image
not
available

Digitized by Google

Comparavit Joannes Evangelista
Abbas.

<36605949130014

<36605949130014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Med. g. 358/2

Medicina. Lexica 32.

Digitized by Google

ONOMATOLOGIA MEDICA COMPLETA

oder

Medicinisches Lexicon

das

alle Benennungen und Kunstwörter

welche

der Zergliederungs- und Wundarzneywissenschaft

eigen sind

deutlich und vollständig erkläret und die Curen Binden Werkzeuge auch andere Mittel der Kunst Operationen und alle Handgriffe genau beschreibet

zu allgemeinem Gebrauch

von einer

Gesellschaft erfahrener Aerzte

herausgegeben

und

mit einer Vorrede

begleitet

von

Herrn Albrecht von Haller

der Arzneykunst Doctor, Königl. Großbritannischen Hofrath und Leibmedico, Präsidenten der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, der Kais. und Königl. Engl. Preussischen, Schwedischen Bononischen und Upsalischen Academien der Wissenschaften, und der Parisischen Acad. der Wundarzney Mitglied, und der Republic Bern Amman.

Ulm Frankfurt und Leipzig
auf Kosten der Gaumischen Handlung
1756

Bayerische Staats... München

Digitized by Google

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek

Herrn Albrecht von Hallers
Vorrede.

Das gegenwärtige Werk kan als der zweyte Band desjenigen angesehen werden, zu welchem ich im vorigen Jahre eine Vorrede geschrieben habe. Seine Verfasser sind die nemlichen, und die Absicht ist bey beyden gleich. Doch ist der itzige Band mehr in Rücksicht auf die Wundärzte geschrieben worden.

Man findet in demselben die zur Wundarzney gehörigen Wörter und Handgriffe, und die Zergliederung, die der Wundarzney Leitfaden ist.

Die Wörter sind mit einer kurzen, deutlichen, und dennoch nach der gehabten Absicht vollständigen Erklärung begleitet. Die Krankheiten, die von den

Digitized by Google

Wundärzten geheilt werden, sind mit eben derselben Deutlichkeit beschrieben. Die Arzneyen, die Binden, die Werkzeuge und andere Mittel, deren sich die Kunst in diesen Uebeln bedienet, werden erläutert und bekannt gemacht, und endlich die Handgriffe der sogenannten Operationen aus zuverlässigen Schriftstellern ins Kurze gezogen. Ueberall haben die Herrn Verfasser, und nicht unglücklich, getrachtet, die fremden Kunstwörter mit verständlichen, und gleich viel bedeutenden, deutschen Ausdrücken zu begleiten.

Die zur Zergliederung gehörenden Kunstwörter, und die Theile des menschlichen Leibes findet man auf gleiche Weise erkläret, und die Herrn Verfassere haben die Mühe genommen, auch die minder bekannten und aus dem Gebrauche gekommenen Namen anzuführen, wodurch den Anfängern auch der ältern und seltenern Werke Gebrauch erleichtert wird.

Man hat nicht nöthig gefunden, mit angeführten Stellen der Gelehrten das Ansehen der Belesenheit sich zu geben. Die so mühsame Weise der Deutschen hat ihren Nutzen, wo man Beweisthümer anführt, und zur Bestätigung einer Wahrheit gleichsam Zeugen anbietet, oder wenn man den wahren Erfindern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und genau bestimmen will, wer diese oder jene nützliche Wahrheit zum ersten eingesehen habe. Die Franzosen verlachen uns gar

gar oft wegen unserer Geflissenheit in Anführung fremder Arbeiten. Sie meynen, man habe nichts eigenes, wenn man unter seine Arbeit die Namen anderer Schriftsteller mischet. Sie thun uns nur gar zu oft unrecht, und es ist nichts leichters, als mit Verschweigung der ächten Urheber den Leser glauben zu lassen, alles dasjenige seye unser Eigenthum, was wir hinschreiben. Mich dünkt, beyde Gewohnheiten haben eine grosse Verbindung mit der herrschenden Gemüthsart beyder Nationen. Der bescheidene Deutsche darf kaum dasjenige das Seine heissen, was er selbst wargenommen und erfunden hat, und jener hat ein Recht auf alles, worauf er die Hände legen kan, es wird sein, indem es durch seine Feder geht, ob es wohl tausend und tausendmal gesagt worden ist.

Einer der Fälle, wo die Anführungen minder nöthig sind, ist allerdings ein Schulbuch. Dieses soll, wie die Gesetze, kurz, und ohne Beweisthümer seyn: denn diese letzteren machen die Beschäftigung desjenigen aus, der es der Jugend erklärt.

Mit den Schulbüchern haben die Wörterbücher, wie das dißmalige, darin eine Aehnlichkeit, daß sie blosse Begriffe der Wörter dem Leser beybringen, und nicht eben von der Wahrheit oder Unrichtigkeit dieser Begriffe Streitschriften liefern sollen.

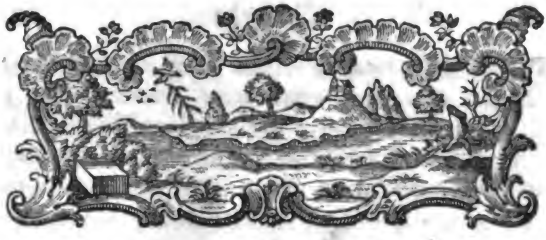
Digitized by Google

Herrn Albrecht von Hallers Vorrede.

Die Gründe zur Entschuldigung, die ich in meiner vorigen Vorrede, für meine Kürze gemacht habe, sind indessen nur stärker geworden. Meine vermehrte Verwicklung in die allgemeinen und besondern Geschäften meiner Republic, und die Ungewißheit, in welcher ich mich zwischen dem Berufe eines grossen Königes, und der für diesen Beruf sprechenden Liebe zu den Wissenschaften, und zwischen den Pflichten für mein Vaterland befinde, hindert den Lauf der angefangenen Arbeiten, und macht eine neue ganz unmöglich. Bern, den 20 December, 1755.

Vorre-

Digitized by Google



Vorrede
der Verfaſſer.

So groſſen Einfluß die Zergliederungs- und Wundarzney-wiſſenſchaft in den ganzen Bau der allen Aerzten nöthigen Gelehrſamkeit hat, ſo unentbehrlich ſind ſolche Wörterbücher, als das gegenwärtige iſt, welche die ungeheure Menge der in dieſen beyden Wiſſenſchaften vorkommenden Namen und Wörter erklären, und in ein deutliches Licht ſetzen. Zwar gibt es viele gutgeſinnte Gemüther unter den Aerzten, welche ſich bereden, man könne, ohne dieſe Wiſſenſchaften, als ein guter Arzt fortkommen, und es diene die erſtere zu nichts anders, als daß man über den Sitz der Krankheiten deſto ſcheinbarer klügeln, und herumſchwätzen könne, der beſte Zergliederer ſeye doch mit aller ſeiner Gelehrſamkeit nicht in dem Stand, ein Recept zu ſchreiben, oder die geringſte Krankheit zu heilen; die andere Wiſſenſchaft aber gehöre für die Wundärzte allein, die nichts, als die äuſſerliche Krankheiten, und Gebrechen des Leibs zu beſorgen haben; da hingegen die wahre Aerzte mehr die innerliche Krankheiten zu dem Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit

und Beschäftigung machen. So gewiß es nun ist, daß wir solche Richter ohne allen gegründeten Vorwurf einer Lieblosigkeit gegen dem Nächsten der grössten Unwissenheit und Blindheit in Sachen der Aerzte nach ihrem ganzen Zusammenhang beschuldigen könnten, wenn wir sie auch nur in die erste Buchstaben des ganzen Feldes der Gelehrsamkeit, das ein rechtschaffener Arzt durchzugehen hat, hineinführen wollten: so machen doch die unlaugbare Exempel vieler geschickten Aerzte, welche dieser Wissenschaften ermangeln, und die Geschichte des Alterthums, das ohne dieselbe noch viele tüchtige Männer von Aerzten aufzuweisen hat, die angezeigte Einwendung sehr scheinbar. Und doch, wenn man der Sache recht auf den Grund siehet, so verschwindet aller dieser Schein bald bey der ersten unparteiischen Untersuchung. Es ist wahr, wir können die Exempel aus den alten und neuen Zeiten nicht leugnen, die uns die geschickteste Aerzte ganz von diesen Wissenschaften entblösst aufstellen: was folgt aber hieraus, wenn wir auch noch über diß zugeben, es leben heut zu Tag viele grundgelehrte Zergliederer, und Wundärzte, welche, wo nicht die unglücklichste, und ungeschickteste, doch wenigstens keine besonders glückliche, und geschickte Aerzte sind? denn wie wollen wir den ersteren absprechen, daß sie nicht bey Ermanglung dieser Wissenschaften in andern Stücken weit gründlicher, und sorgfältiger gewesen seyen, und hingegen von den letzteren behaupten, daß ihnen nichts in andern unentbehrlichen Theilen der einem Arzt nöthigen Gelehrsamkeit fehle? Nun aber ist doch klar, daß ein Theil der Gelehrsamkeit den Mangel des andern niemals ersetzen kan, und es kommt hauptsächlich darauf an, ob geschickte, geübte, und glückliche Aerzte nicht noch glücklicher, und fertiger in ihren Einsichten ehemals gewesen wären, und noch wären, wenn sie auch das Licht der Zergliederungswissenschaft, und die Erfahrungen der Wundärzte genossen hätten, oder derselben neben ihrem übrigen Wissen meister wären? Und diß ist sehr zu vermuthen, und wird von niemand in Zweifel gezogen werden können, der die viele schö-

ne

ne Entdeckungen, und Erfindungen der Zergliederer, und die wichtige und nutzliche Erfahrungen der Wundärzte mit ihrem beträchtlichen Einfluß in den ganzen Bau der Arzneywissenschaft, welcher freylich solchen Gegnern mit dem Ganzen dieser Wissenschaften unbekannt ist, mit einem unparteiischen Auge übersiehet. Allein sie sagen ferner: ein geschickter nnd geübter Arzt weis, wenn das Aderlassen, Schröpfen, Brennen, Blasenziehen, Fontanelle, und viel hundert andere Vorschläge der Wundärzte in Krankheiten gut, und nöthig sind, ohne daß er den ganzen Bau des Leibes, den Lauf der Adern, und des durch sie rollenden Bluts, den Gang, und die Austheilungen der Nerven, und viel hundert andere Sachen der Zergliederer mehr, oder das genaueste der Art, und Weise, wie die Wundärzte solche Mittel anbringen, und in das Werk setzen, verstünde. Dieser Zweifel lässt sich durch eine doppelte Antwort heben. Eines theils ist man auf solche Räthe durch den blossen ohngefehren Zufall gekommen, andern theils haben wir sie wirklich der Zergliederungs- und Wundarzneywissenschaft zu danken. Ueber das aber ist doch mehr, als offenbar, daß, obwohlen es in vielen Fällen ohngefehr gelingen kan, daß dergleichen Mittel wohl angebracht werden, und grossen Vortheil schaffen, dennoch dieselbe mit weit mehr Zuverlässigkeit, und auch in Fällen, die uns noch niemal vorgekommen sind, mit gewisserer Hoffnung einer erwünschten Wirkung gebraucht werden können, wo man vorläufig darüber eine genaue Reisbeschreibung der Adern, und Nerven, und durchaus gute Erfahrungen der Zergliederer, und Wundärzte zu Rath zieht. Gehen wir aber weiter in die Erkenntniß sowohl innerlicher, als äusserlicher Krankheiten hinein, so kommen wir gewiß bey den meisten ohne diese Wissenschaften zu keinem deutlichen Begriff, und tappen überall in dem Finstern. Wie unentbehrlich ist da die Zergliederungswissenschaft? wie wollen wir eine solche zusammengesetzte Maschine, als unser Leib ist, regieren, die in ihr vorkommende, bald stärkere, bald schwächere Bewegung ihrer Flüssigkeiten, und festen Theile das

einemal mit Verstand dämpfen, das anderemal zu mehrerer Lebhaftigkeit reizen, den Strom der Säfte bald dorthin stärker antreiben, bald dahin ableiten, und, mit einem Wort, getreue Diener der Natur werden, wenn wir weder die Beschaffenheit der so unendlich verschiedenen festen Theile, noch die Richtungen der so oft ineinander gerichteten Röhren, den Lauf des Bluts, und anderer Säfte, die Verhältnisse aller Theile gegeneinander, und kurz, den ganzen Bau des Leibs nach seinen verborgensten Wasserkünsten, und ganzen weisen Einrichtung, so gut, als möglich verstehen? Ist es nicht klar, daß ein solcher Arzt, der dieser Einsichten sich rühmen kan, auch den Grund unzählicher Krankheiten weit schärfer durchdringet, als ein anderer, der dieses Lichtes entbehren muß? Und ob es wohl an dem ist, daß die Zergliederungswissenschaft, gleich andern, noch hier und da unvollkommen ist, und uns verlässt, wo wir auf ihren entscheidenden Spruch am begierigsten wären, so wird doch niemand leugnen können, wer das Feld dieser Wissenschaft in neueren Zeiten übersehen hat, daß das, was sich wirklich darin der menschlichen Einsicht entblösset hat, schon unendlich viel seye, von dem aber, was noch fehlt, müssen wir auch den Nutzen entbehren. Daß es uns aber noch abgeht, daraus folgt nicht, daß wir das bekannte ohne allen Nutzen wissen. Wollte jemand behaupten, daß diese genaue, durch die Zergliederungswissenschaft mehr aufgedeckte Kenntniß der Krankheiten zu nichts tauge, und bloß unter die Eitelkeiten der Gelehrten gehöre, so müssen wir theils solche Gegner auf das vorige verweisen, theils beynahe aller Antwort unwürdig erklären, nachdeme heut zu Tag alle aufrichtige, und unparteiische Aerzte eingestehen, daß die genaue Kenntniß der Krankheiten den Hauptgrund zu ihrer Heilung, und einer vernünftigen Anordnung derselben lege. Allein die Wissenschaft der Wundärzte, als solcher, scheinet vielen eine noch unnöthigere Beschäftigung anderer Aerzte zu seyn, da sie sich bereden, weil sie meistens nur mit äusserlichen Gebrechen des Leibes umgehe, so haben sich andere Aerzte wenig, oder nichts

darum

darum zu bekümmern, indem ihnen mehr, und allein innerliche Krankheiten anvertraut werden. So wenig aber vernünftige Wundärzte ableugnen werden, daß ihnen bey vielen Vorfallenheiten, wenigſtens ein groſſer Theil der Gelehrſamkeit anderer Aerzte unentbehrlich ſeye, ja ſo handgreiflich in unzählichen Exempeln jeder Theil die gegenſeitige, unentbehrliche Hülfe des andern erkennen muß, ſo unwiderſprechlich iſt es, daß die Aerzte nach dem allgemeinen Verſtand genommen, wenn ſie ſich auch durchaus der äuſſerlichen Gebrechen des menſchlichen Leibes gar nicht annehmen wollen, dennoch aus den Erfahrungen der Wundärzte zu ihrem eigentlichen Gebrauch ſehr viel lernen können, und wirklich lernen. Wie viele beträchtliche, und gefährliche, innerliche Krankheiten gibt es nicht, davon wir nicht nur ohne die Erfahrungen der Wundärzte nicht den geringſten deutlichen Begriff hätten, ſondern darin wir uns auch ohne dieſelbe in Anſehung der Heilung im geringſten nicht zu helfen wüßten! Wie viele hitzige Fieber gibt es nicht, die eine Entzündung in den inneren Theilen zu ihrem Grund haben, von welcher wir ohne die Erfahrungen der Wundärzte, die ſie von Entzündungen der äuſſeren Theile ſorgfältig abgezogen haben, nirgends nichts zuverläſſiges wiſſen! wie oft fallen Abſceſſe, Geſchwäre, Geſchwulſten, und andere dergleichen Gebrechen in den innerlichen Theilen des menſchlichen Leibes vor, bey welchen wir wiederum ohne die Erfahrungen der Wundärzte eben ſo blind ſind, als bey den vorhergehenden Krankheiten! Wie oft werden innere Theile gedruckt, zerfreſſen, verwundet, geſpannt, ausgedehnt, gequetſcht, verſtopft, und auf andere Art durch Krankheiten verändert, da ſie keine äuſſerliche Gewalt berühret hat, da man nirgends keinen Rath weis, ohne die Erfahrungen der Wundärzte zu Hülf zu ziehen, und noch weniger ſich ohne dieſelbe einen Begriff von der Natur des Uebels machen kan! Wie ein groſſes Licht haben nicht alſo die verſchiedene Wunden, und Beſchädigungen des Kopfs, der Hirnſchale, des groſſen, und kleinen Gehirns, und des ganzen Inbegriffs der Hirnſchädel,

del, welche wir aus den Erfahrungen der Wundärzte haben, in der Lehre anderer Aerzte von Schlagflüssen, Schlafsuchten, und andern innerlichen Krankheiten dieses edlen Aufsatzes von dem Menschen aufgesteckt! Was haben wir nicht dieser Handreichung der Wundärzte für schöne, und nutzliche Erfahrungen zu danken in der Lehre von verschiedenen Arten der Schwindsucht, von der Brustwassersucht, von der Eiterbrust, und vielen andern innerlichen Krankheiten mehr! Wie wollten wir ohne dieselbe einen innerlichen Brand, scirrhose Verhärtungen, krebsmässige innerliche Schäden, und unzähliche andere, innerliche Krankheiten mehr beurtheilen, und schicklich heilen, so viel an denselben zu bessern ist? Gewiß wer die Wissenschaft der Wundärzte nicht allein nach dem abmisst, was elende Stümpler derselben davon verstehen, sondern was sie nach ihrem ganzen, wahren Umfang ausweiset, wer damit die allen wahren Aerzten nöthige Gelehrsamkeit unparteiisch vergleicht, der wird finden, daß sie den Aerzten insgemein nicht nur unentbehrlich ist, sondern auch wirklich einen solchen Theil ihrer Gelehrsamkeit ausmacht, den sie ohne grossen Schaden, sowohl in ihrer Erkenntniß, als auch in ihrer Anwendung, und Ausübung nicht vermissen kan.

Allein nun kommen wir auf das wesentliche dieses Wörterbuchs selbst. Man legt es der ganzen Gelehrsamkeit der Aerzte besonders zur Last, daß sie mit einer so ungeheuren Menge Kunstwörter beschwerlich seye, und viele haben das gute Vertrauen zu ihrer Erkenntniß, sie seye dennoch groß genug, und sie können, als die beste Aerzte, ohne diese welsche, und ausländische Wörter bestehen. Uns kommt es nicht also vor, und wir glauben, der Ehre solcher Aerzte, die anders denken, nicht zu nahe zu treten, wenn wir ihnen die nöthige Gelehrsamkeit ohne die Wissenschaft dieser Kunstwörter absprechen. Es ist an dem, daß die Aerzte eine unbeschreibliche Menge von Kunstwörtern unter sich haben, und man wohl keine Wissenschaft findet, die so reich an denselben ist, es ist auch wahr, daß man, wie anderwärts, also auch hier, mit

Erfin-

Erfindung, und Erdenkung neuer Kunſtwörter zu verſchwenderiſch ſeyn kan. Wer aber die erſtaunliche Vielheit der Sachen, und Vorwürfe eines Arzts, und die unendliche Verſchiedenheit derſelben in reiffliche Erwegung ziehet, der wird hieraus bald verſtehen, daß ihm auch unendlich viele, und oft zuſammengeſetzte, himmelweit voneinander unterſchiedene, Begriffe vorkommen, die er einmal durch Kunſtwörter unterſcheiden, und ſich erleichtern muß, wo er ſich nicht die ganze Wiſſenſchaft viel beſchwerlicher machen will. Einmal wider Kunſtwörter, mit denen weſentliche, und nöthige Lehrbegriffe verbunden ſind, die uns etwas ganz neues vormalen, läſſt ſich nach der Billigkeit nichts erhebliches denken, oder ſagen, und wegen der Weitläufigkeit der Wiſſenſchaft an ſich hat ſich niemand zu verantworten. Daß ſie dadurch vielen zu ſchwer wird, daran iſt theils die allgemeine Endlichkeit unſers Verſtandes, theils bey vielen die ihnen eigene Trägheit, und Nachläſſigkeit ſchuldig, bey welcher ſie immer noch auf die güldene Zeit warten, da ſich die ganze Natur durchaus vor ihnen von ſelbſt entkleiden, und ihnen noch überdas die Augen öffnen ſolle, damit ſie ſich nicht lang bemühen darfen, die Auglieder voneinander zu thun, um ſie entblöſſet zu ſehen, ja bey welcher Trägheit ſie immer noch auf Tage hoffen, da ſich alle harte Bretter von ſelbſt bohren, und die härteſte, ſteinichte Hülſen der Früchte von ſelbſt aufſpringen, um ihnen die Kerne in die Hände, und unter das Aug zu liefern. Noch mehr glauben viele Aerzte, geſchehe ihnen unrecht, wenn man ihnen zumuthet, alle Kunſtwörter der Zergliederer, und Wundärzte zu wiſſen, und ſehen dieſe für einen ganz eitlen Ueberfluß ihrer Gelehrſamkeit an. Sie irren ſich aber gewiß eben ſo ſehr, als die erſtere, und wir darfen zuverſichtlich von allen, welchen ſie unbekannt ſind, glauben, daß ihnen auch die Begriffe, und Sachen ſelbſt, die ſolche Kunſtwörter anzeigen, verborgen ſeyen: denn einmal bey dem groſſen Umfang der Zergliederungs- und Wundarzneywiſſenſchaft iſt auch der groſſe Hauffe der Kunſtwörter das allerwenigſte, was man in der Wiſſenſchaft zu erlernen hat, und ſie erleichtern gewiß mehr, als ſie hindern, und beſchweren. Daß

aber

aber ein Arzt die Begriffe aus diesen beyden Wissenschaften nöthig hat, ist schon aus dem angezeigten, unzertrennlichen Zusammenhang derselben mit der Arzneywissenschaft überhaupt klar: denn dieser ist so genau, daß man sie nicht ohne Schein für Theile derselben ansehen kan.

Am allerübelsten sind viele, besonders deutsche, wahre, und Afterärzte darauf zu sprechen, daß diese Kunstwörter so gar fremd in ihren Ohren klingen, und mit ihrer Muttersprache so wenig gemein haben: denn die allermeiste stammen von dem griechischen ab, weil unsere erste, beste Aerzte, Zergliederer, und Wundärzte Griechen waren; es hat auch die griechische Sprache diesen Vortheil fast eigen, daß sie viele Begriffe zumal in einer sehr schönen, und beliebten Kürze ausdrucken kan, daher sie auch die Gelehrte in andern Wissenschaften zu Kunstwörtern gebrauchen, als die Pflanzenkenner, die Geschichtschreiber der Natur, und viele andere. Inzwischen fällt dieser ganze Vorwurf wiederum nicht auf die Wissenschaft selbst, sondern vielmehr allein auf ihre Lehrlinge, welche sich an dieselbe gewagt haben, ehe sie genugsamen Grund in dem griechischen sowohl, als lateinischen gelegt hatten. Ueberdas aber ist es ja in der Hauptsache gleichgültig, aus welcher Sprache solche Kunstwörter genommen sind, wenn sie einmal mit bekannten Buchstaben ausgedruckt werden: denn also haben wir selbst in unserm Deutschen viele Worte, welche nicht das geringste von dem Begriff ausdrucken, der damit verbunden werden muß, und uns doch dienen, so bald wir sie wieder hören, oder lesen, den ganzen Begriff in unsern Gedanken zu erneuren. Ja um diesen Vorwurf ganz abzulehnen, hat man sich in neuern Zeiten bemühet, die meiste Kunstwörter dieser Wissenschaften, so gut als möglich, zu übersetzen, oder gleichbedeutende deutsche Benennungen dafür zu erdenken. Da diese aber noch bey vielen sehr neu sind, und die Art unsrer deutschen Sprache durchaus noch keine so schickliche Kürze erlaubt, als das griechische, so fallen viele solche deutsche Kunstwörter ziemlich hart, und lang aus, doch gibt es auch schon viele,

mit

mit denen man vollkommen zufrieden seyn kan. Wir glauben auch wirklich, unsern Landsleuten, und Mitbürgern, und unter denselben vorzüglich den Wundärzten, die wir eben nicht verbinden können, in ihren ersten Jugendjahren so viel lateinisch, und griechisch zu erlernen, als um dieser Kunstwörter willen nöthig ist, wie es ihnen oft andere Umstände für sich verbieten, so viel schuldig zu seyn, daß wir ihnen diese Wissenschaft durch solche Uebersetzungen der Kunstwörter, oder Auslieferung anderer, gleichbedeutenden, so viel es sich immer thun läßt, leichter machen, damit sie nicht gehindert werden, die viele gute Erfahrungen, Begriffe, und Erfindungen, die ein Tag nach dem andern weiter zeuget, und heller aufkläret, in ihrer ganzen Kraft zu nutzen, und mit Wucher anzulegen. Wir haben dieses in gegenwärtigem Wörterbuch durchaus beobachtet, und nirgends kein Wort hingesetzt, es seye griechischen, oder lateinischen Ursprungs, ohne ihm ein deutsches Kunstwort beyzusetzen. Wo uns auch keines bekannt, und in Büchern nicht zu finden war, haben wir es neuer Dingen gemacht, wie es uns schiene, die Sache auf das schicklichste auszudrucken, welche Freyheit wir hiermit bey unsern Lesern voraus verbitten.

Was die weitere Einrichtung dieses Werks betrift, so haben wir für das rathsamste gehalten, die alphabetische Ordnung nach den lateinischen Wörtern zu beobachten, und in dieser alle Artickel nach einander fortlauffen zu lassen, wegen den deutschen kan man sich mit dem Register zu dem Aufschlagen genug helfen. Um uns diese Ordnung zu erleichtern, haben wir uns des Wörterbuchs bedient, welches zu Berlin in Quart unter dem Titel: anatomisch-chirurgisches Lexicon, oder Wörterbuch ꝛc. in dem Jahr 1753 herausgekommen ist, aber doch noch manchen beträchtlichen Artickel eingeschoben, dessen dort gar nicht gedacht worden, und einen jeden nach bester Einsicht, ohne uns an den einen, oder andern Schriftsteller zu binden, ausgeführt. Unter vielen andern Zergliederern, und Wundärzten, die wir dabey zu Rath gezogen, haben wir uns vorzüglich in Sachen der Wundärzte an das schö-

ne

ne platneriſche Werk gehalten, welches zu Leipzig unter dem Titel: Io. Zachariæ Platneri, D. et Prof. Med. Lipſ. inſtitutiones chirurgiæ rationalis, tum medicæ, tum manualis etc. in dem Jahr 1745 in Octav herausgekommen iſt, und aus dieſem ſind hin und her ganze Stellen eingeruckt, weil wir uns verſichert hielten, daß ſie auf keine Art beſſer gegeben werden könnten. So redlich ſind wir in unſerem Geſtändniß, gleichwie wir überhaupt niemand zu überreden verlangen, daß wir in dieſer Arbeit viel neues liefern, welches um ſo ſchwerer iſt, als die Wiſſenſchaften, welche ſie angeht, beynahe ganz aus Erfahrungen zuſammengeſetzt ſind, und ſchon ſo viele vor ſich haben, daß es faſt unmöglich iſt, auch in dem gröſſten Buch nur alle bekannte zu erſchöpfen.

Das getrauen wir uns nicht zu behaupten, daß nach der alphabetiſchen Ordnung nirgends kein Artickel ausgelaſſen worden ſeye, allein diß iſt kaum möglich, zu vermeiden, auch bey dem glücklichſten Gedächtniß, doch wird uns auch wenigſtens kein beträchtlicher Artickel entgangen ſeyn. Mit genauer Unterſuchung des Urſprungs der Wörter haben wir uns nicht aufhalten können, oder mögen, weil wir theils nicht vorhatten, eine Buchſtaben- oder Wörtercritick zu ſchreiben, theils weil wir damit diejenige Wundärzte verſchonen wollten, welche der hierzu nöthigen Sprachen nicht kundig ſind, und denen wir zu lieb dieſes Werk eben ſowohl, als für Lehrlinge der Arzneywiſſenſchaft herausgegeben haben, doch haben wir hin und her, wo es nöthig ſchiene, griechiſche Wörter in der Grundſprache eingeruckt, um nur einige wenige Exempel von der Sache an die Hand zu geben. Ob, und wie weit wir in den Gränzen eines Wörterbuchs geblieben ſeyen? das müſſen wir andere unterſuchen, und beurtheilen laſſen. An vielen Orten werden uns manche vorwerfen, daß wir dieſelbe überſchritten haben, oft aber wird es auch ſcheinen, wir ſeyen nach den Regeln eines ſolchen Wörterbuchs zu kurz geweſen. Und wir laſſen uns beyde Vorwürfe gefallen,

wenn

Digitized by Google

wenn wir nur noch das gute Zeugniß davon tragen, daß wir uns beflissen haben, unserm Nächsten recht nutzlich zu seyn, und zu werden. Wenigstens ist uns dieses hauptsächlich an dem Herzen gelegen, und war unser vornehmstes Augenmerk, für welches wir auch um so mehr besorgt waren, als ohnehin Wörterbücher dieser Art, und von solchen Wissenschaften, als diese sind, offenbar nicht so trocken bleiben können, daß sie nur, wie viele andere, eine blosse Uebersetzung der Wörter von fremden Sprachen in die Muttersprache aufstellten, sondern nothwendig zugleich auch den ganzen Begriff des neuen Worts in der Muttersprache selbst vorlegen müssen, der in solchen Wissenschaften, die sich beynahe allein auf Erfahrungen gründen, nicht kurz genug gefasset werden kan, und oft bey aller Vorsichtigkeit etwas weitläufiger ausfället. Wir haben uns vornemlich bemühet, alle nöthige Lehrbegriffe recht deutlich auseinander zu setzen, und überall die Anwendung davon für die übende Wundärzte zu zeigen, hierdurch ist manches noch eingeflossen, welches die Lehrbegriffe in mehreres Licht gesetzt hat, wie die sorgfältige Untersuchung einen jeden unparteiischen Leser belehren wird. So sehr wir getrachtet haben, durchaus alles recht deutlich zu machen, so war uns doch immer das nutzliche das schätzbarste. Die wichtigste Artickel der Wundärzte, die Lehre von den Entzündungen, von dem Brand, von den Binden, Brüchen, Fisteln, Geschwulsten, Schwürungen, und andere ähnliche Stücke, worauf sich so unzählich vieles andere gründet, sind mit vorzüglichem Fleiß ausgearbeitet. Insbesondere haben wir das gerichtliche der Aerzte, und Wundärzte an den meisten Orten sorgfältig mit eingeschaltet, und bey den meisten beträchtlichen Theilen die verschiedene Arten ihrer Beschädigung, und derselben verschiedene Gefahr, und Tödtlichkeit nach den zuverlässigsten Gründen der Zergliederung, und Erfahrungen der Wundärzte angezeigt. Die Geschichte der Beinbrüche, der Verrenkungen, und der Art der Heilung von

beyden ist umständlich angebracht. Eben also ist nichts von den nöthigen äusserlichen Arzneymitteln der Wundärzte vergessen worden, wie auch von den unzählich verschiedenen Arten ihrer Handhülfe, und den hierzu erforderlichen Werkzeugen, von der ganzen nöthigen Zugehör des Verbandes, von den bey allerley Beschädigungen vorkommenden Zufällen, desgleichen von den vielerley Folgen, Vortheilen und Bedenklichkeiten dieser, und jener Art der Handhülfe, von der besondern Weise, sie zu gebrauchen, und anzubringen, ja selbst von den nöthigen Nebenumständen, die ein Kranker in Ansehung der Diät, Ruhe oder Bewegung des Leibs, der Leidenschaften, der äusserlichen Kälte, und Wärme, und was dergleichen mehr ist, zu beobachten hat. Die Geburtshelfer finden auch verschiedene Anweisungen darinnen nach den mancherley Fällen, die ihnen unter die Hände kommen können. Die Augenkrankheiten haben wir uns beflissen, auf das genaueste zu beschreiben, und auch die dagegen dienende Heilungsarten umständlich anzuzeigen, wozu wir uns nicht nur der schönen Streitschriften bedienet, welche ehemals von vielen derselben der berühmte tübingische Professor, D. Mauchart, herausgegeben hat, sondern auch ein geschriebenes, französisches Collegium, das der berühmte Augenarzt, Woolhus, in Paris über die meiste Augenkrankheiten gehalten hatte, mit grossem Nutzen gebraucht haben. Es ist zwar diese Lehre von den Augenkrankheiten ein Theil der übrigen Wissenschaft der Wundärzte, und es fallen an den Augen viele Krankheiten vor, die andere Theile, und Gegenden des Leibs eben so wohl befallen, da man also aus der Aehnlichkeit der Fälle schon vieles schliessen könnte: allein dessen nicht zu gedenken, daß noch manche übrig bleiben, davon wir an andern Theilen keine Exempel haben, so ist aus dem besondern, wunderbaren, und sehr zusammengesetzten Bau des Auges schon allein zu schliessen, daß auch die Krankheiten des Auges, welche mit den anderwärts vorkommenden nach

dem

dem Hauptgrund viele Aehnlichkeit haben, dennoch in vielen Umständen, Folgen, und Veränderungen, ja selbst in der Heilungsart sich wieder sehr davon unterscheiden, daß es wohl der Mühe werth ist, sie gleichsam ganz von dem übrigen der Wundarzneywissenschaft abzusondern, und eine besondere Kunst und Wissenschaft aus der Geschichte, und Behandlung dieser Augenkrankheiten zu machen, ob sie wohl eigentlich für die Wundärzte gehöret. Wir haben davon das meiste aus den griechischen Wundärzten, sie haben uns aber an vielen Orten noch in einer solchen Dunkelheit gelassen, daß man sich oft in die gelehrteste Muthmassungen einlassen muß, bis man nur auf eine in etwas sichere Spur kommt, die uns belehret, was sie durch diese, oder jene Augenkrankheit verstanden haben, welches grossentheils noch dem Mangel des Lichts von der Zergliederungswissenschaft in den damaligen Zeiten zuzuschreiben ist. Die französische Wundärzte, und besonders Woolhus, haben in neuern Zeiten das wichtigste gethan. Doch in ganz neuen Zeiten haben wir von gründlichgelehrten Ausführungen solcher Krankheiten nichts so erhebliches aufzuweisen, als die schon belobte Streitschriften des berühmten D. Maucharts, welche hierin immer ihren unsterblichen Werth behalten werden, da sie besonders die Beschreibungen der Alten auf das gründlichste untersuchen, und aufklären. Niemand aber kan leugnen, daß die Augenkrankheiten sehr oft vorfallen, daß sie sehr wichtig sind, und eine eigene Aufmerksamkeit der Aerzte, und Wundärzte verdienen, daß sie aber auch selten so deutlich, und umständlich in Büchern beschrieben zu finden sind. Also erachteten wir für besonders nöthig, auch unsern deutschen Aerzten, und Wundärzten zu Gefallen, sie genauer zu untersuchen, deutlicher zu beschreiben, und auszuführen.

Noch ist etwas von den Wörtern aus der Zergliederungswissenschaft zu erinnern. Diese lauten wahrhaftig in dem

Deutſchen mehr, als fremd, und barbariſch groſſen Theils, allein wir fanden keinen Ausweg, dieſem Fehler zu entgehen, hernach aber ſind auch die Erklärungen derſelben meiſtens weit kürzer, als bey den Wörtern der Wundärzte, ja welches noch gröſſere Unvollkommenheit anzeiget, ſo werden die meiſte darunter nicht hinlänglich ſeyn, um einen ganz deutlichen, und lebhaften Begriff von der beſchriebenen Sache zu geben. Wir wiſſen uns dißfalls anderſt nicht zu entſchuldigen, als daß wir behaupten, da wir uns alle erſinnliche Mühe gegeben haben, deutlich zu werden, und doch wargenommen, daß wir es nicht ſo weit gebracht, als wir ſelbſt gewünſcht hätten, daß es faſt unmöglich ſeye, dieſe Wörter auf dem Papier ſo zu erklären, daß die damit angezeigte Sachen deutlich genug werden, wie es mit den meiſten Dingen geht, welche man hauptſächlich durch die Sinne begreift. Alſo wer die Theile des menſchlichen Leibs, die durch die Kunſtwörter angezeigt werden, in ſeinem Leben nicht geſehen, noch viel weniger mit den Händen behandelt hat, der wird aus dieſen Erklärungen wohl nicht klug genug werden können, daß ſie ihm klar genug wären, um einen vollſtändigen Begriff davon zu bekommen, doch wer ſie entweder ſchon geſehen, oder gar behandelt hat, dem werden wohl dieſe Erklärungen, wie wir hoffen, dazu dienen, um das weſentliche ihrer Bildung wiederum lebhaft genug in das Gedächtniß zu bringen. Ja wer auch in der Zergliederung noch nicht viel, und nur etwas gethan hat, das hinreicht, um von dem Bau der vornehmſten Theile einigen Begriff zu haben, der wird nach der Aehnlichkeit derſelben ſchon auch auf andere ſchlieſſen können, die er noch nicht geſehen, und ſich mit dieſen Beſchreibungen zu helfen wiſſen. Bey der unbeſchreiblichen Menge der Wörter in der Zergliederungswiſſenſchaft fürchten wir ſehr, daß auch hier und da eines ausgelaſſen ſeyn möchte, welches man bey den Zergliederern antrift, und noch mehr, als bey den Kunſtwörtern der Wundärzte, deren Menge noch eher zu

über-

übersehen ist. Allein auch diese Menschlichkeit muß man uns zu gut halten, um so mehr, als man niemal in einem solchen Wörterbuch dergleichen Wissenschaften vollständig erwartet, oder nach den Regeln desselben ganz ausgeführt erwarten kan. Genug, daß auch hier die vornehmste, und nöthigste Kunstwörter angeführt sind.

Man könnte auch noch an unsrer Arbeit dieses tadeln, daß wir an den wenigsten Orten die Quellen angezeigt, woraus wir unsere Erklärungen, und Beschreibungen geschöpft haben. Dieser Vorwurf ist nicht ungegründet: denn obwohlen wir an einigen wenigen Orten derselben gedacht haben, so sind sie doch an den meisten Orten ausgelassen. Allein wir haben etwas davon in dieser Vorrede schon ersetzt, weiter aber nicht damit beschwerlich seyn wollen, indem Ungelehrte davon gar keinen Nutzen haben, Gelehrte aber, welche diese Wissenschaften angehen, darin sich selbst genug helfen können. Kein Ehrgeiz hat uns davon nicht abgehalten, und, um uns dieses Verdachts ganz los zu machen, bekennen wir hiermit offentlich, daß wir das allermeiste gute, und nutzliche dieses Werks dem voraus arbeitenden Fleiß anderer Gelehrten, Zergliederer, und Wundärzte zu danken haben, und sind wir besonders in Erfahrungen sehr sorgfältig gewesen, ja nichts einschleichen zu lassen, was wir nicht mit den Zeugnissen der berühmtesten, und glaubwürdigsten Zergliederer, und Wundärzte hinlänglich beweisen können. Doch haben wir auch hier und da manche eigene, nutzliche Erfahrungen eingerückt, und uns äusserst beflissen, die Entdeckungen, und Lehrbegriffe anderer so schicklich zusammen zu tragen, daß Gelehrte und Ungelehrte damit zufrieden seyn könnten, und den letzteren alles auch, so viel möglich, deutlich gemacht würde. Aber eben darum ist es auch hin und her geschehen, daß manche Artickel in etwas zu weitläufig ausgefallen sind, und oft mehr gesagt haben, als wohl für Ge-

lehrte nöthig wäre, weil wir uns nach den Ungelehrten sowohl, als nach den Gelehrten richten wollten, indem diese dergleichen Wörterbücher noch weit nöthiger haben, als jene, wiewohl es nicht ganz möglich ist, sich überall so weit zu ihren Begriffen herunter zu lassen, daß nicht manchmal in dem begreiflichsten Vorschlag an sie noch etwas dunkel, und undeutlich bliebe. Es ist nicht nur unter den Wissenschaften durchaus ein so genauer Zusammenhang, daß immer eine etwas aus der andern unvermerkt vorausseßt, sondern es sind auch nimmermehr Ungelehrte an die Ordnung, und Pünctlichkeit in dem Denken zu gewöhnen, welche die Gelehrte beobachten, und womit sie sich so viel helfen, um verworrene, und noch so sehr zusammengeseßte Begriffe auseinander zu seßen. Es wäre zu wünschen, daß wir von dieser Wahrheit die Ungelehrte genug überzeugen könnten, so würden sie wohl die Gelehrsamkeit nimmer für ein bloſſes Kleid der menschlichen Erkenntniß ansehen, welches als ein Ueberzug derselben mit seinem Glanz sie allein nach dem äussern Schein um etwas ansehnlicher heraus bringe, und oft das leereſte Gerippe derselben bedecke: denn dieses Bild der Gelehrsamkeit ist nur eine Copey von Aſtergelehrten.

Wir bereden uns also, wir haben in diesem Wörterbuch die nöthigſte, und nutzlichſte Kunſtwörter der Zergliederungs- und Wundarzneywissenschaft geliefert, und dieselbe samtlich so gut, und deutlich erkläret, als es sich thun lieſſe, und daß man sich aus solchen Erklärungen genug Raths erholen könnte, um von den damit angezeigten Sachen wenigſtens den erſten, weſentlichen, deutlichen Begriff zu bekommen, wie man denselben nicht nur auf hohen Schulen bey Erlernung dieſer Wissenschaften nöthig hat, sondern wie ihn auch ein jeder Wundarzt zu einer vernünftigen Ausübung seiner Kunſt und Wiſſenschaft allein auf das beſte nutzen kan. Möchten wir nur durch die in unſerm Wörterbuch vorgenommene Verbindung dieſer

ſer zwo Wiſſenſchaften bey den Wundärzten ſo viel gewinnen, daß ſie nicht nur erkennen lernten, wie unentbehrlich einem Wundarzt die genaue Erkenntniß aller Theile aus der Zergliederung zu ſicherer Kenntniß aller äuſſerlichen Leibesgebrechen, und ſchicklicher Anordnung der nöthigen Handhülfe, und anderwärtiger Heilungsart ſeye, ſondern auch die Hand wirklich an dieſen Pflug legten, und die Zergliederungswiſſenſchaft ſich bekannter zu machen ſuchten! Wir wiſſen wohl, daß wir nicht alle Wundärzte dieſer Unwiſſenheit beſchuldigen können, doch iſt unleugbar, daß der gröſſte Theil dieſen Vorwurf nicht von ſich ablehnen kan. Es iſt wahr, der beſte Zergliederer iſt noch kein Wundarzt, aber jeder Wundarzt ſolle die Zergliederung verſtehen, und inne haben, wozu er auf hohen Schulen die ſchönſte Gelegenheit hat, und auch auſſer denſelben manche offen findet, wenn er ſie nicht muthwillig verſäumen will. Der Einfluß der Zergliederung in die Wundarzneywiſſenſchaft iſt ſo handgreiflich, daß ihm wohl kein Vernünftiger widerſprechen kan. Wie laſſen ſich wohl ohne dieſelbe die geringſte äuſſerliche Leibesgebrechen beurtheilen, wir wollen nicht ſagen, mit Vernunft heilen? Wir ſetzen, mit Vernunft: denn freylich gelingt hier und da auch ohne derſelben Rath manche Heilung, wenn man einer gewagten Aehnlichkeit der Fälle allein folget. Allein wo man dieſe nicht vor ſich gehabt, oder nicht recht ohngefehr getroffen, wie viel Unglück und Schaden iſt nicht ſchon von Wundärzten angerichtet worden, die nichts von der Zergliederung wuſſten, und ohne dieſelbe nur blindlings zuſtachen, zuſchnitten, brannten, druckten, zogen, und ſchmierten! da man ihnen bloß nach den Gründen der Zergliederung hätte voraus zeigen können, daß ihre Arbeit unglücklich ausfallen müſſte. Und es kan nicht fehlen, als daß ein Wundarzt ſich ohne dieſes Licht tauſendmal für einmal vergeht: denn wir wollen ſetzen, er wiſſe alle gute Erfahrungen, und Handgriffe der Wundärzte auf das beſte, er wiſſe, daß eine Verwundung der Schlagadern zu den

gefährlichsten Verblutungen Gelegenheit gebe, er wisse, daß die Verletzung eines Nerven dem Kranken mit der Lähmung des Theils, zu dem der Nerve gehet, drohe, und was dergleichen mehr ist, was nutzen ihn alle diese gute Erfahrungen ohne die Zergliederung, da er also, wenn er wirklich an einem Ort etwas zu schneiden, zu stechen, oder zu brennen hat, nicht weis, ob an demselben solche Schlagadern, und Nerven laufen, die seine verwegene Hand zu fürchten haben? Wiederum, was kan er ohne dieses Licht für Begriffe von den Entzündungen, allerley Arten des Brandes, von Geschwulsten, Fisteln, und andern Geschwären, die bald da, bald dort vorkommen, haben? wie will er sie ohne dasselbe vernünftig beurtheilen, so wie sie gerad in diesem, oder jenem Theil vorfallen? wie will er die Heilung klug anordnen? wie will er sich helfen bey den unzählichen Arten der Wunden so vieler nach ihrem Bau ganz verschiedener Theile, ohne denselben zu verstehen? muß er nicht da ganz auf gerathwohl denken, und die Maaßregeln der Heilung anordnen? mit welcher Ungewißheit, und Zweifelhaftigkeit muß er eine Handhülfe bey einem Pulsaderkropf wagen, wenn ihm nicht die Zergliederung bestimmt, was es für eine Beschaffenheit mit der Ader habe, an welcher er sie vornehmen will? ob, und wie viel sich Adern noch in dieselbe hineinsenken? Und so ist gewiß beynahe kein Vorwurf der Wundärzte, von dem wichtigsten bis zu dem geringsten, wobey nicht die Kenntniß aus der Zergliederungswissenschaft den Wundarzt nicht nur ungemein viel nutzt, sondern ihm auch oft ganz unentbehrlich wird, wenn er sich nicht für den leichtsinnigsten Waghals erklären lassen will.

Von den äusserlichen Arzneymitteln, welcher sich die Wundärzte aus den Apothecken bedienen, haben wir viele, wenigstens nicht in der alphabetischen Ordnung, angezeigt, und noch seltener eines umständlich beschrieben, und ausgeführt. Sollten dieses

dieses unsere Leser für einen beträchtlichen Fehler erkennen, so wissen wir uns darüber nicht besser zu verantworten, als daß wir gestehen, wir haben ihn mit Vorsatz begangen, weil wir glaubten, man habe diese Nachrichten theils mehr aus den Schriften der Chemisten, und Apothecker zu holen, theils es könne der Wundarzt dieser ganzen Nachricht schicklich entbehren, wenn er nur ihre Wirkung nach allen Umständen, und Veränderungen genau wisse. Denn wir wollten hier, so viel möglich, alles weglassen, was nicht zu der Zergliederungs- oder Wundarzneywissenschaft gehörte.

Mit der Geschichte von allerley Erfindungen der Zergliederer, und Wundärzte haben wir uns auch nicht aufhalten können, oder wollen, wiewohl wir an jedem Ort das nöthige gute davon angebracht haben. Die genaueste Umstände solcher Geschichten sind für dergleichen Wörterbücher viel zu weitläufig, und erbauen an sich nicht viel, wiewohl wir sie an andern Orten angebracht nicht ganz verwerfen, da sie öfters ganzen Abhandlungen sehr wohl anstehen, und denselben zu besonderer Zierde dienen.

In Streitigkeiten haben wir uns am allerwenigsten einlassen mögen, sondern wo uns etwas zweifelhaft schiene, gerad die gegenseitige Meynungen, und die Gründe für jede erzählt, und meistens andern die Entscheidung überlassen, oft auch allein eine einzige herausgenommen, welche wir für die zuverlässigste hielten, die scheinbarste, und vernünftigste Gründe derselben erzählt, und vorgetragen: denn wie weitläufig müsste nicht ein solches Werk werden, das überall alle Meynungen vorzubringen, und ihre Gründe anzuführen hätte! Am allermeisten haben wir uns vor dem Tadeln gehütet, welches schon so manche gute Schrift verdarben hat. Wir haben zwar hier und da einen vor dem andern mit Ruhm genennet, und viele gar nicht, allein es war unsere Meynung nicht, mit dem Lob jener die letztere zu schelten, oder

auch nur ihren Verdienſten das geringſte zu entziehen, und abzuſprechen, wovon wir allzuweit entfernet ſind, eben ſo, wie wir die Meynungen anderer, die wir nicht annehmen, deswegen nicht als untauglich verwerfen, oder jedermann das aufzudringen begehren, was wir glauben. Man muß darin allen Gelehrten die freye Wahl laſſen, und ihnen nichts als Glaubensartickel zumuthen, von dem ſie ſich nicht durch die bündigſte Gründe überzeugt halten können. Nach dieſer Regel haben wir uns durchaus gerichtet, und ſind bloß unſerer gegenwärtigen Ueberzeugung gefolgt: denn wir billigen den Eigenſinn nicht, der ſich keine Veränderung ſeiner Meynungen gefallen laſſen will, wo ihn auch die ſtärkſte, neue Gründe wider die einmal gefaſſte, und bisher behauptete bringen, und er denſelben auf keine Art mit Vernunft widerſprechen kan. Wir geben uns dißfalls ohne Anſtand bloß, und erbieten uns willig, manches, das wir in dieſem Werk behauptet, mit der Zeit fahren zu laſſen, und zu verwerfen, ſo bald uns neue, ſtärkere, und überzeugende Gründe dawider vorgelegt werden. Es iſt wahr, man ſolle voraus alle Meynungen genau prüfen, und ſich wohl bedenken, und alles wohl überlegen, ehe man einen Ausſchlag gibt, und ſich zu dieſer, oder jener Meynung ausdrücklich bekennet. Allein wie leicht, und menſchlich iſt nicht hier das Irren? der eine ſieht die Sache auf dieſer, der andere auf einer andern Seite an, jeder denkt, und glaubt nach ſeinem Geſichtspunct recht davon, aber wie ſchwer iſt es, alle Geſichtspuncten zu bekommen, wie ſchwer oft, alle miteinander zu vergleichen, und nach dieſer Vergleichung etwas gewiſſes feſt zu ſetzen! Wir können oft wohl, ohne Beleidigung anderer, ſagen, daß wir dieſes, oder jenes nicht glauben, hingegen das geht nimmer ſo leicht, einen andern, und beſſeren, ſicheren Spruch zu thun, der nicht gröſſeren, oder wenigſtens gleichen Zweifeln unterworfen wäre. Wie viele Exempel zeigen ſich hiervon in der Zergliederung, ſowohl bey dem Bau vieler Theile, da uns oft unſere Sinnen, und alle

Hülfs-

Hülfsmittel verlaſſen, denſelben weiter zu unterſuchen, und zu verfolgen, als auch bey dem Nutzen derſelben, der uns oft dunkel bleibet, wo wir meynen, wir verſtehen den Bau auf das genaueſte! Noch gemeiner ſind die Exempel dieſer Sache bey den Wundärzten. Was koſtet es da nicht oft auch bey geſchickten für Mühe, bey einer vorkommenden äuſſerlichen Krankheit einen zuverläſſigen, und entſcheidenden Ausſchlag zu geben, was es für eine Krankheit ſeye! haben wir nicht da von den beſten Wundärzten Exempel, daß ſie ſich betrogen haben, wenn es ihnen weder an den nöthigen Erfahrungen aus ihrer Wiſſenſchaft, noch an den nöthigen Einſichten aus der Zergliederung gefehlet hat? wie lange müſſen ſie ſich öfters berathſchlagen, wenn ſie endlich der Natur der Krankheit gewiß ſind, welche Art der Heilung am beſten wider dieſelbe ſeye! wie ſie dieſelbe am ſchicklichſten, und ſicherſten anzuordnen haben? welche Werkzeuge, welche Art des Verbandes tauglicher ſeyen? und was dergleichen wichtige Anſtände mehr ſind. Gibt es aber in ſolchen einzelnen, und beſondern Fällen ſo viele Schwierigkeiten, ſo iſt hieraus leicht zu ermeſſen, wie hart es oft halten müſſe, ſo viele Dinge unter einen Hut zu bringen, und in dem Zuſammenhang eines Lehrgebäudes alſo vorzutragen, daß das allgemeine ſich in allen einzelnen Fällen, wovon es abgezogen ſeyn ſolle, rechtfertige, und die einzelne Fälle ſich aus dem allgemeinen verſtehen, und erklären laſſen. Da koſtet es gewiß viel Beſinnens, bis man ſich zu einem entſcheidenden Spruch erkläret, oder einen Ausſchlag gibt, mit welcher Meynung man es halte? In Sachen der Zergliederer iſt es oft beſſer, und ſicherer, ſeine Unwiſſenheit zu geſtehen, als etwas offenbar zweifelhaftes für gewiß, und bekannt annehmen: denn davon kan der gröſſte Schade für die Aerzte, und Wundärzte entſtehen, wenn man auf einen ſolchen Sandbau allerley Folgerungen hinauf trägt, und ſich daraus einen papiernen Thurn aufthürmet, der uns auch in der Ausübung dieſer Wiſſenſchaften, und bey der wirklichen Heilung

der

der Kranken Sicherheit gewähren solle. Wir glauben, die Kranken haben schon mehrmalen eine solche Gelehrsamkeit mit der Haut bezahlen müssen. Hingegen in Sachen der Wundärzte, wo es auf eine wirkliche Untersuchung, und Kenntniß der Krankheiten ankommt, wo es um Vorschläge wider dieselbe zu thun ist, da muß man sich ein für allemal zu etwas gewisses erklären, so gut, als man dasselbe geben kan, und so weit es die Gränzen der menschlichen Einsichten erlauben, da gilt die Entschuldigung mit der Unwissenheit nicht, sondern, wo uns die Gründe verlassen, müssen wir uns die Erfahrungen, und einen klugen Gebrauch ihrer Aehnlichkeit zu Nutz machen können. Vorzüglich müssen uns auch hierin die Lehrbücher etwas entscheidendes liefern, und uns eben sowohl alle gute Erfahrungen, die erfodert werden, als ein geschicktes Urtheil über dieselbe unter die Augen legen.

Bey der Beschreibung von Binden, und allen Sachen, die man sonsten zu einem schicklichen Verband der Wundärzte rechnet, worin wir uns vorzüglich Henric. Bassii gründlichen Berichts von Bandagen bedienet haben, wie derselbe in dem Jahr 1732 zu Leipzig in Octav herausgekommen ist, möchte wohl auch eine manche Frage noch übrig bleiben; allein es lassen sich auch diese Beschreibungen nicht wohl deutlicher vortragen. Wer die Sache selbst niemal gesehen hat, der kan sich weder die Binden alle, wie sie sind, vorstellen, noch auch verstehen von dem Papier weg, wie man sie anlegt, er mag sich Mühe geben, wie er will, doch wenn er bey einem geschickten Wundarzt zu jenem nur einmal gekommen ist, so wird er sich derselben mit Hülfe dieser Beschreibungen bald wieder erinnern, und sie nachmachen können, wo es ihm Ernst dazu ist.

Wir kommen auf das letzte, was wir an unsere Leser zu bringen haben. Es ist uns leid, daß wir darin nicht allen so gefäl-

gefällig ſeyn können, als wir gerne wünſchten. Nemlich, es verlangten einige zu wiſſen, wer wir wären? Man iſt darauf ſchon vor einem Jahr vorwitzig geworden, da wir ein anderes Wörterbuch unter dem Namen Onomatologia medica herausgaben, das die Kunſtwörter der eigentlichen Arzneywiſſenſchaft, und der Apotheckerkunſt erklärte, und wir können dieſen Vorwitz niemand verargen, da es uns auch nicht gleichgültig iſt, ein Buch zu leſen, oder zu kauffen, ehe wir den, oder die Verfaſſer wiſſen. Allein wir können auch verſichern, daß wir triftige Urſachen haben, uns noch der Zeit zu verbergen. Es kommt noch darauf an: ob die Vorurtheile, und Muthmaſſungen von Verfaſſern, die man nicht kennet, mehr ſchaden, als das Vorurtheil von einem bekannten Verfaſſer? Es wird alſo das beſte ſeyn, wir laſſen noch unſern Namen, unſern Geburtsort, unſere Bedienung, und alle unſere Umſtände rathen. Wer etwas Gutes in dem Buch ſuchen, und lernen will, der gebe ſich die Mühe, es durchzublättern, es iſt ohnehin nicht allezeit gut, den Werth der Bücher allein nach den Namen zu ſchätzen. Wie oft haben uns ſchon berühmte Namen betrogen, entweder aus wirklicher Schuld derer, welche ſie führten, oder auch aus Schuld anderer, die ſie misbrauchten! wie oft kommen uns Schriften unter die Hände ohne die Namen der Verfaſſer, die noch viel Gutes in ſich haben, und wie oft mit dem Namen ziemlich unbekannter Verfaſſer, denen man doch ihren guten Werth nicht abſprechen kan! Wir ſchreiben nicht, um unſern Namen der Welt bekannt zu machen, und für das Geld Bücher zu liefern, ſondern um unſerm Nächſten zu dienen, und uns ihme nützlich zu machen. Gerathen dieſe Abſichten wohl, ſo wollen wir dieſes zu unſerm Vergnügen für uns behalten, dem Nächſten aber den Nutzen laſſen. Die gröſſte Beruhigung, und der beſte Grund einer daurenden Zufriedenheit in dieſem irdiſchen Leben für einen Pilgrim auf der Erden, und Bürger menſchlicher Geſellſchaften

den ist wohl dieser, daß er seine Gaben zu der Ehre GOttes, und dem Nutzen des Nächsten anwendet. Die Eitelkeit eigener gesuchten, und mit Namen ausgedruckten Ehre erstickt oft manches Gute, und lässt das beste von dem zuruck, was andere erst recht nutzen könnten. Und wie bald verschwindet ein solcher Dunst, je näher man ihn gegen die Sonne bringt! Wir wünschen von Herzen, daß wir bey unsrer Arbeit den redlichen Endzweck erreichen, den wir uns bey derselben vorgesetzt haben, und empfehlen uns damit allen geneigten Lesern zu weiterer Geduld. Geschrieben den 1 Merz 1756.

A. Abal-

Digitized by Google

Anweiſung zu richtiger Ausſprache der in dieſem Theil befindlichen Kunſtwörter.

A.

Abaptīſton.
Achōres.
Acĭa.
Adnāta.
Aegeirĭnon.
Aegĭlops.
Aeglĭa.
Aeſthēſis.
Aetholĭces.
Agnāta.
Agonĭa.
Agrīppæ.
Alantŏis.
Albadăram.
Albăras.
Albūgo.
Alcŏhol.
Alopecĭa.
Alphitĭdon.

A.

Alratĭca.
Alūta.
Amaracĭnon.
Amarȳgæ.
Amaurōſis.
Amblŏma.
Amblōſis.
Amblyopĭa.
Amphiarthrōſis.
Amphibleſtroĭdes.
Anacēſtos.
Anacyclēon.
Anadēsmus.
Anagargalĭcta.
Anagargarĭſtum.
Anaplăſis,
Anaplerōſis.
Anaſtomōſis.
Anatăſis.

Anatŏme.
Anatrēſis.
Anchĭlops.
Anchoroidĕus.
Anchyloblephăron.
Anchylōſis.
Anctēres.
Ancўle.
Ancyloblephăron.
Ancylomēle.
Anencephălos.
Anodynīa.
Anthĕlix.
Antherĕon.
Anthrōpe.
Anthropologīa.
Anthropometrīa.
Antiădes.
Anticardĭum.
Antĭcheir.
Anticnemĭum.
Antiſpăſis.
Antiſtrŏphæ.
Antithēnar.
Antitrăgus.
Aochleſīa.
Apāgma.
Apanchoměnos.
Apechēma.
Aperiſtăton.
Apeuthysmēnos.
Aphærēſis.
Aphiſtēme.
Aphiſtēmi.
Apocŏpe.
Apodylerĭum.
Apoglaucōſis.
Aponeurōſis.
Apophthŏra.
Apophўſis.
Apoſceparnĭsmus.
Apoſpāsma.
Apoſtēma.
Apothĕſis.
Aquidūca.
Arachnoidĕa tunica.
Arachnoĭdes.
Argĕmon.
Argemōnes.
Arteria duodēna.
laryngēa.
œſophagēa.
palatīna.
paricardīna.
peronēa.
poplitēa.
Arteriotŏme.
Arthrodīa.
Artīa.
Ary-arytænoĭdes.
Ary-arytænoidĕus.
Arytænoidĕæ.
Arytænoĭdes.
Aſcītes.
Aſphalītes.
Aſtakīllos.
Aſtītes.
Aſtŏmos.
Aſtragălus.
Aſtrĭon.
Atherōma.
Atreſīa.
Atrĭces.
Atrīci.
Aurīga.
Autolithotŏmus.

Azў-

Azÿges.
Azygos uuulæ.

B.

Balănus.
Bartholīni.
Batrachĭon.
Batrăchus.
Belenoïdes.
Belonoïdes.
Blepharĭdes.
Blephăron.
Blepharoxÿſtum.
Bombycĭnum.
Bothrĭa.
Bronchocēle.
Bubonocēle.

C.

Cacocnēmos.
Calcigrădus.
Calīgo.
Callicrĕas.
Callicrĕon.
Cambĭum.
Cambūca.
Cambūcca.
Cancrēna.
Capētus.
Carbăſa.
Carbăſus.
Carcinōma.
Cardīa.
Cardiotrōtus.
Catamenĭa.
Catapāsma.
Cataſchāsmos.
Catasphăge.
Cataſtăſis.
Catāxis.
Catholcēus.
Catĭas.
Caulēdon.
Cenchrĭas.
Cenĕon.
Cenīgdam.
Cenigōtam.
Cenīplam.
Cenipŏlam.
Cephăle.
Cephălo-pharyngēus muſculus.
Cerătoglōſſus muſculus.
Ceratoïdes tunica.
Ceratomalgăma.
Cerātum.
Cercōſis.
Ceronĕum.
Cerōtum.
Chimĕthlon.
Chirōnes.
Choăna.
Chœrădes.
Choroidĕus.
Cirſocēle.
Cleidomaſtoidĕus.
Clinoidĕi.
Clitŏris.
Coccÿgis.
Cœlōma.
Condyloidĕi.
Condyloïdes.
Cophōſis.
Corăcohyoidĕus.

Coracoïdes proceſſus.
Corăcoidĕus.
Corăcoradiālis.
Coronoidĕus proceſſus.
Coxendĭcis.
Crantēres.
Cremāſter.
Cricoarytænoidĕus.
Crotăphi.
Crotaphīta.
Crotaphītes.
Cryſtallĭna lens.
Ctedōnes.
Cucŭpha.
Cucurbĭta.
Cyclophorĭa.
Cynodesmĭon.
Cyphōſis.
Cypsēle.
Cyrtōma.
Cyrtōſis.
Cyſsăros.
Cyſtocēle.

D.

Đasўmma.
Deltoïdes.
Dentăgra.
Dentarpăga.
Dentidūcum.
Dentoidĕus.
Diabrōſis.
Diachylōſis.
Diaclўsma.
Diacŏpe.
Diærĕſis.
Diapāsma.
Diapēgma.
Diaphthŏra.
Diaphўſis.
Diapĭon.
Diaplăſis.
Diaplāsma.
Diapyēma.
Diarthrōdes.
Diarthrōſis.
Diaſtăſis.
Diaſtēma.
Diaſtŏle.
Diathĕſis.
Diazōma.
Diazōſter.
Dichaſtēres.
Dichonphyĭa.
Diexŏdos.
Diorthōſis.
Diorthrōſis.
Dioſcūros.
Diplōma.
Diſtichĭa.
Diſtichiăſis.
Diſtrichiăſis.
Dolābra.
Dothĭen.
Duodēnum.
Dyſālthes.
Dyſcŏphos.
Dyſelcĭa.
Dyſiătos.
Dysōdes.
Dyſtacĭa.
Dyſtichiăſis.
Dyſtoichiăſis.
Dyſurĭa.

E. Ec-

Digitized by Google

E.

Ecbolĭca.
Ecbolĭos.
Ecchymōma.
Ecchymōſis.
Ecclīſis.
Eccŏpe.
Echinophthalmīa.
Echymōſis.
Eclepĭſis.
Eclўſis.
Ecphўſis.
Ecpiēſma.
Ecpiēſmos.
Ecpiēſmus.
Ecpneumatōſis.
Ecptōma.
Ecptōſis.
Ecpyēma.
Ecpiēſis.
Ecſarcōma.
Ecſyringŭmæ.
Ectăſis.
Ectŏme.
Ectomĭas.
Ectropĭon.
Ectropĭum.
Ectrōſis.
Ectrōſmos.
Eczemăta.
Eilamĭdes.
Eilĕon.
Elāſma.
Elĕmi.
Elephantīa.
Elephantiăſis.
Elўtron.
Embăſis.
Embŏle.
Emborīſma.
Embrŏche.
Embrўo.
Embryothlāſtes.
Embryotomīa.
Embryulcīa.
Emmenagōga.
Emmenĭa.
Emmŏton.
Empāſma.
Emphrāxis.
Emphyſēma.
Emphyſematōdes.
Emplaſtĭca.
Emplattomĕna.
Empneumatōſis.
Empyēma.
Enantĕſis.
Enarthrōſis.
Encathīſma.
Encaumăta.
Encephălos.
Encharāxis.
Encheirēſis.
Enchymōma.
Enchўta.
Enchўtos.
Encoelĭon.
Encŏpe.
Encrānis.
Eněma.
Engiſōma.
Engomphōſis.
Engonĭos.
Eniſchomĕnos.
Enteradĕnes.

Digitized by Google

Enterenchÿta.
Enterocēle.
Enteroepiplocēle.
Enteroepiploomphălos.
Enteromphălos.
Entĕron.
Enterorāphe.
Enteroraphīa.
Enthlăsis.
Entrichōma.
Entypōsis.
Epagogĭum.
Epaphærĕsis.
Epārma.
Eparmăta.
Epārsis.
Epencrānis.
Ephēlcis.
Ephelĭdes.
Ephēlis.
Epicanthĭdes.
Epicarpĭum.
Epichōrdis.
Epicolĭcæ regiones.
Epicophōsis.
Epicyēma.
Epidĕris.
Epidĕsis.
Epidēsmos.
Epidēsmus.
Epididўmis.
Epigenēma.
Epigennēma.
Epiglottidĕus.
Epiglōttis.
Epiglōttum.
Epigonătis.
Epinotĭon.
Epinyctĭdes.
Epipēchus.
Epipephўcos.
Epiphŏra.
Epiphŏros.
Epiphўsis.
Epiplāsma.
Epiplocēle.
Epiplocomīster.
Epiplomphălum.
Epiploomphălos.
Epiplŏon.
Epiporōma.
Epischĭon.
Episĭon.
Epispastĭca.
Epistaphilīnus.
Epithēma.
Epōmis.
Epomphălum.
Epsilomĕnos.
Epūlis.
Ericĕrum.
Erysipelatōdes.
Erythremăta.
Erythroïdes membrana.
Eschăra.
Escūra.
Esphlăsis.
Esthiomĕnos herpes.
Ethmoidĕa.
Ethmoidĕum.
Euæmīa.
Euālthes.
Euchrŏa.
Euchymīa.
Eucrasīa.
Euectĭca.

Euĕl-

Euĕlces.
Euembŏlos.
Euexĭa.
Eugĭum.
Eunūchus.
Euōdes.
Euōſma.
Eupathĭa.
Euphorĭa.
Eurhythmĭa.
Eusārcos.
Euſplānchnos.
Euthypŏros.
Eutŏcos.
Eutŏnos.
Eutrophĭa.
Exærĕſis.
Exālma.
Examblōma.
Examblōſis.
Exanaſtomōſis.
Exanthēma.
Exarthrēma.
Exelcĭſmus.
Exiſchĭos.
Exĭſchos.
Exitūra.
Exomphălos.
Exoncōma.
Exophthalmĭa.
Exoſtōſis.

F.

Faſcia Heliodōri.
ypſiloĭdes.
Fibræ cartilagĭnum.
Focĭle.
Formĭca.
Fugĭle.

G.

Galactophŏri.
Galactoposĭa.
Galasĭnum.
Galaxĭa.
Galbanētum.
Galĕa.
Galiancōnes.
Gaſtroraphĭa.
Gaſtrotomĭa.
Gelasĭni.
Geneĭon.
Genioglōſſus.
Geniohyoĭdes.
Ginglўmus.
Glaucēdo.
Glaucōma.
Glaucōſis.
Glenoidĕa.
Glenoidĕi.
Glenoĭdes.
Gloſſocomĭum
Gloſſocŏmum.
Gloſſopalatĭnus.
Gloſſoſtaphilĭnus
Glottĭdis.
Glutĭa.
Gomphiăſis.
Gomphĭos.
Gomphōma.
Gomphōſis.
Gonāgra.
Gongrōna.
Gonyalgĭa.
Graphioĭdes.

Hæmatocēle.
Hæmatochўſis.
Hæmatopoiēſis.
Hæmodĭa.
Hæmophŏbus.
Hæmorrhoĭdes.
Hæmorrhŏis.
Hæmoſtasĭa.
Hæmoſtatĭca.
Hallŭce.
Hallŭcis.
Helcōma.
Helcōſis.
Helcydrĭa.
Helcўſter.
Hemeralopĭa.
Hemerălops.
Hemicranĭa.
Hermaphrodītus.
Herniotomĭa.
Herniotŏmus.
Herophĭli torcŭlar.
Herpēdo.
Hidrōa.
Hiĕros.
Hirūdo.
Hoplochrīſma.
Hyaloidĕa.
Hybōma.
Hydatĭdes.
Hydătis.
Hydatōdes.
Hydatoĭdes.
Hyderōdes.
Hydĕros.
Hydragōga.
Hydragogĭa.
Hydragōgos.
Hydrocardĭa.
Hydrocēle.
Hydrocephălus.
Hydrocirſocēle.
Hydroënterocēle.
Hydroënteromphălus.
Hydroëpiplomphălus.
Hydroëpiploenterocēle.
Hydromphălos.
Hydromphălum.
Hydrophthalmĭa.
Hygroblephări.
Hygrocirſocēle.
Hyoëpiglottĕus.
Hyoĭdes.
Hyoidĕus.
Hyothyreoidĕi.
Hypercoryphōſis.
Hyperōon.
Hyperoſtōſis.
Hyperſarcōſis.
Hypezōcos.
Hypochondrĭa.
Hypochondrĭum.
Hypochўma.
Hypochўſis.
Hypodĕris.
Hypodĕſis.
Hypodeſmĭdes.
Hypogaſtrĭum.
Hypoglōſſis.
Hypogloſſium.
Hypomixon.
Hypopedĭon.
Hypophŏre.
Hypophthalmĭa.

Hypo-

Hypophўſis.
Hypopĭon.
Hypopўon.
Hyporinĭum.
Hyposārca.
Hypoſarcidĭum.
Hypoſpadĭæ.
Hypoſpadĭas.
Hypoſpathīſmus.
Hypoſphāgma.
Hypothĕnar.
Hypozōma.
Hypſiloīdes.
Hypūlos.
Hyſtĕra.
Hyſteralgīa.
Hyſterocēle.
Hyſterotomīa.
Hyſterotomotocīa.

I.

Ianĭtor.
Iatraleīptes.
Iatroaleiptĭce.
Ichorĭdes.
Ilĕum.
Iliăcus.
Impetīgo.
Impūber.
Impūbes.
Inĭon.
Inĭum.
Interſcapŭlum.
Intertrīgo.
Inuolūcrum.
Iotacīſmus.
Iſchĭas.
Iſchiococcygæus.
Iſchĭon.
Iſchnophōnus.
Iſchomenologīa.
Iſchomĕnos.
Iſchontologīa.
Ithmoidēum.
Ixĭa.

K.

Kelotomīa.

L.

Labriſulcĭum.
Lagocheīlos.
Lambdoidĕa.
Laryngotomīa,
Lepidoīdes.
Leucōma.
Leucophlegmatīa.
Ligŭla.
Lithiăſis.
Lithoīdes.
Lithotŏmus.
Longănon.
Longăon.
Lophadīa.
Lophīa.
Lordōſis.
Loripes.
Lupĭa.

M.

Macrocephălos.
Macroſcĕles.

)(5 Madă-

Madăros.
Madarōſis.
Magdaliōnes.
Mantīle.
Marīſca.
Marmarўgæ.
Maſchāle.
Maſſetērīs.
Maſtoidĕus.
Matrīcis.
Mechăne.
Megaloſplānchnos.
Meiracĭon.
Melanoſmēgma.
Melicēra.
Melicerĭa.
Melicēris.
Melŏſis.
Menecrĭti.
Meningophўlax.
Mentāgra.
Mentulāgra.
Merocēle.
Meſocōlon.
Meſophrĭon.
Meſopleurĭi.
Meſothĕnar.
Metacarpĭum.
Metacheirīxis.
Metacondўli.
Metaphrĕnum.
Metaſtăſis.
Metatarsĭum.
Metōpon.
Metōpum.
Metrenchўta.
Metrenchўtes.
Metrocelĭdes.
Metroproptōſis.
Miăſma.
Microrchĭdes.
Microſplānchnos.
Milphōſis.
Mirocēle.
Mochlīa.
Modiŏlus.
Mogilālos.
Molōpes.
Molўnſis.
Monocōlon.
Monocŭlum.
Monocŭlus.
Monopegīa.
Monophthălmus.
Monōrchis.
Myctēres.
Mydriăſis.
Myĕlos.
Mylohyoidĕus.
Myocephălum.
Myōdes.
Myoĭdes.
Myopīa.
Myopiăſis.
Myōſis.
Myotomīa.
Myrmecīa.
Myrocōpon.
Myrtocheilĭdes.
Myſtāces.
Myxōter.

N.

Neănis.
Necrōſis.

Nedўla,

Nedўla.
Nephĕlæ.
Nephrītis.
Nephrotomīa.
Neurochondrōdes.
Neurologīa.
Neurometŏres.
Neurotomīa.
Neurotŏmus.
Neurotrōta.
Neurotrōtos.
Nyctălops.

O.

Obelchĕra.
Obſtĕtrix.
Ochtōdes.
Odaxīſmos.
Odontagōgos.
Odontagōgum.
Odontāgra.
Odontalgīa.
Odontiăſis.
Odontoglўphon.
Odontoīdes.
Odontoidĕus.
Odontolīthos.
Odontolīthus.
Odontophyīa.
Odontotrīmma.
Oedēma.
Oeſophagĕæ.
Oeſophăgus.
Olecrănon.
Olecrănum.
Olēne.
Oliſthēma.
Omohyoidĕus.
Omphalocēle.
Omphalomantīa.
Omphălos.
Omphalotŏmos.
Ophiăſis.
Ophthalmiăter.
Ophthalmodulīa.
Ophthalmomĕtrum.
Opopīa.
Opſigŏnos.
Orchĕa.
Orchīdes.
Orrhopydīon.
Oſtĕdo.
Oſcheocēle.
Oſchĕon.
Oſſiuŏrus.
Oſtăgra.
Oſteocŏpos.
Oſtĕon.
Oſtocŏpos.
Oſtūn.
Otalgīa.
Oteīle.
Otenchўta.
Otenchўtes.
Othŏne.
Othonĭa.
Otītes.
Otўle.
Ouipăra.
Oxungĭon.
Oxybăphon.
Oxydercĭca.
Oxўmel.
Oxyopīa.
Oxyphlegmasīa.

Oxyrrho-

Oxyrrhodĭnum.
Ozēman.

P.

Pædanchŏne.
Pædarthrocăce.
Pædĭcos.
Palatĭnus.
Palātum.
Pancrĕas.
Pancrēne.
Pannochīæ.
Pantĭces.
Papŭlæ.
Paracentēſis.
Paracynānche.
Paralāmpſis.
Paramenĭa.
Paramĕſos.
Paramĕſus.
Parapechўon.
Paraphimōſis.
Pararthrēma.
Paraſchĭdes.
Paraſphăgis.
Paraſtăta.
Paraſynānche.
Parencephălos.
Parenchўma.
Parĕſis.
Pariſthmĭa.
Parodontĭdes.
Paropĭæ.
Paroptēſis.
Parorăſis.
Parotĭdes.
Parōtis.
Parūlis.
Pedĭon.
Pedĭum.
Pelăda.
Pelicānus.
Peliōma.
Pereterĭon.
Pericardĭnæ.
Periclăſis.
Pericnemĭa.
Pericŏpe.
Perideſmĭon.
Periŏdus.
Perioſtĕum.
Peripherĭa.
Periphimōſis.
Periſcyphīſmus.
Periſtaphilīnus.
Periſtromăta.
Periſyſtŏle.
Perizōma.
Perizomăta.
Perŏne.
Phacōtos.
Phalacrōſis.
Phalangōſis.
Pharyngēthron.
Pharyngotomĭa.
Phatnĭon.
Phimăta.
Phimōſis.
Phlebĭon.
Phlebopalĭa.
Phleborrhagĭa.
Phlebotomĭa.
Phlebotŏmus.
Phlegmŏne.
Phlegmonōdes.

Phlo-

Phlogōſis.
Phlyzacĭon.
Phœnīgmus.
Phrenĭca.
Phthiriăſis.
Phymăta.
Physēma.
Phyſocēle.
Pittacĭum.
Pityriăſis.
Pityūſa.
Pladarōſis.
Pladarōtes.
Platўſma.
Plethōra.
Pneumatocēle.
Pneumatomphălos.
Polydactўlos.
Polygalāctos.
Polyoſtĕon.
Polўpus.
Porocēle.
Poromphălus.
Porōſis.
Porrīgo.
Poſthia.
Præcordĭa.
Presbyopīa.
Presbytĭa.
Primōres.
Probŏle.
Procephălus.
Procondўlus.
Promānus.
Prometopidĭum.
Pronātor.
Proptōſis.
Proſarthrōſis.
Prosphўſis.
Proſtăta.
Proſtătæ.
Proſtatātæ.
Proſtēthis.
Proſthĕſis.
Proſthĭon.
Protogăla.
Pſalidoeĭdes.
Pſilōma.
Pſilŏthron.
Pſoriăſis.
Pſydrāces.
Pſydracĭa.
Pterўgo.
Pterygodĕes.
Pterygoidĕi.
Pterygoidĕus.
Ptilōſis.
Ptyalĭſmus.
Pudendăgra.
Puerpĕra.
Pylōrus.
Pyōdes.
Pyōſis.
Pyrenoĭdes.

R.

Rabdoĭdes.
Rachĭtis.
Raſcēta.
Rhachisăgra.
Rhachĭtæ.
Rhachĭtis.
Rhacōſis.
Rhagādes.
Rhagoĭdes.

Rhan-

Rhantēres.
Rhaphanēdon.
Rhicnōſis.
Rhinenchÿtes.
Rhizăgra.
Rhomboidĕus.
Ricĭnus.

S.

Salpingoſtaphilīnus.
Sanguiniŏlum.
Sanguisūga.
Saniŏn.
Saphātum.
Sarcītes.
Sarcocēle.
Sarcoepiplocēle.
Sarcologĭa.
Sarcōmă.
Sarcomphălos.
Sarcophăga.
Sarcophÿa.
Sarcophyōdeş.
Sarcōſis.
Sarcothlăſis.
Satyriăſis.
Satyriăſmus.
Scalēnus.
Scaphĭon.
Scaphoīdes.
Scapŭlæ.
Scapŭlohyoidĕus.
Scelĕtos.
Scelĕtus.
Schepāſtra.
Schidacēdon.
Scirrhōdes.
Scirrhoīdes.
Scirrhōma.
Scirrhōſis.
Sclerĭa.
Scleriăſis.
Sclerophthalmĭa.
Scoliăſis.
Scoliōſis.
Scolopomāchæ.
Scoptŭla.
Scytalĭdes.
Serpĭgo.
Seſamoidĕa.
Setacĕum.
Siagonăgra.
Sialagōga.
Sialĭſmus.
Sialōchus.
Sialogōga.
Sicÿa.
Sicyēdon.
Sigmoidĕa.
Sigmoīdes.
Sigmoidĕus.
Simĭtas.
Simitrachēlos.
Sinapĭſmus.
Siphōnes.
Siriăſis.
Sophroneſtēres.
Sophroniſtēres.
Soſtrăti.
Sparadrāpum.
Sparganōſis.
Spathomēla.
Sphacelōdes.
Sphacĕlus.
Spagitĭdes.
Sphenoidĕa.

Sphe-

Digitized by Google

Sphenoidĕum.
Sphenoſtaphilĭnus.
Splanchnologĭa.
Spondўli.
Spongodĭes.
Staphilĭnus.
Staphўle.
Staphylōma.
Steatocēle.
Steatōma.
Stenōnis vaſa vorticoſa.
Stenothorāces.
Stephăne.
Sterĕæ.
Sternitĭdes.
Sternohyoidĕus.
Sternoidĕus.
Sternomaſtoidĕus.
Sternothyroidĕus.
Stomacăce.
Stomomanĭcum.
Strangurĭa.
Stylohyoidĕus.
Styloidĕus.
Subuōla.
Sycōma.
Sycōſis.
Sympāſma.
Symphўſis.
Symptōma.
Synarthrōdes.
Synarthrōſis.
Synchondrōſis.
Syndeſmōſis.
Syndēſmus.
Synneurōſis.
Synouĭa.
Syntăſis.
Syntāxis.
Syntenōſis.
Synthĕſis.
Synthetĭſmus.
Syphĭlis.
Syringotomĭa.
Syringotŏmum.
Syſſarcōſis.
Syſtŏle.

T.

Tarāxis.
Telephĭum.
Tentīgo.
Tephrĭon.
Terēdo.
Teſtūdo.
Tetocўa.
Tetrōros.
Theophilĭon.
Theriōma.
Thriotŏme.
Theriotomĭa.
Thlasĭæ.
Thyrĕoarytænoidĕi.
Thyreoidĕa.
Thyreoīdes.
Thyriăſis.
Thyroidĕa.
Thyroidĕus.
Tinnĭtus.
Tomotocĭa.
Trachelăgra.
Trachōlomaſtoidĕus.
Trachōma.
Trapezĭus.
Traulōtes.

Tre-

Digitized by Google

Trepănum.
Trichiăsis.
Trichīsmus.
Trichōsis.
Triploïdes.
Trypănum.
Tylōma.
Tyrīa.
Tysōnis glandulæ.

V.

Varĭces.
Verrūca.
Vesīca.
Vibĭces.
Vitilīgo.
Viuipăra.
Vmbilīcus.
Vndimĭa.
Vrăchus.
Vrēter.
Vretēres.
Vritīdes.

X.

Xerasīa.
Xymphўsis.

Y.

Ypsiloïdes.

Z.

Zarāthon.
Zirbūlis.
Zootŏme.
Zootomīa.
Zygōma.

Digitized by Google

A.

Aballenatus, allenatus, fideratus, **erſtorben, todt;** man braucht das Wort von fleiſchichten, hautichten, aderichten und andern weichen Theilen, wann ſie alſo verdorben, blau oder ſchwarz ſind, daß man ſie, um gröſſer Unheil zu verhüten, von den guten und geſunden mit Gewalt abſondern muß, wie ſie alſo der heiſſe und kalte Brand, eine krebsartige Ertödtung und ſcirrhoſe Verhärtungen verderben, ja, es gilt auch das Wort ſelbſt von Beinern, wann ſie angeloffen, angefreſſen, braun, ſchwarz, oder blau ſind, wie von dem Beinfreſſer, oder, wann ſie ſich blättlen, und wird das letztere Wort allermeiſtens von Beinern gebraucht.

Abaptiſton, ein Bohrer; man braucht das Wort heut zu Tag nimmer viel, es heißt ſo viel, als modiolus, oder terebella, ein Trepan, oder derjenige Theil deſſelben, da man eigentlich mit bohrt; ſ. Trepanum. Die Alten machten ſolche Zurüſtungen nicht ſo weitläuftig, und hatten bloß eine Art eines wahrhaften Bohrers, damit ſie die Hirnſchale durchbohrten, und dieſen verſtunden ſie eigentlich unter dieſem Wort.

Abarticulatio, dearticulatio, adarticulatio, diarthroſis, ἀπάρθρωσις, διάρθρωσις, eine **merklich bewegliche Beinfügung;** die Verbindung, und Vereinigung der Knochen an dem menſchlichen Leib überhaupt heißt Syntheſis, ſyntaxis, connexio, commiſſura oder coniunctio oſſium, es mögen ſich dieſelbe an- und gegeneinander bewegen können oder nicht, wann ſie aber ſich aneinander bewegen können, und das eine feſt bleibet, indem das andere, das ſich nahe an jenes ſchließt, in Bewegung iſt, ſo nennet man die Vereinigung eine **bewegliche Beinfügung,** Arthróös, arthron, articulus, articulatio, iunctura, davon aber treffen wir ſehr viele Mannigfaltigkeiten an, bald behalten die Beiner dabey noch eine merkliche Beweglichkeit, das iſt die eigentliche abarticulatio manchmal iſt ſie kaum merklich, das heißt Synarthroſis, eine **ſchwach bewegliche Beinfügung;** in beeden Fällen, beſonders in dem erſten iſt bald das gewölbte Ende des einen Beins tief in die dazu paſſende Höhlung des andern eingeſenkt, wie bey dem Schenkel und Hüftbein, das

heißt enarthrosis, inarticulatio, die **tiefe, merklich bewegliche Beinfügung**, oder es sitzt ein solches gewölbtes Ende nur auf einer kleinen Vertiefung des andern Beines, wie sich also das Schulterbein an die kleine Vertiefung des Knopfes von dem Schulterblatt anleget, das heißt arthrodia. eine **platte, merklich bewegliche Beinfügung**, in beyden zwo letztern Arten kan meistens das Bein nicht nur gestreckt und gebogen, sondern auch auf beede Seiten bewegt, ja zugleich in die Rundung herumgedreht werden. Von der schwach-beweglichen Beinfügung ist besonders das **Wechselgelenk** ein Exempel, da ein Bein sich an das andere, nach Art der Charniere anschließt, daher auch die Franzosen solchen Gelenken diesen Namen geben, da hat jedes Bein seine gewisse Erhöhungen und Vertiefungen, und es schicken sich allezeit gerad die Erhöhungen des einen in die Vertiefungen des andern, und umgekehrt, es ist alles auf das genaueste darnach ausgeeckt, daß die Beine gerad auf einander ruhen. Man macht aber auch von diesem Wechselgelenk drey Arten, ginglymus primi, secundi & tertii generis, **Wechselgelenk von der ersten, zweyten und dritten Art**, zu den ersten eigentlichen Wechselgelenken rechnet man die Fügungen der Halsbeiner, Nukkenbeiner, und dergleichen, mit einem Wort alle, wo die Beine genau aufeinander passen, und in ihren Bewegungen nicht viel auseinander weichen; zu der zweyten rechnet man die, welche nach den Hauptumständen, und dem wesentlichen der Fügung mit der ersten übereinkommen, wo aber doch die Beiner nicht ganz aufeinander passen, sondern, wo nur eine Erhöhung von dem Ende des einen in die Vertiefung des andern fällt, und dessen Vertiefung die Erhöhung des andern gleichsam aufgefaßt, wie das Gelenk des Armbeins mit dem Ellenbogen ist, wiewohl dieses auch einige zu der ersten Art rechnen, es kan dabey bloß ein strecken und biegen, aber keine Bewegung auf die Seite geschehen, also geht es auch bey dem Gelenk des Schenkels mit dem Schienbein, wenn das Bein unter der Bewegung einen starken Winkel mit dem andern macht, wie es hauptsächlich in dem Biegen geschiehet, so heißt es ein **Winkelwechselgelenk**, ginglymus angularis, und das beschreiben einige, als den rechten ginglymum; geschiehet aber die Bewegung seitwärts, so nennet man es ginglymus lateralis, ein **Seitenwechselgelenk**; zu der dritten Art der Wechselgelenke rechnet man diejenige, welche zwar immer das wesentliche derselben behalten, und merklich beweglich sind, sich aber doch so wohl nach der Bildung der Oberflächen ihrer Ende, als auch nach der Bewegung, einigermassen auch davon unterscheiden. Dahin gehöret vornemlich das **Radwechselgelenk**, ginglymus trochoides, da sich ein Bein über dem andern, wie ein Rad um seine Achse bewegen kan, davon haben wir das beträchtlichste Exempel an dem Kopf, der sich also mit dem ersten Halswirbelbein um das andere beweget; dann gibt es noch andere Wechselgelenken ähnliche, als amphiarthrosis, **doppelte Wechselgelenke**, da das eine ganz ruhet, indem sich das andere rings an demselben herum drehet, und umgekehrt zu einer andern Zeit, also geschiehet es mit der Spindel, und dem Rohrbein des Arms. Nun geschiehet es manchmal, daß ein tiefes Gelenk doch eine schwache Bewegung zuläßt, ein andermal, daß eine platte, oder Wechselfügung eine kaum merkliche erlaubet, oder, daß auch die Bewegung noch sehr frey und stark geschehen,

Digitized by Google

ſchehen kan, da ſetzt man dann, um die Sache auszudrücken, auch die ganze Titel dieſer Fügungen zuſammen, und es heißt bald Enarthroſis, diarthrodes, bald Arthrodia-diarthrodes, bald ginglymus-diarthrodes, oder auch enarthroſis-ſynarthrodes, arthrodia-ſynarthrodes, ginglymus ſynarthrodes. Es gibt aber auch an dem menſchlichen Leib viele Exempel einer feſten, und **unbeweglichen Beinfügung**, man nennet dieſe mit einem Wort ſymphyſis, oder concretio, und theilet dieſe wieder ein in die **unmittelbare feſte Beinfügung**, wo die Beiner einander ſelbſt unmittelbar berühren, und **mittelbare**, jene wird auch ſymphyſis oſſificationis genannt, und man rechnet dahin alle Arten der **Beinnath**, Raphe. ſ. Sutura; die **wahre**, und **falſche**, ſpuriæ, mendoſæ, dann die **Liniennath**, ſ. Harmonia, und die **Nagelfügung**, gomphoſis, conclavatio, wo ein Bein in dem andern, wie der Nagel in der Wand ſteckt, wie auf ſolche Art die Zähne in den Löchern der Kinnladen ſtecken. Die mittelbare feſte Beinfügung rechnen einige noch zu den Gelenken, und nennen ſie daher ſymphyſin articulationis, ein **feſtes Beingelenk**, weil dabey zur Noth das Bein nachgeben, und bewegt werden kan, obwohl eigentlich die Fügung von der Natur nicht zu einem Gelenk eingerichtet iſt. Man findet von dieſer feſten mittelbaren Beinfügung hauptſächlich drey Gattungen an dem menſchlichen Leib, oder kan auch fünf zählen, die eine heißt die **Knorpelbeinfügung**, ſynchondroſis, da zwey Beiner vermittelſt eines Knorpels zuſammen hangen, alſo werden die Ribben vornen an das Bruſtbein angeſchloſſen, alſo hangen meiſtens von vornen die Schaambeiner zuſammen, dann ſind einige Beiner durch zähe Häute, und beſondere dicke Bande aneinander gehängt, das heißt Synneuroſis, oder Syndesmoſis, die **Bandbeinfügung**, alſo iſt bey dem Schenkel und Hüftbein neben der tiefen, merklich beweglichen Beinfügung eine ſolche Syndesmoſis, wiederum, ſo ſind einige mit andern nur durch Flachſen und Sehnen verbunden, das heißt Syntenoſis, die **Sehnenbeinfügung**, alſo hanget das Schenkelbein durch viele Sehnen ſeines Fleiſches mit der Knieſcheibe zuſammen, einige werden allein durch Häute zuſammen gehängt, das heißt Synymenſis, die **Hautbeinfügung**, dieſe drey erſt beſchriebene Arten rechnen viele für eine unter dem Namen Synneuroſis oder Syndesmoſis, es gibt aber auch noch eine Art, da die Beiner bloß durch Fleiſch feſt gemacht ſind an andere, das heißt ſyſſarcoſis, die **Fleiſchbeinfügung**, ein offenbares Exempel davon haben wir an dem Schulterblatt.

Abdomen, venter, imus oder infimus venter, κοιλία, γαστὴρ, der **Bauch, Unterleib, Schmeerbauch**; die groſſe, vornen und unten an dem Leib bey den meiſten rundlicht hervorragende, weiche Gegend deſſelben, mit dem, was ſie von hinten her ſchlieſſet; ſie fangt bey dem Herzgrüblein an, geht auf beede Seiten hinaus, und vornen hinab bis zu der Schaam, man theilet ſie aber noch in verſchiedene andere Gegenden ab, ſie heiſſen abdominis partes, oder regiones externæ, die **äuſſere Bauchgegenden**, alſo nennet man die Gegend vornen zwiſchen den weichen oder falſchen Ribben, und dem Nabel, bis ohngefehr zweyen Fingerb reit über demſelben den **Oberſchmeerbauch**, die **Oberbauchgegend**, regio epigaſtrica,

Digitized by Google

epigaſtrium, die Seiten davon, gerad unter den falſchen Ribben, Hypochondria, regio hypochondriaca, die **Dünnung**, oder **Weichen**, dann iſt die **Nabelgegend**, regio umbilicalis, zu welcher man zween Fingerbreit über, und unter dem Nabel rings herum rechnet, unter dieſer iſt der **Unterſchmeerbauch**, hypogaſtrium, regio hypogaſtrica, die **Unterbauchgegend**, welche bis an die Schaam gehet, und wovon man die Seiten Ilia, regio iliaca, die **Wampen**, oder **Wampengegend** nennet; die unterſte Gegend heißt Pubes, regio pubis, die **Schaamgegend**, wovon man die Seiten die **Leiſten**, inguen, inguina, regio inguinalis heißt, den ſchmalen Strich, wo ſich die Haut an dem obern und inneren Theil der Schenkel in eine lange, tiefe Falte leget. Unter dieſer Schaamgegend liegen erſt eigentlich die **äuſſere Geburtsglieder** von beyderley Geſchlecht, genitalia externa, von hinten ſchlieſſen dieſen Bauch die **Hinterbacken**, clunes, nates, davon die Seiten Iſchia, die **Hüften** heiſſen, in der Mitte derſelben iſt die Oeffnung in den Leib hinein, dadurch der Unrath von den Speiſen abgeht, Anus, podex, der **Hintere**; von dieſem laufft noch eine Gegend, wie eine Nath, gegen vornen hin zu den äuſſeren Geburtsgliedern, welche Perinæum, der **Damm** heißt, über dem erhabenen, halbkugelichten Fleiſch der Hinterbacken iſt das **Creuz**, regio ſacra, der ganz platte Theil ob denſelben drey bis vier Finger hoch, an welchen ſich die **Lenden**, Lumbi, regio lumbaris, die **Lendengegend** anſchlieſſen, unter denen die Nieren innen liegen, und welche den unterſten Theil des Ruckgrads ausmachen: dann dieſe Lendenbeiner reichen von hinten bis an die Gegend der Bruſt.

Es beſtehet dieſer Bauch aus den **enthaltenden Theilen**, partes abdominis continentes, nemlich den allgemeinen Decken des menſchlichen Leibs, ſ. Integumenta communia, ſo bald dieſe weg ſind, ſiehet man durch die Länge herunter von dem Herzgrüblein an einen weiſſen Strich, ſ. Linea alba, und durch die Häute viel Fleiſch durchſcheinen, welches die Bauchmäuslein ausmacht, ſ. Muſculi abdominales. Dieſe umſchlieſſen den Bauch ganz von vornen, und zu den Seiten, zwiſchen ihnen ſitzt der Nabel, und, wenn man ſie rein abſchälet, ſo macht den ganzen Bauch ein runder, zähhautichter Sack aus, der aus einer zwar dünnen, aber zähen, doppelten, durchſichtigen Haut beſtehet, die Peritonæum, das **Bauchfell** heißt. Wann dieſer Sack geöffnet iſt, ſo ſiehet man ganz frey den ganzen **Inhalt des Bauchs**, abdominis contenta, oder contentæ partes. das Netz, die Gedärme, oben den Magen, über demſelben, und auf der rechten Seite die Leber, auf der linken Seite das Milz, das Zwerchfell, das den Bauch von oben ganz ſchlieſſet, und von der Bruſt ſcheidet, auch noch damit dem Bauchfell überzogen iſt, die Gekrösdrüſe, die Gallenblaſe, viele Nerven, Adern, und andere Gefäſſe, das Gekrös und ſeine Drüſen. Hinter dieſem Sack des Bauchfells, faſt in der Mitte des Bauchs und mehr auf der Seiten, und gegen dem unterſten des Ruckgrads, aber hart an demſelben liegen auf beeden Seiten die Nieren; wann die Gedärme heraus ſind, und der ganze Sack des Bauchfells ausgeſchält iſt, triſt man noch zu unterſt unter der Schaam eine beſondere Höhle an, welche die Hüfte, Schaam, und Darmknochen ausmachen; ſie heißt pelvis, das **Becken**, von oben ſchließt ſich noch das Bauchfell daran, und bedeckt ſie, es liegt darinnen

die

Digitized by Google

die Harnblase, unter derselben, und an ihrem unteren Theil sitzen bey dem männlichen Geschlecht die Saamenbläslein, und unter diesen liegt der Mastdarm, bey Weibsbildern ist zwischen der Harnblase und dem Mastdarm die Gebärmutter, neben den übrigen innerlichen, weiblichen Geburtsgliedern, die auf die innere Seite des Beckens hinaus lauffen.

Abdominis annulus, s. Annulus musculorum abdominis.

Abdominis læsiones, Bauchbeschädigungen; man rechnet dahin nicht nur alle Wunden des Bauchs, sondern auch alle andere Verletzungen, die durch Geschwäre, einen Druck, Stoß, Fall, Quetschungen, und andere Arten der äusserlichen Gewalt geschehen, und es ist leicht zu erachten, daß, je nachdem sie diese, oder jene Gegenden desselben treffen, auch ihre Folgen und Wirkungen sich von den Beschädigungen anderer Theile unterscheiden, und daß nach dieser Verschiedenheit auch die Maßregeln anderst heraus kommen, nach welchen sie ein vernünftiger Wundarzt zu behandlen hat; ja es gibt solche, welche, wenn man auch äusserlich gar keine Wunde siehet, doch tödtlich seyn, und werden können.

Abdominis musculi, s. Musculi abdominis.

Abdominis paracentesis, s. Paracentesis abdominis.

Abdominis vulnera, Bauchwunden, oder Wunden des Unterleibs; es sind diese Wunden sehr untereinander unterschieden, besonders auch nach der gröſſern, und geringern Gefahr, welche hauptsächlich nach der Natur der Theile, welche die Wunden betreffen, beurtheilet werden muß, es kommt auch viel darauf an, ob sie durch einen Stich, Hieb, Schuß, Pfeil, oder auf andere Art beygebracht sind? Wann nur die äussere Theile verletzt sind, werden sie selten gefährlich, wo sie aber in den hohlen Leib gehen, sind sie nie ohne grosse Gefahr, und oft schnell tödtlich, je nachdem sie auf einen Theil kommen; selten kan durch bloſses Sehen oder Fühlen mit den Fingern entschieden werden, ob die Wunde in die Hohligkeit des Leibes gedrungen, ja es ist auch das Nachforschen mit dem Sucher nicht ganz zuverläſſig, ohnerachtet es in diesem Fall genug beweiset, wann man ihn durch die Wunde gerad hinein tief ohne Mühe bringen kan. Man pfleget daher in zweifelhaften Fällen durch die Wunde etwas lau Wasser einzuspritzen, bleibt dieses drinnen, so schlieſt man, daß die Wunde in den hohlen Leib gehe, und ziemlich gewiß, wo das Wasser aber bald wieder heraus lauft, vermuthet man, die Wunde gehe nicht in den hohlen Leib, es können aber die Versuche sowohl mit dem Wasser, als auch mit dem Sucher betrüglich seyn, da eines theils solche Wunden offt einen ganz besondern Lauf nehmen, und allerhand Krümmungen machen, bey welchen jeder Versuch vergebens ist, wann auch schon die Wunde in den hohlen Leib gedrungen, andern theils, wenn scharfe, spitzige, verwundende Werkzeuge, oder z. E. in Schußwunden, wo neben dem Bley andere Sachen, als zerrissene, scharfe, schneidende Stücke des Ladstecken unter und mit der Verwundung eine so schnelle Entzündung machen, daß alsbald alle Wege der Wunde zu eng werden, und weder den Sucher, noch Wasser durchlaſsen. Das gewisseste Kennzeichen, daß dergleichen Wunden in den hohlen Leib gekommen seyen, ist wohl dieses, wenn alsbald durch die Wunde Koth heraus lauft, oder auch nur der Geruch davon wargenommen wird, oder wenn etwas Nahrungssaft, Galle, oder Harn hervor flieſset. Wo solche Verwundungen mit

groſſer Verblutung, Entkräftung, innerlichen, anhaltenden, brennenden Schmerzen, Fieber und Entzündung verknüpft ſind, darf man ſie gewiß für höchſt lebensgefährlich erklären; manchmal gehen ſolche Wunden in den hohlen Leib, ohne etwas zu verletzen, welches man daraus ziemlich ſicher abnehmen kan, wenn man Waſſer oder Milch einſpritzt, und dieſe wieder ganz unverändert heraus laufen. Wo nur die allgemeine Decken verletzt ſind, noch mehr aber, wo die Bauchmäuslein Noth gelitten, oder auch das Darmfell noch durch einen ſtarken Druck des verwundenden Werkzeugs geſchwächt worden, machen ſolche Wunden noch leicht Gelegenheit zu einem Bauchbruch: denn es iſt ein beſtändiges Andringen von innen heraus. Wie die Wundärzte mit allen ſolcherley Wunden umgehen, davon wollen wir etwas bey dem Wort Gaſtroraphia berühren.

Abducere, abductio, das **Abziehen der Glieder**; wenn ein Mäuslein ein Glied von dem andern abzieht, oder auch von dem Leib, als wenn ein Finger von dem andern abgezogen, oder ein Arm von dem Leib weg auf die Seite hinaus bewegt wird, diß iſt die Bedeutung bey den Zergliederern, bey den Wundärzten druckt auch das Wort eine Art eines Beinbruchs aus, die neben einem Gelenke durch die ganze Dicke des Knochen geſchehen iſt, da ſich die Beine von einander begeben, und widernatürlich weit auseinander ſtehen.

Abducentes, oder abductores muſculi, abziehende Mäuslein; ſolche, die ein Glied von dem andern, oder von dem Leib abziehen auf die Seite hinaus.

Ablactatio, das **Entwöhnen der Kinder**.

Ablatio, das **Abnehmen, Wegnehmen**; wird meiſtens gebraucht für amputatio, das **Abſchneiden eines Fingers, einer Hand, eines Fuſſes, Gewächſes**, und dergleichen; einige brauchen es auch von der Ableitung des Bluts durch die Blutadern.

Ablutio, das **Abwaſchen, Reinigen**, wie ſolches öfters die Wundärzte an dem ganzen Leib, oder einzelen Theilen durch beſondere Bäder vornehmen laſſen.

Aborſus, ein **Misfall, Miskram**, wenn eine noch kaum kennbare Leibesfrucht in den erſten Monaten nach der Empfängniß wieder abgehet; ſonſten braucht man auch das Wort für eben das, was bey den Aerzten abortus heißt.

Abortus, eine **frühzeitige, unreiffe Geburt**, die lange vor den neun Monaten kommt.

Abraſio, das **Abſchelen, Abgehen der Haut**, das ohne vorhergegangene äuſſerliche Gewalt geſchiehet, da immer auf der Oberfläche der Haut ein Ausſchlag von ganz kleinen Geſchwüren ausbricht, bey denen ſich die Haut ablöſet, und abgehet.

Abraſum, der **Abgang der Haut**, oder das Abgegangene und Abgeſchelte, das bey dem Frattſeyn, oder in Ruhren aus den Gedärmen, in ganz kleinen Hautſtücklein abgehet.

Abruptio, heißt von Beinern eben das, was bey den Wundärzten ſonſt abductio heißt.

Abſceſſus, apoſtaſis, apoſtema. eine **Eitergeſchwulſt**, ein **Abſceß, Apoſtem, Geſchwär**, eine ſchmerzhafte, entzündete Geſchwulſt, die nahe beyeinander iſt, eine Vertiefung, und wahrhaften Eiter in ſich hat; den Grund dazu leget eine Entzündung, da man ein Brennen und Spannen an dem leidenden Theil ſpüret, eine merkliche harte Geſchwulſt und Röthe ſiehet, und ohne die gröſte Schmerzen das Fühlen und Drucken nicht daran leiden kan; endlich kommt ein ſtarkes Klopfen in der Tiefe, das man Pflochzen nennt, eine un-

Digitized by Google

ne unleidentliche Schwere, und gleichsam ein Kochen inwendig dazu, dadurch werden sowohl die darin befindliche Säfte, als die feste Theile und Fasern in einen ganz dünnen Brey verkocht, den man Eiter nennt, und, wenn dieses geschehen, läßt der vorige Schmerzen nach, man spüret aber vorher unter öftern fliegenden Hitzen kurz vorbey gehende Grisel und Schauder, und die Geschwulst zieht sich näher und spitziger zusammen, wird auch merklich weicher, und besonders oben in der Mitte meistens, da die Haut ganz dünn wird, daß der weisse Eiter durchscheinet, das nennet man das **Geschwäraug**, weil es einen kleinen unterschiedenen Punct auf der noch übrigens ziemlich grossen Geschwulst und Erhabenheit der Haut austrägt. Es unterscheiden sich die Abscesse von den Geschwären (vlcus) überhaupt darinnen, daß sie weiter in die Tiefe gehen, da ein Geschwär oft fast ganz auf der Oberfläche bleiben kan, und ist ein jeder Abscess ein Geschwär, aber nicht umgekehrt; also geschiehet auch in jedem Abscess eine Schwürung, suppuratio, aber nicht eine jede Schwürung ist ein Abscess. Man kan eine solche Schwürung durch äusserliche und innerliche Mittel befördern: innerlich dienen vorzüglich gelind schweißtreibende Mittel, denn das Kochen des Eiters erfordert allezeit einen stärkern Trieb des Geblüts und der Adern, doch hindert auch manchmal ein allzustarker Jäsi die Schwürung, in welchem Fall mehr kühlende Arzneyen nöthig sind, und zuweilen Aderlässen, die man sonst in Schwürungen nicht gern braucht; äusserlich braucht man vornemlich erweichende Mittel, und, wo entweder die Haut, oder die darunter verschlossene Materie noch allzudick und zäh ist, zugleich solche, die scharf, äzend sind, oder auch etwas besonders triebiges haben, wie der Sauertaig, und Honig; man nennet solche Mittel zu Zeitigung der Abscesse **zeitigende Mittel**, maturantia, und vermischt sie meistens also, daß die erweichende den gröstn Theil ausmachen; die **Digestivmittel** gehören auch hieher, unterscheiden sich aber hauptsächlich darinnen von andern zeitigenden Mitteln, daß man sie nur in Wunden und offenen Abscessen braucht, um die Schwürung zu machen, und zu erhalten. Es wirken solche Mittel auch viel bloß damit, daß sie die Abscesse vor der äussern Luft verwahren, und die freye Ausdünstung hindern. Es bestehen diese zeitigende Mittel meistens entweder aus Pflastern, oder Breyumschlägen, oder ähnlichen Arzneyen, und ein jeder macht sie nach seinen Einfällen anderst. Die Abscesse öffnen sich manchmal von selbsten, welches man bald warnehmen kan, wenn die vorher harte Geschwulst ganz weich und etwas weißlich wird, wenn man, so man mit den Fingern daran druckt, den Eiter fühlet, wenn die Schmerzen und das Pflochzen mit der Röthe sich nach und nach verlieren und verschwinden; oft aber muß man sie mit der Lanzette, oder andern Werkzeugen öffnen, wo es nicht von selbst geschiehet, und der Eiter doch schon reiff ist, sonsten hat man zu besorgen, daß er scharf werde, und die unterliegende Theile anfresse, oder auch röhrichte Geschwäre verursache; da muß man aber aus der Zergliederung allezeit nachdenken, was man vor Theile vor sich habe, daß man keine beträchtliche Blutgefässe, Nerven, oder starke, fleischichte, auch flachsichte Theile durchschneide. Die Oeffnung geschichet schnell mit einem kurzgefaßten Stich durch die Häute des Abscesses, wo er am weichesten ist; wenn sie vor der Zeit geschiehet, da die Häute noch zu zäh sind, und der Eiter zu dick, können die schwe-

reſte Entzündungen daraus erfolgen. Wann der Abſceß gar zu viel Eiter in ſich hat, muß man Achtung geben, daß nicht aller zumal heraus komme, ſondern bald die Oeffnung mit gezopftem Leinwand ſtoppen, daß man die Ohnmachten verhüte; ſonſten aber pfleget man den Eiter gelind auszudrucken, alsdenn ein Pflaſter und Compreſſe aufzulegen, und den Schaden mit einer guten Binde zu verſehen, nachgehends verbindet man ihn eine Zeitlang mit Digeſtivſalben, daß er wohl gereiniget werde, ſo fället er zuletzt von ſelbſt zu, wenn man ihn ganz trocken und ohne Salben verbindet.

Abſciſſio, ἀποκοπὴ, διακοπὴ, ἀπόθρανσις, das **Abnehmen, Wegſchneiden**, wenn man einen ganz verdorbenen Theil, oder auch etwas überflüſſiges mit einem ſchneidenden Werkzeug abnehmet, oder wegſchneidet; alſo braucht man das Wort von ganzen Gliedern, Gewächſen, und von Brüſten.

Abſconſio, iſt ſo viel als Sinus.

Acantha, heißt ſo viel als Spina dorſi.

Acanthabolus, eine **Splitterzange**; eine beſondere ſchmale, innen rauhe Zange, womit man hauptſächlich aus dem Halſe ſpitzige Beinlein, oder Fiſchgrate, oder auch aus Wunden Splitter, und andere dergleichen Sachen ziehet. Celſus nennet ſie Vellellam, die **Zwickzange**; man braucht aber dieſes Wort auch von vielen andern Zangen, beſonders von denen, womit man die Zähne heraus ziehet.

Acceleratores muſculi, ſ. Muſculi acceleratores.

Accipiter, foſſa Amyntæ, die Habichtsbinde, oder Sperber, eine beſondere Art der Naſenbinden, die bey dem Bruch der Naſenbeine von den Alten gebraucht worden. Der Name kommt daher, weil ihre Umwicklungen faſt den Führungen oder Zügen, womit die Mütze eines Sperbers umwunden iſt, gleichen; man ſchneidet ein Stuck Leinwand dreyeckicht, doch groß genug, ſo, daß es den ganzen Verband der Naſe bedecken kan; oben an die Spitze des Dreyecks wird eine kleine Binde angenehet, zween querfinger breit, und einer halben Elle lang, welche über die Pfeilnath bis zu dem Genick, um den Verband feſt zu halten, laufen muß; oder, man macht das Dreyeck und dieſe kleine Binde aus einem ganzen Stück, an dem untern, und breitern Theil des Dreyecks machet man noch eine andere Binde feſt, die in der Mitte ein Loch behält, wodurch der Kranke frey aus- und einſchnaufen kan; dieſe Binde ſolle nicht über einen querfinger breit ſeyn; ein jeglicher Kopf derſelben iſt ohngefehr anderthalb Ellen lang, mit dieſen Köpfen führet man über die Backen zu dem Genick, nicht weit von der Anheftung der zweyköpfichten Binde, nahe an dem Dreyeck, werden noch zwo Binden an jeder Seite eine ſchief angehänget, die an den Flügeln und Seitentheilen der Naſe ſchief geführet, creuzweis oberhalb der Naſe zwiſchen beyden Augbraunen übereinander gelegt, hernach voneinander geſondert, über die Seitenbeine zu dem Genick geführet werden, um ſie allda mit den über beyde Backen laufenden Gängen der vorigen Binden, nachdem ſie einander wiederum creuzen, zu befeſtigen; nachgehends kehret man mit denſelben wieder zurück über die vorige Gänge, creuzet oberhalb der Naſe, und führet ſie an den Seiten derſelben herunter zu der Oberleſze, um die Ende der andern Binden, ſo von dem Hinterhaupt zuruck, und über die Backen geführet werden, auch zu bedecken, zuletzt führet man alle Ende auf erſt erwehnte Weiſe wieder zuruck, und macht

macht mit den über die Backen laufenden einen Knopf über die vorige, welche von dem Scheitel herunter steigen, und macht den Verband in dem Genick fest; oder, man fähret so lang mit solchen Umwicklungen fort, bis die Binde aufhöret, und macht sie entweder mit einem Knopf an dem Hinterhaupt fest, oder heftet sie mit Nadeln an. Die Fossa amyntæ wird noch bey einigen ganz von dem Sperber unterschieden; man brauchet heut zu Tag hauptsächlich die Schleuder zu dem Nasenbeinbruch, s. Funda nasalis.

Acephalos, ἀκέφαλος, eine **Misgeburt**, die ganz ohne Kopf auf die Welt kommt.

Acerides, **Pflaster**, oder **Salben**, worein kein Wachs kommt.

Acetabulum, Cotyle, κοτύλη, κοτυληδών, eine **Pfanne**; also nennen die Zergliederer bey Beinern eine jede tiefe Höhlung, welche wieder einen andern Knochen aufnehmt, vorzüglich braucht man dieses Wort von der Höhlung, die den runden Kopf des Schenkelbeins in sich nehmt; man findet aber auch **platte Pfannen**, die nicht so tief sind, wie wir das Exempel an der Höhlung des Schulterblatts haben, woran sich das Schulterbein anschließt, man nennet sonsten diese cavitates glenoideas. Die Alten brauchten auch dieses Wort von dem Mutterkuchen, besonders nannten sie acetabula oder cotyledones, die Mündungen oder Oeffnungen der Adern, welche sich in der Höhle der Gebärmutter öffnen, oder vielmehr die schwammicht löcherichte, länglicht runde Aufsätze in den Mutterschläuchen der Thiere, welche man, als so viele abgesonderte, und abgesetzte kleinere Mutterkuchen in denselben antrift.

Acheir, demanus, einer, der keine Hände hat.

Achillis tendo, oder chorda, die **Fersenflechse, Fersensehne, Fersenfahne**; eine dicke, ja die allerstärkste Sehne an dem ganzen menschlichen Leib, welche sich hinten von den Waden bis an die Hacken oder Fersen erstrecket, und stark an dem Fersen gespannt ist, wenn man sie anfaßt; es ist eigentlich eine zusammen gesetzte Sehne von den zwo grossen Wadenmäusen, und der untern Wadenmaus, die in den hintern Theil des Fersenknochen gleichsam eingewachsen ist. Sie hat den Namen von dem starken Achilles, der an seinem ganzem Leib unverletzlich gewesen seyn solle, endlich aber an dieser Sehne verwundet, und dadurch des Lebens beraubet worden, daher die Alte solche Verwundungen für ganz unheilbar, wenigstens für höchst gefährlich gehalten haben, ohnerachtet die neuere Erfahrungen beweisen, daß, wo sie entweder durch beygebrachte Wunden, oder durch einen Misprung, wie bey Seiltänzern, verletzt und entzwey gerissen worden, es dennoch angehe, daß man sie wieder hefte, und heile, welches auch schon ohne Heften also gelungen ist, daß die Beschädigte wieder ordentlich gehen konnten.

Achlys, Caligo, ἀχλύς, ἀχλυώδες τῶν ὀφθαλμῶν, **trübe Augen, blödes Gesicht, Blödigkeit der Augen**, welche hauptsächlich von einer offenbar trüben Hornhaut, oder trüben Säften des Auges entstehet, wiewohl auch die Bedeutung noch weiter ausgedehnt wird; es hiessen solche Kranke bey den Alten caliginosi, ἀχλυώδεις, **Blödsichtige**.

Achne, **ausgezopfte, abgeschabene Leinwand**, die abgeschabene, saserichte Wolle, und weiche Fäden von alter Leinwand, welche die Franzosen charpie, und die gemeineste

Wundärzte **Korpey** nennen, man braucht ſie in die Wunden, und Geſchwäre, man macht auch davon allerhand Arten von **Meiſſeln**, oder **Wicken**; man leget ſie auſſen auf, und in die Wunden und Geſchwäre, theils, daß ſie das Blut, den Eiter, und andere flüßige Unreinigkeiten in ſich ſchlucke, und auftrückne, theils, daß man füglich damit die Eſſenzen, Wundbalſame, und andere dergleichen Arzneyen, beſonders in die Tiefe anbringe. Es bedeutet auch das Wort die **Augenwolle**, oder die klebrichte Unreinigkeiten der Augen, welche ſich in die Winkel, und rings herum um das Aug gleichſam als eine Wolle anſetzet.

Acrochordon, ein fleiſchicht Augengewächs, dergleichen ſich öfters an den Ränden des untern Augenlieds zeigen, man nennet ſie auch wohl verrucas, gleichwie das Wort überhaupt bey den Alten eine kleine, verhärtete Geſchwulſt, wie eine Warze bedeutet.

Achyſis, eine falſche Lage des Regenbogens; eine beſondere Augenkrankheit, worin alle Theile des Regenbogens, die den Umkreis des Sterns in dem Aug ausmachen, nicht in dem Mittelpunct, ſondern anderswo zwiſchen dieſem und dem gröſten Umkreis der Hornhaut an dieſe angewachſen ſind, wobey das übrige der Hornhaut ſeine natürliche Durchſichtigkeit behält. Der berühmte Augenarzt Taylor beſchreibt eine Achyſin **der erſten**, und **zweyten Art**, und verſtehet durch jene die erſt beſchriebene Krankheit, durch dieſe aber ein ſolches Augengebrechen, wo alle den Umkreis des Augenſterns bildende Theile des Regenbogens ganz genau in der Mitte der Hornhaut, der Augenachſe gerad gegen über angewachſen ſind.

Acus, ein Heftwerkzeug; dieſe Bedeutung bey den Alten muß man nach Celſi Beſchreibung vermuthen, doch läßt ſich ſchwer entſcheiden, was ſie eigentlich damit gemeynt haben, viele glauben, das Wort drucke bloß einen Faden aus, wodurch vermittelſt einer Heftnadel eine Wunde geheftet wird.

Acini hepatici, die Leberbeerlein, alſo nennet man die kleine, länglicht-runde, weiche, röthlichte Kügelein, auf welche man zuletzt kommt, und bey denen man ſtehen bleiben muß, wenn man dem Bau der Leber auf das genaueſte nachſpüret, und alle Gefäſſe bis auf ihre letzte Endungen verfolgt. Die Leber iſt gleichſam aus lauter ſolchen Arten kleiner Drüslein zuſammen geſetzt, und man vermuthet, daß dieſe von dem Geblüt der Pfortader die Galle auffaſſen, abſcheiden, und in die kleinſte Röhren der erſten Gallengänge von ſich geben, ſie hängen durch ganz zarte Häute des zellichten Gewebs zuſammen, und beſtehen aus undenklich kleinen, ineinander gewickelten Adern und Gängen von verſchiedener Art.

Aciniformis, acinoſa, oder **rhagoidea tunica** iſt ſo viel, als **tunica vuea.**

Acinus, das **Zäpflein**; ſ. **vuula**, man braucht auch das Wort in allgemeinerem Verſtand von allem, was rundlicht, beericht ausſiehet, und traubenartig aneinander hängt.

Acrimonia, eine **Schärfe**; man braucht das Wort ſowohl von der Schärfe des Bluts, Eiters, und anderer Säfte, welche oft den Wundärzten bey Heilung der Wunden und Geſchwäre ſehr viel zu ſchaffen macht, als auch von der Schärfe äuſſerlicher Arzneyen, die man zu allerley Abſichten braucht, beede beurtheilen wir aus den Empfindungen des Beiſſens, Brennens, Reizens, und der Entzündung, welche ſie verurſacht.

Acris, prominentia, eine **Erhabenheit der Knochen.**

Acrobyſthia, oder acroposthia, die **Vorhaut der Eichel** an dem männlichen Glied, beſonders aber derjenige vorderſte Theil derſelben, welcher in der Beſchneidung den Juden und Türken abgeſchnitten wird.

Acrochir, der **ganze Vorderarm** nach Galen und Hippocrate, nemlich der Ellenbogen mit ſeiner Röhre und Spindel, nebſt der Vorderhand, oder Handwurzel, Mittelhand und allen Fingern.

Acrolerion, iſt ſo viel, als olecranum.

Acromium, die **Schulterhöhe**; eigentlich der breite, platte Obertheil des Schulterblattknochens, der vornen eine Grube hat, an die ſich das Schlüſſelbein anſchlieſſet.

Acromphalion, der mittlere Theil der Nabelſchnur.

Acroteria, die **äuſſerſte Theile des menſchlichen Leibs**, worunter Hippocrates nicht nur Hände und Füſſe, ſondern auch den Kopf rechnet.

Acroteriasmus, eine Operation der Wundärzte, welche ſie an den äuſſeren Gliedmaſſen vornehmen, als, wenn ſie wegen dem kalten Brand oder andern Urſachen Aerme, Füſſe, Hände und dergleichen wegnehmen, oder was anders daran thun.

Actio muſculi, oder muſculorum, die **Verrichtung, Wirkung, oder Bewegung der Mäuslein**, ſ. Muſculus.

Acupunctura, das **Nadelnſtechen**; da man einen Theil mit vielen Nadeln durchſticht, wie alſo die Chineſer und Japoneſer in der Windwaſſerſucht viele ganz feine, ſilberne oder goldene Nadeln in den Bauch ſchlagen, um die eingebannte Luft heraus zu laſſen; oder, wie ſie in andern Krankheiten ſtatt des gewöhnlichen Schröpfens dieſe Cur brauchen, um Blut heraus zu bringen.

Acus, eine **Nadel**; die Wundärzte brauchen ſehr viele Arten von Nadeln, die ſehr voneinander unterſchieden ſind; alſo hat man **gemeine, gerade**, feine und zarte Nadeln mit Oehren, die hauptſächlich zu dem Heften der Gedärme dienen, ſie ſind, wie kleine Nähnadeln; denn hat man krumme Nadeln mit Löchern, um die Wunden damit zu heften, meiſtens auf beeden Seiten ſchneidend, wiederum ſo hat man groſſe, ſtumpfe Nadeln, um Schnürlein durch geſchoſſene Wunden zu ziehen, dergleichen man auch zu der Haarſchnur gebraucht; ſo hat man beſondere Nadeln, um die Flechſen, oder Sehnen zu heften, andere zu der Haaſenſcharte ohne Oehren oder Löcher, auf beyden Seiten ſchneidend, und mit einer Zunge, die wie eine Schlangenzunge iſt; zu dieſer Haaſenſcharte ſind auch die **Spicknadeln** geſchickt, die ſtatt des Oehrs einen Spalt haben, die den Kopf der ſilbernen Nadel in ſich faſſen kan. Man führet auch beſondere **Staarnadeln**, nemlich zu dem Staarenſtechen, ganz rundlichte, oder auch auf beeden Seiten, manchmal nur vornen ſchneidende. So hat man wieder andere Nadeln zu den Pulsadergeſchwulſten, ja auch viereckichte, welche die Franzoſen **Carelets** nennen, man braucht ſie, um das Netz durchzuſtechen, und die Saamengefäſſe zu unterbinden.

Acus Cheſeldeni pro arteriis poſt lithotomiam ligandis, **Cheſeldens Nadel um die Pulsadern nach dem Steinſchnitt zu unterbinden**; eine beſondere krumme Nadel, die oben ganz gewölbt, und eckicht, unten aber hohl, und ganz glatt, vornen ſehr ſpitzig iſt.

Acus Cheſeldeni pro pupilla perforanda, **Cheſeldens Nadel zu Eröffnung des geſchloſſenen Sterns in dem Aug**; es brauchte dieſer berühmte Engliſche Wundarzt hiezu

hiezu eine beſondere gerade Nadel, die vornen ganz breit, und auf beyden Seiten ſchneidend ware, aber einen ſehr kurzen Spitz hatte.

Acus Denyſii pro perinæi punctura emendata, **Denys verbeſſerte Dammſtichnadel**; der Unterſchied der von dieſem ehmals berühmten leidiſchen Steinſchneider erdachten Nadel, die ſonſten nach den meiſten Eigenſchaften mit den gemeinen übereinkommt, beſtehet hauptſächlich darinnen, daß das Röhrlein, worin die Nadel ſteckt, oben ringsherum drey Löchlein und Oeffnungen hat, und eben alſo auch unten; zuvorderſt iſt ſie von dem Spitz an bis etwas weniges in das Röhrlein hinein, wie andere ſolche Nadeln, nemlich rund unter der dreyeckichten Spitze, allein von da an, bis zu der Handhabe zuruck, iſt ſie ganz dreyeckicht, und hat ausgehöhlte Seiten, und dieſe paſſen in die Löcher der Röhre, wodurch man dieſen Vortheil gewinnet, daß, wo man den Harn aus der Blaſe heraus laſſen will, ſo bald die Nadel in die Blaſe eingedruckt iſt, der Harn durch die obere Löchlein hinein, und durch die untere alsbald wieder heraus laufen kan, daraus man auch bald gewiß wiſſen kan, ob die Nadel in die Blaſe gedrungen, man ziehet ſie alsdenn nur heraus, und laßt das Röhrlein ſtecken, ſo lauft der Harn frey heraus.

Acus paracentica, acus cannulata, triangularis, clavus pro paracenteſi, die **röhrichte Nadel zu dem Abzäpfen**; eine ganz dicke, ſtählerne, gerade Nadel, wie eine Schuſterahl, die in einer bequemen Handhabe hinten ſteckt, und in einer Röhre lauft, aus deren Ende bloß der vorderſte, ſpitzige, und etwas breite, ſchneidende Theil nur auf wenige Linien hervorſticht, die Franzoſen nennen ſie Troicar: man braucht ſie hauptſächlich, um die Bauchwaſſerſüchtige damit anzuzäpfen, ſo weit der Nagel, oder die Nadel durch die Röhre hervor ſticht, iſt er vornen ganz ſpitzig, bald aber breit, und dreyeckicht, ſo breit, als er weiter hinten zu mit der Röhre iſt, wo dieſelbe ganz rundlicht iſt, die Röhre iſt in die Handhabe eingeſchraubt, und hat vornen auf beeden Seiten länglichtrunde Einſchnitte, durch welche das Waſſer ſowohl, als durch ihre Oeffnung eindringen kan. Der berühmte Wundarzt Petit lieſſe durch die ganze Länge des Röhrleins eine ſolche Oeffnung machen, daß das Waſſer leichter einſchieſſen könnte. Wenn die Nadel in den Bauch oder die Bruſt hinein geſtoſſen iſt, ziehet man ſie heraus, und läßt das Röhrlein ſtecken, wenn es nöthig iſt. Damit es aber um ſo mehr befeſtiget werden könne, hat es ringsherum an der Handhabe ein Plättlein mit Löchlein zu der Seiten, wodurch man Fäden ziehen, und es vermittelſt dieſer durch Heftpflaſter an der Haut befeſtigen kan.

Acuſtica, acuſticus, **Gehörwerkzeuge**; alles, was zu Erleichterung und Beſſerung des Gehörs dienet.

Acuſticus neruus, der **Gehörnerve**, ſ. Neruus auditorius.

Acutenaculum, ein **Nadelhalter**; bey den Franzoſen heißt er Portaiguille, eine Art von kleinen Zangen, oder Pincetten, deren beede Aerme vermittelſt eines beweglichen Ringes zuſammen gezogen werden können; man braucht ihn bey dem Heften ſubtiler Wunden, wo man entweder wegen Schlüpfrigkeit der Finger, oder Kleinigkeit der Nadeln, als bey der Flechſennath, Nathen des Geſichts, und dergleichen, die Nadel mit bloſſen Fingern nicht wohl faſſen, und durchziehen, und kurz ohne ſolche Behülfe nicht ſo geſchwind und gut verfahren kan: denn mit dieſen Haltern kan man die Nadeln ziehen und drehen, wie

wie man will, und dabey die kleineſte ganz bequem handthieren.

Adami pomum, der **Adamsapfel**; die vorragende, und von beyden Seiten ſpitzig zuſammen laufende etwas nachgebende Härte unter dem Kinn, und zu oberſt an dem Hals, ſie entſtehet hauptſächlich von dem in das Gewölbte ausgedehnten ſchildförmigen Knorpel des Haupts der Luftröhre, ſ. Larynx, und iſt allezeit bey Mannsbildern merklicher, als bey dem weiblichen Geſchlecht, und es ſcheinet dieſen Knorpel beſonders die ſtärkere Stimme mehr hervorzutreiben, wiewohl ſie ſchon in dem erſten Bau dem Duncken nach etwas erhabener heraus kommt.

Adarticulatio iſt ſo viel, als Abarticulatio.

Additamentum iſt ſo viel, als Epiphyſis.

Aden, iſt ſo viel, als Glandula.

Adenoides glanduliformis, **Drüſenartig**, was einer Drüſe gleichet. Die Alten ſcheinen es bey nahe noch in einem engern Verſtand genommen zu haben, denn alſo machten ſie einen Unterſchied zwiſchen paraſtatas variciformes, und glanduliformes (παρεξάτας κιρσοειδεῖς, und ἀδενοειδεῖς) unter jenen verſtunden ſie die Saamengänge, die aus Puls- und Blutadern beſtunden, den Saamen zubereiteten, und in ſich hielten, zu dieſen aber rechneten ſie die Nebenhoden und Saamendrüſen.

Adenologia, die **Lehre von den Drüſen**, da man ihren ganzen Bau und Nutzen beſchreibet, und vorträget.

Adenoſus abſceſſus, ein **drüſenartiger Abſceß**, eine ſolche ſchwürende Geſchwulſt, die eine Drüſe vorſtellet, und ſehr hartnäckig zu erweichen iſt.

Adeps, **Fett**, **Schmeer**; wie es noch an dem Menſchen, oder Thieren in ſeinen Häuten iſt; einige brauchen es alſo nur von der dichteren Fette der Thiere, und nennen es bey dem Menſchen Pinguedo, der **Inſchlitt** **Seuum** oder **Sebum** iſt eben ein ſolches, aber ausgeſchmolzenes Fett, nur viel dichter, man nennet es auch **Talk**, **axungia** hingegen bedeutet entweder den **alten Schmeer**, den man braucht, um die Bewegung der Maſchinen zu erleichtern, oder auch, und noch öfters, das weiche ausgekochte Fett und Schmalz von Menſchen oder Thieren, wo die Fettigkeit ganz von den Häuten herausgekocht, und davon abgeſondert iſt.

Adhærentia, iſt ſo viel, als proſphyſis.

Adipoſa membrana, oder **tunica**, die **Fetthaut**; man verſtehet darunter überhaupt alle Fetthäute an dem menſchlichen Leib, insbeſondere aber die, welche über den ganzen Leib unter der rechten Haut ausgebreitet iſt, aus unzählichen, ſehr zarten, hautichten, und vor Dünnigkeit durchſichtigen Blattern, oder Schichten beſtehet, die aus zähen, ſehnichten Faſern zuſammen geſetzt ſind, mehr oder weniger häuffig bey und aufeinander liegen, und ſo, daß ſie nach ihrer Lage gleichſam verſchiedene Fächer von mancherley Gröſſe machen, die ſich oft wieder in andere kleinere abtheilen, und untereinander Gemeinſchaft haben: denn es iſt die nemliche **fächerichte Haut**, welche man auch anderswo, und faſt überall an dem Leib der Menſchen und Thiere antrift, nur, daß hier allezeit bey geſunden das Fett ſich in groſſer Menge darin ſammlet, ſie iſt auch meiſtens der Hauptſitz von Abſceſſen und Geſchwären.

Adipoſæ veſiculæ, die **Fettblaſen**; alſo nennet man die ganz und länglichtrunde Hügelein in der Fetthaut, worinnen das Fett eingeſchloſſen, und gleichſam zuſammen gegoſſen lieget.

Adipoſi ductus, die **Fettgänge**; es haben

haben die Alte, und besonders Malpighius geglaubt, daß das Fett, gleich andern Säften, von dem Blut auf besondere Art abgeschieden würde, und hierzu angenommen, es giengen von den letzten Enden der Schlagadern in der Fetthaut eigene Röhren aus, welche allein das Fett von dem Blut in sich faßten, und dasselbe in die Fettblasen führten, weil man aber dergleichen besondere Gänge niemals erweisen kan, so glauben die Neuere, es flieſſe das Fett unmittelbar aus den Oeffnungen der ausdünstenden Adern in diese Fettblasen, und könne auch wieder grossen Theils durch die Oeffnungen der einschluckenden, ruckführenden in das Geblüt zuruck gehen, wie solches in schweren Krankheiten manchmal offenbar geschiehet.

Adiposus panniculus, der **Fettbalg**, ist so viel bey nahe, als adiposa membrana; vorzüglich aber druckt es diejenige Fetthaut aus, welche als eine allgemeine Decke den ganzen menschlichen Leib einkleidet, und als die unterste unter dem Oberhäutlein und der rechten Haut fast überall dicht auf dem Fleisch aufliegt.

Adnata, albuginea, agnata, coniunctiua oculi tunica, das **Weisse des Augs**, die **gemeinschaftliche Augenhaut**, die vordere Seitenhaut des Augs, welche bis an den durchsichtigen Theil desselben gehet, und nahe um denselben meistens schneeweiß und ganz glatt, an dem innern Rand der Augglieder aber etwas runzelicht ist, und nachgiebt; sie verbindet auch das Aug mit den Augliedern, und der Augenhöhle, liegt vornen über der harten Augenhaut, und bedecket das Vordere des Augs bis an das Durchsichtige, sie ist sehr empfindlich, und hat viele Gefäſſe, daher auch leichtlich darinnen allerley Arten von Entzündungen entstehen, wovon sie ganz roth wird. Sie entstehet von den Flechsen der vier geraden Mäuslein des Augs, als deren Ende sich vornen daran ausbreiten, und also diese Haut ausmachen.

Adparatus, s. Apparatus.

Adsamer, der **Harn**.

Adustio, combustio, ambustio, das **Brennen, Verbrennen**, wenn ein Theil durch ein äusseres Feuer wirklich verbrannt wird, wie auch öfters die Wundärzte vorsetzlich die Theile mit glüenden Eisen brennen, welches das erste Wort vorzüglich ausdrückt, s. Ambustio.

Aedoea, pudenda, die **Schaam**, oder Gegend der äusseren Geburtsglieder beyderley Geschlechts.

Ægeirinon, vnguentum populeum, **Pappelsalbe**.

Ægilops. ein **Thränengeschwür**; eigentlich ein solches, welches neben dem Thränensack nach einer vorhergegangenen Entzündung entstanden ist, dessen Eiter entweder nur die Haut, oder auch zugleich die Thränengänge durchfrißt, gegen der Augenhöhle das Fett, und zuweilen die platte Knochen anzugreiffen, und selbst gegen die Nase auszuschweifen pfleget, daß manchmal ein rechter Beinfras dazu kommt; es wird diese Krankheit oft mit der Thränengeschwulst, und Thränenfistel vermischt, und sie artet leicht in eine Thränenfistel aus, unterscheidet sich aber von beyden dadurch sehr leicht, daß das Geschwür bey dem grossen Augenwinkel ist, und keine Gemeinschaft mit dem Hauptthränengang hat. Man bemühet sich, solche Geschwäre, so bald möglich, durch Pflaster und erweichende Umschläge zu einer Zeitigung zu bringen, und wenn sie nicht von selbst aufgehen, eröffnet man sie mit einer Lancette sehr vorsichtig an ihrem untersten Theil, druket den Eiter aus, und verfähret, wie bey einem andern Abscesß; ist aber ein Beim angefressen, so muß

man

man es entweder brennen, oder ſehr behutſam und vorſichtig eine Wicke mit etlichen Tropfen Vitriol oder Schwefelgeiſt beybringen; man darf aber die Eröffnung des Geſchwärs nicht zu lang anſtehen laſſen, weil ſonſt leicht der Eiter ſcharf wird, und alsdenn den Thränenſack und die daneben liegende Beiner anfrißt.

Ægilia, Ægias, aglia, ἀγιλία, ἀγιὰς, eine **Augennarbe**, wenn entweder von einer Oeffnung des Augs, die man einer Krankheit zu lieb gemacht, oder auch nach unerbettenen Verletzungen, oder Geſchwären, die von ſelbſten entſtanden ſind, eine Narbe auf dem durchſichtigen Theil des Augs, nemlich der Hornhaut, zuruck bleibt, ſolche Narben hindern die Durchſichtigkeit, und machen dort die Haut ganz weiß.

Ægyptiacum vnguentum, Ægyption, **Aegyptiack**; eine ſcharfe, ätzende Salbe von Honig, Grünſpan, und Eßig, welche man öfters in böſsartigen Geſchwären braucht, die innen viele Verhärtungen, oder wild Fleiſch haben.

Æon, der **Ruckgrat**; Hippocrates braucht auch das Wort von dem ganzen menſchlichen Leben.

Æſchos, **Ungeſtalt**; wenn entweder der ganze Leib, oder einzele Glieder viel von der äuſſern, natürlichen Bildung abweichen.

Æſtuarium, ein **Schwitzkaſten**; dergleichen man vor Alters alſo machte, daß ein Menſch ganz darein eingeſchloſſen, und füglicher zu dem Schwitzen gebracht werden konnte; die Alte verſtunden auch darunter ein gewiſſes Werkzeug der Wundärzte, darin ein glühendes Eiſen, das Longurius hieß, verſchloſſen war, daß es wie ein wirkliches Brenneiſen heraus kam; ſie brauchten es hauptſächlich in ſtarken Erſtörungen der Glieder, und fuhren damit über dieſelbe, um die erſchlappte Theile wieder zu ſtärken.

Ætholices, **hitzige Hautblätterlein**; alſo nannten Hippocrates und andere die brennende Bläslein, welche oft ohne weitere beträchtliche Krankheit auf der Haut hier und dort auffahren.

Affuſio wird gebraucht für ſuffuſio, oder cataracta oculi, der **Staar des Augs**.

Ages, vola manus, die **flache Hand**.

Aglia, ſ. Ægilia.

Agme iſt ſo viel, als fractura.

Agnata, ſ. adnata.

Agnina membrana, iſt ſo viel, als Amnios, das **Schafhäutlein**.

Agrippa, eine beſondere **ſchwere Geburt**, wenn das Kind zuerſt mit den Füſſen kommt, oder die Hände zugleich über dem Kopf zuſammen hält.

Agyrta, circumforaneus, ein **Marktſchreyer, Afterarzt**, Charletan.

Ala, alæ, die **Flügel**; die Zergliederer brauchen dieſes Wort von vielen Theilen, die nur einigermaſſen etwas flügelähnliches haben; alſo heiſſen die äuſſere, obere, breite, knorplichte Theile der Ohren, alæ, oder pinnæ aurium, die **Ohrflügel**; alſo werden an dem Kopf einige flügelartige Hervorragungen von Knochen alæ, **Beinflügel** genannt; alſo die haarichte und drüſichte Höhlen unter der Schulter, oder Achſel, alæ, die **Achſelhöhlen**, die fleiſchichte und **knorpelichte Seitentheile der Naſe** ſind die alæ oder pinnæ narium oder naſi. Hippocrates nennet ſo gar die Lappen der Lunge alas pulmonum, wie man auch in dem Deutſchen das Wort **Lungenflügel** braucht. Die breite Bande zwiſchen den Muttertrompeten und dem Eyerſtock in den Weibsbildern werden aus gleichem Grunde alæ veſpertilionum, **flügelartige Mutterbande** genannt.

Alan-

Digitized by Google

Alantois, oder **Allantois**, farcimina-lis membrana, das **Harnhäut-lein, Wurſthäutlein.** Bey Thie-ren, als Pferden und Kühen, findet man bey der Nachgeburt ihrer Jun-gen neben den zwo Häuten, die ein Menſchenkind um ſich hat, und zwi-ſchen denſelben eine andere, die wie eine Wurſt aufgetrieben und angefüllt iſt, es gehet darin ein beſonderer Harngang von der Blaſe des Jungen durch den Nabel heraus, den man Vrachus die **Blaſenſchnur**, nen-net; man ſchlieſſet daraus, es ſeye dieſe ganze Haut bloß als ein Be-hältniß des Harns anzuſehen, der ſich vor der Geburt ſammlet, und an-häuft, man glaubte daher, es müßte dieſe Haut auch bey dem Menſchen ſeyn, um ſo mehr, als man wenig-ſtens bey ihm allezeit die Blaſen-ſchnur, wiewohl nicht leicht hohl, fin-det; aber eben diß macht die Sache bey dem Menſchen verdächtig, noch mehr aber, daß man, wo nicht gar keines, doch ſehr wenige, zuverläſſige Zeugniſſe vor ſich hat, da man dieſe Haut ſelbſt bey neugebornen Kin-dern deutlich wargenommen hätte.

Alares, oder **pterygoidei, allformes proceſſus**, oder **apophyſes**, die **flügelartige Fortſätze** des Keil-beins an dem Kopf.

Albadara, ein **linſenartiges Bein**, iſt ein arabiſches Wort.

Albuginea tunica, ſ. adnata.

Albugineus humor, ſ. aqueus hu-mor.

Albugo, Leucoma, nebula, nube-cula, onyx, vnguis, paralampſis, λεύκωμα, **weiſſe Augenflecken, Augenwölklein, Augennebel**; ſind weiſſe Flecken auf der Hornhaut, die oft ſehr verſchieden ſind, kleiner, oder gröſſer, dick, oder trüb, dünn, oder noch durchſichtig, mit oder ohne Erhebung und Aufſchwellung, die Hornhaut wird davon ganz weiß und trüb, das Geſicht aber, je nachdem ſie groß, oder klein ſind, ganz, oder doch zum Theil dadurch unterbrochen. Einige wollen noch das erſte latei-niſche Wort von den andern unter-ſcheiden, und verſtehen darunter einen ganz glatten, gleichen, dichten, weiſ-ſen Flecken auf der Hornhaut.

Alcohol vini, der **allerſtärkſte**, oder **hochrectificirte Brandten-wein**, den man nur haben kan; er iſt das allerſtärkſte, bekannte, blut-ſtillende Mittel, noch beſſer, als das Terpenthinöl, und ziehet ſchnell die Adern zuſammen, indem er das Blut in dicke Klumpen gerinnen macht; man waſchet damit die Wunden aus, oder tränket ausgezopfte Leinwand, und Bäuſlein, die man alsdenn auf-legt.

Aldabaram; unter dieſem Namen be-ſchreibet Joh. van Horne zween ganz kleine Knochen ohngefehr einer Erb-ſe groß, welche unter dem groſſen Zeehen liegen.

Aliformes proceſſus, ſ. alares.

Alopecia, das **Ausfallen der Haa-re** mit ihren Wurzeln, welches manchmal nach ſtarken Hauptſchlä-gen, ſchweren hitzigen Krankheiten, und bey der Luſtſeuche geſchichet, da ſie von dem ganzen Kopf ausfallen.

Alphitidon, ein **Sandbruch**; eine Art von Beinbruch, da ein Bein in ganz kleine Stücke, wie Sand zuſam-mengedruckt, zerquetſcht, und zerbro-chen iſt.

Alratica, ein **Schaamſchluß**, wenn die weibliche Schaam gar keine, o-der nur eine ganz kleine Oeffnung hat.

Alucarium, das **Bienenhäuslein**, die **Höhle** in dem Ohr, wo das Schmalz ſich ſammlet und aufbehal-ten wird.

Alueoli dentium, die **Zahnladen, Rinnladen**, oder **Löcher** in beyden Kiſern, worin die Zähne ſtecken; es ſind allezeit deren ſo viel, als man

Zähne

Zähne zählet, nemlich in jedem Kiefer sechzehen. Bey Kindern sind sie, oder scheinen sie wenigstens grösser, als bey Erwachsenen, weil sie von den unvollkommenen Zähnen noch nicht so ausgefüllet sind. Wenn bey alten Leuten die Zähne ausgefallen sind, und nicht wieder wachsen, welches bey guten Naturen nicht allzuselten ist, so wachsen und fallen diese Löcher ganz zusammen, doch nicht allezeit.

Aluta, Leder, wie man es oft zu Pflastern braucht.

Aluus, der **Bauch**, der **Stulgang**, die **Leibesöffnung**, in diesem doppelten Verstand wird dieses Wort untereinander von den Aerzten gebraucht.

Amaracinon, eine **Gewürzsalbe**; also braucht besonders Dioscorides das Wort von einer gewissen Salbe, die aus Oel, und Gewürzen zubereitet wurde.

Amarygæ, die **Augen**, oder auch die **Augbraunen.**

Amatorius musculus, ist so viel, als **musculus oculiobliquus inferior.**

Amauroſis, gutta serena, der **schwarze Staar**; eine gänzliche Blindheit, bey welcher man in der genauesten Untersuchung nicht den geringsten Fehler an dem Aug warnehmt; die Ursache davon ist allezeit in dem Sehnerven selbst, oder in dem Gehirn, und bestehet in einem Druck, oder andern Verletzung desselben, welche macht, daß die Lebensgeister nicht frey in das Aug einfliessen können. Mit Staarenstechen ist also hier nichts auszurichten, sondern, wo je noch eine Besserung oder Genesung zu hoffen ist, können Aderlässen, Schröpfen, Fontanelle, Haarseile, innerlich aber stark zertheilende, lavierende Arzneyen, Brechmittel und Speichelcuren in einigen Fällen noch helfen.

Ambe, oder **Ambo Hippocratis, Hippocratis Hebstock**, oder **Holzwag**; ein hölzernes Werkzeug der Wundärzte, das Hippocrates erfunden, wider die Verrenkungen des Oberarms an dem Schulterblatt, und es ist noch heut zu Tag unter diesem Namen bekannt.

Ambidexter, **rechts**, und **links**; einer, der überall die linke Hand, wie die rechte brauchen kan. Galen braucht auch das Wort von einem zweyschneidigen Messer, das auf beeden Seiten schneidet.

Ambloſis, ambloma, eine **frühzeitige Geburt**, die lange vor der Zeit der neun Monate kommt.

Amblyopia, caligo, ein **neblichtes wölkichtes Sehen**; eine besondere Augenkrankheit, die öfters bey alten Leuten von der allgemeinen Zähigkeit der wässerichten Feuchtigkeit des Augs entstehet, wobey man alles, wie durch einen Nebel oder dünne Wolke ansiehet, und das Gesicht nach und nach trüber und schwächer wird. Es rathen dabey einige Augenärzte, durch einen Stich in das Aug eine solche zähe Feuchtigkeit heraus zu lassen; andere aber tragen allein auf innerliche Arzneyen an, welche das Geblüt und alle Säfte nachdrücklich verdünnen, wiewohl auch manchmal zugleich äusserliche erweichende, zertheilende und anfeuchtende Mittel warm öfters aufgelegt hier etwas vermögen. Weil die Krankheit meistens bey alten Leuten vorkommt, so schreibt man Amblyopia senum.

Ambuſtio, adustio, combusta, ambusta, das **Brennen, Verbrennen, verbrannte Theile**, wenn ein Theil entweder durch wirkliches Feuer, oder durch glühende, heisse, siedende, trockene, oder nasse Cörper, als brennende Kohlen, oder anderes Feuer, glühende, und geschmolzene Metalle, Schießpulver, angezündet Papier, oder Leinwand, siedend Wasser, Wein, Oel, und dergleichen gebrannt wird, welches in dichten und flüßigen Theilen allerley Wirkungen zurück läßt, also werden davon die Fasern, und kleine Adern verletzt, theils ausgetrocknet, zusammen gezogen, ganz getödtet.

tödtet, und zuſammen geſchrumpft, theils ganz zerriſſen, die flüßige Theile, das Blut, und andere Säfte werden zurück getrieben, verdickt, ſtocken, lauffen aus, und, was andere Folgen mehr ſind. Es gibt zwar verſchiedene Stuffen dieſer Verletzungen von dem Verbrennen; wo ſie nur gering ſind, wird bloß der verletzte Theil roth, und brennend ſchmerzhaft, wo es ärger iſt, fahren alsbald ſchmerzhafte Blaſen auf, oder, es wird die Haut mit allen unterliegenden Theilen ſo verbrannt, daß ſich eine Rinde oder Schorf (eſchara) auf dem angegriffenen Theil zeiget, oder, es gehet die Verletzung ſo tief, daß ein Theil bis auf die Knochen verbrannt, und alles völlig getödtet, und verdorben iſt, wie bey einem kalten Brand, je gröſſer der Schade iſt, deſto mehr hat er Gefahr, es kommt aber auch viel dabey auf den leidenden Theil an, je nachdem derſelbe von gröſſerer oder geringerer Beträchtlichkeit iſt, alſo, wenn man z. E. den Finger verbrennt, daß auch ſchnell eine Blaſe daran auffähret, ſo will es nicht halb ſo viel ſagen, als wenn das Aug eben dieſes gelitten hat, ſo iſt auch ein Brennen an flechſichten oder nervichten Theilen weit gefährlicher, als an bloß hautichten, oder fleiſchichten. Wo das Verbrennen nicht allzubeträchtlich, und nur von der erſten, oder andern Art iſt, kommt man mit bloß zertheilenden, kühlenden und erweichenden Mitteln zu recht; es wirken hier die erſtere meiſtens durch ein Zuſammenziehen der Faſern, welches die ſtockende Säfte zuruck treibt, dahin gehöret der ſtärkſte Branntwein, die Dinte wegen des Vitriols, den ſie in ſich hat, der Silberglätteßig, das Terpenthinöl. Man verſetzt aber dieſe Arzneyen gerne mit erweichenden, um ſo mehr, weil ſie zugleich die von dem Brennen allzuſehr getrücknete und geſpannte Faſern etwas ſchlapper machen, die entblößte empfindliche Nerven vor dem Zugang der freyen Luft, und aller Schärfe verwahren, ja auch allen Faſern bälder wieder ihre Biegſamkeit geben, welche die ſtockende Säfte auch wieder zertheilen hilft, man rechnet dahin alle Oele, das Leinöl, Baumöl, Mandelöl, weiß Lilienöl, die Milch, und alle erweichende Umſchläge von Kräutern, Früchten und Saamen, am allertauglichſten iſt hierzu die bekannte Salbe von Baumöl, und ſüſſer Sahne, Schmand oder Raam der Milch, mit etwas Bleyweiß vermiſcht, und durch öfters umrühren zu einer Salbe gemacht, dieſe lindert die Schmerzen ungemein, kühlet ſehr, und heilet bald. Die Blaſen, oder Blattern, welche von dem Brennen auffahren, muß man nicht öffnen: denn dadurch werden nur die Schmerzen vermehrt; die letzt angeführte Mittel dienen auch in dieſem Fall. Wo ſchon die Rinde, oder Scharf da iſt, bemühet man ſich durch erweichende Mittel, Salben, oder Oele dieſelbe los zu machen; noch tauglicher iſt manchmal eine Salbe von Leinöl, und Kalchwaſſer untereinander: denn letzteres hilft unten geſchwinder durchfreſſen, und zugleich trücknen. So bald die Ruſe, oder Rinde weg iſt, muß man mit gelinden Digeſtiven eine mäßige Schwürung zuwegen bringen, die alles Verdorbene wegſchaffe, und den ganzen Schaden reinige, welcher zuletzt mit trocknenden Mitteln leicht zu heilen, und zu härten iſt. Wo ein Theil bis auf die Knochen verbrannt, und völlig ſo getödtet iſt, daß er kein Leben, und keine Empfindung mehr hat, ſo muß man dabey, wie bey dem kalten Brand verfahren, und ihn ganz abnehmen, wo man anderſt die geſunde noch erhalten will.

Amma, ein **Bruchband**; ſ. Brachetium.

Amnios, amiculum, induſium, agnina membrana, charta virginea, das **Schafhäutlein**; das inwendige, zarte Häutlein, welches das Kind

Kind in Mutterleib unmittelbar umgibt. Man kan den Sack, oder das weiche Ey, worin ein Kind in Mutterleib ligt, füglich in zwo Häute theilen, ohne was zu zerreiſſen, oder zu zerſchneiden; die äuſſere heißt chorion, das Netzhäutlein des Eyes, und die innere iſt das Schafhäutlein, welches dem weichen Häutlein innerhalb eines Hünereys gleich kommt, auch das Waſſer, welches das Kind in Mutterleib innerhalb dieſes Sacks umflieſſet, hat davon den Namen Uquor amnius, Kindswaſſer. Es iſt dieſe Haut ſehr durchſichtig, zart und dünn, daher ſie auch unter der Geburt leicht zerreißt, daß, wie man ſagt, die Waſſer brechen; ſie hat wenige, oder gar keine Blutgefäſſe, und beſtehet bloß aus feſten, zähen, gleichſam flechſichten Faſern, und Waſſergefäſſen. Wo das Waſſer nicht überall dazwiſchen fließt, legt ſich manchmal dieſe Haut unter dem Druck der Mutter feſt an, wie ſolches beſonders öfters an dem Kopf geſchiehet, da bringen manchmal die Kinder einen eigenen Ueberzug des Kopfs mit auf die Welt, den man das Weſterhemd nennet, ſ. Galea.

Amphiarthroſis, ſ. abarticulatio.

Amphiblestroides membrana, iſt ſo viel, als tunica retina.

Amphibrachia, heißt ſo viel, als tonſillæ.

Amphicauſtis, die weibliche Scham; unter dieſem Namen findet man ſie bey alten Schriftſtellern.

Amphidexios, iſt ſo viel, als ambidexter.

Amputatio, das Abnehmen, Abſezzen, Wegſchneiden, eines Gliedes, oder andern Theils des Leibs; man braucht es hauptſächlich von ganzen Gliedern, und Beinern, Aermen, Händen, Füſſen, Fingern, Zehen, von ganz weichen Theilen ſagt man mehr extirpatio, als von Brüſten, Drüſen, und dergleichen. Man nehmt aber dieſes Abſezzen niemal ohne die gröſſte Noth vor, wo es das einzige Mittel zu Erhaltung des Lebens iſt, und werden kan; als wo durch den kalten Brand von einer gänzlichen Zerquetſchung oder Entzündung alles erſtorben iſt, oder ein unheilſamer Beinfraß, und Winddorn immer weiter um ſich frißt, oder eine gar groſſe Ader, und ein Aderſtamm in dem Oberarm, oder Schenkel alſo verwundet iſt, daß man das Bluten nicht ſtillen kan, und der Verwundte ſich eher zu todt bluten müßte; in dieſen Fällen hat man ſich nicht zu beſinnen, etwas zu unternehmen, das zwar auch nicht ohne Gefahr geſchehen, doch noch den Erfahrungen zufolge die Kranke viel eher retten kan, als wenn man ſie der Natur allein überlieſſe. Man hat zu dieſem Abſezzen, wie zu andern äuſſerlichen Handcuren, allerley Werkzeuge, und andere Dinge nöthig, und in Bereitſchaft zu halten, als Meſſer, Sägen, Fäden, Nadeln, Binden, blutſtillende Mittel, geſchaben Leinwand, oder Corpey, Wicken, Boviſt, den beſten Branntwein, Bäuſtlein, eine Aderpreſſe, Pflaſter, und dergleichen, auch müſſen ein par geſchickte Mithelfer an der Hand ſeyn, die ſchicklich heben, und dem Wundarzt fertig alles, was, und wie er es nöthig hat, reichen können. Meiſtens wird ein par Hand breit über dem Ort, wo das Glied abgenommen werden muß, vorher eine Aderpreſſe angelegt, die man nach Belieben anziehen, feſter machen, oder nachlaſſen kan, um die ſtarke Verblutung zu verhindern, denn ſchneidet man mit einem ſichelkrummen, ſtarken und ſcharfen Meſſer ein par Fingerbreit über dem verdorbenen und an dem geſunden Theil ringsherum das Fleiſch bis auf das Bein durch, und ſchabet auch das Beinhäutlein zuruck, bis man genug Platz hat, bequem auf dem Bein mit der Säge anzukommen, womit man zuletzt das Bein ganz durchſäget. Einige halten für räthlicher, zuerſt nur die Haut und das Fett zu durchſchneiden, und ſie nachgehends zuruckzuziehen,

ziehen, und alſo ſolle man es auch mit dem Fleiſch machen, daß man, wenn das Abnehmen geſchehen, leicht die Wunde damit bedecken, und ſie darüber herabziehen könne, in welchem Fall ſie viel leichter heile. Botall, ein franzöſiſcher Wundarzt, hatte eine beſondere Maſchine erdacht, die vornen ein groſſes, ſchweres, ſcharf ſchneidendes Meſſer hatte, das auf einmal von einer Höhe mit Gewalt los ſchnellte, und mit einem Hieb das Bein mit Haut und Fleiſch durchſchnitte; allein die meiſte Wundärzte verwerfen ſie, weil leicht dadurch die Beiner zerſchmettert werden. Die Aderpreſſe läßt man meiſtens noch nach geſchehenem Abſetzen einen und mehr Tage anliegen, aber merklich nachgelaſſen, daß man im Fall der Verblutungen ſie geſchwind anziehen, und damit dieſelbe ſtellen kan, wie man auch dieſerwegen die gröſſte Pulsadern unterbindet. Der Verband beſtehet hauptſächlich darin: man ziehet die Haut, und das Fleiſch ſo gut möglich herbey, was man zuruck geſchoben, bedecket den entblößten Theil alsbald mit dichten Bäuſten von geſchabter Leinwand, deren erſte Lagen wohl mit dem beſten Brandtwein getränkt, oder mit calcionirtem Vitriol beſtreut werden, daß ſich davon die Adern ſchlieſſen, und den weiteren Verblutungen vorgebogen werde. Andere brennen vorher den entblößten Theil in eben dieſer Abſicht mit glüenden Eiſen, wo die Hauptadern ſtehen, wovon ſich die Adern auch gewiß zuſammenziehen, und bald eine harte Rinde zeiget, die aber leicht vor der Zeit abfället, oder abgeriſſen wird, und zu neuen Verblutungen Anlaß gibt. Ueber die geſchabene Leinwand legt man ein groß Stück Boviſt, der auch noch das Blut ſtillen hilft, und ganz weich anliegt, denn legt man wie eine Kappe an, von einer naſſen Thierblaſe, die den ganzen Sturz bedeckt, und oben alſo um die Haut des noch übrigen Theils des Gliedes angezogen werden kan, daß ſie ſich auf das genaueſte anleget, und durch ihr Anſchlieſſen alles auf das feſteſte zuſammen hält; andere machen dafür einen groſſen Bauſt von Ehwerk, oder kommen alsbald über den Boviſt mit einem groſſen Pflaſter, das wie ein Maltheſercreuz ausgeſchnitten iſt, wofür andere rathen zwey lange und ſchmale Heftpflaſter creuzweis, oder drey wie einen Stern nebeneinander aufzulegen, weil auf ſolche Art die Haut beſſer heruntergezogen, und die Wunde bälder bedeckt werden könne. Ueber die Pflaſter, oder Blaſen kommet ſodenn ein groſſer Bauſt von ganzer Leinwand, wie ein Maltheſercreuz geſchnitten, deſſen Ende von einem ſorgfältig gehalten und angezogen werden müſſen, bis ſie der Wundarzt angelegt hat, über dieſen Bauſt kommt noch eine dicke, vierfach zuſammen gelegte Compreſſe, und denn drey lange, ſchmale, die man wie einen Stern hinlegt, und an den äuſſerſten Enden oben wohl anzieht, und andruckt; dieſe ganze Zurüſtung aber wird erſt durch eine wohl angelegte Cirkelbinde, die auf zween Köpfe gerollt, ſechs bis ſieben Ellen lang, und zween querfinger breit iſt, befeſtiget.

Amygdalæ, iſt ſo viel, als tonſillæ.

Anabrochiſmus, anabronchiſmus, das **Abbinden, Unterbinden**; wenn man eine Warze, oder ein Gewächs mit einem ſeidenen, einfach, doppelt, drey oder vierfach genommenen Faden, oder auch mit einem Pferdehaar feſt unterbindet, daß es wegfallen muß: denn das Binden druckt nicht nur alle Aederlein, und Faſern zuſammen, daß keine Nahrung zufflieſſen kan, ſondern es tödtet, und durchſchneidet ſie endlich ganz, daß ſie von den guten Theilen abfallen müſſen; daher man auch gemeiniglich alle Tage den Faden, oder das Haar wieder ſtärker an- und zuſammen zieht, um ſeine Abſicht bälder zu erreichen, nur ſchade, daß ſie oft eben ſo vollkommen wieder nachwachſen!

Digitized by Google

Anaceſtos, incurabilis, **unheilbar.**

Anacolema, ein **Dörrband**; eine äuſſerliche Arzney, wie ein kalter Breyumſchlag, die ſehr zuſammen zieht, oder anhält, dergleichen die Wundärzte in dem Anfang bey Verrenkungen, und Beinbrüchen auflegen. Man braucht auch das Wort von andern dergleichen Umſchlägen, die man auf die Stirne leget, wider Zufälle und Krankheiten der Augen, den Zufluß der Säfte dahin aufzuhalten.

Anaconchylismus, iſt ſo viel, als gargarisma.

Anacycleon, iſt ſo viel, als agyrta.

Anagargalicta, **Anagargariſtum**, heißt ſo viel, als gargariſma.

Analthes, incurabile, **unheilbar.**

Anaphalanthiaſis, die **Schwindung**, oder das **Ausfallen der Augbraunen.**

Anaplaſis, diaplaſis, das **Einrichten**, oder Geraddrucken zerbrochener Beiner, die vor dieſem voneinander geſtanden, nun aber wieder alſo eingerichtet ſind, daß die zwey Ende des Bruchs einander wieder berühren, alſo braucht Hippocrates das erſtere Wort, mit dem letztern druckt man mehr die Einrichtung eines ganz verrenkten Gliedes aus.

Anaplerosis, die **Anfüllung**, **Füllung**, wenn ſich ein durch Verwundungen leer gemachter Platz wieder anfüllet; alſo braucht man es von ganzen Gliedmaſſen, wenn man eine künſtliche Naſe, einen Fuß, Arm, und dergleichen in der verlornen Stelle wieder anſetzet, noch mehr aber, und hauptſächlich braucht man das Wort von Häuten, Fett, Fleiſch und dergleichen, welche durch Wunden weggekommen, oder durch eine Schwürung verzehrt worden ſind, und wieder ſchön aus der Höhle der Wunden nachwachſen, welches ſonſten Sarcoſis heißt.

Anaplerotica, **füllende**, **fleiſchmachende Arzneyen**, welche nemlich machen, daß in einer Wunde, oder Geſchwär wieder gut Fleiſch nachwächſet, und ſich der beſchädigte Ort ſchön gleich anfüllet.

Anarthros, **ungeſtalt fett**; ein unförmlich fetter Menſch, an deme man vor Fettigkeit kein Gelenk mehr unterſcheiden kan.

Anaſtomoſis, **anaſtomoſis anatomica**, oder **phyſiologica**, die **Adern- oder Röhren- und Gefäſſe-Gemeinſchaft**, da ſich immer eine Ader, und Röhre des menſchlichen Leibs in die andere öffnet, und gleichſam darein eingeſteckt iſt, daß das Blut und andere Säfte von einer in die andere laufen müſſen. Das geſchiehet nun durch alle Claſſen der Adern und Gänge in unzähligen Exempeln, ja, alſo hat auch eine Gattung mit der andern Gemeinſchaft, und zwar bald ſo, daß die eine Gattung z. E. die Schlagadern ſich ganz in die andere, in die ruckführende, oder Blutadern endigen, und wo jene aufhören, dieſe anfangen, wie dieſes alſo faſt in dem ganzen Leib geſchiehet, wenige Beyſpiele ausgenommen, als z. E. in dem männlichen Glied, wo das Blut in der Liebeshitze aus den Schlagadern in die Löcher ſeines ſchwammichten Weſens zuerſt auszutreten, und alsdenn erſt in die Blutadern überzugehen ſcheint, wie es auch vermuthlich in dem Schamzünglein der Weiber zugehet, eben ſo endigen ſich nach dem erſten Haupterempel die Schlagadern in Scheidungsröhren der beſondern Werkſtätte der Scheidung beſonderer Säfte, ſo ſehen wir es an den bellinſchen Harnröhren in den Nieren, und anderer Orten; oft gehet eine Röhre von der einen Ader in die Quer zu der andern, oft gehet von der blutführenden Ader ein anderes Gefäß heraus, oder in ſie hinein, das einen viel dünnern Saft, als das Blut führet, und ſo gibt es tauſend Abwechslungen für eine, ſo wohl in der Richtung des Laufs der Gefäſſe, als auch in der Art der Säfte. Dieſe Verbindungen der Adern und Gefäſſe

tragen in dem menſchlichen Leib gar viel aus, die Natur weis ſich derſelben ungemein wohl zur Erleichterung des ganzen Umlaufs des Geblüts und aller Säfte zu bedienen, ja ſich dieſelbe auch bey Kranken zu Nutzen zu machen, wiewohl es daneben nach dem Bau des ganzen Leibes nicht vermeidlich war, daß ſie nicht auch bey Geſunden und Kranken hier und da zu allerley Unordnungen, und Ausſchweifungen Gelegenheit geben müſſen. Das Augenmerk der Wundärzte müſſen ſie in vielen Fällen beſonders ſeyn, wo ſie wichtige Handcuren an Pulsadern vorzunehmen haben, Drüſen oder Kröpfe heraus ſchneiden, Brüſte wegnehmen, oder andern dergleichen Dingen ſich unterziehen wollen.

Anatome, anatomia, Diſſectio cadauerum, ἀνατομὴ, die Anatomie, Zergliederung der Leichname, Zergliederungskunſt, da man den ganzen Bau des menſchlichen Leibes, und der Thiere, ja aller ihrer Theile auf das genaueſte unterſucht, dieſelbe durch das Meſſer, und andere taugliche Werkzeuge zergliedert, in kleinere Theile zerleget, nach ihrer ganzen Bildung, und allen Umſtänden ausforſchet, und zugleich ihrem Nutzen und Verrichtungen nachſpüret; wo man bey dem Menſchen allein bleibet, heißt dieſe Zergliederung eigentlich Anthropotomia, die Menſchenanatomie, Menſchenzergliederung, wie die davon zuſammengetragene Lehre und Erkenntniß Anthropologia, Menſchenkenntniß heißt; bey Thieren ſagt man Zootomia, Thieranatomie, Thierzergliederung, wie die ganze Lehre davon Zoologia, die Thierlehre heißt. Die bloſſe Erkenntniß der Anatomie iſt die anatomia theoretica; wenn man wirklich Hand anlegt, die Leichname öffnet, und zergliedert, ſo iſt es die anatomia practica. Man braucht dazu allerley Werkzeuge, Tiſche, Bretter, verſchiedene Meſſer, und Zangen, Blasröhren, von Silber, oder Meßing, Scheeren, Spritzen, Häcklein, Nadeln, Sägen, Schwämme, Vergröſſerungsgläſer, Waſſer, Töpfe, Schaalen, Schüſſeln und dergleichen. Nach den durchaus verſchiedenen Theilen, welche man in dieſer Zergliederung findet, theilet man die ganze Kunſt, oder Wiſſenſchaft ein in oſteologiam, die Lehre von den Beinern; Myologiam, die Lehre von den Fleiſchen, oder Mäuslein, Splanchnologiam, die Lehre von den Eingeweiden, adenologiam, die Lehre von den Drüſen, angiologiam, die Lehre von den Adern und Gefäſſen, Neurologiam, die Lehre von den Nerven, und Syndesmologiam, die Lehre von den Banden der Beiner. Der Nutzen der Zergliederungskunſt ſowohl für die Wundärzte als andere, ja auch für die Rechtsgelehrte iſt mehr, als zu offenbar, und brauchet gar keinen Beweis, und ihre ausnehmende Schönheit iſt nach der Vollkommenheit der Natur ganz handgreiflich.

Anatomia practica, die übende Zergliederung, da man wirklich ſelbſt Hand anlegt, die Leichname öffnet, zerſchneidet, und den Bau aller Theile auf das genaueſte an dem Cörper unterſucht; darum heißt auch einer, der die Zergliederung alſo treibt, ein Anatomicus practicus, ein erfahrner Zergliederer.

Anatomia theoretica oder ſpeculativa, die theoretiſche, oder buchſtäbliche Anatomie, die man nur aus Büchern, durch den Unterricht anderer, oder von dem Zuſehen gelernet hat, da man alles weis, was zu dem Bau, und der Bildung aller Theile gehöret, aber nicht wirklich ſelbſt Hand anlegt, daher heißt einer, der nur dieſe Anatomie in dem Kopf hat, ein theoretiſcher Zergliederer, Anatomicus theoreticus.

Anatreſis, perforatio, das Durchbohren; wird hauptſächlich von Beinern

Digitized by Google

nern gebraucht, wie selbst von dem Trepaniren das Wort üblich ist.

Ancha, die Hüft, also findet man das Wort in einigen alten Büchern, s. coxa und ischion.

Anchilops, eine Thränengeschwulst, die in dem grossen, oder innern Augenwinkel sitzt, und fast allezeit unter der Vereinigung der Augenlieder hervorkommt, meistens auch sich in einen Abscess, oder ein Geschwär verwandelt; es sind diese Geschwulsten oft mit vielen Schmerzen verknüpft, oft fast ohne alle Schmerzen; in dem ersten Fall schläget sich oft ein Fieber dazu, das so lange anhält, bis sich der Eiter hinuntergesenkt, und einen Ausgang gefunden hat, wiewohl dieses schon mehr ein Umstand eines eigentlichen Thränengeschwärs ist, die Geschwulst ist auch sehr roth, entzündet, und hoch; hingegen wo wenige, oder gar keine Schmerzen sind, ist auch kein Fieber, der grosse Augenwinkel viel weniger erhaben, und die Farbe der Haut kaum in etwas erhaben. Es entstehen solche Geschwulsten meistens von einer Zähigkeit, oder Schärfe der wässerichten Feuchtigkeiten, welche aus dem Aug durch die Thränenpuncte in die Nase fliessen, und entweder durch eine Verstopfung des Ganges, den sie durchlaufen sollen, oder durch ihre Schärfe, und die davon erfolgende Reizung der Häute des Thränengangs eine Entzündung und Geschwulst verursachen, unter dieser Verstopfung, oder Entzündung bleibt der Thränensaft in dem Thränengang stehen, wird immer schärfer, daß er zuletzt denselben anfrißt, und eine Fistel, oder andere üble Folgen zuwegen bringen kan. Also lauset der vornehmste Rath da hinaus, daß man die scharfe Säfte, so viel möglich, mildere, und der Entzündung auf alle Art widerstehe, daß die Schärfe nicht zunimmt, und keine Schwürung einreißt.

Anchyloblepharon ist so viel, als **ancyloblepharon**.

Anchylosis, ancyle, eine Steiffigkeit der Gelenke, die bleibend ist, da dieselbe also von öftern Krämpfen zusammen gezogen, oder durch eine klebrichte, verhärtete Materie wie zusammen verwachsen, dadurch aber in ihrer Bewegung gänzlich gehindert, steiff und unbeweglich sind. Es entstehet eine solche Steiffigkeit hauptsächlich von der Stockung, Zähigkeit und Verhärtung des Beinsafts der nahe dabey gebrochenen Beiner, da es heißt, das Bein seye ganz vermasert, oder sie geschichet nach beträchtlichen Verrenkungen, die man der Natur selbst überlassen hat, in beeden Fällen läßt sich wenig dawider ausrichten, wo das Uebel schon ziemlich alt ist; wo sie aber nur von allzuvieler Ruhe des Glieds, und Verdickung des Gliedwassers herrühret, läßt sie sich manchmal mit öftern, erweichenden Bähungen, oder auch Bädern, vielen Schmieren mit warmen, erweichenden Oelen und Salben abzwingen, wenn man zugleich das Glied öfters durch die dritte Hand hin und her bewegen läßt, bis es wieder von selbst zu seiner vorigen natürlichen Bewegung kommt, wodurch auch zuweilen in dem ersten Fall etwas erhalten wird, wenn das Uebel nicht allzualt ist.

Ancon, anconæus processus, ἀγκὼν, s. **Processus anconæus.**

Ancoralis processus ist so viel, als **Processus anchoroideus.**

Ancteres, fibulæ, Heftpflaster; die Alten bedienten sich solcher allein, auch grosse Wunden zu heften, wenn ihre Lefzen allzuweit voneinander stunden, und nannten dieses Heften infibulatio, ἀγκτηριασμὸς. Pflasterheften; sie machten solche Pflaster recht zäh und klebricht, damit sie die Theile stark anziehen könnten, und richteten in der That sehr viel damit aus, doch vertrauet man ihnen heut zu Tag dieses Heften nunmer ganz allein, wo die Wunden groß sind.

Digitized by Google

Ancubitus, petrificatio, Sandaugen; wenn man in dem Aug, wie Sand, oder kleine Steinlein siehet, welches von Verhärtung seiner dickern Säfte an einigen Orten geschehen kan.

Ancyloblepharon, palpebrarum coalitus, oder connexio, angewachsene, verwachsene Augenlieder; wenn die Augenlieder also fest vereiniget, und zusammen gewachsen sind miteinander, oder auch nur eines, oder das andere, oder gar beyde an die gemeinschaftliche Augenhaut angewachsen sind, daß man sie nicht bewegen, und das Aug nicht öffnen kan. Es bringen diese Augenkrankheit manchmal die Kinder mit auf die Welt, und können die Augen wegen der weiten Ausdehnung der feinen Haut, welche das Weisse des Augs bedeckt, und sich an dem Ende eines jeden Augliedes endiget, entweder gar nicht aufthun, oder doch nicht ganz, nachdem nemlich die gemeinschaftliche Augenhaut entweder in ihrem ganzen Umfang, oder nur einem Theil davon zusammen gewachsen ist, da ist denn kein ander Mittel, als eine geschickte Handeur, wo man durch Hülfe eines zarten Messerleins die zusammen gewachsene Häute durchschneidet, voneinander trennet, und denn wieder heilet. Hernach wachsen öfters die Augenlieder zusammen durch Geschwäre auf den Ränden der Augenlieder, besonders, wo sie lang entzündet gewesen, daß der Kranke wegen der Beschwerde, das Licht zu vertragen, genöthiget worden, dieselbe lang geschlossen zu halten, wovon leicht der Rand des einen Augenlieds, hauptsächlich an der Seite des kleinen Augenwinkels an den andern anwächset; eben so kan es vom Verbrennen mit Schießpulver, und anderm Feuer geschehen, da eine Entzündung entsteht, unter welcher jeder Rand des Augenlieds ganz rund, seines Oberhäutleins entblößt, und schwärig wird; ferner wenn z. E. von dem Kalk, der entweder von dem Löschen, oder auf andere Art in die Augen flieget, und die Plätze der Augenlieder, und des Weissen des Augs, da er sich angesetzt, verbrennet, sowohl jeden Rand der Augenlieder, als auch ihre innere Seiten mit dem Weissen des Augs ein Brand ergreifft: denn hieraus muß eine Entzündung folgen, welche die Augen lange verschlossen hält, endlich aber wird der Kalk los, und wird durch die Thränen weggespült, indem aber die Wunde der Augenlieder, und des Weissen von dem Aug anfanat zu heilen, macht sie leicht ein solches Zusammenwachsen; auf gleiche Art können scharfe, ätzende Sachen, die man für das Aug braucht, ein solches Verwachsen zuwegen bringen; von Kinderblattern ist es auch sehr gemein, wo theils durch die Entzündung und Geschwulst die Augen lange geschlossen bleiben, theils an dem Ende der Schwürung an dem Rand der Augenlieder der kiebrichte Eiter sich gerne also verhärtet, daß er die Augenlieder gleichsam zusammen leimt, theils auch unter dem Ausheilen solcher Blattern die frische und entblößte Oberflächen der Augenlieder leicht aufeinander anwachsen. Dieses zu verhüten ist das mehrmalige Auftröpfeln der Muttermilch von der Brust weg, oder das fleissige Aufnechten der Augen mit einer mäßigwarmen Kühmilch das heilsamste, und zuverläßigste Mittel.

Ancyloglossum, ancylion, ἀγκύλιον, eine **angewachsene Zunge**; wenn die unterste Häute oder Bande der Zunge, von Natur, oder durch einen besondern Zufall hart, steiff, oder zu kurz sind, daß man die Zunge nicht nach Belieben aus dem Mund hervorstrecken kan, welches Kindern das Säugen, und Erwachsenen das Reden beschwerlich macht; es ist dieses Anwachsen den Kindern angeboren, ausser diesem aber geschiehet es bey ihnen, und Erwachsenen, wenn nach Geschwären unter der Zunge

Digitized by Google

Zunge eine zähe, steiffe Narbe zuruck bleibet, daß dabey die Häute nimmer also nachgeben, und sich ziehen lassen, wie es nöthig ist. Die Krankheit ist leicht zu heben durch eine geringe Handhülfe, die man Solutio linguæ, das **Zungenlösen** nennet; man fasset nemlich die Zunge vornen bey der Spitze entweder mit einem besondern, hierzu tauglichen Werkzeug, oder mit den Fingern der linken Hand mittelst eines zarten, leinenen Tuchs, hebet sie in die Höhe, und durchschneidet das Zungenband zwischen den Froschadern, und unterſten Speichelgängen, so weit, als nöthig, mit einer kleinen Scheere, oder einem feinen Messerlein, beschmieret hernach die durchschnittene Stücke öfters mit etwas Rosenhonig, damit sie nicht wieder zusammen wachsen, und doch desto bälder heilen; man hat sich dabey zu hüten, daß man weder die Adern und Nerven unter der Zunge, noch die Speichelgänge verletze; bey Kindern zwar geschieht selten ein Unglück, da allein die Hebammen diese Handcur verrichten, und man lösset sie den meisten, wiewohl einige Wundärzte sehr dawider sind, daß man es bey allen thun solle, ja die Sache für sehr gefährlich ausgeben, wie wir vorzüglich bey Hildano finden.

Ancylomele, ein **gebogener Sucher**; ein stählernes, krummes, dünnes Werkzeug, eine Sonde, womit man tiefe Wunden, röhrichte Geschwäre, die in der Tiefe viele Gänge haben, untersuchet, um ihre Tiefe und ganze Richtung und Ausbreitung auszuforschen.

Ancylotomus, ein **Zungenlöser**; ein Messer, das man zu dem Ablösen der Zunge braucht; man druckt auch ein jedes krummes Messer der Wundärzte damit aus.

Andranatome, Androtome, die **Mannszergliederung**; oder die Zergliederung menschlicher Leichname von dem männlichen Geschlecht.

Anencephalos, eine **Misgeburt ohne Gehirn**, wie man dergleichen hier und da beschrieben findet.

Aneurysma, eine **Pulsadergeschwulst**; wenn sich an oder auf einer schlagenden Ader eine merkliche Geschwulst erhebet, die allein in dieser Ader ihren Grund hat, und von einer Verletzung derselben herkommt. Man macht aber mit Recht einen grossen Unterschied zwischen einer wahren und falschen Pulsaderngeschwulst, und bemerket sie hauptsächlich an ganz beträchtlichen Aderzweigen, oder Stämmen; es werden beede Arten oft so groß als Kindsköpfe.

Aneurysma ſpurium, eine **falsche Pulsadergeschwulst**; wenn eine Schlag- oder Pulsader durch eine äusserliche Gewalt, als starke Quetschungen, Aderlässen, und andere Verwundungen also verletzt wird, daß das Blut ganz austreten kan, so klein als auch die Oeffnung ist, und alsdenn zwischen Haut und Fleisch eine grosse und gefährliche, schwarze Geschwulst machet, oder auch, wenn von einer wahren Pulsadergeschwulst die Ader sich also ausdehnet, daß ihre Häute immer dünner werden, endlich gar berſten, und das Blut aus dem Loch der Pulsader entweder ganz heraus läuft, oder sich zwischen Haut und Fleisch ergiesset, da es eine grosse, gefährliche Geschwulst, oder einen schnellen Brand und Tod verursacht. Die Geschwulst ist hier ganz breit, und platt, man ſpüret kein ordentliches Klopfen, oder Pflochzen, sondern nur, wie ein Geräusch, die Haut wird blaulicht und schwarz, und, wenn man darauf gelind druckt, so ſpüret man deutlich, daß etwas hartes, und widerstehendes darinnen ist, wenn man aber auch noch stärker druckt, so gibt die Beule doch nicht ganz nach, und ziehet sich nicht wieder hinein. So lange eine solche Geschwulst noch klein ist, kan man sie manchmal durch starke, zertheilende, warme Weinumschläge, die

das stockende Geblüt zertheilen, und alle Adern stärken und zusammen ziehen, durch zertheilende und zusammenziehende Pflaster, Druckbäusche, und festes Binden ohne weitere besondere Handcuren abzwingen; ja man hat besondere Werkzeuge erdacht, wodurch man den Druck noch kräftiger machen kan; wenn aber die Geschwulst allzugroß ist, so nutzet alles dieses nichts, und man muß eine besondere Handcur vornehmen, da man vor allen Dingen über der Geschwulst, und unter derselben die Ader wohl unterbindet, und alsdenn in der Mitte einen Schnitt durch Haut und Fleisch machet, das stockende Blut heraus läßt, die Wunde wohl auswascht, und denn wie eine andere wieder zuheilet. Es hat aber diese Handcur, nachdem die Geschwulst an einem Ort ist, oft viele Schwürigkeiten, und man kan nicht vorsichtig genug dabey seyn, wo man den Kranken nicht in die äusserste Lebensgefahr setzen will, oft kan man mit dieser Handcur gar nicht beykommen.

Aneurysma verum, eine **wahre Pulsadergeschwulst**; die entweder nur von einer Erweiterung, und Ausdehnung der ganzen Pulsader, oder nur der Häutlein derselben an einem gewissen Ort entstehet, das sie wie einen besondern Sack macht; das erstere kan von Verstopfungen kleiner Zweige geschehen, bey welchen das Geblüt nicht in sie hinein kan, und folglich in gröſſeren, und ihrem Stamm angehäuft wird, bis es denselben auf solche Art auseinander ziehet und auftreibt. Das geschieht oft in den innersten Aderstämmen. Das andere kan sich auf vielerley Art zutragen; es kan eine äussere Wunde durch Haut und Fleisch nur die äusserste Häute der in der Tiefe liegenden Pulsadern verletzen, daß sie mehr nachgeben, wenn der innere Trieb des Geblüts die Ader ausdehnet, ein starker Fall, Stoß, Wurf, Druck, eine Quetschung, die nur auf die äussere Theile zu gehen scheinet, kan eben diesen Einfluß auf die in der Tiefe liegende Schlagadern haben, also auch ein Druck von starken Lasten, die man trägt, ein starkes und schnelles Bucken des Leibs. So kan auch eine äussere um die Ader liegende Schwürung zu solcher Geschwulst Gelegenheit machen, wenn der darin enthaltene Eiter die äussere Häute der Pulsader nach und nach zu viel erweicht, oder seine Schärfe dieselbe gar anfrißt, daß die untern allein dem innern Trieb nimmer genug widerstehen können. Auf gleiche Art kan eine Schärfe des durchfliessenden Geblüts an einem Ort, wo es sich etwa länger aufhalten muß, nach und nach innen an der Ader zehren, und die innere Häute durchfressen, daß die äussere nimmer genug widerstehen können, und die Ader dort allzuviel ausdehnen lassen; es ist diese Geschwulst klein, erhaben und rund, die Haut verändert dabey ihre Farbe gar nicht, allein es ist ein starkes Schlagen und Klopfen in der Geschwulst; wenn man sie angreift, spürt man bald, daß eine Feuchtigkeit darinnen ist, wenn man sie stark druckt, ziehet sie sich zuruck, kommt aber bald wieder hervor. So lange diese Geschwulst noch klein ist, läßt sie sich manchmal durch Aderpressen, gute Druckbäusche, Pflaster, und festen Verband aus dem Grunde heben, wenn man damit lang anhält; wo sie aber groß, und es schon lange damit angestanden ist, bleibet kein anderes Mittel übrig, als die Handcur, da man die Ader, woran die Geschwulst ist, ob und unter derselben wohl unterbindet, und, wenn dieses also geschehen ist, daß man von keinem Seitenast keine beträchtliche Verblutung zu befürchten hat, in der Mitte durchschneidet, alsdenn jedes End davon wohl verheilet.

Anfractus, oder Gyri cerebri, die **Hirnkreise, Hirnkrümmungen**; die Wendungen, und verschiedene, wurmartige Läufe des Gehirns, welche

man

Digitized by Google

man alsbald auf seiner Oberfläche ſiehet, ſo bald man es von der harten Hirnhaut entblöſſet.

Anfractus hederarius, iſt ſo viel, als capreolaris.

Angi, Weichenbeulen, Weichen- oder Leiſtengeſchwulſten, ſ. Bubones.

Angina, die Bräune; eigentlich eine ſolche Entzündung innen in der Tiefe des Halſes, dabey alles braun, oder blauſchwärzlicht ſiehet unten in dem Hals, die Kranke athmen dabey ſehr beſchwerlich, können nicht ſchlucken, und haben ein wahrhaftes hitziges Fieber, in dem Anfang läßt ſich noch manchmal etwas dawider mit kühlenden Gurgelwaſſern, äuſſerlichen, camphorirten Pflaſtern, öftern Aderläſſen an dem Arm, oder auch ſelbſt an dem Hals etwas ausrichten; wo aber der wahre Brand ſowohl das oberſte des Schlundes, als auch der Luftröhre ganz ergriffen hat, ſo koſtet die Krankheit meiſtens das Leben; manchmal wird noch einer hier und da durch die Luftröhrenöffnung, oder den Gurgelſchnitt gerettet. Das mehrere von dieſer Krankheit iſt in andern Schriften der Aerzte nachzuſehen.

Angiologia, die Aderlehre; man begreift eigentlich unter dieſem Wort die ganze Lehre von allen Gefäſſen des menſchlichen Leibs, ſie mögen Blut, oder andere Säfte führen, doch braucht man es beſonders, um die Lehre von den Adern, und Blutgefäſſen damit auszudrucken.

Angulus, oder canthus oculi, ein Augenwinkel; man unterſcheidet an jedem Aug, wo die beyde Augliedet zuſammen ſtoſſen, auf beyden Seiten einen ſtumpfen Winkel, der eine davon, welcher oben nahe an der Naſe ſitzt, iſt gröſſer, und heißt daher der **gröſſere**, oder **innere Augenwinkel**, canthus oculi maior, oder internus: der andere gegen den Schläfen, unter welchem die gröſſere ungenannte Thränendrüſe lieget, iſt kleiner, und wird deswegen canthus oculi minor, oder externus genannt.

Animellæ, Ohrendrüslein; alſo nennet der berühmte Zergliederer Veſalius die ganz kleine Drüſen, welche unterwärts hinter den Ohren liegen.

Aniſcalptor muſculus, ſ. muſculus latiſſimus dorſi.

Annularis digitus, der Ringfinger, er wird alſo genannt, weil die Alte daran die Ringe zu ſtecken pflegten, es iſt der vierte Finger von dem Daumen an gerechnet, und der nächſte an dem kleinen Finger.

Annulus abdominalis, oder annulus muſculorum abdominis, der Bauchring; eine natürliche Oeffnung des Bauchs unten an demſelben in der Mitte auf jeder Seite, wenn man den Bauch durch eine Linie der Länge nach in zween Theile abtheilen wollte; man ſiehet ihn, ſo bald der Bauch von den allgemeinen Decken entblößt iſt, er iſt an dem untern Theil des obern ſchiefen Bauchmäuſleins, der ſich deswegen ſpaltet, um dieſem Ring Platz zu machen, das Mäuslein wird deswegen hier ſchmäler, und wird oben an dem Ring mit einigen beſondern ſehnichten Faſern verſehen, die zu beyden Seiten in einer ſchiefen Richtung quer übergehen, am Rand der Oeffnung ſich auf beſondere Art verwickeln, daß dieſelbe nicht ganz rund, ſondern länglichtrund heraus kommt. Durch dieſe Oeffnung werden bey Mannsbildern von innen aus dem Bauch heraus die Saamengefäſſe, und bey Weibsbildern die runde Mutterbänder heraus geführt von der Natur, und wie jene den Gailen zulauffen, alſo begleitet ſie nicht nur von dem Darmfell ein Ueberzug, ſondern auch ein Geweb von fleiſchichten Faſern des obern ſchiefen Bauchmäuſleins bis in den Gailenſack, die Mutterbänder aber gehen in die Schenkel, und verlieren ſich in derſelben Fettigkeit, und ihren Häuten.

Es iſt dieſe natürliche Oeffnung der gemeinſte Ort der Brüche: denn weil hier der geringſte Widerſtand iſt, ſo kan leicht ein ſtarker Druck von innen heraus das Netz, die Gedärme, und andere Theile dahin ausdrucken, daß ſie unter der Haut eine Art einer Geſchwulſt machen, die man einen Bruch nennet, und dieſen kan bloß ein öfterer, ſtarker Trieb auf den harten, trockenen Stulgang, ſtarkes Heben, das Tragen ſchwerer Laſten, und dergleichen zuwegen bringen.

Anomphalos, einer, der ohne Nabelſchnur geboren wird, oder keinen Nabel hat.

Anorchides, Mannsbilder, die keine Gailen haben.

Antagoniſta, ein **Gegenmäuslein**, das nemlich eine ganz widrige Bewegung eines Glieds, oder Beins macht; alſo nennet man z. E. diejenige, welche ein Glied ſtrecken, die Gegenmäuslein von denen, welche es biegen helfen, und jene von dieſen.

Anthelix. der **innere Ohrenkreis des äuſſeren Ohrs**; eine länglichte, in die Rundung lauffende Erhöhung, welche der äuſſeren, faſt ähnlichen, ziemlich gleich laufft, und mit derſelben beynahe das meiſte des Ohrs ausmacht; zwiſchen beyden iſt eine ſehr vertiefte Furche, die man das Ohrſchiff nennet.

Anthereon, das **Kinn**; der unterſte Theil des Geſichts, woran der Bart wächſet.

Anthrax. eine **Peſtblaſe**, ſ. Carbo.

Anthrope, die **Haut** an dem menſchlichen Leib, alſo braucht Herodotus das Wort.

Anthropologia, ſ. Anatome.

Anthropometria. die Ausmeſſung des menſchlichen Leibs, und aller ſeiner Glieder nach der Länge, Breite, Tiefe, und allen Verhältniſſen der Theile untereinander.

Anthropotomia, ſ. Anatom.

Antiades, die **Mandeln in dem Hals**; einige verſtehen darunter allein die geſchwollene Drüſen an dem Hals.

Anticardium, ſcrobiculus cordis, das **Herzgrüblein**, die **Herzgrube**; alſo nennet man die merkliche, rundlichte Höhle, oder Vertiefung unten in der Mitte der Bruſt, unter welcher man bey magern den degenförmigen Knorpel, der die Bruſt ſchlieſſet, greifen kan. Wenn man in Leichnamen dieſe Höhle durchſticht, ſo kommt man gerad auf den Magen, ja man kan auch noch ein Stück von der Leber treffen.

Antichеir, Pollex, promanus, der **Daumen** an der Hand, oder der groſſe Finger.

Antiсnemium, der vorderſte hagere Theil des Schienbeins, der beſonders bey magern Leuten vornen an dem untern Fuß ſchneidend hervorſticht, daß man ihn ſehen und fühlen kan.

Antiſtrophæ, retortæ, die zwo **oberſte Ribben** an der Bruſt.

Antithenar, ſ. muſculus adductor pollicis.

Antitragus, der **Gegenbock**; eine kleine, kurze Erhöhung an dem äuſſern Ohr, die unter dem hintern Ende des inwendigen Kreiſes lieget.

Antrum Highmori, das **Backenbeinſchleimloch**; eine Oeffnung der Schleimhöhle des obern Kinnbakkenknochen in die Naſe. Sie iſt zwiſchen den beyden ſchwammichten Knochen auf jeder Seite hinter der Thränenröhre, liegt höher, als der Grund, oder Boden der Schleimhöhle ſelbſt, und es träget dazu ſowohl das untere ſchwammichte Bein, als auch das Thränen- oder Nagelbein ſelbſt etwas bey; manchmal iſt mehr, als eine ſolche Oeffnung, welche durch die angezeigte Knochen gebildet werden; allezeit aber liegen ſie höher, als der Grund der Höhle. Es laufft durch dieſe Oeffnung der Schleim und Rotz häufig in die Naſe; und da dieſe Höhlen ganz auf der Seite der Naſe liegen, ſo iſt hieraus begreiflich, wie nach den verſchiedenen Wendungen und Lagen des Kopfs bey wachen-

wachenden oder schlafenden sich mehr oder weniger Rotz in der Nase anhäuffen könne?

Anus, sedes, podex, der **Hintere**; der Ausgang des Mastdarms hinten an dem Leib, wodurch wir die Oeffnung, oder den Stulgang von uns lassen. Es ist eine dicht zusammengefaltene länglichtrunde Oeffnung, die kaum einen Spalt läßt, wenn wir sie nicht brauchen; sie hat aber eigene Mäuslein, die sich zu äusserst um den Darm anschliessen, und durch deren Hülfe wir die Oeffnung ganz in unserer Gewalt haben; also können wir, wenn der Koth, oder ein Wind abgehen soll, dadurch diese Oeffnung erweitern, und auseinander ziehen; hingegen aber auch wieder feste zuschliessen, wenn dieses vorbey ist, oder etwas von aussen durch diesen Weg hinein will. Also wird in dem Bad auch ein Tropfen Wasser ausgeschlossen.

Anus cerebri, oder apertura cerebri communis, posterior, der **Hirnhintere**; diese unschickliche Benennung haben noch die alte Zergliederer der hintern gemeinschaftlichen Oeffnung der also genannten dritten Kammer, oder Höhle des Gehirns gegeben, weil über derselben zu beyden Seiten zwo rundlichte Erhöhungen, wie Hinterbacken sind.

Aochlesia, anodynia, indolentia, die **Unempfindlichkeit, Schmerzlosigkeit**, wenn man gar keine Schmerzen empfindet.

Aoncon, tumore carens, ohne Geschwulst.

Aorta, die **grosse Pulsader**, s. arteria aorta.

Apagma, ist so viel, als abductio, besonders, wie die Wundärzte das Wort gebrauchen.

Apanchomenos, ein **Gehenkter, Erwürgter**, der durch einen angelegten Strick erstickt ist.

Apechema, ist so viel, als contrassura.

Apella, Lipodermus, ein **Beschnittener**, oder dem überhaupt die Vorhaut an dem männlichen Glied fehlet, sie seye nun weggeschnitten worden, oder durch eine Krankheit weggekommen, bey einigen bedeutet es auch so viel, als der spanische Kragen.

Aperistaton, **Gutartig**; Galen braucht dieses Wort hauptsächlich von Geschwären, die nicht groß, unrein, entzündet, oder sonst von vieler Gefahr sind.

Apeuthysmenos, der **Mastdarm**.

Apex, die **Spitze**, der spitzige Theil. Die Zergliederer brauchen dieses Wort oft in Beschreibung der Gestalt der Theile des menschlichen Leibs; also ist es von dem Herzen sehr gewöhnlich.

Aphæresis, das **Wegnehmen** überhaupt, wenn man etwas überflüssiges wegnehmt, als z. E. den sechsten Finger an einer Hand, ein verdorbenes Glied, oder, was nicht zu der gewöhnlichen Bildung eines Menschen gehöret, oder demselben besonders beschwerlich ist.

Aphistemi, aphisteme, ist so viel, als abscessus.

Aphthæ, oscedo, die **Mundfäule, Schwämme, Mundsehre**; bestehet in kleinen, runden, ganz flachen, und weissen Geschwären, welche man meistentheils in dem Mund, an dem Zahnfleisch, Gaumen, an der Zunge und dem Schlund deutlich siehet, ja, welche sich auch manchmal durch den Magen, und alle Gedärme erstrecken. Es fället diese Krankheit besonders bey Kindern oft vor; sie ist aber auch nicht ganz selten bey Erwachsenen in hitzigen Fiebern, sie machet diesen und Kindern das Schlucken sehr beschwerlich, und letzteren das Säugen sehr sauer. Aeusserlich ist der beste Rath dieser, daß der Mund öfters mit reinem, nicht allzukalten Wasser ausgewaschen werde, und daß man nachgehends alle Gegenden mit Rosenhonig, der etliche Tropfen schwachen Vitriolgeists habe, oder auch mit Maulbeersaft durch Salbey, oder Rosenwasser etwas verdünnert, und mit Quittenschleim versetzt fleissig über-

fahre,

fahre, ſo reinigen ſie ſich nach und nach von ſelbſt; das übrige iſt aus andern Schriften der Aerzte zu erſehen.

Apleuras, ohne Ribben; alſo brauchen Galen, und andere Alte dieſes Wort.

Apocope, iſt ſo viel, als abſciſſio.

Apodyterium, coriſterium, ſpoliarium, eine Nebenbadſtube, worin man ſich zuvor auskleidet.

Apogalactismus, iſt ſo viel, als Ablactatio.

Apoglaucoſis, iſt ſo viel, als glaucoma.

Aponeuroſis, ἀπονεύρωσις, eine breite Sehne, wo ein Mäuslein in eine zähe, breite, ſehnichte Haut ausgehet, da es ſich ſonſt in einen ſtarken, ſchmalen, zähen, glänzenden, und ſchnurähnlichen langen Flechſen endiget.

Apophthora, iſt ſo viel, als abortus.

Apophyſis, proceſſus, tuber, protuberantia, ein Fortſatz; wird hauptſächlich von Beinern gebraucht, und bedeutet eine beträchtliche Erhöhung deſſelben, die aus dem Knochen ſelbſt unmittelbar heraus wächst, und alſo ein wirklicher Theil, oder Fortſatz deſſen iſt, wie der Aſt von dem Baum, doch ſind dieſe Fortſätze allezeit etwas ſchwammichter, und lockerer, als die Knochen ſelbſt, und viele derſelben waren bey Kindern und Knaben bloſſe Anſätze, ſ. epiphyſis; wie ſie allerley Geſtalten haben, alſo bekommen ſie von dieſen vielerley verſchiedene Beynamen.

Apoſkeparnismos, iſt ſo viel, als dedolatio.

Apoſpasma, iſt ſo viel, als auulſio.

Apoſtema, ſ. abſceſſus.

Apoſyrma heiſſt ſo viel, als Abraſio und abraſum.

Apotheſis, das Einrichten, alſo brauchen das Wort Galen und Hippocrates von der künſtlichen und ordentlichen Einrichtung, oder Zurechtſetzung eines gebrochenen, oder verrenkten Glieds.

Apparatus, eine Geräthſchaft, ein Vorrath von allerley Sachen, und Werkzeugen. Alſo ſagt man apparatus anatomicus, die Zergliederungs-Geräthſchaft, nemlich der Vorrath von allen zu der Zergliederung nöthigen Werkzeugen, apparatus chirurgicus, die chirurgiſche Geräthſchaft, alles, was man zu einer Handeur von Werkzeugen und Mitteln der Wundärzte nöthig hat, gleichwie apparatus pharmaceuticus, die Apotheckgeräthſchaft, alles das ausdruckt, was von Arzneymitteln aus der Apotheck zu einer Krankheit, oder Cur erfordert wird; insbeſondere iſt dieſes Wort von verſchiedenen Geräthſchaften und Arten, den Stein aus der Harnblaſe zu ſchneiden, gebräuchlich. Wie ſolches aus den folgenden Titeln erhellet.

Apparatus altus, oder methodus Franconica, ſectio hypogaſtrica, Cyſtotomia hypogaſtrica, Hautapareil, der hohe Steinſchnitt, der Bauchſteinſchnitt, der franzöſiſche Steinſchnitt; alſo nennet man ſowohl eine ganz beſondere Art den Stein aus der Harnblaſe zu ſchneiden, als auch die Geräthſchaft von allen dazu gehörigen Werkzeugen. Die Art, alſo den Stein zu ſchneiden, unterſcheidet ſich von andern hauptſächlich darin, daß man hier den Schnitt in das oberſte, oder höchſte Theil der Harnblaſe vornen über der Scham durch die Haut, und das Fleiſch der Unterbauchgegend macht, wie man bey andern Steinſchnitten den Schnitt unter dem Gemächt, in der Gegend zwiſchen der Scham und dem Hintern, das iſt, in dem Damm thut. Der Erfinder davon hieſſe Peter Francus, ein franzöſiſcher Wundarzt. Er machte den erſten glücklichen Verſuch davon in dem Jahr 1560 an einem zweyjährigen Knaben, und nachgehends wurde ſie von vielen andern mitgleich gutem Erfolg nachgemacht; ſie

ist aber dennoch nachgehends von andern verachtet worden, und ganz in Abgang gekommen, ob sie wohl bey grossen Blasensteinen nahezu die beste, und sicherste ist. Die berühmte Douglas, und Cheselden in Engelland haben sie neuerdingen wieder in Aufnahm gebracht, in den Jahren 1719 und 1720. daher man sie auch Lithotomia Douglasiana nachgehends genannt, ja selbst der berühmte Heister machte glückliche Versuche davon. Einige pflegen vorher durch das Rohr lau Wasser einzuspritzen, damit die Blase recht aufgetrieben werde, und besser in das Gesicht falle; andere halten es für unnöthig, und lassen bloß einen der Beystehenden die Finger in den Hintern stecken, und damit den Stein hinaufwärts an den Grund der Blase treiben, und dort andrucken, damit er dem Wundarzt selbst, wenn er den Schnitt gemacht hat durch Haut und Fleisch, bald in das Gesicht falle. Die erheblichste Zweifel, welche wider diese Art des Steinschnitts nicht ohne vielen Schein gemacht werden, bestehen darin, daß die Wunde überaus ungerne heilet, und der Verband durch den stets ausfliessenden Harn immer verdorben, naß, und ganz locker gemacht wird.

Apparatus, oder sectio lateralis, Methodus Rauiana, oder Fratris Iacobi (Frere Jaques) L'Appareil lateral, der Seitensteinschnitt, der rauische Steinschnitt, der jacobitische Steinschnitt; die erste Erfindung dieser Art, den Stein zu schneiden, kommt von einem armen Mönchen, und Einsiedler, den man den Bruder Jacob nannte; einige behaupten, er habe sich auch Beaulieu geschrieben, und seye von Besançon gebürtig gewesen. Er brachte diese Art, den Stein zu schneiden, zwischen den Jahren 1697 und 1698 empor, und gabe sie also an: man solte zuerst durch das Rohr einen Harnblasensucher in die Blase bringen, der ganz rund, und nicht ausgehöhlt wäre, damit solte man sich bemühen, die ganze Blase gegen die linke Seite des Damms hinabzudrucken; alsdenn solte man mit einem Steinschnittmesser, das etwas länger, als das gemeine bey dem grossen Steinschnitt wäre, einen Schnitt neben dem Damm durch Haut und Fleisch thun, so, daß man das Messer ganz nahe an dem Aster, hinaufwärts zu also führete, daß in einer geraden Linie, ungefehr zween Finger breit von der Dammnath weg auf der linken Seite, nach der Höhe aber auf die Helfte des Damms schief hinaufgefahren, alles zerschnitten würde, was zwischen der Haut und dem Harnblasensucher läge, mit dem Hals der Blase, ja der Blase selbst, doch so, daß die Harnröhre ganz bliebe; denn sollte man einen Finger in den Hintern stecken, um dadurch den Stein, und seine Lage zu untersuchen, hernach sollte man eine Art eines eisernen Löffels, statt eines rinnichten Suchers durch die Wunde in die Blase bringen, und vermittelst dessen eine Steinzange, nach welcher der rinnichte Sucher herausgezogen werden könnte; mit der Zange sollte man alsdenn den Stein fassen, und heraus ziehen. Man kommt bey dieser Art, den Stein zu schneiden, zwischen den steiffmachenden, und untern Musceln der männlichen Ruthe gerad auf den Hals der Blase, und die Harnblase selbst. In dem Anfang machte er viele unglückliche Versuche davon, er verbesserte sie aber immer mehr, und noch weiter die berühmte leidische Zergliederer, Rau und Albinus, hauptsächlich auch damit, daß sie statt des ganz runden Harnblasensuchers einen rinnichten vorschlugen, zum Theil andere Messer führten, und einen andern Verband machten. Die berühmte englische Cheselden, und andere Wundärzte haben diese Art, den Stein zu schneiden, immer mehr ausgebessert, und sie ist noch auf den heutigen Tag sehr beliebt, wie-

wohl

wohl einige die folgende derselben vorziehen.

Apparatus maior, methodus cum apparatu magno, oder Mariana, antiqua, vulgaris, le grand appareil, der grosse Steinschnitt, der alte, gemeine, oder marianische Steinschnitt. Es kam diese Art des Steinschnitts in dem Jahr 1520 empor, zuerst durch einen italiänischen Arzt aus Cremona, Franciscum de Romanis oder Romano hernach verbessert durch seinen Schüler, der Marianus Sanctus hiesse. Es glaubten nemlich diese Wundärzte, da sie warnahmen, daß auch grosse Steine bey Weibsbildern leicht abgiengen, oder durch die Kunst herauszubringen wären, wenn man etwa bey Mannsbildern auch nur einen so kurzen Weg in die Harnblase finden, oder eine so kurze Harnröhre, als bey Weibsbildern, gleichsam machen könnte, so liesse sich vielleicht der übrige Weg zu der Blase eben so gut, als bey Weibsbildern also erweitern, daß man dadurch den Stein heraus ziehen könnte, man müsste also zuvörderist in Ansehung dieses Umstands die Mannsbilder in Weibsbilder verwandlen. Der ganze Handgriff bestehet darin: man macht eine grosse Wunde, und durchschneidet den Damm selbsten, fanget an unter dem Gemächt in der Mitte, und fähret bis gegen dem Hintern; dieser Schnitt stellet gleichsam die Spalte der Mutterscheide vor, denn durchschneidet und öffnet man den ganzen Harngang in dem Damm, so hat man von dem End dieser Wunde nur einen kurzen Weg zu der Blase selbst, und, wenn man diesen mit den gehörigen Werkzeugen genug erweitert, so kan man dadurch mit tauglichen Hacken und Zangen den Stein leicht heraus ziehen. Um also die Harnröhre sicher zu treffen, erdachten die Erfinder zuerst die rinnichte Harnsucher, um dieselbe zu erweitern, die Führer, und erweiternde Werkzeuge, um die Steine herauszuziehen, allerley Zangen. Alle diese Werkzeuge waren in dem Anfang sehr grob, und unvollkommen, man besserte sie aber immer mehr aus, und hält itzo, wo man auf diese Art den Stein schneiden will, allerley Werkzeuge in Bereitschaft, verschiedene Harnsucher von Messing oder Silber, grosse, kleine, dicke und dünne, nach dem Unterscheid der Kranken, und ihres Alters, um den Stein recht auszukundschaften, denn auch verschiedene stählerne, rinnichte Harnsucher, ein besonderes scharfes Messer, das Scalpellum lithotomum, **Steinschnittmesser** genannt wird, und, wenn man es braucht, mit Leinwand umwickelt, daß kaum die Spitze hervorragt. Zween degenartige **Führer**, die Marianus die **Reisgefährten**, itinerarii, die neuere conductores nennen, davon der eine einen Schnabel hat, und das **Männlein** genannt wird, der andere aber vornen gespalten ist, und das **Weiblein** heisst. An dessen statt rathen einige einen einfachen, holen oder röhrichten, den andere conductorem Hildani, die Franzosen Gorgeret nennen; denn braucht man auch viele besondere Zangen, von verschiedener Gestalt und Grösse, mit geraden, und krummen Schnäbeln, einen besondern **Steinhacken**, der aussen glatt, innen aber, wo er den Stein berührt, rauh ist, und einen länglichten **Steinlöffel**, der vornen einen Knopf hat. Die Franzosen nennen ihn Bouton, er dienet statt eines Suchers, und wird von einigen lapidillum, von Mariano vehiculum genannt, weil man damit die Blase von den kleinen zurückgebliebenen Stücken des Steines aufraumet. Manchmal hat man noch allerley Arten von **Sperrern**, Dilatatorium, womit man nemlich, wenn der Stein allzugroß, und die Wunde zu klein ist, dieselbe nach Belieben erweitern kan.

Appa-

Digitized by Google

Apparatus minor, methodus cum parvo apparatu, methodus Celsi, Celsiſtica, oder Guidoniana, le petit Appareil, der kleine Steinſchnitt, der celſiſche oder guidoniſche Steinſchnitt; es iſt dieſe die allerälteſte Art den Stein zu ſchneiden, und man brauchte hierzu nichts, als ein einziges Meſſer, um den Schnitt zu machen, oder ſtatt deſſen eine Schere, nebſt einem Hacken, und einer Zange, ſelbſt der Verband dazu iſt ganz nah beyeinander. Der Schnitt wurde alſo verrichtet: wenn der Kranke zurecht gelegt war, ſteckte der Wundarzt den in Oel eingetauchten Zeig- und mittlen Finger in den Hintern, druckte hernach dieſe hinaufwärts, die andere Hand aber auf die Schamgegend, um den Stein zu ſuchen, und, wenn er dieſen in dem Gefühl hatte, triebe er ihn mit ſeinen Fingern auf die linke Seite des Damms gegen dem Hintern, und hielte ihn dort mit den Fingern alſo feſt an, daß er in dem Damm eine merkliche Erhöhung machte, hernach that er auf der linken Seite des Damms, die alſo erhöht war, mit dem Meſſer in der rechten Hand einen groſſen Schnitt, daß die Haut mit dem Fett und untern Theil der Harnblaſe ſo durchſchnitten wurde, daß man durch die Wunde den Stein bequem heraus ziehen konnte, welches, wenn der Stein nicht groß iſt, ſich mit den Fingern bewerkſtelligen läßt, wenn man dieſelbe in den Hintern ſteckt, und gegen dem Stein ernſtlich druckt, bey gröſſern, und rauhen aber den Hacken, oder eine Zange erfordert. Bleibt etwas zuruck, ſo ſucht man es entweder mit den hineingebrachten Fingern, oder dem Hacken, oder einer Steinzange heraus zu bringen. Die gemeineſte Bruch- und Steinſchneider treiben dieſe Art noch auf den heutigen Tag; ſie gehet aber nicht leicht an, als bey Knaben unter vierzehen Jahren, und kleinen Steinen. Unter dieſen zwo Bedingungen hat ſie viele Vortheile, ſie iſt leichter, und weniger mühſam, braucht wenige Werkzeuge, und faſt allein ein Meſſer. Man hat keine Gefahr, hier die Harnblaſe mit Zangen ſtark zu packen, weil man dieſe ſelten braucht; man greift die Harnröhre nicht mit den Suchern an, und kan, wenn der Schnitt geſchehen, den Stein leichter finden, und heraus ziehen, als bey andern Arten. Denn leget ſie auch den Grund zu dem Seitenſchnitt in Anſehung des Orts, wo man denſelben thun muß; gleichwie deswegen noch itzo viele rechtſchaffene Wundärzte den Stein auf dieſe Art ſchneiden. Alſo iſt ſie beſonders wohl angelegt, wenn bey Erwachſenen ein Stein in dem Blaſenhals, oder Damm ſtecket, und den Harn nicht durchläſſt, und weder innerliche Arzneyen, noch ein beygebrachter Harnſucher etwas ausrichten können. Ja manchmal geſchieht es auch bey Erwachſenen, daß ein Stein ſich gegen dem Damm hinunter ſenkt, eine Geſchwulſt dort macht, und ſich dort fühlen läßt; auch in dieſem Fall iſt dieſer kleine Steinſchnitt ſehr bequem.

Appendices, oder Appendiculæ adipoſæ coli, die Fettlappen des Grimmdarms; alſo nennet man die auſſen von dem Grimmdarm herabhangende ziemlich groſſe, lange, und zum Theil auch breite Stücke von Fett, welche dieſer dicke Darm eigen hat.

Appendix oſſis, epiphyſis, ein Anſatz, Beinanſatz; alſo nennet man alle kleine Beiner, welche über gröſſere, und Hauptbeiner gleichſam hervorragen, und aus denſelben herauswachſen, mit ihnen aber in einem fortlauffen, nur daß ein Knorpel dazwiſchen iſt; daher ſie auch in dem Kochen der groſſen Beiner leicht ganz abfallen. Bey jungen Kindern ſind ſie meiſtens noch ganz knorpelicht, werden aber nach und nach härter, und bekommen endlich die rechte Beinhärte, doch ſind ſie immer um etwas lockerer

und ſchwammichter. Mit dem hohen Alter ſtehen ſie, als bloſſe Fortſätze da, und das knorpelichte verliert ſich ganz, ſ. apophyſis.

Appendix, oder proceſſus vermiformis, oder vermicularis, der **wurmartige Anhang**, der **kleine blinde Darm**; alſo nennet man den kleinen, länglicht runden, hangenden Beutel, oder Nebendarm, der ſeitwärts unten an dem blinden Darm herab hängt, ſo lang als der rechte, blinde Darm ſelbſt, aber meiſtens viel ſchmäler, dünner, und kaum drey Linien dick. Er kommt in ſeinem Hauptbau mit den groſſen Gedärmen ganz überein, und hat einerley Häute mit denſelben. Manchmal, doch ſelten, bey Kindern iſt er allezeit gröſſer, als bey Erwachſenen. Man ſtreitet noch ſehr über ſeinem wahren Nutzen: die meiſte glauben, es werde darin ein Saft zubereitet, und abgeſchieden, welcher dem von oben herab kommenden, nunmehr dicken Unrath zugegoſſen werde, um denſelben zu verdünnern, damit er leichter durch dieſe weite Gedärme fortgeſchaft werden könne.

Appropinquatio, engiſſoma, eine **Zugbrücke**; eine Verletzung, oder Bruch der Hirnſchädel, bey welchem ein Splitter nach der dicken Hirnhaut, ein anderer aber nach auſſen hingehet.

Aqua glarealis alba, Axungia, das **Gliedwaſſer**; ein heller, weiſſer, ſulzichter Saft, der in beträchtlichen Verwundungen der tiefeſten Gelenke hervortrieft, und bey Geſunden in eigenen Drüſen der Gelenke abgeſondert wird, oder ſich auch zwiſchen den Beinbändern ſammlet. Die Natur gibt ihn, um ſolche Gelenke und Bänder immer anzufeuchten, und biegſam zu erhalten, damit die Bewegung deſto leichter von ſtatten gehe. Er iſt etwas ſchmierig und klebricht, und wird deswegen auch ſmegma, oder unguen articulare genannt.

Aquæductus Fallopii, der **fallopiſche Ohrwaſſergang**; alſo nennet man einen kleinen Gang in dem Gehörbein, der in der obern kleinen Kruſt des inneren Gehörganges den Anfang nehmt, durch den obern Theil des felſichten Fortſatzes noch auſſen hin, und durch eine Krümmung bis zu dem vordern Zizzenloch gehet, das ſein vorderes Ende, oder ſeine Oeffnung iſt. Es iſt eigentlich ein Nervengang: denn es gehet der harte Theil des Gehörnervens durch.

Aquæductus Nuckii, die **nuckiſche Waſſergänge**; alſo werden die kleine Waſſergefäſſe genannt, welche von der Adernhaut des Augs in die äuſſerſte, dunkele und zähe Haut deſſelben gehen. Sie haben den Namen von dem berühmten Zergliederer Nuck, der ſie auf das ſorgfältigſte unterſucht hat.

Aquæductus Sylvii, der **ſylviſche Waſſergang**; ein beſonderer Weg oder Gang in der dritten Kammer, oder Höhle des Gehirns, der unter den ſogenannten vierfachen Hirnhügeln, welche die Hinterbacken und Hoden des Gehirns ausmachen, dahin lauft, und unter der groſſen Hirnklappe fortgehet, bis er endlich in die vierte Hirnkammer kommt.

Aqualiculus, die **Scham**; dieſe Bedeutung hatte das Wort bey den Alten; die Neuere drücken auch damit einen groſſen Bauch aus.

Aqueus, oder albugineus humor oculi, die **wäſſerichte Feuchtigkeit des Augs**, das **Augenwaſſer**; das helle, dünne, durchſichtige, ungefärbte Waſſer in dem Augapfel, welches beyde Kammern deſſelben ausfüllet, am häufigſten aber in der vordern iſt, wo man in das Aug hinein ſieht, unmittelbar unter der Hornhaut, die es merklich in eine Wölbung auftreibet. Die ſchwarze, innere, traubenartige Haut des Augs beweget ſich in dieſem Waſſer, und fladdert gleichſam

ſam darinnen herum. Es iſt ganz mild, ohne allen Geſchmack und Geruch, flieſſt immer ſehr häufig zu, und, wenn es auch durch ungefehre, oder vorſetzlich gemachte Augenwunden ausflieſſt, ſammlet es ſich leicht ohne alle Kunſt von ſelbſt wieder, ſo, daß es ein bloſſer Betrug der Augenärzte iſt, wenn ſie vorgeben, ſie hätten beſondere Mittel, und Handgriffe, dieſes Waſſer wieder zu erſetzen. In Leichnamen dünſtet es, wo auch das Aug ganz bleibet, bald aus, daher die Hornhaut bald zuſammen fällt, und runzlicht wird. Seine vornehmſte Wirkung iſt, daß es die in das Aug fallende Lichtſtralen zu dem Perpendickel bricht. Durch Krankheiten wird es oft ſehr trüb und dick.

Aquiduca, hydragoga, **Waſſer abführende Arzneyen**

Aquoſus hydrops, iſt ſo viel, als Hydrops aſcites, ſ. Hydrops.

Aquula, iſt ſo viel, als Hydatis.

Arachnoidea tunica cerebri, die **dünneſte Hirnhaut, das Hirnſpinnengeweb**; iſt die zweyte und dünneſte Hirnhaut, welche unmittelbar unter der harten liegt, und das ganze Hirn bedecket, wiewohl man ſie wegen ihrer ungemeinen Zärte und Feinigkeit ſowohl, als des feſten Anhangens an der unterſten Hirnhaut faſt nirgends, als um das kleine Gehirn, um das länglichte, und Rückenmark aufweiſen kan. Daher Ridley, ein berühmter engliſcher Hirnzergliederer, auf den Einfall gekommen, ſie ſeye keine beſondere Haut, und nur ein Blatt der unterſten. Sie iſt mit der oberſten harten Hirnhaut durch viele kleine hin und her lauffende Gefäſſe verbunden. Keine Blutgefäſſe unterſcheidet das bloſſe Aug nimmer darauf, doch hat ſie vermuthlich auch ganz kleine und feine.

Arachnoidea tunica medullæ ſpinalis, das **Spinnengeweb des Rukkenmarks**; iſt eben dieſelbe zarte Haut, welche erſt unter dem vorigen Titel beſchrieben worden. Denn gleichwie die übrige Hirnhäute das Ruckenmark auſſer dem Kopf nach ſeiner ganzen Länge überziehen, und gleichſam verfolgen, alſo geſchiehet es auch mit dieſer.

Arachnoidea tunica oculi, das **Spinnengeweb des Augs**; eine ſehr zarte, dünne Haut, mit unzählichen kleinen Gefäſſen durchwoben, welche die gläſerne und cryſtallene Feuchtigkeit des Augapfels umgibt, von einigen Zergliederern aber ganz abgeläugnet wird.

Arcualia oſſa, die **Stirnbeiner**, oder Knochen des Vorderhaupts. Andere verſtehen auch darunter die Schlafknochen.

Arcualis ſutura, die **Kranznath**, ſ. ſutura coronalis.

Arcus aortæ, der **Bogen der groſſen Pulsader**; alſo heiſſet diejenige Wendung, oder der Bogen, welchen die groſſe Schlagader bald nach ihrem Ausgang von der linken Herzkammer macht, wenn ſie kaum einige Daumen breit in die Höhe geſtiegen. Dieſer gekrümmte, oder gebogene Theil derſelben, der zwar auch ganz kurz iſt, heiſſt ihr Bogen, woraus drey Hauptadern kommen, ſ. arteria aorta.

Area, eine **Kahlplatte**, wenn die Haare auf dem Kopf ſo ausfallen, daß hie und da leere, kahle Plätze davon ſtehen bleiben.

Areolæ mammæ, der **Brüſtenhof, Brüſtenkreis**; alſo nennet man den gefärbten, rothen, oder braunen Hof, oder Kreis um die Wärzlein der Brüſte, beſonders der weiblichen herum. Er iſt mittelmäſſig breit, und etwas uneben durch ganz kleine Erhöhungen, wie die Köpfe der Stecknadeln. Es entſtehen dieſe Erhöhungen von kleinen Talgdrüſen, welche dort unter der Haut ſitzen, und durch dieſelbe hervorragen.

Areolæ venosæ, **Aderplatten**, solche leere Plätze, dergleichen man hier und da antrift, zwischen andern, die sehr aderreich sind, und um welche diese, gleichsam Insuln ausmachen.

Argema, Argemon, ein **Augengeschwärlein**, das gerad um den Mittelpunct der Hornhaut herum stehet, sehr schmal, und ohne merkliche Entzündung ist.

Aridum, aridura, die **Auszehrung, Schwindung**, wenn alles zusammen gleichsam vertrocknet, wie ein Scherbe.

Armatura conceptus, das **Schafhäutlein**, s. Amnios.

Arme, sutura, die **Nath** an den Knochen, eine **Beinnath.**

Armilla manus membranosa, ligamentum annulare, das **Handband**, eine breite, dicke, zähe Haut, welche die Handwurzel, oder die Vorderhand als ein Ring umschliesset, und alle Sehnen, welche von dem Arm herab gegen der Hand und den Fingern lauffen, umfasset und zusammen hält.

Armus, die **Schulter**; also brauchen einige Alte dieses Wort.

Arteria, eine **Pulsader, Schlagader, zuführende Ader**; darunter verstehet man diejenige Adern, welche einen eigenen Schlag haben; wenigstens von diesen unmittelbar entspringen, (denn in den kleinesten ist dieser Schlag sehr schwach, und kaum warzunehmen,) in ihrem Ursprung weit, in dem Fortgang immer enger sind, das Geblüt, oder auch andere Säfte von dem Herzen, und zu den Theilen bringen: denn man fasset auch andere Adern, welche nicht gerad Blut führen, unter diesem Namen, so bald sie nur ihre Säfte zu den Theilen bringen. Die eigentliche blutführende Schlagadern, an welchen sich der Puls noch deutlich unterscheiden lässt, sind meistens weiß, haben dichte, zähe, starke Häute, und können sich aus eigener Kraft merklich zusammen ziehen, wenn sie von dem einschiessenden Blut, das sie sehr ausdehnet, gereizt werden. Diese zwo Hauptveränderungen miteinander machen den Puls aus, den man durch die Finger an verschiedenen Gegenden des Leibs fühlen kan. Man kan sie füglich in drey bis vier Häute zerlegen, davon das äusserste bloß ein zellichtes Geweb, unter diesem eine dünne, aderichte Haut ist, unter welcher zarte fleischichte Fasern liegen, die auf einer zähen, flechsenartigen Haut sitzen, welche zu unterst eine ganz einfache bedecket, die ganz glatt innen in der Ader ist, und in Lebendigen Tag und Nacht unmittelbar von dem Blut durchflossen wird. Meistens findet man in diesen Schlagadern das Blut viel schöner, röther, und heller, als in den ruckführenden sogenanten Blutadern. Ihre Wunden sind viel gefährlicher, als die Wunden der Blutadern, weil sie den Trieb des Herzens noch kräftiger haben, und durch ihre eigene, zusammenziehende Kraft das Blut selbst forttreiben. Doch gibt es auch Fälle, wo man sie vorsetzlich öffnet, da man sonst nur in Aderlässen die Blutadern öffnet. Sie bringen alles Geblüt und andere Säfte zu den Theilen, und ein Muscel wird bald gelähmt, wenn man ihm den Stamm seiner Schlagader unterbindet.

Arteriæ adiposæ, die **Nierenfettpulsadern**, die Schlagadern, welche hauptsächlich in das Fett um die Nieren gehen. Sie kommen ursprünglich aus dem Stamm der herabsteigenden grossen Pulsader, unmittelbar aber aus den untern Schlagadern des Zwerchfells, oder aus den Saamenpulsadern.

Arteria alueolaris, die **Kinnladenspulsader**; sie ist ursprünglich ein Zweig der äussern Hauptpulsader, eigentlich aber ein Ast der innern Kieferschlagader. Sie lauft in den Canal oder Gang des untern Kinnladenknochen

chen hinein, vertheilt sich in den Kinnladenlöchern, und Zähnen, geht wieder aus dem Canal heraus, und verliert sich in dem nächstgelegenen Fleisch.

Arteria angularis, die **Winkelpulsader**, nemlich an dem äussern Winkel des Auges gegen den Schläfen. Sie entspringet von der äussern Kieferschlagader, die ein Ast der äussern Hauptpulsader ist; sie theilet ihre Zweige aus in den runden Augenmuscel, in das Fleisch der Augenbraune und Stirne.

Arteria aorta, oder Arteria magna, die **grosse Pulsader**, die **grosse Schlagader**; die allergrösste Schlagader in dem menschlichen Leib, nach der Lungenschlagader, (die sie nichts angehet,) und der Stamm der allermeisten Pulsadern in dem Leib, welche den Theilen Geblüt und Nahrung zuführen. Sie ist weißlicht, sehr groß, weit, stark und zäh, entspringt aus der linken Herzkammer, und empfangt aus derselben das Blut, welches in den ganzen Leib verspritzt wird. Nahe bey ihrem Ursprung ist sie innen, wie die Lungenschlagader, mit drey hautichten halbmondartigen Klappen besetzt, welche verhindern, daß das einmal ausgeflossene Blut nimmer leicht zurück gehen kan, indem sie sich gegen demselben schliessen. Wenn diese grosse Schlagader kaum drey Finger breit aufwärts gestiegen von dem Herzen, so macht sie eine starke Krümmung, oder einen Bogen, dessen oberer Theil sonsten der **ungenannte lowerische Stamm**, truncus innominatus Loweri heisst. Aus demselben kommen drey Hauptaderstämme, die zu dem Kopf und den Aermen gehen, nemlich die **rechte Schlüsselbeinschlagader**, von welcher die **rechte Halsschlagader**, als ein Zweig entspringet, in der Mitte die **linke Halsschlagader**, und auf der Seite linker Hand die **linke Schlüsselbeinader**. Man nennet auch sonsten diese drey Hauptadern die **aufsteigende grosse Schlagader**, oder die **aufsteigende Aeste der grossen Schlagader**. Nach dieser Krümmung aber ziehet sich der Hauptstamm abwärts ganz gerad, als ein sehr weites Rohr durch die ganze Brust, und den Unterleib fast in der Mitte des Rumpfs, doch mehr rechts hart an dem Ruckgrad, gibt durch die Brust auf beyde Seiten viele kleine Zweige zwischen die Ribben von sich, weiter unten zu dem Zwerchfell, in den Bauch, und verschiedene Eingeweide desselben, in die Nieren, und andere Theile, der Stamm aber bleibet inzwischen fast immer in einer Weite, und heisst die **absteigende grosse Schlagader**, oder, der **absteigende grosse Schlagaderstamm**, endlich, wenn er ohngefehr die Gegend des Kreuzknochen erreicht hat, spaltet er sich bey dem hintern Anfang des Becken in zwey grosse Aeste, welche wieder Stämme von unzählich vielen Schlagadern sind. Sie heissen arteriæ iliacæ, **Krumdarmpulsadern** oder **Beckenpulsadernstämme**.

Arteria aspera, Trachea, Fistula aërea, pulmonalis, oder spiralis, die **Luftröhre**; ein grosses, weites Rohr, aus Knorpeln und Häuten zusammen gesetzt, das vornen an dem Schlund, inwendig in dem Hals anfangt, gerad durch die Mitte der Brust ohngefehr auf- oder an dem Ruckgrad hinunter laufft, und sich bis in die Höhle des Oberleibs erstrecket, da es bey dem Bogen der grossen Pulsader sich in zween grosse Aeste spaltet, die bronchia heissen. Es hat oben einen ganz besondern, und von dem übrigen Rohr unterschiedenen Aufsatz, den man den Luftröhrenkopf nennet, s. larynx. Die ganze Röhre dienet eigentlich zu dem Athemholen, zu der Sprache, und Stimme. Innen ist sie

durchaus mit einer biegſamen Haut überzogen, worinen ſich mehr viel Schleim zu ihrer Anfeuchtung ſammlet, und, wenn dieſer allzuſehr angehäuft wird, entſtehen davon die beſchwerlichſte Catarrhe, gleichwie alle Huſten eine Reizung derſelben zu ihrem Grund haben.

Arteria atrabilaria, oder capſularis, die **Nebennierenpulsader**, welche nemlich in die Nebennieren gehet, und ſich vielfach in denſelben zertheilet. Sie entſpringet meiſtens von den untern Zwerchfellpulsadern.

Arteria axillaris, die **Achſelpulsader**, ein Zweig der Schlüſſelbeinpulsader, und Stamm aller Schlagadern des Arms. Sie fangt an, wo die Schlüſſelbeinpulsader über die erſte Ribbe weglauft, und zwiſchen den untern Einpflanzungen der beyden erſten Stücke des dreyeckichten Halsmuſcels aus der Höhle der Bruſt heraus kommt. Von da gehet ſie unter der Achſel nach dem Kopf des Oberarmknochen, und theilt ſich nachgehends in verſchiedene Zweige durch den Arm, welche immer wieder neue Namen bekommen.

Arteria brachialis, die **Armpulsader**; ein Aſt der vorhergehenden, welcher meiſtens als ein einzeler Stam dem Ellbogen zulauft, dem Oberarm verſchiedene Adern gibt, und ſich hernach in die Spindel- und Ellbogenpulsader ſpaltet, davon die ganze Hand mit den Fingern durch unzähliche Zweige verſehen wird. Es lieget aber dieſe Armpulsader ſehr tief, wie zwar beynahe überall die Schlagadern tiefer, als andere liegen.

Arteria bronchialis, oder pulmonalis Ruyſchiana, die **kleine**, oder **untere Luftröhrenpulsader**; Ruyſch hat ſie durch ſeine künſtliche Einſprützungen erſt in ein recht deutliches Licht geſetzt. Sie iſt klein, und entſpringet eigentlich von dem abſteigenden Stamm der groſſen Pulsader einzeln, öfters auch zweyfach, ja dreyfach aus den Zwiſchenribbenpulsadern. Sie theilet ſich in verſchiedene Aeſte, welche nach beeden Lungenflügeln gehen, beſonders alle Zweige der Luftröhre, bis auf die kleinſte hinaus, begleiten, und den dazwiſchen liegenden blaulichten Luftröhrendrüslein viele Zweige mittheilen. Man glaubet, daß dieſe Pulsader hauptſächlich zu der Nahrung der Lungen diene. In hitzigen Bruſtfiebern iſt ſie oft der Hauptſitz der Entzündungen.

Arteria capillaris, eine **haarkleine Pulsader**; alſo nennet man die kleineſte Ende der Schlagadern, die ſo klein und eng als ein Haar werden, daß man ſie nicht mehr mit bloſſen Augen unterſcheiden kan, ſo ſind alle die, an welche ſich die Wurzeln der Blutadern anſchlieſſen. Ihre Weite iſt kaum gröſſer, als daß ſie ein oder zwey Blutkügelein faſſen können.

Arteria capſularis, ſ. arteria atrabilaria.

Arteria carotis, die **Halspulsader**, oder **Hauptſchlagader**; es gibt eine rechte und linke; jene iſt meiſtens ein Zweig der rechten Schlüſſelbeinader; dieſe kommt einzeln aus dem Bogen der groſſen Pulsader zwiſchen der rechten und linken Schlüſſelbeinpulsader. Beede ſind Hauptſtämme der Schlagadern für den Kopf von auſſen und innen. Sie lauffen in der Tiefe an dem Hals, da man ſie oft bey Kranken deutlich durch die Haut durch ſchlagen ſieht, neben der Luftröhre herauf, machen allerley Krümmungen, und, ehe ſie ganz an den Luftröhrenkopf kommen, ſpalten ſie ſich in zween groſſe Stämme, deren einer unter dem Namen carotis externa, die **äuſſere Halspulsader**, die äuſſere Theile des Halſes und Kopfs mit ſeinen Zweigen verſiehet, der andere aber carotis interna, die **innere Halspulsader**, gerad in die Höhe ſteiget, durch ein beſonder Loch in die Hirnſchale hinein kauft,

Digitized by Google

lauft, und dort das Hirn in seinem ganzen Umfang durch seine Zweige mit Blut versiehet.

Arteria carotis externa, die **äussere Hauptpulsader**; derjenige untere Stamm derselben, welcher sich mit seinen Zweigen in die äussere, fleischichte, drüsichte, hautichte und andere Theile des Halses, Angesichts und ganzen Kopfs ausbreitet, die Luftröhre, den Schlund, die Mäuslein des Zungenbeins, die Kinnbacken, Zunge, Lippen, den Mund, die Nase, Augen, Ohren, Schläfe, und so weiter, mit Adern versiehet, zu ihrer Nahrung, Belebung und Abscheidung der nöthigen Säfte, s. arteria carotis.

Arteria carotis interna, die **innere Hauptpulsader**; derjenige Stam, der von dem Luftröhrenkopf gerad in die Höhe gegen die Mitte ohngefehr des untersten Theils von dem Kopf steiget, an demselben durch das Loch neben dem stachel- und zitzenartigen Fortsatz in die Höhle der Hirnschale unter vielfältigen Beugungen hinein lauft, da wieder viele Krümmungen macht, und sich endlich, nachdem sie einige Zweige von sich gegeben, unter dem Grund des Gehirns neben dem Trichter in zween grosse Aeste spaltet, welche dem Gehirn und seinen Häuten, den Augen, dem innern der Nase, und Ohren viele Zweige mittheilen, in den Stämmen aber sich mit den Wirbelpulsadern innerhalb der Hirnschale verbinden, und damit den berühmten ridleyischen Cirkel, oder Aderring ausmachen.

Arteria cruicalis, oder vertebralis interna, die **Nackenpulsader, die innere Wirbelpulsader**; einige brauchen auch das Wort von der Wirbelpulsader überhaupt, s. arteria vertebralis. Eigentlich verstehet darunter der berühmte Hirnzergliederer Ridley den innerhalb der Hirnschale aus den zusammen geflossenen zween Stämmen der Wirbelpulsadern entstandenen einzelen Pulsaderstamm. Sonst verstehen auch einige unter dem Namen Nackenpulsader den grössten äusseren Ast der Wirbelpulsader, oder die eigene Schlagader, welche neben derselben aus der Schlüsselbeinader besonders entspringet, und mit ihren Zweigen die Drüsen vornen an dem Hals, die Musceln des Schlundes, Halses, und der Schultern versiehet, und sich in ihren allgemeinen Decken verlieret.

Arteria cœliaca, die **Bauchpulsader**; die erste Hauptader, welche unter der Brust, und dem Zwerchfell aus dem herabsteigenden Stamm der grossen Pulsader heraus gehet, und mit ihren Zweigen viele beträchtliche Theile aus dem Inhalt des Bauchs versiehet. Sie theilet sich alsbald in zween Aeste, welche rechts und links auslauffen, und bey einigen cœliaca dextra und finistra, die rechte und linke Bauchpulsader heissen. Andere aber sehen dieselbe für die Stämme der Leber und Milzpulsader an; jene gibt wieder die rechte Magenpulsader, und diese die linke Magenpulsader. Alle theilen sich wieder in unzählige Zweige, von welchen viele Theile ihr Geblüt empfangen.

Arteria colica dextra, et finistra, die **rechte und linke Grimmdarmpulsader**; der Stamm der meisten Schlagadern durch den Grimmdarm. Es entspringet die rechte aus der obern, oder grossen Gekröspulsader, die linke aber aus der untern, oder kleinern Gekröspulsader. Sie verbreiten sich in unzählige Zweige, daß auch daher der Grimmdarm wegen Entzündungen öfters in Gefahr lauft.

Arteria coronaria, die **Herzkranzpulsader**; es hat das Herz zwo solche Adern, deren die eine vornen zu der rechten, die andere aber hinten zu der linken liegt. Sie kommen innen

aus dem Stamm der groſſen Pulsader heraus, neben den halbmondähnlichen innern Klappen derſelben, breiten ſich mit vielen Zweigen über die ganze Oberfläche des Herzens aus, ja es gehen davon ganz kleine Aeſte in die Tiefe des Fleiſches, zwiſchen die Faſern des Herzens.

Arteria coronaria labiorum, die **Lippenkranzpulsader**; jede Lefze hat eine ſolche Schlagader, die durch die ganze Länge ihres Randes dahin lauft, und ſich durch Haut und Fleiſch vielfach und verſchiedentlich ausbreitet. Es ſind zween ſolche Hauptſtämme, welche die äuſſere Kinnbackenpulsader als Aeſte von ſich gibt. Der Name kommt daher, weil ſie ringsherum um die Lippen gehen.

Arteria cruralis, die **Schenkelpulsader**; iſt eigentlich der fortlauffende Stamm der Beckenpulsader, und fangt an, wo dieſe aus dem Unterleib hervorkommt. Sie lauft über dem Schenkelknochen herab, und theilet ſich bald in zween Aeſte, davon der eine, der **äuſſere** und **kleinere**, arteria cruralis externa, minor. die **äuſſere**, oder **kleinere Schenkelpulsader** an dem äuſſeren Theil des Schenkels herablauft, wie der andere, arteria cruralis interna, oder maior, die **innere**, oder **gröſſere** an dem innern Theil des Schenkels. Aus dieſer letztern entſpringen wieder viele andere beträchtliche Fußſchlagadern, als die Kniekehlenpulsader, die Wadenſchlagader und Schienenpulsader, nebſt andern unzähligen, die in den äuſſern Fuß lauffen.

Arteria cubitalis, oder cubitæa, die **Ellbogenpulsader**; entſpringet aus der Oberarmpulsader, und iſt ein Hauptaſt derſelben, lauft den Ellbogen herunter, und gibt viele Zweige von ſich, welche durch die Muſceln der Hand und Finger auslauffen.

Arteriæ cyſticæ gemellæ; die **Gallenblaspulsadern zwillinge**; zwo kleine Schlagadern, und Zweige der Leberpulsader. Sie umgeben die ganze Gallenblaſe, und einer derſelben vertheilet ſich über die Leber ſelbſt. Urſprünglich kommen ſie aus der Bauchpulsader.

Arteria Deltoides, ſ. arteria humeralis.

Arteriæ diaphragmaticæ inferiores, die **untere Zwerchfellpulsadern**; ſie werden in die **rechte** und **linke** eingetheilt. Es ſind zween Hauptſtämme, die meiſtens unmittelbar aus der herabſteigenden groſſen Pulsader, und zwar entweder beyde in einem gemeinſchaftlichen, kleinen Stamm, oder jede einzeln, oder auch manchmal erſt aus der Bauchpulsader entſpringen. Sie breiten ſich in häufigen Zweigen durch die untere Fläche des Zwerchfells aus, und endigen ſich zwiſchen dieſem, und der inwendigen Haut des Unterleibs, die ſich daran anſchlieſſt.

Arteria diaphragmatica ſuperior, die **obere Zwerchfellpulsader**; es entſpringet dieſe noch aus der Schlüſſelbeinpulsader, lauft zwiſchen der Mittelhaut der Bruſt gegen dem Zwerchfell herab, und gibt dieſer Mittelhaut auf dieſem Weg viele Zweige, beſonders, wenn keine Mittelhautpulsader da iſt, welches man oft findet.

Arteria duodena, oder intestinalis, die **Zwölffingerdarmpulsader**, welche nemlich hauptſächlich in den Zwölffingerdarm gehet. Sie entſpringet manchmal unmittelbar aus der rechten Magenpulsader; oft kommt ſie aus der obern Gekröspulsader, meiſtens aber aus der Leberpulsader. Sie nehmt ihren Weg nach dem Zwölffingerdarm, und macht mit den übrigen kleinen Schlagadern, die zu dieſem Darm gehen, ein aderichtes Netz um die fleiſchichte Haut des Darms, das gegen innen zu ſehr viele Haargefäſſe von ſich gibt, die zwiſchen den übrigen Häuten des Darms ein gleiches,

Digitized by Google

ches, nur feineres, netzartiges Gewebe machen.

Arteriæ duræ matris, die dicke Hirnhautadern, welche nemlich durch die sogenannte harte Hirnhaut lauffen. Sie sind Zweige der Hauptpulsadern, und Wirbelpulsadern, und breiten sich sehr vielfach durch diese zähe Hirndecke aus; sie sind es, welche sowohl die anscheinende eigene Bewegung dieser Hirnhaut verursachen, als auch in dem noch nachgebenden, und weichen Theil der Hirnschale mit ihren Schlägen merkliche Vertiefungen, und Eindrücke machen, welche ihren Lauf bezeichnen, und ihre Spuren auch in den alten und erwachsenen Knochen zurücklassen.

Arteriæ emulgentes, ist so viel, als arteriæ renales.

Arteria epigastrica, die **Oberbauchpulsader**, welche dem äussern Theil des Oberbauchs das Geblüt gibt. Sie ist der innere Ast von der äussern Beckenpulsader, und entspringet vornen an dem Ende dieser Schlagader, gleich vorher, ehe sie unter dem weichen fallopischen Band fortgeht. Sie lauft durch den breiten Flechsen des Bauchquermuscels hindurch, und gegen den hintern, und untern Theil des geraden Bauchmäuslins hin, theilet sich endlich durch diesen Muscel aus, und verbindet sich oben vielfältig, und ganz merklich mit der inneren Brüstepulsader. Unter jedem geraden Bauchmäuslein lauft ein Hauptstamm davon.

Arteria epiploica, oder omentalis, die **Netzpulsader**; es sind deren zwo, eine **rechte und linke**; jene kommt aus dem rechten Stamm der Bauchpulsader, diese aber aus dem linken Stamm derselben. Beede gehen nach dem Netz hin, und theilen sich durch dasselbe in viele Zweige.

Arteria fibialis, s. arteria peronea.

Arteria frontalis, die **Stirnpulsader**; ein kleiner Zweig der Schlafpulsader, der sich mit seinen Zweigen durch die fleischichte Fasern der Stirne vertheilet, und zuweilen auch an die äussere Theile des Auges einige Aeste abgibt.

Arteria gastrica, die **Magenpulsader, eine rechte und linke**; die rechte entspringet aus dem Stamm der Leberpulsader, die andere aber aus dem Stamm der Milzpulsader. Beyde zertheilen sich, besonders jede für sich über den Magen; endlich aber fliessen sie an der grossen Krümme des Magens in einen einzelen Stamm zusammen, und dieser kan demnach als ihr Ende angesehen werden.

Arteriæ gastroepiploicæ, die **Magennetzpulsadern**, sind Zweige des linken Asts der Bauchpulsader, und haben daher ihren Namen, weil sie sich mit vielen Zweigen über den Magen und das Netz zugleich ausbreiten, und diesen beyden Theilen zugleich gemein sind.

Arteria gutturalis inferior, s. arteria trachealis.

Arteria gutturalis superior, s. arteria laryngea.

Arteria hæmorrhoidalis externa und interna, die **äussere und innere Mastdarmpulsader**, oder **Schlaggoldader**; es entspringet jene aus der innern Beckenpulsader, und breitet sich in vielen Zweigen durch den innern runden Mastdarmmuscel aus, die innere ist ein Hauptast der untern Gekröspulsader, lauset hinten an dem Mastdarm herab, breitet sich in demselben mit vielen Zweigen aus, und fliesset mit den Zweigen der Beckenpulsader zusammen. Es sind beyde beträchtlich, und können eine Ursache des Brandes in dem Mastdarm und Aster werden. Bey den Sperrungen des Geblüts in der Goldader machen sie die heftigste Creuzschmertzen.

Arteria hepatica, die **Leberpulsader**; der grösste Zweig der Bauch-

pulsader rechter Hand, der auſſer der Leber neben dem Stamm der Pfortader lauft, und dieſelbe durch einen langen Weg begleitet, ohne ſich weiter zu vertheilen, hernach aber verſchiedene Zweige von ſich gibt, endlich nach der Leber hinkommt, und ſich in ihren groſſen Lappen hineinziehet. Er gibt in dem Hineingehen einige kleine Zweige in die äuſſere Haut der Leber, gehet in derſelben Spalt, nach der Pfortader zu, und mit dieſer zum theil in die Capſel, oder Scheide der Gefäſſe dieſes Eingeweides, welche auch kleine Schlagäderlein davon bekommt; hernach aber begleitet er die Pfortader, und alle ihre Abtheilungen beſtändig mit ſeinen Aeſten. Er iſt nach der Gröſſe der Leber noch ziemlich klein, ſo, daß es kaum glaublich iſt, daß die Abſcheidung der Galle von dem Geblüt dieſer Schlagader geſchehe, ſie dienet vermuthlich mehr zur Ernährung und Belebung der Leber.

Arteria humeralis, oder deltoides, die **groſſe Schulterpulsader**, welche das Fleiſch und die Häute der Schulter mit Geblüt verſiehet. Sie entſpringet oft unmittelbar aus der Achſelpulsader, meiſtens aber aus der Oberarmpulsader, theilet ſich in vielen Zweigen durch das Fleiſch der Schultern aus, und gibt auch einige Zweige in die Muſceln des Arms.

Arteria hypogaſtrica, oder iliaca interna, die **Unterbauchpulsader**, die **innere Beckenpulsader**; ein innerer Hauptaſt der Beckenpulsader, welcher der Harnblaſe, der Gebärmutter, (in Weibsbildern) allen innern Geburtsgliedern, und andern in der Nähe liegenden Theilen ihre Adern gibt. Es ſind aber zween ſolche Hauptſtämme, auf jeder Seite einer.

Arteriæ iliacæ, die **Beckenpulsadern**, oder **Darmknochenſchlagadern**; zween groſſe Schlagadernſtämme, in welche ſich die herabſteigende groſſe Schlagader gerad zu oberſt bey dem Anfang des Becken ſpaltet, jeder aber theilet ſich alsbald wieder in zwo Hauptadern, nemlich in die innere Becken, oder Unterbauchpulsader, ſ. arteria hypogaſtrica, welche nur die innere Theile mit Blut verſiehet, und in die **äuſſere Beckenpulsader**, arteria iliaca externa, welche viele groſſe und kleine Aeſte auf die Seite in das Fleiſch um das Becken herum von ſich gibt, vornemlich aber der Hauptſtamm aller Schlagadern des Schenkels, und ganzen Fuſſes iſt.

Arteria interoſſea externa, die **äuſſere, oder hintere Knochenbandpulsader**; ein Zweig der Ellbogenpulsader, der ſich von dem Band auszwiſchen dem Ellbogen und Armſpindelbein mit vielen Aeſten in das äuſſere Fleiſch zwiſchen den Knochen der Mittelhand, und in die äuſſere, oder hintere Theile der Finger ausbreitet.

Arteria interoſſea interna, die **innere, oder vordere Knochenbandpulsader**; iſt ein Zweig der Ellbogenpulsader, und verlieret ſich in ſeinen Aeſten durch den äuſſern, und erhabenen Theil der Handwurzel, wie auch in dem Rucken der Hand.

Arteriæ intercoſtales inferiores, die **untere Ribbenpulsadern**; ſind ſehr viele, kleine Pulsadern, welche zwiſchen die Ribben hinein innen in der Bruſt lauffen, und unmittelbar aus dem hintern Theil des herabſteigenden groſſen Pulsaderſtammes entſpringen, von ihrem Anfang an, bis ſie unter dem Zwerchfell durchgegangen. Sie gehen auf jeder Seite quer über die Cörper der Wirbelbeiner, und die zu der rechten Seite unter der ungeparten Ader heraus. Sie geben viele kleine Zweige von ſich, die theils in die Höhle des Rückgrads, theils in die Muſceln des Ruckens lauffen, zuletzt aber, wenn ſie inwendig längſt an dem untern Rand jeder Ribbe bis an die Mitte, oder noch weiter alſo fortgeloffen ſind, theilet ſich jede in den äuſſern

Digitized by Google

äussern und innern Ast, dieser breitet sich durch das Brustfell aus, und gibt Adern zu den innern, zwischen den Ribben gelegenen Musceln, und selbst zu dem Zwerchfell bey den untern Adern; der äussere aber versorget mit seinen Aesten die äussere Zwischenribbenmusceln, und andere, welche um die Brust herum liegen.

Arteria intercostalis superior, die **obere Ribbenpulsader**, eine besondere Schlagader derselben, welche manchmal aus der Wirbelbeinpulsader, meistens aber unmittelbar aus der Schlüsselbeinpulsader entspringet, der Länge nach an der innern Fläche der dritten, oder vierten obersten, wahren Ribbe lauft, sich gegen die Köpfe derselben herunterziehet, und einer jeden einen Ast gibt, der inwendig der Länge nach an ihrem untern Rand lieget, und sich in das zwischen den Ribben liegende Fleisch, und die Brusthaut ausbreitet. Es gehen auch einige kleine Zweige nach dem Rückenmark, und seinen Häuten hin.

Arteria intestinalis, s. arteria duodena.

Arteria ischiatica, die **Hüftenpulsader**, ein beträchtlicher Ast der inneren Beckenpulsader, davon auch der Hüftnerven kleine Adern bekommt, die sich in seinem inwendigen vertheilen; hauptsächlich aber hat davon der Creuz- und Hüftknochen nebst den darum liegenden Musceln seine Schlagadern, endlich aber endigt er sich mit unzählichen Zweigen in dem kleinen und mittlern Gesäßmuscel.

Arteria laryngea, thyreoidea, oder gutturalis superior, die **Luftröhrenkopfpulsader**; ein Zweig der äussern Hauptpulsader, welcher an dem Luftröhrenkopf entspringet, und viele kleine Aeste in die Kehldrüsen, in die Schilddrüse, die Musceln des Luftröhrenkopfs, in das Fett, und die Haut dort herum gibt.

Arteriæ lumbares, die **Lendenpulsadern**, welche nemlich an den Lenden sind. Sie entspringen unmittelbar aus dem Stamm der herabsteigenden grossen Pulsader, lauffen auf jede Seite hinaus, daß es also fünf bis sechs Par sind. Oben verlauffen sie sich in dem untern Fleisch des Zwerchfells, und zum Theil auch in das unterste, ja die zwischen den Ribben gelegene Musceln; ganz unten aber vertheilen sie sich meistens in die Musceln der Lenden, des Unterleibs, und anderer benachbarter Theile.

Arteriæ lymphaticæ, die **Wasserpulsadern**; also nennet man die ganz feine Gefäße und Röhren, die seitwärts aus den haarkleinen Pulsadern entspringen, und so eng sind, daß sie kein Blut mehr, sondern bloß das feineste Wasser desselben in sich aufnehmen, und führen können. Sie haben viel zärtere und feinere Häute, als die Schlagadern, welche Blut führen, daher ist auch schwer zu erweisen, ob sie noch wie dieselbe schlagen. Wenn Blutkügelein in sie übergehen, geben sie Gelegenheit zu starken Entzündungen. Diese Haupteigenschaft der Schlagadern haben sie gewiß, daß sie die Säfte den Theilen zuführen: denn es gibt auch abführende Adern von dieser Art.

Arteria mammaria externa, oder thoracica superior, die obere, oder äussere **Brustpulsader**; ein Ast der Achselpulsader, der aussen an den Seitentheilen der Brust herunter, und creuzweis über die Ribben weglauft. Er zerstreuet seine Zweige durch die Brüste, und Brustmusceln; einer derselben geht auch neben der Armhauptader herunter zwischen dem grossen Brustmuscel, und dreyeckichten Mäuslein des Oberarms.

Arteria mammaria interna, die **inwendige Brüstenpulsader**; sie liegt viel tiefer, als die vorige, entspringt aus der Schlüsselpulsader, lauft

lauft bey der Mitte des Schlüsselbeins, und neben dem Brustknochen inwendig der Länge nach an den Ribben herunter, und gibt viele Zweige von sich, denen die genauere Zergliederer wieder eigene Namen beylegen.

Arteria maxillaris externa, die **äussere Kinnbackenpulsader**; ein Zweig der äussern Hauptpulsader. Sie lauft durch den Kaumuscel, und seitwärts bey dem Kinn mitten durch den untern Kinnbacken durch, bis an die Seitentheile des Kinns, wo sie die **Kinnpulsader**, arteria mentalis, heisst, dort breitet sie ihre Zweige in die daselbst befindliche Musceln aus, und gibt noch zween Aeste von sich, davon der eine die Lippenkranzpulsader ist, der andere, unter dem Namen Winkelpulsader, nach dem innern Augenwinkel gehet.

Arteria maxillaris inferior, die **untere Kinnbackenpulsader**; ist ein unmittelbarer Zweig der äussern Hauptpulsader, und schicket ihre Zweige in alle Speicheldrüsen des Mundes, in die Musceln des Luftröhrenkopfs, in die vordere gerade Hauptmusceln, und die Quermäuslein des Halses. Sie kommt weiter unten, als die andere, aus ihrem Stamm.

Arteria maxillaris interna, die **innere Kinnbackenpulsader**, welche nemlich viel tiefer sitzt, als die äussere. Sie entspringt aus der äussern Hauptpulsader, gerad gegen über dem Kopf des untern Kinnbackenknochen. Sie ist ziemlich groß, und gibt auch einige Zweige in die Flügelmuscel, endlich aber spaltet sie sich in drey grosse Aeste, welche ihre eigene Namen haben.

Arteria mediastina, die **Brustmittelhautpulsader**, welche nemlich hauptsächlich die Mittelhaut, und Scheidwand der beyden Behältnisse der Brust mit Blut versorget. Sie entspringet aus der innern Brüstenpulsader, und theilet sich mit ihren Zweigen hauptsächlich und grössten theils durch diese Scheidwand der Brust aus.

Arteria mentalis, s. arteria maxillaris externa.

Arteria mesenterica inferior, die **untere Gekrospulsader**; sie kommet unmittelbar aus dem herabsteigenden Stamm der grossen Pulsader, unter der Bauchpulsader, und obern Gekrospulsader, ja auch selbst unter den Saamenpulsadern. Sie spaltet sich alsbald ohngefehr zween oder drey Querfinger breit von ihrem Ursprung in drey bis vier merkliche Aeste, die wieder eigene Namen haben, und grossen theils auch neben dem Gekrös in die Gedärme auslaufen.

Arteria mesenterica superior, die **obere Gekrospulsader**, entspringet weiter oben, als die vorige, aus dem Stamm der herabsteigenden grossen Pulsader vorwärts, gleich unter der Bauchpulsader, lauft mit ihren Zweigen in das Gekrös zwischen dessen zwey Blättern, theilet sich da in fast unzählbare Zweige, und gibt auch einige zu dem Zwölffinger- und Krummdarm hin. Das Einspritzen entdeckt die letztere Aeste am allerschönsten.

Arteria occipitalis, die **Hinterhauptpulsader**; sie entspringt hinten an dem Haupt aus der äussern Hauptpulsader, gibt viele Aeste in den Stachelmuscel des Jungenbeins, und der Zunge, lauft hernach hinterwärts in die Musceln, und allgemeine Decken des Hinterhaupts.

Arteria oesophagea, die **Schlundpulsader**, welche nemlich dem Schlund, wodurch wir die Speisen zu uns nehmen, seine vornehmste Schlagadern gibt. Man findet manchmal nur eine einzele, meistens aber sind es zwo bis drey, die vornen aus dem herabsteigenden Stamm der grossen

Digitized by Google

groſſen Pulsader entſpringen, und mit ihren Zweigen die Häute des Schlundes, und die ihnen nahe liegende Schlunddrüſen verſorgen.

Arteria palatina, die **Gaumenpulsader**, welche nemlich den Gaumen mit Blut verſorget. Sie entſpringet aus der Keilknochenpulsader, und lauft mit ihren Zweigen durch den Gaumen aus.

Arteria pancreatica, die **Groſſendrüſenpulsader**, die **Gekrösdrüſenpulsader**; eine kleine Schlagader, welche aus der Milzpulsader entſpringt, und ſich in der groſſen Drüſe des Unterleibs mit ihren Aeſten vertheilet; manchmal iſt ſie doppelt, oder dreyfach da.

Arteria pericardii, oder pericardina, die **Herzbeutelpulsader**; ein Aſt der innern Bruſtpulsader, welcher ſeine Zweige meiſtens dem Herzbeutel gibt, aber auch verſchiedene in das Zwerchfell ſchickt; daher ſie auch einige als die **obere Zwerchfellpulsader** beſchreiben.

Arteria peronea, oder fibularis, die **Röhrenpulsader**, die **Schienenröhrenpulsader**; ein Hauptaſt der hintern Schienenpulsader. Er lauft längſt der hintern Fläche der Schienenröhre herunter, zwiſchen dem untern Wadenmuſcel, und dem groſſen Zehenbieger, läſſt dort einige Zweige von ſich, durchbohret hernach das Knochenband, und kommt zuletzt auf dem obern Theil des Fuſſes zum Vorſchein, da er ſich noch ſehr ausbreitet.

Arteria phrenica, iſt ſo viel, als arteria diaphragmatica.

Arteria plantaris externa, die **äuſſere Fußſohlenpulsader**, die nemlich auf der Oberfläche der Fußſohlen daher lauft, unter der Haut. Sie entſpringet aus der hintern Schienenpulsader, lauft an der innern Fläche des Ferſen ſchief unter der Fußſohle hin, macht da einen rechten Bogen, wovon viele Zweige ausgehen, die ſich nach den Zehen hin, und durch die Fußſohlen ausbreiten.

Arteria plantaris interna, die **innere Fußſohlenpulsader**, ein Zweig der hintern Schienenpulsader, der, ſo bald er über die Mitte der Fußſohle gekommen, ſich wieder in zween Aeſte theilet, deren einer zu dem groſſen Zeehen lauft, indem ſich der andere in die erſte Gelenke der übrigen Zehen vertheilet.

Arteria poplitea, die **Kniekehlenpulsader**, entſpringet aus der Schenkelpulsader, gibt einige kleine Zweige nach der Kniekehle, und den nächſtgelegenen Muſceln von ſich, und ſpaltet ſich an dem Ende der Kniekehle wieder in zween beſondere Aeſte.

Arteria pudenda communis, oder pudenda hypogaſtrica, die **gemeinſchaftliche Schampulsader**, ein Zweig der Unterbauchpulsader, der ſich alsbald wieder in zween Aeſte theilet, davon der eine mehr die innere Schamtheile mit Blut verſiehet, und die arteria pudenda interna, die **innere Schampulsader** iſt, und ſich alsbald wieder in zween Aeſte theilet, welche den Hüft-Scham- und Kreuzknochen, wie auch den dort liegenden Bändern Zweige mittheilen. Der andere Aſt aber iſt die **äuſſere Schampulsader**, arteria pudenda externa, und lauft zwiſchen der Blaſe und dem Maſtdarm, bey Mannsperſonen längſt der Ruthe weg, denn vertheilet ſie ſich in dieſem Lauf durch die ſchwammichte Canäle ſowohl innen, als auſſen; bey den Weibsbildern aber gibt ſie zu den Seitentheilen der Gebärmutter von innen und auſſen viele Zweige von ſich.

Arteria pulmonalis, die **gemeinſchaftliche Lungenpulsader**; es hat dieſe die Lunge mit dem Herzen gemein, und ſie iſt gröſſer und weiter ſowohl als die Lungenblutader, als auch

auch als der Stam der groſſen Schlagader ſelbſt. Alles Blut, das durch den Stamm der Hohladern in die rechte Herzkammer einflieſſt, muß zuerſt vermittelſt dieſer Schlagader durch die Lungen gehen, ehe es in die linke Herzkammer kommt, und von dieſer in die groſſe Schlagader ausgetrieben wird. Diß iſt ein ganz eigener Umlauf des Geblüts, der daſſelbe beſonders umarbeitet, und das vornehmſte zu der Verwandlung des Nahrungsſafts in gut Geblüt, und der nöthigen Dichtigkeit von dieſem beyträget. Der Stamm dieſer groſſen Lungenſchlagader entſpringet einzeln unmittelbar an dem Grund des Herzens aus ſeiner rechten Kammer, iſt ſehr ſtark, hat aber doch dünnere, und zärtere Häute, als die groſſe Schlagader. Bald bey ihrem Anfang hat ſie innen drey halbmondartige Klappen, welche wider das rückwärts dringende Blut ſich ſchlieſſen, und ihme den Weg verſperren. Der Stamm lauft anfangs einige Zoll breit allein, wenn er aber über den Herzbeutel heraus iſt, theilet er ſich in zween Aeſte, die ſeitwärts nebeneinander entſpringen. Der eine davon gehet rechts, und iſt die **rechte Lungenſchlagader**, arteria pulmonalis dextra; der andere gehet links, und iſt die arteria pulmonalis ſiniſtra; jene iſt länger, und etwas enger, und lauft der rechten Lunge zu, dieſe aber iſt etwas kürzer, und weiter, gibt den allein bey dem Kind in Mutterleib brauchbaren botalliſchen Schlagadergang, ſ. canalis arteriosus Botalli von ſich, gehet alsdenn geraden Wegs der linken Lunge zu, und breitet ſich wie die rechte in dem rechten Lungenflügel, alſo in dem ihrigen mit unzähligen Zweigen durch den ganzen Schwamm der Lunge aus.

Arteria pylorica, die **untere Magenöffnungpulsader**; ein Zweig der Leberpulsader, der ſich mehrentheils an der untern Oeffnung des Magens ausbreitet, zugleich aber auch den nächſten Gegenden des Magens einige Zweige gibt, und mit den Kranzpulsadern des Magens hier und da zuſammen flieſſt.

Arteria radiea, oder radialis, die **Armſpindelpulsader**; entſpringet manchmal aus der Ellbogenpulsader, oft auch aus der Oberarmpulsader, lauft an der Armſpindel, oder Ellbogenröhre herab, gibt auf dem Weg den umliegenden Muſceln verſchiedene Zweige. Wo ſie an der innern Seite der Handwurzel vorbey geht, da ſie nicht tief in Fleiſch vergraben iſt, und hart auf dem Bein aufliegt, kan man ihren Schlag deutlich mit den angelegten Fingern greiſſen: daher auch die Aerzte meiſtens da den Puls fühlen, oft kan man ihn auch ſehen. Sie ziehet ſich von da manchmal oben auf der Hand zwiſchen dem Daumen und nächſten Finger hinein; oft aber lauft ſie ſchon neben der innern Seite des Daumens gegen der flachen Hand in dieſelbe hinein, macht darin einen beſondern Bogen, der viele Zweige von ſich gibt, die ſich hier und da mit den Aeſten der beylaufenden Ellbogenpulsader verbinden, und durch die Hand, und alle Finger ausbreiten.

Arteria ranina, ſ. arteria ſublingualis.

Arteriæ renales, oder emulgentes, die **Nierenpulsadern**; es ſind meiſtens deren zwo. Sie entſpringen ſeitwärts aus dem Stamm der herabſteigenden groſſen Pulsader, bald unter der obern Gekröspulsader; die eine davon gehet nach dem rechten, die andere nach dem linken Nieren, daher auch jene arteria emulgens dextra, die **rechte Nierenpulsader**, dieſe aber arteria renalis ſiniſtra, die **linke Nierenpulsader** genannt wird. Sie laufen gerad dem hohlen

Rand

Rand der Nieren zu, und verbreiten sich darin mit unzählichen Aesten, geben auch öfters kleine Zweige in das Nierenfett, und selbst in das Zwerchfell von sich. Es ist nicht selten, daß man sie auf der einen, oder andern Seite doppelt findet.

Arteriæ lacræ, die **Kreuzpulsadern**; man trift deren oft zwo, zuweilen auch drey oder vier, manchmal nur eine einzige an. Sie kommen allezeit unmittelbar aus dem Ende der herabsteigenden grossen Pulsader, lauffen fast in der Mitte von innen nach der Länge durch das Kreuzbein herunter, geben diesem sowohl, als auch dem Darmfell, Mastdarm, und andern benachbarten Theilen Zweige, und laufen durch die vordere Löcher des Kreuzknochen in dem Canal desselben, vertheilen sich auf beyde Seiten, und schicken auch zu den Nerven dieses Beins einige kleine Aeste.

Arteria scapularis externa, oder maior, die **äussere**, oder **grössere Schulterblattpulsader**; sie komt aus der Achselpulsader, lauft durch den kleinern Ausschnitt oder die Kerbe des obern Randes von dem Bein des Schulterblatts, vertheilet ihre Zweige in die Musceln, und um das Gelenk des Armbeins mit dem Schulterblattknochen.

Arteria scapularis interna, oder minor, die **innere**, oder **kleinere Schulterblattpulsader**; sie entspringet aus der Achselpulsader, lauft hinterwärts, tiefer als die vorige, und vertheilet sich da mit ihren Zweigen in den benachbarten Musceln, und den unter der Achsel gelegenen Drüsen.

Arteriæ seroſæ, oder ſeriferæ, **seröse**, oder **gröbere Wasserpulsadern**. Gleichwie sich das Blut von selbst in dichte, rothe, und ganz flüssige, gleichsam wässerichte Theile durch die Ruhe scheidet: also nehmt man auch an, daß aus den blutführenden Schlagadern Seitenäste gehen, die nichts, als diesen gröbern wässerichten Theil in sich nehmen können. (Denn es gibt noch ein dünneres Wasser, das Lymphe heisst, und aus dessen Kügelein nach Lewenhoek das gröbere Wasser zusammen gesetzt seyn solle,) Wenn der Jäst des Bluts in diese Röhren wirkliches Blut treibt, entstehen davon schwere Entzündungen. Sie geben zu der Seite engere Aeste und Röhren von sich, die nur die Lymphe fassen können. Sonst aber nehmt man auch an, daß sie grossen Theils in ruckführende Wasseradern ihrer Art ausgehen. Wie aber einige das Wort serum von dem dünnesten wässerichten Theil des Bluts auslegen: also setzen diese ihren Ursprung aus den lymphatischen Schlagadern. Von beyden ist der Puls schwer zu erweisen. Sie spalten sich meistens an dem Ende in zween Aeste. Man rechnet sie zu der zweyten, oder dritten Ordnung von Gefässen; sie öffnen sich auch hier und da auf der Oberfläche der Haut, und werden ausdünstende Schlagadern, durch welche unter dem Namen der unmerklichen Ausdünstung und des Schweisses dem Leib viel gute Säfte entzogen werden.

Arteriæ ſpermaticæ, oder ſeminales, die **Saamenpulsadern**; man findet deren gemeiniglich zwo, auch drey, bisweilen nur eine, die aber alsdenn gemeiniglich weiter ist, als beyde zusammen. Sie kommen aus dem Stamm der herabsteigenden grossen Pulsader. Manchmal entspringet die eine erst aus der Nierenpulsader. Es lauft auf jeder Seite eine herunter, und zwar bey Mannsbildern nach den Gailen, bey Weibsbildern zu den Eyerstöcken, Muttertrompeten, und der Gebärmutter.

Arteria ſphænomaxillaris, die **Keilknochenpulsader**; ist ein Hauptast der innern Kinnbackenpulsader, der ganz vornen einige Zweige den

Gaumen

Gaumenflügelmuſceln, und dem hintern Theil der Schleimhaut der Naſe gibt, nachgehends aber ſich durch die untere Spalte der Augenhöhle in dieſelbe hinein ziehet, und daſelbſt ihre Zweige in den Häuten und Muſceln des Auges vertheilet.

Arteria ſpinalis anterior, & poſterior, die **vordere**, und **hintere Ruckenmarkpulsader**; ſie entſpringen aus den Wirbelpulsadern, und lauffen bey dem vordern und hintern Theil des Ruckenmarks der Länge nach herunter, verbinden ſich bey ihrem Fortgang mit den Adern, welche von den obern Ribben, und Lendenpulsadern zu den Wirbelbeinern kommen.

Arteria ſplenica, die **Milzpulsader**; ein Aſt der Bauchpulsader, und einer der gröſſten Zweige von derſelben, der links unter dem Magen, und der groſſen Drüſe des Unterleibs weglauft, ſo bald er zu dem Milz kommt, ſich in demſelben mit vielen Zweigen ausbreitet, vorher aber noch einige andere Aeſte von ſich gibt.

Arteriæ ſubclauiæ, die **Schlüſſelbeinpulsadern**; es ſind allezeit deren zwo, eine **rechte**, und **linke**. Sie entſpringen beyde aus dem Bogen der groſſen Pulsader unmittelbar, und zwar die linke meiſtens für ſich allein, die rechte aber mit einem gemeinſchaftlichen Stamm für ſie, und die rechte Hauptpulsader, welche aus ihr entſpringet, ehe ſie auf die Seite gegen das Schlüſſelbein geloffen. Inzwiſchen lauffen beyde hinter, und unter dem Schlüſſelbein fort, werden die Hauptſtämme der Achſel- und Armſchlagadern, und vertheilen ſich durch den Arm in unzählige Aeſte.

Arteria ſublingualis, oder ranina, die **Zungenpulsader**, oder **Froſchpulsader**; ein Zweig der äuſſern Hauptpulsader, der alsbald den Muſceln der Zunge zulauft, ja ſelbſt dem Fleiſch der ganzen Zunge, beſonders aber den unter der Zunge liegenden Drüſen zueilet.

Arteria ſuralis maior, oder tibialis poſterior, die **groſſe Wadenpulsader, die hintere Schienenpulsader**; entſpringet aus der Schenkelpulsader, lauft zwiſchen dem untern Wadenmuſcel, und dem hintern Schienenmuſcel herab, und gibt dieſem ſowohl, als dem Schienenbein verſchiedene Zweige.

Arteria ſuralis minor, die **kleine Wadenpulsader**; ein Aſt der **Kniekehlenpulsader**, der ſich mit vielen Zweigen in den groſſen Wadenmuſcel, und in den Kniekehlenmuſcel einſenket.

Arteria temporalis, die **Schläfepulsader**; ein beträchtlicher Zweig der äuſſern Hauptpulsader, oder eigentlicher auszudrucken, das letzte Ende derſelben. Sie breitet ſich mit ihren Aeſten durch die Schläfe aus, und ſpaltet ſich noch in drey Hauptäſte, welche nach der Augenhöhle, Stirne, und dem Hinterhaupt gehen. In ſchweren Hauptkrankheiten, die nächſtens einen geſchwinden Tod drohen, rathen einige Wundärzte, und andere, dieſe Ader, wie ſonſten die Bluadern an den Gliedern, zu öffnen, und der Verſuch iſt ſchon manchmal wohl gelungen, ſ. arteriotomia.

Arteria thoracica inferior, die **untere Bruſtpulsader**; ſie entſpringet aus der Achſelpulsader, lauft längſt dem untern Rand des Schulterblattknochens herunter, dem hintern, und untern Schulterblattmuſcel zu, und in den breiten Ruckenmuſcel, wie auch in das nächſte Fleiſch zwiſchen den Ribben.

Arteria thoracica ſuperior, ſ. arteria mammaria externa.

Arteria thymica, die **Bruſtdrüſepulsader**, oder **Prisleinpulsader**; ein Zweig der innern Bruſtpulsader. Sie gibt einige Seitenäſte in die benachbarte Theile, breitet ſich aber mit den meiſten durch die

die ſogenannte Bruſtdrüſe, oder das Prislein aus.

Arteria thyroïdea, ſ. arteria laryngea.

Arteria tibialis anterior, die vordere Schienenpulsader; ein Hauptaſt der Kniekehlenpulsader, welcher längſt der vordern Fläche des Knochenbands nach der äuſſern Seite des Schienbeins lauft, zwiſchen den daſelbſt liegenden Muſceln bis auf den Fuß fortgehet, und ſich alsdenn wieder in verſchiedene Aeſte theilet.

Arteria tibialis poſterior, ſ. arteria ſuralis maior.

Arteria trachealis, oder gutturalis inferior, die Luftröhrenpulsader; ein Aſt der innern Bruſtpulsader, der ſchlangenweis längſt der Luftröhre in die Höhe ſteiget, der ſchildartigen Drüſe zu, und nach dem Luftröhrenkopf, wo er ſich in verſchiedene kleine Zweige theilet, davon oft einer, manchmal mehrere in den obern Theil des Schulterblatts gehen.

Arteria vertebralis, die Wirbelpulsader, entſpringet oberwärts hinten aus der Schlüſſelpulsader, lauffet durch die quere Löcher der Halswirbelbeiner in die Höhe, gibt auf dem Weg durch die Seitenlöcher einige kleine Aederlein dem Rückenmark, und ſeinen Häuten, wie auch den um die Halswirbel liegenden Muſceln, zuletzt aber ſchleicht ſie nach verſchiedenen Wendungen, und manigfaltiger Ausbreitung ihrer Aeſte durch das groſſe Loch des Hinterhaupts in die Hirnſchale, und gehet durch die dicke Hirnhaut durch, verbindet ſich innerhalb des Kopfs mit den innern Hauptpulsadern, ſ. arteria cerebralis, und breitet ſich durch das Hirn mit unzählichen Zweigen aus.

Arteriæ vmbilicales, die Nabelpulsadern; es ſind deren zwo, bey Erwachſenen ſchlieſſen ſie ſich ganz, in ungebornen Kindern aber ſind ſie ganz offen. Sie entſpringen auf jeder Seite aus der innern Beckenpulsader, ſteigen an der Seite der Harnblaſe in die Höhe, lauffen auf dem innern Blatt des Bauchfells weg, und geben demſelben verſchiedene Zweige. Bey Erwachſenen werden ſie ganz in eine Art eines Bandes verwandelt, bey der Leibesfrucht aber gehen ſie durch den Nabel des Kindes vor deſſen Leib heraus in die Nachgeburt, zwiſchen ihnen beyden lauft die Blaſengurt heraus. Man glaubt, dieſe Adern führen das Geblüt zurück aus dem Kind in die Nachgeburt, und Gebärmutter.

Arteriolæ exhalantes, die ausdünſtende Schlagadern; die ganz kleine, und enge Seitenröhren, welche von den äuſſerſten Enden der Schlagadern ausgehen, und eine ſo feine Feuchtigkeit in ſich führen, und von ſich laſſen, daß dieſelbe nicht leicht anderſt, als wie ein ſubtiler Dampf herausgehet. Daß es ſolche gebe, die ſowohl ſich auf der Oberfläche der Haut öffnen, und daſelbſt mit ihrer Feuchtigkeit einen Theil der unmerkbaren Ausdünſtung ausmachen, als auch in allen innern Höhlen des Leibs, und auf allen Oberflächen deſſelben etwas dergleichen ausdünſten, hat das künſtliche Einſpritzen der Adern ſehr wahrſcheinlich gemacht. Es gehören ſonſten dieſe Adern in die Claſſe der Waſſerſchlagadern, ſ. arteriæ lymphaticæ, und ſeroſæ.

Arteriologia, die Pulsaderlehre, oder Arteriologie, derjenige Theil der Zergliederungswiſſenſchaft, welcher alle Schlagadern nach ihrem Bau, Lauf, Nutzen, nach allen ihren Eigenſchaften, und der ganzen Austheilung durch den Cörper beſchreibet.

Arteriotome, arteriotomia, das Pulsaderöffnen; da die Wundärzte mit Vorſatz eine Pulsader öffnen, wie ſolches die Alte an verſchiedenen Pulsadern vornahmen, die Neuere hingegen meiſtens in ſchweren und gefährlichen Hauptkrankheiten bey der

Schläfepulsader darauf antragen, weil sie nicht tief, und auf dem Knochen nah aufliegt, daß sie vorzüglich gut zu treffen, und leichter, als andere, zu drucken ist, ohne eine Pulsadergeschwulst zu befürchten. Man nehmt diese Handeur also vor: der Kranke legt den Kopf auf die Seite, daß der Schlaf, woran man schlagen will, frey bleibt, alsdenn suchet man durch Greifen mit den Fingern die Pulsader, wenn man sie gefunden, merkt man sich den Ort wohl, sticht alsdenn mit einer Lancette, oder einem Incisionsmesser, (weil öfters hier bey der Lancette die Spitze abbricht,) so tief und lang hinein, bis das Blut heraus kommt, und, wenn dieses recht hellroth, und sprungweis hervorspritzt, ist es ein Zeichen, daß die Handeur wohl gerathen seye; geschiehet aber dieses nicht, so muß man weiter stechen, bis das Blut auf die angezeigte Art herausfliesst. Man lässt sodenn zehen, zwölf, auch mehr Onzen heraus, denn druckt man die Oeffnung der Ader wieder gelind zusammen, leget drey Bäuslein von Leinwand darauf, (worein man auch noch manchmal, um es nachdrücklicher zu machen, eine Münze leget,) oder zuerst ein Stück gekäuet Papier, denn erst die Bäuslein, zuletzt aber befestiget man alles wohl mit einer hiezu nöthigen Binde, welche acht, zehen und mehr Tage liegen bleiben. Man fürchtet heut zu Tag diese Handeur sehr, ob sie wohl wider hartnäckige Kopfschmerzen, heftige Entzündungen der Augen, und der Hirnhäute, Raserey en, wahre Schlagflüsse, und dergleichen, vielleicht oft mehr, als erwünschte Dienste thun könnte, wie sie auch wirklich nach dem Zeugniß vieler Aerzte schon viel Guts gethan hat. Aus den Gründen der Zergliederung und Pulsaderlehre liesse sich vieles dafür, und dawider erinnern, s. arteria temporalis.

Artificus, einer, dem ein Glied mangelt, es seye, welches es wolle.

Arthrembolus, ein Gliedzieher; ein gewisses Werkzeug der Wundärzte, womit sie ein verrenktes Bein wieder in seine natürliche Lage zurück zwangen.

Arthrodia, s. abarticulatio.

Artia, solle so viel seyn, als arteria.

Articulatio, s. arthroos.

Articulorum rigor, ist so viel, als anchylosis.

Articulus, articulamentum, s. abarticulatio.

Artus, extremitates, die Gliedmassen, die Aerme, Hände, und Füsse. Man braucht dieses Wort hauptsächlich in dem Gegensatz des Rumpfes, Stammes, oder Leibes, Truncus, wohin man den Kopf mit dem Hals, Ober- und Unterleib rechnet.

Artus inferiores, die untere Gliedmassen, nemlich die Füsse von dem obersten des Schenkels an.

Artus superiores, die obere Gliedmassen nemlich die Aerme und Hände.

Arytænoideæ, oder arytænoides cartilagines, die Luftröhrenkopfpyramiden, oder die dreyeckichte Luftröhrenkopfknorpel; also nennet man den hintern dritten, und vierten Knorpel des Luftröhrenkopfs. Es ist jeder klein, und dreyeckicht, fast wie eine Pyramide; sie werden mit dem hintern, und obern Theil des ringichten Knorpels durch eine besondere Art von Gelenken verbunden, damit sich die Kehlenritze desto besser zusammen ziehen, und erweitern könne, ja sie werden dazu von besondern Musceln regiert.

Ascia parua, die kleine Binde; also nannten nach dem Galen die Alten eine Art eines zierlichen Verbands, die man dem Sostrato zuschriebe.

Aselli pancreas, die aselliſche Drüse; sie hat den Namen von ihrem Erfinder Asellus. Eine grosse Drüse, welche allein in dem Gekrös der Hunde gefunden wird, statt der vielen kleinen

nen Drüsen, die in dem menschlichen Gekrös zerstreuet liegen.

Aspera arteria, s. arteria.

Asphalites, das **letzte Lendenwirbelbein.**

Astakillos, ein **Fußgeschwär**; also nennet Paracelsus ein brandichtes, bösartiges Geschwär, das sich bis an das Schienbein erstrecket, und setzet nach seiner bekannten chemischen Träumerey die Ursache davon in eine Anhäuffung merkurialischer Salze in dem Blut.

Astites, ist so viel, als epididymides.

Astomos, einer, der keinen Mund hat, wie also die Alte geglaubt, es gebe Völker, die an dem ganzen Leib rauh seyen, keinen Mund haben, und bloß von dem Geruch leben.

Astragalus, astrion, quatris, os balistæ, talus, der **Lauf**, oder **Sprung**, daher auch das Wort: Tali leporum, **Hasensprünge**, kommt. Es ist das erste Bein, und eines der grössten an der Fußwurzel, die aus sieben Knochen bestehet; man theilet es ein in den Körper, welcher den hintern Theil davon ausmacht, und in den Fortsatz, welcher vornen ist. An jedem Theil sind viele mit Knorpel überzogene Flächen, damit sich andere Beine bequem daran anschliessen.

Astrobolismus, ist so viel, als sphacelus.

Atheroma, eine **Breygeschwulst**; eine Art von besondern Geschwulsten, die in besondere Häute, oder Bälge eingeschlossen sind; daher man sie auch tumores cysticos, oder saccatos, **Bälgleingeschwulsten** nennet, wohin auch die meliceris, talpa oder testudo, und das Steatoma gerechnet wird. Es ist diese Breygeschwulst mit keinen, wenigstens sonderlichen Schmerzen verknüpft, etwas hart, und der Farbe nach von der andern Haut gar nicht unterschieden. Sie kan an verschiedenen Theilen des Leibs entstehen, und ist bald grösser, bald kleiner, weicher, als die Speckgeschwulst, und andere. Wenn man sie angreifft, ist es, als ob ein dicker Brey darinnen stäcke, gleichwie auch wenn man sie öffnet, eine solche Materie heraus lauft. Man leitet sie von einer Stockung zäher, wässerichter Feuchtigkeiten her, es kommt aber ihr Anschluß ziemlich einem wahren Eiter gleich. Man hat Exempel von Leuten, die dergleichen Geschwulsten Zeitlebens herumtragen, weil sie keine sonderliche Schmerzen davon empfinden; manchmal aber werden sie sehr groß, daß sie über fünfzehn bis zwanzig Pfund wiegen, sie entziehen dabey dem Leib alle Nahrungssäfte, und es ist, als ob sich alle gute Säfte hineinzögen, also können sie durch eine Auszehrung nach und nach tödten. Es geräth manchmal, wo man bey Zeiten dazu thut, daß sie durch starke zertheilende Mittel noch ganz weggeschafft werden können, doch selten: meistens erfordern sie eine eigne Handeur, da man die Haut darüber creuzweis durchschneidet, ganz von der Geschwulst abschälet, und mit ihren Wurzeln, so weit sie davon angegriffen ist, entweder durch das Messer, oder wo nicht brennende, fressende, doch Digestivmittel ausrottet, und, wenn endlich die Wunde wohl gereiniget ist, wieder zuheilet. Wenn aber die Wurzel nicht ganz ausgerottet ist, entstehet bald nach der Heilung wieder eine neue Geschwulst, und ist alle vorige Mühe umsonst aufgewandt.

Atlas, der **Kopfatlas**; also wird das erste Halswirbelbein genannt, weil es gleichsam das Haupt träget, ein kleiner, und dünner, doch harter und fester Cörper, ganz beinicht, und wie ein Ring gestaltet, der nach seiner Härte alle übrige Halswirbelbeine, ausser dem zweyten, übertrift. Er ist ganz uneben, voll von Erhöhungen und Vertiefungen, und hat keinen stachelichten Fortsatz, wie die übrige Halswirbel-

beine, aber ein desto grösseres und weiteres Loch. Der ganze Kopf bewegt sich um ihn rings herum, und er bewegt sich nicht ohne das zweyte Halswirbelbein.

Atrabilariæ capsulæ, s. Renes succenturiati.

Atrachelus, einer, der einen sehr kurzen Hals hat.

Atresia, imperforatio, s. atreti.

Atreti, oder imperforati, Leute, denen der Hintere, oder die Geburtstheile, entweder von Geburt an, oder durch eine besondere neue Krankheit zugewachsen sind. Es ist nicht gar selten, daß Kinder einen zugewachsenen Hintern mit auf die Welt bringen, welches man bald daran merkt, wenn sie in den ersten Tagen keinen Unflat von sich lassen; es ist aber darinnen ein Unterschied, und bey einigen ist der Hintere nur mit einer dünnen Haut verschlossen, bey andern gar mit Fleisch verwachsen, je dicker dieses ist, desto schwerer ist es zu helfen, ja manchmal läßt sich gar nichts thun, wenn entweder der ganze Mastdarm fehlet, oder wenn er sich bey Mägdchen in die Mutterscheide öffnet. Die Handhülfe bestehet hauptsächlich darin, daß man den Hintern mit einer Lancette, oder einem Schneidmesser öffnet, nur hat man Achtung zu geben, daß nicht die Blase, oder bey Mägdchens die Mutterscheide verletzt, und durchstochen werde. Gleichwie es aber eben so wohl geschiehet, daß man bey Knaben und Mägdchen die äussere Oeffnungen ihrer Geburtsglieder, die Oeffnung des Harnrohrs, oder der Scham verschlossen, und verwachsen findet: also suchet man auch diesen auf gleiche Art zu helfen, und sie schicklich zu eröffnen. Man nennet sonsten die ganze Krankheit: Atresia, imperforatio, das **Verwachsen** seyn des **Hintern**, des **Harnrohrs**, der **Scham**.

Atrices, **Afterwarzen**; kleine Erhöhungen, wie Warzen, oder Feigwarzen, die sich bisweilen an dem Mastdarm äussern, aber auch oft, und meistens von selbst wieder vergehen.

Atrici, **verborgene Afterwunden**, die sich an dem letzten Ende des Mastdarms äussern, doch aber denselben nicht durchbohren.

Auchen, ist so viel, als cervix, oder collum.

Auditorius meatus externus, porus acusticus, der **äussere Gehörgang**; ein gekrümmter, und bey Erwachsenen beinerner Gang, dessen äussere Oeffnung in der Muschel anfangt, völlig rund ist, und in der Mitte enger wird. Die innere, und hintere Oeffnung ist etwas weiter, sitzet fest zwischen dem zitzenähnlichen, und jochartigen Fortsatz, hat rings herum an seiner innern Fläche eine Furche, worin die Trommelhaut ausgespannt ist, welche die Grenzen zwischen dem Gehörgang und der Trommelhöhle setzet. Bey neugebornen Kindern ist der Gehörgang nur ganz knorpelicht, und die Trommelhaut ist in einen knöchernen Ring eingeschlossen, woraus der beinerne Gang entstehet, der mit einer Haut überzogen ist, welche hinter dem Schlaf bloß da liegt.

Auditorius meatus internus, foramen auditorium internum, der **innere Gehörgang**, das **innere Gehörloch**; eine kleine, beinerne Höhle, die in der innern, und hintern Fläche des felsichten Fortsatzes hinter dem Vorhof, und Grund des Schnekken sitzet. Sie wird durch eine Erhöhung in zwo kleine Grusten getheilt, deren eine grösser ist, als die andere, die kleinere sitzt oben, und hat die Oeffnung eines kleinen besondern Ganges, den man den fallopischen steinernen Nervengang nennet, in sich, die grössere aber, oder untere ist voll von kleinen Löchern, und eben dieselbe seichte Vertiefung, die man an dem Grund des Kerns von dem Schnecken siehet.

Auditorius nervus, ſ. nervus acuſticus.

Auditus organum, das **Gehörwerkzeug**, dazu gehören nicht nur die äuſſere Ohren, ſondern auch alle innere Gänge, Häute, Knochen, Drüſen, Nerven und andere Theile, welche zu dem Gehör etwas beytragen.

Auditus oſſa, ſ. oſſa auditus.

Aures, die **Ohren**; die ganze Gehörwerkzeuge, deren wir zwey, nemlich auf jeder Seite des Kopfs eines haben. Es theilen einige das Ohr in das **äuſſere**, **mittlere**, und **innere**, und verſtehen unter dem mittlern die Trommel, unter dem äuſſern, was vor dieſer heraus iſt, und unter dem innern, was hinter der Trommel iſt; eigentlich aber wird es nur in das äuſſere, und innere Ohr eingetheilt, und rechnet man alsdenn zu jenem alles, was vor dem äuſſern Gehörgang bis zu ſeinem Ende liegt, zu dem innern Ohr aber alles, was man inwendig hinter dieſem äuſſern Gehörgang antrift. Man braucht auch wohl das Wort aures von andern Theilen, wie aus folgendem zu erſehen iſt.

Aures cordis, ſ. Auriculæ.

Auricula, oder auris externa, das **äuſſere Ohr**, deſſen ſchon unter aures gedacht worden; eigentlich allein das knorplichte, hautichte, und zum Theil fleiſchichte, das ganz auſſen auf den Schlafbeinern aufſitzet, und in das Geſicht fällt, bey einigen weit von dem Kopf abſtehet, bey andern aber feſt an demſelben anliegt, und aus verſchiedenen Vertiefungen, Erhöhungen, und allerley Theilen beſtehet, die ihre eigene Namen haben, ſ. helix, anthelix, tragus, antitragus, ſcapha, lobulus auriculæ, u. ſ. w.

Auriculæ, oder aures cordis, die **Herzohren**, **Herzohrlappen**, **Herzvorkammern**; zween kleine Anſätze, oben auf jeder Seite des Grundes von dem Herzen einer; ſie liegen als fleiſcherne Beutel an, und haben ziemliche Höhlen, welche mit den Herzkammern ſelbſt Gemeinſchaft haben, die Höhle des rechte mit der rechten Herzkamer, und alſo auch die Höhle des linken mit der linken. Sie ſind, wie die Herzkammern ſelbſt von auſſen und innen mit einer feinen Haut überzogen, durch eine gemeinſchaftliche Scheidwand voneinander abgeſondert, und doch durch Faſern, die von dem einen zu dem andern lauffen, vereiniget. Auſſen ſind ſie auch ziemlich eben, nur, daß ſie ſich mit einem platten, ſchmalen, ausgezackten Rand, der faſt wie ein Hünerkamm ausſiehet, endigen, welches man am deutlichſten ſiehet, wenn man ſie aufbläſet, oder, wenn alles eingeſpritzt iſt. Von innen ſind ſie nur bey dem Anfang eben, denn aber bald voll von Erhöhungen, und Vertiefungen, die zwar eben ſo, wie in den Herzkammern ausſehen, aber gröſſer ſind, und unordentlicher untereinander lauffen.

Auricularis digitus, der **Goldfinger**, der **Ohrfinger**, nemlich der letztere, kleineſte an der Hand, woran man die goldene Ringe ſteckt, oder in den Ohren grübelt.

Auriga, eine **Fuhrmannsbinde**; alſo nannte Galen eine gewiſſe Art von Binden, die alte Zergliederer aber brauchen auch das Wort von dem vierten Lappen der Leber.

Auriſcalpium, ein **Ohrlöffelein**, womit man das Ohr reiniget von dem harten, zähen, und überflüſſigen Ohrenſchmalz, und andern Unreinigkeiten.

Aurium abſceſſus, ein **Ohrenabſceß**; eine jede Eitergeſchwulſt an den Ohren. Man braucht auch das Wort hauptſächlich von der Ohrdrüſengeſchwulſt, ſ. parotis.

Aurium dolor, otalgia, **Ohrenweh**, **Ohrenſchmerzen**.

Aurium igneus feruor, oder inflammatio, eine **Ohrenentzündung**, ein

ein **Ohrenbrennen**, da die Ohren ganz roth entzündet werden, und starke, brennende Schmerzen verursachen.

Aurium cerumen, oder **bitumen**, **aurium sordes**, **Ohrenschmalz**, eine klebrichte, dicke, zähe, gelbe und bittere Feuchtigkeit vornen in den Ohren, welche durch besondere Drüsen abgesondert wird, die man die Schmalzdrüsen nennet, s. glandulæ ceruminosæ.

Aurium speculum, ein **Ohrensperrer**; ein besonderes Werkzeug der Wundärzte, womit sie das Ohr erweitern können, um theils bequem tiefer hineinzuschauen, theils alles, was nöthig ist, heraus und hinein zu lassen.

Autolithotomus, **hautolithotomus**, **heautolithotomus**, einer, der sich selbst den Stein schneidet, wie man davon hin und wieder Exempel antrift.

Autopsia, der eigene Augenschein, das Selbstsehen, wenn man wirklich etwas selbst siehet, und den Augenschein davon einnehmt; also sagt man **autopsia anatomica**, wenn man einen in der Zergliederung auf den Augenschein von etwas führen kan.

Auulsio, **aulsum**, **apospasma**, das **Zerreissen**, **Abreissen**; wird von allen festen, und zusammengesetzten, weichen Theilen, insbesondere aber von Häuten, und Bändern gebraucht, wenn dieselbe durch ein Zerreissen, oder Abreissen, Losreissen, verletzt werden.

Axea commissura, das **Radgelenk**, **trocholdes**, s. abarticulatio.

Axilla, die **Achsel** oder **Schulter**; das oberste Theil des Oberarmknochen, wie es mit Haut und Fleisch überzogen ist, neben dem Hals quer hinaus.

Axillaris arteria, und **vena**, s. arteria axillaris, und vena axillaris.

Axillaris vertebra, das erste **Rukkenwirbelbein**, woran die oberste Ribbe befestiget ist. Die neuere Zergliederer lassen diese Namen weg, und unterscheiden diese Knochen bloß durch die Zahl, weil es anderst gar zu viele Weitläufigkeit macht.

Axis, **axon**, **epistrophæus**, die **Achse**, der **Umdreher**; das zweyte Halswirbelbein, dessen Cörper viel dichter und fester ist, als bey den übrigen, und oben einen besondern Fortsatz hat, der wie ein Zahn aussihet, und processus odontoides, oder dentiformis, der **zahnähnliche Fortsatz** heisst. Er steckt in einem besondern Band des obersten Halswirbelbeins, ist an der Spitze ungleich, und uneben von den dort angewachsenen Bändern, zwischen dem Hinterhaupt, und ersten Halswirbelbein, dem Atlas. Es wird auch sonst wohl der Name axis dem dritten Halswirbelbein beygelegt, doch die meiste lassen diese Benennung nimmer gelten. Hippocrates nannte das ganze Bein den Zahn wegen seines besondern Fortsatzes, der einem Hundszahn sehr nahe beykommt, und das Hauptgeschick geben muß zu der Drehung und Wendung des Kopfs und Atlas über der ganzen Säule der Halswirbelbeiner, oder dieser unter, und um den Kopf.

Axungia, **Schmalz**, das ausgekochte Fett der Thiere, s. adeps.

Azyges, der **Keilknochen**, s. os basilare.

Azygos vuulæ, ist der **musculus azygos Morgagni.**

Azygos vena, s. vena azygos.

B.

Baculus sympatheticus, ein **sympathetischer Stock**; die Alte machten besondere Stöcke von der Haselstaude, und brauchten dieselbe mit vielem

vielem Aberglauben wider die Beinbrüche, und Verrenkungen.

Bacillus, ein **Schwammstöcklein**; also nennet Hildanus mit andern die Stöcklein, oder andere Werkzeuge, woran man einen Schwamm bindet, oder die man mit geschabener Leinwand umwickelt, wie man noch heut zu Tag dergleichen zu Pinseln und Schwämmen, den Hals und Mund, oder auch tiefe Wunden, und Geschwäre damit zu reinigen, braucht.

Balanus, oder glans penis, die **Eichel**, der Kopf des männlichen Gliedes, der vordere, dicke, glatte, erhabene, und rund gleichsam abgeschliffene Theil desselben, der wie ein abgestumpfter Kegel ausgeht, und aus dem obern Theil des schwammichten Wesens von dem Harnrohr entspringt. Es bestehet auch diese Eichel aus einem gleichen zellichten, und schwammichten Wesen, das die innere Haut des Harnrohrs, welche hier sehr zart, mit vielen nervichten Warzen versehen, und dadurch sehr empfindlich ist, umgibt. Der Grund der Eichel ist hinten mit dem Rest der Ruthe verbunden, und hat einen runden, hervorragenden Rand, der corona glandis, die **Eichelkrone** heisst. Unter dieser Krone ist die Eichel schmäler, und enger, man nennet daher diese Gegend cervix glandis, den **Eichelhals**, worin kleine Drüslein liegen, die eine fette und klebrichte Feuchtigkeit absondern, in diese setzet sich gerne das Gift der Unreinigkeit von der Unzucht, erhöhet sie in Blattern, und kleine Geschwäre, die sehr schmerzen. Die Franzosen nennen sie Chancres; vornen in der Spitze der Eichel ist die Oeffnung oder das End des Harnrohrs, durch welches der Harn heraus kommt: denn das Harnrohr gehet bis in den untern Theil der Eichel, und endiget, und öffnet sich hier; dadurch hauptsächlich unterscheidet sich die Eichel der männlichen Ruthe von der **Züngleineichel**, oder der Eichel der weiblichen Ruthe, glans clitoridis, s. clitoris. Beede aber sind durchaus sehr empfindlich, daher alles, was dieselbe betrift, sehr schmerzhaft wird.

Balistæ os, s. astragalus.

Balneum, balneæ, ein **Bad**, worin man entweder ganz mit dem Leib sitzet, oder nur halb, welches letztere sonsten semicupium, insessus, oder encathisma, ein **Halbbad** heisst. Man theilet sonsten die Bäder in natürliche und künstliche ein, diese können naß oder trocken seyn; zu den trockenen gehören die Sandbäder der Alten, welche sie zu Austrocknung der Feuchtigkeiten unter der Haut, wider die Wassersucht, und andere ähnliche Krankheiten angeordnet haben. Denn rechnet man auch hieher die **laconische Bäder**, Vaporaria, balnea Laconica, die Schwitzkasten, oder Schwitzkeller, Schwitzgewölbe, da die warme Luft besonders gebannt ware, wenn man die Kranke darein setzte. Sie kommen von den Lacädämoniern, und waren bey denselben sehr üblich. Von einigen werden auch hieher die **Dampfbäder**, **Schweißbäder**, balnea vaporis, vaporaria, die **allgemeine** und **besondere** gezählet. Man hat zu den erstern, balnea vaporis vniuersalia, in Pohlen und Rußland eigene Anstalten und Badstuben, läßt den Kranken in ein Zimmer in dem blossen Hembd sitzen, und schüttet alsdenn entweder blosses Wasser, oder wohlriechende Wasser auf glüende Steine um ihn herum aus, daß der Dampf davon ihn als eine dichte Dunstkugel umgibt, also wird der ganze Leib bald durchdrungen, alle Schweißlöcher eröffnet zu einem vollen Schweiß, wodurch oft die schwereste Krankheiten glücklich gehoben werden. Die besondere Dampfbäder balnea vaporis particularia, sind

solche, die man nur einzelne Theile genieſſen läſſt, da man den warmen Dampf von einer Flüſſigkeit auf einen kranken Theil hinrichtet, um ihn zu erweichen, oder etwas zu zertheilen; also pflegen manchmal die Aerzte zu Zertheilung hartnäckiger, wäſſrichter Geſchwulſten einen guten Branntwein anzuzünden, und den Dampf davon gegen die Geſchwulſt zu richten. Eben ſo kochet man oft mit Wein, Waſſer, Milch, Eſſig, und dergleichen, Kräuter, Wurzeln, Saamen, Blumen, Gewürze und andere Dinge ab, und läſſet den Dampf davon in die Augen, Naſe, und andere Theile gehen. Die gemeineſte, allgemeine Bäder aber werden entweder allein von warmem Waſſer gemacht, oder man kocht noch darinnen Kräuter, Wurzeln, und andere Sachen zu verſchiedenen Abſichten, um bald zu erweichen, bald zu trücknen, bald zu zertheilen, bald auch zu ſtärken ab. Man nehmt dazu meiſtens Flußwaſſer, manchmal auch wirft man Weizenkleyen darein, oder gieſſt Milch darein etliche Maaß, beſonders zu Stärkung der Nerven, für welche man auch vorzüglich die Ameiſen rathet, da man in ſolcher Abſicht ganze Säkke von Klimmern füllet, worauf der Kranke in dem Bad ſitzen muß; man nennet dieſe **Mierenbäder, Ameiſenbäder**, balnea formicarum. Denn hat man auch andere, die **Schlackenbäder** heiſſen, da man in dem Waſſer die Schlacken von dem mit Metallen geſchmolzenen Spieſsglas abkocht. In Engelland waren auch die Bäder von kaltem Waſſer üblich, und Floyer, ein berühmter Engelländer, hat ſehr artig und weitläufig davon geſchrieben. Die natürliche Bäder ſind ſolche, wozu das Waſſer von ſelbſten quillet, entweder warm, oder kalt; von jenen weiſet die Natur hin und her, auch in Sibirien Exempel auf; in Wirtemberg iſt ein ſehr ſchönes Beyſpiel an dem berühmten Wildbad, andere quillen kalt, und müſſen erſt erwärmet werden, deren gibt es unzählige durch Deutſchland, in Wirtemberg das Deinacherwaſſer, Zellerbad, Andreenbad und viele andere; auſſer Wirtemberg das Wisbad, Schlangenbad, Carlsbad, Töplitzerbad, Pfefferbad, und unzählige mehr. Dieſe natürliche Bäder ſchätzt man theils nach dem Grad ihrer natürlichen Wärme, theils nach ihrem mineraliſchen Gehalt: aus dieſen zweenen Umſtänden müſſen ihre vornehmſte Kräften beurtheilet werden.

Balſamatio, conditura, das **Einbalſamiren**; wird hauptſächlich gebraucht von Leichnamen und ihren Theilen, wenn man dieſelbe durch die Kunſt alſo zubereitet, daß ſie unverſehrt, und vor der Fäulniß verwahret bleiben, wie alſo die Araber und Egyptier mit einem Guß von Aloe, Myrrhen, und andern Specereyen ihre Leichname einbalſamirten, wie ſich viele Theile allein in einem guten Branntwein erhalten, oder durch einen Ueberzug von einem guten Firniß. Man rechnet auch hieher die Kunſt eines Lieberkühns, Ruyſchen, und andere Zergliederer, die mit gefärbtem Wachs, Inſchlitt, und andern Materien ſchön eingeſprizte Theile in Branntwein, und andern Flüſſigkeiten, oder auch trocken friſch in ihrer natürlichen Farbe und Bildung zu erhalten.

Barba, der **Bart**, die ganze haarichte Gegend an dem untern Theil des Geſichts bey Mannsperſonen, auf der obern, und untern Lippe, auf den Backen, und um das Kinn herum, beſonders aber verſtehet man darunter diejenige Haare, welche auf der untern Lippe und um das Kinn herum ſtehen.

Bartholini proſtatæ, ſ. proſtatæ Bartholini.

Baſilare os, ſ. os baſilare.

Baſilica vena, ſ. vena baſilica.

Baſio-

Baſioglossus musculus, ſ. musculus baſioglossus.

Baſis, der **Grund**, das **unterſte breiteſte** eines Theils. Man braucht dieſes Wort gar oft, wo man die Theile deutlich und genau beſchreiben will, hauptſächlich in dem Gegenſatz des ſpitzigen Theils, der **Spitze**, ſ. apex.

Bathmis, die **Beingelenkhöhle**, oder die Fläche der Höhle eines Knochen, worein ein anderes Bein eingelenkt wird. Alſo nannten z. E. die Alten die Krümme des Ellbogens, worein das unterſte Theil des Arms gleichſam wie ein Thürangel eingelenkt wird.

Bathrum, ein **Einrichtungsbank**, unter dieſem Namen hatten die Alten ein gewiſſes bequemes Werkzeug, deſſen ſie ſich bedienten, um verrenkte Glieder wieder einzurichten.

Belone, eine **Nadel**, ſ. acus.

Belonoides proceſſus, iſt ſo viel, als proceſſus ſtyloideus, oder graphioides.

Belulcum, ein **Kugelzieher, Pfeilzieher**; alſo nannten die Alten ein gewiſſes Werkzeug der Wundärzte, womit ſie die Pfeile, Kugeln, und andere fremde Sachen aus den Wunden herauszogen. Es hatte verſchiedene Geſtalten, und ware eine Art von Zangen.

Bibitorius muſculus, der **Säuffermuſcel**, ſ. muſculus adducens oculi.

Biceps, zweyköpfig; wird ſowohl von **Mißgeburten** gebraucht, die mit zweenen Köpfen auf die Welt kommen, als auch bey den Zergliederern von Muſceln, welche zween Köpfe haben, ſ. caput.

Bicorne os, ſ. os hyoides.

Bifida ſpina dorſi, ein zweyſpaltiger Ruckgrad; es iſt dieſes ein zwar ſeltener, doch manchmal vorkommender Zufall der Kinder, den ſie mit auf die Welt bringen, und den nicht alle Wundärzte ſo bald verſtehen. Er zeiget ſich bey Kindern auf dem Rukken, über dem Creuzbein, meiſtens an den drey letztern Wirbelbeinen der Lenden, da iſt eine Geſchwulſt in dem Anfang öfters noch mit einer dünnen Haut überzogen, manchmal aber auch ſchon offen. Sie ſtellet gleichſam die Spalte einer weiblichen Scham vor, unter derſelben iſt eines, oder das andere Wirbelbein geſpalten, und das Ruckenmark liegt bloß und offen da. Wenn die Geſchwulſt geſchloſſen iſt, und man öffnet ſie, ſo flieſſt meiſtens ein klares, helles Waſſer, manchmal eine übelrichende, wäſſerichte Materie heraus, und die Kinder ſterben meiſtens davon in kurzer Zeit. Oft und meiſtens iſt dieſe Krankheit mit einem Waſſerkopf verknüpft, und viele glauben, das Waſſer aus dem Kopf ſenke ſich durch die Höhle der Wirbelbeinſäule hinunter, und verurſache das Spalten der Wirbelbeine.

Bifidus, **geſpalten**, wenn etwas, das einfach, oder einzeln ſeyn ſollte, in zween Theile geſpalten iſt, wie z. E. manchmal die Kinder einen zweyſpaltigen Ruckgrad mit auf die Welt bringen.

Bifurcatus, **geſpalten**; es bedienen ſich dieſes Worts hauptſächlich die Zergliederer von Adern und Gefäſſen, die, wie ſie ſonſten einfach, und in einem Stamm lauffen, ſich in auſſerordentlichen Exempeln in zween Aeſte ſpalten, wie dieſes gar oft geſchiehet. Ein ſolches Gefäß alſo heiſſt vas bifurcatum, und wenn es ſich in drey Aeſte theilet, trifurcatum, auch dieſe Veränderung iſt nicht ſelten.

Bilis, fel, die **Galle**; ein bitterer, gelber, ziemlich dicker, ſeiffenartiger Saft, der in der Leber aus dem Blut der Pfortader abgeſondert, und zubereitet wird, und von ſehr beträchtlichem Nutzen zu ſchicklicher Miſchung und Verdauung der Speiſen iſt, auch beſonders die Gedärme zu der nöthigen

Entledigung von allem Unrath, und Beförderung des Stulgangs reizet. Er wird durch besondere Gänge von der Leber in den Zwölffingerdarm, nahe bey dem Magen geführet, s. ductus cholidochus, cysticus und hepaticus. Man theilet aber die Galle ein in die Lebergalle, und Blasengalle.

Bilis cystica, die **Blasengalle**; diejenige nemlich, welche in der Gallenblase selbst sich sammlet, und anhäufet. Sie ist viel dicker, stärker, dunkler, und bitterer als die Lebergalle, welche unmittelbar von der Leber ausfliesst. Sie wird durch einen eigenen Gang, der aus dem Hals der Gallenblase in einem fortlauft, s. ductus cysticus, gegen den gemeinschaftlichen Gallengang, s. ductus cholidochus, geführt, dort mit der Lebergalle vermischt, und mit derselben in den Sack des Zwölffingerdarms geleitet.

Bilis hepatica, die **Lebergalle**, welche nemlich unmittelbar von der Leber durch den Lebergang ausfliesst. Sie ist viel heller, dünner, und weniger bitter, als die Blasengalle, und laufft durch unendliche, kleine Röhren zusammen in den ziemlich weiten Lebergang, der sich nach dem gemeinschaftlichen Gallengang hinziehet, und mit dem Blasengang in einem Winkel zusammen stosst, um seine Galle mit der Blasengalle zu vermischen, und in den Zwölffingerdarm zu bringen.

Bilumen aurium, s. aurium cerumen.

Biventer musculus, s. musculus biventer.

Blæsus, **blæsus**, einer, der einen beträchtlichen Fehler in seinen Gliedmassen hat. Man braucht es besonders von denen, welchen die Schenkel auswärts gebogen sind.

Blenna, **blena**, **phlegma**, **mucus**, der **Rotz** der dicke, und zähe Schleim, der sowohl von der Nase ausfliesst, als auch durch den Mund unter dem Namen des Auswurfs abgeht.

Blepharides, ist so viel, als **cilia**.

Blepharon, heisst so viel, als **palpebra**.

Blepharoxystum, ein **Augenliedmesser**; ein besonderes Werkzeug der Augenärzte, womit sie die einwärts gewachsene Augenlieder wegschneiden. Man braucht auch das Wort von den **Augenlieder-Schröpfbürsten**, die man aus rauhen, stachelichten Kornähren macht, um damit die innere Seite der Augenlieder zu bürsten, und gleichsam zu schröpfen, daß der dadurch erregte Zufluß des Geblüts den Augapfel selbst freyer mache.

Botalli canalis arteriosus, s. canalis arteriosus Botalli.

Bothrion, ein **Hornhautträublein**, ein kleines Geschwür, wie eine Traubenbeere in der durchsichtigen Hornhaut des Augs, das meistens unter seinem Mittelpunct sitzet, und mit einer heftigen Entzündung verknüpft ist. Man braucht auch sonsten das Wort von einer jeden **Höhle**, oder **Grube**, also heisst ein jedes Kinnladenloch, worin ein Zahn stecket, Bothrion.

Botium, **Bocium**, die **Goldader**, **Monataderkröpfe**; die Alten verstunden darunter hauptsächlich einen solchen Auswachs an dem Hintern der Mannsleute, der sich von der verstopften, oder blinden Goldader erhebet, oder auch bey Weibsbildern an dem Frauenleib von der verhaltenen monatlichen Reinigung. Einige verstehen auch darunter einen Kropf, es bedeutet auch einen jeden fleischichten Auswachs, wie die Warzen, condylomata und nodi sind.

Bracherium, **Amma**, **vinculum**, ein **Bruchband**; ein solches Band, womit man einen Bruch zurückhält, und befestiget, daß das, was darinnen heraus getreten ist, nimmer wieder heraus kan. Man macht diese Bruchbänder auf verschiedene Art, und aus verschiedenen Materien, aus Leinwand, Barchend, Eisen, oder Stahl, die

Digitized by Google

die von Stahl nennen die Franzosen Brayers. Von Leinwand, oder Barchend, welches letztere allezeit besser ist, macht man sie also: man nehmt eine Binde von Barchend, welche des Kranken Leib angemessen ist, ohngefehr zween quere Finger breit, diese dienet statt eines Gürtels um den Leib, woran man eine andere Binde hänget von eben demselben Zeug, diese wird durch den Hodensack und die Hüfte geführt, und an den Gürtel hinten fest gemacht, daß er nicht wieder in die Höhe könne. In diesem Band macht man oben eine halbe Kugel, oder einen Ballen von Birn- oder Buchsbaumholz, zweymal mit weich Leder, oder Barchend überzogen, damit es nicht allzusehr drücke, man nehmt auch wohl statt des hölzernen Balls einen andern dichten, festen von Leder gemacht. Dieser Ball oder Höcker wird auf den Bruch selbst hingerichtet, nachdem das, was herausgetreten, wieder in den Leib zurück geschoben ist. Ein solches Bruchband taugt hauptsächlich für Kinder, die erst zu lauffen anfangen, wenn nur auf der einen Seite ein Bruch ist; wenn er aber doppelt ist, so macht man noch einen Ball, oder runden Cörper mit einer Binde daran, die eben, wie jene, an dem Gürtel fest gemacht wird. Die stählerne, oder eiserne Bruchbänder macht man also: man nehmt ein Stück aus einem breit geschlagenen, und geschmiedeten eisernen Cirkel, oder breiten, stählernen Reiff, der vier Theile an dem Leib umfasset, an dem End, so über den Bruch gehen muß, ist eine plattrunde Platte, von eben diesem Zeug, wie ein Schild angehängt. Der stählerne Reif wird mit sämischem, oder gelbem, weichen Leder, das mit Baumwolle, oder Haaren ausgestopft ist, überzogen, daß er nicht beschwerlich drücke, an das End des Reiffs wird ein Riemen angemacht, der viele kleine Löcher hat, diesen macht man an dem Schild, worauf eine Schnalle ist, fest, um den Verband desto besser anzuziehen; damit aber das Band noch fester anliegen möge, so nähet man zum Ueberfluß hinten an den Reiff noch eine Binde von Barchend, die man zwischen den Beinen durchzieht, und an dem Schild, eben so, wie den Riemen, befestiget. Bey starken Personen muß der Schild breiter, bey magern aber länger seyn, welches ein Kunstverständiger nach eines jeden Leib abmessen muß. Diese Art ist zu einem Bruch, wenn aber derselbe an beyden Seiten ist, so muß der Schild doppelt seyn. Zu den bequemen Bruchbändern gehören diejenige, die gebrochen und biegsam sind, die man vermittelst zwey bis dreyer kleinen Charniers zusammen legt, damit sie desto besser anliegen; man hat aber doch angemerket, daß diese Bruchbänder, besonders, wenn man die dicke Schenkel bieget, den Ort des Bruchs nicht recht drucken können, und deswegen noch einen bequemern Band erfunden, der eine Feder hat, die an dem Schild angemacht ist, und den Ort allezeit mit gleicher Stärke einzwingt, indem sie den Ball gegen dem Theil, worauf er liegt, drücket, es hat aber doch auch diese Art viele Beschwerlichkeiten, und ist deswegen abgeschafft worden. Inzwischen liegen bey den Leistenbrüchen alle stählerne Bruchbänder so fest an, daß die schicklich vorher hineingebrachte Theile nicht wohl wieder hervorfallen, und heraustreten können, ja, wenn sie einmal recht angelegt sind, so kan man damit ohne Schaden reiten, fahren, und alle Geschäften thun. Sie verhüten also, daß die ausgetretene Theile nicht wieder heraus fallen, ja sie verhindern vornemlich, daß der Bruch nicht zulegen kan, und helfen sie bey Kindern ganz heilen, wenn man die Kranke dabey eine Zeitlang also auf den Rücken liegen läßt, daß der Steiß höher

Digitized by Google

höher zu stehen kommt, als die übrige Gliedmassen, worin das grösste Geheimniß die Brüche zu heilen meistens lieget. Bey den Kindern muß man den Gürtel nicht an der Seite, und den Riemen vornen, sondern beyde hinten fest machen, und zuschnallen, damit die Kinder das Band nicht los machen können. Einige machen auch dergleichen Bruchbänder von biegsamen Holz mit Leder überzogen, und diese sollen sich besser um den Leib schliessen, und besser drücken, doch ohne die geringste Beschwerlichkeit, wie ein Band von blossem Leinwand, oder Barchend. Man könnte sie auch also von Elendsleder machen, unterscheidet aber diese Arten von den stählernen Bruchbändern gemeiniglich auch darin, daß man den Ball nicht an dem Gürtel, sondern an der durch den Beutel, und Schenkel lauffenden Binde fest macht. Unter die beste Arten von Bruchbändern zählet man folgende zwey: man nehmt ein Stück weiß Blech, etwas krumm gebogen, daß es oben fast einem halben Cirkel gleichet, diß bedecket man innen mit Hutfilz, und überziehet es mit Leder, oder Barchend, so, daß es an dem untersten Theil wie ein Ball wird, an die eine Seite dieses Schilds hänget man eine barchendene Binde, zween quer Finger breit, diese wird um den Leib geführt, und macht also den Gürtel aus. Das Ende, so viele Löcher hat, wird durch einen Knopf auf das Blech fest gemacht, an den hintern Theil des Gürtels hänget man wieder eine Binde von eben demselben Zeug an, das an dem Ende viele Löcher hat, diß wird durch den Schenkel geführt, und auf dem Schild an dem daselbst befindlichen Knopf angehängt, indem man also die Binde auf dem Schild fest macht, druckt der Ball den schadhaften Ort sehr stark, liegt fest an, und verhindert, daß fast unmöglich wieder etwas vorfallen kan. Die andere Art ist diese, die bey den grösten und schlimmsten Leistenbrüchen angeht, und bey allen Leibesbewegungen in dem Bug schliesst, und anliegt. Man macht einen Schild von Lindenholz, oben breit, unten schmal, und rundlicht ausgeschweift, der obere Theil muß auswärts, und der untere einwärts stehen, daß er in dem Schooß sehr genau schliesse, und sich wohl anlege, oben auf dem einen End nietet man eine grosse Schnalle an, um den Leibgürtel fest zu machen, und zwo kleine Schnallen, daß die durch das Dicke der Schenkel lauffende Riemen befestiget werden, und den Schild bald fester, bald lockerer, wie es nöthig ist, andrucken können. Denn wird an das andere End des Schildes ein starker, lederner Riemen zween quer Finger breit und ziemlich lang angehängt, dieser macht den Leibgürtel aus, den man nebst dem Schild mit weichem Kalbsleder überziehet, beyde Stücke aber stopfet man wohl mit Wollen, oder Rehhaaren aus, an beyden Seiten des Gürtels macht man zween kurze, und schmale Riemen fest, die gleichfalls überzogen, und ausgestopft sind, diese werden durch das Dicke der Schenkel geführt, und creuzweis auf den Schild geschnallt, daß aber davon die Riemen nicht abweichen, sich an den Geburtsgliedern reiben, und auf solche Art beschwerlich seyen, so ist noch ein kleiner Rieme überzwerch an das Untertheil des Schildes befestiget, wodurch man die zween Riemen führet, um sie anzuschnallen. An dem Schild muß der untere Theil weit höher, als der obere ausgestopft seyn, damit er in der Leisten, oder dem Bug desto genauer andrücke, so auch, wenn der Leibschade auf der rechten Seite ist, muß der Schild nach innen zu, wo er die Geburtstheile berühret, gewölbter, auf die Seite aber der Dicke des Schenkels flächer seyn, allezeit aber muß er auf den Seiten

der

Digitized by Google

der Geburtsglieder schmäler, und, wo er das Dicke der Schenkel berühret, breiter ausfallen, daß er die Bughöhle besser ausfüllet. Das **Bruchband nach dem Bruchschneiden**, das man gebraucht, um dort die Wunde zu verbinden, und den angelegten Verband darauf fest zu halten, ist wieder ganz etwas anders, man macht es aus zwo aneinander genähten Binden, davon die eine, die statt eines Gürtels dienet, ohngefehr zween Zoll breit, die andere aber fünf quere Finger breit ist. Man theilet sie in zwey Köpfe bis auf einen Ueberrest von vier quer Finger breit, führet sie creuzweis über den Beutel, und machet sie hinten an dem Gürtel fest. Wo der Harn wider Willen häuffig abfliesst, hat man auch eine Art von Binden, die viel mit den Bruchbändern gemein hat.

Brachiæus oder brachialis musculus, s. musculus brachialis.

Brachiale, s. carpus.

Brachium, der **Arm**; alles, was von der Schulter an bis zu dem äusserstен der Hand ist, und reichet, das Oberarmbein, mit dem Ellbogen, und der Spindel samt ihren Musceln, Gefäßen, und Decken. In der genauen Zergliederung braucht man das Wort noch mehr von dem, was von der Schulter bis zu dem Ellbogen geht, oder von dem Oberarmbein, ossa bregmatis, s. ossa syncipitis.

Breula vasa, die **kurze Gefässe, oder Adern**; sind ganz kleine Adern, und Zweige der Schlag- und Blutader des Miltzes, welche an den demselben nahgelegenen, linken, grössern Sack des Magens gehen, und sich mit seinen Adern verbinden.

Bronchia, die **Luftröhrenäste**; diejenige besondere Gefäße, und Röhren, worein sich das Luftrohr spaltet, und ausbreitet, so bald es nahe zu den Lungen von dem Hals herunter kömt. Es geschichet die Hauptspaltung des einzelnen Stammen ohngefehr in der Gegend des vierten Ruckenwirbelbeins, da theilet sich der Stamm in zween grosse Aeste, davon der eine in den rechten, der andere in den linken Lungenflügel geht, und jeder ist ein Stamm wieder von unzählichen Zweigen, die immer kleiner und kleiner werden, fast bis in das unendliche hinaus. Sie verlieren auch immer mehr ihre knorpelichte Natur, und werden zuletzt ganz hautig, bis die äusserste Ende sich in die zärteste, und feineste Bläslein endigen. Durchaus werden sie von Schlag- und Pulsadern begleitet; durch sie wird die von dem Stamm des Luftrohrs eingezogene Luft durch den ganzen Schwamm der Lunge ausgetheilt, daß die Lunge wie ein Blasbalg davon aufgetrieben wird, an den meisten Orten, wo sich die Aeste wieder in kleinere spalten, sitzen kleine, länglicht runde, blaulichte Drüsen, welche immer schleimicht sind, s. glandulæ bronchiales. Innen sind alle diese Gefäße mit einer sehr reizbaren, schleimichten Haut überzogen, die eine Fortsetzung der schneiderischen Schleimhaut von der Nase, und dem Hals herunter ist, in dieser häuffet sich oft der Schleim allzusehr an, und macht Catarrhen, rotzige und schleimichte Engbrüstigkeiten; sie wird aber auch leicht durch die davon erregte Spannung gereitzt, kan sich alsdenn zusammen ziehen, und durch den Husten allen Schleim, und andern Unrath ausstossen. Eben so macht eine Schärfe einen solchen Reiz, ein dahin ausgetretenes Geblüt, oder, was nur fremdes darein gekommen ist. Es öffnen sich auch darein unzählliche ausdünstende Adern, davon man die Feuchtigkeit in dem Winter bey dem Ausathmen deutlich siehet, da sie von der Kälte wie zu einem aus dem Mund hervorsteigenden Nebel verdickt wird.

Bronchiales glandulæ, s. glandulæ bronchiales.

Bron-

Bronchocele, ein **Luftröhrenbruch**, oder eigentlich eine gewaltsame Ausdehnung des vordern Theils von dem Luftröhrenkopf, die vornen den Hals auftreibt, und schwülstig macht, wie von einem Kropf, s. struma. Es ist dabey hauptsächlich der Schildknorpel mehr und weiter herauswärts gedruckt, und es machet dieser Bruch den Athem sehr beschwerlich. Die vornehmste Hülfe dabey bestehet darin, daß man durch einen schicklichen Verband nach und nach den auswärts getriebenen Knorpel hinein zu drucken wisse. Die Ursachen davon sind meistens starkes, lautes, helles, öfteres Schreyen und Singen, Instrumenten blasen, öfteres schnelles zurück- und hinter sich Fahren mit dem Kopf; von aussen siehet die Geschwulst aus, wie bey Kröpfen, und schmerzet auch nicht.

Bronchotomia, **Laryngotomia**, **tracheotomia**, der **Luftröhrenschnitt**, die **Luftröhrenöffnung**; bey schnellen Gefahren zu ersticken, besonders in den bösartigen Gattungen der Bräune, die schnell zu tödten pflegen, oder wenn etwas grobes in die Luftröhre gefallen, das man nimmer heraus husten kan, oder, wo man nur einen unvermeidlichen Brand in der Tiefe des Halses, oder oben an dem Luftröhrenkopf zu fürchten hat, ist man schon vor vielen Jahren auf den Einfall gekommen, unter dem Ort des Brandes, oder der Beschädigung die Luftröhre selbst zu öffnen, um für das zu dem Leben unentbehrliche Athemhohlen auf einige Zeit durch die Kunst einen Weg zu machen, und zu erhalten, bis man die andere Hauptgefahr abgewendet, und die durch die Krankheit verletzte Theile wieder zu recht gebracht hätte. Der Versuch ist hier und da, nach dem Zeugniß der Wundärzte, gelungen, wie dem berühmten Rauen, und Herrn Hofrath Heister, doch sind noch mehrere Kranke darüber gestorben. Man macht den Schnitt also: man setzt den Kranken auf einen Stuhl mit einer Lehne, daß er sich anlegen kan, denn muß ihm einer den Kopf hinterwärts halten, und etwas zurück biegen, hernach macht man ihm unter dem Adamsapfel, zwischen dem zweyten und dritten, oder, wie andere wollen, zwischen dem dritten und vierten Ring der Luftröhre mit einem geraden scharfen Messerlein einen länglichten Schnitt, ohngefehr zwey bis drey quere Finger lang, bis auf die Luftröhre hinein, lässet die beyde Lefzen der Wunde von einem, der dabey steht, mit einem kleinen Hacken sachte voneinander ziehen, daß man die Luftröhre besser in das Gesicht bekommt, und wischet das Blut mit einem in den besten Branntwein getauchten Schwam wohl ab, denn sticht man zwischen solchen zweenen Ringen eine Lancette hinein, oder auch die röhrichte Nadel zu dem Abzäpfen der Wassersüchtigen, manchmal sticht man auch wohl gar durch einen Ring durch, daß man die Röhre besser hinein bringen könne, hierauf bringet man zuvörderst in das gemachte Loch ein bleyernes, oder silbernes Röhrlein hinein, ziehet dagegen die Lancette, oder die Nadel heraus, und befestiget das Röhrlein mit Bändern um den Hals, zuletzt mit einem Pflaster; damit aber die Luft durch dieses Röhrlein nicht auf einmal zu stark eindringe, oder andere, fremde Sachen sich dadurch hineinziehen mögen, so rathen einige, oben die Oeffnung ganz gelind mit Baumwolle zu belegen, oder einem in warmen Wein getauchten Schwämmlein, oder auch nur mit einem dünnen, feinen Lümplein zu bedecken. Nach Beschaffenheit der Umstände des Kranken lässt man das Röhrlein drey bis vier Tage in der Luftröhre, besonders in der Bräune, bis die gefährlichste Zufälle nachlassen, und der Kranke besser Luft schöpfen kan, alsdenn ziehet man

man es wieder heraus, und die Lefzen der Wunde durch ein klebrichtes Pflaster wieder zusammen, und heilet die Wunde zu, welches wenig Schwierigkeit hat. Es haben schon einige geglaubt, man könnte durch diese Handcur auch Ertrunkene wieder zu recht bringen, wenn man ihnen alsdenn durch die Wunde eine Röhre beybrächte, und durch diese stark hinein bliese. Bey andern nehmt man sie oft nur zu spät vor, da sie unmöglich mehr helfen kan, oder man macht sie nicht recht, doch hat sie in allweg beträchtliche Bedenklichkeiten, worunter vorzüglich diese hieher gehört, daß man nicht vorsichtig und pünctlich genug seyn kan, die an der Seite der Luftröhre hinaufsteigende, zurücklauffende Nerven zu schonen, deren Durchschneiden schon so manches übrigens glückliches Kropfwegnehmen mit dem Tod bezahlet hat.

Bronchus. die **Luftröhre**; einige verstehen darunter besonders den **Luftröhrenkopf.**

Brunneri glandulæ, s. glandulæ Brunneri.

Bubo, die **Weiche**, eine **Drüsenbeule**; die Zergliederer brauchen das Wort für inguen, die Weiche, oder Leisten, Schambug. Die Wundärzte verstehen darunter eine Geschwulst der Drüsen in den Weichen, oder unter der Achsel, die oft einer völligen Faust groß wird; ja Galen, und viele neuere Aerzte dehnen das Wort auch auf andere Drüsengeschwulsten aus, an dem Hals, Kopf, und neben den Ohren. Es sind gemeiniglich solche Drüsengeschwulsten, die in eine Schwürung gehen; am bäldesten, und leichtesten geschiehet dieses bey den sogenannten **gutartigen**, langsamer aber, und schwerer bey den **bösartigen**, die ein eigenes Gift zu ihrem Grund haben.

Bubones benigni. **gutartige Beulen**, oder **Drüsengeschwulsten**, hinter welchen weder ein pestartiges Gift, noch ein anderes von der Lustseuche verborgen stecket, es sind oft bloß, wie stark aufgeloffene Drüsen, die man hin und her schieben kan ohne Schmerzen, wie die **Wachsbeulen** bey Kindern und jungen Leuten in der Schambug. Denn entstehen auch dergleichen Drüsengeschwulsten in Fiebern, hitzigen, und langwierigen Krankheiten, da sich die ganze Materie in solche Drüsen versteckt, dieselben auftreibt, und endlich zu einer guten Schwürung bringt. Alle solche Beulen haben keine Gefahr, sondern gereichen öfters zu dem Besten der Kranken, haben oft allein eine Stokkung zäher und dicker Säfte zu ihrem Grund, werden manchmal noch glücklich zertheilt, oder, wenn sie auch in eine Schwürung gehen, so hat man nichts davon zu befahren, wenn auch die ganze Drüse darüber zu Grund geht, man hilft vielmehr noch dazu mit guten zeitigenden Mitteln.

Bubo malignus. eine **bösartige Beule**, oder **Drüsengeschwulst**, die viele schlimme Zufälle hat, mit dem gefährlichsten Brand drohet, sich weder bey zertheilenden Mitteln, noch mit eitermachenden zu einer Besserung anschicket, und allezeit ein verborgenes, hartnäckiges Gift zu ihrem Grund hat.

Bubo pestilentialis, eine **Pestbeule**; man muß sie wohl unterscheiden von der Pestblase, s. carbo. Sie bestehet in einer Geschwulst mit starker Entzündung, und äussert sich zu Pestzeiten sowohl an den Weichen, als auch an den Ohren, Achseln, Aermen, Füssen, an dem Hals, an der Brust, und andern fleischichten Theilen des Leibes mehr, und es scheinet, als ob sich darin alles Gift der Pest zusammengezogen und versammlet hätte, obwohl übrigens der Kranke nicht dadurch erleichtert, oder gebessert wird. Der Hauptunterschied von andern

ähn-

Digitized by Google

ähnlichen Beulen iſt dieſer, daß dieſe nicht anderſt, als zu einer Peſtzeit in Vorſchein kommen, wie man ſie auch für Wirkungen und Zeichen derſelben erkläret: man muß alſo andere, der Peſt gemeine Zufälle, und Zeichen dazu nehmen, und läſſt ſich von der Hartnäckigkeit und Bösartigkeit überhaupt noch nicht auf die Peſtnatur ſchlieſſen. Die Hauptentſcheidung gibt das damit verknüpfte bösartige, peſtilenzialiſche Fieber, und die von Anfang geſchwinde, ſtark entzündete Geſchwulſt, die manchmal ſchnell in einen heiſſen Brand übergehet: denn es zeigen ſich dieſe Beulen meiſtens nur bey denen, die ſchon von der Peſt ergriffen worden, den zweyten, dritten, oder vierten Tag, und zwar entweder allein, oder mit den Peſtblaſen zugleich, je eher ſie aber heraus kommen, und reiff werden, deſto eher iſt Hoffnung zu der Geneſung der Kranken. Daher iſt auch bey der Heilung deſſelben diß das vornehmſte, daß man ſie ſo gut, als möglich, heraustreibe, und zu einer Zeitigung, oder Schwürung bringe; allein zu zertheilen muß man ſie ja nicht ſuchen. Innerlich machen gelinde gift- und ſchweißtreibende Arzneyen das vornehmſte aus bey einer gelinden Wärme, und guter Diät von vielem, aber dünnem Getränke. Wenn die Hitze allzugroß iſt, bedienet man ſich auch wohl kühlender Arzneyen; äuſſerlich reibet man den ſchmerzhaften Ort, wo man vermuthet, oder auch wirklich ſiehet, daß eine Peſtbeule entſtehen will, mit der Hand, oder mit warmen Tüchern, und braucht alsdenn gute erweichende, und zugleich gelind reizende, und rothmachende Arzneyen, als Sauerteig, oder Hefel mit Senfmehl vermiſcht, Salz, Zwiebel, oder Bollen, darunter man auch noch Mehl, geriebenen Semmel, Safran, Milch, oder ein erweichendes, ziehendes Pflaſter menget, und ſolcherley Miſchungen leget man des Tags über öfters nach vorhergangenem vielem Reiben des angegriffenen Theils auf. Wenn endlich die Beule genugſam erweicht, und zuſammen gezogen iſt, daß man den Eiter darinnen recht fühlen und ſehen kan, und ſie bricht nicht von ſelbſt auf, ſo eröffnet man ſie mit einer Lancette, und behandelt ſie, wie einen andern Abſceß, nur hat man ſich in acht zu nehmen, daß man ſie weder zu früh, noch zu ſpät öffne: denn beydes kan groſſen Schaden bringen.

Bubo venereus, cambuca, cambucca membrata, eine **Franzoſenbeule, Luſtbeule, veneriſche Beule;** eine harte Geſchwulſt der Weichendrüſe, die ein veneriſches Gift zu dem Grund hat. Man kan aus Gelegenheit des Sitzes dieſer Beulen dieſelbe leicht für einen Darmbruch anſehen, ſie ſind aber davon leicht zu unterſcheiden: ein Darmbruch gibt nach, wenn man darauf druckt, und man kan die ausgetretene Gedärme wieder zurück in den Leib ſchieben, hingegen eine ſolche Beule bleibet hart, und gibt nicht nach, wenn man daran druckt. Es entſtehen ſolche Beulen entweder unmittelbar auf den Beyſchlaf mit unreinen, und ſchon angeſteckten Weibsbildern, ohne andere, vorhergegangene veneriſche Krankheiten, und in dieſem Fall heiſſen ſie bubones venerei primitivi, **urſprüngliche Franzoſenbeulen**, oder ſie kommen erſt lange nach einem ſolchen unreinen Beyſchlaf, wenn bereits andere veneriſche Krankheiten, als vornemlich Tripper, beſonders verſäumte, oder ſchlecht behandelte vorher gegangen, ſolche Beulen nennet man bubones venereos conſecutiuos, die **zufällige Franzoſenbeulen**; die erſtere Art iſt allezeit gelinder, und gutartiger, daher man ſie auch bubones benignos, **gutartige Franzoſenbeulen**

beulen nennet, die letztere aber ist viel hartnäckiger, und bösartiger, daher sie unter dem Namen bubones maligni, **bösartige Franzosenbeulen** vorkommt, weil dabey das Gift schon viel tiefer sowohl in die Säfte, als feste Theile eingedrungen ist. Der Arzt muß bey der Heilung hauptsächlich darauf bedacht seyn, daß er das Gift der Lustseuche so bald möglich aus dem Leib schaffe, wozu starke Holzgetränke, öfteres Purgiren, und ein kluger Gebrauch des versüssten Queckſilbers am besten dienen. Aeusserlich kan man es auf verschiedene Art angreiffen, wenn man zeitlich dazu kommt, bemühet man sich noch, solche Beulen zu zertheilen, welches zwar sehr schwer hält, und bey den zufälligen nicht rathsam ist, zu wagen, oder man befördert sie zu der Zeitigung und Schwürung, öffnet, reiniget, und heilet sie also: zu dem Zertheilen muß man die stärkste Arzneyen aussuchen, besonders gehören hieher die Queckſilberpflaster, oder starke zertheilende Sachen mit Wein, oder Milch, und geriebenem Semmel gekocht, und des Tags zwey-dreymal, so warm als zu erleiden, aufgelegt, die Pflaster lässt man auch mit dem stinkenden Weinsteinöl vermischen, um sie zu dem Zertheilen noch kräftiger zu machen: denn ist es auch gut, wenn die Kranke darneben öfters an dem Arm zu Ader lassen, und der Ruhe wohl pflegen, am allermeisten aber hat man sich dabey von den innerlichen, starken, blutreinigenden Holzgetränken, Essenzen, und fleissigem Purgiren zu versprechen. Wo man diese Beulen in eine Schwürung bringen will, wie man bey den zufälligen und bösartigen keine andere Wahl hat, so muß man sie öfters mit der warmen Hand, und erweichenden Oelen reiben, hernach warme, erweichende Umschläge, oder solche Pflaster auflegen. Diese legt man alsdenn meistens auf, wenn der Kranke noch gehen kan, dabey er denn öftere Leibesbewegung nöthig hat; die tauglichste Pflaster hiezu sind das emplastr. de hyosciamo, de meliloto, de sperm. cet. de galbano, und das diachylum c. gummatibus. Wenn aber der Kranke nicht mehr gehen kan, so schläget man ihm statt der Pflaster des Tags drey-vier auch mehrmal erweichende, warme Umschläge auf, die aus Milch, Saffran und Mehl, oder auch aus Mehl und Honig, aus Sauerteig, venedischer Seiffe, Honig, und Camillenöl in einem irdenen Gefäß über dem Feuer zubereitet, bestehen können, und öfters warm auf die Geschwulst geleget werden. Wenn aber die Beule so viel erweicht ist, daß man den Eiter darin fühlen kan, so öffnet man dieselbe, wo sie nicht von selbst aufbricht, mit einer Lancette, drucket den Eiter wohl aus, füllet die Höhle mit reiner geschabener Leinwand aus, bedecket sie hernach mit einem Bäuschlein von solcher Leinwand, das mit vnguent. basilic. oder digest. bestrichen ist, und legt das emplastr. diachyl. c. gumm. und die erstere Tage noch über dieses einen warmen Umschlag auf. In dem übrigen verfähret man damit, wie kurz zuvor von den Pestbeulen, bey denen man eine Schwürung zuwegen gebracht, erinnert worden.

Bubonocele, s. hernia inguinalis.

Buccæ, genæ, die **Backen**; die beyde fleischichte, gewölbte Seitentheile des Gesichts, welche gleich unter den Augen anfangen, und sich bis unten an die untere Kinnladen erstrecken.

Buccales glandulæ, s. glandulæ buccales.

Buccinator musculus, s. musculus buccinator.

Buccula, der **Kader**; der gewölbte, fleischichte Theil unter dem Kinn.

Bucciatio, die alte Wundärzte brauchten dieses Wort von einer Art, das

Bluten der Puls- und Blutadern vermöge eines gewiſſen Verbands mit einer Salbe zu ſtillen.

Bucton, iſt ſo viel, als hymen.

Bulbus dentis, die **Zahnwurzel** in der Höhle der Kinnlade.

Bulbus, oder globus oculi, der **Augapfel**; der vornehmſte Theil des Augs, die bewegliche Kugel, welche innen zwiſchen den Augenliedern ſteckt. Sie beſtehet aus verſchiedenen, dichten, zähen, und zarten Häuten, iſt vornen durchſichtig, hinten um und um mit ſechs Muſceln umgeben, durch deren Hülfe wir das Aug hin und her bewegen können. Innen iſt die Höhle mit beſondern dichten und flüſſigen Feuchtigkeiten angefüllt, zu hinterſt gehet faſt in der Mitte des Augs der dicke Sehnerve hinein, der ſich innen in die Netzhaut ausbreitet, und dieſelbe ganz ausmacht. Der ganze Augapfel liegt in einer beſondern dazu gemachten beinernen Höhle, welche die Augenhöhle heiſſt, und iſt ringsherum mit vielem weichen Fett umgeben, worin er ſicher liegt, und ſich leichtlich bewegen kan.

Bulbus, bulbi pilorum, die **Haarwurzeln**; man theilet die Haare ein in den Stamm, und die Wurzel, durch den Stamm verſtehet man das, was von dem Haar über die Haut hervorgeht, wo ein Haar ſtehet, es ſtecket aber dieſes feſt in der Haut, und hat dort einen kleinen, weichen, rundlichten Bollen, der die Haarwurzel heiſſt, hohl, und mit kleinen Gefäſſen verſehen iſt, wenn die ganze Haut allzuſehr erweicht wird, daß davon dieſe Wurzel losgeht, und nimmer genug unterſtützt wird, ſo fallen die Haare aus, wie ſolches nach ſchweren, hitzigen Krankheiten, von ſtarken Schlägen, Brennen der Haut, und dergleichen geſchiehet.

Bulbus urethræ, der **Harnrohrzwibel**; der ſchwülſtige, aufgetriebene, dickere Theil des Harnrohrs, wo daſſelbe unter dem Hals der Harnblaſe auſſer dem Leib entſpringet, es leget ſich dort auch von unten die groſſe Saamendrüſe an, und öffnet ſich darein durch eigene Gänge.

Bulithos, ein **Ochſenſtein**; entweder ein Gallenſtein, Harnblaſen- oder auch Nierenſtein aus einem Ochſen.

Burſa cordis, iſt das pericardium.

Burſa teſtium, iſt das ſcrotum.

Burſalis muſculus, iſt der muſculus obturator, oder rotator internus.

C.

Cacoenemos, heiſſt eigentlich einer, der **ſchlechte Waden** hat, wird aber auch überhaupt von einem jeden dürren und magern Menſchen gebraucht.

Cadauer, ein **Leichnam, ein todter Cörper**, wird von Menſchen und Vieh gebraucht.

Cæſarea operatio, hyſterotomotocia, embryotomia, embryulcia, partus cæſareus, ſectio cæſarea, Cæſar, Cæſareus, Cæſo, der **Kaiſerſchnitt**; eine beſondere Handcur der Wundärzte, da ſie der Mutter den Unterleib aufſchneiden, und alſo das Kind durch die zugleich aufgeſchnittene Gebärmutter heraus nehmen. Die Noth hat dieſe grauſame Hülfe in einigen Fällen nicht nur erlaubt, ſondern auch befohlen, als wenn die Mutter todt iſt, und man doch muthmaſſen kan, daß das Kind noch in ihr lebe, da man denn in aller Eil den Unterleib der Mutter durch einen Creuzſchnitt, oder nach der Länge, und hernach auch die Gebärmutter ganz behutſam, damit dem Kind kein Schade geſchehe, öffnet, und das darin liegende Kind herausnehmt, den Nabel, wie gewöhnlich, abbindet, das Kind abwaſcht, und wie

wie bey andern richtig gebornen Kindern mit ihm verfähret, ja, es gibt auch einen Fall, da man zu diesem Versuch schreitet, wenn die Mutter noch lebt, und das Kind todt ist, nemlich, wenn durchaus keine andere Hoffnung ist, daß das Kind geboren, und durch die natürliche Wege herausgebracht werden, die Mutter aber noch gerettet werden könnte, als wenn an dem Muttermund, oder in der Mutterscheide starke Geschwulsten sind, wenn etwas ausgewachsenes, oder eine calloſe Verhärtung da ist, oder, wenn das Kind nicht in der Gebärmutter, sondern in der Höhle des Leibs, in der Muttertrompete, oder dem Eyerstock liegt, da die Mutter auch nothwendig sterben müßte, wenn man sie der Natur allein überliesse. Endlich so kan es auch geschehen, daß man diesen Schnitt vornehmt, wenn sowohl die Mutter, als das Kind noch leben, wo es nemlich nicht möglich ist, daß man das Kind durch den natürlichen Weg herausbringe, wie z. E. wegen eines Bauchbruchs, worin das Kind mit der Gebärmutter liegt, oder, weñ die zuvor angezeigte dringendeUmstände Statt finden, da ist es doch besser, man wage etwas, wodurch wenigstens eines, die Mutter, oder das Kind, gerettet werden kan, wiewohl auch manchmal beyde an dem Leben bleiben. Man leget in diesem, und dem vorhergehenden Fall die schwangere Frau auf den Rücken, lässt sie von andern halten, und schneidet den Unterleib neben der weissen Linie, und den geraden Bauchmusceln, vorsichtig gerad der Länge nach auf, daß die innere Theile nicht verletzt werden, wenn diß geschehen, so suchet man das Kind, ist es in der Höhle des Unterleibs, so nehmt man es heraus, löset die Nachgeburt behutsam ab, wischet das Blut mit einem in starken Weingeist getauchten Schwamm ab, und nähet den Bauch nach den Regeln der Bauchnath wieder zu; ist es aber in einer Muttertrompete, oder in einem Eyerstock, so muß man diese auch öffnen, und die Frucht mit der Nachgeburt heraus nehmen, doch darf man diese Theile nicht auch mit zunähen, sondern muß ihre Heilung der Natur überlassen, der Unterleib aber wird, wie in dem vorigen Fall, zugenäht. Was innerlich daneben zu weiterer Vorsicht zu thun ist, muß der Wundarzt andern Aerzten überlassen. Man hat schon hier und da vergnügte Exempel gehabt, daß entweder die Mutter, oder das Kind, oder beyde auf solche Art gerettet worden, doch wird dieser Schnitt auch manchmal umsonst gethan.

Cæsaries, die gekräuſte, herabhangende Haare der Mannsleute an dem Haupt, wie man durch das Wort coma eigentlich die Haare des Kopfs bey Weibsbildern versteht, die Poeten brauchen es von allen Haaren an dem Leib überhaupt, und also auch andere.

Cæsius, s. glaucoma.

Calamus scriptorius, die **Schreibfeder**; eine in der vierten Hirnkammer vorkommende senkelrechte Furche, oder Rinne, die von der grossen Hirnklappe anfangt, und sich in dem Grund der vierten Kammer endiget. Sie hat den Namen von der Aehnlichkeit ihrer Gestalt mit einer Schreibfeder, oder einem Pfeil.

Calcaneum, der **Fersenknochen**, s. **os calcis.**

Calcar pedis, s. eben das.

Calcigradus, einer, der in dem Gehen mehr auf die Fersen, oder Hacken, als auf den vordern Fuß, und die ganze Fußsohle trit.

Calcoidea ossicula, ist so viel, als **ossa cuneiformia tarsi.**

Calculus, ein **Stein**; der nemlich widernatürlicher Weise in dem menschlichen Leib gezeuget worden; am allermeisten verstehet man darunter den **Blasenstein**, calculus vesicæ,

nemlich aus der Harnblase. Denn aber gibt es auch sehr oft **Nierensteine**, calculi renum, oder renales, die von den Nieren kommen, ferner **Gallensteine**, calculi cystici, oder vesiculæ fellæe, die aus der Leber, und den Gallengängen kommen, meistens aber nichts anders sind, als eine verdickte, verhärtete, und eingetrocknete Galle, man findet auch **steinartige Verhärtungen**, oder etwas mürbere Steine selbst in den Lungen, in den Gelenken, Thränenpuncten, Speichelgängen, ja in dem Blut selbst, einen solchen Stein nennet man mehr tophus, tartarus, gypsum. Die Blasensteine entstehen meistens von vielem Weintrinken, kalchichten, erdichten Wassern, die man geniesst, wenn besonders in der Abscheidung des Harns beträchtliche Hindernissen vorwalten, manchmal findet man sie auch, wie Bezoar, daß sie aus verschiedenen Lagen bestehen, und innen einen Kern haben, der aus einer Nadel, aus einem Lock von Haaren, Corallen, oder einem Stück von Tabackspfeiffen besteht, um welches sich immer mehr Steinstoff anlegt, und verhartet. Ein lang anhaltendes Sandgrieß, oder Nierensteine können auch den Grund dazu legen, wenn der Stein nicht groß ist, so läßt er sich manchmal leicht durch harntreibende Mittel in das Harnrohr austreiben, oder er gehet dadurch von selbst unter grossen Schmerzen weg. Wenn er aber groß ist, richtet man selten etwas mit innerlichen Mitteln aus, so groß davon Aerzte, und andere gesprochen haben, sondern der Stein muß geschnitten werden, s. Lithotomia, apparatus altus, und folgg. Diese Blasensteine sind oft sehr groß, manchmal ganz glatt, oft sehr rauh, uneben, auch eckicht, und unbeholfen, daß sie mit dem Steinschnitt viele Mühe machen, das betrübteste ist, daß sowohl bey kleinen, als grossen die Kennzeichen oft so dunkel sind, und daß die Umstände davon so viel nicht nur mit den Zufällen der rechten, sondern auch besonders der Blasengoldader gemein haben, doch muß fast die Untersuchung durch den Catheter, oder Harnblasensucher einen unbetrüglichen Ausschlag geben, dessen nicht zu gedenken, daß ein solcher Stein die heftigste Schmerzen in der Blase macht, und lange ohne weiteres Krankseyn, daß er oft zumal den Ausfluß des Harns unterbricht, ohne besondere Wallungen des Geblüts, daß er besonders unter dem Fahren durch rauhe Wege grosse Schmerzen verursacht, der Harn ist selten dabey sonderlich sandicht, stemicht oder erdicht, hat aber allezeit vielen weissen, schleimichten Satz. Mit den **Nierensteinen** ist es wieder anders beschaffen, sie sind allezeit kleiner, als die kleineste Harnblasensteine, entstehen theils aus einer gemeinschaftlichen Ursache mit den vorigen, theils auch oft von einer Stockung des Geblüts, wovon sich etwa ein ganz kleines Stück losmacht, austrocknet, und verhartet, um welches sich nach und nach aus dem Harn erdichte Theile, die natürlich darinnen sind, ansetzen, bis ganze Steine daraus werden, die oft so groß sind, daß sie die Höhlen, worin sie liegen, ganz ausfüllen, und sich nach derselben bilden. Sie können oft lange da liegen, ohne besondere Beschwerlichkeiten zu machen, oft aber erregen sie stark Erbrechen, oder unterbrechen die Ausführung und Ableitung des Harns, dehnen auch ihre Höhlen mit den grössten Schmerzen aus. Innerliche erweichende, und gelind harntreibende Mittel helfen meistens am besten, und befördern solche Steine, daß sie durch die Harngänge, zwar auch nicht ohne grosse Schmerzen, in die Harnblase ausweichen, und alsdenn entweder von selbst durch das Harnrohr weggehen, oder, wenn sie

etwa

etwa da ſtecken bleiben, ohne groſſe Mühe durch einen geſchickten Wundarzt herausgebracht werden können. Die Gallenſteine erwecken auch oft vieles Erbrechen, der Wundarzt aber kan dabey nichts thun. Andere ſteinartige Verhärtungen entſtehen meiſtens von einem eingetrockneten Schleim, den die innere Hitze immer mehr verhärtet.

Caligo, ſ. amblyopia.

Callicreas, callicreon, iſt ſo viel, als pancreas.

Calloſitas, callus, eine zähe, lederhafte, oder beinartige Verhärtung; man braucht dieſe beyde Worte meiſtens für einerley, einige aber unterſcheiden ſie ſorgfältig, und behaupten, calloſitas drücke eigentlich eine zähe, lederhafte Verhärtung aus, wenn weiche Theile, eine Haut, fleiſchichte Theile, die ſonſt durchaus nachgeben, ganz dick, zäh, lederhaft, und dadurch ganz unempfindlich werden. Alſo ſagt man von der Haut in der flachen Hand, ſie werde durch harte Arbeiten callos, eben ſo gehet es den Bothen, und andern, welche viel und ſtark lauffen, die Fußſohlen werden callos. Man kan in ſolche Häute, und Orte ſchneiden, wie man will, und ziemlich tief, ohne Schmerzen. Von gleicher Natur ſind die gemeine Warzen, beſonders aber braucht man auch dieſes Wort von den Lefzen, und der ganzen innern und äuſſern Oberfläche der Wunden, und Geſchwüre, wenn ſie ganz dick, zäh, lederhaft, trocken und tief hinein unempfindlich werden, welches vorzüglich bey Hohlgeſchwüren ſehr gewöhnlich iſt. Die Wundärzte erſchrecken über ſolche Verhärtungen allezeit, ſie halten die Heilung ſehr auf, und müſſen, wo man dieſe erwarten will, weggeſchnitten, oder durch ätzende Sachen weggefreſſen werden; man kan ſie aber leicht machen durch äuſſerliche ſtarke, kältende, trocknende, anziehende Arzneyen, und unſchickliche Meiſſel, die ſtark drucken. Callus wird eigentlich von den beinartigen guten Verhärtungen gebraucht, welche nach Beinbrüchen geſchehen, da flieſſet nach und nach aus den Enden der gebrochenen Stücke des Beins ein ſulzichter Saft hervor, wie eine dünne Gallerte, umflieſſet die gebrochene Stücke des Beins um und um, wird nach und nach dicker, endlich ganz trocken, und hart, wie ein Bein, dadurch wird das gebrochene Bein wieder ſo feſt gleichſam zuſammen gelötet, daß es nachgehends eher an einem andern, als dieſem Ort brechen könnte. Da kommt es denn bey den Wundärzten hauptſächlich darauf an, daß das Bein vorher recht geſtellet, gelegt, eingerichtet, und zuſammengedruckt ſeye, wie es vor dem Bruch ware, anderſt kan es leicht ganz krumm, höckericht, und ungleich werden, wenn noch im geringſten ein Splitter daran klafft. Die Erzeugung dieſer Verhärtung geht ſehr langſam, und erfordert viele Wochen.

Calloſum corpus. der Hirnkern, die Hirnſchwiehle; das länglichte, ſchneeweiſſe, gewölbte Weſen von dem Gehirnmark, welches in Vorſchein kommt, ſo bald man die zween obere, groſſe, halbe Kugelſchnitte, oder Seitentheile des Gehirns, wie ſie von der Natur abgetheilt ſind, vorſichtig auf die Seite druckt, und voneinander ziehet. Es iſt ohngefehr fünf Zoll lang, und aus lauter markichten Faſern zuſammengeſetzt, es iſt darin das Mark von den beyden Halbkugeln des Gehirns gleichſam zuſammengefloſſen, daher Lancisius mit andern geglaubt, es wäre der tauglichſte Sitz der Seele, und ſie wohne da wirklich. Seine Wunden ſind nothwendig tödtlich.

Calua, caluaria, ſ. cranium.

Caluities, ein Kahlkopf, die Glätze, oder Glätte, wenn entweder der ganze Kopf, oder beſonders das Vor-

Digitized by Google

derhaupt ganz von Haaren entblöſſt iſt.

Calx, der **Ferſe, Ferſenknochen**; ſ. os calcis.

Calyces papillarum renalium, die **Nierenwarzenkelche**; die kelchartige Häutlein, welche eine jede Nierenwarze umgeben, wie eine Scheide. Sie öffnen ſich mit den in ihnen befindlichen Warzen in die Höhle des Nierenbecken, ſo, daß ſich der Kelch um die Spitze der Warze in eine kleine, kurze Röhre zuſammen zieht, alle dieſe Röhren aber lauffen zuſammen, und verbinden ſich endlich in drey gröſſere Hauptröhren, welche die drey beſondere Höhlen des Becken ſelbſt ſind, die man unterſcheiden kan.

Calyces ouulorum, die **Eyerkelche**; diejenige kleine, zarte Röhren, oder Fäden, durch welche die Eyer in dem Eyerſtock ſelbſt feſtgemacht ſind, und anhangen.

Camera, eine **Kammer**; eine weite Höhle. Man braucht dieſes Wort von ſehr vielen Sachen bey den Zergliederern. Alſo nennet man auch in dem Ohr die Höhle, wo das Ohrloch anfängt, die **Ohrkammer**, camera auris, insbeſondere aber braucht man es von den zwo Höhlen in dem Augapfel drinnen.

Camera oculi anterior, die **vordere Augenkammer**; derjenige Raum hinter der durchſichtigen Hornhaut innen in dem Augapfel, der zwiſchen ihr, und der traubenförmigen Haut iſt, und von der wäſſerichten Feuchtigkeit ausgefüllet wird.

Camera oculi poſterior, die **hintere Augenkammer**; der Raum in dem Innern des Augapfels zwiſchen der hintern Fläche der Traubenhaut, und dem Augencryſtall; einige rechnen auch zu dieſer Kammer die dritte.

Camera oculi tertia, die **dritte Augenkammer**; der ganze Raum von dem Sehnerven in dem Innern des Augs bis zu ſeinem Sternband, das ſich an die gläſerne Feuchtigkeit anſchlieſſt.

Camera oculi quarta, die **vierte Augenkammer**; die kleine vordere Grube der gläſernen Feuchtigkeit, worinnen der Augencryſtall liegt.

Cambuca, cambucca membrata, ſ. bubo venereus.

Campe, eine **Beugung**, die **Kniekehle**, ſ. poples.

Canalis, ein **Canal**, eine **Röhre**; es bedienen ſich dieſes Worts ſowohl die Zergliederer, als Wundärzte, jene drucken damit alle Adern, beſonders aber einige Gänge von Häuten, und Knochen aus, die nicht unter die Adern gerechnet werden, oder doch was eigenes haben, wie der canalis arterioſus Botalli, und canalis venoſus fœtus iſt. Die Wundärzte verſtehen darunter ein beſonderes, hohles, und länglichtes Werkzeug, das man braucht, um ein zerbrochenes Glied darein zu legen, und es in einer Lage unbeweglich zu erhalten.

Canalis arterioſus Botalli, der **botalliſche Schlagadergang**; ein beſonderer, ziemlich weiter Gang, von dichten Häuten zuſammen geſetzt, zwiſchen der groſſen Lungenpulsader, und dem Stamm der groſſen Schlagader, wenn beyde kaum von dem Herzen ausgegangen ſind. Er gehet eigentlich von jener aus, und wie ſie ſich in zween Hauptäſte ſpaltet, die zu dem rechten, und linken Lungenflügel gehen, ſo läſſt ſie zugleich den dritten Aſt von ſich, der ſchief in die Quer hinüber abwärts dem Stamm der groſſen Schlagader zulauft, ſich in dieſelbe öffnet, und einſenket, und einen groſſen Theil des Bluts aus der groſſen Lungenſchlagader in die groſſe Schlagader hinüberlaſſen kan, allein bey Erwachſenen findet man ihn ſelten hohl, ſondern er iſt wie ein bloſſes Band, hingegen bey Kindern in Mutterleib, und eine kurze Zeit nach der Geburt findet man ihn faſt immer offen:

Digitized by Google

offen: denn weil die Natur wollte, daß bey dem Kind in Mutterleib, das seine Lungen noch nicht brauchen kan, nicht viel Geblüt in sie hinein käme, so hat sie neben dem **ovalen Herzloch**, s. foramen ouale diesen Gang gegeben, durch welchen von dem Blut, das schon in den Anfang der Lungenpulsader eingeflossen ist, doch noch viel abgeleitet, und abgeführet werden könnte, ehe es in die Lungen käme, und dazu liegt er nach allen Umständen auf das schicklichste.

Canalis nerui auditorii, ist so viel, als auditorius meatus internus.

Canales semicirculares, die **halbrunde Gänge des Irrgangs in dem Ohr**; also nennet man die drey halbe, hohle Bogen, welche in den obern, mittlern, und untern abgetheilt werden, und den hintern Theil des Irrganges von dem Ohr in dessen innersten Theil ausmachen; der obere aber vereiniget sich mit dem untern auf dem Weg in einen Gang, also gehen die Höhlen dieser Gänge ineinander, und machen nur eine Oeffnung in dem Vorhof, wie alle drey zusammen fünf, da sie, wenn man jedes End rechnet, sechs Oeffnungen haben müssten. Sie sind von innen mit einer ganz zarten, und feinen Haut überzogen, die sich von dem Vorhof aus hinein ziehet, und von einigen die **Schallzone der halbrunden Irrgänge**, zona sonora canalium semicircularium, genannt wird; eben also lauffen auch verschiedene ganz feine nervichte Fasern, oder Fäden hinein. Man kan diese halbrunde Gänge an einem Kopfgeripp nicht wohl zeigen, ohnerachtet der obere und untere ziemlich an dem felsichten Fortsatz hervorragen. Wo man sie recht deutlich machen will, muß man von dem Vorhof aus, der in dem felsichten Fortsatz steckt, in jede Oeffnung eine Borste stecken, mit einer subtilen Säge dieselbe verfolgen, und den ganzen Bogen ausarbeiten, und noch besser und leichter kommt man dazu, wenn man vorher den ganzen felsichten Fortsatz auf eine Weile in Essig, oder ein sehr geschwächtes Scheidwasser legt: denn davon wird er ganz weich, daß man ihn schneiden kan wie man will.

Canalis sacci lachrymalis, der **Thränensackgang**; ein besonderer Gang an dem untern Theil der Augenhöhle zu der Seite der Nase ausgehauen, der einen grossen Theil des Thränenbeins einnehmt, sich immer tiefer gegen und in die Nase hinunter senkt, und sich endlich ganz in dieselbe öffnet: denn es liegt darinnen ein hautichter Sack, und Gang, s. lachrymalis saccus, der die von den Augen abfliessende Thränen auffasst, und in die Nase führet, weil diese, wo wir nicht weinen, unvermerkt an der innern Seite der Nase in diesen Sack herunter rollen.

Canalis venosus in fœtu, der **Blutadergang in der Leibesfrucht**; ein besonderer Gang in der Leber des Kindes in Mutterleib, oder kurz nach der Geburt. Er entspringet aus dem Hauptstamm, oder Sack der Pfortader in der Leber, und gehet in den Stamm der grossen Hohlader, wo dieser in der Leber stecket; bey Erwachsenen ist er nimmer hohl, ganz verwachsen, und in eine Art eines Bandes verwandelt, weil er diesen nimmer dienen kan, und nimmer von Blut durchflossen wird: denn gleichwie bey Erwachsenen das Blut aus der Pfortader der Leber hauptsächlich darum zufliesst, um darin den Stoff zu der Galle abzulegen, also ware bey dem Kind in Mutterleib noch dieser besondere Umstand, daß sich durch die Nabelblutader auch das Blut von der Mutter vermittelst der Nachgeburt in diesen Sack der Pfortader ergiessen musste, um so bald möglich zu dem Herzen des Kindes zu kommen. Da-

Digitized by Google

mit nun verhütet würde, daß dieses Blut keinen unnöthigen Umweg durch die Leber nach der übrigen Austheilung ihrer Adern machen müsste, so gehet fast gerad gegen über von dem Ort, wo sich die Nabelblutader in den Sack der Pfortader einsenkt, aus eben diesem Pfortadersack ein besonderer ziemlich weiter Gang aus, welcher eben dieser Blutadergang ist, und das meiste aus der Nabelblutader einfliessende Blut unmittelbar zu dem Stamm der grossen Hohlader, der in der Leber steckt, schief hinüberleitet, wie nemlich die Lage des Stammes von der grossen Hohlader gegen dem Pfortadersack es erfoderte.

Cancer, carcinoma, der **Krebs**; einige behaupten, das letztere Wort bedeute eigentlich allein den wahren Krebs, das erstere aber legen einige mit Galen bloß für den kalten, und heissen Brand aus. In drüsichten Theilen, Eingeweiden, und Häuten dieser Art, fangt der Krebs gemeiniglich mit einer verhärteten, unschmerzhaften Geschwulst, s. scirrhus, an, er kan aber auch, besonders in Theilen, die nicht dieser Art sind, als in fleischichten, in der Gebärmutter, und anderwärts ohne dieses Vorspiel entstehen. Wo der Krebs aus einem scirrho entstehet, geschieht es gemeiniglich so, daß dieser nimmer zertheilet, oder weggenommen worden ist, da wird er nach und nach gröſſer, die darin stockende Säfte bekommen eine merkliche Schärfe. Die Bewegung oder das Pressen der benachbarten Theile, die noch in der Bewegung sind, macht sodenn, daß die benachbarte Gefäſſe an dem Rande einer solchen verhärteten Geschwulst anfangen entzündet zu werden, stark anlaufen, bis alles blau ist, und besonders die äussere um die Geschwulst sichtbare Gefäſſe ganz schwärzlicht da liegen, da man sie mit Krebsfüssen nach ihrem Lauf und Lage vergleicht, wie wohl dieser Umstand, davon doch die Hauptbenennung ist, eben nicht allemal so deutlich in die Augen fället, und die Gestalt von Krebsfüssen mehr in der Einbildung, als in den Adern liegt: denn das wesentliche davon bestehet in einer Geschwulst, welche eine besondere, alles tödtende Schärfe in sich hat, die sehr um sich frisst, groſse Schmerzen verursacht, und bald das ganze Geblüt anstecket, sich aber durch keine Art der bekannten Blutreinigungen bessern, oder ausführen läſst. Wenn man an einem Scirrho viel künstelt, um ihn zu zertheilen, mit Reiben, scharfen Oelen, Geistern, Umschlägen, ätzenden Pflastern, mit Grünspan, oder Arsenick, oder andern dergleichen Arzneyen: so artet er leicht in einen Krebs aus, da er vorher lang ohne allen weitern Schaden hätte bleiben können. So nehmt auch der Krebs in fleischichten, und hautichten Theilen öft einen kleinen Anfang, eine kleine Beule, oder ein gering scheinendes Blätterlein, das man unvorsichtiger Weise unter dem Bartscheren wegschneidet, scheint öft den Grund dazu zu legen, doch scheinet einmal auch eine besondere Schärfe, und Triebigkeit des Geblüts mit unter der Decke zu liegen, daher ein Krebs allezeit leichter entstehet, wo nicht nur entweder eine starke Quetschung vorhergegangen, oder auch böse Geschwüre vor der Zeit geheilet worden, sondern auch, wenn solche Umstände vorgewaltet haben, welche wie das ganze Geblüt, also besonders die Säfte der engesten Drüsengänge dicker machen, und gleichsam austrocknen können, welche die monatliche Reinigung bey dem weiblichen Geschlecht, und bey dem männlichen die güldene Ader aufhalten, wohin alle Speisen, und Getränke, welche das Blut und andere Säfte scharf und hitzig machen, unter den Leidenschaften öfterer Zorn, viele Kümmerniß und Betrübniß, worun-

ter

ter die Säfte mehr stocken, die öftere Erkältung, Entblössung, und Zulassung einer rauhen Luft zu einem Scirrho gehören. Selbst das Alter, wie es nach und nach die Säfte schärfer macht, und die allzulang beobachtete Keuschheit pfleget hier und da einen Krebs eher zu reiffen, wo man nicht vorbeuget, daher alte und unverheirathete Personen, wie die Nonnen, mehr als verheirathete, meistens zwischen dem vierzigsten und fünfzigsten Jahr leicht an den Brüsten, und anderwärts Krebse bekommen. Es befallen dergleichen Krebse allermeistens die Brüste, Lippen, die innere und äussere Geburtsglieder beyderley Geschlechts, das Zahnfleisch, den Gaumen, die Nase, Augen, Ohren, alle Drüsen, und drüsichte, aderichte, fleischichte, und hautichte Theile. So lange der Krebs noch mit seiner Haut, und diese nicht durchfressen ist, heisst es ein **verborgener, oder geschlossener Krebs**, cancer occultus, wenn aber die Haut endlich durchgefressen ist, und eine stinkende, eiterichte Materie heraus fliesst, so heisset es ein **offener, oder schwürhafter Krebs**, cancer apertus, oder exulceratus, cancer manifestus. Die vornehmste Umstände von beyden sind diese: es äussert sich in dem Anfang nur eine kleine, harte Geschwulst, ohne alle, oder doch grosse Schmerzen, diese Geschwulst wird nach und nach grösser, es schlägt sich eine Entzündung mit grossen Schmerzen ein, die fast ganz unerträglich werden, oder, wo schon lange eine harte Drüsengeschwulst da ist, die bisher nicht den geringsten Schmerzen verursacht hat, so fangt diese zuerst nur an, in etwas zu jucken, und zu beissen, bald aber äussert sich gelinde Hitze, und Röthe, darauf folgt ein geringer Schmerz, der nach und nach mit der Röthe von Tag zu Tag zulegt, und endlich auf das heftigste wird, die Geschwulst aber wird daneben ausnehmend groß, besonders an den Brüsten, und bey drüsichten Theilen überhaupt, steinhart, uneben, höckericht, knopficht, bräunlicht, oder schwarz, die Adern rings herum schwellen auf, und werden auch schwarz, so gehts bey einem geschlossenen Krebs. Es stehet aber nicht lang an, so bricht die Geschwulst hier und da auf, (in fleischichten, aderichten, und hautichten Theilen kan es noch länger anstehen, auch ohne grosse Schmerzen,) das ist alsdenn ein offener Krebs. In dem Anfang fliesset aus den Löchern, die hinein gefallen sind, bloß ein dünnes und sehr scharfes Wasser, das die aufgelegte Tücher wie Scheidwasser zerfrisst, und unerträglich stinket, in der Tiefe aber greift das eigentliche Geschwür immer weiter um sich, und grabt auch unter sich in die Tiefe, die Lefzen der Wunde schwellen förchterlich auf, legen sich um, verändern ihre Farbe, sind unempfindlich, bald weiß, bald roth, bald schwarz; alle Bemühung, ein oder das andere Loch zuzuheilen, ist vergebens, und wenn etwa eines sich schliesset, so bricht ein anderer Knopf auf, die Kranke können vor heftigem Schmerzen weder essen, noch schlafen, doch macht auch der Schmerz oft einen langen Stillstand, ja es ist überhaupt zu verwundern, wie manchmal solche Kranke, die eine gute Natur haben, und eine genaue Lebensart beobachten, es mit dieser Krankheit noch Jahr und Tage, ja, etliche Jahr treiben können, mit dem geschlossenen, und offenen Krebs. Bey den meisten schlägt sich auf die Letze ein starkes Fieber dazu, bey welchem sie ausgezehrt werden, und endlich elendiglich sterben müssen: denn das besondere Gift dieser Schärfe ziehet sich nach und nach mehr in das Geblüt, und verderbet alle Säfte in den Grund hinein. Ja es ist nicht leicht ein offener, oder geschlossener Krebs, von dessen Schärfe nicht schon das

Digitized by Google

Geblüt etwas haben sollte, daher es auch meistens vergebens ist, wenn man einen solchen von dem Krebs angegriffenen Theil wegschneidet, herausschälet, und also gleichsam ausrottet, welches extirpatio, oder abscissio cancri, das **Ausrotten**, oder **Wegschneiden des Krebses** heißt, und allezeit an den von ihme noch unbeschädigten Theilen geschiehet: denn die Wurzeln sitzen gar zu tief, sowohl in den festen als flüssigen Theilen. Mit erweichenden, zertheilenden, und scharfen ätzenden Mitteln richtet man gar nichts aus, sondern erzürnet nur einen solchen Krebs mehr, und macht alles ärger. Das Wegschneiden rathen die Wundärzte also anzustellen: man solle dazu die Kranke durch öfteres gelindes Laxiren, gute blutreinigende und stärkende Mittel vorbereiten, wenn der Krebs noch nicht in Schwürung gegangen, oder die obere Haut noch nicht mit demselben fest verwachsen ist, macht man einen länglichten, oder Creuzschnitt durch die Haut, sondert diese ab, ziehet den krebshaften Knopf, oder Kern mit einem Hacken, oder einer hiezu von Helvetius erfundenen bequemen Zange, oder vermittelst einer Nadel mit Zwirn in die Höhe, und löset ihn von den unter und umliegenden gesunden Theilen ab. Wenn aber die Haut fest mit angewachsen, oder der Krebs offen ist, schneidet man ihn mit allen Hautdecken vermöge eines krummen Messers oder einer Scheere ganz ab, versiehet sich aber allenfalls auch, nachdem es eine Gegend ist, auf eine starke Verblutung, und hält Nadel und Faden fertig, um die etwa durchschnittene grössere Pulsadern zu unterbinden. Wenn der Kranke sich nicht durch den Schnitt viel verblutet hat, oder schwach ist, läßt man noch etliche Onzen Blut weglauffen, verbindet die Wunde recht, reiniget, und heilet sie, der Kranke aber muß währender Heilung, und lang hernach beständig eine sehr genaue Lebensart beobachten, und noch mit laxirenden, und blutreinigenden Mitteln anhalten. Ehe man inzwischen einen solchen Schnitt vornehmt, muß man die Kräften des Kranken, und andere Umstände wohl untersuchen, und besonders auch an den Ort denken, wo ein solcher Krebs sitzt, ob derselbe zulasse, den Schnitt vorzunehmen, ob er wohl an und für sich selbst nichts gefährliches hat. An den Lippen, Augen, und Brüsten hat er keinen grossen Anstand, doch, wo schon daneben harte Geschwulsten, und Krebsanstalten unter den Achseln, und an ihren Drüsen sind, ist er gemeiniglich ganz umsonst. An der Gebärmutter, an dem Gaumen, und Zäpflein, wie auch an den Mandeln, unter den Achseln, und in den Weichen sind sie meistens unheilbar, weil man sie nicht ganz und sicher wegnehmen kan. Wo ein Krebs gar zu groß ist, und sich allzuweit in andere Theile ausbreitet, oder einen solchen Ort einnehmt, daß man ihn gar nicht, oder doch nicht ganz wegnehmen kan, so sucht man nur zu verhüten, daß er sich nicht verschlimmere, in der Ruhe bleibe, und daß alle Zufälle erleichtert werden, wozu eine sorgfältige Lebensart, nebst guten, blutreinigenden Mitteln, öfterem Laxiren und Aderlassen, bey überhandnehmenden Schmerzen aber auch gelinde Schlafmittel am dienlichsten. Ist der Krebs offen, und in der Schwürung, und so beschaffen, daß man ihn nicht ausrotten, und wegschneiden kan, so thut man wieder, was möglich ist, steuret seiner Zunahme, mindert und lindert die schlimme Zufälle, welches wieder am besten mit einer genauen Lebensart, guten blutreinigenden, und kühlenden innerlichen Arzneyen ausgerichtet werden kan; äusserlich aber wischet man das Geschwür, und die offene Löcher öfters rein aus, stoppet sie hernach allezeit mit

mit reinem Corbey aus, oder beſtreicht auch dieſe geſchabene Leinwand mit zerfloſſenem Myrrhenöl, oder mit einer Salbe von Silberglätteſſig und Roſenöl, und dieſes alles bedeckt man noch mit Tüchern, die in ein warmes Waſſer eingeweicht werden, das mit Bilſemkraut, Hundszungen, oder Oelmagenblättern abgekocht, und mit etwas Salz und Eſſig verſtärkt iſt. Andere rathen auch, als ein zuverläſſiges Mittel, den ausgepreſſten Saft von den Blättern des Nachtſchatten, oder der Tollbeere, oder auch des Tobacks aufzuſchlagen. Es ſind ſonſten ſchon ſeit vielen Jahren viele Mittel bekannt, die man als zuverläſſig wider den Krebs rühmet. Alſo prieſe man in Frankreich bey dem offenen Krebs das weiſſe, gefällte Queckſilber an, äuſſerlich in die offene Löcher aufgeſtreut; alſo haben wir einen Diſtel, der deswegen der **Krebsdiſtel** heiſſt, Onopordum, deſſen ausgepreſſter Saft äuſſerlich und innerlich gebraucht, den Krebs heilen ſolle; alſo wurde beſonders ſeit kurzer Zeit aus Engelland der **americaniſche Nachtſchatten** (Phytolacca) gerühmt, wider geſchloſſene und offene **Krebſe**, wenn man nur ſeine grüne Blätter zerſtoſſen öfters aufſchlüge; alſo wurde vor etlichen Jahren der innerliche Gebrauch einer guten Fieberrinde, als das gewiſſeſte Mittel angegeben, wenn man daneben den Schaden ſelbſt mit einem geſchwächten ächten Salzgeiſt benetzte. Es iſt aber nicht zu leugnen, daß alle dieſe Vorſchläge, und Arzneyen doch nicht in allen Fällen Stich halten, wiewohl die zwey letztere in etlichen beträchtlichen Exempeln durch viele zuverläſſige Erfahrungen, als richtig und zureichend erfunden worden ſind. Noch hat das Wort Cancer eine andere Bedeutung, man nennet nemlich alſo auch die **Krebsbinde**, eine Art einer **Kopfbinde**, die acht Köpfe hat, worauf ſie gewickelt wird: denn ſie iſt in ſo viele Seitenſtücke geſpalten, und bekommt in dem Anlegen eine Aehnlichkeit mit den Krebsfüſſen, ſ. falcia cancer.

Cancer oſſium, iſt ſo viel, als caries, und ſpina ventoſa.

Cancrena, iſt ſo viel, als gangræna.

Canicidium, die **Hundszergliederung**; wird eigentlich von dem Oeffnen lebendiger Hunde gebraucht.

Canini dentes, ſ. Dens.

Canna, der **Schienknochen**, eine **Sprize**, oder **Röhre** von Eiſen, Meſſing, oder Silber gemacht. Die Alten brauchten dieſes Wort in doppeltem Verſtand, einmal meynten die Zergliederer damit die Schienknochen, und zwar hieſſe der eigentliche Schienknochen (tibia) das gröſſere **Rohr**, canna maior, hingegen die **Schienröhre** fibula oder perone, die kleinere **Röhre**, canna minor. Die Wundärzte verſtunden darunter eine Sprize.

Canthus oculi, ſ. angulus oculi.

Caperus, iſt ſo viel, als bathrum.

Capillaria vaſa, die **Haargefäſſe**, die nemlich ſo zart und eng, als ein Haar ſind. Man braucht das Wort ſowohl von Adern, die Blut in ſich führen, als auch von andern Röhren und Gefäſſen dieſer Art in dem menſchlichen Leib.

Capillorum defluuium, das **Haarausfallen**; wie ſolches unter den übermäſſigen Schweiſſen der Schwindſüchtigen, oder auch nach ſtarken Hauptſchlägen geſchiehet, ſ. alopecia, area und ophiaſis.

Capiſtratio, iſt ſo viel, als phimoſis.

Capiſtrum, ware bey Galen, und andern ältern Aerzten der Name einer beſondern Hauptbinde.

Capitis tumor aquoſus, iſt ſo viel, als hydrocephalus.

Capreolaris, oder hederarius anfractus, die **rebenmäſſige Adern-**

flech-

flechtung; alſo nennet man die beſondere ineinander geflochtene, und gewundene Verbindung der Saamenpuls- und Blutadern, welche auf beyden Seiten nach jeder Gaile nicht gerad, ſondern ineinander geflochten lauffen, ſ. corpus pampiriforme, oder pyramidale.

Capreolus, iſt ſo viel, als helix.

Capſa, capſula, capſella, ein Behältniß, darin man etwas verwahren kan, wie man von Schachteln zu Pillen, und Pulvern, ja auch von dem zu ſolcher Abſicht zuſammengelegten Papier das Wort gebraucht. Die Zergliederer verſtehen es von Häuten, und Theilen, die eine beſondere Höhle, wie ein Sack haben, und eine Feuchtigkeit, oder einen andern Theil in ſich ſchlieſſen. Die Wundärzte verſtunden ehmals darunter ein gewiſſes Werkzeug, womit man zu cauteriſiren, oder eine Fontanell zu brennen pflegte.

Capſulæ atrabilares, oder atrabilariæ, ſ. renes ſuccenturiati.

Capſula cordis, ſ. pericardium.

Capſula Gliſſonii. oder Gliſſoniana, die gliſſoniſche Gallenſcheide; alſo nennet man diejenige beſondere Haut, welche die Adern ſowohl, als Gallegänge in der Leber wie eine Scheide umgibt, in ſich ſchlieſſt, und durchaus begleitet. Sie iſt eine Fortſetzung und Verlängerung des Darmfells, welche ſich dahin ausbreitet, und um dieſe Gefäſſe anleget, und zwar zuerſt um die Stämme der Adern, und Gallengänge auſſer der Leber, wo ſie von derſelben aus- oder in ſie hineingehen, ſie trit aber auch mit ihnen in das innerſte der Leber ſelbſt hinein, vertheilet ſich darin mit denſelben, und gehet nicht nur als eine gemeinſchaftliche Scheide um die gröſſere, und kleinere Adern herum, ſondern gibt auch in der Tiefe durch mehrere Verlängerungen einem jeden Gefäß ſeine eigene, und beſondere Scheide, wovon die letztere alle durch dazwiſchen liegende Verlängerungen derſelben Kapſel, als durch ſo viele Scheidwände voneinander abgeſondert werden. Der Name dieſer Scheide iſt von dem berühmten Zergliederer Gliſſonius, der ſie zuerſt ausführlich beſchrieben hat.

Capſula humoris cryſtallini, iſt tunica vitrea, oder hyaloidea.

Caput, das Haupt, der Kopf; man verſtehet darunter nicht nur das, was man in dem gemeinen Leben den Kopf an dem Menſchen heiſſt, der auf dem oberſten Wirbelbein des Halſes aufſitzt, ſondern braucht auch das Wort von andern Theilen, die eine ſolche Verhältniß gegen den nächſten, worauf ſie ſitzen, haben, und etwas aufgeſchwollen ſind. Alſo nennet man die ganze Eichel der männlichen Ruthe caput penis, den Ruthenkopf; alſo nennet man den oberſten, dicken, und erhabenen Theil des Herzens caput cordis, den Herzkopf; den obern, in die Rundung gewölbten Theil eines Knochen caput oſſis, einen Beinkopf, Knochenkopf, welches auch von der Erhöhung des Endes von Knochen, die eine glatte und gewölbte Oberfläche hat, gebraucht wird. Bey den meiſten Muſceln nennet man das den Muſcelkopf, caput muſculi, wo derſelbe am fleiſchichten iſt, und unter ſeiner Wirkung ganz ſteiff wird, wie er meiſtens bey ſeinem Urſprung alſo iſt. Das eigentliche Haupt theilet man ſonſten in den haarichten und unhaarichten Theil ein, pars capillata, et non capillata, zu dieſem gehöret das Geſicht, das aus der Stirne, den Augen, der Naſe, den Ohren, Backen, und dem Mund beſtehet, jener wird eingetheilt in das Vorder- und Hinterhaupt, den Scheitel, Hauptwirbel, und die Schläfe.

Caput gallinaginis, oder galli gallinacei, caruncula, verumontanum, der Schnepfenkopf, die Warze, der Hahnenkopf; eine kleine, etwas länglichte Erhöhung, oder

oder Hervorragung in dem hintern, und innern Theil des Harnrohrs, die hinten dick, und vorwärts zu dünner iſt, ſie ſchlieſſt ſich in einen kleinen Kopf, daran noch vorwärts eine ſchnabelähnliche Spitze ſitzet, und hält in ſich die Oeffnungen der Ausführungsgänge von den Saamenblaſen, davon jede einen kleinen, und feinen hautichten Rand hat, der wie eine Klappe vorſtellet. Um das herum, was man den Hahnen- oder Schnepfenkopf nennet, ſind acht, zehen, bis zwölf kleine Löcher, die miteinander wie ein halber Mond herum liegen, und die Ende der Ausführungsgänge ſind, die von der Saamendrüſe auslauffen.

Carbaſa, carbaſus, **Carpey, Korbey, Schleiſſen, Wicken**; die alte, dünne, ausgezopfte Leinwand, dergleichen man in offene Wunden, und Geſchwäre theils trocken legt, um die Feuchtigkeit in ſich zu ſchlucken, theils mit Wundbalſamen, Salben, und Eſſenzen getränkt, zu Reinigung, und Heilung derſelben; man macht auch davon die alſo genannte **Carpeywelgern**, bourdoners, und die **Carpeybäuſchlein**, plumaceaux, ſ. achne.

Carbo, carbunculus, anthrax, eine **Carbunkel**, oder **Peſtblaſe**; ſie beſtehet in einer ſehr heftigen entzündeten Geſchwulſt, deren Oberfläche entweder nur eine groſſe, oder verſchiedene ganz kleine, runde Bläslein hat. Sie ereignen ſich zwar hauptſächlich in der Peſt, doch gibt es auch, wenigſtens ähnliche, und von gleicher Bösartigkeit auſſer derſelben mit heftigen Fiebern. Inzwiſchen ſind ſie zu einer Peſtzeit allezeit ungleich gefährlicher. Sie entſtehen meiſtens geſchwind, ohne daß man eine augenſcheinliche Urſache davon angeben könnte, innerhalb wenig Stunden, mit heftigen brennenden Schmerzen, wenn man ſie öffnet, laufft nichts, als Blut, oder ein helles Waſſer, oder eine graue, faule Feuchtigkeit heraus. Die Haut, und das Fett darunter ſehen ganz ſchwarz, und wie verbrannt aus, wie ſie denn auch wirklich von einem um ſich freſſenden kalten Brand angegriffen ſind. Um die Geſchwulſt herum iſt ein rother, blauer, oder brauner Rand, die Geſchwulſt läſſt ſich niemals in eine Schwürung bringen, ſondern endiget ſich allezeit in einen Brand, doch, wo noch etwas Gutes dabey auszurichten iſt, ſondert ſie ſich von dem noch geſunden Fleiſch durch die Schwürung ab, und fällt gleichſam heraus, die Wunde aber läſſt ſich darauf leicht heilen. Man hält dieſe Peſtblaſen für gefährlicher, als die Peſtbeulen ſelbſt, ſ. Bubo peſtilentialis. Wenn ſie ſich nicht erhöen, und ſitzen bleiben, oder gar zurück treten, ſchwarz, oder ſchwarzgelb ausſehen, werden ſie meiſtens tödtlich. Innerlich gehet man damit um, wie mit den Peſtbeulen; äuſſerlich kommt es hauptſächlich darauf an, daß man die ganze harte Geſchwulſt, die einen wirklichen heiſſen Brand ausmacht, von dem geſunden Fleiſch abfallen zu machen ſuche, wozu einige rathen, die Carbunkel wohl zu ſchröpfen, um das ſtockende, ſcharfe, giftige Blut und Gewäſſer heraus zu bringen; andere ſchneiden die Blaſe mit einer Scheere auf, benetzen die Carbunkel öfters mit warmen Camphergeiſt, oder andern Branntwein, womit etwas Theriack vermiſcht iſt, und legen hernach zeitigende Umſchläge von Sauerteig, Honig, Seiffe, Eyerdotterre darauf, bis er ſich abſondert, und ausfällt. Einige ſchneiden die ganze Carbunkel aus, ehe ſie ſelbſt los wird, und ſich abſchälet, oder, ſie brennen dieſelbe mit glühenden Eiſen, oder ſetzen auch ſcharfe, ätzende Mittel auf, welches aber die meiſte Wundärzte misrathen, weil es den Kranken ſehr heftige Schmerzen, und viele ſchwere Zufälle, ja oft ſelbſt einen früh-

zeitigen

zeitigen Tod verursacht. Wenn aber eine solche Pesiblase sich schön losgeschälet hat, kan man sie, wo sie unten noch fest sitzen sollte, behutsam ablösen, und die Wunde läßt sich leicht zuheilen durch solche Digestive, die mit etwas Theriack, und balsamo sulphuris terebinthinato vermischt sind, wodurch sie sich meistens nach Wunsch zugleich reiniget.

Carcinoma, s. cancer.

Cardia, der **obere**, oder **linke Magenmund**; die obere und linke Oeffnung des Magens, oder Schlundes in den Magen, wodurch die Speisen unmittelbar in den Magen fallen. Sie laufft in einem fort mit dem Schlund, liegt höher, als die rechte Oeffnung, wo der Magen in die Gedärme ausgeht, ist an dem Zwerchfell befestiget, und sehr empfindlich wegen der vielen Nerven, welche er inwendig hat, und welche auch den Sitz des eigentlichen Magenkrampfs ausmachen.

Cardiotrotus, einer, der an dem Herzen verwundet ist.

Cardo, heißt bey einigen Zergliederern so viel, als ginglymus, s. abarticulatio.

Caries, gangræna ossium, Teredo, Pædarthrocace, sideratio ossium, der **Beinfraß**, **Beinfresser**, ein **Beingeschwür**; eine Geschwulst über den Beinern, welche eine Verdorbenheit des Beins selbst zu dem Grund hat, das Bein wird zerfressen, und zernagt, und zuletzt ganz mürb, daß es in kleine Schüpplein, oder Blättlein zerfällt, und diß kan von äusserlichen, und innerlichen Ursachen geschehen. Am allermeisten entspinnet sich dieser Beinfraß dadurch, wenn die Adern der äussern Beinhaut, oder unter derselben verstopft werden, diß macht Gelegenheit zu einer Entzündung, und wenn diese, wie es hier nicht wohl möglich ist, weder zertheilt wird, noch in eine gute Schwürung geht, bekommt das stockende Geblüt nebst andern Säften dort eine Schärfe, welche die äussere Fläche des Beins anfrißt, daß sie abstirbt. Also gehet es meistens zu, wenn durch eine äusserliche Gewalt, als einen Fall, Stoß, Schlag, Tritt, Wurf, und dergleichen, die Beinhaut sehr gequetscht, und ihre Adern zusammen gedruckt werden, daß sie sich von dem Knochen absondert, und losmacht. Es kommt aber oft auch ein solcher Beinfraß von innen heraus, wenn sich nemlich ein ganzer Vorrath von verdorbenen Säften in ein Bein ziehet, es ist aber doch gewiß eine besondere Art von verdorbenen Säften, und es kan ein Mensch die elendeste Säfte haben, der doch nichts weniger, als diesen Beinfraß zu befürchten hat, doch kommt er auch vor von Kinderblattern und Masern. Einige Wundärzte setzen hierin den Unterschied des gemeinen Beinfressers, und des Winddorns, s. spina ventosa, daß hier die Schärfe von innen heraus komme. Es ist auch der Unterschied in Ansehung der Cur sehr beträchtlich: denn wie bey dem Winddorn innerliche blutreinigende Mittel das Beste thun müssen, also nutzen sie hingegen bey einem Beinfraß, der von äusserlichen Ursachen herkommt, fast gar nichts, und man hat mehr Hülfe von äusserlichen Mitteln zu erwarten. Wenn die Schärfe sich schon tief in dem Bein festgesetzt, und dasselbe in einen schwülstigen, lockern Schwamm aufgetrieben hat, nennet man es den **Beinschwamm**, hyperostosis. Bey allen Arten von dem Beinfraß verdirbt, wo das Uebel lang eingewurzelt ist, das Mark in dem abgestorbenen Bein, wird stinkend und ganz scharf. Mit den Schmerzen ist es sehr ungleich, oft sind keine da, oft heftige, in dem Winddorn ist es am ärgsten, als ob man mitten aus den Beinen alles heraus nagte, und risse. Wo eine äusserliche Gewalt voran-

vorangegangen, ſind die vornehmſte Kennzeichen dieſe: wenn nach vorhergegangener Entzündung der Schmerz meiſtens nachläſſt, und doch die Geſchwulſt nicht vergehet, ſondern nur weicher wird, doch ohne daß ſie ſich zu dem Aufbrechen anſchickte, die äuſſere Haut verändert dabey ihre natürliche Farbe, wird gelb, ſchwarzbraun, oder moosfarbicht, wird weich und ſchlapp, und man kan noch die darunter ſchwankende Feuchtigkeit fühlen, der Kranke aber klagt an dem beſchädigten Theil eine ungewöhnliche Schwere; wenn man die aufgelegte Pflaſter, Wicken oder Schleiſſen abnehmt, ſiehet das, was daran klebt, ſchwarz aus, und wie ein ſtinkender Speck; wenn man aber durch die Oeffnung der Geſchwulſt mit einem Sucher dem Bein ſelbſt nachſpüret, iſt es rauh, ungleich, und höckericht; am allergewiſſeſten iſt man der Sache, wenn man das Bein bloß ſiehet, und es iſt von ſeiner Beinhaut entblöſſt, gelb, oder ſchwärzlicht, ungleich, durchlöchert, und rauh, wie ein Schwamm. Wo ein ſolcher Beinfraß von innen heraus kommt, hält es etwas ſchwerer, denſelben zu beurtheilen, ehe das Bein ganz entblößt iſt, da kommt er beſonders an ſchwächliche, bleichſichtige Kinder, und an Erwachſene durch das Gift der Luſtſeuche; es iſt lange ohne alle bekannte vorhergegangene äuſſere Gewalt eine Geſchwulſt über dem Bein, ohne alle Röthe, und Zeichen der Entzündung. Man kan auch die Geſchwulſt ohne Schmerzen angreiffen, ſie gibt nach, aber erhöht ſich alsbald wieder, in dem Bein ſelbſt regen ſich oft heftige Schmerzen. Wenn die Geſchwulſt nicht bald durch erweichende Pflaſter, und Umſchläge aufbricht, muß man je bälder, je lieber einen Schnitt durch Haut und Fleiſch bis auf die Beinhaut machen, damit man dem Schaden deſto bälder auf den Grund ſehen, und mit tauglichen Mitteln begegnen könne, wobey es hauptſächlich darauf ankommt, daß man das Verdorbene an dem Bein wegbringe, den weitern Fortgang des Uebels verhindere, und zuletzt das Fleiſch mit dem gereinigten Bein wieder zuſammenheile. Mit der innern beſondern Blutreinigung haben die Wundärzte von rechts wegen nichts zu ſchaffen, wenn aber der Beinfraß noch neu iſt, und nicht weit um ſich gegriffen hat, läſſt er ſich oft allein mit äuſſern Mitteln zwingen, beſonders, wo er von einer äuſſern Gewalt ſeinen Urſprung genommen hat. Man nehmt z. E. die eſſentiam ariſtolochiæ rotundæ, oder die eſſentiam ſuccini, aloes, myrrhæ, oder auch das oleum ligni ſancti, das Nelkenöl, die aquam Reginæ Hungariæ, den puluerem euphorbii, ireos florentinæ, oder auch den ſpiritum vitrioli, oder ſulphuris. Alle dieſe Dinge haben etwas balſamiſches, das der Fäulniß widerſteht, und zugleich eine Schärfe, die das verdorbene, und ſchwarze wegfriſſt; man ſtreuet nur etwas weniges auf den Schaden, oder läſſt etliche Tropfen davon hinfallen, und, wenn man nichts mehr gelbes, ſchwarzes, und rauhes an dem Bein warnehmt, ſondern daſſelbe ganz gleich, und ſchön weiß, oder röthlicht iſt, kommt man mit bloß balſamiſchen und heilenden Mitteln, als mit der Maſtir, Myrrhen, Agtſteineſſenz, oder auch mit dem ſchwarzen, peruvianiſchen Balſam, bis die Wunde ordentlich ſich geſchloſſen hat. Iſt aber der Beinfraß tief, ſo muß man den angegriffenen Ort entweder mit dem Schabeiſen ſ. raſorium, ſchaben, oder kratzen, oder auch mit dem **Bohrtrepan**, ſ. trepanum, bis auf das geſunde anbohren, oder auch mit einem bequemen Brenneiſen anbrennen, bis endlich auf dieſe oder jene Art das beſchädigte weggebrach-

iſt

ist, alsdenn verbindet man das Beist allein mit der Mastixessenz, oder bestreuet es mit fein zerstossenem Mastix, mit Geigenharz, Weihrauch, und Agtstein vermischt, und mit Schleissen bedeckt, hievon heilet die Wunde sehr schön, und trocknet nach und nach aus. Wo aber alle diese Mittel vergeblich angelegt sind, der Schaden immer weiter um sich frisst, und schlimmere Folgen droht, oder, wenn besondere Hindernissen da sind, daß man die angezeigte Vorschläge nicht brauchen kan, so muß, um den ganzen Menschen zu erhalten, eher das ganze angegriffene Glied abgesetzt werden. Das Wort Pædarthrocace bedeutet eigentlich den Beinfraß bey Kindern von einer innern Ursache, da er etliche Beiner zugleich, und besonders die Gelenke an Händen und Füssen angreift.

Caries dentium, der **Beinfraß an den Zähnen, faule, angefressene Zähne;** wenn dieselbe ganz schwarz, hohl, und angefressen sind, mit einem häßlichen Gestank, sie werden nemlich auch von einer scharfen Materie angefressen, und ganz verdorben, wie bey den andern Arten des Beinfressers in den wahren Knochen, und der Grund davon steckt auch in einer Stockung des Geblüts, und anderer Säfte in den kleinsten Aederlein derselben, wodurch sie noch sehr scharf werden, daß sie das Wesen der Zähne selbst angreiffen. Es ist dieser Beinfraß die gewöhnlichste Ursache und Nahrung der Zahnschmerzen, welche durch das Nagen der Schärfe an den zarten Nerven der Zähne entstehen, und durch die Entblössung derselben. Wenn ein solcher Beinfraß nicht tief gehet, so lässt er sich bald heben, wenn man mit einem glühenden Eisen den Zahn brennt, und damit das Verdorbene verzehrt, oder es lässt sich durch Nelken, Zimmet, oder Caiepuntöl, oder auch einer Myrrhenessenz auf Baumwolle getröpfelt hineingesteckt, leicht wegäzen, wenigstens werden dadurch die kleine Nervenfäserlein zerfressen, und unempfindlich gemacht; oder man schabt und kratzt die Zähne mit einem tauglichen, schneidenden Zahnwerkzeug, und füllt die Höhle mit Bley, oder Goldblättlein aus. Wenn aber der Schade zu tief geht, und die Wurzeln schon angegriffen sind, verspricht man sich von diesen Mitteln umsonst gründliche Hülfe, und es ist nichts übrig, als daß man solche Zähne je eher, je besser heraus reisse, welches durch besondere hiezu taugliche Werkzeuge geschiehet, unter welchen der Pelican, s. Pelicanus, das bekannteste ist. Manchmal ist auch schon der Kiefer selbst von dem Beinfresser angegriffen, und hierauf hat man wohl Achtung zu geben, damit man bey Zeiten mit dienlichen Mitteln zu Hülf komme.

Carina heisst bey Galen so viel, als der **Ruckgrad;** Malpighius aber und Swammerdam brauchen das Wort von dem länglichten und gekrümmten Falz, der wie ein Würmlein aussiehet, und zuerst nach der Empfängniß in einem befruchteten Ey wargenommen wird, ehe sich noch sonsten etwas unterscheiden lässt, sie machen so gar den Ruckgrad und das Gehirn daraus, und halten es für die erste Grundanlage des Menschen; woraus der ganze Mensch nach und nach gebildet werde. So wunderbar spielt oft die Einbildung bey den Gelehrten.

Carnosa cutis, ist so viel, als panniculus carnosus.

Caro, **Fleisch;** das weiche, dichte, röthlichte Wesen an Menschen und Thieren, das aus vielen Gefässen, Nerven, und Fasern zusammengesetzt ist, und die sogenannte Mäuslein, oder Musceln ausmacht. Die Alten

Digitized by Google

druckten dieſes Fleiſch aus mit muſculus, oder caro muſculoſa, weil ſie das Wort Fleiſch in viel weiterem Verſtand brauchten, und damit ein jedes weiches, doch dichtes, zuſammenhangendes, durchaus dem Anſehen nach gleiches Weſen anzeigten, wie wir ſolches itzo parenchyma nennen, alſo gaben ſie den Drüſen ein beſonderes Fleiſch, caro glandulosa, ein **Drüſenfleiſch**, den Eingeweiden wieder ein anderes, caro viſceralis, **Eingeweidfleiſch**, und ſo bey andern Theilen. Es kommt aber beynahe auf eines hinaus mit dem, was wir noch mit ihnen parenchyma nennen.

Caro luxurians, wildes, ausgewachſenes Fleiſch, ſ. hyperſarcoſis.

Caro quadrata, ſ. muſculus palmaris brevis.

Carotis arteria, ſ. arteria carotis.

Carptum linteum, Carbey, Schleiſſen, ausgezopfte Leinwand, dergleichen man von altem Tuch zuſammenſchabt, oder fädenweis auszopft, und auf friſche Wunden, oder Geſchwäre legt, bald das Blut zu ſtillen, bald aufzutrocknen, und das Blut, Eiter, und andere Feuchtigkeiten in ſich zu ſchlucken, und es wird nicht leicht eine Wunde, oder Geſchwär ohne dieſelbe verbunden, bey jedem Verband aber das alte weggenommen. Die Franzoſen nennen es: charpie, ſ. carbaſa.

Carpus, die Handwurzel, Vorderhand; der erſte, hintere Theil der Hand, der beſonders unter dem Ellbogenknochen gegen dem kleinen Finger erhaben und aufgeworfen hervorſticht. Man theilet dieſe Handwurzel in vier Flächen ein, vier Rände, oder Seiten, und vier Winkel, der hintere Rand iſt etwas gewölbt, doch ziemlich eben, der vordere aber iſt in etwas hohl, und an jedem Winkel eine Erhöhung; der obere Rand iſt gewölbt, und ſchlieſſt ſich an den Vorderarm an; der andere ſitzt dieſem gegen über, und liegt an der Mittelhand, der dritte ſteht hineinwärts gegen die Spindel, (radius) oder den Daumen hin, und der vierte auswärts nach dem Ellenbogenknochen, und dem kleinen Finger hin. Es beſtehet dieſe Vorderhand aus zween hintereinander ſtehenden, ſehr niedlich zuſammen gefügten Reihen kleiner, ganz unebener, und unordentlich geſtalteter Beinlein. Zu dem erſtern, hinteren Reihen gehören vier, das **Schiffbein**, (nauiculare) das **mondförmige**, (lunatum) das **dreyeckichte**, (triquetrum) und das **rundlichte**, (ſubrotundum) zu dem andern vordern Reihen gehören wieder vier: das **vieleckichte, groſſe**, und **kleine**, (multangulum maius, & minus) das **Kopfichte** (capitatum) und das **Keilförmige**, (cuneiforme) Sie werden alle unter ſich durch bandartige Häute verknüpft, doch ſo, daß ſie noch ordentliche Gelenke ausmachen, und ſich aneinander in etwas bewegen können; zu welcher Abſicht ſie auch alle ringsherum einen knorpelichten dünnen Ueberzug haben; einige haben auch dergleichen zu einem Gelenk mit der Spindel, andere zu der Verbindung mit der Mittelhand, und dem Daumen. Sie werden hauptſächlich hinten an das Ende der Spindel, und vornen an die hintere Ende der Mittelhand befeſtiget. Es iſt auch ein eigenes allgemeines feſtes, zähes Band, welches rings herum dieſe zween Reihen von Beinlein zumal umſchlieſſet, das eigentlich das Handband genennet wird, und unten überzwerch herüber laufft, armilla manus membranoſa. Von dieſer Handwurzel an bewegen wir die ganze Hand an dem Arm weg.

Cartilago, ein **Knorpel**, **Knarfel**, **Kropsel**; also nennet man die glatte, weisse elastische Theile an dem Leib des Menschen und der Thiere, die etwas weicher, als Bein, und doch härter, und zäher als alle andere Theile sind, sie sind auch mit einer besondern Haut überzogen, die man die **Knorpelhaut** (perichondrium) nennet. Sie unterscheiden sich auch von den Beinern dadurch, daß sie keine Höhle, und kein Mark in sich haben. Man trift sie hauptsächlich auf den Enden der Beine an, und auf allen Flächen, wo eine bewegliche Beifügung s. Arthroos geschiehet. Weil sie ganz glatt sind, erleichtern sie die Bewegung sehr, sie hindern auch das Reiben der Beiner aneinander, sie vermehren oft die Grösse und Höhle zu einer schicklicheren Fügung, oft geben sie auch dort dem Bein eine tauglichere Gestalt, und schweben manchmal ganz frey zwischen den Gelenken. Hier und da machen sie ganz besondere Theile des Leibs aus, oder ergänzen wenigstens einige, als die äussere Ohren, die Nase, die Luftröhre, und so weiter. Mit den Jahren werden die Knorpel ganz hart und beinicht, daher man auch allezeit bey Kindern, und jungen Leuten mehr Knorpel antrift, als bey Erwachsenen und Alten, sie geben ungleich mehr nach, als die Knochen selbst.

Cartilago annulans, cricoidea, oder cricoides, innominata, der **Ringknorpel**; also wird der zweyte Knorpel der Luftröhre von oben herab genannt, weil er einen dicken Ring vorstellet. Er ist von ungleicher Höhe, an einem Theil ganz breit, oder hoch, und an dem andern ganz schmal. Er ist nach dem schildförmigen ein Hauptknorpel der Luftröhre.

Cartilago arytænoidea, oder arytenoides, gutturalis, der **Gießbeckenknorpel**, der **dreyeckichte**, oder **pyramidenartige Knorpel**; diesen Namen hat ein jeder der zweenen nebeneinander stehenden Knorpel von der Luftröhre, welche die beyde mittelste sind, und eigentlich hinten ansitzen. Man rechnet sie als den dritten, und vierten Knorpel des Luftröhrenkopfs. Sie sind beyde klein, dreyeckicht, oder wie eine Pyramide, und sitzen seitwärts nebeneinander, also daß sie miteinander fast einen Schnabel eines Gießbecken vorstellen. Sie sind aber an der Spitze des Ringknorpels befestiget, und haben unter den Knorpeln des Luftröhrenkopfs den beträchtlichsten Antheil an der Stimme.

Cartilago ensiformis, xiphoidea, Xiphoides, mucronata, der **degengleiche Brustknorpel**; es verstehen einige darunter das ganze Brustbein, weil es von seiner oberen Breite an schmal und spitzig, wie ein Dolch ausgehet, eigentlich aber, und am allermeisten bedeutet es den mittleren, unteren, knorpelichten Anhang des Brustbeins, der etwas rund, und zugleich spitzig ist, manchmal auch zween Spitzen hat, bey jungen Leuten ganz weichknorpelicht, bey Alten aber hart und beinicht ist. In der Mitte ist ein natürliches Loch, wodurch Adern von aussen in das innere der Brust lauffen, und andere von innen heraus gehen, wo man äusserlich die kleine Vertiefung des sogenannten Herzgrübleins fühlt und sieht, da ist unter dem Finger das widerstehende eben dieser Knorpel.

Cartilago scutiformis, oder thyreoidea, der **Schildknorpel**, der **breite Luftröhrenknorpel**; also nennet man den breiten und beträchtlichsten Knorpel des Luftröhrenkopfs, der vornen und zu oberst an dem Hals sitzt, bey Mannsbildern

Digitized by Google

unter dem Namen Adamsapfel, ſ. Adami pomum, merklich hervorraget, doch aber auch ſich auf beyde Seiten ausbreitet, und nach hinterwärts zu gebogen, folglich hinten hohl, und vornen länglicht gewölbt iſt. Es hat auch von dieſem Knorpel die berühmte Schilddrüſe ihren Namen, weil ſie unmittelbar auf demſelben ſitzt, in dieſer entſtehen meiſtens die dicken Hälſe und Kröpfe, ſ. glandula thyreoidea.

Caruncula, ein **Fleiſchlein**, eine **kleine Drüſe**, ein **Beulgen**, oder **Bläsgen**; es hat dieſes Wort verſchiedene Bedeutungen bey den Zergliederern und Wundärzten, jene gebrauchen es von ſolchen beſondern kleinen Theilen, die manchmal durchaus nach ihrem Bau mit einer Drüſe übereinkommen, doch aber von auſſen mehr nach der Farbe etwas fleiſchichtes vorſtellen, oder auch von ſolchen, die gar nichts mit dem Bau der Drüſen gemein haben, ſondern allein fleiſchicht auſſehen, ob ſie wohl bey genauerer Unterſuchung auch nicht die Art eines rechten Fleiſches haben. Bey den Wundärzten wird das Wort hauptſächlich von einem unreinen, fleiſchicht ſchwammichten Auswachs in der Harnröhre, der ſich wie ein wildes Fleiſch verhält, gebraucht, ſ. carunculæ venereæ.

Caruncula innominata, die **groſſe**, oder **äuſſere Thränendrüſe**, ſ. glandula lachrymalis.

Caruncula lachrymalis, die **kleine**, oder **innere Thränendrüſe**; ſie liegt in dem innern Augenwinkel, der an der Naſe iſt, und läſſt eine wäſſerichte Feuchtigkeit von ſich. Sie iſt ganz klein, röthlicht, länglicht, ſehr ungleich, und gleichſam körnicht. Man rechnet ſie unter die zuſammengeſetzte Drüſen, ob man wohl der Zeit keinen beſondern Ausführungsgang aufweiſen kan, welches ſonſten bey den meiſten Drüſen dieſer Art angehet.

Carunculæ myrtiformes, oder vaginales, die **myrtenartige Carunkeln**, oder **Scheidwarzen**; ſind gleichſam fleiſchichte Warzen, in der Geſtalt, wie Myrtenblättlein, zwo, drey bis vier, welche innen in der Mutterſcheide bald hinter dem Rand des äuſſeren Muttermundes ſitzen, und von der Verletzung, und Zerreiſſung des ſogenannten Jungferhäutleins durch die erſte fleiſchliche Beywohnungen entſtehen, daher ſie bey reinen Jungfrauen niemals gefunden werden, ſondern eigentlich die Ueberbleibſel des zerriſſenen Häutleins ſind.

Carunculæ venereæ, **veneriſche Carunkeln**; alſo nennen die Wundärzte die fleiſchichte, oder ſchwammichte Auswächſe, oder das wilde Fleiſch, welches ſich hin und wieder in dem Innern der Harnröhre zeuget, als ein luſtiger Ueberbleibſel langwieriger, und übel behandelter Tripper. Oft ſind dieſe Carunkeln ganz trocken, oft an ihrer obern Spitze noch ſchwürend, oft groß, oft klein. Sie entſtehen auch in verſchiedenen Gegenden, und nehmen bald dieſen, bald jenen Ort ein. Sie kommen hauptſächlich bey Mannsbildern vor, man kan ſie aber in Lebendigen nicht wohl ſehen, ſondern wird ihrer vorzüglich dadurch gewahr, wenn der Kranke den Harn nicht anderſt, als mit ſtarkem Drengen, und nur Tropfenweis, und mit Schmerzen laſſen kan; oder, wenn derſelbe, indem er abgeht, gleichſam in zween Strömen abgetheilt, zumal hervorſchieſſt, und am allermeiſten beweiſen dieſe Umſtände, wo der Kranke nicht lange zuvor einen Tripper gehabt, noch mehr, wenn man in die Harnröhre einen Sucher von einer Wachskerze ſ. Cereus, beybringt, und dieſer nicht frey und leicht durchgeht, ſondern oft anſtöſſt,

Digitized by Google

daß der Kranke an ſolchen Orten Schmerzen davon empfindet, ja noch gewiſſer wird man, wenn man mit einem ſolchen Sucher noch was eiterichtes heraus bringt. Die Franzoſen nennen ſolche weiche Sucher Bougies, und man hat kein zuverläſſigeres Mittel, ſolche Carunkeln wegzubringen, als durch dieſe, da man nemlich dieſelbe unten mit etwas ſcharfes, ätzendes, als weiſſen Vitriol, gebrannten Alaun, rothen Präcipitat, ägyptiack Salbe, oder dergleichen etwas bewafnet, welches in dem Stand iſt, das wilde Fleiſch wegzufreſſen; dergleichen Sucher bringt man denn des Tags drey- bis viermal bey, bis man ſpüret, daß ſich der Anſtoß innen ganz verloren, nachgehends aber wird die Harnröhre mit heilenden und trockuenden Waſſern von guten Kräutern, Wurzeln und balſamiſchen Arzneyen ausgeſpritzt. Die Franzoſen machen heut zu Tag ſolche beſondere pflaſterartige Salben, die man bequem in ſolche weiche Sucher bilden kan, dick, oder dünn, wie man es nöthig hat, dieſe haben ſchon etwas ätzendes mit den Fettigkeiten vermiſcht, und zerſchmelzen zum Theil in der Röhre, daß ſie ihre Kraft überall leicht anlegen können.

Caruncula vrethræ, iſt ſo viel, als caput galli gallinacei.

Caſſa, die Bruſt; man findet dieſes Wort hier und da bey den Alten für thorax, daher kommt auch noch das Wort vulnus caſſale, eine Bruſtwunde.

Caſſale vulnus, ſ. Caſſa.

Caſtratio, das **Caſtriren, Verſchneiden**, wenn man nemlich einem die Gailen, oder Hoden wegſchneidet, dadurch er ganz zu der ehlichen Pflicht untüchtig wird. Einige geben auch dem Bruchſchneiden dieſen Namen, doch vorzüglich gilt die erſtere Bedeutung. Man pfleget dieſe Gailen nicht nur geſunden Leuten in der zarten Jugend herauszuſchneiden, um die Stimme fein zu erhalten, wie ſolches vornemlich in Italien häuffig geſchiehet, ſondern es geſchiehet oft auch aus Noth in allerley Gebrechen der Gailen und ihres Sackes, wo der Menſch ohne dieſe Hülfe nimmer zu retten wäre. Der Menſch wird zu dieſem Herausſchneiden etliche Tage vorher durch eine gute, und genaue wäſſrige Diät, und Enthaltung von Wein, Aderlaſſen und Lariren zubereitet, denn werden zuvorderſt die Haare von der Schaam weggeſchoren, und der Kranke aufrecht hingeſetzt, die Leiſten aber und der Gailenſack durch einen Schnitt, welcher gerad unter ſich geführet wird, eröffnet, bis man zu unterſt an den Gailenſack gekommen, damit kein geronnen Blut in dem Gailenſack bleiben könne; der Schnitt wird mit einem geraden Meſſer alſo geführt, daß der Rucken gegen die Saamengefäſſe ſiehe, und zuerſt allein die Haut, welche der Handlanger mit der Fette in die Höhe hebt, und zuſammen faltet, durchſchnitten werde. Wenn aber das Meſſer bis auf die Scheide der Saamengefäſſe gekommen iſt, ſo muß man es etwas neigen, daß es auch dieſe durchſchneidt, das muß aber ſehr vorſichtig geſchehen, daß man nicht zugleich die Adern und Nerven triſt, und der Schnitt darf nicht gröſſer ſeyn, als daß man bequem mit dem Finger beykommen kan: denn ſo man mit dieſem in die Wunde nachfähret, läſſt ſie ſich durch die Scheere füglich erweitern. Wenn auch Gedärme hinabgeſunken ſind, und über den Gailen liegen, hat man ſich um ſo mehr zu hüten, daß dieſe nicht verletzt werden, ſo bald man ſie aber warnehmt, muß man ſie ſogleich zurück ſchieben, das Netz

kan

kan man alsbald unterbinden, und abschneiden, doch hat man sich auch da in Acht zu nehmen, wenn etwa der wurmähnliche Anhang des Grimmdarms darin steckte, welches manchmal bey Brüchen auf der rechten Seite geschiehet, daß man diesen nicht mit wegnehmt. Wenn nun alles entblösst ist, so löset man vorderst von der Schnur der Saamengefässe das zellichte Wesen ab, welches gemeiniglich verhärtet, und aufgetrieben ist, und bindet es mit einem gewirten Faden besonders hart an dem Bauchring ab; denn bindet man mit einem andern Faden die Schnur der Saamengefässe, von welcher die Gaile herabhangt. Man nehmt dazu vier nebeneinander gelegte Fäden, die bloß mit Wachs zusammen geklebt sind, daß sie wie ein Bindel aussehen, die beede Köpfe des Fadens zieht man durch einen Knopf zusammen, der zuerst einfach ist, alsdenn, wo der Faden wiederum um die Schnur der Saamengefässe herumgeht, wird der Knopf doppelt gemacht, wie sich sonsten dessen die Wundärzte bedienen, man legt auch zwischen die Köpfe des Fadens, ehe man sie anzieht, kleine Bäuschlein von eingewirtem Leinwand, daß der Faden besser aufsitze, und die Adern nicht abgerissen werden, die Köpfe lässt man ausser der Wunde. Endlich wird der Gailen von seinen Häuten mit dem Finger, mit der Handhabe des Messers, oder dem Messer selbst abgelöset. Ist die Geschwulst groß, so schneidet man auch etwas von dem Gailensack mit weg. Zuletzt schneidet man die Schnur der Saamengefässe mit dem Messer ab, ohngefehr vier Finger breit von dem Ort weg, wo sie unterbunden worden; man nehmt also den Ueberzug davon, der unterbunden, weg, einen Finger breit von dem andern, und also schneidet man die ganze Gailen heraus. Alsdenn aber muß man noch durch einen andern Schnitt den Bauchring erweitern, damit nicht eine dazuschlagende Entzündung die schwellende Adern und Nerven mit dem hautichten Ueberzug der Saamengefässe zu viel sperre und ersticke, wenn der Ring zu eng wird. Die Wunde muß mit geschabenem Leinwand ganz bedeckt, und locker angefüllt werden. Wo man zu fürchten hat, daß der abfliessende Harn sie benetze, und die Wunde reize, legt man um den Gailensack einen mit Wachs getränkten Leinwand. Ohne die grösste Noth muß man zu dieser Art der Handhülfe nicht schreiten, da sie gefährlich ist. Sie taugt auch nicht für alle Gebrechen dieser Theile: denn, wo z. E. die Saamenadern durchaus verhärtet sind, lassen sie sich nicht unterbinden: denn zieht man sie mit dem Faden weiter oben, und in dem Bauch selbst an, so folgt leicht darauf eine Entzündung des Bauchfells, oder vielmehr der zellichten Haut darunter, die den Menschen tödtet. So ist es auch übel, wo der Gailen durch einen Schlag oder eine andere Ursache stark entzündet ist, und daraus ein heisser Brand erfolgt. Umsonst ist alle Mühe, wo man zu spät damit kommt, und die Saamenadern schon durchaus von dem heissen Brand ergriffen sind, doch hat auch schon auf diesen Fall manchmal das Wagen etwas geholfen.

Castrator, herniotomus empiricus, ein **gemeiner Bruchschneider**; in dem eigentlichen Verstand bedeutet es einen Wundarzt, der vorzüglich die Gailen wegschneidet.

Castratus, **ein Verschnittener**, dem die Gailen weggeschnitten sind, s. castratio.

Catacauma, **ist so viel als**, ambustio.

Cataclysma, iſt ſo viel, als clyſter.

Catagma, ein **Bruch eines Beins**, ſ. Fractura oſſis.

Catagmaticus, alles, was zu der Heilung eines Beinbruchs gehöret, alſo braucht man das Wort von Pflaſtern, emplaſtrum catagmaticum, ein **Beinbruchpflaſter**, alſo ſagt man auch von einem hierzu tauglichen Verband, deligatio catagmatica, ein **Beinbruchband**.

Catamenia, ſ. menſes.

Cataphracta, quadriga, thorax, der **Küraß**; eine Art von Bruſtbinden, die man bey einem Bruch des Bruſtbeins, oder auch bey verrenkten und gebrochenen Ribben braucht, ja auch in Verrenkungen der Ruckgradsbeine, und Lendengewerbe. Der berühmte Baß unterſcheidet den eigentlichen Küraß, Cataphracta, den die Franzoſen Plaſtron nennen, von der **Creuzbruſtbinde**, Quadriga, und gibt von erſterem dieſe Beſchreibung: es iſt eine vierköpfichte Binde, aus einem Stück Leinwand gemacht, davon beyde oberſte Köpfe, die von den Schultern herabhangen, gleiche Länge und Breite haben, ſie ſind nemlich ohngefehr drey viertel Ellen lang, nach der berliniſchen Elle gerechnet, und eine halbe viertel Elle, oder quere Hand breit; die zween übrige Köpfe, welche um die Bruſt geführet werden, ſind von ungleicher Länge, und der eine iſt drey viertel Ellen kleiner Maaß breit, der andere aber iſt eine gute Hand breit, die Breite von beyden trägt eine halbe Elle aus, das mittelſte dieſer Binde iſt zwo Spangen lang, oben zwiſchen beyden längſten Köpfen iſt ein halbcirkelähnliches Loch von dem Umfang einer Spange lang, welches um den Hals ſchlieſſet, die Breite der ganzen Binde trägt faſt anderthalb Ellen aus. Dieſe groſſe Binde dienet, um den ganzen Verband der Bruſt, und des Unterleibs, inſonderheit die Ringbinde ſtatt eines Bruſttuchs, (Scapulier) feſt zu halten, und wenn man ſie anlegen will, ſo wirft man die Binde über die Schultern, und den Hals, welcher von dem halbcirkelähnlichen Loch aufgenommen wird. Die breite an dem Rucken liegende Köpfe führet man um die Bruſt, und heftet ſie mit Nadeln an die unterliegende Ringbinde feſt an, hingegen die vorderſten und längſten Köpfe leget man creuzweis auf die Bruſt übereinander, und macht ſie auch an der Ringbinde, und der Seite von dieſer Binde feſt, und damit dieſe die Ringbinde, und den übrigen Verband deſto feſter halten möge, ſo muß man ſie hin und wieder mit Nadeln feſt anheften. Die Creuzbruſtbinde, Quadriga, hat ihren Namen von den vier creuzweis lauffenden Gängen, welche die Zügel oder Riemen von vier Pferden an einer Gutſche vorſtellen; man nennet ſie auch oft den Küraß, weil ſie auch einiger maſſen einem Küraß beykommt, beſonders wo man oft rings um die Bruſt herum damit fähret. Sie beſtehet aus einer auf zween Köpfe gerollten Binde, die acht bis zehen Ellen lang, und zween Dannen breit iſt, wenn ſie unter die geſunde Achſel angelegt iſt, macht man ein Creuz oben auf der Schulter, und fähret mit der Binde ſchief vornen und hinten über die Bruſt, und den Rucken zu der andern Achſel, von dar auf die Schulter, da man wieder ein Creuz macht; indem man aber mit der Binde herunterfähret, und ſie wieder ſchief zurückführet hinten und vornen zu der Achſel, welcher ſie erſt angelegt worden iſt, macht man auf der Bruſt und dem Rucken alſo ein Creuz, daß die Binde an vier Orten creuzweis laufft, oder ein Creuz vorſtellt, nemlich auf der Bruſt, dem Rucken, und beyden Schulter-

Digitized by Google

Schulterhöhen, denn macht man Hobelgänge um die Brust, und endiget die Binde mit einem Cirkellauf, die oben creuzweis lauffende Gänge dienen an statt eines Brustituchs, oder Schulterbinde um die Hobelgänge fest zu halten. Einige machen sie auch mit einem auf einen Kopf gewickelten Band, welches sie unter der Achsel mit dem zurücklauffenden Gang, zwar vergeblich, befestigen, da bloß durch die nöthige Bewegung der Brust unter dem Athemhohlen die Binde nachläßt, locker wird, und wohl gar abfällt; andere fangen damit von unten an, mit Cirkelführungen, welche sie oben unter der Achsel zu endigen pflegen. Weil man aber nicht allezeit versichert seyn kan, daß die Binde zu den obersten creuzweisen Läuffen, wovon sie ganz den Namen hat, ihre gehörige Länge behalte, und daher bey Abgang dieser Schultergänge das übrige der Binde nicht fest genug, wie es seyn soll, anliegen möchte, so ist wohl die Binde von der ersten Beschreibung die beste.

Cataplasma, ein **Breyumschlag**, **Cataplasma**; also nennet man äusserliche Arzneymittel, welche besonders auf Geschwulsten und Verhärtungen, meistens warm, aufgelegt werden, und so weich als ein Brey sind. Man kocht dergleichen von Kräutern, Blumen, Wurzeln, Saamen, auch von dem Weichen des Brots mit Wasser, Honig, Milch, Oelen, Bier, und verdünnertem Honig. Man macht auch manchmal kalte von zerstossenen, saftigen Kräutern, und Blättern, von ölichten Früchten, und Saamen mit Rosenwasser, oder anderm zu einem dicken Brey verstossen, von Terbinthin mit dem gelben des Eys abgerieben, und andern Dingen mehr.

Cataracta, suffusio, hypochyma, hypochysis, der **graue**, oder **weisse Staar**; ein Fehler und Gebrechen des Gesichts, und Auges, dabey der Kranke nichts siehet, und die Farbe des Sterns hinter der Hornhaut ganz verändert ist. Es wird der Stern des Augs, der bey Gesunden schwarz seyn solle, trüb, und man nehmt entweder in demselben, oder doch ganz nah dahinter eine andere Farbe wahr, welche meistens weiß, oder perlenfarbicht, manchmal auch graulicht, eisenfarbicht, gelblicht, oder blaulicht ist, das Sehen aber nehmt nach und nach ab, und endlich verliert es sich ganz. Noch ehe der Staar sich völlig gezeuget hat, bemerkt man eine Blödigkeit des Gesichts, es ist, als ob die Kranke durch einen Rauch, Nebel oder Dunst sähen, oder als wenn ihnen ein Flor vor den Augen hienge, nach und nach wird es wie ein dicker Nebel, oder es ist, als ob ein dichtes Tuch, oder Vorhang vor den Augen schwebte, bis sich endlich das Gesicht ganz verlieret. Manchmal werden die Kranke in wenig Tagen blind, bey vielen bleibt es lange bey den vorerzählten Beschwerlichkeiten, bis der Staar vollkommen und zeitig wird. Ueber den eigentlichen Sitz dieses Uebels ist von langen Zeiten her unter den Gelehrten und Augenärzten gestritten worden, alle zwar haben ihm seinen Platz hinter der Hornhaut angewiesen, viele aber haben ihn vor der Traubenhaut angenommen, davon der Ungrund klar ist, da er hinter der Traubenhaut, zwischen dieser und dem linsenähnlichen Crystall, oder vielmehr in diesem letztern selbst innerhalb des Lochs der Traubenhaut, das man den Stern des Augs nennet, sitzet. Noch ein anderer Streit ware darüber, woraus der Staar bestünde? Einige, und unter diesen selbst der berühmte Augenarzt, Woolhouse, behaupteten: es wäre bloß ein hautichtes Wesen in der wäss-

richten Feuchtigkeit des Augs, welches diesen Flecken, oder Staar verursachte, andere hingegen, und unter denselben vornemlich Herr Hofrath Heister, gaben vor, es gebe niemalen, oder wenigstens sehr selten, einen hautichten Staar, und er bestünde ganz allein in einer Verdunkelung und Trübigkeit der crystallenen Feuchtigkeit, ja, wenn auch je in einem solchen Aug, das einen Staaren hat, ein feines Häutlein, oder Fell angetroffen würde, so wäre doch allezeit die Crystalllinse zugleich trüb, welches fast nicht zu leugnen ist, daher man auch den ganzen Grund des Uebels mit allem Recht in eine Stokkung, Verdickerung, und Austrocknung der Säfte von der Crystalllinse setzt, unter welcher die kleinste Aederlein, und Gefässe, welche dieselbe führen, zusammenwachsen, und mit verharten, durch welches alles das Auge an dem beschädigten Ort seine Durchsichtigkeit ganz verlieret. Um einen solchen Staar zu vertreiben, haben sich bisher die Aerzte vergebens bemühet. Könnten je innerliche Arzneyen etwas thun, so wäre es ein lang anhaltender Gebrauch des versüssten Queckſilbers bis auf die Spuren eines Speichelflusses, doch ist unstrittig die Handhülfe durch das sogenannte Staarenstechen die gewisseste, wiewohl man auch dafür nicht allezeit Brief und Siegel hat, daß sie mit Bestand wenigstens Genüge leiste: denn man hat Exempel von vielen Staaren, die alle gute Anzeigen gehabt, auch mit aller nöthigen Vorsichtigkeit angegriffen worden, und doch nicht gut abgeloffen sind, da andere, welche von allen Seiten verdächtig geschienen, sehr wohl geheilet worden sind. Man macht sonsten einen Hauptunterscheid zwischen **zeitigen**, und **unzeitigen Staaren**, durch jene verstehet man eine solche Trübigkeit der Crystallenlinse, (vorzüglich in der Mitte des Sterns) welche nicht das geringste mehr durchsichtig übrig lässt, und wo es nicht nur bey einer Art einer Wolke in dem Aug bleibet, sondern das, was verfinstert ist, durchaus dicht ausgetrocknet, und milchfarbicht weiß aussiehet, daß keine Hoffnung zu einer Zertheilung übrig ist, da hingegen der unzeitige nur gebrochen weiß, und noch hin und her durchsichtig aussiehet. Man pfleget sonsten zu sagen: es seye nicht rathsam, an einen unzeitigen Staaren die Hand anzulegen, weil nemlich das Auge dadurch nur mehr gereizt, ein grösserer Zufluß verursacht wird, und folglich keine Hoffnung ist, dem Kranken durch die Handhülfe gründlich zu helfen. Die besondere Umstände, Arten und Vortheile der Handhülfe selbst sind unter beyden folgenden Titeln nachzusehen.

Cataractæ depressio, das **Staarenstechen**; eine besondere Art der Handhülfe wider den weissen, und grauen Staar in dem Aug, die man also leistet: man lässt den Kranken auf einen niedern Stuhl schief gegen das Licht sitzen, und ihm durch einen Helfer den Kopf halten, und wenn er auch nur an einem Auge blind ist, bindet man ihm doch das andere mit einem Schnupftuch, oder einer Binde zu, der Augenarzt aber setzet sich gleich vor dem Kranken auf einen etwas höhern Stuhl, der Kranke thut denn das Aug wohl voneinander, dreht den Augapfel gegen der Nase, daß man das Weisse davon bey dem kleinen Augenwinkel wohl sehen möge, hierauf dehnt der Augenarzt mit einer Hand, und zwar mit dem Daumen und Zeigefinger, die Augenlieder wohl auseinander, (welches sonsten auch durch Beyhülfe des **Augenspiegels** geschichet,) daß das Aug wohl befestiget werde, ergreiffet mit der rechten Hand die Staarnadel, s.

acus,

acus, die man von verschiedener Art hat, setzt die zween unterste Finger an die Backen des Kranken fest an, daß die Hand währenden Handthierens nicht wanke, und fest liege, fähret mit der Spitze der Staarnadel auf das Weisse des Auges ohngefehr einen bis zween Messerrucken, oder zwo Linien breit von der Hornhaut gegen dem kleinen Augenwinkel zu, und drücket die Nadel ganz gerad durch die Häutlein in das Aug, doch so, daß er nichts innerlich verletze, mitten nach dem Staar zu. Es ist auch zu Leistung dieser Handhülse fast nöthig, daß der Augenarzt rechts und links zugleich seye: denn so der Staar an dem linken Aug ist, so muß er mit der rechten Hand, wie an dem rechten Aug mit der linken arbeiten können, wenn er die Nadel bis in die Hohligkeit des Augs gebracht hat, (welches er daraus bald warnehmt, wenn sie nicht mehr so viel Widerstand findet, daß er nicht mehr so stark drucken muß, wie unter dem Durchgang durch die Häute,) so drehet er sie ganz vorsichtig gegen den Stern, und den Staar selbst, macht diesen ganz sachte rings herum los, macht eine Höhle vor denselben in der gläsernen Feuchtigkeit, und drückt ihn ganz gelind in diese hinab, hält ihn eine Zeitlang also untergedrückt, und wenn er glaubt, sicher zu seyn, daß er sich nicht mehr wieder in die Höhe begeben werde, ziehet er die Nadel allmählich wieder sachte heraus. Und hierdurch sind öfters solche Kranke glücklich zu recht gebracht worden, wo nicht ein bald hernach erfolgtes Niessen, oder Erbrechen den Staar wieder heraufgetrieben hat. Sollte der Staar an beyden Augen seyn, und der eine ist in kurzer Zeit wohl geheilt, so sucht man dem andern, wenn er zeitig, und das andere Aug verbunden ist, auch also zu helfen, ist aber schon seit der Heilung des erstern viele Zeit verflossen, so ist es besser, es auf eine andere Zeit auszusetzen. Nach dieser geleisteten Handhülse muß man den Kranken nicht bald viel sehen lassen, sondern lieber bloß das Aug mit Augenwasser benetzen, oder mit einem Eyerklar, der mit etwas Alaun und Rosenwasser wohl verklopft ist, weiche Compressen, oder Bäusche, auflegen, denn mit einer hierzu tauglichen Binde, oder einem Tuch verbinden, den Kopf etwas hoch legen, und alles viele Reden, Lachen, und besonders den Schnupftoback um des Niessens willen auf eine Zeitlang verbieten, und wenigstens auf acht Tage, auch alle harte Speisen, und hitzige Getränke untersagen. Die ganze Sache ist weiter nicht schmerzhaft, oder gefährlich; man pfleget auch die Kranke zu dieser Handhülse durch Aderlassen, und gelind Laxiren, wie auch durch eine ordentliche gute Diät vorzubereiten, damit man vor Entzündungen, und andern Zufällen um so mehr gesichert seye, und nehmt die Handhülse an einem hellen, heitern Tage, in einem hellen Zimmer, wo zwar die Sonne nicht hinein scheinet, und lieber in dem Frühling, als zu andern Jahrszeiten vor, denn muß auch der Augenarzt vorher mit allen Nothwendigkeiten dazu, als mit Helfern, etlichen Nadeln, Binden, Bäuschen, allenfalls auch einem Augenspiegel, und kühlenden Augenwasser, oder dickern Augenarzney, als oben angezeigt worden, versehen seyn. Diejenige Staaren, die nicht mit andern besondern Zufällen verknüpft, und vollkommen zeitig sind, wo der Stern auf das Reiben des Augs beweglich ist, und der Kranke noch Licht und Finsterniß unterscheiden kan, haben mehr Hoffnung einer glücklichen Heilung vor sich, als andere, wo die Traubenhaut angewachsen, der Stern unbeweglich, nicht

Digitized by Google

mehr rund, sondern eckicht, zerrissen, oder allzuklein ist. Eben so richtet man selten viel aus, wo der Staar sich in dem Aug hin und her beweget, hingegen hat die Erfahrung schon mehrmal diesen Satz widerlegt, daß je älter ein Staar, desto schlimmer er zu heilen seye, worüber wir das Zeugniß vieler berühmten Augenärzte anführen könnten. In neuern Zeiten läßt man es nimmer allein bey diesem Staarenstechen, oder eigentlich Abdrucken bewenden, sondern ist auf den Einfall gekommen, die Heilung müßte viel gründlicher seyn, wenn man das angegriffene Stück der Crystalllinse ganz los machte, und aus dem Aug heraus nähme, wie wir davon eine Anzeige in dem nächsten Titel machen.

Cataractæ extractio, das **Staarenstechen**, oder eigentlich das **Staarenausziehen**; ist eine neue Art der Handhülfe wider den weissen, oder grauen Staar, da man nicht nur den Staar hinunter druckt, sondern wirklich aus dem Aug heraus zieht, so daß sich also der Kranke davon eine viel gründlichere, und bleibende Hülfe versprechen kan. Wir haben die Hauptersindung dem aufgeraumten und durchaus wirksamen Witz der Franzosen vorzüglich zu danken, und besonders hat der berühmte königliche Rath und Wundarzt, Herr Daviel. davon die glücklichste Versuche gemacht, und andere haben ihm mit gleich gutem Erfolg nachgeahmt. Die Vorbereitung zu dieser Handhülfe, die Nebenumstände, und der Verband sind wie bey der vorigen, allein wie man da nur in das Aug hinein sticht, und den Staar hinab druckt, so macht man hier in der Mitte der untern Halbkugel von der Hornhaut ohngefehr eine Linie über dem Rand, wo sich das Dunkele an das Durchsichtige der Hornhaut anschliesst, mit einer feinen Lancette einen Schnitt durch die harte Haut des Augs, und fährt alsdenn mit der Lancette über sich gegen den Mittelpunct des Sterns zwischen die Trauben- und Hornhaut tiefer hinein, ziehet sie aber alsbald wieder schicklich zurück, denn wischt man das Aug mit lau Wasser aus, erweitert es wieder, und zugleich die Wunde durch einen Sucher, den man sanft hinein bringt, denn fährt man mit einer feinen Scheere nach, und schneidet die Hornhaut ganz durch in zwo gleiche Halbkugeln; wenn man alsdenn Platz genug hat, durch die äussere Wunde in die Tiefe zu arbeiten, wischt man das Aug auf das neue aus, drucket mit einem feinen Klämmlein die Lefzen der durchschnittenen Hornhaut zurück, fähret mit einer guten, schneidenden Staarnadel durch die Wunde hinein, öffnet damit vorsichtig die Capsel der Crystalllinse an ihrem untern Rand, fällt das verfinsterte davon nicht von selbst heraus, so drückt man das Aug ein wenig, geht es darauf nicht, so fährt man mit einem kleinen Löffelein nach, und sucht es heraus zu bringen, ist es aber zu stark angewachsen, so sucht man es mit der Nadel selbst mehr abzulösen, und hilft ihm vollends durch Drucken, oder mit dem Löffelein heraus, ist es aber zu groß, als daß es wohl heraus könnte, so zerbricht man es durch das Klämmlein, welches an dem Löffelein ist, nehmt die kleine Stücke mit dem Löffelein nach und nach heraus, und so verfährt man auch mit dem, was noch Verdorbenes zurück ist, nachdem man mit dem Staaren selbst ganz fertig ist. Die Capsel der Crystalllinse wird denn wieder schicklich zurecht gelegt, und im übrigen verfähret man, wie bey dem gewöhnlichen Staarenstechen. Die umständliche und schönste Beschreibung dieser Handhülfe findet man in Herrn D. Sigwarts gelehrten Disputation:

Novum problema chirurgicum de extractione cataractæ vltra perficienda, welche er in dem Jahr 1752 bey dem Antrit ſeines öffentlichen Lehramts auf der hohen Schule zu Tübingen gehalten.

Cataſchaſmos, das **Schröpfen**; alſo brauchte dieſes Wort Dioſcorides von einem tiefen Schröpfen, dergleichen man bey fleiſchichten und hautichten Theilen gebraucht, wo ſie von dem heiſſen, oder kalten Brand angegriffen ſind, da man dadurch einen neuen geſunden Zufluß zuwegebringen, und die Scheidung des verdorbenen von dem geſunden befördern will.

Cataſphage, der kleine, runde, knorpelichte Kopf, oder Fortſatz an dem Schlüſſelbein.

Cataſtaſis, die Zurechtſetzung, das **Einrichten verrenkter Glieder**; alſo finden wir das Wort von Hippocrate gebraucht.

Cataxis, fractura, ein **Bruch**; z. E. an Knochen, ein altes Wort, das ſelten mehr gebraucht wird.

Cathæretica, cauſtica, oder vrentia, corroſiua, corrodentia, eſcharotica, phagedænica, ſeptica, putrefacientia, **ätzende Mittel**; ſolche äuſſerliche Arzneyen, welche mit ihrer Schärfe und Brennen etwas wegätzen; man kan ſie auch **durchfreſſende, durchbeiſſende**, oder **durchbrennende, corroſive**, nennen, und braucht ſie vorzüglich, um wildes Fleiſch, verhärtete Häute, Warzen und dergleichen wegzufreſſen, und wegzuätzen. Man hat ſie aber ſtark und ſchwach, alle haben eine vorſchlagende ausnehmende Schärfe, und nach der Empfindung an geſunden Theilen ein brennendes Feuer in ſich. Die Worte cathæretica, corroſiua, corrodentia drücken überhaupt ſolche ätzende Mittel aus, und phagedænica wird faſt eben alſo gebraucht, nur daß es eigentlich ſolche bedeutet, die der phagedænæ (dem offenen Krebs) widerſtehen, alles unreine, wilde Fleiſch, und ſelbſt die verhärtete Gegenden der bösartigen Geſchwäre durchfreſſen, wie wir den in Kalchwaſſer aufgelöſten Sublimat vornemlich unter dem Namen aqua phagedænica in den Apothecken haben, und ſolches die Wundärzte ſtark und ſchwach machen, je nachdem ſie es nöthig haben, da man ſie oft auch allein zu Reinigung der Geſchwäre braucht, daß weder ſtinkender Eiter, noch geronnenes Blut, oder andere Unreinigkeiten darin zurückbleiben, und zugleich dieſelbe nach und nach mehr austrücknen, und ſich zuſammenziehen, ja daß auch nirgends weder wild Fleiſch, noch eine widernatürliche Härte anſetze; ſeptica, oder putrefacientia ſind eine Art der ſtärkſten ätzenden Mitteln, welche gleichſam alles, was ſie kaum berühren, in eine ſchnelle Fäulung bringen, und auf dieſe Art verzehren; alſo iſt unter den Aerzten das Septicum ſutorianum bekannt, und ſo rühmen ſich einige Aerzte beſonderer geheimen, ätzenden Mitteln, die zwar ſtark, aber doch ſicherer, als andere zu gebrauchen ſeyn ſollen. Eſcharotica heiſſen ſolche ätzende Mittel, die ſo ſtark und ſchnell tödten, als ein beygebrachtes glühendes Eiſen, daß ſich alsbald auf dem getödteten Theil eine harte Rinde, oder Ruſe zeuget, wie von dem Brennen des Eiſens. Die cauſtica ſind von ihnen kaum unterſchieden, und nur ſehr wenig ſchwächer. Man braucht, und hat dieſe drey letztere Arten ätzender Mitteln meiſtens trocken, wie der Höllenſtein, lapis infernalis, oder cauſticum lunare in den Apothecken iſt, und wie man noch andere von Kalch, Vitriol, und Laugenſalzen

Digitized by Google

zen unter dem Namen lapis medicamentosus macht, doch haben wir auch flüssige, als den Spießglasbutter, das starke Scheidwasser, Vitriolöl, Salzgeist, und dergleichen, womit man die Theile, welche man äzen, oder durchfressen will, nur manchmal subtil dupft, wie man hingegen die trockene entweder in ganz kleinen Stücken nur auf ein Pflaster anklebt, als zu dem Fontanell setzen, und also, wie man sagt, aufsetzt, wenn die Gegend vorher etwa nur mit etwas Speichel benetzt ist, (damit sich das Mittel eher auflöse, und dadurch zu dem Angreiffen geschickter werde,) oder aber geschwind in kalt Wasser taucht, und denn auf dem beschädigten Platz damit etlichmal herumfähret.

Catheter, ein Catheter; ein besonderes Werkzeug der Wundärzte, das man durch das äussere Harnrohr von aussen in die Harnblase beybringen kan. Man macht diese Catheter meistens von Messing, oder Silber, sie müssen aber nach der Verschiedenheit des Geschlechts, bey welchem man sie gebraucht, ganz verschieden seyn, und nach dem Unterschied des Alters muß man sie auch von allerley Grösse haben. Für Mannsbilder macht man sie also: es ist ein Canal, der von Anfang gerad laufft, inwärts aber einen Bug macht, der zu einer grossen Krümmung wie ein halber Cirkel Anlaß gibt, der auswärts einen Bauch macht; vornen an dem Anfang des geraden Rohrs ist ein Handgriff, einige sind so gemacht, daß noch ein Drat darinnen laufft, den man aus- und einschieben kan, dieser hat vornen auch eine Handhabe, daß man ihn bequemer hineinstecken, und herausziehen kan, unten aber ist an einigen Dräten ein birnförmiges Knöpflein, welches durch einen Druck an dem Griff unten durch die Oeffnung an der Spitze des Canals heraus geht, und diese Arten von Cathetern braucht man eigentlich in Verhaltungen des Harns, um demselben Luft zu schaffen. Die Haupteigenschaften guter Catheter sind, daß sie glatt, nicht zu dünn, und nicht zu völlig seyen, die meiste und gewöhnlichste sind an dem End, das in die Blase kommt, geschlossen, und etwas stumpf, auf den Seiten aber haben sie kleine Löchlein der Länge nach. Der berühmte Wundarzt, Peter Francus, hat solche erdacht, die an der Seite keine Löchlein haben, aber unten offen sind, weil es manchmal geschieht, daß in dem Harngang die innere Haut entweder zu schlapp, oder durch eine Entzündung verschwollen ist, folglich wenn man den Catheter beybringen will, sich in die Seitenlöcher eindringet, und dadurch sehr gereizt wird, deswegen kam er auf den Einfall, und riethe, an das äusserste Ende ein Kügelein zu machen, das also an den eingesenkten Drat passte, daß es die Röhre selbst ganz schlösse, daß das Ende der Röhre geschlossen bliebe, und nicht rauh wäre, wo man solche Catheter beybringt, ziehet man den eisernen Drat mit seinem Kügelein an, und schliesst die Röhre, wenn man aber in der Blase drinnen ist, drückt man den Drat mit dem Kügelein hineinwärts, daß hernach der Harn durch die Röhre heraus kan. Die grösste Catheter für Mannsleute sollen nach dem Rath des Celsus fünfzehen Finger breit seyn, die kleineste neun Finger breit, und hieraus lässt sich leicht auf die mittelste Länge schliessen. Für das weibliche Geschlecht macht man die Catheter ungleich kleiner, und nicht krumm, weil der Weg durch den äussern Harngang viel kürzer und gerader in die Harnblase, als bey Mannsbildern ist. Doch macht man auch diese auf verschiedene Art,

Digitized by Google

Art, und hat nicht nur solche, wie bey den Mannsbildern ohne Drat, ausser daß sie gerad, und kürzer sind, sondern auch andere, die bloß aus einer Art einer Furche, oder Rinne bestehen, welches sonst die Franzosen sonde creuse nennen, auf und in welcher man mit einem dünnen Sucher in die Blase hineinfahren, oder auch, wenn es nöthig ist, durch einen Schnitt den Harngang bequem eröffnen kan. Und zwar erfodert das Beybringen des Catheters bey Weibsbildern keinen sonderlichen Handgriff, oder eigenes Geschick, nur muß man nicht vergessen, denselben vorher mit Oel einzuschmieren. Bey Mannsbildern aber, wo er länger, krumm, und gebogen, auch oft innerlich durch eine Entzündung, oder andere Gelegenheiten der Weg verschwollen und eng ist, hat es mehr Schwürigkeit: denn da kan man leicht, wenn man den Catheter mit Gewalt hinein zwingen will, den Harngang, oder die Blase so verwunden, daß eine heftige Entzündung, und selbst der Brand daraus entsteht. Ja diese Sache erfodert viele Erfahrung, daher angehende Wundärzte sich bey Lebendigen und Todten fleissig üben müssen, bis sie zu diesem Handgeschick kommen. Man hat hauptsächlich zwo Arten, den Catheter beyzubringen: die erste, die man allein durch viele Uebung lernt, ist sicherer, ohnerachtet die andere leichter ist, bey jener läßt man den Kranken auf einem Bank, oder Bett etwas rückwärts sitzen, denn fasst der Wundarzt mit der einen Hand sein Glied, und in die andere nehmt er seinen in Oel getauchten Catheter, und führt ihn so in den Harngang, daß der erhabene Theil gegen die Scham gekehrt seye; er druckt ihn gelind hinein, wenn er aber bis an den Hals der Blase gekommen ist, ziehet er das Glied mehr darüber an, wendet alsdenn die Handhabe seines Catheters, die bisher gegen dem Damm stunde, und drehet sie gleichsam in dem Ring herum, daß sie nun gegen dem Nabel steht, also kommt das End gerad in die Blase. Oder man fährt mit dem Catheter schon in dem Anfang so hinein, daß die Handhabe gegen dem Nabel, und des Catheters erhabener Theil gegen dem Nabel gekehrt ist, wenn man nun, nachdem auch das Glied angezogen ist, bis an den Hals der Blase gekommen ist, drehet man den Catheter zugleich mit dem Glied vorwärts in die Blase hinein, ist man in derselben, so zieht man den Drat heraus, wo einer darinnen ist, oder, wo es unten geschlossen ist, so stosst man mit dem Drat das Knöpflein vor, daß der Harn durch die Röhre ausfliessen kan. Hat man aber einen Catheter beygebracht, um einen Stein in der Blase zu untersuchen, so rüttelt man diesen hin und her, bis man entweder ihn, oder den Catheter daran in dem Anschlagen hören kan. Ist die Harnblase ausgeleert, so zieht man den Catheter zurück, wenn es aber nöthig ist, einen zurück zu lassen, so senkt man lieber eine silberne, biegsame Röhre dafür ein, welche alsdenn an dem Bauch angebunden wird, durch eine besondere hierzu taugliche Binde: denn der Hauptnutzen und Endzweck der Catheter ist, um in schweren Verhaltungen des Harns unter Schwangerschaften, und von andern Ursachen demselben Luft zu schaffen, oder auch sich zu erkundigen, ob ein, oder mehrere Steine in der Harnblase liegen, und überhaupt den Zustand derselben auszukundschaften, doch gibt es viele Fälle, wo alle diese Hülfe umsonst gesucht wird, und der Kranke noch mehr Schaden und Gefahr durch diesen Versuch waget.

Digitized by Google

Catheterismus, das Catheterisiren, oder Beybringen des Catheters zu Untersuchung der Steine in der Harnblase, oder um in hartnäckigen Verhaltungen des Harns demselben Luft zu schaffen, daß er wieder frey abgehe, wie davon unter dem letztern Titel: catheter, ausführlich, und umständlich gehandelt worden.

Catholicus, eine Art von langen Binden bey Galeno, welche man vor Alters brauchte, um den Verband an dem Kopf desto mehr zu befestigen.

Catias, ein besonderes Messer, dessen sich die Alten bedienten, um eine todte Frucht aus Mutterleib zu schneiden.

Catopter, ist so viel, als speculum.

Caua vena, s. vena caua.

Cauda, der Schwanz; wird bey den Zergliederern in verschiedenem Verstand gebraucht. Also braucht man das Wort von dem eigentlichen Schwanz, den das Schwanzbein, (os coccygis) ausmacht, das zwar bey dem Menschen kurz, aber bey Thieren, als Hunden, Katzen, Schafen, und vielen andern sehr lang ist, und aus vielen Gelenken bestehet; also heißt auch cauda musculi, das letzte End eines Mäusleins, s. musculus, ja man braucht auch das Wort selbst bey den Nerven, wie das folgende anzeiget.

Cauda equina, der Roßschweif; darunter verstehen die Zergliederer eigentlich das äusserste Ende des Ruckmarks, da es nach und nach immer dünner, und schmäler wird, und sich zuletzt in häuffige, markichte Fäden, die noch von der innern Hirnhaut überkleidet sind, nach der Art eines Roßschweifes spaltet, und zertheilet, welches man am deutlichsten siehet, wenn man solche Fäden in kaltes, reines Wasser legt, als worin sie ganz voneinander gehen, und die Gestalt eines Roßschweifes noch mehr ausdrücken.

Cauda medullæ oblongatæ, der Schwanz des verlängerten Marks; also nennet man den äusserſten schmalen Theil desselben, da es nunmehr hinterwärts zu laufft, nach und nach kleiner wird, und sich zuletzt an dem vordern Rand des Lochs von dem Hinterhaupt bey dem Anfang und Ursprung des Ruckenmarks schliesset.

Cauernosa corpora clitoridis, die schwammichte Cörper des Schamzüngleins, s. Clitoris.

Cauernosa corpora penis, die schwammichte Cörper der männlichen Ruthe, oder des männlichen Gliedes; sind zwey schwammichte, biegsame, lange und runde Stücke desselben, innen durchaus zellicht, und löchericht, wie ein Schwamm, welche den gröſsten Theil dieses Gliedes, nemlich den obern, welcher der Rucken desselben heisst, und die Seitentheile davon ausmachen. Sie bestehen aus einem hautichten, und zellichten Geweb, oder gleichsam lauter kleinen abgetheilten Fächern, deren Höhlen zusammen gehen, und werden mit einer dichten, zähen, und festen Haut umgeben. Man theilet sie in den hintersten und vordersten Theil ein, und nennet diesen die Wurzel, weil sie da entspringen, und jenen den Kopf; die vordersie Theile sind nebeneinander gelegt, doch so, daß eine Haut dazwischen als eine Schiedwand laufft, jeder endiget sich vornen an dem Grund der Eichel mit einer stumpfen kegelartigen Spitze, die hintere Stücke aber stehen, wenn sie bis an die Fug der Schambeine gekommen sind, voneinander, werden alsdenn nach und nach dünner, und

endigen sich schief mit einer Spitze, die sich an den untern Rand des kleinen Schenkels von dem Schambein, und auch an den Rand des kleinen Absatzes von dem Hüftknochen anschliesst. Wo aber diese zween schwammichte Cörper nebeneinander angelegt werden, entstehen auswärts gleichsam zwo **Rinnen**, oder **Furchen**, eine oben, die andere unten, in dieser liegt die Harnröhre, vrethra, und sie ist deswegen auch etwas breiter, als die obere, damit sie der Harnröhre Platz mache. Die Scheidewand zwischen beyden Cörpern entstehet eigentlich aus ihrer beyderseitigen Zusammenfügung, und der Vereinigung der querlauffenden Fasern von beyden, man nennet sie septum corporum cauernosorum, die **Scheidwand der schwammichten Cörper.** Wenn das Glied zu Leistung der ehlichen Pflicht, oder durch geile Gedanken steiff wird, aufschwillt, und sich zugleich verlängert, so geschiehet dieses allein von dem Geblüt, welches durch die Pulsadern viel stärker einschiesst, sich in die Löcher und Fächer dieser schwammichten Cörper ausleeret, und darin immer mehr anhäufft, wobey ihm der Rucklauff durch die Blutadern versperret ist, also muß das ganze Glied sehr ausgedehnt, und aufgetrieben werden. Es ist also dieses ein besonderes und Hauptexempel, wo das Geblüt frey sich aus den Schlagadern in eine Höhle von Theilen des Leibes ergiesst, ohne unmittelbar von andern Adern wieder aufgenommen zu werden, wovon wir in dem Leib selten Beyspiele finden, ausser in wenigen solchen Theilen, die nach ihrer Bildung und Absicht mit diesen übereinkommen.

Cauernosum corpus tubæ Fallopianæ, das **schwammichte Wesen der Muttertrompete**; es ist zwischen den Häuten, welche die Muttertrompete ausmachen, eben ein solches schwammichtes, und zellichtes Geweb, dergleichen in dem Schamzünglein, und bey dem männlichen Glied vorkommt, ja, da unter dem Genuß der fleischlichen Wollust auch diese Muttertrompeten sich auftreiben, und stärrig werden, so gehet ohne Zweifel beynahe eben die Veränderung darinnen vor mit dem Geblüt, als bey den schwammichten Cörpern der männlichen Ruthe angezeigt worden.

Cauernosum corpus vrethræ, das **schwammichte Wesen der Harnröhre**; es hat auch diese zwischen ihren Häuten ein solches schwammichtes Wesen, als erst beschrieben worden, daher wir auch öfters unter starken Trieben von Blähungen, und zu dem Harnen warnehmen, daß sie ganz steiff und stärrig wird, wo auch die umliegende schwammichte Cörper der Ruthe ganz schlapp bleiben; inzwischen kommt der Hauptbau mit jenem überein, und es gehen vermuthlich auch solche Veränderungen darinnen vor, als von jenen beschrieben worden.

Caulcula, cäulla ist der malleolus pedis.

Cauitas, eine **Höhle**; es kommt dieses Wort hauptsächlich öfters von äussern Vertiefungen an Beinern vor, wiewohl es auch viele inwendige Höhlen gibt. Es brauchen es auch die Wundärzte von Tiefen und Höhlen in Wunden, und Geschwären, von besondern Gängen, welche dieselbe über sich, unter sich, oder zu den Seiten haben und machen. Am allermeisten aber reden die Zergliederer davon in der Lehre von den Knochen, da theilet man sie vornemlich ein in solche, welche zu einem Gelenk bestimmet sind, cauitas articularis, **Gelenkhöhle**, und andere, welche nicht dazu bestimmet sind,

cauitas

cauitas non articularis. In und auf die erstere passet allezeit der Kopf eines benachbarten Knochen, der nach dem Verhältniß dieser Höhle mehr, oder weniger gewölbt ist, wenn diese Höhle tief ist, so heißt sie cotyle, acetabulum, cauitas cotyloidea, eine **tiefe Gelenkhöhle**; ist sie aber flach, so wird sie glene, sinus, oder cauitas glenoidea, eine **flache Gelenkhöhle** genannt. Es gibt aber von dieser letztern Art sehr viele Verschiedenheiten, einige sind mehr, und andere weniger vertieft, manchmal sind sie so flach, daß man sie kaum warnehmen kan, wie an vielen Wirbelbeinern, an etlichen Knochen der Hand- und Fußwurzel, wiederum so sind einige einfach, andere gedoppelt, andere vielfach, nemlich wieder in andere kleinere eingetheilt. Was die Höhlen betrift, welche gar nicht zu Gelenken dienen, so sind dieselbe meistens dazu bestimmet, daß sie weiche, oder harte Theile aufnehmen, die letztere sitzen fest darin, wie z. E. die Zähne in den Löchern der Kinnladen, die alueoli heissen. Gleichwie übrigens auch diese Höhlen bald tief, bald flach, bald breit und groß, bald klein und schmal, bald kurz, bald lang sind, also haben sie auch nach dieser Verschiedenheit andere Namen, also nennet man die grosse, und weite, aber nicht allzutiefe foueas, **Gruben**, die grosse und tiefe, fossas, **tiefe Gruben**, wie z. E. die für das Aug ist, die schmale, lange, und meist bedeckte sinus, meatus, **Gänge**, die kurze, oder auch längere, und meist offene, aber schmale, sulcos, **Furchen**. Oft erhalten sie auch besondere Namen von ihrer Gestalt, und ihrem Lauf, oder dem Ort, wo sie sind, wie die nächste Exempel beweisen.

Cauitas figmoidea, s. figmoidea cauitas.

Cauitas tympani, die **Trommelhöhle** in dem **Ohr**, welche die Trommel in ihrer Mitte offen läßt, um dem Gehörbeinlein Platz zu machen, s. tympanum.

Caulis, die Alten gebrauchen hin und her dieses Wort bald von dem männlichen Glied, bald von dem weiblichen Schamzünglein, und manchmal von dem Hals der Gebärmutter.

Caustica, vrentia, s. cathæretica.

Cauterisatio, das **Cauterisiren**, oder Brennen mit glühenden Eisen, wie solches nicht nur bey den Zähnen, und Knochen, sondern auch bey weichen Theilen, Fleisch und Adern gebraucht wird; bey jenen zwar, um alles verdorbene zu verzehren, und selbst die schmerzende Nerven zu tödten, daß alle unangenehme Empfindung aufhöre, bey diesen aber theils, um oft alles Verdorbene auf einmal ganz zu tödten, und eine schnelle Schwürung zu verursachen, die es bald von dem gesunden los mache, und einen starken Zufluß von hinten her errege, theils auch manchmal um das Blut zu stillen, und neue Verblutungen zu verhüten, weil das Feuer des glühenden Eisens theils das Blut schnell in Klumpen zwingt, welche die Adern verstopfen, theils ihre Häute schnell so härtet, und austrocknet, daß sie sich mit Gewalt fest zusammen ziehen, und keinen Tropfen mehr heraus lassen, wiewohl oft diese Hülfe sehr kurzen Bestand hat, und wenn die zähe und getrocknete Rinden, oder Rusen abfallen, leicht der Druck von hinten die Adern wieder aufstosst, daher klügere Wundärzte in unsern Zeiten sich derselben nicht leicht bedienen, und lieber beträchtliche Schlagadern unterbinden, wo sie etwas vornehmen, das eine gewaltige Verblutung

nach

Digitized by Google

nach ſich ziehen könnte, als wenn ſie ein ganzes Glied abnehmen. Man rechnet auch noch zu dieſem Cauteriſiren das Brennen mit der chineſiſchen Moxa, ſ. Moxa, wiewohl dieſes ſelten tiefer, als in die Oberfläche der Haut eindringt, daß alſo die Wirkung davon in keinen Vergleich kommen kan mit dem wirklichen Brennen von glüenden Eiſen, ſ. cauterium actuale.

Cauterium actuale, ein **glüend Eiſen**, womit die Wundärzte verſchiedene Theile, und Gegenden des Leibs in verſchiedenen Abſichten brennen, ſ. cauteriſatio. Man thut es auch oft bey Fleiſchgewächſen, in dem Krebs, und andern ähnlichen bösartigen Schäden, wiewohl ſie oft von dem übertriebenen dadurch beygebrachten Reiz mehr verſchlimmert werden, aber in vielen Fällen geſchieht es auch mit vielem Nutzen, um bloß den Trieb und Zufluß von andern gefährlichen Orten nachdrücklich durch den Reiz der Nerven, und erweckten gröſſern Zufluß an den Ort, wo es geſchiehet, abzuleiten. Gleichwie man ſchon erwünſchte Verſuche mit dem Begeln des Kopfs in lang anhaltenden hartnäckigen Kopfſchmerzen mit heiſſen Begeleiſen gemacht hat: alſo haben viele berühmte und geübte Aerzte angemerket, daß in Schlagflüſſen das Brennen der Näthe auf dem Kopf, oder auch der Fußſohlen oft eine nachdrücklich gute Veränderung mache, wie darauf vorzüglich der berühmte Italiäner Miſtichelli in ſeinem Tract. de apoplexia angetragen, und ſchon in den Erfahrungen der ältern Aerzte und Wundärzte viele ſchöne Proben an der Hand ſind.

Cauterium potentiale, ein **Corroſiv**, oder ſtarkes ätzendes Arzneymittel, wohin man die cauſtica, vrentia, ſeptica, eſcharotica, corroſiua rechnet, ſ. cathæretica.

Cele **heiſſt ſo viel, als hernia.**

Celetomia, kelotomia, **iſt ſo viel, als herniotomia, das Bruchſchneiden.**

Cellulæ, cauernulæ, **Zellen**; abgetheilte Höhlen und Fächer, wie man ſolche nicht nur in dem Innern der Knochen, wo ſie zwar eigentlich cauernulæ heiſſen, ſondern auch in weichen Theilen, in den ſchwammichten Cörpern des männlichen Gliedes, des weiblichen Schamzüngleins, in dem ſchwammichten Weſen der Muttertrompete, und dergleichen Theilen antrift. Ja es gibt eine Haut, die faſt überall an dem Leib unter den äuſſern Decken deſſelben gefunden wird, die durchaus auf ihrer Oberfläche voll ſolcher Zellen und Fächer zu ſeyn ſcheinet, ſ. cellulosa tunica. Einige brauchen auch das Wort, zwar in ſehr weitem Verſtand, von den Höhlen und Fächern, welche innen in dem Grimmdarm durch die von auſſen daran hinablauffende drey Bande des Darms entſtehen.

Cellulæ, oder cauernulæ maſtoideæ, oder proceſſus maſtoidei, die **äuſſere Gehörzellen**, oder Fächer des zitzenähnlichen Fortſatzes. Es ſind dieſe beſondere lange, tiefe Höhlen, in welche das Innere des zitzenähnlichen Fortſatzes an dem Ohr in der Rundung herum durch lauter dünne, beinerne Blättlein abgetheilt iſt. Sie ſind ſehr ungleich, und lauffen ſchief, gehen ineinander hinein, und haben einen gemeinſchaftlichen Ausgang, oder Oeffnung; ſie ſind durchaus mit einer ſchleimichten Haut überzogen, welche theils von der Beinhaut der Trommel dahin gehet, theils von der ſchneideriſchen Schleimhaut wahrhaftig dahin ſich ausbreitet. Sie öffnen ſich in die Hohligkeit der Trommel, ſ. cauitas tympani, und verändern ohne Zweifel noch in etwas den von auſſen einfal-

lenden Schall, ehe er noch in das innerste des Gehörs dringet.

Cellulosa tunica, oder tela, substantia, die zellichte Haut, das zellichte, oder fächerichte Geweb; ist eine ganz feine, zarte Haut, die wie eine Wolle ist, und aus den dünnesten, doch zähen, oft kurzen, oft langen Fäden, die auf verschiedene Art durcheinander gewoben sind, bestehet, nachdem man sie verziehet, so ist es, als ob auf ihrer Fläche überall lauter kleine Fächer und Zellen, die ineinander hineinlaufen, wären, sie gibt sehr nach, und lässt sich leicht ziehen, und ausdehnen. Man trift sie unter der äussersten Haut überall in, auf, und zwischen allen festen Theilen an, und die Natur braucht sie meistens, um immer ihre kleinere Theile und Fasern zusammen zu hängen, daß sie ein ganzes ausmachen; ja sie bedienet sich auch derselben, um ganze Theile an benachbarten zu befestigen. Also werden die Fasern, woraus die Mäuslein bestehen, durch die Fäden dieser Haut zusammengehängt, also werden alle durch einen Ueberzug von derselben an benachbarte Theile befestiget, wie dieses auch bey Adern, ganzen Eingeweiden, und ihren Theilen geschiehet. Wo ganze Behältnisse, als der Herzbeutel, die Harn- und Gallenblase, ganze hautichte Säcke, als in der Brust, und dem Bauch aus lauter Häuten zusammen gesetzt sind, so werden wieder alle diese Häute durch dieses zellichte Geweb aneinander gehängt, und befestiget, ja es glauben viele mit grosser Wahrscheinlichkeit, es seye dasselbe der Hauptgrund von allen, wenigstens den meisten Häuten in dem menschlichen Leib, wenn dieselbe in mehreren Lagen aufeinander zu liegen kommen, und diese mehr oder weniger, dichter, oder lockerer aufeinander gepresst seyen. Die Wundärzte haben auch wargenommen, daß diese zellichte Haut der gemeinste und bequemste Sitz der Entzündungen, Geschwulsten, und Schwürungen seye, doch haben sie auch gefunden, daß, wo sie durch solche Zufälle ganz verzehret und zernichtet wird, eben so leicht wieder nachwachse. Wo durch eine äussere Wunde Luft hineindringet, die nicht wieder heraus kan, oder, wo sich innerlich durch eine Fäulung der Säfte Luft entwickelt, und da fest setzt, breitet sich diese leicht durch die Wärme nach dem Bau dieses Gewebes, dessen Zellen sich ineinander öffnen, geschwind weiter aus, und macht die beschwerlichste Geschwulsten. So, wie die betrogene Fleischer oft den Schweinen von aussen eine Wunde machen, durch dieselbe Luft hinein blasen, denn schnell die Wunde zusammen drucken und heilen: also breitet sich die Luft um den ganzen Leib aus, treibt die Haut sehr auf, und gibt dem ganzen Thier ein besonderes Ansehen einer grossen Fettigkeit.

Cenchrias ist ein Beyname der gutartigen Flechte, welche herpes miliaris genannt wird, s. herpes.

Ceneon, kommt von dem griechischen, und bedeutet die ganze Hohligkeit des Unterleibs, von den Ribben an bis zu dem Darmbein, man braucht aber das Wort itzo nimmer.

Cenigdaam, cenigotam, ceniplam, cenipolam, also nannte Paracelsus ein gewisses Werkzeug der Wundärzte, womit man vor Alters in schweren Gebrechen des Haupts, oder in der fallenden Sucht (epilepsia) die Hirnschale zu öffnen pflegte, welches zwar heutiges Tages nimmer geschiehet.

Centrum mulieris, die Gebärmutter, s. uterus.

Centrum ouale Vieussenii, des Vieussens ovaler Mittelpunct in

in dem Gehirn, nemlich in der Mitte des groſſen Gehirns. Ein Platz, wo ſich der alſo genannte Kern des Gehirns, corpus callosum, unmittelbar unter dem untern Rand der ſichelähnlichen Ausſchweiffung von der harten Hirnhaut in zween länglicht-runde Hügel vereiniget, davon auf jeder Seite einer iſt, der aus dem weiſſen Mark des Gehirns beſteht, und von dem berühmten Vieuſſen mit dem andern centrum ouale genannt worden, weil er geglaubt, daß in dieſem Platz in der Rundung herum von der Mitte des Gehirns alle ſeine markichte Faſern gleichſam zuſammenflieſſen, und folglich auch hier die letzte Haupteindrücke von den Sinnen geſchehen, mit welchen ſich bey den Sinnen alle Veränderungen von Seiten des Leibs ſchlieſſen.

Centrum vitæ, das Herz; alſo nannte es Paracelſus.

Cephale, das Haupt, ſ. caput.

Cephalica, cephalicus, alles, was von dem Kopf, und deſſen Theilen geſagt wird, ſowohl von Arzneyen, als von Theilen des Leibs, die in einer beſondern Verhältniß gegen denſelben ſtehen. Alſo nennet man äuſſerliche, und innerliche Arzneyen, welche für den Kopf dienen, cephalica, wie wir auch beſonders ſolche Pflaſter haben; alſo gibt es Blutadern an dem Arm, und an der Hand von dieſem Namen, ſ. vena cephalica, weil man glaubt, es ſeye in Kopfzuſtänden vorzüglich gut, wenn man an dieſen zu Ader laſſe.

Cephalo - pharyngeus muſculus, ſ. muſculus cephalo - pharyngeus.

Ceratogloſſus muſculus, ſ. Muſculus ceratogloſſus.

Ceratoides tunica, iſt ſo viel, als tunica cornea.

Ceratomalgama, ceratum, cerotum, ceroneum, ein Cerat, oder ganz weiches Pflaſter, das noch etwas weicher, als ein anderes, und doch härter, als eine Salbe iſt. Man machte ſolches vor Alters allein aus Oel und Wachs, itzo hat man verſchiedene Arten davon in den Apothecken. Alſo nennet man eigentlich das emplaſtrum citrinum, Cerat, und das Betonienpflaſter heiſſt auch ceratum de betonica.

Cercis, ein Piſtill, oder Werkzeug, damit man etwas klein reibt, es hat auch noch eine andere Bedeutung, ſ. radius.

Cercoſis, cauda, nympha, tentigo, virga, ſymptoma turpitudinis, heiſſt ſo viel, als clitoris, einige verſtehen aber auch darunter eine Krankheit des weiblichen Geſchlechts, wenn nemlich das Schamzünglein widernatürlich groß iſt.

Cerebellum, das kleine Gehirn, oder der andere, hintere, abgeſonderte kleine Theil des Gehirns, der in der Hohligkeit der Hirnſchädel (cranium, oder calvaria) liegt, in den beyden unterſten Gruben, oder Höhlen der innern Fläche des Beins von dem Hinterhaupt. Es wird durch eine beſondere horizontale Scheidwand, die aus der dicken, oder harten Hirnhaut beſteht, von dem vordern, groſſen Gehirn abgeſchieden, und ganz von dieſer Haut eingeſchloſſen. Nach ſeinem Haupthau kommt es mit dem groſſen Gehirn überein, nur iſt es oben etwas platter, als dieſes, mehr breit, als lang, zu beyden Seiten etwas abhängig, unten ziemlich rund, hinten aber, wo es in den beyden untern Vertiefungen des Hinterhauptbeins liegt, durch den untern Fortſatz der dicken Hirnhaut, in zween Seitentheile, die lobi genannt, und durch eine beſondere Furche unterſchieden werden, in etwas vonein-

ander geſchieden. Es hat, wie das groſſe Gehirn, eine zweyfache Subſtanz, eine graue, ſubſtantia corticalis, oder cinerítia, und eine weiſſe, markichte, ſubſtantia medullaris, und zwar von der letztern ungleich weniger, als von der erſtern. Der Wendungen und Krümmungen ſind nicht ſo viel auf ſeiner Oberfläche, als bey dem groſſen Gehirn, ſondern es hat mehr gerade, und querlauffende Furchen, die ziemlich tief gehen, und in ſolcher Ordnung ausgetheilt ſind, daß ſie platt da liegen, und dünne, mehrere, oder wenigere horizontale Lagen und Schichten ausmachen, zwiſchen welcher eine Verlängerung, oder Blatt der dünnen Hirnhaut, und zwar ſo vielfach ſich hinein ziehet, als es Lagen hat. Man nehmt darin keine beſondere Höhlen wahr, wie in dem groſſen Gehirn, hingegen hat es hin und her allerley Hügel, deren wir aller und jeder in der alphabetiſchen Ordnung ihrer Namen gedenken werden. Das Mark dieſes kleinen Gehirns flieſſt mit dem Mark des groſſen zuſammen, und legt den Grund zu einigen Hauptnerven, die das Herz, und die Lungen genieſſen, daher man die Wunden deſſelben für durchaus tödtlich hält, wiewohl viele an den Thieren gemachte Verſuche dieſelbe für nicht ſo gar tödtlich erklären, ja auch die Zergliederung zeiget, daß das Herz und die Lungen auch von dem groſſen Gehirn allein Nerven empfangen. Inzwiſchen bleiben in allweg noch viele Gründe übrig, ſolche Wunden für ganz tödtlich zu erklären, wenn auch dieſer in der Zergliederung vielleicht nicht ganz richtige von den Nerven, welche allein von hieraus zu den unmittelbaren Lebenseingeweiden gehen, ganz wegfiele.

Cerebrum, das Gehirn, das groſſe Gehirn; der weiche Inhalt von der Hohligkeit der Hirnſchale. Es iſt bey dem Menſchen beſonders groß, und trägt ungleich mehr aus, als bey dem gröſſten Ochſen, es iſt mit dreyen Häuten überzogen, davon die äuſſerſte dura mater, oder meninx, die dicke, oder harte Hirnhaut, die mittlere, tunica arachnoidea, die ſpinnengewebähnliche oder zärteſte Hirnhaut, die untere, oder innerſte aber pia mater, die zarte Hirnhaut heiſſt. Man theilet das Gehirn in zwo Halbkugeln, oder hemiſphæria ein, nemlich in die rechte, und linke, die Natur ſelbſt theilet ſie voneinander durch die dazwiſchen lauffende ſichelähnliche Ausſchweiffung der harten Hirnhaut, proceſſus falciformis duræ matris. Man unterſcheidet aber an dieſen zwo Halbkugeln drey Flächen, nemlich die obere, gewölbte, eine untere ungleiche, und eine ebene, oder platte zu den Seiten. Oder, man theilet auch jede in drey kleinere Lappen (lobi) und nennet den vorderſten (anterior) den, welcher in der Vertiefung des Stirnbeins ſitzt, ſie heiſſt foſſa coronalis, den mittlern, (medius) der in der Grube des Keilknochen, (os multiforme, oder ſphenoideum) und zugleich des ſchuppichten Theils von dem Schlafbein ſitzt, und endlich den hintern, (lobus poſterior) der auf der Verdopplung der dicken Hirnhaut lieget, welche die quere, und geſpannte Scheidwand der Hirnhaut ausmacht, die man ſonſten das tentorium cerebelli, oder ſeptum cerebelli transuerſale nennet. Man theilet auch die Subſtanz des groſſen Gehirns in die graue, corticalis, oder cinerítia, und in die weiſſe, oder markichte, alba, oder medullaris. Die graue iſt auſſen, geht aber ziemlich tief, ſie macht viele Krümmungen von auſſen, die wie ſchmale Gedärme in- und nebeneinander liegen, ungleich, und bald tief,

tief, bald flach sind, sie sind aber voneinander abgesondert, und heissen gyri cerebri, wie die daneben, und dazwischen liegende enge Vertiefungen und Furchen sulci cerebri. Es ist auch ganz in der Tiefe eine solche ansehnliche Furche, die von vornen nach hinten zulaufft, und Fissura magna Sylvii heisst. Es war auch ehmals ein grosser Streit, ob nicht das äussere Aschengraue des Gehirns drüsicht wäre? und Malpighius zuerst, denn auch Bidloo und andere behaupteten es auf das eifrigste, allein Ruysch, und andere, welche die Kunst einzuspritzen nachgeahmt, haben deutlich erwiesen, daß es ganz und gar aus Adern und Gefässen bestehe: denn das äusserste Ende, welches sich an das markichte des Gehirns anschliesst, wird wie die feineste, zartfaserichte Wolle. Man pfleget sonsten auch die beyde Halbkugeln des Gehirns in vier Lappen einzutheilen, in zween vordere, und zween hintere, worauf die Natur selbst ziemlich deutlich anweiset, da sie in den zween vorderen zwo deutliche und abgesonderte Höhlen, ventriculi cerebri, **Hirnhöhlen** gesetzt hat, in denen allezeit, auch bey Gesunden, etwas helles, dünnes Wasser ist, und da noch hinter diesen Höhlen, von beyden Halbkugeln grosse Stücke Gehirns übrig sind, worinnen noch die zweyte und dritte Hirnhöhle steckt. Es hat das Gehirn ausser seiner grauen und markichten Substanz viele Schlag- und Blutgefässe, nebst unzählich vielen Wassergefässen, vorzüglich aber entspringen daraus alle Hauptnerven, die zu den Sinnen, zu dem Leben, und der Bewegung dienen, das ist der Hauptgrund, warum man von langen Zeiten her die Hirnwunden für durchaus tödtlich, (absolute lethalia) gehalten. Allein es haben viele Erfahrungen bewiesen, daß dieses nicht von allen wahr seye, besonders, wo sie nicht über die graue Substanz des Gehirns hinaus gehen, ja wir zweifeln fast, ob man durchgängig von allen, welche auch das Mark desselben angehen, dieses behaupten könne, wo sie wenigstens keinen Ursprung allzuedler Nerven treffen, doch kan da bloß die mehrere Tiefe solcher Wunden grössere Gefahr machen.

Cerebri læsio, oder vulnus, eine **Verletzung**, oder **Wunde des Gehirns**, es ist hievon nachzulesen, was an dem Ende des vorigen Artickels erinnert worden.

Cereus, cereolus, candela cerea, eine **Wachskerze**; es bedienen sich öfters die Wundärzte dieser wächsernen Stänglein, welche die Franzosen bougies nennen, als eines Suchers in Wunden, wo sie mit keinen härtern Werkzeugen von Stahl, oder andern Metallen hinan darfen, besonders aber braucht man sie für die Harnröhre in Verhaltungen des Harns, oder auch wider die venerische Carunkeln, caruncułæ venereæ, wozu man sie oft von allerhand Materien, Alaun, und schärferen schmelzt, ja, wozu man auch öfters eigentlich ätzende, wenigstens vornen hin nehmt, um damit das geile Fleisch zu verzehren, und die Harnröhre von innen recht zu reinigen, und auszuheilen.

Ceruicalis, alles, was von dem **Genick**, oder **Nacken** gesagt werden kan, wie man also das Wort von Mäuslein, Schlag- und Blutadern, auch Nerven gebraucht.

Ceruix, das **Genick**, der **Nacken**, einige verstehen darunter den ganzen Hals, eigentlich aber ist es nur der hintere Theil desselben. Es wird aber auch das Wort bey den Zergliederern noch in weiterm Verstand genommen, als z. E. von allen Theilen, die von einer merklichen Breite

Digitized by Google

auf einmal schmal und eng werden, sie seyen hohl, oder nicht, da gilt collum und cervix für einerley, also sagt man cervix, oder collum uteri. der **Hals der Gebärmutter**, wo nemlich dieselbe von ihrer Breite zumal in die Enge geht, also heißt collum, oder cervix vesicæ, der **Hals der Harnblase**, wo eben dieses geschiehet, so sagt man auch von Knochen, die einen breiten, knopfichten Fortsatz haben, der sich auf einmal in das Enge und Schmale verlieret, und also eine Weile fortlaufft, cervix ossis, wie wir davon ein offenbares Exempel oben an dem Schenkelbein haben.

Cerumen aurium, sordes aurium, marmorata. **Ohrenschmalz. Unreinigkeiten in den Ohren**; sie bestehen aus einem dicken, gelben, bittern, sehr schmierigen, und oft ganz eingetrockneten Saft, der sich inwendig in den Ohren anhäuft, wo er nicht fleissig ausgeräumt wird, und den besondere Drüsen in dem Ohr von selbst absondern, und von sich lassen, um theils diese noch nicht ganz innere Gegend des Ohrs feucht und geschmeidig zu erhalten, theils die Trommelhaut vor aller Verletzung von hineinfliegenden Ungeziefer, einfallenden Staub, und dergleichen zu verwahren, weil alles dieses leicht an diesen klebrichten Saft sich anhänget, darein verwickelt, und also aufgehalten wird, daß es nicht tiefer in die innere, edlere Gegenden des Ohrs eindringen kan. Es geschiehet nicht selten, daß dieses theils allzusehr angehäufte, theils ausgetrocknete Ohrenschmalz ein schweres Gehör, ja gänzliche Taubheit verursacht, und es kan so hart werden, als ein Stein, und da ist kein besseres Mittel, als theils die Ohren fleissig mit Ohrenlöffelein auszuraumen, theils, wo dieser Saft allzusehr ausgetrocknet, und verhärtet ist, sich zu bemühen, ihn mit erweichenden Bähungen und Dämpfen, die vor das Ohr gehalten werden, wieder flüssig und weich zu machen, oder auch Baumwolle hinein zu stecken, die mit solchen erweichenden Oelen, als Baumöl, Bittermandelöl, Lorbeeröl, und dergleichen getränkt seye.

Ceruminosæ glandulæ, s. glandulæ ceruminosæ.

Chæte, bedeutet eigentlich so viel, als die **Rammhaare**, oder **Mähnen** bey den Pferden, besonders aber brauchen es viele von den Haaren des Hinterhaupts, und an den Schläfen des Menschen, es ist aber heut zu Tag selten üblich.

Chalaza, Chalazion, chalazosis, eine **Hagelaugliedgeschwulst**; es ist eine besondere Geschwulst, die besonders an dem obern Auglied öfters vorkommt, meistens sehr hart ist, und weiß, wie ein Hagelkorn aussiehet, auch etwas durchsichtig ist. Man schaffet sie am füglichsten durch den Schnitt weg, und, je nachdem sie bald an der äussern, bald an der innern Haut des Augliedes sitzt, muß man auch den Schnitt bald da, bald dort vornehmen, und die Haut durchschneiden. Ist sie an dem obern Auglied, so muß man den Schnitt nicht in die Quere, sondern von oben herunter der Länge nach machen, damit das Mäuslein, welches das Auglied in die Höhe zieht, (elevator palpebræ) verschonet bleibe. Bleibt etwas von der Haut zurück, so sucht man sie mit dem Höllenstein wegzuätzen, anderst entstehet leicht ein schwammichtes Gewächs, oder eine neue Geschwulst. Doch hat man wohl Acht zu geben, daß nicht durch solche ätzende Mittel der Augapfel selbst verletzt und beschädiget werde, deswegen läßt man gemeiniglich den Höllenstein zerfliessen, und dupfet damit vermittelst eines feinen Malerpinsels

Digitized by Google

pinſels den Ort, der es nöthig hat, und zwar dupft man ſo lang, bis es anfangt weh zu thun, denn überfähret man es mit einem Schwamm, der mit lau Waſſer getränkt iſt, und wenn alles weg iſt, läſſt man es wieder zuheilen, welches leicht durch geringe Mittel geſchiehet, und keine groſſe Kunſt erfodert.

Charta virginea, das **Schafhäutlein**, ſ. amnios tunica.

Chartilago, iſt ſo viel, als cartilago.

Chaſme, chaſmos. das **Gähnen**. Hippocrates braucht auch das Wort von kleinen Oeffnungen, oder Ritzen in der Haut, welche mit einem Meſſer gemacht ſind, und davon die Haut kaum mehr als geſchürft iſt, worin aber noch etwas zuſammengeloſſenes, und trockenes Blut ſtekket.

Chaunos, **ſchwammicht, weich**; wird hauptſächlich von Schwammgewächſen, oder ſolchen Geſchwüren gebraucht, die ein ſchwammichtes Weſen in ſich haben, und wo die Haut darüber noch ganz welk und weich iſt.

Cheiæ crepidæ, alſo nannte Hippocrates eine beſondere Art von Schuhen, welche bey Verrenkungen der Füſſe gebraucht wurden, und durch ihr feſtes Anſchlieſſen, und Anliegen von allen Seiten dieſelbe ſo zuſammen preſſten, daß die eingerichtete Gelenke nimmer auseinander weichen konnten.

Cheilocace, Labriſulcium, eine beſondere **Lippengeſchwulſt**, die vornemlich in Engelland und Irrland die Kinder als eine Seuche anfället. Die Lippen ſchwellen ihnen auf, und werden roth, ohne weitere Entzündung, und es läſſt ſich auch auf keine Art keine Schwürung zuwegen bringen.

Cheilos, labrum, labium, eine **Lippe, Lefze.**

Cheir, manus, die **Hand.**

Cheiriater, chiriater, chirurgus, ein **Wundarzt.**

Cheiriatricus, chiriatricus, chirurgicus, was zu der Wundarzneykunſt gehöret.

Cheiris, Manicium, manicia, ein **Handſchuh** mit Pelz gefüttert, womit man eine ſchadhafte Hand vor der äuſſern Kälte zu verwahren ſucht.

Cheirixis, die **Wundarzneywiſſenſchaft**, oder eine jede Handhülfe, die man durch dieſelbe leiſtet.

Chele, chela. eine **Krebsſcheere, geſpaltene Klaue**; alſo brauchen die Aerzte dieſes Wort ſehr oft, die Wundärzte verſtehen darunter ein beſonderes Werkzeug, dergleichen Hippocrates ſchon zu den Gewächſen in der Naſe oder in dem Hals angerathen. Seine vordere Theile ſind ſpitzig, und zugleich eingeſchnitten, wie eine Ochſenklaue, man braucht es aber heut zu Tag nimmer.

Chemoſis, eine **heftige Entzündung des Weiſſen in dem Aug**; es iſt eine der ſtärkſten Entzündungen des Auges, die meiſtens mit einem ſehr heftigen Schmerzen, Fieber, Schlafloſigkeit, und ſtarkem Klopfen in dem Aug verbunden iſt. Die Kranke empfinden nicht nur ein heftiges Drucken in dem Aug, ſondern auch Schmerzen in dem Kopf, und ſind dabey ſehr unruhig. Das Hauptübel aber beſtehet darin, daß das Weiſſe des Auges ganz roth, und wie ein Scharlach ausſiehet, und ſo geſchwollen iſt, daß es wie eine dicke Wulſt um die Hornhaut herum ſtehet, obwohl dieſe dem Anſehen nach wie ganz eingefallen iſt, oft ſind auch zugleich die Auglieder von innen eben ſo geſchwollen. Der Hauptſitz der Krankheit iſt in dem zellichten Gewebe, und der darunter liegenden ei-

gentlichen weissen Haut des Augs, s. adnata tunica. und gleichwie die Häute des Augs sowohl, als ihre Gefässe viel zärter und feiner, als anderwärts sind, also geben sie auch mehr nach, lassen sich mehr ausdehnen, und machen also Gelegenheit, daß das Blut und andere Säfte da viel leichter stocken, sich anhäuffen, und also eine Entzündung verursachen. Dergleichen Entzündungen entstehen manchmal von einer äusserlichen Gewalt, durch einen Stoß, Druck, Wurf, grosse Verkältungen, einen scharfen Rauch, dabey man gegen dem Wind geloffen, und dergleichen, mit diesen aber kommt man noch eher zu recht, als mit andern, welche von innern Ursachen, welches noch öfters geschiehet, entstehen, von scharfen, und verdorbenen Säften in dem ganzen Leib bey kränklichen Personen, vornemlich aber von einem Uebergang (metastasis) und Versammlung der schädlichen Materie einer Krankheit in diese Haut und Gefässe, wie davon die Erfahrung in dem Podagra, in hitzigen Fiebern, bey starken herumziehenden Flüssen, (rheumatismus) und andern ähnlichen Exempel an die Hand gibt, wo die Natur auf einmal gleichsam ein critisches Scheiden, Ausswissung aus dem Geblüt, und Versammlen einer solchen schädlichen Materie in diese zärtliche Gegend wagt, und wegen der zärtlichen Beschaffenheit aller Fasern um so weniger Widerstand findet. Die Kranke müssen bey solchen Entzündungen, so viel möglich, alles Licht fliehen, alle kalte Luft, Rauch, und alle Dünste meiden, so wie allen Zorn, und Gram, sich durchaus ruhig halten, und sich aller harten, stark gesalzenen, und gewürzter Speisen, alles hitzigen und kalten Getränkes entschlagen, und hingegen sich mehr an gute Brühen, wenige leichte Speisen, verdünnende warme Thee, und andere solche Getränke halten. Eigentlich aber wider die Entzündung dienet öfteres Aderlassen, um den allzustarken Trieb des Geblüts zu dämpfen, besonders auf den Füssen, wodurch es mehr unter sich geleitet wird. Eben so pflegt man, um den Trieb und Zufluß anderswohin zu bringen, auch auf dem Nacken, oder hinter die Ohren Blasenpflaster aufzulegen, ja wohl zugleich den Leib durch gelinde Laxirmittel, oder Clystiere etwas mehr, als gewöhnlich, zu eröffnen. Man darf auch wohl auf das Aug selbst um die Entzündung bälder, und nachdrücklicher zu zertheilen, Kräutersäcklein z. E. von den spec. cephal. pro epith. oder andern ähnlichen Kräutern, und Blumen in Wein, oder Wasser mit Essig gekocht warm auflegen, oder statt dessen sich weicher Bäuschlein bedienen, die mit eau d'arquebusade und Fenchelwasser angefeuchtet sind, man legt sie aber nur ganz gemässigt warm auf. Erweichende Mittel tangen hier nicht: denn die Schwürungen sind nichts nutz, und so muß man sich auch vor denen hüten, die allzustark kühlen, zurücktreiben, und anziehen: denn damit sperret man das stockende Geblüt nur fester ein.

Chiadus braucht Paracelsus für furunculus.

Chimetlon, chymetlon, s. pernio.

Chironium vicus, ein altes, hartnäckiges, bösartiges Geschwär, welches ringsum einen zähen, harten, callosen Rand hat. Es hat seinen Namen von dem Wundarzt Chiron, welcher zuerst ein solches Geschwär geheilt haben solle.

Chirotheca completa, der ganze Panzerhandschuh, der Gandarin; eine von Art Handbinden, wodurch die ganze Hand bedeckt wird. Man braucht sie mit grossem Nutzen in Verrenkungen

kungen und Verletzungen der Finger, besonders, wo man dieselbe verbrannt hat, und sie dienet vorzüglich, zu verhindern, daß sie nicht zusammenwachsen. Wo aber nur einer oder zween verbrannt, zerquetscht, oder verrenkt sind, so kommt man allein mit dem halben Handschuh zu recht, davon der nächstfolgende Artickel eine Beschreibung gibt. Die Franzosen nennen diesen ganzen le gantelet complet. Er bestehet aus einer Binde, die acht bis zehen Ellen lang ist, und einen Querdaumen breit, wenn sie auf einen Kopf gerollt ist, macht man sie mit einigen Cirkelgängen an der Handwurzel fest, denn führet man sie schief über die Mittelhand zwischen dem kleinen, und Goldfinger, und bedeckt den kleinen mit kriechenden Gängen, gehet damit zurück durch die Mittelhand wieder zu der Handwurzel, um eine Cirkelführung zu machen, so oft man sie aber zurückführet, muß man allezeit einen Cirkelgang um die Handwurzel machen, damit die Binde fest anliege. Von der Handwurzel steiget man wieder mit der Binde schief über die Mittelhand, (metacarpus) zu dem Goldfinger, um ihn, wie den Ohrfinger, mit kriechenden Führungen zu bedecken, führet aber dieselbe wieder schief zurück über die Mittelhand, und die vorige Führung, um ein Creuz zu machen, von da kommt man wieder zu der Handwurzel. Mit diesen Umwicklungen fähret man fort, auch die übrige Finger zu bedecken, hernach macht man kriechende Gänge um den Daumen, alle diese Gänge aber um die Mittelhand und Finger bedeckt man mit Cirkelführungen, da man von der Mittelhand zu den Fingern, und von diesen wieder zu der Mittelhand, und Handwurzel zurückfähret, und da die Binde mit Circularwicklungen fest macht. Man pfleget auch wohl diese Binde noch auf eine andere Art zu machen, allein diese ist wohl die beste.

Chirotheca incompleta, der **halbe Panzerhandschuh**; bey den Franzosen heisst er: le demi gantelet, eine Handbinde, die fast wie die vorige, und nur etwas kürzer gemacht wird: man richtet nemlich die Länge darnach ein, je nachdem viele, oder wenige Finger zu verbinden sind, und also wird hiermit nicht die ganze Hand umwickelt, und bedeckt, sondern nur ein oder zween Finger, oder auch nur ein, oder zwey Gelenke derselben verbunden, je nachdem es die Nothdurft erfodert, und hierin bestehet auch der Hauptunterscheid von dem Gandarin, der erst beschrieben worden.

Chirurgia, die **Chirurgie**, oder **Wundarzneywissenschaft**; eigentlich heisst das Wort, das von dem griechischen herkommt, eine Handarbeit, Handwirkung, weil dieser Theil der Arzneywissenschaft alle Hülfe, und Heilung der Gebrechen des Leibs hauptsächlich unmittelbar mit der Hand zu leisten lehret. Man verstehet aber nun darunter diejenige Kunst, oder Wissenschaft, die sich bemühet, durch Hülfe der Hände, und Gebrauch allerley durch Kunst gemachter Werkzeuge, womit man von aussen dem Leib füglich beykommen kan, desgleichen durch äusserlich beygebrachte, und aufgelegte Arzneyen, die nicht durch den Mund hinuntergeschluckt werden, die Gesundheit des Menschen durch eine unmittelbar den festen und meistens äusseren Theilen des Leibs beygebrachte merkliche Veränderung zu erhalten, und, wo sie Schaden oder Noth gelitten, wieder herzustellen. Also sind nicht nur die Wunden ein Gegenstand der Wundarzneywissenschaft, sondern auch alle mögliche Gebrechen, und Fehler sowohl der äussern Theile, als auch der innern, denen man mit der Hand, mit Werkzeugen, oder

Digitized by Google

äusserlichen Arzneyen, die man nahe bey dem beschädigten Ort demselben beyzubringen weis, zukommen kan. Weil aber doch derjenige Theil, der die Erhaltung oder Heilung mit äusserlichen Arzneyen besorgt, ganz unterschieden ist von dem, der allein durch Hand, und besondere Werkzeuge solche Hülfe verspricht, so wird die ganze Wissenschaft getheilt, und der eine Theil Chirurgia manualis, die **Hand- und Werkzeugchirurgie**, und der andere Chirurgia medica, die **Arzneyenchirurgie** genañt, diese also bestehet in der Kenntniß, und dem Gebrauch der zu dem Zweck der Wundarzneywissenschaft dienlichen äusserlichen Arzneyen, als Pflaster, Salben, Geister, Umschläge, Bäder, Spritzwasser, und anderer, Säcklein, Balsam, äusserlicher Essenzen, Tincturen, äusserlicher Pulver, und vieler Dinge mehr. Einige rechnen noch, aber gewiß ohne Grund, auch die Anordnung der Diät, und der neben den äusserlichen manchmal nöthigen innerlichen Arzneyen dazu, die aber gewiß für andere Aerzte gehöret. Die erste aber bestehet in einer vollständigen Erkenntniß aller Handgriffe, Werkzeuge, und ihres ganzen Gebrauchs, wodurch der Hauptendzweck der Wundarzneywissenschaft erreicht werden kan, ja in dem wirklichen Gebrauch selbsten. Man rechnet auch hieher die Binden, und alles, was nur in dem weitesten Verstand noch für ein Werkzeug gelten kan. Je nachdem nun diese Handchirurgie bald mit Zusammensetzung getrennter Theile beschäftiget ist, bald sich bemühet, das, was wider die Natur zusammengewachsen ist, von einander zu lösen, bald überflüssige, oder schadhafte Theile wegzunehmen, so ist sie wieder auf verschiedene Art abgetheilt und benennet worden, weil wenigstens sehr viele ihrer Hauptbeschäftigungen auf diese drey Stücke hinauslauffen, doch bleibet auch noch vieles zurück, das sich nicht unter dieses Joch von Abtheilungen zwingen läßt.

Chirurgia infusoria, die **eingiessende Chirurgie**; eine besondere Art der Handhülfe, die man vor etlichen Jahren brauchte, da man den Kranken eine Ader öffnete, und durch diese Oeffnung Arzneyen, z. E. ein Wasser, das mit Kräutern, Blumen, Wurzeln, Saamen, Früchten, und dergleichen abgekocht war, gebrannte Wasser, und andere Arzneyen unmittelbar in die Adern einspritzte, daß sie sich mit dem Blut geraden Wegs vermischen sollten, ja man rechnete auch das hieher, wenn man in Krankheiten, wo man vermuthete, daß das Geblüt sehr verdorben seye, von einem gesunden Menschen, oder Thier gut Geblüt auf gleiche Art einspritzte, weil sich also das gute Geblüt sowohl als die Arzneyen unmittelbar mit dem Blut des Kranken mengten, so glaubte man, die Wirkung könnte geschwinder seyn, indeme doch der Durchgang der Mittel durch den Schlund, Magen, Gedärme, und andere Wege, die sie auf dem gewöhnlichen Weg durchstreichen müssen, nicht so viel voraus daran verändern könnte. Es hat dieser Einfall vor vielen Jahren groß Aufsehen gemacht, man schreibt ihn dem D. Maior, ehemaligen Professorn in Kiel, zu, andere geben einen Engelländer, nemlich den D. Wreen, für den Erfinder an, so viel ist wohl gewiß, daß man in Engelland die meiste Versuche davon gemacht, doch waren die Nachrichten von den Wirkungen ungleich. Der Handgriff bestunde allein darin: man öffnete dem Kranken eine Ader, wie bey dem gewöhnlichen Aderlassen, meistens an dem Arm, und spritzete alsdenn mit einer feinen Spritze, oder mit einer Blase, woran ein feines Röhrlein angebunden war, wie bey einer Clystierblase,

blase, ein Arzneymittel, das man für tauglich hielte, in die Ader hinein, und zwar aufwärts, damit es nach dem Herzen lauffen sollte, hernach band man die Ader, wie sonsten bey dem Aderlassen, wieder zu. So gewagt als diese Versuche nach dem ersten Anblick scheinen, so sind sie doch gewiß nicht ganz leer, und fehlet vielleicht nichts mehr daran, als daß man sie öfters mit Verstand nachmachen, und in eine feinere Gewißheit ausecken sollte.

Chirurgia manualis, s. chirurgia.

Chirurgia medica, s. chirurgia.

Chirurgia transfusoria, die **übergiessende Chirurgie**; eine Art einer alten ausserordentlichen Handhülfe, wovon man in Engelland, Italien, und Deutschland verschiedene Versuche gemacht. Der berühmte Engelländer, Lower, gab sich für den ersten Erfinder davon aus, wiewohl sie schon lang vorher in Deutschland bekannt gewesen. Paul Manfredi in Italien gab zu Rom in dem Jahr 1668 auch etwas davon in den Druck. Sie bestunde hauptsächlich darin, daß man das Blut aus einem andern gesunden Cörper eines Menschen, oder Thieres, z. E. eines Schweines, in den Kranken leitete, wenn man ihm statt eines verdorbenen ein gutes, gesundes in den Leib schaffen wollte. Man öffnete ihm in solcher Absicht eine Ader, wie bey einer gewöhnlichen Aderlasse, gemeiniglich auf dem Arm, ließ zuerst einen guten Theil des verdorbenen Bluts herauslauffen, und steckte alsdenn in die Oeffnung ein Röhrlein von Silber, Bley, oder anderm Metall, auch von Helfenbein, diß mußte aufwärts gerichtet seyen, hernach öffnete man einem andern gesunden Menschen, oder auch einem gesunden Thier eine Ader, und steckte auch ein Röhrlein darein, das abwärts stehen mußte, diese beyde Röhrlein mußten alsdenn ineinander geschoben werden, und da ließ man so viel gesundes Blut, als man für nöthig erachtete, in die geöffnete Ader des Kranken lauffen; wenn diß geschehen war, zog man das Röhrlein heraus, und verband die Ader, wie bey gewöhnlichen Aderlässen, wurde aber dem Kranken nicht bald darauf besser, so wiederholte man den Versuch mehrmalen. Manchmalen öffnete man zu gleicher Zeit dem Kranken an dem andern Arm eine Ader, weil man hoffte, es könnte geschehen, daß, indem man dort gut und gesundes Blut hineinliesse, das böse und verdorbene durch diese Pforte hinausflösse. Es hat aber doch das Geschrey auch von dieser neuen Erfindung nicht allzulang gewähret.

Chirurgus, ein **Wundarzt**; einer, der mit den Händen, und besondern Werkzeugen die Gebrechen der festen Theile des Leibes heilet, oder die Gesundheit erhält, mit einem Wort, einer, der die Chirurgie wirklich versiehet, und treibet, s. chirurgia, woraus voraus erhellet, daß er von Rechts wegen auch ein guter, und geschickter Zergliederer seyn solle.

Chiton, ein **Rock**, oder eine **Haut**; s. tunica. denn von dieser Art Häuten braucht man das Wort eigentlich.

Choana, infundibulum, ein **Trichter**; man braucht das Wort hauptsächlich von einem besondern Gang in dem Gehirn, s. infundibulum. Hippocrates braucht es auch von der Kehle, oder eigentlich dem Schlund, weil dadurch die Speise und Trank, wie durch einen Trichter in den Magen kommen.

Choeras ist so viel, als struma.

Chole, heisst so viel, als bilis.

Choledochus, oder Cholidochus ductus, s. ductus choledochus.

Cholo-

Choloma, cholosis, claudicatio, das **Hinken**; wenn ein Fuß durch eine Verrenkung, oder nach der Heilung eines Bruchs kürzer oder länger ist, daß der Gang ungleich wird, und der Mensch unter demselben mit dem Leib immer mehr auf die eine Seite fället, daher auch cholos so viel, als claudus, **hinkend, lahm** heisst. Man braucht aber auch das Wort von einer jeden starken Ausdehnung eines Gliedes, wiewohl es durchaus nicht gar viel vorkommt.

Chondrosyndesmus, ligamentum cartilagineum, ein **knorpelichtes**, oder **krospelichtes Band**; oder eigentlich eine Verbindung der Beiner durch ein solches Band, das ganz knorpelicht ist, oder wenigstens nach seiner Materie mehr mit einem Knorpel, als andern Banden übereinkommt.

Chondrus, ist so viel, als cartilago.

Chorda, tendo, eine **Sehne**, oder **Flechse**; diß ist die Bedeutung bey den Zergliederern. Paracelsus gibt auch den **Geburtstheilen** den Namen chordæ, wie sonsten, besonders bey den Poeten, die **Gedärme** chordæ heissen.

Chorda Achillis, oder Hippocratis, s. Achillis tendo.

Chorda tympani, die **Trommelsaite** in dem Ohr. Dadurch verstehen die Zergliederer den weißlichten Faden, der wie eine Saite, oder Linie fast in der Mitte der Trommelhaut, und unter derselben überzwerch herüber laufft. Er bestehet eigentlich aus nervichten Fäserlein von dem fünften und siebenden Nervenpar, doch ist er zugleich um und um mit andern bloß hautichten, zähen umgeben, daß er mehr etwas flechsichtem gleich siehet.

Chordæ albæ corporis callosi, oder raphe corporis callosi, die weisse Saiten des Kerns von dem Gehirn; zwo markichte weisse Fasern in dem Kern des Gehirns, s. corpus callosum, welche der Länge nach lauffen, wie sonsten viele andere schief, und quer darin gehen.

Chordæ albæ Willisii, **die willisische weisse Saiten**; sind hautichte, sehnichte Fasern oder Fäden, die schief und quer in der dreyeckichten Höhle der grossen Blutader, welche unter dem sichelähnlichen Fortsatz der dicken Hirnhaut, (sinus longitudinalis duræ matris) von einer Seite zu der andern lauffen, und von dem durchfliessenden Blut, wie Saiten angespannt werden, und zwar gehen sie oft verschiedentlich untereinander, oft lauffen sie schief von unten herauf gegen oben zu, und wieder andere von oben gegen unten, so daß sie sich manchmal ganz ineinander flechten, viele lauffen gerad überzwerch. Willis hat sie zuerst wargenommen, und angezeigt, man weis bisher keinen andern Nutzen davon anzugeben, als daß sie bey einem allzustarken Einschiessen des Geblüts in diese Ader die allzustarke Erweiterung derselben verhindern, und zugleich das Blut in etwas aufhalten.

Chorion, membrana, oder tunica **reticularis, das Netz oder Aderhäutlein der Nachgeburt**; ist die äussere Haut, oder das äussere Fell des Kindes in Mutterleib. Sie ist viel dicker, zäher, und stärker, als das darunter liegende Schafhäutlein, doch etwas locker, gleichsam wollicht, und voll von Blutgefässen. Sie bestehet aber aus zweyen unterschiedenen Blättlein, davon das innere fest an dem nächstanliegenden Schafhäutlein anliegt, das äussere aber zwar auch zum Theil an der inneren anhängt, aber an einem Ort von dem andern abgehet, und den Mutterkuchen überziehet,

ziehet, daß er zwischen diese Blättlein zu liegen kommt, und die äussere Seite des äusseren Blättleins sich an die innere Seite der Gebärmutter anschliesst.

Choroidea tunica oculi, s. tunica choroidea.

Choroideus plexus, das **Adergeweb in dem Gehirn**; die Zergliederer verstehen darunter eigentlich das ganz feine, rothe, lockere, zarte Netz von Schlag- und Blutadern, welches in den vordern Kammern des Gehirns, so bald man das Gewölb weggethan, oder in die Höhe gehoben, in Vorschein kommt. Es bestehet also aus einer zarten Haut, worauf diese Adern lauffen; man trift aber auch hier und da verschiedene drüsichte Körner an, welche vermuthlich eine wässerichte Feuchtigkeit abscheiden, um das Innere dieser Höhlen und Hirnkammern zu benezzen. Die ruckführende Adern dieses Gewebs steigen an den Seiten der Zirbeldrüse in die Höhe, fliessen in einen grösseren Stamm zusammen, und endigen sich in die alsogenannte Presse des Herophili, s. Torcular Herophili.

Chros, Galenus brauchte dieses Wort vornemlich von allen fleischichten Theilen an dem menschlichen Leib, besonders aber von den Hautmäuslein, fleischichten Häuten in den Eingeweiden, und auf der Oberfläche des Leibs.

Chryse, ware ein gewisses, stark anziehendes, trocknendes, und blutstillendes Pflaster, welches die Alten auf stark blutende Wunden legten.

Chyli cisterna, oder Receptaculum, Cisterna lumbaris, receptaculum Pecqueti, der **Behälter**, oder **Sammelkasten des Nahrungssafts**, worein nemlich alle Milchgefässe ihren Saft zumal ergiessen. Es ist ein hautichter Sack, der meistens aus zwey bis drey weiten Röhren, die durch eine zellichte Haut gleichsam in ein Behältniß verbunden sind, bestehet, und unter der Vereinigung des letzten Ruckenwirbelbeins mit dem ersten Knochen des Lendenwirbelbeins bey der rechts liegenden Flechse, oder Sehne des untern Zwerchfellmäuslein, auf der rechten Seite der grossen Pulsader, die er manchmal rings umschlinget, lieget. Dieser Sack, oder seine Röhren werden nach und nach enger, und ziehen sich in einen einzelnen Gang zusammen, der ductus thoracicus, der **Brustgang**, heisst, aufwärts steiget, und zwischen der grossen Schlagader, und ungeparten Blutader durch die Brust hinauf laufft, s. ductus chyliferus, er lenkt sich endlich ohngefehr in der Gegend des fünften Ruckenwirbelbeins gegen die linke Schlüsselblutader, manchmal auch in die linke Kehlblutader, doch sehr selten.

Chylifera vasa, s. tubuli lacteri.

Chyliferus ductus, ist so viel, als ductus thoracicus.

Chylopoea, oder chylopoietica viscera, die Eingeweide des Unterleibs, welche nicht nur die Verdauung der Speisen befördern, sondern auch zu der Bereitung des Nahrungssafts vieles beytragen, wohin man nicht allein den Magen, und die Gedärme, sondern auch die Leber, das Milz, die grosse Gekrösdrüse, und alle kleine, welche in dem Gekrös herumsitzen, rechnet.

Chylus, chymus, der **Nahrungssaft, Milchsaft**; man verstehet eigentlich unter dem letztern Wort den dickern, gröbern Saft, der so unmittelbar von den Speisen, als ein dünner Brey, und allein von dem Magen herausgezogen ist, und, wo die wahrhaftig nahrhafte und gute Theile

noch

noch mit vielen andern, unnützen vermischt sind, da siehet er noch ganz grau, oder dunkelröthlicht aus, bis er in die kleine Gedärme kommt, in diesen geschiehet erst die rechte Scheidung der meisten unnützen, und zu der Nahrung untauglichen Theile von den guten, und diese machen so denn einen dünnen, milchichten Saft aus, den die sogenannte Milchgefässe, l. tubuli lactiferi, auffassen, und in sich schlucken, alsdenn heisst er erst chylus, und ein völlig ausgearbeiteter Nahrungssaft, wozu noch die damit vermischte Galle, und der Gekrösdrüsensaft vieles beytragen.

Chymosis wird gebraucht für Chemosis.

Chymus, s. chylus.

Cicatrix, eine **Narbe**; das weißlichte, und in etwas gerunzelte Merkmal, welches eine zugeheilte Wunde zurück lässt. Es entstehet dadurch, wenn das Oberhäutlein des Leibs (epidermis) nebst der darunter liegenden wahren Haut mit dem Fett ganz zusammen verwächset: denn zufolge der Erfahrung wächset die einmal zernichtete wahre Haut nicht wieder, deswegen ist auch in einer Narbe sehr wenig, oder gar nichts von Empfindung, so wie auch dadurch keine Ausdünstung geschiehet. An dem Nabel trägt ein jeder Gesunder seine Narbe bey sich.

Cicatrix oculorum wird für albugo gebraucht.

Cilia, die **Augenwimpern**, oder **Haare an den Augliedern**; sind die Haare, welche in einem ordentlichen Reihen an dem Rand eines jeden Auglieds stehen. Sie sind selten einzeln, sondern sitzen meistens doppelt, oder dreyfach beyeinander, sind auch ziemlich steiff, und besonders gekrümmt, an dem obern Auglied sind sie länger, und über sich gekrümmt, an dem unteren aber kürzer, und unterwärts gebogen. Sie gehen nicht weiter, als der Knorpel des Auglieds gehet, und dienen hauptsächlich, um theils einen kleinen Schatten vor das Aug zu machen, daß das Licht nicht zu stark auf einmal darein falle, theils auch, um den Augapfel vor dem Staub von oben herab, und unten herauf zu verwahren. Es gibt auch an diesen Haaren besondere Augenkrankheiten, als wenn die obere, oder untere zu weit hereinwärts gegen dem Augapfel stehen, oder, wenn sie gar zu stark mit Läusen bevölkert werden, welcher Zustand Phthiriasis, **Augenläuse** heisst.

Ciliare ligamentum, s. ligamentum ciliare.

Ciliares processus, s. processus ciliares.

Cinctus, ist so viel, als diaphragma.

Cingulum, wird gebraucht für bracherium, und zona.

Cingulum mercuriale, ein **Quecksilbergürtel**; ein Gürtel von hohlem Leder, das man mit Queckſilber anfüllt, und an dem Leib trägt, hauptsächlich um die Filzläuse damit zu vertreiben, welche vor dem Queckſilber fliehen. Einige schmeicheln sich auch damit, aber vergebens, eine Speichelcur zuwegen zu bringen.

Cinzilla, diesen Namen gibt Paracelsus einer sehr bösen Art von Flechten, oder Schwinden, s. herpes, und zona.

Circulatio, oder circulus humorum, der **Umlauf**, oder **Kreislauf der Säfte** in dem menschlichen Leib, den sie durch denselben machen, und beschreiben von dem Herzen fast zu allen Gegenden des Leibs, und von denselben wieder zu dem Herzen.

Circulatio sanguinis, s. circulus sanguinis.

Circulus osseus, der **beinichte Gehörring**; also nennet man bey neu-

gebornen Kindern, die noch nirgends keinen knöchernen Gehörgang haben, den äussern beinernen Ring an dem äussern Anfang des Gehörgangs, der vornen an der Rinne, oder Furche vor die Trommelhaut anliegt, und sich von dem übrigen als ein besonderer Ring unterscheidet, den man füglich von den übrigen Theilen los machen kan. In Erwachsenen findet man davon keine Spur mehr.

Circulus, oder circulatio sanguinis, der **Kreislauf**, oder **Umlauf des Geblüts**, den es nemlich von dem Herzen aus durch die Lungen, und durch den ganzen Leib beschreibet, da es durch die Hohladern aus dem ganzen Leib in die rechte Herzkammer zusammenfliesst, von da durch die Lungenschlagader in die Adern der Lungen ausgetheilt wird, aus diesen durch die Lungenblutadern in die linke Herzkammer zurückfliesst, und aus dieser durch die grosse Pulsader und ihre Zweige, als den vornehmsten Stamm der meisten Schlagadern in dem menschlichen Leib, in alle Theile desselben fortgespritzt wird. Man pfleget daher noch eine besondere Abtheilung dieses Kreislaufs in den **grossen**, circulus maior, welches der letzt angezeigte ist, in den **mittlern**, circulus medius, durch die Lungen, und in den **kleineren**, circulus minor, nemlich durch die eigene Adern des Herzens zu machē, weil dessen Adern auch unmittelbar ihr Blut aus dem Herzen bekommen, ja man kan diese Abtheilungen noch weiter treiben, und sie auf jeden Umlauf des Geblüts durch ganze, zusammengesetzte, grosse Theile, als durch den Kopf, aus den Schlagadern in die Blutadern anwenden, wie man sonsten das Wort überhaupt von dem Lauf des Geblüts durch einen, oder viele Theile des Leibs braucht.

Circumcisio, die **Beschneidung**; eine besondere Handhülfe der Wundärzte, da man die Vorhaut an dem männlichen Glied wegschneidet, wie also bey den Juden und Türken noch heut zu Tag alle Kinder männlichen Geschlechts beschnitten werden, und dieser Gebrauch nach dem Zeugniß der Heil. Schrift schon in den ersten Zeiten der Welt üblich ware. Man braucht aber auch das Wort von dem Beschneiden des weiblichen Schamzüngleins, (clitoris) wenn es allzulang heraushängt, oder sonst einen Fehler hat, daß man es wegschneiden muß. Das geschiehet sodenn mit einem Messer, oder es wird auch durch einen starken Faden abgestrickt. In Egypten und Arabien solle diß oft geschehen.

Circumforaneus, agyrta, ein **Marktschreyer.**

Circumossalis membrana, die **Beinhaut**, s. periostium.

Circumligatura glandis, der **spanische Kragen**, s. paraphimosis.

Cirsocele, ramex, varicocele, hernia varicosa, ein **Krampfaderbruch**; es ist eigentlich kein Bruch, sondern bloß eine harte Geschwulst in der gewöhnlichen Gegend der Brüche auf der Seite über der Scham, oder zugleich in dem Gailensack selbst. Ihr eigentlicher Sitz ist in dem Knaul der Saamenadern, welche aus dem Leib von innen heraus durch den Bauchring herab in den Gailensack, und zu den Gailen selbst lauffen, diese sind sehr aufgeschwollen, und verhärtet, wie sonsten Krampfadern an andern Theilen des Leibs. Man kan sie sehen, und greiffen, sie liegen oft da wie Tauben oder Vogeldärme, und sind so dick, als ein Federkiel anzugreiffen, haben auch manchmal harte, abgesetzte Knöpfe. Das ganze Uebel bestehet in einer Stockung des Geblüts durch diese Adern, welche

ie

Digitized by Google

sie sehr auftreibt, und ausdehnet. Zu dieser Stockung können vielerley Ursachen von aussen und innen Gelegenheit geben: eine starke Quetschung, und Druckung von aussen durch allerley Arten einer äusserlich beygebrachten Gewalt, eine übel behandelte Entzündung der Gailen, ausnehmende Vollblütigkeit, ein Ueberfluß von Saamen, allzustrenge Ausübung der Wollust, ja bloß viel geiles Denken, denn auch viel anhaltendes Sitzen, und Studiren, ein zähes, dickes, wie auch ein sehr unreines, und scorbutisches Geblüt. Nach der grossen Verschiedenheit dieser Ursachen muß man auch mit diesen Brüchen ganz anders umgehen, wenn man damit zu recht kommen will. Sind sie von einer Quetschung oder andern äusserlichen Gewalt, oder auch von einer übel behandelten Entzündung der Hoden, so sind äusserlich hauptsächlich zertheilende, anhaltende und stärkende Umschläge, und Bähungen nöthig, wiewohl auch die stärkste Mittel selten solche so sehr erweiterte, und ausgedehnte Adern wieder in die nöthige Enge zusammen bringen, daher man, wo es sich nicht bald darauf gibt, und die Geschwulst samt den Schmerzen bleibt, die aufgeschwollene Adern behutsam mit einer Lancette, wie bey dem Aderlassen, aufschlitzen, das stockende Geblüt herausziehen, und alsdenn die Wunde wieder zuheilen muß, also verhindert manchmal die Narbe, daß sich die Adern nicht wieder von neuem ausdehnen, und erweitern lassen: denn die Haut der Ader bekommt dort eine mehrere Festigkeit, doch wird manchmal auch durch eine solche Narbe die Ader zu eng, daß das Blut deswegen leichter, und hartnäckiger stecken bleibt. Bey den andern Ursachen ist die Handhülfe wenigstens nicht hinlänglich, und hat keinen Bestand, sondern da nutzt bey der Vollblütigkeit am allermeisten fleissiges Aderlassen, viel kühlendes, dünnes Getränk, und Bewegungen des Leibs, und dieser Rath findet auch bey einem dicken, und zähen Geblüt statt; bey einem Ueberfluß des Saamens wird der Ehestand am besten anschlagen; haben sich die Kranke das Uebel durch allzuvieles Sitzen, und Studiren zugezogen, so müssen sie von beydem abstehen, sich fleissig Bewegung machen, und aufmuntern; den Unreinen in Werken und Gedanken ist eine sorgfältige Enthaltung von solchen Wüsteneyen, und ernstliches Beschäftigen mit ernsthaften Dingen anzurathen. Wo aber eine allzugrosse, oder gar scharbockähnliche Verdorbenheit der Säfte zu dem Grund liegt, so müssen geschickte Aerzte diese durch geblütreinigende Mittel zu ändern und zu heben trachten.

Cisterna, ein **Sammelkasten**, oder **Behältniß**, wie also der Nahrungssaft in ein besonderes Behältniß zusammenfliesst, s. cisterna chyli, oder lumbaris, oder wie bey einigen der Zusammenlauf der Gefässe, welche die Milch in die Brüste der Säugenden bringen, cisterna mammaria, der **Brust-** oder **Milchkasten** eigentlich heisst. Ja man findet auch bey einigen Zergliederern das Wort cisterna für die vierte Kammer des Gehirns gebraucht.

Clasis, clasmos, fractura, ein **Bruch eines Beins**; bey einigen heisst es auch das schlapp und lopper werden fleischichter Fasern, und der Flechsen, wenn sie also nachgeben, daß sie ihre Verrichtungen nimmer mit gehöriger Stärke thun können.

Claucatio, ist so viel, als gomphosis.

Clauicula, clauis, Cleidion, das **Schlüsselbein**; ein besonderes kurzes

Digitized by Google

kurzes und krummes Bein, das überzwerch, und ein wenig schief oben an, oder über der Brust auf jeder Seite lieget, zwischen dem Brustbein, und der **Schulterhöhe**, s. acromion. Es ist an beyden Seiten krumm, und hat ohngefehr, wenn es frey ist, die Gestalt von einem grossen lateinischen S. Innen ist es ganz schwammicht, und löchericht, aussen aber hier und da uneben, daß die Mäuslein und Bänder desto fester sich anschliessen können, oder vielmehr sind durch die Wirkungen dieser die Ungleichheiten entstanden. Das eine End, welches das grösseste, dickeste, und ein Fortsatz ist, passet in eine Höhle an dem obersten Theil des Brustbeins zu der Seite, und ist daran durch ein starkes Band angebunden; das andere platte, und rundlichte End schliesst sich an die Schulterhöhe an, und ist gleichfalls durch ein starkes Band daran befestiget. Man trift dieses Bein schon bey neugebornen Kindern hart an, und gehöret es also zu den Knochen, welche zuerst vollkommen werden. Bey den Zergliederern haben davon die bekannte Schlüsselbeinschlag- und Blutadern ihre Namen, weil sie unter diesem Bein daher lauffen, und bey den Wundärzten kommen auch öfters Brüche des Schlüsselbeins vor, und Abweichungen von der natürlichen Lage, oder Verrenkungen. Man zwinget dieselbe am besten mit der besondern **Schlüsselbeinbinde**, fascia clauiculæ, da füllet man zuerst die Höhlen, die drüber und drunter sind, mit Bäuschen wohl aus, und leget alsdenn diese Binde an, die aus einer auf zween Köpfe gerollten Binde von zehen Ellen lang, und drey quer Finger breit bestehet. Sie kommt der von den Franzosen genannten Capeline, s. fascia capitalis, ziemlich bey. Man leget sie an unter der dem schadhaften Theil gegen über stehenden Achsel, führet sie schief über den Rucken, und die Brust zu der Schulterhöhe, wie ein lateinisch grosses X, gleichfalls unter der Achsel, und steigt hernach wieder in die Höhe zu der Schulter, um eine Führung zu machen, wie bey der Koruährе, denn steiget man über den Rucken und die Brust zu der andern Achselhöhle, und macht dort mit beyden Köpfen ein K, hierauf führet man mit den Köpfen zuruck, und macht mit dem einen Cirkelgänge um die Brust, mit dem andern steigt man über die Schulter zu dem Schlüsselbein, von da zu dem Schulterblatt, von diesem wieder über das Schlüsselbein, daß es wie der **Schaubhut** heraus kommet, und dergleichen lauffende Gänge macht man drey, vier oder fünf, bis der ganze Verband bedeckt ist, durch die Cirkelbinde befestiget man die Gänge; endlich macht man eine Cirkelführung um die Schulter, da man die Binde endiget. Damit sie aber um so gewisser halte, so hebet man den Vorderarm mit der Armschlinge, s. mitella, in die Höhe, oder lässt, nachdem das Schlüsselbein bedeckt ist, einen Gang der Binde um den gekrümmten Arm lauffen, damit, wenn der Arm unterstützt, und in die Höhe gezwungen ist, die wieder zusammengepresste Ende des gebrochenen Beins beyeinander bleiben, worauf der Hauptvortheil zu einer geschwinden Heilung ankommt.

Clauſtrum palati, s. **velum palatinum.**

Clauus, ein Hüneraug, Krähnaug; ein beschwerlicher, und oft sehr schmerzhafter Zufall an den Füssen, und deren Zehen, da sich ein Theil der Haut, wie eine Warze, oder der Kopf eines Nagels aufwirft, wie ein Horn, zäh, und verhärtet ist, und die unterliegende Theile drucket. Es entstehen solche Hüneraugen aller-

Digitized by Google

meistens von allzuengen Schuhen, welche dort die Haut fest pressen, und viele Aederlein ganz zusammendrukken, daß die Säfte darinnen stocken, und doch noch einige frey bleiben, die mit den gesunden zusammenhangen, da verhärtet also nach und nach alles zusammen, und die Haut wird ganz callös, es geschiehet eben dieses von vielem Lauffen auf einem ungleichen Pflaster. Man rathet allerley Mittel wider solche Hüneraugen, wenn man bey Zeiten dazu thut, so lassen sie sich ziemlich abzwingen durch öftere Fußbäder, und erweichende Pflaster, die man unter Vermeidung der angezeigten Ursachen braucht; es darf auch wohl etwas scharfes, reizendes damit vermischt seyn, das einen kleinen Zufluß macht, und dadurch die stockende Säfte wieder auseinander treibt. Man rathet zu solcher Absicht grün Wachs aufzutröpfeln, das emplastr. de cicut. oder das diachyl. cum gummat. oder de ammoniaco aufzulegen, und zwar halten es einige noch für besser, wenn man mit einem nicht gar scharfen Messer die obere Haut wegschabt, denn die angeführte erweichende Mittel auflegt, und diß öfters wiederholt, oft fallen sie auf die Erweichung durch Fußbäder von selbst heraus, oder lassen sich leicht ohne Schmerzen heraus schelen. Andere rathen, sie mit einem scharfen Messer bis auf die Wurzel wegzuschneiden, diß geschieht aber nicht ohne Schmerzen, um so mehr, da sie oft nah an Flechsen, oder auf der Beinhaut sitzen, ja, es kan in einigen Fällen die Verletzung von diesen grosse Schmerzen, heftige Entzündungen, und den Brand selbst nach sich ziehen. Eben so kan es gehen mit dem Gebrauch allzustarker ätzender Mittel, als des Mausgifts, Scheidwassers und Vitriols. Man braucht auch das Wort clauus überhaupt von verhärteten Fleischgewächsen an der weiblichen Scham, die man sonst **Schamwarzen**, condyloma nennt, wiewohl man condyloma auch von solchen Knöpfen in dem Hintern versteht, die ein Gift der Lustseuche zu ihrem Grund haben. Bey andern Aerzten druckt das Wort clauus auch eine besondere Art von Kopfschmerzen aus.

Clauus oculi, der **Augennagel**; ein besonderer Augenzustand, der vorzüglich bey dem **kurzen Sehen**, oder **nahen Gesicht**, s. myopiasis, öfters vorfällt, da ein Theil der Hornhaut, besonders in der Mitte, wie eine zugespitzte Kugel, oder der Kopf eines Nagels zusammen gezogen, aufgeworfen, und hervorragend ist, daß er ganz von dem übrigen wie abgesetzt, und unterschieden ist.

Cleidion, s. clauicula.

Cleithron, ist so viel, als claustrum.

Clinoidei, oder clinoides processus s. processus clinoides.

Clitoris, mentula, penis muliebris, das **Schamzünglein**, die **weibliche Ruthe**; das kleine Zäpflein, so in dem weiblichen Geschlecht an dem obern Theil der Scham lieget, und nach seiner Bildung in vielem mit dem männlichen Glied übereinkommt, ausser daß es viel kleiner ist, und keine Oeffnung hat. Es siehet ohngefehr, wie das obere Glied des kleinen Fingers, und röthlicht aus, ist sehr empfindlich und reizbar, und erweckt in dem Beyschlaf ein angenehmes Kützeln, wozu es auch öfters die Geilheit ausser diesem misbraucht. Hier und da trift man es so ausserordentlich groß an, daß es der Grösse eines männlichen Gliedes nichts nachgibt, daher manchmal solche Personen leicht sich für Zwitter, oder Hermaphroditen angeben, und betrügen können, wenn man die Sache nicht

weiter

Digitized by Google

weiter untersucht. Es hat eine ordentliche Vorhaut, die es von der Seite und von oben bedeckt, und viele Nerven hat; es hat auch eine ordentliche Eichel, ein Band, zween schwammichte Cörper, und eigene Mäuslein: denn es kan sich, wie das männliche Glied verlängern, steiffen, und auftreiben, fällt aber auch hernach wieder zusammen, und trit zurück.

Clunes, ist so viel, als nates.

Glysma, clyster, enema, ein **Clystier**; eine Art einer flüssigen, äusserlichen Arzney, welche man durch ein an eine Blase gebundenes Rohr, oder auch eine Spritze in verschiedenen Absichten, und wider verschiedene Zufälle des menschlichen Leibes, durch den Mastdarm in den Leib spritzet. Man macht sie von verschiedenen Dingen: also nehmt man oft in der Eil zu den sogenannten **Hausclystieren**, clysmata euporista, von Fleischbrühen mit etwas Butter oder Baumöl, auch von ganz dünnem Gerstenschleim, Molken, und dergleichen. Die Aerzte lassen gemeiniglich allerley Kräuter, Wurzeln, Saamen und dergleichen, in Wasser, oder Milch abkochen, und alsdenn durchseihen. Man nehmt auch sehr oft Salze darein, und ein jeder verordnet sie, wie er glaubt, daß es seinen Absichten am gemässesten sey. In Ruhren nehmt man auch anhaltende Arzneyen dazu, oder auch den Terpenthin mit Eyerdotter zerrieben, und durch Wasser verdünnert, am allerhäuffigsten aber braucht man sie zu Eröffnungen des Leibes. In Deutschland hat man sich von langen Zeiten beinerner Röhren dazu bedienet, welche an schweinerne oder Rindsblasen angebunden werden, die man alsdenn mit der Materie des Clystiers anfüllet, zubindet, und, indem man sie beybringt, zusammen druckt, die Röhren aber werden zuvor mit Oel, oder Butter eingeschmieret. In Frankreich und anderer Orten nehmt man allezeit Spritzen dazu, welche meistens von Zinn gemacht werden. Man hat auch dieses in Deutschland schon von geraumer Zeit her, besonders bey Vornehmen, nachgemacht, und so viel ist gewiß, daß man auf solche Art leichter durch die Gedärme durchdringt, wiewohl es auch hin und wieder andere Schwürigkeiten dagegen geben kan. Man hat überhaupt bey allen diese Vorsicht zu gebrauchen, daß sie nicht zu heiß, und doch auch wärmer als lau beygebracht werden. Bey den Blasen nehmt man meistens die Maaßregel davon, wenn man sie ohne Schmerzen und Beschwerde auf dem Aug leiden kan. Noch ist eine besondere Erfindung, den Tabackrauch auf eben diese Art beyzubringen, (wie man sonsten in hartnäckigen Verstopfungen die Blätter zu Clystieren abkocht) man nennet dieses **trockene Tabackclystiere**, und hat besondere Werkzeuge dazu, diesen Rauch auf eine bequeme Art beyzubringen. Sie bestehen bloß aus einem hohlen Kolben, der wie ein grosser Kopf einer Tabackpfeife aussiehet, an diesem ist eine lange biegsame Röhre von Leder besestiget, und diese schliesset sich mit einer beinernen Röhre, die wie ein gemeines Clystierröhrlein aussiehet, das man eben so wie jenes in den Leib steckt, indem man das Feuer in dem Taback, womit der Kolben angefüllt ist, beständig anbläset, und man hat durch viele Erfahrungen gefunden, daß dieser Rauch die Gedärme ungemein stark auf die Oeffnung reize, so gar, daß nach Heisters und anderer Versuchen auf solche Art die hartnäckigste Brüche oder Leibschäden von selbsten in den Leib zurück getrieben worden sind. Man hat in allweg auch einen beträchtli-

Digitized by Google

chen Zweifel wider dieſe Clyſtiere, daß ſie nemlich die Nerven und den Kopf allzuſehr einnehmen und betäuben, allein in ſolchen Nothfällen, als man ſie braucht, iſt der Zweifel von keiner Erheblichkeit.

Clyſmatica ars, die **eingieſſende Chirurgie**, ſ. chirurgia infuſoria, man verſtehet aber auch darunter die Kunſt Clyſtiere beyzubringen.

Clyſmata, clyſteres nutrientes, **nährende Clyſtiere**, nemlich ſolche, von welchen man ſich noch eine Kraft den Leib zu ernähren verſpricht, wie man dergleichen hauptſächlich in den Wunden, Entzündungen, und inneren Geſchwulſten des Schlundes, (oeſophagus) oder auch ſolchen Gebrechen der inneren Tieffe des Halſes, bey welchen der Kranke gar nichts von Speiſe und Trank hinunter ſchlucken, oder in den Magen bringen kan, zu gebrauchen pfleget: denn man hat nicht nur wargenommen, daß dadurch wirklich ſolche Kranke noch geraume Zeit erhalten, und genähret worden, ſondern es beweiſen auch die Zergliederer, daß die dicke oder weite Gedärme, über welche die Clyſtiere nicht leicht hinauf kommen, noch hier und da Milchgefäſſe haben, durch welche ſolche in Clyſtieren beygebrachte Arzneyen noch einen Weg in das Geblüt finden können, wiewohl er freylich ſchmal genug iſt. Es rathen auch die Aerzte den Kranken, ehe man ſolche Clyſtiere braucht, vorher mit andern beyzukommen, welche gelind laxiren, und vorläuffig alle Unreinigkeiten in den Gedärmen hinwegraumen. Man macht die nährende Clyſtiere meiſtens von den kräftigſten Brühen, oder auch von ſüſſer Milch, und verſetzet ſie manchmal mit etwas von herzſtärkenden Arzneyen.

Cneme, heiſſt ſo viel, als Tibia, ſ. os tibiæ.

Cnemodactylæus iſt ſo viel, als muſculus extenſor digitorum pedis.

Coarticulatio, ſynarthroſis, ſ. abarticulatio.

Coccyx, ſ. os coccygis.

Cochlea, der **Gehörſchnecken**; der vordere Theil des alſo genannten Irrgangs in dem Ohr, welcher aus einem knöchernen Gang beſtehet, der dritthalb Kreiſe oder Wendungen nach dem inneren Lauf eines Schnekkengehäuſes machet. Die Höhle dieſes geſchloſſenen Ganges wird immer kleiner, und iſt nach ihrer ganzen Länge in zwo Hälften abgetheilt, die ſcalæ **Gehörſtaffeln** heiſſen. Es unterſcheidet ſie eine beſondere Scheidwand, welche lamina ſpiralis Euſtachii, das **euſtachiſche Schnekkenblättlein** heiſſt, diß iſt innen beinicht, und auſſen hauticht, wie man auch die Stapfeln ſelbſt in die äuſſere und innere abtheilet. Es liegt auch in dieſem Schnecken ein wichtiger Theil der vornehmſten Gehörnerven, ſo wie der ganze Bau deſſelben ungemein viel zu der nöthigen Veränderung des von auſſen eingefallenen Schalles in dem Innerſten des Ohres beyträgt. Der Weg in dieſen Schnecken iſt durch das ſogenannte runde Fenſter, welches in der Höhle der Trommel offen iſt, ſ. fenestra rotunda.

Codeſella, iſt ein italiäniſches Wort, und heiſſt ſo viel als eine Peſtblaſe, ſ. Carbo.

Codoſcellæ, alſo nennet Fallopius die **Beulen** oder Geſchwulſten in den **Weichen**, ſ. bubo.

Coecum inteſtinum, ſ. inteſtinum coecum.

Coelia, venter, der **Bauch**, oder **Unterleib**, ſ. venter.

Coelia-

Coeliaca arteria, ſ. arteria coeliaca.

Coeloma, ein **Hornhautgeſchwärlein**; ein kleines, rundes, nicht allzutieffes Geſchwärlein in der Hornhaut des Auges, wie man es unter dieſem Namen bey Galen und Aegineta findet. Man pfleget ſolche Geſchwärlein bloß mit einer feinen Nadel oder Lancette zu öffnen, und alsdenn mit aufgeſtrichenen balſamiſchen Arzneyen auszuheilen.

Coles, collis, ſ. penis.

Collare miſericordiæ, le Collier de Miſere, der **Elendskragen**; iſt eine ſchlechte und einfache Binde von verſchiedener Länge, und drey quer Finger breit. Sie dienet, um die Schleuder zu dem Steinſchnitt, funda pro lithotomia, eine andere Binde feſt zu halten, indem ſie auf die eine Schulter gelegt, und ſowohl von vornen als hinten an dem Gürtel des Schleuders angeheftet wird, man brauchet ſie aber auch in andern Angelegenheiten, und nennet ſie auch wegen ihrer Geſtalt die T ähnliche Binde, weil ſie wie ein groß lateiniſch T ausſiehet, einige bedienen ſich auch an ihrer ſtatt der Schulterbinde, ſ. faſcia ſcapularis.

Colliculum, die **Waſſerlefzen**, ſ. Nymphæ.

Colligamen, colligamentum, heiſſt ſo viel, als ligamentum.

Colliſio, contuſio, eine **Quetſchung**. Es behaupten einige, daß das erſtere Wort allein von weichen und fleiſchichten Theilen, die zuſammengedruckt werden, zu verſtehen ſeye, das andere nur die Beiner angehe, in dem gemeinen Leben aber braucht man das letztere eben ſo ſtreng von weichen und fleiſchichten Theilen, ſ. contuſio.

Collum, der **Hals**; darunter verſtehen die Aerzte und Zergliederer, was man ſonſten im gemeinen Leben damit ausdrückt, und rechnen dazu den ganzen obern Theil des Leibs unter dem Kopf bis auf den breiten Rumpf, hauptſächlich aber das äuſſere, und noch mehr das vordere deſſelben. Man braucht aber auch noch das Wort in weiterem Verſtand eben ſo wie cervix von einem jeden Theil, der von einer beträchtlichen Breite, oder Weite, merklich ſchmäler und enger wird, alſo nennet man einen **Knochenhals**, collum oſſis, den ſchmälern Theil eines Knochen, der unmittelbar von der gewölbten Erhabenheit, oder Breite deſſelben merklich ſchmäler in einem fortlauft, alſo iſt collum veſicæ, der **Harnblaſenhals**, der auch ſonſten cervix veſicæ genannt wird, derjenige Theil derſelben, da ſie merklich ſchmäler und enger wird, nahe an ihrer Breite und Weite, und ſo geht es auch mit der Bedeutung des Worts cervix oder collum uteri.

Collyrium, eine **Augenarzney**, welche auf verſchiedene Art bald trokken, bald flüſſig, als ein Pulver, Waſſer, Geiſt, Salbe, oder auf andere Art gebraucht werden kan.

Coloboma, **ſchadhaft, mangelhaft**; man braucht es eigentlich von denen, die einen beträchtlichen Mangel, oder Fehler an den Lippen, Naſen, Ohren, und dergleichen Theilen haben.

Colon, ſ. inteſtinum colon.

Colpos, ſ. ſinus.

Columella, ſ. vuula.

Columna, die **Scheidwand der Naſe**, ſ. ſeptum narium.

Columnæ carneæ, oder trabes, lacertuli cordis, muſculi papillares cordis, die **fleiſcherne Strikke**, oder **Säulen des Herzens**, welche in den Herzkammern wie ein

netzähnliches Geweb von ganz dichten, und harten, oft ganz kurzen fleiſchichten kleinen Balken vorſtellen. Es ſieht jeder wie ein beſonderes kleines Mäuslein aus, nur iſt jeder, wie das ganze Fleiſch des Herzens dichter, als andere. Wo ſie mit ihren flechſichten Faſern zuſammenlauffen, entſtehen beſondere Häute, die dem Herzen, als **Klappen** (valuulæ) dienen, und innen an und vor den Oeffnungen der vornehmſten Aderſtämme liegen. So ſchwer es bisher der menſchlichen Kunſt geweſen, dieſes Geweb ganz auseinander zu ſetzen, und den ganzen Lauf aller dieſer einzelnen Mäuslein auf etwas gewiſſes, und durchaus geordnetes zu bringen, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß dieſer ganze Bau die Kraft des Herzens merklich verſtärkt.

Combuſtio, ſ. ambuſtio.

Commiſſura cerebri anterior, und poſterior, das **vordere** und **hintere Band des Gehirns**; man verſtehet durch jenes den ganz weiſſen, und kurzen, markichten Strich oder Faden, den man unter dem Grund des vorderen Winkels von dem Hirngewölb unten zwiſchen den vordern Theilen der geſtreiften Erhöhungen warnehmt, und welcher von der einen Helfte des groſſen Gehirns zu der andern gehet. Und eben ſo liegt auch etwas unter der Zirbeldrüſe, das überzwerch von der einen Seite zu der andern lauft, diß heiſſt das hintere Band des Gehirns.

Compages, eine **Vereinigung**, oder **Verknüpfung** der Theile untereinander, wie z. E. die Beiner an dem Cörper miteinander vereiniget, oder verbunden ſind. Man braucht aber auch das Wort von weichen Theilen, z. E. von fleiſchichten.

Compreſſæ, ſplenia, **Compreſſen, Bäuſche**; alſo nennen die Wundärzte die Stücke Leinwand, die drey-viersfach, und mehrmal zuſammengelegt ſind, dergleichen man bey Aderläſſen, und andern Wunden auflegt, um etwas zu drucken, oder vielmehr zu machen, daß die darüber lauffende Binde feſt anliege, und doch nicht ſelbſt zu tief einſchneide. Man macht ſie aber von unterſchiedlicher Gröſſe, und Geſtalt, je nachdem es die Umſtände leiden, oder die Gegend alſo erfodert, ja man legt oft etliche aufeinander.

Compunctio, perforatio, das **Durchbohren** weicher Theile, welches meiſtens mit einer Nadel, oder auch einem langen, dicken, ſpitzigen Werkzeug geſchiehet. Meiſtens wird das Wort von der künſtlichen Oeffnung der Bruſt, des Bauchs, und anderer Theile genommen, die paracenteſis heiſſt.

Conarium, conoides corpus, iſt die glandula pinealis.

Concava pars, ſ. conuexus.

Concha, die **Muſchel**; man verſtehet darunter meiſtens die **Muſchel des äuſſern Ohrs**, concha auris externæ, nemlich die äuſſere, groſſe, mittlere Vertiefung, oder Höhle deſſelben, zwiſchen den zwo Erhabenheiten ſeines Randes, die den Namen tragus und antitragus haben, ſie führet gerad in den äuſſern Gehörgang. Man braucht auch das Wort noch in weiterem Verſtand, z. E. von der weiblichen Scham, ja es heiſſt auch bey einigen ſo viel, als patella, und andere behaupten, es ſolle conchus heiſſen.

Concretio, ſymphyſis. das **Zuſammenwachſen**; wie ſolches öfters widernatürlicher Weiſe bey einigen Theilen geſchiehet, als wenn entweder ein Kind ſolche Finger mit auf die Welt bringt, oder auch nach dem Verbrennen der Finger, und andern

Beſchä-

Digitized by Google

Beschädigungen, wodurch die Haut ganz abgeht, und wo nicht alle Vorsichtigkeit gebraucht wird, dieselbe ganz zusammenwachsen, da man sie auf solchen Fall mit einem Messer voneinander ablöset, und jeden besonders verbindet, daß er nicht mit dem andern zusammen verwachsen kan, s. diæresis. Die Aerzte brauchen auch das Wort von dem Zusammenwachsen ganzer Adern, und Gefässe, wenn das darin stockende Geblüt, oder ein anderer Saft ganz dick, und hart wird, und damit verwächset, oder, wenn auch alle durchfliessende Feuchtigkeit sich ganz verlieret, und die Häute desselben ganz ineinander verwachsen.

Conductor, directot, **der Wegweiser bey dem Steinschnitt, ein Sucher mit einer Furche, oder Rinne**; die Franzosen nennen ihn sonde creuse. Es ist ein Werkzeug der Wundärzte von unterschiedlicher Länge, aus Stahl, oder Silber gemacht, und wie eine Rinne, oder Furche ausgehöhlt. Man bedienet sich solcher Werkzeuge hauptsächlich bey dem Steinschneiden, und bringet sie voraus durch die Harnröhre hinein, um den Blasenhals zu erweitern, daß man hernach mit der also genannten Tenette, oder Steinzange bequemer in die Blase beykommen könne. Man hat also noch eine Art von des Hildani Erfindung, die man Conductor Hildani, **des Hildani Wegweiser zu dem Steinschneiden** nennet, die Franzosen nennen ihn auch sonsten Gorgeret. Man macht aber einen Unterscheid unter dem **Wegweiser-Männlein**, Conductor mas, und **Wegweiser-Weiblein**, unter diesem verstehet man den, der vornen einen Einschnitt, oder eine Kerbe hat, unter jenem aber den andern, der vornen ein Knöpflein hat. Doch braucht man auch solche Sucher in andern Angelegenheiten, wo man schneiden muß, und Vorsichtigkeit nöthig hat, um sicher zu schneiden, da steckt man allezeit vorher einen solchen Sucher hinein, und fährt alsdenn in seiner Rinne mit dem Messer oder Scheere nach, so ist man doch gewiß, daß von unten nichts durch das Messer verletzt wird. Also dienen solche Sucher bey Eröffnungen der Fisteln, oder wo man andere grosse Oeffnungen machen will, und dabey zu befürchten hat, grosse Adern, Nerven, Sehnen, oder andere Theile von Wichtigkeit zu verletzen, s. apparatus maior.

Condyloma, ein **unreines Arsgewächs**, das an dem Hintern, als ein Knöpflein von unterschiedener Grösse, rund und erhaben da sitzet, härter, als alle übrige Gewächse an dem Hintern. Es entstehen solche Gewächse sehr oft von einer übel behandelten Goldader, vorzüglich aber versteht man darunter solche, die von einer venerischen Unreinigkeit sich entsponnen haben; ja man pflegt sie auch wohl, als Kennzeichen solcher Verunreinigungen zu gebrauchen. Sie äussern sich manchmal in dem Mastdarm selbst, und kommen am allermeisten bey Weibsbildern vor, wo sie oft auf eben diese Art an den Schamlefzen sitzen. Mit innerlichen Arzneyen läßt sich nicht leicht viel dawider ausrichten, und es ist kein anderer Rath übrig, als daß man sie durch eine Scheere, oder Messer mit samt der Wurzel wegschneide, das Blut, um die Entzündung zu verhüten, eine Zeitlang lauffen lasse, und alsdenn die Wunde reinige, und zuheile. Doch erfodert es an dem Aster Behutsamkeit, daß man sein zusammenziehendes Mäuslein nicht verletze, weil dabey der Kranke den Stuhlgang nimmer wohl würde halten können. Ist etwas von der Wurzel übrig geblieben, so muß man sich

bemühen, durch ſtarke äzende Mittel, als durch den Höllenſtein, es völlig wegzubringen: denn anderſt wachſen ſolche Gewächſe wieder nach.

Condylos, die alte Zergliederer brauchen dieſes Wort von den mittelſten Glaichen der Beine an den Fingern, wie ſie die hinterſte metacondylos, und die vorderſte procondylos nannten.

Condylus, ein **Beinknopf**; die rundlichte Erhabenheit eines Knochen, die nicht vollkommen rund, ſondern noch in etwas platt iſt, wie z. E. die hintere Erhabenheit des untern Kiefers, oder auch die rundlichte Knöpfe der Schenkelbeiner.

Conglobata, und conglomerata glandula, ſ. glandula.

Coniſterium, ſ. apodylerium.

Coniunctiua tunica, ſ. adnata tunica, und tunica adnata.

Connexio oſſium, die **Beinfügung**, ſ. abarticulatio.

Continens, das, was etwas anders in ſich hält, hierunter rechnet man die meiſte feſte Theile des Leibes, vorzüglich die Adern, und andere Gefäſſe, welche das Blut, und andere Säfte in ſich halten.

Contrafiſſura, reſonitus, apechema, ein **Gegenſpalt**, und beſondere wunderbare Wirkung von einem äuſſerlichen Schlag, Stoß, Wurf, Fall, und dergleichen äuſſerlicher Gewalt, in den Beinern der Hirnſchale beſonders, da nemlich nicht an dem Ort, wo die Gewalt hingefallen, ſondern an einem andern, und oft gerad gegen über das Bein einen Riß, oder Spalt bekommt. Es leugnen zwar viele mit Galen die Möglichkeit eines ſolchen Spalts, allein Hippocrates und viele neuere haben durch Erfahrungen, und Gründe bewieſen, daß die Sache ihre Richtigkeit habe, wie man es auch zum Theil aus der allgemeinen Naturlehre wahrſcheinlich machen kan. In Anſehung der Handhülſe iſt dawider nichts zu thun, als was man ſonſt bey andern Schlitz- Spalt- oder Kleckbrüchen auch vornehmt, ſ. fiſſura.

Contuſio, colliſio, ſugillatio, eine **Quetſchung, Contuſion**; das gewaltſame Zuſammendrucken, beſonders weicher, fleiſchichter, hautichter, und anderer Theile, wie ſolches von ſtumpfen, und harten Cörpern, die auf unſern Leib zuſtoſſen, oder gegen die unſer Leib anſtoſt, zu geſchehen pflegt durch Schlagen, einen Stoß, Wurf, Druck, Fall, Schuß, Verklemmen, ſchnelles Anlauffen wider eine Säule, und dergleichen Zufälle. Die Veränderung davon in den Theilen des Leibes iſt dieſe: die gedruckte Faſern zuſammengeſetzter weicher Theile werden zerriſſen, wenigſtens ganz auseinander gezogen, und verlieren dadurch leicht ihre ganze Spann- und Schnellkraft, es werden auch ganze Gefäſſe zerriſſen, die Blut, und andere Säfte führen, dieſe lauffen aus den Gefäſſen hinaus, und machen ſich Platz, wo ſie finden, unter den Decken des Leibs, flieſſen zuſammen, ſtocken nach und nach, und gehen in Fäulung, das hindert den freyen Umlauf des Geblüts, und anderer Säfte, gibt auch dadurch Gelegenheit zu Entzündungen und andern übelen Folgen. Man kan in vielen Fällen die Quetſchung leicht durch das äuſſere Anſchauen erkennen: denn meiſtens wird von dem unterloffenen Geblüt, das unter der Haut ſteckt, dieſe Anfangs roth, denn gelblicht, braunroth, bleyfarbicht, blau, oder ſchwärzlicht, dieſe Veränderung, und Wirkung des Zerquetſchens heiſſt eigentlich ſugillatio, **unterloffen Geblüt**, ſ. ſugillatio. Man kan aber auch eine ſolche Quetſchung durch das

das Gefühl entdecken, der Theil wird darauf entweder sehr weich, oder sehr hart, diß geschiehet, wenn das Blut und andere Säfte durch eine solche Quetschung nicht ganz ausgetreten sind, sondern nur in den kleinen Nebengefässen stocken, da der Gewalt und Druck von hinten nach dem ordentlichen Umlauf des Geblüts dieselbe immer mehr zusammendrucket, und die Gefässe immer mehr ausdehnt, bis dort eine harte Geschwulst entsteht, welcher aber wird ein solcher gequetschter Theil, wenn die Gefässe ganz zerrissen, und geborsten sind, daß das Blut frey heraus lauft, und unter der Haut zusammenfließt. An innern, aderreichen, oder zu dem Leben sehr nöthigen Theilen sind alle Quetschungen gefährlich, daher man die Schläge auf die Gegend der Leber, des Milzes, der Nieren, und ganzen Bauches für so wichtig hält. Schußwunden mit Kugeln schaden oft allein durch ein Zerquetschen. Bey drüsichten, und denselben ähnlichen Theilen endigt sich die von einer Quetschung entstandene Entzündung leicht in scirrhose Verhärtungen, oder etwas krebsmässiges, wo man nicht vorsichtig damit umgeht. Sonsten aber lassen sich solche Entzündungen meistens glücklich zertheilen, wenn man recht damit umgeht, doch, wo sie gar zu tief gegangen, ist es schon geschehen, daß der Brand vor der Zeit dazu geschlagen, und man die ganze gequetschte Glieder hat abnehmen müssen, um noch das Leben zu retten. Wo die Quetschung in die Tiefe, und zu den inneren Theilen gedrungen ist, daß man davon innerlich geronnen Blut zu fürchten hat, ist seit vielen Jahren nichts für besser, und dienlicher befunden worden, als der innerliche Gebrauch des Fall-Krauts, Arnica, als ein Thee angebrüht, und getrunken. Uebrigens aber kommt es in Ansehung der Quetschungen, und der darauf erfolgenden Stockungen des Geblüts, und anderer Säfte, Entzündungen, und anderer Zufälle hauptsächlich darauf an, daß man bey Zeiten das stockende Geblüt, und die übrige Säfte zertheile, und alsdenn die geschwächte, und verdruckte Fasern und Adern stärke; jenes geschiehet durch starke innerliche, und äusserliche zertheilende Arzneyen, die innerliche bestehen aus kühlenden, verdünnenden, und gelind schweißtreibenden, die äusserliche aber aus zertheilenden Umschlägen von wohlriechenden, und etwas scharfen Kräutern, Wurzeln, Saamen, und dergleichen in Wein mit etwas Salmiack gekocht, und ganz warm aufgelegt. Man nehmt hiezu meistens die species cephalicas pro epithemate, und rühmt auch vorzüglich die Zaunrübenwurzel, und venetianische Seife; ja, wo die Quetschung nicht allzubeträchtlich ist, kommt man oft allein mit dem Camphergeist, warmem Wein, oder Harn in Tüchern aufgeschlagen, zu recht. Um aber die Theile nach der Zertheilung des Geblüts wieder zu stärken, nehmt man gute Geister, oder auch bloß einen guten Branntwein, damit wascht man die gequetschte Theile öfters, oder legt Tücher, die damit angenetzt sind, fleissig auf, so bekommen die schlappe Fasern wieder ihre vorige Festigkeit. Wo es sich aber mit der Zertheilung gar nicht schicken will, und entweder der Brand, oder eine scirrhose Verhärtung, oder was krebsmässiges auf dem Weg ist, so muß man entweder durch warme erweichende Mittel auf eine Schwürung dringen, oder durch eine mit Schröpfen gemachte Oeffnung den stockenden Säften Luft schaffen, und alsdenn die durch das Quetschen getödtete Theile auf das bäldeste von den gesunden abzusondern suchen. Wie man sonst eigentlich das Wort

collisio von contusio unterscheide, s. collisio. Daß auch ein Bein gequetscht, und einiger massen zusammengedruckt werden könne, ist aus vielen Erfahrungen der Wundärzte bewiesen, es geschiehet solches z. E. durch einen Baum in dem Wald, der darauf fällt, durch einen Kelterbaum, oder andere ähnliche schwere Lasten, durch ein Rad eines beladenen Wagens, das darüber geht, wo es nicht von solcher Gewalt ganz zerbrochen wird, sie zerreisset nicht nur die Beinhaut, und druckt sie zusammen, sondern auch die von derselben in das Bein lauffende Adern und äussere Blättlein des Beins selbsten, davon leicht ein Beinfresser, s. caries entstehet. Es ist in solchen Fällen nichts anders zu thun, als daß man bey Zeiten durch einen Schnitt das Bein entblösse, und alsdenn die stockende Säfte entweder durch starke zertheilende Mittel noch zu zertheilen, oder auch durch eine Schwürung wegzubringen, hernach die Wunde zu reinigen, und auszuheilen sich bemühe: denn ohne einen solchen Schnitt ist nicht zu hoffen, daß man zu recht komme, weil auch die allerstärkste, äusserliche, zertheilende Mittel nicht bis auf das Bein dringen können, hingegen die stockende Säfte inzwischen faulen, und das Bein angreiffen. Es thut auch in den Quetschungen öfters Aderlassen, und gelind Lariren gute Dienste, ja es ist ersteres bey vollblütigen Personen allezeit in dem Anfang nöthig, damit die noch gesunde Adern freyer auf den beschädigten Theil wirken können.

Conuexitas, conuexus, **gewölbt, erhaben, Erhabenheit**; man braucht dieses Wort hauptsächlich in den Beschreibungen der äusseren Gestalt der Beiner, es druckt aber eben das aus, was es sonst in dem gemeinen Leben heisst, so sagt man pars conuexa ossis, der **gewölbte**, oder **erhabene Theil** eines Beins in dem Gegensatz von pars concaua, der **hohle Theil**. Hippocrates braucht es auch von andern gewölbten Erhöhungen, also nennet er die Geschwulst der Weichen conuexitatem, gleichwie Galen die gewölbte Erhabenheit des Bauchs bey Schwangern auch also nennet.

Coostrum, der **mittlere Theil des Zwerchfells.**

Copula, ein **Band**, so viel, als ligamentum.

Coquus, der **Magen**; man findet diesen lateinischen Namen in den alten Aerzten.

Cor, das **Herz**; ein besonderer dichter, fleischichter Theil des Leibs, der in der Brust liegt, in einem eigenen Beutel eingeschlossen. Man trift es fast in der Mitte der Brust zwischen den Lungen an, und es ist das vornehmste Werkzeug zu dem Kreislauf des Geblüts. Man vergleichet seine Gestalt in der natürlichen Lage ohngefehr mit einem halben umgekehrten Kegel, und nennet den breiten Theil den **Grund des Herzens**, basis cordis, den schmalen aber die **Spitze des Herzens**, apex cordis, es ist an dem Grund fast länglichtrund, an den Seiten platt, und an der Spitze ganz rund. Es liegt eigentlich beynahe horizontal, so, daß der Grund an der rechten Seite liegt, die Spitze aber in der linken hangt, wo man auch den Schlag deutlich spüret, die flache Seite liegt auf dem Zwerchfell, und die erhabene, oder gewölbte stehet aufwärts. Durch seinen hautichten Beutel, in welchem meistens etwas Wasser ist, und der mit der **Mittelhaut der Brust**, mediastinum, zusammenhangt, ist es an das Brustbein, die Wirbelbeine des Rukkens, und das Zwerchfell also angehängt,

Digitized by Google

hängt, daß es in keiner Bewegung des Leibs auf keine Art aus seiner Lage weichen kan, überdas aber sind noch an seinen Grund vier grosse Stämme von Adern befestiget, nemlich zwo Schlagadern, und zwo Blutadern. Denn darin unterscheidet es sich nun von andern Mäuslein, (welche meistens zu der Bewegung der Gebeine dienen,) daß es zwo beträchtliche Höhlen hat, die man **Herzkammern** (ventriculi cordis) nennet, deren jede einen Stamm von Blutadern hinein- und einen Stamm von Schlagadern von sich ausgehen läßt, durch jene fliesst dahin alles Blut aus dem Leib, oder den Lungen, durch diesen empfangen der Leib, oder die Lungen aus dem Herzen wieder zuruck. Es ist fast so groß und dick, als eine Faust, sechs quer Finger lang, und, wo es am breitesten ist, fünf quer Finger breit, und ohngefehr dreyzehen trägt der Umkreis aus, doch ist dieses alles nicht in allen ganz beständig. Es bestehet von aussen aus den dichtesten, fleischichten Fasern, die schief, überzwerch, und der Länge nach, bald so, bald anderst, auch in die Rundung lauffen, innen stellt es wie ein Netz von kurzen, dichten Mäuslein vor, s. columnæ cordis, die ganz wunderbar ausgetheilt sind, und sich in ganz dünne, doch feste, zähe, hautichte, oder sehnichte Fasern endigen. Zu oberst an dem Grund sitzen gleichsam zu der Seiten zween hohle fleischichte Anbäne, oder kleine Beutel, die wie Ohrläpplein aussehen, sie heissen auriculæ cordis, **die Ohren**, oder **Vorkammern des Herzens**, die eine liegt rechter, die andere linker Seits, daher auch der Name ist, die rechte und linke Vorkammer, auricula cordis dextra & sinistra, so wie auch die Höhlen des Herzens in die **rechte**, oder **vordere**, und **linke**, oder **hintere**, ventriculum, oder antrum cordis dextrum & sinistrum eingetheilt werden. Die Vorkammern sehen wie die Höhlen von aussen ganz glatt, innen aber eben so netzähnlich aus, als jene beschrieben worden. Die Kammern selbst werden durch eine besondere fleischichte Scheidwand, septum cordis, die **Herzscheidwand**, voneinander unterschieden, (diese ist gegen der linken Kammer hin hohl, und nach der rechten etwas erhaben und gewölbt,) daß wenigstens in Erwachsenen kein Tropfen Bluts geraden Wegs von der einen Kammer in die andere kan: denn in Kindern, so lang sie in Mutterleib liegen, und eine kurze Zeit hernach, ist zwischen den beyden Herzohren, oder Vorkammern ein länglichtrundes, oder ovales Loch, s. foramen ouale cordis, durch welches das Blut aus besondern Absichten der Natur von der einen Herzkammer in die andere, und besonders aus der rechten in die linke geraden Wegs fliessen kan. Die Adern des Herzens theilet man in **gemeine Herzgefässe**, und **eigene Herzgefässe** ein, diese nennet man vasa cordis propria, und jene vasa cordis communia, letztere haben den Namen davon, weil sie nicht sowohl zu dem Herzen gehören, sondern demselben mit andern Theilen gemein, und das Herz anderst nicht angehen, als daß es dadurch von andern Theilen das Geblüt auffasst, oder zu denselben ausstosst. So sind von der ersten Art in der rechten Herzkammer die **Hohladerstämme**, und in der linken die **Lungenblutadern**, von der andern in der rechten Herzkammer der Stamm der **Lungenschlagader**, in der linken die **grosse Schlagader**, aorta, oder arteria magna, der Hauptstamm von den meisten Schlagadern des menschlichen Leibs ausser den Lungen.

Digitized by Google

Lungen. Alle dieſe gemeine Herzgefäſſe haben ihre beſondere **Herzklappen**, ſ. valuulæ cordis, welche aus bloſſen Häuten beſtehen, und verhindern, daß das Blut niemals da zuruck kan, wo es hereingekommen, oder ausgeſtoſſen worden iſt. Die eigene **Herzblutgefäſſe** machen die ſogenannte **Herzkranzadern**, vaſa cordis coronaria aus. Man unterſcheidet ſie in die **Herzkranzſchlagadern**, ſ. arteriæ cordis coronariæ, und **Herzkranzblutadern**, venæ cordis coronariæ, dieſe eigene Herzgefäſſe dienen hauptſächlich zu der nöthigen Nahrung, und vermuthlich auch zu der Belebung des Herzens. Endlich ſo bekommt auch das Herz ſeine beſondere **Nerven**, die ſich zuſammen in ein Geflecht verbinden, das man die **Herzflechte**, ſ. plexus cardiacus, nennet. Sie beſtehet aus Zweigen des achten Nervenpars, ſ. neruus vagus, und von Zweigen des groſſen, oder Intercoſtalnerven, ſ. neruus intercoſtalis, zu einem offenbaren Beweis, daß weder die Wunden des groſſen, noch kleinen Gehirns, noch auch das Binden, oder Drucken des achten Nervenpars alle Wirkſamkeit des Herzens ganz aufheben. Von dem Nutzen des Herzens wird nicht nöthig ſeyn etwas beyzuſetzen, da es mehr, als bekannt iſt, daß es das Hauptrieb-rad von dem ganzen Umlauf des Geblüts durch den ganzen Leib ſeye, und kan man ſich auch hieraus leicht vorſtellen, wie beträchtlich, und gefährlich alle ſeine Wunden ſeyn müſſen, die meiſtens durch Stich und Schuß beygebracht werden, und ſie müſſen ganz allein ſeine Oberfläche getroffen haben, wenn ſie nicht ſollten durchaus tödtlich ſeyn, wiewohl auch dieſe wegen anderer Umſtände, beſonders wegen der Lungen, ſelten geheilt werden.

Coracoideus proceſſus, ſ. proceſſus anchoroideus.

Core, iſt ſo viel, als pupilla.

Cornea tunica, ſ. tunica cornea.

Cornu ammonis, ſ. fornix.

Corona, corone, proceſſus coronoides, eine **Krone**, ein **Kranz**; die Zergliederer brauchen dieſes Wort in verſchiedenem Verſtand, z. E. bey Beinern, wo ſie ringsum wie eine Krone, auch nur zum Theil lauffen, davon gilt eigentlich das Wort proceſſus coronoides, wie bey dem untern Kiefer, von Adern, die rings um einen Theil lauffen, von andern weichen Theilen, die dergleichen Ausſchnitte haben, die man als einen Kranz anſehen kan.

Corona cubiti, die **Ellenbogenkrone**; es hat der Ellenbogen zwo beträchtliche Erhöhungen, nemlich den **Höcker**, ſ. proceſſus anconæus, und die **Krone**, dieſe iſt kleiner, als jene, zugeſpitzt, und ragt weiter hervor, wie ein kleiner, kurzer Schnabel, und liegt auch ſo, daß ſie, wenn man den Ellenbogen bieget, in eine Vertiefung hineintrit, die an dem untern Theil von dem Bein des Oberarms über der Rolle liegt.

Corona glandis, die **Eichelkrone**; der kranzähnliche, hervorragende, vorderſte, röthlichte Theil der Eichel des männlichen Gliedes, woran ſich ſo leicht durch eine Verunreinigung in dem Beyſchlaf die verdächtige franzöſiſche chancres, oder bullæ veneræ der Lateiner, die **Eichelbläſterlein** der Deutſchen wegen der beſondern Zärte, und Empfindlichkeit der Haut äuſſern.

Corona, corone, oder proceſſus coronoideus maxillæ inferioris, der **ſpitzige Fortſatz des untern Kieferbeins**; es iſt derſelbe

nuten

unten breit, und platt, oben aber zugespitzt, aussen etwas weniges uneben von den Musceln, die daran befestiget sind, innen aber in der Mitte etwas erhaben, wo die innere, länglichte Erhöhung des Seitentheiles von dem Bein fortlauft, der vordere Rand gehet mit der äussern, schiefen Erhöhung eben dieses Seitentheils in eines fort. Es schliessen sich an diese Spitze des Beins beträchtliche Musceln, die von oben herab in dem Gesicht lauffen, und den ganzen untern Kiefer mit Gewalt gegen den obern ziehen helfen.

Coronale os, s. os frontis.

Coronoides processus, s. corona, und corona oder processus coronoideus maxillæ inferioris.

Corpus, der **Leib**, der **Cörper**; man braucht das Wort nicht nur von dem menschlichen Leib überhaupt, sondern die Zergliederer drucken damit auch an einzelnen, zusammengesetzten Theilen sowohl weichen, als harten das mittlere, dickeste derselben aus, so heisst bey den Beinern corpus ossis so viel, als diaphysis, so ist corpus musculi so viel, als venter musculi, der **Muscelbauch**, und so legt man das Wort noch vielen andern besondern Theilen bey, die sich vorzüglich von andern unterscheiden.

Corpus callosum, der **Gehirnkern**; ein länglichtweisser Theil des Gehirns, ohngefehr fünf Zoll breit, den man in der Mitte des grossen Gehirns siehet, wenn man seine beede Halbkugeln ganz gelind, und ohne alle Gewalt voneinander ziehet, er scheinet diese zwo Halbkugeln zu vereinigen, als ob das Gehirnmark darin zusammenflösse, daher Lancisius geglaubt, es habe hier die Seele ihren Sitz. Er bestehet aus dichten, markichten Fasern, die man die weisse Hirnsaiten, chordæ cerebri albæ nennet, einige davon lauffen in die Quere, von einer Seite zu der andern, andere schief, und zwo nach der Länge. Unter diesen liegt das Hirngewölb, s. Fornix, von welchem die beyde markichte Bögen, s. pedes hypocampi, auslauffen, doch ist noch zwischen diesem Gewölb und dem Kern des Gehirns die durchsichtige Hirnscheidwand, s. septum lucidum.

Corpus fimbriatum, s. Fornix.

Corpus Highmori, der **Gailenkern**, oder **Hodenkern**, ist ein weißlichter, länglichtrunder, hautichter und dichter Aufsatz oder Anbau auf der Oberfläche der Gailen, und zwar auf der Seite nach der Länge des Randes von jedem Hoden. Er entsteht durch eine Vereinigung der Häute von denselben, die von ihrer weissen und eigenen Haut den Ursprung nehmen. Bey den Hunden findet man ihn in der Mitte des Gailen.

Corpus luteum, die **gelbe Eyhülse**; das gelbe, bey nahe drüsichte Wesen, welches jegliches Ey in dem menschlichen Eyerstock gleichsam wie eine Hülse umgiebet, und oft ganz allein wie eine hautichte, zarte Blase aussiehet, die mit einer gelben, sulzichten, klebrichten Feuchtigkeit angefüllt ist. Die Zergliederer und Aerzte streiten noch sehr untereinander, was der eigentliche Nutzen dieser Hülsen seye.

Corpus mucosum, oder reticulare Malpighii; membrana reticularis Malpighii, s. reticulum cutaneum.

Corpora oliuaria & pyramidalia, die **olivenähnliche**, und **pyramidenartige Hirncörper**; also nennet man vier markichte Hügel, oder Erhöhungen von dieser Gestalt, (denn es giebt jeder Art zwey) welche mitten

mitten auf der Oberfläche des verlängten Marks und nicht ferne von der quer liegenden Erhöhung, oder Gehirnbrücke, ſ. pons Varolii, der Länge nach bey- und hintereinander liegen, unter der vierten Kammer des groſſen Gehirns und den Wurzeln des kleinen ſ. pedunculi cerebelli. Man findet hier und da die Namen dieſer Hügel verwechſelt untereinander, daß der eine die olivenähnliche für die andere, und dieſe für jene ausgibt; daher es viele für beſſer halten, wenn man ſie alle zuſammen die **länglichte Hirnhügel** nennet, und alsdenn nach ihrer Lage in die **mittlere** und **Seitenhirnhügel** eintheilet.

Corpus pampiniforme, oder pyramidale, das **rebenähnliche Saamenadergeflecht**; man findet es an den Seiten jeder Gailen als einen Knaul vieler ineinander geflochtener Adern, und es iſt nichts anders als ein Geweb vieler ineinander geflochtenen Zweige der Saamenadern.

Corpus papillare, die **Hautwarzenhaut**; dasjenige ganz dünne, hautichte Geweb über den ganzen Leib, welches die Hautwarzen ſ. papillæ cutaneæ, untereinander zuſammen hängt, oder das man ſich wenigſtens als eine Sammlung aller Hautwarzen über den ganzen Leib vorſtellen kan.

Corpus pſalloides, ſ. pſalterium.

Corpus reticulare, ſ. reticulum cutaneum.

Corpus reticulare Valſaluæ, **Valſalven Ohrnetz**; alſo nennet man die netzähnliche Striche in dem Gehörgang, in deren Zwiſchenräumen die Drüſen liegen, welche das Ohrenſchmalz abſondern, ſ. glandulæ ceruminoſæ

Corpora ſtriata, die **geſtreifte Hirncörper**; zween groſſe Hügel oder faſt birnähnliche Erhöhungen in dem Gehirn, welche, ſo bald man das Hirngewölb, das Adergeflecht, plexus choroideus, und die Zwirbeldrüſe wegnehmt, in Vorſchein kommen. Von auſſen ſind ſie grau, und diß geht ziemlich weit hinein, inwendig aber, wenn man ſie quer durchſchneidet, ſind ſie voll von abwechſelnden weiſſen und grauen Streiffen, oder Strichen, von welcher Miſchung auch ihr ganzer Name kommet.

Corpuſcula globoſa ceruicis uteri, oder veſiculæ, ous ouarii Nabothiani, die **nabothiſche Eyer**; man trift beſonders bey Schwangern inwendig in dem Mutterhalſe eine zähe, ſehr klebrichte, gelbe Feuchtigkeit an, welche ſich manchmal in länglichtrunde, abgeſetzte Kügelchen zuſammenballet, die dem Eylein des Eyerſtocks nicht ungleich ſiehet, daher ſie Naboth für wirkliche Eyer angeſehen. Einige verſtehen auch darunter die kleine drüſenähnliche Körnlein, welche man in dieſer Gegend findet.

Cortex cerebri, oder ſubſtantia corticalis cerebri, ſ. cerebrum.

Corymbos wird hier und da gebraucht für mammæ.

Coryphe hat etliche ganz verſchiedene Bedeutungen. Bey einigen heiſſt es ſo viel als vertex; bey andern heiſſt es ſo viel als baſis cordis, ſ. cor, und viele brauchen es auch von dem Anfang des Gekröſes, wo es ſich nemlich an den Lindenwirbeln befeſtiget, oder von demſelben entſpringt.

Coſſum; allein Paracelſus brauchet dieſes Wort von bösartigen kleinen Geſchwüren, oder Ausſchlägen, die ſich um die Naſe herumſetzen, und welche er einer ſchweflichen, ſalzigten Schärfe, oder auch einer Unreinigkeit von der Luſtſeuche zugeſchrieben.

Coſtæ,

Coſtæ, die **Ribben**; diejenige Knochen an dem menſchlichen Leibe, welche einen groſſen Theil, ja den gröſten der beinernen Bruſt, von vornen und zu den Seiten ausmachen, wiewohl ſie auch ziemlich weit hinterwärts reichen, und ſich meiſtentheils an den Ruckgrad ſelbſt anſchlieſſen, von dort an ſind ſie meiſtens ganz beinicht, bis etwas über die Seiten, denn aber ganz knorpelicht bis zu den Bruſtbeinen, die unterſte ſind noch mehr knorpelicht. Man rechnet bey den Menſchen vier und zwanzig an der Zahl, nemlich auf jeder Seite zwölf, ſelten findet man eine weniger, oder eine drüber. Die fünf oberſte ſind allezeit länger als die ſieben untere. Man nennet jene die **wahre**, oder **lange Ribben**, coſtæ veræ. Sie reichen ganz mit ihren Knorpeln an das Bruſtbein, ſ. os ſternum hin, und unterſcheiden ſich darin von den übrigen, welche man die **falſche**, oder **kurze Ribben**, coſtæ ſpuriæ oder nothæ nennet: denn von dieſen ſchlieſſet ſich die erſte bloß an die letzte wahre an, die zweyte an die erſte falſche, und alſo die folgende untere immer an die obere: denn gleichwie die wahre durchaus ziemlich voneinander ſtehen, und dieſer Zwiſchenraum von dem Fleiſch der **Ribbenmäuslein**, ſ. muſculi intercoſtales ausgefüllt wird: alſo liegt hingegen die erſte der falſchen ganz nahe an dem untern Rand der letzten wahren, die zweyte aber wie die folgende eben alſo an dem untern Rand der nächſten obern an; keine von den falſchen erreicht mit ihrem vorderſten End dem Bruſtknochen mehr. Alle Ribben, und am allermeiſten die neun bis zehen oberſten jeder Seite ſtellen gleichſam einen gewölbten Bogen oder ungleichen halben Cirkel vor, ſind mehr platt als rund, und nicht ſonderlich breit, der beinichte Theil iſt ganz ſchwammicht und lockricht von innen, von auſſen aber wie mit beinernen Blättlein bedeckt; daher ſie eben einer äuſſerlichen Gewalt nicht ſonderlichen Widerſtand thun können, was nicht etwa die gewölbte Bogengeſtalt hindert. Man theilet eine jede ein in den Cörper, corpus coſtæ, welches der mittlere Theil davon iſt, in das vordere und hintere Ende, ja man unterſcheidet auch daran die Winkel oder Ecken, den obern und untern Rand, davon jener dikker, dieſer aber dünner, und alſo gleichſam von innen ausgeſchnitten iſt, daß eine ſchmale Furche übrig bleibet, in welcher die Ribbenadern, ſ. arteriæ und venæ intercoſtales, und Nerven füglich lauffen können. Man unterſcheidet auch daran die äuſſere gewölbte und innere hohle Oberfläche der Ribben. Dieſer ganze Bau iſt ſehr bequem zu der nöthigen gewölbten Bildung der Bruſt, und hindert keineswegs, daß dieſelbe, wie es ſeyn muſſte, bald enger, bald weiter gemacht werden kan. Es ſind alle dieſe Ribben von innen mit einer ſtarken glatten Haut, welche die Bruſthaut, oder das Ribbenfell, ſ. pleura heiſſt, überzogen, und unter dem Athemholen ſchlieſſen ſich meiſtens die Lungen an dieſelbige an. Es iſt auch aus dem bisherigen leicht abzunehmen, daß unter dem Athemholen ſich beſtändig alle Ribben bewegen müſſen; wiewohl man dieſes der erſten und oberſten unter den wahren, ſowohl nach ihrer feſten Verbindung mit dem Bruſt- und Schlüſſelbein, als auch nach den gemachten Erfahrungen, bey nahe ganz abſprechen muß. Denn aber flieſſet auch aus dieſer Beſchreibung, daß ein **Ribbenbruch**, fractura coſtæ. oder auch eine **Verrenkung** der **Ribben**, luxatio coſtæ, dergleichen von ſchnellen beſondern Wendungen des Leibs unter Springen

und

und Tanzen, durch einen Schuß, starken Schlag, Fall von einer groſſen Höhe, oder auch einem beladenen Wagen, der über die Bruſt geht, geſchehen können, von keiner geringen Bedeutung ſind; wiewohlen auch eine ſolche Beſchädigung, wo nicht etwa das ausgewichene Bein oder die Splitter deſſelben in die Hohligkeit der Bruſt hinein drucken oder ſtechen, oder nicht zugleich von innerlich geſprungenen Adern Blut ausgeloffen iſt, durch geſchickte Wundärzte leicht wieder zurecht gebracht werden kan. Man muß ſolche Beſchädigungen hauptſächlich durch das Greiffen beurtheilen, und der Kranke ſpüret auch meiſtens den Beweis davon in jedem Athemholen, der Wundarzt aber muß vornemlich durch einen ſchicklichen Verband, und die Lage des Kranken auf die geſunde Seite zu Hülfe kommen. Endlich ſo ziehen wir noch dieſe Folgerung aus dem bisher angeführten, daß ein Wundarzt, wo er etwas von auſſen an der Bruſt in die Tiefe zu ſchneiden oder zu ſtechen hat, (wie ſolches vorzüglich in Bruſtwaſſerſuchten und Geſchwären geſchehen kan) den Ort des untern Rands der Ribben wohl zu vermeiden habe, weil daſelbſt ihre Adern und Nerven liegen, und dieſe kaum ohne Lebensgefahr verletzt werden könnten. Aus gleichem Grund kan eine Schuß- oder Stichwunde viel gefährlicher ſeyn, als eine andere, wo ſie einen Theil dieſer Gegend getroffen hat, wenn ſie auch weder in die Lungen, noch in das Herz gedrungen iſt.

Cotis, wird von Hippocrate gebraucht für occiput.

Cotyle, Cotyledon, ſ. acetabulum.

Coxa, ſ. os iſchii, das **Hüftbein.**

Cranium, calua, caluaria, die **Hirnſchale**, der **Hirnſchädel**; das groſſe, beinichte, bey nahe kuglichte, hohle Gewölb, welches das groſſe und kleine Gehirn mit dem verlängten Mark und einigen Werkzeugen der vornehmſten äuſſerlichen Sinnen in den Kopf einſchlieſſt. Es iſt dieſes ganze beinerne Gewölb aus acht Knochen zuſammengefüget, nemlich dem Stirnbein, zween Vorderhauptsknochen, dem Hinterhauptsbein, zweyen Schlafbeinen, dem Keilbein, und Siebknochen. Sie beſtehen alle meiſtens aus zwey aufeinander gelegten, dichten, harten, beinichten Blättern, die man die **Hirnſchädeltafeln**, tabulæ cranii nennet, zwiſchen denſelben liegt ein lokkeres, löcherichtes, ſchwammichtes Weſen, das aus den dünneſten Beinblättlein zuſammengeſetzt, und in ganz friſchen Hirnſchalen mit einem röthlichten, klebrichten Saft, oder Mark angefüllt iſt, man nennet es diploë, **Hirnſchädelmark.** Die äuſſere Beintafel der Hirnſchale iſt hart, ganz glatt, und mit einer zwar ſtarken, doch dünnen Haut umgeben, die ſich füglich in zwey Blätter ſpalten läſſt, davon man das äuſſere die **Beinhaut der Hirnſchädel**, wie bey andern Beinern nennet, wie die innere, die unmittelbar an dem Bein liegt, die **äuſſere Hirnſchalenhaut**, ſ. pericranium; die innere Hirnſchädeltafel iſt ungleich härter, als die äuſſere, und ſieht wie ein Glas, oder beynahe wie die äuſſere Hülſe guter Zähne aus, man nennt ſie daher tabula cranii vitrea, die **gläſerne Hirnſchädeltafel**, gleichwie die **äuſſere** allein tabula cranii externa genannt wird. Es iſt auch jene gläſerne von innen ganz ungleich, und mit der dikken Haut, ſ. dura mater, als mit einer innern Beinhaut überzogen. Bey neugebornen Kindern beſtehet dieſe Hirnſchale aus vielen Stücken, die bloß durch Häute zuſammengehängt ſind, ja bis bey nahe in das

dritte

dritte Jahr hängen die beyde Vorderhauptsknochen mit dem Stirnbein nicht unmittelbar, sondern noch durch eine starke Haut zusammen, und ist diß der Ort, wo man sagt, es seye den Kindern das Gehirn offen, die **Fontenell**, das **Blättlein**, s. fons pulsatilis, wenn man auch den Finger hin hält, spüret man deutlich, daß es weich ist, und nachgibt, auch die Adern darunter schlagen. Wo sich die Beiner aneinander mit dem Lauf der Jahre fester anschliessen, und ineinander fügen, bleiben davon besondere Spuren zurück, die wie Nathen aussehen, daher sie auch die **Hirnschädelnathen**, futuræ cranii genannt werden, s. sutura coronalis, ethmoidea, frontalis, lambdoidea, sagittalis. Es haben sich diese die Wundärzte besonders zu merken, theils zur Beurtheilung verschiedener Beschädigungen der Hirnschale, theils, um sich darnach zu richten, wo sie bey dem Kopf eine besondere Handhülfe, vorzüglich mit Durchbohren der Hirnschale vorzunehmen haben: denn diese Gegenden des Beins sind aus verschiedenen Gründen, die unter dem Titel trepanatio vorkommen, sorgfältig zu vermeiden. Von den Wunden und Beschädigungen der Hirnschale läßt sich aus der bisherigen Beschreibung vieles beurtheilen. Es sind die Beschädigungen der Hirnschale sehr unterschiedlich, wenn durch einen Schlag, Wurf, oder Fall sich viel geronnen Geblüt unter der äussern Hirnschädelhaut gesammlet hat, so entstehet davon leicht eine sehr heftige Entzündung, da ist denn von aussen die Geschwulst sehr hart, und widersteht sehr, da sie hingegen weich ist, und sich weiter ausbreitet, wo das Blut nur unter der Haut, oder **Kopfschwarte**, integumenta capitis, stecket. Es ist in solchem Fall nichts besser, und nöthiger, als daß man bey Zeiten die Geschwulst durch einen Schnitt eröffne, um das geronnene Blut herauszubringen, und zwar muß man in solcher Absicht den Schnitt groß machen, dabey aber sich wohl in acht nehmen, daß man nicht unversehens einen Pulsaderkropf verursache, welches auch an dem Kopf geschehen kan. Wo durch eine Beschädigung, oder Wunde die Beinhaut verzogen, abgeschaben, oder abgerieben ist, daß das Bein bloß hervor sieht, so ist zu wissen, daß das Bein selbst ohne diese Haut nicht gesund bleiben kan, sondern wenigstens etwas davon aus Mangel der Nahrung, und des Zuflusses von Geblüt absterben muß, diß aber geschiehet noch geschwinder, wo die freye Luft zu kan, oder, wo man fette Arzneyen aufgelegt hat, davon wird auch das Bein fett, schwarz, und carios. In solchem Fall blättelt, oder schüppelt sich das Bein, und das, was hernach noch gesund daran ist, überzieht sich mit einer neuen Haut. Man bedeckt es entweder allein mit trockenem geschabten Leinwand, oder tunkt auch diesen vorher in einen recht guten Branntwein ein, der wieder ausgedruckt wird. Einige bestreuen den Leinwand mit einem Pulver aus Mastix, gekochtem Terbenthin, Agtstein, und Weihrauch. Manchmal, und besonders bey Jüngeren, löset sich oft nichts von dem Bein ab, und es überwächset doch bald mit einer neuen Haut. Wo aber der Schade schon tiefer eingedrungen ist, muß man so lange an dem Bein mit einem Messer schaben, bis sich etwas Geblüt zeiget, manchmal brennet man auch eine solche angegriffene Gegend mit glühenden Eisen, so löset sich das Verdorbene auch bald von selbst ab. Ist aber das Bein nur entblösset, und weder durch die Luft, noch andere Sachen viel verdorben, so pfleget man auch viele

Digitized by Google

Löchlein darein zu bohren, welche durch die erste Hirnschädeltafel dringen. Man nehmt dazu einen sehr spitzigen Bohrer, und drehet diesen bis in das Hirnschädelmark hinein, es muß aber alles geschwind geschehen, daß nicht unterdessen das Bein von der Luft Schaden leiden kan, ja man pflegt auch deswegen die nächste Luft mit glüenden Kohlen zu wärmen. Wenn das Bein also durchbohrt ist, bestreuet man es mit einem fein abgeriebenen Pulver von erstgemeldten Stücken, oder legt geschabene Leinwand darauf mit einem guten Branntwein, oder einer Essenz von Mastix, Agtstein, und Wildölbaumharz, gummi elemi getränkt. Keine wässerichte Feuchtigkeit, oder Nässe kan das Bein nicht leiden. Vor drey bis vier Tagen muß man, ohne die grösste Noth, einen solchen Schaden nicht wieder aufbinden: denn es ist nichts besser, als seltenes Verbinden. Man muß auch Achtung geben, daß sich kein Eiter, oder keine Wässrigkeit aus der Wunde in das Bein senkt: denn dieses muß immer trocken und rein bleiben. Manchmal steckt auch ein Beinfraß in dem Hirnschädelmark dahinter, wenn von einem starken Streich die äussere Hirnschädeltafel verdruckt wird, und die innere ganz bleibt. Diese Beschädigung greift in dem schwammichten Hirnschädelmark viel weiter um sich, daher alsdenn von aussen Gewächse, wild und faul Fleisch darüber aufwachsen, meistens aber zerfressen auch die verdorbene Säfte zugleich die gläserne Hirnschädeltafel, wovon die schlimmste Uebel erfolgen, um so mehr, als auch die nächst darunter liegende Hirnhäute, ja das Hirn selbst sehr hart davon angegriffen werden können. Man muß daher diesem Uebel in Zeiten begegnen, und ein ganzes Stück der Hirnschale durch den Trepan herausschneiden, und alles, was schon ganz verdorben ist, sorgfältig wegnehmen, sonst frisst es leicht mit grösserer Gefahr um sich. Man zählet sonsten hauptsächlich drey Arten von Beschädigungen, und Wunden der Hirnschale: denn entweder bekommt sie einen **Hieb**, oder wird von einem **Schlag** oder **Fall** von einer grossen Höhe **tief gedruckt**, oder bekommt **Spälte** und Ritze. Wird die Hirnschale von einem spitzigen Pfeil, oder schneidenden Werkzeug, als z. E. von einem Degen durch den Hieb getroffen, so heisst der Schade davon bey den Lateinern sedes, und bey den Griechen ἕδρα, ist der Hieb gerad, so nennen ihn die Griechen ἐκκοπὴ, ist er schief, so heisst er bey ihnen διακοπὴ, wenn aber etwas von der Hirnschale ganz herausgehauen, oder gleichsam abgehobelt ist, so ist es der Griechen ἀποσκιαγρισμὸς. und man hat Exempel von ganz wunderbaren Wirkungen solcher Hiebe, und Beschädigungen. Bey Knaben, und noch ganz jungen Leuten, wo die Beiner noch ganz weich sind, und nachgeben, ist oft die Hirnschale bloß eingedruckt, und weder innerlich, noch äusserlich gebrochen, aussen aber vertieft, und innen erhaben, wie bleyerne und kupferne Gefässe durch einen Druck oder Fall verbuckt werden, das heisst bey den Lateinern depressio cranii, cranium depressum, eine **eingedruckte Hirnschale**, bey den Griechen heisst es φλάσις, oder θλάσις. Bey Erwachsenen aber trift man selten eine solche Eindruckung an, ohne daß das Bein zugleich zerbrochen wäre, und wenn dieses also geschehen ist, daß das Bein ganz durchgebrochen, von dem übrigen Theil der Hirnschale abgewichen ist, und sich in die Tiefe gesetzt hat, so nennen es die Lateiner depressio cranii cum fractura, eine

Digitized by Google

eine mit einem Bruch eingedruckte Hirnschale, bey den Griechen aber heißt es ὄσφλασις oder ἔνθλασις. In diese Classe von Hirnschalenbeschädigungen gehöret auch der Griechen ἔκπίεσμα, wo die Hirnschale in viele Stücke gebrochen ist, die sich hinabgesenkt haben, ganz wackeln, und die Hirnhäute mit dem Hirn drucken; oder, wenn das gebrochene Bein auf der einen Seite hinab gedruckt ist, und auf der andern noch mit der Hirnschale zusammenhangt, welches bey den Griechen ἐγγίσωμα heißt. Die Alten gedenken mit Galen noch einer besondern Art eines Hirnschalenbruchs, in welchem die gebrochene Stücke erhaben, und gleichsam gewölbt seyn sollen, er heißt bey den Lateinern cameratio, und griechisch καμάρωσις. Es sind aber gewiß diese Fälle sehr selten, und können sich nicht wohl anderst ereignen, als wenn z. E. ein Pfeil in dem Bein gesteckt, da man unter dem Herausziehen desselben das gebrochene Stück mit in die Höhe gehoben; oder, wenn man etwa eine solche Beschädigung lange, nachdem sie zugefügt worden, besichtiget, das Bein rings herum fast ganz los wird, und nach und nach durch den Druck des Hirns von innen heraus gegen dasselbe in die Höhe gehoben ist. Insbesondere aber bekommt die Hirnschale leicht durch einen starken Fall, Schlag, Wurf, Druck von aussen ganz kleine Brüche, Sprünge, und Spälte, fissura, rima cranii, griechisch ῥῆγμα, sie fallen aber auch sehr verschieden aus. Wenn ein solcher Spalt groß ist, so heißt er ῥωγμὴ, wenn er aber ganz fein ist, daß man ihn kaum sieht, und der Wundarzt ihn leicht ganz übersehen kan auf der entblößten Hirnschale, so heißt er περιχισμὸς, oder ῥωγμὴ περιχωδὴς, fissura oder rima capillaris, ein Haarhirnschalenspalt. Wenn aber der Streich auf diese Seite hingefallen, und ein Spalt auf der Seite gegen über davon entstanden ist, so heißt es ein Gegenspalt, ἀπόχημα, s. contrafissura. Die Spälte überhaupt geschehen mit wunderbaren Verschiedenheiten, bald bekommt das Bein dort, wo der Streich hinfällt, einen Spalt, aber auch zugleich kommen solche Sprünge in andere von dem Ort des Streichs abgelegene Gegenden, und diese ziehen sich meistens von dem ersten Hauptspalt aus hin und her durch die Hirnschale, bald findet man keinen Spalt dort, wo der Streich, Wurf, oder Fall hingegangen, sondern an einem andern Ort eben dieses Beins, bald fällt das Unglück von aussen auf ein gewisses Bein, und in einem ganz andern ist der Sprung, bald bleibt die äussere Hirnschädeltafel ganz, die innere aber bricht und springt unter dem Ort des Streichs. Es ist sehr schwer, in allen Fällen gewiß zu entscheiden, ob die Hirnschale gebrochen, und noch mehr, ob sie gesprungen seye, und es kan sich dißfalls ein Wundarzt auf die beste Zeichen nicht ganz zuversichtlich verlassen. Das erste, was man zu untersuchen hat, ist der Stein, das Werkzeug, oder überhaupt die äusserliche Gewalt, wodurch eine solche Beschädigung geschehen, die Höhe, von welcher der Kranke herunterg estürzt, der Stein, auf welchen er gefallen, und dergleichen: ob sie groß oder klein gewesen? ob sie mit einer grossen oder geringen Heftigkeit und Geschwindigkeit beygebracht worden? Den Versuch mit dem Schlüssel, den man dem Kranken zwischen die Finger steckt, und wovon man glaubt, wenn der Kranke herzhaft darauf beissen könne, so habe die Hirnschale keinen Sprung, in dem gegenseitigen

Fall aber seye derselbe gewiß zu vermuthen, läßt sich nicht nur bey vielen nicht anbringen, sondern ist auch schon oft falsch befunden worden. Eben diß gilt von den Versuchen, wenn man sie einen Stein einer Frucht zerbeissen läßt, und wenn sie es ohne Schmerzen, oder Beschwerden thun können, Sicherheit verspricht; oder, wenn man sie einen Faden, oder Stück Leinwand zwischen die Zähne nehmen läßt, denn anziehet, und auf einmal stark schnellt, denn siehet, ob sie das Gezisch leiden können? und es erfolget in keinem Fall nichts, ausser wo die Hirnschale gerad unter dem Schlafmäuslein Noth gelitten hat. Der beste Rath ist, bey Zeiten, wo eine Wunde ist, einen Sucher s. specillum, beyzubringen, und wo keine ist, eine deswegen zu machen. Durch diesen kan man bald fühlen, ob das Bein noch ganz ist, nemlich diß hat man zu hoffen, wenn es unter dem Sucher überall glatt und schlüpfrig ist, hingegen wenn es rauh ist, auch in Gegenden, wo keine Nathen sind, (denn auf diesen ist das Bein natürlicher Weise rauh) darf man sicher schliessen, daß es gebrochen seye, oder einen Sprung habe. Bey einem Gegenspalt ist leicht zu erachten, daß auch diese Untersuchung nichts helfe. Sonsten aber pfleget meistens über der Gegend der Sprünge eine starke Geschwulst in den Hauptdecken zu entstehen, da bedienet man sich auch dieser als eines Zeichens, und schneidet sie auf, um das Bein zu entblössen, und der Sache gewisser zu werden. Man muß auch mit dem Sucher selbst sehr vorsichtig umgehen, damit man nicht mit demselben die Beinsplitter in die Hirnhäute, oder das Hirn selbst hinein drucke. Wo man nichts durch den Sucher entdeckt hat, muß man andere Umstände zu Hülfe nehmen: zum Exempel, ob der Kranke, da er beschädiget worden, alsbald hingefallen? ob es ihm vor den Augen finster geworden? ob er alsbald verstummet, und eine Zeitlang ohne Verstand und Sinnen da gelegen seye? ob ihm Blut durch die Nase und Ohren hervorgeschossen, und ob er nicht Gallen von sich erbrochen habe? welches alles meistens geschiehet, wo zugleich das Hirn stark erschüttert worden, und zu beförchten ist, daß auch innerlich unter der Hirnschale Adern gesprungen seyen, und sich etwas von Blut ergossen habe? Ueberhaupt ist dieser vorzügliche Unterschied der Wirkungen von Beschädigungen der Hirnschale durch einen Schlag, Stoß, Wurf, oder Fall, und durch einen Hieb wohl zu merken, daß letztere meistens von geringerer Gefahr, und erstere darum allein durchgängig gefährlicher sind, weil in den meisten Fällen zugleich der Inhalt der Hirnschale leicht so erschüttert wird, daß unter derselben Adern springen, der übrigen Folgen zu geschweigen, welche sie in dem Bein selbst vor den Hiebwunden haben. Sehr oft müssen die Aerzte wenige Tage abwarten, bis sie ihre Entscheidungen zuverläßiger stellen können, so pfleget sich die Gefahr solcher Beschädigungen öfters erst nach einiger Zeit durch diese Umstände zu offenbaren, wenn an dem Ort der Beschädigung ein anhaltender Schmerz sich äussert, eine Schläfrigkeit sich dazu schlägt, mit fiebrischen Zufällen, und öfterem verwirrtem Reden, der Kranke wie im Schlaf da liegt, graß aussiehet, die Augen wie gelähmt, bald da, bald dorthin dreht, manchmal auch entzündet hat, wenn der Harn oder Stuhlgang wider Willen abgeht, und der Leib hier und da entweder gelähmt ist, oder gichterisch bewegt wird, wenn ohngefehr am siebenden Tag viel Eiter, oder

andere

andere Feuchtigkeit, und mehr als man vermuthen sollte, aus der Wunde fliesst, oder auch der Ort viel weicher, und gleichsam geschwollen ist: denn alles diß geschiehet früher oder später, und oft erst nach etlichen Tagen, wo entweder unter der Hirnschale eine Ader gesprungen ist, oder das Bein Noth gelitten hat. Wenn geronnen Geblüt unter der Hirnschale steckt, so druckt dieses das Hirn, oder zündet durch die Fäulung ein Fieber und einen Brand an, wo es aber eine andere Feuchtigkeit ist, wird dieselbe in einen ganz flüssigen, scharfen Eiter verwandelt, der die dicke Hirnhaut beisst, und nicht so wohl eine Entzündung, als vielmehr Gichter dadurch erregt. Eben diß geschiehet, wo Splitter der Hirnschale in das Bein stechen können, oder wenn sie von andern Sachen sehr verletzt wird, wodurch endlich allezeit ein tödtlicher Brand entstehet. Wo hingegen nur ein Stück des Beins das Hirn bloß druckt, so erfolget eben das, was von dem geronnenen Geblüt angezeigt worden. Oefters werden die Kranke auf der einen Seite gelähmt, und meistens nicht sowohl auf der, welche die Beschädigung getroffen, sondern auf der guten, auf der beschädigten aber zeigen sich gerne krampfichte und gichterische Bewegungen, doch ist hierinnen nichts beständig. Wenn also alle, oder wenigstens die meiste Umstände vermuthen lassen, daß das Bein gebrochen, oder gesprungen seye, so ist nöthig, in den Fällen, wo keine Wunde von aussen ist, es vermittelst eines Schnitts durch die Hauptdecken und Beinhaut (welcher allezeit creuzweis gemacht wird) zu entblössen; siehet das Bein blaß, oder angeloffen aus, so ist es schon angegriffen. Einen grossen Spalt siehet man leicht, wenn er aber nur haarklein ist, so überfährt man ihn mit etwas Dinte, und schabet diese wie der mit dem Messer weg: denn wo ein wirklicher Spalt da ist, so bleibt die Schwärze zurück. Sollte auch der Wundarzt mit dieser gemachten Wunde weiter nichts gewinnen, so kommt inzwischen doch das Blut unter der Haut heraus, oder, was noch stockt, kan leichter zertheilt werden. Neben dem so heilet die Haut ganz leicht, wenn auch die Wunde völlig vergebens gemacht worden seyn sollte. Hingegen geschiehet es zuweilen doch, daß neben solchen Untersuchungen schlimme Anzeigen bleiben, bey denen man nicht wohl von der Furcht eines Sprunges abgehen kan, ob man schon nichts weiter gefunden. In solchem Fall muß man den ganzen Kopf scheeren lassen, und Achtung geben, ob er nirgends weicher geschwollen, oder röther seye? Man überleget ihn auch in solcher Absicht mit einem erweichenden Pflaster, ja da ein solcher Kranker, der noch bey sich selbst ist, einen Schmerzen an einem gewissen Ort klagt, oder ein anderer, der nur manchmal verwirrt redet, oder auch wegen anhaltendem Schlaf auf keine Frage antworten kan, doch manchmal mit der Hand wider sein Wissen auf den beschädigten Ort hinfähret, so schliesst man, wie schon Hippocrates geschlossen, wo er mit der Hand hindeute, da seye auch der Schmerz, und folglich meistens auch unter der Hirnschale geronnen Geblüt, oder in derselben ein Gebrechen. Bey allem dem, ohnerachtet alle solche beträchtliche Hauptbeschädigungen gefährlich sind, so ist doch alles, was wir davon noch bey Lebendigen wissen können, zum Theil ungewiß, und das nicht sowohl und allein aus Schuld der Wundärzte, sondern vielmehr auch wegen der Verschiedenheit der menschlichen Hirnschädel, und anderer Umstände, welche zugleich die Verschiedenheit des Baues

seiner innern Theile betreffen; also ist dieselbe zum Exempel bey Kindern, ja auch bey Erwachsenen, nemlich bey einem vor dem andern, viel dünner, und bricht also viel eher. So liegt auch, besonders bey jungen Leuten, die dikke Hirnhaut innen viel fester an, und kan von einer geringen Beschädigung viel stärker erschüttert werden, welches denn leichter zu einem Brand Gelegenheit macht, oder auch verursacht, daß er eine Ader der Hirnhäute sprenget. Am gefährlichsten ist ein Bruch oder Sprung in der Hirnschale bey Kindern, weil sich da das beste Mittel, nemlich der Trepan, nicht anbringen läßt, hingegen in dem Knabenalter, wo die Knochen noch zart sind, sehr nachgeben, und ganz weiche Fügungen haben, brechen und springen sie nicht leicht. Die Beschädigungen der Hirnschale an den Schläfen sind meistens tödtlich, weil theils das Bein dort dünn ist, theils unter der Haut, welche die Schläfe bedeckt, theils innen unter dem Bein grosse Schlagadern laufen, deren Verletzungen leicht eine tödtliche Verblutung nach sich ziehen, besonders diejenige, die von der äussern Schlafpulsader durch ein Loch des Keulbands zu der dicken Hirnhaut lauft, und leicht entweder durch Splitter des Beines, oder die gebrauchte Werkzeuge verletzt werden kan. Noch gröſſer ist die Gefahr, wo eine Hirnnath, und besonders die Pfeilnath getroffen ist: denn die dikke Hirnhaut sitzt meistens fest in den Näthen, und gerad unter der Pfeilnath lauft ihre Scheidwand, welche das Hirn in zwo Halbkugeln abtheilet, oder der sichelähnliche Fortsatz derselben, worin noch der grosse **Hirnadergang**, sinus longitudinalis liegt, dessen Verletzung eine tödtliche Verblutung nach sich ziehet. Also stecken auch solche Adergänge, sinus venosi, in der Scheidwand, welche das kleine Gehirn von dem grossen absondert, man nennet sie die Seitenadergänge, unter der Windelnath. Man pflegt daher, wo das Bohren der Hirnschale nöthig ist, alle diese Gegenden der Nathen sorgfältig zu vermeiden. Eben also ist es gefährlich, wenn das Stirnbein über den Augenbraunen gebrochen ist, oder einen Spalt bekommen hat: denn es ist dort doppelt, hohl, und seine innere Höhlen sind mit der aderreichen Schleimhaut überzogen. Wenn das innere Bein gebrochen ist, so läßt sich die Wunde nicht heilen, es läßt sich auch kein Trepan anbringen, sowohl wegen dieser Höhlen, als auch, weil das Bein innen ungleich ist, und der Wundarzt Gefahr lauft, mit dem Bohrer die Hirnhaut, und das Gehirn selbst zu verletzen. Das Hinterhaupt ist zwar am dikkesten, allein es liegt darunter das kleine Gehirn, wovon die edelste Nerven für das Herz und die Lungen entspringen, daher auch gemeiniglich der Tod schnell erfolget, wenn es entweder von einem Bein, oder von Blut gedruckt wird. Unten ist das Bein mit vielen Musceln bedeckt, innen aber in der Mitte ganz uneben, daß eine Erhöhung der Länge nach durch dieselbe lauft, die aus zween schneidichten Kräten, einem länglichten, und queren, gleichsam zusammen gestossen sind, daher man auch da nicht anderst, als zu oberst, und auf der Seite den Trepan anbringen kan. Die Schußwunden sind bey der Hirnschale die schlimmste, weil sie dieselbe sowohl, als das ganze Gehirn sehr erschüttern. Kleine Spälte, und die an andern Orten sind, als wo die äusserliche Gewalt hingefallen, sind auch nicht leicht zu heilen, weil man sie sehr schwer entdecket. Das Alter, die Jahreszeit, der Zustand der Luft, die Lebensart, und ganze Leibesverfassung haben einen grossen Einfluß

in die Heilung solcher Wunden. In grossen Spitälern, wo viele Kranke liegen, die Luft sehr gebannt, und mit vielen faulen Ausdünstungen angefüllt, dabey aber eingeschlossen ist, heilen solche Wunden sehr ungern. Wenn sie lang offen bleiben, und nicht schnell verbunden werden, daß die Beiner lang an der freyen, kalten Luft entblößt da liegen, lauffen sie stark an. Starkes Knallen und Geräusch in der Luft von grobem Geschütz schadet ihnen auch sehr. Wo man also entweder gewisse Anzeigen, oder gegründete Vermuthung hat, daß die Hirnschale Noth gelitten, oder wo nur allerley schlimme Zufälle eine Gefahr verrathen, muß vor allen Dingen die Hirnschale entblößt werden, um den beschädigten Ort zu entblössen, und, wenn keine äussere Wunde da ist, muß man, wie schon angezeigt worden, eine machen, oder die vorhandene erweitern, dabey aber sorgfältig die Beinhaut wegmachen: denn so man diese nachgehends mit dem Bohrer zerreisst, macht sie die heftigste Fieber, und Entzündungen. Wo das Bein nur Spälte hat, und nicht gebrochen ist, darf man mit dem Messer beherzter drein fahren, daß man alles zumal durchschneidet. Wo aber das ganze Bein gebrochen ist, und wanket, muß man langsamer zufahren, damit man das Bein nicht in die Tiefe druckt, und das Hirn, und seine Häute verletzt werden, kommt Blut aus der Wunde, so sucht man es mit gezopftem Leinwand, oder, so es nöthig ist, mit Unterbinden der Schlagader zu stillen. Zwischen die zurückgeschlagene Lappen der Schwarte und das Bein legt man reine Lümplein, daß sie nicht wieder ankleben, und vor der Zeit heilen. Ist das Blut gestillt, so muß man wieder die Hirnschale entblössen, und mit einem Schwamm, der in warmen Wein getaucht ist, abwischen. Ist das Bein nicht gebrochen, sondern nur zu oberst stark gedruckt und rauh, so ist es genug, wenn man es schabt, und glatt macht. Stechen kleine Stücklein des Beins hervor, so muß man sie heraus nehmen, und wenn sie nur noch an der Haut hangen, schneidt man sie mit der Scheere weg, wenn sie aber noch anhangen, und stumpf sind, zwingt man sie wieder in ihren alten Plaz hinein, daß sie anwachsen: denn was nicht anwächset, stirbt ab, und löset sich von selbst von dem gesunden Theil des Beins ab. Denn es ist eben nicht nöthig, daß man in allen Fällen, wo die Hirnschale zerbrochen ist, oder einen Spalt bekommen hat, allezeit zu dem Bohren, und Trepaniren derselben schreite, wenn keine schlimme Anzeigen da sind, oder die, welche sich geäussert, nachlassen, wenn kein wässerichter Eiter, oder wenigstens nicht allzuviel aus der Wunde fliesst, wenn aus dem entblössten Bein Fleisch hervorwächset, so ist es nicht nöthig, die Ritzen füllen sich, wenn kein anderer Schade dabey ist, wie bey andern Beinern, also auch in der Hirnschale, wieder mit einem beinartigen Wesen aus. Doch hierzu kan man viel helfen, wenn man bald nach einem solchen Unglück eine starke Aderlässe vornehmt, und starke purgirende Arzneyen giebt: denn, wo auch etwa innerlich eine Ader gesprungen ist, so zertheilt sich das Geblüt auf diese Art wieder, daher, wenn keine schlimme Zufälle sich dazu schlagen, oder dieselbe nicht beträchtlich sind, auch nicht bald schlimmere folgen, kan man zuvor Versuche mit dem Aderlassen, und fleissigem Auflegen zertheilender Mittel machen. Wenn aber auch nur der äussere Theil der Hirnschädel getroffen worden ist, und die Spälte nur in das Hirnschädelbeinmark, und nicht zu dessen anderem, inneren

Theil, oder gläsernen Tafel gehen, so ist doch der Beinfresser wenigstens zu befürchten, und dabey nichts besser, als das Trepaniren, sollte auch der Schade weiter gehen, als daß man ihn mit dem Trepan fassen könnte, so wird wenigstens den Säften, welche sich in das Beinmark ergossen haben, Luft und Ausgang verschafft, und das, was von dem Bein verdorben ist, wird dürr, und löset sich von dem gesunden ab. Man pflegt auch in solchen Fällen den Trepan um so öfter anzusetzen. Einige schaben das Bein so lang, bis man nichts Verdorbenes mehr daran warnehmt, doch halten die meiste das Trepaniren für sicherer. Wenn die Hirnschale nur von aussen einen Hieb hat, davon eine ἔδρα, oder sedes bleibt, so hat man nichts anders zu thun, als was schon auf den Fall angerathen worden, wo die Beinhaut weg, oder das Bein entblösset ist, das angehauene Stück sucht man entweder an ein anderes anzuheilen, und zu machen, daß wieder eine Haut darüber wächset, oder, wenn dieses nicht geschehen kan, daß es dürr wird, und alsdenn von dem andern abgeht. Wo aber ein Stück ganz durch einen Degen abgehauen, und los gemacht ist, so kan dasselbe, wo es noch nicht angeloffen, oder angegriffen, und die Haut noch nicht ganz mit abgehauen ist, sondern mit dem Bein herab hangt, erhalten werden: denn wenn die Wunde gereiniget, und das Bein wieder in seinen Platz geschoben, die Haut aber hernach wieder durch eine Binde, oder Nath recht angezogen wird, und man den Kranken nicht oft verbindet, so heilet das Bein wiederum. Man hat auch Erfahrungen von Eindruckungen der Hirnschale, die ohne Bruch derselben geschehen, besonders bey jungen Leuten, daß man alle Weitläuftigkeiten entbehren kan, wo nicht besondere Umstände vermuthen lassen, daß das Hirn selbst gedruckt werde. Denn manchmalen gibt sich das, was hinunter gedruckt ist, von selbst, und ohne alle Hülfe wieder herauf, oft bleibt es auch so ohne weitere Beschwerlichkeit. Wenn etwas zu thun nöthig ist, so ist das Beste, das Stück Bein neben der Gegend, welche in die Tiefe gewichen, durch den Trepan herauszuschneiden, und also auf diese Art heraus zu nehmen. Einige legen in solchen Fällen ein klebrichtes Pflaster auf, und ziehen dieses hernach stark an, damit sich das Bein mit der Haut in die Höhe begebe, doch nutzen gewiß solche Mittel, die man nicht ohne den heftigsten Schmerzen anbringen kan. Einige rathen auch in gleicher Absicht, trokkene Schröpfköpfe aufzusetzen. Noch grössere Gefahr kan entstehen, wenn man das Bein mit dem Bohrer, den die Franzosen tirefond nennen, angreift: denn wenn dieser durch das Bein dringet, so kan es leicht springen, und die Hirnhaut gefährlich verletzt werden. Wo aber ein Stück der Hirnschale, das sich hinabgesenkt hat, zugleich gebrochen ist, so pflegt dieses nicht allein das Hirn, und seine oberste dicke Haut zu drukken, sondern die Splitter stechen sie auch, als so viele Stacheln, und in diesem Fall entstehet, wo das Hirn zugleich gedruckt wird, eine starke Entzündung, die auf eine Schwürung losgeht, daher, wenn man nicht recht sorgfältig umgeht, das Hirn durch eine offene Wunde alsdenn Eiter von sich läßt, kommt Luft dazu, so wird das Geschwär durch die Fäulung ärger, und von innen wachset geil, verdorben Fleisch hervor, das wie ein Schwamm sich ganz geschwind auch über die Hirnschale herauf dringet. Man muß deswegen das eingedruckte Bein alsbald suchen heraufzubringen; viele haben sich bemüht,

Digitized by Google

müht, es in die Höhe zu bringen durch allerley ausgedachte eiserne Werkzeuge, durch den Bohrer, welchen die Franzosen tirefond nennen, und durch die sogenannte **Hebeisen**, eleuatorium, davon das eine, weil es drey Füsse hat, das **dreyfüssigte Hebeisen**, eleuatorium triploides, das andere aber von dem Erfinder das **hildanische Hebeisen**, eleuatorium Hildanianum, genannt wird. Weil aber alle diese Werkzeuge zugleich bohren, so hat man zu fürchten, daß dadurch auch der innere Theil des Beins zerbrochen werde, zudem so kan man den Bohrer nicht leicht ohne Gefahr in das überall wankende, und losgewordene Bein hineinzwingen. Es ist also viel besser, daß man ein solch eingedrucktes Bein durch einen Hebel in die Höhe wäge, wenn aber die Klaffte nicht groß genug ist, und das gebrochene Stück nicht leicht weggenommen werden kan: so ist mit dem Hebel nicht beyzukommen, ehe man nahe dabey durch den Trepan etwas von dem gesunden Bein weggenommen hat, daß man dadurch Platz und Zugang für den Hebel bekommt; indem man sonsten das Bein mit dem Hebel in die Höhe wäget, muß man Achtung geben, daß nicht von demselben der Rand des Beins zu stark gedruckt wird, daher ist nöthig, zwischen das Bein und den Hebel immer den Finger zu halten. Wenn nun das Bein, welches sich in die Tiefe versenkt hat, wieder herausgetrieben ist, so muß man sich auch bemühen, das Blut, oder was sich sonst von Säften unter der Hirnschale ergossen hat, herauszubringen, denn auch die wankende Stücke und Splitter der Hirnschale, besonders die spitzige und scharfe, welche gern die Hirnhaut stechen, wegzuschaffen. Man muß auch alles, was spitzig und scharf ist, und hineinwärts hervorsticht, herausschneiden. Oft ist das Loch nicht groß genug, um die gebrochene Stücke und Splitter herauszuziehen, daher muß man durch den Trepan neue Löcher machen, und Stücke heraus nehmen, die dazwischen bleibende Scheidwände aber zugleich herausschneiden, bis das, was unter der Hirnschale verletzen kan, sich füglich herausbringen läßt. Was man hernach mit äusserlichen Arzneyen zu thun hat, lauft auf eben das hinaus, was man sonst nach dem Trepaniren braucht. Weil man aber zu befürchten hat, daß das gebrochene, und durch den Hebel wieder heraufgebrachte Bein wieder sich senken möchte, so muß man den Kopf so verbinden, daß es nicht wohl wieder hinunter weichen kan, daher unterbaut man den Rand des noch ganzen Beins, und legt Leinwand, und vielfach zusammengelegte Tücher rings herum, das gebrochene aber bedeckt man nur ganz weich, damit, wenn die Binde angelegt wird, das gebrochene Stück gar nicht gedruckt werden könne, man nehmt aber dazu die grosse Hauptbinde, oder den Schaubhut, s. fascia capitalis. Endlich aber, wo die Hirnschale Spälte und Sprünge bekommt, springt auch gemeiniglich unter derselben eine Ader, und ergiesst Blut, es ist aber deswegen nicht alsbald nöthig, den Kranken zu trepaniren: denn wo die Sprünge groß sind, lauft oft das Blut heraus, wenn man bloß über der Gegend der Wunde die Haut bis auf das Bein durchschneidt, und wenn auch nur wenig Blut ausgetreten ist, so läßt es sich oft durch starke Umschläge zertheilen. Dabey bleibt man, bis schlimmere Anzeigen das Trepaniren nöthig machen, oder die gegenwärtige sich nicht verlieren, sondern vielmehr zulegen. Ganz überflüssig aber ist es, über eine gesprungene, oder gebrochene Hirnschale

Pflaſter oder Säcklein aufzulegen, ja es iſt oft ohne vorhergegangene Aderläſſe ſchädlich, weil die äuſſere Wärme ſolcher Mittel nur das Austreten des Bluts, oder anderer Säfte durch die geſprungene Gefäſſe vermehret, und dieſelbe viel bälder in eine weit ſchädlichere Fäulung bringet. Beſonders iſt auch dem Kranken das Faſten, und die Ruhe nöthig, und viel wäſſerig, verdünnernd Getränk, wo er diß ſorgfältig beobachtet, kan man oft ohne allen Gebrauch der eiſernen Werkzeuge die gefährlichſte Folgen abwenden. Wenn aber die gefährliche Zufälle oberachtet alles deſſen zulegen, oder gleich in dem Anfang da ſind, muß man ſich nicht lang beſinnen, und ohne Verzug die Trepanation vornehmen, ſ. trepanatio.

Cranter, cranteres, dentes ſapientiæ, die **Weisheitszähne**, ſ. dens.

Cremaſter, ſ. muſculus cremaſter.

Cremnos, wird von Hippocrate ſowohl von den Lefzen der Wunden, als auch der weiblichen Scham gebraucht.

Crena calami ſcriptorii, der Spalt in der beſondern Hirnfurche der vierten Kammer deſſelben, der ſo fein, als ein Haar iſt, und wie der Spalt in einer Schreibfeder auſſiehet, ſ. calamus ſcriptorius.

Crepatura, Paracelſus braucht das Wort von einem **Darmbruch**.

Cribroſum os, ſ. os cribriforme.

Cricoides cartilago, ſ. cartilago annularis.

Crinale, ein beſonder Werkzeug, das die Alten in Augenkrankheiten brauchten, vorzüglich für die Haare der Augliedern.

Crines, die **Haare**, die **Hinterhaupthaare**; einige brauchen das Wort überhaupt für pili, einige deuten es hauptſächlich auf die Haare des Hinterhaupts.

Criſta, ein **Hahnenkamm**, eine **hahnenkammähnliche Erhöhung** eines Beins, die etwas zugeſpitzt, breit und dünn iſt, ſie ſeye alsdenn kurz, oder breit, wie wir ein Exempel einer kurzen in dem Siebknochen, und von der breiten an dem **hahnenkammähnlichen Rand des Darmbeins**, criſta oſſis ilium haben. Man braucht auch öfters das Wort von widernatürlichen Gewächſen an dem Hintern, ſ. condyloma, die wie Hahnenkämme auſſehen, und heiſſen ſie alsdenn criſtæani, **Afterhahnenkämme**, und ſie unterſcheiden ſich von andern dieſer Art und Gegend nicht anderſt, als durch dieſe beſondere Geſtalt.

Criſta galli, der **Siebbeinhahnenkamm**; ein dünnes, ſpitziges, nicht gar hohes Bein, welches in der Mitte des Siebknochen hervorraget, und aufgerichtet iſt, es hat auch etwas einem Hahnenkamm ähnliches, iſt aber nicht überall gleich hoch, ſondern vornen viel höher, als hinten, oben auch viel ſpitziger, als unten. Es beſeſtiget ſich daran der ſichelartige Fortſatz der dicken Hirnhaut, worin der groſſe Blutadergang lauft. Er iſt manchmal ganz dicht, und hat innen nicht die geringſte Höhle, manchmal aber iſt er innen ganz hohl, und voll von Fächern, womit ſie in ſolchem Fall die **Siebbeinſchleimhöhlen**, ſinus ethmoidales ausmachen.

Crotaphi, tempora, die **Schläfe**; die obere, und äuſſere, platte Seiten des Kopfs neben den Augen.

Crotaphita, crotaphites muſculus, ſ. muſculus crotaphites.

Cruor, das **Blut**; alſo brauchen es viele überhaupt für ſanguis, andere allein für den rothen Theil deſſelben, oder

oder für geronnen Blut, andere bloß von dem Blut der ruckführenden Adern, oder Blutadern, ſ. vena.

Crura cerebri, und cerebelli, ſ. pedunculi cerebelli, und pedunculi, oder crura cerebri.

Cruralis, alles, was den Schenkel, oder das Schenkelbein angeht, alſo ſagt man: arteria, vena, muſculus cruralis, wiewohl ſonſten crus eigentlich das Schienbein heiſſt.

Crus, das **Schenkelbein**, oder eigentlich das **Schienbein**, ſ. os tibiæ.

Cruſta, die **Rinde**; alſo braucht man das Wort hauptſächlich von der Rinde des Brots, wie wir ein Exempel an dem emplaſtro de cruſta panis haben. Denn brauchen es die Wundärzte viel von dem harten, zähen, hautichten Schorf, oder der Ruſe, welche ſich beſonders auf das Brennen von glühenden Eiſen erzeuget, da iſt es ſo viel, als eſchara. Viele Aerzte aber brauchen es auch von der dicken, zähen Haut, welche ſich oft in hitzigen Fiebern, und andern Krankheiten oben auf dem Blut äuſſert.

Cruſta lactea, ſ. achores.

Cruſtula, iſt ſo viel, als echymoſis.

Cryſtallina lens, cryſtallinum corpus, cryſtallinus humor oculi, die **cryſtallene Feuchtigkeit des Augs**, die **Linſe** des Auges, der **Cryſtall** deſſelben; ein kleiner, durchſichtiger Cörper, der ganz vornen in dem Stern des Augs liegt, durchaus hell, wie der ſchönſte Cryſtall, auf beyden Seiten gewölbt, wie eine Linſe, aber merklich gröſſer iſt, da er ganz dicht, und zuſammenhangend iſt, gehöret er nicht ſo wohl unter die Feuchtigkeiten des Augs, wenn man die Sache recht ausdrükken will. Er ſitzt gerad vor dem Loch des Sterns von dem Aug, und über ihm, und um ihn herum von vornen liegt der Regenbogen des Augs, wo er durch das Loch des Sterns von dem Aug gleichſam hervor ſchaut, iſt er von vornen ganz von der wäſſerigen Feuchtigkeit des Auges umfloſſen: denn dieſe füllt vor ihm die ganze vordere Kammer des Auges aus. Der vordere Rand der Traubenhaut ſchlieſſt ſich an ihn von unten an, und zu den Seiten wird er durch einige Faſern an das Band der Aderhaut, die auf der innern Fläche der Traubenhaut aufliegt, befeſtiget. Er beſtehet ganz aus beſondern Waſſergefäſſen, die einen klebrichten, doch aber durchſichtigen Saft in ſich haben, er hat auch ſeine eigene, feine Haut, die nur wie ein Spinnengeweb iſt, und daher an der Durchſichtigkeit nichts hindert, ſie heiſſt deswegen tunica arachnoidea. Die ganze Linſe dienet hauptſächlich, um die Lichtſtralen zu ſammlen. Sie pfleget auch ſonſten der Hauptſitz der weiſſen und grauen Staaren zu ſeyn, ſ. cataracta.

Ctedones, **Faſern**, ſ. fibra.

Cteis, ein **Kamm**, die **Scham**, die **vorderſte Zähne des Munds**; das Wort iſt griechiſchen Urſprungs, und wird heut zu Tag nicht mehr leichtlich gebraucht.

Cubitus, vlna, der **Ellenbogen**, der **Ellenbogenknochen**: denn man druckt beydes damit aus, vornemlich aber verſtehet man darunter das längſte Bein von den zweyen des Vorderarms, das an dem Ende des Oberarmknochen anfangt, und bis an die Handwurzel reichet. Es liegt auswärts mit dem kleinſten Finger faſt in einer Linie, iſt länglicht, ungleich, dreyeckicht, und wird nach unten zu immer dünner, es iſt ſehr hart, dicht, und hat innen eine Höhlung durchaus für das Mark. Von oben

Digitized by Google

oben ist es mit dem Oberarm, unten mit der Handwurzel, und zu der Seite mit der Handspindel verbunden, und schliesst sich an dieselbe an. Man theilet ihn, wie die meiste Beiner, in dem Cörper, als den mittleren Theil, und in das obere und untere End ein, jenes hat zween eigene Fortsätze, darunter der vorderste der kleinste, der hintere aber der gröste, fast wie ein Gewend, das aus runden Scheiblein bestehet, ist. s. olecranum, der **Höcker**. Es dient dieses Bein vorzüglich zu dem Biegen, und Strecken des Vorderarms. Es kommen auch nicht selten **Verrenkungen** und **Brüche** dieses Beins vor, doch bricht es nicht leicht ohne das daneben stehende Armspindelbein, um so mehr, da es ungleich stärker, als dieses ist. Um aber von den Verrenkungen einen deutlichern Begriff zu machen, so ist zu merken, daß in dem Ellenbogen drey Knochen zusammenstossen, das Oberarmbein, die Armspindel, und das eigentliche Ellenbogenbein. Das Oberarmbein hat unten zween rundlichte Fortsätze, und Erhöhungen, die mit einem weichen Knorpel überzogen sind, und zwischen diesen von hinten einen sehr tiefen Ausschnitt. Unter den zweyen Vorderarmbeinern, die von dem Oberarm an gegen der Hand laufen, liegt die Armspindel höher, und ist kürzer, als das Ellenbogenbein, die Armspindel schliesst sich mit ihrem rundlichten, und in etwas vertieften Kopf an den ganz rund gewölbten unteren, und äusseren Fortsatz des Oberarmbeins an. Hingegen das Ellenbogenbein liegt niederer an dem End des Oberarmbeins, und ist länger, hat auch zuoberst an seinem Kopf zween hervorragende Gipfel, und zwischen diesen einen halbmondähnlichen, tiefen Ausschnitt. Die eine Erhöhung entspringet zuoberst von dem Bein aus dem **Höcker**, und schmieget sich in den hintern tiefen Ausschnitt des Oberarmbeins, wenn wir den Arm ausstrecken. Die andere, oder vordere Erhöhung, oder der **spitzige Ellenbogenfortsatz**, processus cubiti coronoides, der dem inneren, unteren Kopf des Oberarmbeins gerad entgegen stehet, bewegt sich über demselben wie ein Thürangel. Der Gipfel des Höckers verhindert, daß der Arm nicht zurück kan, wenn wir ihn ausstrecken, der andere, spitzige aber verhütet, daß er nicht zu viel eingezogen, und gebogen werden kan. Es ist aber das Ellenbogenbein noch besonders an die Armspindel angeschlossen: denn der Rand ihres rundlichten Kopfes passt in eine, zwar geringe, Vertiefung, die jenes zuäusserst an seiner Seite hat, die gegen der Armspindel stehet, es werden auch diese Beiner aneinander bewegt, wenn wir die ganze Hand drehen, daß sie entweder mit ihrer Fläche, oder dem Rükken auf dem Tisch aufliegt. Ueber das werden die drey benannte Beiner durch starke Bande zusammengehalten, ja um das ganze Gelenk mit beyden Köpfen des Ellenbogenbeins, und der Armspindel geht ein allgemeines, breites Band, wie ein Mäntzlein herum, und über dieses führet die Vorsicht der Natur noch andere Bande, davon eines von dem äussern, untern Knopf des Oberarmbeins entspringt, und sich über der Armspindel endigt, das andere aber von dem innern Knopf dieses Oberarmbeins anfangt, nach dem Ellenbogenbein zulauft, und sich da endiget. Ferner, so wird der Kopf der Armspindel von einem sehr starken, und fast knorpelichten Band umfasst, und zugleich an das Bein des Ellenbogens, und dessen kleinen Ausschnitt befestiget. Zwischen diesen zween Knochen aber, welche an dem Oberarmbein noch nahe beyeinander sind, und in

der

der Mitte allmählich weiter voneinander gehen, bey der Hand aber, und gegen derselben wieder näher zusammenlauffen, ist auch ein starkes, zähes Zwischenband, wodurch sie zusammengehalten werden, daß sie sich nicht auseinander verziehen können, und auf demselben liegen noch Musceln. In diesem Gelenk haben wir ein rechtes Exempel eines **Winkelwechselgelenks**, ginglymus articularis, s. abarticulatio, und diß beschützt das ganze Gelenk. Daß wir aber mit dem grosse Lasten aufheben können, haben wir vorzüglich dem **Höcker** zu danken. Das Ellenbogenbein kan auf dreyerley Art ausweichen, oder **verrenkt** werden, hineinwärts, hinauswärts, und hinterwärts zu: denn vorwärts läßt es der Höcker nicht wohl geschehen, doch, wenn dieser bräche, so könnte auch dabey der Arm vorwärts ausweichen. Weicht das Ellenbogenbein **hinterwärts** zu aus, so steckt sein spitziger Fortsatz in dem hintern Ausschnitt des Oberarmbeins, worein sich sonst natürlicher Weise der Höcker hineinschmieget, der Arm wird krumm, und läßt sich nicht vorwärts strecken. Wird aber eben dieses Bein **hineinwärts** verrenkt, so liegt die Armspindel gerad gegen dem innern Fortsatz des Oberarmbeins, der Arm krümmt sich in etwas auf die Seite, von welcher das Bein abgewichen, und dreht sich mehr gegen dem Daumen zu. Wenn aber der Arm **auswärts** verrenkt ist, so kommt der tiefe, halbmondähnliche Ausschnitt des Ellenbogenbeins auf den äussern Knopf des Oberarmbeins zu stehen, und der Arm wird auch auf die entgegenstehende Seite in etwas gekrümmt, und sehr gebogen. Am allermeisten wird das Ellenbogenbein hinterwärts zu verrenkt, das zwar nicht so wohl geschehen kan, wenn der Arm gestreckt, als wenn er gebogen ist, doch ist auch jener Fall möglich, wie er z. E. geschiehet, wenn der Mensch mit vorwärts gebogenem Leib zu Boden fällt, und den gekrümmten Arm wirklich in etwas streckt, um sich damit anzustäupen. Weil aber dieses Gelenk mit sehr starken Banden zusammengefasst ist, so kan es nicht leicht ohne Gefahr, Schmerzen, und Entzündung verrenkt werden. Noch eine andere Gefahr ist, daß nemlich von dem ausgetretenen Bein nicht die durch das Gelenk lauffende Schlag- und Blutadern, wie auch Nerven Noth leiden, ja daß auch nicht das wieder wohl eingerichtete Gelenk durch das Zusammenpressen seines klebrichten Gelenksafts steiff bleiben. Wie auch übrigens das Bein verrenkt ist, so **richtet** man es doch auf einerley Art **ein**: nemlich es wird der ganze Arm von zween starken Männern entweder bloß mit den Händen, oder manchmal auch vermittelst angelegter Riemen nach verschiedenen Gegenden, und Richtungen so gestreckt, daß der Arm, den man bey der Hand fasst, eh man ihn anzieht, vorher ein wenig gebogen wird, wenn er alsdenn genug gestreckt ist, treibt man ihn von der Seite, wohin er ausgewichen ist, wieder in die entgegengesetzte. Wo man ihn allein auszustrecken hat, macht man es wieder anderst: man legt den Arm über etwas rundes, über eine runde Säule, oder Bettstütze, zieht ihn alsdenn mit der Hand, oder auch mit Riemen stark an, und treibt das Bein wieder von hinten her in seinen vorigen Platz, es wird aber doch auf diese Art noch nicht genug ausgestreckt. Wenn inzwischen das verrenkte Bein ganz eingerichtet ist, so hat man dabey noch Arzneyen nöthig, die theils der Entzündung, und dem Brand widerstehen, theils die geschwächte Bänder wieder stärken. Und da in diesem

Gelenk

Digitized by Google

Gelenk der klebrichte Gelenksaft leichter trocknet, und wenn er bey der Ruhe des Gelenks noch mehr verdickt wird, das Biegen des Arms hindert, so muß man, so bald es die Schmerzen erlauben, das Glied wieder in Gang, Bewegung, und Uebung zu bringen suchen, auch deswegen mit tauglichen, erweichenden Salben, und andern Arzneyen, oder wenigstens mit rauhen, wollenen Tüchern oft reiben. Zu dem Verband nehmt man ein grosses, breites Tuch, das auf beeden Seiten der Länge nach eingeschnitten ist, das mittlere davon schlägt man um den Höcker, die vier Köpfe aber legt man um den innern Theil des Ellenbogens an. Man fangt mit der Binde auf der Schulter an, fährt über den innern Theil des Ellenbogens schief zu dem Arm, daß sie denselben umschliesst, also führet man die Binde von dem Arm zu der Schulter, von dieser wieder zu dem Arm, daß sie das ganze Glied umschlingt, und endlich, wenn man also über sich und unter sich schneckenweis gefahren, das ganze Gelenk umfasst, bedeckt, und befestiget werde. Es glauben auch einige, es können auch die Armspindel, und das Ellenbogenbein mit Gewalt voneinander gezogen werden: denn unten wird die Armspindel etwas dicker, und auf der Seite, wo sie gegen dem Ellenbogenbein stehet, hat sie eine ganz kleine Vertiefung, worein sich das äusserste schmale, und runde End des Ellenbogenbeins einsenkt. Zwischen dieser Fügung ist ein besonderer Knorpel, allein das starke Zwischenband läßt gewiß diese Ausweichung nicht wohl geschehen, doch könnte sie vielleicht einigermassen Statt finden, wenn sich in dem Gelenk eine Feuchtigkeit zusammengesetzt hätte, und der klebrichte Beinsaft vertrocknet wäre. Wo das Ellenbogenbein gebrochen ist, so hat man vor allen Dingen zu untersuchen, ob es allein, oder mit der Armspindel gebrochen ist? denn wenn eines, oder das andere, noch ganz ist, so hilft es dem andern sehr viel, ja mehr als alle Binden, und Schindeln, weil das Band, so zwischen beyden Beinern ist, selbst das gebrochene gegen dem ganzen anziehet. Es läßt sich auch bald finden, ob nur ein Bein gebrochen seye? man fasst bloß das Glied mit der einen Hand, und dreht mit der andern Hand die Fläche der Hand des beschädigten herum und hinum, so wird das noch ganze Bein dem Druck der Finger widerstehen, und fest bleiben, das gebrochene aber ausweichē. Die **Einrichtung** eines solchen gebrochenen Beins geschiehet also: man setzt den Kranken auf einen hohen Stuhl, denn wird das Glied etwas in die Höhe gehoben, und von zweenen langsam angezogen, indem sie die Schulter fassen, und auf verschiedene Art strecken. Selten braucht man hierzu Riemen, die man um den obern und untern Kopf des Oberarmbeins anlegt. Ist das Bein nach der Quere, und so gebrochen, daß eines über dem andern steht, so muß man den Arm mit einer Schlinge, Binde, oder Röhre anziehen, und in die Höhe heben. Wo es aber schief gebrochen ist, bindet man es lockerer, daß das Glied mehr hinabhangt. Wenn es neben dem obern Gelenk gebrochen ist, kan man den Schaden leicht nur für eine Verrenkung ansehen, und das Gelenk kan leicht steiff werden. In diesem Fall taugen die Riemen gar nicht, die man um das Glied anlegt, sondern man muß eine Binde von achtzehen Köpfen nehmen. Wenn beede Beine gebrochen sind, muß man das Glied viel stärker ausstrecken, denn auch überhaupt die Binden, und Schindeln viel stärker anziehen, besonders wo sie schief gebrochen sind.

Digitized by Google

Wo aber das eine noch ganz iſt, nehmt man ganz ſchmale, aber dichte, und vielfach zuſammengelegte Tücher, und auch dergleichen Schindeln, und legt dieſe zwiſchen die zween Beiner über das Zwiſchenband, ja nichts aber drüber, oder drunter, oder über die Beiner ſelbſt.

Cubiforme, oder cuboides os, ſ. os cuboides.

Cucullaris muſculus, ſ. muſculus cucullaris.

Cucupha, eine **Mütze**, ein **Käpplein**, **Häublein**; man macht in allerley Zufällen, und beſonders Nervenſchwachheiten des Kopfs von zartem Leinwand, oder Seiden beſondere kleine, hohle Mützen, oder Hauben, die man allenfalls unter dem Hut, oder Perucken tragen kan, und mit allerley haupt- und nervenſtärkenden Blumen, Kräutern, Wurzeln, Saamen, und andern Specereyen, auch manchmal mit einem täuglichen Geiſt angefeuchtet, träget. Alſo haben wir in den Apothecken eine ſolche Miſchung von Specereyen ſchon vorräthig unter dem Namen ſpecies cephalicæ pro cucuphis.

Cucurbita, cucurbitæ, cucurbitula, ein **Schröpfkopf**, **Schröpfköpfe**; ſind rundlichte, kleine, hohle, kurze Kölblein, wie ausgehöhlte Stockknöpfe, die man von Glas, oder Meſſing hat. Man hält ſie vor eine brennende Lampe, daß ſie heiß werden, und die Luft darin ausgetrieben wird, denn ſetzt man ſie geſchwind auf die bloſſe Haut auf, und fähret darauf in etwas ganz ſachte herum, ſo ziehen ſie ſtark an, und bleiben darauf hangen, alſo wird die Haut ſtark angezogen, und ein ſtarker Zufluß an den Ort, wo man ſie hinſetzt, zuwegen gebracht. Man nennet dieſe eigentlich Ziehköpfe, oder trockene Schropfköpfe, cucurbitulæ ſiccæ, und bedient ſich derſelben bloß, um einen ſtarken Zug, oder Ableitung des Geblüts, oder auch verdorbener Säfte von edleren Orten auf unedlere dadurch zu machen, als wenn das Blut z. E. dem Kopf, oder der Bruſt beſonder ſtark zuſchieſſt, oder bey ſtarken Flüſſen, rheumatismus, hinter welchen oft ein beſonderes Gift ſtecket, ja man ſetzet ſie auch manchmal allein auf, um wieder in einen gelähmten, oder erſtorben ſcheinenden Theil mehr Leben und Zufluß des Geblüts zu bringen, oder auch einer in der Tiefe ſteckenden Feuchtigkeit Luft zu machen. Man ſetzet meiſtens etliche zumal auf, zween, vier bis ſechs auf den Rucken, auf die Arme, Füſſe, in das Genick, auf den Kopf ſelbſt, und dergleichen Gegenden, und wenn man diß damit erhält, daß man das Geblüt, oder andere Säfte weit von dem edlern Ort, worauf ſie zuſtürmen, wegbringt, ſo heiſſt dieſes eine Revulſion. Noch gewöhnlicher aber ſind die **blutige**, oder **naſſe Schröpfköpfe**, cucurbitulæ cruentæ, die man nemlich niemalen aufſetzet, ohne Blut mit herauszuziehen, wozu man aber beſondere Werkzeuge hat, mit welchen man auf einmal viele kleine, länglichte Wunden in die Haut macht, ſ. ſcarificatio, das heiſſt das eigentliche **Schröpfen**, nach dieſem Verwunden der Haut ſetzt man geſchwind die ſchon beſchriebene Schröpfköpfe auf. Das **Aufſetzen** der **Schröpfköpfe** auf beyderley Art heiſſt applicatio cucurbitularum, und wird allein von den Badern unter den Wundärzten verrichtet. Es gewöhnen ſich viele Leute ſehr an das Aufſetzen der blutigen Schröpfköpfe, und ohnerachtet man wohl auch viel Blut dabey vergieſſen kan, ſo iſt es doch für keine vollſtändige Aderläſſe zu rechnen. Man behauptet auch,

es

es solle besser seyn, es in dem Abuehmen des Monds, als zu andern Zeiten vorzunehmen. Es kan in allweg sowohl in den Nerven, als auch in dem Lauf des Geblüts einige Veränderung machen, und daher bey starken Flüssen der Augen, oder andern Stockungen des Geblüts in äusseren Theilen grossen Nutzen haben, nur muß man ihm nicht alles zutrauen, und eine Gewohnheit daraus machen: denn diese kan bald allen Nutzen derselben benehmen.

Culter, cultellus, scalpellus, ein **Messer**; wie man das Wort in dem gemeinen Leben braucht, und sowohl die Zergliederer, als Wundärzte dieselbe auf verschiedene Art nöthig haben. Man hat sie nach der Verschiedenheit der Absichten, und Umstände groß und klein, gerad, oder krumm, sichelähnliche, ganz steiff, oder biegsam, wie also die Lancetten zu dem Aderlassen sind, womit man die Adern aufritzet, wie man sonsten die andere Arten von Messern mehr zu dem Schneiden gebraucht. Man hat auch solche, die vornen gar keine Spitze, sondern nur ein Knöpflein haben, damit man, wo man in eine Tiefe schneidet, versichert seye, daß man vornen mit der Spitze nichts durchstieche. Wo sonsten mit gemeinen Messern Schneid- oder Stichwunden beygebracht werden, hat man auf alle Umstände derselben, die Länge, Breite, Spitze und Schneide derselben wohl Achtung zu geben.

Cultriuorus, ein **Messerschlucker, Messerfresser**; man hat besondere gedruckte Nachrichten von einem preussischen, und böhmischen Messerschlucker, der ohne allen Schaden ganze Messer wahrhaftig hinunter geschluckt haben solle, es wird aber die Sache noch von vielen sehr in Zweifel gezogen, und dazu haben die Zergliederer das gröste Recht.

Culus ist so viel, als anus.

Cuneiforme os, s. os basilare.

Cunnus heisst so viel, als vulua.

Cura, cure, das **Abscheeren der Haare**; ist griechischen Ursprungs.

Cuspis, die **Spitze**; Galen braucht auch das Wort von einer gewissen Art Binden, einige aber verstehen auch darunter die Eichel der männlichen Ruthe.

Custos membranæ ist so viel, als decussorium.

Cutanei folliculi, receptacula cutanea, die **Hautdrüsen**; welche nemlich unmittelbar unter, und in der Haut stecken, wie Hirsenkörner, länglichtrund. Man trift sie überall an dem Leib an, sie sehen wie ganz kleine, hohle Bläslein aus, in welche eine abgesonderte Feuchtigkeit zusammenfliesst, sie haben um sich herum den Bau einer Drüse, allein in der Mitte haben sie ein kleines Löchlein, das sich auf der Fläche des Oberhäutleins öffnet, und immer eine Feuchtigkeit von sich gehen lässt, die das lange Verliegen, und Stehen in ihrem Behälter zäh, und klebricht macht, daher sie auch von einigen glandulæ lebaceæ, **Inschlittdrüsen**, genannt werden. Die Kinderblattern, die Krätze, und andere ähnliche Hautkrankheiten schlagen gemeiniglich darin ihre Wohnung auf. Die Feuchtigkeit, welche sie auf der Haut von sich lassen, dienet vorzüglich um dieselbe zu benetzen, und biegsam zu dem Nachgeben, unter den verschiedenen Bewegungen des ganzen Leibs, zu erhalten. Es zerfliegt aber auch ein Theil der Feuchtigkeit durch das unmerkliche Ausdünsten.

Cuticula, epidermis, das **Oberhäutlein**; die äusserste, allgemeine, glatte Decke des menschlichen Leibes, welche über alle Theile desselben gehet, und selbst den Nägeln der Finger

Finger und Zeehen einen Ueberzug giebet, wiewohl einige dafür halten, daß sie kaum ein wenig über die Wurzeln der Nägel gehe, und sich dort an dem Rand von hinten rings herum anschliesse. Sie hanget mit der unter ihr liegenden wahren und eigentlichen Haut ganz fest zusammen. Einige rechnen noch dazwischen die netzförmige Haut s. reticulum Malpighii, sie sitzt aber so fest auf der unter ihr liegenden, daß sie sich mit dem Messer nicht wohl davon ablösen lässt, wiewohl sie durch aufgegossenes siedendes Wasser, aufgelegte spanische Fliegen, oder das davon bereitete Blasenpflaster, hintrieffendes heisses Siegellack, oder auch bloß auf solche Art hinfallende Harze, heisse Oele, und dergleichen, überhaupt durch Brennen, und bey Leichnamen, durch einen Anfang der Fäulung, so wie bey ganzen Theilen durch das lange Einbaizen im Wasser leicht abgehet. Man pflegt auch daher bey einer frühzeitig, oder mit verdächtigen Umständen abgegangenen Leibesfrucht, auf diesen Umstand mit zu merken, ob ein solches Kind noch überall an dem Leib dieses Häutlein ganz habe? denn wenigstens bey denen, welche in Mutterleib etliche Tage vorher, ehe sie abgehen, absterben, findet man sehr oft in vielen Gegenden, daß sich dieses Häutlein von selbst völlig los geschälet hat. Inzwischen ist doch diesem Umstand allein nicht zu trauen: denn es geschiehet manchmal ein gleiches bloß von dem Liegen des Kindes in dem überall umfliessenden Wasser. Es ist dieses Häutlein sehr dünn, durchsichtig, und auch bey den schwärzesten Mohren schneeweiß, denn all seine hier und da gelblichte, oder fleischroth weißlichte Farbe hat es von der unter ihm liegenden wahren Haut, und dem Blut ihrer dadurch lauffenden Adern. Es hat für sich weder Empfindung, noch Nerven, noch Blut, noch Adern. Es ist an einigen Orten sehr zart und dünn, wie besonders in dem Gesicht und an den Augen, an andern, von dem Druck harter Cörper, sehr dick, daß man tief, ohne alles Blutvergiessen, darein schneiden kan. Also verhält es sich in der Fläche der Hände, und in den Fußsohlen. Es hat an vielen Orten tiefe Linien und Furchen, die bald der Länge nach, bald nach der Quere, bald gerad, bald krumm lauffen, bald auch einander krenzen, und am beträchtlichsten sind diese Zeichnungen in der Fläche der Hände, wo der Aberglaube allerley Bedeutungen derselben sucht. Uebrigens kan man diesen ganzen Ueberzug des menschlichen Leibs als ein fein durchlöchertes Tuch ansehen, durch dessen Löcher und Oeffnungen unzählbare Endungen von Gefässen, die hier offen stehen, und theils immer etwas ausdünsten, theils auch etwas von aussen in sich hinein gleichsam saugen können, ansehen, ja es stechen auch an sehr vielen Orten, und fast überall an dem Leib, die äusserste Spitzen der Gefühlnerven durch dieselbe hervor, und es ist nicht ohne Grund, wenn man vorgibt, dieses Häutlein diene vorzüglich zu Beschützung derselben, daß sie nicht von allen Seiten ganz entblösset da liegen: denn es äussert sich offenbar bey solchen Beschädigungen, welche dieses Häutlein wegnehmen, daß der Mensch alsbald von der geringsten kühlen und ungewohnten Luft, will geschweigen von andern Dingen, die empfindlichste Schmerzen auf der Haut hat. Also muß es vermuthlich so wohl dem Gefühl seine eigene Gränzen setzen, als auch alle unter ihm liegende Theile mehr zusammenhalten, und vor den Beschädigungen aller von aussen auf den Leib dringender, sowohl flüssiger als dichter Cörper, mehr verwahren. So dünn als es ist, so ist es doch dabey noch ziemlich fest, doch

so, daß es genugsam nachgibt, so viel es nöthig ist. Es besteht aus lauter zarten Blättlein, die nach Schuppenart aufeinander liegen, und hat, eigentlich zu reden, für sich kein Leben, ob es wohl mit lebendigen Theilen fest zusammen hanget. Die wahrscheinlichste Meynung von seinem Ursprung ist wohl diese, daß es ein verdickter und vertrockneter Saft der auf der wahren Haut sich öffnenden kleinsten Gefässe seye, der daselbst ausfliesse, hangen bleibe, und theils Kraft seiner eigenen Natur, theils noch mehr durch die von innen heraus zufliessende Wärme, und von aussen andringende Luft verdickt und verhärtet werde. Die Erfahrungen der Wundärzte beweisen auch überdas deutlich, daß es sich gar leicht, und ohne alle Hülfe der Kunst von selbst wieder zeuge, wo es durch Wunden, oder andere Beschädigungen verletzt und verderbet, oder weggekommen ist. Es ziehet sich auch meistens von aussen in alle innere Höhlen des Leibs, die doch einen Ausgang von aussen haben, als zum Exempel aus dem Gesicht, in die Nase hinein, in den Mund, in die Ohren, und so weiter, nur wird es in solchem Fall in etwas verändert, und merklich feiner und dünner.

Cutis, die Haut, die wahre Haut. Man braucht das Wort hin und wieder überhaupt für eine jede Haut, eigentlich aber verstehet man darunter die zweyte allgemeine Hauptdecke des menschlichen Leibes, welche unmittelbar unter der nächstbeschriebenen lieget, wiewohl andere, welche die netzförmige mit Malpighio für eine besondere Haut rechnen, diese erst als die dritte zählen. Sie ist sehr dick, fest und zäh wie ein weiches Leder, und dienet daher vorzüglich, alle unter ihr liegende Theile wohl bey einander, und in den Schranken zu halten, und vor aller auf sie zudringenden Gewalt zu verwahren. Sie ist bey weissen Europäern durchaus schön weiß, was nicht die eingeflochtene Adern, welche hier und da eine röthlichte und blaulichte Schattirung machen, die auch noch durch die äusserste Haut durchscheinet, daran verhindert. Bey den Mohren ist das oberste davon, welches auch durch das Oberhäutlein durchscheinet, ganz braun oder schwärzlicht. Sie ist so dick, daß man sie leicht in mehrere Lagen und Häute theilen kan, daher es sich auch bey Malpighio wohl entschuldigen lässt, wenn er sie noch in zwo Lagen theilet, und die oberste derselben, die er von dem Durchgang der letzten Ende unzählicher Aederlein, Ausführungsgänge und Gefühlnerven durchstochen gefunden, die netzförmige Haut nennet. Sie ist sehr empfindlich, und aderreich, von unten hangt sie unmittelbar mit dem Fett zusammen. Sie ist von unterschiedener Stärke und Dicke nach der Verschiedenheit der Gegenden, und aus sehr festen, zähen, und starken Fasern ineinander gewoben, hat auch auf ihrer äussern Oberfläche eben so viele Furchen und Linien, die nach verschiedenen Richtungen laufen, als das Oberhäutlein, so lässet sie auch, wie jenes, die Schweißlöcher und Endungen vieler kleinen Gefässe und Gefühlnerven, die alle von innen heraus kommen, durch, hat hin und wieder Runzeln und Falten, von aussen viele besondere kleine Erhöhungen, welche von den durchdringenden Wärzlein der Gefühlnerven entstehen, von innen aber kleine Vertieffungen, worin theils die hirsenartige Hautdrüsen s. glandulæ cutaneæ, theils die Wurzeln der Haare sitzen. Man kan diese Haut für den eigentlichen Sitz des Gefühls ansehen: daher auch ihre Wunde und Beschädigungen merklich schmerzen, und zugleich, weil sie ziemlich viel Nerven und Adern haben,

Digitized by Google

haben, meiſtens beträchtliche Entzündungen nach ſich ziehen. Die Wundärzte bemerken auch dieſes von dergleichen Wunden, daß ſich die Haut nicht ſo leicht von ſelbſt wieder zeuget, als das Oberhäutlein, ſondern daß ſie ſich meiſtens nur ſtark zuſammen ziehet, daher die häſſliche Narben, ſ. cicatrix, auf der Haut entſtehen, als die zurückgelaſſene Merkmale einer ſolchen zuſammengezogenen Haut, wodurch ſie mit der Oberhaut ungleich höckericht und vertieft wird. Von tief einfreſſenden Kinderbattern geſchiehet dieſes am allermeiſten, und beſtehet der Hauptvortheil, ſolche Narben zu verhüten, darin, daß man die Haut weder mit ſtark trücknenden Mitteln allzuſpannicht, noch auch mit erweichenden allzuſchlapp macht.

Cubitos, ſ. cubitus.

Cyllos, lahm, hinkend; Hippocrates verſtehet es auch beſonders von einem ſolchen Fehler der Füſſe, da die Schienbeiner ſo krumm ſind, daß ihre erhabene Seite auswärts und die natürlich etwas eingebogene hineinwärts ſtehet.

Cynanche, eine beſondere Art der Bräune, ſ. Angina, bey welcher eine ſtarke Entzündung zu unterſt in dem Hals ſtecket, welcher man mit Arzneyen nimmer wohl beykommen kan.

Cynodesmion, iſt ſo viel, als frenulum præputii.

Cypſele, iſt ſo viel, als cerumen aurium.

Cyſos oder Cyſſaros iſt ſo viel, als Anus.

Cyſtica bilis. die Blaſengalle, welche nemlich unmittelbar aus der Gallenblaſe ſelbſten kommt, ſ. Bilis.

Cyſtica vaſa, die Gallenblaſengefäſſe, wozu man hauptſächlich die Schlag- und Blutadern der Gallenblaſe, denn aber auch ihre Nervlein und den Gallenblaſengang rechnet.

Cyſticus Ductus, ſ. Ductus cyſticus.

Cyſtis fellea, iſt ſo viel, als Veſicula fellis.

Cyſtocele ſ. Hernia veſicæ.

Cyſtotomia, der Blaſenſchnitt, Steinſchnitt, ſ. lithotomia. Es ziehen einige Wundärzte das erſtere Wort dem andern vor, weilen man bey dem Steinſchnitt meiſtens nicht ſo wohl in den Stein, als in die Harnblaſe den Schnitt macht, um jenen heraus zu ziehen.

D.

Dactyloteche, alſo nennet Paræus ein gewiſſes Werkzeug der Wundärzte, wodurch man den Daumen, oder einen andern Finger, der alſo verletzt iſt, daß er ſtets herabhängt, oder wackelt, in der Höhe und geraden aufrechtem Stand erhält. Es wird aber ſonſten von den Wundärzten nicht leicht gebraucht.

Darſis, oder excoriatio, das Abſcheelen, ſtatt werden der Haut; wenn nemlich das Oberhäutlein durch eine ſtarke Schärfe, von innen heraus, oder von auſſen, oder auch durch Brennen von Feuer, ſiedendem Waſſer, Oel und dergleichen, durch ein ſtarkes Reiben der Theile des Leibes aneinander ſelbſt, oder durch harte, äuſſerlich feſt angedruckte rauhe Cörper abgeſchirft wird, und ſich ablöſet, daß die bloſſe wahre Haut, ſ. cutis, hervorſchaut, wodurch nicht geringe Schmerzen und ein anhaltendes Beiſſen, Stechen und Brennen verurſacht wird. Es iſt dawider kein beſſeres Mittel, als zu Linderung der Schmerzen, die entblöſſte Haut

Digitized by Google

mit Fettigkeiten, gelinden Oelen, Butter, und dergleichen, oder auch mit schleimichten klebrichten Sachen, als Quittenschleim, Eyerklar und andern dieser Art, zu bestreichen, noch besser dienen in vielen Fällen die natürliche, heilsame Balsame, als der schwarze peruvianische, oder auch aufgestreute trücknende Pulver, schleimichte Pulver von Wurzeln, wässerichten Harzen, als dem Dintengummi, und erdichten Sachen, oder auch starke Geister, welche zwar in dem Anfang sehr schmerzen, bald aber heilen, die Haut härten und zusammen ziehen. Einige brauchen auch dieses lateinische Wort von einer künstlichen Absonderung der Haut, da man sie mit einem Messer von den unterliegenden Theilen ablöset. Andere aber drucken damit eine jede Absonderung eines Theils von dem andern aus.

Dartos tunica, die **Fleischhaut des Gailensacks**; sie stellet einen hautichten Muscel vor, und ist eigentlich eine Ausbreitung des aufhebenden Gailenmuscels, s. musculus cremaster, aber ganz dünn, ihre Fasern verlauffen sich meistens in die Fetthaut des Gailensacks, gehen ganz durch dieselbe, und hängen sich endlich fest an seine wahre Haut an. Sie macht eigentlich zween fleischerne Beutel aus, die seitwärts aneinander liegen, und in dem Beutel des ganzen Hodensacks, als in einem gemeinschaftlichen Behältniß, eingeschlossen sind, worin die beyde Gailen liegen. Die abgelegene Seitentheile sind gröſſer, als die, welche in der Mitte zwischen den zween Gailen einander berühren: denn dort machen diese eine besondere Mittelhaut aus, welche die **Scheidwand des Gailensacks**, septum scroti ist. Sie stehet gerad aufwärts, und ist aus einer doppelten Schichte zusammen gesetzt, der untere Rand derselben ist mit der **Gailensacknath**, sutura scroti, verwachsen. An der inneren Oberfläche des Beutels, oder Gailensacks ist sie mit einem zellichten Geweb besetzt, das sich selbst mit den fleischichten Fasern, besonders oben vereiniget, und stärker, als die Fetthaut ist, die, zwar nicht allzudicht gespickt, an dem innern hautichten Theil des Gailensacks liegt.

Dasymma, trachoma, ein **rauhes** und **rothes Aug lied**; wenn es nemlich auf seiner inneren Fläche ganz dick, rauh, ungleich, und roth wird, stark beisst, und Blätterlein bekommt, wie Hirsenkörner, oder, wenn auch, nachdem das Uebel schon längst eingewurzelt ist, alles auf der inneren Seite in Schwürung geht, Sprünge und Härten bekommt. Einige brauchen auch das letztere Wort eigentlich für das umstilpen der Augliedes, s. ectroplum, das erstere druckt allein das rauh und ungleichwerden eines solches Auglieds aus.

Dearticulatio, s. abarticulatio.

Deceſſio, s. ecpieſma.

Decuſſorium, depreſſorium duræ matris, membranæ cuſtos, meningophylax, ein **Hirnhautdruckeisen**, und besonderes Werkzeug der Wundärzte, das man eigentlich bey dem Trepaniren braucht, um, wenn schon die Hirnschale mit dem Bohrer bis auf die harte Hirnhaut durchbohrt ist, diese in etwas niederzudrucken, damit das darauf liegende, und ausgegossene Geblüt, oder der Eiter bequemer herauslauffen könne, denn auch um zu verhüten, daß sich diese Haut nicht an dem scharfen, schneidenden Rand des gemachten Lochs reiben, und eine Entzündung entstehen möge. Es verwerfen einige dieses Werkzeug, und in einigen Fällen kan man es auch wohl entbehren. Die Alten bedienten sich zu solcher Absicht

Abſicht bloß eines ſtarken kupfernen Blättleins, das etwas krumm, und zurückgebogen, von auſſen aber glatt war, dieſes ſenkten ſie ſo hinab, daß der äuſſere Theil näher an das Hirn kam, und manchmal gerad unter das, was man mit dem Meſſer wegbringen wollte, daß man hernach das Ausſchneidmeſſer getroſter mit dem Hammer hineinſchlagen konnte.

Dedolatio, apoſceparniſmus, ein **Hirnſchalenhieb**, da etwas von derſelben ſo platt weggehauen wird, als ob die obere Platte abgehobelt worden wäre, ſ. cranium.

Deferentia vaſa, ſ. vaſa deferentia.

Defluvium capillorum, das **Haarausfallen**, ſ. alopecia.

Deligatio, ein **Verband**, das **Verbinden**; man braucht das Wort ſowohl von dem Verbinden ſelbſt, da man eine Wunde, Geſchwär, oder andere äuſſerliche Beſchädigungen verbindet, als auch von dem Verband, oder ganzen Zugehör zu demſelben, als Pflaſtern, Salben, allerhand Leinwand mit der eigentlichen Binde, welches ſonſten apparatus pro deligatione, das **Zugehör zu dem Verband** heiſſt. Einige brauchen es auch für das **Abbinden**, oder **Unterbinden**, da man, wo man ganze Glieder abnehmt, oder abſetzt, Brüſte wegſchneidet, groſſe Blutgefäſſe, und hauptſächlich Schlagadern wohl unterbindet. Ja man druckt auch damit das **Abbinden**, deligatura, der Gewächſe, Warzen, und anderer dergleichen Dinge aus, da man ſie mit einem Faden von Seiden unten an der Wurzel abbindet, und abſtricket, wodurch alle hineinlauffende Adern zuſammengedruckt, und geſtrickt werden, daß kein Blut und keine Nahrung mehr einflieſſen kan, folglich ſolche Theile abſterben, und abfallen müſſen.

Delphis braucht Hippocrates für vterus.

Deltoides, ſ. muſculus deltoides.

Deneruatio, iſt ſo viel, als aponeuroſis.

Denigratio, iſt ſo viel, als ſugillatio.

Dens, dentes, die **Zähne**; die bekannte, beſondere, kleine Knochen, welche die Löcher des Randes von beyden Kiefern ausfüllen. Sie dienen zu der Zermalmung der trockenen Speiſen, und helfen dieſelbe kleiner machen, denn brauchen wir ſie auch zu dem reden, und, wo ſie noch recht weiß, dicht, gläſern, und glänzend ſind, bringen ſie das ganze Innere des Mundes beſonder ſchön heraus, und erhöhen die Geſtalt des Menſchen anſehnlich. Sie ſitzen in den Löchern beyder Kinnbacken, oder Kiefer, nemlich des obern und untern, meiſtens trift man in jedem einen Reihen von ſechzehen an, doch manchmal auch mehr, und öfters weniger. Ein jeder ſteckt halb in einem Loch der Kinnlade, und der andere halbe Theil ragt auſſerhalb derſelben hervor. Man nennet den untern in dem Loch ſteckenden Theil des Zahns radix dentis, die **Zahnwurzel**, den obern hervorragenden aber die **Zahncrone**, corona, oder baſis dentis. Man theilet die Zähne durchaus in vier Arten ab, nemlich in die **Schneidzähne**, oder **Beiſſer**, die **vorderſte**, **breite**, und **ſcharfe**, dentes inciſores, tomici, dichaſteres, primores, gelaſini, in die **Augzähne**, oder **Spitzzähne**, **Hundszähne**, dentes canini, oculares, columellares, in die **Stockzähne**, oder **Backenzähne**, dentes molares, menſulæ, und endlich in die **Weisheitszähne**, dentes ſapientiæ, cranteres, ſophroniſteres,

genuini, oder intimi, postremi, serotini, welche zwar nur eine Art der Stockzähne, und die allerletzte, oder hinterste in jedem Kinnbacken sind. Der Schneidzähne sind vier, sie sitzen ganz vornen, und fast in der Mitte jeden Kiefers, oben und unten, zwischen den übrigen. Sie sind sehr scharf, und dienen hauptsächlich, um die Speisen gröblich zu zerschneiden, sie Wurzeln ziemlich tief, und ihre Wurzeln sind meistens einfach, und sehr spitzig, die Kronen etwas breit, aber scharf, schneidend, und dünn ausgefeilt. An der Seite des äussersten Schneidzahns, sowohl oben, als unten, sitzt ein Spitzzahn, man nennet die von dem oberen Kiefer Augzähne, weil sie mit dem End ihrer Wurzeln nahe bis an die beinerne Augenhöhle hinreichen, sie verursachen auch deswegen den Kindern in dem Herauskommen die allergrösste Schmerzen. Diese Spitzzähne sind durchaus etwas völliger, als die vorige, dicker, und schmäler, sie lauffen ganz spitzig aus, sind aber sehr stark, es haben sie daher alle fleischfressende Raubthiere: denn sie dienen hauptsächlich, um das Fleisch zu zerzerren, sie sind auch darum bey den Thieren noch besonders gebogen, damit sie dieselbe recht einschlagen, und das Fleisch damit packen können, diese haben schon meistens doppelte Wurzeln von zween Zinken, und machen daher in dem Herausziehen mehr Schwierigkeit, sie stecken auch sehr tief. Die Backenzähne, welche an den vorigen anfitzen, und die Reihe der Zähne gegen hinten zu beschliessen, haben sehr breite ungleiche, höckerichte, und vertiefte Kronen, deren Oberfläche wie ein kleines Tischlein aussiehet, und zwischen diesen zermalmen wir trockene, und harte Speisen, beissen die Steine der Früchten auf, und drucken alles, was zwischen diese Zähne des obern, und untern Kinnbackens kommt, mit der grösten Gewalt: denn sie sind ausserordentlich dick und stark, haben auch deswegen meistens zwo, drey, auch mehrere, oft sehr krumme und gebogene Wurzeln, die alle in eigenen Löchern stecken, wozu sich die ganze Kinnladen, s. alueoli dentium, anschicken. Sie sind auch deswegen sehr übel herauszuziehen, und wegen ihrer ungleichen Oberfläche hänget sich darin am allermeisten Wust und Schleim an. Eben also verhält es sich mit den zween hintersten Stockzähnen, die man die Weisheits-Zähne nennet, weil sie meistens sehr spät, und erst nach den Jahren der Kindheit wachsen. Alle Zähne, so weit sie über das Zahnfleisch hervorragen, haben keine eigene Beinhaut, allein wo sie in dem ihrentwegen ausgehöhlten, und ausgeschweiften Rand der Kiefer stecken, haben sie eine aderichte Haut von dem Zahnfleisch, von welcher sie Schlag- und Blutadern mit kleinen Nerven bekommen, und sie müssen nothwendig zu ihrem Wachsthum, und zu ihrer nöthigen Unterhaltung Leben und Zufluß haben, anderst würden sie bey ihrem öftern, harten Geschäft bald abgenutzt seyn. Man findet auch deutlich in der Mitte eines jeden Zahnes eine Höhle, die ihre Beinhaut hat. Ja zu unterst hat die Wurzel ein Löchlein, wodurch Adern und Nerven aus dem Kiefer hineinlauffen. Diß Loch ist in jungen Zähnen groß, wird aber nach und nach enger, und die Höhle des ganzen Zahns, die in der Wurzel eng ist, erweitert sich in der Crone sehr. Die äussere Hülse des über das Zahnfleisch hervorragenden Theils ist von besonderer Art, ganz dünn, schneeweiß wie Helfenbein, glänzend wie ein Glas, und härter als das härteste Bein, ihre Fasern lauffen von innen herauswärts, der Kern aber, oder das Innere ist nicht so hart, lockerer, und

Digitized by Google

und sieht hornartig aus. Viele saure Sachen greiffen auch die harte Hülse an, machen sie stumpf, und schwächen ihre Schärfe, viele süsse verderben sie auch, und sie überziehen sich davon nach und nach ganz schwarz. Man findet oft schon in neugebornen Kindern die harte Grundanlage dieser harten Hülse, allein ganz dünn, wie sie denn vermuthlich schon bey der Geburt in den Höhlen der Kinnladen eingeschlossen zu seyn scheinet, ob sie wohl meistens vor dem achten oder neunten Monat nach der Geburt, ja oft später nicht ganz in Vorschein kommet. In den Höhlen der Kieferbeine neugeborner Kinder, oder den Kinnladen trift man innen einen gleichsam zusammengeballten, weissen, oder röthlichten, weichen, hautichten Schleim an, und eine Menge von Blutgefässen, und kleinen Nervenfasern, die wie in einem Netz durcheinander lauffen, je jünger und neuer die Zähne sind, desto weicher, und flüssiger ist auch dieser Schleim, es ist auch derselbe der erste Anfang des Zahns, wie er auch schon etwas von seiner Gestalt ausdruckt, nach und nach wird er mehr verdickt, und ausgetrocknet, und es legt sich eine Schichte nach der andern an, bis endlich die ganze Höhle und Hülse ausgefüllt wird, und ihre gehörige beinichte Festigkeit, und Härte bekommt. Gemeiniglich brechen den Kindern die vorderste Zähne zuerst hervor, einer nach dem andern, und gegen das Ende des zweyten Jahrs ohngefehr haben sie die zwanzig erste Zähne, nemlich in jedem Kiefer zehen, man nennet diese deswegen die **Milchzähne**, sie sitzen, so gut als bey Erwachsenen, in ihren Kinnladen, fallen aber meistens in dem siebenden Jahr wieder aus, und wachsen von neuem nach. Die gar noch fehlende kommen allmählich, und die letzte erst um das vierzehende, fünfzehende Jahr, auch noch später manchmal heraus. Die Weisheitszähne kommen erst in dem dreyssigsten, oder vierzigsten Jahr, wie man auch Exempel hat, daß ganz betagten Leuten wieder neue Zähne gewachsen sind. Die Art, wie die Zähne in ihren Kinnladen stecken, heisst gomphosis, eine **Nagelfügung**: denn sie stecken darin wie der Nagel in der Wand. Bey vielen schieben sich diese Zähne, und kommen hervor ohne alle Beschwerlichkeit, oft aber machen sie die heftigste Schmerzen, und andere grosse Beschwerlichkeiten, davon manchmal die Kinder todt krank werden können, s. dentitio difficilis. Es sind aber auch noch andere Zufälle, welche den Zähnen auch der Erwachsenen zustossen. Also gleichwie wir durch den Mund alle Speise und Trank zu uns nehmen, geschiehet es, besonders wo man sie oft mit rauhen, oder salzichten Pulvern, oder auch nur mit rauhhaarichten Bürsten reibt, daß sie rauh und schwarz werden: denn dadurch wird auch die helfenbeinerne Hülse abgerieben, also wird auch dieselbe oft von schleimichten und scharfen Säften, von Wein, Zucker, allen sauren, und süssen Sachen, ja auch bloß von sauren, aus dem Hals und Magen steigenden Dünsten angefressen. Von solchen Unreinigkeiten, gleichwie auch bloß von dem Schleim der immer durch den Mund eingeschobenen Speisen und Getränke setzt sich über dem Zahnfleisch an die Zähne immer etwas an, das sich nach und nach mehr verdickt, und austrocknet zu einem dicken, klebrichten, oder ganz harten Wesen, das man **Zahnweinstein**, tartarus dentium nennet, und das sich besonders dort fest setzt, wo sich die Haut der Kinnlade, oder auch das Zahnfleisch an den Zahn anschliesset. Wenn

nun ein ſolcher Weinſtein immer mehr zulegt, treibt er zuletzt die Haut von dem Zahn ab, daß das Zahnfleiſch ganz von dem Zahn zurück trit, denn ſteht der Zahn nimmer feſt, fangt an zu wackeln, und wird zugleich von einer Schärfe angefreſſen. Das beſte Verwahrungsmittel wider dieſe Ungelegenheit beſtehet darin, daß man den Mund fleiſſig mit kalt Waſſer auswaſche, ja auch die Zähne öfters mit dieſem nur durch die Finger reibe, diß übertrift die beſte Zahnpulver, Latwergen, und Tincturen, wo ſie aber ſchon tiefe Wurzeln geſchlagen hat, iſt es nimmer hinlänglich. Gar oft bekommen die Zähne einen Schaden von innen heraus. Denn wenn in der Haut, womit von innen die mittlere Höhle des Zahns überzogen iſt, eine Entzündung entſteht, ſie komme woher ſie wolle, ſo erfolgen die heftigſte Zahnſchmerzen, ſ. odontalgia. Oft gehet dieſe Entzündung in eine Schwürung, davon ſchwüret ſodenn die innere Haut in dem Zahn, und derſelbe wird angefreſſen, ſ. caries dentium. Manchmal ſpringen auch die Zähne, und allein auch davon werden ſie angegriffen, und verdorben, wenn die Luft nur durch die kleinſte Ritze hineindringen kan. Ueberhaupt aber können ſie auf zweyerley Arten angegriffen werden, einmal durch verdorbene Säfte von innen heraus, denn auch durch äuſſerliche Zufälle, und ſcharfe, ſchädliche Sachen, die von auſſen daran kommen. Jenes geſchiehet, wenn z. E. allgemeine geſalzene, oder ſchleimichte Hauptflüſſe ſich zumal allein in die Zähne ſetzen, wenn alle Säfte des Leibs verdorben ſind, und unter ihrem allgemeinen Umlauf durch den Leib ſich in die Zähne feſt ſetzen, wie bey Kindern, die den Wechſelbalg haben, oder bey andern, deren Säfte von einer Scharbockſchärfe, oder dem Gift der Luſtſeuche angeſteckt ſind: denn von allen dieſen Umſtänden werden ſie ſchwarz, wackeln, und fallen aus. Sie können auch weder allzugroſſe Kälte, noch Hitze leiden. Nichts aber iſt ihnen ſchädlicher als das Queckſilber, und alles, was davon durch die Chemie gemacht wird, man mag es entweder nur von auſſen an die Zähne bringen, oder durch den Mund einnehmen. Wie ſie denn auch von den Speichelcuren ganz lokker werden, und endlich gar ausfallen. Einige rathen, zur Erhaltung der Zähne, dieſelbe täglich Morgens und Nachts vor Schlaf mit lau Waſſer abzuwaſchen, und denn mit einem Lümplein, oder Schwamm abzuwiſchen, wenn ſie aber ſchon gelb, braun, oder etwas ſchwärzlicht ſind, ſo muß man ein **Zahnpulver**, puluis dentifricius, brauchen, davon werden ſie wieder glänzend, und feſt. Man nehmt zu ſolchen Zahnpulvern rothe Corallen, Auſterſchalen, Krebsaugen, Fiſchbein, geſiegelte Erden, armeniſchen Bolus, manchmal auch Kugellack, japaniſche Erde, Myrrhen, Lackharz, mit etwas Violenwurz, oder auch etwas Gewürz, je nachdem es einem jeden tauglicher ſcheinet, einige miſchen auch abgekochten Caffee, oder verbrauntes Brot darunter. Man muß aber dieſe Pulver ſehr zart reiben: denn wenn ſie grob ſind, reibt man damit die gläſerne Zahnhülſe weg. Einige machen auch mit Roſenhonig **Zahnlatwergen** daraus, und nennen dieſe **Zahnopiate**, opiata dentalis, oder dentifricia, weil man zuweilen auch zu Verwahrung vor den Zahnſchmerzen etwas Opium darein nehmt; viele miſchen Biſam und andere Dinge darein, um auch den Geruch angenehm zu machen. Es iſt aber nöthig, wo man die Zahnpulver, oder Zahnlatwergen gebraucht, (welche letztere

man

Digitized by Google

man mit einem Schwamm beybringt) allezeit darauf den Mund mit Wasser wohl auszuwaschen. Viele kochen die Eibischwurzel in einem Honig ab, worin vorher allerley Gewürz eingebeizt worden, und thun etwas von dem Saft der rothen Ochsenzungenwurz dazu, wenn die Eibischwurzel wohl gekocht ist, trocknen sie dieselbe wieder, und reiben, und reinigen damit die Zähne. Wenn ein zäher Schleim daran hangt, läßt sich dieser leicht mit Zahnstierern wegbringen, und dazu sind die hölzerne die beste. Den Zahnweinstein muß man mit schicklichen, etwas scharfen, eisernen Werkzeugen wegschaben, dabey aber Achtung geben, daß man nicht entweder den Zahn selbst, oder das Zahnfleisch, oder die Haut der Kinnlade, dort wo sie sich an den Zahn anschliesset, verletze, und von dem Zahn ablöse. Wenn die Zähne schwarz und angegriffen sind, und doch der Beinfraß nicht zu tief geht, kan man noch manchmal helfen, wenn man nur den Zahn mit kleinen Eisen schabt, bis er ganz frisch aussiehet, denn bringt man etwas von Nelken, oder Cajeputöl, Myrrhen, oder Zimmetessenz darauf, oder man brennt ihn auch mit glühenden Eisen. Ist er aber ganz hohl, und durchfressen, und man kan ihn weder bequem, noch ohne Gefahr herausnehmen, so füllt man die Höhle mit Bley oder Gold aus, damit nicht die darankommende Speisen und Getränke die darin entblösste Haut und Nerven reizen, und Schmerzen verursachen. Wenn aber alles dieses nichts hilft, so macht man doch einen Versuch mit dem Herausreissen, weil er sonst leicht, und bald auch die gute Zähne ansteckt. Man hat zu diesem **Ausreissen der Zähne**, evulsio dentium, allerley Werkzeuge, besonders eine **Zahnzange**, forceps dentarius, und ein anderes, das die Wundärzte den Pelican, Pelicanus, nennen, dahin gehöret auch der sogenannte **Gaißfuß**. Wenn der Zahn herausgerissen, und die Wurzel zurückgeblieben ist, bringt man diese mit einem andern Werkzeug, das man Rhizagra, **Zahnwurzelzieher** nennet, heraus. Man bedient sich auch dieses Herausreissens oft bey ganz gesunden Zähnen, wo sich z. E. neue nachschieben, welche die schon dastehende hindern, da kan man oft einen solchen Zahn bloß mit dem angesetzten Rand eines Schlüssellochs herausdrucken. Manchmal werden auch die Wurzeln allein angegriffen, und die Krone bleibt ganz. Diß ist leicht zu erkundigen, wenn man mit einem eisernen Sucher an den Zahn anschlägt, und der Kranke davon empfindliche Schmerzen leidet. Es geschiehet dieses oft bey einem Zahn allein, oft bey etlichen zugleich, und ist dabey kein anderer Rath, als solche Zähne bey Zeiten herauszuziehen: denn anderst gibt es bald sehr beschwerliche Schwürungen in der Tiefe, und Hohlgeschwüre. Bey dem Herausreissen der Stockzähne ist allezeit mehr zu besorgen, als bey den andern, weil man dabey sehr leicht mit der Zange den dünnen und lockern, beinernen Rand der Kinnladen zu packen bekommt, oder auch dieser bey einem allzugrossen Zahn stark gedruckt, und gerüttelt wird, oder springt und bricht, wie dieses auch geschiehet, wenn die krummen Zinken der Wurzel zu tief in dem Bein stecken, davon hat man allezeit grosse Schmerzen und Entzündungen zu befürchten. Manchmal gibt es auch starke Verblutungen bey dem Ausreissen der Zähne, vorzüglich wenn die Schlagader, welche durch das Bein der Kinnladen lauft, und dem Zahn seine Nahrung bringt, zerrissen, oder verletzt worden ist,

ja man hat Exempel, daß ſich davon ſchon Kranke bey nahe zu todt geblutet haben. Wider ſolche Verblutungen iſt nichts beſſer, als daß man den Kranken Eſſig kalt in den Mund nehmen laſſe, und alle übrige wider die Verblutung nöthige Vorſicht gebrauche. Man kan auch die Höhle oder das Loch des ausgeriſſenen Zahns mit geſchabener Leinwand, welche mit dem beſten Branntwein getränkt iſt, ausſtoppen. Manchmal hat ein Zahn mehrere, oder gröſſere Wurzeln, welches man bald daraus abnehmen kan, wenn ſeine Krone breiter iſt, und mehr Knöpfe hat. Bey dergleichen Zähnen, bey welchen man zu vermuthen, daß ſie nicht ohne groſſe Gefahr herausgeriſſen werden können, iſt es gut, wenn man ſie etliche Tage, zu wiederholten malen ſtark rüttelt, bis ſie wohl nachgeben, und zu wackeln anfangen, alsdenn kan man ſie zuweilen leicht mit den Fingern, wenigſtens ohne Mühe mit der Zange herausziehen. Noch eine andere und beſondere Bedeutung hat das Wort Dens bey den Zergliederern, wenn ſie dadurch den **zahnähnlichen Fortſatz** des zweyten Wirbelbeins an dem Hals proceſſus dentiformis, oder prominentia dentalis, oder auch odontoides ausdrucken, ſ. proceſſus dentiformis.

Dentagra, dentarpaga, odontagogum, odontagra, dentiducum, eine **Zahnzange, Zahnbrecherzange**, ein **Pelikan**, welche man hauptſächlich gebraucht, um die Zähne aus ihren Kinnladen herauszuziehen, wie man dieſe von verſchiedener Art in den Büchern der Wundärzte beſchrieben findet, ſ. Pellcanus.

Dentatus oſſis margo, der **gekerbte** oder **zackichte Rand** eines Beins, der nach Art der Zähne einer Säge abgeſetzt iſt.

Dentiducum, ſ. dentagra.

Dentifricium, odontotrimma, eine **Zahnarzney**, welche man äuſſerlich gebraucht, um die Zähne zu reinigen, und weiß zu machen, oder auch dieſelbe mit dem Zahnfleiſch zu befeſtigen, wie man zu ſolcher Abſicht beſonders die Zahnpulver und Zahnlatwergen hat, ſ. Dens.

Dentiſcalpium, ein **Zahnſtecher, Zahnſtirer**; wie man das Wort in dem gemeinen Leben braucht. Es heiſſt aber auch ein **Ablösmeſſer, Separirmeſſer**, womit man manchmal vorher, eh man einen Zahn herausreiſſt, das Zahnfleiſch darum los macht.

Dentitio, odontiaſis, odontophyia, das **Zahnen**, das **Schieben, Gewinnen** und **Einſchieſſen der Zähne, Zähnehecken**, nemlich derjenige ſtarke und ernſtliche Trieb, welcher bey jungen Kindern von acht, neun, und mehr Monaten, und ſo auch weiter hinaus, die in der Tiefe nach und nach zu ganzer Vollkommenheit verhärtete Zähne, durch die Zahnladen gänzlich in die Höhe, und über das Zahnfleiſch wirklich hervor und hinaus arbeitet, daß ſie daſſelbe ganz durchbrechen, welches zwar nicht die halbe Gewalt von derjenigen erfodert, die ſie nöthig haben, bis ſie nur an die Gränzen des Zahnfleiſches kommen. Und zwar wirket dieſer Trieb manchmal auf einen oder zween Zähne allein, oft auf etliche zugleich, und je nachdem ſie durchaus völliger ſind, oder ſchwächer tiefer ſtecken, und verſchiedene Wurzeln haben, ſo zwinget ſie derſelbe bälder oder leichter, ja es kommt auch hier und da auf die Gegenden an, wohin ein ſolcher Zahn reichend, wie wir aus dem Exempel der Augzähne wiſſen, ſ. Dens. Bey vielen Kindern dringet dieſer Trieb ohne alle Beſchwerlichkeit und merkliche

Digitized by Google

liche kränkliche Zufälle durch, viele aber werden auch sehr krank darüber, ja einige sterben gar davon.

Dentitio difficilis, das **harte, oder schwere Zahnen**; wo nemlich die Kinder nicht ohne die gröſste Beſchwerlichkeit, meiſtens auch mit vieler Unruhe durch den ganzen Leib, groſſen Schmerzen, öftern starken Hitzen, Zuckungen, ja wohl auch wirklichen gichterischen Ausbrüchen, Brechen, Durchfällen, Huſten und dergleichen, die Zeit ihres Zahnens zubringen, daher sie oft recht todtkrank darüber werden, ja wohl gar hier und da das Leben einbüſſen; man hat auch deswegen unter den Aerzten den Titel eines **Zahnfiebers**, febris dentalis, eines **Zahnhuſtens**, tuſſis dentalis, eines **Zahndurchfalls**, und **Zahnruhr**, diarrhoea und dyſenteria dentalis, ja es legt auch oft den Grund einer bleibenden Auszehrung durch den ganzen Leib, oder wenn sich der Trieb wegen einem beſondern Widerſtand in den Kiefern nicht frey genug durchwirken kan, so ziehet er sich mit der gröſsten Gewalt, entweder in die Gelenke der Beine, treibet dieſe auf und auseinander, daß sie ganz erhöhet, und von hintenher abgeſetzt und vertieft werden, das heiſſt **durch die Glieder zahnen**, Dentitio per articulos oſſium, oder es schreſſet auch die Gewalt gröſſern, ganzen Beinern zu, welche davon, weil sie zu dieſer Zeit ganz weich sind, wenn der Trieb allzulange anhält, merklich gekrümmet und gebogen werden, daß oft noch in das männliche Alter hinein, zum Exempel, krumme und gebogene Füſſe bleiben von dem Gliederzahnen. Ueber das leſen wir auch Exempel, wie sich ein ſolcher gewaltiger Trieb in den Beinern zu noch gröſſerem Schaden feſtgeſetzt hat, daß er nach und nach zu Beinfreſſern ſ. caries, Gelegenheit gegeben, beſonders wo dabey ſolche Kinder durch unvorſichtige Verkältung verwahrloſet worden sind. Unter die gewöhnlichſte Zufälle des harten Zahnens gehöret ſowohl der häuffige **Speichelfluß**, ptyalismus, oder ſalluatio ex dentitione, und der davon herrührende Zahndurchfall, wiewohl beyde Umſtände sich öfters auch bey einem leichten Zahnen äuſſern, man hat sie auch meiſtens nicht ungern, weil sie theils zu einem Beweis dienen, daß der Trieb von nachdrücklicher Wirkſamkeit seye, theils das Zahnfleiſch immer genugſam benetzen, erweichen, und dadurch allen schmerzhaften Spannungen, und Reizungen vorbeugen: denn es iſt offenbar, daß dieſer Speichelfluß eine unmittelbare Wirkung eines freyen und starken Triebes von dem Geblüt und allen Säften gegen dem Kopf, und durch alle Adern deſſelben iſt, daher auch nothwendig die Speicheldrüſen mehr Zufluß bekommen, und mehr Speichel von sich geben, deſſen groſſe Menge die Kinder theils durch Geiffern durch den Mund heraus laſſen, theils auch hinunter ſchlucken, daß die Gedärme davon bis zu einem Durchfall durchwäſſert, und überſchwemmet werden. Wir halten auch nicht für nöthig, die weitere ſchlimmere Zufälle eines ſolchen ſchweren Zahnens umſtändlicher zu erklären: denn sie geben sich von ſelbſt aus der Vergleichung dieſes Triebes mit dem Bau der Zähne, und den nächſten Theilen, die um sie herum sind. Der Wundarzt kan bey einem ſolchen ſchweren Zahnen am allerwenigſten helfen, ob es wohl wenigſtens auf die Letzte, da man durch das Zahnfleiſch mit den Fingern die ſogenannte **Bilderlein**, oder kleine Höcker von den hervorſtehenden Zähnen greiffen und unterſcheiden kan, ſcheinen möchte, es komme nur allein

Digitized by Google

allein darauf an, daß man entweder durch erweichende Schleime, oder andere dergleichen Arzneyen, als aufgelegte, entzweygeschnittene Feigen, Rosenhonig, Zahnbalsame, allerley Säfte, womit man das Zahnfleisch überschmieret, Mandelöl, und dergleichen, theils die schmerzhafte Spannungen lindere, theils das Fleisch so erweiche, daß der Zahn leichter durchbrechen kan, oder daß man gar mit einer feinen Lancette in die Quere einen Schnitt durch das Zahnfleisch bis auf die hervorstehende Zähne macht, wie darauf längstens viele vernünftige Wund- und Zahnärzte angetragen haben, und die Franzosen noch wirklich diesen Vortheil bey den meisten Kindern anzubringen suchen. Allein er scheinet offenbar sehr entbehrlich zu seyn, da nach dem oben angezeigten der Widerstand von dem Zahnfleisch der allergeringste, und die grösste Schwierigkeit meistens gehoben ist, wenn der Zahn bis an die Gränzen des über ihm stehenden Zahnfleisches gekommen. Der berühmte Engelländer, Sydenham, hält auch bey solchen zarten Kindern das Aderlassen für das sicherste und beste Mittel wider solche erhebliche Schwierigkeiten in dem Zahnen. Gleichwie aber sein Rath hauptsächlich dahin gemeint ist, um damit den übertriebenen Jäst des Geblüts zu dämpfen, so ist wohl so viel aus wiederholten Erfahrungen gewiß, daß ein kluger Arzt hauptsächlich darauf bedacht seyn muß, wie er das Geblüt von allen Seiten nachdrücklich abkühle, welches sowohl durch öftere kühlende, wässerichte Getränke, als auch durch andere innerliche kühlende Arzneyen geschehen kan: denn es ist die Heftigkeit des Triebes auch daraus klar zu erkennen, daß man deutlich warnehmt, wie die Kinder unter einem solchen Zahnen eine besondere Hitze in dem ganzen Mund haben, und vorzüglich auf den Gegenden, wo man Spuren hat, daß Zähne heraus brechen wollen.

Dentium caries, s. **caries dentium.**

Dentium dolor, s. **odontalgia.**

Deperditio heißt bey einigen so viel, als **Abortus**; sonsten aber heißt auch bey allen Aerzten deperditio substantiæ, ein **Verlust** der **Substanz**, wenn durch eine Wunde, oder Beschädigung eines ganzen beträchtlichen Theils etwas davon ganz wegkommt, weggeschnitten oder weggehauen wird.

Depilatorium, **psilothron**, eine **Haarzehrung**, oder eine solche äusserliche Arzney, welche die Haare entweder wegnehmt, oder wenigstens merklich verdünnert.

Deplumatio. ptilosis, **verhartete**, und zugleich **kahle Augliedet**; wenn die Augliedet dick, und hart geschwollen sind, und zugleich die Haare davon ausfallen. Es ist diese Augenkrankheit aus zwo andern zusammengesetzt, s. **Madaros**, und **sclerophthalmia**. Doch behaupten einige, das Ausfallen der Haare gehöre nicht nothwendig dazu.

Depuratio, **mundificatio**, die **Reinigung**, oder **Säuberung**; wird hauptsächlich von Wunden und Geschwüren gebraucht, wenn man dieselbe mit lau Wasser, oder mit Schwämmen wohl auswascht, oder auch durch Leinwand bey jedem Verband wohl abtrücknet, und ausreiniget, oder durch Arzneyen, welche entweder die Schwürung befördern, oder trücknen, und etwas ätzen, als das vnguentum digestiuum, und die aquas phagedænicas.

Depurantia, **mundificantia**, **reinigende**, **säubernde**, äusserliche **Arzneyen**, welche die in einer Wunde, oder in einem Geschwär liegende verdorbene Unreinigkeiten von

geron-

geronnenem Geblüt, Eiter, und andern Unreinigkeiten wegnehmen, und losmachen helfen, und auf solche Art solche Schäden reinigen.

Deris, oder derma ist viel, als Cutis, und wird von einer jeweden Haut überhaupt gebraucht.

Deriuatio, das **Ableiten in die Nähe**; wenn man das Geblüt, oder andere Säfte durch Aderlassen, Blasenziehen, Schröpfen, Zugpflaster, Reiben, und andere äussere Hülfsmittel von dem Ort, dem sie wirklich mit besonderer Gewalt zustürmen, oder vorzügliche Gefahr drohen, in den nächsten, unschuldigen ableitet, und sie durch die Kunst gleichsam dahin ziehet, und zwinget; so heisst **Venæsectio deriuatoria**, dergleichen man z. E. in Schlagflüssen an dem Hals vornehmt, eine **in die Nähe ableitende Aderlässe.**

Deriuatoria venæsectio, s. deriuatio.

Derma, s. deris.

Dermatodes, cutaneus, **hautich**, oder, was einer Haut ähnlich ist. Hippocrates druckte damit das Wesen der harten Hirnhaut aus.

Dertron, ein altes griechisches Wort, das hier und da in Hippocratis Schriften vorkommt, einige verstehen darunter das **Netz**, andere aber das **Bauchfell**, oder **Darmfell.**

Desiccatio, das **Austrocknen**; die Wundärzte brauchen dieses Wort von dem Austrocknen allzustark fliessender Augengeschwäre, und Wunden, das meistens durch besondere äusserliche Mittel geschiehet, welche die überflüssige Feuchtigkeit in sich schlucken, und die kleine Aederlein und Gänge, woraus dieselbe hervorquillen, so zusammenziehet, daß sie sich schliessen, und nichts mehr heraus lassen können, s. desiccatiua.

Desiccatiua, desiccantia, **trücknende, treugende, abtrocknende Arzneyen**, welche fliessende Wunden, Geschwäre, oder andere allzufeuchte, schweissende, nasse, triefende Gegenden austrücknen, oder trokken machen, das durch sehr trockene **Streupulver**, adspergines, von erdichten, stark zusammenziehenden, und kühlenden Sachen, als Bley, Bleyweiß, Menig, und dergleichen, oder auch durch Pflaster, und Salben von gleicher Wirkung geschiehet, wie wir in solcher Absicht besonders das emplastrum grileum, oder de lapide calaminari, und verschiedene Bley- Bleyweiß- und Menigpflaster haben.

Desmos wird für fascia und ligamentum gebraucht.

Desquamatio, eclepisis, das **Blättlein der Beine**; wenn bey einem Beinfresser, oder in andern Beinkrankheiten sich ganze Blättlein von den Beinen schuppenweiß von selbst ablösen. Anbey wird auch das Wort gebraucht für abrasio, oder apolyrma, wie sonsten die Aerzte das schuppenartige Abfallen der Haut nach dem Friesel, und andern Ausschlägen auch mit diesem Wort ausdrukken, und es desquamatio cutis, das **Schüppeln der Haut** nennen.

Detergentia, detersiua, abstergentia, absterſiua; man braucht diese Worte oft für Depurantia, und desiccatiua, meistens aber für depurantia.

Deualgatus ist so viel, als blæsus.

Deuterion, die **Nachgeburt**, s. secundinæ.

Diabrosis, das **Zerfressen, Zernagen**; wenn Häute, Adern, und andere weiche Theile durch eine Schärfe zerfressen, oder zernagt werden.

Dia-

Digitized by Google

Diachylon, oder diachylum emplastrum, **Saftpflaster**, **Diachylum**; ein bey den Wundärzten sehr bekanntes Pflaster, das bloß aus eingekochten Säften, oder dem Schleim der Eibischwurzel, und zweyen Saamen mit Baumöl und Silberglätte gemacht wird. Man macht es aber auf zweyerley Arten, einmal so, wie schon angezeigt worden, und das heißt alsdenn diachylum simplex, oder sine gummi, und das andere mal versetzt man eben dieses mit einigen sehr klebrichten Harzen, und diß nennet man emplastrum diachylum cum gummatibus, jenes befördert die Schwürung, wo man es auflegt, bloß mit Erweichen, und manchmal zertheilet es noch die Geschwulsten, dieses aber ziehet sie noch mehr, und stärker zusammen, daß die Schwürung um ein merkliches beschleuniget wird; man ziehet es daher allezeit vor, wo man gewisse Spuren hat, daß die Schwürung nothwendig, oder nimmer zu hintertreiben seye.

Diachylosis, das **Klaffen der Hirnschädelnathen**; also braucht Hippocrates das Wort von einer solchen Verwundung, oder jedem andern Fehler des Kopfs, da die Nathen der Hirnschale sich auseinander begeben, wie man dieses also schon in Leichnamen von Leuten gefunden, welche immer in ihrem Leben anhaltende Kopfschmerzen geklagt, ja man hat dabey wargenommen, daß wirklich durch diese Oeffnungen stark die Feuchtigkeiten ausgedünstet haben, davon die Hirnschale dort ganz naß und feucht geworden.

Diaclysma, oris colluvio, eine **Ausspülung, Mundschwenke**; eine flüssige Arzney, womit man in allerley Absichten, und Zufällen des Mundes denselben ausspület, und ausschwenket. Man macht sie meistens von abgekochten Kräutern, Wurzeln, Früchten, Saamen, und dergleichen, und braucht sie meistens warm. Die Gurgelwasser sind nicht viel davon unterschieden.

Diacope, præcisio, eccope, dissectio, hedra, eine **Hirnschädelhiebwunde**; da ein Theil der Hirnschale von der Seite schief entzweygehauen ist, doch so, daß das Stück an der andern Seite noch sitzen bleibt. Hippocrates braucht es überhaupt für eine grosse, und tiefe Hiebwunde, s. cranium, und hedra.

Diadema, Regium, fascia Regia, die **Königliche Binde**; eine besondere, ansehnliche Hauptbinde, die fest anlieget, daß der Kopf sehr davon schmerzet, und scheinet, als ob die Nathen der Hirnschale auseinander gehen, oder der Kopf voneinander springen wollte, s. fascia Regia.

Diæresis, das **Trennen ganzer, oder zusammengewachsener Theile**; wir haben dieses Wort noch von der allgemeinen Eintheilung der Wundarzneywissenschaft, welche die Alten gemacht haben. Sie rechneten dahin jede Handhülfe, und alles, wo man durch die Kunst Theile voneinander trennen, Wunden machen, oder etwas verwachsenes auf- und abschneiden, oder auch zusammengewachsene Theile entzweyschneiden mußte, das Aderlassen, Feilen, Schaben, Zerfressen, Schröpfen, die Fontanelle, das Oeffnen der Geschwüre, Steinschneiden, Abnehmen der Glieder, Wegschneiden der Brüste, Brennen, Bohren, Schneiden, Abzapfen der Wassersüchtigen, Haarseile ziehen, und viele andere ähnliche Arten der Handhülfe. Sonsten brauchen auch die Aerzte dieses Wort überhaupt von Häuten, Adern und Gefäßen, wenn sie entweder durch eine Schärfe zernagt, und durch-

Digitized by Google

durchgefressen werden, welches zwar eigentlich diabrosis heisst, oder auch, wenn sie durch eine starke Gewalt von innen, oder von aussen verzerrt, verdruckt, zerrissen, oder zerquetscht werden, daß sie springen, oder bersten, und, wenn es Gefässe sind, das Blut, oder andere Säfte ausfliessen lassen.

Diæretica, ist so viel, als cathæretica.

Diæta, die **Diät, Lebensordnung**; eine gewisse Ordnung in Essen und Trinken, wie man solche Gesunden und Kranken, einem jeden nach seiner besondern, und eigenen Leibesverfassung vorschreibt. Man rechnet aber auch darunter andere Dinge aus den sogenanten nicht natürlichen, deren Beobachtung sonsten die Aerzte unter dem Namen Regimen, das **ganze Verhalten** begreiffen, als in Ansehung der **Kälte**, und **Wärme**, des Schlafs, der Ruhe, und Bewegung, einer gewissen Lage des Leibs bey Gesunden und Kranken, der Gemüthsleidenschaften, welches alles auch für die Wundärzte, besonders bey Verwundten sehr viel zu bedeuten hat.

Diapasma, adspergo, catapasma, empasma, xirium, sympasma, ein **Streupulver**; ein trockenes Pulver, das man entweder in die Kleider streut, um einen angenehmen Geruch zu machen, oder anderswo um eine stark schweissende Gegend aufzutrücknen, oder auch in gleicher Absicht Geschwüre, und Wunden zu trocknen. Einige unterscheiden sie noch also, und verstehen unter dem Wort diapasma bloß ein wohlriechendes Streupulver, unter dem Wort catapasma und xirium allein die trücknende Streupulver, die man in allzustarkfliessende Geschwäre streut, und unter sympasma, empasma, und adspergo, diejenige, welche man wider das starke Schwitzen an den Füssen und unter den Aermen aufstreut, und welche meistens zugleich ein Beissen, und Kützeln erregen.

Diapegma, Intercolumne, ein **Schienbeinband**; also nannten die alten Wundärzte ein besonderes Werkzeug, welches sie brauchten, um die Schienbein, und dessen Seiten zu befestigen, sie legten es in die Quere, und es musste von beyden Seiten anschliessen.

Diaphragma, septum transuersum, diazoma, das **Zwerchfell, Brustfell**; also nennen die Zergliederer die grosse, breite, nach der Quere ausgespannte fleischichte, und hautichte Scheidwand zwischen der Brust, unten an derselben, und dem Unterleib, worin der Magen mit den Gedärmen, und anderen Theilen lieget. Auf beyden Seiten, wo sie noch an den Ribben befestiget wird, ist sie dicht fleischicht, vornen aber, und in der Mitte, durchsichtig weiß, hautichte, doch sehr stark. Es nennen einige diesen Theil das centrum nervosum, oder tendineum, den **nervichten**, oder **sehnichten Mittelpunct** des **Zwerchfells**. Er macht, wenn man ihn in seiner natürlichen Lage ansiehet, einen schief abhängenden, von vornen erhabenen, hinten aber ganz weit heruntergehenden Bogen, der mit dem Rucken, woran er sich hinten befestiget, einen ganz spitzigen Winkel macht. Von vornen hangt er fest an der innern Fläche des degenähnlichen Knorpels, und schliesst sich auch an die Knorpel der letztern wahren, und aller falschen Ribben an, auf der Seite hangt er an dem ganzen innern Rand der letzten falschen Ribben: denn liegt unten auf beyden Seiten das Quermäuslein des Bauchs dicht an, doch ist er nicht ganz an das Zwerchfell befestiget.

Digitized by Google

festiget. Unten endiget sich das Zwerchfell an, und über den Wirbelbeinern der Lenden in vier, oder eigentlich acht deutlich abgesonderte, länglichte, dichte, fleischichte Mäuslein, deren Flechsen fest in die Wirbelbeiner eingewachsen sind. Wenn diese Mäuslein wirken, ziehen sie das ganze flache Blatt des Zwerchfells herunter gegen den Bauch, und die Lenden. Es siehet aus, als ob die rechte Sehne des Zwerchfells an dem vierten, und die linke an dem zweyten Wirbelbein befestiget wäre. Oben ist es meistens an seinem sehnichten Theil auf der linken Seite mit dem Herzbeutel genau gleichsam verwachsen: denn dort liegt der flache Theil des Herzens an, dadurch wird das Zwerchfell zugleich einigermassen in der Höhe erhalten. Unten ist das Zwerchfell an dem rechten Flügel seines sehnichten Mittelpuncts mit der Leber selbst gleichsam verwachsen, ohne eine dazwischen lauffende Haut, wo man sonst das **Kronenband der Leber** annehmt. Von innen gegen der Brust ist dieses Zwerchfell mit dem **Ribbenfell** überzogen, und von unten gegen dem Bauch mit dem **Darmfell**. Es muß aber beträchtliche Theile aus der Brust in den Unterleib, und aus diesem in die Brust durchlassen, gleichwie sich also gleichsam unter ihm der Stamm der herabsteigenden grossen Schlagader auf der rechten Seite durchschleichet, und neben demselben Adern zu der ungeparten mit dem Milchgang aus dem Bauch gegen und in die Brust lauffen: denn aber hat es zwey ansehnliche **Löcher**, davon das eine auf der linken Seite den **Schlund** mit den vielfachen Nerven, und das andere mehr rechts den Stamm der aufsteigenden, oder unteren **Hohlader** durchläßt. Dieses letztere Loch ist rings herum mit einem harten, hautichten Ring versehen, damit die Ader unter keiner Bewegung des Zwerchfells gedruckt, und das dem Herzen zueilende Geblüt aufgehalten werde, welches ohne die gefährlichste Folgen nicht geschehen könnte. Es hat dieses Zwerchfell viele Blut- und Wassergefässe, auch beträchtliche Nerven sowohl von dem vielfachen, als Ribbennervenstamm. Es ist in beständiger Bewegung unter dem Athemholen, und hilft sehr viel zu demselben, indem es, wenn wir einathmen, sich tief gegen dem Bauch hinunterzieht, und dabey den Magen, die Gedärme, und Leber, das Milz, und andere Theile stark drucket, die Brust aber auf solche Art um ein merkliches erweitert, daß sich die Lungen viel mehr ausdehnen, und besonders in die Länge hinabwärts ziehen können. Dahingegen, wenn wir ausathmen, eben dieses fleischichte und hautichte Fell gegen die Brust hineinwärts zurücktrit, die Höhle derselben enger machen, und den Schwamm der Lungen ausdrücken hilft. Es läßt sich auch mit gutem Grund vermuthen, daß, da es bey jedem Einathmen sich so stark hinunterwärts gegen dem Bauch beweget, es zu gleicher Zeit alle in demselben liegende Theile, als den Magen, die Gedärme, das Milz, und viele andere, merklich drucke, und damit einestheils überhaupt den Umlauf des Geblüts in demselben beschleunige, anderntheils auch die Bewegung des Magens und der Gedärme, die Absonderung und Ausführung der Galle, und anderer Säfte in dem Unterleib, den Lauf des Nahrungssafts durch den Milchgang, s. ductus chyliferus, ja selbst die Abführung des Stuhlgangs und den Abgang des Harns, desgleichen der Leibesfrucht, und Nachgeburt in dem weiblichen Geschlecht befördere. Es ist also sowohl wegen seiner Verrichtung und beständigen, Tag und Nacht fortdaurenden,

renden abwechselnden Bewegung unter dem Athemholen, als auch wegen seiner Verbindung mit andern benachbarten Theilen, beträchtlichen Nerven und Adern, und ganzen besondern Bau, desgleichen wegen der Theile, so es durchläſſt, aller Aufmerksamkeit würdig, und dieſes hat ſich vorzüglich ein Wundarzt auf die verſchiedene vorfallende Verwundungen und Beſchädigungen dieſes Zwerchfells wohl zu merken, welche allezeit, gleichwie ſchon aus der bisherigen Beſchreibung deutlich an dem Tag lieget, mit der gröſſten Gefahr verbunden ſind, ſo daß ſie meiſtens tödtlich werden, beſonders wo ſie den mittleren, flechſichten Theil davon getroffen haben, und zu dieſer Gefahr und Tödtlichkeit tragen alle Umſtände deſſelben bey, es werden ſich auch wenige Exempel finden, wo die Wunden anderer Theile und Gegenden deſſelben beſſer abgeloffen wären, um ſo mehr, als man denſelben auf keine Art leichlich beykommen kan, wiewohlen hier einige noch einen Unterſcheid machen, ob ſolche Wunden und Beſchädigungen, zum Exempel, in dem fleiſchichten, breiten Theil nach der Länge lauffen, oder in die Quere: denn natürlicher Weiſe iſt bey letztern allezeit noch weniger Hoffnung, da ſie wider den Strom, wider den Lauf, und die natürliche Richtung der fleiſchichten Faſern, die alle mehr der Länge nach und ſchief lauffen, gehen, weil ſie unmöglich wieder zuſammen heilen und wachſen können, und ſich in jeder Bewegung des Zwerchfells immer weiter voneinander ziehen, dahingegen bey andern Wunden und Beſchädigungen, welche der Länge nach geſchehen, die natürliche Bewegung des Zwerchfells hieran weniger hindert; inzwiſchen da die meiſte Verwundungen des Zwerchfells durch einen Stich, oder Schuß, oder auch durch einen Fall, Wurf, und ſtarke Quetſchung geſchehen, ſo werden wohl die allermeiſten nothwendig tödtlich bleiben. Eben ſo iſt es beſchaffen mit den Wunden und Beſchädigungen der untern länglichten Muſceln des Zwerchfells, welche zwar wiederum nicht leicht anders als durch einen Schuß, oder Stich beygebracht werden können. Es iſt übrigens nicht ſo leicht, dieſe Wunden zu unterſuchen, und man muß dieſelbe meiſtens aus allerley Nebenumſtänden vermuthen, die zwar nicht leicht betrügen, alſo pfleget bey denſelben allezeit in der Gegend über dem Magen, oder wie es der gemeine Mann ausdruckt, um das Herz ein heftiger Schmerz vorzuwalten, und bald ſchlagen ſich fieberiſche Zufälle und Zeichen eines heftigen innerlichen Brandes dazu, der Kranke ſchnauffet ſehr hart, und mit vielen Schmerzen, bekommt öftere Schluchzer, und manchmal erbricht er ſich auch viel dabey. Wo alle dieſe Umſtände mit groſſer Heftigkeit ſchnell aufeinander folgen, iſt es meiſtens ein Anzeigen, daß der mittlere ſehnichte Theil des Zwerchfells Noth gelitten habe. Einige bedienen ſich auch dieſes Worts, in weitläufigem Verſtand, von einer jeden Scheidwand in dem menſchlichen Leib, als von der Trommelhaut, von dem Mittelfell der Bruſt, von der Scheidwand, welche das Hirn in zwo Halbkugeln abtheilt, von der Scheidwand der Naſe, und andern dergleichen mehr.

Diaphragma cerebri, das **Hirnzwerchfell**, welches die beyde vordere Kammern deſſelben voneinander ſcheidet, ſ. septum lucidum.

Diaphragmatites, die **Bruſthaut**, das **Ribbenfell**, ſ. pleura.

Diaphthora wird in zweyfachem Verſtand gebraucht, und heiſſt bey einigen ſo viel als abortus, bey andere

ren aber überhaupt das gänzliche Verderben und Absterben eines Theils.

Diaphysis, der **Knochencörper**; der vornehmste, stärkste, und mittlere Theil eines Beins, der bey Kindern zuerst anfangt hart zu werden, und so zu reden den ganzen Grund zu dem Bein legt, wie er auch bey Erwachsenen eine vorzügliche Härte zeiget.

Diaplasis, das **Einrichten eines verrenkten, oder gebrochenen Gliedes oder Beines**; wenn man es nemlich durchaus wieder in seine vorige Lage bringt.

Diaplasma, eine **Bähung**, oder eigentlich eine **Salbung**, da man den Leib mit Oelen oder Salben ganz einschmieret und einreibet.

Diapyema, Diapion heisst so viel, als suppuratio.

Diapyetica, maturantia, epulotica, digestiua, digerentia, suppurantia, **eitermachende Arzneyen**; welche nemlich den Eiter reiff machen und zeitigen, oder seine Zeugung befördern.

Diarthrosis, s. Abarticulatio.

Diarthrosis alterna, oder reciproca, ginglymus, s. Abarticulatio.

Diastasis, Diastema, das **Ausweichen, Voneinanderstehen** zweener Theile, die sich natürlicher Weise aneinander anschliessen sollten. Man braucht das Wort hauptsächlich bey Verrenkungen, wo die Beiner auseinander gewichen sind, und voneinander stehen.

Diastole, die **Erweiterung des Herzens**; da es nemlich von dem einfliessenden Geblüt der Blutadern in seinen Kammern ausgefüllt und ausgedehnet wird. Man braucht auch das Wort überhaupt von allen solchen Erweiterungen, welche ohne einen Schmerzen geschehen, wie sie also auch bey Gesunden in allen Adern und Gefässen des menschlichen Leibes sich ereignen müssen.

Diastremma heisst so viel, als Luxatio.

Diathesis, dispositio corporis, die **Leibesverfassung**, wie sie sowohl bey Gesunden als Kranken ist, in dem Ganzen betrachtet.

Diazoma, s. diaphragma.

Diazoster, das **zwölfte Wirbelbein des Ruckens**; unter diesem Namen findet man es bey den Alten beschrieben.

Dichasteres, die **Schneidzähne**, s. Dens.

Dichophyia, **gespaltene Haare**; wenn nemlich das äusserste Ende derselben entzweygespalten ist, welches als eine besondere Krankheit und Fehler der Haare angesehen wird.

Dictyoides, reticularis, retiformis, **netzähnlich.**

Didymi, gemini, gemelli, die **Gailen**, oder **Hoden**, s. testes. Es heisst aber auch so viel als **Zwillinge**, oder zwey Kinder, welche in einer Geburt von einer Mutter geboren werden, doch ist meistens die erstere Bedeutung gewöhnlicher, und druckt man das deutsche Wort Zwillinge mehr durch gemini und gemelli aus.

Diexodos, der **Hintere**; s. anus; also braucht es Aristoteles, sonsten verstehet man dadurch einen jeden Weg, oder Ausgang, wodurch etwas aus dem menschlichen Leib ausgeführt wird.

Digastricus musculus, s. musculus digastricus.

Digerentia, digestiua, s. diapyetica.

Digiti manus, digitus, die **Finger** an der Hand; sind biegsame Gebeine, welche

welche den dritten, letzten, und vordersten Theil der Hand ausmachen. Es sind meistens fünf nach der Zahl an jeder Hand, der erste, dicke und kurze heisst der **Daumen**, pollex, der zweyte der **Zeigfinger**, index, einer der längsten, vor welchen zwar noch der dritte voraus gehet, nemlich der **Mittelfinger**, digitus medius, denn folgt der **Goldfinger**, oder **Ringfinger**, annularis, und endlich der äusserste, letzte, der **kleine**, oder **Ohrfinger**, auricularis. Sie sind von verschiedener Dicke, und Länge, und jeder bestehet aus drey abgesetzten Stücken, welche besondere **Reihen**, ordines, **Glieder**, oder **Gelenke**, phalanges, ausmachen. Das erste aber, oder hinterste derselben, nemlich von der Mittelhand an gerechnet, ist dicker, und länger, als das zweyte, gleichwie dieses wieder länger, und dicker, als das dritte, oder vorderste ist, daher die Finger oben, oder hinten, wo sie anfangen von der Mittelhand, breit sind, und vornen, oder unten spitzig zu gehen. Der Daumen hat durchaus viel stärkere, und dickere Glieder, als die übrige Finger, ja sein erstes Glied kommt sowohl in Ansehung der Lage und Bildung, als auch des Gelenks selbst, mit den Beinern der Mittelhand überein, daher es auch die Alten nicht nur unter die Knochen der Mittelhand rechneten, sondern auch durchaus zu dem Daumen nicht mehr, als zwey Glieder, oder Knochen zähleten. Wenn wir überdiß seine besondere Mäuslein, wodurch er regiert wird, betrachten, und zugleich auf seinen vorzüglich schicklichen Gebrauch in den Nothwendigkeiten des menschlichen Lebens Achtung geben, so hat er offenbar vieles vor andern Fingern voraus, und kan offenbar als eine eigene **Nebenhand**, succenturiata manus, angesehen werden. In dem äussersten, untern Theil der Finger, das sonsten apex digitorum, die **Spitze der Finger**, heisst, ist das schärfeste, und eigentliche Gefühl. Für die Wundärzte ist von den Fingern besonders diß zu merken: sie werden eher **verrenkt**, oder **verstaucht**, als gebrochen. Man richtet sie ein, wie andere verrenkte Glieder, oft werden sie auch abgehauen, da verfährt man wieder, wie bey andern Gliedern; besonders ist bey einzelnen Verwundungen, und Beschädigungen derselben zu merken, wenn sie auch nur von Brennen, Abgehen der Haut durch eine Krätze, oder andere Schärfe geschehen, daß ein Wundarzt wohl zu bedenken hat, die beschädigte Gegend vorsichtig zu bedecken, damit sie nicht, wie es oft geschiehet, an den nächsten gesunden Finger anwachse, da die menschliche Nothdurft erfodert, daß wir oft die Finger aneinander anschliessen. Es kommt auch bey den Fingern am allermeisten die eigentliche Trennung zusammengewachsener Theile, s. diæresis, und concretio vor. Was die den Fingern ganz eigene, heftige Entzündungen, und Geschwulsten in der Spitze der Finger betrift, die sonsten unter dem Namen der **Daal**, der **Wurm**, oder das **böse Ding** an dem **Finger** bekannt sind, davon s. panaritium. Man kan auch dahin die alsogenannte **Nagelgeschwulst**, vlcera sub vngue digiti rechnen, wiewohl sie lange nicht die grosse Heftigkeit der Schmerzen, als ein panaritium haben, s. panaritium.

Digiti pedum, die **Zehen**, oder **Finger der Füsse**; sie machen, wie die an der Hand, den letzten, und vordersten Theil des Fusses aus. Es sind ihrer an der Zahl, wie an den Händen, fünf, sie werden aber nicht durch besondere Namen unterschieden, ausser, daß man den inneren, kurzen, dicken, und vordersten den

groſſen Zeehen, hallux, oder hallus heiſſt, der nächſte heiſſt proximus ab halluce, der nächſte an dem groſſen Zeehen, der folgende, der zweyte von dem groſſen Zeehen, ſecundus ab halluce, der neben dieſem der dritte von dem groſſen Zeehen, tertius ab halluce, und alſo zählt man fort. Sie kommen ſonſten nach ihrem Bau mit den Fingern an der Hand meiſtens überein, nur hat der groſſe Zeehen offenbar nicht mehr als zwey Glieder: denn ſind ſie auch nicht zu ſo vielerley Bewegungen geſchickt, und aufgelegt, als die Finger der Hand, wie ſie es auch nach der Hauptabſicht der Natur nicht nöthig haben. Sie können, wie die Finger der Hand verrenkt werden, und zuſammenwachſen, durch allerley Zufälle, der Wurm kommt nicht leicht daran vor, wie bey den Fingern der Hände, hingegen deſto öfter die Hühneraugen und Winterbeulen, ſ. pernio.

Digitorum concretio, das Zuſammenwachſen der Finger, ſ. concretio, und digiti manus.

Diglottos, zweyzüngig, einer, der zwo Zungen hat. Man braucht auch ſonſt das Wort von einem, der zwo Sprachen redet, ſo legen es die Sprachverſtändige aus.

Dilatatio, eine Erweiterung, Ausdehnung; wenn Adern, oder andere Gänge unnatürlich erweitert, und ausgedehnt werden, wie z. E. bey den Kindsadern, in dem Pulsaderkropf. Einige brauchen auch das Wort von der natürlichen Erweiterung des Herzens, die durch das Blut geſchiehet, ſ. diaſtole.

Dilatatorium, ſpeculum, dioptra, dioptron, ein Sperrer, eine Schraube; ein beſonderes Werkzeug der Wundärzte, wodurch ſie natürliche, oder durch Wunden gemachte Höhlen, und Oeffnungen mehr erweitern, und auseinander ziehen, alſo hat man ein beſonderes für den Mund, das die Mundſchraube, dilatatorium, oder ſpeculum oris heiſſt, und alſo auch andere, um die Augen auseinander zu ziehen, und voneinander zu halten. Von gleicher Art hat man ſie für die Gebärmutter, und für den Maſtdarm, ſ. ſpeculum ani, und vteri.

Dilatatorium, oder dilatatores pupillæ, ſ. proceſſus ciliares.

Dioptra, dioptron, ſ. dilatatorium.

Diorthoſis, diorthroſis, das Einrichten, Geradmachen; diejenige Hülfe der Wundärzte, da ſie ausgewichene, oder verrenkte Glieder wieder in ihre natürliche Lage bringen, oder auch krumme gerad machen, und zurecht bringen.

Dioſcuros iſt ſo viel, als paroteis.

Diploë, diploma, das Hirnſchädelbeinmark, das ſchwammichte, lockere, löcherichte, und markichte Weſen, welches zwiſchen den zwo dichten beinernen Tafeln der Hirnſchale iſt, ſ. cranium.

Diploma, ein zuſammengelegt Tuch; es wird auch das Wort gebraucht für diploë.

Diſcretorium, das Zwerchfell, ſ. diaphragma.

Diſcrimen, der Unterſcheid, eine beſondere Binde, welche bey den Aderläſſen an der Stirne, und an den Schläfen gebraucht wird. Sie iſt die allergemeinſte, und leichteſte Binde, und hat den Namen davon, weil ſie den Kopf in zween Theile theilet. Man macht ſie mit einer auf einen Kopf gerollten Binde von fünf bis ſechs Ellen lang, und zween quer Finger breit, und legt ſie alſo an: man nehme

nehmt das Maaß mit dem End der Binde von der Stirne an bis an das Genick, läßt das gemeſſene End hangen, und fährt mit der Binde über die Pfeilnath zu dem Genick, oben auf dem Scheitel läßt man ſie von einem beyſtehenden feſt halten, denn kehret man zuruck, und führet ſie im Cirkel über die Stirne, den erſten Lauf zu befeſtigen: das über die Stirn herabhangende End kehret man zuruck, und führet es über den Circulargang und erſten Lauf zu dem Hinterhaupt, um dort mit der an der andern Seite lauffenden Cirkelführung zu bedecken, und zu befeſtigen. Das übrige führet man ſo lang um den Kopf, bis ſie aufhört, denn wird ſie an den Seitentheil des Haupts feſtgemacht.

Diſcutientia, reſoluentia, diſſoluentia, **zertheilende Arzneyen**, welche die unter der Haut, in oder auſſer den Adern ſtockende Säfte zertheilen, welches gemeiniglich durch einen Reiz auf die Nerven, und noch freye Adern geſchiehet, dadurch ſie aufgemuntert werden, ihre Kraft zu verſtärken, das ſtockende Blut in Fluß zu bringen, und alsdenn nach und nach weiter fortzutreiben, wozu allein die von auſſen beygebrachte Wärme vieles beytragen kan. Die meiſte Arzneyen dieſer Art haben ſonſten einen ſtarken Geruch, oder vorzügliche Schärfe nach dem Geſchmack, der Wein, womit viele abgekocht werden, verſtärkt ihre Kraft. Man legt aber auch viele ganz trokken auf, und iſt unter denſelben der Campher beynahe das bekannte ſtärkeſte Mittel. Es gehören auch hieher alle Geiſter, die man durch allerley Vermiſchungen wieder auf das neue verſtärken kan.

Diſlocatio, das **Verrenken, Verſtauchen**; ſ. luxatio. Einige brauchen es auch für ſubluxatio.

Diſſectio, das **Zergliedern, Zerſchneiden der Leichname**; wenn man dieſelbe wirklich durch das Meſſer zergliedert. Einige brauchen auch das Wort für diacope.

Diſſeptum, das **Zwerchfell**, ſ. diaphragma.

Diſſimilares partes, **ungleiche Theile**, welche ſchon nach dem äuſſern Anſehen nicht durchaus einerley ſind, ſondern aus vielen offenbar verſchiedenen beſtehen. Wir haben noch dieſe Benennung von den Alten, die gar viel daraus machten, und in ihren allgemeinen Abtheilungen der Theile des menſchlichen Leibs diejenige voneinander trennten, welche nach dem äuſſern Anſehen durchaus einerley Art zu ſeyn ſchienen, oder offenbar aus verſchiedenen zuſammengeſetzt waren, wie z. E. eine Hand, Naſe, Aug, oder ein Fuß zu ſolchen ungleichen Theilen gehören. Weil aber zugleich dieſe Einrichtung und Zuſammenfügung verſchiedener Theile in einen dieſelbe zu einem Werkzeug beſonderer Verrichtungen macht, ſo nennet man eben dieſe ungleiche Theile auch **organiſche Theile**, partes organicæ.

Diſtichia, diſtichiaſis, diſtrichiaſis, **doppelte Augenwimpern**; wenn nemlich an den Augliedern zween Reihen von Haaren hintereinander ſtehen, und zwar ſo, daß die Haare hineinwärts, gegen das Aug zugekehrt ſind, welches man ſonſten Trichiaſis, **eingebogene Augenwimpern** nennet. Es werden hierbey von dem Reiz der unter der unvermeidlichen Bewegung des Augs immer auf die innere Seite der Auglieder, und den Augapfel ſtechenden Haare heftige Schmerzen, und Entzündungen der Augen, wie auch beſtändiges Thränen verurſacht, ja es verhindert oft dieſe Augenkrankheit das Sehen merklich, und nehmt zu-

letzt das Gesicht gar. Es ist dawider kein anderes Mittel, als daß man die überflüssige Haare wegnehme, und herausropfe, welches durch besondere hierzu schickliche Werkzeuge, und Zänglein geschiehet.

Distorsio, distortio, eine **Verdrehung**; wenn ein Theil nicht recht liegt, oder seine rechte Gestalt nicht hat. Also braucht man das Wort selbst vom Aug, sonsten aber wird es auch sehr viel von einer Verrenkung gebraucht.

Divulsio, divulsum, avulsum, ein **Abreissen, etwas abgerissenes, zerrissenes**; wenn ein Theil abgerissen, oder auseinander gezerrt ist, s. avulsio.

Docos, eine Art von **Brettern**, oder **Schienen**, welche Hippocrates zu den Beinbrüchen erfodert, und als nöthig beschreibt.

Dodecadactylon, **der Zwölffingerdarm**; s. Intestinum duodenum.

Dolor aurium, otalgia, **Ohrenschmerzen, Ohrenweh**; es entstehen diese von allerley Ursachen, und sind oft sehr heftig. Man hat dawider allerley Mittel, unter den Hausmitteln gehören hieher besonders die zerstossene Wachholderbeere mit etwas Fenchel in das Weiche des Brots warm eingeknettet, und vor die Ohren gehalten. Sonsten nehmt man auch verschiedene Oele, und legt das bittere Mandelöl zu dem Grund, vermischt damit einige starke ätherische, destillirte, als Fenchelöl, Rauten-, Agtsteinöl, und dergleichen. Wenn die Schmerzen von einem starken Fluß in dem Kopf sind, richtet man am allermeisten mit innerlichen, temperirenden, und gelind schweißtreibenden Mitteln aus, vorzüglich rathet man auch das öftere Laxiren, insbesondere mit den Agtsteinpillen. Es kan auch öfters in solchen Schmerzen von grossem Nutzen seyn, wenn man, wie bey den Zahnschmerzen, den Mund öfters mit warm Wasser, oder Milch, worin eine scharf Wurzel, als zum Exempel von den blauen Lilien, die bey uns wild wachsen, radix Iridis nostratis, abgekocht worden, ausspület. Ja in vielen Fällen hilft auch das Aderlassen.

Dolor dentium, odontalgia, **Zahnweh, Zahnschmerzen**; ein sehr heftiger Schmerz, der oft den ganzen Kiefer und Kopf einnehmt, obwohl die Ursache ganz nah in einem Zahn beyeinander ist, an welchem ein Beinfresser angesetzt hat. Der Zahn sieht in solchem Fall meistens schwarz aus, ist etwas angefressen, oder wirklich hohl, s. caries dentium, doch kan es auch geschehen, daß man nichts dergleichen von aussen siehet, und allein die Wurzel des Zahns zu unterst angefressen ist. In diesem Fall nutzen alle die äusserliche Mittel nichts, welche man sonsten wider das Zahnweh lobt, und deren bey caries dentium gedacht worden. Wenn man aber zuverlässige Spuren und Anzeigen hat, daß der Zahn in der Tiefe angegriffen seye, so lindert die Schmerzen der Schwefelgeist, von aussen an die Schläfe, oder über die ganze Backen gestrichen, noch mehr aber hilft das Ausspülen des Mundes mit abgekochten scharfen Wurzeln, wie solches schon unter dolor aurium angerathen worden. Wo das Zahnweh nicht von einem angegriffenen, oder verdorbenen Zahn, (bey welchem das Ausreissen die gewisseste, und dauerhafteste Hülfe gibt,) herkommt, so hat man vorzüglich auf die Ursachen wohl Achtung zu geben. Und nach dieser Verschiedenheit ist bey jungen, vollblütigen Leuten, wo das Geblüt sich mit grosser Gewalt, wie dem ganzen Kopf, also auch den Zähnen zuzieht, das beste

Digitized by Google

beste Mittel dawider: öfteres Aderlassen, oder Schröpfen, der Gebrauch innerlicher, kühlender, und laxirender Mittel. Bey dem weiblichen Geschlecht geschiehet es öfters, daß der gewöhnliche Trieb auf das monatliche auch mit Schmerzen durch die Zähne wütet, da ist die Ruhe des Leibs, Geduld, und der öftere Gebrauch der Fußwasser, das beste Mittel, wiewohl auch in solchem Fall meistens zugleich ein Fehler in den Zähnen steckt, auf den man also besonders bedacht seyn muß. Denn entstehen die Zahnschmerzen manchmal von starken Flüssen, (rheumatismus) bey welchen das Geblüt sich in den äussern Adern um die Zähne herum, oder in dem ganzen Kopf steckt, da ist eben der Rath zu gebrauchen, als bey dem Zahnweh von der Vollblütigkeit. Noch mehr geschieht es bey solchen, die zu andern **kalten Hauptflüssen** (congestiones, defluxiones serosæ) geneigt sind, daß sie auf eine beträchtliche Verkältung, besonders von einer regnerischen Luft, und feuchten, kalten Kammern Zahnschmerzen bekommen, da dienet die Wärme und der fleissige Gebrauch gelind schweißtreibender Mittel am besten. Hernach können auch wider solches Zahnweh Blattern in dem Genick, an den Schläfen, oder hinter den Ohren viel Gutes thun, wenn man sie etliche Tage frisch erhalten kan, wiewohl sie auch manchmal in andern Zahnschmerzen einige Linderung schaffen, in so fern sie die Wuth der Schmerzen in den Nerven anderswohin ziehen und ableiten.

Dorsum, oder Tergum, der **Rukken**; darunter verstehen einige den ganzen hintern Theil des menschlichen Leibs, von dem Kopf an bis zu dem Schwanzbein. Eigentlich aber rechnen die Zergliederer mehr nicht dazu, als den hintern Theil, und die ganze hintere Breite des Leibs, von dem letztern Wirbelbein des Halses an, bis zu dem ersten Wirbelbein der Lenden, welche die Zwölfwirbelbeine des Rukkens mit einem Schulterblatt auf jeder Seite und dem hintern Theil der Ribben bis auf die Seite der Brust ausmachen. Es hat aber das Wort dorsum noch andere weitere Bedeutungen bey andern Theilen des Leibs, welche in den nächsten Artickeln folgen werden.

Dorsum ilei ossis, der **Rucken des Darmbeins**; also nennet man den gewölbten, oder erhabenen Theil desselben.

Dorsum manus, der **Rucken der Hand**; der äussere oder erhabene Theil derselben, der dem flachen entgegen gesetzt ist.

Dorsum nasi, der **Rucken der Nase**; oder der mittelste, beinichte und unbewegliche Theil derselben.

Dorsum pedis, der **Rucken des Fusses**, oder obere erhabene Theil desselben, in dem Gegensatz des untern hohlen, den man die Fußsohle nennet.

Dorsum penis, der **Rucken des männlichen Gliedes**; der obere aufgetriebene, und in die Rundung gewölbte Theil desselben, den seine schwammichte Cörper ausmachen.

Dorsum scapulæ, der **Rucken des Schulterblatts**, oder der gewölbte und erhabene Theil desselben.

Dothien, heisst so viel, als furunculus.

Dropacismus, Plcatio, **Dropax**, ein **Pechpflaster**, eine **Pechhaube**; man findet diesen Namen sehr viel bey den Alten, und sie versprachen sich grosse Wirkungen von diesen äusserlichen Mitteln, deren vornehmstes darinnen bestunde, daß sie mit ihrer zähen Klebrigkeit, womit sie

Digitized by Google

die Haut anzogen, und alle Schweißlöcher verstopften, einen starken Zufluß des Geblüts und anderer Säfte verursachen sollten, daher man auch allezeit warnehmt, daß, wo man ein solches Pflaster von der Haut abziehet, dieselbe ganz roth davon ist, weswegen sie von einigen unter die rothmachende Mittel gezählt werden. Sie bedienten sich derselben nicht nur bey erfrornen Gliedern, sondern auch bey solchen, worein sich allzuviel Feuchtigkeit gesetzt, und gesammlet hatte, vorzüglich auch bey gelähmten, oder bey solchen, wo die Schweine, oder das Schwinden (unter welchem die Glieder ganz klein werden und zusammen fallen) angesetzt hatte. Sie machten aber dieselbe auf verschiedene Art, bald wie ein wirkliches Pflaster, bald wie einen Breyumschlag, bald ganz einfach, bald auch sehr zusammengesetzt. Zu den einfachen nahmen sie nichts als Pech, das in Oel zerlassen wurde. Bey den zusammengesetzten aber nahmen sie noch unter diese Mischung Pfeffer, Speichelwurzel, Erdpech, Roßmarinsaamen, lebendigen Schwefel, Kuchensalz, Rebenaschen, oder, wenn sie etwas recht scharfes wollten, das Euphorbiumharz, wie sie nach ihren Absichten eines vor dem andern räthlicher hielten. Es scheinet, daß die Hauptwirkung auf das hinaus kame, was sonsten die trockene Schröpfköpfe thun, nur daß diese Pechhauben eine bleibendere Wirkung thun, und hauptsächlich auch dazu dienen können, um eine starke Ableitung in die Nähe und in die Ferne zu machen.

Ductus, canalis, ein Gang; es wird dieses Wort in weiterem Verstand von allen Röhren und Adern gebraucht, doch gleichwie man unter den letztern hauptsächlich die blutführende Röhren versteht, also pflegt man auch meistens durch das Wort ductus solche Gänge und Röhren in dem menschlichen Leib auszudrukken, welche besondere und von dem Blut unterschiedene Säfte in sich führen, meistens auch in ganzen zusammengesetzten Theilen stecken, oder von denselben etwas ausführen, oder auch nur einen besondern Weg von einem Theil zu dem andern vorstellen, oder wenn sie jemals blutführende Gänge gewesen sind, diese doch zeitlebens nicht bleiben, davon der ductus, oder canalis arteriosus Botalli, und der canalis venosus Exempel sind.

Ductus adiposi Malpighii, die malpighische Schmeergänge. Es behauptete der berühmte Zergliederer, Malpighius, welcher das körnichte Gebäude der Fetthaut für eine Sammlung von lauter kleinen Drüsen ansahe, daß von diesen besondere Gänge auslieffen, welche das von dem Blut abgeschiedene Fett von einem Ort zu dem andern führten; wenigstens glaubte er, es gäbe ganz besondere Adern und Gänge, welche dieses natürliche Oel aus den Enden der Pulsadern auffassen, und absondern müsten. Die neuere Zergliederer haben gefunden, daß die Natur zu dieser Absonderung keine grosse Weitläufigkeit erfodere, und daß sich geradenwegs eine der äusserstien Schlagadern in solche Gänge und Adern endigen, welche unmittelbar diesen ölichten Theil des Geblüts in sich nehmen, und in die Höhlungen der Fetthaut auströpfeln und ablegen.

Ductus Bartholinianus, oder Riolianus, der bartholinische, oder rivinische Speichelgang; man findet zween auf jeder Seite unter der Zunge, sie kommen aus den daselbst liegenden Drüsen, s. glandulæ sublinguales, und bey recht Hungerigen, denen man wirklich eine angenehme Speise unter das Gesicht bringt,

Digitized by Google

bringt, hat man schon wargenommen, daß er alsbald über dem Anblick derselben aus diesen Gängen von der innersten Tiefe des Mundes hervorgeschossen, welches die Stahlianer als einen besondern Beweis für die Macht des grossen, und unmittelbaren Einflusses der Seele in den Leib anführen. Riuinus hat diese Gänge zuerst in dem Jahr 1679 in Kälbern, nachgehends aber Bartholinus in dem Jahr 1682 in einem Löwen gefunden.

Ductus bilarius, ein **Gallengang**, der Galle in sich führt.

Ductus cholidochus communis, der **gemeinschaftliche Gallengang**; derjenige nemlich, welcher als einzeln dem Zwölffingerdarm zulauft, und aus der Verbindung des von der Gallenblase und von der Leber s. ductus cysticus, und ductus hepaticus, ausgehenden Gallengangs entstanden ist: denn diese zween Gänge fliessen, nachdem jener einen ziemlichen Weg von der Gallenblase weg, und dieser vor die Leber heraus gemacht, fast in einem geraden Winkel zusammen in einen Gang, welcher nun der gemeinschaftliche heisst, weil sich darin die von der Leber unmittelbar abgeschiedene und die in der Gallenblase ausgearbeitete Galle mit einander vermischen. Es lauft dieser gemeinschaftliche Gang etwas vorwärts, und nach unten zu bis an den untern und hintern Theil von der ersten Krümme des Zwölffingerdarms in den sogenannten **Sack** desselben, schleichet daselbst durch die Häute des Darms hinein, und geht zuletzt vier bis fünf Finger breit unter der rechten oder untern Magenöffnung schief in die Höhle desselben, hat eine etwas längliche, oben runde, und unten zugespitzte Oeffnung ohngefehr wie die Spitze einer Schreibfeder, der Rand aber ragt hervor, ist breit und gefalten, und die letzte Einsenkung in den Darm geschiehet so, daß es eben so viel ist, als ob das End des Ganges eigene Klappen hätte, damit niemalen nichts von dem, was schon in den Darm eingeflossen ist, aus demselben wieder zuruck kan. Oft sinkt sich dieser Gang allein und abgesondert in das Innere des Darms, oft aber schlägt sich noch der wirsungische Gang dazu, und öffnen sie sich mit einer gemeinschaftlichen Oeffnung in den Gang.

Ductus chyliferus, **rorifer**us, oder **thoracicus**, der **Milchgang**, **Milchcanal**, oder **Brustgang**; eine sehr zarte, durchsichtige, und dünne Röhre, welche von dem Sammelkasten des Nahrungssafts, s. chyli cisterna, der ohngefehr zwischen dem letztern Bein des Rucken- und dem ersten des Lendenwirbels lieget, ausgehet, und in die Höhe steiget, an der linken Seite des Rückgrads, zwischen dem Stamm der grossen Schlagader und den Gefässen des linken Nieren bey seinem Ursprung, weiter hinauf aber zwischen jenem und der ungeparten Ader. Er lauft durch die ganze Brust hinauf von dem Bauch aus, und endiget sich oben in die linke Schlüsselbeinblutader, worein er allen Nahrungssaft, den er aus dem Sammelkasten aufgenommen hat, ergiesset. Er bestehet aus einer sehr dünnen Haut, die aber doch stark ist, und hat hin und her von innen viele Klappen, welche verhindern, daß das, was er durchgelassen, nimmer zuruck kan. Wenn er von dem Nahrungssaft angefüllt ist, sieht man ihn, wie eine dünne, weisse Schnur, leer aber fällt er ganz zusammen, und ist daher nicht leicht zu entdecken, als von einem sehr geübten Zergliederer. Er liegt in dem Durchgang durch die Brust auf der ungeparten

Aber auf, der Stamm aber der groſſen Schlagader liegt auf ihm. Und er lauft gleichwie in dem Bauch, unter und auſſer dem Bauchfell, alſo auch in der Bruſt unter und auſſer dem Ribbenfell, ſo daß er, wenn er auch leer und zuſammengefallen iſt, doch, wo man nur einen kleinen Schnitt in das Ribbenfell thut, und es ein wenig auseinander zieht, leicht zwiſchen dem Stamm der groſſen Schlagader und der ungeparten Blutader zu finden iſt. Er lauft aber nicht ſo gerad in einem fort in die Höhe, ſondern macht nicht nur hier und da beträchtliche Krümmungen, ſondern ſpaltet ſich auch manchmal auf einen, zween Zoll der Länge nach, flieſſt hierauf wieder in einen Gang zuſammen, macht auf dem ganzen Weg allerley groſſe und kleine Inſuln, nehmt von allen Seiten her auf ſeiner Reiſe durch die Bruſt viele Waſſergefäſſe an, welche ſich darein öffnen, und ihre milde Säfte darein ergieſſen. An vielen Orten iſt er zu mehrerer Sicherheit mit vielem Fett umhüllet. Die Klappen, welche er von innen hat, ſind halbmondähnlich und aufwärts gekehret, manchmal auch doppelt, beſonders ſtehet eine ſolche halbmondähnliche an ſeiner Oeffnung in die Schlüſſelblutader, deren Hörner gegen derſelben gerichtet ſind, daß ſie den Nahrungsſaft in ſie hineinlaſſen können, und ſeinen Zuruckgang verhindern. Doch findet man auch Exempel, wo ſich dieſer Gang unmittelbar in die Droſſelblutader einſenkt. Er lauft in der Bruſt unter dem Schlund, und ſchlinget ſich zuletzt über die Cörper der Wirbelbeiner auf die linke Seite unter der linken Schlafſchlagader bis auf die Mitte des letzten Halswirbelbeins, dort ſteiget er in die Höhe, krümmt ſich in einen Bogen, lauft links hinabwärts hinter der innern linken Droſſelblutader, und ſenket ſich von hinten in die linke Schlüſſelbeinblutader ein, unter den Klappen von erſtermeldter Droſſelblutader. Er führet allen Nahrungsſaft aus ſeinem Sammelkaſten, und folglich aus allen Milchgefäſſen und Gedärmen in das Blut, und wir wiſſen bisher keinen andern Weg, durch welchen dieſer dahin lauffen könnte, deſſen nicht zu gedenken, daß ſich viele andere Gefäſſe, die eine nahrhafte Wäſſrigkeit führen, darein einſenken. Es iſt alſo leicht zu vermuthen, daß alle Wunden dieſes edlen Ganges nothwendig tödtlich ſind, weil durch dieſelben aller Nahrungsſaft von dem Leib ausflieſſet, und folglich eine tödtliche Auszehrung davon erfolgen muß, welche nicht zu verhindern iſt, da man von auſſen dem Gang auf keine Art beykommen kan. Es werden ſolche Wunden hauptſächlich durch einen Stich von hinten, und noch öfters durch einen Schuß in den Rucken beygebracht, wie wir davon vor vielen Jahren ein betrübtes Exempel an dem berühmten General von Stirum gehabt haben, welcher auf ſolche Art ſein Leben elendiglich eingebüſſt, doch aber noch nach dieſer Verwundung über vier Wochen es getrieben hat.

Ductus communis iſt ſo viel, als ductus cholidochus communis.

Ductus cyſtico-hepatici, oder cyſthepatici, die Blaſenlebergänge; diejenige, welche unmittelbar aus der Leber in die Gallenblaſe lauffen, um darin die Galle von ſich zu laſſen, und zu ergieſſen. Da es nemlich nicht glaublich und begreiflich iſt, daß nach dem Bau der Gallenblaſe die Galle in ihr ſelbſt abgeſchieden, und gezeuget werde, und auch Schwierigkeiten hat, zu glauben, daß ſie von dem Lebergang aus, der ſich in den Gallenblaſengang unten hineinſenkt, erſt den Berg hinauf durch letzteren

letzteren in die Blase steige, um dort die weitere nöthige Veränderungen zu erfahren, so ist man auf die Gedanken gerathen, es wäre viel natürlicher, daß von der Leber unmittelbar Gänge in die Gallenblase hinüber, und hinein liefen, welche geraden Wegs die von der Leber abgeschiedene Galle in ihre Blase, als ihr Behältniß brächten, um so mehr, als man wirklich in einigen Thieren, als z. E. in Ochsen, solche Gänge angetroffen, allein da man bisher in dem Menschen keine deutliche, und zuverlässige Spuren davon gefunden, so kan man bisher ihre Wirklichkeit nicht annehmen, und vermuthet inzwischen, daß die meiste Lebergalle durch den Gallenblasengang sich in ihre Blase hinaufziehe, dort dicker, bitterer, und auf allerley Art verändert werde.

Ductus cysticus, der **Gallenblasengang**; welcher nemlich die Galle unmittelbar von der Gallenblase ausführet, und von derselben, wie in einem fortlauft, daß es ist, als ob er bloß eine in eine enge Röhre zusammengezogene Gallenblase wäre: denn er entspringt, wo der Hals der Gallenblase aufhört, doch unterscheidet sich noch dieser Ursprung von dem Ausgang des Halses, da er merklich enger als der Hals ist, wenn er einen Weg hinabwärts gegen den Zwölffingerdarm hin gemacht hat, kommt ihm mehr von der linken Seite der Lebergang entgegen, schliesst sich an ihn an, und senkt sich in ihn mit einem spitzigen Winkel ein, daß aus diesen zweenen nur ein Gang wird, der alsdenn der gemeinschaftliche Gallengang heisst, s. **ductus cholidochus communis**. Nach dem ganzen Bau kommt dieser Gallenblasengang mit der Gallenblase ganz überein, wie er auch seine dickere, und mehr gesättigte Galle in sich führet.

Ductus Eustachii heisst so viel, als **tuba Eustachii**.

Ductus excretorius, ein **Ausführungsgang**, oder **Abführungsgang**; eine Röhre, oder ein Gang, der einen von einer Drüse, oder einem Eingeweide aus dem Blut abgeschiedenen Saft weiter führet von der Drüse, oder dem Eingeweid weg zu dem Ort, wo ihn die Natur nöthig hat, dahin gehören die Speichelgänge, die Harngänge, Gallengänge, und viele andere Drüsengänge mehr. Sie entspringen in dem Inneren der Drüsen, oder Eingeweiden mit unzählichen kleinen Zweigen, die immer in grössere zusammenfliessen, bis endlich der weite Hauptstamm daraus wird, der sich zuletzt vor die Drüse, oder das Eingeweid hinaus begiebt, und dem Ort zueilet, wohin er seinen Saft zu ergiessen hat.

Ductus hepaticus, der **Lebergang**, oder **Lebercanal**; ein Ausführungsgang, welcher die aus den kleinen Gallengängen in der Leber, s. **porî bilarii**, zusammenfliessende ganz dünne, ziemlich helle, und kaum noch bittere, oder gefärbte wässerichte Galle auffasset, gleichwie auch jene kleine Gallengänge immer in grössere, und weitere zusammenfliessen, und diese wieder in weitere, bis zuletzt der einzelne, weite Stamm des Lebergangs daraus wird, der endlich vor die Leber hinaus lauft, und wenn er einen kleinen Weg von derselben herunter gemacht hat, in einem spitzigen Winkel, womit er sich in den Gallenblasengang einsenkt, sich mit diesem ganz verbindet, daß nur ein Gang daraus wird, welcher der gemeinschaftliche Gallengang ist, durch welchen alle Galle in den Zwölffingerdarm einfliesst.

Ductus hygroblephari, und **hygrophthalmici**, die **Augenlieder-wasser-**

Digitized by Google

wassergänge; sind kleine Röhren an der innern Fläche der Augliedes, aus welchen immer eine feine, wässerichte Feuchtigkeit ausdünstet, welche die Augen beständig benetzt, daß sie nicht trocken werden, es sind eigentlich ausdünstende Schlagäderlein, und man kan nichts drüsichtes angeben, worin die Feuchtigkeit abgeschieden würde.

Ductus, oder saccus lacrymalis, der **Thränengang**, **Thränensack**, oder **Thränencanal**; ein hautichter Gang, der hart an der innern Seite der Nase zu beyden Seiten unter dem Aug herablauft, und die von dem Aug herabrollende Thränen auffangt, und in das Innere der Nase leitet: denn in diese öffnet er sich, es ist auch, um ihm einen bequemen Platz zu machen, dort die äussere Seite eines von den Beinen der Augenhöhle, welches daher der **Thränenknochen** genannt wird, und der Nase selbst der Länge nach ausgehöhlt, daß er einen beinernen Gang vorstellet, der deswegen schon bey den Beinern der Canal des Thränensacks, s. canalis sacci lachrymalis heisst. Daß die Wundärzte diesen Thränengang auch wohl kennen müssen, beweisen allein die Titel ægilops, anchilops, und fistula lachrymalis, unter welchen sich auch die beträchtlichste Krankheiten dieses Gangs finden werden.

Ductus, oder tubuli galactophori, oder lactiferi, die **Milchgänge**, **Milchröhren**; also nennet man die hautichte, weisse Gänge, welche aus dem drüsichten Theil vorzüglich der weiblichen Brüste in sehr engen, und kleinen, unzählichen Zweigen, als so viele Ausführungsgänge herausgehen, und sich endlich in grössere sammlen, die das Wärzlein der Brüste gleichsam wieder zusammen fasst: denn in demselben sind sie wiederum enger. Sie verbinden sich unterwegs durch viele Seitenröhren untereinander, und man kan von aussen durch eingesteckte schweinerne Borsten bequem in zehen bis zwölf Oeffnungen kommen, die gerad fort hineinwärts lauffen. Bey ledigen, oder unverheiratheten Weibsbildern sind sie immer enger, bey Schwangern erweitern sie sich nach und nach, und bey Säugenden sind sie am weitesten. Das neugeborne Kind ziehet aus denselben unmittelbar durch die Wärzlein die Milch aus den Brüsten der Mutter, oder Amme. Wenn die Milch innerhalb der Brüste gerinnt, so werden auch diese Milchgänge leichtlich verstopft, und es entstehen daraus die beschwerlichste Verhärtungen der Brüste.

Ductus incisui, ductus e nare vtraque, intra oder ad os, die **Gaumengänge**, **Gaumencanäle**, **Schneidzähngänge**; sind eigentlich zwo Oeffnungen, davon jede an der Seite, unten und innen in der Nase, seitwärts neben den Kämmen der obern Kinnbackenbeiner anfangt, von da überzwerch durch den festen Theil des Gaumen vorwärts zu lauft, und in dem Fortgang sich dem von der andern Seite entgegen kommenden Gang nähert, so, daß beyde hinter den ersten Vorder- oder Schneidzähnen in dem vorderen Gaumenloch aufhören. Wie man aber diese Löcher an dem Gerippe offen findet, also sind sie an dem ganzen, sowohl lebendigen, als todten Cörper dicht verschlossen, durch die innere Haut des Mundes, und findet man an diesen nicht die geringste Spur davon.

Ductus pancreaticus, oder Wirsungianus. Virsungianus, der **wirsungische Drüsengang**, der **pancreatische Gang** der grossen Drüse, oder **Gekrösdrüsengang**; ein eigener Ausführungsgang aus

aus der Gekrösdrüse, ſ. pancreas, der, wie es in andern körnichten Drüſen gewöhnlich iſt, aus vielen kleinen Gängen innerhalb der Drüſe zuſammenflieſſt. Er lauft innen in der Mitte der Drüſe, und iſt ohngefehr von der Dicke eines Federkiels, er bleibt auch in der Drüſe bis ganz nahe vor dem Ort, worein er ſeinen Saft ergieſſt: denn ein groſſer Theil der Drüſe legt und ſchlieſſet ſich ſelbſt an das Stück des Zwölffingerdarms an, in welches dieſer Saft einflieſſen muß, er öffnet ſich aber in den Sack dieſes erſten dünnen Darms, und ſchleicht ſich durch ſeine Häute, und zwiſchen denſelben ſo hinein, daß dieſe Art der Einſenkung von innen den Dienſt von Klappen leiſtet, die zwar den Saft frey hinein, aber nicht wieder zuruck laſſen, meiſtens geht er einzeln hinein, manchmal findet man ihn auch doppelt, oft öffnet er ſich durch eine Oeffnung mit dem gemeinſchaftlichen Gallengang in den Darm hinein. Man hat auch ſchon Spuhlwürmer in dieſem Gang gefunden, welche ihn ganz ausgefüllt haben, ohne daß man irgend ein Loch darin gefunden. Eine ſolche Warnehmung finden wir in der Streitſchrift, welche in dem Jahr 1738 zu Tübingen unter Herrn D. Mauchart heraus gekommen, de lumbrico terete in ductu pancreatico reperto. Es wurde dieſer Gang zuerſt in dem Jahr 1641 von Moritz Hoffmann in einem welſchen Hahnen, denn aber auch in dem Jahr 1642 von Joh. Georg Wirſung in dem Menſchen entdeckt, nachgehends aber haben andere, und beſonders de le Boe Sylvius, vorzüglich aber Regnerus de Graaf, wie die ganze Drüſe, alſo auch dieſen Ausführungsgang noch genauer unterſucht, und deutlicher beſchrieben.

Ductus Riuinianus, ſ. **ductus Bartholinianus.**

Ductus roriferus, ſ. **ductus chyliferus.**

Ductus ſaliuales, ſaliuares, ſaliuarii, die **Speichelgänge**; alſo nennet man alle die Ausführungsgänge der verſchiedenen Speicheldrüſen, welche um den Mund herum, oder nicht weit davon liegen, und den Speichel in den Mund ergieſſen. Dahin gehören die Speichelgänge aus den Ohrſpeicheldrüſen, aus den unten an dem untern Kiefer, unter der Zunge, und vielen kleinen, die in der ganzen Haut des Mundes, Gaumen, Lippen, und Backen von innen ſtecken, und ſich in die Höhle des Mundes öffnen.

Ductus ſaliualis Coſchwitzianus, der **coſchwitziſche Speichel**; ein berühmter Lehrer in Halle, D. Coſchwitz, wollte in dem Jahr 1724 in einer beſondern Schrift de ductu ſaliuali nouo einen neuen und beſondern Speichelgang angeben, den aber die meiſte Zergliederer leugnen, daher ſie behaupten, Coſchwitz müſſte ſich betrogen, und kleine Adern dafür angeſehen haben, wenigſtens haben wir ohne dieſen genug Quellen des Speichels.

Ductus ſaliualis inferior, ſ. **ductus Warthonianus.**

Ductus ſaliualis ſuperior, oder **Stenonianus**, der **Ohrſpeicheldrüſengang**, der **ſtenoniſche**, oder **obere Speichelgang**; der groſſe Ausführungsgang, welcher den Speichel aus der vornehmſten Speicheldrüſe, welche hinter dem Ohr liegt, und ſich bis an den obern Knopf des untern Kiefers, und über denſelben herunter ausbreitet, in den Mund hineinführet. Er entſteht, wie andere ſolche Ausführungsgänge, durch die Vereinigung vieler kleinen, die ſich immer in gröſſere ergieſſen, bis endlich dieſer Stamm daraus wird, der vor ſeine Drüſe hinaus lauft, und

Digitized by Google

und noch unter derselben drey quer Finger breit, und ziemlich lang, so dick, als ein Strohhalm, nach der Farbe weiß, und in seinen Häuten ziemlich dicht ist, man findet ihn meistens ziemlich mit Nervlein umschlungen, er lauft schief von dem Ohr her über den Kaumuscel durch das Gesicht, und durchdringet den alsogenannten Trompetermuscel gerade gegen den Zwischenraum des zweyten und dritten Stockzahns in dem obern Kiefer, und ergiesst dort immer eine Menge Speichel durch seine Oeffnung, besonders wenn wir viel reden, oder essen, ja selbst die hierzu nöthige Bewegungen beyder Kiefer, und des Mundes drucken diese Drüsen noch mehr, und ziehen den Speichel häufiger herbey. Es haben sich die Wundärzte den Lauf dieses Speichelganges besonders wohl zu merken bey Hiebwunden in das Gesicht: denn wo derselbe durchgehauen worden, lauft beständig viel dünner Speichel aus der Wunde, der ihre Heilung nie aufkommen lässt, und endlich wird leicht daraus ein Geschwär. Wenn der Mensch redt, isst, oder käuet, oder sonsten die Kiefer bewegt, fliesst immer viel Speichel heraus, der sich durch alle Binden durchschlägt, wenn der Kranke viel Fleisch isst, merkt man es auch bald in der Wunde: denn auch darauf fliesst der Speichel häufiger. Weil nun dieser Gang nicht leicht zuheilt, so ist kein anders Mittel, als daß man, wo er durch eine Wunde, oder Schwürung geöffnet ist, dem Speichel einen neuen Weg in den Mund durch die Kunst mache. Zu solcher Absicht nehmt man eine Schusterahl, oder ein anders, ähnliches Werkzeug, das schneidt, und spitzig ist, damit durchstiicht man die Wunde also, daß es auch durch die innere Haut des Mundes durchgehet. Damit man aber innen nichts verletze, steckt man zuvor den Finger in den Mund des Kranken, daß er gerad gegen der Spitze zu stehen kommt, durch diese gemachte Wunde ziehet man vermittelst eines Sucher, oder einer geraden, abgewandten Nadel einen starken, und gedrehten Faden durch, und lässt diesen darinnen. Weil aber der innere Rand der Wunde ganz verharten muß, so ist nöthig, daß der Kranke öfters den Mund mit Branntwein ausspüle, man kan bald genug merken, ob er genug verhartet ist, wenn nemlich der Kranke keine Empfindung mehr daran hat. Damit aber der Speichel sich hineinwärts ziehe, muß der Faden herausgezogen, und nur die äussere Verhärtung des äussern Geschwärs durch den Höllenstein weggefressen, die innere aber gelassen werden. Wenn aber endlich das äussere Geschwär in dem Backen rein ist, so muß man dasselbe mit Binden stark drucken, und Heftpflaster auflegen, damit nun der Speichel in den Mund fliesse. Wenn aber die Wunde alsbald durchgedrungen ist, oder wenn eine Quetschung dabey vorgegangen, so muß man den Faden nicht bälder als an dem Ende der Cur durchziehen. Zuletzt, wo man von aussen eine Narbe ziehen will, muß man den Kranken weder die Backen aufblasen, noch reden, noch käuen lassen. Wo dieser Speichelgang nur einen kleinen Schnitt bekommen hat, als z. E. durch einen Stich von einem kleinen, scharfen, und spitzigen Messer, so darf man davor nicht erschrecken, wenn aus der Wunde viel Speichel trieft: denn solche kleinere Wunden desselben lassen sich manchmal durch dichte aufgelegte Tücher, und Bäuschlein, wie auch von fest angelegten kurzen Binden zwingen.

Ductus thoracicus, s. ductus chylifer.us.

Ductus Virſungianus, oder **Wirſungianus**, ſ. ductus pancreaticus.

Ductus vmbilicalis iſt ſo viel, als funiculus vmbilicalis.

Ductus vrinarius, iſt eigentlich ſo viel, als vreter, doch wird es auch manchmal für vrethra gebraucht.

Ductus Warthonianus, oder ſaliualis inferior, der **warthoniſche Speichelgang**, der **untere Speichelgang**; der Ausführungsgang der Unterkieferſpeicheldrüſen, ſ. glandula maxillaris, die **Kinnbackendrüſe**. Er entſtehet, wie andere, aus vielen zuſammenflieſſenden Zweigen in der Kinnbackendrüſe, und lauft nach der Länge in der innern Fläche der unter der Zunge, in dem Inneren des untern Kiefers liegenden Speicheldrüſe, nicht weit von ihrem obern Rand, bis an den Rand des Zungenbands, und öffnet ſich dort bey den Schneidzähnen mit einer kleinen, manchmal zwey- oder dreyfachen Oeffnung. Und auch hier läſſt ſich manchmal bey Hungerigen, oder Speißbegierigen das warnehmen, was die Stahlianer bey dem **bartholiniſchen Gang** bemerkt haben, ſ. ductus Bartholinianus, ja hier noch mehr als dort.

Ductus Wirſungianus, ſ. **ductus pancreaticus.**

Duodenum inteſtinum, ſ. inteſtinum duodenum.

Duodena arteria, ſ. arteria duodena.

Dulcedo amoris iſt ſo viel, als Clitoris.

Duplicatura peritonæi, die **Verdoppelung des Bauchfells**, oder **Darmfells**; die dünne, aber ſtarke Haut dieſes Fells, das alle Eingeweide des Bauchs, oder Unterleibs, wie ein Sack in ſich ſchlieſſt, beſtehet aus zwo deutlichen Schichten, oder Blättern, und es ſind wenige Theile in der Höle des Bauchs, von denen man nicht ſagen muß, ſie liegen zwiſchen dieſen zwo Schichten, alſo lauffen alle Adern in dem Gekrös zwiſchen dieſen zwey Blättern, alſo liegen die Gekrösdrüſen dazwiſchen, und die Nagelgefäſſe lauffen auch darinnen, das Zwerchfell wird nur auf der Seite gegen dem Bauch davon überzogen, hingegen der Magen, die Gedärme, das Milz, die Leber werden ganz darein gleichſam eingewickelt, und die von dem Gekrös ſich daran anſchlieſſende beyde Schichten ſchlagen ſich ganz um dieſelbe her, daß ſie ſie völlig gleichſam einwickeln, das heiſſt denn in der **Verdoppelung des Bauchfells** liegen, die Nieren werden nur von auſſen von dem ganzen Darmfell bedeckt, und ſo iſt es auch der Höhle vorgeſchlagen, wo die Harnblaſe liegt. Einige machen eine ganz andere Erklärung dieſes Worts, und heiſſen das eine Verdoppelung des Darmfells, wo der obere Theil deſſelben, der unmittelbar unter den Bauchmuſceln liegt, gegen dem untern, auf welchem die Gedärme, und übrige Eingeweide des Bauchs aufliegen, ſtehet, alſo ſagen ſie, die Gedärme, die Leber, und das Milz liegen in der Verdoppelung des Darmfells, weil gleichſam von oben und unten daſſelbe doppelt darüber geht.

Duplicatura triangularis meſenterii, die **dreyeckichte Verdoppelung des Gekröſes**; alſo nennet man den obern, dreyeckichten Raum, oder Platz des Gekröſes auf der rechten Seite, worin der Zwölffingerdarm liegt, doch wird die Benennung nicht gar oft von den Zergliederern gebraucht.

Dura

Dura mater, dura membrana cerebri, dura meninx, die **dicke**, oder **harte Hirnhaut**; der oberste und äusserste Ueberzug des Gehirns, der alsbald in das Gesicht fällt, so bald man die Hirnschale abgenommen hat. Es ist eine weisse, dicke, zähe, starke, doch durchsichtige Haut, die aus sehnichten, und nervichten Fasern zusammengewoben ist, man kan sie in etliche Schichten zerlegen, die aber sehr dicht aufeinander liegen, daher man sie nicht anders als für eine einzelne Haut erkennen kan. Die äussere, oder obere Fläche derselben schliesst sich unmittelbar an die innere der Hirnschale an, und ist fest in die Spalten der Hirnschädelnathen gleichsam eingewachsen, und unten auf dem Grund der Hirnschale, welches man unter dem Ablösen der abgesägten Hirnschale von dem Gewölb des Hirns deutlich genug erfähret. Es lauffen auch von dieser dicken Hirnhaut aus an unterschiedlichen Orten kleine Blutgefässe in die Hirnschale hinein, und aus ihr in die Hirnhaut, daher auch meistens sich viele rothe Flecken auf der Hirnschale, und Hirnhaut zeigen, wenn man sie voneinander abreisst. Die innere Fläche hangt mit der nächsten dünnen Hirnhaut zusammen, und ist durch häufige Gefässe genug daran befestiget, ganz glatt, eben und immer feucht von dem Dampf der vielen ausdünstenden Adern. Die ganze dicke Hirnhaut hat beträchtliche Schlagadern, und von diesen ist sie immer in einer Bewegung, hat aber keine besondere Kraft, sich zusammen zu ziehen, und wieder in die Höhe zu schwellen, wie der berühmte Italiäner, Pacchionus, vorgegeben, ja bey ihrem starken Anhangen, und Anschliessen an das Bein der Hirnschale ist auch eine solche Bewegung nicht wohl möglich. Sie hat auch ziemlich viel Blutadern, vorzüglich aber sind die darin gepflanzte dreyeckichte Adergänge, s. sinus duræ matris merkwürdig. Denn hat sie auch beträchtliche Nerven, besonders Zweige von dem harten Theil des siebenden Hirnnervenpars, oder Gehörnerven. Wegen ihrer vielen Blutgefässe und Nerven kan sie durch einen starken Reiz von aussen leicht in Entzündungen gerathen, ja die Wundärzte haben schon angemerkt, daß von ihrem starken Reiz z. E. durch Beinsplitter, von schneidenden, und stechenden Werkzeugen die gefährlichste Gichter durch den ganzen Leib erfolgen, obwohl der berühmte Herr von Haller in seinen Versuchen gefunden, und nach denselben behauptet, daß sie eigentlich keine Empfindung habe, und ohne Reiz für sich seye. Man muß aber dergleichen Wirkungen von äussern Beschädigungen, und Reizen von ihrem übrigen ganzen Bau, und Zusammenhang mit andern, edlen Theilen erklären. Es gibt diese dicke Hirnhaut verschiedene **Verlängerungen, Fortsätze**, processus, emissaria, von sich, die nimmer zu dem eigentlichen Ueberzug des Hirns gehören. Man theilet sie ein in die **äussere** und **innere Fortsätze der dicken Hirnhaut**, s. processus duræ matris externi, und processus duræ matris interni, die letztere bleiben in der Hirnschale, jene aber lauffen aus ihrer Höhle durch die in ihr befindliche Löcher, und Oeffnungen heraus, und begleiten meistens Nerven, und Adern, die von dem Gehirn, und der Hirnschale auslauffen, und dienen ihnen als sichere Scheiden, die sie vor allem Druck schützen können. Ja es sind schon einige auf den Einfall gekommen, es seye diese dicke Hirnhaut der Grund von den meisten, innern, dicken Häuten des menschlichen Leibs, z. E. von der äussern, dicken Haut des Augapfels.

Der

Der Nutzen dieſer dicken Hirnhaut iſt leicht zu begreiffen, ſie dienet der innern Fläche der Hirnſchale ſtatt einer Beinhaut, macht die Hirnſchale von innen überall gleich, und eben, daß das Gehirn mit allen ſeinen Theilen bequem darin liegen kan, ſie hindert alle unmittelbare Druckung und Beſchädigung des Gehirns, erleichtert endlich, und befördert den Lauf des Bluts in dem inneren des Kopfs durch ihre Adergänge. Inzwiſchen, gleichwie das ganze Gehirn zufolge ſicherer Erfahrungen der Wundärzte unter dem Einathmen immer in die Höhe ſchwillet, und bey dem Ausathmen wieder in die Tiefe ſenkt, alſo muß auch dieſer Bewegung die dikke Hirnhaut folgen, welches bey verſchiedenen Hauptwunden wohl zu merken iſt, wie durchaus die Wundärzte die ganze bisherige Nachricht von dieſer dicken Hirnhaut auf allerley Verfallenheiten, beſonders in der Trepanation, oder dem Durchbohren der Hirnſchale ſehr wohl nutzen können, wie ſchon allein aus dem Exempel des **Druckeiſens**, ſ. decuſſorium, erhellet, und noch mehrere Beweiſe unter dem Titel: trepanatio ſelbſt vorkommen. Wenn ein kleiner, ſpitziger Beinſplitter in dieſer dicken Hirnhaut ſteckt, und dieſelbe beſtändig reizt, und doch ohne gröſſeren Schaden nicht weggenommen werden kan, ſo iſt es beſſer, man durchſchneide, und öffne ſie, als daß man ſtark daran ziehe, und zerre. Ja, wenn es nöthig iſt, bohret man lieber ein neues Loch in die Hirnſchale, daß man recht beykommen, und den Splitter heraus nehmen kan. Eben ſo muß man es auch machen, wenn ein groſſes Stück des Beins, das ganz zerbrochen iſt, und wackelt, und dieſe Haut immer druckt, oder ſticht, durch das vorhandene Loch nicht herausgenommen werden kan. Wenn man aber mehrere Löcher zu machen hat, ſo muß man immer es ſo richten, daß das erſte in den Kreis des andern falle: denn alſo bleiben keine beinerne Scheidwände zwiſchen den Löchern ſtehen, die man erſt herauszuſchneiden hätte. Wenn dieſe dicke Hirnhaut durch eine Wunde, oder Beſchädigung des Kopfs nur entblöſſet, und übrigens noch ganz iſt, ſo iſt das beſte, daß man ſie nur mit einem reinen Lümplein bedecke, und über diß noch trockene Bäuſchlein lege, beſonders wo man nicht alles, was darauf von Blut, oder andern Säften herum ſitzt, hat heraus bringen können: denn alſo wird es von dem Leinwand eingeſchluckt. Andere ſtreuen zuvor fein geſtoſſenen Weihrauch darauf, und bedecken ſie alsdenn erſt mit dem Leinwand. Es iſt auch leicht zu entdecken, ob ſie entzündet, oder angeloffen ſeye? wenn ſie entzündet iſt, ſieht ſie ganz roth aus, und wenn ſie angeloffen iſt, viel weiſſer als ſie natürlicher Weiſe ſeyn ſolle. Iſt ſie entzündet, ſo ſchiebt man durch das Loch der Oeffnung in der Hirnſchale ein Tüchlein hinein, das ſie dort bedeckt, und beſprengt hernach dieſes mit einem Wundwaſſer, das mit etwas wenig Agtſtein-Maſtix- und Safranеſſenz verſetzt iſt, nur daß dieſe Arzneyen nicht ſcharf, und mit Weinſteinſalz gemacht ſeyen: denn muß man zugleich äuſſerlich und innerlich die allerſtärkſte und beſte Mittel brauchen, welche wider die Entzündung dienen können.

Dyſæthesia, ein **Fehler**, oder eine **Schwierigkeit in dem Empfinden**; wenn man nicht recht empfindet.

Dyſalthes, ein Schade, der ſehr ſchwer zu heben, oder zu heilen iſt. Man findet dieſes Wort hier und da in den Schriften des Hippocrates.

Dyſcinesia, mouendi difficultas, eine Schwierigkeit in der Bewe-

gung; wenn man einen Theil, oder ein Glied nicht recht, oder ohne Beſchwerde bewegen kan.

Dyſcophos, ſurdaſter, ein **Uebelhöriger**; der ſehr ſchwer hört.

Dyſecoia, difficultas auditus, ein **ſehr hart**, oder **ſchwer Gehör**, eine **anſetzende Taubheit**.

Dyſelces, einer der ſehr böſe Geſchwäre hat, die ſich nicht heilen laſſen wollen.

Dyſelcia, eine groſſe Hartnäckigkeit der **Geſchwäre** zu der Heilung, oder auch wenn ſich eine Wunde, oder Geſchwär durchaus nicht zu einer rechten Heilung ſchicken will. Wir haben dieſes Wort von den griechiſchen Wundärzten.

Dyſepulotica vlcera, **bösartige, hartnäckige Geſchwäre**, die ſich durchaus nicht weder zu einer heilſamen Schwürung, noch Heilung ſchicken wollen, und keinen guten Eiter ziehen, wie ſolches hauptſächlich bey alten Leuten, denn auch bey andern, die ganz verdorbene Säfte, etwas ſcharbockmäſſiges, ſchwindſüchtiges, veneriſches, oder auch ein Gift zu einem Krebs, oder Beinfreſſer in ſich haben, geſchiehet. Da nun alle dieſe Umſtände und Urſachen mehr durch innerliche Arzneyen, als durch äuſſerliche beſorgt und gehoben ſeyn wollen, ſo iſt auch hierin von den Wundärzten ſelbſt kein Rath einzuholen.

Dyſiatos iſt eben ſo viel, als dyſalthes.

Dyſtocia, partus difficilis, eine **ſchwere Geburt**; wo nemlich ein Kind aus allerley Urſachen mit vielerley Schwierigkeiten, die ſich bey einer natürlichen Geburt nicht äuſſern, auf die Welt kommt. Es geſchehe dieſes entweder aus Schuld ſeiner ſchiefen, und andern ungeſchickten **Lage, als wenn es überzwerch**, oder mit den Füſſen zuerſt kommt, oder auch nur ein Arm, oder wenn es zu feſt in das Creuzbein eingeſpeidelt iſt, und was dergleichen andere unbequeme Lagen mehr ſeyn mögen: denn auch wegen einem Fehler der Mutter, wenn die Schloßbeine zu enge, oder von einer entzündeten Geſchwulſt der Weg ſeines Ausgangs allzuſehr geſperret iſt, und endlich, wenn das Kind zu groß, zu ſchwach, oder gar todt iſt. Die zufällige Urſachen von der Ungeſchicklichkeit und Unwiſſenheit der Hebammen und Geburtshelfer übergehen wir, rechnen aber auch hieher noch beſonders die Schwächlichkeit der Müttern, die ſie entweder von einer angebornen, ſchwächlichen Leibesverfaſſung, oder auch von kurz ausgeſtandenen ſchweren Krankheiten, ja manchmal von gegenwärtigen haben können, und wobey ſie nicht in dem Stand ſind, ihre Leibeskräften, ſo viel als es zu einer glücklichen Entbindung nöthig iſt, anzuſtrengen. Wir ſehen aber aus dieſem leichtlich, daß, nach Verſchiedenheit der Umſtände und Urſachen, ein Wundarzt und Geburtshelfer dißfalls nicht nur für ſich und ſeine Kunſt oft in einerley Noth ganz verſchiedene Maaßregeln zu nehmen hat, ſondern auch in vielen Fällen den Rath und die Hülfe anderer Aerzte nicht wohl entbehren kan.

Dyſtoichiaſis iſt ſo viel, als dyſtichiaſis.

Dyſuria, die **Harnſtrenge, Harnswinde**; ein beſchwerliches Harnen, das meiſtens mit einem Brennen des Harns verknüpft iſt, und von einer üblen Verfaſſung, oder einem Fehler in der äuſſern Harnröhre, die meiſtens durch Steine, Sand, oder zähe Säfte verſtopft iſt, herrühret. Wenn dabey der Harn allzugeſparſam, oder nur Tropfenweis abgehet, ſo kan öfters das Beybringen des

Cathe-

Catheters hier und da baldige Hülfe schaffen. Wo zähe Säfte in den Harnröhren stecken, richtet man auch viel mit dem Einspritzen erweichender, verdünnernder und etwas scharfer Arzneyen aus, wozu man meistens Wurzeln, Kräuter, und andere Specereyen, aus dem Gewächsreich erwählet, doch so lange der Harn nicht ganz zuruck bleibt, und aufgehalten wird, nutzet die Hülfe der Wundärzte wenigstens mit einem Bestand niemals so viel als das, was andere kluge Aerzte durch innerliche zertheilende, verdünnerende, erweichende, mildernde und gelind auf den Harn treibende Mittel ausrichten können.

E.

Ecballo, abortio, **Umschütten**, frühzeitig, oder unglücklich gebären. Wenn nemlich die Geburt, oder Leibesfrucht vor der gewöhnlichen Zeit abgehet, welcher Vorsprung meistens, wo der Unterscheid etwas mehr als wenige Wochen austrägt, nicht nur der Leibesfrucht gefährlich, und tödtlich ist, sondern auch die Mutter, wo nicht in grosse Lebensgefahr, doch in höchst beschwerliche und kränkliche Umstände auf eine Zeitlang stürzt. Solche Veränderungen geschehen meistens auf einen gewaltigen Schrecken, Zorn und starke Ausbrüche anderer heftigen Leidenschaften, auf übermässige Bewegungen des Leibes, grosse Ausschweifungen in der Diät, von einem starken Fall, besonders vor sich auf den Bauch, von dem Gebrauch gewaltiger Purgirmittel, oder Brecharzneyen, dergleichen sich boshaftige Huren bedienen, bey welchen oft eben dieses von dem ruchlosen Gebrauch anderer Arzneyen, die auf das monatliche treiben, geschichet. Einige rechnen auch hieher den öftern und frühzeitigen Gebrauch der Aderlassen, vorzüglich auf dem Fuß, wiewohl dieses noch von vielen Aerzten widersprochen wird, welche sich durch sichere Erfahrungen überzeugt zu seyn glauben, daß es durch alle Zeiten der Schwangerschaft gleichgültig seye, auf dem Fuß oder Arm Ader zu lassen. Meistens sind solche unglückliche Geburten mit allerley heftigen Zufällen, starkem Erbrechen, Schneiden, und Reissen durch den Bauch, ausserordentlichen Wallungen des Geblüts, und nicht selten mit beträchtlichen Blutstürzen verknüpft, ja wo es auch mit diesen so weit gekommen, daß man vermuthen kan, es seye wirklich die Nachgeburt abgerissen, und es steht daher sowohl das Kind als die Mutter in grösster Lebensgefahr, (weil solche Blutstürze nicht gestillet werden können, bis die Gebärmutter sich alles dessen, was in ihr ist, ganz entledige that, und hierauf schliessen, und mit sich alle ihre Adern und Gefässe zusammenziehen kan,) so ist kein anderes Mittel, als daß man in solchem Fall die Geburt, theils durch innere treibende Mittel, theils durch äusserliche schickliche Handhülfe befördere, wobey vieles auf die nöthige Erweiterung des inneren Muttermundes ankommt, auf welche alsdenn leichtlich beyzukommen ist, um die weitere nöthige Anstalten zu der Ablösung desselben zu verfügen.

Ecbolica medicamenta, **abtreibende, treibende Arzneyen**; nemlich solche, welche nicht nur eine frühzeitige Geburt abtreiben helfen, sondern auch in schweren Geburten sowohl auf das Kind, als auch auf die Nachgeburt treiben, und gleichwie dieses allezeit innerliche Mittel sind, also hat man sich dißfalls, besonders bey den Aerzten, welche die innerliche Arzneyen besorgen, Raths zu erholen.

Ecbolios, eine **frühzeitige, unreife Geburt**, ſ. *Abortus*; nemlich die Leibesfrucht ſelbſt, welche vor der Zeit, und in den erſten Monaten der Schwangerſchaft, wenigſtens lange vor dem von der Natur beſtimmten Ziel abgegangen iſt.

Ecchymoma, *Ecchymoſis*, *Effuſio*, **unterloffen Geblüt**, ſ. *Sugillatio*. Es druckt dieſes Wort die eigentliche Wirkung der Quetſchungen aus, wenn nemlich von denſelben das Geblüt der unter der Haut lauffenden und zuſammengedruckten Adern in das Fett, oder die Fetthaut ausgetrieben, und verſammlet wird, daß es durch die darüber ſtehende Haut durchſcheinet, und dieſelbe blau, oder dunkelroth macht.

Eccliſis, eine **Verrenkung**, oder Ausweichung eines Beines von ſeiner natürlichen Lage, ſ. *luxatio*.

Eccope, *exciſio*, *inciſio*, *veſtigium*, *ſedes*, das erſtere und die drey letztere Worte werden meiſtens gebraucht für *hedra*, ſ. *Cranium* und *Hedra*, das zweyte aber findet man auch hier und da ſtatt des Worts *extirpatio* angebracht.

Echimoſis, eine **Augenkrankheit**, worin einige Blutgefäſſe eines, oder mehrerer Theile der gemeinſchaftlichen Häutlein des Augapfels ſo zerreiſſen, daß die übrige doch dabey ihre natürliche Vollkommenheit behalten. Es läſſet ſich in ſolchem Fall nichts anders thun, als daß man durch ſtarke, zertheilende Mittel das geronnene und ausgegoſſene Geblüt zertheile, und wieder in ſeine Adern bringe, welche Abſicht um ſo leichter erreicht wird, wenn man jene Mittel mit ſtärkenden verſetzt, welche die geſprungene und zerriſſene Aederlein zuſammenziehen, und ſtärken können, daß ſie nichts mehr herauslaſſen, und diß geſchiehet am füglichſten durch zertheilende Kräuter, und andere ſolche Specereyen, welche mit Wein abgekocht als Umſchläge auf das Aug gelegt werden.

Echinophthalmia, **entzündete Augglieder**; man beſorgt ſie hauptſächlich äuſſerlich mit ſtark zertheilenden, und innerlich mit kühlenden Mitteln.

Ecphyſis, wird meiſtens gebraucht für *apophyſis*. Einige verſtehen auch darunter den Zwölffingerdarm, ſ. *Inteſtinum duodenum*.

Ecpieſma, *Deceſſio*, ein ſolcher **Beinbruch**, da die zerbrochenen Stücke deſſelben unterwärts gedruckt worden ſind, und die darunter liegende Haut drucken, oder ſtechen; daher man das Wort hauptſächlich von einer gebrochenen Hirnſchale gebraucht, wenn ihre zerbrochene Stücke hineinwärts ſtehen, und die unter ihr liegende Hirnhäute, ja das Hirn ſelbſt drucken und verletzen, ſ. *Cranium*, und *dura mater*: denn am allermeiſten iſt das Wort von der Hirnſchale gewöhnlich.

Ecpieſmos, *Ecpieſmus*, ein **Augenvorfall**; wenn nemlich der Augapfel ganz aus ſeiner Höhle herausgetrieben iſt, oder alſo aus derſelben hervorraget, als ob er wirklich völlig herausfallen wollte. Nach dem was Celſus davon ſchreibet, ſo beſtehet der ganze Zufall in einer heftigen Entzündung des Augapfels, von welcher derſelbe alſo geſchwellet, daß er nimmer in ſeiner Höhle Platz hat, und vor dieſelbe heraustritt, daher wider dieſe Augenkrankheit, wo ſie von einer ſolchen Entzündung hergekommen, diejenige Mittel die vornehmſte ſind, welche wider die Entzündung dienen. Inzwiſchen kan auch ohne Zweifel eben dieſer Zufall ſich ereignen, wenn der ganze Augapfel in ſeinen Häuten allzuſchlapp wird, und in dieſem Fall müſſen vielmehr ſtärkende, zuſammenziehende

und

und anhaltende Arzneyen gebraucht werden.

Ecptoma, *Ecptosis*, heisst so viel, als *luxatio*.

Ecpyema, *ecpyesis*, eine starke Anhäuffung des Eiters in einer Geschwulst, oder in einem Geschwär, wie solches hauptsächlich Hippocrates gebraucht, s. *Empyema*.

Ecsarcoma, *excrescentia carnea*, *Hypersarcosis*, ein Fleischgewächs, schwammicht Fleisch.

Ecsyringuma, ist ein ganz griechisch Wort, das ausser deme nicht leicht gebraucht wird. Es druckt den Uebergang eines gemeinen Geschwärs in ein Hohlgeschwär aus.

Ectasis, ein Ausspannen, Ausdehnen der Haut, nach der Länge, und Breite.

Ecthlimma, eine Hautschwürung; die auf ihrer Oberfläche von einem starken Druck entsteht.

Ectome ist so viel, als *extirpatio*.

Ectomias, ist so viel, als *castratus*.

Ectropion, *ectropium*, das Umschlagen, Umstilpen, Auswärtsstehen des untersten Auglieds, oder auch ein abgekürztes, unteres Auglied; wenn nemlich, welches das lateinische, oder vielmehr griechische Wort eigentlich ausdruckt, dasselbe sich ganz auswärts, zuruck, und von dem Augapfel wegwendet, daß es sich nicht an das obere Auglied anschliessen, folglich mit ihme das Aug nicht schliessen kan, oder auch, wenn dieses untere Auglied kürzer, als das obere ist, daß es nimmer an dasselbe anpasset, noch das Aug geschlossen werden kan. Es kan diese Augenkrankheit auf verschiedene Art entstehen, sowohl durch allerley Beschädigungen des Augs von aussen, als von dem Ast eines Baums, unter dem man schnell durchfährt, wenn derselbe zwischen die Augliedet eindringet, und das untere mit Gewalt auswärts druckt, und also von andern Beschädigungen mehr: denn auch von innerlichen Ursachen, so oft dieselbe in dem Stand sind, das untere Auglied in eine starke Geschwulst zu bringen. Und solche Geschwulsten sind nicht selten, da wird das Auglied in den Augwinkeln wie ganz fleischicht, und da der Augapfel nicht weichen, und nachgeben kan, sondern eher mit seinen starken Häuten, und angefülltem Ball gegen das Auglied herunter gegen das untere Auglied druckt, so schläget dieses samt seinem Knorpel zuletzt gar um, wird auswärts- und zuruckgetrieben, und bleibt also. Dergleichen Geschwulsten können auf verschiedene Art gezeugt werden, z. E. durch eine Verschwürung der innern Haut des Auglieds von einer Schärfe des Thränensafts, wobey meistens innen wildes, und schwammichtes Fleisch wächset, so das Auglied in die Höhe treibt. Es geschicht aber auch eben dieses von Seiten des Augapfels, wenn derselbe entweder von sich selbst geschwollen, oder durch etwas fremdes herausgetrieben ist, wenn hierdurch das untere Auglied an den Rand der Augenhöhle angedruckt wird, so schwillt es heftig, weil zugleich viele Aederlein gedruckt werden, und folglich das Geblüt einen Aufenthalt bekommt, diß gibt leicht Gelegenheit zu einem Umschlagen des Auglieds. Wo das Auglied nicht sowohl umgekehrt, als zu kurz ist, und allzuniedrig stehet, sind meistens ganz andere Umstände der Grund davon, und da ist es immer, als ob sie nur wie gelähmt herabhangte, klafte, durchaus nicht sich in die Höhe begeben, und an die obere anschliessen wollte. Diß kan geschehen von einem allzustarken Gebrauch gewaltiger zusammenziehender Mittel,

von allzufest zusammengezogenen Narben der daran gewesenen Wunden, ja manchmal, wenn man die Thränenfistel gar zu stark angepackt hat, und die Haut dort, wo die Auglieder in dem innern Augwinkel zusammenstossen, mit Messern, oder brennenden Eisen beschädiget worden ist, kan auch diese Augenkrankheit davon entstehen. Bey alten Leuten wird manchmal unter einer allgemeinen Nachlassung der Natur zugleich der runde, zusammenziehende Auglied-muscel gelähmt; manchmal bringen die Kinder einen solchen Fehler mit auf die Welt, besonders wenn die Hebammen ihre Augen grob behandelt, und verzerrt haben. Wo die Haut stark zusammengezogen ist, lässt sich manchmal, doch selten, etwas mit erweichenden Mitteln ausrichten, wenn aber diese nichts thun, so druckt man zuerst die Auglieder voneinander, überschmieret das Aug mit einer Fettigkeit, und legt ein Stücklein einer zarten Blase darauf: denn schiebt man ein Horn zwischen die Auglieder, das die Franzosen *emboitement* nennen, oder ein bleyernes Blättlein, hierauf ziehet man das abgekürzte, oder umgestilpte Auglied stark an gegen dem obern, macht zu unterst an derselben, oder noch weiter drunten, einen starken Schnitt in die Quere durch Haut und Fett, wie einen halben Mond gegen den Kiefern, oder Backen, nur muß man Achtung geben, daß man nicht weder den Knorpel des Auglieds, noch ihren hinaufziehenden Muscel verletze, anderst verfehlt man seines Endzwecks gar. Wenn der Schnitt geschehen ist, zieht man die Haut also auseinander, daß die Wunde stark klaft, und das Auglied füglich hinauf gegen das obere gedruckt werden kan. In die Wunde selbst hinein legt man entweder ein dazu angemessenes Bleyblättlein, oder füllt sie mit gezopftem Leinwand wohl aus, daß die auseinander getriebene Haut nimmer zusammenwachsen, oder heilen kan. Endlich legt man Tücher, oder Bäusche auf, und fasst das ganze Aug durch eine fest angelegte Binde wohl zusammen. Man hat auch eine besondere, stählerne Druckmaschine, wodurch man das Aug wohl zusammendrucken kan, doch hat man sich dabey vorzusehen, daß das Aug nicht durch den allzustarken Druck gereizt und entzündet werde. Wenn die Wunde recht heilt, so entstehet eine breite Narbe, und wenn diese den Ort der Wunde recht ausgefüllt hat, so kan das Aug wieder wohl geschlossen werden. Ist innen unter dem Auglied wild Fleisch gewachsen, so muß man dieses zu unterst an der Wurzel mit einer krummen Nadel durchstechen, und alsdenn mit dem Messer herausschneiden, diß thut man aber langsam, nach und nach, und so, daß das Messer immer gegen der durchgezogenen Nadel, und dem Aug selbst gekehrt ist: denn also lässt die Nadel nicht zu, daß das Aug verletzt werde. Man darf aber sicher die Wunde etwas bluten lassen, und wenn dieses aufhört, die Wunde noch tiefer machen, ja auch mit dem Höllenstein dupfen: denn es braucht mehr Gewalt, zu verhüten, daß nicht das wilde Fleisch wieder neu nachwächset. Man hat sich auch wohl vorzusehen, daß nicht durch solche starke, ätzende Mittel das Aug allzusehr gereizet werde, daher man meistens zuvor das Aug mit einem Fett, oder dem Nichtsälblein überschmieret, und vorher eine dünne Blase zwischen das Aug und Auglied hineinschiebt. Wenn es scheinet, es stecke der Fehler in einer Lähmung des zusammenziehenden Muscels, so macht man Versuche mit Auflegung stärkender Arzneyen, als Geister und Balsame auf Tüchern hingelegt, und legt

legt noch über dieſe trockene Säcklein von ſtärkenden Specereyen. Wenn das nichts hilft, legt man mitten auf das Auglied ein Blaſenpflaſter auf. Die Alten haben in ſolchem Fall das Auglied gebrannt, diß muß aber vorſichtig geſchehen, und nicht anderſt, als daß man zuvor den Augapfel mit einem Bleyblättlein bedecke. Wo eine ſolche Lähmung von dem hohen Alter iſt, richtet man gemeiniglich mit keinem Mittel etwas aus. In dem Fall ſolcher Geſchwulſten, welche die allzugroſſe Schärfe der Thränen verurſacht, rathen auch einige, daß man ſich bemühen ſolle, eine Schwürung an einem ſolchen Aug zuwegen zu bringen, damit die Gefäſſe und Adern auf ſolche Art ausgeleert, und alſo der Wachsthum des wilden Fleiſches aufgehalten werden. Der berühmte Augenarzt *St. Yues* ſchlug zu ſolcher Abſicht vor, die ganze innere Seite des Auglieds, das ſich umgeſchlagen, öfters mit dem Höllenſtein zu dupfen, bald hernach aber daſſelbe wieder mit lau Waſſer abzuwaſchen. Wenn man dadurch eine Schwürung erhalten, und dieſe wieder aufgehöret, rathet er dieſen Stein wieder zu gebrauchen, und ſo lange damit aufzuſteigen, bis die Geſchwulſt ſo viel abgenommen, daß die Kraft des Knorpels das Auglied wieder in die Höhe heben, und in ſeine vorige Lage bringen kan. Wo ein Menſch den Fehler mit auf die Welt gebracht hat, ſo iſt ſelten eine Hülfe übrig. Wo eine Geſchwulſt, oder ein Heraustreiben des Augapfels dieſe Krankheit verurſacht, ſo muß man darauf bedacht ſeyn, daß man die Urſachen hebe, welche ihn ſchwellen machen, oder wieder ſtark hineintreiben.

Ectroſis, ectroſmos, iſt ſo viel, als *abortus*.

Ectrotica iſt ſo viel, als *ecbolica*.

Ectylotica, Härten verzehrende Arzneyen; welche mit ihrer feurigen, oder brennenden Schärfe die in Wunden, oder Geſchwären vorkommende Härte hautichter, fleiſchichter, oder drüſichter Theile verzehren, und durchfreſſen, wohin die ſtarke, ätzende Mittel, ſ. *cathæretica*, und die berühmte Aezwaſſer, *aquæ phagedænicæ*, ſ. ebendaſ. gehören. Man braucht ſie beſonders in Hohlgeſchwären.

Eczemata, Feuerblätterlein; rothe, feurige, brennende Blätterlein, dergleichen auf der Haut, ſowohl an einzelnen Theilen, als auch an dem ganzen Leib manchmal, als Wirkungen eines in der Tiefe ſteckenden Feuers und Brandes auffahren.

Edentula, edentulus, eine, oder einer, der keine Zähne mehr hat.

Efflorescentia, exanthema, ein Ausſchlag auf der Haut.

Egeſtio, eiectio, deiectio, ſedes, ein Stuhlgang, oder Leibesöffnung.

Eiaculatoria vaſa, ſ. *vaſa deferentia*.

Eiectio, ſ. *egeſtio*.

Eilamides, meninges, matres cerebri, die Hirnhäute, ſ. *meninx*.

Eileon, iſt ſo viel, als *ileum*, der Krummdarm, ſ. *inteſtinum ileum*.

Elaſma, eine Clyſtierſpritzröhre, die man eigentlich in den Maſtdarm hineinſteckt, man hat aber auch noch hier und da andere Bedeutungen, und Auslegungen dieſes Worts.

Eleuator ani, ſ. *muſculus eleuator ani*.

Eleuatorium, ein Aufheber, Hebeiſen; ein beſonderes ſtählernes Werkzeug, womit man die eingedruckte Stücke der Hirnſchale wieder

in die Höhe hebet, und drucket. Man hat hauptsächlich zwo Arten desselben, das hildanische Hebeisen, *eleuatorium Hildani*, und ein anderes dreyfüssichtes, *eleuatorium triploides*. Das hildanische wird aus fein polirtem Stahl gemacht, ist meistens einen Fuß lang, und hat in der Mitte kleine Knöpfe, daß man es desto fester anfassen könne, beyde Ende aber sind gebogen, und zwar das eine auf diese, das andere aber auf die andere Seite. Wo die Hirnschale neben dem Eindruck auch gebrochen ist, lassen sich diese Hebeisen nicht wohl anbringen, da sie zugleich etwas bohren, s. *cranium*.

Elongatio, eine **unvollkommene Verrenkung, Bandverlängerung**; da ein Glied nicht anderst von seinem Gelenk ab- und ausweicht, als durch das Verziehen, Verlängern, und Ausstrecken seines Bandes, wodurch es an dasselbe angehängt ist, wenn dieses schlapp gemacht, und also verzogen ist, daß nun das Bein deswegen zu weit herunter, oder hervorhangt, und eben so aus seiner wahren Lage kommt, wie sonsten von einer wahren Verrenkung. Man braucht auch sonst das Wort für *extensio*, das **Ziehen, Strecken**, wenn man ein wirklich verrenktes Glied stark ziehet, um es wieder dadurch in seine natürliche Lage zu bringen.

Eluxatio, ist so viel, als *luxatio*.

Elytron, eine **Decke**, ein **Ueberzug**.

Elytroides, *vaginalis tunica* ist so viel, als *membrana vaginalis testis*.

Embasis, ein **Bad** da man sich in warmem Wasser wascht.

Embole, das **Einrichten**, ist so viel, als *repositio*.

Emborisma solle so viel heissen, als *aneurysma*.

Embrocatio, *embroche*, *irrigatio*, *instillatio*, *stillicidium*, ein **Tropfbad**, und besondere Art der Handhülfe, da man auf den Kranken von einer beträchtlichen Höhe in gerader Linie auf einen gewissen Theil Wasser herabschiessen läßt, entweder aus einem Gefäß, das einen Schnauz hat, oder wie von einer Gießkanne, oder eigentlich nur Tropfenweis. Wenn diß mit kaltem Wasser geschiehet auf den geschornen Wirbel des Hauptes, so macht es ganz durchdringende Schmerzen, daß man es auch ehemals in Spanien für eine Art der schmerzhaftesten Folter gebraucht. Daß dergleichen nur von aussen an dem Kopf gemachte schnelle Veränderungen eine grosse Wirkung in den ganzen Leib haben können, läßt sich allein aus einem in Rußland gemachten Versuch schliessen, da man einem Kranken, der gänzlich verruckt, und von Sinnen war, den ganzen Kopf schore, alsdenn mit Eisschollen überlegte, und den Kranken also in eine Schwitzstube setzte, worin er sich so lang aufhalten musste, bis alles Eis geschmolzen ihm über den Leib herunter floß, hierdurch wurde ihm wieder auf einmal zu dem Gebrauch seiner Sinnen, und seines Verstandes, ja zur ganzen Gesundheit geholfen. Die Alten machten sehr viel aus diesem Tropfbad, und versprachen sich grosse Wirkungen davon, also liessen sie dieselbe in besondern Schwachheiten des Gehirns anbringen auf die Kranznath, und das Wasser ganz über die Pfeilnath herabtriefen, in Nervenkrankheiten von dem Anfang des Ruckenmarks durch den ganzen Ruckgrad, zu Erwärmung und Austrücknung des Magens über den ganzen Bauch. Man nahme dazu das Wasser von warmen Bädern, oder ein Brunnenwasser, das mit Kräutern, und andern Specereyen abgekocht war, Milch, Oel, und wie die Umstän-

Digitized by Google

Umstände eines vor dem andern räthlicher erklärten. Andere brauchen das Wort in ganz anderem Verstand von Bähungen, die entweder allein durch eine auf den Noth leidenden Theil aufgelegte warme Hand geschehen, oder auch durch allerley flüssige Arzneyen, die man mit einem Schwamm, oder mit Werk auffasst, und über den Noth leidenden Theil aufschläget, wie man dergleichen öfters in allerley Vorfallenheiten braucht.

Embryo, die **Leibesfrucht**, die **Frucht in Mutterleib**; meistens verstehet man darunter einen neuerzeugten Menschen, der noch in Mutterleib eingeschlossen ist, wie *foetus* ein **neugeborner Mensch** heisst, der eben, und in völliger Reiffe in die Welt gekommen ist. Andere erklären das Wort *embryo* allein für die erste Grundanlage des Menschen, oder die in dem Ey enthaltene Frucht, ehe dasselbe in der Gebärmutter angewachsen ist, und verstehen hingegen durch *foetus* eben dieselbe Frucht, wenn das Ey wirklich an die Gebärmutter angewachsen ist, und Wurzeln darin geschlagen hat.

Embryothlastes, *embryulcus*, ein **Kindshacken**, **Kindszange**; man verstehet darunter solche Hacken, und Zangen der Geburtshelfer, welche sie gebrauchen, um die in Mutterleib abgestorbene Kinder aus der Gebärmutter heraus zu ziehen. Man hat davon schon vielerley Erfindungen, und erfindet täglich mehrere solche Werkzeuge, die bequemer zu dieser Absicht seyn sollen. Eigentlich heisst *embryothlastes* ein solches Werkzeug, womit man solchen Kindern innerhalb des Leibs die Beiner zermalmet, zerquetscht, und zerbricht, um sie bequemer herausbringen zu können. *Embryulcus* kan von einem jeden Werkzeug gebraucht werden, das zu dem Herausziehen solcher todten Kinder dienet, es hat auch noch andere Bedeutungen, s. *embryulcus*.

Embryotomia, *embryulcia*, der **Kaiserschnitt**, s. *caesarea operatio*; also ist die Bedeutung nach dem ersten lateinischen, oder vielmehr griechischen Wort, welches zwar eben sowohl die **Zergliederung Kleiner Leibesfrüchte** anzeigt, und ausdruckt. Am allermeisten aber braucht man das Wort von dem **Herausziehen todter Kinder aus Mutterleib**, welches sich von dem Kaiserschnitt noch darin unterscheidet, daß man hier dieselbe durch den natürlichen Weg, ohne den Bauch aufzuschneiden, herausbringt. Es ist allezeit eine lebensgefährliche Handhülfe der Geburtshelfer, die nicht versucht wird, ehe man ganz gewiß ist, ob das Kind in Mutterleib wahrhaftig todt ist, oder nicht, oder daß es unmöglich ist, es ohne Vermischung dieser Grausamkeit herauszubringen. Man schliesset den Tod des Kinds daraus, wenn die Mutter geraume Zeit dasselbe nicht empfunden hat, sehr schwach und matt ist, von öftern Ohnmachten und Engbrüstigkeiten überfallen wird, wenn sie viele Schauder und Frosten empfindet, der Unterleib immer kalt ist, und aus dem Frauenleib etwas stinkendes, oder selbst der schwarze Unflat des Kinds hervorfliesset, wiewohl die meiste dieser Zeichen manchmal betrügen können. Für die sicherste hält man diese: wenn ein Theil des Kinds, die Hand, der Fuß, die Nabelgurt, oder die Nachgeburt vor den Frauenleib hervorhängen, ganz kalt sind, und keinen Pulsschlag mehr an sich warnehmen lassen. Wenn solche Zeichen sich äussern, so muß man zur Erhaltung des Lebens der Mutter bedacht seyn, sie auf das bäldeste des Kindes zu entledigen. Doch wenn sie keine rechte Geburtswehen hat, wenn die Häutlein des

Digitized by Google

Kinds noch nicht gebrochen sind, und das Wasser also noch bey einer solchen Frau ist, so hat man nicht zu eilen, da die Erfahrung gibt, daß ein solches todtes Kind wohl etliche Wochen in der Mutter bleiben könne, ohne zu faulen, und nachgehends mit grösserer Beyhülfe der Natur von selbst ausgestossen werde. Stehet diß aber gar zu lang an, und es zeigen sich hierzu weder von der Natur selbst durch rechte Geburtswehen die Anstalten dazu, noch lassen sich diese durch treibende Arzneyen erzwingen, so ist keine andere, als die einigermassen gewaltsame, und grausame Hülfe übrig. Man läßt, ehe man zu dieser schreitet, die Frau den Harn lösen, damit die Blase ledig werde, und den Abgang nicht mehr verhindere, und wenn sie das Wasser nicht von selbst leicht abschlagen kan, so hilft man mit dem Catheter. Hierauf setzt man sie in einen ordentlichen Gebärstuhl, oder legt sie auch nur überzwerch auf ein Bett, oder auf einen Tisch, greift zu ihr, und untersuchet, ob man nicht mit einer Hand den Kopf des Kinds fassen, und es also herausziehen könne? geht dieses nicht an, so sucht man mit beyden Händen den Kopf, oder die Füsse, und ziehet dabey das Kind heraus. Wenn alle Kunst- und Handgriffe mit den Händen, und Fingern nichts helfen, so bleibt nichts übrig, als zu andern eisernen Werkzeugen seine Zuflucht zu nehmen. Da bedienet man sich denn besonderer Hacken, s. *embryotblaſtes* und *embryulcus*, suchet dieselbe entweder in den Mund des Kindes, oder in seine Ohren, Augen, und dergleichen einzuhacken, hält in der rechten Hand den Hacken, und fasst mit der linken inwendig das Kind, und den Hacken zugleich, daß nichts verletzt werde, und ziehet also das Kind so behutsam, als es seyn kan, heraus, doch muß man immer auf die Wehen Achtung geben, und nicht ziehen, wo diese nicht vorhanden sind, damit man nicht, wenn das Kind abreissen sollte, mit dem Hacken in der Mutterscheide zurückbleibe. Wenn der Kopf des Kindes gar zu groß ist, zwingt man oft auf diese Art auch nichts, da muß man mit den Fingern, oder mit einem Messer an dem Ort der Fontanell, wo das Hirn offen ist, eine Oeffnung machen, das Gehirn heraus nehmen, und den ganzen Kopf zusammendrucken, daß er desto bequemer heraus geht. Der berühmte Geburtshelfer, *Mauriceau*, in Frankreich, hat hierzu ein besonderes Werkzeug erfunden, das er den **Kopfzieher**, *Tire-tête* nennet, damit läßt sich in solchen Fällen wohl zu recht kommen. Wenn die Lage, wie öfters bey lebendigen Kindern, widernatürlich ist, so sucht man ein solch todtes Kind schicklich zu wenden, bis manes bequem herausbringen kan. Manchmal muß man ein Glied nach dem andern abschneiden, und Stückweis heraus ziehen, da gehet es meistens betrübt zu. Wenn solche todte Kinder schon faul sind, oder anfangen zu faulen, muß man ja nicht allzustark ziehen, damit man nicht einen Theil abreisse, und den andern in der Mutter lasse, weil sich alsdenn leichtlich die Gebärmutter zusammenzieht, und zuschliesst, daß man nimmer beykommen kan, um das zurückgebliebene heraus zu holen, wovon alsdenn die Mutter in grösster Lebensgefahr ist. Noch ist zu merken, daß das Wort *embryulcia* auch in allgemeinem Verstand die ganze **Geburtshelferey**, oder **Wissenschaft, mit Schwangern und Gebärenden umzugehen**, und sie nach allen möglichen Vorfallenheiten zu besorgen, ausdruckt, und bey den meisten so viel gilt, als *ars obſtetricia*, die **Hebammenkunst**.

Embryulcia, *embryotomia*, s. *embryotomia*.

Embryul-

Embryulcus, ein **Geburtshelfer**, ein **Kindshacken**; man braucht dieſes Wort ſowohl von den Kindshacken, oder Zangen, womit man todte Kinder in Nothfällen aus Mutterleib heraus ziehet, ſ. *embryotblaſtes*, als auch von einem Mann, der in ſchweren Geburten ein Kind empfangt, oder auch ein todtes heraus zieht, überhaupt von einem jeden, der eine Erfahrung, und Wiſſenſchaft in der Hebammenkunſt, und Geburtshülfe hat, und Schwangere ſowohl als Gebärende auf alle Vorfallenheiten ſchicklich zu beſorgen weis, ſ. *embryotomia*.

Eminentia, eine **Erhöhung**, etwas **erhabenes**, und **vorragendes** ſowohl auf der Oberfläche der Beiner, als auch an andern Orten, daher man das Wort auch von Geſchwulſten, Geſchwären, und Warzen, als widernatürlichen Erhöhungen gebraucht. Bey den Knochen heiſſt es oft ſo viel als ein **Fortſatz**, doch gibt es auch hier und da ſolche Erhöhungen daran, die keine Fortſätze ſind.

Eminentia annularis, die **Gehirnbrücke**, ſ. *pons Varolii*.

Eminentia oliuaris & pyramidalis, iſt ſo viel, als *corpora oliuaria*, & *pyramidalia*.

Emiſſaria, *emiſſarium*, heiſſt ſo viel, als *ductus excretorius*.

Emiſſaria durae matris, die **Ausstritte der harten Hirnhaut**; diejenige Verlängerungen, und **Fortſätze** derſelben, *proceſſus*, welche aus der Höhle der Hirnſchale heraustreten, und die von dem Hirn ausgehende Nerven, und andere Theile begleiten, wie ſie alſo den Sehnerven ganz in die Augenhöhle hinein begleitet, und dieſer von innen ſtatt einer Beinhaut dienet, und wie ſie alſo auch viele andere Theile, und Nerven einen guten Weg vor die Hirnſchale hinaus begleitet.

Emmenagoga, *menagoga*, *pellentia*, **treibende Arzneyen**, welche nemlich auf das monatliche treiben, wenn es für ſich entweder gar nicht abgeht, oder zu geſparſam.

Emmenia, *catamenia*, *menſes*, die **Blume**, das **Monatliche**, die **monatliche Reinigung**.

Emmoton, eine **flüſſige Pinſelarzney**, welche man mit Pinſeln, oder gezopftem Leinwand auffaſſt, und alſo in ſchwärende Blattern hineinſteckt, oder in die Höhlen der Geſchwäre beybringt, wie man es mit Wundeſſenzen, Wundtincturen, flüſſigen Balſamen, und dergleichen macht.

Emollientia, *malactica*, *malagmata*, **erweichende** äuſſerliche **Mittel**, welche hauptſächlich durch ihre Wärme, Anfeuchtung, und weiches Aufliegen hart gewordene Theile, Häute, und Faſern erweichen, und wenn ſie allzuſtark geſpannt ſind, etwas ſchlapp machen, daß ſie wieder nachgeben. Die gewöhnlichſte Art, ſie beyzubringen, iſt in den ſogenannten **Breyumſchlägen**, von erweichenden Kräutern, Saamen, Wurzeln, und anderen Specereyen, welche die Alten eigentlich *malagmata* genannt, wie ſie ſonſten *cataplasmata* heiſſen. Es gehören aber auch hieher viele Salben, Oele, und beſonders auch Pflaſter.

Emotio, eine **Verrenkung**, ſ. *luxatio*.

Empasma, ein **Streupulver**; eigentlich ein ſolches, das man aufſtreut, um den ſtarken Schweiß an den Fußſohlen, und unter den Achſeln damit zu vertreiben, wie man dergleichen von Bleyweiß, Gallmeyſtein, Tutz, und dergleichen Dingen macht. Andere brauchen es auch von ſolchen Pulvern, die man braucht, um den

Digitized by Google

üblen Geruch aus dem Mund zu vertreiben, ſ. *diapasma*.

Emphraxis, *obſtructio*, eine **Verſtopfung**, welche in Adern, Gefäſſen, und Gängen durch eine darin eingeſpeidelte, oder zähe Materie geſchiehet, und den natürlichen, gewöhnlichen Durchfluß ihrer Säfte verhindert.

Emphractica, *emplattomena*, *emplaſtica*, **ſtopfende, pflaſtrige Arzneyen**; welche mit ihrem klebrigen Weſen ſich an die viele ihnen vorkommende Oeffnungen der Schweißlöcher und ausdünſtenden Adern anſchlieſſen, dieſelbe, wenn ſie vor ihnen durch die Wärme des Leibs zerflieſſen, mit ihrer Zähigkeit verſtopfen, und alſo den freyen Ab- und Ausgang der Feuchtigkeiten, und Ausdünſtung, der ſonſten durch ſie geſchiehet, verhindern, wie ſolches die meiſte Pflaſter, und Terbenthinſalben thun. Nun iſt zwar die eigentliche Abſicht der Aerzte und Wundärzte niemal, eine ſolche Verſtopfung zu machen, doch hilft dieſe bey Geſchwulſten, die in eine Schwürung gebracht werden ſollen, viel zu Beförderung derſelben, indem dieſe Zuruckhaltung der Ausdünſtungen, und Anhäufung ſolcher Feuchtigkeiten unter der Haut ſehr erweicht, und nachgebend macht, und die ſtockende Säfte, welche in Eiter verwandelt werden müſſen, bälder flüſſig macht, wie ſolches der berühmte Herr D. Grashuis in Amſterdam in ſeiner ſchönen Abhandlung von der Zeugung des Eiters, *de generatione puris*, welche vor etlichen Jahren bey der königlichen Geſellſchaft in Paris mit einem ausgeſetzten Preis gekrönet worden, ſehr wohl ausgeführet hat. Wir ſehen aber auch zugleich aus eben dieſer unvermeidlichen Wirkung vieler Pflaſter, daß ſie oft ſehr ſchädlich ſeyn können, nemlich in allen den Fällen, wo die Hinderung einer freyen Ausdünſtung des leidenden Theils ſchaden kan, welches ein vernünftiger Wundarzt aus andern Nebenumſtänden beurtheilen muß.

Emphyſema, *empneumatoſis*, eine **Windgeſchwulſt, Luftgeſchwulſt, das Aufblaſen, Schwellen, verpfiſen, aufgedunſen ſeyn**; man verſtehet darunter ſolche Geſchwulſten, da die Haut, oder andere Theile ſtark aufgetrieben ſind, und doch nichts in der Geſchwulſt als Wind, oder Luft iſt. Es entſtehen ſolche Geſchwulſten in einzelnen Theilen niemal leichtlich ohne einige vorhergehende Verwundung, und Beſchädigung der Haut, ſie ſeye ſo klein, und gering als ſie wolle, durch dieſe ſchleichet ſich von auſſen die Luft nach und nach in das zellichte Geweb der Fetthaut, das überall nachgibt, und ſich ausdehnen läſſt, wenn die Luft von der innern Wärme verdünnet, ausgebreitet und ausgedehnet wird. Doch geſchiehet dieſe Ausdehnung, und eine ſolche Geſchwulſt an einem Ort vor dem andern leichter, und ſtärker, und gleichwie ſie überhaupt ſich allermeiſtens nach ſtarken Verwundungen, und Beſchädigungen von auſſen ereignet, alſo iſt ſie nirgends gemeiner als bey Bruſt- Haupt- und Darmwunden, da dringet ſich Luft zwiſchen die Fächer der zellichten Haut von auſſen hinein, treibet ſie auseinander, und erregt eine ſolche Geſchwulſt, wenn ſie genug von der innern Wärme ausgedehnt iſt. Man erkennet ſolche Geſchwulſten leichtlich daran, wenn ſie ſich ohne weitere Zeichen einer Entzündung äuſſern, und wenn ſie, wo man mit einem Finger darauf druckt, mit einem Geräuſch nachgeben. Sie laſſen ſich auch bald heben, wenn man nur gelind darauf druckt, und alſo die Luft ausdruckt, hernach den leidenden Theil mit warmen, wollenen Tüchern

Digitized by Google

Tüchern reibt, und noch überdas warme zertheilende Kräutersäcklein, oder auch andere, zugleich stärkende, in Wein abgekocht, darüber legt, oder wenn man sie auch nur wohl mit festangelegten Binden druckt. Es gibt auch manchmal solche Windgeschwülsten ohne alle vorhergegangene Verwundungen, oder Beschädigungen von aussen, die sich über dem ganzen Leib, und vorzüglich in dem Gesicht äussern, als nach lang anhaltenden, schweren, hitzigen Krankheiten, oder nach langwierigen, von einer allemeinen Verdorbenheit der Säfte. Diese sind nicht allezeit von einer eingebannten Luft, man könnte sie ein aufgedunsenes, verpflsenes Aussehen, *habitus emphysematicus*, oder *emphysematodes* nennen. Es entstehet entweder von einem allzuschlappen Zustand der Fasern aller festen, weichen Theile, da besonders die Adern allzuviel nachgeben, und sich von dem Druck der durch- und einfliessenden Säfte allzusehr ausdehnen lassen, oft aber stokken auch diese, faulen, und unter dieser Veränderung entwickelt sich ihre Luft, wird von der noch übrigen natürlichen Wärme ausgedehnt, und treibet alles über das natürliche Ansehen auf. Diese Veränderungen aber, und ihre Ursachen gehen nicht sowohl die Wundärzte, als andere Aerzte an.

Emplastica, s. *emphractica*.

Emplastrum, ein Pflaster; ein äusserliches, weiches, klebrichtes, doch ziemlich trockenes Arzneymittel, das auf Tuch, oder Leder gestrichen in allerley Vorfallenheiten auf Geschwulsten, Wunden, Geschwäre, oder auch allein schwache, schmerzende Theile in allerley Absichten aufgelegt wird. Man macht dergleichen Pflaster von Oelen, und andern Fettigkeiten, als Schmalz, Unschlitt, Mark, Butter, oder auch von Schleimen, die aus Wurzeln, und Saamen ausgekocht werden. Man macht auch andere von Wachs, Terbenthin, Harz, Pech, und Gummi, und kan noch allerley Pulver, und andere Materien darunter mischen, wie man es für nöthig findet nach seinen Absichten. Man hat schon viele dergleichen gemachte Pflaster in den Apothecken, die man meistens in länglichte, runde Stangen, oder viereckichte Täfelein bildet, giesset, oder zusammenballt, und es ist nicht unbillig, wenn man von einem Wundarzt fodert, daß er einigen Begriff von diesen Pflastern habe, und wisse, was darein kommt sowohl, als was jedes für Hauptkräften, und Wirkungen habe?

Emp'attomena, s. *emphractica*.

Empneumatosis, s. *emphysema*.

Empyema, eine Eiterbrust, Brustgeschwär, Eiter in der Hohligkeit der Brust; eigentlich bedeutet das Wort einen Eiter, oder eine Anhäuffung desselben in der Hohligkeit der Brust, zwischen den Lungen, und dem Ribbenfell durch eine Wunde der Brust hauptsächlich, oder von innerlichen Lungengeschwären, nach langen schweren Brustkrankheiten, oder von einem Stich, oder Schuß, da sich Blut und Eiter mit grösster Lebensgefahr darinnen befindet, oder auch durch ein Lungengeschwär, das mit einmal aufgebrochen, und seinen Eiter in die Hohligkeit der Brust ergossen hat. Da ist denn nichts übrig, als daß man die Brust entweder durch eine dreyeckichte Bohrnadel, s. *acus*, wie man solche zu dem Abzäpfen in Wassersuchten gebraucht, oder durch einen queren Schnitt, so weit unten als möglich, und nahe über ihrem obern Rand öffne, und den Eiter herauslasse, s. *paracentesis pectoris*, man hat auch diese sichere Erfahrungen, daß schon hier

hier und da Kranke durch einen solchen Stich oder Schnitt gerettet worden sind. Man braucht auch oft das Wort für *ecpyema*, oder *ecpyesis*, und für einen jeden Abscess, oder alle Schwürungen, die besonders innerlich, in beträchtlichen Hohligkeiten des Leibs, als z. E. in der Höhle des Bauchs ansetzen, und hauptsächlich, wo der Eiter in einer solchen Hohligkeit frey gleichsam herumschwimmet, und nicht in besondere Häute eingeschlossen ist, ob er wohl von dergleichen Abscessen herkommen kan.

Emulgentia, oder *renalia vasa*, die **aussaugende, oder Nierenblutgefässe**; die Alten stellten sich vor, weil sie sahen, daß sich die Stämme der Nieren-Schlag- und Blutadern in die mittlere Hohligkeit der Nieren einsenkten, sie saugten gleichsam das Blut aus denselben, allein es geschiehet nichts dergleichen, s. *arteria* und *vena renales*.

Emunctoria, *emunctorium*, **Reinigungswege, Ausführungsplätze**; also nennet man alle Höhlen, Oeffnungen, und Plätze an und in dem menschlichen Leib, wodurch eine offenbare Unreinigkeit aus dem menschlichen Leib abgehet, und ausgeführet wird. Also nannten die Alten, wie noch viele neuere, die Haut einen **allgemeinen Reinigungsplatz**, *emunctorium vniuersale*, weil durch ihre Schweiß- und Dunstlöcher immer viele Unreinigkeit ausgeführt wird; ja sie nannten also alle Drüsen *emunctoria*, weil sie ihre Säfte, die sie abscheiden, für lauter Unreinigkeiten hielten, also hiessen sie die Nase die **Reinigungswerkstätte des Gehirns**, *emunctorium cerebri*, und auf gleiche Art kan man die Harnblase, oder vielmehr äussere Harnröhre für den Reinigungsgang von dem Harn, die dicke Gedärme als den Reinigungsplatz von dem Unflat, und die Ohrendrüsen, welche das Ohrenschmalz abscheiden, für die Reinigungswerkstätte der Ohren ansehen.

Emundans, *mundificans*, *mundificatiuum*, *detergens*, ein äusserliches, **reinigendes Mittel**; dergleichen man bey Wunden und Geschwären gebraucht, um sie von dem stockenden Geblüt, und andern Säften, wie auch von verdorbenem Eiter zu reinigen. Sie haben meistens eine gelinde Schärfe, oder auch zugleich trücknende, und erweichende Kraft, welche die Schwürung zugleich befördert, s. *detergentia*.

Enæmon, ein **blutstillendes**, äusserliches **Mittel**, s. *ischæmon*.

Enantesis, das **Gegeneinanderlauffen der Adern**; wenn Adern, oder andere Gefässe des menschlichen Leibs einander also begegnen, daß die heraufsteigende den abwärts lauffenden, und diese jenen entgegen kommen, und sich in einander einsenken. Es druckt also dieses Wort etwas besonders und mehr aus, als *anastomosis*.

Enarthrosis, s. *abarticulatio*.

Encanthis, ein **Gewächs des grossen Augenwinkels**; ein dem Aug sehr beschwerliches Gewächs, das meistens aus dem rothen Knöpflein des inneren, oder grossen Augenwinkels, das man die Thränendrüse nennet, oder auch aus dem rothen Häutlein, das neben dieser Drüse liegt, und *caruncula lachrymalis* heisst, hervorkommt, und oft so groß wird, daß es fast den ganzen Augapfel bedeckt, und das Gesicht hindert. Es sind manchmal solche Gewächse sehr bösartig, hart, und schmerzhaft, fallen in das bleyfarbige, und haben etwas krebsmässiges an sich, oft aber sind sie ganz gutar-

Digitized by Google

gutartig, und weich, machen keine sonderliche Schmerzen, und lassen sich leicht abzwingen. Den ersten Grund dazu legt gemeiniglich die allzugrosse Schärfe der Thränen, wodurch die Oberfläche der Oerter, an welchen solche Gewächse hervorkommen, durchfressen wird. Manchmal aber entstehen sie auch nach und nach, wenn das Blut in ganz kleinen Aederlein um diese Gegenden herum stockt, und alsdenn einige Gefässe durch den Druck von hinten aufgetrieben, ja wirklich angefressen werden, ohne daß von aussen eine Schwürung vorgienge, daher sich das Blut hier anhäuft, und das ganze Geweb aufschwellt, bis ein solch Gewächs daraus wird. Die gutartige haben keine Gefahr, wenn man nur zu rechter Zeit die gehörige Mittel ergreift, man dupft sie nemlich zu wiederholtenmalen vorsichtig mit dem Höllenstein, oder schneidet sie mit einem feinen Messerlein, oder Scheerlein weg. Man fasst sie in solcher Absicht mit einem feinen Zänglein, oder man sticht eine Nadel mit einem seidenen Faden durch, hebt das Gewächs mit der linken Hand in die Höhe, und schneidet es an seiner Wurzel weg, denn streuet man gelinde, ätzende Pulver auf, z. E. von einem Theil gebrannten Alaun, und sechs oder acht Theilen Canarizucker, auf solche Art kan man sie ohne grosse Mühe ganz ausrotten, die bösartige aber erfodern mehrere Vorsichtigkeit, besonders in Ansehung des Gebrauchs der ätzenden Mittel.

Encathisma, *semicupium*, *insessus*, ein **Halbbad**; da man nemlich nur mit dem untern Theil des Leibs, bis an den Nabel in das Wasser sitzt, daß der obere Theil ganz trocken bleibt.

Encauma, *epicauma*, *inustio*, ein **Brandflecken, schwarz Augengeschwär**; man braucht das Wort von allen schwarzen Flecken auf der Haut, die von Brennen entstehen. Hauptsächlich aber verstehen darunter die Augenärzte ein schwarzes, unreines, und gleichsam verbranntes Augengeschwär in dem Schwarzen, oder Weissen des Auges, das eine schwarze Rinde, oder Rufe, wie von dem Verbrennen hat, es sitzt aber noch eigentlich in der Hornhaut. Die Alten sind etwas undeutlich in Beschreibung der verschiedenen Geschwäre des Augs, und der Hornhaut, also nannten sie die Blätterlein, an dem äussersten der Hornhaut, wo sie sich an das Weisse des Auges anschliesst, *argemon*, *argemones*, **Randhornhautblätterlein**, die ganz platte, die nur auf ihrer Oberfläche sassen, und bloß das Oberhäutlein derselben durchfrassen, dergleichen oft nur von einem zähen, stockenden Schleim entstehen, *achlys*, *caligo*, **trübe Augen**, wohin auch das *nephelium*, oder *nebula* gehöret; die breite, aber nicht gar tiefe Geschwäre dieser Hornhaut nannten sie *coelomata*, s. *cocloma*, die hohle, runde, traubenbeerartige, reine Hornhautgeschwäre, *bothria*, s. *bothrion*. Die *encaumata* entstehen von harten, schweren Fiebern, wenn sich eine besondere, ausnehmende Schärfe, ein starkes Gift der Säfte zumal in das Aug zieht. Es kan aber auch ein solches Geschwär von dem allzustarken, und häufigen Gebrauch allzuscharfer, ätzender Arzneyen entstehen.

Encephalos, **das Gehirn**, s. *cerebrum*, **eigentlich der ganze Inhalt der Hohligkeit der Hirnschale; alles, was innerhalb derselben ist von weichen Theilen.**

Encheiraxis **ist so viel, als** *scarificatio*.

Enchei-

Encheireſis, ein **Handgriff**, ein **Handsvortheil**; das Geſchick mit den Händen ſowohl in der Zergliederung der Leichname, als auch bey allerley Arbeiten der Wundärzte, bey dem Anlegen der Binden, und allen Arten der Handhülfe.

Enchriſtum, eine **Salbe**, **Liniment**; womit man Noth leidende Theile über- und einſchmieret.

Enchymoma, *vibex*, **blaue Striemen**; wenn das Geblüt unter der Haut aus ſeinen Adern und Gefäſſen trit, daß die Haut von auſſen ganz blau und ſchwarz wird, wie es alſo in dem Scharbock an vielen Orten ſolche blaue Flecken ſetzt, oder wie ſonſten nach Quetſchungen verſchiedener Theile die Haut von dem unterloffenen Geblüt, ſ. *ſugillatio*, wird. Einige brauchen es eigentlich von **blau unterloffenen Augen**, welche ſtärkende und zertheilende Geiſter, als der Camphergeiſt, am beſten zurecht bringen. Man braucht auch das Wort von einem **Verlauffen des Geblüts unter der Haut**, wovon dieſelbe, zwar ohne Entzündung, merklich röther wird, wie es alſo manchmal von Zorn, und Freude, beſonders in dem Geſicht geſchiehet, wenn das Blut durch die in den Adern entſtehende Wallung ſtärker in die Adern einſchieſſt, dieſelbe mehr anfüllet, ja auch in weit mehr kleine Adern, als gewöhnlich, ſich verlauft.

Enchyta, *infundibulum*, ein **kleiner Augentrichter**; womit man flüſſige Arzneyen in die Augen beybringt. Man braucht auch das Wort von andern ſolchen, kleinen Trichtern der Wundärzte, die man für die Ohren und Naſe gebraucht.

Enchytos, eine flüſſige **Augenarzney**; die man nur in die Augen hineintröpfelt, oder durch einen kleinen Trichter beybringt.

Enclysma, iſt ſo viel, als *clyſter*.

Encoelion iſt ſo viel, als *abdomen*.

Encope, *inciſio*, das **Einſchneiden**, eine **Inciſion**; wie die Wundärzte in allerley Fällen, und Abſichten mit Meſſern und Scheeren die weiche Theile durchſchneiden. Man braucht es auch oft für *diacope*, und beyde Worte drucken nach der Kraft der Sprache einerley aus.

Encranis, *encranium*, das **kleine Gehirn**, ſ. *cerebellum*.

Enema, ſ. *clyſter*.

Eneruatio, eine **Entkräftung**, **Kraftloſigkeit**, beſonders in den Flechſen, und Nerven. Es heiſſt auch ſo viel, als *aponeuroſis*, oder *tendo*.

Engiſoma, *engizoma*, oder *appropinquatio*, ein ſolcher Streich, oder Verletzung der Hirnſchale, da die gebrochene Stücke hinein drucken gegen dem Gehirn, und vorzüglich die harte Hirnhaut drucken, wenn daneben andere Stücke auswärts in die Höhe ſtehen, ſ. *dura mater*.

Engompholis, iſt ſo viel, als *gomphoſis*.

Engonios, *angularis*, **winklicht**; wenn zwey Beine, oder Gelenke alſo ineinander gefügt ſind, daß ſie, indem ſie ſich aneinander bewegen, einen geraden, oder ſchiefen Winkel machen, man braucht daher das Wort vorzüglich von dem **Ellenbogen** und Kniebug.

Eniſchomenos, *contentus*, das **Enthaltene**, die **flüſſige Theile des Leibs**, weil ſie ſowohl in den feſten, als auch beſonders in den Adern enthalten ſind.

Enſiformis cartilago, ſ. *cartilago enſiformis*.

Enteradenes, die **Darmdrüſen**, welche nemlich in den Gedärmen ſelbſt ſtecken, daher auch die Beſchreibung dieſer

dieſer Drüſen *enteradenographia* genannt wird. Man verſtehet darunter hauptſächlich die **peyeriſche Drüſen**, *glandulæ Peyerianæ*, oder *Peyeri*, eines berühmten Zergliederers, welcher dieſe Drüſen zuerſt am deutlichſten beſchrieben, und unterſucht hat.

Enterenchyta, *enterenchytes ſyringa*, *ſipho*, eine **Clyſtierröhre**, **Clyſtierſpritze**, womit man nemlich die Clyſtiere in den Leib beybringt.

Enterocele, ſ. *hernia inteſtinalis.*

Enteroepiplocele, ein **Netzdarmsbruch**; wo nemlich ein Stück von einem Darm, und dem Netz zugleich in den Bruch herausgetreten iſt, ſ. *hernia*, und *hernia omentalis*, und *hernia inteſtinalis:* denn ein ſolcher Bruch muß aus dieſen dreyen Begriffen zugleich beurtheilet, und behandelt werden.

Enteromphalos, *omphalocele*, ſ. *hernia umbilicalis.*

Enteron, ſ. *inteſtinum.*

Enteroraphe, *enteroraphia*, die **Darmnath**; wenn man die verwundete, durchſtochene, oder zerriſſene Gedärme wieder zuſammennäht, welches zwar öfters umſonſt geſchiehet, wenigſtens meiſtens den Kranken heftige Schmerzen, Entzündungen, und andere Zufälle verurſacht. Wo die Gedärme keine geſunde Farbe mehr haben, blau, blaß, oder ſchwarz, und ohne Empfindung ſind, kan man ſie ſicher verſparen, weil ſie offenbar nichts nutzet. Die meiſte Schwierigkeit ſetzt es oft, beſonders bey Stichwunden, nur das Stück eines ſolchen Darms, oder wenigſtens die Wunde daran zu finden: denn ſie ziehen ſich meiſtens ſchnell zuruck, und verſperren durch die entſtehende, entzündende Geſchwulſt allen Zugang durch die äuſſere Wunde der Haut, anderſt aber kan man doch den verwundten Darm nicht zunähen, als daß man ihn zuvorderſt aus dem Leib in etwas heraus ziehe, um füglich beyzukommen, man druckt alſo, wo der Darm zerſchnitten, oder entzwey gehauen iſt, von beyden Seiten den Rand der Wunde zuſammen, der Wundarzt faſſet mit dem Finger, nemlich mit dem Daumen, und Zeigfinger den Darm, ſein Helfer aber hält ihn inzwiſchen auch feſt, daß die Ränder der Wunde gerad gegeneinander ſtehen. Damit man aber den Darm recht weich anfaſſe, ſo iſt es gut, wenn man die Finger mit einem zarten Tuch umwickelt, das in warm Waſſer eingetaucht iſt. Man durchſticht alsdenn den Rand des Darms mit einer kleinen, glatten Nadel, die eine ſcharfe, dreyeckichte Spitze hat, und deren Oehr viel weiter iſt, als daß es von dem durchgezogenen Faden ausgefüllt werden ſollte, damit man die Nadel um des Fadens willen nicht mit Gewalt durchziehen darf, ſondern, daß dieſer gleichſam von ſelbſt nachſchleift. Man bedienet ſich hier meiſtens der alſogenannten **Kirſchnersnath**, und näht überwindlings, das iſt, man führt den Faden über den Rand rings herum, daß dieſer dazwiſchen kommt. Weil aber der Faden, wenn die Wunde heilet, wieder herausgezogen werden muß, ſo muß man alſo nähen, daß man die Nadel nicht auf einen Stich durch jeden Rand zieht, ſondern nur durch einen nach dem andern, und nicht gerad, ſondern ſchief. Der Faden muß auch nicht zu ſtark angezogen werden, daß er gelinder aufliegt. Man darf auch das Ende mit keinem Knopf ſchlieſſen, oder auf andere Art verknüpfen, ſondern muß den längern Ausgang des Fadens ſo anziehen, daß er noch ziemlich über die Wunde hervorhangt. Weil aber bey dieſer Nath die Nadel oft durch den Darm gegangen, und ein ſolcher oft

durchgezogener Faden denselben stark reizt, und beisst, so kan davon die gefährlichste Entzündung entstehen. Daher die neuere nimer leicht auf diese Art nähen, sondern hier die Nath brauchen, wie sie bey andern Wunden gewöhnlich ist. Sie ziehen also den Faden durch jeden Rand durch, und knüpfen ihn hernach auf keine Art, sondern drehen ihn nur in etwas zusammen, ziehen ihn an, und lassen ihn vor die Wunde heraushangen. Sie nähen auch nicht so vielfach, und ziehen den Faden nicht so oft durch: denn wenn man nachgehends den verwundten Darm an die Wunde des Darmfells anzieht, so verwächset er an dieses hinan. Inzwischen gehet diese Art zu nähen nicht überall an, und nicht wohl anderst, als wenn die Wunde des Darms klein, und länglicht ist. Wo aber der Darm durch einen Schnitt eine Wunde in die Quere bekommen hat, oder wo der ganze Darm durchgeschnitten, abgeschnitten, oder durchgehauen ist, da setzt es weit mehrere Schwierigkeiten. Man muß nemlich, wenn es seyn kan, die abgeschnittene Ende des Darms aus dem Leib heraus nehmen, das untere mit einem Faden unterbinden, und das obere an die äussere Wunde so annähen, daß es das, was von oben durch die Gedärme herabkommt, durchläßt, und daß also der Unrath durch diese äussere Bauchwunde, als einen durch die Kunst gemachten Hintern, abgeht, daher man auch an diesen Ort hin ein zinnernes Geschirr hinpassen, und an den Bauch anbinden muß, daß es den Unflat auffassen kan. Diese elende Hülfe macht doch das Uebel erträglicher, da ausser derselben der Kranke sterben muß. Es ist aber auch diese Hülfe nicht anderst anzubringen, als wo die unterste dünne Gedärme, vorzüglich das Ende des Krummdarms, oder der Grimmdarm verwundet worden ist. Wenn ein Darm auf diese, oder eine andere Art zugenäht worden ist, so muß der Kranke viel fasten, oder wenigstens sehr wenig essen: denn viel auf einmal können natürlicher Weis die Darmwunden nicht leiden, sie werden davon gereizt, und auseinander gezogen, der Kranke aber wird davon in grösste Lebensgefahr gestürzt, man kan ihm also oft, und wenig auf einmal zu essen geben, dünne Brühen, und zerflossene Sulzen, welche den Kranken nicht sowohl nähren, und stoppen, als vielmehr bloß erhalten. Wenn die Wunde in einem dünnen Darm, kan man auch kräftige Clystiere von Brühen beybringen. Zu dem Nähen solcher Wunden nehmt man entweder seidene, oder leinene Fäden, und durchschmieret diese vorher mit Wachs. Der Verband wird gemacht, wie bey der **Bauchnath.** Wenn man warnehmt, daß die Wunde merklich heilet, und sich schliesset, zieht man die Fäden heraus.

Enthlafis, *illisio*, ein völliger **Hirnschalenbruch**, wobey die zerbrochene Stücke derselben hineinwärts gedruckt sind, s. *cranium.*

Entrichoma, *entrichomata*, *tarsi palpebrarum*, der äussere **knorpelichte Augliederrand**, aus dessen Haut die Haare der Augenwimpern hervorwachsen, s. *tarsus palpebræ.*

Entypofis, die **Schulterblatthöhle**, woran sich das Oberarmbein anschliesst.

Epagogium, *præputium*, die **Vorhaut des männlichen Gliedes**, oder auch eine allzuenge **Vorhaut**, wie es *Gorræus* auslegt, s. *præputium*, und *phimosis.*

Epaphæresis, ein **öfteres**, oder **wiederholtes Aderlassen.**

Epar-

Eparma, *eparmata*, *eparſis*, eine **Geſchwulſt** der **Ohrſpeicheldrüſen**, weil dadurch die Ohren in die Höhe getrieben, und ganz ſteiff dabey werden, ſ. *parotis*. Viele brauchen auch dieſes Wort von andern Geſchwulſten an dem Leib, beſonders in drüſichten Theilen, ſie entſtehen, wo ſie wollen.

Epencranis, iſt ſo viel, als *cerebellum*.

Ephebæum, *ſumen*, *pecten*, *pubes*, *aqualiculus*, die **Schamgegend**; eigentlich die Gegend von dem **Unterbauch**, *hypogaſtrium*, ſ. *abdomen*, bis zu der Scham.

Ephelcis, die **Rinde**, **Ruſe**, der **Schorf**, ſo ſich auf Geſchwären ziehet, und zeuget.

Ephelis, *ephelides*, *lentigo*, **Roosmucken**, **Sommerflecken**, **Sommerſproſſen**.

Ephippium, iſt ſo viel, als *ſella equina*.

Epicanthides, die **Augwinkel**; der innere, und äuſſere an jedem Aug.

Epicarpium, eine **Pulſenarzney**; eine äuſſerliche Arzney, die man, als ein Pflaſter, oder als einen Umſchlag über die Pulſe an den Händen anlegt, um entweder die Hitze zu dämpfen, oder zu ſtärken, die Unruhe der Nerven zu beſänftigen, und was dergleichen Abſichten mehr ſind. Man braucht ſie alſo in kalten und hitzigen Fiebern, in Gichtern, und bey Schlagflüſſen, und nehmt zu Stärkung der Lebensgeiſter oft allein das Carfunkelwaſſer auf ein Scharlachtuch geſchüttet dazu. Wider die Hitzen bindet man zerſtoſſene Hauswurzeln, grüne Ranten mit Eſſig angeſtoſſen, und andere ähnliche Sachen auf.

Epicauma, ſ. *encauma*.

Epiceraſtica, **mildernde Mittel**; ſolche äuſſerliche Arzneyen, welche, wo man ſie auflegt, die Schärfe der Feuchtigkeiten mildern, und ſchwächen, daß ſie nicht ſo ſehr beiſſen, und die weiche Theile zerfreſſen können. Dahin gehören alle ausgepreſſte, und ausgekochte Schleime von Saamen, Wurzeln, Kräutern, und Blumen, oder auch dem Weichen des Brots, Breyumſchläge, die mit Milch, oder Bier gekocht ſind, erweichende Salben, Oele, Fettigkeiten, und Pflaſter, wie man dergleichen Mittel hauptſächlich bey geſalzenen Flüſſen, oder, wo die Haut ganz ſratt, röhr, und abgeſchunden iſt, nöthig hat.

Epichordis, iſt ſo viel, als *meſenterium*.

Epicolica regiones, *lumbares*, *laterales*, *libidinis partes*, die **Bauchſeitengegenden**, die **Lendengegenden**. Gliſſon braucht das Wort *epicolica pars* in eigentlichem Verſtand von allen Gegenden, unter welchen Theile des Grimmdarms liegen, und dieſe druckt das erſte Wort am ſchicklichſten aus.

Epicophoſis, *cophoſis*, ein **ſchweres Gehör**, die **Taubheit**; das letztere lateiniſche Wort bedeutet mehr eine völlige Taubheit, wie das erſtere nur ein ſchweres Gehör, da man nimmer ſo gut, und leicht, als ein Geſunder höret.

Epicyema, *ſuperfoetatio*, *ſuperimpregnatio*, eine **Ueberſchwängerung**; wenn eine ſchon ſchwangere Frau auf das neue empfangt, und mit einer neuen Leibesfrucht, ueberder, welche ſie ſchon in dem Leib hat, geſchwängert wird. Es iſt alſo nicht einerley mit Zwillingen, welche zu gleicher Zeit empfangen werden, in Mutterleib anwachſen, und auf die Welt kommen. Man hat zwar von langen Zeiten her die Möglichkeit einer ſolchen Ueberſchwängerung aus ſcheinbaren Gründen geleugnet, und ſie iſt auch gewiß ſehr ſelten, doch iſt ein ſehr ſchö-

nes und glaubwürdiges Exempel davon in einer Abhandlung des Herrn Prof. Eisenmanns in Straßburg, welche er in dem Jahr 1752 *in fol.* unter dem Titel: *Tabulæ anatomicæ quatuor, vteri duplicis obseruationem rariorem sistentes &c.* heraus gegeben.

Epideris wird so wohl für *clitoris*, als *nympha* gebraucht.

Epidermis, s. *cuticula.*

Epidesis, *epidesmus*, *epidesmos*, das **Gliederbinden**; da man bey starken Verblutungen, und Blutstürzen, die Glieder, als Arme und Füsse stark bindet, um dem Trieb des Geblüts einen Einhalt zu thun. Man braucht auch sonsten das Wort für *deligatio* überhaupt, wie es auch wirklich in seiner Sprache nicht mehr ausdruckt. *Epidesmos* wird auch öfters gebraucht für *fascia*, eine **Binde**; s. *fascia.*

Epididymus, *paraſtata*, *ſupergeminalis*, das **Oberhödlein**, die **Nebengaile**, **Nebenhode**; der weißlichte, lange, cylindrische, und vielfach zusammengewickelte Bündel von Gefässen, der auf dem obern Rand, oder Rucken der Gailen aufsitzt, und eine wahre Fortsetzung der Gailen selbst ist. Es entspringen nemlich aus dem alsogenannten Hodenkern, s. *corpus Highmori*, fünf bis sechs Röhren, welche die weißlichte Haut der Gaile an ihrem vordern End durchbohren, ausserhalb denselben lauffen, und auf ihrem Rucken bis an ihr hinteres End viele, und verschiedene Krümmungen, Faltungen, und Verwicklungen machen, die untereinander durch hautichte Scheidwände fest zusammenhangen, und miteinander diese Nebengaile ausmachen. Auf jeder Gaile sitzet eine solche Nebengaile auf, und wird mit der Hanptgaile in der **Gailenscheidhaut**, als in einer gemeinschaftlichen Haut, eingeschlossen. Jede Nebengaile gehet von dem einen End der Hauptgaile zu dem andern. Die Nebenhode sieht fast wie ein Regenwurm aus, der sich zusammengeballt hat. Man kan daran zwey Ende bemerken, das dickere ist der **Hahnen-** oder **Schnepfenkopf**, s. *caput galli gallinacei*, da schliessen sich von innen die Oeffnungen der Saamengefässe an, das andere End ist dünner, und heisst der **Schwanz der Nebenhode**, *cauda paraſtatæ*, von diesem entspringen die abführende Gefässe, s. *vaſa deferentia.* An den beyden Enden sitzet die Nebenhode sehr fest auf der Gaile, in der Mitte aber ganz locker, durch eine Haut an der Gaile, dieser mittlere Theil der Nebenhode heisst der **Cörper der Nebenhode**, *corpus epididymidis.* Eine jede solche Nebenhode ist mit einer feinen, und zarten Haut umgeben, worin man die Gefässe deutlich sehen kan, wenn man sie mit Queckſilber anfüllet. Also kommen diese Nebenhoden nach ihrem ganzen Bau mit den Gailen überein, und lauffen mit und von denselben in einem fort: denn so man sie abschelt, und in lau Wasser, oder Essig eine Zeitlang einbeizt, findet man, daß sie ein blosses, verwickeltes Geweb von unzählichen kleinen, und engen Gefässen sind, die man leicht auseinander ziehen kan, und es ist eigentlich ein Gefäß, oder Gang, der aus der Gaile herauslauft, und wohl über fünf Ellen lang ist, aber unendlich viele Krümmungen, und Verwicklung von aussen macht. Sie dienen hauptsächlich, um den Saamen, den sie aus den Gailen bekommen, noch mehr zu bearbeiten, und feiner zu machen, und alsdenn in die abführende Gefässe zu bringen.

Epigaſtrica regio, *epigaſtrium*, die **Oberbauchgegend**, s. *abdomen*; man verstehet darunter den obern und vordern Theil des Bauchs, einen Platz von mehr als vier Finger hoch über

über dem Nabel, und zween breit. Die obere und zum Theil vordere Seitentheile davon nennet man *Hypochondria*, die **Unterknorpelgegend**, nemlich alles, was unter den falschen Ribben, die sich an den Bauch anschliessen, auf beyden Seiten lieget. Unter ihr sangt die **Nabelgegend**, *regio vmbilicalis*, zween Finger breit rings um den Nabel herum mit demselben an. Es ist nicht wenig für die Wundärzte besonders daran gelegen, daß man diese Gegenden gewiß bestimme, und etwas sicheres von ihrem Umfang fest setze, weil man sich doch hiernach in Beschreibungen der Wunden, und gerichtlichen Anzeigen richten muß. Einige übersetzen das ganze Wort durch **Mittelbauch**, verstehen aber darunter den ganzen vordern Theil des Bauchs, die Unterknorpelgegenden mit der Nabelgegend, und der untersten Gegend des Unterbauchs. Andere behaupten, es drücke das Wort nach dem griechischen eigentlich die Gegend über dem Magen aus, wie man also wirklich von dem Herzgrüblein an dieselbe zu rechnen, und zu messen ansangt, und bis auf zween Finger über dem Nabel von vornen und auf die Seiten hinaus ihre Grösse, und Ausbreitung zugibt.

Epigennema, *epigenema*, ein neuer **Zufall** in ganzen Krankheiten, der nicht sowohl eine Wirkung derselben, als vielmehr bloß ein Nebenzufall ist, der sich aus ganz besondern Umständen des Kranken dißmal dazu schlägt, doch etwas an dem Lauf der Krankheit verändern kan. Man verstehet auch sonsten unter diesem Wort die Ordnung in der Erzeugung des Menschen, in welcher ein Theil nach dem andern wächset, wie dieses allezeit nach und nach geschiehet.

Epiglottis, *ſublinguium*, das **Athemzünglein**, **der Luftröhrendeckel**; ein dünner, schlüpfriger, sehr biegsamer, und beweglicher Knorpel, der beynahe wie ein Zünglein aussiehet, und unter die fünf Knorpel des Luftröhrenkopfs gerechnet wird. Er passt gerad auf das oberste desselben, und schliesst also, wenn er darauf angedruckt wird, seine Oeffnung, wodurch wir die Luft, wenn wir Athem holen, und reden, aus- und einziehen, und besonders wird er also fest angedruckt, wenn wir essen, und trinken, damit nichts durch den Spalt der Luftröhre hineinfallen könne, welches allezeit mit der grössten Lebensgefahr verknüpft ist. Unten ist er schmal und dick, etwas zugespitzt, wie ein Dreyeck, oben aber dünn, und etwas rundlicht, von vornen ein wenig gewölbt, von hinten aber in Verhältniß dessen hohl. Er ist mit einer glatten Haut überzogen, und es sitzen Schleimdrüsen darauf, von deren Schleim seine Oberfläche immer gängbar, und schlüpfrig gemacht ist. Er liegt eigentlich unter dem Zäpflein hinter der Wurzel der Zunge, er stehet meistens, wenn wir nicht essen, oder trinken, in die Höhe, wenn wir aber schlucken, so schiebet sich der Luftröhrenkopf schnell hinauf gegen der Wurzel der Zunge, und hingegen der bewegliche Rachen ziehet sich mit dem innersten, und untersten des Halses stark zusammen gegen den Luftröhrenkopf hinabwärts, also wird der Deckel selbst hinab, und auf den Spalt des Luftröhrenkopfs hingedruckt, daß derselbe unter währendem Schlucken sicher geschlossen ist, die Speisen aber, oder Getränke schleiffen immittelst über den eingedruckten Deckel, als über eine Brükke hinunter. Die **Knorpelhaut**, *perichondrium*, bedeckt alle seine Furchen und Löcher, welche eigentlich die Oeffnungen der Schleimdrüsen sind, und am häufigsten an der hintern Fläche des Deckels vorkommen.

Sonsten sieht die Oberfläche ganz ungleich, und runzelicht aus, als ob viele unordentliche Furchen und Linien darauf gezogen wären, in welchen die ermeldte Drüsen, und Schleimgänge liegen, deren Schleim von mehrerer Zähigkeit, als an andern Orten ist. Es ist dieser Deckel durch allerley Bande mit der Wurzel der Zunge, mit dem Zungenbein, dem schildähnlichen Knorpel, und mit den dreyeckichten verknüpft, doch also, daß er nachgibt, so viel es nöthig ist.

Epiglottum, also nennet Paracelsus ein gewisses silbernes Werkzeug, womit man die Auglieder in die Höhe hebte.

Epigonatis, *epigonis*, *epimylis*, die **Kniescheibe**, s. *patella*.

Epinotion, das **Schulterblatt**, s. *os homoplatæ*.

Epinyctides, die **Nachtblattern, Nachtgeschwulst**; sind weisse, oder auch blaulichte, oder ganz schwarze Blätterlein, die besonders bey Nacht sehr beschwerlich beissen, schmerzen, und wüten, und meistens auch mit einer Entzündung verknüpft sind. Wenn man sie öffnet, fliesst ein scharfes, halbeiterichtes Wasser heraus. Sie zeigen sich an verschiedenen Gegenden des Leibes zugleich.

Epipechy, der obere Theil des **Ellenbogenknochen**; s. *cubitus*.

Epipephycos ist so viel, als *adnata tunica*.

Epiphora, *oculus lacrymans*, ein **Thränenaug**; oder eine solche Augenkrankheit, da die Thränen nicht, wie gewöhnlich, durch die Thränenpuncte in die Nase, sondern immer nur über die Backen herunterlauffen. Es verwirren viele diesen Zufall mit der Thränenfistel, er unterscheidet sich aber darin deutlich davon, daß hier nur die Thränen, und hingegen bey

der Thränenfistel eine eiterichte Materie zugleich herausfliesst. Die Haupturſache dieses Zufalls ist meistens vornemlich eine Hinderniß in dem Thränengang, oder Nasengang, welche macht, daß die Thränen nicht durch die Thränenpuncte, und den Nasengang in die Nase fliessen können, das entweder ein Gewächs, oder eine Geschwulst in dem Augenwinkel verursacht, wodurch die Thränenpuncte zugedruckt werden. Oft wachsen die Thränenpuncte zusammen, wie nach einer Verschwürung, die auch allein die Schärfe der Thränen verursachen kan, oder auch von einem Verbrennen. Also gibt auch manchmal zu einem solchen Thränenaug eine Verstopfung, oder ein Zusammenwachsen des Nasengangs Gelegenheit, oder auch ein Gewächs in der Nase, (*polypus narium*) eine Thränenfistel, das Umschlagen des unteren Auglieds, s. *ectropion*, eine zerfressene, oder gar fehlende Thränendrüse, eine Verwundung der Thränengänge, und von deren Heilung zurückgelassene schlimme Narbe. Nach dieser Verschiedenheit der Ursachen ist leicht zu erachten, daß diese Augenkrankheit nicht so gar leicht zu heilen ist, ja es ist oft sehr schwer, nur die wahre Ursache davon ausfindig zu machen. Viele brauchen das Wort für *lippitudo*, oder *ophthalmia humida*, es ist aber ganz was anders, ja man trift es auch hier und da in dem Verstand von einer jeden Entzündung in dem Leib an.

Epipboros, eine Schwangere, welche ihrer Entbindung sehr nahe ist, oder auch eine Frau, die sehr leicht empfängt. Wir finden das Wort hauptsächlich bey dem Hippocrates.

Epiphysis, *adnascentia*, *additamentum*, s. *appendix ossis*.

Epiplasma ist so viel, als *cataplasma*, besonders aber verstunden es auch die Alten

Digitized by Google

Alten von einem Weizenmeel, das mit Wasser und Oel gekocht wurde, dergleichen sie auf die Wunden legten.

Epiplocele, s. *Hernia omentalis.*

Epiploica vasa, die **Netzblutgefässe**; sie bestehen aus zwo Schlagadern, welche *arteriæ omentales*, oder *epiploicæ*, die Netzschlagadern, heissen: denn auf einer jeden Seite ist eine, die rechte zwar von dem rechten Ast der Bauchpulsader, und die linke von dem linken Ast derselben. Eben also sind auch zwo Blutadern, die auf gleiche Art auf beyden Seiten gehen, und ihr Blut linker Seits in den linken Ast der Pfortader, nemlich die **Milzblutader**, *vena splenica*, und rechter Seits in den rechten Ast der Pfortader ergiessen. Sie vertheilen sich aber alle in viele Zweige durch das ganze Netz hindurch, und ziehen auch viel in ihrer Durchreise durch dasselbe von seiner Fettigkeit und Oel an sich.

Epiplocomistes, *gestator omenti*, ein **Dickbauch**; solche Leute, welche ein widernatürlich grosses und fettes Netz haben, oder welche gleichwie überhaupt sehr stark und fett sind, also auch von der Anhäuffung des Fettes in dem Netz einen grossen Bauch führen: denn gleichwie dessen weiche und überall nachgebende Haut am allerschicklichsten diese Anhäuffung zuläßt, also wird man sie meistens bey solchen Leuten antreffen, die nach dem übrigen Aussehen eine starke Anlage fett zu seyn haben. Es nimmt auch, nach den Erfahrungen der Aerzte, diese Fettigkeit in den innern Theilen bey einigen so sehr überhand, daß man nicht nur viele Exempel hat, wo sie sowohl die Nieren als Harnblase mit solchem Schaden gedruckt, und ihre Ausdehnung verhindert hat, daß kein Harn durchfliessen konnte, sondern auch, da sie bey Frauen durch ihren Druck und Schwere, welche der nöthigen Ausdehnung aller innern Geburtstheile in dem Weg gestanden, die Fruchtbarkeit selbst verhindert hat. Sonsten ist wohl die Hauptwirkung und Folge davon, daß der ganze Umlauf des Geblüts sehr darunter Noth leidet, wenn theils überall von aussen alles an dem Leib zu dicht mit Fett übersetzt ist, theils auch noch von innen viele Eingeweide und andere beträchtliche Theile allzutief darin begraben liegen, ohne der weitern unzählichen schlimmen Folgen davon zu gedenken. Es legen auch einige das Wort von einem solchen Menschen aus, der einen Netzbruch hat.

Epiplomphalum, ein **Nabelnetzbruch**; wenn nemlich in dem Nabel eine bruchähnliche Erweiterung und Geschwulst ist, worin etwas von dem Netz stecket. Man pfleget meistens solche Brüche entweder nach dem Ort, wo sie sind, oder nach den Theilen, welche darinnen stecken, oder auch nach beyden zugleich zu benennen, und von dieser letztern Art ist die gegenwärtige Benennung, also muß dieser Bruch aus dem Begriff eines Nabel- und Netzbruches zugleich beurtheilet und behandelt werden, s. *Hernia omentalis*, und *Hernia vmbilicalis.*

Epiploon, s. *Omentum.*

Epiporoma, ein **Gliedstein**; oder eine merkliche Verhärtung, welche in und zwischen den Gelenken der Beine entstehet, worinnen sich ein besonderer Saft anhäuft, und verhärtet, daß er wie ein mürber Stein wird. Es entstehen dergleichen manchmal in einem heftigen und lang anhaltenden Gliedergicht, und da sie sich auf keine Art erweichen, oder sonsten vertreiben lassen, so haben auch einige Aerzte schon gerathen, man sollte sie schicklich herauszuschneiden suchen, wenigstens kan dieses ohne Gefahr geschehen

Epiſchion, iſt ſo viel, als *os pubis*.

Epiſion, oder *aqualiculus*, die Schamgegend.

Epiſpaſtica, oder *attrahentia*, **ziehende, anziehende Mittel**; nemlich ſolche äuſſerliche Arzneyen, welche, wo man ſie auflegt, einen ſtarken Zug auf der Haut machen, und einen groſſen Zufluß des Geblüts, und anderer Säfte auf derſelben zuwegen bringen, wohin vorzüglich auch die Pechpflaſter der Alten gehören, ſ. *Dropacismus*. Sie kleben entweder feſt an, und ziehen alſo mit der Haut alle in ihr ſteckende Gefäſſe und Röhren ſtark nach ſich, oder die kräftigſte unter denſelben, welche von ſehr ſcharfen Sachen gemacht, als von Heſel mit Senfmeel vermiſcht, von ſcharfen Wurzeln, Harzen, und dergleichen, machen einen ſtarken Reiz in der Haut ihren Nerven und Gefäſſen, auf welchen ein groſſer Zufluß, und Zuſammenfluß von Feuchtigkeiten erfolget, der meiſtens entweder eine Geſchwulſt unter dem Oberhäutlein verurſachet, und rechte Blattern (denn ſelten friſſt dieſe Schärfe das Oberhäutlein ſelbſt durch) oder wenigſtens einen ſo gewaltigen Zufluß des Geblüts erreget, daß die Haut davon feurig roth wird, daher man auch dieſe Arzneyen unter die rothmachende zählet: denn ſelten haben die Aerzte eine andere Abſicht bey ihrem Gebrauch, als bloß einen ſtarken Zufluß an dem Ort, wo ſie aufgelegt werden, zu erregen, und damit den Trieb und Gewalt des Bluts von edleren Orten abzuhalten, und in dieſe abzuleiten. Man leget ſie ſehr oft hauptſächlich auf die Fußſohlen auf, und ſind ſie deswegen meiſtens unter dem Namen *ſuppedanea*, *ſupplantanea*, oder *hypopedia*, Fußumſchläge, bekannt.

Epiſphæria, die **Hirnkreiſe**; nemlich die Krümmungen und Wendungen auf der Oberfläche des Gehirns, wo daſſelbe vielfach gefalten und gewunden iſt, ſo daß die Falten und Furchen ziemlich tief gehen, und ſich füglich ſowohl die zarte Hirnhaut, als auch die Blutgefäſſe des Gehirns dazwiſchen hinein ſenken können.

Epiſtomia, die äuſſerſte Mündungen, oder Oeffnungen der Gefäſſe.

Epiſtropheus, *Axis*, *Axon*, das **zweyte Halswirbelbein**; es hat dieſen Namen beſonders davon, weilen es wie das erſte unbeweglich an dem Kopf immer ſtehen bleibt, und nicht anderſt als mit ihm in Bewegung kommt, unter dieſem eigentlich innerhalb der Höhle des erſten ſich herumdreht, oder vielmehr der Kopf über ihm. Man gab ſonſten dem erſten Wirbelbein, welches itzo *Atlas* heiſſt, dieſen Namen, es bleibet aber ſchon von langen Zeiten dieſe Benennung dem zweyten. Es iſt dichter als die übrige. Sein Cörper iſt ſchmäler und höher, als bey den andern, hat vornen eine ſehr geringe Erhöhung, hinten aber, und in der Mitten eine gröſſere, welche wie ein Hundszahn davon herausgehet, und daher auch der **Zahn des zweyten Wirbelbeins**, oder der **zahnähnliche Fortſatz**, *Dens*, *proceſſus dentiformis*, oder *odontoides* genannt wird. Um dieſen herum drehet ſich der ganze Kopf, und ſitzet durch ſeine Vermittlung ſchicklicher auf der ganzen Säule des Rückgrads auf, er iſt aber durch ſichere und feſte Bande an das erſte Wirbelbein angeheftet, und ſenket ſich ſehr ſchicklich von hinten in eine kleine Höhlung der Mitte ſeines Ringes, daß er gewiß nicht leicht ausweichen kan, und eher von einer äuſſerlichen beygebrachten Gewalt brechen muß, als daß eine ſolche Ausweichung zu befürchten wäre.

Digitized by Google

Epithema, ein **Umschlag**; man verstehet darunter meistens eine äusserliche, flüssige, und besonders stärkende Arzney, welche auf Tücher, Leinwand oder Werk gegossen edleren Gegenden des Leibes, als besonders dem Herzen, der Leber, und den Pulsen aufgelegt wird. Doch nehmt man heut zu Tag das Wort nimmer so ganz genau, und macht meistens einen Unterschied zwischen einem **trokenen Umschlag**, wohin man die Kräutersäcklein, Kräuterküssen, und andere dergleichen trockene Umschläge rechnet, und einem **nassen Umschlag**, *epithema humidum*, wohin eben solche Säcklein, dergleichen erst beschrieben worden, in Wein abgekocht, oder auch dergleichen Kräuter also abgekocht darunter verstanden werden, wenn man bloß hernach Tücher in den Wein eintaucht, diese wieder ausdruckt, und warm auflegt. Endlich aber so gehören hieher besonders die Umschläge von Flüßgeist und andern stärkenden Geistern, Carfunkelwassern, und dergleichen Arzneyen, welche zu Anfang dieses Artickels gemeint waren.

Epomis ist so viel, als *acromium*.

Epomphalum, ein **Nabelpflaster**; ein Pflaster, oder etwas anders, das man auf grosse und herausgetriebene Näbel herauslegt.

Epsilomenos von Fleisch ganz entblößt; wird besonders von Beinern gebraucht, die schon meistens von allem Fleisch gereiniget worden sind.

Epulis, ein **Zahnfleischgewächs**; wenn etwas an dem Zahnfleisch, und zwar meistens ohne Schmerzen und Entzündung (wo es nicht etwa besonders bösartig und krebshaft ist) herausgewachsen ist. Es reichen oft diese Gewächse bis an die hinterste Stockzähne, und bestehen manchmal aus einer ganz harten Geschwulst, die zuweilen wie ein Knorpel wird, oft aber ist diese Geschwulst ganz dünn und weich, wie ein Schwamm, oder wildes Fleisch, bald groß, bald klein. Sie äussern sich besonders gerne, wo das Bein unter dem Zahnfleisch schon angegriffen ist, verhindern aber allezeit sowohl das Käuen, als das Reden, und machen überdas ungestaltete heßliche Backen. Die Wundärzte geben verschiedene Vorschläge, dieselbe wegzubringen. Einige rathen, sie mit einem seidenen Faden abzubinden. Andere tragen darauf an, sie öfters mit ätzenden Mitteln zu dupfen, die nicht allzuscharf seyen, als zum Exempel mit dem zerflossenen Weinsteinsalz, oder aufgelösten Salmiac, allein mit beyden Räthen läßt sich in vielen Fällen nichts ausrichten, und bleibet nichts übrig, als solche Gewächse wegzuschneiden, wobey man zwar Achtung zu geben hat, daß man nicht zu tief komme, und den Knochen der Kinnbacken entblösse, welches leicht einen Beinfresser daran nach sich ziehen kan. Wenn die Geschwulst hart ist, so muß man das Messer rings herum ansetzen, und das Fleisch zumal wegschneiden, daß man auf das Bein sehen, und es alsdenn, wie es nöthig ist, besorgen könne. Ist aber die Geschwulst weich und dünn, so fasst man sie mit einem kleinen Klämmlein, und schneidet sie unten an der Wurzel weg. Damit aber nichts wieder nachwachse, macht man in die noch stehende Wurzel viele tiefe Einschnitte mit der Lancette, und hält das allenfalls nachwachsende wilde Fleisch mit öfters aufgestreutem gebranntem Alaun zurück. Wo unter einer solchen Geschwulst ein angegriffenes Bein steckt, hat man nöthig auch für dieses gehöriger massen besorgt zu seyn. Durchaus aber ist von solchen Curen zu merken, daß, wo man das Gewächs mit einem Messer, oder Scheere weggeschnit-

ten hat, der Kranke, um das Bluten zu ſtillen, und die verletzte Faſern zuſammenzuziehen, den Mund öfters mit warmem Wein, der etwas Alaun habe, ausſpülen muß. Zuletzt beſtreicht man auch die Wunde fleiſſig mit Roſenhonig, und verſtärkt auch dieſen mit etlich Tropfen Myrrheneſſenz, bis der ganze Schaden zugeheilt iſt.

Epulotica, *cicatriſantia*, *catulotica*, *epidermica*, **narbenziehende, hautmachende, wundheilende Arzneyen**; man verſtehet darunter hauptſächlich ſolche äuſſerliche Mittel, welche durch eine ſtarke, trücknende und anziehende Kraft, ſowohl alle Feuchtigkeiten auf der Oberfläche der Wunden in ſich ſchlucken, als auch die Faſern derſelben mit Nachdruck zuſammen ziehen: denn auf dieſe zween Umſtände kommt das letzte der Heilung und der Narben hauptſächlich an. Es dienen aber hierzu vorzüglich die **Bleypflaſter**, und andere Arzneyen von Bley, das **Gallmeypflaſter**, *emplaſtrum gryſeum*, oder *de lapide calaminari*, denn auch viele ſehr trockene, erdichte Materien, als zum Exempel der Beinbruch, oder Bruchſtein.

Equus, *hippus*, das **Augpferd**; eine beſondere Krankheit der Auglieder, wo dieſelbe niemals ſtille ſtehen, ſondern ſich wider Willen immer bewegen, zuſammenziehen, und gleichſam hüpfen, daß es wie eine krampfichte oder gichteriſche Bewegung derſelben heraus kommt. Es hat dieſelbe meiſtens einen beſondern Reiz, zum Exempel von einer ausnehmenden Schärfe des Thränenwaſſers, oder auch eine Verſtopfung in kleinen Aederlein, um die Nerven der Auglieder herum, ja vielleicht bey vielen nichts als eine übele Gewohnheit zu ihrem Grund. Der berühmte Augenarzt, Woolhouſe, riethe als ein beſonderes zuverläſſiges Mittel dawider den Brauch der zerſtoſſenen Rinde von dem wilden Caſtanienbaum, *cortex hippocaſtani* öfters als einen Schnupftaback gebraucht, theils um die Nerven zu ſtärken, theils durch das erweckte Nieſſen vorzüglich die verſtopfte Aederlein frey zu machen.

Ericerum, eine Art einer Augenarzney, davon *Aëtius* verſchiedene erzählet.

Erodentia, *corrodentia*, iſt ſo viel, als *cathæretica*.

Eroſio, *corroſio*, das **Zerfreſſen, Zernagen**, durch ätzende Mittel.

Eryſipelas, *ignis ſancti Antonii*, *ignis ſacer Columellæ*, die **Roſe, das Rothlauffen**, das **heilige Feuer**. Es iſt eigentlich keine wahre, wenigſtens keine tiefe Entzündung, und könnte man vielmehr ſagen, daß es eine Art einer falſchen Entzündung wäre, die bloß auf der Haut ſitzt, und in einer Geſchwulſt derſelben, mit fieberiſchen Zufällen, beſonders öftern Schaudern, und dazwiſchen lauffenden fliegenden Hitzen beſtehet, ſich aber meiſtens von der Zuruckhaltung der Feuchtigkeiten, welche durch die Haut weggehen ſollten, in ihren kleinſten Gängen herſchreibet. Meiſtens iſt zugleich die Geſchwulſt roth, daher der deutſche Name kommt, doch iſt dieſer Umſtand der Krankheit nicht weſentlich. Inzwiſchen bleibet dieſes bey allen Arten des Rothlauffens gewiß, daß in den kleinſten Gefäſſen von der Haut und unter derſelben dünne Säfte ſtocken, und durch die Verſtopfung der kleinſten Gefäſſe ein ſtarker Zufluß und gewaltſames Eindringen des Geblüts in die kleinſte Adern verurſacht wird. Man nehmt ſonſt für die zuverläſſigſte Kennzeichen dieſes Uebels folgende Umſtände an: wenn eine gleiche, und breite, aber gar nicht tiefe Geſchwulſt da iſt, und dieſe glänzt, weiß und blaulicht, röth-

röthlicht, oder roth und blaß iſt, ja manchmal rothſchwärzlicht, wie dieſes beſonders bey Perſonen geſchiehet, die ſonſt keine Säfte haben. Nach der Empfindung iſt in einem ſolchen Theil, den dieſes Uebel ergriffen hat, nicht ſowohl ein heftiger Schmerz, als vielmehr ein öfteres Brennen, oder ſtarkes Beiſſen. Unter den fieberiſchen Zufällen, welche ſich bald nach den erzählten Veränderungen weiſen, iſt der erſte ein ſtarkes Schaudern, allein alles fieberiſche läſſet bald nach, ſo bald entweder ſtarke Schweiſſe kommen, oder der Harn merklich bricht, und vielen Satz abwirft. Manchmal ſiehet auch die Geſchwulſt ganz gelblicht aus, und befället nicht nur die Decken des Leibes, ſondern auch andere tiefer gelegene Häute. Oft äuſſert ſich dabey ein Stechen, als ob die Haut zumal von vielen Nadeln geſtochen würde, hingegen niemalen nehmt man darinnen ein Pflochzen wahr. Zuweilen wird die Haut ganz in Blaſen aufgetrieben, als ob ſpaniſche Fliegen aufgelegt worden wären, und ſo gibt es noch viele andere Abwechslungen, bey welchen zwar immer das weſentliche des Uebels bleibet. Am allergewöhnlichſten entſtehet dieſes Uebel an den Füſſen und Schenkeln, manchmal aber zeigt es ſich auch an dem Kopf, in dem Genick, in dem Geſicht, in den Augliedern, und anderen Gegenden, am allerhäufigſten aber iſt es auch ein zwar ſchlimmer Zufall der Wunden und Geſchwäre. Es entſtehet auch nicht ſelten von einem Uebergang der Materie eines Fiebers, oder andern Krankheit in drüſichte und hautichte Orte, welche ſich daſelbſt verſammlet, anhäuft, und ein ſolches Rothlauffen erreget. Es geſchiehet auch vielmals, daß dieſes Rothlauffen von einem Ort in den andern ziehet, und wenn es den einen Theil verlaſſen, bald aus demſelben in geſunde übergehet. Es unterſcheidet ſich aber das Uebel auf allerley Art, und iſt manchmal in einer ſolchen Geſchwulſt nur ein ganz geringes Jucken und Beiſſen, welches von einer in der Haut ſtockenden, ſcharfen Feuchtigkeit entſtehet, inzwiſchen aber doch bald eine ziemlich tiefe Entzündung verurſacht. Man nennet dieſe Art *Eryſipelas phlegmonodes*, ein **tief entzündetes Rothlauffen.** Wenn aber eine ſolche Geſchwulſt ganz weich, und gröſſer, als roth iſt, daneben wenig wahrhaftig fieberiſches hat, ſo nennet man dieſelbe *Eryſipelas oedematodes*, ein **waſſerſchwülſtiges Rothlauffen.** Wiederum wenn die Geſchwulſt ganz hart iſt, und auf den Druck des Fingers gar nicht nachgibt, ſo nennet man dieſelbe *Eryſipelas ſcirrhodes*, eine **verhärtete Rothlauffengeſchwulſt**, welche gar oft von der übelen Behandlung eines geringen Rothlauffens entſtehet, wo man beſonders viele kalte und naſſe Sachen aufleget. Es können dieſes ganze Uebel verſchiedene geringſcheinende Urſachen erregen, als zum Exempel eine ſtarke Bewegung des Gemüths, beſonders Zorn und Schrecken, allzuheftige Bewegung des Leibs, beſonders wenn man ſich auf dieſelbige bald erkältet, oder den Leib entblöſſet, vieles Reiben, ein geringes Brennen von einem entfernten Feuer, oder auch die Hitze der Sonnen, und alles, was die Ausdünſtung auf der Haut ſchnell ſtellen, und unterdrucken kan, beſonders, wo ſie kurz vorher merklich ſtärker geweſen. Es ſetzet aber vornemlich kränklichen und ſchwachen Perſonen, und denen, die keine gute Säfte haben, zu, und kommt ſehr gerne wieder, wo man die geringſte Urſache dazu gibt. Sein Sitz iſt, wie ſchon angezeigt worden, hauptſächlich in der Haut

und

und den kleinesten Gängen derselben, worinnen die Materie der Ausdünstung und des Schweisses auf einmal stocket, und ihre Wege verstopfet. So bald aber dieses geschiehet, muß nothwendig von der unter dem Umlauf der Säfte fortdaurenden Anhäufung eine Geschwulst entstehen, die Adern werden mit dem Herzen gereizt, und gleichsam herausgefodert, diese Verstopfungen zu heben, und also entstehet ein Fieber. Inzwischen wird die stockende Feuchtigkeit, welche aus dem Oel der Fetthaut, und dem ausgeworfenen Unrath aller Säfte des Leibes entstehet, durch die Bewegung und Wärme immer schärfer, brennend und endlich ganz faulend, da man aus sichern Erfahrungen weis, daß die ölichte Theile leicht ranzicht werden, und die beste wässerichte Säfte eine gesaltene Schärfe an sich nehmen, und also aus verschiedenen, und oft ganz einander entgegen gesetzten Ursachen in dem gesundesten Cörper säulende, gesaltene und flüchtige Säfte entstehen, daher diese Feuchtigkeiten niemalen wie das Blut durch eine rechte Entzündung verkocht und in guten Eiter verwandelt werden, sondern wenn sie sich nicht zertheilen lassen, bloß in einen wässerichten Eiter zerfliessen, der die Haut durchfrisst und sehr schlimme Geschwäre zeuget. Wo ein solches Rothlauffen mit keiner tiefen Entzündung, s. *phlegmone*, verknüpft ist, so hat man wenig davon zu befürchten, doch kan es nach Beschaffenheit der Theile auch genug zu schaffen machen, als besonders wenn es den Kopf, das Gesicht, oder die Augliedер einnehmt, eben also kan es gefährlich werden, wenn es mit einem sehr schlimmen und bösartigen Fieber verknüpft ist, oder in eine tiefe Entzündung übergeht. Bey allen Arten hat man vornemlich Ursache darauf bedacht zu seyn, daß man es zertheile, wozu nach Beschaffenheit der Umstände die Aerzte allerley innerliche Arzneyen vorschlagen. Der Kranke muß dabey wenig essen, sich des Weins enthalten, und ruhig liegen bleiben, die Verkältung ist höchst schädlich, noch mehr aber eine starke Hitze von aussen, wenn ein Schweiß kommt, muß der Kranke sich wohl unter der Decke halten, damit sich dieser durch den ganzen Leib ausbreite. Was die äusserliche Arzneyen betrift, so werden hier vorzüglich solche erfodert, welche die dünne, und scharfe stockende Feuchtigkeit in der Haut recht zertheilen, indem sie die Fasern und feste Theile ein wenig an- und zusammenziehen, zugleich aber diese stockende Säfte in sich schlucken, daher braucht man vornemlich trockene Pulver, leget Säcklein von geröstetem Habermeel, Bohnen- oder Wolfsbohnenmeel auf, und mischt auch darunter das Süßholzmeel mit etwas wenig Campher, oder man nehmt eine Mischung von zertheilenden Blumen, als Camillen, Holderblüth, Steinklee, und dergleichen, mit etwas Campher versetzt, andere legen auch allein die mittlere grüne Rinde des Holders auf. Wo aber ein solches Rothlauffen mit einer tiefen Entzündung verbunden ist, und der Leib dabey ganz weich, und schwammicht, braucht man stärkere, zusammenziehende und stärkende Mittel, und mischt wohl auch etwas von armenischem Bolus, Bleyweiß, oder gebrannt Bley darunter. Hieher taugt besonders das bekannte mynsichtische Rothlauffenpulver. Ueberhaupt ist auch zu merken, daß man alle solche Arzneyen ungefehr alle sechs Stunden frisch, und weder zu kalt noch zu warm auflegen muß. Hingegen wo ein Rothlauffen mit einem bösartigen Fieber verknüpft ist, taugen diese Vorschläge nichts, und ist es besser, daß man die Haut verderben

Digitized by Google

derben und in Schwüren gehen lasse, als durch diese Mittel die schädliche stockende Säfte zurücktreibe: denn, wo man einmal mit dem Fieber zurecht gekommen ist, läßt sich das übrige bald abmeistern. Man rechnet sonst auch zu diesem Rothlauffen die besondere Krankheit, welche die Alten *zoster*, *herpes*, den **Gürtel**, s. *zona* hiessen, es wird aber dessen an seinem Ort gedacht werden. Nasse, kalte Arzneyen, besonders auch Oele und Fettigkeiten, taugen bey dem Rothlauffen gar nicht, doch kan es manchmal einen aufgeschlagenen warmen Camphergeist mit etwas Theriack vermischt leiden. Niemalen aber ist das Aderlassen rathsam, ausser es seye eine grosse Vollblütigkeit, oder ein allzuheftiges Fieber, und starke Entzündung da, eben so wenig sind innerliche, starke, schweißtreibende, oder purgirende Mittel rathsam, und wenn ja der Leib verstopft ist, so muß man allein mit gelinden Clystieren zu helfen suchen. Alle hitzige Sachen sind dabey schädlich, auch allein die blosse äusserliche Wärme, in welcher die aufgelegte Sachen beygebracht werden: denn dadurch vermehrt man die Hitze und das Beissen, und ziehet erst eine Entzündung her. Aber auch die Kälte ist schädlich, weil sie leicht die böse Materie auf edlere, innere Theile zurucktreibt. So sind auch die Speisen zu vermeiden, welche zu hitzig sind, oder leicht in dem Leib verderben, und in Fäulung gehen, als viele Fleischbrühen, doch ist es auch manchmal nicht gut, wenn der Kranke gar nichts geniesset. Wenn man fette, feuchte Pflaster auflegt, entstehen davon leichtlich Geschwäre, die nicht wohl heilen, weil die Pflaster gerade mit ihrer Klebrigkeit die freye Ausdünstung der stockenden, scharfen Feuchtigkeiten hindern, und aus eben diesem Grund misrathen auch einige den Camphergeist, weil er die Oeffnungen der Haut allzustark zusammen zieht. Wenn alle Entzündung mit dem Fieber abgetrieben ist, und doch eine harte Geschwulst bleibet, welches besonders auf den Gebrauch der Geister geschiehet, so kan man die Härte mit dem Meloteupflaster, oder mit dem grünen Defensivpflaster erweichen, oder man mischt auch das letztere, oder statt dessen das *diachylum simplex* mit dem *emplastro diaphoretico Mynsichti*: denn wo diese Härte nicht durch solche erweichende Mittel abgezwungen ist, so heilen die Geschwäre nicht wohl, und auch hierzu ist nöthig, daß der Kranke ruhig bleibe, und daß man eine Binde anlege, welche ziemlich fest anschliesset.

Erysipelas spurium oder *Erysipelatodes tumor*, eine **rothlauffenähnliche Geschwulst**, welche nemlich viel von den Umständen des Rothlauffens hat, und auch nach demselben zugleich beurtheilet und behandelt werden muß.

Erythremata, **Flohstichflecken**; also nennet man die kleine rothe Flecken, welche sich in bösartigen, und pestilenzähnlichen Fiebern, wie Flohstiche auf der Haut äussern.

Erythroides membrana, oder *rubea testis membrana*, die **röthlichte Gailenhaut**; eine Haut, die zwischen der Scheidhaut, s. *membrana vaginalis*, und **weissen Gailenhaut**, *tunica*, *testis albuginea*, welche sich unmittelbar an den Gailen fest anschliesset, liegt, und von aussen sich an die innere Seite der Scheidhaut, von innen aber an die weisse Gailenhaut anlegt, einige rechnen sie allein für die innere Oberfläche der Scheidhaut des Gailen, und andere für die äussere der weissen Gailenhaut.

Eſchara, *eſcura*, eine **Rinde**, **Ruſe**, ein **Schorf**, **Grind**; wie er oft auf den Wunden anſetzt, wenn dieſelbe anfangen zu heilen, oder wie er ſich auch auf Geſchwären zeuget, beſonders aber auf ein Brennen durch glüende Eiſen, und andere Sachen, oder auch auf den Gebrauch von ſehr ſtarken ätzenden Sachen. Es entſtehen ſolche Schorfen, oder Ruſen von dem verdickten, und vertrockneten klebrichten Saft, der von der Oberfläche ſolcher Wunden, und Geſchwäre, und ihrer ausdünſtenden zuſammengezogener Gefäſſe immer trieſenden Feuchtigkeit, ſie fallen aber oft von ſelbſt ab, ehe ſich die ganze Wunde, und alle Ende der auf der Oberfläche ſich öffnenden Gänge und Adern ganz geſchloſſen haben, daher man nicht nur vorſichtig ſeyn muß, ſie ſo lang als möglich zu erhalten, bis ſie ganz reiff von ſelbſt abfallen, weil diß ein ſicherer Beweis iſt, daß die darunter ſtehende Haut vollkommen geheilt ſeye, ſondern es läſſt ſich auch hieraus ganz zuverläſſig abnehmen, daß in ſtarken Wunden der Adern, oder bey dem Abnehmen der Glieder das Brennen derſelben mit glülenden Eiſen keine ſichere Hülfe ſeye, auf deren Beſtand ſich ein vorſichtiger Wundarzt verlaſſen könne, weil dieſe Ruſen ſo leicht vor der Zeit abfallen, um ſo mehr, wenn eine Schlagader verletzt iſt, worin der Trieb von hinten wohl ſo gewaltig iſt, daß er vor der Zeit die Ruſe abſtoſſt, da kan man alsdenn dem Blutvergieſſen nicht bald und ſtark genug wehren, daher iſt das Unterbinden der Schlagadern viel ſicherer, und gewiſſer.

Eſcharotica, ſ. *cauſtica*, *cauſticus* und *catharetica*.

Eſphlaſis iſt ſo viel, als *enthlaſis* bey Hippocrate.

Eſthiomenos herpes, ſ. *herpes*.

Ethmos, oder *ethmoides os*, *ethmoideum*, ſ. *os cribriforme*.

Etron, iſt ſo viel, als *hypogaſtrium*, ſ. *abdomen*, und *hypogaſtrium*.

Euæmia, ein **gutes**, und **geſundes Blut**.

Eualthes, einer, der eine gute Natur hat, bey welcher alles leicht heilt.

Euchroa, eine **gute Farbe**, und **glänzendes Ausſehen**.

Euchymia, **gute Säfte**; eine gute Verfaſſung aller Säfte des Leibs.

Eucraſia, ein **gut Temperament**, **dauerhafte Geſundheit**.

Euectica, *gymnaſtica medicina*, derjenige Theil der Arzneywiſſenſchaft, welchen die alten Aerzte beſonders ſtark trieben, da ſie allerley **ſtarke Leibesübungen**, und **Bewegungen** vorſchlugen, und deren Gebrauch zu Befeſtigung der Geſundheit anprieſen, weil ſie warnahmen, daß die Glieder eine ausnehmende Stärke und Feſtigkeit, und das ganze Ausſehen eine mehrere Vollkommenheit und beſeztes Weſen davon erhielten.

Euelces, einer, der **Geſchwäre** hat, die leicht heilen.

Euembolos, ein **guter Einrichter**, oder ein Wundarzt, der ein beſonderes Geſchick hat, verrenkte und ausgewichene Glieder, und Theile wieder einzurichten.

Euerriculum, ein **Harnblaſenkehrer**; ein beſonderes Werkzeug der Wundärzte, deſſen ſich dieſelbe bedienen, um nach dem Steinſchnitt das, was noch etwan in der Harnblaſe von Gries, Sand, zuſammengelofſenem Geblüt, oder andern Unreinigkeiten zuruck iſt, herauszubringen, und gleichſam auszukehren. Sie ſehen gemeiniglich aus, wie ein länglichter, ſchmaler, doch nicht allzutiefer Leffel.

Digitized by Google

Euerſio, das **Umkehren**, oder **Umſchlagen eines Theils** überhaupt; alſo heiſſt beſonders das *ectropium*, *euerſio palpebrarum*.

Euexia, *bonus habitus*, ein **gutes, vollkommenes, dauerhaftes Ausſehen**.

Eunuchus, ein **Verſchnittener**; es unterſcheiden einige noch dieſes Wort von *caſtratus*, und verſtehen dadurch einen, der ohne alle Gailen geboren iſt, und auch alſo bleibet, doch wird es oft auch für *caſtratus* gebraucht.

Euodes, *euoſma*, **wohlriechend**, ein **guter Geruch**; man gibt darauf beſonders bey Schwürungen Achtung. Wenn ein Geſchwär einen guten, oder gar keinen Geruch von ſich gibt, ſo heiſſt es *vicus euodes*, wenn es aber ſtinkt, und übel riecht, ſo heiſſt es *vlcus* und *pus dyſodes*.

Eupathia, *euphoria*, ein Zuſtand, oder eine Krankheit, die leicht zu ertragen iſt.

Eupnoea, ein **leichter Athem**, der einem keineswegs ſauer geſchieht.

Eurhythmia, ein ſchicklicher, ordnungs- und tactmäſſiger Gebrauch der Werkzeuge bey einem Wundarzt, wenn derſelbe eine Fertigkeit hat, dieſelbe nach der Ordnung zu gebrauchen, und anzubringen, wie er ſie nöthig hat. Sonſten brauchen auch die Aerzte dieſes Wort von einem regelmäſſigen Pulsſchlag, der in allen Streichen ſeine gewiſſe Ordnung und Verhältniß beobachtet.

Euſarcos, *toroſus*, *quadratus*, ein **beſetzter, fleiſchichter Menſch**; der wohl beſetzt iſt, ſtarke Glieder hat, und dieſe wohl mit Fleiſch bewachſen.

Euſplanchnos, einer, der gute, geſunde, und ſtarke Eingeweide, oder, nach der gemeinen Redensart der Schwaben, ein **gut Geräuſch** hat, nemlich gute Lungen, Leber, Milz, Nieren, und dergleichen andere Eingeweide.

Euſtachii tuba, ſ. *tuba Euſtachii*.

Euthyporos, *rectus inceſſus*, ein **Gerad-** oder **Aufrechtgehen**, wenn man ſowohl gerade Beiner und Füſſe hat, als auch nicht gebuckt, ſondern ganz gerad, und aufrecht geht.

Eutocos, *foecunda*, eine Frau, die nicht nur leicht gebieret, ſondern auch eine gute Schwangerſchaft hat.

Eutonos, einer, der Feſtigkeit und Stärke in Fleiſch und Gliedern hat.

Eutrophia, das **Gedeihen, Zulegen**; wenn ſich alles, was man iſſt, wohl anlegt.

Euulſio dentium, das **Zahnausziehen, Zahnausreiſſen**; wenn man nemlich einen Zahn aus der Kinnlade herauszieht. Es geſchiehet dieſes hauptſächlich, wenn entweder ſich ein Zahn dem andern nachſchiebet, und man alſo dem neuhervorkommenden Luft machen will, daß er leichter durchbrechen kan, weil doch auf ſolchen Fall der alte weg muß, oder, wenn ein angegriffener, angefreſſener Zahn durch unleidentliche Zahnſchmerzen eine ſolche Hülfe betreibt. Wo man nicht gewiß iſt, daß einer dieſer zweenen Umſtände vorwalte, und zum Exempel ein Zahnſchmerz nur von einem heftigen Fluß, (*rheumatiſmus*) in dem ganzen Kopf iſt, macht man meiſtens durch das Zahnausreiſſen das Uebel viel ärger, das muß vorzüglich ein geſchickter Arzt entſcheiden. Es hat aber auch ein erfahrner Wundarzt ziemlich ſichere Merkmale davon, als z. E. wo keine auſſerordentliche Vollblütigkeit, keine gewohnte auſſerordentliche Triebe des Geblüts zu dem Kopf, kein eingewurzeltes flüſſiges Weſen in demſelben iſt, da kan er ſicher vermuthen, daß es in den Zähnen fehle, und dieſelbe angegriffen ſeyen. Man ziehet

auch

auch Kindern die Zähne aus, welche sie manchmal mit auf die Welt bringen, damit sie nicht das Säugen verhindern, hernach in dem siebenden, und den diesem nächsten Jahren, wenn die Milchzähne sowohl, als andere von selbst ausfallen, da man sie mit den Fingern, einem Zwirnfaden, oder auch dem Rand eines Schlüssellochs los machen, und los drucken kan: denn wo dieses nicht geschiehet, wachsen leicht die neue Zähne zu weit vornen, oder hinten aus, und stehen häßlich da. Man zieht auch wohl Zähne aus, wo sie nur widernatürlich gestaltet sind, besonders aber, wo sie angefressen sind, und grosse Schmerzen verursachen, und vorzüglich, wo hinter einem solchen hohlen, und angefressenen Zahn ein Hohlgeschwär steckt, deme man durchaus nicht beykommen kan, ehe man den Zahn herausreisst. Man hat allerley Werkzeuge, die Zähne heraus zu ziehen, insbesondere aber braucht man hierzu den alsogenannten **Pelican**, den **Ueberwurf**, und allerley **Zahnzangen**. Um die zuruckgelassene, oder abgebrochene Wurzeln und Stumpen heraus zu bringen, dienet der alsogenannte **Geißfuß**, *Rhizagra*, der **Zahnwurzelzieher**, den man bey Zähnen, die mehr als eine einfache Wurzel haben, meistens nöthig hat. Man setzt den Kranken, nachdem man den Zahn zuvor wohl in das Aug gefasset hat, auf einen niedrigen Stuhl, wo der verdorbene Zahn in dem obern Kiefer sitzt, wenn er aber in dem untern ist, läßt man ihn gar auf den Boden, oder auf die Erde sitzen. Wenn das Zahnfleisch ringsherum noch fest anſitzt, löset man es zuvor ab: denn fasset man den Zahn mit einer schicklichen Zahnzange wohl an, und zieht ihn mit einer sehr vorsichtigen Geschwindigkeit so heraus, daß, wenn er in dem obern Kiefer steht, der Zug gerad abwärts, und, wenn er in dem untern sitzt, gerad aufwärts in die Höhe geschehe: denn anderst bricht die Krone ab, und die Wurzel bleibt zuruck. Wenn es auch stark darauf **blutet**, läßt man den Kranken öfters den Mund mit kaltem Essig ausspülen, und wo das Bluten gar zu stark wird, braucht man auch wohl stärkere Mittel, als calcinirten Vitriol mit ausgezopfter Leinwand aufgefaßt, und in die Hohligkeit des ausgerissenen Zahns gesteckt, oder auch eben solche Leinwand in den stärksten Branntwein getaucht, und auf gleiche Art beygebracht, s. *dentium dolor*, und *caries dentium*.

Exæresis, das **Ausziehen, Herausnehmen**; wenn man fremde Sachen, die in dem Leib, oder in besondern Höhlen desselben stecken, herauszieht, oder herausnehmt, als wenn man den Stein aus der Blase, Splitter, Bley und Kugeln aus Haut und Fleisch, und andern Orten herauszieht. Die Alten, da sie die Verschiedenheit der Geschäfte eines Wundarztes betrachteten, suchten sie die Vielheit derselben durch eine schickliche Eintheilung zu erleichtern, und suchten also viele unter einen allgemeinen Titel zu bringen, wie dieser davon ein Exempel ist, wie wir eines an dem Wort *aphæresis*, *diæresis*, und andern ähnlichen haben.

Exalma, eine **Verrenkung** des **Ruckgrads**; also braucht Hippocrates das Wort von einer widernatürlichen Austretung, oder Ausweichung der Wirbelbeine aus ihrer natürlichen Lage. Heut zu Tag ist das Wort nimmer viel gewöhnlich.

Exambloſis, *exambloma*, ist so viel, als *abortus*.

Exanaſtomoſis ist so viel, als *anaſtomoſis*; eine Krankheit der äusserſten Ende und Oeffnungen von Adern und

und andern Gefäſſen, wenn ihre Häute dort allzuſchlapp ſind, dem Druck von hintenher allzuviel nachgeben, und zu viel Blut, oder andere Säfte zumal herauslaſſen. Diß iſt der Grund von vielen Verblutungen ohne Wunden, allzuſtarken Schweiſſen, Durchfällen, und dem anderwärtigen Abgang anderer Säfte, welcher oft die Natur ſo ſehr entkräftet, und wobey die Adern, und Gefäſſe weder reiſſen, noch ſpringen, noch ſonſt eine Hauptverletzung leiden, ſondern nur ausnehmend ausgedehnt, und erweitert werden.

Exanthema, *efflorescentia*. ein **Ausſchlag**; man verſtehet darunter alle Arten von Flecken, und Blätterlein, welche ſowohl in hitzigen, als andern Krankheiten auf der Haut auffahren, oder auch nach äuſſerlichen Beſchädigungen des Leibs ſich manchmal auf derſelben äuſſern.

Exarthrema, *exarticulatio*, *ecptosis*, *excidentia*, *elapsus*, *luxatio*, eine **Verrenkung**; eigentlich eine ſolche, da ein Glied ganz aus ſeinem Gelenk heraus fällt.

Excerniculum, iſt ſo viel, als *emunctorium*.

Excisio, ſ. *Eccope*.

Excoriatio, das **Abſchälen**, **Abgehen**, **Abſchirfen der Haut**; wenn dieſelbe, beſonders das Oberhäutlein entweder durch ein ſtarkes äuſſeres Reiben auf der Oberfläche zuſammengerieben, und abgerieben wird, welches man eigentlich eine **geſchirfte Haut** heiſſt, oder, wenn ſie durch aufgelegte ſcharfe, ätzende Sachen, auch nur von einem ſcharfen Harn, oder Stuhlgang weggefreſſen, oder auch durch Brennen auf verſchiedene Art losgemacht wird, wie es auch öfters durch eine Schärfe von innen heraus durch allerley Krankheiten geſchiehet, ja bloß von dem ſtarken öftern Reiben ganz weicher Theile aneinander, wie bey den Kindern oben zwiſchen den Schenkeln, unter den Achſeln, an den Leiſten zu beyden Seiten geſchiehet, das nennt man eigentlich **fratt ſöhr** ſeyn. Und in allen dieſen Fällen dienen hauptſächlich balſamiſche, weiche Arzneyen, als natürliche, klebrichte Balſame, die gar keine Schärfe haben, dichtere, trockenere Fettigkeiten, die hangen bleiben, und ſich nicht ſo leicht wieder abwiſchen laſſen, als Hirſchunſchlitt, Bocksunſchlitt, Eyeröl, zerfloſſen Myrrhenöl, Traubenpomade, und dergleichen, dieſe verwahren die wahre Haut vor aller Luft und Kälte, hindern das unmittelbare Ficken, und Anreiben, beſonders auch den Zufluß und die Wirkung des vorbeygehenden Harns, und anderer Unreinigkeiten, und es kan darunter ſich ohne Anſtand wieder ein neues Oberhäutlein ziehen, und dieſes ſeine nöthige Härte bekommen. Man braucht auch ſonſten dieſes Wort ſowohl bey den Zergliederern, als Wundärzten von einem wirklichen, gemachten **Abziehen**, und **Abſchelen der Haut** von den unterliegenden Theilen, die man mit einem Meſſer vornehmt.

Excrementa, *excrementum*, der **Stuhlgang**, der **Koth**, **Unflat**, der von dem Menſchen von hinten abgeht. Man braucht auch das Wort von andern, und allen flüſſigen Unreinigkeiten, welche durch die Nieren in Geſtalt des Harns, durch die Wege der Ausdünſtung des Schweiſſes, und ſo weiter, abgehen.

Excrescentia, ein **Auswachs**, ein **Gewächs**; man braucht dieſes Wort überhaupt von allen widernatürlichen Erhöhungen auf und über der Haut, und innerlich in Hohligkeiten des Leibs, in Adern, ganzen Eingeweiden, und Behältniſſen, wo es

ausſiehet, als ob etwas von der natürlichen Oberfläche ſolcher Theile herausgewachſen wäre, feſt an derſelben hangt, und von ihr gleichſam in einem fortlauft, als von Warzen, Gewächſen in der Naſe, und in Adern, Schwammgewächſen, Feigwarzen an dem Hintern, und Frauenleib, und was dergleichen ähnliche Erhöhungen mehr ſind.

Excretorius ductus, ſ. *ductus excretorius.*

Excutia ventriculi, eine **Magenbürſte**; ein beſonderes Werkzeug der Wundärzte, welches man vor Alters häuffig brauchte, um den Magen damit eigentlich auszubürſten, und von dem überflüſſigen Schleim zu reinigen, oder auch, wenn ein groſſer, hinuntergeſchluckter Biſſen auf dem Weg ſtecken bliebe, denſelben entweder damit hinunter zu drucken, oder durch das von dem Reiz der Bürſte auch manchmal in dem unterſten des innern Halſes erregte Erbrechen wieder heraufzubringen. Es beſtunde eine ſolche Bürſte aus einem langen, gewundenen, zarten, ſteiffen, doch noch biegſamen Drat von Meſſing, an dem unten eine Bürſte von etwas weichern Borſten, faſt wie eine Gläſerbürſte, nur viel kleiner, und weicher, befeſtiget ware, mit dieſer fuhr man durch den Hals langſam hinab durch den ganzen Schlund bis in den Magen, da hängte ſich denn viel Schleim aus dem Hals, Schlund, und Magen an die Bürſte hin, und alſo brachte man den zäheſten Schleim glücklich heraus, oft aber machte bloß die Bürſte durch das Reiben und Kützeln in dem Hals ein Würgen und Erbrechen, das auch viel Schleim ausſtieß; wie einige heut zu Tag alſo einen Federkiel des Morgens in den Hals ſtoſſen, an den ſich theils der Schleim häuffig anhänget, und worauf er auch theils häuffig nach- und hervorſchieſſt, allein zugleich mit vielen guten Säften, daher dieſe Reinigung eben nicht ganz zu billigen iſt, deſſen nicht zu gedenken, daß durch dieſen öftern Reiz der Hals, Schlund, und Magen allzuſehr an das Erbrechen gewöhnt werden. Man läſſt gemeiniglich bey dem Gebrauch der Magenbürſte die Kranke zuvor etwas warm Waſſer trinken, ſteckt ihnen darauf die Bürſte in den Hals, und wenn man ſie durch den Schlund in den Magen gebracht hat, ziehet man ſie etlichmal auf und ab, und oft wieder ganz heraus, daß der Schleim gleichſam aus dem Magen heraufgepumpt wird. Es halten dieſes einige für die zuverläſſigſte, und beſte Reinigung des Magens, und haben einen ſo groſſen Glauben an den Nutzen davon, daß ſie ſich ein hohes Alter verſprechen, wo ſie eine ſolche Reinigung alle vierzehen Tage, oder alle Monate vornehmen. So viel ſchmeichelt man ſich, nicht ohne Grund, heut zu Tag nimmer damit, ja es iſt der ganze Gebrauch dieſer Bürſte meiſtens in Abgang gekommen.

Exelciſmus, das **Einfallen der Beine**; wenn dieſelbe ſinken, und von ihrer natürlichen Höhe, die ſie in ihrem Gewerb und Gelenk haben, ſich in die Tiefe ſetzen, ohne eine eigentliche Verrenkung, ſondern nur, wenn die ſie in die Höhe haltende Beine ſchlapp werden, und nachgeben, oder auch die bey Geſunden um ſolche Gewerbe befindliche Fettigkeit verzehret iſt, daß der Rand nimmer ſo hoch aufliegt, und unterſtützt wird.

Exfoliatio oſſis, das **Beinblättern**; wenn ſich das Bein in kleinen Schuppen, oder gleichſam Blättlein losmacht und abfällt, wie ſolches vorzüglich in der Beinfäule oder dem Beinfreſſer geſchiehet, hauptſächlich von dem darüberſtehenden ſcharfen Eiter, der ſich immer tiefer in das

Bein

Bein einsenkt, oder auch überhaupt von dem Absterben des Beins nach starken Quetschungen, da sich das verdorbene von dem gesunden losmacht, indem zwischen beyden ein wildes Fleisch wächset, welches das abgehende des Beins fortschiebt, und zugleich den Grund zu einer neuen Beinhaut legt. Oft geschiehet dieses Beinblättern von selbst, oft auch erst auf den Gebrauch der hierzu dienenden Mitteln. Wenn das Bein trocken und dürr ist, gehet es leichter von statten; bey dünnen und löcherichten Beinern sehr schwer. Manchmal zerfliesst das Verdorbene gänzlich, und vermischt sich mit dem ausfliessenden Eiter.

Exinanitio, die **Ausleerung** das **Leer werden**; man braucht das Wort hauptsächlich von Adern, und Gefässen, die durch eine starke Verblutung, oder häuffigen Abgang anderer Säfte allzusehr ausgeleert werden.

Exischii, Leute, denen die Hinterbakken samt der Hüft ganz rund hervorstehen.

Exischios, *exischos*, *luxatio femoris*, eine **Hüftverrenkung**; wenn das Schenkelbein verrenkt wird, und aus seiner natürlichen Lage ausweicht. Es geschieht dieses zwar selten: denn es bricht eher entzwey, als es verrenkt werden kan, so fest ist es durch Bande verwahrt. Besonders bricht es leicht an seinem Hals ab, der innen röhricht, schwammicht und dünn ist, und einen sehr dünnen beinernen, zusammenhangenden Ueberzug hat. Man hat aber auch Exempel, daß sein runder Kopf wahrhaftig aus der tiefen Höhle des Hüftbeins auf einmal durch eine grosse Gewalt herausgetrieben worden ist, wiewohl es hierbey, wenn man die Stärke seines innern runden Bandes bedenkt, fast nicht glaublich ist, daß dasselbe zerrissen seye, oder zerrissen werde, sondern, da es nur unter einem solchen grossen Gewalt, zusamt dem **Rand**- oder **Capselband**, sehr geschwächt, und schlapp gemacht wird, so bleibt es selten, auch auf die beste Einrichtung, in seiner Lage, sondern dringt sich bald wieder heraus, die gewöhnlichste Exempel von solchen leidigen Verrenkungen geschehen wohl bey ganz kleinen Kindern, wo sowohl die Beiner sehr weich, als auch die Bande noch schwach sind, man darf nur ein solches halb- oder ganzjähriges Kind aus der Wiege, von einem Tisch, oder von den Armen herunterfallen lassen, und dazu viele Wochen schweigen, wie es der schöne Gebrauch unvorsichtiger und boshafter Kindswärterinnen ist, so ist nicht nur von dem Fall die Hüfte leicht verrenkt, sondern bleibt auch also, und es ist nicht mehr zu helfen. Bey Erwachsenen geschieht es nicht wohl, als es breche sowohl das innere runde Band, als auch ein Stück des äussern Capselbands, daß das Bein dadurch heraus kan. Es geschiehet aber noch öfters ohne eine äusserliche Gewalt, daß das Schenkelbein aus seinem Gewerb herausfällt, wenn sich in der tiefen Hohligkeit des Hüftbeins, worein sein Kopf passet, viele Feuchtigkeit und Säfte versammlet, und angehäuft haben hinter dem Kopf des eingesenkten Beins, daß davon die Bande desselben entweder schlapp gemacht, oder verzogen, oder verzehrt, und zusammengedruckt werden. Also geschiehet es, daß ein Gift des Fiebers, der Kinderblattern, Masern, der Eiter einer Kräze, oder das Gift anderer Krankheiten zumal schnell dahin zieht, und einen festen Sitz in diesem Gewerb aufschlägt. Oft werden aber auch durch einen Stoß, Schlag, oder Fall, die Beiner der Hüfte, und des Schenkels also gegeneinander verschlagen, und gequetscht, daß sowohl

wohl ihre Bande, als auch die in der Hüfthöhle liegende Drüse sehr stark gedruckt, und verletzt werden. Da fliesst nun viele Feuchtigkeit in dem Gewerb zusammen, oder es entstehet in diesen Theilen eine Entzündung, und endlich eine Schwürung. Die Feuchtigkeit aber, welche innerhalb des Gewerbs zusammengeflossen ist, legt nach und nach zu, und endlich wird das Bein unter dem zulegenden, heftigen Schmerzen aus seinem Sitz getrieben. Wenn das innere Band bricht, so fliesst in die Hüfthöhle Blut mit andern Säften aus, und zusammen. Wenn man aber die Bande allzustark angezogen, und wieder nachgelassen hat, so werden sie unter der Bewegung, und unter dem Gehen nach und nach mehr geschwächt, bis endlich das Bein aus seiner Höhle herausfällt. Man kan aber die verschiedene Hüftverrenkungen durch ziemlich zuverlässige besondere Zeichen erkennen. Vor allen Dingen muß man wohl auf die Ursachen Achtung geben, aus welchen ein solches Gelenk, oder Bein Schaden gelitten hat. Also kan man voraus wissen, ob das Bein wegen einem Fehler der Bande, oder einer Versammlung vieler Feuchtigkeiten in der Hüfthöhle ausweichen werde, wenn das Glied nahe bey dem Gewerb durch einen Streich, Stoß, Druck, oder Fall Noth gelitten hat, und schmerzet, der Schmerz aber von Tag zu Tag zulegt, daß man das Glied weniger bewegen kan, bis es endlich aus seinem Gelenk herausfällt, und der Kranke merklich hinkt. Da ist zugleich aussen eine Geschwulst auf einer Seite, und das Bein sticht dort durch das Fleisch in etwas hervor, und lässt sich sodenn nicht wohl auf die andere Seite bewegen. Wo der Hals des Beins gebrochen ist, so geschieht dieses allezeit durch einen Streich, Stoß, Druck, oder Fall auf einmal, und der Kranke kan von Anfang weder auf den Fuß stehen, noch bequem gehen. Weil die Musceln das Bein anziehen, wird der Schenkel kleiner, und dreht sich mehr auswärts, denn der äusserste Fuß stehet auswärts, und mit dem Ferſen kan der Kranke in dem Gehen den Boden nicht erreichen. Wenn man ein solches Bein drehet, so kan man, wenn man das Ohr zu oberst an den Schenkel hinhält, einen Schall, oder ein Geräusch hören, als wenn gebrochene Beiner sich übereinander bewegten, und schiebten. Doch ist das noch ein gewisseres Zeichen, wenn man, nachdem sich der Schmerz, und die Entzündung gelegt hat, den Fuß ohne Mühe hinauswärts und hineinwärts drehen und biegen kan: denn das lässt sich thun, wo das Bein gebrochen ist, gehet aber nicht an, wo es noch als ganz ausgewichen ist. Wo das Schenkelbein entweder mit Gewalt, oder nach und nach aus der Hüfthöhle herausgetrieben ist, so schiebet es sich gemeiniglich hineinwärts, und zugleich hinabwärts: denn dort ist nicht nur die Hüfthöhle weniger vertieft, und ihr Rand etwas ausgeschnitten, sondern auch das innere Band nahe. Weil auch das Bein von dem Fleisch der Hinterbacken, das eine grosse Stärke hat, angezogen wird, so weicht es meistens auf diese Art aus, wenn die Bande nachgeben, und schlapp sind, und steckt in solchem Fall der Kopf in dem länglichtrunden Loch, dessen Band den Fuß auch ein wenig, doch nicht ganz, hineinwärts drehen lässt. Der ganze Schenkel stehet mehr auswärts, und ist länger, als der andere: denn das Aeusserste des Fusses ist auswärts gedrehet. Weil der Schenkel länger ist, so biegt sich gemeiniglich das Knie, wenn der Mensch gehet, daneben ist in den Weichen, oder

Digitized by Google

oder Leisten eine Geschwulst, und hingegen in dem Hinterbacken eine Höhle oder Vertiefung. Weil die natürliche Hüfthöhle zu oberst tiefer ist, so lässt sie das Bein nicht wohl über sich und hineinwärts ausweichen. Doch geschiehet es manchmal, wo es unten hervorgefallen ist, und nicht gerad auf dem länglichtrunden Loch aufsitzt, daß es durch die Musceln über sich gezogen wird, da wird denn der Fuß kürzer, und so auswärts gebogen, daß man ihn auf keine Art wiederum hineinwärts drucken kan. Es ist auch dabey eine grössere Geschwulst in den Leisten, welche manchmal grosse Schlag- und Blutadern, die unter dem **Weichenband** durchlauffen, mit vieler Beschwerlichkeit drückt. Manchmal wird dieses Schenkelbein auch mehr hinter sich, doch, wie es scheint, zugleich immer unter sich gedruckt, wo es zwar nicht bleiben kan, weil es die Musceln bald wieder in die Höhe ziehen. In diesem Fall ist der Schenkel kürzer, so daß der vorderste Fuß nur mit dem Aeussersten der Zehen den Boden berühret, der Schenkel aber einwärts gebogen, und der ganze Fuß auf gleiche Art verdrehet ist. Es ist auch dabey die Geschwulst in dem Hinterbacken und in den Weichen eine Höhle und Vertiefung. Manchmal lässt sich noch ein solch verrenktes Schenkelbein wieder einrichten, es mag auch die Verrenkung herrühren, woher sie will, doch selten bleibt es auch auf die beste Einrichtung in der guten Lage, und glauben die beste Wundärzte, daß man es, wo es wahrhaftig und ganz verrenkt gewesen, nicht wohl völlig zurecht bringen könne, ohne ein bleibendes häßliches Hinken. Es haben sonsten diese Verrenkungen noch andere besondere Folgen, nemlich wo dieses dicke Bein ausgetreten ist, so schwindet meistens nach und nach das Fleisch über demselben, und das ganze Glied schweinet, fällt zusammen und wird viel dünner. Wenn eine solche Verrenkung in dem Knabenalter geschiehet, so wächset das Glied viel weniger und langsamer als die übrige. Wo in der Hüfthöhle eine Entzündung vorgewaltet, und sich Eiter versammlet, so zerfrisst dieser die Bänder, davon entstehen denn bösartige Geschwäre, ja wirkliche Hohlgeschwäre und Fisteln, und die Kranke sterben zuletzt an einer Auszehrung. Inzwischen wo dieses dicke Bein durch eine starke äusserliche Gewalt verrenkt ist, muß man doch Versuche machen, ob es nicht wieder eingerichtet werden kan? Man unternehmt dieses auf folgende Art: der Kranke wird über einen Bank gesetzt, so daß der Theil, auf welchen das Bein ausgewichen ist, höher liegt, alsdenn strecket man das Glied durch zween Riemen, davon der eine an die Leisten, der andere aber an das Knie festgemacht ist. Diß kan füglich geschehen durch einen Flaschenzug, wenn zuvor der Riemen, den man an die Leisten angelegt hat, an einen Hacken eingehenkt ist. Wenn die Knochen genug auseinander gezogen sind, so treibt der Wundarzt das Schenkelbein, wohl auch vermittelst des Riemens, in seine vorige Lage zurück, und man kan bald wissen, ob dieses recht geschehen seye, wenn nemlich der Kranke das Glied wieder recht bewegen kan. Nach der Einrichtung bedeckt man den Ort der Verrenkung mit einem vierfach zusammengelegten Tuch, und legt eine Binde an, welches entweder die **Buchbinde**, oder die **Kornähre** seyn kan, und steiget damit schneckenweis in die Höhe, daß also das Bein recht angezogen werde. Bey starken und fetten Leuten kan freylich die Binde nicht viel drucken und zusammenhalten. Wo aber das Bein

durch einen Druck, Stoß, oder Fall eine ſtarke Quetſchung erlitten hat, daß der in dem Gelenk wütende und täglich zunehmende Schmerz Sorge macht, es möchte endlich von den in der Hüfthöhle zuſammen flieſſenden Feuchtigkeiten das Bein fortgeſchoben werden, laſſen ſich auch andere Mittel anbringen. Man läſſt dem Kranken zu Ader, um den Zufluß der Säfte abzuwenden, man purgirt ihn öfters mit ſtarken Arzneyen in gleicher Abſicht, und ſchreibt ihm eine ſolche Diät vor, die ihn nicht ſowohl nährt, als kaum noch bey den nöthigen Kräften erhält. Aeuſſerlich kan man ſowohl zertheilende und ſtärkende warme Umſchläge von Kräutern und andern Specereyen in Wein gekocht auflegen, als auch ſtärkende Geiſter, zum Exempel den *Spiritum matricalem lumbricorum*, *formicarum*, *Serpilli*, *Lavendulæ*, *Anthos*, und dergleichen warm einreiben. Ueber das aber iſt nöthig, das ganze Gelenk, oder Gewerb durch eine Binde feſt zuſammen zu halten, ſo viel es nur ſeyn kan, und dabey den Fuß ruhig liegen zu laſſen. Es haben auch einige bey trockenen und magern Cörpern darauf angetragen, man ſolle in dieſen Fällen einen tiefen Schnitt in das Rand- oder Capſelband der Hüfte machen, um der in der Höhle verſchloſſenen Feuchtigkeit Luft und Ausweg zu ſchaffen, weil aber hierdurch leichtlich das ganze Gewerb ſteiff wird, ſo iſt bisher dieſer Rath von den wenigſten Wundärzten gebilliget, und befolget worden.

Exitura, eine **Eitergeſchwulſt**; man braucht das Wort öfters für *abſceſſus*, ja von einer jeden Anhäufung und Verſammlung des Eiters in weichen Theilen.

Exomphalos, ſ. *Hernia vmbilicalis*.

Exoncoma, ein ſtarkes Hervorragen eines Theils. Galen braucht das Wort beſonders von dem ſtarken Hervorſtechen eines Wirbelbeins, das von einer Verrenkung entſtehet.

Exophthalmia, ein **Vorfall des Augapfels**; wenn nemlich derſelbe aus ſeiner Beinhöhle merklich hervorgetrieben und ausgewichen iſt.

Exoſtoſis, eine **Beingeſchwulſt, Beingewächs, Auswachſung der Beine, Ueberbein**; man verſtehet darunter eine ſolche Krankheit der Knochen, da dieſelbe merklich aufgetrieben werden, und gleichſam an einem Ort auswachſen, wie die weiche Theile. Es hat aber das Wort einen doppelten Verſtand, einige ſolcher Geſchwulſten ſind und bleiben ganz hart. Man nennet dieſe **gutartige Beingeſchwulſten**, *Exoſtoſis benigna*, und verſtehet darunter diejenige, welche nach Beinbrüchen gemeiniglich zurückbleiben unter dem Namen *callus oſſis*. Dieſe entſtehen von einem klebrichten, ſulzichten Saft, der aus den Oeffnungen der Adern und Gänge von den gebrochenen Beinen und ihrer Beinhaut hervortrieſet, ſich um die gebrochene Ende der Knochen anhäuſſet, und daſelbſt beynahe zu der Härte eines Beins verhärtet. Andere rechnen noch hierzu ſolche Beingeſchwulſten, die vorzüglich von Quetſchungen der Beinhaut entſtehen, wo dieſelbe durch einen äuſſerlichen Druck, und Stoß alſo ſchlapp gemacht worden iſt, daß die durch ihre Adern und Gänge flieſſende Säfte ſtocken, und die Gefäſſe verſtopft werden. Man hat aber ziemlich zuverläſſige Erfahrungen, daß von dergleichen Urſachen nicht leicht eine ſolche Beingeſchwulſt entſtehet, es ſeye denn, daß die äuſſere Beinhaut entzündet werde, dieſe Entzündung in eine Schwürung übergehe, und durch den Eiter von dieſer ſich nach und nach eine Beinſäule anſpinne, wodurch

Digitized by Google

durch sowohl die Beinhaut verdirbt, und von dem Bein los wird, als auch der ganze Zusammenhang in allen Theilen des Beins also nachgiebt, daß die von hinten her zufliessende Säfte einen grossen Theil des Beins in eine solche Geschwulst auseinander treiben: denn es ist bekannt, daß auch durch die dichteste Beine immer allerley Säfte bey Gesunden durchgehen, welche, wenn sie stocken, oder gar von ihren Gängen ausfliessen, leichtlich die dünne Beinschüpplein auseinander treiben können, besonders wo durch einen starken Fall, Stoß, oder andere Quetschung, die ganze Beinhaut mit ihren Adern so verdruckt ist, daß das Bein keine Nahrung mehr von denselben zu hoffen hat. Es geschehen solche Beingeschwulsten nach und nach, und oft mit vielen Schmerzen, bis nemlich die stockende Säfte sich genug angehäuft, ihre Gefässe stark genug ausgedehnet, und die Blättlein des Knochen selbst auseinander getrieben haben. Man theilet sonsten diese Beingeschwulsten in **äusserliche** und **innerliche** ein, und verstehet durch jene, wie bey dem Beinfresser, solche, welche von äusserlichen Ursachen entstanden, durch diese aber andere, welche durch scharfe Säfte von innen heraus erregt worden sind, und gemeiniglich unter die **bösartige Beingeschwulsten**, *exostoses maligne* gehören. Es ist aber nicht zu leugnen, wenn wir genau auf die Erfahrungen der Wundärzte Achtung geben wollen, daß zu solchen bösartigen eben nicht eine jede Schärfe der Säfte aufgelegt ist, sondern wenn man der Sache recht auf den Grund siehet, so steckt gemeiniglich ein besonders scharfes Gift, und vorzüglich von der Lustseuche darhinter: denn ohne dieses sind gewiß solche bösartige Beingeschwulsten sehr selten, wiewohl man auch hier und da Exempel hat, da sie sich zu dem Scharbock geschlagen, oder da bey dem Wechselbalg die **Beinansätze**, und die dünne und schwammichte Beiner, auch die kleine Knochen der Finger ganz ringsum aufschwellen, gar selten geschehen sie von den Kinderblattern. Auf die Lustseuche erfolgen sie noch mehr, und gewisser, wo man mit derselben nicht recht umgegangen, und besonders das Queckſilber zu unrechter Zeit gebraucht hat. Oft schlagen in einem Cörper etliche Krankheiten zusammen, und füllet derselbe neben dem Wechselbalg zugleich in den Scharbock, oder es kommt die Lustseuche dazu, in diesem Fall sind solche Geschwulsten sehr bösartig, gleichwie sie sich auch also verhalten bey Leuten, die voraus böse Geschwäre, oder Krebsschäden an sich haben. Eine gutartige Beingeschwulst entstehet meistens von einem Schlag, Stoß, oder Fall, wodurch die Beinhaut los und verletzt, und zugleich das Bein selbst stark gequetscht worden ist, und äussert sich allermeistens an dem Kopf, und Schienbein, weil diese Beine fast bloß mit Häuten bedeckt sind, und daher leichter Noth leiden können. Sie verhält sich aber, wie eine gutartige **Hartgeschwulst**, (*scirrhus*) und die darin sitzende Materie steckt ohne Schaden und Beschwerlichkeit darin, doch kan die Geschwulst Beschwerde verursachen, wo sie unter Musceln sitzt, und dieser ihre Verrichtung hindert. Wenn eine solche Geschwulst in dem innern Theil der Hirnschale sitzt, und dort grösser wird, druckt sie das Hirn, und hindert seine Verrichtungen. Es ist daher eine solche Beingeschwulst leicht zu erkennen, wenn die beschriebene Umstände vorhergegangen sind bey einem durchaus sonst gesunden Menschen, wenn die Entzündung ganz vertheilt ist, und doch eine Geschwulst

ohne Schmerzen bleibt. Es lassen sich auch solche gutartige Beingeschwulsten, wenn sie etwas alt sind, nimmer wohl heilen. Die Bösartigkeit aber einer solchen Beingeschwulst verrathet leicht die Krankheit, woraus sie entstanden ist, und brechen solche bösartige Beingeschwulsten meistens an Knochen aus, die nicht mit vielem Fleisch, sondern mit blossen Häuten bedeckt sind, daß sie eher getroffen werden können. Der Hauptunterschied aber von den gutartigen bestehet darin: es sind die bösartige nie ohne Schmerzen, doch ist zu Anfang der Schmerz sehr gering, und geringer, als bey steinichten Verhärtungen, *tophus*, hingegen legt der Schmerz von aller äusserlichen Wärme, und besonders bey Nacht von der Bettwärme zu, und wird oft fast unerträglich, der Schmerz ist, wie sonsten, wenn die Beinhaut stark Noth gelitten hat. Wenn aber endlich die böse Materie das Bein ganz durchgefressen hat, und damit auch die Beinhaut durchgefressen ist, so hört zumal fast aller Schmerz auf. Eine wahre Beingeschwulst, wenn sie auch von der Lustseuche entstanden ist, lässt sich selten mit Arzneyen, und nicht einmal mit dem Quecksilber abzwingen, daher ist es überflüssig, ja gar schädlich, wo sie keine Schmerzen macht, sie mit vielen Curen anzugreiffen. Wo aber starke Schmerzen sich anmelden, so muß man, wo es füglich geschehen kan, das Bein entblössen, alles Fleisch wegschneiden, und viele Löcher in die Geschwulst bohren. Wie weit und tief man mit dem Perforativ, oder gar mit dem Trepan gehen darfe, wird die ausfliessende böse Feuchtigkeit, und der abfallende Staub schon zeigen. Wenn man die Löcher gemacht hat, setzt man das Ausschneidmesser, *scalper excisorius*, s. *trepanatio*, an, und treibt dieses mit dem Hammer von einem Loch zu dem andern, damit alles, was dazwischen ist, herausfalle. Das übrige schabt man mit dem Messer gleich, und nehmt alles Angegriffene durchaus weg, wie man in der Beinfäule, oder dem **Beinfresser** verfährt, in welchen diese Beingeschwulsten sehr gerne und oft übergehen. Wenn aber der Schade schon auch in den andern Theil des Beins gedrungen ist, und dieses, weil es ganz verdorben, nicht herausgenommen werden kan, so ist keine völlige Hülfe möglich, sondern, wenn der Schade an einem Glied ist, so muß man, wenn die innerliche Krankheit gehoben ist, das Glied abschneiden. So ist auch keine Hoffnung zu gänzlicher Genesung bey andern Gebrechen übrig, als wo z. E. ein tief eingewurzelter Scharbock zu dem Grund liegt, oder wo die Knochen ganz aufgetrieben und geschwollen, oder auch ausserordentlich mürb und zerbrechlich sind. Mit Arzneyen, und guter Diät lässt sich weiter nichts thun, als daß man der grösten Heftigkeit des Uebels und der Schmerzen einigermassen widerstehen, und den Kranken noch länger aufhalten kan.

Explantatio, ist so viel, als *apophysis*.

Exploratio, das **Sondiren**; wenn man durch einen beygebrachten Sucher etwas untersucht, als bey Wunden und Geschwüren, ihre Grösse, Tiefe, Breite, Länge, und ganze Ausdehnung, oder auch bey Gebrechen der Harnblase, wenn man den Catheter durch die äussere Harnröhre hineinsteckt, um den Stein, ein Gewächs, oder was etwa sonst darinnen seyn möchte, richtig auszukundschaften.

Exploratorium, ist so viel, als *specillum*.

Expultrix vis, oder *facultas*, die **austreibende Kraft**; die Alten theilten die Kräften des Magens und der

der Gedärme vornemlich in dreyerley Classen ein, sie schrieben ihnen erstlich eine besondere zu, die Speisen in sich zu nehmen, die hiesse *Facultas receptrix*, die **aufnehmende Kraft**, denn nahmen sie eine andere an, nach welcher der Magen vorzüglich diese Speisen eine Zeitlang behalten könnte, die hiesse *Facultas retentrix*, die **aufhaltende Kraft**, damit verbanden sie schon eine andere, um welcher willen er die letztere hätte, das ware die **Dauungs-Kraft**, *vis digestrix*, oder *concoctrix*. und endlich sahen sie das Vermögen, das, was er in sich hatte, wieder auszustossen, und von sich zu geben, wieder für eine neue Kraft an, welche sie die austreibende Kraft nannten. Wie wir bey dem heutigen Licht der Zergliederung, und Physiologie die Quellen dieser Kräften um ein merkliches besser verstehen, also brauchen wir wohl diese Eintheilungen nimmer, doch beweisen sie für das Alterthum, und die Dunkelheit der damaligen Zeiten eine grosse Aufmerksamkeit auf die Wege der Natur.

Exsolutio, *eclysis*, eine **Ohnmacht, Schwäche.**

Exspiratio, *ecpneumatosis*, das **Ausathmen** der Luft.

Exsuccatio ist so viel, als *sugillatio*.

Exta, das **Eingeweide**, s. *viscera*.

Extensio, *anatasis*, das **Strecken, Auseinanderziehen**, wie solches bey Verrenkungen, und Beinbrüchen geschiehet, und nöthig ist.

Extenuatio, die **Verdünnerung**, das **Schweinen**; wenn ein Glied merklich kleiner, und magerer wird.

Extergentia ist so viel, als *detergentia*.

Extirpatio, das **Ausschälen, Wegschneiden weicher, drüsichter Theile**; also brauchte man das Wort hauptsächlich von dem **Wegschneiden der Brüste**, *extirpatio mammæ*, von dem Kropfschneiden, von dem Herausschneiden, und Schälen einer Speckgeschwulst, der Warzen, Hühneraugen, verhärteter, krebsartiger Drüsen, oder auch von dem Herausschneiden anderer weicher, hautichter, und fleischichter Theile, die von einem kalten Brand, oder Krebs ergriffen waren. Einige brauchen es auch von dem Wegnehmen ganzer Glieder, s. *amputatio*, wohin man doch das Wort anderst nicht wohl ziehen kan, als wenn man sie etwa ganz aus dem Gelenk herausschält: denn eigentlich druckt das Wort ein Herausnehmen mit der ganzen Wurzel aus. Heut zu Tag braucht man es fast allein von dem Wegschneiden der Brüste, oder eines Krebses.

Extrahere, *extractio*, **herausziehen**, das **Herausziehen**; wird von den Wundärzten in vielen Vorfallenheiten gebraucht, z. E. einen Zahn, Stein, ein Gewächs, eine Kugel, oder Splitter aus einer Wunde herausziehen.

Extrauasatio, das **Auslauffen, Austreten des Geblüts aus seinen Adern**; wenn die Adern zerfressen, zerrissen, verdruckt, oder sonsten verletzt werden, daß das Blut aus denselben frey hinauslauft, oder geloffen ist.

Extrauasatus cruor, oder *sanguis*, **ausgetreten, ausgeloffen Geblüt**; das nemlich ganz aus seinen Adern getreten ist, wenn dieses unter der Haut noch steckt, und durch dieselbe blau durchscheinet, so heisst es unterloffen Geblüt, s. *sugillatio*, und hier ist es eben von keiner grossen Gefahr, allein wo es innerlich in dem Leib steckt, kan es die gefährlichste

Zufälle machen: denn so bald es aus seinen Gefässen ist, klumpet es sich bald zusammen, und gehet in Fäulung. Wo man es unter der Hirnschale zu vermuthen hat, druckt es das Hirn, und der Kranke ist nicht wohl zu retten, ohne die Durchbohrung der Hirnschale. Das beste innerliche Mittel wider solch innerlich ausgetretenes, geronnen Geblüt ist der Thee von dem Fallkraut, *Arnica*, fleissig warm getrunken.

Extuberatio ist so viel, als *apophysis*.

Exulceratio, eine **Verschwürung, Schwürung, Wund werden der Haut**; man verstehet unter diesem Wort nicht sowohl eine Schwärung überhaupt, als vielmehr eine solche, die gleichsam nur auf der Oberfläche der Haut geschiehet, wenn dieselbe zuvor durchgefressen, und abgeschirft ist, doch aber zugleich einen wahren Eiter zeuget. Sie unterscheidet sich darin von eigentlichen Geschwären, und Abscessen, daß sie nicht tief gehet, und keine so beträchtliche Entzündung zu ihrem Vorläufer hat. Sie ist oft von grossem Umfang, oft klein, breit, schmal, gleich, oder ungleich, gerad, oder schief, platt, oder vertieft. Dem Wort nach heifft es nicht weniger, als *suppuratio*, und man kan wenigstens von Schäden, die in dem Anfang wie eine blosse Wunde aussehen, und denn in Schwärung gehen, dieses Wort auch gebrauchen, doch nicht so eigentlich.

Exumbilicatio, ist so viel, als *hernia vmbilicalis*.

Exustio, das **Verbrennen**; wenn man von dem Feuer beschädigt wird. Man macht davon drey Stuffen, die erste ist, wenn nur das Oberhäutlein verletzt wird, davon sich allezeit wässerichte Blattern aufwerfen; die zweyte, wenn ein solches Brennen auch die wahre Haut selbst trift, und die dritte, wenn es noch in die Theile unter der wahren Haut dringet. Man pfleget auch wohl einige Theile mit Vorsatz zu brennen, s. *cauterium*.

Ezula, *esula*, *pityusa*, **Wolfsmilch**; ein bekanntes Gewächs, aus dessen Theilen überall, wo man sie grün abbricht, ein scharfer, milchichter Saft hervortrieft. Die Wundärzte bedienen sich der schnurähnlichen Fasern von den Wurzeln manchmal bey den alsogenannten **Haarschnüren**, und ziehen sie statt anderer Schnüre durch, um sie länger in dem Fluß zu erhalten.

F.

Facies, *vultus*, *pars capitis non capillata*, das **Angesicht, Antlitz**, der vordere Theil des Haupts, der ohne Haare ist, worin die Stirne, Augen, Nase, der Mund, die Lefzen, Backen, und das Kinn stehen.

Facies Hippocratica, ein **hippocratisches Gesicht, oder Aussehen**; wenn das Angesicht bey Kranken ganz eingefallen, verstellt, zusammengeschrumpft, und nach der Farbe recht todtenmässig aussieht, woraus Hippocrates meistens den Tod ganz nahe vorher zu verkündigen pflegte.

Falciformis processus durae matris, s. *processus falciformis*.

Faidella, *splenia*, **Compressen**, s. *compressae*.

Fallopii aqueductus, s. *aqueductus Fallopii*.

Fallopianae tubae, s. *tubae Fallopianae*.

Falx ist so viel, als *processus falciformis durae matris*.

Farciminalis membrana, s. *Alantois membrana*.

Farina,

Farina, **Mehl**; oder ein jedes zu der Zärte des Mehls zerflossenes Pulver.

Fascia, *fascicula*, *epidesmus*, *anadesmus*, *vinculum*, ein **Band**, eine **Binde**; man verstehet darunter ein Stück Leinwand, dessen man sich zu dem Verbinden bey Wunden, Verrenkungen, Beinbrüchen, Geschwulsten, und Geschwären bedienet, um verschiedene Theile des Leibs aus allerley Absichten zu drucken, näher zusammenzubringen, oder fester beysammen zu erhalten. Man macht dieselbe sowohl nach der Gröſſe, und Länge, als auch nach ihrer übrigen ganzen Gestalt sehr unterschieden, einige viereckicht, als ein Schnupftuch, oder Serviette, meistens aber lang und schmal, und braucht sie besonders, um das übrige, was man auf die angezeigte Schäden legt, wohl dadurch zu befestigen. Es ist aber noch ein merklicher Unterschied zwischen diesem Wort und *fasciatio*, *deligatio*, welches eigentlich **Verband**, *Bandage* bey den Franzosen, oder das ganze Zugehör desselben, nemlich die Binde samt den Bäuschen, oder Compressen, die Corbey, und alles, was man je zu einem solchen Verband nöthig haben kan, ausdruckt, wiewohl einige den Unterschied nicht weiter treiben, als daß *fasciatio* eine angelegte Binde, und *fascia* eine unangelegte bedeute. Man könnte mit mehrerem Recht sagen, *fasciatio*, oder *deligatio* drucke nur das Verbinden selbst aus, und die ganze Zugehör werde eigentlicher *apparatus fasciationis*, oder *deligationis* genannt. Man theilet die Binden ein in **gemeinschaftliche**, die man nemlich auf viele Theile zumal brauchen kan, und in **besondere**, die nur zu gewissen Theilen gerichtet sind, denn auch in **einfache**, oder *simple*, und **zusammengesetzte**. Man verstehet durch die einfache solche, die nur aus einem Stück bestehen, ohne daß etwas daran getheilt, oder angesetzt ist, man wickelt sie alsdenn entweder nur auf eine Rolle, oder auf mehrere, jene nennet man die **einköpfichte Binde**, oder Binde mit einem Kopf; wickelt man jedes End besonder auf, daß zwo Rollen heraus kommen, so nennet man sie **zweyköpfichte Binden**, oder Binden mit zween Köpfen, oder Rollen. Es geschiehet aber auch, daß man viel mehrere macht, da man die Ende ziemlich tief spaltet, und jeden Lappen wieder aufwickelt, daher komen die drey-vier, bis acht- und mehrköpfichte Binden. Man macht die Binden meistens aus Leinwand, und schneidet sie nach Gutbefinden so lang und breit, als man sie nöthig hat, doch gerad nach dem Lauf des Fadens, nicht aber schief, oder krumm. Man hat auch schon schmale und breite **Zwirnbänder**, welche schon hierzu gewirket worden sind. Man hat durchaus besonders darauf zu sehen, daß eine solche Binde rein und sauber, nicht allzufein, aber auch nicht allzugrob, nicht neu, sondern schon von getragener, oder gebrauchten Leinwand, und ohne Saum, oder Nath seye, weil sie anderst an dem Rand zu beschwerlich druckt. Man macht sie auch wohl von Baumwolle, Wolle, Leder, Barchet, *Etoffe*, und Eisen, die aus Eisen oder Stahl aber, dergleichen man hauptsächlich ehemals zu den Bruchbändern gebrauchte, wurden allezeit mit Leinwand, Barchend, *Etoffe*, oder Leder überzogen. Man gibt den verschiedenen Arten der Binden allerley Namen, bald von ihren **Erfindern**, daher die Namen sind: *Fascia Hippocratis*, *Galeni*, *Heliodori*, *Fossa Amyntæ*, bald von den **Theilen**, denen sie angelegt werden, daher wir die Namen haben: einäugige Hauptbinde, Brüstenbinde, Aufhebbinde des Gemächts, Nabelbinde, Steif-

Digitized by Google

fistelbinde, u. s. w. bald von ihren **Köpfen**, oder **Enden**, aus welchen sie bestehen, wenn man die gespaltene Ende besonders aufrollt, daher ist der Name der Binden von sechs Köpfen, der vierköpfichten, der achtzehnköpfichten; bald von ihrer Gestalt, nach welcher sie ausgeschnitten sind, oder auch angelegt werden, wie man also die Buchbinde, den Schaubhut, den Halfter, die Tähnliche, die sackähnliche des Hodensacks, den Krebs, die Kornähre, und andere hat. Dahin gehöret auch die königliche Binde, *Diadema*, die man also von ihrer Zierde und Ansehen, welches sie nach dem Anlegen hat, nennet; bald gibt man die Namen allein von den verschiedenen Umwicklungen, und der Gestalt, welche dabey unter dem Anlegen ausfällt, daher haben wir die Sonnenstralenbinde, die kahnähnliche, den Sperber, Maulkorb, die Sternbinde, Kornähre, Kreuzbinde, den Handschuh, Küraß, Steigbiegel, die Schildkröte, die umgekehrte, umschlungene, und Cirkelbinde. Oft nehmt man auch die Benennungen der Binden von ihrer Absicht, und dem Hauptnutzen derselben, also haben wir eine festhaltende, zertheilende, vereinigende, zusammenziehende Binde, die Aufhebbinde des Hodensacks, der männlichen Ruthe, die Bruchbänder, die Hauptbinden, **Ohren-, Nasen-** und **Augliederbinden**, die **Nabelbinden**, die Binden zu dem Pulsaderbruch, und der Thränenfistel. Die **einfache** oder längere Binden sind meistens nur wie breite Bindel, und werden auf einen, oder zween Köpfe aufgerollt, oder breite Tücher, wie Servietten, womit man verschiedene Theile auf verschiedene Art umwickelt. Die zusammengesetzte Binden macht man entweder aus eben solchen langen, und einfachen, die aneinander genäht werden, oder aus grossen breiten Tüchern, die auf verschiedene Art gebildet, und geschnitten sind. Die Frazosen, unter welchen sich seit vielen Jahren die geschickteste Wundärzte hervorgethan haben, legten den einfachen gerollten Binden bloß von der Art sie anzulegen, und herumzuführen, verschiedene Namen bey, so nannten sie diejenige *le circulaire*, die also um ein Glied gewickelt wurde, daß man weder über sich, noch unter sich fuhre, sondern daß immer ein Lauf den andern rings herum sich anschlosse. Also nennen sie eine andere *le Doloire*, *Ascia*, weil sie entweder über sich, oder unter sich so geführt wird, daß sie immer einen Schneckengang macht, und jeder neuer Lauf zween Drittel des vorigen bedeckt. Also nannten sie eine andere *le mousse*, wo man auf beyde Seiten zugleich ausfähret, daß endlich der letzte Lauf ein Drittel des vorigen bedeckt, bey den Lateinern heisst sie *fascia sima*. Eine andere Binde nennen die Franzosen *le rampant*, wo die Läufe also geführet werden, daß sie immer weit voneinander stehen, und keiner den andern berührt, die Alten rechneten diese zu der vorigen. Manchmal, wenn die Glieder von ungleicher Dicke sind, dreht man die Binden mitten in dem Lauf um, daß sie stärker anziehen, das nennen die Franzosen *les renversés*, es werden aber von diesen Binden die unterliegende Theile leicht gedruckt. Man theilet jede Binde in den **Anfang**, das **Mittel** und **End** ein, die beyde aufgerollte Ende nennt man die **Köpfe**, *capita*, was dazwischen ist, den Grund, oder **mittleren Theil der Binde.** Man theilt auch die Binden ein in **gleiche**, und **ungleiche**, die gleiche sind, deren Umwicklungen gleich übereinander gelegt werden, die ungleiche, wo sie einander nicht gleich bedecken,

Digitized by Google

bedecken, sondern immer eine vor der andern hervorragt, und von der andern wenigstens nicht genau bedeckt wird, wo nicht gar unbedeckt bleibt. Wiederum, so sind andere **gemeine**, andere **eigene**, diese lassen sich nur bey einigen gewissen Theilen brauchen, jene kan man bey vielen anbringen. Denn sind einige bloß **Unterbinden**, *hypodesmides*, andere **Oberbinden**, *epidesmides*, diese bedecken, und umgeben jene, daß sie unter ihnen verborgen zu liegen kommen, jene sind eben die unterste, welche von erst ermeldten bedeckt werden, und die man also zuerst anlegen muß, wie man öfters also, besonders bey Beinbrüchen, zwo, drey, oder vier Binden anlegt. Es müssen die Binden von verschiedener Breite gemacht werden, doch ziehen die schmalen, und welche man öfters herumführt, besser an. Man muß mit der Binde nie über einer Wunde, Geschwulst, oder einem Geschwär anfangen, wohl aber darf, und muß man es über einem Bruch thun. Ihr Ende muß man unten annähen: denn der Knopf, oder die Nath, womit man das End befestiget, würde die Wunde, oder den Bruch drucken. Man muß die Binden also zwar anlegen, daß sie zusammenhalten können, doch nicht allzustark anziehen, halten sie nicht recht zusammen, so weicht das leicht wieder aus, was man mit der Binde zwingen wollte, ziehet man sie zu stark an, so hat man leicht von dem starken Druck einen Brand, Fühllosigkeit, Schweinen, und Ersterben des verbundenen Theils zu befürchten, und ist es daher besser, man lasse die Binde öfters herumgehen, als daß man sie allzustark anziehe. Eine Binde, die auf zween Köpfe gerollt ist, legt man oft zuerst in der Mitten an, und führet sie mit beyden Händen auf beyde Seiten, manchmal aber haben die beyde Köpfe keine gleiche Länge. Wie eine Binde angelegt worden ist, so muß man sie auch aufmachen, und wenn sie an dem Glied anklebt, muß man sie nicht mit Gewalt wegreissen, sondern vorher mit warm Wasser, oder etwas anderm Nassen erweichen. Binden, die fest und wohl aufgerollt sind, lassen sich auch am niedlichsten in dem Verband anlegen. Der Nutzen von den Binden überhaupt ist dieser: man heilet damit Beinbrüche, und Verrenkungen, hält und treibt ausgewichene und herausgefallene Theile zurück, druckt die Geschwulsten, ziehet die Wunden an, und bringt sie damit zu ganzer Heilung, stillet das Blut, druckt den Eiter, und das eiterichte Wasser aus, und verwahret die beschädigte Glieder und Theile vor dem Zugang der Luft, und anderer schädlicher Dinge.

Fascia accipiter, s. *accipiter*.

Fascia Ascialis, *ascia*, *dolabra*, die **Buchbinde**, **Hobelspänbinde**, **Hobelbinde**, oder **achtzehnköpfige Binde**; die Franzosen nennen sie: *Bandage a dixhuit chefs*, *le Dolaire*, oder *Coignée*. Sie hat den Namen Buchbinde, weil ihre Köpfe, wie die Blätter eines Buchs aufeinander liegen. Das Wort *ascia*, oder *ascialis* erklären einige von Hobelspänen, weil die Schichten, und Lagen der Köpfe auch mit diesen übereinkommen. Die alten Wundärzte machten sie aus einem einzigen Stück Leinwand, das an beyden Enden in dreyzehen Köpfe gespalten war, oder sie schnitten ein Stück Leinwand auf beyden Seiten an sieben Orten ein, doch so, daß das mittlere ganz bliebe, also kamen achtzehen Köpfe heraus. Weil man aber in neuern Zeiten diese beyde Arten für sehr unbequem hielt, so suchte man eine bequemere und nützlichere zu erfinden, und kam endlich auf diese Binde: man nehmt drey

Stücke

Stücke Leinwand von gleicher Gröſſe, in der Breite von ohngefehr drey viertel Ellen, und eine halbe Elle lang, (wiewohl diß nach der Beſchaffenheit des Glieds verändert werden muß,) bey dem Schienbein muß ſie etwas länger und breiter ſeyn, als bey dem Armbruch, und iſt es am beſten, wo man ſie zu dem Unterſchenkelbruch nöthig hat, man nehme das Maaß von dem Knie bis an das Gelenk des Fuſſes. Mit einem Wort, die Binde muß ſo breit ſeyn, daß man das beſchädigte Glied bequem damit umwickeln kan. Wenn man dieſe drey Stücke Leinwand gleich und eben aufeinander gelegt hat, nähet man ſie in der Mitte hin und wieder weitläuftig zuſammen, ſchneidet ſie alle auf auf beyden Seiten an zween Orten ein, doch ſo, daß der mittelſte Theil der Leinwand ganz und unberührt bleibe, und alſo macht man die achtzehen Köpfe, jeder Kopf muß ohngefehr vier quer Finger breit ſeyn. Die allerneueſte Wundärzte rathen, die dreyfach aufeinander gelegte, und zuſammen genähte Leinwaud alſo einzuſchneiden, daß jede Seite auf einmal in neun Köpfe geſpalten werde, und jeglicher derſelben nicht gleich übereinander zu liegen komme, und von gleicher Breite ſeye, ſondern daß der eine auf einen quer Finger breit vor den andern hervorrage, und alſo immer drey Köpfe ſtuffenweis zu liegen kommen, damit die Binde, und beſonders ihre Köpfe gleich und eben angelegt werden können. Man bedienet ſich dieſer Buchbinde vorzüglich bey dem Bruch des dicken Beins, des Schien- und Achſelbeins, wenn derſelbe mit einer Wunde geſchehen, und es nöthig iſt, das Glied manchmal täglich neu zu verbinden: denn ſie hat dieſe Bequemlichkeit, daß man, wo es nöthig iſt, aufzubinden, zu der Wunde gelangen kan, ohne das Glied anzugreiffen, oder zu bewegen, und deswegen iſt ſie eine ſehr nöthige und herliche Binde bey Schenkelbeinbrüchen mit einer Wunde, obwohl der berühmte *Muys* behauptet, daß er auch einen ſolchen Beinbruch ſtatt dieſer mit einer gemeinen, und ſchlechten Binde glücklich geheilet habe. Die Art, dieſe Buchbinde anzulegen, iſt folgende: wenn man ſie über die Strohläden ausgebreitet hat, ſo legt man einen Bauſch, der fünf Finger breit, und eben ſo lang als die Binde iſt, darüber, auf dieſen Bauſch legt man den Schenkel auf, damit allenfalls der Eiter die Binde ſelbſt niemals beſudlen, und dieſe auch deſto beſſer angehalten werden könne, über die Wunde ſelbſt muß auch ein Bauſch gelegt werden: denn fangt man an die Binde um den Ort, wo die Wunde iſt, zu wickeln, und die Köpfe creuzweis übereinander zu legen, und zwar wechſelsweis, ſo daß ein Kopf den andern feſt macht, und bedeckt. Man muß aber die Köpfe von unten nach oben zu, und wieder von oben hinabwärts führen. Mit dieſen Köpfen, davon der eine den andern aufnehmet, und über das Creuz bedecket, fährt man ſo lange fort das Glied zu bedecken, bis die Binde ausgeht, den letzten Kopf näht man an die übrige an. Man muß aber jeden feſt und gleich anziehen, daß der ſchadhafte Theil wohl in ſeinem Lager bleibe. Es iſt ſonſten dieſe Binde viel der ſechsköpfichten gleich, die man zu dem Haupt gebraucht, und unterſcheidet ſich bloß darin, daß, wie dieſe aus drey Stücken Leinwand gemacht wird, man zu jener Hauptbinde nur ein Stück nehmt, und daß da die Köpfe ungleich aufeinander liegen. Man verſtehet auch das Wort *aſcia*, *dolabra*, Hobelſpänbinde, von einer einfacheren Binde, welche ſonſt die kriechende heiſſt,

Digitized by Google

heisst, s. *fascia repens*, und die man zu heftigen Entzündungen, wider geschwollene Füsse, und dergleichen gebraucht, um die Adern zu stärken, das stockende Blut, oder andere Säfte zu drucken, fortzustossen, und also eher wieder in Gang zu bringen, wie sich dieser Nutzen schon durch viele schöne Erfahrungen gerechtfertiget hat.

Fascia cancer, der **Krebs**, die **Krebsbinde**; sie kommt viel mit der sechsköpfichten Hauptbinde überein, nur daß sie acht Köpfe hat. Sie hat auch eben die Grösse, und wird auf gleiche Art gemacht. Man legt sie also an: wenn man die Binde mit ihren sechs hintersten Köpfen, einen über den andern fein gleich über die Scheitel gelegt hat, muß sie einer fest halten: denn nehmt man die vorderste Köpfe, schlägt sie zu äusserst auf einen Daumen breit um, und heftet sie in dem Genick aneinander, die hinterste Köpfe aber führt man zu der Stirn, um sie da fest zu machen. Nächst diesem läßt man die mittelste Köpfe creuzweis wie ein X übereinander lauffen, und führet zween hinter die Ohren weg, und zween vorwärts herab, jene heftet man an dem Hinterhaupt feste, diese aber vereiniget man unter dem Kinn. Die Binde hat einerley Nutzen mit der sechsköpfichten Hauptbinde, welche ihr viele vorziehen. Wegen der Benennung s. *cancer*.

Fascia capillaris, der **Schaubhut**; eine Art von allgemeinen Binden, welche ihren Namen von der Gestalt hat, man hat sie bey vielen übrigen Binden, und verbindet damit viele Theile des Leibs, sie kommt mit der folgenden in vielem überein, man hat aber einen eigentlichen Schaubhut für den Kopf, worunter man eben diese folgende Binde verstehet.

Fascia Capitalis, die **Hauptbinde**, der **Kopfschaubhut**; eine bekannte Binde für den Kopf, welche die Franzosen eigentlich *la Capeline*, oder *la Capeline pour la tête* nennen. Man verbindet damit den Kopf durch verschiedene Wendungen, daß er fast ganz bedeckt wird, und braucht sie entweder in heftigen Kopfschmerzen, besonders aber wider die Hauptwassersucht kleiner Kinder, um die auseinander gewichene Knochen der Hirnschale aneinander zu bringen, und beysammen zu halten, und den Kopf überall von allen Seiten zu drucken, daß das stockende Gewässer, wovon der Kopf so gewaltig ausgedehnt worden, auf solche Art fortgetrieben, und in Gang gebracht werde. Sie ist aus einer auf zween Köpfe gerollten Binde, ohngefehr zwölf Ellen lang und zween quer Finger breit. Man legt sie zuerst, entweder an der Stirne, oder dem Hinterhaupt, oder den Seiten des Haupts an, zum Exempel, wenn das Stirnbein von den übrigen Beinern der Hirnschale, an welche es sich durch die Kranznath anschliesst, abgewichen, oder auch in jungen Kindern, da es durch die obere Stirnnath in zwey Stücke abgetheilt ist, sich auseinander begeben hat, so fangt man von vornen an, bey den Seiten aber, wenn die Seitenbeiner voneinander gewichen sind, und so verfähret man auch bey dem Hinterhauptsbein. Wenn die Binde mitten an der Stirne angelegt ist, führet man beyde Köpfe über die Ohren weg zu dem Genick, und macht also einen Cirkel um den Kopf, denn schläget man sie creuzweis übereinander, und kehret mit dem einen Kopf zuruck, entweder über die Pfeilnath, oder über das Ohr nach der Stirne zu, mit dem andern Kopf aber über die erste Führung, oder Gang der Binde eben so nah der Stirne, um einen Hobelspän-

lauf

lauf zu machen, dort macht man den über die Pfeilnath zurückgeführten Gang fest. Mit diesen beyden Köpfen, wovon der eine allezeit im Cirkel um den Kopf geführt, der andere aber bald vor- bald hinterwärts, bald auf diese, bald auf jene Seite nach und nach geleitet wird, fähret man so lange fort, bis der ganze Kopf durch solche fein gleich aneinander fortgeführte Gänge bedeckt ist. Wenn man drey Gänge auf der Pfeilnath gemacht hat, wovon zween unten, und nebeneinander, der dritte in der Mitte auf die vorige zu mehrerer Zierde zu liegen kommen muß, endiget man den Verband mit einer Cirkelführung um die Stirne, und befestiget sie an dem Hinterhaupt. Es ist aber bey dem Anlegen dieser Binde wohl zu merken, daß man die hin und her laufende Gänge von der Seite des Haupts anfangen, und erst nach und nach zu dem Scheitel hinansteigen muß, damit sie um so genauer von unten allgemach nach oben zu drucke, und auf solche Art die von einander klaffende Beine fester gegeneinander getrieben werden. Um mehrerer Sicherheit willen müssen auch die unterste Führungen der Binde besser anliegen, als die oberste, diese sollen mehr locker seyn, damit man nicht zu befürchten habe, der von oben verstärkte Gegendruck treibe die Beine wieder auseinander.

Fascia circularis, die **Cirkelbinde**; eine der allergemeinesten Binden, deren sich die Wundärzte an vielen Orten des Leibs in allerley Vorfallenheiten bedienen. Die Franzosen nennen sie: *bandage circulaire* Den Namen hat sie daher, weil ihre Gänge, oder Führungen rings um das Glied lauffen. Man braucht sie bey den meisten Verbänden: denn sie fangen gemeiniglich mit einigen Cirkelführungen an, oder hören damit auf. Die meiste Cirkelbinden sind einfach, auf einen Kopf gerollt, von einer Länge und Breite mit den kriechenden. Wie man sie ringsum, oder in der Rundung um das Glied umschlinget, also dienen sie nicht allein, dasselbe zu bedecken, sondern auch den ganzen übrigen Verband fest zu halten. Also, wenn man ein erstorbenes Glied ganz abgenommen hat, legt man dem Stumpen eine solche Binde an, um den ganzen Verband, besonders das Andreascreuz, recht fest zu machen. Man macht solche Binden vier Ellen lang, und beynahe drey quer Finger breit, und legt sie also an: wenn die Binde auf einen Kopf gerollt, und ringsum z. E. über den Stumpf, und das darauf gelegte Andreascreuz gewickelt, und etlichmal geführt ist, so kehret man mit dem End nach oben zu, und endiget die Binde über dem Knie, wo sie mit Nadeln befestiget wird.

Fascia clauicula, s. *clauicula*.

Fascia contentiua, oder *continens*, die **zusammenhaltende Binde**, eine einfache Binde, die auf einen Kopf gerollt ist, ohngefehr zwo oder drey Ellen lang, und zween quer Finger breit. Man macht damit lauter Cirkelgänge, und sie wird hauptsächlich dazu gebraucht, um den ganzen Verband fest zu halten, daß er nicht herunter falle. Die Franzosen nennen sie *bandage contentiv.*

Fascia discrimen, s. *discrimen*.

Fascia diuidens, oder *diuisiua*, die **zertheilende**, oder **auseinandertreibende Binde**; die Franzosen nennen sie *bandage diviſif*: denn ihre Hauptabsicht ist, zu verhindern, daß eine Wunde, oder Geschwär nicht allzubald zusammenheile, ehe sie sich recht gereiniget hat. Man nehmt dazu ein Stück Leinwand von verschiedener Länge, je nachdem es die Grösse und Beschaffenheit des Glieds erfodert, das man einzuwickeln hat,

Digitized by Google

hat, ohngefehr drey Finger breit. Man braucht sie bey Wunden, Eiterbeulen, Geschwüren, und Hohlgeschwären, und legt sie mit Cirkelgängen an, doch nur locker, daß sie nur die Oeffnungen in etwas drucken, und die Zusammenheilung verhindern, und aufhalten, daß von dem Eiter andere Unreinigkeiten, oder was nur sonsten frendes in einem solchen Schaden steckt, frey und ungehindert aus- und abfliessen kan. Man braucht auch eben diese Binde bey verbrannten, oder schwürenden Fingern, und Zeehen, um damit zu verhüten, daß sie nicht aneinander anheilen, und zusammenwachsen.

Fascia expellens, oder *expulsiua*, die **austreibende Binde**; die Franzosen nennen sie *bandage expulsiv*. Sie kommt nach den Umwicklungen mit der kriechenden überein, unterscheidet sich aber davon in Ansehung ihres Nutzens. Man braucht sie vorzüglich bey Geschwären, und allermeistens bey röhrichten. Man leget sie zu allererst auf dem Grund eines Hohlgeschwärs an, und zwar fest: denn fähret man mit kriechenden Gängen fort bis zu der Oeffnung des Geschwärs, da man sie nicht fest anzieht, sondern nur locker anlegt, endlich bedeckt man diese Gänge mit andern lockern Führungen, bis die Binde aufhöret. Sie treibt nicht allein den Eiter aus den Höhlen der gemeinen, und Hohlgeschwäre, sondern befördert auch unter der Hand das Zusammenheilen derselben, durch das Austreiben des Eiters, und den Druck, den sie macht, wenn nemlich das Hohlgeschwär nicht zu alt ist, und von innen durchaus einen harten Rand hat: denn da sie die Seiten der Höhlen und Gänge mehr aneinander zwingt, und drucket, nutzet sie bey veralteten Hohlgeschwären nichts, sondern macht vielmehr die Härte grösser.

Fascia fenestrata pro labio leporino, oder *pertusa*; die **gegitterte Haasenschartbinde**; man braucht sie vorzüglich zu den Haasenscharten, um theils den ganzen übrigen Verband zu bedecken, theils die Backen näher aneinander zu bringen, und also zu verhindern, daß nicht die eingesteckte Nadeln durch Husten, Niessen, Weinen, oder Käum wieder los reissen, und also die Lefzen der Wunde wieder auseinander weichen. Man macht diese Binde aus einem Stück Leinwand von zwo Ellen lang, und einem quer Finger breit, doch muß die Binde ohngefehr zwo Hände breit von dem einen Kopf in der Länge einer Hand, und zween quer Finger breit seyn. Man legt diesen an beyden Seiten hervorragenden Theil der Binde an dem Hinterhaupt an, den längsten Kopf, der nicht weit von dem breiten Theil, und ohngefehr auf eine Spanne lang davon ein länglichtes Loch hat, (daher der Name gegitterte, oder Fensterbinde kommt,) führet man unterhalb des Ohrs, und über den Backen zu dem Verband, doch also, daß die Oeffnung ihme noch einen freyen Durchgang verstatte: denn führet man die Binde über den andern Backen, und das Ohr zu dem Genick, von da wieder nach der andern Seite, und bedeckt die vorige Gänge mit Hobelführungen, oder dergleichen Umwicklungen. Bey der andern Umwicklung kan man die Binde noch einmal durchstechen, um den Verband durchzulassen, das übrige der Binde endiget man in dem Genick, und nähet es an dem unterliegenden Gang fest an. Man hat zu gleicher Absicht noch eine andere Binde, die man die **Schleuder zu der Haasenscharte**, *funda pro labio leporino* nennet, diese wird aus einem Stück Leinwand gemacht, das zwo Ellen lang, und einen quer Finger breit

iſt, diß wird doppelt zuſammen gelegt, und bis auf eine halbe Hand breit lang in zween Köpfe geſchnitten. Man legt ſie alſo an: wenn der mittelſte Theil davon an dem Genick angelegt iſt, führt man die Köpfe neben den Ohren über die Backen zu der Oberlefze creuzweis, um den ganzen Verband zu bedecken, und die Backen vorwärts zu treiben, daß die Nadeln nicht von einer kleinen Bewegung ausreiſſen, und die angezogene Lefzen nicht voneinander gehen, die Köpfe dreht man wieder zurück zu dem Hinterhaupt, von da wieder nach der Oberlefze, ſo, daß ein Gang den andern bedeckt, die Binde macht man an dem Hinterhaupt feſt.

Faſcia frontalis, die **Stirnbinde**; eine aus doppelt zuſammengelegter Leinwand gemachte ſchmale Binde, mit vier Bändern, damit man ſie nach geſchehener Anlegung an der Stirne hinten an dem Kopf feſt knüpfen kan.

Faſcia Heliodori compoſita, oder *duplex*, und *ſimplex*, die **gedoppelte und einfache heliodoriſche Brüſtenbinde**; eine beſondere Binde, um damit die Brüſten in die Höhe zu heben, welche von ihrem Erfinder dieſen Namen hat. Die einfache wird zu einer, und die doppelte zu beyden Brüſten zugleich gebraucht. Dieſe hat ſechs, wie die einfache nur vier Köpfe, beyde haben die Geſtalt von einem groſſen lateiniſchen T. Jeder Kopf iſt eine Elle lang, und drey quer Finger breit. Man legt ſie alſo an: die zween Köpfe, welche den Gürtel ausmachen, führet man unter der Bruſt rings um dieſelbe herum, und knüpfet ſie zuſammen, die beyde herunterhangende Köpfe aber hebet man in die Höhe, und leget ſie creuzweis über die auf der Bruſt liegende Compreſſe: denn ſteigt man über die Schultern, und macht ſie hinten an dem Gürtel feſt. Eben ſo macht man es auch, wo beyde Brüſte zu verbinden ſind, mit der gedoppelten Binde. Man braucht beyde bey verletzten, in Schwürung gegangnen, oder auch krebshaften Brüſten, um dieſelbe in die Höhe zu heben, und damit den Zufluß des Eiters, und anderer ſchädlichen Materien aufzuhalten, und abzuwenden, die Brüſte überhaupt wohl zu bedecken, und die aufgelegte Arzneyen mit dem ganzen Verband feſt darauf zu erhalten.

Faſcia Hippocratis, die **hippocratiſche Mütze**; eine beſondere Binde, die wir noch von dem unter den Aerzten ſo berühmten Hippocrates haben, die Franzoſen nennen ſie *Bonnet d'Hippocrat*. Man macht ſie aus einem Stück Leinwand, oder Zwillig, den einige vorziehen, einer kleinen Elle lang, und einer groſſen Elle breit. Sie gehöret unter die Hauptbinden, und man legt ſie faſt auf eben die Art an, wie die einfache Hauptbinde, nur daß man ſie zuerſt an dem Hinterhaupt, wie jene an der Stirne anlegt. Es iſt nemlich ein bloſſes Tuch, das man zuſammenlegt, und, um deſto gewiſſer die Mitte davon zu treffen, ſchlägt man das eine End davon auf zween Finger breit um, und faſſet das Tuch mit beyden Händen, wie man es mit der einfachen Hauptbinde macht: denn wendet man den von den Händen herabhangenden Theil um, kehret ihn nach ſich zu, und legt die Binde an dem Hinterhaupt an, die Zipfel aber führet, und befeſtiget man, wie bey der einfachen Hauptbinde. Hingegen die an den Seitenbeinen des Kopfs zuruckgebliebene Ecken und Falten, die ein Dreyeck vorſtellen, ziehet man auseinander, legt ſie auf den Wirbel übereinander, und befeſtiget ſie mit einer Steckuadel. Nach dem Nutzen und Gebrauch kommt

dieſe

dieſe Binde mit der einfachen, und groſſen Hauptbinde überein.

Faſcia incarnans, incarnatiua, vniens, die **fügende, zuſammenheilende**, oder **fleiſchmachende Binde**, bey den Franzoſen heiſſt ſie *Bandage incarnativ*, oder *uniſſent*. Eine auf zween Köpfe gerollte Binde, ohngefehr drey bis vier Ellen lang, und zween quer Finger breit, in der Mitte mit einem Loch nach dem Lauf der Fäden, oder Bindel verſehen. Sie dienet hauptſächlich, die Leſzen der Wunden feſt aneinander zu bringen, zu vereinigen, und allen Eiter nebſt andern Feuchtigkeiten wohl auszudrucken, daß die Wunde eher heilt, und ſich wieder mit gut Fleiſch füllet. Man leget ſie zuerſt an dem Theil an, welcher der Wunde gegen über liegt, nemlich wenn die Wunde nach der Länge eines Glieds lauft, wenn aber dieſelbe nach der Quere geht, wie es ſich oft an dem Arm oder Fuß verhält, ſo kan man ſie nicht anlegen. Wenn es alſo eine Hauptwunde, zum Exempel, auf dem Scheitel iſt, die nach der Länge der Pfeilnath, oder ſchräg lauft, ſo legt man die Binde ſchnurſtracks an dem der Wunde gegen über liegenden Ort, nemlich entweder an dem untern Theil des Hinterhaupts, oder unter dem Kinn, je nachdem die Wunde mehr hinter, oder vorwärts iſt, an: denn führet man ſie an beyden Seiten nach oben, bey, oder über die Ohren weg, und ſtecket den einen Kopf der Binde durch die Oeffnung des andern, hierauf ziehet man die an beyden Köpfen gefaſſte Binde feſt an über die Wunde, und drucket damit ihre weit voneinander ſtehende Leſzen aneinander, vereiniget ſie, und befördert alſo die Zuſammenheilung. Endlich fährt man mit beyden Köpfen von oben nach unten zu dem Genick, und von da wieder auf den Scheitel. Mit ſolchen Cirkelführungen fähret man ſo lange fort, bis die Binde aufhört, oder, nachdem ſie etlichemal in dem Cirkel umgewunden iſt, um theils die Oeffnung, oder das Loch zu bedecken, theils auch den Verband feſter zu machen, führet man ſie zu dem Hinterhaupt, von da nach der Stirn, wohin ſie ebenfalls mit Cirkelgängen befeſtiget wird. Dieſe Binde läſſt man drey bis vier Tag liegen, damit nichts verruckt wird: denn nehmt man ſie behutſam und langſam ab, ohne die geringſte Bewegung, daß ja die Leſzen der Wunde nicht voneinander weichen. Wenn ſie allenfalls an der Wunde feſt anklebt, ſo iſt es beſſer, ſie mit etwas warm Waſſer anzufeuchten, und vorher zu erweichen, als mit Gewalt los zu reiſſen. Es iſt dieſe Binde eine der ſchönſten, und nützlichſten Erfindungen der Wundärzte, und ohne dieſelbe würden ſich, beſonders die Hiebwunden, ſehr langſam zu der Heilung anſchikken, ja es würde auch meiſtens eine häſsliche Narbe zuruckbleiben. Sie verhütet auch, und hindert das heftige Verbluten bey denſelben, indem ſie ihre Leſzen, und damit auch die Adern derſelben ſo ernſtlich zuſammen druckt. Sie läſſt ſich aber nicht nur bey Hauptwunden, ſondern auch bey den Wunden der äuſſern Gliedmaſſen, die nach der Länge lauffen, brauchen. Sehr ſchicklich iſt ſie auch bey dem Bruch der Knieſcheibe, wenn derſelbe der Länge nach geſchehen iſt: denn ſie hält mit beſonderm Nachdruck alles zuſammen, wo man ſie anlegt.

Faſcia incarnans colliuulnera, die **vereinigende Halsbinde**; man nehmt dazu eine vierfach zuſammengelegte Serviette, die man über die Unterkleider unter die Achſel legt, und vornen auf der Bruſt mit Stecknadeln befeſtigt: denn zwey Stück Leinwand, davon man die Ende auf beyden Seiten ſowohl an die Serviette,

als Schlafmütze feſt macht, doch ſo, daß, wenn eine Wunde an der Luftröhre, oder dem Vordertheil des Halſes iſt, die Ende, wenn zuvor das Haupt etwas vorwärts gebogen iſt, an dem Vordertheil des Tuchs feſt geſteckt werden, um den Kopf in ſolchem Lager zu erhalten. Iſt aber die Wunde in dem Genick, ſo kan man das Haupt ein wenig hinter ſich biegen, und in dieſer Stellung durch eben dieſe Binde erhalten, wenn man die Ende der zwo kleinen Binden mehr nach hinten zu an die Serviette anzieht, und feſt macht. Es ſolle dieſe Binde ſehr gute Dienſte thun in weit voneinander klaffenden Halswunden, die man durch das Heften mit Nadeln und Faden zuſammen gebracht hat, und mit Pflaſter, weichen Polſtern und einer ſchlechten Binde verbunden, um den Kopf ſorgfältig unbeweglich zu erhalten, daß der Haft die Wundleſzen nicht zerreiſſe, oder aufſprenge. Man nennet ſie auch ſonſt die **fleiſchmachende Halsbinde.**

Faſcia incarnans, incarnatiua, oder *vniens ad ſuperciliorum vulnera*, die **vereinigende Augbraunbinde**; die Franzoſen nennen ſie *bandage uniſſent pour les ſurcils*. Man braucht ſie bey Wunden der Augbraunen, die nach der Länge lauffen, wenn aber dieſelbe ſchräg, oder überzwerch ſind, ſo muß man die vorhergehende erwählen. Man macht dieſe beſondere Augbraunbinde aus einem Stück Leinwand von drey Ellen lang, und zween quer Daumen breit, ſie wird bis auf ein klein Ueberbleibſel von einer Spanne lang in zween Köpfe getheilt. Nicht weit von dieſem End, wo der Einſchnitt iſt, oder in einem der beyden Köpfe, ohngefehr wo ſie aufhören, nemlich nahe an dem übrig gebliebenen, und ganzen Theil der Binde macht man ein Loch faſt eines Fingers lang. Man legt den breiten Theil der Binde an die Stirne an, ſo, daß das Loch des einen Kopfs die Leſzen der nach der Länge lauffenden Wunde der Augbraunen in ſich faſſe. So bald die Binde angelegt iſt, nehmt man wahr, daß ihr durchſtochener Theil, wenn er in etwas angezogen wird, die Wundleſzen aneinander bringt, und vereiniget, hierdurch wird bald eine gute Heilung ohne eine ſonderliche Narbe zuwegen gebracht. Wenn die Binde alſo auf die Wunde gelegt iſt, führet man die Köpfe in dem Cirkel um den Kopf, und bedeckt den erſten Lauf. Denn ſteiget man mit einem Kopf von einem Ohr zu dem andern über den Scheitel, daß die Cirkelumwicklungen und der ganze Verband recht feſt anliegen. Zuletzt macht man die Binde durch einen Cirkelgang um die Stirne feſt.

Faſcia inguinalis, die **Bugbinde**; eine Binde des Unterleibs, welche man in die einfache, und gedoppelte, oder zuſammengeſetzte eintheilt. Die erſte iſt nur einköpficht, und bedeckt nur eine Weichen, die andere hingegen wird auf zween Köpfe gerollt, und bedeckt beyde Weichen, iſt auch zweymal länger, als die erſte, an der Breite aber ſind ſie einander gleich, man macht dieſe ohngefehr auf drey quer Finger, die Länge hingegen von acht, zehen bis zwölf Ellen. Sie wird meiſtens wie die Kornähre des dicken Schenkelbeins angelegt, und hat auch mit derſelben viele Aehnlichkeit. Man braucht ſie vorzüglich nach dem Zuruckſchieben, oder Schneiden des Leiſtenbruchs, denn auch zu den **Weichenbeulen**, welche die Franzoſen *poulains* nennen, bey Verrenkungen des dicken Schenkelbeins, damit ſein Haupt nicht wiederum aus der Pfanne herausfallen könne, und zugleich, um die aufgelegte Arzneyen, und den übrigen

Ver-

Digitized by Google

Verband auf dem schadhaften Theil fest zu erhalten.

Fascia inuersa, oder *reuersa*, die **umgekehrte Binde**; sie heisst bey den Franzosen *Bandage renversé*. Man braucht sie, um ein Glied gleich und eben zu machen, und sie hat davon den Namen, weil man die fortlaufende Gänge, so oft man fast zurückgeht, umschlägt, oder wendet, von oben nach unten, und von unten wieder nach oben zu, daß auf solche Art immer die vorige Führungen bedeckt werden. Man schläget sie also denn und wenn um, und ist sie daher bloß eine Verdopplung der kriechenden Binde, doch mit verkehrtem Lauf der Umwicklungen, und so, daß die letzten Gänge creuzweis über die erste lauffen. Sie ist einfach, und wird auf einen Kopf gerollt, man macht sie von verschiedener Länge, zween quer Finger breit, sie wird aber, wo sie rings um das Glied lauft, öfters zurückgekehrt, und manchmal umgeschlagen.

Fascia labiorum, & menti, die **haltende Lefzen- und Kinnbinde**; man braucht sie in allen an dem Kinn, und den Lefzen vorfallenden Wunden, wie auch bey Brandschäden derselben mit grossem Nutzen, um nicht nur den übrigen Verband zu befestigen, sondern auch, um die Theile besser zusammen zu halten, und also die Heilung zu befördern. Es ist eine zusammengesetzte Binde, die aus sechs Köpfen besteht, von ungleicher Länge, und fünf quer Finger breit, die obersten Köpfe sind einer Elle lang, und nur einen Finger breit, die mittelste zween quer Finger breit, und eine halbe Elle lang, die unterste drey quer Finger breit, und drey viertel Ellen lang. Zwischen den mittelsten Köpfen ist in der Mitte der Binde eine grosse Oeffnung, durch welche der Mund frey, und unbedeckt bleibt, daß der Kranke ungehindert essen und trinken kan. Die unterste Köpfe haben auch eine, zwar nur kleine, Oeffnung, damit die Binde fest anliege. Die erstere Köpfe, die man auf die Oberlefze legt, führet man über die Backen, und Ohren zu dem Genick, wie ein groß lateinisch *K*, von da schief zurück, und steiget in die Höhe, um dieselbe an die Schlafmüze fest zu machen. Die andern Ende gehen unter die Ohren weg, und werden an dem Hinterhaupt fest gemacht, die letzten Köpfe aber steigen schief hinan, und werden seitwärts an die Müze angehängt.

Fascia lata, *fascialis* oder *membranosus musculus* ist so viel, als *musculus fasciæ latæ*.

Fascia mammillaris, die **Düttenbinde, Brustbinde**; eine sackähnliche Binde, die man zu den Brüsten gebraucht, eigentlich nur zu einer, wenn aber allenfalls beyde zu verbinden sind, so kan man sie doppelt machen, und anlegen, oder die gedoppelte heliodorische erwählen. Bey den Franzosen heisst sie *Bandage mammillaire*. Man bedienet sich derselben, um böse, schwürichte, krebshafte, oder auch auf andere Art verletzte Brüste zu verbinden, und den ganzen Verband darauf fest zu halten. Man ziehet sie auch darum der heliodorischen Binde vor, weil sie die Brüste nicht so sehr druckt, und also nicht so viel Schmerzen verursacht, anderer Folgen nicht zu gedenken. Sie ist eine zusammengesetzte Binde aus einer vierköpfichten, oder Schleuder, und einer zweyköpfichten, einfachen Binde, so daß sie in der Mitte die Gestalt eines Sacks vorstellet, damit sie die Brust desto besser in sich fassen, und bedecken könne. Sie ist meistens anderthalb Ellen lang, und ohngefehr zwo Hände

breit. Sie hat sechs Köpfe, und jeder davon ist eine halbe Elle, ja darüber lang, der mittelste Theil bleibt auf eine völlige Spange lang ganz, und ungetheilt, und muß einem Sack ähnlich seyn. Man leget zuerst diesen sackähnlichen Theil auf die Brust, die Köpfe aber führet man, einen nach dem andern, von dem untersten bis zu dem obersten um die Brust, und heftet allezeit zwey und zwey in der Seite aneinander. Damit aber diese Binde um so fester anliege, muß man noch die Schulterbinde dazu nehmen, welche man an sie anhängt, doch kan man sie entbehren, da man eben sowohl die beyde oberste Köpfe über die Achseln führen, und dort zusammen knüpfen kan, und damit die Dienste der Schulterbinde versehen sind.

Fascia obtusa, oder *sima*, die **stumpfe, stumpfichte, oder eingebogene Binde**; man nennet sie also, weil ihre Umwicklungen nicht aufeinander, sondern aneinander liegen, so daß die oberste Läuffe die unterste noch mehr entdecken, als bey der Buchbinde. Es ist sonst eine schlechte, und nur auf einen Kopf gerollte Binde ohngefehr von zwo bis drey Ellen in der Länge, und zween quer Finger breit, man legt sie allezeit so an, daß zwischen jedem Lauf leere Räume bleiben, und daß die Gänge immer etwas entfernet voneinander liegen. Sie dienet vorzüglich, ein Glied zu bedecken, zu verbinden, und den übrigen Verband fest zu halten, ja eben ihre besondere Umwicklungen machen, daß das Glied mehr bedeckt wird, als wenn man sie, wie bey der Buchbinde, auf- und nebeneinander legte.

Fascia pertusa, s. *fascia fenestrata pro labio leporino.*

Fascia pileus, der **Hut**, die **Hutbinde**; man braucht sie, um andere Binden zu bedecken, und den Kopf nach dem Trepaniren warm zu halten. Es ist ein wirklicher Hut von Filz, dessen Rand ringsherum bis auf einen quer Finger breit abgeschnitten ist, hinten ist er fast auf die Helfte gespalten, und hat zwey Bänder durchgezogen, daß man ihn fest und locker machen kan. Die Bindel führet man, wenn man ihn aufsetzt, creuzweis übereinander, zieht sie an, und knüpft sie vornen an der Stirn mit einer Schlauf und Knopf zusammen.

Fascia Regia, *Regium*, *diadema*, die **königliche Binde**, wie sie auch bey den Franzosen *Bandage Royal* heißt. Man nehmt dafür oft bloß eine einfache, auf einen Kopf gerollte Binde, ohngefehr fünf Ellen lang, und drey quer Finger breit, und bloß das Anlegen, und die Gestalt, welche dabey herauskommt, und eine königliche Crone vorstellet, gibt ihr das Ansehen. Wenn man sie anlegen will, nehmt man das Maaß von der Stirne bis an das Genick doppelt (denn hauptsächlich braucht man sie bey Aderläßen an der Stirne,) und läßet das lange End der Binde über die Compresse hangen: denn führet man die Binde schief über die Pfeilnath zu dem Hinterhaupt, von da führet man unter das Kinn, steiget über den Backen nahe bey dem äussern Augenwinkel in die Höhe, und gehet schief über das Seitenblatt zu dem Hinterhaupt, von da eben so über den andern Backen, auf dem Wirbel macht man ein Creuz. Aus dem über den Bausch herabhangenden End der Binden macht man drey Falten stuffenweis hintereinander, wickelt sie rund um die Stirne, und faltet auch die drey Stuffen der Binde, welche über die Stirne hangen, diese Falten geben der Binde das beste Ansehen. Andere machen diese Binde von acht bis zehen Ellen auf zween

Digitized by Google

zween Köpfe gerollt. Diese legt man an die Stirne, und führet sie in dem Cirkel um den Kopf, in dem Genick schlägt man einen Kopf zuruck, und steiget damit schief über das eine Seitenbein zu der Stirne, bedecket und befestiget denselben mit dem andern Kopf, der Cirkelgänge macht, von da fährt man wieder schief zurück über das andere Seitenblatt zu dem Hinterhaupt, und macht ein Creuz, das eine End führet man bis zu dem Ohr, schlägt es um, und steiget von einem Ohr zu dem andern gerad über den Scheitel weg, und durchschneidet also die zween vorige Gänge creuzweis, diesen Gang aber macht man mit der Cirkelbinde fest. Vornen an der Stirne richtet man es, daß die Cirkelgänge staffelweis übereinander zu liegen kommen, oder man macht wenigstens mit dem einen Kopf vornen an der Stirne drey Falten, die sowohl zu einiger Zierde dienen, als auch die Binde an der Seite des Haupts schliessen.

Fascia repens, die **kriechende Binde**; weil sie um das Glied, wo sie angelegt wird, krumm, wie ein Wurm, oder schlangenweis lauft. Man fangt damit von oben an, und führet sie hinabwärts, oder von unten hinaufwärts. Es ist eine einfache, und auf einen Kopf gerollte Binde, ohngefehr drey, vier bis fünf Ellen lang, je nachdem es das Glied erfodert, und zween quer Finger breit. Die ältere Wundärzte bedienten sich derselben häufig wider heftige Entzündungen eines Glieds, um das stillstehende Geblüt fortzutreiben, und fortzustossen. Man gebrauchte sie auch zu geschwollenen Füssen, bey welchen sie treffliche Dienste thut, allein sie ist heut zu Tag ziemlich aus der Gewohnheit gekommen, und bedienen sich die neuere Wundärzte an ihrer Statt mehr der Hobelbinde.

Fascia scapha, der **Kahn**, oder die **kahnähnliche Binde**; man bedienet sich derselben zu gleicher Absicht mit der Binde, welche man den Unterschied nennet, nemlich bey den Aderlässen an der Stirne, doch kan sie auch zu den Wunden der Stirnhaut gebraucht werden. Sie bestehet aus einer auf einen Kopf gerollten Binde, welche mit dem Unterschied von gleicher Länge und Breite ist. Man legt sie vornen oder hinten an; wenn man sie vornen anlegt, so lässt man ein End derselben über die Stirne hangen. Man fähret schief über das Seitenbein zu dem Genick, von da mit dem andern Kopf über die Ohren nach der Stirne, um einen Cirkel zu machen, den herabhangenden Kopf schlägt man zurück, und führet ihn auch schief über das andere Seitenblatt nach dem Hinterhaupt, da man ihn mit einem Cirkelgang der Binde befestiget, und also fähret man mit solchen Cirkelführungen der Binde so lang fort, bis sie ganz aufhöret. Man hat aber auch noch eine andere Art, dieser Binde eine solche Kahngestalt zu geben, nemlich man fänget mit derselben an dem Hinterhaupt an, nachdem man ihren Kopf über den Rucken hat hangen lassen, und führet sie schief über das eine Seitenblatt nach der Stirne, den hangenden Kopf schlägt man zurück, und führt ihn auch schief über das andere Seitenbein nach der Stirne, und macht ihn hinten und vornen mit Cirkelgängen fest, ja man umwickelt die Binde so lang in dem Cirkel, bis sie aufhöret. Der Name der ganzen Binde kommet von ihrer Gestalt, welche nach ihrem Anlegen einem Schifferkahn gleichet. Man hat auch noch eine besondere Binde für den Kopf, welche die **gerad haltende**, oder **unterstützende Hauptbinde** genannt wird, *fascia caput fulciens*, die Franzosen nen-

nen ſie *Bandage pour tenir la tête:* denn ſie hält denſelben gerad und aufrecht, daß nicht, wo etwa Mäuslein des Haupts zerſchnitten, oder verletzt ſind, und ſo auch nach einem Brandſchaden der Hals krumm werde, und das Kinn auf die Bruſt zu ſtehen komme. Man kan ſie daher mit allem Recht unter die zertheilende Binden rechnen, ja ſie dienet auch bey Kindern, die entweder aus übeler Gewohnheit, oder Schwachheit der Mäuslein den Kopf nicht gerad halten, und bald auf dieſe, bald jene Seite hangen laſſen: denn hierdurch wird er wiederum in eine aufrechte Steiffe gezwungen. Es iſt eine Binde von zwölf bis fünfzehen Ellen lang, und zween quer Finger breit. Man rollet ſie auf zween Köpfe zuſammen, leget ſie auf der Stirne an, und führet die Köpfe über die Ohren zu dem Genick, da man ein groß lateiniſch *K* beſchreibt, alsdenn wieder über den vorigen Lauf nach der Stirne zuruckkehret, von da wieder zu dem Genick in Geſtalt eines groſſen lateiniſchen *X*. hierauf ſteigt man herunter, und fähret unten bey den Achſeln weg rund um die Bruſt. Von der Bruſt führet man die Binde wieder zuruck über die vorigen Gänge, und macht dreymal ſolche Umwicklungen. Wenn man wieder zu der Stirne gekommen, führet man die Binde creuzweis in das Genick, und ſteiget vorwärts über die Achſeln herunter, von da unter dieſelbe zu dem Rücken, und macht eine Cirkelführung. Denn kehret man mit der Binde wieder zurück über den vorigen Lauf, und macht ebenfalls drey Umführungen, die den vorigen entgegen geſetzt ſind. Endlich ſchlieſſet man ſie mit Cirkelgängen um die Bruſt.

Faſcia ſcapularis, die **Schulterbinde**; man braucht dieſelbe beſonders, um einen Verband der Bruſt, oder des Unterleibs feſt zu machen, daß er nicht herunter fallen, und ſich verſchieben, oder rutſchen kan, die Franzoſen nennen ſie *Bandage ſcapulaire*. Man macht ſie aus einem Stück Leinwand, das faſt anderthalb Ellen lang, einer guten Hand breit, an der einen Seite bis auf die Mitte geſpalten, und in zween Köpfe getheilt iſt, dieſe wirft man über den Hals, ſo, daß der Kopf durch die Spalte durchgehe, den breiten Theil der Binde macht man hinten an der Cirkelbinde der Bruſt, oder des Unterleibs feſt. Die beyde Köpfe aber, nachdem man ſie creuzweis über der Bruſt aufeinander gelegt hat, befeſtiget man eben alſo an den Cirkelbinden, und zwar an beyden Seiten, entweder mit Stecknadeln, oder ſo man, wie bey Brüchen der Ruckgradsbeine, die Cirkelbinde einige Tage liegen laſſen muß, mit Nadel und Faden. Man macht auch dieſe Binde auf eine andere Art, nemlich man nehmt eine Binde einer Ellen lang, und vier quer Finger breit, oder, wie einige wollen, ſechs bis acht Zoll breit, und drey Schuh lang, dieſe ſpaltet man in der Mitte, um den Kopf durchzuſtecken. Die Ende, welche von vornen, und hinten herunter hangen, heftet man an die Cirkelbinde mit Stecknadeln an. Es gehöret auch noch zu dieſen Schulterbinden das ſogenannte **Joch- oder Tragband**, *faſcia ſcapularis ſuſpenſoria*, *iugum*, der **Hoſenträger**, weil ſie vollkommen nach der Aehnlichkeit deſſelben von Barchend, oder anderem Stoff gemacht wird: denn wenn man ſie aus Leinwand macht, kan man ſie füglich ſtatt einer andern Schulterbinde gebrauchen.

Faſcia ſcapularis crucis formam referens, die **creuzähnliche Schulterbinde**; ſie beſtehet eigentlich aus zwo ſchmalen Binden, die anderthalb

halb Ellen lang, und zween Zoll breit sind. Man nähet sie unten an zween Orten, ohngefehr anderthalb viertel Ellen von ihren Enden creuzweis aneinander, und, wenn sie angelegt sind, macht man sie an der Cirkelbinde der Brust, oder des Unterleibs fest, der mittelste Theil der Binde muß den Kopf durchlassen, und auf die Schultern zu liegen kommen. Man braucht sie übrigens zu gleicher Absicht mit der vorigen.

Fascia sex capitum, oder *fascia in sex capita diuisa*, die **sechsköpfichte Hauptbinde**; die Franzosen nennen sie *Bandage a six chefs*. Eine Hauptbinde, die ziemlich fest sitzt, und daher mit grossem Nutzen gebraucht werden kan; vorzüglich dienet sie bey äusserlichen Verrenkungen des Haupts, und wo die Hirnschale gebrochen ist. Man macht sie aus einem Stück Leinwand von fünf viertel Ellen lang, und eines starken Fusses breit, diß wird gedoppelt zusammengelegt, und in drey Theile ohngefehr bis auf eine Spanne und zween quer Finger lang eingeschnitten, den mittelsten Theil aber läßt man bis auf eine halbe Elle unberührt. Wenn man sie anlegen will, so muß man den mittelsten Theil fein gleich auf den Scheitel legen, so daß die Köpfe an beyden Seiten gleich herunter hangen. Hierauf nehmt man die mittelste Köpfe, und leget sie auf den Scheitel übereinander, also auch die vorderste, welche man über die vorige leget, und von einem Beystehenden mit der einen Hand auf dem Scheitel fest halten läßt. Wenn dieses geschehen, führet man die Köpfe an dem Hinterhaupt über die Ohren nach der Stirne, legt sie da übereinander, und macht sie fest, die vorderste Köpfe heftet man in dem Genick aneinander. Besonders ist zu merken, daß die Köpfe an dem untern Rand wie ein Saum umgekehrt werden müssen. Zuletzt führet man die mittelste Köpfe über die Ohren, schlägt sie an beyden Enden ein, und vereiniget sie unter dem Kinn. Man hat auch noch eine andere Hauptbinde, welche der berühmte Wundarzt Petit bey unvollkommenen Verrenkungen des Haupts vorgeschlagen. Man nennet sie die **viereckichte Hauptbinde**, oder die **Schleuder des Hn. Petit**, *funda Petiti*, gleichwie sie auch bey den Franzosen *la Fonde du Mr. Petit* heisst. Er beschreibt sie in seiner Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, sie ist groß genug, um fast den ganzen Kopf zu bedecken. Man legt sie also an, daß die zween erste Köpfe um den Hals, und die beyde andere um den Kopf herum gehen, und an der Stirne angeheftet werden, der Mittelpunct aber von der Binde muß in das Genick zu liegen kommen.

Fascia sima, s. *fascia obtusa*.

Fascia solaris Verduccii, die **verduccische Sonnenbinde**; eine Hauptbinde, welche der berühmte Wundarzt *Verduc* erfunden hat, die Franzosen nennen sie *Bandage solaire*. Sie dienet zu den Aderlässen an Schlagadern, und ist eine Binde, die auf zween Köpfe zusammengerollt ist, ohngefehr drey Pariserellen lang, und einen quer Daumen breit. Man führet die Binde über den Schlaf, welcher der geöffneten Pulsader gegen über stehet, und macht einen Cirkelgang, oder fährt in einem Cirkel an auf der Stirne, und macht einen Knopf, wie die Emballirer über die Compresse. Mit einem der Köpfe steigt man alsdenn unter das Kinn, und mit dem andern oben auf den Kopf: denn macht man noch einen Knopf, oder Knoten, der wie der erste ist, auf demjenigen Schlaf, da man zuerst mit der Binde angefangen hat. Ueber diese Knoten macht man

viele Cirkelführungen, sowohl die Binde recht fest anzuziehen, als auch zierlich zu machen. Der Hauptnutzen dieser Binde ist, die Schlagader zu drucken, den Bausch fest zu halten, und auf solche Art die Heilung zu befördern. Der berühmte Baß meynet, die Schlagader würde weit besser gedruckt, und der aufgelegte Bausch noch fester angehalten, wenn statt eines Knoten zween nebeneinander auf dieselbe kämen, und zween Gänge darüber herliefen, davon einer gleichfalls über den Scheitel, und der andere unter das Kinn geführt würde, im übrigen aber sollte man alles nach voriger Ordnung machen, nur müßte alsdenn die Binde ohngefehr sechs bis sieben Ellen lang, und einen quer Daumen breit seyn. Hieher gehöret die **Tähnliche Binde zu dem Aderlassen an den Schlagadern der Schläfe**, weil sie die Gestalt von einem grossen lateinischen *T* hat, *fascia T.formis pro arteriotomia temporum.* Sie bestehet aus zwo Binden, davon die eine vier Ellen lang, und auf zween Köpfe zusammen gerollt seyn muß, die andere aber, welche man an der vorigen annähet, nur zwo Ellen lang, und auf einen Kopf gerollt ist. Ueber zween quer Daumen muß man sie niemals machen. Wenn sie also ihre drey aufgerollten Köpfe hat, legt man sie über den Bausch, und fährt mit einem Kopf über den Scheitel zu dem andern Schlaf, mit dem andern, und dritten aber rings um den Kopf, oder man macht Cirkelgänge, die von den über den Scheitel laufenden Führungen fest gehalten werden, daß die ganze Binde fest anliege. Es liegt aber, wie man es auch macht, diese Binde nie so fest an, als die vorige Sonnenbinde, daher diese immer noch den Vorzug behält.

Fascia spica duplex, und *simplex*, die **gedoppelte und einfache Kornähre**; diese, welche bey den Franzosen *spice simple*, so wie jene *spice double* heißt, ist eine Binde der obern Gliedmassen, welche den Namen von den Stuffen der abgesetzten Umwicklungen hat, welche auf die Schulter zu liegen kommen, und die Gestalt einer Kornähre vorstellen. Diese einfache ist eine Binde, die auf zween Köpfe gerollt wird, ohngefehr zwölf Ellen lang, und zween Finger breit. Man braucht sie hauptsächlich bey Verrenkungen des Arms, und leget sie also an. Wenn man beyde Achseln mit Bäuschen unterstützt hat, fangt man mit der Binde bey der dem verrenkten Arme gegenüber stehenden Seite unter der Achsel an, führet sie schief hinterwärts und vorwärts, das ist über die Brust, und den Rucken zu der Schulterhöhe des beschädigten Armes, und macht ein Creuz. Denn fähret man rund um die Achseln, kehret zuruck auf der Höhe der Schulter, um wieder ein Creuz über den vorigen Lauf zu machen, und steiget schief über die erste Führung wieder zuruck über die Brust und den Rucken weg, zu der andern Achselhöhle, wo man mit der Binde angefangen hat. Also macht man drey Umwicklungen, aber so, daß die auf der Achsel liegende Gänge einander nicht genau bedecken, sondern immer eine vor der andern stuffenweis hervorragt, bis sie zusammen die Gestalt einer Kornähre entwerfen, hierauf führet man die Binde zu der dem verletzten Theil gegenüberstehenden Seite von da wieder zuruck, und schlinget den über den Rucken laufenden Kopf über die Kornähre, um einen Triangel vorzustellen, oder das, was einige Wundärzte den **Storchenschnabel** nennen. Also steiget man herunter zu dem Vorderarm, um denselben gekrümmt aufzunehmen,

an

an die Brust zu legen, und den ganzen Arm zu unterstützen. Von da steigt man wieder hinan zu der Schulter über die vorige Führung, und heftet da alle Gänge mit einer Stecknadel fest, damit sie sich nicht verschieben. Dieser Lauf der Binde, welche den Vorderarm aufhebt, dienet statt einer **Armschlinge**, welche die Franzosen *echarpe* nennen, neben ihm steiget man schief über den Rucken zu der Achsel. Den andern Kopf, der gegen die Brust gehalten worden, muß man über den Gang des Vorderarms, welcher die Schlinge vorstellet, um dieselbe zu befestigen, hernach unter der Achsel zu der Schulterhöhe, und von da schief über die Brust zu der andern Achselhöhe führen, und die beyden Köpfe der Binde wiederum in Gestalt eines Creuzes verbinden. Endlich macht man Cirkelgänge um die Brust, und endiget damit die Binde. Einige Wundärzte machen die Kornähre ohne die um den Vorderarm lauffende Führung, und unterstützen statt dessen denselben mit einer Armschlinge, daß man ihn fest und unbeweglich an der Brust tragen kan. Noch ist in Ansehung der Führungen zu merken, daß man sie entweder von unten hinaufwärts, nemlich von der Schulterhöhe zu dem Hals hinaus, oder von oben herab auf die Achselhöhle laufen lässt, daher man auch sonsten diese Binde in die **aufsteigende** und **absteigende Kornähre** eintheilt, *spica ascendens* und *descendens*, jene braucht man bey der Verrenkung des Schlüsselbeins, wenn es unterwärts der Schulterhöhe ausgewichen ist. Die absteigende aber legt man an, wenn eben diese Beine von der Schulterhöhe abgewichen sind, und oberwärts zu stehen kommen, oder wenn das End des Schlüsselbeins, wo es sich an das Brustbein anschliesst, vorwärts gewichen und verrenkt ist, gleichwie man sie auch in den Verrenkungen des Armbeins gebrauchet. Man pfleget auch wohl diese einfache Kornähre auf eine leichtere Art zu machen, aus einer nur auf einen Kopf zusammen gerollten Binde von acht Ellen lang, und zween quer Finger breit. Da lässt man den Kopf der Binde unter der Achsel, die der verrenkten gegenüber stehet, halten, hernach führt man schief über die Schultern zu der Achselhöhle, von da wieder über die Schulter, um ein Creuz zu machen, und führet die Binde über das Schlüsselbein und die Brust unter die andere Achsel. Hierauf lässt man sie dreymal über die erste Führung laufen, nur Hobelgänge zu machen, welche besonders auf der Schulter stuffenweis lauffen müssen, damit sie die Kornähre abbilden, hierauf macht man einen Triangel, und steiget mit der Binde herunter zu dem Vorderarm, um denselben aufzuheben, von da aber wieder hinan zu der gesunden Achselhöhle, endlich bedeckt man den Triangel durch Hobelgänge, und macht die Binde mit einem Cirkelgang um die Brust fest. Sie giebt aber auf solche Art bey aller vorzüglichen Bequemlichkeit leicht nach, verlängert sich, unterstützt den Arm nicht genugsam, und hält also das Achselbein nicht allzufest in seiner Pfanne, daß es leicht wieder herausfallen kan. Es schläget deswegen der berühmte Baß eine andere Kornähre vor, welche bey den gewaltsamsten Verrenkungen des Schulter- oder Achselbeins zuverlässig, und zugleich im Stand seyn solle, den etwa verlängerten, schlappgewordenen, und nachgelassenen Bändern und Flechsen ihre vorige Stärke, und Spannungskraft wieder zu geben. Sie ist auch also eingerichtet, daß der ganze Arm hin und wieder unterstützt in die Höhe gezwungen, und

an

an die Brust und Rucken angelegt wird, daß er immer fest und unbeweglich aufruht. Nemlich, wenn sowohl die drey Führungen auf der Schulter, welche die Gestalt einer Kornähre vorstellen, als auch der aufhebende Lauf für den gekrümmten Vorderarm, oder die Armschlinge gemacht sind, so rathet er die Binde schief über den Rucken zu führen, unter der dem verrenkten Arm gegenüberstehenden Achsel, mit dem andern Kopf aber ein Creuz zu machen. Hierauf solle man wieder mit beyden Köpfen zuruck zu der Schulter gehen, und mit dem einen Kopf hinterwärts herab von innen nach aussen steigen, um die Ellenbogenspitze, oder den Vorsatz der grossen Ellenboge herum, daß der Vorderarm noch fester gehalten, und mehr in die Höhe gehoben werde. Denn solle man wieder hinan über das Schlüsselbein zu der Schulterhöhe, und von da schief über den Rücken zu der andern Achselhöhle steigen. Mit dem andern Kopf, den man unterdessen durch einen Beystehenden hat fest halten lassen, solle man kriechende Gänge und Zurückschläge machen, um den Arm herum, damit die an der Ellenbogenspitze liegende Umführung, welche gleichsam die andere Schlinge ist, fest und unbeweglich liegen bleibe. Nächst diesem solle man mit demselben über die Brust zu der Achselhöhle fahren, und mit dem vorigen Kopf ein Creuz machen. Endlich solle der eine Kopf mit Cirkelgängen um die Brust festgemacht, und der andere über den Arm weggeführt werden, in der Gegend, wo man sonst zwischen dem dreyeckichten und zweyköpfichten Mäuslein die Fontanelle setzt, um denselben an den Ribben anzulegen, also endiget man die Binde mit einer Cirkelführung um die Brust. Wegen der vielen Umwicklungen erfodert diese Art von Binden wenigstens fünfzehen Ellen in der Länge, und zween Zoll in der Breite, gleichwie auch die **doppelte Kornähre** allezeit zwölf bis fünfzehen Ellen lang seyn muß: denn sie kommt in allem mit der vorigen überein, ausser daß sie zu Verrenkung beyder Schultern zugleich gebraucht wird.

Fascia trachealis, oder *ad Bronchotomiam*, die **Kehlschnittbinde**; die man nemlich bey dem Schnitt der Kehle, oder Luftröhre braucht, um sowohl das aufgelegte Pflaster, und die Compresse, als auch die in das Luftrohr gesteckte Röhre fest zu halten. Es ist eine ganz schlechte Binde von anderthalb Ellen in der Länge, und zween Zollen in der Breite. Man legt sie in dem Genick an, führet sie in dem Cirkel über die Röhre und den Bausch zweymal um den Hals, und macht sie in dem Nacken, oder an der Seite des Halses fest. Die Binde muß aber so oft, und wo sie über die Röhre geführt wird, durchstochen seyn, damit die Luft frey aus- und eingehen könne, und also das Athemholen nicht gehindert werde.

Fascia triangularis capitis, *Capitium triangulare*, die **dreyeckichte Hauptbinde**, oder **Hauptmüze**: denn sie siehet mehr einer Müze gleich, die Franzosen nennen sie *Couvre chef triangulaire*. Man macht und braucht sie in dem Nothfall, wenn man keine andere Hauptbinden bey der Hand hat, aus einer kleinen Serviette, oder einem Schnupftuch in ein Dreyeck zusammengelegt, das man, ehe man es anlegt, noch einmal zusammenlegen muß, damit man sich seine Mitte recht merke. Man braucht sie auch oft, um nur den übrigen Verband damit fest zu halten. Wenn die Binde an die Stirne gelegt ist, führet man die zween vordern

vorderſte Köpfe über die Ohren weg zu dem Hinterhaupt, und heftet ſie über die in dem Genick herabhangende Köpfe an, um ſie feſt zu machen. Es iſt aber dieſe Binde nicht ſo bequem, hält auch den Kopf nicht recht warm, und den Verband nicht ſo feſt, als andere ähnliche, deren wir noch bey dieſer Gelegenheit gedenken wollen. Alſo haben wir die **einfache Hauptbinde**, oder **Hauptmüze**, *Capitium ſimplex*, oder *tegumentum capitis ſimplex*, welche die Franzoſen *Couvre chef ſimple* nennen, dieſe bedeckt nicht nur den Kopf wohl vor aller andringenden Kälte, ſondern hält auch das St. Andreascreuz und den übrigen Verband feſt. Sie iſt ſehr dienlich bey allen wichtigen Verwundungen des Haupts, und beſonders auch nach dem Trepaniren. Man macht ſie aus einem Stück Leinwand, oder einer Serviette, anderthalb Fuß breit, und einer Elle lang. Wenn das Tuch gleich, und eben zuſammengelegt iſt, ſo ſchläget man, um die Mitte deſto gewiſſer zu bemerken, auf der einen Seite, wo das Tuch nach der Länge liegt, das End auf zween quer Finger breit um, und macht einen Saum: denn faſſt man dieſes ausgebreitete Tuch mit beyden Händen, und zwar mit den Daumen, und Zeigfingern, ohngefehr einer kleinen Spanne lang von den Zipfeln, und legt ſolches, indem man vornen ſiehet, eben und gleich an die Stirne über die Augbraunen alſo an, daß der Saum, oder umgekehrte Theil ſie berühre, die beyde vorderſte Ende führet man über die Ohren weg zu dem Hinterhaupt, wo man ſie mit einer Stecknadel befeſtiget, und aneinander ſteckt. Den hinterſten Theil ſchlägt man gleichfalls um, ſo viel es nöthig iſt, und führet auf gleiche Art ſeine Zipfel über die Ohren, und zwar nach vornen zu, wo man ſie an der Stirne feſt macht. Noch eine andere Hauptmüze, oder Hauptbinde iſt die **doppelte Hauptmüze**, *Capitium duplex*, oder *tegumentum capitis duplicatum*, welche bey den Franzoſen *Couvre chef double* heiſſt, ſie iſt mit der letztern von gleichem Nutzen, hält aber den Kopf noch wärmer, als jene. Sie kommt mit der vorigen in der Gröſſe, und in dem Anlegen überein, nur beſteht ſie aus gedoppelter, und zuſammengelegter, wie jene aus einfacher Leinwand. Endlich ſo hat man eine groſſe Hauptmüze, welche vor andern beſonders nach dem Trepaniren, oder Schädelbohren zu gebrauchen iſt, weil ſie den Kopf und Nacken ſehr warm, und den ganzen Verband ſehr feſt hält. Sie heiſſt *Capitium magnum*, *tegumentum capitis magnum*, die **groſſe Hauptmüze**, oder **Hauptbinde**, die Franzoſen nennen ſie *Grand couvre chef*. Sie iſt aber etwas weitläuftiger, als die vorige. Die berühmteſte franzöſiſche Wundärzte halten ſie für die allerbeſte, vortrefflichſte, und brauchbarſte. Man macht ſie aus einer groſſen Serviette, ohngefehr anderthalb Ellen, und einer guten Hand breit lang, und anderthalb Ellen breit. Um nun daraus eine ſolche Müze zu machen, legt man ſie doppelt, und ungleich zuſammen, ſo daß die eine Helfte, welche unmittelbar auf das Haupt gelegt wird, beynahe drey Finger breit ſey, und hervorrage. Denn legt man ſie noch einmal in das Gevierte zuſammen, damit man den mittelſten Theil recht genau merken könne, hernach nehmt man dieſe doppelt zuſammengelegte Serviette, und faſſt ſolche ohngefehr in der Mitte mit beyden Händen, nemlich mit dem Daumen, und Zeigfinger, um ſie ausgebreitet auf den Kopf zu legen. Ehe man aber dieſes thut, muß einer der Beyſtehenden mit

Digitized by Google

mit der Hand den ganzen Verband halten, damit er nicht unter dem Anlegen rutsche, weiche, oder gar herunter falle. Inzwischen legt man die ausgebreitete Serviette so an, daß der mittlere Theil auf dem Scheitel zu liegen komme, und das hervorragende End die Augen bedecke, der kürzeste Theil aber von dem Tuch bis an die Augbraunen reiche. Hierauf muß einer der Beystehenden die Hand auf den Scheitel legen, um die Serviette fest zu halten, damit sich nicht währendem Anziehen der Zipfel des Andreascreuz verschiebe, und rutsche. Denn theilet man die zu beyden Seiten herunterhangende Ende voneinander, und führt den obern Zipfel unter den untern durch in beyden Seiten nach dem Kinn zu, (man kan sie dem Kranken, oder einem Beystehenden zu halten geben,) wendet den über die Augen herunterhangenden Theil der Serviette um, und machet einen Saum. Die beyde unterste Zipfel, die über die obere geführt worden, legt man in dem Nacken übereinander, und heftet sie mit einer Nadel fest, daß auf jeglicher Seite nach der Redensart der Wundärzte ein **Gänsfuß** herauskommt. Die unter dem Kinn fest gehaltene Zipfel nehmt man mit der einen Hand, und ziehet dieselbe nach unten zu, mit der andern Hand aber fähret man in die Falten des Tuchs an die Zipfel herunter, und ziehet sie nach unten fest an, daß sie ohne Falten gleich und eben über die Ohren und Backen gebracht werden: denn heftet, und vereiniget man sie unter dem Kinn aneinander. Wenn die Müze angelegt ist, wird ihr unterer Theil, der bis auf die Schultern herabhängt, unter die Kleider des Kranken gesteckt, und also bedeckt.

Fascia triangularis nasi, oder *fascia continens nasum triangularis figurae*, die **dreyeckichte Nasenbinde**; eine Binde von vier Köpfen, welche die Franzosen *Bandage contentif triangulaire pour le Nez* nennen. Man kan sie bey einer fast abgehauenen, und wieder angenähten Nase brauchen, um sie selbst sowohl, als den aufgelegten Verband fest zu halten. Ueber das bedienet man sich auch derselben in allen andern bey der Nase vorfallenden beträchtlichen Beschädigungen, Brüchen, oder Abweichungen der Nasenbeiner, um hauptsächlich den übrigen Verband damit zu befestigen. Man macht diese dreyeckichte Binde in Gestalt einer **Schleuder**, woran oben ein dreyeckichtes Schildstücklein zu Bedeckung der Nase ist, und unter diesem eine Oeffnung, daß der Kranke frey und ungehindert Athem schöpfen kan. Das Schildstücklein ist so groß, daß es die Nase bequem bedecken kan, und die Köpfe sind insgesamt zwo Ellen lang, und vier quer Finger breit mit dem dreyeckichten Theil. Wenn diese Köpfe zu dem Genick geführt sind, um ein Creuz zu machen, so heftet man sie an die Schlafmüze an. Man hat auch noch eine andere Nasenbinde von gleichem Nutzen, welche man eigentlich die **festhaltende Binde zu der abgehauenen Nase** nennet, gleichwie ihr auch die Franzosen den Namen *Bandage contentif pour le Nez* geben. Man macht sie aus einem Stück Leinwand von einer Elle in der Länge, und drey quer Finger breit, in vier Köpfe gespalten, davon die zween oberste zweymal so breit, als die unterste seyn müssen, in der Mitte des noch ganzen Stücks von dem Tuch sind zwey Löcher, die bey dem Anlegen der Binde auf die Nasenlöcher passen müssen, um das freye Athemholen zu erhalten, alle vier Köpfe aber werden an der Müze mit Nadeln fest gesteckt. Es gedenken auch einige einer besondern **Aderlaß-**

laßbinde für die Naſe, *fascia pro venæsectione in naso.* Weil aber weder die Eckader an der Naſe, welche in dem innern Augenwinkel lauft, und bey Entzündungen der Augen zu öffnen von den Franzoſen ſehr angerühmt wird, noch auch die, welche an dem Naſenknorpel lauft, von den Deutſchen wenigſtens leicht geſchlagen wird, ſo iſt nicht nöthig ihrer weiter zu gedenken. Der berühmte Wundarzt Dionis aber beſchreibt ſie umſtändlich.

Fascia triangularis ad oculos, die **dreyeckichte Augenbinde**; man macht dieſelbe aus einem Schnupftuch, das in ein Dreyeck zuſammengelegt wird, deſſen mittelſten Theil legt man auf das Aug, die Köpfe aber führt man über den Scheitel, und unter dem Ohr weg, wenn ein Aug zu verbinden iſt, zu dem Genick, und knüpft ſie dort zuſammen. Dionis beſchreibt noch eine andere ſolche Binde, mit welcher man beyde Augen bey allen daran vorfallenden Gebrechen, und Mängeln zugleich verbinden kan. Sie kommt in Anſehung der Länge, Breite, und Geſtalt mit der Stirnbinde überein, beſtehet aber aus doppelt, oder vielfach zuſammengelegter Leinwand, ſie heiſſt die **dioniſiſche Augenbinde zu beyden Augen**, *Fascia Dionisiana pro vtroque oculo.*

Fascia ad tumorem pedum oedematosum, die **Fußwaſſergeſchwulſtbinde**; die holländiſche Wundärzte, denen ſolche Geſchwulſten gar häuffig vorkommen, loben dieſe Binde ſehr wider geſchwollene Füſſe, ſie treibt das unter der Haut ſtockende Waſſer zuruck in ſeine Gefäſſe durch ihren Druck zu dem Blut, ſtärkt und befeſtigt die Haut, alle Adern, und Waſſergänge, daß ſie nimmer ſo leicht nachgeben, und ſich anfüllen laſſen. Man braucht ſie auch bey Schwangern mit groſſem Nutzen wider die ſogenannte Krampf- oder Kindsadern, ja ſie thut auch treffliche Dienſte bey offenen Füſſen, die man lang nicht hat heilen können, wo anders die darin ſteckende Materie nicht beſonders bösartig, und ſcharf iſt: denn ſie druckt alles feſt zuſammen, und verdringet alſo nach und nach allen Zufluß in die beſchädigte Gegenden. Es iſt eine Binde, die nur auf einen Kopf gerollt iſt, ſechs Ellen lang, und drey quer Finger breit, man legt ſie über den Hinter- und Mittelfuß an, führt ſie ſchief um den Fuß einmal in dem Cirkel, um den angelegten Kopf feſt zu halten, von da ſteiget man mit vielen kriechenden Gängen hinaufwärts, und umgibt, oder umwickelt den ganzen Schenkel, das End der Binde aber führet man über das Knie, um ſie dort an dem Untertheil des dicken Schenkels mit einem Cirkelgang feſt zu machen. Man hat alſo auch eine beſondere **Binde zu dem Pulsaderbruch**, *fascia pro aneurismate*, der Abbt *Bourdelot* nannte ſie auch die **Brücke**, *Ponton.* Es iſt eigentlich ein ganzer Verband. Man nehmt ein länglichtrundes Blech, von Eiſen, mit Leder überzogen, und mit Werk ausgeſtopft, wie man die Bälle an den Bruchbändern macht. An dieſem Ball werden vier Riemen, oder Bindel von Leder, oder Baumwolle angeheftet, die man theils oberhalb, theils unterhalb der Ellenbogen (wenn nemlich der Pulsaderbruch an dem Arm iſt) führet, von innen nach auſſen, und hernach an den innern Theil des Arms feſt anziehet. Ueber, oder auf dem Fall knüpft man die Riemen feſt zuſammen, ſie müſſen aber viele Löcher haben, daß man den ganzen Verband, wie es die Umſtände erfodern, feſt, oder locker anlegen kan. Alſo hat *Verduc* einen faſt ähnlichen Verband

zu dem Pulsaderkropf an dem Hals in seinen Schriften beschrieben. Wo man allenfalls diesen Verband nicht bey der Hand hat, kan man es auch also machen: man nehmt ein Stück Blech, nach der Gestalt eines halben Cirkels, eines Fingers lang, und zween quer Finger breit, inwendig überzieht man dieses Blech mit Leder, und schliesst noch einen runden Ball an, der an einer Schraube, die durch das Blech gehet, und sich von aussen zeiget, fest gemacht wird, daß man die Schlagader mehr, oder weniger drucken kan. An jedem End des Riemens macht man zween Riemen an, die theils über den Ellenbogen, theils unterhalb denselben geführet, und in Gestalt eines grossen lateinischen *K* an dem inwendigen Theil des Arms zusammengeknüpft werden. Man rühmt von diesem Verband vorzüglich wenn er lang getragen wird, er mache durch das Andrücken, daß die Schlagader sich wieder zusammen ziehen könne, und die Geschwulst sich nach und nach verliere.

Fascia vmbilicalis, die **Nabelbinde**; man verstehet darunter eine Binde zu dem Nabelbruch, die den herausgetretenen Nabel hineindruckt, und fest zuruckhält, und also ganz heilet. Baß schlägt hierzu folgende, als die beste vor, man solle ein Stück Leinwand ohngefehr zwo bis dritthalb Ellen lang, und drey quer Finger breit nehmen. Andere halten hierzu den Barchend noch für besser, hieran solle man seitwärts zwo andere Binden nähen, welche den Gürtel ausmachen. Die lange Binde solle unten in zween Köpfe getheilt, oben aber ohngefehr in der Mitte durchstochen, oder mit einem Loch versehen werden, daß man den Kopf durchlassen kan. In der Mitte, wo die Binde das Creuz macht, kommt ein Ball, von gehöriger Grösse, nach Beschaffenheit des Bruchs, unten breit, oben aber in etwas zugespitzt, aus einem Stück Barchend, das derb mit Werk ausgestopft wird. Wenn man die Binde anlegt, so muß es also geschehen: man legt den Ball auf den Nabel, die beyde Seitenbinden aber führt man über die Hüfte, um den Gürtel zu machen: denn steigt man mit der langen Binde in die Höhe, und legt sie, wenn der Kopf durch die Oeffnung gesteckt ist, auf die Schultern, der Kopf aber, der hinten herunter hanget, wird an den Gürtel angeheftet. Endlich nehmt man die beyde unterste Köpfe, und fähret mit denselben zwischen den dicken Schenkeln durch, um sie ebenfalls an dem Gürtel fest zu machen. Mit dieser Binde lässt sich ein noch nicht veralteter Nabelbruch bey kleinen Kindern vollkommen heben. Wenn aber ein solcher Nabelbruch einen allzustarken Druck erfodert, so schlagen einige Wundärzte einen Verband mit einer Feder vor. Man hat auch eine besondere **Cirkelbinde zu dem Nabelbruch**, *fascia circularis pro hernia vmbilicali*, die Länge davon ist nach Verschiedenheit der Kranken, denen sie angelegt wird, sehr verschieden, in der Breite gibt man ihr ohngefehr sieben bis acht Zoll, man macht die Binde aus starkem, und oft zusammengelegtem Leinwand. In der Mitte bekommt sie einen Hügel, wie eine halbe Kugel, dieser wird gerad über den Nabel gelegt, daß er nicht nur den erhabenen, und hervorragenden Theil niederdrucke, sondern auch verhindere, daß die hineingeschobene Theile nicht wieder heraustreten, und von neuem einen Bruch machen können.

Fascia vniens, s. *Fascia incarnans.*

Fascia vniens nasalis, die **vereinigende Nasenbinde**; eine Binde, welche

Digitized by Google

welche in allerley beträchtlichen Wunden, und Beschädigungen der Nase, besonders zu Vereinigung ihrer Wunden mit grossem Nutzen gebraucht werden kan. Die Franzosen nennen sie *Bandage unissent pour le Nez*. Es ist nichts anders, als eine durchlöcherte Schleuder. Wenn eine abgehauene Nase mit Nadel und Faden wieder angeheftet, und mit nöthigen Pflastern und Bäuschen wohl versehen ist, so legt man sie auf ihrer Kugel, oder Säule an, führet die Köpfe über die Backen, und heftet sie an der Mütze fest. Die Binde muß aber in der Mitte zwey Löcher haben, daß der Kranke frey, und ungehindert durch die Nase schnaufen kan. Man muß diese Binde mit besondern Geschick anlegen, daß man nicht ein End stärker, als das andere anziehe, sonst wird die Nase krumm, und ungestalt, und man kan ihr nachgehends, wenn sie einmal also übel gestaltet ist, nicht wohl wieder ihre rechte Gestalt geben. Der berühmte Baß hat noch eine andere Art dieser Binden angegeben, welche er die **zusammenfügende Nasenbinde**, *fascia coniungens nasalis* nennet. Man macht sie aus einem Stück Leinwand, das eine völlige Spanne lang, und so breit ist, daß es die Nase bedecken kan, fast wie ein Kegel geschnitten, der unterste Theil aber muß eine schmale Hervorragung haben, einen Zoll lang, und einen kleinen Finger breit, um die Nasensäule, und das Grüblein der obern Lefze zu bedecken. Hieran näht man eine schmale Binde, die kaum einen quer Finger breit, und anderthalb Ellen lang ist, so, daß sie zween Köpfe von gleicher Länge ausmacht, den breiten Theil der Binde, der mit seiner Oeffnung die Kugel der Nase aufnehmt, und die Nase bedeckt, befestigt man oben an der Schlafmütze mit einer Nadel, und die beyde Köpfe der schmalen, in die Quere angenähten Binde führet man über die Backen und Ohren zu dem Genick, um ein Creuz zu machen, von da aber zu dem Scheitel, um sie auch an die Mütze fest zu heften.

Fascia vniens, oder *incarnatiua rotulæ*, oder *patellæ*, die **vereinigende, oder zusammenziehende Kniescheibenbinde**; eine besondere Binde, welche bey der Kniescheibe gebraucht wird, wenn dieselbe nach der Länge entzwey gebrochen ist, wiewohl hierzu auch die gemeine vereinigende Binde, s. *fascia vniens* gebraucht werden kan. Der berühmte Wundarzt, Solingen, beschreibt einen, der von zehen- zwölf- oder fünfzehenmal zusammengelegter, und aneinander genähten Leinwand, worauf ein lederner Rieme und Schnalle festgemacht ist, um den Verband zu befestigen, gemacht ist.

Fascia Woolhusii ad herniam lacrymalem, die **woolhusische Thränensacksbinde**; ein besonderer Band, der sehr wohl druckt, und grosse Dienste thut bey der Erweiterung, oder dem Bruch des Thränensacks, ja bey der Thränenfistel selbst, denn durch das Andrucken befördert sie die Heilung sehr. Sie bestehet aus zween, von dünnem, biegsamen Eisenblech gemachten halben Ringen, die man mit einem Taffendband überzieht, und ins Creuz aneinander heftet. Das eine Blech ist auf der einen Seite dünn, und ausgeschweift, und hat ein Knöpflein, oder einen kleinen Ball, um den Thränensack zu drucken. Fast in der Mitte dieses Blechs ist ein Gehäng, oder Gewerb, und oben darüber eine Schraube, mit angehängter Mutter, wodurch das biegsame, oder bewegliche End samt dem Ball desto besser vermittelst der Schraube nach Belieben angedruckt

druckt werden kan, daß es deſto feſter ſich an die Geſchwulſt anſchlieſſt, das andere End dieſes Blechs ſteiget über die Stirne hinan zu dem Scheitel und Hinterhaupt. Das andere Blech hat auf der einen Seite einen ſchmalen, auf die Helfte überzogenen ledernen Riemen, der unter das Kinn geführt, und an das an dem untern End vorhandene Häcklein angehängt wird, um den ganzen Verband feſt zu machen, und zu erhalten. Man hält dieſe Binde noch für beſſer, als das **Schirmwerkzeug zu der Thränenfiſtel**, *inſtrumentum crinale*, oder *vmbellatum*, welches *Fabricius ab Aquapendente* erfunden hatte, ob es wohl auch vermögend iſt, das erweiterte Thränenſäcklein ſtark zu drucken, und hierdurch den Zufluß der Materie nachdrücklich zu hemmen. Es iſt nemlich ein breitgeſchlagenes dünnes Eiſenblech einer kleinen Spanne lang, krumm gebogen, inwendig mit Leder überzogen, und an beyden Seiten mit Haſten, Schnallen, oder Bändern verſehen, die an die Stirne gelegt, an der Müze angeheftet, und in dem Genick feſt gemacht werden. An dieſem Blech iſt eine Schraube, mit einem runden, platten, ſtählernen Ball, der über die kleine dreyeckichte Compreſſen in dem innern Augenwinkel zu liegen kommt, um nach und nach den Theil zu drukken. Man hat aber auch eine eigentliche **Thränenfiſtelbinde**, *faſcia pro fiſtula lacrymali*. Sie beſtehet aus einem Stück Leinwand, einer Elle lang, und vier quer Finger breit, in vier Köpfe geſpalten, doch ſo, daß ſo viel von der Leinwand auf beyden Seiten verlohren gehe, bis ein jeglicher Kopf noch ohngefehr einen Zoll in der Breite ausmacht. Der Zwiſchenraum, der ganz iſt, muß ſo breit ſeyn, als zu Bedeckung des Obertheils der Naſe und Augenwinkel, mithin der Thränenfiſtel, und ihres Verbands erfodert wird, die Augen aber müſſen unbedeckt bleiben, daher man die Binde auf jeder Seite des noch ganzen Stücks halbmondähnlich ausſchneiden muß. Wenn dieſer Theil angelegt worden, führet man die oberſte Köpfe über der Stirne zu dem Hinterhaupt, und die unterſte über die Backen zu dem Genick, um ſie dort an die Müze zu befeſtigen. Es iſt alſo eigentlich eine zuſammenhaltende Binde, *faſcia continens*, welche den übrigen Verband feſt hält.

Faſcia pro Venaſectione brachii, die **Binde zu der Aderläſſe an dem Arm**; man nehmt dazu eine Binde, die nur auf einen Kopf gerollt wird, ohngefehr zwo Ellen lang, und zween quer Finger breit, den Kopf läſſt man ſchief über das Bäuſchlein herunterhangen, und hält die Binde ſamt demſelben mit den Fingern feſt: denn führet man ſie unter dem Arm durch, von innen nach auſſen wieder über die Compreſſe, und macht ein Creuz, hernach fährt man ſchief um den Oberarm, auch von innen nach auſſen zu dem Bauſch. Alſo führt man die Binde hin und her, und umwickelt den Arm, nachdem man denſelben ein wenig gebogen hat, mit ſchneckenähnlichen Gängen, oder Umwicklungen. Wenn er alſo umwunden iſt, vereiniget man die beyde Köpfe auswärts an dem Arm überhalb dem Gelenk mit einem Knopf. Wenn man die Binde anlegt, ſo muß man mit dem Zeig- und mittelſten Finger der Hand, wenn die Ader an dem linken Arm geöffnet worden iſt, den Bauſch und die Binde feſt halten, und die Finger bey Umführung der Schneckengänge einander wechſelweis ablöſen laſſen, daß die Compreſſe unverruckt liegen bleibe, und die Ader immer drucke, daß ſie nicht anſpringen kan, welches oft

bey

bey einem allzunachläſſigen Verband geſchiehet.

Faſcia pro veneſectione manus, oder *ſalvatella*, die **Salvatellader-binde**; welche man nemlich braucht, wo man die Salvatellader an der Hand zwiſchen den zween äuſſerſten Fingern ſchlägt. Man macht ſie faſt, wie den Steigbiegel zu den Aderläſſen an dem Fuß, und ſie iſt eine einköpfichte Binde, dritthalb Ellen lang, und eines quer Daumen breit. Das Ende der Binde wird an der Handwurzel befeſtiget. Man führet ſie ſchief über das letzte Bein der Mittelhand auswärts um den kleinen Finger, und zwiſchen dieſen, und den Goldfinger auch ſchief über den vorigen Gang in Geſtalt eines Creuzes zu der Handwurzel. Dieſe Umwicklungen legt man dreymal an, und beſeſtiget zuletzt die Binde ringsherum an der Handwurzel.

Faſcia ypſiloides naſi, die **ypſilonähnliche Naſenbinde**; der Name iſt von ihrer Geſtalt, welche mit einem groſſen lateiniſchen Y übereinkommt, wenn die zwo Binden, woraus ſie beſteht, aneinander genäht ſind. Sie hat einerley Nutzen mit der **Schleuder zu dem Naſenbeinbruch**, iſt aber noch bequemer zu gebrauchen, und legt ſich noch feſter an. Man nehmt dazu zwo Binden von gleicher Länge, nemlich drey Ellen lang, nach der Breite unterſchiedlich, doch wird meiſtens die eine einen quer Finger, und die andere zween Zoll breit gemacht. Die breitere wird an die erſte angenäht, ohngefehr zwo Hand breit von deren einem Kopf entfernet: denn ſchneidet man die breite Binde ein, und ſpaltet ſie bis oben an, auf einen Ueberreſt von ohngefehr drey kleinen viertel Ellen lang. Man leget aber dieſe zuſammengeſetzte Binde alſo an: der breite Theil wird auf den Scheitel gelegt, daß die ſchmale Querbinde in das Genick, der Spalt der breiten Binde aber, wo die beyde Köpfe entſpringen, zwiſchen beyde Augbraunen überhalb der Naſe zu liegen komme. Wenn ſie alſo angelegt iſt, und von einem Beyſtehenden in dem Genick feſt gehalten wird, führet man die an dem Hinterhaupt liegende Binde unter das Ohrläpplein weg zu dem Backen und der Oberlefze, um die an den Seiten der Naſe liegende Köpfe creuzweis aufzunehmen, und feſt zu machen. Von da führet man die Binde unter das andere Ohr wieder zu dem Genick. Mit den beyden Vorderbinden ſteiget man neben den Seitentheilen der Naſe hinan, und läſſt ſie zwiſchen den Augbraunen überhalb der Naſe creuzweis lauffen. Alsdenn ſteiget man über dem Scheitel, oder den Seitenbeinen zu dem Genick, legt ſie creuzweis übereinander, und bedeckt ſie mit der andern um das Haupt in dem Cirkel lauffenden Binde, die man zuerſt an das Genick angelegt hat. Mit dieſen Führungen fähret man fort, und beſeſtiget zuletzt die Binde an dem Hinterhaupt.

Faſciatio, das **Umwickeln** der Binden um ein Glied, oder das Verbinden ſelbſt. Es wird auch oft für **Verband**, oder **Binde** gebraucht.

Faſciatio colli, die **Halsbinde**, der **Halsverband**; man braucht dieſe zuſammengeſetzte Binde hauptſächlich, um in Verwundungen, und Beſchädigungen des Halſes die aufgelegte äuſſerliche Arzneyen, und übrige Zugehör des Verbands auf dem Hals feſt zu halten. Die Franzoſen nennen ſie *Bandage pour le Col*. Sie beſtehet aus einer Cirkelbinde, und kleinen ſchmalen Bändlein, daß eine Art einer Schulterbinde heraus kommt. Man legt auf den Kopf eine kleine Binde, einer

berliniſchen Elle lang, und eines Zolls breit, daß die Köpfe bis auf die Schultern reichen. Ueber dieſe Ende fähret man mit einer auf einen Kopf gerollten Binde, von ohngefehr zwo Ellen in der Länge, und drey quer Fingern in der Breite, und führet ſie in dem Cirkel um den Hals, oder man macht lauter Cirkelgänge, bis die Binde aufhöret. Die zween auf den Schultern aufliegende Köpfe der auf das Haupt gelegten Binde ſchlägt man zuruck, und macht ſie hin und wieder an den Cirkelführungen feſt. Man hat ſich aber bey dem Anlegen dieſer Binde wohl in Acht zu nehmen, daß man die Cirkelbinde nicht allzufeſt anziehe, damit der Kranke noch frey ſchnauffen kan, und die an dem Hals auf- und ablauffende Adern nicht zu ſehr gedruckt werden, welches zu einer gefährlichen Anhäuffung und Sperrung des Geblüts in dem Kopf Gelegenheit geben könnte, davon man die mißlichſte, und tödtliche Zufälle zu befürchten hätte.

Faſciatio penis, die **Binde**, oder der **Verband des männlichen Gliedes**; eine Binde, die man vorzüglich braucht, um damit ſtarke Entzündungen deſſelben zu verdringen, und aufzuhalten. Es iſt ein kleines Band, das man an die Cirkelbinde, welche ſtatt des Gürtels dienet, hinten feſt annäht, und alsdenn nach vornen zu über das aufgerichtete, und an den Unterleib angelegte männliche Glied gehen läſſt, um zu verhindern, daß es nicht herabhange, und ein ſtarker Zufluß davon erfolge, der die Entzündung vermehre: denn alſo wird das Andringen des Bluts durch die Schlagadern merklich verhindert, und hingegen deſſen Zurucklauf durch die Blutadern befördert, welches der Entzündung am kräftigſten wehret.

Fauces, der **innere**, und **untere Rachen**; der hinterſte und tiefeſte Theil des inneren Mundes, oder Halſes, ſo weit man nemlich durch den Mund hinunter ſchauen kan. Einige vermiſchen dieſes Wort mit *frumen*, *gula*, *oeſophagus*, *pharynx*, es iſt aber alſo ſehr uneigentlich gemisbraucht: denn eigentlich verſtehet man unter dieſem Wort den hinterſten Theil des inneren Mundes, oder Halſes, der zwiſchen und unter dem hintern Theil des hautichten, und fleiſchichten Gaumen, und den Wirbelbeinern des Halſes liegt. Da ſiehet man, wenn man durch den Mund hinein ſchauet, daß unten in dem Hals der Weg von dem Mund aus in die Tiefe hinab gegen der Weite des Mundes viel enger iſt, daher ihn auch einige *iſthmus faucium*, die **innere Halsenge** nennen. Es iſt dieſe ganze Gegend mit der gemeinſchaftlichen, ſchleimichten Haut des inwendigen Mundes überzogen, und es kommen darin allerley beſondere Theile, und Oeffnungen vor. Alſo liegen darin die Wurzeln der Zunge, die eigentlich von oben her die Höhle ſchlieſſet, auf beyden Seiten ſind die **Mandeln**. Alſo öffnen ſich darein die zwo hintere Oeffnungen der Naſe, wodurch wir viel Athem holen, und oft auch Schleim, Rotz, und Blut in den Hals hinunter laſſen. Einiger maſſen kan man auch hieher die Oeffnungen der euſtachiſchen Gehörtrompeten rechnen, wiewohl ſie mehr noch auſſer, und über dieſer Enge, auf den Seiten, vornen in dem Mund ſind: denn aber öffnet ſich auch in dieſe Höhle die Ritze, oder Oeffnung der Luftröhre, wodurch wir die Luft zu dem Athemholen und Reden aus- und einſchnauffen: denn eben alſo ragt deswegen der Kopf der Luftröhre, durch welchen die Luft gegen den Lungen hinab, und aus denſelben wieder zu-

ruck

ruck muß, in dieſe Höhle hervor, und auf gleiche Weiſe iſt auch da der Luftröhrendeckel, und das oberſte Theil, der Sack und Anfang der Speisröhre, *pharynx*, der die Speiſen aus dem Mund aufnehmen muß, daß ſie durch den von ihm in einem fortlauffenden Schlund in den Magen gebracht werden können. Die ganze Höhle iſt bey Geſunden immer wohl angefeuchtet, ſchlüpfrig, und von Speichel und Schleim naß, es entſtehen aber oft allerley Zufälle darinnen, Entzündungen, Geſchwulſten, Schwürungen, und andere Beſchwerlichkeiten, durch welche der Weg viel enger wird, daß den Kranken nicht nur das Schlucken, ſondern auch das Athemholen ſauer geſchiehet, vorzüglich leidet dieſe Gegend in allen Arten der ſogenannten **Bräune** Noth, und es leidet doch weder ihre Lage, noch ihre Dunkelheit, daß ein Wundarzt mit ſeiner Hülfe leicht beykommen kan, und muß er beynahe alles auf das Einſpritzen tauglicher Arzneyen, welche kluge Aerzte verordnen, ankommen laſſen, ſo lange der Kranke noch gurgeln kan, iſt oft dieſes hinlänglich, doch reicht es nicht ſo weit, als das Spritzen. Wo, wie es öfters geſchiehet, die Kranke ein ſtarkes Brennen in dem Hals klagen, oder auch derſelbe ganz wund und ſehr iſt, kan man viele Linderung ſchaffen mit einem Schleim von Quitten, und Flöhſaamen, der mit Wegerich- oder Roſenwaſſer gemacht iſt, wenn man damit den Hals ausſchmieret. Oder man nehmt auch Roſenhonig mit Maulbeerſaft, und miſcht bey einer groſſen Hitze und Trückene auch etwas Salpeter darunter. Zu dem Ausſchmieren nehmt man einen Pinſel, von ausgezopfter Leinwand gemacht, oder einen Sucher, der mit Cotpey umwickelt iſt, dieſen taucht man in die Arzney ein, und fähret damit in dem Hals herum. Man kan auch damit den zähen Schleim, der etwa in dem Hals ſitzt, bequem damit auswiſchen. Und wo man eine Entzündung zu befürchten hat, taugen faſt die Pinſel beſſer, weil die Gewalt, womit man etwas einſpritzt, dem Hals meiſtens vielmehr zuſetzt. Man kan auch allenfalls mit einem ſolchen Pinſel das Zäpflein füglich überſchmieren. Wo hauptſächlich ein zäher Schleim in der Tiefe des Halſes ſteckt, dienet vorzüglich die weiſſe Bibernelleſſenz, wenn man davon nur wenige Tropfen auf Zuker tröpfelt, und dieſen in den Mund nehmt, doch taugt dieſes Mittel nur, wo die Entzündung noch nicht gar zu groß iſt, bey einer gröſſern Entzündung aber iſt es nicht rathſam. Neben dem muß der Hals von auſſen wohl verwahrt, und zugedeckt werden. Man legt auch wohl zu ſolcher Abſicht trockene Säcklein von warm gemachtem Salz, oder Holderblüth auf. Wo aber dieſen inneren Gegenden eine ſtärkere Entzündung drohet, muß man ſich bemühen, dieſelbe heraus zu locken, und hierzu ſind erweichende Pflaſter, und Breyumſchläge tauglicher. Es iſt auch gut dabey, wenn der Kopf hoch liegt. Wo der Kranke, wie in den gefährlichſten Arten der Bräune, in die gröſſte Gefahr zu erſticken lauft, muß man manchmal an dem leidenden Theil, wenigſtens ganz nahe dabey, eine Ader öffnen, doch muß man diß ohne den äuſſerſten Nothfall nicht thun. Man macht alſo einen Schnitt in die Haut über den Mandeln, und der Halsenge, und das tief, daß viel Blut heraus lauffe. Doch kan man auch vorher an einem andern Ort eine ſtarke Aderläſſe vornehmen. Noch geſchwinder kommt das Blut aus einem ſolchen entzündeten Hals, wenn man die äuſſere Kehladern an dem Hals ſchlägt, welches bequemer

Digitized by Google

ist, als die Froschadern unter der Zunge zu öffnen. Wenn der Kranke gar wirklich ersticken will, oder müsste, so kan man noch ein anderes verwegenes Mittel wagen, nemlich man öffnet ihm die Luftröhre, s. *Bronchotomia.*

Faui, *Fauus*, der **Wachsgrind**; wo der Kopf oben viele grosse Geschwüre und Löcher hat, daß seine ganze Oberfläche, wie ein Honigkuchen aussiehet. Er unterscheidet sich darin von einem **bösen Kopf**, der sonst unter dem Namen *achores* bekannt ist, wo zwischen den Haaren nur viele solche ganz kleine Geschwüre, und Löcher mit Rusen dazwischen sitzen, aus welchen eine etwas zähe, und klebrichte Feuchtigkeit hervortrieft, und also auch von dem **bösen Grind**, oder **Erbgrind**, **Grindkopf**, der *tinea capitis* heisst, wo die Geschwäre viel tiefer fressen, die Materie viel schärfer und bösartiger ist, wie sie sich auch bald durch den unerträglichen Gestank, der von der durchaus überhand nehmenden Fäulniß der Säfte in der Haut des Kopfs herrühret, verrathet, s. *tinea.* Noch leichter aber ist er von dem **Ansprung**, *crusta lactea*, zu unterscheiden: denn dieser besteht mehr in einem Ausschlag, oder Schwürung in dem Gesicht und hinter den Ohren bey kleinen Kindern, da die Haut immer ganz wund und söhr ist, als ob sie von einer beträchtlichen Schärfe durchfressen wäre, dabey aber überzieht sie sich immer dort wieder mit einer harten Rinde, oder Ruse, und solche Rusen häuffen sich oft dicht darauf an. Gleichwie aber bey allen diesen Zufällen der Wundarzt wenig, oder gar nichts thun kan, ja dieselbe meistens von äusserlichen Mitteln mehr verschlimmert werden, so wollen wir die Besorgung derselben mehr der Aufmerksamkeit anderer Aerzte überlassen, um so mehr, als sie durchaus mehr von innen heraus erzeuget werden, und verdorbene Säfte zu ihrem Grund haben.

Fel, s. *bilis.*

Fellea cystis, oder *vesicula*, ist so viel, als *vesicula fellis.*

Femoris luxatio, ist so viel, als *exischios.*

Femur, *femen*, s. *os femoris.*

Fenestra oualis, das **länglichte Fenster**; ein länglichtrundes Loch, das man alsbald in der Trommelhöhle siehet bey trockenen Knochen, wenn der Steigbiegel unter den kleinen Gehörbeinlein herausgenommen ist: denn dessen breiter Fuß stehet auf diesem Loch auf, in frischen Knochen ist es mit einem zarten Häutlein überzogen, und verschlossen. Es liegt zwischen der Trommelhöhle, und dem Vorhof, der durch diese Oeffnung Gemeinschaft mit der Trommelhöhle hat. Eigentlich führet es zu dem Irrgang, oder Labyrinth des innern Ohrs: denn dieses Loch ist eigentlich die Oeffnung eines Canals, der in das innere hinein gehet.

Fenestra rotunda, das **runde Fenster**, oder **innere runde Gehörloch**; es unterscheidet sich von dem vorigen darin, daß es ganz rund ist. Man siehet es auch, wie das vorige, bald in der Trommelhöhle, es ist aber auch in frischen Beinern mit einer dünnen, und ganz durchsichtigen Haut überzogen, und zugeschlossen. Es nennen einige dieselbe die **kleine Trommelhaut**, *membrana tympani minor.* Es ist dieses Loch die Oeffnung eines Ganges, der in das Innerste des Gehörfelsen, und eigentlich zu dem Schnecken des Gehörs führet.

Ferramentum, *ferreum instrumentum*, ein **eisernes Werkzeug**; wie die Wundärzte diese von verschiede-

schiedener Art haben zu allerley Gebrauch. Man rechnet dahin die verschiedene Arten von Messern, die Lancetten, Sucher, Brenneisen, alle Werkzeuge und Instrumenten von Eisen, und Stahl zu dem Steinschnitt, Trepaniren, Abnehmen der Glieder, Aderlassen, zu der Geburtshülfe, und allen andern möglichen Arten der Hülfe, die ein Wundarzt leisten kan, Sägen, Hacken, Zangen, und was dergleichen mehr ist.

Ferulæ, die Schienen, oder Schindeln; es sind harte, doch aber in etwas biegsame Cörper, die man aus unterschiedlichen Materien macht, und hauptsächlich bey Beinbrüchen gebraucht, um einen wieder eingerichteten Beinbruch in seinem natürlichen Lager zu erhalten. Die Franzosen nennen sie *Attelles*. Der berühmte Wundarzt Petit meynet zwar, daß man sich dafür mit Compressen allein wohl behelfen könnte, und daß diese ihre Stelle genug vertreten können, doch scheinet es einmal, die Schienen können mit mehrerem Nachdruck einen Beinbruch währendem Verband befestigen, daß die auseinander gebrachte Beine nicht wieder voneinander weichen, weil sie als etwas steiffe Cörper mehr andrucken, und sie daher kräftiger unterstützen können, hernach so hindern sie auch durch dieses ihr starkes Drucken das Verbluten mehr, wie man also eine runde Schiene von Pappendeckel nach einer Aderlässe an Schlagadern statt einer breit geschlagenen Bleykugel manchmal nehmt. Daher sie auch vorzüglich dienen, um eine verletzte Pulsader stark an ein darunter gelegenes Bein zu drucken, die Pulsaderbeulen (*aneurysma*) zu verhindern, oder, wenn sie schon da sind, zu vertreiben. Es lassen sich auch manchmal bey jungen Kindern verdrehte und krummgewachsene Glieder damit zu recht bringen. Man macht sie aus dünnem Holz, Messing, Kupfer, Zinn, Bley, Pfundleder, oder Pappendeckel. Die Alten bedienten sich hierzu der Rinde eines Baums, der *Ferula* hiesse, daher auch noch itzo der Name ist, oder sie brauchten gar hierzu die nach der Länge gespaltene Zweige des Baums. Man schreibt ihre Erfindung noch dem Hippocrati zu. Nachdem aber nach und nach diese Schienen in Abgang gekommen sind, so nahme man dazu Schachtelndeckel. Andere erwählten für dieselbe Degenscheiden, mit Leder überzogen. Endlich aber machte man sie von zartem, leichten, und dünnen Holz, oder auch von Fischbeinen. Heut zu Tag aber macht man sie meistens entweder von Pappendeckel, oder auch aus den Spänen, welche man aus den Teicheln, wodurch man das Wasser unter der Erde leitet, bohret. Man macht sie auch manchmal von weissem Blech, das mit Hutfilz überzogen wird, daß es nicht zu grob drucke. Es hat offenbar eine Art vor der andern viele Vortheile, und Beschwerlichkeiten. Also sind die von ganzem Holz gemachte Schienen wegen ihrer Steiffigkeit und Härte unbiegsam, und können daher nicht eben, und gleich an das gebrochene Glied angelegt werden. Eben so geht es mit denen von Blech, dessen nicht zu gedenken, daß beyde zu grob drucken. Die aus Leder gemachte lassen sich zwar biegen, aber sind zu plump und dick, daß der ganze Verband dadurch ungeschickt, und unansehnlich herauskommt. Die allerleichteste, zärteste, und bequemste aber sind die von Pappendeckel, ob sie wohl etwas schwach sind, und zu viel nachgeben, doch machen sie genug Druck, und Widerstand, schmiegen und biegen sich so, daß sie genau und eben an dem gebro-

brochenen Theil anschlieſſen, die vereinigte, und aneinander gefügte Ende der Beine feſt in ihrem Lager behalten, und nichts hindern, den ganzen Verband zierlich heraus zu bringen. Man giebt dieſen Schienen nach Beſchaffenheit des verletzten Gliedes, oder Theils, deme man ſie auflegt, eine verſchiedene Gröſſe, und Geſtalt, und macht ſie bald rund, bald lang, bald länglicht rund, pyramidaliſch, oder wie ein Creuz, groß, oder klein. Zu Beinbrüchen macht man ſie meiſtens länglicht, von auſſen etwas gewölbt, und innen hohl, bald ſchmäler, bald breiter, je nachdem das Bein iſt. Sie müſſen aber, wenn man ſie recht anlegen will, ſich gleich und eben an das Glied anſchlieſſen, und deswegen nach Hippocratis Rath glatt und eben, an den Enden über ſich gebogen, und ein wenig kürzer, als der übrige Verband, dort aber am ſtärkſten ſeyn, wo der Bruch iſt. Glatt und eben, nicht höckericht, oder rauh, daß ſie allenthalben gleich anliegen, das Glied nicht zu grob drucken, und, wenn es nöthig iſt, geſchoben, und zurecht gelegt werden können. An beyden Enden über ſich gebogen ſollen ſie ſeyn, damit der Verband eben und gleich anliege, die geſunde Theile aber nicht gedruckt werden, aus eben dieſem Grund müſſen ſie auch kürzer ſeyn, daß ſie den geſunden Theil, beſonders, wenn er geſchwollen iſt, nicht drucken und alſo Schmerzen verurſachen. Daß ſie aber da, wo ſie den Bruch berühren, am ſtärkſten ſeyn ſollen, iſt nicht nur vergeblich, ſondern auch wahrhaftig mehr ſchädlich: denn alſo würden ſie ja in der Mitte mehr drücken, und doch ſolle die Andrückung von allen Seiten her gleich ſeyn. Daher iſt es weit beſſer, man macht ſie überall von gleicher Dicke, wie die von Pappendeckel allezeit ſind. Das aber muß auch beobachtet werden, daß ſie an beyden Enden, oben und unten rund ſind, und keine Ecken, oder Spitzen haben, und auch nicht zu lang ſind, anderſt ſtoſſen ſie an die Fortſätze der Beine, drucken die Flechſen, und Bänder, und hieraus können ſchwere Zufälle entſtehen. Die Franzoſen und Deutſche halten noch immer die von Pappendeckel für die allerbeſte und nützlichſte. Noch iſt bey dem Gebrauch dieſer Schienen zu erinnern, daß, wenn man, wie es öfters geſchiehet, ihrer etliche zugleich anlegt, ſie einander nicht berühren ſollen, ſondern daß man allezeit zwiſchen zwo Schienen einen quer Daumen breit Platz laſſen muß, welches bey einem Bruch des Schenkels, oder Armbeins wohl zu merken iſt. Wenn man es unterläſſt, und ſie berühren einander, ſo können ſie ſich unter dem ſtarken Anziehen der Binden leicht verſchieben, und ungleich drucken, und dadurch können leicht die aneinander gebrachte Ende des Beins wieder auseinander geruckt werden. Bey dem Unterſchenkelbeinbruch braucht man gemeiniglich zwo bis drey ſolche Schienen, die muß man aber ſo anlegen, daß ſich die eine unten an den Waden anſchlieſſt, um das vermög ſeiner Schwere nach unten zu druckende Bein dort durch einen ſtarken Widerſtand zu unterſtützen, und hiermit zu verhindern, daß ſeine Ende nicht voneinander weichen. Die beyde übrige aber legt man auf das Seitentheil des Beins, damit das auch dahin druckende Bein feſt in ſeiner Lage gehalten werde. Oben läſſt man das Bein frey, und bedeckt es nicht mit ſolchen Schienen, weil dort das Bein nicht drucken kan: denn wenn man auch dort eine Schiene aus Unwiſſenheit hinlegte, ſo würde ja dadurch das Bein gedruckt, und hineingetrieben, daß es leichter wieder

voneinander gehen könnte. Die Schienen, welche zu einem Beinbruch, und dessen Heilung erfodert werden, müssen weder zu locker, noch zu fest mit der Binde angelegt werden. Geschiehet das erstere, so können die gebrochene Beine nicht fest aneinander bleiben, und zusammenhalten, liegen sie aber zu fest an, so entstehen gar leicht davon Geschwulsten, Entzündungen, ja der heisse Brand selbst. Die alten Wundärzte legten die Schienen nicht leicht vor dem neunten Tag an, das ist aber offenbar zu spät, ausser wenn sich grosse Geschwulsten, und heftige Schmerzen ereignen, in welchem Fall man in allweg warten muß, bis diese Beschwerlichkeiten nachgelassen haben. Sonsten aber, wenn sich nichts dergleichen ereignet, muß man sie gleich Anfangs bey dem ersten Verband anlegen, damit die aneinander gebrachte, und eingerichtete Ende der Knochen vereiniget bleiben. Allezeit unterlegt man sie auch mit Compressen, und so bald man vermuthen kan, daß der Bruch völlig geheilt, und verwachsen seye, lässt man die Schindlen weg. Wiewohl übrigens nach dem bisherigen diese Schienen in Beinbrüchen unentbehrlich zu seyn scheinen, so giebt es doch Fälle, wo man sie ganz weglassen muß, als z. E. wo die Knochen ganz zerschellt, oder zerknirscht sind, an dem Arm, oder Fuß, wo heftige Schmerzen, Entzündungen, und Geschwulsten zugleich da sind. Denn da können solche angelegte Schienen, wegen dem harten Druck, den sie Kraft ihrer Steiffigkeit machen, solche Zufälle vermehren, und gefährlicher machen. Daher man in solchen Fällen sich lieber allein mit dikken, länglichten Bäuschen von Leinwand begnüget, um das Auseinanderweichen der Beine zu verhüten, und dagegen den übrigen Verband desto stärker anziehet.

Festuca, ein Splitter, Spreissen; ein schmales, dünnes, spitziges Stücklein Holz, dergleichen man sich oft ohngefehr durch die Haut in das Fleisch, und andere tiefer gelegene Theile stosst, oder dergleichen auch manchmal bey Schußwunden, z. E. von entzweygebrochenen Ladstecken durch die Wunde hineinfahren. Wo ein solcher Splitter ganz klein ist, wie die sogenannte Spreissen von einem groben, rauhen Holz, so kan man ihn, wo er nur noch ein wenig hervorragt, leicht noch mit den Fingern schicklich herausziehen, wo er aber zu tief steckt, muß man die Wunde in etwas erweitern durch eine Stecknadel, oder einen dünnen Sucher, also lässt sich der Spreissen füglich heraus kratzen. Inzwischen wo man ihn nicht bey Zeiten herausbringt, reizt er die ganz kleine Adern und Gefässe, erweckt eine Entzündung, und ruhet nicht, bis diese in eine Entzündung übergeht, und alles ringsherum vereitert wird, daß hernach mit dem Eiter der Spreissen herauskommt. Man kan oft einen Spreissen, der nimmer hervorragt, damit wieder in etwas hervorbringen, wenn man die Haut hinter demselben, so weit man ihn durch sie sehen kan, stark zusammen druckt, und hiermit den Spreissen vorschiebt, da lässt er sich auch manchmal mit kleinen Zänglein fester, und sicherer anpacken, und heraus ziehen. Nach Beschaffenheit der Theile, in welche sich oft ein solcher Splitter setzet, lässt sich manchmal nicht allzuviel grüblen, und man hat davon zu befürchten, daß man gefährlichere Entzündungen erwecke, also geht es besonders bey den Augen. Wenn in dieselbe etwas von Eisenfeil kommt, das auch nach Art eines solchen feinen Splitters reizen, und entzünden kan, so hat man dieses schon mehrmalen durch einen hin-

gehaltenen guten **Magnet** glücklich herausgebracht. Ein gröberer Splitter, wie z. E. bey Schußwunden, von zerbrochenen Ladstecken, der mit gröſſter Gewalt in die Tiefe dringet, kan, wo er tief hinein gehet, und je nachdem er Theile trift, eine oft nicht allzubeträchtliche Wunde tödtlich machen, da er alles zerreiſſt, und schnell eine solche starke Entzündung innerhalb derselben erreget, daß alles heftig geschwillet, und sowohl das Untersuchen der Wunde mit Suchern, oder auf eine andere Art hindert, als auch das schickliche Beybringen tauglicher, äuſſerlicher Arzneyen. Am allergefährlichſten werden solche mit Spreiſſen gemachte Schußwunden, wo dieselbe in den Bauch, und schief hinab in die Harnblaſe und die Gedärme gehen, da iſt selten eine Rettung, und der Verwundte wird in wenig Stunden von dem heiſſen Brand aufgerieben. Viele brauchen auch das Wort *feſtuca* für *egilops*.

Fibra, *fibrilla*, eine **Fiber**, ein **Fäſerlein**; also nennet man die kleinſte Theile der Dichten in dem Leib des Menſchen, und der Thiere, so weit sie das Meſſer des Zergliederers verfolgen kan. Man kan sich dieselbe als lauter dünne Fäden vorstellen, aus deren Nebeneinandersetzen, und verschiedener Zusammenfügung, und ineinanderweben alle Arten der dichten Theile in dem Cörper bestehen. Man theilet sie in **einfache**, *fibræ ſimplex*, und **zuſammengeſetzte Faſern**. (*fibra compoſita*) Durch die einfache verstehet man die allerkleineſte, und zärteſte, die sich nur denken laſſen, woraus alle mögliche Arten von dichten Theilen bestehen, durch die zuſammengeſetzte aber verstehet man solche, die schon aus vielen solchen kleinen, und kleineſten zuſammengeſetzet sind, und nach der verſchiedenen Art der Zuſammenſetzung, oder auch nach der Verſchiedenheit und Verrichtung des Ganzen, deſſen Theil sie ausmachen, ein ganz anders Ausſehen, und andere Namen bekommen; daher kommen die Worte: *fibræ membranarum*, *tunicarum*, die **Faſern der Häute**, *fibræ vaſorum*, die **Faſern der Gefäſſe**, *fibræ carneæ*, **fleiſchichte Faſern**, *fibræ muſculares*, oder *muſculorum*, die **Faſern der Mäuslein**, *fibræ neruorum*, oder *neruæ*, die **Nervenfaſern**, *fibræ viſcerum*, *inteſtinorum*, die **Faſern des Magens**, der **Eingeweide**, *fibræ tendineæ*, oder *tendinum*, die **Faſern der Flechſen**, oder **Sehnen**, *fibræ ligamentorum*, die **Faſern der Bänder**, *fibræ arteriarum* und *venarum*, die **Faſern der Schlag- und Blutadern**, *fibræ cartilagineæ*, oder *cartilaginum*, die **Faſern der Knorpel**, *fibræ oſſeæ*, die **Beinfaſern**, und also von allen dichten, oder feſten Theilen des Leibs. Man erſiehet also hieraus leichtlich, daß es weiche, harte, ſteiffe, und biegſame Faſern gibt. Daß die allererſte und **elementar Fibern**, *fibræ elementares*, wie man sie ſonſten nennet, hohl seyn ſollten, iſt nicht wohl glaublich, man ſtellet sich dieſelbe als eine Linie vor, die aus lauter erdichten Theilen beſtehe, welche durch einen beſondern Leim, ein ölichtes, oder ſulzichtes Weſen aneinander hangen. Nachdem sie also feſter, oder lockerer zuſammenhangen, so ſind sie ſtärker, oder ſchwächer, hierauf gründet sich hauptſächlich ihre Spannkraft: denn die Natur braucht hauptſächlich die weiche Faſern zu dem Hauptwerkzeug der Bewegungen in dem Leib, wie wir dieſes vorzüglich an den fleiſchichten Faſern warnehmen. Inzwiſchen, was die Wundärzte von **ſchwachen**, und **allzuſteiffen Faſern**, *fibræ debiles*,

Digitized by Google

bilis, und *rigida* ſagen und ſchreiben, gehet meiſtens zuſammengeſetzte Faſern der Häute, Gefäſſe, Eingeweide, und Muſceln an, und da verſtehet man darunter nicht allezeit ſowohl unter ſchwachen Faſern, das ſchwächere Zuſammenhangen der Theile von einfachen, und die dadurch verminderte Spannkraft ihrer ſelbſt, und der zuſammengeſetzten Faſern, als vielmehr eine allzulockere Verbindung der einfachen und zuſammengeſetzten Faſern untereinander, dadurch der ganze daraus zuſammengeſetzte Theil, die Haut, Ader, der Darm, der Muſcel, Flechſen, und dergleichen andere Theile, zu ſchwach und kraftlos werden, daß ſie eine geringere Spannkraft ausüben können. Alſo kommen dieſe Betrachtungen bey Brüchen, Quetſchungen, Geſchwulſten, und allerley Beſchädigungen von auſſen und innen vor, wo die Faſern ſehr gedruckt, geſpannt, auseinander gezogen, oder erweicht ſind. Wider ſolche ſchwache Faſern bedienen ſich denn die Wundärzte des Bindens, ſtärkender, und anhaltender, äuſſerlicher Arzneyen, Geiſter, Umſchläge von Wein, und vieler andern mehr. Eben alſo kommen den Wundärzten viele Exempel der Steiffigkeit der Faſern vor, wo ganze Häute, Bänder, und andere zuſammengeſetzte feſte Theile merklich ſteiffer und härter werden, ſ. *Anchyloſis* und *calloſitas*, und in dieſen Fällen thun erweichende und ſchlapp machende Arzneyen, als warme, wäſſerichte, ſchleimichte, ölichte Salben und Pflaſter das beſte. Doch iſt hierbey wohl zu merken, daß viele Theile des Leibes in dem geſunden und natürlichen Zuſtand weicher, biegſamer, ſchlapper, oder auch feſter und ſteiffer ſeyn müſſen, ja daß auch hierin ſowohl nach dem Unterſcheid des Alters, als auch nach der beſondern und eigenen Verfaſſung vieler Menſchen, auch hier und da, dieſe und jene Theile eines Geſunden merklich ſchwächer, oder ſchlapper ſeyn können, ohne weitere ſchädliche Folgen.

Fibræ ciliares, ſ. *proceſſus ciliares*.

Fibula chirurgorum, oder *acia*, eine **Spange**, **Haft**, oder **Häftlein**. Die Alten gedenken dieſer Spangen an vielen Orten, beſchreiben aber dieſelbe nirgends deutlich genug. Celſus ſagt davon: wo irgends eine Wunde vorkomme, welche ſehr von einander klaffe, und man könne die beyde Ränder nicht wohl zuſammen ziehen, es laſſe ſich auch keine Nath anbringen, ſo ſolle man dieſe Spangen, oder **Schnallen** anlegen, welche jeden Rand doch ein wenig anziehen, daß die Narbe nachgehends nicht gar zu breit werde. Es ſcheinet alſo, ſie müſſen dadurch ſolche Schnallen verſtanden haben, die man zwar nicht unmittelbar an die Wunde, doch aber um das ganze leidende Glied angelegt hatte, und wodurch man wenigſtens die Haut und das Fleiſch hinter den Wunden alſo zuſammen, und gegeneinander drucken konnte, daß die Wunde nothwendig näher zuſammen gehen muſſte, und die Narbe glätter ausfiele.

Fibula os, ſ. *os fibula*.

Ficus, eine **Feige**, **Feigwarze**; man braucht es ſowohl von den bekannten ſüſſen Früchten, welche wir Feigen nennen, und deren ſich öfters die Wundärzte zu Erweichung der Zahnaeſchwäre, und überhaupt zu erweichenden Breyumſchlägen bedienen, als auch von den unreinen Gewächſen, welche ſich an dem Hintern, und in den weiblichen Geburtsgliedern äuſſern, wie dieſelbe ſchon unter dem Namen *condyloma* beſchrieben worden, beſonders wenn ſie ſchon

ſchon groß, breit und lang ſind, ohngefehr nach der Geſtalt einer Feige. Sie ſind auch ſonſten alſo unter dem Namen *ſycoſis*, *ſycoma*, und *mariſca* bekannt. Ja man braucht auch hier und da von denſelben das Wort *thymus*, welches zwar überhaupt ſolche Feigwarzen, ſie ſeyen klein oder groß, bedeutet, weil ſie meiſtens eine Art von fleiſchichten Warzen vorſtellen, die aus lauter abgetheilten Körnlein, und kleinen Hügeln, wie ein Blumenkopf des Thymians zuſammengeſetzt ſind, alſo daß kein weſentlicher Unterſcheid unter allen dieſen Benennungen iſt.

Fidicinalis, *fidicinales*, alſo werden von einigen die kleine Mäuslein an den Seiten der Finger genannt, welche nur wie Regenwürme da liegen, und das vorderſte Gelenk der Finger biegen, weil man dieſelbe ſtreng bey dem Geigen braucht, um damit oben die Saiten wechſelsweiſe zu drücken, ſ. *muſculi lumbricales.*

Filetum iſt ſo viel, als *frenulum linguæ.*

Fimbriatum corpus cerebri iſt ſo viel, als *fornix cerebri.*

Fimbriæ tubarum Fallopianarum uteri, der **zackichte**, oder **krauſe Rand der Muttertrompeten**; alſo nennet man das äuſſerſte End derſelben, welches ganz frey und nirgend angewachſen in der Höhle des unterſten Theils von dem Unterleib, oder des ſogenannten Becken (*peluis*) neben den Eyerſtöcken lieget, und man glaubt auch, daß es ſich in einer fruchtbaren Empfängniß feſt um den Eyerſtock anſchlieſſe, ja daß eben dieſe Zacken, oder krauſe Ausſchnitte dazu dienen, damit das End der Trompeten einen feſtern Halt um die Eyerſtöcke machen, und das abgelöſte Ey durch die in der Mitte des Randes offenſtehende Oeffnung ſchicklicher auffaſſen und aufnehmen könne. Es iſt aber nicht zu leugnen, daß dieſer zackichte Rand in vielen Kupfern der Zergliederer viel zu künſtlich vorgeſtellt und abgemahlet iſt. Denn wenigſtens in den Leichnamen liegen dieſe ausgezackte Falten niemal ſo künſtlich und zierlich ausgebreitet, und geordnet neben einander, als ſie in ſolchen Kupfern vorgeſtellt werden, doch hat übrigens die Sache ſelbſt ihre vollkommene Richtigkeit.

Fiſſura, ein **Spalt**, eine **Ritze**; man braucht das Wort in doppeltem Verſtand, von natürlichen Spälten und Ritzen, dergleichen hier und da in Knochen vorkommen, daß es ausſiehet, als ob dort das Bein geſpalten, oder gereizt wäre, wie wir alſo in der beinernen Augenhöhle einen ſolchen Ritz haben, welcher *fiſſura ſphenoidalis*, oder *rima orbitalis ſuperior*, der **obere Spalt der Augenhöhle**, und eine andere in eben dieſer Augenhöhle haben, welche tiefer liegt, und *rima ſphenomaxillaris*, oder *orbitalis inferior*, der **untere Spalt der Augenhöhle** genannt wird, weil jene ganz allein in dem Keulbein ſitzet, zu dieſem aber auch ein Stück von dem Oberkieferbein etwas beyträgt. Hernach kommt dieſes Wort hauptſächlich auch bey Beſchädigungen, und Brüchen der Beine vor, wenn dieſelbe durch eine äuſſerliche Gewalt alſo verletzt werden, daß ſie einen ſolchen Ritz, oder Spalt bekommen, das heiſſt *fiſſura oſſis*, ein **Beinſpalt**, wie deſſen ſchon bey der Hirnſchale gedacht worden. Man nennet es ſonſt bey den Beinern überhaupt einen **Schlitz-** und **Spaltbruch**, *fractura aſſeralis*, bey andern heiſſet es ein **Kleckbruch**, wobey nemlich das Bein nicht völlig zerbricht, ſondern nur einen Sprung, oder

Digitized by Google

oder Riß bekommt, wie zum Exempel ein Glas, dabey es alſo doch in ſeinen Theilen noch meiſtens zuſammenhangt. Es iſt zwar dieſe Art von Brüchen ſehr ſelten, auſſer etwan in der Hirnſchale, ja einige Wundärzte wollen gar nicht eingeſtehen, daß es ſolche gebe, doch findet man ſie bey Glaubwürdigen hin und her beſchrieben, beſonders bey dem berühmten Felix Würz, der davon etliche Exempel beygebracht und beſchrieben hat. Die Kennzeichen davon ſollen dieſe ſeyn, daß der Kranke nach einer an einem Glied erlittenen Gewalt, wo er aufgefallen, geſtoſſen, oder geſchlagen worden, und doch offenbar kein Bruch da iſt, beſtändige Schmerzen leidet, beſonders wenn man den Theil berührt, daß er ſich, ohne ſich ſehr wehe zu thun, nicht darauf aufſteuren kan, daß endlich der Theil aufſchwillt, und ſich die Schmerzen und Geſchwulſt durch keine gewöhnliche Mittel vertreiben laſſen, ſie ſeyen ſo ſtark als ſie wollen. Es rathet hierbey der berühmte Würz ſein Bruchpflaſter über den geſchwollenen und ſchmerzhaften Theil zu legen, und denſelben, wie bey andern Brüchen, mit Compreſſen und Schienen zu verbinden. Wenn aber die Geſchwulſt hoch iſt, und man darinnen eine Feuchtigkeit ſpüret, ſo ſolle man dieſelbe öffnen, die Feuchtigkeit herauslaſſen, einen Meiſel mit ſeinem braunen Sälblein beſtrichen in die Wunde ſtecken, und wie einen Bruch mit einer Wunde verbinden. Heutiges Tages kommen ſolche Schlitz- oder Kleckbrüche bey den Wundärzten viel öfters vor, ſie nehmen aber auch das Wort nicht in ſolchem genauen Verſtande, als hier angezeigt worden: denn ſie verſtehen meiſtens dadurch einen ſolchen Beinbruch, wo das Bein nicht ganz in die Quere entzwey gebrochen, ſondern mehr ſchief, abgeſchlagen, verſtoſſen, oder verfallen iſt, daß es zwar noch einiger maſſen zuſammen hangt, doch aber ſeine ſpitzige und ſchneidige Blätter in das Fleiſch, in die Häute, und andere umliegende Theile ſtechen, und dieſelbe verwunden, ſ. *fractura oſſis*, wiewohl man auch ſonſten dieſe eigentlich **Querbrüche, Schiefbrüche, oder Schlimmsbrüche** nennet.

Fiſſura magna Syluii, die **ſylvianiſche Gehirnſpalte.** Man trift in dem Gehirn viele Spalten und Furchen an, gleichwie ſchon ſeine Oberfläche in ihren Wendungen und Krümmungen viele dergleichen Vertiefungen hat, aber einige derſelben, beſonders von denen, die in der Tiefe liegen, ſind vorzüglich merkwürdig, nemlich die zwo groſſe Spalten des Gehirns, welche zwiſchen den vordern und hintern Lappen deſſelben liegen, oder eigentlich einen Gang ausmachen, aus den vordern Höhlen des Gehirns in die hintere, ſie laufſen alſo von vornen nach hinten zu, und führen aus den vordern Gehirnkammern in die hintere, in welchen wiederum viele kleinere Furchen ſind. Gleichwie aber überhaupt die eigentliche Abſichten und der Nutzen aller Theile des Gehirns, und ſeines ganzen Baues noch in vielen Stücken dunkel ſind: alſo können wir auch hier dieſelbige nicht ſo leicht ergründen, noch vielweniger zuverſichtlich behaupten, daß dieſer Gang darum da ſeye, damit das Aſchengraue des Gehirns einen deſto gröſſern Raum einnehme.

Fiſſuræ labiorum, **aufgeſprungene Lefzen; wenn nemlich dieſelbe, wie es von einer allzugroſſen Trückene und Hitze von innen heraus, oder auch von einer äuſſerlichen groſſen Kälte geſchiehet, wirklich hier und da aufſpringen, Spälte, und Ritze bekommen, und von einander klaffen. Es iſt**

eben

eben das, was man sonsten an andern Orten **Schrunden** heißt, s. *rhagades*, und es geschiehet ein gleiches mehrmalen an den Wärzlein der Weiberbrüste, besonders von dem Saugen, oder auch durch eine von innen heraus dringende Hitze. Man nennet es aufgesprungene Wärzlein, *fissura papillarum in mammis muliebribus*. Es entstehet nicht leicht eine Schwürung dabey, sondern es siehet alles schön roth aus, macht aber viele Schmerzen, und beschwerliches Spannen, und endlich dringet dadurch Blut hervor. Der beste Rath, den dabey die Wundärzte geben können, bestehet darinnen, daß man der Spannung, oder der Hitze mit erweichenden und kühlenden Mitteln nachdrücklich wehre, oder auch durch Oele und Fettigkeiten der Wirksamkeit der kalten Luft vorbeuge, und kan man auch hierzu manchmal solche Mittel erwählen, welche zugleich eine in etwas zusammenziehende und heilende Kraft haben. Die bekannteste unter denselben sind die gelbe Traubenpomade, der schwarze peruvianische Balsam, oder auch der Quittenschleim mit einem kühlenden, schleimichten Saft, zum Exempel von Maulbeeren, oder der Eibischwurzel vermischt.

Fistula, eine **Röhre**, eine **Spritze**, eine **Fistel**, oder **Hohlgeschwär**, **Röhrwunde**, **Röhrgeschwär**; es hat dieses Wort sehr verschiedene Bedeutungen, und es brauchen dasselbe sowohl die Zergliederer, als Wundärzte in mehr als einerley Verstand. Also drucken damit die Zergliederer eine jede beträchtliche Röhre aus, die nicht gerad eine Ader ist, daher sagt man, *fistula vrmaria*, der **Harnblasengang**, einige verstehen gar das ganze männliche Glied darunter, s. *vrethra*, daher kommt das Wort *fistula spiralis*, oder *aerea*, die **Luftröhre**, ja so nennet man auch den **Ruckenmarkgang**, oder das ganze Loch, die ganze Höhle des Ruckgrads, worin das Ruckenmark lauft, *fistula sacra*. Die Zergliederer brauchen auch wohl das Wort von allerley Röhren aus Messing, oder Silber. Bey den Wundärzten sind wieder die Bedeutungen dieses Worts verschieden. Bey Celso heißt ein **Catheter** *fistula enea*: denn heissen auch die **Clystierröhrlein**, sowohl an den Clystierspritzen, als auch die, so man an die Blasen zu dem Clystieren bindet, *fistula pro enemate*. Sie haben auch sonst andere Namen, *fipbunculi*, oder *fipbones*, s. *fipho*. Andere **Röhrlein**, oder Spritzen, dadurch man etwas in eine Wunde, in das Ohr, in die Gebärmutter, und anderwärts hineinbringt, nennet man auch also. Oft braucht man auch das Wort für *canna*, *cannula*: denn die Wundärzte brauchen also allerley Röhrlein, die man bald aus Bley, bald aus Silber, bald gar aus Gold macht, sie heissen eigentlich **Röhrlein**, *fistulae*. Man macht sie entweder gerad, oder krumm, rund, oder platt, unten mit Löchern, und oben mit Flügeln, die mit zweyen Löchern durchbohrt sind, daß man sie mit zween Bindeln, welche man durch die Löcher ziehet, an den Theil, wo sie liegen, anbinden, und damit verhüten kan, daß sie nicht in die Höhle, in die man sie stecket, hineinschlupfen: denn man gebraucht sie hauptsächlich nach dem Abzäpfen in der Wassersucht, nach dem Durchstechen der Brust in der Eiterbrust, nach dem Kehlenschnitt, oder wo man sonsten einen Stich in beträchtliche Hohligkeiten des Leibs thun, und die Wunde offen erhalten muß, da steckt man sie in die Wunde nachgehends hinein, um entweder, wie nach dem Kehlenschnitt, das Athemholen durch die-

Digitized by Google

dieſen Weg frey zu erhalten, oder dem in der Tiefe ſteckenden Blutharn, Eiter, oder Waſſer freyen Auslauf zu verſchaffen. Bey dem Abzapfen hat man eine gar bequeme Erfindung, daß die Röhre mit der Nadel, womit man in die Bruſt, oder den Bauch ſticht, zugleich beygebracht wird, ſ. *acus paracentica*. Man läſſt alſo dieſe Röhren in ſolchen Wunden ſtecken, verſtopft ſie mit einem kleinen Meiſel, oder verwahrt ſie wohl mit einer Schraube, ſo kan ſie der Kranke lange ohne Beſchwerlichkeit tragen. Bey dem Kehlenſchnitt, und bey dem Durchſtechen der Bruſt hält man die platte, und krumme Röhrlein für die allerbeſte, weil ſie die Theile nicht ſonderlich drucken, und voneinander treiben, folglich wenig Schmerzen verurſachen. Manchmal braucht man auch das Wort *fiſtula* von einer Fontanell. Allein die allerwichtigſte Bedeutung bey den Wundärzten iſt dieſe, wenn es eine Fiſtel, ein Röhr- oder Hohlgeſchwär heiſſt. Man verſtehet nemlich unter dieſem Namen ein ſolches Geſchwär, das mehr, oder weniger tief iſt, einen ſehr engen Eingang, oder Oeffnung, und von innen durchaus eine calloſe, harte, zähe, unempfindliche Haut, und Oberfläche hat. Denn es gibt wohl auch ſolche Geſchwäre, die eine enge Oeffnung haben, und in der Tiefe ſehr weit ſind, das iſt aber mehr ein Geſchwärgang, oder ein Geſchwär mit Gängen in der Tiefe, *ſinus*, oder *ulcus ſinuoſum*, und dieſe haben in ihrer innern Oberfläche keine ſolche zähe, unempfindliche Verhärtung, welche doch ein weſentlicher Umſtand der Fiſteln iſt. Es gibt aber auch groſſe, weite Geſchwäre, die nicht tief gehen, und doch einen harten, calloſen Rand haben, das heiſſen calloſe Geſchwäre, *ulcera calloſa*. Sie ſind allezeit bösartig, hartnäckig, und laſſen ſich ſchwer heilen, doch ſind es keine Fiſteln. Die griechiſche Wundärzte gaben einem Geſchwärgang, oder einem Geſchwär, das in die Tiefe ſich einen Gang gleichſam grub, und durchfraß, den Namen κόλπος, wenn es keine Verhärtung in ſeiner innern Oberfläche, und an ſeinem Rand hatte, ſo bald er aber dieſe bekam, ſo hieſſe es σύριγξ oder *fiſtula*. Man nennet in ſolchen Geſchwüren eine calloſe Haut, die ganz weiß, oder blaß, hart, zäh, und ohne Empfindung iſt, ſ. *calloſitas*, daß man ſie auch mit dem Sucher drucken, ſtupfen, und anrühren kan, wie man will, ohne allen Schmerzen. Sie entſtehet von den verſchiedenen verdorbenen Feuchtigkeiten, die aus der innern Oberfläche ſolcher Geſchwäre hervortriefen, die man nicht genug reinigen, und abwiſchen kan, da ſetzt ſich davon ein Schleim an, der anklebt, immer dicker und trockener wird, und endlich ſich in eine ſolche zähe Haut verhärtet. Alſo beſchreibt man gemeiniglich den Urſprung dieſer Haut in ſolchen Geſchwüren, wir zweifeln aber faſt, ob man zuverläſſig behaupten könne, daß ſie allezeit auf ſolche Art entſtehen müſſe? Wenigſtens ſcheinet uns zu einer ſolchen zähen Verhärtung genug zu ſeyn, daß die ſtockende Säfte bey dieſer Enge der Geſchwäre ſehr gebannt ſind, daß ſie alſo nach und nach davon eine mehrere Schärfe bekommen, wo ſie ſchon ausgefloſſen ſind. Dieſe Schärfe zerfriſſt und tödtet nach und nach, was ſie antrift, zudem kan man bey der Enge des Geſchwärs auf keine Art beykommen, es, wie es nöthig wäre, von den ausgefloſſenen Feuchtigkeiten auszureinigen, insbeſondere aber iſt auch dabey der anhaltende Druck in den innern Thei-

len des Geschwärs zu bedenken, den die noch in ihren Gefässen stockende Säfte ringsherum auf die benachbarte kleine Adern und Fäserlein ausüben, und da bey der vorwaltenden Enge alles gesperret ist, kan der Druck desto mehr wirken, nun aber ist bekannt, daß davon auch bald und leicht sowohl eine Fühllosigkeit, als auch Verhärtung in Häuten, und andern weichen Theilen entstehet. Also halten wir nicht für nöthig, überall bey solchen Hohlgeschwären einen solchen leimichten, lettichten, oder erdichten Satz der ausfliessenden Feuchtigkeiten anzunehmen, um so mehr, als auch anderwärts solche Verhärtungen vorkommen, wo sich nicht das geringste dergleichen vermuthen lässt, und die erst angezeigte Ursachen mehr Statt finden. Es entstehen die Fisteln meistens aus Abscessen, und andern gemeinen Geschwären, und sie können überall vorkommen, doch ist ihr eigentlicher Sitz in dem Fett, und der Fetthaut, daher sie auch da, wo viel Fett ist, sich am allermeisten äussern, wie z. E. an dem Hintern; doch wo sie recht tief eindringen, greiffen sie auch andere Theile, als Fleisch, Häute, Knorpel, und die Beiner selbst an. Es gibt aber sehr viele Arten derselben, welche nicht wenig voneinander unterschieden sind. Einige derselben lauffen nur quer unter der Haut fort, einige gehen gerad in die Tiefe, einige sind sehr kurz, andere lang, und meistens auch tief dabey. Einige sind einfach, andere vielfach, und theilen sich von einer Oeffnung aus in viele Gänge und Höhlen, welche manchmal zusammenlauffen und ineinander gehen. Von einigen lauffen die Höhlen durchaus gerad, bey andern aber sind sie gebogen, und machen Krümmungen. Einige hören in der Fetthaut, oder wenigstens in dem Fleisch auf, andere aber gehen bis auf die Knorpel und Beine, manchmal, nachdem sie in einer Gegend sind, reichen sie bis in die daselbst vorkommende Hohligkeit, wie zum Exempel in die Hohligkeit des Mastdarms, der Brust, und des Bauchs, oder auch in das Innerste eines Gelenks. Sehr selten lassen sie sich allein äusserlich durch das Gefühl, und Drucken mit den Fingern auskundschaften, ausser wenn sie etwa nicht weiter, als unter die Haut gehen, und die Verhärtung von innen sehr beträchtlich ist. Meistens, wenn man gewiß wissen will, wohin, und wie tief eine solche Fistel gehe, muß man einen Sucher in dieselbe hinein stecken, wie man denn zu solcher Absicht allerley dünne, lange, und biegsame Sucher, oder *Sonden* hat, ja manchmal auch nur von Wachs dieselbe machet. Wo eine solche Fistel in die Fetthaut und das Fleisch gehet, so müssen alle umliegende Musceln in der Ruhe seyn: denn wenn sie sich bewegen, so drukken sie die Gänge der Fistel, und verhindern, daß der Sucher nicht durch kan. Weil auch eine solche Fistel, wenn sie krumm lauft, allerhand Wendungen macht, welche der Wundarzt nicht so leicht und geschwind finden und verfolgen kan, so ist nöthig, daß man den Kranken, indem man den Sucher beybringt, und den ganzen Lauf der innern Gänge ausforschen will, öfters wende, und bald so, bald anderst lege. Es lässet sich auch einiger massen etwas von dem ausfliessenden Eiter schliessen, was solche Fisteln innen für eine Weite haben: denn wenn mehr Eiter herausfliesst, als in einem kleinen und einfachen Gang vermuthlich seyn könnte, so schliesst man meistens daraus, es habe eine solche Fistel innerlich grössere und mehrere Gänge. Man pfleget auch öfters in solche Fisteln

lau

Digitized by Google

lau Wasser, oder etwas anders einzuspritzen, um ihre innere Beschaffenheit zu erfahren, denn nachdeme viel oder wenig darein geht, so schliesst man wieder daraus auf ihren grösserem Umfang von innen, mehrere Tiefe oder Gänge. Man kan oft nicht bälder, als nach langem wiederholtem Nachforschen durch einen Sucher eine solche Fistel recht auskundschaften. Wo sie schon aufgeschnitten, und der Hauptgang, durch den man beykommen kan, geöffnet ist, so läßt sich leicht entdekken, ob, und wie viel eine solche Fistel Nebengänge hat, aus welchen gemeiniglich der Eiter, und das eiterichte Wasser, wie aus kleinen Bächen zusammenfliesst: denn wo sich ein solcher kleiner Gang in dem Hauptgang der Fistel öffnet, ist allezeit in dem innern Umfang desselben ein sehr kleiner, weißlichter, und etwas erhabener Ring, welchen man gewiß, als eine sichere Anzeige eines neuen Ganges, und der Mündung desselben ansehen darf. Diese aber ist oft so eng, daß man auch den dünnesten Sucher nicht hineinbringen kan. Wenn man einen Sucher in eine Fistel hinein gebracht hat, so kan man doch abmessen, wie weit sie hineingegangen, und wissen, wie viel sie innen Schaden angerichtet hat, denn wenn das, was man bey einem schicklichen Beybringen des Suchers mit dem äussersten desselben berühret, weich ist, und der Kranke Schmerzen davon hat, so ist es ein Anzeigen, daß die Fistel nur noch in dem Fleisch ist, und die Verhärtung noch nicht ganz überhand genommen hat: denn diese widerstehet mehr, und ist ohne Empfindung. Weit gröſſer ist der Widerstand, den man an dem äussersten des Suchers warnehmt, wenn eine solche Fistel bis auf das Bein gehet; doch, wenn sie daselbst noch abglitschet, ist es ein Anzeigen, daß das Bein noch mit seiner Beinhaut bedeckt ist, wenn aber dieses nicht geschiehet, und man merkt vielmehr, daß das Bein unter dem Sucher ungleich und rauh ist, so ist ganz gewiß, daß das Bein selbst schon angegriffen, und von einer Beinsäule durchfressen ist. Ja auch der Eiter, oder auch das eiterichte Wasser, das aus einer Fistel fliesst, kan schon einiger massen anzeigen, was für Theile angegriffen seyen, und hat hierin die Fistel dieses mit andern Geschwüren gemein, daß nach der Verschiedenheit der Theile, von welchen die ausfliessende Materie herkommt, auch der Geruch und andere Umstände desselben sich anderst verhalten, s. *vicus*. Gleichwie aber sonsten die Geschwüre überhaupt von allerley Abscessen und Arten der Wunden entstehen, also arten gemeiniglich die tiefere Geschwäre und Geschwärgänge, besonders, wenn sie in der Fetthaut sind, in Fisteln aus, welches fast aus gleichen Ursachen geschiehet. Manchmal, wenn sich das Geblüt in etlichen Adern merklich anhäuffet, und doch keinen Ausweg findet, sich immer mehrt und sperret, und endlich in solche Nebenadern austritt, die in dem Fleisch, und in der Fetthaut stecken, und von keiner sonderlichen Empfindung sind, kan unvermerkt nach und nach eine solche Fistel entstehen; wie es also manchmal aus Gelegenheit der Goldader, die durchaus keinen rechten Fortgang hat, innerhalb des Mastdarms, und um denselben herum geschiehet. Noch gemeiner aber sind solche Fisteln die Folgen von andern Geschwären, die nicht recht gereiniget worden, die man zu spät geöffnet, wo man keine, oder gar zu gelinde, oder auch allzuscharfe Arzneyen gebraucht hat, wobey der stockende Eiter immer schärfer geworden, die unterliegende Theile im-

mer mehr angefressen, und sowohl Verhärtungen von innen angerichtet, als auch solche tiefe Gänge verursacht hat. Denn aber werden alle unreine und bösartige Geschwüre, Stichwunden, und alle, welche eng sind, und tief gehen, darzu geneigt, wenn man dieselbe entweder viel mit starkem Branntwein benetzt, oder wenn man ihren Rand mit Bäuschen, dikken Tüchern, und allzufest angezogenen Binden über die massen druckt, ja vorzüglich auch, wenn man in der Absicht, dieselbe zu erweitern, dicke, harte Meissel, besonders von Wurzeln öfters darein stekt, als welche nothwendig mit ihrem Druck auf alle Seiten, wenn sie von der eingeschluckten Feuchtigkeit ausschwellen, durch die ganze innere Oberfläche eine fistelartige Verhärtung zuwege bringen müssen. Neben dem, so ist bey bösartigen Geschwüren die allgemeine Regel, daß sie sich leicht in Fisteln verwandeln, wo die Kranke an sich durchaus unreine Säfte, und keinen guten Tropfen Blut in dem Leib haben: denn die Schärfe und Verdorbenheit der Säfte träget zu allen schlimmen Umständen einer Fistel sehr vieles bey. Wenn eine solche Fistel noch frisch und einfach ist, auch nicht weiter als unter der Haut lauft, der Kranke dabey noch jung, stark und gesund ist, so lässt sie sich leicht heilen, wenn man sie auch bloß, wie ein anderes, hartnäckiges Geschwär sorgfältig behandelt, ja es können auch allein natürliche, warme Bäder, wie z. E. das Wildbaad in dem Würtemberger Land, welche eine stärkende und heilende Kraft haben, die Heilung manchmal ganz zu Stand bringen. Wo aber eine solche Fistel tief gehet, schon alt und unrein ist, viele Gänge hat, und schon auf die Beiner, Knorpel, Häute und Flechsen gedrungen ist, oder wo sie auf ein Gelenk, auf grosse Blutgefässe, in den Magen, oder gar in die Luströhre gehet, oder wo sie in die Höhle der Brust, oder des Bauchs eindringet, oder wo auch der Kranke durchaus verdorbene Säfte hat, da lässt sie sich sehr schwer abzwingen, und ist oft zuverlässig unheilbar. Von der allerschlimmsten Art sind diejenige, welche schon einen Darm durchfressen haben, gleichwie die innere **Mastdarmfisteln**, s. *Fistula ani*; so lassen sich auch diejenige sehr übel heilen, welche nach dem Steinschnitt in dem Darme zurückbleiben. Was ein geschickter Wundarzt darwider thun kan, lauft meistens auf die allgemeine Regeln von der Heilung der Geschwäre hinaus: nemlich man muß sie also reinigen, daß sie wie eine frische Wunde werden, nun kan dieses nicht geschehen, wenn man nicht vor allen allen Dingen die verhärtete Haut wegbringt, daß die Fistel wieder überall von innen empfindlich wird. Es sind aber hauptsächlich zweyerley Wege, solches zu erhalten, davon der eine darin bestehet, daß man entweder alles verhärtete mit einem Messer heraus schneide, oder aber es durch starke ätzende Mittel verzehre, daß die Fistel durchaus rein und gleich ist. Das erstere gehet in vielen Fällen, besonders je nachdem die Fistel an einem Ort ist, nicht an, allein es kan auch gelingen, daß man dieselbe in solchem Fall abzwingt, wo man bloß mit einem Messer hier und da viele Schnitte darein macht, und alsdenn sowohl ätzende, verzehrende, als auch erweichende Mittel, und welche die Schwärung befördern, auflegt, von diesen zerfliesst oft die Schwürung ganz in einen gleichen Eiter. Unter den Mitteln, welche eine solche Verhärtung abzwingen können, sind diejenige die beste, welche man sonsten vor die stärkste Reinigungen der Geschwäre hält, als

die

Digitized by Google

die Salze, gebrandter Alaun, oder Vitriol, das *Phlegma vitrioli*, und *Aluminis*, das *vaguentum Aegyptiacum* und *Apoſtolorum*: denn auch beſonders der **Brandſtein der Wundärzte**, *Lapis cauſticus Chirurgorum*, der aus ungelöſchtem Kalch und Potaſche gemacht wird, ja der Höllenſtein ſelbſt, welcher das allerſtärkſte Mittel von allen iſt. Sonſten gehöret auch beſonders hieher der Salmiackgeiſt, vorzüglich der, welchen man mit ungelöſchtem Kalch macht. Ueberdas hat man aber auch verſchiedene hieher taugliche, zuſammengeſetzte, treffliche Arzneyen, als das *Emplaſtrum diaſulphuris Rulandi* und *Stibicum Crollii*, unter welche man noch Grünſpan, gebrannten Alaun, und andere ſtarke äzende Arzneyen miſcht, woraus man kleine Stänglein macht, die an dem einen End etwas dünner, an dem andern aber völliger und dicker ſind. Den dünnern Theil ſteckt man in die tiefere Gänge der Fiſtel, dort wird er weich, zerſchmilzt von der Wärme, und zerfriſſt nach und nach die ganze verhärtete Oberfläche. Weil aber dieſe Arzneyen, ohngeachtet ſie zerſchmelzen, doch nicht allezeit in das Aeuſſerſte der Fiſtel, und ihre tiefeſte Gänge kommen, ſo ſchlagen andere allerley äzende Waſſer vor, welche man durch die äuſſere Oeffnung der Fiſtel einſpritzen ſolle. Das tauglichſte hierzu iſt die bekannte *aqua phagedaenica*, die von Kalchwaſſer und *Sublimat* gemacht wird, und die man nach Belieben ſchwächen, oder verſtärken kan. Doch iſt überhaupt bey ſolchen ſtarken äzenden Mitteln wohl zu bedenken, daß man dieſelbe nicht ohne Unterſcheid brauchen könne, je nachdem nemlich eine ſolche Fiſtel an einem beſonders beträchtlichen Ort, in der Nähe von wichtigen Adern, Nerven und Flächſen iſt, oder auch in eine beträchtliche Hohligkeit des Leibs, als in die Bruſt oder den Bauch geht. Andere ſchlagen auch allerley vermiſchte Salben vor, ſtreichen dieſe auf Meiſel und Corbey, und ſtecken ſolche alsdenn in die Fiſtel. Wenn eine Fiſtel ſchon bis auf das Bein gedrungen, und dieſes davon ſchon angegriffen worden iſt, ſo iſt keine Heilung zu hoffen, auſſer man könne alles, was an dem Bein verdorben iſt, wegnehmen. Das aber iſt oft beſonders, wo der Schade von gröſſerem Umfang, oder tiefer iſt, oder wo man ihn nicht genug entblöſen kan, ſehr ſchwer, ja manchmal geht es durchaus nicht an, daher ſich auch ſolche Fiſteln gar nicht heilen laſſen. Wenn eine Fiſtel auf einem Nerven, oder nervichten Ort hinlauft, wie man dieſes theils aus der Lage der Theile, welche die Zergliederung lehret, theils aus der Art der ausflieſſenden Feuchtigkeit, theils aus der Heftigkeit des Schmerzens muthmaſſen kan, da man ſich alſo der ſtärkſten äzenden Arzneyen enthalten muß. Weil dieſelbe leicht gröſſern Schaden anrichten könnten, ſo braucht man lieber allein ſolche, welche zugleich die Fiſtel von innen mehr austrücknen, als Kalchwaſſer, die *aquam phagedaenicam*, *eſſentiam Succini*, *Elemi*, oder *Maſtichis*. Man kan auch dieſe Harze mit Terpenthin und dem Selben des Eyes miſchen, und auf Meiſeln und Corbey in die Wunde beybringen: denn die Erfahrung hat gelehrt, daß eine calloſe Verhärtung, die nicht gar zu dick iſt, ſich bey ſolchen Fiſteln manchmal auch durch ſolche geringe Mittel abzwingen läſſt, beſonders, wo ſie noch nicht allzuweit um ſich gegriffen hat. Doch iſt in vielen Fällen das Schneiden bey ſolchen Fiſteln nicht nur allem Gebrauch der beſten äzenden Mitteln, Sicherheit halber vorzuziehen, ſondern befördert

Digitized by Google

auch ihre Heilung um ein beträchtliches mehr, wo man mit demselben beykommen kan: dessen nicht zu gedenken, daß man dadurch den ganzen Schaden viel besser entblösst, und also bey Zeiten alle nöthige Anstalten zu gründlicher Heilung weit zuverlässiger vorkehren kan. Also, wenn eine solche Fistel nur nach der Quere unter der Haut lauft, so pfleget man, wo dieselbe länger ist, und der Kranke das Messer fürchtet, einen Sucher hineinzustecken, so weit man kan, und die Fistel auf der andern Seite gegen das Haupt des Messers zu öffnen: denn ziehet man eine Schnur durch, die mit einer tauglichen in etwas ätzenden Arzney überstrichen ist, diese ziehet man alle Tage hin und her, bis der Gang recht rein ist, den man hierauf, wie eine Wunde heilet. Hierzu ist besonders das **petitische Werkzeug** tauglich, womit man den Fistelgang auch auf der andern Seite durchsticht, und die Schnur leicht durchziehen kan, die Franzosen nennen es *le Troisquarts à Contreouverture*. Doch kan man sich allezeit viel grössere, und zuverlässigere Hülfe von der Hand, als von den Arzneyen hier versprechen, weil die Arzneyen selten in die äusserste und engeste Gänge reichen. Wenn aber von einer solchen Fistel etwas verdorbenes zurück bleibt, welches oft geschiehet, wo man sie allein mit Arzneyen reinigen will, so lässt sie sich entweder sehr übel heilen, oder wenn dieses auch gelingt, so bricht sie leicht und bald wieder auf. Demnach ist das allerbeste, man stecke in die Fistel einen holen Sucher, der eine Rinne, oder Furche hat, und schneide dieselbe gerad über dieser Rinne auf. Man muß aber alle Gänge verfolgen, und wenn sie hineinwärts, oder tiefer gehen, muß man die Wunde desto grösser, und zwey bis drey Schnitte machen, damit man den innersten Gang sehen, und greiffen kan, auf diese Art lässt sich die callose Verhärtung leichter, und sicherer wegnehmen. Lauft eine solche Fistel in die Quere, und hat an dem äusserſten End keinen Ausgang, so steckt man einen Sucher hinein, der vornen spitzig ist, damit durchsticht man dort die Haut, und schneidet darüber die Haut, und das Fleisch über der Fistel auf. Man hat auch dazu andere Arten von Messern erfunden, und unter andern braucht man auch dazu das **verborgene Bruchmesser**, *le Bistouri caché*, oder *berniaire*, welches man nemlich sonsten zu dem Bruchschneiden nehmt, Senff hat es noch zu dieser Absicht in etwas verbessert. Es steckt, und lauft in einer halben Röhre, daß der Kranke nichts davon siehet, und hat eine Feder, an welcher man hinten nur druckt, so geht es aus seiner Röhre heraus, und durchschneidet alles schnell, was ihm vorkommt. Man hat auch andere, besondere, und wunderbare, krumme Messer, die man eigentlich **Fistelmesser** nennet, s. *Syringotomum*, sie sind breit, platt, und scharfschneidend, wie eine Schnecke gewunden, und haben vornen einen langen, dünnen, stechenden Stiel, den man statt des Suchers in die Fisteln hinein steckt, und wenn man damit das Ende davon durchstochen hat, fasst man den hervorragenden Stiel an, und ziehet daran, so folgt das eigentliche Messer nach, und durchschneidet auf einmal alles, was zwischen der Oeffnung, und dem End der Fistel ist. Man braucht diese Fistelmesser vorzüglich bey den Mastdarmfisteln, doch so viele Bequemlichkeit, als sie auf der einen Seite haben, so ist doch auf der andern Seite das Schneiden der Fisteln auf die gewöhnliche, schon an

gezeigte

gezeigte Art, sicherer. Wenn eine solche Fistel aufgeschnitten, und durchaus geöffnet ist, so gehet die vornehmste Sorge des Wundarztes dahin, daß er die callose Verhärtung wegschaffe. Die Alten pflegten sie mit glühenden Eisen zu brennen; heut zu Tag aber schneidet man sie entweder ganz heraus, oder macht wenigstens mit dem Messer Schnitte darein, oder welches noch besser ist, weil es eine grössere Entzündung und Schwärung macht, man schneidet dieselbe mit der Schere weg, oder man sucht sie mit den stärksten Arzneyen wegzuätzen, und nach und nach ganz zu verzehren. Am allerbesten aber ist es, wenn man sie ganz mit dem Messer wegbringen kan. Doch muß man oft nothwendig mit Arzneyen zu hülf kommen, wenn eine Fistel gar tief geht, daß man mit dem Messer nicht so weit reichen kan. Man kan auch manchmal, wo das Fleisch nicht gar dick ist, den Sucher und das Incisionsmesser entbehren, und allein mit einer guten Schere zurecht kommen, die an der einen Spitze ein Knöpflein hat. Wenn es bey einem solchen Fistelschnitt stark blutet, so füllet man bey dem ersten Verband die Oeffnung der Wunde mit trockenem Corbey aus, in dem folgenden aber thut man gute Digestive, mit gelinden ätzenden Mitteln versetzt, darein, z. E. den *mercur. præcipit. rubr.* das *vngt. ægypt.* oder *fusc. Würzii*, bis die Wunde ganz rein ist, alsdenn trocknet und heilet man sie aus. Wenn aber hinter der Fistel ein Bein angegriffen ist, so heilt die Fistel nicht eher, bis dem Bein geholfen, daher man alsdenn darauf besonders bedacht seyn muß, ehe man die Fistel zuheilet, sonst hat die Heilung nie keinen Bestand. Es ist auch gut, wenn man daneben blutreinigende Arzneyen innerlich gebraucht, ja dieses ist besonders nöthig, wo die Fistel von einer Verdorbenheit der Säfte entstanden ist, oder wo sie in einem Kranken vorkommt, der verdorbene Säfte hat.

Fistula ani, die **Arsfistel**, oder **Mastdarmfistel**; die Fisteln kommen sehr häufig an dem Hinterleib vor, und zwar bald nur in den äussern fleischichten Theilen um denselben herum, bald auch in dem Mastdarm selbst. Man nennet daher jene die **äussere Mastdarmfisteln**, *fistulæ ani externæ*, und diese die **innere Mastdarmfisteln**, *ani fistulæ internæ*, welche nemlich in dem Mastdarm selbst stekken, oder sich auch in denselben öffnen. Um nun von allen diesen Fisteln, ihrem Sitz, und Ursprung einen deutlichen Begriff zu geben, so ist zu wissen, daß der Mastdarm, oder der letzte äusserste Darm, wie er gerad auf dem Creuz innen hinablauft, sich mit dem Aster schliesset, der seine Musceln hat, ringsherum einen, der ihn zusammenzieht, und denn einen breiten, der ihn in die Höhe hebt, auseinander ziehen, und öffnen hilft. Der hintere Theil des zusammenziehenden Muscels ist an dem Schwanzbein, und hangt entweder nächstens an demselben, oder an dem Band, das mitten davon herablauft, und sich in dem Fett verlieret. Der vordere Theil hangt bey Mannsbildern mit den queren Musceln des Gliedes, und der Mitte ihres Flechsen, und mit den untern Musceln des Gliedes, in Weibsbildern aber mit der Oeffnung des Frauenleibs und seinen zusammenziehenden Musceln zusammen. Der breite Mastdarmmuscel kommt unten aus dem Becken herauf, von den Scham- und Hüftbeinern, breitet sich sehr aus, und schliesst sich an den Mastdarm an. Besonders aber ist zu bedencken, daß dieser Mastdarm

zwischen seinen Häuten, hauptsächlich zwischen der äussern und fleischichten, viel Fett hat, ja daß auch von aussen viel Fett daran sitzt, damit der Darm, und sein Ausgang weicher sitze, und bequemer zu der nöthigen Erweiterung nachgebe. Daher geschichet es denen, die wegen seltenem Trinken, oder andern Ursachen manchmal etliche Tage verstopft sind, daß der ganze Mastdarm, wenn er voll von Unrath steckt, manchmal einen grossen Behälter, oder Sack vorstellet. Es gehen zu diesem Mastdarm zweyerley Arten von Schlagadern; einige derselben entspringen von der untern Gekrösschlagader, andere von den Unterbauchschlagadern. Die ruckführende, oder Blutadern ergiessen ihr Blut entweder in die Unterbauchblutadern, und diese nennet man die **äussere Goldblutadern**, *venæ hæmorrhoidales externæ*, so wie man auch die Schlagadern des Mastdarms, die **Goldschlagadern**, *arteriæ hæmorrhoidales*, nennt, oder diese Mastdarmblutadern sencken sich in die untere Gekrösblutader ein, und werden die **innere Goldblutadern**, *venæ hæmorrhoidales internæ* genannt, liegen auch viel tiefer in dem Darm, als die äussere. Durch die äussere lauft das Blut der Hohlader, durch die innere aber der Pfortader zu. Denn sitzen auch innen in dem Darm einige Schleimgruben, oder Gänge, *Lacunæ*, aus welchen eine fette Feuchtigkeit hervortrieft, wodurch die innere Oberfläche des Darms, als mit einer Schmiere, immer angefeuchtet, und schlüpfrig gemacht wird. Weil nun bey dem Menschen durch die Blutadern des Darms, der fast senkwärts hinablauft, das Blut sehr langsam und schwer aufwärts lauft, so geschiehet es, daß öfters die Oeffnungen dieser Blutadern aufschwellen, das Blut sich darin anhäufft, und oft gar durch dieselbe abgeht, und hinauslauft. Zuweilen bedienet sich die Natur dieser Entledigung von Geblüt, als einer besondern Reinigung, wodurch sie viele schwere Krankheiten abwendet, oft aber ist sie auch eine Krankheit. Inzwischen gibt eben sowohl die Anhäufung des Geblüts in diesen Adern, als auch das Ausfliessen desselben aus diesen Adern leicht Gelegenheit zu einer Entzündung, um so mehr, wenn viel und harter Koth in dem Darm steckt, wovon die Adern sehr gedruckt werden. Es erfolgen davon leichtlich kleine Abscesse, wie Blutschwäre. Wenn aus diesen der Eiter nicht alsbald herauskommt, wird er scharf, frisst in die Fetthaut, macht also rechte Geschwäre, die leicht in Fisteln ausarten. Zu einer solchen Schwärung, und zu dem Uebergang derselben in eine Fistel, können allerley Umstände Gelegenheit geben, als z. E. sowohl äusserliche, als innerliche Arzneyen, welche machen, daß sich unter dem wirklichen Fliessen der Goldader die Oeffnungen derselben schnell zusammenziehen, oder wenn überhaupt das Geblüt in dem Leib nicht viel nutz, allzubick, oder schwarz ist, wie es bey hypochondrischen Leuten, und andern, die viel mit Mutterkrankheiten, und dem Scharbock behaftet sind, ja bey allen die wenig trinken, und nicht viel Bewegung haben, zu seyn pfleget. So sind auch diejenige zu solchen Schwärungen geneigt, bey denen die Säfte durch ein Gift der Lustseuche verdorben sind, desgleichen die starke Weintrinker, die besonders viel neuen Wein trinken, überhaupt alle, die trockenen Leibs sind, und oft viele Tage keine Oeffnung haben, und andere, die man stark mit Arzneyen von Aloe, Coloquinten, und schwarzer Nießwurz purgirt hat. Eben so geschieht es auch von einem starken

Drin-

Dringen, und Drucken auf den Leib, dergleichen z. E. eine Frau unter der Geburt anwendet, oder Leute bey derley Geschlechts manchmal zu Verrichtung der Nothdurft anlegen müssen. Eben so ist es, wenn diese Orte von aussen stark gedruckt werden, daher auch diese Gebrechen öfters bey denen vor andern vorkommen, die durch Reuten, oder Fahren viel erschüttert werden. Manchmal bleibt auch diese Krankheit nach einem bösartigen Tripper zuruck, wenn man denselben, oder den Ausfluß der bösen Säfte mit stark anziehenden Arzneyen, und hitzigen Balsamen gestellt, und zuruckgetrieben hat, davon geschieht es manchmal, daß sie sich in den Darm ziehet, und in den Mastdarm festsetzt. Man hat auch ein Exempel von einer Fistel, die von einem hinuntergeschluckten Beinlein, das in dem Mastdarm stecken geblieben, entstanden ist; ja man hat auch schon in solchen Fisteln kleine, und runde, sehr harte Stücklein gefunden, die mit einer callosen Haut umgeben waren. Es gibt ziemlich sichere Merkmale, woraus man schliessen kan, daß sich an solchen Orten in der Tiefe eine solche eiterichte Feuchtigkeit versammlet hat. Der Kranke spürt einen heftigen, und durchdringenden Schmerzen, und gröſſer, als er wohl nach der Gröſſe der Geschwulst, die man äusserlich warnehmt, seyn sollte, ohngefehr wie der Schmerz von Blutschwären. Aeusserlich ist die Haut in etwas roth, und heiß. Es schlagen sich aber auch fieberische Zufälle dazu mit Durst, und Schlaflosigkeit. Tiefer in dem Fett ist eine Härte, die man kaum durch das Greiffen mit dem Finger unterscheiden kan: denn wenn sich der Eiter gar zu tief zeuget, läßt sich nichts dergleichen in der Haut warnehmen. Diese Härte ist meistens nahe bey dem Darm, und läßt sich hauptsächlich also fühlen, wenn man den Finger in Oel eingetaucht in den Hinterleib steckt, welches ohne grosse Schmerzen des Kranken geschehen kan. Endlich wenn der Eiter recht zeitig ist, so pflegt er gemeiniglich bey einer innerlichen Mastdarmfistel in den Darm durchzudringen, und mit vielem Gestank durch den Hinterleib hervor zu fliessen, der Kranke aber wird alsbald von seinem unerträglichen Schmerzen befreyt. Wenn aber die Schwürung gar zu tief sitzt, und der Eiter doch keinen Ausgang findet, so läßt zwar die Entzündung nach, ohneracht et der Eiter noch sitzen bleibt, er wird aber alsdenn schärfer, und greift das Fett an, also entstehet ein Geschwär, das sich in viele Gänge theilt, und auch eine callose Haut bekommt. Bey den äussern Mastdarmfisteln, die immer weniger Gefahr als die innere haben, geht es anderst, da untergrabet eben der eingesperrte scharfe Eiter das Fett und Fleisch, um den Hinterleib herum in den Hinterbacken, und macht sich da verschiedene Gänge, die übrigen Umstände sind mit den bisher angeführten einerley, nur daß hier der Eiter nicht in den Darm hineinfliesst. Damit er aber auch bey innern Mastdarmfisteln nicht den Darm durchfresse, muß man eilen, und bey Zeiten die Geschwulst, wenn sie auch noch roh ist, und keinen gekochten Eiter hat, öffnen. Denn in diesem Fall, und wenn der Eiter gar tief sitzt, läßt sich auf seine Zeitigung nicht warten, und man muß auch nicht lang mit Breyumschlägen Versuche machen, daß sich der Abscess öffne, sondern wenn auch der Eiter offenbar noch nicht zeitig genug scheinet, muß man in die noch halbzeitige Geschwulst einen tiefen Schnitt machen, um die darin stockende Feuchtigkeit heraus zu bringen, und

Digitized by Google

derſelben Luft zu ſchaffen. Man ſetzet in ſolcher Abſicht den Kranken auf ein Bett, daß er mit an ſich gezogenen Füſſen auf dem Bauch ſeitwärts liege, und der Wundarzt den bloſſen Hinterleib völlig in dem Geſicht habe: denn das iſt bey allen ſolchen Handcuren an dem Hinterleib bequemer, als wenn der Kranke vor ſich liegt, und den Kopf nieder hält, das Bett aber überzwerch ſteht. Denn ſo man ihn auf die zuvor beſchriebene Art legt, ruhen alle Muſceln, und wenn auch allenfalls von einer durchſchnittenen Schlagader das Blut zu ſtark hervor flieſſt, ſo iſt nicht nöthig, daß man deſſentwegen den Kranken anderſt lege, ſondern man kan leicht die Mittel alsbald beybringen, welche zu Stillung des Bluts dienen. Daneben kan auf ſolche Art ein Beyſtehender leicht die Hinterbacken voneinander halten, und mit einer Lancette tief in die Geſchwulſt hineinſtechen, aus welcher denn, weil man ſie noch roh öffnet, gemeiniglich viel Blut mit wenigem Eiter herauslauft. Man ziehet auch die Lancette nicht alsbald wieder zuruck, ſondern macht die Wunde noch gröſſer, und drey, auch mehrere Schnitte hinein, daß man bis auf den unterſten Gang kommt. Damit der innere Rand der Gänge nicht allzuſchnell zuſammenheile, ſo muß man ihn in der Tiefe mit Corbey, Bäuſchen, Compreſſen, und zuſammengedrehten Meiſſeln von ausgezogenen Fäden, welche die Franzoſen *Bourdonnets* nennen, ausſtoppen, trocken, und aufeinander zuſammengeſtoppt: denn ſie helfen auch das Blut ſtillen. Zuletzt reiniget man die Wunde, wie bey andern Fiſteln, und heilet ſie zu. Gibt es eine ſtarke Verblutung, ſo widerſetzt man ſich derſelben, wie oben unter *fiſtula* vorgeſchrieben worden. Weil man aber an dieſen Orten keine Binde alſo anbringen kan, daß ſie den ganzen Verband feſt zuſammen hält, ſo erfodert oft die Nothwendigkeit, daß der Beyſtehende die Leinwand, und die Tücher, die man auf die Wunde legt, immer feſt an die Wunde andrucke, bis die Binde völlig angelegt iſt. Die bequemſte Binde zu dieſen Fiſteln iſt dieſe: man legt zu unterſt um den Bauch feſt eine Zwehle an, um dieſe nähet man eine lange und breite Binde, deren Mitte und hinteres Theil, welches man über den Aſter hinſchlägt, ganz wie ein viereckicht Tuch den Hinterleib bedecken muß. Unten aber hat die Binde zween Köpfe, die unter dem Darm, über die Schenkel vorwärts gegen die Zwehle geführt, und an dieſelbe angenäht werden. Sie kommt faſt wie eine Tähnliche Binde heraus. Was von der Binde übrig iſt, führet man den Rucken hinauf, und wo es geſpalten iſt, umſchlingt und bindet man es um den Kopf des Kranken feſt, gleichwie man auch das vordere Ende an die Zwehle annäht. Einige ſpalten die ganze Binde, und führen den Theil davon um die Leiſten herum, und den andern durch die Achſeln. Der berühmte Baß beſchreibet eine eigene **Binde zu der Maſtdarmfiſtel**, *faſcia pro fiſtula ani*, die Franzoſen nennen ſie *Bandage pour la fiſtule ſur les feſſes*. Sie hat vier Köpfe, davon zween ſtatt eines Gürtels dienen, die beyde andere aber, welche ſich faſt auf die Helfte der Binde erſtrecken, wenn ſie an dem hinter- und mittelſten Theil des Gürtels mit einem einfachen breiten Knopf angenäht ſind, führet man durch die dicke Schenkelbeine, und den Bug, zu dem Gürtel, um ſie da feſt zu machen. Damit aber die Binde feſt anliege, ſo heftet man noch an den Gürtel die Schulterbinde. Die Länge dieſer Binde iſt nicht wohl auf alle Fälle zu beſtimmen, was

Digitized by Google

was aber ihre Breite anbelangt, so muß der Gürtel zwey, der mittlere Theil drey, und jeder Kopf einen quer Finger breit seyn. Man kan auch die zwo schmale Binden an dem Gürtel annähen, und den breiten Theil der Binde, um desto bequemer zu verbinden, an den Gürtel mit Nadeln fest stecken, damit man nach dem Verband der Fistel, alsbald ohne den Leibgürtel weg zu nehmen, die zwischen den Schenkeln lauffende und herabhangende Führung wieder über den schadhaften Ort legen, und an dem Gürtel anheften könne. Gleichwie aber viele Schriftsteller unter den Wundärzten alle Abscesse, und Geschwäre an dem Hinterleib sowohl als die wahre Fisteln dieser Gegend mit einerley Namen belegen, ob sie wohl nicht nur nach ihrer Art, sondern auch in Ansehung der Heilung sehr voneinander unterschieden sind, so bleibt doch immer so viel gewiß, daß die Abscesse, welche da entstehen, wenn man sie nicht alsbald, so bald man sie warnehmt, auch noch roh öffnet, und die darin eingeschlossene Feuchtigkeit heraus bringt, in grössere Geschwäre ausarten, und aus diesen, wenn sich die innere Oberfläche verhärtet hat, Mastdarmfisteln entstehen. Man zählet derselben drey Hauptarten, einige fangen mit einer Oeffnung in der Haut an, und hören, ohne den Darm zu verletzen, in dem Fett auf, andere gehen nicht in die Haut, sondern gerad in den Darm, und öffnen sich in denselben; andere öffnen sich von aussen in der Haut, und dringen doch in den Darm hinein. Das ist der wesentliche Unterscheid der Hauptarten von wahren Mastdarmfisteln. Es gibt aber noch viele andere Nebenumstände, welche zu dem Unterscheid einer Fistel überhaupt von andern Geschwären gehören. Die erste Hauptart der Mastdarmfisteln läßt sich leicht ausforschen. Wenn aber ein Wundarzt der Sache recht gewiß seyn will, und wissen, daß der Darm selbst noch nicht angegriffen seye, so darf er nur in den Fistelgang den Sucher stecken, und zugleich in den Aster mit dem Finger fahren, wenn er diesen zuvor mit Oel eingeschmieret, und die Nägel wohl davon beschnitten hat, damit er erfahre, wie weit er komme, und wie weit also die Fistel gehe? Manchmal ist nöthig, daß man den Gang erweitert, welches entweder durch einen neuen Schnitt geschehen kan, oder wenn man viele Schnitte darein macht, oder auch, wenn man Meisel darein steckt von gepresstem Schwamm, der in Wachs eingetaucht ist, von getrockneten Rüben, Enzianwurzel, und andern Sachen, welche die Feuchtigkeit innerhalb des Geschwärs in sich schlucken, und alsdenn davon aufschwellen. Daß aber ein Geschwär, oder auch eine wahre Fistel wirklich in der Tiefe durch den Darm eingedrungen seye, zeigen einige andere Umstände an. Wenn der Kranke dort, und innerhalb des Darms einen heftigen Schmerzen, mit andern Zeichen einer Entzündung erlitten, und der Schmerz auf einmal nachgelassen hat, zugleich aber, da er aufgehört, viel Eiter durch den Aster mit dem Stulgang abgegangen ist, oder wenn auch ausser diesem Eiter, oder eiterichtes Wasser, von dem Darm ausfliesst, wenn der Kranke dort einen Schmerzen, oder ein Beissen spüret. Man muß auch in diesem Fall sowohl durch den in der Fistel beygebrachten Sucher, als auch durch den in den Aster gesteckten Finger den verletzten Darm untersuchen. Wenn man von aussen den Finger an die Haut andruckt, so spürt man nach dem Gefühl die Geschwulst tiefer, und diese ist, wenn die Fistel eine rechte callose Verhär-

tung hat, härter, und widersteht dem Finger mehr. Daß aber, wie in der dritten Mastdarmfistelnart, wo dieselbe in der Haut eine Oeffnung hat, sie doch in das Innere des Darms gedrungen seye, kan man bald erfahren, wenn man durch die Oeffnung in der Haut etwas einspritzt, und diß durch den After ausfliesst, oder wenn durch die Fistel etwas Koth abgeht, oder wenn man den Sucher, den man durch die äussere Oeffnung der Fistel hineingesteckt hat, mit dem Finger, womit man in den After gefahren, spüren und fühlen kan. Wo sich der Fistelgang wirklich in den Darm geöffnet hat, so ist es gar leicht, wenn man durch die äussere Oeffnung in der Haut statt eines andern Suchers nur eine kleine, und dünne Wachskerze beygebracht hat, wenn das End davon in den Darm hineinreicht, es dort durch einen, oder zween in den After gesteckte Finger zu fassen, und heraus zu ziehen. Oder es geschieht auch, wenn man eine solche Wachskerze darin stecken lässt, daß sie zuletzt mit dem Stulgang abgeht, und also zeigt, wie weit und tief eine solche Fistel gehe? Es erfodert aber viel Fleiß, und Sorgfalt, die Fisteln genau auszukundschaften. Man muß den Kranken so legen, wie wenn man die Fistel wirklich schneiden wollte: denn steckt man den Finger der einen Hand in den After, und den Sucher in die Fistel, und beobachtet alles, was schon zuvor in Ansehung der Lage des Kranken aus Gelegenheit des Schneidens der Fisteln erinnert worden. Dazu ist nöthig, daß einer der Beystehenden auf beyde Hinterbacken seine Hände drucke, um sie also voneinander zu halten. Es ist auch gut, wenn man den Kranken bald so, bald anders legt, und daß der Beystehende, der die Hinterbakken hält, indem der Wundarzt den Sucher immer tiefer hineinstecken will, dieselbe bald anspanne, bald nachlasse. Man muß auch unter dem Greiffen und Fühlen Achtung geben, wo man etwa Schläge einer Pulsader warnehmt. Ehe man aber den Sucher in den Fistelgang, oder den Finger in den After steckt, muß man dem Kranken, wenn er nicht etwa kurz vorher genugsame Leibesöffnung gehabt hat, ein Clystier beybringen, und dieses wieder von ihm gehen lassen. Bey allen Mastdarmfisteln lässt sich allezeit mit der Hand mehr ausrichten, als mit Arzneyen. Wo sie nicht lang, kurz und frisch sind, und der Kranke sonsten gesund ist, kosten sie allezeit weniger Mühe. Wo aber diese Umstände nicht vorwalten, oder wo die Fisteln gar tief, ja tiefer und in solche Gegenden gehen, da man mit dem Messer nicht sicher zukommen kan, als in die Harnblase, in den äussern Harngang, in die Hohligkeit des Bauchs, und dessen Häute, oder das Darmfell, bey Weibsbildern in die Mutterscheide, oder auch auf die Knochen, das Heilige- oder Schwanzbein, und diese so gar schon angegriffen sind, wenn die Fisteln schon alt sind, und sich in viele Gänge ausbreiten, wenn der Kranke alt, kränklich ist, und verdorbene Säfte hat, wenn der Darm gar tief, oder weit hinauf beschädigt ist, und weiter als man mit dem Finger zukommen kan, so lassen sich solche Fisteln sehr übel heilen, ja sie sind meistens unheilbar, denn wenn man z. E. gar tiefe Fisteln schneiden will, so hat man eine gar grosse Verblutung zu befürchten. Andere Fisteln, welche nach einem verwahrlosten, und übel behandelten Tripper in dem Bauchfell entstehen, gehen gemeiniglich auf die Saamendrüse, auf die schwammichte Cörper des männlichen Gliedes, und in den äussern Harngang selbst, und heilen

heilen sehr schwer. Selten richtet man auch etwas bey denjenigen Fisteln aus, wo ein Gift der Lustseuche in den Säften steckt, ausser man könne zuvor dieses herausbringen: denn wenn man bey solchen Fisteln nur äusserliche Arzneyen auflegt, so wächset doch faul Fleisch darüber her, und man verhindert selten, daß sie nicht weiter gehen. Was aber die drey angeführte Hauptarten von Fisteln betrift, so sind die erste und letzte leichter zu heilen, als die zweyte, wo nicht nur die Haut, sondern auch der Darm verletzt ist. Was also die letzte Art anbelangt, wo die Fistel von aussen in der Haut eine Oeffnung hat, und doch in den Darm dringet, so muß man dabey auf dem Arm eine Aderlässe, und fleissiges Fasten rathen, den Leib aber vorher mit Clystieren eröffnen. Wenn auch die Oeffnung einer solchen Fistel zu eng ist, so muß man sie entweder durch einen Schnitt erweitern, der an zwey Orten gemacht wird, oder man steckt einen Meissel darein von getrockneten Rüben, oder gepresstem Schwamm, so kan man sie auch nach und nach erweitern. Es ist auch nöthig, daß man einen jeden Kranken, bey deme man mit Schneiden zurecht kommen will, vorher den Harn, oder das Wasser abschlagen lasse, und daß man ihn so lege, wie oben vorgeschrieben worden. Wenn eine Fistel nicht weit hinein in den Darm geht, sondern nur zu äusserst in denselben gedrungen ist, so kommt man am besten zu recht, wenn man in die Fistel einen Sucher steckt, der die Gestalt einer grossen Nadel hat, und biegsam ist, von Bley, oder Silber, und diese durch den Aster durchzieht. Man muß aber die beyde Ende des gebogenen Suchers stark anziehen, und alsdenn von beyden Seiten einen Schnitt durch die Haut machen, und die ganze Fistel mit der callosen Verhärtung, und Haut über der Fistel wegschneiden, hierzu dienen besonders die schon angeführte schnekkenähnliche Fistelmesser. Wenn aber eine Fistel tiefer in den Darm hineingeht, und sich auch darein öffnet, so kan man in eine solche Fistel einen Hohlsucher hineinstecken, dieser darf aber nicht durch die innere Oeffnung der Fistel, wo sie sich in den Darm öffnet, hineingehen, sondern muß den Darm noch tiefer, über der Fistelöffnung, wo der Darm noch ganz, und unbeschädigt ist, durchstechen. Wenn also das Loch in den Darm gemacht ist, so ziehet man den Sucher durch den Hinterleib heraus, und schneidet darüber die Fistel mit einem geraden Messer auf. Nachgehends aber, wenn man das callose nicht ganz heraus schneiden kan, so macht man entweder mit dem Messer länglichte, oder mit einer Schere, die krumm seyn muß, quere Schnitte darein, nehmt das callose durch aufgelegte, scharfe ätzende, und Eiter zeugende Mittel weg, reiniget das Geschwär, und heilt es mit fleischmachenden Arzneyen aus. Findet man Gänge, und Krümmungen, so verfolget man diese auch mit dem Sucher, und Messer. Es ist aber gut, und nöthig, daß man dieses bald thue, wenn nicht der Kranke zu schwach ist, oder eine allzustarke Verblutung zu befürchten hat. Denn so bald sich ernstlich Eiter zeuget, findet man die Gänge und Bächlein, die auf die Seiten hinauslauffen, viel schwerer, weil ihre Oeffnungen sehr eng sind. Es pflegt sich auch gemeiniglich das Geschwär, wenn man es schon mit Corbey ausstopft, gerne zu schliessen. Man hat auch andere eiserne Werkzeuge, und Arten von Messern erfunden, womit man vorgibt, solche Fisteln mit geringeren Schmerzen öffnen zu können,

Digitized by Google

ſo iſt bey den Franzoſen eines unter dem Namen *Biſtoury Royal* bekannt, das hat vornen, oder zu äuſſerſt eine ſtumpfe Spitze. Man fähret damit in die Fiſtel, und neiget es ſo, daß die Spitze durch den Hinterleib heraus geht, ſo bald man nun dieſes in ſolcher Lage durchzieht, iſt die Fiſtel, und der Darm, und alles was dazwiſchen iſt, durchgeſchnitten. Man hat auch dazu ein anders Meſſer, an deſſen ſtumpfe Spitze man einen biegſamen, ſilbernen Sucher anſchrauben kan, mit dieſem fährt man auch durch die Fiſtel in den Darm, und ziehet ihn durch den Aſter heraus. Der berühmte Wundarzt in Straßburg *Le Maire*, hat dieſes zuerſt beſchrieben, nachgehends hat es auch Baß in ſeiner zu Halle unter dem Fried. Hoffmann herausgegebenen Streitſchrift *de fiſtula ani feliciter curanda*, bekannt gemacht, und der bekannte pariſiſche Wundarzt *Garengeot* in etwas geändert. Das eigentliche Fiſtelmeſſer, ſ. *ſyringotomum* taugt eigentlich nur zu denjenigen Fiſteln, die tief, und gerad hineingehen, und den Darm weit oben durchgefreſſen haben. Andere gebrauchen auch das Meſſer, welches eine Feder hat, das die Franzoſen *le Biſtouri caché* nennen, ſ. *fiſtula*, damit aber dabey der Darm nicht auf der Seite gegen über der Fiſtel verletzt werde, rathen ſie vorher eine Art eines Hohlſuchers hineinzuſtecken, der wie ein Röhrlein ausgehöhlt iſt. Mit allen dieſen letzteren Arten behaupten einige, werde die Fiſtel mit geringerm Schmerzen aufgeſchnitten, hingegen wird die calloſe Verhärtung nicht weggeſchnitten, und das Geſchwär nicht genug erweitert, daher ſich ein Wundarzt leicht dabey betriegen kan. Wenn man aber ja dergleichen Meſſer gebrauchen will, ſo muß man nur, wenn die Fiſtel aufgeſchnitten iſt, alsbald mit der Schere den oberſten Rand des Darms dort beſchneiden, wo ihn die ſcharfe, bösartige Materie angefreſſen hat: denn da er dort allezeit entweder eine calloſe Verhärtung hat, oder angeloffen, angefault iſt, ſo kan er nicht heilen, wenn man ihn nicht vorher rauh macht. Alle eiſerne Werkzeuge, welche man in die Fiſtel, oder den Hinterleib beybringt, müſſen mit Oel beſtrichen ſeyn. Die andere Hauptart von Fiſteln, die gerad hineinlauffen, den Darm ſelbſt aber nicht verletzt haben, ſondern wo der Gang nur von auſſen in der Haut eine Oeffnung hat, und ſich in dem Fett verlieret, muß man mit zweyen und mehr Schnitten öffnen, daß man das unterſte von dem Gang in das Geſicht bekomme. Wo man zu dem End der Fiſtel gekommen iſt, ſo muß man die calloſe Verhärtung entweder ganz herausſchneiden, oder ſcarificiren, oder mit ätzenden Mitteln zu verzehren ſuchen. Wenn die Fiſtel nahe auf den Darm zulauft, ſo kan man um deſto bälder Hülfe ſchaffen, wenn man alsbald einen ſpitzigen Sucher in die Fiſtel ſteckt, durch den Aſter durchzieht, und über ihm, ſowohl die Fiſtel, als den Darm durchſchneidet. Die dritte Hauptart von Fiſteln, wo die Haut von auſſen geſchloſſen iſt, und die Fiſtel ſich doch in den Darm öffnet, hat dieſe Beſchwerlichkeit, daß man ſie zuerſt von auſſen öffnen muß. Da fährt man denn mit dem Meſſer da hinein, und öffnet den Gang, wo man nach dem Gefühl unter der Haut eine Geſchwulſt, oder calloſe Verhärtung merkt. Diß kan um ſo leichter geſchehen, wenn man den in den Hinterleib geſteckten Finger gegen der Fiſtel biegt, und damit die Haut hinauswärts treibt, daß man dieſe gegen dem Finger aufſchneiden kan. Iſt aber der Gang, wie es mehr-

Digitized by Google

mehrmalen geschiehet, in dem Darm zu eng, daß man mit dem Finger nicht hinein kan, so nehmt man einen biegsamen Sucher von Bley, oder Silber, steckt diesen durch den Hinterleib in den Fistelgang, und biegt ihn nach demselben, daß man alsdenn bequem gegen das End desselben den Schnitt durch die Haut machen kan. Wenn die Haut geöffnet ist, verfährt man mit solchen Fisteln, wie mit andern, die von aussen, und in den Darm hinein eine Oeffnung haben. Damit man aber bey solchen Curen gewiß den untersten, und tiefesten Ausgang der Fistel unter die Augen bekomme, so muß man derselben wohl mit gezopfter Leinwand, oder Corbey ausstopzen, und mit viel aufgelegten Tüchern verbinden. Man macht es also: der Wundarzt steckt den Finger in den Hinterleib, so, daß derselbe den Gang der aufgeschnittenen Fistel bedeckt, zwischen den Finger, und den Theil des Darms, der der Fistel gegen über ist, steckt man tief die gezopfte Leinwand hinein, als Federmeissel zusammengemacht, oder als Lichterdochte, und wie es am schicklichsten ist. Wenn man diese in den Darm über das End der Fistel hineingebracht hat, thut man die Finger weg, und druckt damit den Leinwand in die Fistel hinab. So oft der Kranke seine Nothdurft zu verrichten hat, muß man diesen Verband wegthun. Ja wenn auch dieses geschehen ist, muß man den Schaden mit einem Schwamm, der in warm Wasser, oder Wein eingetunkt, und wieder ausgedrukt worden, wohl reinigen, und wieder mit neuer Leinwand, die mit tauglichen Arzneyen bestrichen wird, ausfüllen. Damit aber der Kranke in den ersten Tagen, da man noch manchmal starke Verblutungen zu befürchten hat, desto eher sich des Stulgangs enthalten kan, so ist nöthig, daß man ihm vor dem Schnitt und Verband eine Leibesöffnung mache, und nachgehends lange nur allein mit guten Brühen unterhalte. Denn ist auch zu wissen, daß solche Kranke, denen man eine Fistel geschnitten hat, in den ersten Tagen öftere Reize auf die Nothdurft bekommen, und doch wenig, oder nichts zu Stand bringen. Noch sind einige andere Erinnerungen bey der vorzunehmenden Heilung der Fisteln nöthig. Wenn die ganze callose Verhärtung nicht herausgeschnitten worden ist, so hat man wohl Ursache, besorgt zu seyn, daß nichts davon zurückbleibe, daher muß man sowohl mit dem in die angeschnittene Fistel hineingesteckten Finger, als auch mit dem Sucher alle Gegenden oft und fleissig auskundschaften. Man muß auch genau Achtung geben, ob die Fistel, wenn sie rein zu seyn scheinet, trocken, oder feucht seye: denn wenn mehr Eiter herauslauft, als man von einem einzelnen Fistelgang vermuthen könnte, so darf man daraus sicher schliessen, es stecken noch mehrere und verborgene Gänge dahinter: denn wo es ein einzelner Fistelgang ist, so trocknet er bald von innen, wo er einmal gereiniget ist, und ist es also ein sicheres Merkmal, wenn er feucht ist, daß noch mehrere solche Gänge zurück sind, aus welchen eine solche Feuchtigkeit quillet. Den runden zuschliessenden Muscel des Mastdarms darf man ohne Anstand und Gefahr zu wiederholtenmalen durchschneiden. Wenn man aber zu viel davon herausschneidt, und alsdenn scharfe, ätzende Arzneyen beybringt, oder durch eine erweckte gar grosse Schwürung fast ganz verzehret, so leidet er zu viel Noth, daß er manchmal entweder zu eng, oder gar gelähmt wird, daß der Kranke die Leibesöffnung und den Koth wider

Willen

Willen von sich gehen lassen muß. Manchmal, wenn eine Fistel gar zu tief in den Darm hinein geht, geschiehet es, daß man unter dem Fistelschnitt eine beträchtliche Schlag- oder Blutader entzwey schneidet, worauf eine sehr starke und gefährliche Verblutung erfolget. Wo man also diese zu befürchten hat, stoppet man die Wunde mit Leinwand aus, welche zwar trocken wenig hilft, aber mit dem stärksten Brauntwein, oder einer andern stark zusammenziehenden Flüssigkeit angefeuchtet, und mit der Hand darüber wohl angedruckt aller Gefahr gewiß vorbeuget. Oft, wenn das Blut wirklich aufzuhören scheinet, hat man zu befürchten, daß das Blut, wenn ihm der Weg überall sonst versperret ist, in den Darm ausfliesse, welches man bald daraus abnehmen kan, wenn der Bauch auflauft, und der Kranke starke Grimmen bekommt. Die Alten haben zusammengedrehten Flachs, oder Garn in die Fisteln gesteckt, und gebunden, dadurch ist nach und nach die Haut und Fistel durchschnitten worden, es war aber diese Art der Heilung sehr langsam und verdrießlich. Wenn eine Fistel so tief hineingeht, daß man mit dem Messer nicht sicher beykommen kan, oder wenn das Alter, oder auch andere Umstände die Heilung hindern, so behilft man sich mit äusserlichen reinigenden Mitteln, welche sie wenigstens rein machen, und erhalten. Man kocht zu solcher Absicht Wermuth, Rauten, Odermenig, Salbeyen, und dergleichen Kräuter in Wasser, oder Wein ab, oder man nehmt auch ein Wundwasser, das mit etwas Agtsteinessenz versetzt ist, das sind ohngefehr die tauglichste Arzneyen dazu. Es gibt aber noch viele andere, von Wurzeln, und andern Specereyen, welche man sonsten bey bösartigen Geschwüren gebraucht, denn wie dergleichen Fisteln mit denselben nach ihrer Natur unter diesen Umständen übereinkommen, also müssen sie auch auf gleiche Art behandelt werden.

Fistula lacrymalis, **eine Thränenfistel**; es wird dieselbe sehr viel von den Schriftstellern unter den Augenwundärzten mit der Thränengeschwulst und Thränengeschwür, s. *Anchilops* und *Aegilops*, vermischt, und hat auch mit denselben dieses gemein, daß dabey die Thränen nicht, wie bey Gesunden, gegen den innern Augenwinkel in die Nase hinein, sondern über das ganze Aug, und die Backen herunter lauffen. Sie bestehet eigentlich in einem Geschwär des Thränensacks, das manchmal mit einer Schwürung der ihn bedeckenden Haut, oder auch mit einer Beinfäule der herumliegenden dünnen Knochen verknüpft ist. Oft aber ist die Haut nicht verletzt, sondern bloß ein Geschwür in dem Thränensack da, woraus der Eiter durch die Thränenpuncte, in dem grossen Augwinkel auslauft. Man nemet es in diesem letztern Fall eine **unvollkommene**, oder **verborgene Fistel**, *fistula lacrymalis imperfecta*, oder *occulta*, in den ersteren Fällen aber eine **vollkommene**, oder **offene**, *fistula lacrymalis aperta*, oder *perfecta*. Wo sich aber schon in dem Knochen eine Beinfäule angesetzt hat, so heisst es eine **verwickelte Fistel**, *fistula complicata*. Viele Augenärzte, oder vielmehr andere Wundärzte wollen den Fistelnamen gar nicht aufkommen lassen, weil zu einer Fistel nothwendig eine calloße Verhärtung gehöret, und diese nicht leicht, als bey gar alten Thränenfisteln wahrgenommen wird, doch findet man die Krankheit bey den meisten neuen berühmten Wundärzten unter diesem Namen. Um von derselben einen

recht

recht deutlichen Begriff zu geben, so ist nöthig, aus der Zergliederung des menschlichen Cörpers einiges voraus zu setzen, welches in der ganzen Sache vieles Licht geben kan. Diese aber lehret uns, daß auch bey Gesunden immer eine Feuchtigkeit von den Augliedern über die Augen gegen die Nase herabtröpfelt, womit diese angefeuchtet werden müssen, damit sie nicht vertrocknen. Diese Feuchtigkeit triefet aus verschiedenen Quellen auf das Aug, und fliesst darauf unter den Augliedern zusammen. Die dünnere Flüssigkeit kommt aus der Haut, welche sowohl von innen die Augl ieder, als auch von aussen das Aug und die Hornhaut überziehet. Denn aber fliesst noch weit häufiger ein helles und klares Wasser aus der grossen ungenannten Drüse über dem äussern Augwinkel durch sehr enge Wege und Gänge, die in dem obern Auglied stecken, und bis zu seinem Knorpel reichen, über die Augen herab. Wenn diese Feuchtigkeit zu stark anschiesst, und sich über die Backen ergiesst, so nennen wir sie die Thränen. Denn kommt noch eine Art einer Fettigkeit mit dazu, welche kleine, rundlichte Drüsen an dem knorplichten Rand der Augl ieder von sich geben, und die man von dem Erfinder die **meibomische Drüsen** nennet, *Glandulæ Sebaceæ Meibomii.* Was von allen diesen Feuchtigkeiten nicht wegdünstet, das gehet durch gerade Wege der Nase zu: denn an dem innern Augwinkel siehet man nahe an den Knorpeln der Augl ieder gleichsam zween Puncte, welche die Oeffnungen der Gänge sind, die in den Augl iedern stecken, oder der sogenannten Thränengänge, diese lauffen in dem Augwinkel zusammen, und senken sich dort in ein weiteres Behältniß ein, welches man den Thränensack nennet, weil er die von allen Orten her zusammenfliessende Thränen auffasst und als ein weiterer Gang bequem in die Nase hinablässt. Hierzu hilft die öftere Bewegung der Augl ieder sowohl, als des Auges selbst, wodurch die Thränen gleichsam mit Gewalt gerad dahin getrieben werden: denn träget auch hierzu etwas bey das sogenannte Thränenfleisch, welches zwischen den Thränengängen in eben diesem Augwinkel sitzt, und woran auch noch von vornen eine ganz zarte, fast halbmondähnliche Haut eingehängt ist: denn dieses Fleisch verhindert, daß die Thränen nicht durch den innern Augwinkel ganz herauslauffen, wie wir sehen, daß solches geschiehet, wo es durch eine Schärfe, oder andere Krankheit weggefressen, oder durch einen ungeschickten Wundarzt herausgeschnitten ist. Es ist auch etwas rauh, und mit sehr zarten Haaren versehen, welche verhüten, wenn ein zäher, und trockener Schleim sich auf dem Aug versammlet, daß derselbe nicht die Thränengänge verstopfen, und den Ausfluß dieser Feuchtigkeit nicht verhindern kan. Der Thränensack selbst ist an dem vordern Theil des Thränenbeins fest eingewachsen, und dort behaupten einige, er habe einen eigenen, kleinen Muscel, der von dem platten Bein der Augenhöhle entspringe, und dessen Wirksamkeit auch den Thränen durch den Thränensack in die Nase forthelfe: denn dieses Beinlein, welches sehr dünn ist, wird durch eine hervorragende Linie, welche hinabwärts lauft, in zwey Theile abgetheilt, der hintere Theil dieses kleinen Beins, welcher sich an den platten Theil des Siebbeines anschliesst, gehöret zu der Augenhöhle, der vordere aber, der in etwas ausgeschweift und ausgehöhlt ist, nehmt den Thränensack auf, der in die hervorragende Linie gleichsam durch ei-

nige

nige Bande eingehängt wird, so, daß die Beinhaut noch dazwischen ist. Dieser Thränensack, der dort weit ist, wird bald wieder enger, krümmet sich, lauft in etwas hinterwärts zu, und gehet endlich ganz in die Tiefe hinab. Man nennt ihn den Nasengang, *ductus nasalis*, wo er durch das Loch, das von dem untern Theil der Augenhöhle weg unter dem Oberkieferbein ist, der Nase zulauft, wo er sich zuletzt unter dem untern schwammichten Bein in die Höhle derselben öffnet. Nun kan es aus vielen Ursachen geschehen, daß die angezeigte Wege die Thränen nicht durchlassen, oft sind sie durch eine zähe, klebrichte Feuchtigkeit verstopft, manchmal ist auch in der Höhle der Nase ein Gewächs, das die herabfliessende Feuchtigkeit nicht durchlässt. Viel öfters aber geschiehet es, daß diese Thränenwege durch eine Entzündung aufschwellen, und also die Thränen nicht hinab lassen. Denn sie sind meistens gleichsam aus zwey Häuten zusammengesetzt, zwischen welchen ein zellichtes Geweb ist, und die auch von innen viel drüsenähnliches haben, daher sie um so mehr zu Entzündungen geneigt sind. Am allermeisten sind denselben solche Leute unterworfen, die einwärts gebogene, und abwärts gedruckte Nasen haben. Es gibt aber sehr viele Ursachen, welche zu solchen Entzündungen Gelegenheit geben. Also weis man aus der Erfahrung, daß derselbe öfters auf Flüsse in den Augen, und auf die Kinderblattern erfolge. Wenn diese ausbrechen, so wird die Haut, und gemeiniglich auch das Aug von innen entzündet, und rauh. Ja bey bösartigen Kinderblattern ist gemeiniglich der Eiter, den sie führen, scharf, und zerfrisst leichtlich gleichwie andere Gegenden, also auch diese Thränengänge, daß sie in eine Schwürung gerathen. Bey den öftern Flüssen in den Augen kan bald die Hitze, und Schärfe des Thränenwassers, welche manchmal die dichte Häute der Backen durchfrisst, auch diese zarte Häute entzünden. Zuweilen, aber sehr selten, wenn von dergleichen Ursachen diese Wege auch in Schwürung kommen, entstehen an demselben Fleischgewächse, wie Schwämme, wovon sie zusammengedruckt und enger werden. Alle diese Umstände aber nehmen um so heftiger überhand, wo dabey ein Kranker ohnehin verdorbene Säfte hat, mit dem Scharbock behaftet, oder von dem Gift der Lustseuche angesteckt ist: denn in diesen Fällen kommt gemeiniglich der Schade von innen heraus, und fangt von den Beinern an, wenn um diese herum bösartige Geschwäre ansetzen, und die Knochen selbst wirklich beschädiget sind, wie man es meistens vermuthen darf, so bald sich Nasengeschwäre von innen heraus äussern, s. *Ozaena*. Manchmal gibt es auch von aussen auf der Haut über den Thränengängen, und dem Thränensack Gelegenheit zu solchen Verschwürungen, wenn sich daselbst allerley kleine Erhöhungen, und Geschwulsten, Blutgeschwäre, Abscesse, Balggeschwulsten, und dergleichen äussern, wenn dort ein Rothlauffen, entweder vor sich selbst, oder auf einer Reise bey einer übermässigen Hitze, oder grossen Kälte von aussen entstehet. Mit einem Wort, so oft nur diese Theile, und Wege durch eine Gewalt und Ursache von aussen stark gereizt, und angegriffen werden, so kan dieselbe eine Entzündung überfallen, von welcher alsdenn der Thränensack sehr gedruckt, und enger wird. Denn so bald die Thränen in demselben bey solchen Umständen stecken bleiben, und nicht in die Nase hinabfliessen können, so müssen sie endlich Kraft ihrer Natur, und bey

Digitized by Google

bey der Wärme des lebendigen Leibes abstehen, scharf werden, die Häute anfressen, und in Schwürung bringen. Man kan aber bald wissen, daß diese Wege also angegriffen, und durch eine Entzündung, oder andere Ursache zusammengedruckt und enger gemacht seyen, wenn durch die Thränenpuncte, ohnerachtet das Aug immer naß, und feucht ist, beständig eine mit etwas Schleim vermischte Feuchtigkeit herausfliesst, und gleichsam mit Gewalt hervorschiesst. Das geschiehet von selbsten, wenn z. E. bey einem übernässigen Leid auf einmal die Thränen weit häuffiger fliessen, oder wenn dieselbe mehr Schärfe haben, und anfangen, die Thränenwege, wo nicht anzufressen, doch mehr zu reizen: denn durch eine solche Schärfe wird nicht nur jene innere Haut, sondern auch vielleicht zugleich der kleine Muscel, dessen schon gedacht worden, und der die in dem Sack zusammenfliessende Thränen in die Höhle der Nase hinabstossen hilft, auf eine krampfichte, und fast gichterähnliche Art erschüttert. Das geschiehet auch öfters, wenn der Kranke nur hustet, oder niesst. Hernach so kan man auch aus dem Thränensack mit dem Finger eine Feuchtigkeit ausdrucken, wenn man auch nur von aussen die Haut stark damit druckt: denn wo der Schade nicht weiter gegangen ist, so lässt er sich durch das blosse Sehen nicht entdecken, und die Haut ist weder geschwollen, noch an der Farbe verändert, ja der Kranke spüret auch keinen Schmerzen nicht. Hauptsächlich muß man fleissig auf die Art der Feuchtigkeit Achtung geben, welche man aus den Oeffnungen der Thränengänge, oder dem sogenannten Thränenpuncten ausdrucken kan. Wenn dieselbe den Thränen gleich, dünn, und mit wenigem weißlichtem Schleim vermischt ist, so darf man daraus schliessen, daß das Uebel erst anfange, und die Thränenwege wohl schon Noth leiden, doch noch nicht stark angegriffen seyen. Wo aber eine Feuchtigkeit hervorkommt, die ganz entgegengesetzte Eigenschaften hat, so zeiget sie zuverlässig an, daß das Uebel tiefer gedrungen seye, und sich viel weiter ausgebreitet habe. Inzwischen hat es eben nicht allzugrosse Schwürigkeit, wo das Uebel neu und einfach ist, es zu heilen. Doch kan man es wahrhaftig, wie schon oben angezeigt worden, wenn man anderst allen Krankheiten, und Schäden ihren rechten Namen geben will, keine eigentliche Fistel nennen. Man hat auch nimmermehr allezeit das Schneiden nöthig, nachdeme der berühmte französische Augenarzt, Anell, seinen besondern Augensucher, und Augenspritze erdacht hat, womit man das, was sich etwa in diesen Gängen festgesetzt, und dieselbe verstopft hat, leichtlich fortstossen, und hiermit die Gänge frey machen kan. Wo man aber dem Uebel nicht gleich in dem Anfang recht begegnet, und das Geschwär alt werden lässt, so zerfrisst es den Thränengang, greift weiter um sich, und bekommt endlich eine callose Verhärtung, daß eine wahre Fistel daraus wird. Das darunter liegende Bein wird manchmal durch ein bösartiges Geschwär angefressen. Das Gesicht verlieret endlich auch viel von seiner Schärfe durch die eiterichte Materie, welche durch die Thränenpuncte ausfliesst. Es muß also bey der Heilung ein Wundarzt sein Hauptaugenmerk dahin richten, daß diese Thränenwege frey werden. In solcher Absicht stecket man in einen dieser Thränenpuncte den von dem Anell erfundenen Sucher. Es muß aber derselbe von Silber gemacht, ein wenig krumm, glatt, an dem einen End etwas dick, an dem andern

aber dünn, doch aber mit einem kleinen Knöpflein versehen seyn, damit er diese Wege nicht verletzen kan. Man setzt den Kranken auf einen Stuhl, und der Wundarzt thut mit dem Daumen, und Zeiger der einen Hand die Auglieder voneinander, und ziehet dieselbe ein wenig gegen die Schläfe an, so daß die Thränenpuncte deutlich in das Gesicht fallen. Durch den in dem obern Auglied läßt sich leichter ein Sucher beybringen, da der Weg zwar länger, doch aber weniger gekrümmt ist. Also fährt man durch denselben nicht sowohl mit Drucken, als vielmehr mit Drehen, und Wenden mit dem Sucher hinein. Wenn man in den Thränensack gekommen ist, muß man den Sucher etwas neigen, damit er leichter durch den nunmehr engern Weg, der in das Innere der Nase führet, hinabgehet. Wenn etwas von innen dem Sucher widerstehet, so muß man es mit etwas mehr Gewalt fortstossen, bis man mit dem Sucher frey in die Nase kommen kan. Wenn aber einmal der Weg eröffnet ist, so fliesst gemeiniglich etwas Feuchtigkeit, meistens aber, und gemeiniglich auch etwas Blut durch die Nase heraus. Wenn also der Weg mit dem Sucher gemacht ist, und man nun frey damit durch kan, fähret man mit demselben in dem Gang des Thränenpuncts auf und ab, rüstet aber unterdessen eine schickliche kleine Spritze aus, deren äusserstes End wohl in den Thränenpunct taugt, und steckt inzwischen dieses kleine Röhrlein in ihn hinein. Durch dieses Spritzlein spritzt man in den Thränensack eine Flüssigkeit ein, welche die Schwürung darinnen in etwas reiniget. Man findet aber bey den Augenärzten hierzu bald diese, bald jene Arzneyen angerühmt, wie sich eben ein jeder bald bey diesen, bald bey jenen besser befunden hat. Es ist oft genug, wenn man etwas warm Badwasser mit etwas Eisenkrautwasser vermischt dazu nehmt. Wenn wüste Geschwäre dahinter stecken, so nehmt man Kalchwasser mit etwas Salpeter, und Campher unter Zucker verrieben dazu. Die Flüssigkeit aber muß recht dünn seyn, damit man sie leicht durch eine so enge Spritze durchbringen könne. Auf die Letze mischt man auch etwas weniges von einem Wundwasser darunter. Es ist aber fast tauglicher und schicklicher, in den Thränenpunct des untern Auglieds einzuspritzen, damit das eingespritzte nicht unter sich, sondern fast nach der Quere in den Thränenpunct lauffe. Indem man die Flüssigkeit von der Spritze losdruckt, welches mit dem Zeigfinger geschiehet, muß der kleineste, und der Ringfinger auf dem Backenbein aufstehen. Dieses Einspritzen muß man des Tages etlichmal, und so lange treiben, bis die Geschwäre getrocknet sind, und nichts Nasses mehr aus den Thränenwegen kommt, wenn man sie mit den Fingern druckt. Ja man darf in diesen Fällen diese Art der Heilung, ob sie wohl viele verwerfen, versuchen, da sie selten mislinget, wenn man anderst erfahren, und geübt genug dazu ist. Sie macht auch keine so heftige Schmerzen, wenn man den Sucher vorsichtig, und so sorgfältig hineinbringt, daß er unterwegs nichts verletzen, oder verwunden kan. Wenn es sich aber auch manchmal dabey nicht schicken will, wie es oft bey Leuten geschehen kan, die eine einwärts gebogene, und sehr zusammengedruckte Nase haben, so hat wenigstens der Versuch keine Gefahr. Doch ist er niemals vorzunehmen bey kränklichen Leuten, die durchaus in keiner guten Leibesverfassung sind, und wenn nicht vorher die Entzündungen an den Augen, die Nasengeschwäre, oder eine andere Krankheit, wor-

woraus diese entsprungen, ganz gehoben sind. Bey der ganzen Heilung muß der Kranke eine Ordnung in der Diät beobachten, wenig essen, und ja nichts scharfes und gesalzenes. Wo der verstopfte Thränensack äusserlich geschwollen, und aufgeworfen ist, muß man die Sache ganz anderst angreiffen, und man hat gewisse Anzeigen, aus welchen man schliessen kan, daß der Thränensack selbst, und nicht nur die Haut darüber geschwollen seye. Denn eine solche Geschwulst ist gemeiniglich ohne Entzündung, und wenn man sie mit dem Finger druckt, setzt sie sich, weil meistens auf den Druck etwas von Thränen, mit ein wenig Schleim vermischt, aus den Thränenpuncten geht, doch steiget die Geschwulst bald darauf wieder in die Höhe. Es nennen einige eine solche Thränenfistel, die mit einer solchen beträchtlichen Geschwulst verknüpft ist, einen **Thränensackbruch**, *hernia lacrymalis*, wenn aber der Weg, der gerad zu der Nase geht, verstopft ist, und davon sowohl, als von den angehäuften, und zusammenfliessenden Thränen stark gespannt, und ausgedehnt ist, so heisst es *hydrops sacci lacrymalis*, eine **Thränensackwassersucht**. Wenn eine solche Geschwulst mit einer Entzündung verbunden ist, die nahe auf eine Schwürung los gehet, und noch mehr, wenn sie wirklich mit einer Schwürung vergesellschaftet ist, so heisst es ein eigentlich **Thränengeschwär**, s. *anchilops*, doch muß da die Geschwulst hart seyn, und dem Druck des Fingers widerstehen. Es kan auch geschehen, daß auf der Haut über dem Thränensack ein kleines Höckerlein auffährt, welches, so bald es entzündet wird, denselben unter dem Anspannen der Haut stark druckt, daß die Thränen durch ihren zusammengedruckten Weg nicht hinabfliessen können. Daß aber der Thränensack, ob er schon von aussen geschwollen ist, von innen nicht verstopft, und noch frey seye, kan man bald daraus wissen, wenn die Thränen nichts hindert, in die Nase hinabzufliessen. Es läßt sich auch durch den Sucher entdecken, wenn nemlich dieser sich frey durch den Thränensack durchbringen läßt; aber eben dieses zeiget an, daß die Häute dieses Sacks, durch einen Streich, oder Druck von aussen, oder auch durch eine andere Gelegenheit geschwächt worden seyen. In solchem Fall muß man fleissig auf die Geschwulst selbst Achtung geben, ob sie ganz, und der Haut gleich ist, oder ob sie schon ganz hart, und angeloffen seye? Wenn sie sonst keinen Fehler hat, kan man sie manchmal durch blosses Drucken heben. Man legt in solcher Absicht gekäut Fließpapier darauf, über dieses aber dicke und vielfach zusammengelegte Tücher, alles dieses befestiget man mit einer tauglichen Binde, oder durch das besonders hierzu erfundene eiserne Werkzeug, welches Platner in seiner Streitschrift *de fistula lacrimali fig. 3* beschrieben. Den ganzen Verband läßt man etliche Täge liegen. Doch hat man sich in Acht zu nehmen, daß man damit nicht allzustark drucke, und die Thränen ganz verhindere, oder daß, wenn die Häute ganz ineinander verwachsen, und die Wege, wodurch die Thränen lauffen, ganz verschlossen werden, kein gröſſer Uebel daraus entstehe. Manchmal kan man auch darneben durch ein Spritzlein in diese Wege etwas Ehrenpreiß-, Eisenkraut-, Ysopen- oder ein anderes, in etwas anziehendes Wasser einspritzen. Wenn man aber bey Befolgung aller dieser Räthe wenig, oder gar nichts ausrichtet, so bleibt nichts übrig, als daß man die Geschwulst durch einen geraden, aber kleinen Schnitt öffne, welches man gar bequem über einem

kleinen Sucher thun kan, den man durch den Thränenpunct hineinsteckt, mit einem kleinen, sichelähnlichen Messerlein. Indem man aber dieses beybringt, muß man über der Geschwulst einen Finger der linken Hand auf das Auglied halten, daß das Eingespritzte, oder auch der Thränensaft nicht zuruck gehe, und alles auf das Aug ausfliesse, folglich die Geschwulst sich ganz setze. Die Wunde bringt man nachgehends durch taugliche Arzneyen zu einer Narbe, durch welche sich die Häute fest zusammenziehen, und der Thränensack sich wieder gehörig verengere. Doch hat man wohl Acht zu geben, daß der Weg nicht allzueng werde, welches die Thränen leicht aufhalten könnte, bequem hinab zu fliessen. Man kan hierin mit einem Sucher viel helfen, wenn man diesen öfters hineinsteckt, oder wenn man von aussen eine gute Binde anlegt, oder die Maschine, welche zu dem Druck des Thränensacks erfunden worden ist. Eben also verfähret man, wenn in dem Thränensack faul Fleisch, oder eine Art einer Carunkel steckt, oder wenn dem darein gesteckten Sucher sonst etwas widersteht, das man nicht damit fortstossen kan. Denn auch in diesem Fall muß man eben den Thränensack ausschneiden, und durch die gemachte Wunde in den Weg, der aus dem Sack in die Nase führet, einen Sucher stecken. Wenn aber die Carunkeln weggefressen, und weggebracht sind, so heilet man die Wunde. Allein wenn schon die Thränenwege selbst durchgefressen sind, so entstehet allezeit in den nächst angelegenen Theilen und Gegenden ein Geschwär, und wenn sich eine callose Verhärtung dazu schlägt, so ist es eine **wahre Thränenfistel**, *fistula lacrymalis vera*. Davon gibt es nun wieder verschiedene Gattungen: denn zuweilen steckt das Geschwär noch unter der ganzen und geschlossenen Haut; manchmal ist dasselbe in einem Augenwinkel sichtbar: diß letztere nennen einige eigentlich *ægilops*. Oft hat sich noch ein anderes Gebrechen, und besonders in den Knochen, als z. E. eine Beinfäule, dazugeschlagen. Man kan aber sowohl aus der Menge, als auch aus der Art der Flüssigkeit, die heraus geht, wenn man mit dem Finger druckt, eben so als durch den entweder durch die natürliche Wege und Oeffnungen hineingesteckten anellischen, oder einen anderen durch das offene Geschwär beygebrachten Sucher wissen, wie weit sich das Geschwär ausbreite? ob es eine callose Verhärtung habe? ob die Beinhaut des unterliegenden Beins durchgefressen, und das Bein selbst schon angegriffen seye? Es lässt sich aber bey einer wahren Thränenfistel keine gründliche Hülfe anbringen, wo man nicht die wichtige und gewagte Handhülfe braucht, wobey man den Thränensack ganz wegnehmt, das Geschwär reiniget, und einen neuen Weg in die Nase durchbohrt, und erhält, durch welchen die Thränen hinabfliessen können. Diese Handhülfe aber geht weder bey Knaben noch gar alten Leuten an, und so auch bey kränklichen, und die verdorbene Säfte haben. Denn lässt sie sich auch nicht wagen, wo der Kranke mit heftigen, eingewurzelten, oder fast anhaltenden Kopfschmerzen behaftet ist, oder Triefaugen hat. Ja bey allen Kranken muß man eben nicht so geschwind daran kommen, da sie freylich oft nicht zum besten gelingt, und bey manchen noch nach dieser Handhülfe das Aug beständig feucht und naß ist. Es ist auch nöthig, den Leib etliche Tage vorher durch eine gute Diät, Aderlassen, und Lariren dazu vorzubereiten; gleichwie man überhaupt solche Kranke gleich-

Digitized by Google

gleichwie stark verwundte zu behandlen hat. Die Cur selbst wird also angeordnet: man bedeckt beyde Augen mit einem kleinen Tuch, das mit einem guten kühlenden Augenwasser, z. E. bloß von Eyerklar mit Rosen- oder Fenchelwasser verklopft, angefeuchtet ist: denn setzt man den Kranken an einen hellen Ort, und er das Licht auf dem Rucken hat, so daß der Augenarzt ihm gerad gegen über, aber etwas höher sitzt. Den Kopf hält von hinten einer der Beystehenden, der Stärke genug hat, fest und unbeweglich. Alsdenn öffnet man die Haut mit einem halbmondähnlichen Schnitt, daß die Hörner davon gegen dem Aug gehen. Man setzt den Schnitt an, bey der Wurzel der Nase, wo der Flechsen des Ringmuscels in dem Bein, und zwar in demjenigen Fortsatz, der von dem Kieferbein an die Seiten der Nase hinauflauft, eingewachsen ist, und endigt den Schnitt unter der Mitte des untern Augliedes. Wenn man die Haut mit den Fingern der andern Hand anzieht, und spannt, so läßt sich noch besser schneiden. Man hat aber wohl Achtung zu geben, daß man noch etwas von der Haut, wo die Augglieder in dem Augwinkel zusammenflossen, ganz lasse. Denn wenn man sie ganz wegschneidet, wegbrennt, oder wegäzet, so stilpt sich das Aug so um, daß man es nimmer zu recht bringen kan. Diesen Misschnitt hat man nicht zu fürchten, wenn man den Flechsen des Ringmuscels der Augglieder durchschneidet. Man kan auch leicht die Blutader treffen, welche in dem innern Augenwinkel an der Wurzel der Nase lauft. Wenn aber diese verletzt ist, oder wenn sonsten die Wunde stark blutet, so läßt sich das Blut leicht durch aufgelegte Corbey, und Binden stillen. So bald aber dieses nachläßt, so beschneidet man den ganzen Thränensack, und schneidet davon, so viel man kan, heraus. Denn wenn man etwas Verdorbenes zurück läßt, so kan es geschehen, daß nach der Heilung eine Feuchtigkeit dahin zufliesst, dort stecken bleibt, und wenn sie verdirbt, die umliegende Theile anfrisst, und in Schwürung bringt. Es ist sehr gut, wo man diesen Thränensack herausschneidt, wenn man alsbald den anellischen Sucher durch die Thränenpuncte hineinsteckt, daß sein äusserstes Ende durch die Wunde heraus geht. Man kan auch den Thränensack durch den Hollenstein wegäzen, doch hat man Achtung zu geben, daß nicht hierbey auch andere Theile, besonders der Augapfel selbst, verletzt werden, und daß nicht die Oeffnungen dieser Gänge gar zu bald zuheilen, und sich verschliessen. Nachdem aber der Schnitt geschehen, und sowohl die äussere Haut, als auch die Beinhaut voneinander gezogen ist, so muß man das **Nagelbein** vornen, und dort, wo der Thränensack darein eingewachsen ist, durchbohren, und den Thränen einen Weg machen, wodurch sie in die Nase kommen können. Dieses Bohren kan mit einem jeden eisernen Werkzeug geschehen, das wie eine Schusterahle vornen eine etwas dicke, nicht stumpfe, sondern scharfe Spitze hat. Man kan dazu den Bohrer brauchen, womit man sonsten die Beiner bohret, denn auch den Sucher, der eine zugespitzte Rinne hat. Wenn man mit völligeren, dicken, und anderen Werkzeugen, die von einigen gelobt werden, stark auf das Bein andringet, so zerbricht, und springt es leicht, da es sehr dünn ist, und die Haut, womit die Nase von innen überzogen ist, wird sehr zerrissen. Man hat sich aber sehr zu hüten, daß man nicht in diesen Gegenden, besonders in der Augen-

genhöhle, da viel Fett steckt, eine grosse Entzündung verursache: denn wenn da viel Eiter entstehet, so bleibt er in der Augenhöhle innen sitzen, greift in der Fette weiter um sich, frisst noch die nächste gesunde Theile an, und macht sich Höhlen, daß auch zuletzt der Augapfel selbst davon berstet. Daher alle die stumpfe, und alle andere neubeschriebene Werkzeuge dieser Art, wodurch das Bein nicht so wohl durchbohrt, als vielmehr weiter herum zerbrochen wird, zu verwerfen sind. Wo man aber auch das Bein mit den tauglichsten Werkzeugen durchbohrt, muß man eine gewisse, und abgemessene Richtung in dem Beybringen desselben beobachten, und sich hüten, daß man nicht von vornen zu dem Fortsatz des Oberkieferbeins, der an der Seite der Nase hinauflauft, und nicht hinter dem Thränenbein an den platten Theil des Siebbeins komme; sondern man muß den Bohrer also drehen, daß er schief hinabwärts, und nach hinten zu hineinwärts beygebracht wird, da man anderst zu befürchten hat, daß die Schiedwand der Nase, und die schwammichte Beiner in derselben, sowohl die obere, als untere, dadurch verletzt werden. Wenn man mit dem Bein gerad hinabwärts fährt, so kan er leicht in die Oberkieferbeinhöhle kommen. Es läst sich bald erforschen, ob das Bein durchstochen seye, wenn nemlich etwas Blut aus der Nase geht. So bald das Bein durchbohrt ist, muß man alsbald, wenn sich allenfalls kleine, stechende Splitter davon abgerissen haben, diese herausnehmen, und alsdenn die Wunde mit Corbey und Schwämmen reinigen. Ja, wenn auch also der Weg zu der Nase ganz frey gemacht ist, muß man sich bemühen, ihn also zu erhalten, weil sowohl das bald nachschiessende wilde Fleisch, als auch die überhand nehmende sallose Verhärtung ihn leicht, wenn man sie nicht zuruck treibt, in kurzem wieder auszufüllen pflegen. Es suchen sich dißfalls die Augenärzte auf allerley Art zu helfen. Einige nehmen ein kleines Röhrlein von Gold, oder Bley, und stecken es in das gemachte Loch, daß es auf dem Bein aufsitzt. Man muß aber wohl Achtung geben, daß ein solches Röhrlein, das man also darin stecken lassen muß, nicht die Heilung der Wunde verhindert, daher es gar nicht rauh seyn, noch auch allzusehr hervorragen muß. Andere stecken so lang einen Meissel, eine kleine Wachskerze, oder, welches noch fast das beste ist, ein hölzernes Stecklein, wie ein Kegel geschnitten, an dem einen End völlig und dick, und an dem andern dünner in die Wunde, und lassen es so lang darinnen, bis der Rand des Lochs in dem Bein um und um verhartet ist. Inzwischen reiniget man das Geschwär, und öffnet, und reiniget auch die Seitengänge, wenn sich das Geschwär weiter ausbreitet. Wenn man ein goldenes, oder bleyernes Röhrlein in das Loch steckt, so kan die Wunde, weñ einmal das Geschwär gereiniget ist, bälder darüber zuheilen. Man muß aber vielen Fleiß anwenden, um zuwegen zu bringen, daß die Thränen durch diese nun geöffnete natürliche Wege in das Röhrlein fliessen, und in die Nase komen, und in solcher Absicht muß man mehrmalen mit dem Sucher nachforschen. Wo man aber ein hölzernes Stecklein, oder kleines Wachslicht hineingesteckt hat, muß man die Wunde so lang offen erhalten, bis der Rand des Lochs ganz verhartet ist. Wenn eine Entzündung zu dem Aug schlägt, braucht man Bähungen, und alle Mittel, welche wider die Entzündung dienen. Das entblösste Bein kan keine Luft, und keine Fette, und feuchte Arzneyen leiden. Besonders ist nöthig, daß man sich hier der kleinesten Sucher bediene, damit man nicht das Aug zu viel drucke, und

Digitized by Google

und reize, und davon auch noch nach der Heilung ein anhaltendes, beschwerliches Flieſſen der Thränen zurückbleibe, deme man nicht abhelfen kan, wenn einmal die Wege, wodurch die Thränen flieſſen sollen, ganz verschlossen sind. Auf gleiche Art behandelt man die Thränengeschwäre, wo die Fistel in dem Augwinkel offen ist. Wenn man die Haut durchschneidet, muß auch der Schnitt durch die Oeffnung der Fistel selbst gehen, und besonders muß man auch die calloſe Verhärtung beschneiden. Noch weit schlimmer aber, und beschwerlicher ist eine solche Fistel, wenn zugleich unten das Bein angefressen ist, weil der Schade entweder von dem Bein angefangen hat, oder weil die Haut, womit es bedeckt ist, von einem schlimmen Geschwär durchfressen worden. Man kan das bald wissen, wenn aus dem Geschwär ein stinkendes eiterichtes Wasser ausflieſst, und wenn man entweder mit dem kleinen Sucher, den man durch einen Thränenpunct hineinbringt, oder mit dem grossen, den man in die geöffnete Fistel einsenkt, das Bein in der Tiefe ungleich und rauh antrift, und wenn der Sucher da, wo er aufsteht, nicht abglitscht, und endlich, wenn das Bein schwarz aussieht. Man kan bald merken, was man zu hoffen, oder zu fürchten hat, theils aus der Menge der herausflieſſenden Feuchtigkeit, theils aus dem Ursprung, der Ursache, Gröſſe, und dem Alter der Fistel. Denn wenn die Fistel nahe beyeinander ist, so läſst sie sich wohl heilen, wenn sie aber tiefer gehet, und sich weiter ausbreitet, und die Beinfäule nicht nur das Thränenbein ergriffen hat, sondern auch zu andern nächstgelegenen durchgedrungen ist, besonders zu dem Stück des Siebbeins, das in der Augenhöhle ist, oder zu seinen Zellen, so ist die Heilung sehr schwer, und meistens findet sie gar nicht Statt. Ja, wenn bey einem verdorbenen Cörper dieser Schade eine Krebsart an sich hat, daß die Blutadern sehr aufgeloffen sind, die Haut hart ist, und von dem geringsten Anfühlen gereizt wird, so ist es gefährlich, etwas damit vorzunehmen, und befördert man nur mit einem solchen Versuch den Tod. Das Bein muß vor allen Dingen ganz geheilt werden, daher muß man das Fleisch wegschneiden, und das Bein entblöſſen, daß man alles Verdorbene recht deutlich sehen kan. Die Beinfäule aber kan man heben, wenn man das Bein entweder schabt, oder mit Arzneyen ätzt, verzehrt, oder brennt, oder mit einem Bohrer bohrt. Denn durch alles dieses kommt entweder das Verdorbene weg, oder wird aufgetrücknet, so, daß, wenn es dürr ist, es sich leicht von dem Ganzen schuppen- und schalenweis ablöset. Wenn der Schade nicht tief geht, so ist leicht zu helfen, wenn man das Bein nur bohrt, wie schon zuvor angezeigt worden: denn also schüppelt es sich auch, wenn man nur taugliche Arzneyen darauf legt, und das Bohren ist weit sicherer, als das Brennen, davon man leicht zu befürchten hat, daß man auch die Thränenwege beschädige, und daß sie sich, wenn man sie brennet, verschlieſſen. Inzwischen, wenn ein Geschwär da ist, das schon eine Schwärze und Beinfäule ergriffen hat, die das ganze Bein durchdrungen, wobey zugleich ein stinkendes, eiterichtes Wasser aus dem Geschwär flieſst, muß man wohl mit dem Brennen zu Hülf kommen. Man hat aber, um dieses vorzunehmen, etliche andere Werkzeuge nöthig, die man bey der Hand haben muß, nemlich 1) ein silbernes Plättlein, das innen ausgehöhlt ist, daß man damit das Aug bequem bedecke, um es vor aller

Beschädigung von dem Feuer zu bewahren, 2) einen kurzen, gleichen Sucher, 3) ein eisern Werkzeug, das wie ein Trichter ist, und wodurch man bequem das hierzu 4) taugliche Brenneisen glüend gegen das Bein hinablassen kan. Zwey dieser Werkzeuge müssen, auch allenfalls in einem Geschirr, kalt bey der Hand seyn. Man verfähret nemlich also: das gesunde Aug verbindet man, und schlägt auf beyde Augen ein Tuch, das man in eine kühlende Arzney eingetaucht, und wieder ausgepreßt hat, daß sie aller Entzündung widersteht. Das Aug aber, wo man die Handhülse anbringen will, bedeckt einer der Beystehenden mit dem bemeldten ausgehöhlten Plättlein, das über ein anders aufgelegtes nasses Tuch gelegt wird. In die Oeffnung der Fistel, oder auch in die mit dem Messer gemachte Wunde, fähret man über dem angeloffenen Bein mit dem Sucher hinab, der gleichsam den Weg zeigen muß für den Trichter. Diesen hält man über das Bein, und fähret mit dem glüenden Brenneisen, das über den Trichter ein wenig hervorraget, in denselben nach. Mit diesem Brenneisen brennet man das Bein lang zu wiederholtenmalen, daher man allezeit zwey solche Brenneisen in Bereitschaft halten muß, damit, wenn das eine kalt worden ist, das andere, inzwischen glüend gemachte, gebraucht werden kan. Wenn man aber das glüende Eisen herausnehmt, so muß man den Trichter auch mit wegnehmen, und, damit dieser nicht zu warm werde, muß man ihn manchmal in kalt Wasser stecken. Wenn das Brenneisen durch das Bein durchgedrungen ist, und den Weg in die Nase eröffnet hat, ist es genug gebrannt, und das kan man wissen, wenn man bey geschlossenem Mund die Nase zusammendruckt, und dabey der Athem durch die Wunde herausfähret. Man muß aber das Bein sehr vorsichtig brennen, damit man nicht die Scheidwand der Nase, und andere Beiner darneben, verletze. Wenn das Bein also gebrannt ist, so wird es ganz dürr, und was daran verdorben ist, löset sich von dem gesunden ab. Wenn es sich aber nicht ganz ablöset, muß man entweder das Bein schaben, oder Arzneyen, die wider die Beinsäule dienen, aufstreuen, oder neuer Dingen brennen, bis das, was zuruck ist, ganz und frisch ausfiehet. So bald alles Schadhafte sich von dem gesunden Bein abgelöset hat, so wächset wieder Fleisch nach, und der Fistelgang wird ausgefüllt, da ist denn nöthig, daß man so, wie schon angezeigt worden, den Weg offen zu erhalten suche, daß die Thränen sowohl durch die kleine in den Augliedern steckende Wege, als auch durch das in dem Bein zuruckgelassene Loch frey in die Nase fliessen können. Manchmal ist es auch nöthig, in die Nase Arzneyen beyzubringen, welche zu Heilung der Beiner dienen, allein diß gehört zu den Krankheiten der Knochen, und insbesondere zu der Beinsäule. Noch eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die oberste Oeffnungen der schon oft gemeldten Thränenwege in den Augliedern. Diese scheinen einen kleinen knorpelichten Ring zu haben, welcher macht, daß sie immer offen bleiben, und die Thränen bequem auffassen können, weil aber auch diese Oeffnungen noch mit einer zarten Haut bedeckt sind, die manchmal, wenn nichts flüssiges durch diese Wege durchlauft, und sie benetzet, ganz austrücknet, so geschiehet es zuweilen, daß sich diese Oeffnungen ganz verschliessen. Also kommen manchmal Exempel vor von denen, die oft bey einem starken Feuer Glas blasen,

Digitized by Google

blasen, und so auch bey andern, welche allerley Metalle bey starkem Feuer ausschmelzen: denn durch das Feuer werden alle solche Flüssigkeiten, welche sonsten durch diese Wege hinabflossen, zerstreuet und zertheilet, so, daß die Augen davon Gefahr haben, wenn einmal die Oeffnungen dieser Wege verschlossen sind, lebenslang zu trieffen und feucht zu bleiben. Doch findet man auch noch Erfahrungen, wo man auch für diese Beschwerlichkeit eine Hülfe gefunden hat. Also rathet der gelehrte *Monro*, man solle von aussen den Thränensack öffnen, alsdenn zuerst einen stumpfen, dünnen Sucher hineinstecken, der vornen ein Knöpflein hat, nach diesem aber einen andern, der vornen spitzig und scharf ist; diesen solle man hinaufwärts, und den Oeffnungen der Thränengänge zu beybringen, bis er durch dieselbe heraus gehe, wenn aber einmal der Weg gemacht seye, so solle man öfters mit dem ersten Sucher darin auf- und abfahren, und ihn auf solche Art offen erhalten. Es wird hauptsächlich darauf ankommen, ob sich dieser Rath auch durch viele glückliche Versuche rechtfertiget?

Fistula pulmonalis, oder *pulmonis* ist so viel, als *arteria aspera*.

Fistula sacra, der **Ruckenmarksgang**, oder die ganze Höhle durch den Ruckgrad, durch welche das Ruckenmark hinablauft.

Fistula vrinaria ist so viel, als *vrethra*.

Flatus, **Winde** in dem Leib, **Blähungen**.

Fluidæ partes, die flüssige Theile des menschlichen Leibes.

Focile maius & minus, der **Ellenbogenknochen** selbst, s. *Cubitus*, und die **Ellenbogenröhre**, oder die **Spindel**, s. *radius*. Einige verstehen auch darunter die Beiner an dem Fuß, und drucken durch *focile maius*, wie an dem Arm den Ellenbogenknochen, also hier das **Schienbein**, s. *os tibiæ*, und durch *focile* die Schienenröhre, s. *os fibulæ*, aus.

Fodina, also nennen einige den kleinern Labyrinth in dem Ohr.

Foemina, *femina*, ein **Weibsbild**. Man braucht auch dieses Wort bey den Wundärzten von einigen ihrer besondern Werkzeuge, s. *conductor*. Ein anders Exempel haben wir davon an den Werkzeugen zu dem Trepaniren, oder Durchbohren der Hirnschale, da man nemlich die Krone mit dem ersten ganz spitzigen Bohrer das **Männlein**, *corona mas*, nachgehends aber mit dem andern, der gar nicht spitzig ist, das **Weiblein**, *corona foemina* nennet.

Foetus, s. *embryo*.

Foliaceum ornamentum, oder *fimbria tubæ Fallopianæ*, die **Blattzierde** der **Muttertrompete**, oder das äusserste gezackte Ende derselben. Es haben die Muttertrompeten an ihrem äussersten Ende, welches ganz frey in der Höhle des Becken, unweit den Eyerstöcken, nirgends angewachsen, lieget, einen besondern wunderbaren Ausgang, da ihre ganze Oeffnung rings um mit zackichten Ausschnitten umgeben ist, welche in allweg hier und da in den Zeichnungen der Zergliederer allzukünstlich vorgestellet sind. Man behauptet davon, daß sie sich bey einem ganz fruchtbaren Beyschlaf um die Eyerstöcke anschliessen, und besonders zu mehrerer Sicherheit dienen, das Ey aus dem Eyerstock mit mehrerer Gewißheit in die Oeffnung der Muttertrompeten aufzufassen, s. *fimbriæ tubæ fallopianæ*.

Folliculus, ein **Drüsenbläslein**; man hat wargenommen, und besonders haben wir diese Erfindung dem berühmten italiänischen Zergliederer, Malpighio, zu danken, daß viele Drüsen, besonders unter den kleineren Arten, sich nur wie kleine Bläslein verhalten, da alles, was in denselben abgeschieden wird, in eine Höhlung, die in der Mitte der Drüse ist, und sich auch von aussen in derselben öffnet, zusammen fliesst. Ausser dem kommen solche Drüsenbläslein gänzlich mit dem Bau anderer Drüsen überein. Wenn man also es noch deutlicher ausdrukken will, so sagt man auch in dem lateinischen *folliculus glanduloſus*, und gleichwie es solcher Drüsenbläslein vorzüglich viele unter der Haut gibt, welche wie Hirsenkörner aussehen, so werden auch diese nicht nur *glandulæ ſubcutaneæ miliares*, sondern auch *folliculi ſubcutanei*, **Haut-drüsenbläslein** genannt. Sie kommen aber auch ganz deutlich an vielen andern Orten, ja in ganzen Eingeweiden vor.

Folliculus fellis ist ein Beyname von der *veſicula fellis*.

Fomentatio, *fomentum*, *fotus*, eine **Bähung**, ein **warmer Umschlag**. Man pfleget sonst dieselbe dreyfach abzutheilen, oder wenigstens in zwo Classen, in trockene und feuchte. Durch jene verstehet man bloß eine solche Erwärmung eines Theils, da man ganz allein trockene Tücher, warme Deckel aufleget, um den Theil nachdrücklich zu erwärmen, diese aber theilet man noch ab in die **Dampfbähung**, *fomentatio vaporoſa*, wo man nur den Dampf von warmen, flüssigen Arzneyen, Geistern, und dergleichen an einen Theil hingehen lässt, und in die gemeine warme **nasse Bähungen**, da man allerley Specereyen in Wein, Milch, Wasser, oder andern Flüssigkeiten abkocht, und alsdenn Tücher, Schwämme, und dergleichen darin eintaucht, wieder ausdruckt, und auf die beschädigte Theile warm leget, oder auch eine Thierblase damit anfüllet, und damit dieselbe erwärmet. Nach dem allergemeinesten Gebrauch bedienet man sich dieses Worts in dem letztern Verstand am allermeisten.

Fons pulſatilis, *fontanella*, das **Blättlein**, die **Fontenelle**. Also nennet man den Platz auf dem Wirbel des Haupts bey neugebornen Kindern, wo man noch keine Knochen, oder Hirnschädelnath weder siehet, noch fühlet, und wo alles noch nach dem Gefühl ganz weich ist, und nachgibt, weil man bey lebendigen Kindern, so oft man die Gegend berühret, unter den Fingern einen Puls warnehmt, der von der Bewegung der Pulsadern auf dem Gehirn herkommt. Es bleiben davon oft noch die Spuren, nicht nur einige Monate lang, sondern auch bey einigen Kindern, zwey, drey und mehr Jahre, bis nach und nach die Knochen ganz zusammen wachsen, und die Nathen ihre rechte Art und Gestalt bekommen. Man hat diesen Ort bey neugebornen Kindern besonders nöthig vor aller Verkältung, starkem Druck, und andern Beschädigungen zu verwahren: denn hier hangen die Beiner der Hirnschale bloß durch Häute zusammen, und alle Beschädigungen von aussen treffen das Gehirn ganz nahe. Es ist auch deswegen nichts ungewöhnliches, daß man den neugebornen Kindern diese Gegend mit dicht aufgelegter Baumwolle wärmer zu erhalten suchet, ja, daß man auch, wo sie in den ersten Monaten mit allerley Krankheiten überfallen werden, die entweder den Kopf, oder das Gehirn angehen, dieses Orts sich bedienet, ihnen

ihnen zu helfen, um allerley Arzneyen denſelben durch dieſen Weg beyzubringen, z. E. durch verſchiedenes Rauchwerk von Zucker, Bernſtein, Paradiesholz, Roſenholz, und dergleichen, womit man die aufgelegte Baumwolle durchräuchert. Man hat aber auch ſchon Exempel gehabt, da ſich die Bosheit der Menſchen eben dieſe Stelle zu nutz gemacht, und damit die neugeborne unſchuldige Kinder getödtet, welches gar leicht geſchehen kan, wo man nur durch dieſes Blättlein Stecknadeln, oder andere ſolche ſpitzige Werkzeuge tief hineinſtecket, und hat man deswegen bey dergleichen von dem Richter angeordneten Unterſuchungen, die einen Kindermord betreffen, auch auf dieſen Umſtand wohl Achtung zu geben, um ſo mehr, als dergleichen Wunden, ſo klein ſie oft ſind, und alſo leichtlich dem Geſicht entgehen können, doch bey allem dem eben ſo leicht tödtlich werden, und ſeyn können.

Fontanella, *Fonticuli*, *fonticulus*, eine **Fontanelle**; man verſtehet unter dieſem Wort ein durch Kunſt gemachtes kleines Geſchwär, welches man mit Vorſatz an verſchiedenen Theilen des Leibes, auch in ſolchen Fällen, und bey ſolchen Perſonen macht, die eben wirklich nicht allzugefährlich krank ſind, wie ſich auch viele deſſen bedienen, und vor dieſem bedienet haben, die allem Anſcheinen nach geſund geweſen, und ſie zu nichts anders gebraucht haben, als in der Hoffnung, eines Theils die vermuthliche, bald überflüſſige, bald ſcharfe, und bösartige Feuchtigkeiten abzuführen, und aus dem Leib zu bringen, andern Theils aber auch eine ſtarke Ableitung des allzugewaltigen Triebes der Adern, und Säfte von edleren Theilen auf die unedlere Theile zuwegen zu bringen, und es iſt nicht zu leugnen, daß man ſich ziemlich zuverläſſig bey derley Wirkungen davon verſprechen kan; doch aber auch auf der andern Seite gewiß, daß ſie viele Beſchwerlichkeiten mit andern Geſchwären, die für ſich ſelbſt entſtanden ſind, gemein haben, und leichtlich auch dem menſchlichen Leib allerley Ungemächlichkeiten und Gefahr zuziehen können, wo man ſie nicht vorſichtig genug behandelt, rein genug hält, oder auch den faſt unvermeidlichen vielerley Veränderungen des menſchlichen Lebens, und vorzüglich auch der Witterungen, und der Jahrszeiten nicht genug ausweichet. Man iſt auf den Einfall, ſolche Geſchwäre zu machen, hauptſächlich dadurch gekommen, weil die Erfahrung gelehret, daß oft auf einmal die ſchwereſte, und gefährlichſte Krankheiten aufhören, und noch einen guten Ausgang gewinnen, wenn von ſelbſten an den Füſſen, oder andern Gegenden des Leibs Geſchwäre entſtehen, alſo ſind dieſe Fontanellen eine Nachäffung der Natur. Und weil die Alten ſie meiſtens mit einem glühenden Eiſen in die Haut brannten, ſo bekamen ſie oft den Namen **Brenngeſchwäre**, *cauteria*; Fontanelle aber hieſſe man ſie hernach, weil man glaubte, es flieſſe durch dieſelbe aus dem Leib eine bösartige, und verdorbene Materie, wie aus einem Brunnen, oder einer Quelle. Es laſſen ſich aber dieſe Fontanellen nicht an allen Gegenden des Leibs gleich bequem ſetzen, und anbringen, und man hat dabey ſorgfältig die Blutgefäſſe, Nerven, und Flechſen zu vermeiden. Am beſten ſchicken ſie ſich in die Fetthaut, welche mitten zwiſchen dem Fleiſch der Muſceln ſitzt, und deſſen Faſern untereinander zuſammenhängt. Denn wenn man ein ſolch Geſchwär über dem Fleiſch ſelbſt erweckt, ſo wird es gar oft bald trocken, oder entzündet ſich rings herum. Hernach muß es auch,

wo

wo möglich, ein Ort seyn, da der Mensch, der es hat, wohl mit der Hand zukommen kan, damit er, wenn es gereiniget, und verbunden werden muß, nicht allezeit fremde Hülfe nöthig habe. Den Ort aber, oder die Mitte zwischen dem Fleisch der Muscln kan ein Wundarzt leicht wissen aus der fleissigen Betrachtung dieser Gegenden nach der Zergliederung, und aus der Bewegung, den er spüren kan, wenn er gelind mit dem Finger hindruckt, und zu gleicher Zeit das Glied sich beweget: denn das Fleisch eines jeden Muscels, der wirklich in Bewegung ist, bewegt sich unter dem aufgedruckten Finger, zittert gleichsam, und gibt nach, hingegen die Fetthaut, die zwischen den Muscln ist, thut dem berührenden Finger nichts, da sie keine Bewegung hat; wenn man den rechten tauglichen Ort gefunden hat, kan man ihn mit Dinte zeichnen. Man setzt diese Fontanelle auf verschiedene Arten; selten brennet man sie heutiges Tages mit einem glühenden Eisen. Viele legen eine brennende, und ätzende Arzney auf, s. *cauterium potentiale*, die sie auf ein unschuldiges Pflaster ankleben, und so lang liegen lassen, bis auf der Haut eine Ruse da ist, als ob sie von einem wirklichen Feuer gebrannt wäre, diese Ruse muß man alsdenn mit frischem Butter, mit dem *vnguento aureo*, oder andern Digestiven erweichen, und losmachen, und in das Loch, oder die Höhle legt man eine Erbse, oder ein **Epheukügelein**, von dem Holz des **Baums Epheus**, *hedera arborea*; man nennet solche Kügelein eigentlich **Fontanellkügelein**, *globuli pro fonticulis*. Man macht aber auch dergleichen sonsten von Silber, anderm Holz, als Epheu, von Wachs, Calmus, Violenwurz, meistens aber von Epheu. Einige Wundärzte haben angerathen, man sollte sie durchlöchern, und mit einem Faden versehen, damit man sie mit leichter Müh, und ohne Schmerzen herausziehen könne. Einige rathen, sie gar von Leder zu machen, und ziehen diese allen andern Arten vor. Bey den Erbsen ist dieser Vortheil, daß sie das Heilen mehr verhindern, indem sie von der eiterichten Feuchtigkeit etwas aufschwellen, und die Wunde grösser machen, wenigstens immer eher in gleicher Weite erhalten; hingegen haben sie auch die Beschwerlichkeit, daß sie oft zu viel von allen Seiten drucken, und dadurch nicht nur Schmerzen verursachen, sondern auch leicht zu calloſen Verhärtungen Gelegenheit geben, wenn man sie zu viel braucht. So bald die Erbse, oder das Kügelein in das Loch der Fontanell gelegt ist, legt man Tücher darauf, und eine schickliche Binde an, oder befestiget sie durch ein anders Band, das man schnallen kan, und ziehet diese wohl an. Unter den hier dienlichen ätzenden Mitteln gehören besonders hieher der **Brennstein der Wundärzte**, *lapis causticus Chirurgorum*, der aus ungelöschtem Kalk, und Pottasche gemacht wird, und der noch stärkere Höllenstein. Das Pflaster, worauf diese Corrosive gelegt werden, muß in der Mitte ein Loch haben, worein man sie legt, daß sie die übrige Haut nicht angreiffen können, vorher aber wird die Haut dort, wo das Corrosiv hinkommt, mit etwas Speichel benetzt, und das eingelegte Mittel mit einem andern aufgelegten Pflaster bedeckt: denn durch aufgelegte Tücher, und eine fest angezogene Binde wohl befestiget. Also läßt man das Corrosiv gegen sechs Stunden darauf, bis davon die Haut, wie von dem Feuer verbrannt, eine Ruse hat: denn bey einigen wirken diese Mittel geschwinder, bey andern lang-

Digitized by Google

langſamer, allein bey den meiſten machen ſie brennende Schmerzen. Die Ruſe wird, wie ſchon angezeigt worden, durch Butter, oder Salben erweicht, und dieſe muß man etliche Tage aufſchmieren, bis ſie abfällt, ſo bald ſie aber abgefallen iſt, legt man in das Loch eine Erbſe, oder ein Kügelein. Das allerbeſte aber, und kürzeſte iſt, daß man die **Fontanellen ſchneidt**, welches gar bald und leicht geſchehen iſt, da man nemlich mit zween Fingern der einen Hand die Haut faſſt, und in die Höhe hebt, und alsdenn mit einem guten Meſſer creuzweis einen kurzen, aber tiefen Schnitt darein macht, alsbald aber in die gemachte Wunde eine Erbſe legt, und dieſe mit Corbey, dick aufgelegten Tüchern, und einer wohl angezogenen Binde beſeſtiget, daß der Rand der Wunde gedruckt wird, und ſie ſich bald in ein Geſchwür verwandle, welches oft bälder als in vier und zwanzig Stunden geſchehen iſt. Man ſetzt oft ſolche Fontanelle zuoberſt auf dem Kopf, dort, wo die Pfeilnath die Kranznath durchſchneidet. Die Alten hielten ſehr viel von dieſen Kopffontanellen, heut zu Tag iſt man viel furchtſamer damit. Man heiſſt den Ort, wo man ſie ſetzt, auch die Fontanell, und es iſt eben das, was man bey Kindern das Blättlein nennet, ſ. *fons pulſatilis*. Man kan ihn leicht finden durch bloſſes Herumgreiffen: denn er iſt allezeit etwas vertiefter, als die übrige Oberfläche des Kopfs. Einige, die ſich hierin nicht ganz trauen, ziehen, um ihn zu finden, zwo Linien von der Mitte des einen Ohrs zu der Mitte des andern, darnach von der Naſe bis zu dem Wirbel des Haupts, und da, wo ſich die Linien durchſchneiden, machen ſie den Schnitt in die Haut, oder, welches noch kräftiger iſt, ſie brennen die Haut mit einem glühenden Eiſen, drucken aber dieſes ſo ſtark, und tief hinein, daß es auch noch auf das Bein dringet, und dieſes eine Schuppe fahren läſſt. Bey unerträglichen, und lang anhaltenden Kopfſchmerzen, die faſt zu einer Verzweiflung führen, helfen dieſe Fontanelle oft vor allen andern Mitteln, gleichwie man ſolche Schmerzen auch ſchon durch das öftere Beglen des Kopfs mit einem warmen Begeleiſen abgezwungen hat. Noch bequemer aber laſſen ſich ſolche Fontanelle in das Genick ſetzen, da nehmt man die Mitte zwiſchen dem zweyten, und dritten Halswirbelbein. Man muß aber Achtung geben, daß man da entweder mit dem glühenden Eiſen, oder dem aufgeſetzten Corroſiv nicht zu tief komme, und die Wirbelbeiner ſelbſt brenne. Von ſolchen Fontanellen, die man in das Genick ſetzt, trocknen manchmal triefende Augen aus, die immer eine dünne Flüſſigkeit von ſich geben, ja ſie helfen auch bey Augen, die zwar trokken ſind, aber doch von geringen Urſachen entzündet werden. Am gewöhnlichſten ſetzt man die Fontanelle an die Aerme, und zwar iſt an denſelben der tauglichſte Ort zwiſchen dem dreyeckichten, und zweyköpfichten Muſcel in der Mitte. Andere ſetzen dieſelbe lieber über dem unterſten Theil des dreyeckichten Muſcels, wo er nach und nach hauticht und flechſicht wird. Hernach ſetzt man auch oft Fontanelle an die Füſſe, und zwar an den dicken Schenkel, ohngefehr vier Finger breit über dem Knie, wo eine beſondere Vertiefung zwiſchen dem inneren dicken Schienbeinmuſcel, und dem magern Muſcel iſt. An dem **untern Fuß** aber, den man ſonſt von der Knieſcheibe an *crus* nennet, ſetzt man ſolche Fontanelle vier Finger breit unter dem Knie zwiſchen dem Sohlenmuſcel, und äuſſern groſſen Wadenmuſcel. Es wollen dieſe Fontanelle eine genaue Ordnung, und viele Pünctlichkeit haben.

Digitized by Google

haben. Man muß das Geſchwär alle Tage reinigen, den Eiter ausdrucken, und abwiſchen, und die Erbſe, die man darin läſſt, mit der Binde feſt andrucken, ja alle Tage eine friſche hineinlegen. Wenn über einer ſolchen Fontanell wild Fleiſch iſt, muß man ſie mit fein abgeriebenem, gebrannten Alaun, oder calcinirten Vitriol beſtreuen. Iſt die Fontanell trocken, ſo muß man nachſehen, ob gerad darunter Fleiſch liegt, und wenn man diß findet, ſo iſt es beſſer, daß man ſie zufallen läſſt, und an einem andern, tauglicheren Ort eine neue ſetzt. Wenn aber eine andere Urſache darhinter ſteckt, daß kein Eiter aus einer ſolchen trockenen Fontanell flieſſt, z. E. wenn ein Fieber um den Weg, oder der Kranke gar zu ſchwach iſt, ſo muß man ſie ſuchen, durch taugliche Arzneyen wieder in den Fluß zu bringen. In ſolcher Abſicht legt man entweder ſtatt des Epheukügeleins, oder der Erbſe, ein Kügelein von Saſſafrasholz in das Loch, oder man ſtreuet zerſtoſſene Oſterlucey- oder Enzianwurz, oder das zerſtoſſene Kraut des Sevenbaums, mit etwas von zerſtoſſenem Euphorbiumharz, oder ſpaniſchen Fliegen darein. Einige nehmen allein zerſtoſſene Sennablätter mit Coloquintenpulver vermiſcht, einige nichts, als zerſtoſſene ſpaniſche Fliegen, andere überſchmieren die Erbſe mit dem *unguento ægyptiaco*, oder *purpureo Felicis Würzii*, oder füllen auch das Loch ganz allein mit ſolchen Salben aus. Wenn ſolche Fontanelle einmal alt ſind, ſo laſſen ſie ſich nicht ohne Gefahr heilen. Daher muß man ſie nicht ohne Noth, und nur für die lange Weile ſetzen, aber auch nicht, wenn ſie ſchon lang da ſind, und die Natur daran gewöhnt iſt, (da wir wiſſen, daß die Gewohnheit eine gar groſſe Gewalt über den menſchlichen Leib hat, in der Hoffnung, daß nun die alte Krankheit, um welcher willen man ſie geſetzt, ganz abgezwungen ſeye,) ſo leicht wieder zuheilen. Sie thun gewiß ſehr viel gutes, wo man z. E. von einem edlen Theil, beſonders dem Gehirn, und den Augen, den gewaltigen Trieb, und Zufluß des Geblüts, oder einer ſchädlichen Materie, die ihnen zuſetzt, abtreiben, und ableiten will. Hernach, wenn an einem Theil, z. E. an den Füſſen böſe, und flieſſende, oder offene Geſchwäre lang geſeſſen ſind, die nun endlich mit einer Narbe überzogen, und zugeheilt worden ſind, ſo kan man mit Fontanellen, die man nahe dabey ſetzt, der ehemals hier ausgefloſſenen böſartigen Materie wieder einen Ausfluß verſchaffen. Inzwiſchen darf man ſich eben nicht in allen Fällen ſchmeicheln, als ob durch dieſe Fontanelle alle ſchädliche Materie erſchöpft würde, als wenn z. E. ein Trieſen der Augen ſchon gar lange angeſtanden, und faſt ſo lang währet, als der Menſch lebet, oder wenn ſchon die Noth leidende Theile ganz geſchwächt, und wie gelähmt ſind, in ſolchen Fällen helfen gemeiniglich weder die Fontanellen, noch andere Hülfsmittel. Wenn die Fontanelle gar zu ſtark flieſſen, ſo ſucht man die gröſſte Erbſen aus, die man mit Gewalt darein zwingen muß, oder, welches noch beſſer iſt, man thut gar nichts darein, als ob man ſie wollte zufallen laſſen, oder man ſucht durch einen anhaltenden Gebrauch gelinder Laxirmittel den Zufluß gegen die Fontanell zu mindern. Man hat eine beſondere **Binde zu der Fontanell an dem Arm**, *faſcia pro fonticulo brachii.* Man macht ſie gemeiniglich mit einer Cirkel- und zuruckgekehrten Binde, oder man nehmt eine ſchlechte, einfache Binde von Leinwand, und verbindet damit die Fontanell, wie es die alten

Wund-

Wundärzte in der Gewohnheit hatten, die auch noch itzo die meiste franzöſiſche nachmachen. Weil ſich aber der Kranke dieſe Binde nicht wohl ſelbſt, und allein anlegen kan, ſo hat man einen andern bequemen Verband erdacht, bey dem der Kranke gar keine fremde Hülfe bedarf. Man nehmt nemlich eine Platte von Meſſing, Blech, oder Silber, länglichtrund, in etwas krumm gebogen, und an dem äuſſern Rand hin und wieder durchlöchert. An den innern Theil dieſer Platte nähet man einen ledernen Riemen, ohngefehr einer völligen Spange lang, und drüber, je nachdem der Arm dicker, oder dünner iſt, in der Breite gibt man ihm etwa zween quer Finger, dieſer Riemen hat an ſeinem End ein Häcklein. An dem erhabenen Theil der Platte löthet man nach ihrer Breite ein Stück Meſſing an, eines quer Fingers breit, und mit Löchern verſehen, in welche man das Häcklein einhängen kan, daß man den Riemen nach Belieben anziehen, und nachlaſſen, oder bald feſt, bald locker anlegen kan. Wenn man ſolche Fontanelle reinlich hält, und gute Diät dabey beobachtet, ſo machen ſie nicht die geringſte Beſchwerlichkeit, und man kan alles mit dem Glied, woran ſie ſind, thun, wie ein Geſunder, wo man aber den Eiter nicht fleiſſig ausdruckt, und abwiſcht, bekommen ſie oft einen unerträglichen Geſtank. Durch Verkältungen von auſſen, ſtarkes Weintrinken, und viele Hitze von auſſen, werden ſie oft ſehr erzürnt, und ſo verändert, daß ſie ſchnell mit gröſſter Lebensgefahr zufallen, und heilen.

Foramen, ein **Loch**; wie man das Wort in dem gemeinen Leben braucht. Es kommt ſehr oft bey den Wundärzten, und Zergliederern vor, beſonders bey letztern in der Lehre von den Knochen.

Foramen auditorium internum, das **innere Gehörloch**, der **innere Gehörgang**; alſo nennet man die kleine beinerne Höhle in dem Gehörfelſen, welche in der hintern Fläche des felſichten Fortſatzes, hinter dem Vorhof, und unterſten Theil des Schnecken ſitzt.

Foramen coecum linguæ, das **blinde** oder **geſchloſſene Zungenloch**; die Zergliederer nennen ein blindes, oder geſchloſſenes Loch, das zwar von vornen, oder oben offen iſt, aber von unten, oder von hinten nicht durchgeht, und ganz zu iſt. Alſo gibt es viele blinde Löcher in den Knochen, z. E. vornen, und innen in der Höhle des Kopfs vor dem ſpitzigen Kamm zwiſchen dem Siebbein, und an andern Orten mehr. Das blinde Zungenloch iſt ganz hinten an der oberen Fläche der Zunge, und von innen ſitzt es voll von Drüſen. Es öffnen ſich einige Gänge von den Zungendrüſen darein.

Foramen ouale, das **länglichtrunde Loch**; man verſtehet darunter ſowohl die groſſe Oeffnung in den ungenannten Knochen des Becken, welche die vereinigte Hüft-, Scham- und Darmknochen offen laſſen, als auch das länglichtrunde Loch in dem Gehör, welches ſonſt das länglichtrunde Fenſter heiſſt, ſ. *feneſtra oualis*.

Foramen ouale cordis, das **länglichtrunde Herzloch**. Eine länglichtrunde, nicht allzugroſſe Oeffnung, welche man in dem Herzen der Leibesfrüchte, oder neugebohrner Kinder zwiſchen den beyden Vorkammern des Herzens in ihrer gemeinſchaftlichen Scheidwand antrift, und wodurch ein Theil des Bluts, das der rechten Herzkammer zufliesſt, geraden Wegs, und unmittelbar in die linke Herzkammer hinüber kan, ohne daß es vorher durch die Lungen

lauffen

lauffen darf. Denn bey Erwachsenen muß alles Geblüt, das aus dem ganzen Leib in die rechte Herzkammer zuruckgeflossen ist, durch die Lungenschlagader in die Lungen getrieben werden, aus denen es erst in die linke Herzkammer kommt, und kan kein Tropfen unmittelbar aus der rechten in die linke hinüber. Es wächset dieses Loch nach der Geburt des Kindes nach und nach zu, bey einigen früher, bey andern später, und es hängt ein Häutlein vor, das statt einer Klappe dienet, die es zwar nicht ganz, doch grösten Theils zuschliesst, sie liegt so bequem, daß sie das Blut aus der rechten Vorkammer des Herzens ohne Anstand in die linke durchläßt, hingegen ihm widerstehet, und vor das Loch angedruckt wird, wenn es in die rechte aus der linken zuruck will. Durch dieses Häutlein kan sich das Loch nach der Geburt bälder schliessen, und leichter verwachsen, wiewohl man hier und da sehr seltene Exempel antrift, da es offen geblieben, doch ist das eben noch nicht so ausgemacht, daß es bey allen denen, die lang unter dem Wasser bleiben können, offen seye, wiewohl es unstrittig ist, daß die, bey welchen es allenfalls offen bleibt, aller Wahrscheinlichkeit nach leichter, und länger die Luft, und das Athemholen in dem Nothfall entbehren könnten. Der Bau des vorhängenden **Klapphäutleins** ist sehr wunderbar. Es entspringt fast von der ganzen Rundung des Lochs auf der Seite der linken Vorkammer, und wie es fast das ganze Loch bedeckt, so endigt es sich gleichsam in zwey Hörner, welche über den vordern Theil des Lochs in etwas hervorlauffen, eben so auf der Seite der linken Vorkammer, und sich in eben diesen Theil der Scheidwand von den Vorkammern verlieren. Also ist dieses Loch für sich niemals viel offen, wenn aber das Blut von der linken Vorkammer stark auf die Scheidwand der Vorkammern andringet, druckt es auch auf dieses Häutlein, entfaltet, spannt es, und macht, daß es sich genau vor das Loch anlegt, und keinen Tropfen durchläßt. Wenn hingegen das Blut von der rechten Vorkammer darauf andringet, druckt es die Haut um etwas in die linke hinein, und öffnet sich also selbst einen schiefen Weg zwischen den Hörnern des Häutleins, und dem vordern Theil des Lochs: denn ganz kan es sich nicht öffnen, weil seine Klappe fast von seinem ganzen Rand entspringet. Die Klappe ist dünn, damit sie sich leicht entfalten, und von dem Blut der rechten Vorkammer zurücktreiben liesse, sie ist aber doch noch dicht, und gleichsam flechsicht, damit sie noch stark genug wäre. Die Absicht, und der Nutzen dieses Loches, das man in dem Herzen der Kinder findet, und bey Erwachsenen nimmer antrift, gehet handgreifflich den besondern Umlauf des Geblüts an, den es bey Kindern ganz anders, als bey Erwachsenen machen muß: denn da das Kind in Mutterleib noch keinen Zufluß der neuen Luft genießt, und die Lungen dadurch noch nicht so, wie bey Erwachsenen, aufgeblasen werden, so kan auch das Blut dieselbe noch nicht also durchlauffen, wenigstens würden sie mehr davon beschwert, als das Blut davon Nutzen hätte, damit es also diesen Weg nicht ohne Noth machen darfe, ist dieses Loch offen, durch welches ein grosser Theil des Bluts, das aus dem Leib durch die Hohladern zurucklauft, geraden Wegs aus der rechten Vorkammer des Herzens in die linke fliessen kan, ohne die Lungen durchzulauffen, von welchen die Natur noch vieles auch durch den botallischen Schlagadergang ableitet. Mit der Verschliessung, und dem

dem Zuwachſen dieſes Lochs bey einem Kind nach der Geburt geht es ganz natürlich zu. So bald das Kind auf die Welt geboren iſt, hört der Zufluß von allem Geblüt, das der rechten Vorkammer des Herzens zulief, aus der Mutter, und von auſſen zu dem Kind auf, alſo wird das vor dem Loch hängende, klappenähnliche Häutlein bey weitem nimmer ſo viel, als vorher, von der rechten Vorkammer des Herzens gegen die linke hinein gedruckt, wenigſtens kommt auſſer dem, was die Hohladern unmittelbar aus dem Leib des Kindes ſelbſt in dieſe rechte Vorkammer zurückbringen, kein Tropfen mehr hinein, da vorher der Zufluß durch die Nabelgurt weit ſtärker ware. Hingegen, da itzo das Kind ſchnauft, oder Athem holt, und dadurch die Lungen mehr ausgedehnt werden, ſo zieht und verlauft ſich das Geblüt mehr dahin, und folglich flieſſt alsdenn eben ſo viel Geblüt durch die Lungenblutadern in die linke Vorkammer des Herzens ein, und zwar mit weit mehrerem Trieb und Gewalt, da theils die Lungenſchlag- und Blutadern weit näher bey dem Herzen ſeyn, und ſeine Kraft mehr nutzen können, als die matte Hohladern, theils aber auch ſelbſt das beſtändige Athemholen, und die darunter vorwaltende, anhaltende Bewegung der Lungen, und des Bluts ſelbſten dieſem eine weit ſchnellere Bewegung geben, daß der Druck auf dieſe Herzlochklappe von der linken Vorkammer des Herzens weit nachdrücklicher wird, als von der rechten, und ſie folglich ſich nach und nach faſt nothwendig ſchlieſſen und zufallen muß.

Foramen omenti naturale Winslowi, ſ. *omentum*.

Foramen rotundum iſt ſo viel, als *feneſtra rotunda*.

Forceps, eine **Zange**; Celſus hat das Wort eigentlich von einer Zange verſtanden, womit man die Zähne herausreiſſt, die meiſte Wundärzte aber brauchen es von einer jeden Zange, die man nach der gemeinen Redensart für eine Zange halten kan. Alſo hat man z. E. allerley kleine Zangen, womit man Kugeln, und andere Sachen aus Schießwunden, den Corbey, und Pflaſter von Wunden, und Geſchwüren wegnehmt, ganz erſtorbene, und verdorbene Theile faſſt, wegſchneidt, oder herausſchneidt. Denn hat man auch allerley gröſſere, zu dem Steinſchnitt, bey der Geburtshülfe, und dergleichen Vorfallenheiten mehr. Einige ſind bloß zu nöthiger Erweiterung verſchiedener Theile, wie die ſogenannte **Sperrer**, *ſpecula chirurgica*, für den Mund, für die Gebärmutter, für den Hintern, und dergleichen. Man macht ſie von unterſchiedlicher Geſtalt, einige lang, andere kurz, einige krumm, andere gerad, viele mit Zähnen von innen, und an dem Rand, wie eben die bey dem Steinſchnitt, andere ganz glatt, doch ausgehölt, einige von vornen ſchmal und ſpitzig, wie ein Schnabel, auslauffend, andere durchaus gleich breit, viele auch wie ein halber Mond.

Forceps deceptoria, ein **verborgen Meſſer**, das die Franzoſen *Biſtouri caché* nennen. Es iſt ein Meſſer mit einer Feder von hinten, davon man die ſchneidige Spitze nicht ſiehet, bis man an die Feder druckt, worauf ſie ſchnell gleichſam aus ihrer Scheide hervorſchieſſt. Man braucht ſolche Meſſer gern bey Kranken, die ſich vor allem Schneiden und Stechen fürchten, und die man bereden muß, daß man nichts dergleichen mit ihnen vornehmen wolle, daß man ihnen allenfalls alle grauſame Werkzeuge ſicher voraus zeigen kan, ohne zu

fürchten, daß sie dadurch abgeschreckt werden.

Forfex, eine **Scheere**; die Wundärzte bedienen sich dieses Worts, wie man es sonst in dem gemeinen Leben braucht, doch haben sie auch verschiedene Arten von Scheeren, krumme, und gerade, spitzige, und stumpfe, von vornen mit Knöpflein versehen, damit sie nicht stechen können, je, nachdem sie die verschiedene Umstände der Kranken bald so, bald anders erfordern. Oft verstehet man unter dem Wort *forfex* allein die **Zahnbrecherzange**, oder den **Pelican**, womit man die Zähne heraus reisst, und den einige auch *odontagra*, *dentagra*, *dentiducum*, *dentarpaga* nennen.

Formatus, und *non formatus*; der berühmte D. Bohn verstehet unter dem ersten Wort die Musceln, und unterscheidet sie durch das andere von musculosen Häuten.

Formica, *Myrmecia*, *Formicatio*, *verruca formicaria*, die **Zittermalwarzen**, die **Flechtenwarzen**; es ist eine besondere Art von Warzen, da die Haut nicht nur aufgetrieben, sondern auch auf calloſe Art verhärtet, und nach der Farbe schwarz ist. Sie sitzen meistens ganz breit auf der Haut auf, und machen Schmerzen, als ob dort die Haut von Ameisen gestochen würde. *Wierus* behauptet, die Krankheit seye von den Spaniern zu uns gekommen, und es seye eine Art einer giftigen, sehr hartnäckigen, und bösartigen Flechte. Sie fangt meistens bey der Scham an, und breitet sich von da über den ganzen Leib aus, mit vielen Schmerzen, und fast unerträglichem Beissen, und Jucken. Die Wundärzte können mit äusserlichen Arzneyen, und anderer Hülfe von aussen nicht viel dawider ausrichten, und müssen die Heilung derselben mehr andern Aerzten überlassen.

Formicatio, *testudinatio*, *camaroſis*; ein solcher Hirnschalenbruch, bey welchem das gebrochene Bein sich in die Höhe begibt, und gleichsam ganz gewölbt da stehet, s. *cranium*.

Formix wird hier und da gebraucht statt des Worts *formica*. Einige Wundärzte verstehen auch darunter die bösartige, und liederliche Geschwäre, welche sonsten unter dem Namen *Lupus*, *Noli me tangere*, und *herpes eſthiomenos* vorkommen.

Fornix, das **Hirngewölbe**; also nennet man den weissen, gewölbten, und bey nahe dreyeckichten, ziemlich dünnen, weichen, und markichten Cörper, der, wenn man den Kern des Gehirns, und die Scheidwand unter demselben weggenommen, auf einmal in das Auge fällt, und so liegt, daß er sich von vornen mit dem untern Theil der Scheidwand vereiniget. Man theilet es in das vordere End, oder den **vorderen Hirnschenkel**, *crus fornicis anterius*, in den mittleren Theil, oder den **Gewölbcörper**, *corpus fornicis*, und in die zween **hintere Gehirnschenkel**, *crura fornicis poſteriora*, *pedes hypocampi*, oder *hippocampi* ein. Der vordere Schenkel lieget nach vornen zu, und entstehet aus den **vorderen Stücken** des **Gehirns**, *Lobi cerebri anteriores*, unter denen ein kleiner, weisser Cörper in die Quere von einem Lappen zu dem andern gehet, der die vordere Hirnnath, *commiſſura cerebri anterior*, genannt wird. Die beyde hintere Schenkel krümmen sich nach dem Lauf der Hirnkammern, und haben gleich von Anfang einen besondern breiten Saum an ihrer äussern Seite, welcher der **saumichte Hirncörper**, oder der **Kleine hintere Gehirnschenkel**, *corpus fimbriatum*, *crus cerebri poſterius minus* genannt wird. Sie endigen sich aber gegen

gegen dem Grund des Hirns zu, mit einer ſtumpfen gebogenen Spitze, die von ihrem Lauf, und von ihrer Geſtalt, *cornu Ammonis* oder *arietis*, das **Widderhorn in dem Gehirn** genannt wird.

Forpex iſt ſo viel, als *forfex*.

Foſſa, oder *fouea*, eine **Grube**; es kommet dieſes Wort, beſonders in der Lehre von den Knochen, öfter vor, und bedeutet eine beträchtliche Vertiefung in einem Bein, die aber doch nicht durchgehet, und weder als ein Loch, noch als ein Gang angeſehen werden kan. Man trift ſie meiſtens in ſolchen Orten an, wo ſie verſchiedenen weichen Theilen Platz machen müſſen, damit ſie darinnen vor allem Druck bewahret bleiben. Wenn ſie eine breite, oder ziemlich weite Oeffnung haben, wie z. E. die groſſe Beingruben, worin die Augen liegen, oder auch die zwo Höhlen, welche von innen in dem Stirnbein ſind, und worinnen die zween vordere Lappen des Gehirns liegen, ſo werden ſie *foſſæ coronales*, **Kranzgruben** genannt, weilen ihr Umfang kranzmäſſig herauskommt.

Foſſa Amyntæ, die **amyntiſche Naſenbeinbinde**; man findet dieſelbe bey vielen Wundärzten mit dem ſogenannten Sperber, ſ. *accipiter*, vermiſcht. Sie war ſchon zu den Zeiten Hippocratis bekannt, und hatte den Namen von ihrem Erfinder, wird aber heut zu Tag von vielen berühmten Wundärzten nicht ohne Grund verworfen, indem ſie behaupten, daß ſie ſo gar nicht ihrer Abſicht gemäß ſeye, und vielmehr mit ihren auf dem Obertheil der Naſe liegenden creuzähnlichen Gängen, die wieder eingerichtete Naſenbeine auseinander treibe, und einwärts drucke. Sie beſtehet aus einer auf zween Köpfe gerollten Binde, deren Umführungen nicht viel unterſchieden ſind von der Binde, die man das doppelte Aug nennet, auſſer, daß man mit dieſer die Augen nicht bedecket. Nach dem aber, was ſchon davon angezeigt worden, ſcheinet dieſe Binde den Hippocratem, zu deſſen Zeit noch keine andere Arten von Naſenbinden bekannt waren, veranlaſſet zu haben, daß er bey dem Bruch des Naſenbeins den Gebrauch der Binden durchaus verboten hat.

Foſſa magna, *rima magna*, *rima naſicularis*, die **Schamhöhle**; alſo nennet man die innere Höhle der weiblichen Scham.

Foſſula, wird ſehr viel gebraucht für *Bothrion*, nach der ganzen verſchiedenen Bedeutung dieſes Worts.

Fotus, ſ. *fomentatio*.

Fouea wird gebraucht für *foſſa magna*, ſo wohl, als für *foſſa* überhaupt.

Fouea cordis, iſt ſo viel, als *anticardium*.

Fractura, *fractura oſſis*, ein **Beinbruch**; man verſtehet darunter nicht ſowohl und überhaupt eine jedwede Trennung, und Verwundung des Beines, durch welche ſeine Theile auseinander getrieben werden, wie dergleichen Gebrechen auch hier und da von verdorbenen Säften entſtehen, die ſich durch die kräftigſte Arzneyen nicht wohl heben laſſen, gleichwie alſo gar alten Leuten, oder andern, in welchen ein Scharbock, oder Gift der Luſtſeuche ſtecket, beſonders wenn das Uebel alt, und bey ſolchen Kranken alles Mark in den Beinern ausgezehrt, oder verdorben iſt, weit öfters, als andern die Beiner brechen. Es iſt ſonſten auch die allgemeine Meynung, daß dieſes öfters in dem Winter, als in dem Sommer geſchehe. Noch viel gewöhnlicher aber iſt es, daß die Knochen von einer äuſſerlichen Gewalt ſpringen, gequetſcht werden, und brechen, und

das kan allen Knochen widerfahren. So kommen dergleichen Beschädigungen sehr viel an dem Kopf vor, s. *cranium*, bey andern Beinbrüchen kommen oft die Arten der Heilungen miteinander überein, einige aber haben auch was besonders, und eigenes. Bey einigen Gliedern wird oft ein Bein, manchmal zwey, ja oft mehrere zugleich gebrochen. Daher kommen die verschiedene Benennungen, und Abtheilungen dieser Beinbrüche, also heisst ein **einfacher Beinbruch**, *fractura simplex*, wo nur ein Bein allein gebrochen ist, und zwar, ohne eine weitere Wunde von aussen, und andere beschwerliche Zufälle; hingegen heisst ein **verwickelter**, oder **vermengter Beinbruch**, wo entweder mehr, als ein Bein gebrochen ist, oder wenigstens zugleich neben dem eigentlichen Beinbruch auch andere, besondere mißliche Umstände, die eben nicht nothwendig dazu gehören, z. E. eine Wunde, eine Verrenkung, starke Quetschungen, Verblutungen, Fieber, und dergleichen, damit verbunden sind, oder auch das Bein mehr als an einem Ort zumal gebrochen ist, welches eigentlich ein **doppelter Beinbruch**, *fractura duplex*, oder ein **vielfacher Beinbruch**, *fractura multiplex* ist. Hernach theilt man auch diese Beinbrüche ab, je nachdem sie eine besondere Richtung, und Gestalt haben: denn gleichwie bald die Beiner nach der Quere, bald schief brechen, also nennet man sie das eine mal **quer-** oder **zwerch Beinbrüche**, *fractura transversa*, das andere mal **Schief-** oder **Schlimmsbrüche**, bey welchen beyden es wiederum allerley Veränderungen gibt, indem manchmal die Ende der gebrochenen Stücke nur ganz stumpf sind, oft aber auch so spitzig, daß sie das Fleisch und die Haut leicht durchstechen, und dadurch viele Schmerzen, Geschwulsten, und andere beschwerliche Zufälle verursachen. Wiederum so geschiehet es, daß oft die Beiner gar nicht entzwey brechen, sondern nur der Länge nach einen Riß, oder Spalt bekommen, diese werden alsdenn **Spaltbrüche**, **Schlitz-Schieß-** oder **Kleckbrüche** genannt, und sind nichts anders, als was man sonsten *fissura ossis* heisst. Manchmal wird ein Bein durch einen schweren darauf fallenden Cörper, oder wenn z. E. ein Rad darüber geht, oder durch einen Schuß, oder Schlag in gar viele kleine Stücke zertheilt, und zerschmettert, welches sonsten *comminutio ossis*, eine **Beinzerschmetterung** heisst, aber auch füglich zu den vielfachen Beinbrüchen gezählet werden kan, wiewohl man bey diesen niemalen wohl ein Zerbrechen in so viele Stücke darunter versteht. Sonsten hat man auch wohl darauf Achtung zu geben, ob die Splitter eines solchen in etliche Stücke gebrochenen Beins noch aneinander hangen, oder ganz auseinander getrieben sind? In vielen Fällen bleiben die gebrochene Knochen in ihrer natürlichen Lage, oft aber fallen sie auch zugleich aus ihren Gelenken heraus, ja wo zugleich eine starke Quetschung geschehen ist, weicht das ganze Gelenk aus. In den meisten Fällen aber sind solche Beinbrüche mit äusserlichen Wunden in weichen Theilen, Geschwulsten, Entzündungen, und Abscessen verknüpft. Sehr selten geschiehet es, daß ein Bein ganz gerad, wie ein Stück Holz nach der Länge springet, und sich gleichsam spaltet. Um einen **Beinbruch zu heilen**, ist voraus nöthig, daß man der Knochen Anzahl, Gestalt, Lage, Ordnung, Verbindung, Fügungen ineinander, ihre Härte, Weiche, Dicke, oder Dünne, Glätte, ihr Mark, ihre Erhöhungen, Vertiefungen, und Ansätze

sätze sowohl als die Häuslein, welche sie bedecken, und die sich daran endigen, oder davon entspringen, ja auch die in der Nähe liegende Schlagadern, Pulsadern, Nerven und Flechsen wisse. Daß ein Bein gebrochen seye, kan man bald daraus wissen, wenn es einen starken Stoß, oder Druck bekommen hat, oder wenn ihm sonst eine andere, äusserliche Gewalt zugeflossen ist, welcher es nicht hat widerstehen können. Wenn gebrochene Beine zugleich aus ihrer Stelle ausgewichen sind, und sich eins über das andere hinaufschiebt, so ist das Noth leidende Glied kürzer, als das andere, und die Musceln schwellen auf. Manchmal lassen sich die Ende der gebrochenen, und voneinander stehenden Knochen sehen, und fühlen. Denn gebrochene Beine sind bey dem Angreiffen ungleich, und schmerzen auch sehr, so bald man das Glied bewegt, ja wenn man das Glied streckt, so lassen sie sich noch biegen, und voneinander ziehen. Zuweilen, wenn ein gebrochenes Stück sich über dem andern beweget, kan man auch die Räuhe, und das Rauschen solcher Knochen hören. Wenn ein Bein nach der Länge einen Riß, oder Spalt bekommen hat, welches bey der Hirnschale öfters, bey andern Knochen aber sehr selten geschiehet, so lässt sich dieses, wenn auch der Spalt durch das ganze Bein gedrungen ist, nicht wohl durch zuverlässige Merkmale auskundschaften: denn es ist dabey weder das gebrochene Glied kürzer, als das andere, noch auch das Bein nach dem Angreiffen ungleich; auch geschwillt der Ort gar nicht, oder doch sehr wenig, und aus dem Schmerzen, der oft allein von dem gereizten Fleisch, und der Beinhaut entsteht, lässt sich noch nicht zuverlässig auf einen Spalt, oder Bruch in dem Bein schliessen. Unter den Kennzeichen aber, welche in folgenden Zeiten sich äussern, ist eines der gemeineſten, daß das Glied sehr schmerzet, und dieser Schmerz lässt in solchem Fall nicht von selbst, weicht auch nicht auf die angelegte Arzneyen, sondern wird je älter desto heftiger. Denn schmerzet auch die Beinhaut von dem Angreiffen mehr, dort wo ein Beinspalt darunter ist, wenn man sie mit den Fingern hin und her zieht. Ueber das aber legt der Schmerz in dem Mark der Beine selbst heftiger zu, wenn die Haut, welche die Knochen von innen überziehet, durch den Spalt in dem Bein beschädiget, und entzündet ist. Man muß aber einen solchen Beinbruch niemals änderst untersuchen, als wenn der Kranke schon auf ein Bett, oder ein Ort gebracht ist, wo man die gebrochene Beine wieder bequem in ihre Lage treiben, und das Glied verbinden kan. Daher, wenn einer z. E. den Fuß gebrochen hat, so muß man ihn zuvorderst über ein Bett hinlegen, ja wo man auch die Beiner, welche voneinander gewichen sind, wiederum einrichten, und zurecht bringen will, muß einer, oder zween der Beystehenden den Kranken fest halten, damit nicht durch seine Unruhe, und Bewegung der Schmerz heftiger, und eine grössere Entzündung erreget werde. **Querbrüche** heilen leichter als andere zusammen, weil ein Bein, oder ein Stück des Beins gerad auf dem andern aufruhet. **Schiefbrüche** sind schon schlimmer, besonders wenn die Ende der gebrochenen Beine nicht stumpf, sondern scharf, und spitzig, daß sie also auch die Haut, und das Fleisch des Beins verwunden. Gequetschte, oder vielmehr zerschmetterte Beine, wenn sie in viele Stücke zerbrochen sind, heilen auch sehr schwer zusammen. Wenn diese Stücke nimmer untereinander zusammen hangen, son-

dern überall los sind, und gar nicht an ihrem rechten Ort, so werden sie mit den übrigen niemalen mehr zusammenwachsen. Eben so mißlich ist es, wo die Beinhaut, und das Fleisch von den Beinsplittern, als von so viel Stacheln immer gestochen, und gereizt werden, davon eine schwere Entzündung, ein Fieber, und eine Schwürung erfolget, und oft zu befürchten stehet, daß der heisse Brand dazu schlage. Wo es aber recht gut geht, sterben die Splitter, und gebrochene Stücke ab, und fallen unter der Schwürung mit dem ausfliessenden Eiter heraus. Wenn ein Bruch schon alt ist, oder es lang damit angestanden hat, die Beiner aber, weil man sie entweder nicht eingerichtet hat, oder weil der Verband oft weggethan, und sie allzuviel bewegt worden, nicht zusammengewachsen sind, so heilet der Bruch nimmer leicht. Bey gar alten Leuten, bey Schwangern, bey Kranken, die schon voraus verdorbene Säfte, oder in denselben ein Gift der Lustseuche, oder eine Schärfe des Scharbocks haben, gehet die Heilung solcher Beinbrüche auch viel schwerer her. Am allerschlimmsten ist es, wenn mit solchen Beinbrüchen auch eine Wunde in dem Fleisch verknüpft ist, besonders wenn davon auch die Beinhaut entzündet wird: denn solche Entzündungen sind allezeit gefährlicher, da sie meistens in Schwürung gehen, oder schnell einen heissen Brand nach sich ziehen. Wenn ein Bein nahe bey seinem Gelenk gebrochen ist, so bleibt gerne davon eine Steiffigkeit der Gelenke, s. *anchyloſis*. Wenn ein Bein an einem Ort gebrochen ist, durch welchen grosse Schlag- und Blutadern in sein Innerstes, und zu seinem Mark selbsten gehen, oder wo durch die Beinsplitter solche Adern, Nerven, Flechsen, das Brustfell, oder das Ruckenmark verletzt werden, so ist der Bruch allezeit höchst gefährlich. Wenn das Bein nach der Länge gespalten ist, so ist dieses, wie schon angezeigt worden, schwer zu erkennen, und meistens dabey zu befürchten, daß dadurch das Beinmark Noth leide. Der Arm, und die Schulter heilen bälder, und leichter, als der Schenkel, und Vorderfuß. Bey Heilung gebrochener Beine hat man hauptsächlich drey Stücke zu beobachten, man muß das, was ausgewichen ist, wider einrichten, und die gebrochene Stücke in ihre vorige Lage bringen, hernach das Glied mit aufgelegten Tüchern, und wohl anliegenden Schienen verbinden: denn aber auch bedacht seyn, die gefährliche Zufälle, welche sich ereignen könnten, abzuwenden. Wenn die gebrochene Beine in ihrer rechten Lage bleiben, und nicht ausweichen, so ist es nicht nöthig, sie besonders einzurichten, und zu recht zu legen. Wenn sie aber ausgewichen sind, so muß man alsbald das Glied strecken, wie man es mit verrenkten Gliedern macht. Man kan es aber bald wissen, ob sie auch ausgewichen, oder gar verrenkt sind, wenn das Glied kürzer, als auf der andern Seite ist, die Musceln aufschwellen, und das Bein nach dem Angreiffen ungleich ist, der Kranke aber einen Schmerzen, und ein Stechen spüret. Sollte das Glied, das man strecken muß, gar stark seyn, so müssen zween es nach entgegengesetzten Richtungen ziehen. Selten hat man hierzu nöthig, Riemen, oder Binden anzulegen, die Ende der Beiner zu binden, und das Glied viele Tage lang, ja so gar auch mit Hülfe des **Flaſchenzugs** (*polyſpaſtum*) zu strecken. Das aber ist wohl zu merken, wenn ein gebrochenes Bein zugleich ausgewichen ist, so muß man es einrichten, ehe eine Entzündung kommt, wo aber diese

Digitized by Google

dieſe ſchon das Glied ergriffen hat, ſo iſt es ſchwer, und gefährlich, bey den Muſceln Gewalt anzulegen, daher man das Glied nicht reizen muß, ſondern es erſt, wenn die Entzündung vorbey iſt, einrichten. Um alſo die Entzündung deſto bälder zu zertheilen, muß man Ader laſſen, und Umſchläge auflegen, die nachdrücklich wider die Entzündung dienen, bis ſie ſich gänzlich legt, alsdenn muß man die Beiner zuſammenfloſſen. Das Aderlaſſen iſt faſt allezeit nöthig, wo ein Beinbruch mit einer Wunde verknüpft iſt, oder wo das Fleiſch zu viel zuſammengedruckt, und die Beiner gequetſcht worden ſind: denn es lauft ein ſolches Glied durch die Entzündung in verſchiedene Gefahr, beſonders wo dieſelbe die Beinhaut ergreift, dieſe Gefahr aber kan man durch das Aderlaſſen abwenden, daher man ſie auch, wenn es die Umſtände erfordern, wiederholen muß. Wenn es viele gebrochene Stücke, oder Beinſplitter gibt, ſo muß man dieſelbe, indem das Glied geſtreckt wird, mit der Hand, und den Fingern wieder in ihre natürliche Lage zu bringen ſuchen. Es iſt in dieſem Fall ein vorzüglich ſchlimmer Umſtand, wenn ein Splitter ſich hineinwärts geſenkt hat, und das Mark des Beins reizt. Ein ſolcher Splitter muß nothwendig heraus gezogen werden, und muß man ihm zu lieb allenfalls ein Loch in das Bein machen, um es mit einem beygebrachten Hebel heraus zu wägen. Wenn einige Splitter hervorſtechen, die man nicht bequem wieder in ihre rechte Lage bringen kan, ſo muß man ſie, wenn ſie lang und ſpitzig ſind, mit einer kleinen Säge, oder Zange abſchneiden: denn mit dem Meſſer glatt machen, und hernach, ſo gut möglich, an das übrige Bein anfügen. Damit die von allen Seiten abgelöste Beinſplitter nicht abſterben, und Eiter machen, muß man alsbald die Haut auf ſie zu aufſchneiden, und das, was nicht heilen kan, mit der Zange herausnehmen: denn die zurückgelaſſene Höhle wird ſich wieder mit einer beinähnlichen Verhärtung ausfüllen. Wenn aber das gebrochene Stück, oder der Splitter noch ein wenig durch Häute anhangt, ſo kan man ihn mit der Scheere, oder mit dem Meſſer wegſchneiden. Daß das Bein wieder eingerichtet, und ganz zu recht gelegt ſeye, kan man daraus abnehmen, wenn ſich der Schmerz, und das Stechen verlieret, und das Glied dem andern wieder gleich iſt. Inzwiſchen wenn man nun das Glied verbinden will, ſo hat man eben keine Arzneyen nöthig, wo nicht eine Entzündung, oder andere Beſchädigung dazu gekommen iſt. Die Alten legten allezeit ein Pflaſter darauf, beſonders das, welches man eigentlich hierzu erfunden hatte, und aus trücknenden und heilenden Arzneyen beſteht, man nennet es auch daher **Beinbruchpflaſter**, *catagmaticum*. Es iſt aber zu wiſſen, daß daſſelbe, da es gar zu harzig iſt, alle Ausdünſtungen an dem beſchädigten Theil hindert, und das Fleiſch gar zu viel erweicht, hingegen zu dem eigentlichen Heilen, und Verwachſen der Beiner ſelbſt nicht im geringſten hilft. Wer noch etwa einen beſonderen Glauben an Pflaſter hat, der kan ſich des Pflaſters von dem Felix Würzen bedienen, das die Wundärzte ſonſten das **grüne Defenſivpflaſter**, *emplaſtrum defenſiuum viride* nennen. Man muß aber die Pflaſter nicht um das ganze Glied anlegen, ſondern allezeit etwas an dem Glied frey laſſen, das nicht bedeckt wird. Es iſt faſt beſſer, wenn man das gebrochene Bein bloß in ein etwas breites, einfaches Tuch einwickelt, das in Wein, oder Branntwein eingetaucht

Digitized by Google

iſt, diß ſpaltet man von dem einen End aus nach der Länge, und das andere, wo es noch ganz iſt, wird ſo um den Bruch angelegt, daß die Köpfe ſowohl den vordern und ganzen Theil des Tuchs, als auch das Glied umſchlieſſen und umfaſſen. Ueber dieſes Tuch legt man die Binden an; zuerſt eine ganz kurze, die man dreymal um den Bruch herumwickelt, und ſchneckenmäſſig hinaufwärts laufſen läſſt. Ueber dieſe kommt eine andere Binde, die der vorigen gerad entgegen lauft, damit fangt man auch über dem Bruch an, und läſſt ſie hinabwärts lauffen, kehret aber wieder zu dem Bruch zurück, und wickelt ſie etlichemal um ihn herum, und hört damit endlich oben über der erſten Binde auf. Denn leget man noch **Schienen** an, davon man die hole Ausſchweifungen mit unterlegten, länglichten, dichten Tüchern, oder Compreſſen ausfüllet, und alles dieſes befeſtiget man noch mit einer Binde, oder, welches noch bequemer iſt, mit ſchmalen, aber ſtarken Bindeln. Zu dieſem Verband alſo gehören eigentlich die ſogenannte **Beinläden**, *Capſulæ*, oder *canales pro fractis oſſibus*, die **hölzerne Beinröhren**, (die ſonſten auch den Namen haben *Canalis Hippocratis*, die **hippocratiſche Röhre**,) und **Beinläden**, welche man ſonſten auch, wenn man ſie mit Stroh macht, wie es heut zu Tag meiſtens geſchiehet, **Strohläden**, *lectuli*, oder *thoruli ſtraminei* nennet, bey den Franzoſen heiſſen ſie *les Fanons*. Man macht die Beinläden, worein man ein mit Schindeln und Binden verſehenes, gebrochenes Glied leget, um es unbeweglich, und feſt in ſeinem Lager und Platz zu erhalten, aus verſchiedenen Materien. Die ältere Wundärzte machten ſie nur von Holz, wie eine Röhre ausgeſchnitten, am untern Theil wurde dieſe Röhre etwas erhaben gemacht, damit man zugleich den Unterfuß aufnehmen, und hineinlegen könnte, um auch dieſen feſt, und in der Ruhe zu halten, dieſe Röhren riethen ſie, mit Wolle, oder einer andern weichen Materie zu überziehen, oder vielfach zuſammengelegte Leinwand hinein zu legen, daß der ganze Fuß weich liege. Man hält die, welche der berühmte Wundarzt Petit in ſeiner Abhandlung von den Krankheiten der Knochen beſchreibet, für die bequemſte, und nützlichſte, weil bey vermiſchten Beinbrüchen der ganze Fuß ſehr bequem darin ruhen, und ohne die geringſte Bewegung feſt liegen kan. Es ſind aber dieſe **hölzerne Röhren** der Alten ſchon längſt aus der Gewohnheit gekommen, und man bedienet ſich nun meiſtens der **Strohläden**. Es beſtehen dieſe aus zween runden Stäben, die mit Stroh ganz umwickelt, und in Leinwand eingenäht, oder eingewickelt ſind, und hauptſächlich dienen, ein gebrochenes Bein mit dem ganzen Verband in ſich zu faſſen, und feſt zu halten. Man macht dieſe Strohläden alſo: man nehmt zwey Stöcklein, die lang genug ſind, daß ſie unten über den Fuß eine Hand breit hervorragen, oben aber bis an die Schambug, oder Hüfte gehen, dieſe Stäbe füttert, und umlegt man rings um mit langem Stroh, das man um und um mit einem ſchmalen Zwirnband feſt anbindet, es müſſen aber dieſe ſtrohene Stäbe nicht dicker ſeyn, als ein mittelmäſſig ſpaniſch Rohr. Die mit Stroh umwickelte Stäbe nähet man in Leinwand ein, und läſſet zwiſchen beyden Stäben einen Raum übrig, der ſo groß ſeyn muß, daß er das gebrochene Schienbein z. E. mit dem ganzen Verband in ſich begreiffen, und faſſen kan: denn man braucht dieſe Strohläden allein bey einem Beinbruch an den Füſſen, oder al-

len-

lenfalls auch an dem Armbein. Es ist aber besser, es seye der Zwischenraum etwas weit, als gar zu eng: denn wenn es der Verband erfordert, kan man die Leinwand mehr, oder weniger um die Stäbe rollen. Die strohene Stäbe werden gemeiniglich von gleicher Länge gemacht; einige französische Wundärzte aber rathen, dem einen Stab eine solche Länge zu geben, daß er bis unter die Achsel gehe, und dort an der Brust mit einem doppelten Zwirnband, das an seinen obern Theil angebunden wird, befestiget werden könne. Und es scheinet in der That, man könne damit viel ausrichten: denn der Kranke muß auf solche Art, wenn er auch ungeduldig wird, nicht still, und ruhig liegt, und sich in dem Bett hin und her wälzen will, stille liegen bleiben, und das Bein in seinem hergestellten natürlichen Lager behalten, wobey die Heilung weit besser von statten gehen kan. Der andere kürzere Stab muß bis an die Scham gehen, beyde müssen unten ohngefehr eine Hand breit über den Fuß hervorragen. Ehe man die Strohläden anlegt, muß man drey bis vier Bindel auf des Kranken Bett legen, zurüsten, und sie darüber ausbreiten, daß man sie an dem gebrochenen Schienbein fest anbinden kan. Ein jeglicher Bindel aber muß einer Hand breit und drüber seyn, auch von dem andern immer in etwas abstehen. Die Schleiffen der Bindel aber knüpft man auf der Seite der Strohläden. Man hat auch neben diesen Strohläden **Beinbehältnisse**, oder **Beinläden von biegsamen Blech**, das ein wenig stark seyn muß. Man kan diese, wenn sie von innen mit Leinwand überzogen, oder belegt, und gefüttert sind, mit vielem Nutzen bey dem Arm- und Schenkelbruch brauchen, man trift sie hin und her in den Schriften der Wundärzte auch von Eisenblech gemacht an. So machen auch einige solche Beinläden von Pappendeckel, der aber stark seyn muß, ja einige tragen auch auf eiserne an, die aus vielen, gleich einem Panzer geflochtenen, Blättlein bestehen. Viele der Wundärzte dunkt es, man würde nicht übel thun, wenn man die hippocratische Röhre wieder statt der Strohläden hervorsuchte, oder auch die von Blech und Pappendeckel noch gebrauchte, wie sie wirklich in Frankreich noch nicht ganz aus der Gewohnheit gekommen sind, doch kan man offenbar wider die Strohläden auch nichts erhebliches einwenden. Bey den Schienen, oder Schindeln ist noch dieses zu merken: man muß sie also anlegen, daß sie nicht die nächst unterliegende, grosse Blutadern zu stark drucken: denn davon entstehet bald eine Geschwulst. Ueberhaupt muß man weder die Schienen, noch Binden zu fest anlegen, und anbinden: denn was also zu stark angezogen, und gedruckt wird, stehet leicht ab, und geräth in einen Brand. Hingegen wenn die Binden nicht recht, und fest genug anliegen, weichen die Knochen leicht wieder von ihrem Platz aus, wenn also die Bindel, und Binden allzulocker zu seyn scheinen, muß man sie wieder anziehen. Und wenn man ein gebrochenes Glied verbindet, besonders den Arm, so muß man ihn zugleich dabey so biegen, und drehen, daß er in seiner ganzen natürlichen Lage und Gestalt wieder ist, damit man ihn nicht, wenn er einmal so gehängt ist, wieder anderst drehen müsse, wenn man ihn neu verbindt, und daß man nicht einige Musceln mit Gewalt, und stärker als andere anziehe. Was zu thun seye, wenn ein gebrochenes Bein zugleich verrenkt ist, welches ein besonders schwerer Fall ist, findet man unter dem Titel der Verrenkung beschrie-

schrieben, ſ. *luxatio*. Das verbundene Glied muß zuſammengehalten werden, daß die gebrochene Beine durch die Ruhe, wenn der dazwiſchen flieſſende Beinſaft zunehmt, und ſich mehr verhärtet, zuſammenheilen. Daher, wenn entweder der Hals, oder die Schulter, oder der Arm, oder auch die Hand ſelbſt gebrochen iſt, wird der Arm entweder in eine Schlinge, oder **Tragbinde** gehängt, oder in eine Röhre eingeſchloſſen. Alsdenn muß man den aufgehängten Arm, ehe man ihn verbindet, gelind auf die Seite biegen, daß der Daumen in etwas gegen die Bruſt ſteht: denn das iſt die natürliche Lage des Arms, und ſo kan man verhüten, daß das Glied gar nicht bewegt wird: ja, daß dieſes um ſo weniger geſchehen könne, wenn etwa der Menſch etwas mit den Fingern greiffen, und faſſen wollte; ſo muß man den Kranken immer einen Ball in der Hand halten laſſen. Den Fuß legt man in eine ausgeſchnittene **hölzerne Röhre**, die man nach einem jeden Kranken, und dem gebrochenen Glied richten muß. Vorzüglich rühmen hierzu viele Wundärzte das **petitiſche Käſtlein**, *arcula Petiti*. Man ſchneidet nemlich ein Stück Holz ſo aus, daß es genau über das gebrochene Glied, und die angelegte Binden, und Schienen paſſt, und ſich wohl anſchlieſſt. Und es halten einige Wundärzte ſolche Röhren für nöthig, wo ein Beinbruch mit einer Wunde verknüpft iſt, und man alſo die achtzehnköpfige Binde anlegen muß, die für ſich allein gebrochene Beine niemals feſt genug zuſammenhält. Sonſten aber bedient man ſich mehr der gewöhnlichen Strohläden. Man mag aber dazu nehmen, was man will, ſo muß alles dieſes Zugerüſt ein plattes Geſtell an der Fußſohle haben, darauf der ganze Fuß aufruhet, und damit dieſes keinen Schaden thue, oder nicht hindere, unterlegt man es mit einem dichten, aber weichen Tuch. Unter den Ferſen legt man ein Küſſelein, das in der Mitte vertieft, und durch eine Nath abgetheilt iſt, oder eine Binde, die ganz locker auf zween Köpfe gerollt iſt: denn der Ferſen muß ganz weich aufliegen. Ueber das ganze Glied aber legt man einen Bogen, damit die Bettdecke ſelbſt nicht auf das Glied hinfallen, und es drucken kan. Wo aber ein Beinbruch von einer Wunde begleitet wird, richtet man den Verband wieder anders ein. Wenn das Glied verbunden, und ganz zurecht gelegt iſt, und man eine Entzündung zu befürchten hat, öffnet man dem Kranken, etwas weit von dem Schaden weg, eine Ader. In den erſten Tagen muß er Hunger leiden, oder wenigſtens kaum vor Hunger ſterben. Wenn ſich aber die Geſchwulſt, und Entzündung gelegt hat, und die Beinverhärtung anfangt zuzulegen, darf der Kranke wohl wieder mehr eſſen, doch iſt dieſes bey jungen nicht ſo nöthig, als bey alten Leuten. Wenn die Entzündung keine beſondere Gefahr macht, muß man den Verband vor dem vierzehenden Tag nicht wegthun. Inzwiſchen heilt freylich ein Bein vor dem andern bälder, oder langſamer, und der Beinleim wird bey dem einen bälder, oder ſpäter hart, als bey dem andern. Wenn man aber den Verband losmachen muß, ſo müſſen zween Handlanger bey der Hand ſeyn, die das Bein nach entgegengeſetzten Richtungen in gerader Linie voneinander halten, und nicht ſowohl ausſtrecken, als vielmehr nur in ſeiner Lage befeſtigen. Wo man vermuthen kan, daß das Bein nach der Länge geſpalten ſeye, muß man alsbald eine ſtarke Aderläſſe vornehmen, hernach aber dem

dem Kranken besonders auferlegen, sich ruhig zu halten, und sehr wenig zu essen, welches letztere, nachdem derselbe bey Kräften ist, sehr lang beobachtet werden muß. Der Wein, und alles starke Getränk muß durch die ganze Zeit der Heilung beyseit gesetzt werden, und nicht bälder, als wenn einmal die Entzündung gehoben ist, und der Schmerz ganz nachlässt, darf man den Kranken erlauben, etwas mehr zu essen. Zertheilende Mittel, die man etwa auflegt, nutzen hier wenig. Wenn aber ein solcher Beinbruch mit einer Wunde verknüpft ist, und aus dieser das Blut mit grosser Gewalt hervorschiesst, muß man dasselbe alsobald stillen, und alsdenn erst, wenn das Blut gestillt ist, das Glied ausstrekken, die Beiner einrichten, und in die rechte Lage zu bringen suchen. Alles dieses aber muß mit vieler Behutsamkeit geschehen, daß man nicht die Wunde auf das neue reize, und eine neue Verblutung verursache. Wenn man aber die Wunde mit den nöthigen, und tauglichen Arzneyen versehen hat, wickelt man das Glied in ein breites Tuch ein, das einer Binde gleich kommt, und von beyden Enden fast bis auf die Mitte der Länge nach gespalten ist. Es ist auch gut, wenn man dieses Tuch vorher in Wein, oder Branntwein eintaucht. Denn leget man die hierzu taugliche achtzehenköpfige Binde an, so daß sie von beyden Seiten nicht nur das Glied und die Wunde umfassen, sondern auch, daß immer ein Kopf über den andern ihm entgegen lauffenden kommt. Ueber alles dieses leget man die Schienen, oder Schindeln an. Weil aber dieser Verband, den man hier wegen Reinigung, und Besorgung der Wunde nöthig hat, fast zu locker ist, und man wegen der Wunde alle Tage die Binde wegthun muß, so hat man hier besonders Ursache, darauf bedacht zu seyn, daß das Glied recht gelegt werde; dazu dienet nun die ausgeschnittene hölzerne Röhre am allerbesten. Wenn man die Binde losgemacht hat, so muß das Glied von zweyen ausgestreckt, und in diesem Stand erhalten werden, bis es nach angelegten Schienen wieder verbunden ist. Diß ist um so mehr nöthig, wenn, wie es bey Schiefbrüchen geschiehet, die gebrochene Stücke auf nichts Stumpfes aufruhen, und man also zu befürchten hat, daß so bald sich die Muscln zusammenziehen, sich auch ein Bein über das andere hinauf schiebe. Bey dieser Vorschrift der Heilung muß man bleiben, bis nicht nur die Wunde zugeheilet, sondern auch das Bein durch den **verhärteten Beinleim** (*callus*) wiederum genug verwahret, und befestiget ist. Wenn über dem Bruch eine Entzündung entstehet, und auf diese eine Schwürung folget, so hat man Sorge zu tragen, daß der Eiter einen freyen Ausgang bekommt: denn er durchfrisst leichtlich das Fett, und die zellichte Haut, welche zwischen dem Fleisch ist, und davon giebt es bald Fisteln, oder Hohlgeschwäre. Man kan aber dem Uebel leicht vorbauen, wenn man nur das Glied so legt, daß der Eiter bequem ausfliessen kan. Eben so lässt sich auch derselbe ausdrucken, wenn man auf den Anfang und Ursprung des zuvor gereinigten Fistelganges dichte und stuffenweis liegende Tücher auflegt, und diese durch eine Binde fest andruckt, wo aber ein solcher Fistelgang schon tief eingedrungen ist, steckt man in denselben einen Sucher hinein, und kan nach diesem Wegweiser die Haut ganz bequem über der ganzen Fistel aufschneiden, daß der Eiter frey genug ausfliessen kan. Die Knochen selbst werden gleichsam zusammengelöthet durch den nemlichen Saft, der

der sie bey gesunden ernähret, dieser wird hier ganz verhärtet, nachdem er zuvor reichlich um die beyde Ende der zerbrochenen Knochen ausgeflossen ist, und sich manchmal so stark um dieselbe anhäuft, daß auch nach der besten Heilung eine Erhöhung, und gleichsam ein Knopf, oder Burren über dem Ort des Bruchs zurückbleibet, überhaupt aber kan man diese beinartige Verhärtung, s. *callositas* gleichsam für die Narbe des Beins ansehen. Ja es füllet auch eben dieser nach und nach verhärtete Saft alle Ritzen, und Löcher zwischen den Beinern, und Beinstücken aus, die nimmer untereinander zusammenhangen, leimet und löthet sie gänzlich zusammen: denn er umfliesset, so lang er noch flüssig ist, die ganze Gegend des Bruchs, und senket sich also auch in diese Vertieffungen hinein. Es geschiehet aber auch mehrmalen, daß sich dieser Beinsaft allzusehr anhäuffet, und daher auch die beinartige Verhärtung eine allzugrosse Erhöhung auf dem Bruche zurücklässt, welche durch das Fleisch und die Haut hervorsticht, daß die ganze Gegend davon zu viel erhaben und geschwollen bleibt, und das Glied daselbst ein ungestaltes Aussehen bekommt. Dieser Umstand fällt besonders sehr oft bey jungen Leuten vor, die viel feuchte, und gute Nahrung geniessen, wenn man solche Beinbrüche nicht fest genug bindet. Daher es auch bey dergleichen Kranken eine Hauptregel der Wundärzte ist, die Binden so stark, als möglich, anzuziehen, und den Kranken immer weniger zu essen geben: denn wenn einmal die beinartige Verhärtung alt ist, lässt sie sich nimmer wohl kleiner machen, und mag ein jeder den Versuch selbst machen, ob er in solchem Fall noch etwas, entweder mit starkem Binden, oder mit Auflegung des *emplastri Oxycrocei*, oder *Vigonis cum Mercurio* erzwingen könne, wiewohl es offenbar wider alle Wahrscheinlichkeit ist. Wider die Heftigkeit der Schmerzen, wider die Entzündung, oder den wirklich drohenden heissen Brand, wider den Krampf, das Spannen, und Zucken der Nerven muß man daneben sich aller der Mittel bedienen, welche sonsten sowohl von Wundärzten, als andern dagegen vorgeschlagen werden. Wo aber dergleichen Umstände von spitzigen Beinsplittern, die als so viele Stachel in das Fleisch, und in die Häute stechen, herkommen, so muß man alsbald suchen, die Beiner einzurichten, und zusammen zu bringen, und gleichsam ganz in die Tiefe verstecken, dabey aber alles beobachten, was schon zuvor bey der Einrichtung erinnert worden. Es ist aber nicht zu leugnen, daß man unter solchen Umständen, sowohl eine grosse Entzündung, als Schwürung zu befürchten hat, daher es auch nöthig ist, alsbald und zu wiederholtenmalen Ader zu lassen. Manchmal klaget der Kranke in einem solchen Glied nicht sowohl Schmerzen, als vielmehr ein anhaltendes Jucken und Beissen, welches daher kommt, wenn man entweder Pflaster aufgelegt, oder Salben gebraucht hat, oder wenn die aufgelegte Tücher wüst, und noch mit Eiter, und eiterichtem Wasser beschmutzt sind. Ja es kan sich auch ereignen von dem allzustarken Andrucken der Schienen. Es lässt sich aber dieser Beschwerlichkeit leicht begegnen, wenn man nur den Ursprung weis. Man muß durchaus eine Reinlichkeit beobachten, und diß kan leicht geschehen, wenn man nur bey jedem Verband den Unrath mit einem Wundwasser, oder mit einem andern, das bloß aus Wasser und Branntwein bestehet, abwischet. Aeussert sich an einem solchen verbundenen

Digitized by Google

denen Glied eine Waſſergeſchwulſt, oder befürchtet man einen Brand, ſo läſſt man die Schienen und Binden in etwas nach, und wenn die Beiner recht eingerichtet geweſen ſind, legt man jene wiederum anderſt, und etwas lockerer an. Wenn ein Glied allzufeſt gebunden wird, ſo bleibt es leicht davon nach der Heilung dünner, als es vor dem Beinbruch geweſen. Wenn demnach ein Wundarzt dieſes nach einer, übrigens glücklich geſchehenen, Heilung warnehmt, ſo muß er ſuchen, auch dieſem Uebelſtand abzuhelfen, welches am leichteſten durch Bäder geſchiehet, und wenn man das Glied fleiſſig reibet. Beſonders hilft hierbey die öftere Bewegung viel, wenn der Kranke ein ſolches ſchwindendes Glied, wo er kan, ſelbſten bewegt, oder wo er es nicht kan, durch einen andern bewegen läſſt. Es thut auch ſehr groſſe Dienſte, wenn man das Waſſer von warmen Bädern darauf tropfen läſſt, oder wenn man die Haut öfters mit Brennneſſeln haut, um einen ſtärkern Einfluß des Geblüts herzuleiten. Wenn dieſe ſchwächere Mittel nichts helfen, ſo rathen einige trockene Schröpfköpfe aufzuſetzen, wie ſonſten die Alten dergleichen Glieder mit glühenden Eiſen gebrannt haben. Andere ſchlagen vor, man ſolle ein ſolches Glied in den aufgeſchnittenen Bauch eines lebendigen, oder kaum geſchlachteten Thieres ſtecken, damit es von dem natürlichen Dampf deſſelben durchdrungen, und geſtärkt werde, welches wohl etwas nutzen kan, wo man es bey Zeiten vornehmt. Allein alle dergleichen Mittel helfen nicht geſchwind, ſondern nur nach und nach, daher ſich der Kranke gefallen laſſen muß, ſehr lang mit derſelben Gebrauch anzuhalten. Wenn auch endlich die Beiner völlig zuſammen gelöthet und befeſtiget ſind, muß man doch geraume Zeit in die Gegend des Beinbruchs Flüſſigkeiten einreiben, die noch etwas Branntwein haben. Man kan auch noch einige Zeit lang das *emplaſtrum Oxycroceum* umlegen, um ſich deſto mehr eines Beſtandes in der Heilung zu verſichern. Und dieſes wären die meiſte allgemeinen Regeln, die man faſt bey allen Brüchen zu beobachten hat. Es gibt aber hernach noch viele beſondere, die man nach der Verſchiedenheit der Beiner, und ihrer mannigfaltigen Verhältniß gegen andere Theile denſelben als ganz eigen erkennen muß, z. E. bey Beinbrüchen, welche an der Naſe, an dem untern Kiefer, Schlüſſelbein, Schulterblatt, an den Ribben, an den Wirbelbeinern, an dem Bruſtbein, an der Schulter, an dem Arm, an der Hand, an dem Hals des Schenkelbeins, an der Knieſcheibe, und an dem Fuß unter derſelben vorkommen, davon die meiſte an ihren gehörigen Orten umſtändlicher ausgeführet ſind.

Fractura coſtarum, ein **Ribbenbruch**; wenn eine, oder mehrere Ribben entzwey brechen. Die Ribben brechen entweder in der Mitte, und ihrem gewölbten Theil entzwey, ſo, daß die gebrochene Stücke hineinwärts gehen, und das innere Bruſtfell drukken, und beſchweren, oder manchmal zerbrechen ſie ganz; oft aber wird nicht ſowohl ihr oberſter, als vielmehr ihr innerſter, ſchwammichter Theil beſchädigt, und rauh. Es geſchiehet dabey, ſo bald dieſes vorfället, eine heftige Entzündung, auf welche ein Fieber folgt, mit kurzem Athem, Schmerzen, Schwürung, und andern gefährlichen Zufällen, der Kranke ſpeyet Blut aus, und es kommt eine Windgeſchwulſt nach, beſonders wenn der Bruch mit einer Wunde verknüpft iſt. Es können auch von den Beinſplittern die an den Ribben lauffende Schlag- und Blutadern verletzt

verletzt werden, und dieser Umstand befördert zuweilen den Tod. Wenn also die Ribben gebrochen sind, und hineinwärts gehen, so kan man sie manchmal wieder einrichten, und in ihre natürliche Lage bringen, wenn man sie sowohl dort, wo sie sich an den Ruckgrad anschliessen, als auch an dem andern End, das sich vornen an das Brustbein füget, stark druckt. Man muß aber dabey dem Kranken auferlegen, daß er, indem man also die Ribben von beyden Seiten druckt, den Athem an sich halte, welches zwar wegen dem Schmerzen sehr schwer ist. Manchmal, wenn sich die Ribben auf diese gelinde Art nicht in ihre alte Lage bringen lassen wollen, ist es nöthig, daß man die Haut, Musceln, und das Brustfell durchschneidet, den Finger darunter zu bringen, und sie damit wieder in ihren vorigen Platz hinauf zu treiben sucht. Wenn man sie verbindet, so überlegt man die Ende der Ribben mit vielen und dichten Tüchern, und legt die Binde an, welche man die **Handzwel mit der Hängbinde** nennet, *mantile cum suspensorio*, oder den sogenannten Küraß, die Creuzbrustbinde, s. *cataphracta*. Das Aderlassen, wenig Essen, die Ruhe, und andere Vorschläge, welche sonsten mit Nachdruck wider die Entzündungen dienen, sind hier vorzüglich nöthig anzubringen. Selten brechen die Ribben so, daß sie herauswärts, und mehr gegen der Haut gehen, doch kan dieses geschehen, wenn die Brust von beyden Seiten stark zusammengedruckt wird, inzwischen sind solche Brüche niemals so gefährlich, als die vorige Arten. Man muß die gebrochene Ribben mit den Händen, und Fingern dort, wo sie gebrochen sind, hinabdrucken in ihre natürliche Lage, auf beyden Seiten aber einen Zoll dazwischen Platz lassen. Man legt dort, wo die gebrochene Ribben hervorragten, ein dick Tuch dagegen, und über diß zween Bäusche, oder Compressen, welche überzwerch hingelegt, die Gestalt von einem grossen lateinischen *X* ausmachen. Wenn eine Ribben-Schlag- oder Blutader gesprungen ist, und aus derselben das Blut mit vieler Gefahr hervorschiesst, so macht man eine neue Wunde, und unterbindet entweder die Ader mit Faden, oder druckt sie stark zusammen mit dem Finger und aufgelegten Tüchern, die in den stärksten Branntwein getaucht worden, und thut eben alles, was bey solchen Brustwunden nöthig ist. Man findet auch bey einigen Wundärzten besondere Werkzeuge beschrieben, und abgezeichnet, womit man solche Adern schicklich zusammen drucken kan.

Fractura inguli, oder *clavicula*, ein **Schlüsselbeinbruch**; es bricht manchmal auch das Schlüsselbein durch einen Streich, oder Fall von einer Höhe, nach der Quere, oder schief entzwey. Man kan das bald daraus wissen, wenn die Schulter, welche das Schlüsselbein auch tragen hilft, an die Brust angedruckt, und gewandt ist, und der Kranke den Arm nicht in die Höhe heben kan. Hernach so bleibt auch derjenige Theil des Schlüsselbeins, der sich an die Brust anschliesst, und unbeweglich ist, in seinem Platz, und schiebt sich über den andern, der von der Schulterhöhe kommt, und gegen die Schulter hinablauft, hervor und heraus. Man kan die Sache sehen, und greiffen. Wenn das Schlüsselbein gebrochen ist, so lässt es sich auf gleiche Art, und ohne grössere Mühe einrichten, als ein verrenktes Schlüsselbein, weit schwerer aber ist es in seiner Lage zu erhalten. Weit schlimmer aber ist es, wenn das Bein schief gebrochen, oder gar in Stücke zer-

zerſchmettert iſt, und dieſe voneinander ſtehen. Wenn ſolche ſpitzig, oder ſcharf ſind, muß man die Haut darüber aufſchneiden, und ſie alſo heraus ziehen. Denn in dieſem Fall, beſonders wo das Bein nahe bey dem Bruſtknochen entzwey iſt, hat man zu befürchten, daß nicht eine groſſe Schlüſſelbeinader verwundet werde. Wo man die gebrochene Beine einrichten, und zuſammenfügen will, ſo muß man den Theil, der ſich an das Bruſtbein anſchlieſſt, und unbeweglich iſt, nicht hinabdrucken, ſondern die Schulter in die Höhe heben, und zurucktreiben. Wenn alles wieder eingerichtet, und zurecht geſtellt iſt, ſo kan man in die Höhlen, oder Löcher, welche bey Magern über und unter dem Schlüſſelbein in das Geſicht fallen, ganz bequeme Tücher legen, die in Eyerweiß eingetaucht ſind, und wenn dieſe trocken worden ſind, ſo thun ſie groſſe Dienſte, um das Schlüſſelbein in ſeiner Lage zu halten. Man legt unter das gebrochene Bein ein dickes Tuch, und über dieſes, beſonders wenn etwas auf einer Seite hervorragt, kommen zween Bäuſche, oder Compreſſen, welche man überzwerch legt, daß ſie in das Creuz ein groſſes lateiniſches *X* vorſtellen. Wenn es aber nun auf den weitern Verband ankommt, ſo wird dieſer auch nach der verſchiedenen Ungleichheit der Fälle ungleich angeordnet. Denn wo das Bein in die Quere gebrochen, und wieder eingerichtet iſt, ſo muß man die Schulter vorwärts anziehen, den Ellenbogen aber nach hinterwärts zu drücken. Iſt aber das Bein ſchief gebrochen, ſo druckt man die Schulter nach hinterwärts zu, den Arm aber mehr vorwärts. Man legt auch Binden an, und thut alles, wie bey einer Verrenkung. Vorzüglich hat man darauf bedacht zu ſeyn, daß die Schulter recht ſtehe, daher man den Arm nicht nur in eine Armbinde, oder Armſchlinge, oder in eine Röhre befeſtigen und aufhängen, ſondern auch die Schulter auf die Seite anziehen, und in ſolcher Abſicht mit einer Binde befeſtigen, und ganz unbeweglich, oder ſteiff machen muß, ſ. *clauicula*.

Frænulum clitoridis, das **Schamzüngleinband**; gleichwie das Schamzünglein mit der männlichen Ruthe die Vorhaut gemein hat, alſo iſt auch an demſelben eben ein ſolches Band, das, wie dorten, ein Theil der Vorhaut ſelbſt iſt.

Frænulum, oder *frenulum labii*, das **Lippenband**; es iſt oben, von innen unter der obern Leſze, oder Lippe eine, wie zuſammengefaltete, nachgebende, röthlichte Haut, über den obern Schneidzähnen, oder unter der Scheidwand der Naſe, welche von da zu den Lippen geht, und in dieſelbe eingewachſen iſt. Man kan ſie, als ein Band anſehen: denn unter dem Reden, Käuen, und Trinken ſchränkt ſie die Bewegung der Lippe mehr ein, und macht ſie gewiſſer. Eben alſo iſt ein Band an der untern Leſze, unter den untern Schneidzähnen, das von dieſen zu der untern Lippe gehet, und in dieſelbe eingewachſen iſt. Es ſchränkt auch dieſes die Bewegung der untern Leſze ein, und man kan beyde für eine Falte der allgemeinen Decke des Mundes von innen anſehen.

Frænulum, oder *frenulum linguæ*, *Filetum*, das **Zungenband**; man findet zwar das Wort Zungenband öfters bey den Zergliederern, und verſtehet dadurch eigentlich ſolche Bande, welche die Zunge von hinten, und unten an dem Hals befeſtigen, wie man ſolche durch *ligamenta linguæ* ausdruckt, durch *frænulum linguæ* aber verſtehet man dasjenige Zungenband, welches man alsbald erblickt,

erblickt, wenn man den Mund recht aufthut, und die Spitze der Zunge, unter welcher es sitzet, ein wenig in die Höhe hebt. Es ist, wie das Lippenband, anders nichts, als eine Falte der gemeinschaftlichen Decke des Mundes von innen, die sich von beyden Seiten verlängert, oder doppelt zusammen legt. Es gibt nach, daß sich die Zunge, so viel es nöthig ist, frey bewegen kan; doch schränkt es ihre Bewegung ein, daß sie nicht zu viel ausschweifen kan. Es nehmt manchmal dieses Zungenband die Zunge ganz von unten ein, daß sie sich offenbar nicht frey genug bewegen könnte, wenn man es also gehen, und stehen liesse, daher es meistens die Hebammen, oder Geburtshelfer so gleich nach der Geburt mit einer feinen Scheere losschneiden: denn wo es auf solche Art die Zunge allzusehr spannt, und sperrt, da sie dadurch zu stark an den untern Kiefer anhänget, so können sie die Kinder nicht weit, und bequem genug aus dem Mund hervorstrecken, das aber verhindert sie sowohl an dem Saugen, als auch nachgehends an dem Reden. Bey vielen Kindern ist die Sache so, und man muß das Zungenband entzweyschneiden, ziemlich weit hinunter, welches man das **Zungenlösen**, *frænuli solutio*, oder *incisio* nennt. Gleichwie aber auch bey vielen Kindern das Zungenband nicht so weit hervorlauft, und dieselbe im geringsten nichts hindert, die Zunge weit genug hervorzuthun, und frey zu bewegen, also ist es in allweg ein abgeschmacktes Vorurtheil der Gewohnheit, wenn die Hebammen ohne Unterscheid allen Kindern die Zunge lösen wollen, da etwas von dem Zungenband nach der Vorschrift der Natur da seyn und bleiben muß, und das Lösen niemals nöthig ist, als wo das Zungenband noch über die Mitte der Zunge hervorlauft, ja es ist sehr glaublich, daß die Kinder manchmal in allerley Beschwerlichkeiten diesen Unverstand der Hebammen zu büssen haben. Doch ist es auch auf der andern Seite ein unnöthiger Eifer der Wundärzte, wenn sie den Hebammen durchaus dieses Zungenlösen verbieten wollen, oder etwas gar weitläufiges, und wichtiges daraus machen, da doch schon vielen tausend Kindern ohne alle Umstände, Gefahr, und weitere schlimme Folgen die Zungen von den Hebammen gelöset worden sind. Wo ein allzulanges Zungenband nicht bald nach der Geburt gelöset worden ist, und das Kind bey mehrerem Wachsthum des Leibs an der nöthigen Bewegung der Zunge hindert, fasst man die Spitze der Zunge, (wie es auch die Hebammen machen) vermittelst eines leinenen Tuchs, mit den Fingern der linken Hand an, und durchschneidet das Zungenband zwischen den Froschadern, und den untersten Speichelgängen, so weit als nöthig ist, mit der Scheere, oder dem Messer, hütet sich aber, daß man die Nerven, und Speichelgänge nicht verletze. Alsdenn bestreicht man die Wunde öfters mit süß Mandelöl, Rosenhonig, oder Violensaft, daß sie nicht wieder zusammenwachse.

Frænulum penis, oder *præputii*, das **Vorhautband des männlichen Gliedes**; eine Falte, und ein Stück der Vorhaut selbst, das an ihr von innen, und unten an dem Grund der Eichel fest anwächset, und hindert, daß die Vorhaut nicht gar zu weit hinterwärts sich zuruckziehen kan. Der spanische Kragen sowohl, als eine allzuenge Vorhaut können von diesem Nutzen am allerempfindlichsten überzeugen.

Frænulum, oder *frenulum vulvæ*, das **weibliche Schamband**; also nennet man, zwar mit einem offenbaren

baren Misbrauch, die ganz dünne Falte, welche die Oberhaut an dem unteren Eck der weiblichen Schamlippe macht, weil sie eine Art eines Bandes vorstellet.

Fretum oris, *isthmus oris*, die **Mundenge**; diejenige Gegend des Mundes von innen, und hinten, wo seine Weite merklich abnehmt, und der ganze Mund enger wird, wie dieses hauptsächlich in der Tiefe des inneren Halses geschiehet, welche man daher *isthmus faucium* nennet, s. *fauces*.

Fricatio, *frictio*, das **Reiben, Kratzen**; die Franzosen nennen es *frottiren*, wenn man ein Glied, oder einen Theil des Leibs reibt. Man theilt dieses Reiben in das **trockene**, und **nasse** Reiben ein. Durch das trockene verstehet man ein solches Reiben, da man den Leib, ein Glied, oder einen Theil entweder ganz allein mit den Händen, oder auch mit Leinwand, und wollenen, trockenen Tüchern reibt, man nahm auch oft Handschuhe dazu. Bey dem nassen Reiben nehmt man allerley Wasser, Geister, Oele, oder Salben, und andere Arzneyen dazu, je nachdem man diese, oder jene für tauglicher hält, und dadurch die Theile, in die man sie einreibet, bald mehr erweicht, und biegsam gemacht, bald gereizt, und gestärkt werden. Die Alten machten gar viel, wie aus allen Bewegungen des Leibs von aussen, also auch aus diesem Reiben, weil dadurch alle Fasern wechselsweis gedruckt, und biegsam gemacht würden, folglich der Umlauf des Geblüts befördert, dieses flüssig erhalten, und in vielen Fällen zu einem stärkern Einfluß in diese und jene Theile gebracht werden könnte, welche Wirkungen bey vielen beträchtlichen Krankheiten, wider die Stockungen des Geblüts, Schlagflüsse, Schwindel, Lähmungen, Geschwulsten, und Verhärtungen, Fühllosigkeit, und andern mehr sehr viel ausrügen. Ja, sie hielten die Sache für so wichtig, daß sie eine sorgfältige Abtheilung der Arten, und Stuffen dieses Reibens machten, in ein weiches, hartes, mittleres, vieles, oder weniges Reiben, es ist auch sehr wahrscheinlich, daß, je nachdem die Stockung der Säfte mehr, oder weniger hartnäckig ist, mehr oder weniger tief sitzt, diese oder jene Art von Säften, und Gefässen betrift, diesen, oder jenen zusammengesetzten Theil befallen hat, und, was noch andere Umstände mehr sind, also auch bald dieses, bald jenes Reiben tauglicher, nutzlicher und nöthiger seye. Es ist auch sehr glaublich, so gering, und ungekünstelt diese Hülfe scheinet, daß sie doch in vielen Krankheiten weit mehr Gutes ausrichten würde, als viele sowohl innerliche, als äusserliche, mehr gekünstelte Arzneyen, wenn man nach dem Beyspiel der Alten überall auf die schickliche Anwendung derselben mit der nöthigen Klugheit bedacht seyn wollte.

Frondalis, oder *Funda nasalis*, die **Nasenschleuder**; eine besondere Nasenbinde, deren man sich in verschiedenen Beschädigungen derselben, als bey Entzündungen, Wunden, und Beinbrüchen derselben, oder nach dem Ausziehen eines Nasengewächses, ingleichem nach der Eröffnung einer zusammengewachsenen Nase bedienet, um damit die aufgelegte Arzneyen, Röhrlein, und übrige Theile des Verbands genug zu befestigen. Die Franzosen nennen sie *la Fonde pour le Nez*. Man nennet sie auch sonsten die **Schleuder zu dem Nasenbeinbruch**. Man hält sie für die beste, und bequemste zu dem Nasenbeinbruch, und viele ziehen sie dazu dem Sperber vor. Es ist diese Nasenschleuder eine vierköpfige Binde

von fünf Ellen lang, und zween quer Finger breit. Man leget den mittelsten Theil davon, der noch ganz, und ohngefehr einer halben Elle lang ist, auf das Hinterhaupt, die Scheitel, und Stirne, die beyde vorderste Köpfe aber führet man durch die grosse Augwinkel an den Seiten der Nase zu den Backen, mit den hintersten Köpfen, die von dem Genick entspringen, führet man an den Ohrläpplein weg über die Backen, und vereiniget sie mit den vorhergehenden Köpfen in der Gestalt eines Creuzes. Alsdenn gehet man mit den ersten Enden nach oben zu, über die Nase, da man sie in dem Zwischenraum der Augbraunen, wie ein groß lateinisch *X* einander durchschneiden läßt, und durch die Seitenbeiner zu dem Genick führet, daß sie mit den andern beyden zuruckgeführten Köpfen auch ein solches *X* machen. Mit diesen Umwicklungen fährt man fort, bis die Köpfe aufhören, die man durch einen Knopf, oder mit Nadeln befestiget.

Frons, die **Stirne**; der obere, und nach der Quere gewölbte Theil des Gesichts, dem von oben der vordere haarichte Theil des Kopfs, von unten die Augbraunen, und zu den Seiten die Schläfe seine Grenzen setzen. Sie ist mit einer sehr nachgebenden Haut bedeckt, unter welcher wenig Fett ist, eben damit sie nicht zu dick heraus komme. Unter ihr liegen viele nach der Länge herunterlauffende fleischichte, zusammenhangende Fasern, welche die Stirnmuscel ausmachen, mit diesen können wir die Haut nach Belieben bald so, bald anders ziehen, der Vergnügte glättet sie damit, und druckt hierdurch die Heiterkeit seines Gemüths, und sein gut Gewissen aus; der Sauertopf, der Zornige faltet sie dadurch in unzählliche Falten, die auch oft unangenehme Empfindungen von Schmerzen ausdrucken; gar alten Leuten steifft die Natur mit solchen Falten die Stirne wider ihren Willen, gleichwie die Haut überall von selbst unglättbare Runzeln bekommt. Es lauffen auch in der Stirne verschiedene, beträchtliche Adern, davon man öfters Wahnwitzigen die Blutadern öffnet, die man alsdenn mit dem **Kahn**, oder der **kahnähnlichen Binde** verbindet. Die Stirne hat auch hier und da verschiedene beträchtliche Nervenzweige, die grossen Theils zu den Augen, und ihren Häuten und Musceln lauffen. Die heftige Kopfschmerzen, welche oft sich besonders in dem Stirnbein fest setzen, kommen vielmals von einer Sperrung des Geblüts, auch Stockung, und Anhäuffung anderer Säfte in den Schleimhöhlen des Stirnknochen, s. *sinus frontales*. Was wegen des Trepanirens von der Stirne zu halten seye, läßt sich leicht aus der Beschreibung des Stirnbeins, s. *os frontis*, und dem Titel *trepanatio* entscheiden. Die Stirnwunden sind sehr selten von grosser Gefahr, und Beträchtlichkeit, wo nicht neben denselben zugleich das Bein Noth gelitten hat.

Frontale, *prometopidium*, ein **Stirnumschlag**; man verstehet darunter einen jeden, sowohl trockenen, als feuchten Umschlag, den man vor die Stirne macht, wie solches besonders bey heftigen Kopfschmerzen in hitzigen Fiebern, und so weiter, gewöhnlich ist. Also pfleget man hierzu öfters, als ein Hausmittel, das Weiche des Brots mit zerquetschten Wachholderbeeren, etwas Salz und Essig, zwischen ein Tuch geschlagen, als einen Umschlag vor die Stirne zu binden. Andere nehmen trockene, hauptstärkende Kräuter mit Roßmarin- oder Lavandergeist angefeuchtet. Einige bedienen sich der rothen Rosenblätter, mit Essig angefeuchtet, und also macht man allerley Abwechslungen.

Beson-

Besonders pfleget man auch zu solchen Umschlägen die Kirschenkerne, Pfersich- und Apricosenkerne, oder bittere Mandel zu nehmen, diese mit Rosenwasser, oder einem andern tauglichen anzustossen, als ob man eine Milch daraus machen wollte; daher man auch einen solchen Umschlag *emulsum frontale*, einen **Milchstirnumschlag** nennet; doch nehmt man jederzeit sehr wenig Wasser zu den Kernen, so, daß man nur einen weichen Brey, oder Teig bekommt, den man zwischen ein Tuch gestrichen, manchmal auch noch mit Rosen- oder Holderessig angefeuchtet vor die Stirne bindet.

Frontales sinus, s. *sinus frontales*.

Fugile solle eigentlich so viel heissen, als eine Geschwulst, oder Beule hinter den Ohren, die sonsten unter dem Namen *Parotis* bekannt ist: die Alten aber haben diesem Wort noch vielerley andere Bedeutungen gegeben, und unter demselben bald das Ohrenschmalz, bald den gelben, unreinen Satz in dem Harn, bald auch einen Schmerzen der Ohren und des Haupts verstanden, oft hieß es so viel, als *pubo*, oder *Apostema*.

Funda, *Funda Galeni*, die **Schleuder**; man hat etliche Arten von Binden, welche, wenn sie angelegt sind, fast wie eine Schleuder herauskommen. Man kan sie sowohl als haltende Binden ansehen, welche nach Art anderer den übrigen Verband fest halten, als auch als heilende, oder fleischmachende Binden betrachten, indem sie auch die Lefzen einer Querwunde so zusammendrucken, daß sie leicht wieder zusammenheilt. Die Franzosen nennen sie *la Fonde*, oder *Bandage a quatre chefs*, weil sie allezeit vier Köpfe hat. Man macht sie aber nach dem Unterscheid des Gliedes, oder Theiles, dem man sie anlegt, sehr verschieden. Sie gehöret unter die zusammengesetzte Binden, und diejenige, welche schon Galen beschrieben, gehöret eigentlich für den Kopf, daher man sie *Funda capitalis*, die **Kopfschleuder** nennen könnte. Man macht sie aus einem Stück Leinwand, eines grossen Fusses breit, und einer Elle, und Spanne lang. Diß legt man doppelt zusammen, und schneidet die beyden Köpfe darinnen auf einen Fuß lang, doch so, daß der mittelste Theil auf einen Fuß lang ganz unberührt bleibet, alsdenn legt man das Stück Leinwand auseinander, so zeigen sich die vier Köpfe. Wenn man die Binde anlegen will, so nehmt, oder faßt man sie mit beyden Händen in der Mitte, leget sie auf den Scheitel, und führet die vordersten Köpfe über die Ohren weg, macht sie hierauf an dem Hinterhaupt fest, lässt die hinterste Köpfe creuzweis über die vorige gehen, und knüpft sie unter dem Kinn zusammen. Oder man schlägt die vordersten Köpfe ohngefehr auf zween Finger breit um, daß gleichsam ein breiter Saum heraus kommt, und führet sie über die Ohren zum Genick, daß sie dort fest gemacht werden können, die hinterste aber schlägt man eben so um, leget sie an dem Hinterhaupt an, und führet sie über die Ohren zu der Stirn, daß man sie dort befestigen kan. Man braucht diese Binde hauptsächlich, um den ganzen Verband des Haupts zu bedecken, und fest zu halten. Viele verstehen unter der galenischen Schleuder eine andere, die sonsten hauptsächlich für den untern Kiefer gebraucht wird, s. *Funda maxillaris*.

Funda labii inferioris, die **Unterlippenschleuder**; eine Binde, ohngefehr einer guten Ellen lang, und vier quer Finger breit, welche schon

Galen zu den Verletzungen der Unterlefze vorgeschlagen hat. Seine Beschreibung von dem Anlegen derselben lautet also: man lege den mittelsten Theil, der noch ganz ist, auf die Unterlefze, die obere Köpfe aber führe man zu dem Kinn, und von da zu dem Hinterhaupt, daß die Gestalt eines grossen lateinischen *X* herauskommt, nemlich so, daß das eine End über das andere lauffe, und ferner über den Scheitel zu der Stirne, dort lasse man sie einen dabey Stehenden fest halten. Mit den übrigen beyden Köpfen aber fahre man unter die Ohrläpplein weg zu dem Hinterhaupt, daß wieder ein groß lateinisch *X* heraus kommt, und führe sie zu der Stirne, wo man diese und jene, welche von einem dabey Stehenden fest gehalte n werden, zusammen knüpft.

Funda pro labio leporino, die **Hasenschartschleuder**; eine besondere Schleuder, und Binde, die man hauptsächlich bey der Hasenscharte gebraucht, um theils den dabey nöthigen ganzen Verband zu bedecken, und fest zu halten, theils aber auch, ja noch mehr mit derselben die Backen anzuziehen, daß nicht unter dem Niessen, oder andern Bewegungen der Lippen, und des Mundes die eingesteckte Nadeln die Lefzen zerreissen, und dadurch die ganze vorgenommene Handhülfe vergeblich machen. Man macht diese Schleuder aus einem Stück Leinwand von zwo Ellen lang, und einem quer Finger breit. Diß wird doppelt zusammengelegt, und bis auf eine halbe Hand breit lang in zween Köpfe geschnitten. Das Anlegen geschiehet also: wenn der mittelste Theil der Binde an dem Genick angelegt ist, so führet man die Köpfe neben den Ohren creuzweis über die Backen zu der Oberlefze, um den ganzen Verband zu bedecken, und die Backen vorwärts zu treiben, daß die Nadeln nicht von allen geringen Bewegungen ausreissen, und also die angezogene und vereinigte Lefzen nicht wieder voneinander gehen können. Mit den Köpfen fähret man wieder zurück zu dem Hinterhaupt, von da wieder nach der Oberlefze, so daß ein Lauf den andern bedeckt. An dem Hinterhaupt macht man zuletzt die Binde fest.

Funda pro litbotomia, die **Steinschnittsschleuder**; eine besondere vierköpfichte Binde, welche nach ihrer Gestalt einem doppelten lateinischen grossen *T T* gleichet, daher sie auch die Franzosen *la Tonde*, oder *le T pour la Faille* nennen. Die oberste Köpfe davon werden um den Leib herum geführt, und machen den Gürtel aus, die unterste hingegen, welche immer auf einen guten Finger breit voneinander stehen müssen, leitet man durch die dicke Schenkel, in Gestalt eines grossen lateinischen *K* oder *X*, daß die natürliche Oeffnung frey bleibe, zu dem Gailensack und Gürtel, woran man sie seitwärts befestiget. Alsdenn unterstützt, und befestiget man die Binde mit dem ganzen Verband durch die Schulterblattsbinde, oder den Elendskragen. Man macht die Schleuder ohngefehr drey Finger breit, und lang genug. Sie wird hauptsächlich bey dem Steinschnitt gebraucht, um die ganze übrige Zugehör zu dem Verband fest genug, und in ihrer Lage zu erhalten.

Funda maxillaris, die **Unterkiefersschleuder**, weil man sie hauptsächlich zu den Brüchen, und Verrenkungen des Unterkiefers braucht. Es ziehen sie auch die meiste Wundärzte den zu gleicher Absicht dienenden sogenannten Halfterbinden vor, und halten sie für weit bequemer als jene, weil sie viel fester anliegt, und den ganzen

ganzen Verband besonders wohl zusammen hält. Sie bestehet aus vier Köpfen, und wird aus einem dreymal doppelt zusammengelegten Stück Leinwand einer guten halben Elle lang also gemacht, daß der mittelste Theil der Binde auf anderthalb Hände breit, ganz und ungespaltet bleibe. Diese aus dreyfach zusammengelegter Leinwand gemachte Köpfe, deren jeder zween Zoll breit ist, müssen nicht nahe aneinander stossen, sondern einen Zwischenraum eines Zolls breit aus einfachem Tuch zurück lassen, so, daß die Köpfe wie ein breiter Saum ausfallen. Diese einfache Scheidwand der Binde, die eine Höhle vorstellet, ist sehr bequem, den untern Kiefer, oder, die Sache eigentlicher auszudrucken, das Kinn selbst aufzunehmen, daß sich der Verband nicht leicht verschiebt, wenn aber also die Binde an dem Kinn anliegt, so steiget man mit den vier Köpfen über die Backen, und Ohren hinan, und führet sie creuzweis übereinander, die Ende davon heftet man mit Nadeln an der Müze fest. Von den Halftern hat man hauptsächlich zwo Arten, davon die eine *Capistrum simplex*, der **einfache Halfter**, und die andere *Capistrum duplex*, der **gedoppelte Halfter** heisst, beyde haben den Namen von der Aehnlichkeit mit einem Pferdhalfter, und die Franzosen nennen den ersten *Chevestre simple*, wie den andern *Chevestre double*. Beyder bedienet man sich, wie schon angezeigt worden, zu den Brüchen, und Verrenkungen des untern Kiefers. Der einfache wird auf folgende Art gemacht. Man nehmt eine Binde, die nur auf einen Kopf gerollt ist, sechs Ellen lang, und zween Zoll breit, diese macht man mit Cirkelgängen an dem Kopf fest, und fähret damit schief unter dem Kinn, steigt über den Backen, bey dem äusseren Augwinkel in die Höhe durch den Scheitel, schief zu dem Hinterhaupt, denn abwärts unter das Kinn, und macht über den andern Backen eben einen solchen Gang, wie das erstemal. Ja solcher Läuffe, welche eigentlich den Halfter vorstellen, macht man drey übereinander, besonders auf der kranken Seite, alsdenn fähret man mit einer Cirkelführung um das Kinn, lauft mit der Binde zu dem Hinterhaupt, von da wieder vorwärts zu der Stirne, da man endlich mit einem Cirkelgang schliesst. Der doppelte Halfter, den man nur allein nöthig hat, wenn der untere Kiefer auf beyden Seiten einen Bruch erlitten, gleichwie der einfache für einseitige Brüche gut genug ist, bestehet aus einer auf zween Köpfe zusammengerollten Binde von sechs Ellen lang, und zween Zoll breit, wiewohl man ihn auch aus einer auf einem Kopf zusammengerollten Binde machen kan. Man legt die Binde unter dem Kinn an, steiget damit über die Backen weg, daß der ganze Verband bedeckt werde, und macht ein groß lateinisch *K* auf dem Scheitel, also fähret man fort, um eben solche Gänge, oder Hobelgänge, auf jeder Seite drey nach der Zahl, zu machen. Die unter das Kinn gebrachte Ende führet man zu dem Genick, von da zurück um das Kinn in Gestalt eines grossen lateinischen *K*, und wieder zu dem Genick, zuletzt steigt man schief hinan, und macht, wie bey dem einfachen Halfter, das, was von der Binde übrig bleibet, an der Stirne mit einem Cirkelgang fest.

Fungus, ein **Schwamm**, ein **Gliedschwamm**; eine fleischichte, dichte, feste, harte Geschwulst, nicht ganz ohne Empfindung, doch sonder Schmerzen, oder nach Heisters Beschreibung, ein Gewächs, oder Geschwulst, die sich über der Haut ohne

ne weitere Schmerzen, und Entzündung erhebet, sie hat ihren Hauptsitz in Häuten, und besonders in der zellichten, und Fetthaut. Das sind aber die eigentliche **Fleischgewächse**, die sonsten unter dem Namen *sarcoma* vorkommen. Die Alten haben diesem Wort vielerley Bedeutungen gegeben, die oft eben so gut mit *scirrhus* oder einem Krebs zu reimen wären, sie rechneten auch darunter die Feigwarzen, s. *ficus*, und *condyloma*. Der berühmte D. Grashuis in Amsterdam zeiget in seiner schönen *Exercitatione medico-chirurgica de scirrho & carcinomate, in qua etiam fungi & sarcomata pertractantur*, daß zwischen diesen Fleischgewächsen, Gliedschwämmen, und dem Krebs, und *scirrhus* Geschwulsten eine grosse Aehnlichkeit vorwalte. Das Wort *Fungus*, oder Schwamm bedeutet eigentlich einen solchen Auswachs aus hautichten, oder andern weichen Theilen, der von Ansehen röthlicht, oft sehr groß, und wie ein Schwamm anzugreiffen ist, wie dergleichen bey Hauptwunden auf den Hirnhäuten, auf dem Hirn selbst, und auf der Beinhaut anderer Knochen vorkommen, die gleichsam ein wild Fleisch sind, und vorstellen, s. *hypersarcosis*; ja die Beingeschwulsten selbst laufen oft in solche weiche, lockere Schwämme auf, die man mit allem Recht **Beinschwämme**, *fungus ossium*, nennen könnte. Am allermeisten aber wird das Wort *Fungus* von dem eigentlich genannten **Gliedschwamm** gebraucht, dieser nemlich ist nichts anders, als eine Geschwulst in den Gelenken selbst, in welcher eine Feuchtigkeit steckt, sie ist ganz blaß, ohne Schmerzen, und merkliche Hitze, wenn man sie mit den Fingern druckt, gibt sie zwar wegen ihrer Weiche leicht nach, doch, so bald man den Finger wegthut, breitet sie sich wieder, wie ein Schwamm, aus, und lauft zu ihrer vorigen Grösse auf, die Feuchtigkeit steckt dabey allezeit ausser dem Gelenk: denn wenn sie in demselben ist, kan man es mehr eine Wassersucht des Gelenks nennen. Gleichwie sich also dieser Schwamm von allen andern Arten merklich unterscheidet, also ist es nicht unbillig, wenn man ihn auch in dem lateinischen *fungus articulorum* nennt. Hingegen kan man auch es gelten lassen, wenn man ein wild Fleisch, das besonders schwammicht und locker ist, und darin mit der Natur der Schwämme übereinkommt, *caro fungosa*, **schwammicht Fleisch**, oder gar einen **Schwamm** nennet. Die eigentliche Gliedschwämme, dergleichen am häufigsten an den Knien vorkommen, sind sehr beschwerliche Geschwulsten, hindern die Bewegung, und den Gebrauch der Gelenke, worin sie sitzen, und lassen sich sehr übel vertreiben, wo man nicht bey Zeiten dazu thut. Sie kommen auch manchmal an dem Ellenbogen vor. Man setzt den Grund davon in einer Verdickerung der inneren Schmiere der Gelenke, oder auch in einer stärkeren Absonderung, Anhäuffung, und Stockung der dahin fliessenden Säfte, welche an der leichten, und geschwinden Bewegung der Beine mehr hinderlich, als förderlich ist, alles aber, was nachgibt, immer mehr in eine solche Geschwulst auftreibt. Es kan dazu eine Wunde, ein Stoß, Fall, Druck, oder andere Verletzung des Gelenks Gelegenheit geben, so bald dadurch ein mehrerer Zufluß von Säften, und eine beträchtliche Schwächung ihrer Gefässe verursacht wird. So entstehen auch öfters solche Gliedschwämme nach der Heilung der Beinbrüche, wenn unter denselben das Glied lang hat müssen ruhig, und unbewegt erhalten

halten werden, oder wenn auch das Glied nach denselben lang hat müssen mit Bewegungen verschont bleiben: denn hierdurch kommen die Säfte leicht in ein Stocken, werden dick, und zuletzt ganz hart. In dem Anfang läßt sich oft noch eine solche Anhäuffung, oder Verdickerung der Säfte leicht abzwingen, wenn man nur das Gelenk fleissig bewegt, ja diß ist wohl das beste Mittel, diese Säfte entweder wegzubringen, oder zu verdünnern. Wenn es aber mit einem solchen Gliedschwamm schon lang angestanden ist, so sucht man mit erweichenden Umschlägen zu helfen, und legt daneben stark zertheilende Pflaster, mit stinkendem Weinsteinöl versetzt, oder stark zertheilende Seiffen auf, oder bähet den Theil mit Heringslauge, scharfem Essig, Vitriol, und Alaun fleissig, dadurch fahren oft oben an der Haut kleine Geschwärlein auf, durch welche sich, wenn sie stark in Schwürung kommen, die innere Feuchtigkeiten ganz verzehren. Es thun oft hier die Dampfbäder von heiß gemachtem Essig, oder angezündetem Branntwein die beste Dienste, um die Feuchtigkeit heraus zu ziehen. Oft richtet man allein mit starkem, und festem Binden viel wider solche Geschwulsten aus. Einige rathen, auf der Seite mit einer Lancette (aber vorsichtig, daß man die Bänder nicht zerschneide,) eine Oeffnung zu machen, die innere Feuchtigkeit allmählich, und langsam heraus zu drucken, und alsdenn öfters ein mit Osterlucey, und Odermenig abgekochtes Wasser, worunter noch etwas *eau d'arquebusade* gethan wird, einzuspritzen, um die Wunde zu reinigen, und die dicke Feuchtigkeit zu verdünnern. Die Wunde muß durch Meissel in etwas offen erhalten werden, daß die Feuchtigkeiten, welche sich auch nachgehends noch anzuhäuffen pflegen, immer mehr und mehr ausfliessen können, zuletzt aber heilt man die Wunde wieder zu. So viel ist ganz gewiß, daß man mit erweichenden sowohl, als scharfen, zertheilenden Mitteln oft nicht nur nichts gutes ausrichtet, sondern auch den Schaden mehr verschlimmert: denn es haben doch auch diese Gliedschwämme etwas besonders heimtückisches, das weder zu viel Reiz, noch allzuvieles schlappmachen der Fasern leiden kan. Ja, wenn solche Gliedschwämme veraltet sind, so bestehen sie gewiß nimmer allein in einer Versammlung von stockenden Feuchtigkeiten, sondern es ist auch schon in den Häuten von innen, etwas wahrhaftig schwammichtes, wie ein wild Fleisch, daher wir zwar auch den Schnitt für das zuverlässigste Heilungsmittel hielten, hernach aber zu dem Einspritzen lieber ein Aezwasser, *aqua phagedænica*, als andere Mittel vorschlagen wollten, dieses könnte man nach Belieben schwach, oder stark machen.

Fungus articulorum, s. *fungus*.

Fungus cerebri, ein **Hirnschwamm**; ein grosser, lockerer, weicher Auswachs aus dem Gehirn, der wie wild Fleisch aussiehet, und manchmal bey Haupt- und Hirnwunden, auch nach dem Durchbohren der Hirnschale entstehet, wenn man solche Wunden zu locker, und nicht fest genug verbindet, wenn ein Geschwär in dem Hirn ist, und dieses durch erweichende, und Schwürung befördernde Arzneyen, besonders Fettigkeiten, abgestanden ist, so wächset durch das Loch der Hirnschale, und über die Hirnschale selbst ein solches Gewächs hervor, um so leichter, als das ganze Gehirn immer sehr triebig ist, und unter dem Athemholen wechselsweise aufwärts steiget, und wieder niedersenkt. Man kan solche Schwämme abwenden, wenn man

alles das sorgfältig vermeidet, wodurch sie entstehen können, und wenn man das Loch, das entweder die uneingeladene, oder mit dem Bohrer gemachte Wunde verursacht hat, mit kleinen, runden, festen, und dichten Bäuschen von gezopfter Leinwand ausfüllet, über diese aber vielfach zusammengelegte Tücher stuffenweis legt. Hierzu ist auch besonders das **bleyerne bellostische kleine Blättlein**, *lamina plumbea Bellostii* dienlich, das der berühmte Wundarzt, Bellost, vorgeschlagen, es hat sehr viele Löchlein, und auf jeder Seite eine Handhabe, von aussen, wo es dem Hirn näher kommt, ist es glatt, und dieser Theil wird durch das Loch auf das Hirn hinab gesenkt, druckt dasselbe, und hält es so zuruck, daß nicht wohl wildes Fleisch aufwachsen kan. Durch dieses alles, und wenn man noch überdas fleissig mit geistigen Flüssigkeiten annetzt, die Wunde aber selten, und schnell verbindet, kan man dergleichen Schwämme gar wohl verhüten. Wenn aber ein solcher Schwamm schon überhand genommen, und sich allzuweit ausgebreitet hat, schneidet man ihn mit dem Messer weg, und benetzt ihn mit dem stärksten Branntwein, welches auch zugleich das Blut stillt. Denn schlägt man Tücher über, die mit Mastix und Agtsteinessenz benetzt sind. Man muß aber den ganzen Verband mit einer festangelegten Binde bedecken, damit man das, was wieder hervorquillen könnte, zurückhalte. Einige wollen lieber Mittel gebrauchen, die das aufschiessende, wilde Fleisch wegäzen. In solcher Absicht streuen sie ein Pulver auf von Osterlucey, Sevenbaumkraut, Gewürznelken, Mastix, Weihrauch, und gebranntem Vitriol, da aber die meiste dieser Sachen scharf sind, so kan man sie eben darum nicht so sicher brauchen: denn sie greiffen das Gehirn stark an, und erregen eine grosse Schwürung in demselben, die allezeit grössere Gefahr nach sich ziehet.

Funiculus spermaticus, oder *vasorum spermaticorum*, die **Saamenadernschnur**; also heisset der längliche Knaul der Saamenadern nebst dem zuruckführenden Saamengang, die von innen heraus aus dem Leib durch den Bauchring gegen die Gailen lauffen, und mit der Scheidenhaut umgeben sind. Er lauft schief durch die Leisten hinab, und ein starker Druck, Stoß, Fall, oder Quetschung auf diese Gegend kan die gefährlichste Entzündungen verursachen.

Funiculus umbilicalis, *intestinulum*, *laqueus*, die **Nabelgurt**, **Nabelschnur**; sie siehet wie ein gewundener Strick aus, der bey einem neugebornen Kind von der Gegend des Nabels heraus hangt, ohngefehr eines Fingers dick, und drey bis vier Spannen lang, das eine End davon ist in das Kind eingewachsen, das andere aber in die Nachgeburt, oder den Mutterkuchen. Sie bestehet aus zwo kleineren Nabelschlagadern, einer Nabelblutader, und dem **Kindblasengang**. (*vrachus*) Alle diese Gefässe sind mit einem weißlichten, dicken, und schwammichten Wesen umgeben, das dichter, und fester, als die zäheste Haut, doch aber noch weicher, als der Knorpel eines Erwachsenen ist, es unterstützt, und träget diese Gefässe, daß sie nicht leicht unter so vielen, unvermeidlichen Wendungen des Kinds, und der Mutter gedruckt werden, und Schaden leiden können: denn es umfliesset alle diese Adern mit dem Blasengang, daß die ganze Schnur durchaus gleich, und glatt heraus kommt. Dieses ganze knorpelichte

pelichte Wesen ist immer feucht, und klebericht, daß die ganze Schnur immer biegsam genug bleibe, und, so viel es nöthig ist, nachgeben könne. Wie das Kind von Mutterleib kommt, so sind die Adern dieser Nabelgurt voll von Geblüt, und man siehet deutlich, daß sie sowohl mit dem Kind, als mit der Nachgeburt Gemeinschaft haben, daß das Blut durch dieselbe theils von der Nachgeburt, welche ihr Geblüt von der Mutter hat, zu dem Kind, und in seinen Leib hinein lauft; ja daß die Nabelblutader eigentlich der Stamm aller Adern der Nachgeburt seyn muß, in welchen alles Blut für das Kind zusammenfliessen muß, s. *vena umbilicalis*, daß hingegen durch die Nabelpulsadern aus dem Kind Blut zurucklauffe in die Nachgeburt. Der Nutzen dieser Nachgeburt ist sehr klar: es hätte viele Unbequemlichkeiten gehabt, wenn entweder die Adern der Mutter des Kindes hätten unmittelbar in dasselbe gehen, oder der Mutterkuchen so an dem Kind anliegen sollen, daß sich seine Adern unmittelbar in das Kind hineingesenkt hätten, also ware es weit schicklicher, die beyderseitige, sowohl zu- als ruckführende Adern in besondere Stämme zu sammlen, welche zwischen dem Mutterkuchen, und dem Kind einen Weg fortlieffen, und sich zuletzt in dasselbe einsenkten, dessen nicht zu gedenken, daß man auch bey der Geburt sich dieser Schnur bedienen kan, um das Kind bequemer heraus zu ziehen. Es ist ein grosser Streit unter den Gelehrten, ob das Kind durch diese Nabelgurt ernährt werde, oder nicht? ob ihm dadurch Blut zustiesse? In den ersten Tagen, und Monaten seines Daseyns in Mutterleib ist letzteres freylich nicht wahrscheinlich, da die Adern noch nicht so erweitert sind, daß sie Blut durchlassen könnten, aber in der weiteren Zeit seines Aufenthalts in der Gebärmutter scheint die Sache fast ausser allem Zweifel zu seyn, und es lässt sich gewiß der Bau des Mutterkuchens, die offenbare Einpflanzung, und Vertheilung der Mutteradern in denselben, der Ausgang der Nabelgurt von ihme, und ihre Einsenkung in den Leib des Kindes anderst auf keine vernünftige Art erklären. Die unter viel tausend Exempeln vorfallende sehr wenige, und seltene Exempel von Kindern, welche entweder keine Nabelschnur gehabt, oder wo sie Knöpfe gehabt, zusammengedruckt, ganz verhärtet, verwachsen, oder versault gewesen, die Kinder aber doch noch lebendig auf die Welt geboren worden sind, beweisen nichts dagegen: denn die Natur zeigt uns unzählichemal, daß sie in solchen ausserordentlichen Nothfällen auch noch einen Ausweg finden kan, und sich auf andere Art alsdenn zu helfen weis, wenn sie an ihrer ordentlichen Weise etwas auszuführen gehindert, oder gestöret wird. So bald das Kind da ist, unterbindet man die Nabelgurt ohngefehr zween Finger breit von seinem Bäuchlein mit einem völligen Faden, und schneidt sie zwischen diesem, und der Nachgeburt ab. Man muß sie aber auch, wenn man recht sicher gehen will, dort binden, wo sie von der Nachgeburt herabhangt: denn folget diese bald nach. Wenn sie aber angewachsen ist, muß man sie heraus ziehen: daher fasst die Hebamm das End der abgeschnittenen Nabelgurt mit der linken Hand, wickelt sie um die Finger derselben, mit der rechten aber fähret sie dem Nabel nach bis zu der Nachgeburt, zieht ganz sachte, und rüttelt daran, bis endlich die Nachgeburt herausfällt. Wenn man aber an der Nabelgurt zu stark zieht, so bricht sie manchmal gar, und das gibt tödtliche Verblutungen,

oder es kan die Gebärmutter selbst durch ein solches gewaltiges Ziehen umgekehrt, und ein wahrer Vorfall derselben verursacht werden. Manchmal geschiehet es, daß die Nabelgurt schon vor dem Muttermund heraus ist, und hervor hangt, da das Kind noch in der Gebärmutter steckt, welches allezeit ein lebensgefährlicher Umstand ist. In solchem Fall muß man vorderist untersuchen: ob noch an derselben die Adern schlagen? welches bey glücklich gebornen Kindern allezeit noch wargenommen werden kan, wenn sie leben, wie man hingegen nicht ohne Grund sie für todt hält, wenn man keinen Schlag mehr durch Fühlen darin entdecken kan, wiewohl der Versuch manchmal trügen könnte. Wenn man also gefunden hat, daß noch eine Bewegung in diesen Adern ist, so muß man eilends zu Hülf kommen, die Füsse des Kindes suchen, und es geschwind heraus ziehen: denn wenn man es erst auf die langsame Druckwehen der Mutter ankommen lassen will, wird der Nabel zusammengedruckt, das Blut steckt sich in seinen Adern, und das Kind wird gleichsam erwürgt, ehe es das Licht erblicken kan, und stirbt ab. Es ist wohl glaublich, daß oft boshaftige Weibsbilder, die einen Kindermord vor haben, und alle gottlose Vortheile auslisten, sich auch dieser Warnehmung bedienen, so gut sie nur können. Allein noch eine andere wichtige Frage, die zu der Untersuchung der Nabelgurt gehöret, kommt öfters in der gerichtlichen Arzneygelahrtheit vor, und hat einen grossen Einfluß in die Geschichte der verschiedenen Arten des Kindermords, nemlich: ob es tödtlich seye, wenn man die Nabelgurt nur abreisst, oder entzwey schneidet, ohne sie vorher zu binden? Von den Thieren weis man gewiß, daß sie die Nabelgurt nicht unterbinden, sondern sich alle aus einem Naturtrieb abbeissen. Man hat auch hier und da Exempel von Menschenkindern, wo sie ohne tödtliche Folgen abgeschnitten, und nicht unterbunden worden, doch hat man viel mehrere, wo es eine tödtliche Verblutung nach sich gezogen. Wir finden auch in andern vielen Sachen, daß die Natur den Thieren hier und da etwas durch den Naturtrieb ersetzt hat, was den Menschen die Vernunft lehren muß, und werden die Thiere ohne Zweifel unter dem Abbeissen diese Adern so zusammendrukken, daß sie sich davon schliessen müssen, daneben aber sind sie enger und kleiner als bey den Menschen, und vielleicht ziehen sie sich auch von der äusseren Kälte mehr zusammen, als bey dem Menschen, wenigstens sind sie stärker bey vielen. Also lässt sich offenbar von den Thieren hier auf den Menschen nicht schliessen, um so weniger, als die Erfahrungen nicht selten sind, wo auch ein unterbundener, und hernach abgefallener Nabel nach vielen Monaten noch geblutet hat, und durchaus der Exempel weit mehr sind, da auf das unterlassene Unterbinden eine tödtliche Verblutung erfolget, als da es nicht geschehen ist. Also muß man es in allweg für einen Kindermord, und für eine tödtliche Wunde für sich erklären, wenn man die Nabelgurt abreisst, oder abschneidt, ohne sie zu binden. Ja man pfleget sie gemeiniglich nahe beyeinander doppelt zu binden, damit, wenn je der eine Faden locker werden, und aufgehen sollte, sie doch noch durch den andern umgebundenen verwahrt wäre. Das noch übrige Stück der Schnur wickelt man zusammen, unterlegt es mit ganz weichen, zarten Tüchlein, daß es den Bauch nicht drucken kan, darüber legt man kleine Bäuschlein, und eine schickliche Nabelbinde an, so ziehet sich der grösste Theil des hervorhangenden Stücks

zuruck

zuruck in den Leib, in fünf, sechs bis acht Tagen aber fällt das übrige ab, und wird ganz los, das heisst das **Fallen des Näbeleins**, *Lapsus spontaneus funiculi vmbilicalis.* Was über dem verbundenen ist, wird ganz dürr, und schrumpft zusammen, auf dem Bäuchlein aber bleibt eine Narbe zuruck, die auch noch bey Erwachsenen der Nabel genannt wird, wenn er, wie es manchmal geschiehet, nach dem Abfallen noch etwas wund aussiehet, so schmiert man ihn mit etwas Baumöl, oder Mandelöl, verwahrt ihn aber noch lange Zeit mit Bäuschlein, und einer guten Binde, damit er wohl zusammengedruckt bleibe, und die Adern sich immer fester schliessen können.

Funis, ein **Strick**; die Araber nannten die Medianader *funis brachii*, sonsten aber wird das Wort nach der Bedeutung in dem gemeinen Leben gebraucht, und kommet unter dem Hausrath der Werkzeuge der Wundärzte vor, da man sich zu Einrichtung verrenkter, und gebrochener Glieder, und in andern Fällen mehr der Strikke bedienet.

Furcale os, furcella, furcula superior, iugulum, das **Schlüsselbein**; einige verstehen auch darunter den obersten Theil des Brustbeins, es ist aber heut zu Tag das Wort sehr ungewöhnlich.

Furfuratio, porrigo, pityriasis, der **Hauptgrind**, die **Schwinden**, oder **Schuppen**; ist eine Art einer besondern Haupt- und Haarkräze, da es einen immer auf dem Kopf, und wo in dem Gesicht Haare sind, als in den Augbraunen, und in dem Bart juckt, beisst, und zu dem Krazzen reizt, worauf ein trockener, dünnschuppichter Unrath herabfällt. Es ist eine mehr beschwerliche, als gefährliche Krankheit, und hat oft nicht sowohl eine beträchtliche Schärfe, und Unreinigkeit der Säfte zu ihrem Grund, als vielmehr eine Stokkung und Verdickerung der Säfte in den Hautdrüsen, und um die Haarwurzeln herum, die sich durch fleissiges Reiben mit guten Laugen, und dazwischen mit gelinden Oelen leicht mildern, ja ganz heben lässt.

Furunculus, ein **Blutgeschwär, Blutaist**, eine **Blutaise, Viehbeule**; eine besondere Art von spizzigen Eitergeschwären, die oft sehr klein, und höchstens so groß, als ein halbes Hünerey, oder ganzes Taubeney sind. Viele Wundärzte behaupten, sie entstehen, wenn etwas Blut aus einer gesprungenen kleinen Schlagader sich zusammengeklümpelt hat, welches in Eiter verwandelt wird, weil es nicht zertheilt, und in Bewegung gebracht werden kan. Denn wo viele solche Adern zumal springen, gibt es viel mehr Eiter, und es entstehet ein Abscess: denn aus einem Blutgeschwär kommt allezeit sehr wenig heraus. Die Hauptkennzeichen davon sind diese: man siehet ein spizziges Geschwär, das sehr hart ist, mit einer Entzündung, und nach der Grösse der Geschwulst sehr heftig schmerzend. Die Härte bleibt, und legt mit dem Schmerzen zu. Endlich wird die Geschwulst zu oberst weiß, und es entsteht ein Blätterlein, das, wenn es bricht, etwas weniges, dicken Eiters, mit Blut vermischt, von sich lässt, um das Blätterlein herum ist ein rother Hof, der rings herum hart, und auch wohl erhaben, oder geschwollen, und schmerzhaft ist. Viele behaupten mit vielem Schein der Wahrheit, es entstehen solche Geschwüre, wenn sich in einer Hautdrüse, oder in einem ausführenden Gang derselben eine Feuchtigkeit gesetzt, und angehäuft hat, die daselbst stockt, und endlich die nächst anliegende Schlagäderlein so druckt, und zusammenpresst, daß

rings herum eine Entzündung davon entstehen muß. Wenn die dicke, weisse Materie herausgekommen ist, so bleibet in der Höhle eine zähe, gelbe zurück, wie eine Haut, welche aber durch die Schwürung weggehet. Es ist übrigens nichts gefährliches um diese Geschwäre, wenn man auch weiter gar nichts damit macht. Doch wenn sie auf nervichten, empfindlichen Orten sitzen, oder wenn einer viele zugleich hat, muß man wenigstens den Schmerzen zu lindern suchen. Sie fangen nicht von der Haut, sondern von innen heraus an, und entstehen von sich selbst durch einen Fehler des Geblüts, das dick, oder schleimicht ist, folglich in solchen engen, und kleinen Wegen leicht stecken bleibt. Wenn man dabey wegen Heftigkeit der Schmerzen etwas thun muß, so nehmt man erweichende Mittel, welche die Geschwäre bälder zu einer Zeitigung bringen, und machen, daß der Eiter bey Zeiten heraus kommt: denn das Schneiden ist hier unnöthig, da der Eiter selbst die Haut durchbricht, und das Geschwär öffnet. Also kan man sich erweichender Umschläge bedienen, und solcher Mittel, die recht Eiter machen helfen. Man legt oft bloß gekäutes Brot mit Butter darüber, oder ein Pflaster von Honig, und Mehl. Wenn das Geschwär aufgebrochen ist, druckt man den Eiter rein aus, und, um die Härte vollends abzuzwingen, und allen Eiter ganz heraus zu ziehen, legt man noch eine Weile das *emplastrum diachylum compositum*, oder *cum gummi* auf. Wo, besonders bey Kindern, dergleichen Blutgeschwäre oft, und vielfach kommen, und sich unter der Heftigkeit der Schmerzen ein Fieber einschleichet, daß man vermuthen muß, es seyen alle Säfte durchaus sehr dick, zäh, und unrein, so zwingt man die Sache allein mit äusserlichen Hülfsmitteln nicht ab, sondern man muß auch durch öfteres Laxiren, und Blutreinigungen solche verdorbene Säfte auszuführen, und zu bessern suchen, wozu sonsten die Molken vorzüglich angerühmt werden, wie man sonsten in Italien und Frankreich dißfalls viel aus den Vipernceuren macht. Diese Curen aber gehen den Wundarzt nichts mehr an, sondern müssen andern Aerzten überlassen werden, welche mehr die innere Verfassung des menschlichen Leibs zu besorgen haben.

G.

Gala, Lac, die Milch; die Alten brauchten es auch manchmal für das Wort *chylus*.

Galactophori, oder *lactiferi ductus*, die **Milchgänge**; man macht verschiedene Auslegungen von diesem Wort, einige verstehen darunter die Milchgefässe, s. *vasa lactea*, einige meynen dadurch besondere Gänge, welche den Nahrungssaft unmittelbar von den Gedärmen in die Brüste der Mutter führen, weil sie glauben, die Muttermilch seye nichts anders, als ein Nahrungssaft, der in den Gedärmen aus den Speisen unmittelbar zubereitet, und durch eigene Gänge den Brüsten zugeführt werde, bisher aber haben die Zergliederer keine solche Gänge, oder Gefässe aufweisen können. Andere haben diesen Namen allein den Adern beygelegt, welche von den Enden der zu den Brüsten lauffenden Schlagadern aus dem Blut unmittelbar die Materie der Milch abscheiden, und in sich nehmen; eigentlich aber verstehet man darunter die Ausführungsgänge der Brüste, welche nemlich die in denselben zubereitete Muttermilch sammlen, und immer in grössere Gänge

Gänge zuſammenflieſſen, die in das Innere des Wärzleins an der Weiberbruſt hinein, ja durch daſſelbe lauffen, und ſich zu äuſſerſt an demſelben öffnen. Man kan dieſe Oeffnungen von auſſen leicht finden, und Schweinsborſten hineinſtecken, durch welche ſich bequem zehen bis zwölf ſolcher Oeffnungen entdecken laſſen, ja, wenn man auch bey einer Säugenden, oder Schwangern in den letzten Monaten nur von hinten her dieſe Wärzlein ſtark druckt, ſo ſchieſſt aus dieſen Oeffnungen die Milch hervor, wenigſtens ſtehen vor den Oeffnungen dieſer Milchgänge deutliche Milchtropfen.

Galactopoſia, eine **Milchcur**, ein **Milchgetränk**; da man die Kranken viele Wochen curweis ein gewiſſes Maaß Milch trinken läſſt, von Thieren, oder dem Menſchen.

Galaſinum, die **Kinngrube**; das Grüblein, welches einige unten an dem Kinn haben.

Galaxia, iſt ſo viel, als *ductus chyliferus*.

Galbanetum, ein **Pflaſter**, oder eine andere äuſſerliche Arzney, worein viel Galbanum, oder Muttergummi kommt.

Galea, das **Weſterhemd**, oder **Häublein**; alſo nennet man die meiſtens noch auf dem Kopf ſitzende, und anhangende Haut von dem Schafhäutlein, wie ſie alſo einige Kinder mit auf die Welt bringen. Bey Mägdlein nennet man ſie eigentlich *vitta*, weil ſie wie eine **Haube** vorſtellet. Es geſchiehet dieſes beſonders, wenn entweder ſehr wenig Kindswaſſer da iſt, oder daſſelbe lange vor der Geburt abgeht, und ausflieſſt, da bleibt dieſes Schafhäutlein gern an einigen Orten hangen. Viele brauchen auch das Wort von einer Art von Binden zu dem Verband des Kopfs, die bey nahe wie eine Sturmhaube heraus kommt: denn drucken auch damit einige Aerzte eine beſondere Art eines heftigen Kopfſchmerzens aus, der rings um den Kopf ſich wie ein angelegtes breites Band, oder eine Sturmhaube anſchlieſſt.

Galiancones, *Maſtelanei*, **Krummbein, kurz von Armen**; alſo nennet man Leute, die einen kurzen, und ganz dünnen Arm haben, durch eine Verrenkung, welche den Schulterkopf in die Achſel hineingetrieben hat, die Theile um den Ellenbogen aber ſind dabey völliger, und mehr aufgeloſſen. Man kan ihnen nicht anders helfen, als wenn man das Schulterbein wieder recht einrichteit, und in ſeine natürliche Lage bringet.

Gallinaginis caput, ſ. *caput gallinaginis*.

Ganglim, *ganglium*, (*morbus*,) ein **Ueberbein**; eine kleine, harte, widerſtehende Geſchwulſt, die in eine beſondere Haut gleichſam eingeſchloſſen iſt, ohne Schmerzen, und Entzündung ſich äuſſert, ſich aber meiſtens in etwas hin und her ſchieben läſſt. Wenn das Ueberbein noch ganz neu iſt, ſo ſteckt eine weißlichte Feuchtigkeit darin, als ob es eine verdickte Lymphe wäre, ja ſie iſt oft ganz durchſichtig, wie ein Eyerweiß. Es ſitzen dieſe Ueberbeine unter der Haut, meiſtens auf den Flechſen, oder Sehnen der Muſceln, am häufigſten kommen ſie vor hinten an der Hand auf dem Flechſen des durchbohrten, oder obern beugenden Muſcels der vier Finger, manchmal auch oben und hinten an der Hand auf dem Flechſen des allgemeinen Fingerſtreckers. Gleichwie nun alle ſolche Flechſen in einer Art einer hautichten Scheide beſtehen, in welcher immer ein klebrichter Saft iſt, der die Flechſen benetzt, ſchlüpfrig und biegſam erhält, alſo

Digitized by Google

alſo ſcheinen ſolche Ueberbeine hauptſächlich dadurch zu entſtehen, wenn dieſer klebrichte Saft über den Flechſen, oder zwiſchen dieſen, und ihren Scheiden verdickt, und trocken wird, welches durch allerley Zufälle geſchehen kan, wenn auch nur die Muſceln unter einem ſtärkern Anſtrengen bey ihrer Bewegung allzuſehr geſpannt werden, daß dieſe Behältniſſe ſolcher durchſichtigen Säfte ſpringen, und brechen müſſen, und die Säfte ſich allzuſehr anhäuffen, ſtocken, und nach und nach verdickt werden. Alſo können hierzu heftige Leibesübungen, wozu man die Aerme, und Hände ſtark braucht, als Fechten, Ballſchlagen, und dergleichen Gelegenheit machen. Oft gibt ein Stoß, Schlag, Fall, oder eine Verrenkung Anlaß dazu, weil durch alle dieſe Zufälle theils leichtlich die Flechſen verletzt, wenigſtens gedruckt, oder gar gequetſcht werden, wenigſtens gar leicht ein oder mehrere Waſſergefäſſe ſpringen, aus denen hernach die Feuchtigkeit herauslauft, die ſich da immer mehr anhäuft, ſtocket, zäh, und dick wird. Es laſſen ſich ſolche Ueberbeine durchaus in keine Schwürung bringen, wenn ſie groß und alt ſind, viel gereizt werden, durch aufgelegte ſcharfe, oder auch nur erweichende, äuſſerliche Arzneyen, ſo ſpringen ſie auf, und öffnen ſich, da verdirbt alsdenn die zuvor eingeſchloſſene Feuchtigkeit, die gleichſam in abgetheilten Fächern ſitzt, durch den Zugang der freyen Luft, und wird in ein ſcharfes, und ſtinkendes, eiterichtes Gewäſſer, durchaus aber in keinen guten Eiter verwandelt. Wenn ein ſolches Ueberbein noch nicht gar groß, und hart iſt, läſſt es ſich oft ohne andere Hülfe wiederum zertheilen, wenn man es nur oft mit dem Finger druckt, mit der Fauſt, oder einem Holz darauf ſchlägt, oder es ſtark gegen harte Cörper andruckt, bis der Balg, oder die Haut, worin die Feuchtigkeit ſitzt, und wegen welcher man es auch unter die **Balggeſchwulſten** zählen könnte, borſtet, und auſſpringt. Hernach aber muß man ſie fleiſſig ſtark reiben, wozu man etwas Steinöl, Ziegelöl, Regenwurmöl, Scorpionenöl, und dergleichen nehmen kan, nach dem Reiben aber legt man ein bleyernes Blättlein, oder eine auf der einen Seite etwas platt gedruckte Bleykugel darauf, und druckt dieſe mit einer feſt angezogenen Binde wohl an. Manchmal verſchwinden ſie auf den Gebrauch guter, zertheilender Pflaſter, die man auflegt, wohin das *emplaſtrum diaphoreticum Mynſichti*, *diachylum c. gummi*, *de ammoniaco*, *de cicuta*, und *de ranis c. mercurio* gehören. Mit allen dergleichen Mitteln kan man Verſuche machen, nur iſt bey den bloß erweichenden dieſe Bedenklichkeit, daß von ihnen die Geſchwulſt, indem ſie erweicht wird, auch merklich in der Gröſſe zunehmt. Wenn man aber mit keinem der angezeigten Vorſchläge etwas ausrichtet, und das Ueberbein ſich keineswegs zertheilen läſſt, ſo bleibt nichts übrig, als daß man es ſchicklich herausſchneide, und herausſchäle, welches aber mit vieler Behutſamkeit geſchehen muß, theils, daß man die Haut, oder den Balg, worin die ſtockende Feuchtigkeit ſteckt, nicht verletze, und ganz mit derſelben herausnehme, und herausſchäle, theils, daß man, wo etwa das Ueberbein unten feſt an dem Flechſen anſitzt, und gleichſam angewachſen iſt, den Flechſen ſelbſt ſchone, und ja nicht mit dem Meſſer verwunde, welches anderſt groſſe Schmerzen, und Entzündung verurſachen kan. Der berühmte Wundarzt, und ehmalige Profeſſor in Leipzig, Joh. Zachar. Platner, führet in ſeinen *Inſtitut. Chirurg.*

Chirurg. ration. S. 491 ein Exempel eines ausnehmend groſſen Ueberbeins auf dem groſſen Ferſenflechſen an dem Fuß an, welches den Kranken zuletzt um das Leben gebracht, nachdem es auf allerley verkehrte Weiſe durch ſeine Ungedult behandelt worden, da ſonſten ſolche Ueberbeine niemalen leicht gefährlich, oder tödtlich werden, wenn man ſie nicht gleichſam mit Gewalt verderbt.

Ganglion, oder *ganglium nervi*, ein Nervenknoten; man trift hin und her bey den Nerven, mitten in ihrem Lauf, länglichtrunde, hartlichte Knöpfe natürlicher Weis an, ohngefehr einer mittelmäſſigen Erbſe groß, etwas röthlicht, oder fleiſchfarbicht, und gleichſam in eigene Bälge eingeſchloſſen, da um die Nerven herum, wo viele Nervenzweige zuſammen kommen, ein beſonderer faſerichter, gleicher Knaul eingewachſen iſt, dieſe Knöpfe nennet man Nervenknoten. Sie ſind nicht ſo hart, als die Nerven ſelbſt, doch feſter, als ihr markichtes Weſen. Man findet allezeit dort, wo man ſie warnehmt, daß die nervichte Fäden, die wohl häufig nebeneinander, aber ſonſt ohne weitere Verbindung und Gemeinſchaft untereinander laufſen, hier ſich beſonders ineinander ſchlingen, und vermiſchen, mit vielen andern hautichten Faſern, auch kleinen Aederlein umgeben ſind. Einige ſehen die röthlichte Faſern für fleiſchichte an, die eine zuſammenziehende Kraft haben, und durch dieſelbe den in ſolchen Nervenfäden durchflieſſenden Lebensgeiſtern eine beſondere, und mehrere Bewegung geben können. Es iſt aber weder der ganze innere Bau dieſer Nervenknoten der Zeit noch in ſein völliges Licht geſetzt, und viel weniger läſſt ſich ihre wahre Abſicht und Nutzen zuverläſſig beſtimmen. Man muß ſie ſorgfältig unterſcheiden von den alſogenannten Nervenflechten, welche zwar auch nichts anders ſind, als eine Vereinigung, und Verwicklung vieler Nervenfaſern, die auch auf eine beſondere Art ineinander geſchlungen ſind, aber bey dieſen Nervenflechten lauffen die Nerven der Länge nach gleich fort, und man ſieht weder eine Röthe, oder röthlichte Faſern dabey, noch viel weniger eine Art einer Geſchwulſt, oder eines Knopfes um dieſelbe.

Gangræna, Ignis perſicus, der Brand, der heiſſe Brand; man verſtehet dadurch einen beſondern, gefährlichen Ausgang der Entzündung in einem Theil, der bald und leicht tödtlich wird, wenn man nicht bey Zeiten Hülfe dawider ſchaft. Man rechnet ihn ſonſten als die dritte Stuffe der Entzündung, wenn man es aber eigentlich beſtimmen will, ſo iſt er nicht ſowohl eine Stuffe derſelben, als vielmehr ein betrübter Ausgang davon, wenn es mit der Heilung der Entzündung nicht nach Wunſch gehet, obwohlen übrigens alle ſeine Zufälle weit heftiger, und beſchwerlicher ſind, als bey dem, was man eine bloſſe Entzündung, oder auch eine Schwürung nennet. Das weſentliche davon beſtehet darinnen, daß ein ſolcher von dem Brand angegriffener Theil nunmehr allen zu dem Leben nöthigen Umlauf der Säfte zu verlieren anfangt, und wirklich dem Abſterben, und der Fäulung nahe iſt. Denn wenn ein Glied durchaus, und bis auf die Knochen ohne Empfindung, folglich ganz abgeſtorben iſt, ſo nennet man es den kalten Brand, ſ. *ſphacelus*. Gleichwie aber der heiſſe hauptſächlich ſeinen Sitz in feſten, weichen Theilen aufſchläget, alſo hält er ſich nirgends gerner auf, als in dem Fett, und der zellichten Haut, welche, wie aus der Zergliederung bekannt iſt, alle

alle und jede Mäuslein, und ihre Fasern, gleichwie auch die Häute, und ihre Theile umgibt, und unter einander zusammenhänget. Wenn diese zerfressen, oder durch eine Fäulniß verzehrt ist, so wächset sie nicht wieder nach, und das gibt Gelegenheit, daß, wenn sie also durch einen heissen Brand ganz darauf geht, keine Bewegung mehr geschehen kan, obschon die Musceln ganz sind, und alle nöthige Eigenschaften zu der Bewegung haben. Da inzwischen dieser Brand doch seinen gewissen Anfang nehmt, und von diesem an immer grössern Schaden anrichtet, ja da man ihm ganz anders begegnen muß, wenn er wirklich zulegt, als wenn er stille steht, oder sich wiederum zu einer Besserung anschickt, so ist viel daran gelegen, daß man gewisse Merkmale habe, woraus man diese Zeitläufte unterscheiden, erkennen, und daher den Brand nach seiner grösseren, oder kleineren Hoffnung, die er übrig lässt, beurtheilen kan. Vor einem ieden Brand gehet überhaupt eine Entzündung voraus, und wenn diese nicht zertheilt wird, oder in Schwürung gehet, so hat man unter andern schlimmen Arten ihres Ausgangs auch den heissen Brand zu befürchten, also kommt es nur darauf an, woraus man schliessen und wissen könne, daß die Entzündung auf dieses End losgehe, voraus gesetzt, daß alle Hoffnung zu einer Zertheilung, oder Schwürung weg seye, so fangt bey einem ansetzenden Brand an alsbald der Schmerz, die Hitze des entzündeten Orts, und das Spannen nachzulassen, und der Kranke freuet sich, daß seine Sachen gut stehen, weil er glaubt, daß es wirklich besser seye. Allein diese allezeit verdächtige, und sehr gefährliche Erleichterung kommt nur daher, weil die Gefässe, welche bisher samt den Nerven unter der Ruhe der stockenden Säfte gespannt waren, itzo gänzlich geborsten sind: denn es ist bekannt, daß die Schmerzen hauptsächlich entstehen, wenn Nerven gespannt werden. Denn aber lässt sich aus den obigen Umständen um so mehr schlimmes vermuthen, wenn sie sich ohne alle weitere gute Anzeigen äussern, der Kranke viel stärkern Durst bekommt, merklich schwach und kraftlos wird, und einen schlimmen Harn von sich gibt, der keineswegs gebrochen ist, und nicht die geringste wichtige gute Veränderung erkennen lässt. Wo das Uebel zugelegt hat, und der Brand tiefer eingewurzelt ist, so nehmt man an dem Glied eine ganz ungewöhnliche Fühllosigkeit wahr, und es ist immer, als ob es schliefe, so, daß wenn man den Ort berührt, ja gar mit Nadeln sticht, oder darein schneidt, der Kranke wenig, oder gar keinen Schmerzen darinnen hat. Die Geschwulst, welche zuvor sehr hart ware, ist nun weich, und gibt nach, daß auch von dem eingedruckten Finger eine Grube bleibt, die Haut aber ist aufgeloffen, aufgetrieben, blaß, blaulicht, oder schwärzlicht, und bekommt überall kleine Blattern, welche sich bald mit Blut, bald mit einem blassen, gelblichten, dünnen, scharfen, und übelriechenden Gewässer anfüllen. Rings herum schmerzt die Gegend sehr, und entzündet sich, das Uebel greift tief und weit um sich: denn an dem Ort, wo die Haut blaß und bläulicht ist, ziehen sich die Blattern hin. Hingegen das, was entzündet ist, wird blaß und blau, und die Entzündung selbst greift alles, was noch gesund ist, an. Endlich zeiget sich an dem blatterichten und verdorbenen Ort eine Rinde, oder Ruse, welche aus den stockenden, und faulenden Säften entstehet, wenn diese an den geborstenen, und abgestorbenen Gefässen, und Fasern austrocknen, und

und hangen bleiben. Denn die ganze Geschwulst wird weich, weil durch die Schlagadern kein Zufluß mehr von Säften gegen die Haut geschiehet, sondern die stockende Säfte, nachdem einmal die Gefässe geborsten sind, unter der Haut in das Fett ausfliessen, das auch schon verfault, und durchfressen ist. Wie aber diese stokkende Säfte durch die Fäulniß immer mehr zerfliessen, so treiben sie nach und nach die Haut auf, und machen sie schwülstiger, und wie sie zuletzt sich in ein ganz stinkendes, eiterichtes Wasser verwandeln, so verändert sich auch die Farbe der Haut. Ja weilen die durch die Fäulniß verdünnerte Säfte nunmehr durch die Schweißlöcher der Haut durchfliessen, so häuffen sie sich unter dem Oberhäutlein an, davon entstehen auf demselben solche Blattern, welche mit gleichen Feuchtigkeiten angefüllet sind. Da ist es alsdenn mit dem heissen Brand auf das Höchste gekommen, und gehöret nichts weiter zu dem Uebergang in den kalten, als daß alle die vorige Umstände etwas heftiger werden, die Fäulniß aber durch das ganze Glied, und alles Fleisch bis auf das Bein dringe. Es ist aber ein grosser Unterschied unter einem heissen Brand, nachdem er von verschiedenen Ursachen herkommt: denn das, was bisher erzählet worden, geschiehet nur in dem Fall, wo ein Kranker sonsten dabey von starker Natur, das Entzündungsfieber aber heftig ist, und wo das Uebel von der Haut anfangt, und von da in die Tiefe bis auf die Beiner dringet. Es kan aber auch geschehen, daß eine Entzündung, und ein heisser Brand von innen heraus erregt wird, als wenn z. E. bey einem Beinbruch nicht alle Splitter wohl zurecht gelegt sind, so kan dieses auch eine Entzündung und einen heissen Brand verursachen, der von der Beinhaut anfängt, und gemeiniglich mit Lebensgefahr verknüpft ist. Träget sich dieses bey einem Schenkelbruch an einem wohlbesetzten, und starken Cörper zu, so hat man keine weitere sichere Kennzeichen davon, als daß der Kranke grosse Schmerzen, und ein Fieber hat. Die Haut selbst wird nicht bälder roth, als bis auf die Letze, wenn schon alles Fleisch verdorben, und es auf das äusserste gekommen ist. Hernach so gibt es einen andern beträchtlichen Unterscheid des heissen Brandes, sowohl in Ansehung der Art des Uebels selbst, als auch seiner Heilung, wo derselbe nicht sowohl von einem übertriebenen jästigen Wesen der Nerven, und Adern entstehet, als vielmehr von einer Nachlassung der Kräften bey sehr schwachen Personen. So geschiehet es sehr oft bey alten Leuten, gleichwie auch bey andern, deren Säfte durch andere lang anhaltende Krankheiten, schlechte und übele Nahrung, allzugrossen Misbrauch der Wollust, und dergleichen verdorben sind, daß von einer geringen Ursach, durch Zorn, Schrecken, Verkältung, und dergleichen in ihren verdorbenen schwachen und kraftlosen Cörpern eine geringscheinende Entzündung in einen heissen Brand erhöhet wird, und das fangt gemeiniglich bey den äussersten Gliedmassen, und von den Zeehen an, die Kranke bilden sich ein, es seye ihnen recht wohl, und spüren nichts als eine ungewöhnliche Trägheit zu der Bewegung, endlich sieht man einen blauen Fleck, der immer grösser wird. Dieser ist ohne Empfindung, und so auch das ganze Glied, ohne merkliche Geschwulst, und Entzündung, die nächste Haut, worein der Brand hinziehen will, ist etwas roth, und weicher, als sie natürlicher Weise seyn sollte. Unterdessen greift das Uebel langsam um sich,

und kaum in etlichen Wochen kommt es von dem Vorderfuß in das Schienbein. Wo es aber fleischichte Gegenden findet, die mehr faulen können, lauft es geschwinder fort. In dem Anfang ist das faule Geschwär feucht genug, nachgehends aber wird es schwarz, und trockener, und die ausfliessende Feuchtigkeit hat einen schlimmen Aasgeruch. Mit dem Sucher, oder Messer kan man ohne Schmerzen darein fahren. Endlich wird das ganze Glied schwarz, und trocken, das Fleisch läßt sich zerreiben, wird hart, und sieht wie geräuchert aus, der Kranke klagt selten einen Schmerzen, sondern mehr solche Schwachheit, daß er öfters in Ohnmachten fällt. Manchmal schläget sich zu gutem Glück ein Fieber dazu, welches entweder macht, daß das Uebel schneller lauft, oder daß es stille steht, und sich ein Eiter zwischen dem noch gesunden, und abgestorbenen zeuget, der dieses von jenem los macht, und abstosst. Wenn in einem Theil des Leibes die Säfte von starken Verkältungen verdickt werden, so entstehen Geschwulsten, die von Anfang weiß, hernach roth sind, und nicht sowohl grosse Schmerzen, als vielmehr unerträgliches Jucken und Beissen machen, das sind die sogenannte Frostbeulen, oder Winterbeulen, s. *Perniones*. Wenn bey diesen die Haut aufspringt, und rauh wird, entstehen sehr böse Geschwäre, wenn aber in einem solchen Glied alle Säfte zumal gefrieren, und man es durch eine schnelle Wärme aufthauen läßt, so zerfliessen sie durch die innere Bewegung, das Glied wird roth, schwarz, faul, und so entsteht ein wahrer kalter Brand daran, ohne daß man seine Vorbothen in dem heissen wargenommen hätte. Wenn man eine grosse Schlagader, die zu einem Theil gehet, gebunden, oder stark zusammengedruckt hat, und sich das, was den Zufluß des Geblüts durch dieselbe hindert, nicht heben läßt, so verlieret sich die Wärme in dem Glied, und alle Kraft es zu bewegen, und es stirbt nach und nach durch eine langsame Fäulung ab, wie es auch also durch Wunden geschichet, bey welchen ein solcher Adernstamm durchgehauen ist. Was aber abgestorben ist, lauft nicht auf, sondern wird dürr und ziehet sich zusammen. Wenn aber allenfalls zu einem solchen Glied noch kleinere Adern gehen, wodurch es einen Zufluß des Geblüts genieſſen kan, so stirbt es nicht ab, sondern wird nur etwas dünner, und schwächer. Wenn man eine grosse Blutader zusammendruckt, bindet, oder wenn dieselbe ganz verstopft ist, so lauft das Glied an seinem äussersten Theil sehr auf, und die Geschwulst ist hart, gibt keineswegs nach, weil die Haut sehr gespannt wird; zu gleicher Zeit aber fahren auf derselben grosse Blattern auf, die voll von Geblüt sind, und der Kranke klagt eine Schwere des Glieds mit sehr heftigen Schmerzen. Denn indem alle diese Blutadern, wenigstens in ihrem Stamm, zusammengedruckt sind, so werden auch alle Wassergefäsſe sehr aufgetrieben, weil sie sich in die Blutadern ergiessen, daher lauft das ganze Glied auf, wie solches auch sonsten bey den Wassergeschwulsten geschiehet, denen diese sehr gleich sind. Endlich wird die Haut von der unter ihr liegenden Fetthaut ganz verzogen, und sehr aufgetrieben, daher die Geschwulst weicher wird, daß auch von den eingedruckten Fingern Gruben bleiben, und wenn man die Haut aufschneidet, fähret mit einem Gezisch Luft heraus, welche wahrscheinlicher Weise von nichts anders herkommt, als von den verdünnerten, und verfaulten Säften. Wenn man ein ganzes Glied sehr stark druckt,

wie

wie es z. E. von allzufest angelegten Binden, oder Schindeln geschehen kan, so entstehet ein fast unerträgliches Jucken, und Beissen, und unter dem Verband eine Geschwulst, wie die erst beschriebene, endlich aber verliert sich aller Schmerz mit der Empfindung, und das Glied wird dort, wo es so stark gedruckt worden, ganz schwarz, trocken und wie geräuchert. Wenn sich aber ein heisser Brand zu dem Scharbock geschlagen hat, so fanget derselbe gemeiniglich von den äussern Theilen an, da wird zuerst die Haut schwarz, daß man es kaum merkt, verliert die Empfindung, und diß dringt immer tiefer hinein, das Glied aber wird trocken, und ganz schwarz, doch ohne sonderlichen schlimmen Geruch: denn es scheinet, die salzichte Schärfe des Geblüts bey dem Scharbock halte diesen zurück. Eine der gefährlichsten Arten des heissen Brandes ist diejenige, welche von dem giftigen Biß, oder Stich der Schlangen, Ottern, wütiger Hunde, und anderer Thiere entstehet. Denn darauf erfolgen, so bald die Wunde beygebracht ist, die stärkste Ohnmachten, Zucken der Nerven, und schweres Athemholen, und alles, was an dem Leib weiß seyn sollte, wird gelblicht. Denn entstehet auch eine grosse Geschwulst, und Entzündung, welche gar schnell in einen heissen Brand übergeht, sehr geschwind um sich frisst, und sich mit dem Tod endiget. Wenn eine nervichte Gegend getroffen ist, so ist es desto bälder um das Leben des Kranken geschehen. Wenn aber ein grosser Nerv abgeschnitten ist, oder das Rückenmark von verrenkten, oder gebrochenen Wirbelbeinern gedruckt wird, so fault das ganze Glied ab, weil alle zu dem Leben nöthige Bewegung der Säfte dadurch in Stecken geräth. Hierbey hat der Kranke keinen Schmerzen, die Fäulniß fangt von innen heraus an, und tödtet den Kranken. Alle die Theile aber, zu welchen die verletzte Nerven gegangen sind, bleiben von nun an gelähmt. Wir können uns nun aus diesen Erfahrungen zusammengenommen leichtlich einigen Begriff machen, was in dem Leib vorgehen müsse, wenn ein heisser Brand irgend an einem Ort entstehen solle? Ja wir können auch hiervon leicht auf diejenige Arten des heissen Brandes schliessen, welche sich manchmal in inneren Theilen des Leibes anspinnen, wenn wir uns diese handgreifliche Erfahrungen klüglich zu nutz machen wollen: denn so oft man von einem wahren Brand, der innerhalb des Leibes vorwaltet, oder vorgewaltet habe, redet, verstehet man allezeit dadurch einen heissen, und endlich kalten Brand. Ueberhaupt gehet eine Entzündung in einen heissen Brand über, oder entstehet dieser leichtlich, wo die stockende Säfte nicht guter Art, und bös sind, noch mehr, wo alle Säfte des Leibes verdorben sind, wie durch eine vergiftete Wunde, oder ein vorhandenes heimtückisch bösartiges Fieber: wenn das stockende Geblüt fest eingespeidelt ist, die Verstopfung der Adern weit und tief gehet, das Fieber aber, und andere Zufälle sehr heftig sind: wenn die Ursache, von welcher die Verstopfung der Adern entstanden ist, nicht gehoben werden kan, oder die Entzündung groß und heftig ist, nervichte Gegenden einnehmt, und der Kranke gar heftige, und brennende Schmerzen klaget. Wiederum, wenn entweder von aussen, oder von innen aus dem Leib heraus sich etwas zu einer Entzündung schlägt, das ihr stark zusetzt: wenn das Geblüt in gar zu grossen Jäst kommt, wenn der entzündte Theil selbst von etwas stark gedruckt wird, wenn man stark anziehende, zurücktreibende, fette, schmerzstillende, und kalte Arzneyen,

und andere Sachen darauf leget; wenn das Fieber gar zu heftig wird: wenn aus den zerrissenen und verwundten Gefässen weit mehr Blut austrit, als durch die Kräften des umlauffenden Geblüts, und der Adern abgezwungen, in Schwürung gebracht, und in Eiter verwandelt werden kan. Also auch, wenn Blut, oder eine andere Feuchtigkeit in eine Hohligkeit des Leibs ausfliesst, da man sie nicht heraus bringen, und doch auch nicht von den Kräften der Natur erwarten kan, daß sie eine Schwürung anordnen könnten, weil sie auf eine solche in einen ganz freyen Raum ausgeflossene Feuchtigkeit nicht wirken können: denn wie sie da stockt, so faulet sie von der Wärme des Leibs, um so mehr, als diese in solchem Fall grösser, als bey Gesunden ist, diese Fäulung aber greift bald auch die benachbarte, gesunde Theile an, da entstehet ein Fieber, von welchem der Brand noch mehr überhand nehmt. Also geht es auch oft bey grossen Abscessen, wenn das Uebel gar tief sitzt, und der Eiter nicht von selbst herausfliesst, oder durch den Schnitt herausgebracht wird: denn da wird er ganz verdorben, und davon entstehet alsdenn entweder ein heisser Brand, oder wenigstens ein bösartig Geschwür, und eine Fistel. Also kan man aus allen diesen Zeichen, und Umständen leicht abnehmen, wie und durch was für Ursachen ein heisser Brand erregt werden könne? und da diese Ursachen sehr ungleich sind, so schreiben sie auch von selbst ganz verschiedene Maaßregeln der Heilung vor. Also ist es eine ganz andere, und sehr verschiedene Art eines heissen Brandes, wo derselbe mit einem starken Gewalt erregt wird, wo der Trieb des Fiebers sehr groß, und ein gewaltiger, heftiger Schmerz da ist, als wo der Brand bey schon fast ganz erschöpften Kräften, von verdorbenen Säften, fast ohne allen Schmerzen entstehet. Also entstehet ein Brand, wo eine grosse Verstopfung der Adern vorwaltet, oder wo sich Umstände zu einer Entzündung schlagen, welche die Verstopfung grösser machen. Dahin gehöret alles, was die Schlag- und Blutadern druckt, wie also an das Netz, oder einen Darm der Brand kommt, wenn sie aus dem Leib durch einen Bruch, oder Leibschaden ausgetreten sind. Aus dieser Ursache entstehet auch leicht ein Brand bey Wunden, die mit einer starken Quetschung verknüpft gewesen: denn auch bey Wunden nervichter Theile, wenn die gespannte Fasern nicht frey, oder die Wunden nicht erweitert werden, gleichwie aus gleichem Grund der spanische Kragen, wenn man nicht bey Zeiten hilft, das männliche Glied in Brand steckt. Ein jeder anhaltender Jäst des Geblüts vermehrt die Verstopfung bey Entzündungen, es seye derselbe nun durch innerliche Ursachen, und Arzneyen, oder durch Reiben, starke Bewegung des Leibs, oder eines Glieds, oder übermässige Hitze, und äusserliche Arzneyen erregt worden. Die Verstopfungen nehmen auch zu, wenn die Säfte durch Kälte, aufgelegte kalte Sachen, oder auch allzugrosse Hitze verdickt, und ausgetrocknet werden. So entstehet auch ein Brand, so oft innerlich Blut, oder eine andere Feuchtigkeit aus ihren Gefässen getreten ist, und in einem Theil liegen bleibt, wie besonders dieses von verdorbenen Säften in der Wassersucht, und dem Scharbock, gleichwie auch von dem Eiter in einem Abscesß gilt. Vorzüglich wird auch der Brand durch das Gift erregt, welches wütige Thiere, Hunde, Schlangen, Taranteln, und dergleichen, oder vergiftete Pfeile beygebracht haben, und welches sich

schnell

schnell durch den ganzen Leib ausbreitet, ja hieher gehöret auch das Seuchengift pestilenzialischer, und heimtückisch bösartiger Fieber, das sich unvermerkt in den Leib schleicht, und die Säfte schnell so verderbet, daß sie faulen. Man darf kecklich keinen Brand leicht aufnehmen, und muß allezeit davor erschrecken, wenn er nicht von etwas kommt, das man leicht heben kan: denn er gehet gar leicht in den kalten Brand, und den Tod selbst über. Die Hofnung, die man noch dabey übrig, und die Gefahr, die man davon zu befürchten hat, gründet sich hauptsächlich auf das, was man von Entzündungen Gutes versprechen kan, oder Böses fürchten muß. Der gefährlichste Brand ist der, welcher von innen heraus anfangt, von einer Verdorbenheit der Säfte, und Erschöpfung der Lebenskräfte herrühret, oder zu deme sich, wenn er auch anderswoher gekommen, einer dieser Umstände geschlagen hat. Denn die Erfahrung hat schon in vielen Exempeln gelehret, daß alle die, welche wassersüchtig, schwindsüchtig sind, oder einen Scharbock haben, durch den Brand in grösste Lebensgefahr gerathen. Wenn ein Brand von einer sehr heftigen Entzündung kommt, so wird die Gefahr allezeit gröſſer, je stärker die Pulsadern schlagen, je schneller das Uebel um sich greift, je mehr sich Zufälle dazu schlagen. Man kan auch aus den aufgeschnittenen Blattern wissen, was man zu hoffen, oder zu fürchten habe? denn wenn ein helles, und blasses Wasser herauslauft, so ist gute Hoffnung zu schöpfen. Kommt aber eine gelblichte, mit Blut vermischte Feuchtigkeit heraus, so ist es schlimm, und am allerschlimmsten, wenn eine blaulichte, oder schwärzlichte, wüste Feuchtigkeit heraus flieſſt. Ein Brand, der eine Verletzung des Rukkenmarks zu seinem Grund hat, oder von zerschnittenen grossen Nerven, Schlag- und Blutadern entstehet, läſſt sich sehr schwer, oder gar nicht heilen. Wenn um das Geschwür herum alles trocken und schwarz wird, ists ein gewisses Anzeigen des bevorstehenden Todes. Wenn also eine grosse, und heftige Entzündung, die von einer grossen Verstopfung entstanden ist, auf einen Brand losgehet, so braucht man in dem Anfang alles, was sich nur wider eine starke Entzündung brauchen läſſt. Man läſſt auch zu wiederholten malen zu Ader, wenn der Puls groß, gleich, schnell, und hart, der Harn roth, schaumicht, stinkend, die Zunge trocken, und vor Trockne aufgesprungen, der Kranke aber noch jung ist, weil man aus allem diesem schlieſſen darf, daß er nur zu viel Kräften habe. Man bringt ihm auch etwas stärkere Clystiere bey erweichenden Arzneyen mit etwas Sennablätter, und präparirtem Weinstein in Molken abgekocht, und das zu wiederholten malen. Es taugen auch innerlich hieher die **kühlende Brandgetränke**, *apozemata antiphlogistica*, die man sonsten die Kranke auch allein wider die Entzündungen trinken läſſt. Es hat aber sowohl die Vernunft, als Erfahrung bewiesen, daß vollblütige Leute ein wiederholtes Aderlassen am besten leiden können, und daß hingegen denen, die viel Wässerigkeit in sich haben, das Lariren tauglicher seye. Man muß auch den Kranken innerlich keine andere, als hitzwehrende Arzneyen geben. Doch ist auch hier ein Unterscheid: vollblütigen Personen sind säurlichte Sachen am tauglichsten, trockenen Cörpern dienet der Salpeter mit absorbirenden Arzneyen am besten, und denen, die viel Wässerigkeit in sich haben, Getränke von zertheilenden, und verdünnenden Arzneyen, als von dem Kraut des Wasserknoblauchs, der

Raute, des Ehrenpreises, und der Salbey, von den Blumen des Tausendguldenkrauts, Lavanderblüth, rothen Rosen, Sarsaparill, und Scorzonerenwurzel, wozu man noch etwas von Sauerampferwurzel thun kan. In Essen und Trinken werden solche Kranke verpflegt, wie man sonst die Diät in Entzündungen vorschreibt. Aeusserlich aber legt man solche Arzneyen auf, welche zertheilen, der freyen Ausdünstung forthelfen, und verhindern, daß die Fäulniß nicht tiefer hineindringen, von den Blutadern aber das Verfaulte eingesogen, und mit dem Geblüt vermischt werden kan, daher alle zurücktreibende Mittel schädlich, hingegen gute Bähungen, und Umschläge, welche der Fäulniß auf der einen Seite widerstehen, und auf der andern durch ihre erweichende Kraft die verdorbene Säfte heraus ziehen helfen, doch wenn die Geschwulst für sich zu weich, und die Entzündung doch sehr groß ist, der Kranke aber viele Wässerigkeit in sich hat, sind die erweichende Arzneyen durchaus nicht räthlich, sie taugen hauptsächlich in solchen Fällen, wo alle Fasern trocken und gespannt, der leidende Theil nervicht und ausnehmend gespannt, daher auch bey solchen Umständen oft Breyumschläge viel tauglicher, als andere sind; gleichwie hingegen, wo die Geschwulst weich, und der ganze Leib des Kranken sonst voller Säfte ist, man andere Umschläge, die auch mit Geistern, und Salzen versetzt sind, tauglicher findet. Von allen Arzneyen, die man wider den heissen Brand rühmt, ist diß zu merken: bittere Kräuter, und unter denselben vorzüglich der Wermuth, die Rauten, der Wasserknoblauch, der Cardobenedict, das Knoblauch- und Stabwurzkraut, die Salbey, das Tausendguldenkraut, das Mutterkraut, die Beymenthe, oder Münze, wenn in solchen Umschlägen, wie es allezeit geschiehet, noch mehr Wärme dazu kommt, machen, daß der Ort, woran der Brand angesetzt hat, mehr ausdünstet, dadurch verhütet wird, daß die stockende Säfte nicht so schnell faulen, und das Uebel tiefer eindringe. Hingegen erweichende Kräuter, auch der zerstossene Leinsaamen können zwar die Fäulniß vermehren, aber helfen auch das Faule, und Erstorbene abscheiden, und losmachen, und verhüten also, daß die Haut, und andere Theile mit den verdorbenen Säften nicht in einen zähen, trockenen, harten Schorf, oder Rufe, die alles erstickt, vertrocknen können, daneben werden auch durch dieselbe alle Säfte immer mehr von innen herausgezogen. Salze, und der stärkste Branntwein widerstehen der Fäulniß am stärksten. Wenn man aber unter die Umschläge zu viel Salze nehmt, so machen sie die Säfte dicker, und zäher, welches besonders das Kupferwasser, der Alaun, das Kuchensalz, und die Galläpfel thun. Am besten ist der Salmiack, der viel besser durch den beschädigten Ort durchdringet. Wenn die Fäulniß schnell mit einem starken Gestank zulegt, widerstehet ihr der Salpeter noch besser. Am allerstärksten aber ist hierzu ein scharfer Essig, der auch die Fäulniß nicht weiter dringen lässt, und doch dabey die Säfte nicht mit solchem Schaden dicker, und zäher macht. Auch der Wein taugt noch, wenn man ihn mit bitteren Arzneyen kocht, und noch Essig mit Salmiack dazu thut. Daß der stärkste Branntwein, oder die sogenannte Geister, welche die Chemie bereitet, das Fleisch auch vor der Fäulniß bewahren, weis jedermann; wenn man sie aber, so stark, als sie sind, allein auf einen solchen von dem Brand ergriffenen Theil aufschlägt, so schaden sie

Digitized by Google

sie den noch gesunden, und unbeschädigten Theilen: denn sie ziehen die kleine Aederlein zusammen, und machen sie steiff, daß sie daher leicht brechen, wenn aber dieses geschehen ist, so fliesst der Unrath der faulenden Theile bälder in einen harten Schorf zusammen, und wenn man diesen nicht erweicht, und wegbringt, so beraubt er die nächste, noch gesunde Theile alles zu dem Leben nöthigen Einflusses der Säfte, verschliesst die Oeffnungen der Gefässe, und hindert also Zertheilung und Schwürung. Also muß man solche Geister mit Wasser schwächen, oder mit Arzneyen, die damit abgekocht sind, versetzen. Die Harze, und unter andern die Aloe, und Myrrhe thun auch viel wider die Fäulung, wenn man sie mit Essig auflöset, und unter andere Sachen mischt, aber sie machen auch einen Trieb, daher sie nicht sowohl zu der Zertheilung dienlich sind, als vielmehr alsdenn erst, wenn der schon erstorbene Schorf von dem noch guten abgelöset, und es nun nöthig ist, einen stärkern Trieb zu machen. Scharfe Laugen, und Seifse taugen wenigstens in einem Brand, der von einem stärkern Jäst entstanden ist, und in dem Anfang des Brandes gar nicht Terbenthin, und andere Balsame, die man wohl um todte Cörper einzubalsamiren, nicht aber um die zu dem Leben nöthige Bewegungen zu unterhalten, und anzufeuren mit grossem Nutzen gebraucht, müssen gewiß in dem Brand offenbar mehr Schaden anrichten, da sie die Schweißlöcher verstopfen, und alle Ausdünstung durchaus ersticken. Also muß ein Wundarzt, dem die Kräften dieser Arzneyen recht bekannt sind, der auch die Natur des Kranken kennet, und weis, ob er einen trockenen, oder feuchten Cörper vor sich hat, ob die Nerven stark, oder schwach sind? ob der Kranke noch bey guten Kräften seye, oder wenig habe, und woher die Krankheit gekommen, und ihren Anfang genommen habe? sich einem solchem Brand, so bald er nur merkt, daß er ansetzen will, mit allem Ernst widersetzen. Da wird es ihm denn nicht schwer seyn, aus dem so grossen Vorrath der verschiedenen Arzneyen taugliche Umschläge zusammen zu bringen, die aber doch manchmal nach Beschaffenheit der Umstände verändert werden müssen: denn einige taugen mehr, wenn die Krankheit steigt, andere, wenn sie fällt, ja, nachdem verschiedene neue Veränderungen vorfallen, so muß der Wundarzt sich auch nach diesen richten, und einen neuen Weg der Heilung einschlagen. Daher muß ein kluger Wundarzt aus keiner zusammengesetzten Arzney, wenn sie auch die beste Wundärzte vorgeschlagen haben, so viel machen, als ob sie auf alle Fälle die beste wäre, wenn sie solche als ganz eigen, und die einige gute Arzney ausgeben: denn ein jeder macht sich oft nur andere Einbildungen davon, und nachdem ihm hier und da eine Heilung gelingt, kan er oft einen übereilten Schluß auf viele, oder alle Fälle daraus machen, man muß vielmehr immer auf solche Mittel, und Vorschläge denken, welche die Erfahrung in ähnlichen Fällen bewährt hat, und darin mit Vernunft nach einer guten Erkenntniß der Kräften aller bekannten hieher dienlichen Arzneymittel die tauglichste auf jeden besondern Fall aussuchen. Die Umschläge braucht man durchaus häuffiger, wo man bittere Kräuter in gleich viel Wasser, und Essig, oder Wein abkocht, und noch Salmiack, oder wenn es ein sehr feuchter Ort ist, auch einen Geist dazu thut, oder da man Wasserknoblauch, Wermuth, und Rauten in einem verschlossenen Gefäß,

und Kolben mit Branntwein kocht, und zu der ausgepreſſten Flüſſigkeit noch Eſſig, und Salmiack thut. Alle dergleichen Mittel aber muß man warm auflegen: denn wie alle Kälte ſehr ſchadet, alſo iſt die Wärme ſehr zuträglich. Wenn man auch die Umſchläge ändern muß, oder wenn ſie trocken worden ſind, muß man ſie wieder annetzen, und ſorgfältig verhüten, daß keine Luft dazu kommt, daher man allezeit warme Tücher hinlegt. Damit die Umſchläge länger warm bleiben, legt man noch, nur gleichſam von weitem, warme Deckel, oder trockene warme Tücher über die Umſchläge, nur hat man ſich vorzuſehen, daß das Glied nicht allzuſehr damit beſchwert werde. Weil auch die Haut, indem alles unter ihr fault, ſehr geſpannt iſt, ſo hindert ſie, daß die Arzneyen nicht eindringen können, daher muß man, ehe die Umſchläge aufgelegt werden, Schnitte und Oeffnungen darein machen. Mit dieſen Mitteln kan man oft einem zulegenden Brand wehren, daß er ſtille ſteht. Wenn aber das geſchehen iſt, und die Geſchwulſt wieder ihre natürliche Härte, und Farbe bekommt, ſo gibt man dem Kranken innerlich zertheilende Arzneyen, Thee, und Getränke von Waſſerknoblauch, Salbey, Ehrenpreis, Wegwartenwurzel, und Sarſaparill: denn auch ſtärkende Arzneyen, und etwas guten Wein. Wenn, und wie viel man in allen dieſem thun darfe, und müſſe, muß ein kluger Arzt aus den Umſtänden des entweder ſtärkeren, oder gemilderten, und ganz vertriebenen Fiebers beurtheilen. Wenn es aber mit einem heiſſen Brand ſo weit gekommen iſt, daß auf dem faulen, und um ſich freſſenden Geſchwär ein trokkener, und dem Spannen ganz naher, oder verdorbener, und ſtinkender Schorf liegt, ſo muß der Wundarzt darauf denken, wie er dieſen wegbringt, und losmacht, welches am beſten durch eine zwiſchen dem geſunden, und erſtorbenen erregte Schwürung geſchiehet. Da aber dieſe nicht erregt werden kan, wenn gar keine Entzündung an einem Ort iſt, ſo muß man hier dieſelbe nicht ſowohl ſtellen, als vielmehr nur in eine Schwürung zu verwandeln ſuchen. Alſo können auch in dieſem Fall Aderläſſen, Laxiren, und alle Hülfe ſchaden, womit man das Fieber zu vertreiben, und die Lebenstriebe zu ſchwächen ſucht. Vielmehr muß man den Lebenskräften mit ſtärkenden Mitteln aufhelfen, und ein kleines Fieber machen, wenigſtens dulden. Das vornehmſte, was man thun kan, um den verdorbenen Säften einen Ausgang zu verſchaffen, beſtehet darin, daß man alsbald den Schorf bis auf das geſunde durchſchneide, alſo dringen auch die Arzneyen beſſer ein. Man macht aber nicht nur gerade, und groſſe Schnitte, ſondern auch andere in die Quere, und da darf man nicht lang ſchonen, ſondern z. E. bey einem Brand an dem Arm ohne Anſtand die quere, flechſichte Häute des zweyköpfichten Muſcels, an dem Bauch die breite, flechſichte Häute der geraden Muſcel, und ſo an dem Schenkel die breite ſehnichte Binde um ſeine Muſceln herum durchſchneiden, daß die Spannung dieſer verrichten Theile gehoben werde, und die Wunden weit genug offen ſeyen. Hingegen muß man ſich ſehr in Acht nehmen, daß man nicht groſſe Nerven, Schlag- und Blutadern, die unter dem Fett liegen, durchſchneidt. Aeuſſerlich ſind alle zurucktreibende, und trocknende Sachen ſchädlich, und die vornehmſte Hülfe hat man ſich nun von erweichenden Mitteln, und andern, welche das Faule heilen, zu verſprechen. Daher legt man auf

Digitized by Google

den eröffneten Schorf Breyumschläge von erweichenden Arzneyen, worunter auch bittere Kräuter genommen werden, in Milch gekocht. Wenn der Schorf sehr faul ist, welches man bald aus dem schlimmen Geruch erkennet, nehmt man auch noch Essig, oder einen Geist zu den Umschlägen. Es ist aber in solchem Fall noch besser, und am allerbequemsten, den Schorf, so viel möglich, zusammenzuschneiden, und ehe man den Breyumschlag auflegt, warmen Essig, oder einen Geist mit etwas Salmiack vermischt einzureiben. Denn man muß allezeit Arzneyen brauchen, welche die Fäulniß zuruckhalten, besonders aber solche, welche dieses auf eine gelindere Art bewerkstelligen, damit nicht durch solche Mittel die Säfte allzusehr verdickt, und fester eingebannt, folglich die Schwürung mehr aufgehalten werde. Daher auch der sonst wider den Brand so berühmte, und an sich gute **schwarze Umschlag**, *decoctum nigrum*, *species decocti nigri*, der aus Tormentillwurz, Sevenbaumkraut, Rauten, Wasserknoblauch, Salbey, Wermuth, Eichenlaub, Granatenschalen, Galläpfeln, rohen Alaun, grün Kupferwasser, Grünspan, und rothem Weinstein in gleich viel Wasser und Wein gekocht, bestehet, manchmal grossen Schaden anrichtet, wo er zu einer solchen Unzeit gebraucht wird. Man findet aber in dem wirtembergischen Apotheckerbuch, *Pharmacopoea Wirtembergica*, einen andern, noch dißfalls tauglicheren **Brandumschlag**, *species pro decocto ad gangraenam*, von Schafgarben, Wermuth, Wasserknoblauch, Salbey, Yspen, Rauten, Holderblüth, Johanniskrautblumen, Rosen, Myrrhen, Aloe, Teufelsdreck, und Silberglätte, diese Stükke kocht man mit Kalchwasser, und Essig ab, und thut noch hernach etwas Camphergeist dazu. Doch sind hier die erweichende Umschläge allezeit schicklicher, und den zertheilenden, oder kühlenden vorzuziehen, als welche allezeit mehr zu dem Anfang eines solchen Brandes gehören, ehe sich auf seiner Oberfläche ein solcher Schorf gezeuget hat. Um aber wieder auf diesen zu kommen, wenn man wissen will, daß, indem derselbe da ist, der Brand stille stehe, und wirklich zwischen dem erstorbenen, und noch gesunden Eiter gezeugt werde, so darf man nur auf den Schorf Achtung geben: denn in solchem Fall senkt er sich, und zieht sich mehr zusammen, der Rand des Geschwärs aber um den Schorf herum schwillt auf, wird roth, und naß von Eiter. Alsdenn muß man wieder Schnitte in den Schorf machen, die Wunden derselben weit auseinander ziehen, und Salben hinein thun, welche in der Tiefe mehr Eiter ziehen, und das Geschwär reinigen können. Dazu taugt am besten das *unguentum basilicum*, mit etwas Aegyptiacksalbe, oder von dem *unguento purpureo Felicis Würzii* versetzt. Auch kan man hierzu das **bellostische Wasser**, *liquor Bellostii* brauchen, das nichts anders ist, als ein Queckſilber mit Scheidwasser aufgelöset, und mit Wegerichwasser geschwächt. Man tunkt einen Pinsel, oder einen Sucher mit Leinwand umwickelt darein, und hält es über den Schorf, und den Ort zwischen dem Gesunden, und Verdorbenen. Man kan auch damit ein Tüchlein annetzen, und diß über das Abgestorbene legen, über das Tüchlein aber einen Breyumschlag. Ohne die grösste Noth muß man nicht zu solchen Mitteln schreiten, welche gar zu stark durchfressen, und brennen: denn dadurch wird auch das Gesunde gebrannt, und überzieht sich mit einem

neuen Schorf, den man wieder losmachen muß. Es iſt auch nicht gut, wenn man den Schorf nur ganz herausſchneiden, und mit Gewalt noch von dem Geſunden losreiſſen will: denn durch eine ſolche Gewalt wird zuweilen eine neue Entzündung erregt. Wenn aber inzwiſchen, da der Schorf erweicht, und immer mehr los wird, ganz erſtorbene Stücke herabhangen, ſo darf man dieſe ſicher mit der Scheere wegſchneiden. Es taugen auch hier keine Geiſter, und Balſame: denn ſie trocknen nur den Schorf. Einen jeden aber wird die Erfahrung lehren, warum er dieſes, oder jenes Mittel eher brauchen ſolle, und wie lang er auf einem Weg der Heilung bleiben kan? denn aus den vorfallenden Veränderungen muß er klug werden, was er auf jeden Fall zu thun hat. Schon angezeigter maſſen iſt alle Kälte ſchädlich, daher wo dieſe zukommen kan, muß man in dem Zimmer, worin der Kranke liegt, immer ein Feuer erhalten, aber eine allzugroſſe Hitze macht den Leib zu dem Fieber, und der Fäulung geneigter, daher es ſehr gut iſt, wenn die Luft um den Kranken rein, und gemäſſigt iſt. Wenn aber das Geſchwür nunmehr ſchon ſtärker in Schwürung geht, und der Schorf zu wackeln, und locker zu werden ſcheint, ſo muß man ja keine andere Arzneyen auflegen, als welche ihn durch Erweichen vollends ganz losmachen können. Das aber thun alle ſogenannte Digeſtive, das gemeine Digeſtivſälblein von Honig, und Terbenthin mit dem Gelben des Eys abgerieben, oder andere bekannte Salben, das *unguentum aureum*, und *baſilicum*. Man kan auch friſches Sauerampferkraut, mit ungeſalznem Butter durchgeknätet, desgleichen auch allerley Arten von Meel, und erweichenden Arzneyen in Milch gekocht, bis daraus ein rechter Breyumſchlag wird, auflegen. Wenn hierdurch endlich der Schorf ganz losgemacht iſt, muß man das Geſchwär reinigen, und zuheilen. Sehr vieles kommt dabey auf die Diät des Kranken an, und muß man deswegen ernſtlich dahin trachten, daß die Kräften des Kranken durch eine gute Nahrung erhalten werden. Ja man muß auch deswegen alles ſorgfältig vermeiden, was dieſelbe auf eine oder die andere Art ſchwächen, oder mindern kan. In den Speiſen muß man den Kranken halten, wie einen, der erſt von einer ſehr ſchweren Krankheit aufgeſtanden iſt. Uebrigens muß man den Kranken weder Hunger ſterben laſſen, noch auch mit allzuvieler Speiſe überladen. Wenn er bey guten Kräften iſt, ſo kan man ihm in der Zeit, da man das Geſchwär zuheilet, gelinde Laxirmittel geben, ja dieſes iſt bey denjenigen Kranken faſt nöthig, wo das Geſchwär noch immer ſehr feucht und naß iſt. Wenn ein heiſſer Brand durch ein hohes Alter, oder andere Schwächlichkeit veranlaſſt wird, ſo iſt alles ſchädlich, was in andern Fällen durch Entziehung der Säfte helfen kan. Denn ſo kan ein Kranker darüber ſterben, wenn man ihm bey dieſer Bewandtniß viel Ader läſſt, Laxire gibt, und die an ſich ſchwache Kräften auf ſolche Art noch mehr angreift, und beſtürmet. Man muß vielmehr auf ſolchen Fall den Kranken nichts, als ſolche Speiſen geben, welche gute Säfte haben, und den Leib zu nähren taugen. Warme Brühen mit Muſcatnuß gewürzt, Kraftbrühen, oder gute Sulzen: denn auch einen guten ſüſſen Wein, ſo gar hitzige, welche noch mit Zimmet, Nelken, und anderem Gewürz verſtärkt ſind. Eben alſo kan man ihnen mit herzſtärkenden Arzneyen zu Hülfe kommen, mit Lebensbalſamen, mit dem flüchtigen

ölich-

ölichten sylvianischen Salz, besonders aber mit dem Zimmet, und seinem Oel. Sie können auch an solchen stärkenden Arzneyen von einem angenehmen Geruch öfters riechen. Sonsten aber rühmen die neuere, besonders wider diese Art des Brandes, welche eine solche Erschöpfung der Kräften, oder vorgängige Schwächlichkeit des Leibs verursacht hat, die bekannte Fieberrinde, innerlich gebraucht, und mit stärkenden Mitteln versetzt. Ja sie behaupten, in vielen Erfahrungen gefunden zu haben, daß sie ganz allein die trostloseste Arten eines solchen Brandes abgezwungen, und geheilet habe. Insbesondere hat man dieses bey dem Brand in der Gebärmutter wargenommen, und die meiste Versuche hiervon sind in Engelland gemacht worden, wie man etliche Geschichten in den edenburgischen Versuchen findet. Man nehmt alle vier Stund ein halb Quintlein dieser Rinde mit zweymal so viel Alkermeslatwerge, oder Gewürznelkensaft. Auf solche Weise solle ein gewisser Kranker gerettet worden seyn, nachdem er vier und zwanzig Loth der Rinde genommen hatte. Was man äusserlich dabey thun kan, bestehet hauptsächlich darinnen, daß man sich bemühet, in den angegriffenen Ort einen nachdrücklichen Trieb des Geblüts hinein zu bringen. In solcher Absicht muß man auf das Glied trokkene Schröpfköpfe, oder gar spanische Fliegen aufsetzen. Hernach kan man auch ein erweichend Pflaster auflegen, das mit einem scharfen destillirten Oel beschmiert ist, wie man überhaupt das Nelken- und Zimmetöl für gut findet, wenn sie mit dem stärksten Branntwein vermischt, und auf die Gegend zwischen das Verdorbene und Gesunde, ja auf den Schorf selbst, wenn man vorher viele Einschnitte darein gemacht hat, geschmieret werden, hernach aber legt man noch einen erweichenden Breyumschlag darüber. Wenn die Glieder durch eine scharfe und durchdringende Kälte in eine Art eines Brandes gerathen, so pfleget diese gemeiniglich die Säfte zu verdicken, die Fasern steiff zu machen, und näher zusammen zu treiben, daß sich alle zu dem Leben nöthige Bewegung in demselben stecket. Wo aber also die äussere Theile zusammengefrieren, wird mehr Geblüt zu dem Hirn getrieben, von welchem die Adern sehr ausgedehnet werden, ja gar zerspringen können: daher erfolgen ungewöhnliche Schlummer, und zuletzt ein tödtlicher Schlagfluß. Da muß nun ein Wundarzt solchen von der Kälte erstarrten Gliedern alsbald zu Hülf kommen, und sie wieder in ihre natürliche Wärme zu bringen suchen. Das geschiehet am allerbesten, wenn man solche Sachen hinhält, die nur um etwas mehr Wärme, als sie selbst haben: denn die Erfahrung hat gelehrt, daß wenn man solche zusammengefrorne Säfte schnell durch eine starke Hitze schmelzt, daß sie dadurch aufgetrieben werden, ihre Gefässe sprengen, und in dem Glied einen unheilbaren Schaden, ja den Tod selbst verursachen können. Nun aber ist diejenige Wärme, welche für erfrorne Glieder kaum noch etwas grösser ist, als die in dem Eiß noch übrige, nirgends genauer zu treffen, als entweder in dem allerkältesten Wasser, das sich kaum noch vor der Verwandlung in Eiß erhalten kan, oder in dem Schnee, daher ist in solchen Fällen kein besseres Mittel, als daß man dergleichen erfrorne Glieder entweder in solches kalt Wasser steckt, oder mit Schnee, und andern Cörpern von gleicher Kälte bedeckt, dadurch werden die zusammengetriebene, und verdickte Säfte nach und nach also

zerflie-

Digitized by Google

zerfliessen, daß sie wieder durch die in andern Theilen noch übrige lebhafte Bewegung des Geblüts, und anderer Säfte in Gang gebracht werden können. Es muß auch das Zimmer, worin der Kranke liegt, nicht allzuwarm seyn. Ueberdas ist es gut, wenn man die Glieder, nachdem sie aufgethauet sind, reibt, und also die durch das Spannen geschwächte Haut wiederum härtet. Man kan auch den Kranken einen guten warmen Wein, oder ein starkes, warmes Bier nehmen lassen, und noch besser ist es, wenn man diese Getränke mit etwas Gewürz verstärkt. Unter die stärkende Mittel kan man noch schweißtreibende mischen, welche sehr gute Dienste thun, wenn sie über dem ganzen Leib einen Schweiß erwecken, weswegen man auch den Kranken rathet, sich in dem Bett zu halten, und wohl zu bedecken. Wenn ein heisser Brand von zusammengedruckten, oder zerrissenen Nerven, Schlag- oder Blutadern entstanden ist, so lässt er sich entweder gar nicht, oder wenigstens nicht anderst heilen, als wenn man das, was den zu dem Leben nöthigen Zufluß der Säfte hindert, wegnehmt. Wenn er sich aber durch ein allzufestes Andrucken, und Anlegen der Schienen und Binden ereignet, daß das Glied davon ganz dürr wird, so kan sich dieses, wo es nicht ganz abgestorben ist, leicht von selbst wieder geben, wenn man es bloß mit einem Digestivsälblein einschmieret, und zugleich mit den Händen ganz gelind darauf hin und her fähret, nachgehends aber es noch lange unter gleichem Schmieren öfters reibet. Wenn auch allenfalls ein Glied durch diese Gelegenheit gar von dem kalten Brand ergriffen würde, so hat man dabey nicht nöthig, dasselbe nur geschwind wegzuschneiden: denn es löset sich manchmal das Erstorbene von dem Gesunden von selbst ab, und selbst das Bein, das hierbey entblösset, und angegriffen erfunden worden ist, gehet ebenfalls gemeiniglich von selbst von deme, was noch frisch und gesund ist, ab. Wenn ein Scharbock also überhand genommen hat, daß davon an Gliedern ein Brand ansetzet, so nutzen alle sowohl innerliche als äusserliche Arzneyen wenig, wenn der Kranke nicht dabey die tauglichste Diät beobachtet, welche vornemlich andere Aerzte anzuordnen haben. Doch ist auch bey dieser Krankheit ein grosser Unterscheid. Wenn ein solcher Kranker, der den Scharbock hat, von einem Fieber wie ausgebrannt wird, unleidentlichen Durst bekommt, und dabey übel aus dem Mund riecht, wenn die Geschwäre unrein, und schwarz sind, wenn das Fleisch daran verdorben ist, und stinkt, wenn der Kranke einen dicken, und stinkenden Harn von sich gibt, so taugen für ihn am besten gute Hünerbrühen mit etwas Citronensaft, oder mit dem Saft von frischem Sauerampfer, und Sauerklee. Man kan ihm auch viel zu trinken geben, und unter diß Getränk viel dergleichen Säfte, oder ein Honigwasser mischen. Wenn es die Kräften zulassen, so muß man auch den Kranken öfters mit einem Tränklein von Tamarinden lariren. Wo aber ein solcher Scharbock ohne Fieber, und das Geschwär wüst und blaß ist, so sind die Getränke, Säfte, und Arzneyen von frischem Löffelkraut, Brunnenkreß, und Erdrauch, Biberklee, und andern dergleichen scharfen Kräutern, die man wider den Scharbock rühmt, tauglicher. Nichts aber ist heilsamer, und nöthiger, als daß der Kranke die Luft verändere, und sich an ein ganz anderes Ort hinbegebe, da man aus sicheren Erfahrungen weis, daß ihm da die Luft höchstschädlich seye, wo er den Scharbock bekommen hat.

Man

Man kan auch äusserlich unter die Breyumschläge, und andere ähnliche eben dergleichen scharfe Kräuter mischen, und lauter solche Mittel brauchen, welche immer die Säfte mehr von innen heraus in den beschädigten Theil herbey locken. Die Bähungen kocht man bey einem solchen Brand schicklicher mit Wein. Was endlich diejenige Art des Brands betrift, welche auf Wunden erfolget, die durch vergiftete Pfeile, oder durch den Biß und Stich wütiger und giftiger Thiere beygebracht worden, so gehöret dieselbe mehr in die Abhandlung von vergifteten Wunden, und wenn man diese sorgfältig genug besorget, so weit es die Erfahrung und Vernunft rathen, so ist übrigens bey der Art dieses Brandes an und für sich selbst nichts besonders zu erinnern.

Gargareon, oder *cion*, ist so viel, als *vuvula*.

Gargarisma, *Gargarismus*, *Collutio oris*, ein **Gurgelwasser**; ein flüssiges Arzneymittel, welches man hauptsächlich wider allerley Zufälle des Mundes und Halses gebraucht, und zwar bis in die Tiefe des Halses zu wiederholten malen hinunterlaufsen läßt, doch aber auch wieder immer herauf gurgelt, um diese Gegenden recht damit auszuspühlen, und wohl zu benetzen. Man nehmt oft dazu eine Mischung von Kräutern, Wurzeln, Früchten, Saamen, und andern Specereyen, die man in Wasser, Milch, oder andern Flüssigkeiten abkocht, öfters nehmt man auch allerley Salze, Säfte, Geister, und Essenzen darunter, ja man verordnet sie oft allein von gebrannten Wassern, worunter man noch etwas von süssen Säften, oder auch von Geistern, und andern flüssigen Arzneyen thut. Man unterscheidet sie mit Recht von dem, was eigentlich *Collutio oris* heißt, s. *Diaclysma*.

Gaster, *Venter*, der **Bauch**, der **Magen**. Einige gebrauchen das Wort so gar von der Gebärmutter, am allergewöhnlichsten aber wird es allein von dem Magen gebraucht, doch kommt es auch bey den Wundärzten hier und da von dem Bauch vor.

Gastricus liquor, oder *succus*, der **Magensaft**; man verstehet darunter diejenige besondere, dünne, helle, etwas klebrichte, und sehr gelind salzichte Feuchtigkeit, welche man allezeit in der Höhle des Magens antrift. Sie dunstet aus sehr vielen Gegenden desselben nach und nach aus, theils aus kleinen Drüsen, welche in dem Magen stecken, theils aus unzählichen, ganz kleinen Schlagäderlein, von der Art der ausdünstenden, welche sich von innen in die Höhle des Magens öffnen. Man vermuthet, daß dieser Saft hauptsächlich zu Erweichung, genauer Mischung, Auflösung, und folglich ganzer Verdauung der Speisen diene.

Gastrocnemium ist so viel als *sura*, gleichwie der den Waden entgegengesetzte mehr hautichte, und beinichte Theil *anticnemium* heisst.

Gastrocnemius, oder *Gastrocnemii*, s. *Musculi Gastrocnemii*.

Gastroepiploica vasa, die **Netzmagengefässe**; man verstehet dadurch diejenige Adern, welche unter dem Titel *Arteriæ gastroepiploicæ*, und *vena gastroepiploica* vorkommen.

Gastroraphia, die **Bauchnath**; eine solche Nath, womit man die Wunden des Bauchs, oder Unterleibs zusammennähet, wie man zwar dieselbe nicht bey allen Arten der Bauchwunden, sondern nur in solchen Fällen nöthig hat, wo die Wunde groß ist,

ist, und bis in die Hohligkeit des Bauchs gehet. Diese beyde Umstände müssen beysammen seyn, daher man sie auch bey Stichwunden nicht leicht gebraucht, sondern sich dort allein mit einer guten Binde zu helfen sucht. Bey fetten Leuten ist sie nicht wohl möglich, in solchem Fall vorzunehmen, und um so weniger nöthig, als bey diesen gemeiniglich das Fett selbst also vorfällt, daß es die Wunden von selbst verschliesset, und nichts heraus, und hinein lässt, welches zwar öfters eben so leicht beschwerlich, als vortheilhaft werden kan. Man darf auch nicht allein den Fall setzen, daß eine solche Wunde ganz in das Innere, und zu den Gedärmen gedrungen seye, wenn nur dadurch die Haut, und Musceln durchschnitten sind, kan sie gefährlich genug werden: denn das Darmfell, worein von innen der Bauch, und seine Eingeweide verschlossen sind, wird von der Last der es drukkenden Eingeweide immer stark ausgedehnt, daß es, so bald die Wunde auch nur durch Haut, und alles Fleisch gegangen, nimmer allein in dem Stand ist, die Gedärme, und das Netz genug zusammen zu halten. Davon entstehet also leichtlich eine besondere Art von **Bauchbrüchen**. Um diese abzuwenden, muß man solchen Wunden mit einer Nath zu Hülf kommen, damit sie recht fest halten. Man nehmt zu dieser Bauchnath zwo krumme, starke, spitzige Nadeln, und einen starken, vier- bis sechsfachen, gewixten Faden, jedes End dieses Fadens ziehet man durch eine Nadel, so daß an jedem End eine Nadel eingefädelt ist, alsdenn sticht man mit einer Nadel die rechte, oder obere Seite der Wunde von innen nach aussen zu durch, und fähret damit durch das Darmfell selbst, falls nemlich solches auch durchgehauen, oder durchgeschnitten wäre, allezeit aber durch die Haut, das Fett, und die Musceln, aber also, daß die Nadel wenigstens einen guten Daumenbreit von dem Rand der Wunde durchgehet, und die Fäden also nicht leicht ausreissen können. Mit der andern Nadel sticht man auf eben diese Art durch die linke, oder untere Seite der Wunde, nur muß man, wo dieselbe durch das Darmfell gedrungen ist, wohl Achtung geben, daß die Gedärme nicht verletzt werden, ja, damit man die Nadel nicht aus den Fingern schlupfen lasse, kan man dieselbe mit einem **Nadelhalter** fest halten. Bey kleinern Wunden, die etwa nur zween Zoll lang sind, ist eine Nath gegen die Mitte der Wunde hinlänglich, wo aber die Wunde gröſſer ist, kan man die Nadeln zum andern, dritten, oder mehreren malen eben also durchstechen, doch muß jeder Stich um einen Zoll breit von dem andern abstehen. Man lässt die Fäden in beyden Seiten der Wunde hängen, und fangt allezeit bey ihrem obersten Theil an. Hierauf muß einer der Beystehenden die Wunde von beyden Seiten wohl zusammendrucken, und der Wundarzt selbst knüpft mittlerweil die Fäden nacheinander also zusammen: er hebet die beyde Ende des Fadens in die Höhe, und macht damit einen durchschlungenen Knopf, wodurch die Wunde fest zusammengezogen wird; auf diesen Knopf legt er ein kleines zusammengerolltes Tüchlein, und über dieses schlingt er noch einen Knopf mit den Fäden, damit es desto fester halte. Sind mehr Fäden durch die Wunde gezogen, so macht man es mit diesen eben also. Einige rathen noch, einen weichen Meissel in die Wunde zu stecken, damit der darin gezeugte Eiter bequemer ausfliessen könne; andere halten dieses für schädlich. Viele ziehen hier durch-

durchaus die sogenannte **Zapfennath**, *sutura pinnata*, welche die Franzosen *enchéuille* nennen, andern Arten vor. Man nehmt dazu einen wohl gewirten Faden, der sechs- bis neunfach ist, doch müssen die Fäden, woraus er besteht, nicht gedreht seyn, sondern bloß, wie ein Band, nebeneinander, daß man sie nach Belieben in drey Theile abtheilen kan. Wenn dieser Faden, wie bey der vorigen Nath, durch die Wunde gezogen ist, wird er an beyden Enden in drey gleiche Theile getheilt. Der eine Theil wird, wenn die Wunde mit Corbey, das mit einem dienlichen Wundbalsam getränkt worden, bedeckt ist, angezogen, und hernach die gewöhnliche Knopfnath, oder ein Knoten gemacht, zwischen den Knopf legt man eine kleine Compresse von Wachstaffend. Der übrige Faden wird wieder in zween Theile getheilt, und nachdem man auf der einen Seite einen Knopf gemacht, steckt man durch denselben eine Wachskerze, die mit Wachstaffend umwickelt ist. Die Alten nahmen hierzu hölzerne Zapfen, daher kommt der Name Zapfennath. Auf der andern Seite wird zwischen den getheilten Faden ein anders Stück einer Wachskerze gelegt, und über diß, wenn die Wunde vorher noch einmal wohl zusammengedruckt worden, ein Knopf mit dem Faden gebunden. Heut zu Tag scheint meistens den Wundärzten diese Zapfennath zu unbequem zu seyn.

Gastrotomia, der **Bauchschnitt**, das **Bauchaufschneiden**; wird besonders von Lebendigen gebraucht, wenn man ihnen, wie z. E. bey dem Kaiserschnitt den Bauch aufschneidet.

Gelasini dentes, die **Schneidzähne**, s. *Dens*.

Gemelli, *gemini*, **Zwillinge**; zwey Kinder, die von einer Mutter durch eine Geburt auf die Welt gebracht werden, wie solches gar oft geschiehet. Es haben solche Zwillinge, die zu gleicher Zeit in Mutterleib anwachsen, allezeit jedes seine Nabelgurt, und seine eigene, und besondere Häutlein, und gemeiniglich eine doppelte, manchmal auch zusammengewachsene Nachgeburt. Es können viele Schwangere währender Schwangerschaft durch die Empfindung selbst solche Zwillinge wohl unterscheiden, doch ist diesem Gefühl, und andern Zeichen während dieser Zeit eben nicht ganz zuverlässig zu trauen, wenigstens nicht in allen Fällen: denn manchmal können sie unbetrüglich seyn, allein bey und nach der Geburt unmittelbar kan man schon sicherere Merkmale bekommen. Also, wenn z. E. nach der Geburt eines Kinds der Leib, oder Bauch der Frau nicht kleiner, und weicher wird, sondern noch hart bleibt, die Wehen nicht nachlassen, auch die Nachgeburt nicht nachfolget, so muß die Hebamm, oder der Geburtshelfer die Hand in die Gebärmutter bringen, und zu der Gebärenden in die Tiefe greiffen, ob noch ein Kind vorhanden sey? Wenn deme also ist, so fühlet sie von neuem die Häutlein, und die darin stehende Wasser, ja das zuruckgebliebene Kind wird selbst durch die Wehen immer weiter heruntergepresst. Doch darf man hier nicht allezeit warten, bis das Kind durch die Wehen heraus getrieben wird, sondern muß lieber, wenn die Häutlein noch ganz sind, dieselbe öffnen, alsbald die Füsse des Kindes suchen, und es herausziehen. Sind die Häute voraus von selbst zerrissen, so zieht man sie auch an den Füssen heraus, nur muß man Achtung geben, daß man nicht, wo beyde Kinder noch zurück sind, etwa von jedem einen Fuß anfasse,

Digitized by Google

faſſe, und zugleich ziehe. Von den beyden Nachgeburten wird die zuerſt herausgezogen, welche zu demjenigen Kind gehöret, das zuerſt geboren worden iſt, worin die Nabelgurt der ſicherſte Wegweiſer ſeyn kan. Oft hindern ſolche Zwillinge, und drucken einander ſehr in Mutterleib, daß es nicht ohne Schaden abgeht, und eines, oder das andere, oder gar beyde einen Mangel an der Nahrung, und dem nöthigen Zufluß der Säfte leiden, daher ſie entweder einander vor der Zeit abtreiben, oder eines vor dem andern ſchwächlicher, oder keines von beyden alt wird, doch hier und da gerathen ſie auch, und wachſen erwünſcht miteinander auf.

Gemurſa Pliniana, das **plinianiſche Hüneraug**; eine beſondere Art eines heimtückiſch bösartigen Hüneraugs, deſſen ſchon Plinius, als einer ſehr ſchmerzhaften Geſchwulſt zwiſchen den Zeehen der Füſſe gedacht hat, die aber ſich bald wieder in Italien verloren. Sie beſtehet in einer Geſchwulſt an der Fußſohle, die immer härter wird, endlich alle Empfindung verlieret, worauf gemeiniglich der Brand, und Tod folget. Der berühmte Lochner in Nürnberg hat eine Nachricht davon in die *E. N. C. Cent. II. Obſ. 92* eingerückt, und ſie mit vier beträchtlichen Exempeln erläutert. Der ehemalige berühmte tübingiſche Profeſſor, Elias Camerer, hat in dem Jahr 1722 eine Streitſchrift davon herausgegeben, welche Hr. Joh. Gottl. Moegling, von Kirchheim an der Teck, zu Erhaltung der Doctorwürde vertheidiget hatte, und wo er die Krankheit noch mit etlichen neuen Exempeln, und wohl angebrachten Betrachtungen in mehreres Licht ſetzt. Es ſteckt gemeiniglich eine Beinfäule dahinter, doch gibt es auch Exempel, wo die Beiner noch gut geblieben ſind. Die Geſchwulſt bricht manchmal zumal auf, und läſſt nur ein kleines Löchlein, wie eine natürliche Fontanell zurück, woraus immer ein ſcharfes Waſſer flieſſt: denn ſchläget ſich bald eine ſtarke Entzündung dazu, die in einen Brand ausartet, und es iſt mit einem Wort, nunmehr eines der bösartigſten, und giftigſten Geſchwäre, doch ſind hin und her Kranke geneſen, wenn man von auſſen durch ausgeſuchte Mittel dem Brand gewehret, und von innen mit gift- und ſchweißtreibenden Arzneyen dem Kranken recht zugeſprochen hat. Wenn man eine gute Schwürung, und guten Eiter zuwegen bringen kan, ſo läſſt ſich allezeit viel Gutes verſprechen. Man hat auch Exempel, wo nur die gewöhnliche Hüneraugen, die man auch ſonſten **Hetzen-** oder **Egerſtenaugen** nennet, mit Arſenicköl geſchmiert werden, wo man Pflaſter, darin etwas Arſenick iſt, oder Arſenick ſelbſt iſt, auflegt, oder ein Fußwaſſer braucht, worin Vitriol abgekocht worden.

Gena, mala, genys, der **Backen**, die **Wange**; derjenige Theil des Geſichts, der auf der Seite der Naſe ſitzt, und von da bis zu den Ohren gehet; oder auch die ganze Gegend unter den Augen von vornen, und zu der Seiten, die Naſe, und den Mund, und das Kinn ausgeſchloſſen, bis an den äuſſerſten Rand des Unterkiefers.

Geneion, genium, das **Kinn**.

Generatio, die **Erzeugung**, oder **Fortpflanzung des Geſchlechts**; die Vermiſchung von beyderley Geſchlecht, welche den erſten Grund zu einer Zeugung eines neuen Menſchen leget. Man verſtehet auch darunter ſelbſt den allererſten Anfang der Veränderungen, welche nach dieſer

Ver-

Vermiſchung vorgehen, und ſchon wirklich an der wahren Bildung des neuen Menſchen den Anfang machen, ja den ganzen weitern Fortgang derſelben, bis der Menſch ſeine vollkommene, menſchliche Geſtalt hat.

Genioglossus, oder *mesoglossus*, ſ. *musculus genioglossus*.

Geniohyoides, oder *geniohyoideus*, ſ. *musculus geniohyoideus*.

Genitalia, die **Geburtsglieder, Geburtstheile**; alſo nennet man an dem menſchlichen Leib alle die beſondere Theile, welche allein, und hauptſächlich zu der Fortpflanzung des Geſchlechts, und Zeugung neuer Menſchen beſtimmt ſind. Man theilet ſie ein in **männliche Geburtsglieder**, *genitalia virilia*, und in **weibliche Geburtsglieder**, *genitalia feminina*, bey beyden werden ſie wieder in **äuſſerliche**, und **innerliche Geburtstheile** abgetheilt, *genitalia externa*, und *interna*, durch jene verſteht man diejenige, welche auſſen an dem Leib liegen, da man auch bey Lebendigen leicht zukommen kan; durch die innerliche aber verſtehet man die, welche inwendig in dem Leib liegen, und die bey Lebendigen nicht ſo leicht in die Sinnen fallen, ſondern mehr durch die Unterſuchung der Leichname entdeckt werden. Man rechnet alſo bey Mannsbildern zu den äuſſerlichen Geburtstheilen die ganze äuſſere Scham mit ihren Haaren, das ganze männliche Glied mit allen ſeinen Häuten, Muſceln, Adern, Nerven, Drüſen, und ſeinem ganzen ſchwammichten Weſen, den Gailenſack, mit ſeinen zween Gailen, Hoden, oder Steinen, und den darauf ſitzenden Nebengailen, und alles, was eigentlich die Sache auszudrucken, von ſolchen Geburtstheilen noch auſſer dem Leib, und ſeiner Höhle iſt, daher man auch noch die Saamendrüſe hieher zählen kan. Zu den **innerlichen männlichen Geburtsgliedern** aber gehören die Saamenbläslein, die aus den Gailen ruckführende Gänge, (*vaſa deferentia*, oder *eiaculatoria*) ein Theil der Schlag- und Blutadern, welche die eigentliche Saamenadern genannt werden, und das Geblüt den Gailen theils zuführen, theils von denſelben zuruckenehmen, ſo weit ſie nemlich innerhalb des Leibs lauffen. Die **weibliche äuſſere Geburtstheile** machen aus die haarichte Scham mit dem **Venusberg** von oben, oder der **Frauenleib**, die Lefzen der Scham, der äuſſere Muttermund, oder vielmehr die Oeffnung, und der Eingang in die Mutterſcheide, die weibliche Ruthe, oder das Schamzüngelein, die innere, oder kleinere Lippen der Scham, (*nymphæ*) die Jungferhaut, welche man zwar allein bey unverheuratheten, oder ganz reinen antrift, die Mutterſcheide ſelbſt mit ihren Muſceln, allerley Drüſen, und Schleimgängen in ihrem Inwendigen. Die **innerliche weibliche Geburtstheile** machen allein die Gebärmutter, mit ihrem inneren Muttermund, (den man zwar noch zu den äuſſern Geburtstheilen rechnen könnte,) nebſt den Muttertrompeten, Eyerſtöcken, und den dazu gehörigen Adern, Nerven, Häuten, und verſchiedenen Gefäſſen aus.

Genu, **das Knie**; alſo nennet man das untere Gelenk des obern Fuſſes, oder des Schenkelbeins mit dem Schienbein, wo man noch über demſelben ein kleines, in etwas von oben gewölbtes, bewegliches, faſt herzähnliches Bein auch bey Lebendigen greiffen kan, das die **Kniescheibe**, *patella*, *mola*, oder *rotula* heiſſt. Hier biegen wir den ganzen obern Fuß vorzüglich, wenn wir knien wollen, und hier haben wir die gröſſte

Digitized by Google

Kraft, ihn zu strecken, wenn wir sicher gehen und stehen wollen. Und zu dieser Festigkeit hilft die Kniescheibe viel. Die Wundärzte haben besonders Ursache, auf den Bau des Knies wohl Achtung zu geben: denn es fallen beträchtliche **Verrenkungen**, und **Brüche** an demselben vor, die oft sehr viel zu schaffen machen können. Man kan das Knie einigermassen zu den Wechselgelenken, s. *abarticulatio*, rechnen. Es kan nicht leicht auseinander fallen, weil die Beiner dort, wo sie sich aneinander anschliessen, sehr breit, und weit sind, und weil sie da durch viele und starke Bande zusammengehalten werden. Wenn aber je die Knochen mit Gewalt auseinander getrieben werden, so kan dieses wohl in keinem andern Fall geschehen, als wenn die Bänder verletzt, oder sehr geschwächt sind. Weil auch aus diesen, wenn sie verletzt sind, viele Feuchtigkeit, und ein klebrichter Saft in das Gelenk trieft, so lauft dieses davon auf, und wenn der Saft trocknet, wird es steiff, s. *anchyloſis*. Weicht das Schienbein aus, so muß die Kniescheibe mit verzogen werden. Diese aber kan auch selbst manchmal ausweichen, wenn das Schienbein in seiner Stelle bleibt. Das Knie kan nach **auswärts**, und hineinwärts, und hinterwärts zu ausweichen, aber nicht vorwärts, weil ihm da gerad die Kniescheibe entgegen steht. Manchmal, wenn die Kniescheibe in die Quere unten neben dem grössern Band gebrochen ist, können unerfahrne sich einbilden, wenn sie durch die Muſceln hinaufgezogen wird, das Bein seye verrenkt, und hinaufwärts getrieben. Man richtet aber diß Gelenk, wie andere ein; man muß das Glied mit Gewalt strecken, das Schienbein aber bald da, bald dorthin ziehen. Wenn die Kniescheibe aus ihrem Platz gewichen ist, muß man das Knie über einen Bank legen, und nachdem das Schienbein hineingezogen, und in etwas hinabgedruckt ist, muß man das Gelenk anspannen, und die Kniescheibe mit der Hand in ihre Stelle drucken. Auf das verrenkte Knie legt man ein Tuch, das auf beyden Seiten fast bis auf die Mitte gespalten ist, oder eine Schleuder. Man fangt mit der Binde von dem Schenkel an, und fähret damit zweymal um denselben herum: denn führet man sie durch die Kniekehle zu dem Schienbein, und lässt sie auch um dieses lauffen, also kriecht sie schneckenweis hinab, und hinaufwärts, und umschliesst das ganze Gelenk. Wenn aber die Kniescheibe allein ausgewichen ist, so legt man gegen dem Theil, wohin sie ausgetreten ist, ein dickes Tuch, und über dieses die vereinigende Binde an, die nemlich auf zween Köpfe gerollt ist, da man den einen Kopf durch die Mitte, wo die Binde der Länge nach gespalten ist, durchziehet, so daß, wenn man die Köpfe nach verschiedenen Richtungen anzieht, die Binde sich fester um das Gelenk anschliesse: denn sie muß auch ganz um dasselbe herumgehen. Wenn die **Kniescheibe** allein **gebrochen** ist, so hat man allerley dabey zu bedenken. Sie hangt durch viele in sie eingepflanzte Muſceln, und Flechsen an, und schwimmt gleichsam nur auf dem untersten des Schenkelbeins, und obersten des Schienbeins, steckt aber in keinem andern Bein darinnen, wenn wir den Fuß biegen, lauft sie hinaufwärts, und wenn wir ihn strecken, hinabwärts. Meistens bricht sie überzwerch, wenn einer z. E. mit gebogenem Knie fällt, und das Knie auf einen Stein, oder sonst etwas hartes anstosst. Denn ziehet sich alsbald das obere Stück, indem sich die volle, und starke

Muſceln

Muſceln zuſammenziehen, hinaufwärts, und wird ſehr weit von dem, das noch unten ſteht, weggezogen. Es läſſt ſich dieſer Schade ſehr ſchwer zurecht bringen, weil man das obere Stück nicht ohne Mühe herbeyziehen, und an das andere, untere, das in ſeinem Platz bleibt, hinanbringen, noch viel ſchwerer aber daran erhalten kan. Noch gefährlicher iſt es, wenn die Knieſcheibe ganz zu unterſt bricht, oder ſtark verzogen wird, wenn dort das untere, ſtarke Band gebrochen iſt. Wo ſie in etliche Stücke gebrochen iſt, hat man meiſtens zu befürchten, daß das Glied ſteiff, und contract werde, da zeuget ſich über der Knieſcheibe eine beinähnliche Verhärtung, welche nachgehends das Biegen nimmer zuläſſt. Am leidentlichſten iſt der Bruch, wenn dieſes kleine Bein nur nach der Länge gebrochen, und gleichſam geſpalten iſt. Daß die Knieſcheibe in die Quere gebrochen ſeye, kan man bald finden, wenn es nemlich in der Mitte zwiſchen den Stücken, die voneinander klaffen, hohl iſt, welches man ſehen, und fühlen kan. Damit aber die Knieſcheibe wieder in ihre Stelle gebracht werde, und die gebrochene Stücke wieder zuſammen kommen, ſo muß man den Fuß auf einen Bank legen, und, ſo ſtark man kan, ſtrecken, ja es muß einer der Beyſtehenden den Schenkel mit den Händen hinabdrucken, und ein anderer mittlerweile das Knie oder vielmehr das Schienbein anziehen. Der Kranke muß die Fußſohle gegen etwas Hartes anſtäupen. Inzwiſchen ziehet der Wundarzt das obere Stück mit den Händen und Fingern gelind zurück, und druckt auch ſo an den Muſceln, woran es hangt, daß ſie nachgeben, bis man es an das untere Stück anſtoſſen kan. Damit aber die Knieſcheibe, wenn man ſie alſo zuſammen gebracht hat, wieder recht zuſammenwachſen köne, ſo ſind die Wundärzte auf allerley Einfälle, und Erfindungen gerathen, doch iſt es am beſten, wenn man ſie mit Binden zwingen, und zuſammenheilen kan. Der berühmte Wundarzt, Purmann, hat hierzu einen Ring von Eiſen, mit Leinwand umwunden erdacht. Andere haben zwey ſtarke Leder vorgeſchlagen, welche das Glied von unten und oben umfaſſten, an dieſen haben andere immer wieder etwas verändert. Der berühmte *Garengeot* hat eine eiſerne Maſchine vorgeſchlagen, aber allem dieſem iſt das Binden allezeit vorzuziehen. Man legt unter die Kniekehle ein Tuch, das auf beyden Seiten zween etwas völlige Stäbe hat, welche mit Stroh, und Leinwand umwickelt ſind. Denn legt man nächſtens unter die Kniekehle eine Schiene, und vielfache, dichte Compreſſe an, und dazwiſchen ein Tuch, daß die Adern, welche unter der Kniekehle durchlauffen, dadurch geſichert werden. Zwiſchen das Glied aber, und die Stäbe muß man auch zu den Seiten vielfache Tücher, oder, welches faſt beſſer iſt, viele kleine, aber dicke Bäuſche legen. Ueber die Knieſcheibe ſchlägt man ein Tuch von mittelmäſſiger Gröſſe nach der Gröſſe der Knieſcheibe ſelbſt, diß muß viereckicht, zugleich aber auch auf beyden Seiten, und in der Mitte, nach der Länge, wie eine Schleuder, geſpalten ſeyn. Denn in der Mitte muß es darum ſeinen Einſchnitt haben, damit man die Knieſcheibe, wenn auch das Glied verbunden iſt, in dem Geſicht habe. Ueber den oberſten Rand der Knieſcheibe legt man überzwerch ein dichtes, und vielfach zuſammengelegtes Tuch, das aber ſchmal, und ziemlich feſt zuſammengelegt ſeyn muß. Ueber diß kommt erſt die Binde, die einen Zoll breit, und etwas ſtark ſeyn muß. Man fangt damit in der Mitte an,

und läſſt ſie auch um jenes dicke Tuch, und um die zween Stäbe, gleichwie um das Tüchlein über der Scheibe ſelbſt lauffen. Die Köpfe der Binde führet man, wo ſie von der Kniekehle hervor über jenes dicke Tuch zurückgekehret ſind, den linken gegen die rechte, und den rechten gegen die linke Seite, von beyden Seiten aber läſſt man ſie wieder unter die Kniekehle lauffen, ſo daß jenes dicke Tuch, und mit demſelben das Stück der Knieſcheibe hinabwärts gedruckt, und gegen dem andern Stück angezogen werde. Unter der Kniekehle läſſt man wieder einen Kopf der Binde über den andern lauffen, und legt indeſſen unter die Knieſcheibe über den Kopf des Schienbeins ein anderes, gleich dickes Tuch, und um dieſes läſſt man auch wieder die Binde, die von der Kniekehle zurückkommt, lauffen. Die Binde wird auf ſolche Art dreymal durch die Kniekehle, und um die von oben, und unten angelegte Tücher geführt, und angezogen. Endlich wird über das in der Mitte eingeſchnittene Tüchlein, und die Knieſcheibe ſelbſt ein anders doppeltes gelegt, womit das bloſſe Bein bedeckt wird. Die vier Köpfe aber, oder Ecke des erſten werden, wie mit dieſen auch das obere, und dickere, angelegte Tuch, und die Knieſcheibe ſelbſt, angezogen, zuletzt aber befeſtiget man die vier Zipfel mit dem Reſt der Binde, deren einen Kopf man von der Mitte der Knieſcheibe über ſich wie den andern unter ſich in Schneckengängen lauffen, und endlich aufhören läſſt. Es kommen aber die Beſchreibungen der eigentlichen Binden zu den Brüchen, und Verrenkungen der Knieſcheibe unter dem Wort *patella* vor.

Genualia, die **Kniebänder**; man verſtehet darunter zwo kleine Binden, die aus gedoppelter Leinwand gemacht ſind, die Franzoſen nennen ſie *Jarretieres*. Man braucht ſie aber nicht ſowohl bey Beſchädigungen des Knies, oder der Knieſcheibe, als vielmehr bey dem Steinſchnitt, und leget ſie vor demſelben unter das Knie, bindet damit den dicken, und dünnen Schenkel zuſammen, damit der Kranke unter währendem Steinſchnitt die Füſſe nicht bewegen, und folglich den Wundarzt in ſeinem Geſchäft nicht hindern könne. Sie müſſen allezeit zwo Ellen lang, und drey quer Finger breit ſeyn.

Genys, ſ. *Gena*.

Geranis eine beſondere Art von Binden, welche Galen in dem ſechs und achzigſten Capitel von den Binden beſchreibt, die aber heut zu Tag ziemlich aus der Gewohnheit gekommen iſt.

Geſtatio, das **Tragen** des **Kindes**, die **Schwangerſchaft**, oder derjenige Zeitlauf und Zuſtand, worin eine Mutter noch das Kind in ihrem Leib trägt.

Gibber, *gibberoſitas*, *gibbus*, ein **Hocker**, oder **Buckel**; oder auch einer, der eine ſolche Erhöhung, und Hervorragung des Ruckens, oder Ruckgrads hat. Man verſtehet nemlich unter einem ſolchen Buckel eine übele, und widernatürliche Geſtalt des Leibes, die meiſtens ihren Grund in verſchobenen, unformlich ſtehenden, und auseinander getriebenen Wirbelbeinern des Ruckens hat, daß davon entweder der Rucken von hinten eine aufgethürmte, in etwas ſpitzig zuſammenlauffende Erhabenheit darbietet, oder die Bruſt von vornen auf eine ſolche ungeſtalte Weiſe erhaben iſt. Je nachdem der Rückgrad entweder ein- oder auswärts gewachſen, und gebogen, oder auch auf die Seite gedruckt iſt, daß ſeine

seine Gestalt gleichsam ein grosses lateinisch *S* vorstellet. Man nennet einen solchen Kranken einen **Buckelichten**, *Gibbus* oder *Gibber*: denn es ist ein Gebrechen, welches oft vorkommt, besonders in dem Knabenalter, daß die Ruckenwirbel, wo sie auch nicht ausgewichen, oder verrenkt sind, doch allein auf einer Seite hervorragen, und die Kinder also buckelicht werden, oder eine **hohe Seite** bekommen, wie man es mit dem Statsnamen ausdruckt. Und zwar hat die Erfahrung gelehrt, daß dieses am häufigsten bey solchen Kindern geschehe, die von schwachen Eltern geboren, zart, hager, weichlich erzogen und verpflegt sind. Es gibt aber ganz verschiedene Arten dieses Gebrechens: denn bey einigen krümmt sich der Ruckgrad mehr hinterwärts hinaus, welches eigentlich ein Buckel, und bey den Griechen *Cyphosis* oder *Cyrtosis* heisst. Diesem aber ist ganz entgegen gesetzt, was die Griechen *Lordosis*, eine **höckerichte Brust**, einen **Buckel von vornen** nennen, wo sich nemlich der Ruckgrad vorwärts zu in die Brust krümmet, und von hinten, wie ein halber Mond hohl bleibet, wobey aber das Brustbein sehr weit und spitzig hervorraget, daß der Mensch davor kaum auf seinen Bauch hinab sehen kan. Noch eine andere Art gibt es, da der Ruckgrad gleichsam ganz gewunden auf die Seite gebogen ist, das heißt eigentlich bey den Griechen *Scoliosis*, ein **Seitenbuckel**. Und es scheinen bey dieser letzten Art alle Bande der Knochen des Ruckgrads so geschwächt zu seyn, daß man den ganzen Ruckgrad ohne Mühe, wohin man will, und auch nach hinten zu biegen kan. Man hat bey solchen Buckelichten hauptsächlich auch auf die Schulterblätter zu sehen, die auf den an den Wirbelbeinern anhangenden Ribben aufliegen, und nothwendig auch ihre Lage verändern müssen, wenn der Ruckgrad von der seinigen abgeht. Ja es kan geschehen, daß sich an diesen Schulterblättern die Spuren dieses Gebrechens zuerst warnehmen lassen, ehe man eine beträchtliche Erhabenheit von hinten oder vornen bemerkt, die man für einen Buckel ausgeben könnte: denn gemeiniglich raget eines derselben mehr hervor, und liegt weit höher, als das andere. Manchmal trit auch ein Schulterblatt weit hinter sich von den Ribben zurück, wie solches schon Galen angemerkt hat, welcher solche Schulterblätter *Scapulas alares*. oder *pterygoideas*, **Flügelschulterblätter** genannt hat, weilen sie, wie Flügel, oben an dem Leib da stehen, und hervorragen. So bald aber die Schulterblätter nicht in ihrer natürlichen Lage sind, so muß sich auch der Rückgrad nach einer andern Gegend drehen, und wenden, und kan auch jener ihre Verruckung aus der natürlichen Stelle, wozu oft allein eine übele Gewohnheit in der Bewegung des Arms, besonders unter dem Gehen Gelegenheit gibt, nach und nach ein solches Gebrechen des Rückgrads verursachen. Manchmal sind auch bey solchen Buckelichten die Hüftbeiner nicht an ihrem rechten Ort, sondern es ist das eine vertieft, und das andere sticht hervor, hierdurch kan nach und nach auch der Ruckgrad auf eine andere Seite getrieben, und verdrecht werden. Wenn man nun diesem Gebrechen nach denjenigen Gründen, welche uns die verschiedene Ursachen desselben an die Hand geben, abhelfen will: so ist hier noch besonders zu merken, daß dasselbe selten von einer Ursache allein, und meistens von vielen zugleich entstehe, und daß man gemeiniglich das für die Haupursache annehme, was

am allermeisten dazu beygetragen zu haben scheinet. Nun aber hat man keine handgreiflichere Ursachen, als wenn durch einen Fall, Schlag, Wurf, oder andere starke Bewegung, und Erschütterung die Bande dieser Knochen sehr geschwächt werden, und die Beiner selbst nebst den Beinansätzen, die ganz weiche Fugen haben, nicht zwar so aus ihrer natürlichen Lage weichen, daß sie ganz heraus fielen, doch aber auf eine Seite gebogen werden, und hervorragen. Diß kan bey neugebornen Kindern geschehen, wenn man sie unter der Geburt stark wenden, drehen, und an dem ganzen Leib auf mannigfaltige Art, auch bloß mit den Händen, ziehen muß. Es können aber auch Säugammen, und nachläßige Kindswärterinnen leicht hierzu Gelegenheit geben, wenn sie ein Kind, das noch nicht recht lauft, und etwa von einer Höhe herabfällt, stark mit den Händen anfassen, und die Glieder, besonders aber den Ruckgrad mit Gewalt anziehen und drehen. Eben also können auch die Knaben selbst durch allerley Spiele, und schnelle Bewegung des Leibs, besonders, wo sie sich viel miteinander schlagen, oder wenn sie öfters schnell zu Boden fallen, von einer Höhe herunterstürzen, den ganzen Leib öfters schnell wenden, und was dergleichen Zufälle mehr sind, sich solcherley Gebrechen aussetzen. Die Erfahrung hat auch weiter gezeigt, selbst aus Gelegenheit der Heilung dieser Gebrechen, daß die Kinder viel öfters und leichter buckelicht werden, wenn sie ihren Leib unter allerley Bewegungen immer, und viel nur auf eine Seite drehen, und wenden müssen. Also hat man Exempel von zarten Kindern, welche die Mutter nur mit einer Brust hat stillen können, weil sie gezwungen worden, mit schief zusammengedrucktem Cörper öfters nur auf eine Seite zu liegen, daß sie davon einen Buckel bekommen haben. Noch gewöhnlicher erfolget dieses Gebrechen, wenn ein Kind in den ersten Jahren immer auf einem Arm getragen, und noch überdas stark und viel an die Seite seiner Trägerin angedruckt wird: denn davon biegt sich nicht nur der Ruckgrad, sondern es wird auch das Schulterblatt hervorgetrieben. Ein gleiches erfahren kleine Kinder, die man immer in enge Sesselein sperrt, wo sie den Leib viel und allezeit nur auf eine Seite drehen, und auf die andere nicht wenden können. Also kan es auch den Knaben geschehen, welche in Schulen sich so unbequem behelfen, und ihre Schriften, oder Bücher entweder auf ein Knie, oder auf einen hohen Tisch legen müssen. Bey Mägdlein, die auf einem in die Rahme gespannten Tuch etwas reissen, oder nähen, und dabey den Kopf steiff vorwärts hängen, zugleich aber die eine Schulter mit dem Schulterblatt immer tiefer halten, und die andere hingegen in die Höhe gestreckt lassen, kan der Ruckarad nach und nach auf gleiche Art Noth leiden. Leute, die viele, und schwere Lasten tragen, dieselbe von dem Hals herunter hängen haben, und damit durch die Strassen, und von einem Ort zu dem andern lauffen, sind gleicher Gefahr ausgesetzt: denn durch diese, und viele andere Gelegenheiten, die endlich zu einer Gewohnheit werden, schieben sich nach und nach der Ruckgrad, die Schultern, und Schulterblätter, ja auch manchmal die Hüfte aus ihrer natürlichen Lage, und verändern ihre ganze Stellung, daß davon zuletzt dieserley Gebrechen entstehen, welche zwar dem Knabenalter am gewöhnlichsten sind, doch aber auch bey mehreren Jahren vorfallen können, wenn theils die angezeigte

Digitized by Google

zeigte Ursachen, und Gelegenheiten gar zu stark, und gewaltsam sind, theils die Knochen und Bande derselben nach ihrer Härte und Zähigkeit, die nach der verschiedenen eigenen Verfassung, und Lebensart eines jeden mannigfaltige Abwechslungen beobachtet, und nicht auf einerley Zeit fället, dergleichen Ursachen noch nicht genugsamen Widerstand thun können. Ja es schlagen sich hier noch viele, ganz besondere Umstände ein, also träget dabey die ganze, besondere, auch anderwärtige, weichere Leibesverfassung, in Ansehung aller fester Theile, und vorzüglich der Knochen, nicht wenig bey. Dahin gehöret besonders die Biegsamkeit der Knochen von dem sogenannten Wechselbalg. Hernach so können auch die Beiner aus einem Fehler, und Gebrechen der Musceln gebogen werden, wenn dieselbe auf der einen Seite steiff, und stark zusammengezogen werden, auf der andern aber gelähmt sind, doch ist von dieser Veränderung nach den Jugendjahren nimmer wohl etwas zu befördchten. Schon Hippocrates hat angemerkt, daß Kinder von kenchenden Husten, und von Verhärtungen, in und neben den Lungen buckelicht werden, welches daher geschehen ist, wenn sich eine schlimme Materie einer Krankheit auf einmal, nicht sowohl in die Lungen, als vielmehr in das Ribbenfell, und in die Bande, welche die Wirbelbeiner zusammenhalten, hingesetzt, und versammlet hat: denn diese werden von der zusammenfliessenden Materie, und besonders, wenn von derselben Geschwulsten und Geschwäre entstehen, stark angezogen und gespannt, daß davon leicht sich der zarte Ruckgrad bieget. Ein wunderbares Exempel lieset man in den Schriften der parisischen Gesellschaft der Wissenschaften, wo ein bucklicht Mägdlein nach einem ausgestandenen Fieber, und starkem eiterichtem Auswurf wiederum einen fast ganz geraden Ruckgrad bekommen hat. Im übrigen, was die Heilung dieser Gebrechen betrift, so lässet sich denselben nicht wohl bey andern, als höchstens bey Knaben, und auch bey diesen in keinem Fall helfen, als wenn man bey Zeiten dazu thut. Vor allen Dingen aber muß man sorgfältig die Ursachen, und Gelegenheiten untersuchen, aus welchen solche Gebrechen entstanden sind: denn von diesen muß man seine vornehmste Maßregeln nehmen. Wo innerliche Geschwäre zum Grund liegen, wo alle Säfte verdorben sind, oder, wie es mehrmalen geschiehet, eine Beinsäule in den Ribben, oder Wirbelbeinern selbst dahinter steckt, lässt sich selten viel Gutes ausrichten. Durchaus muß man hier nicht mit Gewalt zufahren, da nichts schädlicher, als die Uebereilung ist, und man in vielen Exempeln erfahren hat, daß wenn man solche Kranke mit grosser Gewalt angreiffen, und mit allzusteiffen, ja gar eisernen Banden die hervorragende Theile, und Knochen hinein zwingen will, der ganze Leib allzusehr, und zu hestig gedruckt wird, ja daß, wenn man solche Kinder auf eine solche rauhe Art schindet, und martert, von dem Druck der Eingeweide, und Bande des Bauchs andere schlimme, und zuweilen tödtliche Krankheiten entstehen. Und da hierdurch sowohl der ganze Leib, als auch die Bande der Knochen mehr geschwächt werden, so legen gemeiniglich unter solchen harten Behandlungen dieser Gebrechen dieselbe von Tag zu Tag mehr zu, und schlagen tiefere Wurzeln. Noch schädlicher ist es, wenn man daneben die ganze Brust, und den Bauch alle Tag mit viel Oel, und Fettigkeiten einschmiert, wodurch die Schweißlöcher verstopft werden, daß gar keine

Feuchtigkeit mehr durch dieſelbe heraus kan. Damit bringt man es oft ſo weit, daß nach etlichen Monaten auch andere Knochen, z. E. die Finger aufſchwellen. Wenn alſo bey Knaben, oder jungen Mägdlein der Ruckgrad an einem Ort erhaben iſt, oder hervor ſticht, ſo legt man ihnen beſondere Schnürbrüſten an, die nicht zu hart, und ſteiff, am allerwenigſten von Stahl, oder Eiſen, ſondern nur von Fiſchbeinen, die aneinander genäht werden, gemacht ſind, und die man alsdenn recht anlegen kan, daß ſie wohl ſchlieſſen. Sie müſſen aber ſo gemacht ſeyn, daß ſie etwas höher hinaufgehen, und auch noch die ganze Bruſt, mit den Schulterblättern, und oberſten der Schultern umſchlieſſen. Man nennet ſonſt eine ſolche **Schnürbruſt zu dem Höcker**, oder **Buckel**, *Thorax*, oder *Pectorale*, beſonders muß man an ſolche Schnürbrüſte, die ſonſten gleich einem andern Schnürleib, und aus doppeltem Tuch, oder einem Zeug, womit man die nahe aneinander gelegte Fiſchbeine überziehet, verfertiget, ſchicklich gemachte **Seitenpolſter**, oder **Küſſen** von innen machen. Man nennet dieſe *analectides*, nemlich dort vorzüglich, wo das Mieder auf der erhabenen Seite des Buckels anliegt, muß es von innen dichter, als auf der andern Seite gefüttert ſeyn, daher man dort etwas Leder einnäht, oder das Futter mit einem dick zuſammengepreſſten Zeug von Wollen, und Haaren, wohl ausſtopft, damit es dort mit ſeiner Härte die hervorragende Knochen etwas mehr drucke. Bey gar zarten Kindern iſt die Creuzbruſtbinde, welche um die ganze Bruſt herum geführet wird, bequemer. Die Schnürbrüſte, welche auch einige von Pappendeckel zu machen rathen, andere noch mit eiſernen Stangen, und Blechlein verſehen laſſen, müſſen Tag und Nacht getragen werden, und an dem Leib bleiben. Auf ſolche Art, wenn die Kinder ſolche Schnürbrüſte, oder Binden lang genug tragen, und dabey fortwachſen, können ſolche Gebrechen gänzlich gehoben, wenigſtens ſehr viel gebeſſert werden. Doch, nachdem die Umſtände ſind, ſo nutzen alle dieſe Sachen wenig, wenn man nicht auch die Urſache ſolcher Gebrechen gänzlich aus dem Leib ſchaffen kan. Wenn alſo Krankheiten zu dem Grund liegen, welche in dem ganzen Leib zugleich ſind, als die **engliſche Krankheit**, oder der **Wechſelbalg**, (*rhachitis*) oder andere, welche eine ſolche Schwachheit in den Gliedern, und Banden verurſacht haben, ſo muß man mit taugenlichen Arzneyen, einer heilſamen Diät, und gemäſſigter Leibsbewegung, die ſich für die Krankheit ſchickt, zu Hülf kommen. Vornemlich aber muß man das fleiſſig beobachten, daß entweder die Kinder ſelbſt, wenn ſie ſchon geſcheid genug dazu ſind, oder andere mit Gewalt den Leib, und die Glieder auf die geſunde Seite, wider alle üble Gewohnheit wenden. Weil man auch vor allen Dingen auf die Schulterblätter zu ſehen hat, ſo müſſen ſolche Kinder unter dem Gehen die Hand, wo die Schulter niedriger iſt, mit einem hohen Stecken, oder Stab unterſtützen, und an dem andern, da die Schulter höher ſteht, Laſten, und ſchwere Sachen öfters tragen. Wenn die Schulterblätter gar zu viel von den Ribben abgewichen ſind, ſo kan man ſie bequem durch eine Binde, welche auf beyden Seiten die Köpfe der Schulter umfaſſt, zurucktreiben. Sonſten aber läſſt ſich das Schulterblatt mit der Schulter leicht herabdrucken, wenn man ſchwere Sachen an die Schulter anhängt, und alſo an dem Arm träget. Hat eine

ſolche

solche Höckerichkeit eine Steiffigkeit der Musceln auf der einen Seite, und auf der andern eine Lähmung, und Schwachheit in denselben, und den Banden der Beine zu ihrem Grund, so ist nichts besser, als wenn man rauhe, wollene Tücher mit Weihrauch, Mastix, Benzoe, Agtstein, oder auch nur mit Wachholderbeeren durchräuchert, und damit den Ruckgrad fleissig reibt. Die schwache und dünne Musceln, desgleichen die geschwächte und schlappgemachte Bande kan man auch wohl mit Nervensalben einschmieren, welche ausser diesem Fall durchaus nichts nutzen, und wegen ihrer erweichenden, und schlappmachenden Kraft weit mehr Schaden anrichten können. Man kan auch bey solchen Umständen mit grossem Nutzen die Bäder gebrauchen, diese aber müssen eher kalt, als warm seyn. Wo die Bande der Knochen allein sehr geschwächt, und schlapp gemacht sind, welches hauptsächlich durch eine äusserliche Gewalt geschiehet, so kan man auch wohl Umschläge machen von Tüchern, die in einen herben, anziehenden, rothen, warmen Wein, oder auch in Essig mit Wasser geschwächt, eingetaucht, und wieder ausgedruckt sind. Man kocht auch wohl darin Tormentill, Schlangenwurz, Zaunrüben, Weißwurz, Odermenigkraut, Wermuth, Sinau, Majoran, Kienlein, Rauten, Lavander mit etwas Salmiack, oder Kuchensalz ab. Wo es schwammichte, saftreiche Cörper sind, dienen auch gute Geister, das ungarische Wasser, der *spiritus matricalis*, *formicarum*, *anthos*, *lauendulæ*, *serpilli*, *lumbricorum*, und andere ähnliche, die man zu mehrerer Stärkung warm in den geschwächten Ort einreibt. Andere schlagen zu gleicher Absicht stärkende Nervenpflaster vor, als das *emplastrum oxycroceum*, *neruinum Vigonis*, *defensiuum viride*, und andere ähnliche, die Pflaster aber müssen so angelegt werden, daß sie nicht um das ganze Glied gehen.

Gingiua, das **Zahnfleisch**; das rothe, fleischichte, hautichte Wesen in dem Mund unter und hinter den Lippen, das sich fest an die Zähne anschliesst, und sie bis an ihre Krone bedeckt. Es bestehet nicht nur aus der Beinhaut der Kinnbacken, sondern auch aus der Haut des Mundes von innen. Seine starke Röthe kommt von seinen vielen Blutgefässen, die hier mit einem sehr verdünnten Oberhäutlein bedeckt sind, es ist auch sehr empfindlich von den Nerven, die es durchgehen; es schliesst sich fest an die Zähne an, zu ihrer Befestigung, und bedeckt auch die Kinnbacken von innen. Es ist beträchtlichen Geschwulsten, und Schwürungen unterworfen, die unter dem Wort *epulis*, und *parulis* vorkommen. Von der Schärfe des Scharbocks wird es ganz durchgefressen, und blutet gemeiniglich sehr stark.

Ginglymus, oder *cardiniformis articulus*, s. *abarticulatio*.

Glabella, das **Stirnblättlein**; derjenige glatte, und platte Theil der Stirne, welcher zwischen beyden Augbraunen ist.

Glabrities, ist so viel, als *caluities*.

Glacialis humor ist so viel, als *crystallina lens*.

Gladiolus, *cultellus*, ein **Messerlein**, eine **Lancette**; man verstehet darunter ein jedes, schneidendes Werkzeug, das die Zergliederer, und Wundärzte, als ein Messer brauchen können, davon man überall sehr viele Arten, und Gestalten findet.

Digitized by Google

Glama, *gleme*, der **Augenschleim**; eine klebrichte Unreinigkeit, die sich an die Augen setzet, und daselbst öfters anhäuft.

Glandium, ist so viel, als *glandula thymus*.

Glandosum corpus, *glandosum adsistens*, ist so viel, als *prostata*.

Glandula, eine **Drüse**, ein **Schlier**; das letztere Wort gebraucht man eigentlich von einer Krankheit der Drüsen, wiewohl man sie auch in dem gemeinen Leben öfters mit dem Namen Drüse belegt, da nemlich eine Drüse, ohne weitere Entzündung, aufgeloffen, geschwollen, und aufgetrieben ist, welches sich oft allein auf den Gebrauch Krtheilender Mittel verlieret. Man rechnet auch dahin die Kröpfe, Luftröhrenbrüche, und dergleichen aufgeloffene Drüsen, die sich auch an andern Gegenden äussern. Bey den Zergliederern heisst eine Drüse ein weicher dunkelröthlichter, oder auch ganz blauer, rundlichter, oder länglichtrunder Cörper, der ganz locker mit den umliegenden Theilen des menschlichen Leibes zusammenhangt, und in seine besondere, eigene Haut eingeschlossen ist. Die Alten haben nach dem äusseren Ansehen was besonders daraus gemacht, und solche Drüsen für ein besonderes Fleisch angesehen, s. *caro*; in neuern Zeiten aber, da man theils ihren Nutzen immer weiter bedacht, theils hauptsächlich durch das künstliche Einspritzen der Zergliederer ihren inneren Bau tiefer entdeckt hat, sind die Begriffe davon weit deutlicher, und mehr auseinander gewickelt, und da hat man gefunden, daß sie nichts anders sind, als ein Knaul von unzählichen, ineinander gewickelten Gefässen, in welche sich die dahin lauffende kleineste Schlagadern verlieren, von denen aus dem Geblüt allezeit eine besondere Feuchtigkeit abgesondert, abgeschieden, und in dem Kern der Drüse weiter zubereitet, und verändert wird, bis er in den letzten Gängen immer in grössere zusammenfliesst, und endlich von der Drüse zu besonderen Absichten bald da, bald dorthin geführet wird, wie solches zwar nur in zusammengesetzten Drüsen geschiehet. Doch sind solche Drüsen auch nur nach dem, was in die Sinne fällt, in einigen Stücken sehr unterschieden in ihrem Bau. Viele derselben sehen ganz einfach, und sich durchaus gleich aus, es hangt alles darin auf das genaueste zusammen, diese nennet man also **einfache Drüsen**, *glandulæ simplices*, oder *conglobatæ*, *conglutinatæ*; bald sitzen sie ganz einzeln da, und haben daher auch den Namen *glandulæ solitariæ*, **einzelne Drüsen**; bald sitzen viele zugleich nah und fest beyeinander, auf einem Häuflein, doch so, daß sie weiter nicht zusammenhangen, und von keiner allgemeinen Haut umschlossen werden, die heissen *glandulæ aggregatæ*, *congregatæ*, **Hauffendrüsen**, wie dergleichen besonders in den Gedärmen vorkommen. Viele rechnen diese zu den zusammengesetzten, aber ohne Grund. Hernach so nehmt man bey diesen einfachen Drüsen hauptsächlich noch diesen Unterscheid wahr: viele liegen so da, ohne daß man an ihnen etwas ausser ihrem Cörper unterscheiden könnte, von aussen ist eine lockere Haut, und diese nennet man die **allgemeine Drüsenhaut**, *tunica glandulæ communis*, sie ist ein blosses zellichtes Geweb von den nächst angelegenen Theilen, unter ihr aber ist eine andere, festere, zähere, welche rings um fest an der Drüse angewachsen ist, und die **eigene Drüsenhaut**, *tunica glandulæ propria*, genannt wird. Das innere ist nichts anders, als ein Knaul von unzäh-

unzählichen, zusammengewickelten, sehr engen, und zarten Gefässen, in die sich die zu der Drüse lauffende Schlagäderlein endigen) so viel das künstliche Einspritzen gelehrt hat. Aber in diese zarte Gefässe, welche man die **Scheidungsröhren**, *tubuli secernentes*, oder *secretorii* nennet, kan wegen ihrer Enge kein Blut mehr, sondern sie nehmen nur von den äusserſten Enden der Blutgefässe einen sehr flüssigen, subtilen Saft auf, der durch alle ihre Engen durchgetrieben wird, und alsdenn entweder in die nächste Wassergefässe, die sich in die Drüsen einsenken, zusammenfliesst, durch die er in die nächste Blutadern lauft, (man nennet eine solche Drüse daher eigentlich *glandula lymphatica*, eine **Wasserdrüse**) oder aber sich in der Mitte der Drüse sammlet, wenn dieselbe eine Höhle hat, worein sich die Ende der Scheidungsröhren öffnen, und die selbst hernach durchaus von oben auf der Drüse offen ist; solche Drüsen letzterer Art heissen eigentlich *cryptæ glanduloſæ*, und sind eben das, was sonsten unter dem Namen *folliculi glanduloſi* bekannt ist, dahin besonders die meiste Hautdrüsen gehören. Manchmal stehen diese Oeffnungen ganz nahe unter der Haut, daß die Drüsen ihren Saft leicht herauslassen können, oft aber machen sie noch einen längeren, schiefen Gang unter der Haut bis zu dem Ort, wo sie über dieselbe ihren Saft heraus lassen. Also geht es mit den *cryptis mucoſis*, **Schleimdrüsen**, in der Mutterscheide, und anderwärts, man nennet solche ganze Gänge *ſinus mucoſi*, **Schleimgänge**. Und das ist der wesentliche Unterscheid solcher einfachen Drüsen, zu welchen alle Schlag- und Blutadern, Nerven, und Wassergefässe aus- und eingehen. Man urtheilet von allen diesen einfachen Drüsen nach der Aehnlichkeit ihres Baues mit den zusammengesetzten, daß sie meistens zu Abscheidung einer Feuchtigkeit von dem Geblüt, wenigstens zu einiger Läuterung desselben, und anderer Säfte, oder Bereitung eines dünnen Wassers zu Verdünnerung des matten, dickeren Bluts der Blutadern, und des Nahrungssafts, dienen, und wo diese letztere Absicht nicht vorwaltet, so nutzet der ausgeflossene Saft zu nöthiger Befeuchtung, und Erhaltung der Biegsamkeit der Theile, auf die er ausfliesset. Allein bey vielen Drüsen ist der Bau viel deutlicher, das sind die **zusammengesetzte Drüsen**, *glandulæ compoſitæ*, oder eigentlicher, *conglomeratæ*. Man kan sie als Klumpen von vielen einfachen Drüsen ansehen, die mit einer gemeinschaftlichen Haut umgeben nach dem ersten Anblick eine einzige Drüse vorstellen, wobey noch dieses besonder ist, daß der in jeder kleinen Drüse zubereitete Saft in einen Gang zusammenfliesst, der von ihr herausgeht, und sich mit einem Gang einer andern kleineren Drüse verbindet, bis sich endlich alle in einen weiten Gang ergiessen, der den Saft von allen kleinen Drüsen der zusammengesetzten sammlet, manchmal noch einen Weg in der Drüse fortlauft, denn aber aus derselben dahin sich ziehet, wo die Natur diesen Saft nöthig hat, zu welcher Absicht er sich dort öffnet. Wir haben deutliche Exempel davon an den Speicheldrüsen, an der grossen Gekrösdrüse, *pancreas*, und vielen andern, ähnlichen, ja auch in Eingeweiden, worin ein besonderer Saft abgeschieden wird, ist fast ein ähnlicher Bau, wie bey der Leber, und den Nieren, man nennet einen solchen gemeinschaftlichen Gang einen Ausführungsgang, s. *ductus excretorius*. Wie eigentlich in solchen Drüsen die Schei-

dung,

Digitized by Google

dung, Veränderung, und Zubereitung solcher Säfte zugehe, hat man bisher aus diesem Bau nicht ganz klar machen können, doch haben die Zergliederer die Sache durch ihre Entdeckungen in weit mehreres Licht gesetzt, als sie vorher stunde, daß auch nun die Frage gänzlich entschieden ist: ob nirgends in dem Leib keine Scheidung der Säfte von dem Geblüt, als in Drüsen vorgehe? denn es kommt dabey besonders darauf viel an, was man unter dem Wort Scheidung verstehe. Wenn man damit nicht nur eine Absonderung eines dünneren Safts von dem Geblüt, sondern auch eine mehrere Veränderung, und Zubereitung desselben verstehet, so bleibt der Satz der Alten wahr, daß keine solche Scheidung, *secretio*, ohne Drüsen, oder ähnliche Eingeweide geschehen könne, wenn aber das Wort Scheidung in weiterem, und allgemeinerem Verstand nichts weiter heissen soll, als einen blossen **Austritt**, *secessus*, einer dünnern Feuchtigkeit aus Blutgefässen in kleinere, und engere, die kein Blut mehr fassen können, und durch welche sie bald wieder ausfliesst, oder ausdünstet, weil sie sich in grosse Höhlen, oder auf der Oberfläche des Leibs öffnen, so ist ganz gewiß, daß eine Scheidung gar wohl ohne Drüsen geschehen kan, wie wir davon das deutlichste Beyspiel an den ausdünstenden Adern haben, ja wie sich die Sache für sich gar wohl begreiffen lässt, so bald man nur annehmt, daß in Blutgefässe solche eingesenkt seyen, die viel enger sind, und kein Blut mehr in sich hineinlassen, wie der ganze Leib voll von Proben ist, welche das Einspritzen vielfältig bewiesen hat. Es sind diese Drüsen vielerley Zufällen, und Gefahren ausgesetzt, theils, weil sie wegen der Nerven, die sie haben, sehr empfindlich sind, und wegen ihrer sehr engen, und ineinander lauffenden Gefässen leicht Verstopfungen zu leiden haben, theils, weil die Häute aller Gefässe sehr zart und dünn sind, und dabey der ganze Knaul derselben in eine eigene Haut verschlossen, und eingesperrt ist. Eine jede, auch nicht allzugrosse Verkältung von aussen setzt ihnen sehr zu, daher die nahe unter der Haut liegende Drüsen, als die an dem Hals, unter den Kiefern, und Achseln des Winters leicht aufschwellen, und entzündet werden, wo man die Gegenden, unter welchen sie liegen, nicht sorgfältig genug vor der Kälte verwahret, oder wegen nöthigen Winterreisen sie nicht genug schonen kan, doch verlieren sich solche bald durch eine äusserlich beygebrachte Wärme, und innerliche, gelinde, schweißtreibende Mittel. Allein es schlagen sich auch leicht Entzündungen zu solchen Geschwulsten, und da hat man sich sehr zu hüten vor allen äusserlichen, kältenden, und zuruecktreibenden Arzneyen: denn die zertheilende allein können sie auch nicht wohl leiden. Wenn man eine solche Geschwulst, die mit einer Entzündung verknüpft ist, zertheilen will, so muß man allezeit viele erweichende Arzneyen brauchen, oder wenigstens diese stark andern beysezen. Wenn eine Wunde in, und durch Drüsen geht, so entstehet eine grosse Entzündung, und ein grosser Schmerz, dabey aber ist noch diese Hauptungelegenheit, daß die Wunde immer naß ist, und trieft, besonders nachdem es Drüsen sind, in denen eine gar starke Scheidung geschiehet, wie z. E. die Speicheldrüsen, ja es geschiehet dieses auch, wo nur ihr Ausführungsgang durchgehauen, verwundet, oder verletzt ist. Von dieser Näsſe aber wird die Wunde bald wüst, und in ein Geschwär verwandelt, das sich mit vieler Schwürigkeit zu einer Heilung bequemet. In

Drüsen,

Digitized by Google

Drüſen, und drüſichten Theilen ſetzen gar gerne ſcirrhoſe Verhärtungen, und Krebſe an, und erſteres geſchiehet vorzüglich leicht, wenn man bey Entzündungen der Drüſen mit kältenden, und ſchmerzſtillenden Arzneyen zu Hülf kommen will, gleichwie letzteres, wenn man ſich Mühe gibt, ſcirrhoſe Verhärtungen mit ſcharfen Arzneyen zu reizen, und zu zertheilen. Sonſten ſind die Drüſen, beſonders an dem Hals von vornen, der Hauptſitz von Kröpfen, und dicken Hälſen, die einigen Landesgegenden gleichſam einheimiſch ſind, und oft vielen Grund in einem verdichten, und kalchichten Waſſer haben, deſſen man ſich bedienen muß, und das die kleine Gänge der Drüſen leicht verſtopft, oder auch in der bergichten Lage der ganzen Gegend, da man ſich bey dem vielen Steigen in dem Athemholen weit mehr angreiffen, und den Hals aufblaſen muß. Es iſt auch keine ſeltene Krankheit, da viele Drüſen zumal von verdorbenen ſchleimichten Säften verſtopft werden, auflauffen, und **Drüſenbeulen**, ſ. *ſcrophulæ*, abgeben. Eben alſo ziehet ſich oft zumal ein Gift einer ſchweren innerlichen Krankheit in ſolche Drüſen, bringet ſie in Entzündung, und Schwürung, daß ſie ganz darüber zu Grund gehen, ſ. *parotis*. Da viele Drüſen, beſonders aus der Claſſe der einfachen, zu dem Leben nicht ſo gar unentbehrlich ſind, ſo darf man kein Bedenken tragen, je nachdem ſie an einem Ort ſitzen, wo man keine Gefahr hat, groſſe Adern, beträchtliche Nerven, und andere wichtige Theile zu zerſchneiden, oder zu verletzen, ſie herauszuſchneiden, oder herauszuſchälen, wo man gröſſere Beſchwerlichkeit zu fürchten hat, wenn man ſie ſtehen läſſt, und ſie ohnehin durchaus unbrauchbar ſind, ja man darf weit getroſter dem Kranken auf dieſe Art zu Hülf kommen, als daß man ſich bemühet, durch ſcharfe, und ätzende Mittel ſie wegzubringen. Bey der blatterichten, naſſen Kräze, wo die Haut von auſſen ganz in Schwürung geht, und ſo auch bey den Kinderblattern ſcheint es, daß ein groſſer Theil der Hautdrüſen faſt ganz verzehrt, und verderbt werde, der aber vermuthlich aus ganz kleinen Wurzeln wieder ausſchläget, und nachwächſet.

Glandulæ aggregatæ, **Hauffendrüſen**, ſ. *glandula*.

Glandulæ arytænoideæ, die **Drüſe der Pyramidenknorpel an dem Luftröhrenkopf**, ſ. *arytænoideæ*; eine beſondere Drüſe, die an der vorderen Fläche eines jeden zu dem Kopf der Luftröhre gehörigen dreyeckichten Knorpels lieget, in einer dort vorkommenden Vertiefung unter dem gewölbten Theil derſelben. Es wird in ihr eine ſchleimichte Feuchtigkeit abgeſondert, welche dazu dient, daß die ganze Luftröhre glatt, und ſchlüpfrig erhalten werde.

Glandulæ axillares, ſubalares ſubaxillares die **Achſeldrüſen**; ſie haben dieſen Namen von dem Ort, da ſie liegen: denn ſie ſitzen unter den Achſeln, in der Höhle derſelben, und ſind tief in das Fett begraben, auch mit vielen Gefäſſen umgeben. Sie gehören zu den einfachen Drüſen, und bey einem Krebs in der Bruſt gibt man ſehr darauf acht, ob auch dieſe Drüſen ſchon angegriffen, und verhärtet ſind? denn wo dieſes iſt, ſchlieſſt man gemeiniglich mit vielem Grund aus den Erfahrungen daraus, daß ſich dieſes Gift des Krebſes auch ſchon weiter in dem Geblüt ausgebreitet habe, und folglich von dem Wegſchneiden einer ſolchen krebſichten Bruſt keine zuverläſſige, und bleibende Hülfe, und Rettung zu erwarten ſtehe.

Digitized by Google

Glandulæ bronchiales, die **schwarze, oder blaulichte Lungendrüsen**; sind ganz kleine, lockere, weichliche, meistens länglichtrunde, schwärzlichte, oder blaulichte Drüsen von verschiedener Grösse, welche man häufig in den Lungen antrift, wo sich die Luftröhre zuerst in die grosse Aeste spaltet, und zwar von aussen, recht an dem Eck, oder Winkel, den sie durch die Abtheilung machen, da siehet man von vornen, und hinten an jedem Ast, zwischen der äusseren, und zweyten Haut in dem zellichten Geweb, viele dergleichen Drüsen sitzen, davon einige so groß, als die Spitze des kleinen Fingers, andere aber auch kleiner sind. Denn aber findet man sie auch überall, wo ein Zweig der grösseren Aeste sich wieder in kleinere theilet, nach diesem Verhältniß aber werden die Drüsen immer kleiner. Man rechnet sie meistens zu den einfachen Drüsen, obwohl einige behaupten, daß sie wirkliche Ausführungsgänge haben. Man findet auf gleiche Art an andern Orten, wie z. E. in dem Milz, und auch ausser den Eingeweiden, besonders bey den Spaltungen der Zweige von den Blutadern solche kleine Drüsen, und es scheinet, ihr Hauptnutzen bestehe darinnen, daß sie eine dünne Feuchtigkeit von dem Geblüt absondern, welche sich durch Wassergefäße in das Blut ergiesst, um das Blut zu verdünnern, oder flüssiger zu machen. Bey diesen Lungendrüsen aber, die sich vermuthlich in das Innere der Luftröhren öffnen, ist es ohne Zweifel darauf angesehen, daß sie dieselbe immer genug anfeuchten, weil sie von der durchstreichenden Luft mehr, als andere Gänge ausgetrocknet werden.

Glandulæ Brunneri, oder *Brunnerianæ*, die **brunnerische Darmdrüsen**; eine Art von Hauffendrüsen, welche der berühmte schweizerische Arzt, Brunner, besonders entdeckt, und beschrieben hat. Sie sitzen häufig auf, und beyeinander durch die ganze, innere Oberfläche des Zwölffingerdarms, vorzüglich in dem Anfang desselben, bey der untern Magenöffnung rechter Seits, so daß hier fast immer eine auf der andern liegt. Sie öffnen sich in die Höhle des Darms, und ergiessen viele dünne Säfte in dieselbe, um theils die Gedärme immer mehr anzufeuchten, theils die hieher fliessende Speisen mehr zu erweichen, und zu bälderer Verwandlung zu befördern. Sie sind ziemlich platt, rundlicht, doch nicht gar klein.

Glandulæ buccales, die **Backendrüsen**; sind ganz kleine Drüsen, wie weiche Körnlein von innen in dem Backen anzugreiffen, sehr häufig, und dicht beyeinander, sie gehören zu den einfachen Hauffendrüsen, und sammlen ihren abgesonderten Saft in ganz kleine Gänge, die sich mit ihren Oeffnungen in das Innere des Mundes öffnen, und einen ganz dünnen Schleim dahin ergiessen, um den Mund naß, und feucht zu erhalten, gleichwie eben solche kleine Drüsen an dem Inneren der Lippen sind.

Glandulæ ceraceæ, oder *febaceæ Meibomii*, die **meibomische Talgdrüsen, Wachsdrüsen, Inschlittdrüsen der Auglieder**; sind ganz kleine Drüsen an der inneren Fläche der Auglieder, in welchen eine fette, und ölichte Feuchtigkeit abgeschieden wird, die nach und nach, wenn sie eine Weile abgeschieden in der Höhle derselben lieget, zäh und dick wird, wie ein Wachs, oder Inschlitt, weil hier bey der beständigen Wirksamkeit der Auglieder, und ihrem öftern Anreiben aneinander, eine klebrichte, und zähe Feuchtigkeit erfordert wurde, die nicht so leicht

Digitized by Google

leicht wegdünstete, oder abgewischt wäre, wie wir auch also an andern Gegenden des Leibs, wo das Reiben der Theile aneinander stark ist, uns auf gleiche Art mit solchen Drüsen von der Natur versorgt finden. Sie gehören zu den Drüsenbläslein. Es geschiehet oft, daß diese Augdrüsen in Schwürung gerathen, davon der Rand der Auglieder roth wird, und ein geringes Jucken und Beissen erfolgt, und immer bey Nacht ein zäher Schleim hangen bleibt, diß geschieht oft nach den Kinderblattern, und da hilft nichts, wenn diese Geschwärlein nicht recht gereiniget sind, welches man leicht zu Stand bringen kan, wenn man sie nur vorsichtig mit dem Höllenstein, oder einem andern Brennstein dupft, man muß sie aber vorher mit einer Fettigkeit schmieren, daß das Aug nicht beschädiget werde, dazu tauget am besten die woolhusische Salbe von leichtem, gereinigtem Grünspan, mit ungesalzenem Butter, oder einem Schmalz vermischt, und abgerieben: denn diese braucht man auch sonst zur Heilung der Geschwäre.

Glandulæ ceruicales, occipitales, die **Genickdrüsen, Halsdrüsen, Hinterhaupdrüsen**; man verstehet darunter die hin und her an dem Hals unter der Haut zerstreute, nach der Grösse ziemlich beträchtliche Drüsen, welche hinten in dem Genick, und auch an der Seite des Halses sitzen, und besonders bey Kindern gar oft schwellen, und auflauffen, vornemlich, wenn sie wieder böse Köpfe bekommen wollen: denn die Materie derselben häuffet sich in diesen Drüsen an, und treibet sie auf, daher die Erfahrung durchaus diese sogenannte Kneizel an dem Hals, wo sie von keinen andern bekannten Ursachen entstanden sind, für ziemlich untrügliche Vorbothen der ausbrechenden Köpfe erkläret: denn so bald diese recht fliessen, verlieren sich die Kneizel von selbst, und man kan weiter nichts dabey thun, als daß man sie warm einmacht, und vor aller äusseren Kälte sorgfältig verwahret.

Glandulæ ceruminoſæ, die **Ohrenschmalzdrüsen**; sind kleine Drüsen, aus der Classe der Drüsenbläslein, welche immer in dem äusseren Gehörgang liegen, und daselbst das Ohrenschmalz absondern, das erst nach seiner Absonderung nach und nach so dick, und zäh wird, als wir es antreffen. Sie sitzen gleichsam in der Haut selbst, und öffnen sich auf derselben, daß ihre Feuchtigkeit bequem ausfliessen kan.

Glandulæ colli, s. *Glandulæ ceruicales.*

Glandulæ compoſitæ, s. *glandula.*

Glandulæ conglobatæ, s. *glandula.*

Glandulæ conglomeratæ, **zusammengesetzte Drüsen**, s. *glandula.*

Glandulæ conglutinatæ, s. ebendas.

Glandulæ Couuperi, oder *Couuperianæ, mucoſæ*, die **cowperische Drüsen**, die **Schleimdrüsen der Harnröhre**; es sind drey Drüsen, nemlich auf jeder Seite der Harnröhre von aussen eine, und die dritte zwischen dem Zwiebel der Harnröhre, und den untern Muscln des männlichen Gliedes. Sie haben ihre besondere Schleimgänge, und Ausführungswege, wodurch sie den in ihnen zubereiteten Schleim in die Harnröhre bringen, um sie von innen auszuschmieren, und dadurch vor der Schärfe des Harns, die sie leicht anfressen könnte, zu verwahren. Die dritte dieser Drüsen liegt in dem Winkel, den die Harnröhre bey ihrer Krümmung macht, innerhalb dem schwammichten Theil der Harnröhre unter dem Schambein. In allen Arten des Trippers, besonders

des

Digitized by Google

des scharfen und bösartigen werden diese Drüsen meistens mit angegriffen, und setzet sich das Gift dieser Krankheiten gar gerne sowohl in ihren Schleim, als auch in ihre schleichende Gänge. Ja eben wegen dieser ist es so nöthig, wenn man dergleichen Uebel von dem Grund aus heilen will, bey nahe alle Gewalt anzuwenden, und es aus allen solchen Schlupfwinkeln ganz gleichsam heraus zu schmelzen: denn es kan geschehen, daß die ganze innere Höhle der Harnröhre frey und gesund zu seyn scheinet, und doch noch etwas von diesem Gift in einem dieser schleimichten Schlupfwinkel steckt.

Glandulæ cutaneæ, oder *miliares*, die **Hautdrüsen**; eben diejenige, welche sonsten *cutanei folliculi* genannt werden, und deren es durchaus über den ganzen Leib unzählich viele gibt, doch so, daß sie in einem Ort vor dem andern häufiger sind, und mehr in das Gesicht fallen, als z. E. an den Augliedern, an der Nase, an den Ohren, unter den Achseln, in der Haut des männlichen Gliedes, und Gailensacks, und andern Theilen mehr. Es ist aber auch sehr glaublich, daß sie sich noch allgemeiner über den ganzen Leib ausbreiten, und die Erhöhungen auf der Haut, welche sich äussern, wenn man nach der gemeinen Redensart von der Kälte, oder einem Frieren von innen heraus eine Gänshaut bekommt, sind unstrittig auch grossentheils solche kleine, Hirsenkörnern ähnliche Drüsen, obwohlen wir eben nicht behaupten wollen, daß sie gerad zu der Abscheidung der für die Haut nöthigen Feuchtigkeiten ohnumgänglich da seyn müssen, da man deutlich genug erweisen kan, daß hierzu der Thau der sich auf die Haut öffnenden, ausdünstenden Adern hinlänglich wäre, obschon die Erhaltung der ohnentbehrlichen Biegsamkeit der Haut einen etwas mehr klebrichten Saft erfordert, als dieser ist, und bey starken Schweissen offenbar ein solcher dichterer Saft hervordringet, der ohne Zweifel aus Drüsen kommt.

Glandula dorsalis, die **Ruckendrüse**; man findet dieselbe nicht bey allen Zergliederern beschrieben. Allein schon *Vesalius* hat ihrer gedacht, und man findet sie bisweilen in der Gegend des fünften Ruckenwirbelbeins, innerhalb der Brust.

Glandulæ Entericæ, s. *Glandulæ intestinorum.*

Glandulæ epiglottidis, die **Luftröhrendeckeldrüsen**; sind kleine Drüsen, oder Drüsenbläslein, welche man unter dem gewölbten Theil des Deckels von dem Kopf der Luftröhre, gegen den Grund des Deckels hin antrift. Sie öffnen sich mit vielen kleinen Löchern, wie die Drüsen der Pyramidenknorpel dieses Luftröhrenkopfs nach seiner Höhle hinein, in welche sie einen Schleim ergiessen, der die ganze innere Höhlung der Luftröhre schlüpfrig macht. Es ist aber auch die ganze Oberfläche dieses Deckels von dem Luftröhrenkopf mit einer drüsichten Schleimhaut überzogen, weil der ganze Deckel selbst immer angefeuchtet, und biegsam genug erhalten werden musste.

Glandula Guidonis, die **guidonische Drüse**; eine Geschwulst, die wie eine Drüse aussiehet, weich, einzeln, beweglich, ohne Wurzeln, und von den umliegenden Theilen abgesondert. Sie äussert sich hauptsächlich in Gelenken, und wo eine grosse Ausführung der Säfte geschiehet. Avicenna hielte sie für eins mit dem Ueberbein.

Glandulæ Hauerſianæ, s. *Glandulæ mucilaginosæ.*

Glandulæ inguinales, die **Weichendrüsen, Leistendrüsen.** Es sind

sind dieses ziemlich beträchtliche Drüsen, welche auf beyden Seiten an dem untern Theil der Weichen gefunden werden, von der Art der einfachen Drüsen. Sie pflegen gegen das Ende des Knabenalters öfters aufzulauffen, und einiger massen zu schwellen, welches von nichts anders herkommt, als theils von dem allgemeinen, mehreren Trieb der Natur gegen die Jahre der Mannbarkeit zu, und von dem zunehmenden Steigen eines beträchtlichen Wachsthums des ganzen Leibes, besonders in die Länge. Daher man auch solche schwellende Drüsen **Wachsbeulen**, *Bubones pubertatis* nennet. Nach dem Gefühl von aussen kommen sie ziemlich den sogenannten Ueberbeinern gleich, manchmal aber machen sie doch viele Beschwerlichkeit in dem Gehen, starkes Spannen und Drucken, ja zuweilen entzünden sie sich, doch durch innerliche, kühlende Arzneyen lassen sich diese Beschwerlichkeiten bald abzwingen. Sie können aber auch leicht in Schwürung gerathen, ja scirrhös werden. Das Gift der Lustseuche, und der Tripper ziehet sich gar gern von den Geburtstheilen in diese Drüsen, daher die Lustbeulen vorzüglich entstehen, s. *Bubo venereus.*

Glandula innominata, s. *Glandula lacrymalis.*

Glandulæ inteſtinorum, oder *entericæ*, die **Darmdrüsen**; man verstehet unter diesen alle diejenige kleinere Drüsen, welche in den Häuten der Gedärme selbst stecken, und sich in die innere Höhle der Gedärme ergiessen, von welchen also die brunnerische, und peyerische Drüsen den grössten Theil ausmachen.

Glandulæ iugulares, die **Kehlendrüsen**; sind kleine Drüsen von der Art der einfachen, ohne eine Oeffnung, oder Ausführungsgang, welche man vornen an dem Hals in dem Fett, besonders aber bey den Abtheilungen und Spaltungen der Drosselblutader in ihre Aeste antrift.

Glandulæ labiales, die **Lippendrüsen**; sind ganz kleine, gleichsam körnichte, weiche Drüsen, welche man auf der innern Oberfläche der Lippen innerhalb des Mundes von der Art der einfachen antrift, obwohlen man mit vielem Grund vermuthet, daß sie, wie die Backendrüsen, eine dünne Feuchtigkeit absondern, und von sich lassen, um den Mund von innen genugsam anzunetzen, und alle Theile in der nöthigen Biegsamkeit zu erhalten.

Glandula lacrymalis, oder *innominata*, die **Thränendrüse**, die **grosse**, oder **äussere Thränendrüse**; zu einem Unterscheid von der kleinern, oder inneren, welche, wie ein röthlicht Stücklein Fleisch aussiehet, s. *Caruncula lacrymalis.* Diese grosse liegt noch in der Augenhöhle, in einer daselbst befindlichen Grube, über dem äusseren Augenwinkel, zwischen vielem Fett, vielen Blutgefässen und Nerven. Man rechnet sie zu den zusammengesetzten Drüsen, weil man von ihr gewisse Ausführungsgänge, nemlich die Thränenpuncte weis, obwohlen ihr innerster Bau noch in kein so deutliches Licht gesetzt ist, als bey den grösseren zusammengesetzten Drüsen. Sie ist von keiner sonderlichen Grösse, doch wissen wir so viel gewiß von ihr, daß sie die Hauptquelle, und Werkstatt der Thränen ist. Es geschiehet gar oft, daß sie verhärtet, und fast ganz scirrhös wird, welches das Aug selbst sehr büssen muß: denn weil ihm keine Feuchtigkeit zufliesst, so schmerzt es sehr bald davon, und wird trüb, da muß man mit gelinden, erweichenden Mitteln zu Hülf kommen. Hierzu haben die Alten, besonders den Unrath, der an der Schafwolle hanget, vorgeschlagen,

unter dem Namen *Oeſypum*, welcher auch in der That nicht undienlich hierzu iſt. Sonſten aber läſſt ſich auch hierzu mit groſſem Nutzen die weiſſe Lilienwurzel und das Sauerkleekraut in ungeſalzenem Butter geröſtet, und aufgelegt gebrauchen. Innerlich gibt man dabey verdünnernde, und anfeuchtende Getränke von guten Brühen, geraſpelt Hirſchhorn, ſchleimichten und ölichten Früchten, und Saamen, mit Waſſer zu einer Milch verſtoſſen, oder man läſſt die Kranke ganze Curen von mineraliſchen Waſſern, vorzüglich von Selzerwaſſer, mit, oder ohne Milch, gebrauchen. Wo das Uebel ſchon tief eingewurzelt, und ſehr alt iſt, daß ſich die Drüſe ganz verhärtet hat, ſo ſind alle Vorſchläge zu einer Heilung vergebens.

Glandulæ linguales, die **Zungendrüſen**; ſind kleine Drüſen, welche in dem hintern Theil der Zunge liegen, und ſich in das blinde Zungenloch endigen, daß von der in ihnen abgeſonderten, und zubereiteten Feuchtigkeit dieſe Gegend der Zunge benetzt werden kan.

Glandula Littrii, die **littrianiſche Drüſe**; eine ziemlich groſſe dunkelrothe, runde, oder ringähnliche Drüſe, ohngefehr eines Daumens breit, und zwo Linien dick, zwiſchen den beyden Häuten der Harnröhre, unmittelbar unter der Saamendrüſe gelegen. Sie leget ſich um die innere Haut der Harnröhre, gleichſam wie ein Gürtel, und öffnet ſich von dort aus in die innere Höhle derſelben, mit ganz kleinen Löchlein, ſondert aber auch einen ſchleimichten Saft zu ihrer Anfeuchtung ab, wie die cowperiſche Drüſen, zu gleichen Abſichten mit demſelben. Bey langſam laufenden Trippern ſetzet ſich auch gern das Gift derſelben in dieſe Drüſe, wie in jene, und kan in ihr ſich ſehr hartnäckig feſt ſetzen, ja noch mehr darin zurückbleiben, wenn man glaubt, es ſeye an andern Orten überall aufgeraumt.

Glandula lymphatica, eine **Waſſerdrüſe**, ſ. *glandula*.

Glandula maxillaris, die **Kinnbakkendrüſe**; es ſind deren zwo, nemlich an jeder Seite des Geſichts, unten, und neben dem Kinn eine ganz auf der Seite, an der innern Fläche des Winkels von dem untern Kinnbacken. Sie ſind ziemlich groß, und beträchtlich, und gehören unter die vornehmſte Speicheldrüſen, von der Art der zuſammengeſetzten, welche eine Menge Speichel durch den ſogenannten warthoniſchen Speichelgang in den Mund ergieſſen, ſ. *Ductus Warthonianus*.

Glandulæ meſaraicæ, oder *meſentericæ*, die **kleine Gekrösdrüſen**; es ſind dieſes Drüſen von mittelmäſſiger Gröſſe, einfach, und weißröthlicht, welche zwiſchen den beyden Häuten, und Schichten des Gekröſes ziemlich häufig verſtreuet liegen. Man ſiehet deutlich, daß neben andern Adern, und Gefäſſen auch die Milchgefäſſe von den Gedärmen aus zu denſelben lauffen, und von ihnen zu dem Sammelkaſten des Nahrungsſafts gehen, woraus man mit vieler Wahrſcheinlichkeit ſchlieſſet, daß ſie hauptſächlich dazu beſtimmet ſind, um dieſen zu verändern, und mehr zu bearbeiten, indem er die Enaen ihrer zuſammengewickelten Gefäſſe durchlauffen muß. Es iſt auch ſehr glaublich, daß zugleich in ihnen ein dünner Saft abgeſchieden werde, welcher den Nahrungsſaft auf ſeinem Weg durch dieſe Drüſen noch mehr verdünnern, und flüſſiger machen kan. Hingegen kan man ſich auch leicht vorſtellen, was die Erfahrung in ſehr häuffigen Exempeln zeiget, daß nemlich dieſe Drüſen leicht

Digitized by Google

leicht verſtopft werden, ſchwellen, und ſich verhärten können, wenn ſich ein ſolcher allzuroher, und ſchleimichter Nahrungsſaft in dieſelbe eindringet, wie ſolches bey Kindern, welche eine rohe Lebensart haben, viel trocken Brot, Meelſpeiſen, und Hülſengerüchte genieſſen, und wenig dabey trinken, ſehr viel geſchiehet, davon kommen öfters die groſſe Bäuche, und eine vor der Zeit überhandnehmende Auszehrung. Es iſt aber auch bey Erwachſenen nicht ungewöhnlich, daß viele dieſer Drüſen hart, ja gar ſteinicht werden, und wo dieſe Veränderung nur nicht alle betrift, ſo können ſie doch dabey zu einem hohen Alter kommen, wie ſolches die Erfahrung deutlich gelehret hat.

Glandulæ miliares, ſ. *Glandulæ cutaneæ*.

Glandulæ molares, die **Stockzahns drüſen**; alſo nennet der berühmte Zergliederer, Heiſter, diejenige beſondere, zuſammengeſetzte Speicheldrüſen, davon in jedem Backen eine, zwiſchen dem Käumuſcel, und Backenmuſcel, mitten in dem Fett lieget, weil ſich ihre zarte Gänge in dem Mund gegen den letzten Backenzähnen über ſich öffnen. Sie ſind alſo ein neues Exempel von Speicheldrüſen, deſſen zwar andere Zergliederer nicht viel gedenken.

Glandulæ mucilaginoſæ, oder *Hauerſianæ*, die **haverſianiſche Gelenkdrüſen**; eine ganz beſondere Art von weichen, und zarten Drüſen, die zuerſt ein Engelländer, Namens Clopton Havers, ſehr ſchön beſchrieben hat, und die man in den Gelenken der Knochen, ſo oft ſich deren zween zuſammenſchlieſſen, und in dem Raum zwiſchen ihrer Fügung antrift. Sie ſind am beträchtlichſten in dem Gelenk des Schenkelbeins, wo ſich daſſelbe in die Pfanne des Hüftbeines einſenkt, und man findet dort eine ihnen zu lieb gemachte Vertiefung in dem Bein, worinnen die Drüſen ſicher liegen können, ohne bey allen Bewegungen der Knochen mehr gedruckt zu werden, als nöthig iſt, um dieſen Drüſenſaft gleichſam auszumelken. Bey andern Gelenken findet man zwar die Spuren davon auch deutlich genug, und man kan aus der Aehnlichkeit der Umſtände voraus ſchlieſſen, daß dergleichen Drüſen auch anderwärts ſeyn müſſen, doch erfordern ſie bey kleineren Gelenken ſchon mehrere Sorgfalt in der Unterſuchung des Zergliederers. Es wird in denſelben ein gewiſſer, ſchleimichter, und ſchmierichter Saft abgeſondert, welcher in dem Verhältniß zu der Härte, und Dichtigkeit der Beiner, die er zu benetzen hat, die abgemeſſene Klebrichkeit beſitzt, die zu einer bleibenden Anfeuchtung nöthig iſt, daß die Gelenke dadurch ſchlüpfrig gemacht, und zu einer leichten, und ſchnellen Bewegung geſchickt werden können. Uebrigens bleibet doch der Bau dieſer Drüſen noch unterſchieden von dem Bau anderer, und haben ſie vorzüglich dieſes eigen, daß der abgeſchiedene Saft erſt durch die Bewegung, und den Druck der von vornen und hinten andringenden Knochen ausgepreſſt werden muß.

Glandulæ mucoſæ, ſ. *Glandulæ Couperi*.

Glandulæ Nuckianæ, die **nuckiſche Speicheldrüſen.** Es hat der berühmte Zergliederer, Nuck, ſich viele Mühe gegeben, den Bau, wie aller, alſo auch beſonders der Speicheldrüſen genau zu unterſuchen, und in ſolcher Abſicht viele eigene Erfahrungen angeſtellt, unter welchen er zwar nicht bey dem Menſchen, doch bey Hunden, und andern Thieren, zwo beſondere Speicheldrüſen angetroffen,

troffen, die noch itzo unter diesem Namen bekannt sind. Sie liegen eine jede in einer Augenhöhle, und geben beede einen Gang von sich, der nach dem Mund zulauft, und dessen Oeffnung hinter dem uneinsletzten Backenzahn des obern Kinnbackens ist, wo sie dem gesammleten Speichel von sich gibt.

Glandulæ occipitales, s. *Glandulæ cervicales.*

Glandulæ odoriferæ, die **Geruchdrüsen des männlichen Gliedes**; sind ganz kleine, einfache Drüsen, an dem Hals der Eichel des männlichen Gliedes, ja auch um die Krone, und nächste Theile derselben, eine Art von Talgdrüsen, s. *glandulæ sebaceæ*, indem sie eine fette, schmierige, und dicke Feuchtigkeit von sich geben. Sie werden leicht durch einen unreinen Beyschlaf von dem Gift der Lustseuche zuerst angegriffen, und die Schärfe desselben entzündet, und zerfrisst sie in Blätterlein, und kleine Geschwäre, welche die Franzosen *les chancres* nennen.

Glandulæ palatinæ, die **Gaumendrüsen**; sind ganz kleine Drüsen, welche durch die ganze Oberfläche des Gaumens von innen zerstreuet sind, und immer eine dünne Feuchtigkeit zu mehrerer Anfeuchtung des Mundes von sich geben. Vielleicht, wenn man die Sache genau nach der Zergliederung untersucht, so lässt sich eben von dergleichen Drüsen nach der Zergliederung nicht viel beweisen, und kommet diese Feuchtigkeit mehr von einer Art ausdünstender Adern her.

Glandulæ parotides, die **Ohrspeicheldrüsen**; also nennet man die zwo grösste, und beträchtlichste Drüsen, die uns als Speicheldrüsen bekannt sind. Es sitzt auf jeder Seite eine, zwischen dem Ohr, und dem Winkel des untern Kinnbackenknochen, unter dem Ohrlappen, erstrekket sich aber bis auf das End dieses Unterkiefserbeins, das sich an den Kopf anschliesst, ja beynahe noch etwas über dasselbe geht. Sie gehören unter die grösste, zusammengesetzte Drüsen, die aus kleineren, körnichten, einfachen Drüsen bestehen. Sie haben einen sehr beträchtlichen Ausführungsgang, der von dem berühmten Drüsenforscher, Steno, noch itzo der **obere**, oder **stenonische Speichelgang**, s. *ductus salivalis superior* heisst. Diese Drüsen sind die reichlichste Speichelquellen, in der Mitte derselben, oder unten, wo der Ausführungsgang bald von denselben ausgehet, sitzt eine ziemlich grosse **Wasserdrüse**, von der Art der einfachen auf ihrer Oberfläche. Es entstehen auch an diesen Drüsen sehr häuffig Geschwulsten, Entzündungen, und Schwürungen, s. *parotis.*

Glandulæ Peyeri, oder *Peyerianæ*, die **peyerische Darmdrüsen**; sind kleine Drüsen, von der Art der Haufendrüsen, welche ziemlich mit den brunnerischen Darmdrüsen übereinkommen, und zwischen den Häuten vorzüglich des sogenannten **leeren Darms** stecken, sie ergiessen auch ihre Feuchtigkeit in das Innere des Darms; ihr Saft ist von der Natur des Speichels, doch etwas schleimichter.

Glandula pinealis, *conarium*, die **Zirbeldrüse**; ein kleiner, weicher, kegelähnlicher Hügel, den man in dem Gehirn, gleich unter der sogenannten **Gehirnharfe**, *psalterium* antrift. Er hat den Namen von den Zirbel- oder Piniennüssen des Pinienbaums, die man in den Apothecken hat. Ihre Spitze stehet nach oben, und der breitere Theil nach unten zu. Sie siehet röthlicht, fast wie eine Drüse aus, man kan aber

Digitized by Google

der Zeit weder ihren Bau, noch Nutzen zuverläſſig beſtimmen. Sie beſtehet aus einem grauen, und ſchwammichten Weſen, wie das obere des Gehirns von innen iſt, hat aber ſehr viele Blutgefäſſe um ſich, die in einer zarten Haut ſchweben, welche von dem Hirnadergeweb herkommt. Der fertig denkende Weltweiſe, *Carteſius*, glaubte, es ſeye dieſe Drüſe der Sitz der Seele, weil ſie ſo ſchicklich die Mitte des Gehirns bewohnt, da er glaubte, ſie könnte gleichſam aus dieſem Mittelpunct am bequemſten alle Eindrücke von auſſen auffaſſen, und ihre Wirkungen in den Leib ausbreiten. Bey tummen, wahnwitzigen Leuten findet man ſie manchmal nach dem Tod ganz verhärtet, oder gar verſteinert.

Glandula pituitaria, die **Schleimdrüſe**; alſo nennet man ein kleines, hautichtes, ſchwammichtes Weſen, von auſſen theils grau, theils röthlicht, von innen aber weißlicht, das in der Höhle, und zwar auf dem Grund der Hirnſchale, in der Hohligkeit, oder Vertiefung des ſogenannten Sattels liegt. Es wird von den beyden Schichten der dicken Hirnhaut gleichſam eingehüllt, ſo daß es mehr unter der Hirnhaut liegt, die äuſſere Schichte zwar gehet unter ihr weg, gleichwie es die innere von oben bedecket. Die Alten gaben vor, wiewohl es wider die Natur der Drüſen iſt, es ziehe dieſes ſchwammichte Weſen, wie ein Schwamm aus den Gehirnkammern den Schleim an ſich, und ſenke ihn durch eigene Gänge, welche durch die Beiner gehen, in die Höhle der Naſe hinab. Wenn wir aber die Wahrheit geſtehen wollen, ſo iſt uns, wie der Bau, alſo auch der Nutzen dieſer Drüſe dermalen noch, wie bey der vorigen, unbekannt.

Glandula proſtata, die **Saamendrüſe**, ſ. *proſtata*.

Glandulæ renales, ſ. *renes ſuccenturiati*.

Glandulæ ſaliuales, die **Speicheldrüſen**; man verſtehet darunter alle Arten von Drüſen, welche Speichel zeugen, und durch ihre Oeffnungen, und Ausführungsgänge in den Mund ergieſſen, wohin hauptſächlich die *glandulæ parotides*, *maxillares*, *buccales*, *labiales*, *linguales*, und *ſubiinguales* gehören.

Glandulæ ſebaceæ, die **Talg- oder Inſchlittdrüſen**; ſind ganz kleine Drüſen, welche hier und da an dem Leib, nahe unter der Haut liegen, und einen Saft abſondern, der, wenn er eine Weile in ſeinen Behältniſſen, oder auſſer denſelben iſt, bald zäh, und klebricht, fett und ſchmiericht, wie ein Talg, oder Inſchlitt wird, ſ. *glandulæ ceraceæ*. Am deutlichſten kommen ſie vor an der Naſe, hinter den Ohren, an dem Hals, und der Eichelcrone des männlichen Gliedes, desgleichen an den äuſſeren weiblichen Geburtstheilen.

Glandulæ ſeroſæ, die **gröbere Waſſerdrüſen**; man unterſcheidet dieſe Waſſerdrüſen von andern, die man ſonſten bloß Waſſerdrüſen nennet, und von welchen man vermuthet, daß ſie allein das feinere, flüſſigere Waſſer des Bluts aus demſelben abſcheiden, weil man von dieſen glaubt, ſie ſondern nur das gröbere Waſſer davon ab, das man *ſerum* nennt. Man kan aber dieſe gröbere Waſſerdrüſen nicht ſowohl zeigen, als man ihr Daſeyn darum vermuthet, weil bey ſtarkem Schwitzen vornen an den Fingern, an den Brüſten, und anderer Orten ſich ſo ſtarke, und völlige Waſſertropfen ſammlen, daß man nimmer glauben kan, es könnten ſolche groſſe Tropfen aus den ganz engen, ausdünſtenden Adern hervor-

dringen. Allein deſſen nicht zu gedenken, daß der Bau der Drüſen überhaupt, ſ. *glandula*, auch nicht wohl ſolche grobe Säfte durchläſſt, ſo folget aus dem angeführten Grund auch darum nichts, weil ein ſolcher Schweiß niemal natürlich iſt, ſondern allezeit unter demſelben ſowohl die ausdünſtenden Adern, als Oeffnungen der Drüſen unter der Haut mit Gewalt erweitert werden, daß ſie viel gröbere Säfte durchlaſſen, als ſie für ſich und ohne dieſe Gewalt nicht thun würden.

Glandulæ ſolitariæ, ſ. *glandula*.

Glandulæ ſubcutaneæ, iſt ſo viel, als *glandulæ cutaneæ*.

Glandulæ ſublinguales, die **Drüſen unter der Zunge**; alſo nennet man zwo kleine, in etwas länglichte, und platte Drüſen, davon auf jeder Seite unter dem vorderen Theil der Zunge eine liegt. Man rechnet ſie zu den zuſammengeſetzten Drüſen, ſie endigen ſich mit ihren kleinen Gängen, oder Oeffnungen zwiſchen die Seiten der Zunge, und des Zahnfleiſches, auf jeder Seite in den Mund, und ergieſſen dahin ihre Feuchtigkeit.

Glandula thymus, die **Bruſtdrüſe**, das **Brieslein**; eben das weiche, und milde Fleiſch, das man von dem Kalbsgeräuſch, als ein leichtes Fleiſch oft den Kranken vorſetzt. Es iſt eine röthlichtweiſſe, bey Kindern ziemlich groſſe, lange und breite Drüſe, die von innen an dem obern, und vorderen Theil der Bruſt, unter dem Bruſtbein, zwiſchen der Mittelhaut der Bruſt, und dem Herzbeutel über der groſſen Schlag- und Hohlader liegt. Sie iſt mit einer eignen Haut umſchloſſen, und wenn man dieſe öffnet, ſo ſiehet ſie wie eine zuſammengeſetzte Drüſe aus, doch läſſt ſich daran kein Ausführungsgang unterſcheiden, ob ſchon einige Zergliederer hier und da ſich eingebildet, einen gefunden zu haben. Sie hat keine ganz regelmäſſige Geſtalt, und iſt auch von ungleicher Gröſſe. Bey neugebornen Kindern iſt ſie am gröſſeſten, wie zwar bey dieſen faſt alle Drüſen vollkommener ſind. Bey Erwachſenen iſt ſie um ein beträchtliches kürzer, und dünner, ja bey alten Leuten verſchwindet ſie faſt gar. Wenn man ſie bey kleinen Kindern aufſchneidet, ſo iſt ſie voll eines milchichten Safts, und es glauben viele, es werde darin eine dünne Feuchtigkeit zubereitet, welche von den durchgehenden Waſſergefäſſen in den Milchgang gebracht werde, um den Milchſaft, und das Blut zu verdünnen; andere haben wiederum einen anderen Nutzen angegeben. Es beruhet aber alles auf bloſſen Muthmaſſungen, und läſſt ſich mit Zuverläſſigkeit nichts gewiſſes beſtimmen.

Glandula thyreoidea, oder *thyroidea*, die **Schilddrüſe**; weil ſie nemlich auf dem ſchildähnlichen Knorpel des Luftröhrenkopfs aufſitzt, und quer auf demſelben, wie ein halber Mond, aufliegt. Es iſt eine der gröſſten Drüſen vornen an dem Hals. Der mittelſte, dickeſte Theil derſelben, oder ihr Cörper liegt an der vorderen Seite der unteren Knorpel der Luftröhre, die Seitentheile aber, oder ihre ſogenannte **Drüſenhörner** ſitzen nach der Länge an den Seiten der ſchild- und ringähnlichen Knorpel, und ſind da feſt angewachſen. Es gehen zu dieſer Drüſe ſehr beträchtliche Schlagadern, und lauffen von derſelben ziemlich groſſe Blutadern zurück, nahe an ihr lauffen auch beträchtliche Nerven von dem achten Paar, beſonders die zurücklauffende Sprachnerven vorbey, ſie iſt auch mit einer eigenen Haut überzogen, röthlicht, und ſiehet ohnerachtet aller ihrer Gröſſe mehr einer einfach-

einfachen, als zusammengesetzten Drüse gleich. Keinen besondern Ausführungsgang, oder auch eine eigene Oeffnung hat man bisher daran nicht warnehmen können, daher auch ihr Nutzen sehr ungewiß ist. Da sie sich so sehr um den Kopf der Luftröhre anschliesst, und viel davon bey tiefem Athemholen, schnellen, und starkem Strecken des Halses unter schweren Geburten, und lautem Schreyen gedruckt wird, so ereignen sich leicht Verstopfungen darinnen, doch ohne erfolgende Entzündungen, und sie ist der Hauptsitz von Kröpfen, und dicken Hälsen.

Glandulæ vulares, die **Zäpfleindrüsen**; sind ganz kleine Drüsen an dem Zäpflein in dem Hals, von der Art der Drüsenbläslein, überall auf der Oberfläche des Zäpfleins zerstreuet, auf welcher sie sich öffnen, um eine dünne, schleimichte, und wässerichte Feuchtigkeit zu ergiessen, welche diese Gegend feucht und schlüpfrig erhalten solle.

Glanduloſum corpus, **ein drüsichter Cörper**; ein jeder Theil des Leibs, der entweder viele Drüsen hat, oder Drüsen sehr ähnlich siehet, es seye eine Haut, ein Eingeweid, oder anderer Theil. Viele brauchen das Wort eigentlich von der **Saamendrüse.**

Glans penis, ſ. *balanus.*

Glaucedo, *glaucoma*, *glaucos*, *glaucoſis*, *ceſius*, der **grüne Staar**, der **meergrüne Staar.** Die Bedeutung dieses Worts ist bey den Augenärzten sehr verschieden. Es bedeutet sonst überhaupt eine jede widernatürliche Veränderung der Farben in dem Aug: eigentlich aber diejenige Augenkrankheit, wo die gläserne Feuchtigkeit des Augs trüb wird, und davon verändert sich auch meistens die Crystalllinse, und wird in etwas grünlicht. Der bekannte Augenarzt, Taylor, verstehet darunter eine Verdunklung und zugleich Vergrösserung der Crystalllinse, samt einer Verderbung ihrer Kapsel, so daß sie bis in den Stern hervorragt. Es hat diese Krankheit viele Aehnlichkeit mit andern Staaren, ſ. *cataracta*: denn beyde bestehen in einer grossen Trübigkeit des Auges hinter dem Stern, daher auch der berühmte Streit zwischen Woolhusen und Heister entstanden ist, sie sind aber offenbar darin unterschieden, daß bey diesem grünen Staar die Trübigkeit weit tiefer in dem Aug stecket, als in andern Staaren, daß sie in der gläsernen Feuchtigkeit sitzt, wie sonst allein in der Crystalllinse, und daß sie unheilbar ist, da es hingegen bey dem grauen Staar gleich in, oder hinter dem Stern, und der Traubenhaut trüb aussiehet. Es ist dieser grüne Staar eine sehr schwere Krankheit der Augen: denn dieser Staar lässt sich weder stechen, noch schneiden, oder herausnehmen, demnach ist er unheilbar, ja wenn er in seiner Vollkommenheit da ist, und einmal das ganze Aug einnehmt, so hat die Erfahrung gelehrt, daß er sich leicht auch in das andere Aug ziehe. Die andere Augenärzte sagen, der grüne Staar bestehe eigentlich darin, wenn die Crystalllinse mit ihrem Ueberzug sehr, und so aufschwelle, daß die übrige Theile des Augs davon gedruckt werden, und diß seye bald daraus zu erkennen, wenn das Aug hart seye, dem Druck des Fingers widerstehe, sich in die Höhe aufwerfe, und mehr, als gewöhnlich hervorrage. Dabey klage der Kranke einen Schmerzen, und einen Druck in dem Aug, und was man in dem Aug erblicken könne, sehe einem Seewasser gleich. Endlich wenn das Uebel recht eingewurzelt, und alt seye, werde auch

Digitized by Google

der Stern des Augs erweitert, ſ. *mydriaſis*. Weil aber auch die gläſerne Feuchtigkeit, und das Netzhäutlein von der immer mehr ſchwellenden Cryſtalllinſe nach und nach viel gedruckt werden, ſo verliere ſich zuletzt das Geſicht ganz, wie in dem ſchwarzen Staar. Noch ſeye über diß eine beſondere Art des grünen Staars, wo die gläſerne Feuchtigkeit allein aufſchwelle, verdorben, und dunkel werde. Doch zerflieſſe dieſe viel öfter, als ſie dichter werde, und alsdenn werde das trübe Aug eher hohl, und welk, und gebe nach, wenn man daran drucke. Inzwiſchen wenn die gläſerne Feuchtigkeit lang genug verdorben ſeye, leide endlich die Cryſtalllinſe auch davon Noth. Darin ſind alle Augenärzte eins, daß bey allen Arten des grünen Staars es überflüſſig, und vergeblich ſeye, ein Stechen, Schneiden, oder andere ſolche Handhülfe nur zu verſuchen, ja daß dieſes auch nicht ohne Gefahr vorgenommen werden könnte.

Glene, oder *glenoidea cauitas*, ſ. *acetabulum*; man braucht auch ſonſt das Wort für *pupilla*.

Glenoides, alſo nennet man die zwo, ziemlich flache Höhlen an dem untern Theil des erſten Halswirbelbeins. Sonſten braucht man wohl auch das Wort in allgemeinerem Verſtand, als ein Beywort von allen ſolchen, nicht gar tiefen Höhlen, wie man ſagt: *cauitas glenoides*, oder *glenoidea*, ſ. *acetabulum*.

Gliſſonii capſula, ſ. *capſula Gliſſonii*.

Globulus, *nodus*, eine runde, bewegliche, nicht ſonderlich ſchmerzende Geſchwulſt in dem drüſichten Theil der Naſe.

Globulus, oder *apex naſi*, die Naſenſpitze; der untere, vordere, knorpelichte, und bewegliche Theil derſelben, der ſich wie eine kleine, weiche Kugel ſchlieſſt.

Globus oculi, ſ. *bulbus oculi*.

Gloſſocomum, eine **Beinlade**; man verſtehet darunter eigentlich eine ſolche, wie ſich derſelben die alte Wundärzte bedienten. Man brauchte ſie zu den Beinbrüchen, und ſie waren wie ein Krämerkäſtlein, das man auf dem Rucken truge, geſtaltet, und ſo eingerichtet, daß man das gebrochene Glied ganz darein legen konnte.

Glottis, der **Luftröhrenſpalt**; die obere innere Oeffnung an dem Luftröhrenkopf, wodurch wir die Luft zu dem Athemholen, und Reden aus- und einlaſſen. Es iſt eine ſchiefe, länglichte, ſchmale Oeffnung, nur wie ein Spalt, beynahe länglichtrund, und der eigentliche Eingang in die innere Höhle der Luftröhre, wodurch die Luft in die Lungen hinein, und aus denſelben zuruck muß. Sie iſt vorwärts hinter dem Schildknopel, zwiſchen zwey weißlichtröthlichten hautichten, fleiſchichten Bändern, die von der äuern Fläche des Schildknorpels bis an den Grund der dreyeckichten Knorpel gehen, zwiſchen den hier liegenden, kleinen Muſceln, hinterwärts aber zwiſchen den dreyeckichten Knorpeln ſelbſt. Es behaupten viele Zergliederer, und unter dieſen beſonders der groſſe Herr von Haller, mit gröſſtem Recht, dieſer Spalt ſeye nicht die eigentliche *glottis*, ſondern heiſſe *rima glottidis*, und das wahrhafte **Luftröhrenthor**, *glottis*, ſeyen wirklich die erſtbeſchriebene Bänder um den Spalt herum, welche durch die ſich an ſie, und die anliegende Knorpel anſchlieſſende Muſcel, je nachdem dieſelbe wirken, und ziehen, bald weiter aus, und voneinander gezogen, bald aber näher gegeneinander hingedruckt werden, und folglich machen, daß der Spalt bald enger, bald

bald weiter wird, wie ſolches vornemlich zu den Veränderungen der Stimme ſowohl in dem Reden, als Singen nöthig iſt, bey welchen wir dieſe Oeffnung der Luftröhre regieren können, und in unſrer Gewalt haben müſſen, wie man ſolches aus der Muſick deutlich erweiſen kan, beſonders von den ſogenannten Blasinſtrumenten.

Glutæus muſculus, oder *glutæi*, ſ. *muſculus glutæus*.

Gluten, der **Leim**; man braucht dieſes Wort von dem dünnen, klebricht, und gallertähnlichen, der alle Arten der feſten Theile gleichſam zuſammenleimt, und durch welchen die kleinere Theile, woraus ſie beſtehen, untereinander zuſammenhangen. Bey Avicenna hieſſe er *humor ſecundarius*, und die Alten hatten vier Arten ſolcher Säfte, unter dem Namen *humor innominatus*, *ros*, *gluten*, und *cambium*, die aber itzo ganz abgekommen ſind. Zwiſchen den Gelenken trift man auch einen ſolchen klebrichten Saft an, der ſonſten *ſynouia* heiſſt, ſ. *Melicera*.

Glutia, *nates cerebri*, die **Hinterbacken des Gehirns**; alſo nennet man zwo beſondere Erhöhungen in dem Gehirn, welche mit zwo andern ähnlichen die ſogenannte **vierfache Hirnhügel** um die Zirbeldrüſe herum ausmachen, ſ. *tuberacula mammillaria*.

Glutos iſt ſo viel, als *nates*, oder *clunes*, *podex*. Man braucht auch das Wort in der Zergliederung ſehr viel von dem groſſen Umdreher des Schenkelbeins, vermuthlich weil an dieſen die Arsmuſceln feſt angewachſen ſind.

Gnathos, die **Wange**; einige verſtehen auch darunter den ganzen Backen, oder auch die Kinnbackenknochen.

Gomphiaſis, *Agomphiaſis*, ein **Zahnwackeln**; wenn die Zähne nimmer feſt in ihren Kinnladen ſtehen, und ſtark wackeln, daß man ſie leicht hin und her bewegen kan. Man braucht das Wort hauptſächlich von den Stockzähnen.

Gomphios, ein **Stockzahn**, ſ. *Dens*.

Gomphoma und *Gomphoſis*, die **Nagelfügung**, ſ. *Abarticulatio*.

Gomphos bedeutet meiſtens eben ſo viel, als das vorige Wort. Einige aber brauchen es auch von einer beſondern Augenkrankheit, die man das **Nägelaug** nennet, wenn nemlich der Stern des Augs über das hautichte Weſen der Traubenhaut heraustrit, und gleichſam einen Nagel durch ſein ſpitziges Hervorragen vorſtellet.

Gonagra, das **Kniezipperlein**; eine beſondere Art eines Podagra, das ſich hauptſächlich in die Knie ſetzt, und nicht ſowohl die Aufmerkſamkeit der Wundärzte, als anderer verdienet.

Gongrona wird meiſtens gebraucht für *Bronchocele*; doch verſtehet man auch darunter in allgemeinerer Bedeutung eine jede, runde, und harte Geſchwulſt, welche ſich an ſehnichten, oder flechſichten Theilen äuſſert.

Gony iſt ſo viel, als *genu*.

Gonyalgia heiſſt ſo viel, als *gonagra*.

Goſſum iſt ſo viel, als *Bronchocele*.

Gracilis muſculus, ſ. *Muſculus rectus cruris*.

Græa bedeutet bald ein altes Weib, bald die Haut, welche ſich über der Milch zuſammenziehet, wenn ſie eben kalt geworden iſt, bald auch eine runzlichte Haut um den Nabel, als ein Merkmal eines groſſen Alters.

Gramme iſt bey einigen Zergliederern ſo viel, als der Regenbogen in dem Aug, ſ. *Iris*.

Granatriſtum; Paracelſus braucht dieſes Wort für *antbrax*, oder *carbunculus*.

Grandinoſum os heiſſt ſo viel, als das *os cuboides* an der Handwurzel.

Grando, ein **Hagelkorn an dem Aug**, oder **Hagelaugliedgeſchwulſt**, ſ. *Chalaza*.

Graphiſcum iſt der Name eines beſondern Werkzeuges der Wundärzte, welchen ihm Celſus ſchon gegeben, ſo wie Diocles das Werkzeug erfunden haben ſolle. Es dienet vorzüglich zu dem Ausziehen der Pfeile, hat aber gar nichts von der Art einer Zange, die man ſonſten hierzu gebrauchte.

Graphioides, oder *Graphoides proceſſus*, ſ. *proceſſus ſtyloideus*. Sonſten heiſſt auch der *Muſculus bivenier*, oder *digaſtricus*, *muſculus graphoides*.

Grumus, *Thrombus*, ein Klumpen geronnen Geblüt.

Grus. der **Kranichſchnabel**; eine beſondere Zange der Wundärzte, welche den Namen von ihrer Aehnlichkeit mit einem ſolchen Schnabel hat.

Gryphus, der **Greiffenſchnabel**; eine Zange der Wundärzte, welche die Geſtalt eines Greiffenſchnabels hat, gleichwie alſo die Alten dergleichen Zangen vielerley Geſtalten gaben, wie ihnen eine vor der andern bequemlicher zu ſeyn ſchiene.

Gula wird in verſchiedenem Verſtand von den Zergliederern gebraucht, bald für *fauces*, bald für *oeſophagus*, bald auch für *pharynx*.

Guma, *Gumma*, *Gummi Gallicum*, oder *venereum*, eine **veneriſche Beingeſchwulſt**; alſo nennet man die zwar nicht ſchmerzende, doch ſehr beſchwerliche Beingeſchwulſten, die das Bein zerfreſſen, und zernagen, wie eine Beinfäule, und hauptſächlich von einer veneriſchen Schärfe, und Unreinigkeit der Säfte entſtehen, daher ſie auch allezeit ein Zufall, und Gefährte der wirklichen Luſtſeuche ſind, und ohne dieſelbige ſich nicht leichtlich äuſſern. Sie ſind wohl zu unterſcheiden von den andern Gelenkgeſchwulſten, dergleichen ſich auch z. E. bey einem tief eingewurzelten Gicht oder Gliederwehe auf den Gelenken der Knochen äuſſern, und in welchen eine gleichſam verſteinerte Materie ſitzt, daher ſie den Namen *Tophus*, *Tophi* haben, dieſe ſetzen ſich meiſtens ganz in die Mitte eines dichten, und feſten Beines, z. E. an den vordern und mittlern Theil des Schienbeins zwiſchen ſeinen zweyen Enden. Hingegen dieſe veneriſche Beingeſchwulſten zeigen ſich allein an den äuſſerſten Enden, neben dem ſogenannten Gewerb, oder den Beinfügungen, wo ſich ihre ſchwammichte Ende aneinander anſchlieſſen. Inzwiſchen iſt hier für die Wundärzte nichts beſonders zu erinnern: denn ihre Hülfe nutzt bey dieſen Beingeſchwulſten nichts, ſondern das vornehmſte der Heilung kommt auf die innerliche Mittel anderer Aerzte an.

Gurgulio, *Cion*, iſt ſo viel, als *vuula*.

Guttalis, *gutturalis*, oder *gutturniformis cartilago*, die **Luftröhrenkopfpyramide**, ſ. *arytænoidea*, oder *arytænoides cartilagines*.

Gutta roſacea, *roſeolæ ſaltantes*, der **Kupferhandel**, **Weinblattern**, ein **kupferich Geſicht**; man verſtehet darunter einen ſolchen Ausſchlag durch das ganze Geſicht, wo ſich in demſelben viele harte Blätterlein mit einer ſtarken Röthe aufwerfen, als ob es durchaus mit hellrothen Tropfen beſprengt wäre. Es ſetzet dieſer Ausſchlag meiſtens der Naſe vorzüglich ſtark zu, daß ſie auch davon merklich gröſſer, und häßli-

häßlicher wird. Die Räthe der Wundärzte richten sowohl, als ihre Mittel hier wenig aus, und muß solchen Kranken mehr von andern Aerzten geholfen werden.

Gutta serena, ſ. *amaurosis*.

Guttur, iſt ſo viel, als *Larynx*.

Gutturis os, heiſſt ſo viel, als *os hyoides*.

Gutturniformis cartilago, ſ. *Guttalis*.

Gynæcomyſtax, der **weibliche Schambart**; alſo nennet man den haarichten Bart an dem obern Theil der weiblichen Scham, wo ſie bey mannbaren dicht mit feſten, harten Haaren bewachſen iſt.

Gyon, Hippocrates braucht dieſes Wort bald von dem ganzen menſchlichen Leib, bald auch allein von deſſen gröſſeren Gliedmaſſen.

H.

Habena, die **Zaumbinde**; alſo verſtehet man darunter eine gewiſſe Art von Binden der Wundärzte, deren ſie ſich bedienen, um die Lippen der Wunden feſt zuſammen zu ziehen, wo ſie die Wunde nicht gern nähen, oder nähen können, und bedeutet es alſo eigentlich ſo viel, als *fascia vniens*. Oft aber wird das Wort von Binden auch überhaupt gebraucht.

Hæma, *ſanguis*, das **Blut**.

Hæmalops, ein **Blutaug**; das nemlich mit Blut unterloffen iſt, wie ſolches auf eine äuſſerlich beygebrachte Gewalt, durch einen Stoß, Schlag, Wurf, Druck, und auf andere Art geſchiehet, wenn es eine ſtarke Quetſchung erlitten hat, ſ. *Ecchymoma*, und *Sugillatio*.

Hæmatocele, ein **Blutbruch**, oder widernatürliche Ausdehnung, und Geſchwulſt des Gailenſacks, die von einer Anhäuffung des unter der Scheidhaut der Gailen ausgetretenen Geblüts entſtanden iſt. Er hat nach dem äuſſern Anſehen vieles mit einem Waſſerbruch dieſer Gegend gemein, doch unterſcheidet er ſich ſchon darinnen merklich, daß da bey dieſem ein hinter das Gemächt gehaltenes Licht durchſcheinet, hier hingegen alles dunkel bleibt, und wie ſchwarzbraun anzuſehen iſt. Noch gewiſſer aber kan man der Sache werden, wenn man entweder mit einer Lancette, oder mit der röhrichten Nadel zu dem abzäpfen, ſ. *acus paracentica*, eine Oeffnung macht, und auf dieſe, ſtatt des Waſſers, Blut heraus lauft. Es iſt auch dieſer Bruch noch ganz unterſchieden von dem Krampfaderbruch der Gailen, ſ. *cirſocele*: denn dort iſt das Blut noch nicht aus ſeinen Gefäſſen ausgetreten. Die Folgen eines ſolchen Blutbruchs kan man ſich leicht aus andern ähnlichen Umſtänden vorſtellen, nemlich wenn ein ſolch ausgetretenes Geblüt lange ſtockt, ſo verdirbt es, wird immer ſchärfer, und friſſt zuletzt gar die Gailen ſelbſt an, daß der Zuſtand recht gefährlich wird, deswegen auch alle vernünftige Wundärzte rathen, man ſolle, ſo bald man eines ſolchen Blutbruches gewiß iſt, den Gailenſack auf der Seite, wo er ſteckt, öffnen, das daſelbſt ſtockende Blut herauslaſſen, und wegſchaffen, hernach aber die verletzten Gefäſſe, ſo wie die übrige Wunde reinigen, und heilen. Und diß gehet an, wo ein Wundarzt bey Zeiten dazu kommet: denn ſolche Blutbrüche geſchehen nicht leicht anderſt, als von einer groſſen äuſſerlichen Gewalt, wodurch die Gailen einen ſtarken Druck, und Quetſchung erlitten haben. Wenn aber bereits von der Schärfe des ſchon verfaulten Geblüts die Gailen, oder gar zugleich

Digitized by Google

gleich die Saamengefässe angefressen sind, ja wenn sie nur unmittelbar die Macht der äusserlichen Gewalt so gebüsset haben, daß man keine Hoffnung schöpfen kan, dem weitern Verderben Einhalt zu thun, so ist das allersicherste, man unterbinde alsbald den Gailen, wie bey einem Fleischbruch, und schneide ihn ab: denn anderst stehet der Kranke in allgemeiner Lebensgefahr, welcher es alsdenn zu spät ist, sich zu widersetzen.

Hæmatochysis, ist so viel, als *hæmorrhagia*.

Hæmodia, **stumpfe Zähne**; ein besonderer Zufall derselben, da sie auf den Genuß herber, oder saurer Speisen, oder auch auf ein Erbrechen von dergleichen scharfen Sachen ganz stumpf, und taub werden, und alle Empfindung verlieren. Viele verstehen auch dadurch alle Arten des **Zahnschmerzens**.

Hæmophobus, ein **Blutscheuer**; oder ein Mensch, der kein Blut sehen kan. Man braucht auch das Wort besonders von denen, die sich vor dem Aderlassen fürchten.

Hæmorrhagia, *sanguinis profusio*, das **Bluten**, ein **Verbluten**, ein **Blutfluß**, oder **Blutsturz**; man verstehet darunter eine jede widernatürliche starke Ergiessung des Geblüts, die entweder von selbst, durch einen starken Trieb, oder Schärfe desselben, oder auch wegen Schwachheit der Gefässe geschiehet, oder durch eine äusserliche Wunde, sie geschehe mit Vorsatz, oder werde durch ein Unglück verursacht. Wenn solche Blutflüsse von einer innerlichen Ursache geschehen, wie dergleichen hauptsächlich dem weiblichen Geschlecht, aus Gelegenheit des monatlichen sehr gemein sind, aus der nemlichen Quelle desselben, wie sie öfters in dem Knabenalter aus der Nase geschehen (daher auch das **Nasenbluten** bey vielen Schriftstellern allein unter diesem Namen vorkommt, ob es wohl eigentlich *hæmorrhagia narium* heisst) wie sie öfters von einer Vollblütigkeit, Schärfe des Geblüts und Schwachheit der Gefässe entstehen, so richten meistens andere Aerzte mit innerlichen Arzneyen mehr dawider aus, als die Wundärzte mit äusserlichen, allein wo eine solche Verblutung entweder durch ein Unglück, oder durch eine nöthige Handhülfe der Wundärzte verursacht worden ist, da ist sie ein höchstwichtiger Artickel für dieselbe, der die grösste Aufmerksamkeit verdienet. Und da ist denn vor allen Dingen zu wissen, daß dergleichen Verblutungen durchaus von weit grösserer Gefahr sind, wenn sie Verletzungen grosser Blutgefässe zu ihrem Grund haben, durch welche sich das Geblüt mit grossem Gewalt hervortreibt, daß sich der Kranke darüber leicht zu todt bluten kan. Hernach so ist auch die allgemeine Erfahrung, welcher die Vernunft beystimmet, daß alle Verblutungen aus Schlagadern weit gefährlicher seyen, als andere, die nur aus Blutadern geschehen: denn in jenen ist der Trieb allezeit weit heftiger als in diesen. Bey einer Verblutung aus kleinen Schlagadern, besonders wo sie weit von dem Herzen entfernt sind, ist der Gebrauch blutstillender Mittel, besonders starker, schädlich: denn das ohne Noth aufgehaltene Geblüt mehret nur die Verstopfung der zerschnittenen, oder zerrissenen Gefässe, und gibt folglich zu grösserer Entzündung Anlaß. Wenn ein Kranker nach einer starken Verblutung heftige Zuckungen äussert, so ist es ein gefährliches Zeichen, und kan man solche Zuckungen meistens als Vorbothen eines nahe bevorstehenden Todes ansehen. Man muß überhaupt das Blut stillen, wo es nicht

von

Digitized by Google

von selbst zu flieſſen aufhört, und man zu befürchten hat, daß der Kranke durch den Abgang deſſelben an Kräften allzusehr erſchöpft werde. Diß Blutſtillen aber geſchiehet, wenn man entweder die Wunde ſtark zuſammendruckt, oder die Schlagadern unterbindet, oder auch taugliche blutſtillende Arzneyen auflegt. Bey Wunden, die gar tief hineingehen, und die man nicht ſehen kan, iſt der Kranke niemal vor neuen Verblutungen ſicher, wenn auch das Bluten wirklich aufgehört hat: denn man hat wargenommen, daß ſich oft Wunden des Herzens, und groſſer Schlagadern verſchlieſſen, weil geronnen Blut davor ſteckt. Da kan es nun leicht geſchehen, daß der Strom des frey fortlauffenden Geblüts, oder ſo bald nur der Kranke entweder den ganzen Leib, oder das verwundete Glied in etwas ſtärker bewegt, diß geronnen Geblüt fortgeſtoſſen, und aus ſeiner Stelle getrieben wird, davon oft Verblutungen erfolgen, über welchen der Kranke ſchnell und unvermuthet ſtirbt. Daher diejenige, welchen Eingeweide, und innere Theile, oder auch nur kleine, tiefliegende Schlagadern nahe bey dem Stamm, wovon ſie ausgehen, verletzt, und getroffen ſind, niemal in den erſten Tagen vor neuen Verblutungen ſicher ſind. Um dieſer Furcht willen iſt es auch gut, wenn der Kranke wenig iſſt, und ruhig bleibt, oder wenn man ihm, wo er nach der Gröſſe der Wunde ſich zu wenig verblutet hat, durch eine Aderläſſe Blut entziehet. Am beſten ſtillet man das Bluten mit aufgelegtem trockenem Leinwand, oder Corbey, und wenn man die Wunde gleich druckt. Alſo muß man die Wunde mit ſolchem Leinwand ausſtoppen, ja allenfalls, wo es nöthig iſt, vielfach zuſammengelegte, dichte, und ſtuffenweis lauffende Tücher auflegen, und dieſe durch eine feſtangelegte Binde wohl anſchlieſſen. Doch muß man Achtung geben, daß man die Wunde nicht allzuſtark zuſammendrucke, welches leicht zu einem Brand Anlaß gibt, oder wenigſtens macht, daß ſie hier und da anlauft, und ſich verändert. Wenn man aber bey einer ſolchen Verwundung nicht bequem zukommen, und weder ſchicklich eine Binde anbringen, und die Wunde zuſammendrucken, noch auch die Schlagader unterbinden kan, oder wenn die angelegte Binde nicht feſt genug hält, daß es immer noch darunter blutet, ſo iſt kein anders Mittel übrig, als daß man ſie mit den Fingern, oder wenn ſchon der Verband angelegt iſt, mit den aufgelegten Händen wohl andrucke. Je nachdem aber die Wunde groß iſt, muß man eine ſolche Schlagader oft lang, und etliche Stunden durch, immer aber gleich zuſammendrucken. Es gibt aber hier auch noch andere nöthige Erinnerungen, als z. E. folgende: der Rand ſolcher Adern ſchlieſſt ſich eher, wenn man ſie auf der Seite druckt, als wenn man das, womit man ſie druckt, gerad auf ſie hinlegt. Ferner die Schlagadern muß man oberhalb der Wunde, die Blutadern aber unterhalb derſelben drucken, wie ſich ſolches aus dem Umlauf des Geblüts von ſelbſt ergibet. Doch muß man die Adern nie zu ſtark drucken, anderſt ſtirbt das Glied dadurch ab. Bey Wunden der Gliedmaſſen läſſt ſich gar viel ausrichten, wenn man auf dem Stamm der Schlagader die ſogenannte **Aderpreſſe**, ſ. *torcular*, oder auch nur die **Aderpreßbinde**, ſ. *tortilis faſcia*, welche die Franzoſen den *Tournequet* nennen, anlegt, oder auch nur eine Compreſſe herumlegt, und dieſe mit einer Binde feſt anzieht, und andruckt. Aber auch hier muß man den Druck nicht ſtärker

Digitized by Google

stärker machen, als daß er in dem Stand ist, den Trieb des Geblüts zu schwächen, anderst geräth das Glied leicht in einen Brand. Unter der grossen Anzahl von Arzneyen, die man als blutstillend rühmet, sind wenige sicher. Einige thun fast keine Wirkung, andere stärkere setzen den Nerven allzusehr zu, wenn sie auf nervichte Orte kommen, machen eine grosse Entzündung mit ihrem Reiz, und erwecken ein heftiges Fieber. Ja viele darunter haben die Macht eines Gifts, welches sich durch den ganzen Leib ausbreitet. Daher geschieht es oft, daß solche Verwundte auch bey kleinern Wunden oft allerley sehr heftige Zufälle bekommen, als Erbrechen, starke Ohnmachten, und Zuckungen in den Nerven, welche sie manchmal ganz schnell dahin raffen. Unter allen blutstillenden Mitteln ist der allerstärkste Branntwein das beste: denn davon ziehen sich nicht nur die Adern zusammen, sondern es gerinnet auch das Blut in Klumpen. Er setzt auch der Wunde selbst am allerwenigsten zu, er muß aber ohne Salz gemacht seyn. Man tunkt Tücher darein, druckt diese wieder wohl aus, leget sie also darauf, und druckt sie wohl an auf die Wunde. Das Terbinthinöl thut eben dieses, und noch gelinder ist zu gleicher Absicht das kalte Wasser, oder Eyerweiß. Die sogenannte saure Säfte, oder Geister, besonders von Vitriol, und Alaun ziehen die Oeffnungen der Adern auch zusammen, und machen das Blut in Klumpen gerinnen, und so thut es auch der Vitriol, und Alaun selbst, vornemlich, wenn sie calcinirt, oder ausgebrannt sind, und aufgestreut werden, und es schlagen auch hierzu die Wundärzte, und Chemisten, als Lemery, Purmann, und Weber, allerley davon zusammengesetzte Arzneyen vor, allein sie zerbeissen letcht mit ihrer Schärfe die Adern, und verzehren sie so, daß sich leicht ein Schorf darüber zeuget, daher oft die zuvor erzählte Zufälle davon erfolgen. Man pfleget auch wohl sonsten die aufgelegte Tücher, und Corbey mit **blutstillenden Pulvern,** *pulueres ſtiptici*, zu bestreuen, oder diese mit etwas flüssiges vermischt aufzustreichen. Aus dem Pflanzenreich gehört alles hieher, was anhält, und zurucktreibt. Unter die schwache rechnet man die Wallwurz, die gemeine blaue Lilienwurz, Natterwurz, die Granatenblüth, und Rinde des Granatapfels, gleichwie auch das Stärkmehl. Die stärkere sind das Dintengummi, Geigenharz, Tragant, Drachenblut, die japanische Erde, Galläpfel, und das geröstete Opium. Die mineralische blutstillende Arzneyen sind noch stärker, als der Alaun, und Vitriol, besonders gebrannt, oder calcinirt, der Todtenkopf des Vitriols, vitriolische Erden, der armenische Bolus, der Blutstein, und Eisensafran, (welche letztere zwar die schwächeste unter den mineralischen sind,) der Bleyzucker, und andere Arzneyen von Bley. Man vermischt auch wohl solche trockene Arzneyen mit dem stärksten Branntwein, oder andern blutstillenden Flüssigkeiten, die aber auch selten viel taugen, da sie meistens auch die Wunde sehr verderben. In dem Nasenbluten rathen einige, als ein zuverlässiges Mittel nur zusammengerollte frische Brennesseln in die Nase zu stecken, und eben also solle dieses Mittel in den Frauenleib gesteckt die starke Blutflüsse von der Gebärmutter besänftigen. Bey starken Verblutungen aus Wunden legen einige auf die Oeffnungen der Adern kleine Stücklein von calcinirtem Vitriol, und drucken alsdenn solche Schlagadern in etwas stark zusammen; andere

bren-

brennen sie mit glühenden Eisen, auf beyderley Art zeuget sich ein Schorf, der die Oeffnungen der Adern zuschliesst, allein wenn auch darauf manchmal das Bluten etliche Tage aufhört, so fällt doch oft der Schorf vor der Zeit von dem natürlichen Trieb des Geblüts dahin ab, und wenn alsdenn solche Adern wieder anfangen, Blut zu ergiessen, so ist es allezeit gefährlicher, weil sie ziemlich zurücktreten, und nun weder zusammengedruckt, noch auf andere Art verschlossen werden können. Um also das Blut mit Zuverlässigkeit zu stillen, wenn es mit Gefahr aus einer Schlagader hervor dringet, so ist das sicherste, daß man die Adern, wo es sich thun lässt, unterbinde, welches leicht geschehen ist, wenn man vermittelst einer krummen, oder kleinen Nadel einen Faden unter ihnen durchzieht, und alsdenn über ihnen die Ende desselben zusammenzieht, und mit einem Knopf befestiget. Wenn eine Schlagader nur zum Theil aufgeschnitten, verletzt, oder verwundet ist, so muß man sie ganz durchschneiden, anderst heilt sie nicht zusammen. Wenn eine grosse, und beträchtliche Schlagader, als der Stamm der Arm- oder Schenkelader, durchgehauen ist, so muß man, wenn es die Zeit leidet, geschwind die Aderpresse, oder den *Tournequet* anlegen, und alsdenn das Glied absetzen. Wo eine Verblutung da, oder auch nur zu befürchten ist, muß man wenig essen, und sich ruhig halten. Daher man den Kranken alle Gelegenheit zu vieler Geschäftigkeit, und Sorgen abschneiden muß. Sie sollen auch nichts trinken, als Wasser, und zwar, wenn es nicht andere Umstände verbieten, kein anders, als das ein wenig kalt ist, nebst weniger Speise, die den Leib nicht sowohl nähret, als unterhält. Man muß auch die Kranke in ganz dunkle Zimmer legen, die dabey wohl verschlossen, und von allem Geräusch entfernt sind. Man kan ihnen auch Salpeter eingeben, welches besonders in dem Fall gut, wenn die Pulse stark schlagen. Es thun auch auch oft Clystiere von Molken mit Salpeter viel gutes, wenn man sie kaltlecht beybringt. Innerlich sind alle Arzneyen schädlich, welche stark zusammenziehen: denn gemeiniglich richten sie nicht nur so viel, als nichts aus, sondern hinterlassen auch bey schwachen Cörpern meistens eine beträchtliche Verletzung in den Eingeweiden, doch thut der gut gemachte **Eisenvitriol** bey heftigen Verblutungen aus der Nase zu drey, vier bis fünf Granen innerlich gegeben wunderbare, gute Dienste, und hält dabey den Leib so gar nicht an, daß die Kranke unter seinem Gebrauch vielmehr öfters, als für sich zu dem Stulgang gereizt werden. Oft kan man auch solche Blutflüsse stillen, wenn man allein die Glieder stark bindet, oder wenn man durch eine Aderlässe an einem andern Ort Blut heraus lässt. Doch ist hierbey viele Vorsichtigkeit nöthig, daß man nicht auf solche Art den Kranken von allen guten Lebenssäften erschöpfe, und wagt man weniger, wenn man auf die dem blutenden Ort entgegengesetzte Seite Schröpfköpfe ansetzt, und dadurch den Trieb des Geblüts anders wohin leitet. Wenn aber nun das Bluten aufhört, und ein Kranker auf einen solchen grossen Verlust und Abgang fast wie todt da liegt, so ist, was die Ruhe anbelangt, eben das zu beobachten, was schon angezeigt worden, doch muß man zu Anfang den Kranken, so viel möglich, von dem Schlafen abhalten, wenn er auch schon unter dieser Schwachheit meynt, er könne sich des Schlafs nicht erwehren.

Inzwi-

Digitized by Google

Inzwischen sucht man ihn mit guten Brühen von Heerdhünlein, *pulli cohortales*, oder andern jungen Fleisch zu erhalten, man muß ihn aber nicht auf einmal zu viel überladen, sondern nur öfters, und nach und nach Brühen geben: denn wo die noch allzuschwache Eingeweide auf einmal damit beschweret werden, so können sie es nicht abzwingen, da bleibt vieles roh, und wenn die Nahrung zu den schwachen Lungen kommt, lauft der Kranke Gefahr zu ersticken. Wo man immer neue Verblutungen zu befürchten hat, so kan auch alle Wärme des Getränks schaden, daher man den Kranken immer nur kaltes geben muß. Ja aus eben diesem Grund taugen in solchem Fall alle hitzige, herzstärkende Arzneyen nichts, und am allerwenigsten die gute, kräftige Weine. Hingegen wo man vor allen neuen Verblutungen gesichert ist, darf man wohl etwas weniges von solchem guten Wein geben. Wenn auch der Kranke sich in Kräften um etwas mehr erholt hat, muß man ihm nie viel auf einmal, und starke Speise geben, sondern ihn noch lange mit wenigen, und leichten Speisen zu unterhalten suchen, wenn man ihn nicht in neue Gefahr stürzen will.

Hæmorrhoidalis arteria, externa & interna, s. *arteria hæmorrhoidalis.*

Hæmorrhoidalis vena, s. *vena hæmorrhoidalis.*

Hæmorrhoides, hæmorrhois, die **Goldader, Rückader**; es bedeutet dieses Wort eigentlich einen Abgang des Geblüts aus Adern, oder in dem Hintern, oder in dem äussersten des Mastdarms. Man braucht es aber auch in weitläuftigerem Verstand, und macht daher einen Unterscheid zwischen der **offenen**, oder **fliessenden**, *fluentes*, oder *apertæ*, und **geschlossenen**, oder **blinden Goldader**, *hæmorrhoides coecæ*; durch jene verstehet man einen wirklichen Abgang des Geblüts aus dieser Gegend, bey der blinden aber sind nur dunkelrothe, oder blaue Beulen, und Geschwulsten an und in dem Hintern, die zwar voll Blut stecken, und von einer blossen Erweiterung gewisser Adern durch das in sie vorzüglich eindringende Geblüt entstehen. Man vermischt diese leicht mit den Feigwarzen, von welchen sie zwar himmelweit unterschieden sind. Hernach so macht man auch einen Unterscheid zwischen der **äussern**, und **inneren Goldader**, *hæmorrhoides externæ*, und *internæ*; und verstehet durch erstere die, welche ganz in den äussersten Gefässen sich fest setzet, durch letztere aber die, welche noch ganz in der Tiefe des Mastdarms sitzt, daß man sie nicht wohl sehen kan. Ferner so gibt es auch eine Goldader, wo statt des Blutes nichts, als ein weisser Schleim durch diesen Weg abgeht. Sie hat den Namen *hæmorrhoides albæ*, oder *mucosæ*, die **weisse**, oder **schleimichte Goldader**, und denn eine andere, da nichts, als wirklicher Eiter hervor fliesst, daher sie die **eiterichte Goldader**, *hæmorrhoides purulentæ* genannt wird. Diese beyde letztere legen leicht den Grund zu der **Ars-** oder **Steißfistel**. Was nun zuerst die wahre, fliessende Goldader betrift, so geschiehet es, zwar sehr selten, daß davon eine starke Verblutung entstehet, welche die Hülfe der Wundärzte nöthig hat: denn wenn das Blut durch die Oeffnungen dieser Adern keinen Ausgang findet, so hat die Erfahrung gelehrt, daß es sich mehr in den Eingeweiden des Unterleibs anhäuffe, und damit zu den beschwerlichsten Krankheiten Gelegenheit gebe. Wenn es aber auch manchmal geschiehet, daß oft durch

Digitized by Google

durch diesen Weg zu viel Geblüt abgehet, und der Mensch davon ganz schwach wird, so muß er wenig essen, still und ruhig liegen bleiben, viel Wasser trinken, und alles thun, und gebrauchen, was in vorigem Artickel wider die Verblutungen angerathen worden. Wenn dabey der Leib verstopft ist, muß man auch Clystiere beybringen von kalt Wasser, worin Salpeter aufgelöset ist. Mit äusserlichen zusammenziehenden Mitteln läßt sich das Bluten nicht sicher stillen, und noch mehr ist es gewagt, wenn man die Oeffnungen dieser Adern mit glüenden Eisen brennen, oder mit einem Faden unterbinden will. Wenn die Oeffnungen der Adern wie Knöpfe da liegen, und also Blut ergiessen, so rathen einige, man solle sie mit einem Zänglein, oder Häcklein fassen, und mit einer Scheere, oder Messer herausschneiden, daß man das Bluten eher stillen könne. Allein hierzu muß man nicht leicht, und ohne die gröste Noth schreiten. Manchmal entstehen aus solchen Knöpfen und Beulen böse Geschwäre, und Arsgewächse, s. *condyloma*. Viel gemeiner aber ist es, daß die Oeffnungen dieser Adern mit grosser Entzündung, und unerträglichen Schmerzen aufschwellen, und darin bestehet eigentlich die **blinde Goldader.** Es ereignet sich diese, wo das Geblüt sich zwar in diese Adern andringet, aber keinen Ausgang findet, oder auch, wenn der Kranke sehr starke, purgirende Arzneyen genommen hat, die z. E. allzuviel Aloe haben, ingleichen wenn bey feuchten Naturen in den Säften eine scharbockähnliche Schärfe, ein Gift der Lustseuche, und dergleichen stecket, oder auch wenn das Blut sehr dick ist, wie bey denen, die sich wenig Bewegung machen. Und so kommt auch dieses Gebrechen oft von andern, innerlichen Ursachen her, wie sich von denselben Abscesse um diese Gegend herum herschreiben, das haben denn mehr andere, als die Wundärzte zu besorgen. Uebrigens wenn die Goldader wirklich da ist, machen erweichende Clystiere von Milch und Oel sehr viele Linderung, nur muß man nichts scharfes darein nehmen. Wo eine Vollblütigkeit da ist, muß man auch Ader lassen, daneben immer sich viel Wasser trinken angewöhnen, und kaum vor Hunger sterben essen. Der Wein ist ganz zu vermeiden, und alles, was scharf ist, einen Jäst in das Geblüt bringen, den Leib verstopfen, oder Blähungen machen kan, zugleich braucht man alles, was der Entzündung wehret. Aeusserlich aber dienen erweichende Umschläge, in Milch gekocht, oder vielfache Tücher eingetunkt, wieder ausgepresst, und warm auf den schmerzenden Ort gelegt. In den Leib kan man als ein Clystier Wullenöl, oder weiß Lilienöl beybringen, und wenn der Darm schon von einer Schärfe angefressen, und in Schwürung gebracht ist, so nehmt man etwas Leinkrautsalbe, *vnguentum de linaria* dazu: denn man hat gefunden, daß diese allzustark zuruck treibe, wenn sie allein in den Darm kommt. Oft nutzt es auch viel, wenn der Wundarzt mit der Hand, die aber mit Oel eingeschmiert seyn muß, die Knöpfe von innen herauswärts druckt, ja es ist dieses in dem Fall nöthig, wenn der Darm in etwas wie gelähmt ist. Höchst schädlich ist es, wenn man starken Camphergeist, Kalchwasser auflegt, oder wenn man solche Goldaderbeulen, oder Würste mit dem Rauch von Eichenholz, oder auch verbrannten Seemäusen räuchert. Wo solche Goldaderknöpfe, oder Würste recht groß sind, ist es oft am besten, man lege bey Zeiten Blutegel, *hirudines*, *bdellæ*, an, dazu aber

nehmt man solche, die aus reinen Wassern gesammlet werden, und gelblichtgrün aussehen, es muß diejenige Art seyn, die sich von Blut nährt, und sie müssen hungrig seyn. Zuvor muß man den Platz, wo sie angelegt werden müssen, wohl mit einem Schwamm abwischen, und ein wenig Milch, oder frisch Blut hinschmieren. Der Wundarzt aber umwickelt die Hand mit einem Tüchlein, und fasst damit den Blutegel, den er anlegen will, oder nehmt ihn auch in ein Rohr, das nach der Länge aufgeschnitten ist. So bald sich solche Blutegel mit Blut angefüllt haben, fallen sie ab: denn man muß sie nie mit Gewalt wegnehmen, wenn sie aber zu lang sitzen bleiben, bestreut man sie mit Salz, oder Asche, so fallen sie ab. Manchmal öffnet man auch solche Knöpfe, oder Würste mit einer Lancette, und lässt das Blut heraus, doch ist diß nicht bey allen Kranken, und allezeit rathsam, und nur, wo der Kranke sonst gesund ist, und die Säfte keinen Fehler haben, man muß es daher nicht leicht vornehmen, als bis man siehet, daß alle bisher vorgeschlagene Mittel nichts ausgerichtet haben, oder der Schmerz so heftig zulegt, daß man davon eine schwerere Krankheit zu befürchten hat.

Hæmostasia, ein **Blutstocken**; wenn das Blut in seinen Adern nicht fortlauft, und stehen bleibt, wie solches oft allein bey dem Ueberfluß desselben geschiehet.

Hæmostatica, *ischæma*, *stiptica*, **blutstillende Mittel**, s. *hæmorrhagia*.

Halo, *Halos*, wird gebraucht für *areola mammæ*.

Hamus, *hamulus*, ein **Hacken**, **Häcklein**, oder **Angel**; es brauchen dieses Wort die Zergliederer eigentlich für ein eisernes Häcklein, das an eine Handhabe befestiget ist, daß man sich dessen bequem bedienen kan, um bey den Untersuchungen der Leichname etwas damit herbey zu ziehen, und fest zu halten. Die alte Wundärzte hatten auch eine besondere Art von Binden unter diesem Namen, wie man noch in dem Galen Spuren davon findet. Sonsten aber wird das Wort noch heut zu Tag auch von den Hacken gebraucht, womit man ein Mutterkalb, *mola*, oder eine todte Frucht aus Mutterleib ziehet, den man auch wohl heut zu Tag mit dem Wort *uncus* ausdruckt.

Harmonia, oder *futura harmonialis*, eine **Linienbeinfügung**; ein Exempel einer festen, und unbeweglichen Beinfügung, s. *abarticulatio*, wo sich zween Knochen ganz gleich und glatt aneinander anschliessen, und in der Mitte ihrer Vereinigung von aussen eine Linie zuruck lassen, welche gleichsam ihre Fügung anzeigt.

Hastellæ ist so viel, als *ferulæ*.

Hebe, die **erste Schamhaare**, oder **Wolle**, welche an der Scham sich zeiget; andere brauchen auch das Wort von dem **mannbaren Alter**, das sonsten *pubertas* heisst.

Hebes, ein **Schwachsichtiger**; wird besonders von denen gebraucht, die ein neblichtes, und wolkichtes Gesicht haben, s. *amblyopia*.

Hedera, **Epheu**, von dessen Holz man die Fontanellkügelein macht.

Hederarius anfractus, s. *capreolaris*.

Hedra, *sedes*, *vestigium*, eine **Hirnschalenspur**, oder solche Verletzung der Hirnschale durch einen Pfeil, oder ein hauendes Werkzeug, da man die Spuren von dem Werkzeug, womit die Verletzung geschehen ist, noch

Digitized by Google

noch deutlich findet, ſ. *cranium*, und *eccope*. Einige brauchen auch das Wort *hedra* und *ſedes* für *anus*, und *podex*, ja manchmal für den wirklichen Abgang des Unraths durch den Stulgang.

Helcoma, *Helcoſis*, *Helcyſma* heiſſt ſo viel, als *exulceratio*.

Helcos, oder *Hulcos*, iſt ſo viel, als *vlcus*.

Helctica iſt ſo viel, als *Epiſpaſtica*.

Helcydria, **Kopfwaſſergeſchwärlein**; ſind ganz kleine, dichte, und rothe Geſchwärlein, welche ſich auf der Haut des Kopfs äuſſern, nach ihrer Geſtalt den Bruſtwärzlein ähnlich ſind, und eine ſcharfe, wäſſerichte Feuchtigkeit von ſich geben.

Helcyſter heiſſt bey dem Hippocrate ſo viel, als *Embryotbläſtes*.

Helix, *capreolus*, der **Ohrrand**, der **äuſſere Ohrenkreis**; alſo nennet man die äuſſerſte Falte, oder vielmehr Erhöhung, welche das äuſſere Ohr von hinten her, als ein abgeſchnittener Bogen ſchlieſſet, und beynahe wie ein Schneckengang von oben nach unten zu verlohren hinlauft, und kan man ihn für den äuſſerſten Umfang des äuſſeren Ohres anſehen, dem der innere Ohrenkreis, ſ. *anthelix*, gerad entgegen geſetzt iſt.

Helos iſt ſo viel, als *Clauus*.

Heloſis, ein **gichteriſches Umkehren der Auglieder**; wenn dieſelbe durch ein gichteriſches Ziehen der Muſceln ſich öfters auswärts kehren, wie bey dem von andern Urſachen gewöhnlichen Umſtilpen, ſ. *Ectropion*.

Hemeralopia, das **Nachtſehen**; ein ſolcher Fehler des Geſichts, da man an dem hellen Tage viel undeutlicher, und unvollkommener, als bey Nacht ſiehet. Die Alten gedenken dieſer Augenkrankheit oft, und nannten einen ſolchen **Nachtſeher**, *hemeralops*. Sie ſchrieben die Krankheit bald einer Schwachheit des Sehnerven zu, bey welcher derſelbe nicht bälder gereizt werden könnte, bis durch den in der Finſterniß erweiterten Stern des Augs mehr Lichtſtralen hineinfielen, bald auch einem für ſich allzuengen Augenſtern, durch welchen bey dem Tageslicht, das ihn bey Geſunden noch enger zuſammenzieht, nicht genug Stralen hineinfallen könnten, um die vorliegende Cörper recht ſichtbar, und erkenntlich zu machen.

Hemiſphæria cerebri, die **Hirnkugelſchnitte**; alſo nennet man die zwo Halbkugeln, oder Kugelſchnitte, in welche das Hirn von Natur, beſonders durch den ſichelähnlichen Fortſatz der harten Hirnhaut, der Länge nach abgetheilt iſt.

Hepar, *Iecur*, die **Leber**; ein groſſes, dunkelrothes Eingeweide, das unmittelbar unter dem Zwerchfell, in dem Unterleib, und nach dem gröſſten, und breiteſten Theil auf der rechten Seite, unter den Ribben liegt, doch aber auch mit ſeinem ſchmäleren Theil unmittelbar über den Magen hinübergehet, und meiſtens bis an das Milz hinreicht. Es iſt bey dem Menſchen ausnehmend groß, und dick, beſtehet aber, wie uns beſonders das Einſpritzen der Zergliederer gelehrt, beynahe ganz und gar, aus lauter Gefäſſen. Man theilet es gemeiniglich in zween Lappen ein, die man *lobi hepatis*, **Leberlappen**, nennet. (Bey den meiſten Thieren iſt ſie noch in viel mehrere Lappen geſpalten.) Der gröſſte, und breiteſte iſt der **rechte Leberlappen**, *lobus dexter hepatis*, nach welchem man eigentlich die Lage der Leber auf die rechte Seite ſetzt, der linke aber iſt der ſchmälere, welcher ſich über den Magen, auf die linke Seite, gegen das Milz hinziehet. Hernach aber iſt noch zwiſchen beyden ein ganz kleiner, freyer, beweglicher,

und schlanker, der *lobulus Spigelii*, oder der **spigelianische Leberlappen** genannt wird. Er ist aber wirklich ein Stück des grössern. Die äussere Gestalt der Leber ist nicht ganz ordentlich, und auf etwas gleiches zu bringen, sie ist auch von aussen, wo sie sich an die Ribben, und das Zwerchfell anschliesst, ganz glatt, und gleich; hingegen von unten, und innen gleichsam hohl, und ungleich, auch ist in diese untere Oberfläche die Gallenblase, nebst den Gallengängen eingesenkt. Hernach so unterscheidet man an derselben den obern, und untern Rand, jener ist breiter, dieser aber schmäler. Ueberdas hat sie eine Art von wahrhaften Banden, wodurch sie fest gemacht wird, daß, da sie sonsten frey in dem Bauch liegt, doch keine Bewegung des Leibes in dem Stand seye, sie aus ihrer gehörigen Lage zu bringen, dahin gehöret vorzüglich das mittlere **breite Leberhängband**, *Ligamentum latum*, oder *suspensorium hepatis*, welches sie von innen und vornen an dem untern Theil des Brustkastens befestiget, hernach das **runde Leberband**, in welches sich die Nabelblutader nach und nach verwandelt, *Ligamentum hepatis rotundum*, s. *vena vmbilicalis*. Es hat diese Leber allerley Arten von Gefässen, Schlagadern, Blutadern, Gallengänge, Wassergefässe, und Nerven, welche mit den Nerven des Magens, und der Nieren eine beträchtliche Gemeinschaft haben. Ja, wie schon angezeigt worden, so ist das ganze Eingeweid, als eine Sammlung von unzählichen Gefässen anzusehen, welche eine eigene, ziemlich starke, und zähe Haut umschliesst, die noch einen dünnen Ueberzug von dem Bauchfell hat. Die Schlagadern sind in Verhältniß der Grösse des Eingeweides sehr klein. Sie entspringen vorzüglich aus der Bauchpulsader, doch ziehen sich manchmal auch kleine Zweige von dem Zwerchfell, und Gekrös dahin. Allein am allerbeträchtlichsten sind hier die Blutadern, welche grösten Theils Zweige der Pfortader sind, die aus den Gedärmen, aus dem Milz, und allen Eingeweiden des Unterleibs das Geblüt aufnehmt, und, vermuthlich um der Abscheidung der Galle willen, durch die Leber führet: denn also hat besonders das Einspritzen der Zergliederer gezeigt, daß sich grösten Theils die äusserste Ende dieser Pfortaderzweige in die sogenannte Leberbeerlein, s. *acini hepatici*, endigen, und in diese den Grundstoff der Galle ablegen, welche nachgehends noch durch viele kleine Gänge lauft, bis sie in dem Lebergang zusammenfliesst, und noch weiter zubereitet, und verändert wird in der Gallenblase, aus welcher sie ein eigener Gallenblasengang in den Sack des Zwölffingerdarms führet. Inzwischen schlägt auch von oben, wo sich die Leber nahe an die Brust anschliesset, die Hohlader Wurzeln darinnen, in welche sich, als in ihre Zweige, alles Geblüt der Pfortader eindringet, was nicht zu Bereitung der Galle verwendet wird. So lange das Kind in Mutterleib liegt, und aus der Nabelblutader, welche in denselben noch ganz hohl, und offen ist, und durch die sich das Geblüt von der Mutter in den Sack, oder Beutel seiner Pfortader ergiesst, von aussen her ein Zufluß des Geblüts geschiehet, ist noch ein besonderer Gang offen, der von diesem Pfortadersack geraden Wegs das Blut in die Hohlader leitet, s. *Canalis venosus in foetu*, weilen die Natur die Absicht nicht hatte, dieses Blut dem Kinde um der Abscheidung der Galle willen zuzuschicken. Neben den ernannten Blutadern aber hat die

Digitized by Google

die Leber auch noch kleine Zweige von den Zwerchfellblutadern. Ihre Nerven kommen von der eigentlich genannten **Leberflechte**, *Plexus hepaticus*, die von dem berühmten Zwischennervenstamm entspringet. Ihre vornehmste Gefässe lauffen fast durch die ganze Leber mit, und beyeinander, als ihre Schlagadern, Blutadern, Nerven und Gallengänge. Sie werden von der bekannten glissonischen Gallenscheide, s. *Capsula Glissonii*, ringsum eingeschlossen, viele Wassergefässe aber lauffen auf der Oberfläche der Leber. Noch ist etwas zu erinnern von den **Leberwunden**, *vulnera hepatis*. Es ist nach der bisherigen Beschreibung dieses Eingeweides leicht zu erachten, daß sie eines Theils von grosser Beträchtlichkeit sind, andern Theils doch sehr unterschieden seyn müssen, je nachdem sie diese, oder jene Gegend derselben treffen. Insgemein hält man sie für an sich selbst tödtlich, insbesondere auch wegen der unvermeidlichen Verblutung der Kranken, welcher man hier nicht genug wehren, und beykommen kan. Hernach aber, wenn sie z. E. auch die Gallenblase, oder einen Gallengang berühren, so fürchtet man sie um so mehr, weil die Galle unter allen Säften des menschlichen Leibes am allergeschwindesten in Fäulung geht. Wenn also durch eine solche Wunde die Leber getroffen ist, so stirbt entweder der Mensch bald, durch die erstaunliche Verblutung, oder wenn er noch eine Weile am Leben bleibt, kan er nicht anders, als mit vieler Beschwerlichkeit, und Schmerzen Athem holen. Kommt eine Entzündung dazu, so entfärbet sich der ganze Leib, und wird gelbsüchtig. Wo die Gallenblase, oder Gallengänge verwundet sind, so fliesst gemeiniglich Galle aus der Wunde, doch folgt in dem Gegentheil nicht gerad, daß diese Theile nicht verletzt sind, wo keine Galle ausfliesst: denn je nachdem ein Stich, oder Schuß seinen Gang genommen hat, so kan auch die Galle in die Hohligkeit des Bauchs ausfliessen, und zu der Wunde kommt nichts heraus. Wenn dieselbe mitten durch die Leber gegangen ist, und grosse Schlagadern, Blutadern, und zugleich die Gallengänge verletzt hat, so ist die Wunde allezeit unvermeidlich tödtlich. Hingegen können noch manchmal solche Kranke gerettet werden, wo die Leber nur zu oberst, und gar nicht tief hinein verwundet ist.

Hepar uterinum, s. *Placenta uterina.*

Hepatica arteria, s. *Arteria hepatica.*

Hepatica bilis, s. *bilis hepatica.*

Hepatica vena, s. *vena hepatica*, und *Basilica.*

Hepaticus ductus, s. *ductus hepaticus.*

Hepatis porta, die **Leberpforte**; also nennet man die besondere Erhabenheit an der Leber, unter welcher eine Art einer Vertiefung ist, daß es also wie ein Thor oder Pforte herauskommt, unter welcher die sogenannte Pfortader in die Leber eintrit, wie sie auch davon den Namen hat.

Hermaphroditus, ein **Zwitter**, oder **Hermaphrodit**, das ist, ein Mensch, der die Geburtsglieder von beyderley Geschlecht an sich hat. Man zweifelt nicht ohne Grund, ob es wirklich solche Menschen gebe, wenigstens haben die meiste Exempel, die man bisher davon aufgestellt, mehr allein zu dem weiblichen Geschlecht gehört, bey welchem das Vorgebürg der Scham, und ihre Lefzen so aufgeworfen waren, daß man auch daraus etwas männliches ma-

chen konnte, um so mehr, wenn das Schamzünglein, s. *clitoris*, groß, und lang war. Bey den Thieren ist vielleicht diese Verbindung beyderley Geschlechts nicht so selten, wenigstens sind die meiste Schnecken natürlicher Weise Zwitter.

Hernia, *Ramex*, *cele*, *Ruptura*, ein **Bruch**, ein **Leibschaden**; man verstehet unter diesem Wort eine besondere Geschwulst, und Erhabenheit, (die auch ohne alle Entzündung seyn kan,) und sich an dem Unterleib, vornemlich aber an dem Nabel, in den Weichen, oder in dem Gemächt zeiget. Dieser Begriff ist ganz falsch davon, wenn man nach der Redensart des gemeinen Manns **an dem Leib gebrochen seyn**, glaubet, es seye bey allen solchen Brüchen wahrhaftig etwas von Häuten, oder andern weichen Theilen gebrochen, und zerrissen: denn man darf wohl mit Zuverlässigkeit behaupten, daß auch bey den meisten eigentlichen Brüchen diejenige Fälle sehr selten sind, wo dieses geschiehet. Man pflegt aber deswegen mit vielem Grund alle Arten von Brüchen in **wahre**, *Hernia vera*, und **falsche**, *Hernia spuria*, oder *notha*, zu unterscheiden, durch die letztere verstehet man bloß solche Geschwulsten, wo zwar an eben dem Ort, an deme sich sonsten wahre Brüche ereignen, eine ähnliche Geschwulst sich äussert, ja wo auch an andern Orten, welche niemalen zu wahren Brüchen geneigt sind, sich eine solche Dicke, und Erhöhung aufwirft, die Ursachen aber, und wahre Beschaffenheit der zu dem Grund liegenden Veränderungen solcher Theile sich ganz anders, als bey wahren Brüchen verhalten; oder wo ganze Theile, die gewöhnlicher Weise in der Tiefe einer Höhle liegen, aus derselbigen herausfallen, und vor dieselbe hervorragen, wie man also in weitläufigem Verstand auch Brüche bey den Augen hat, und die Vorfälle der Mutter, und des Afters gleichfalls zu den Brüchen rechnet. Das wesentliche der **wahren Brüche** bestehet darinnen, daß das Bauchfell an einer, oder andern Gegend des Bauchs besonders geschwächt, und ausgedehnt ist, oder in dem äussersten Fall gar zerrissen, und daß also in diesen Ort des geringeren Widerstands sich etwas in diesen geschwächten, oder verletzten Ort von innen aus der Hohligkeit des Bauchs hineindringet, und denselben nach und nach mit dem überliegenden Fleisch, und Haut immer mehr ausdehnet, und auftreibt, daß man von aussen auch eine beträchtliche Geschwulst warnehmt; gemeiniglich ist es etwas von Gedärmen, oder dem Netz, oder beyden zugleich, oder auch von dem Magen, welches in diese Gegenden austrit. Nun sind natürlicher Weise, und bey Gesunden einige Gegenden vor andern theils schwächer, wie man dieses z. E. von der Gegend des Nabels, besonders bey Kindern weis, theils, da an einigen Orten von innen aus dem Leib heraus Adern, und andere Gänge zu den äussern Theilen, besonders in die Weichen, in das Gemächt, in die Schenkel, aus der Hohligkeit des Bauchs herausgeführt werden mussten, so ist es leicht geschehen, daß, obwohlen alle diese Wege so vorsichtig, als möglich, vermacht sind, dennoch, wo entweder eine Gewalt, und Schwächung von aussen, oder ein mächtiger Druck von innen heraus auf dieselbe andringet, sie nach und nach um etwas mehr, als es nöthig ist, erweitert werden. Diß kan besonders in der Gegend des Bauchrings, und bey dem sogenannten Weichenband, *Ligamentum Fallopii*, unter welchem die Adern von dem

dem Becken heraus zu den Schenkeln lauffen, geschehen. Und aus diesem ist sich leicht vorzustellen, wie dergleichen Brüche bis in das Gemächt, und die Schenkel dringen können. Alle, sowohl wahre, als falsche Brüche setzen meistens eine beträchtliche, äusserlich, oder innerlich beygebrachte, Gewalt auf diese Gegenden voraus, daher sie meistens nach heftigen, und schnellen Bewegungen des Leibs, starkem Springen, Schreyen, Husten, und Niessen, von dem Heben, und Tragen schwerer Lasten, von schweren Geburten, öfterem heftigen Angreiffen des Leibs auf die Entledigung einer hitzigen Oeffnung, und noch mehr von einem starken Fall, Druck und Stoß auf die benannte Gegenden des Bauchs entstehen. Der Ausgang, und die Heilung derselben ist sehr unterschiedlich, je nachdem sie von verschiedener Art sind, der Wundarzt bey Zeit dazu kommt, und der Kranke mehr, oder weniger Vorsichtigkeit dabey anwendet, welches alles aus den nächstfolgenden Artikeln noch mehr erhellen wird, welche auch zur Genüge begreiflich machen werden, daß beyderley Hauptarten von Brüchen leicht tödtlich werden können. Die verschiedene Benennungen der vielerley Arten von Brüchen werden theils von den Gegenden, wo sie sitzen, theils von den in ihre Säcke ausgetretenen Theilen genommen, und die schicklichste Namen sind hierzu die griechische, welche oft auch beydes zugleich ausdrucken. Der zu solchen Brüchen nöthige ganze Verband ist unter dem Titel *Bracherium* beschrieben.

Hernia aquosa, *hydrocele*, ein **Wasserbruch**; eine Art eines falschen Bruches, dessen Bedeutung zwar von vielen oft sehr weit ausgedehnt wird, wie es z. E. bey der allgemeinen Bauchwassersucht, *ascites*, oft geschichet, daß das Wasser in dem Darmfell sich besonders unter die schwächere Haut des Nabels andringet, und sie mit dem unter ihr liegenden Theil des Darmfells hervortreibet, daß eine Bruchgestalt heraus kommt, die *Hydrompbalos*, der **Nabelwasserbruch** heisst, in welchem nichts, als Wasser ist. Oft aber sammlet sich auch bey einem wahren Nabelbruch in dem Sack des ausgedehnten Darmfells eine wässerichte Feuchtigkeit, und wenn diese neben einem Stück eines Darms da ist, so heisst der Bruch *hydroenterocele*, oder eigentlicher es auszudrucken, *hydroenteromphalus*, ein **Wasserdarmnabelbruch**, ist aber statt des Gedärms ein Stück von dem Netz darinnen, so nennet man den Bruch, *hydroepiplorocele*. oder *hydroepiplomphalus*, einen **Wassernetznabelbruch**. Das wesentliche eines jeden Wasserbruchs lauft dahinaus, daß eine wässerichte Feuchtigkeit in der Geschwulst stecken muß. Hingegen in genauerem, und engerem Verstand heisst das Wort **Wasserbruch** allein allezeit ein solcher Wasserbruch an dem Gemächt, oder Gailensack, da sich eine wässerichte Feuchtigkeit ringsum, und in der Scheidhaut der Gailen angehäuft hat, daß davon das Gemächt sehr groß, und öfters gröſſer, wie ein Kindskopf wird, ohne weitere, beträchtliche Schmerzen, oder andere grosse Beschwerlichkeiten. Es entstehen diese Wasserbrüche vorzüglich durch einen starken Druck auf das Gemächt, wenn man mit dem Finger darauf druckt, so gibt zwar die Geschwulst nach, aber so bald man den Finger wegthut, begibt sie sich wieder in die Höhe. Die darin steckende Wässerigkeit setzet fast sich allezeit zwischen die mittlere, sogenannte Scheidhaut des Gailen, und den untersten, oder weissen Ueberzug desſel-

selben, *tunica testis vaginalis*: denn selten findet man sie zwischen der röthlichten Gailenhaut, und der Scheidhaut der Gailen, sie triefet aus zerrissenen Wassergefässen, die sich in die Blutadern einsenken. Ja es kan auch ohne eine solche vorhergegangene Beschädigung geschehen, daß sie sich da anhäuft, wenn bloß eine Hinderniß da ist, bey welcher die hier natürlich ausdünstende Feuchtigkeit, welche verhüten muß, daß diese Theile nicht zusammenwachsen, und biegsam bleiben, nicht gehörig wieder durch die Oeffnungen der kleinesten Blutadern eingesogen wird, und in das Geblüt zurückgeht. Daß in einem solchen Bruch eine Feuchtigkeit stecke, beweiset der schon angezeigte Versuch mit dem Druck des Fingers bald. Wenn man diesen Druck wiederholt, so kan es manchmal geschehen, daß man merkt, wie die Feuchtigkeit herumschwankt, wenn sie sich aber in allzugrosser Menge angehäuft hat, so widersteht die Geschwulst dem Druck, wie ein voller, und fest zusammengezogener Schlauch, doch läßt sich dabey der Gailen weder sehen, noch fühlen. Selten ist ein Schmerz da, wenn aber je die Geschwulst um etwas abnehmt, so verliert sie sich doch niemals ganz, und setzt sich auch nicht, wenn man sie druckt. Allein in der Weichen, und dort, wo die Saamenadern, von welchen der Gailen herabhangt, durch den Bauchring herausgehen, ist entweder gar keine Geschwulst, oder eine sehr geringe, nach der Grösse der Geschwulst an dem Gemächt. Wenn sich die innere Feuchtigkeit sehr angehäuft hat, übrigens aber nicht verdorben ist, so scheinet sie in dem Gemächt, wie in einem Glas, oder Horn durch, wenn sie aber unrein, wüst, dick, nach der Farbe dunkel, und schwarz ist, läßt sie sich nicht so wohl unterscheiden. Noch gewisser kan man der Sache werden, wenn man bey solchen Wasserbrüchen, und Geschwulsten auch auf die verschiedene Ursachen Achtung gibt, aus welchen sie entstehen: denn nach dieser Verschiedenheit muß man die mannigfaltige Arten viel beurtheilen. Hernach hat man wieder besondere Kennzeichen, aus welchen man auf den Sitz der Feuchtigkeit schliesset. Es unterscheiden sich aber diese Wasserbrüche leicht von der **Gemächtwassersucht**, *hydrops scroti*: denn wenn das zellichte Wesen, das unter dem Gailensack ist, und von beyden Seiten seine Fleischhaut bedecket, von einer Feuchtigkeit, wie von einer solchen Wassersucht ausgespannt wird, so verlieret der Beutel alle Runzeln, wird gleich, weißlichter, und ist rings herum mehr geschwollen. Hernach so ist dabey gemeiniglich eine Anlage zu einer Wassersucht über den ganzen Leib. Die Geschwulst aber an dem Gemächt selbst ist weich, gibt dem Druck des Fingers nach, und wenn man diesen auch wieder weg thut, erhebt, und fasst sich die Geschwulst viel langsamer in ihre vorige Höhe. Denn schwillet auch die Haut über der Eichel auf, so daß sie auch ganz den Weg des Harns verschliesst. Hingegen bey einem Wasserbruch widerstehet die Geschwulst dem Druck des Fingers weit mehr, und so bald man den Finger weg thut, steiget sie schnell wieder zu der vorigen Höhe, der Beutel bleibt runzelicht, das männliche Glied aber ist kleiner, und so eingezogen, daß man es fast unter der Geschwulst nicht siehet. Besonders aber ist dabey die Geschwulst allezeit nur auf einer Seite des Gemächts. Ein Wasserbruch entsteht, wenn entweder Wassergefäße springen, oder wenn

die

Digitized by Google

die Blutadern, in welche sich die Wassergefässe ergiessen, und durch welche das Geblüt zuruck lauffen sollte aus dem Beutel, und den Gailen, gedruckt, und enger werden, daß es nicht zuruck kan. Wenn also ein Gailen unter die Schenkel angedruckt wird, wie es z. E. geschehen kan, wenn man zu Pferd steiget, oder ein wildes Pferd reitet, oder wenn er sonst durch diese, oder jene Ursach, durch einen starken Stoß, Druck, Wurf, Fall, und dergleichen eine starke Gewalt, und Quetschung leidet, wenn man etwas auf die Saamenadern legt, von denen er herabhangt, und diese von den unter einem andern, wahren Bruch herabgewälzten Gedärmen, von dem verhärteten Netz, von Kleidern, durch einen, um eines Leistenbruchs willen angelegten, Verband gedruckt werden, oder wenn eine andere Geschwulst von einem Gemächt, oder Fleischbruch an diesen Adern sitzt, sie stark anziehet, und die Blutadern sehr eng macht, so entstehet auch leicht ein solcher Wasserbruch. Woraus also leicht zu ersehen ist, daß derselbe nicht nur manchmal für sich entstehen kan, sondern auch oft mit andern Arten von Brüchen verknüpft ist. Es gehören übrigens diese Brüche zu den Krankheiten, die ohne Schmerzen, und sehr selten gefährlich sind. Wenn sich die Feuchtigkeit allzusehr anhäuft, so bricht sie manchmal selbst durch die angespannte Häute durch, und fliesst aus, und wenn die Wunde geheilt ist, sammlet sie sich wieder um den Gailen herum, welches eben so wohl geschiehet, wenn man die Geschwulst geöffnet hat. So lang ein solcher Bruch keinen Brand, oder andere gefährliche Zufälle drohet, hat man ihn nicht zu förchten. Ja wenn man den Bruch in einer Binde aufgehängt hält, kan der Kranke ohne Anstand sehr alt dabey werden. Wo aber die Säfte voraus verdorben sind, und die stockende Feuchtigkeiten in Fäulung gehen, so können sie den Gailen, und die Haut so durchfressen, daß manchmal böse Geschwäre, und Fisteln daraus entstehen. Aeusserlich aufgelegte Arzneyen nutzen meistens nicht, wenn die Feuchtigkeit tief sitzt, doch mit einer Binde kan man verhüten, daß die Geschwulst nicht gröſſer wird. Wenn man dem Kranken helfen will, so muß man die Geschwulst mit einer Lancette öffnen, und die Feuchtigkeit heraus lassen, wiewohl man die Krankheit damit nicht hebt, sondern nur auf eine Zeitlang erleichtert: denn wenn es eine Weile darauf angestanden ist, legt gemeiniglich die Geschwulst wieder zu. Es öffnen diesen Bruch viele mit der röhrichten Nadel zu dem Abzäpfen der Wassersüchtigen, es ist aber besser, wenn man eine Lancette dazu nehmt. Der Wundarzt fasst mit der linken Hand die Geschwulst, so daß er die Feuchtigkeit, so viel möglich, von oben herab, und von dem Gailen weg nach unten zu dringet, und denn darf er keck die Häute nach der Quere durchschneiden, bis er auf die Feuchtigkeit kommt. Er macht den Schnitt unten, und aussen an der Geschwulst, er hat auch nicht zu fürchten, daß er hier etwas auf eine gefährliche Art verletzen könnte, als etwa diejenige Haut des Beutels, welche die Gailen voneinander hält, und welche eine besondere Linie, die *Raphe*, die **Gemächtnath**, heisst, anzeiget: denn auf dieser ist eine beträchtliche Schlagader, welche eine starke Verblutung verursachen kan. Wenn alle Feuchtigkeit heraus ist, legt man Tücher auf, nur daß sie die Wunde bedecken, und sie also darunter zuheilen kan. Wenn aber je unter dem Schnitt, oder Stich eine Schlagader entzwey geschnitten

worden, oder gesprungen ist, und das Blut mit Gewalt hervor schiesst, welches einige den eigentlichen **Blutbruch**, *hæmatocele*, nennen, so muß man alsbald alle wässerichte Feuchtigkeit vollends heraus lassen, die Wunde aber weiter machen, und reinigen, damit man die zerschnittene, oder zerrissene Ader unter das Gesicht bekommt. Das Blut muß man mit Arzneyen, oder, welches noch besser, mit Binden, und Zusammendrucken der Ader stillen, und alsdenn die Wunde heilen. Wenn sich aber das Blut nicht stillen lässt, oder wenn der Gailen durch einen Wurf, Druck, oder Stoß, oder auch von etwas anders so beschädigt ist, daß man ihn nicht erhalten, und retten kan, welches selbst die ausfliessende Feuchtigkeit anzeiget, wenn dieselbe schwarz, trüb, unrein, und übelriechend ist, so fasst man den ganzen Bund der Saamenadern, von dem der Gailen herabhangt, unterbindet ihn mit einem starken Faden, schneidet ihn ab, und nehmt also den Stein, oder Gailen gar weg. Geschiehet es, daß, nachdem die obere Häute durchschnitten sind, nicht alle Feuchtigkeit heraus lauft, und man findet, daß noch mehr zuruck ist, so druckt man die Lancette tiefer hinein, damit auch die zwischen der mittleren, und untersten Haut steckende Feuchtigkeit heraus kan. Besonders muß man auch Achtung geben, daß man durch den Schnitt nichts gefährliches wage, welches leicht geschehen kan, wo neben der Feuchtigkeit ein Stück eines Darms in der Geschwulst steckt, das ohne Schaden nicht verwundet werden könnte. Wenn aber alle Feuchtigkeit heraus, und dem Kranken doch nicht ganz geholfen ist, sondern die Geschwulst wieder ansetzt, daß man also bey der Hestigkeit, und Hartnäckigkeit des Uebels auch zu einem stärkeren Mittel wider dasselbe schreiten muß, so haben die Wundärzte auch die Sache auf verschiedene Art, und zum Theil ziemlich verwegen angegriffen. Einige rathen, man solle eine Nadel nehmen, die mit einem vielfachen, zusammengedrehten Faden eingefädelt seye, mit dieser Nadel solle man durch die Geschwulst fahren, hernach den Faden in der Wunde zuruck lassen, und täglich zweymal ihn so hin und her ziehen, daß auch der obere Theil des Fadens in die Geschwulst komme. Der Faden aber müsse mit einer Arzney bestrichen, und eingeschmiert seyn, welche mit ihrer ätzenden Kraft die Verhärtungen von innen verzehre, und zerfresse, und Eiter ziehe, und erhalte. Denn so bald man eine Schwürung zuwege gebracht habe, werden die Häute des Gailen, welche die Verhärtung überzogen habe, gereiniget, die callose Verhärtung vertheile sich, und auf solche Art zwinge man endlich diese verdrüßliche, wiederholte Anhäuffung und Ergiessung des Gewässers ab. Andere, welche nach der Hauptabsicht mit den erstern übereinkommen, öffnen die Geschwulst durch einen grossen Schnitt, der von den Weichen bis zu unterst an das Gemächt hingehet, alsdenn suchen sie entweder durch eine Art von Schröpfen, oder wenn es einer lieber will, mit ätzenden, brennenden Arzneyen, die Häute des Gailen recht wund zu machen, ja nach und nach in eine völlige Schwürung zu bringen, endlich aber, wenn aus diesem gemachten Geschwär keine Feuchtigkeit mehr ausfliesst, und es ganz trocken wird, lassen sie es zufallen. Es gibt auch Wundärzte, welche glauben, es seye durchaus rathsamer, solche Geschwulsten nicht mit dem Messer zu öffnen, sondern mit den erwehnten ätzenden, oder brennenden Arzneyen, welche man an einem

schick-

Digitized by Google

schicklichen Ort der Geschwulst aufsetzt, weil man nemlich durch diese alsbald eine Schwürung zuwegen bringen kan. Es haben aber alle solche Anschläge diese beträchtliche Schwürigkeit, daß sie eine sehr heftige Entzündung drohen, die nicht nur leichtlich an den auf solche Art geöffneten, und wundgemachten Häuten, sondern an dem Gailen selbst sich dazu schlagen kan, und wenn sie mit grossem Schmerzen und Fieber verknüpft ist, allezeit anzeiget, daß der Kranke in grosser Gefahr ist. Denn der Gailen schwillet mit grosser Entzündung auf, davon die Ursachen beynahe auf eben das hinaus lauffen, was bey dem Fleischbruch vorgehet. Die Vorbothen, und Gefährten einer solchen Entzündung in dem Gailen selbst bestehen hauptsächlich in heftigen Lendenschmerzen, die der Kranke auch zu leiden hat, wenn er ganz ruhig da liegt, und wenn diese zulegen, und oft kommen, so ist es ein sehr böses Anzeigen. Wo man aber die Geschwulst durch einen grossen Schnitt geöffnet hat, und der Rand der Wunde ganz geschworen ist, welches ohne Gefahr der Entzündung nicht geschehen kan, und wo doch die Wunde noch feucht ist, so dienen vorzüglich diejenige Breyumschläge, und Pflaster sehr wohl, welche erweichen, und Eiter herbey ziehen, wenn man sie lang, und aneinander auflegt: denn sie erwecken manchmal da, wo die Feuchtigkeit ausfliesst, eine neue Geschwulst, und neue Schmerzen, und bringen auch eine ganze Schwürung zu Stand, wovon man sich meistens einen guten Ausgang versprechen darf. Bey allen Arten der Curen muß man die ganze Zugehör des Verbands gelind, und also auflegen, daß die Saamenadern keineswegs davon gedruckt werden können. Der Kranke muß auch in dem Bett immer auf dem Rucken liegen, und die Binde, oder das Hängband muß unter die Geschwulst kommen.

Hernia carnosa, s. *sarcocele*.

Hernia cruralis, oder *femoralis*, *Mirocele*, oder *Merocele*, ein **Schenkelbruch**, oder der **äussere Leistenbruch**; ist eine besondere Art eines wahren Bruches, der sich oben, und fast über dem Schenkel äussert, daher auch, wo sich eine Entzündung dazu schläget, diese mehr schmerzet, wenn man das Knie bieget: denn es wird unter dieser Bewegung die natürliche breite Schenkelbinde gespannt, und angezogen. Meistens steckt in einem solchen Schenkelbruch etwas von Gedärmen, und es kan beynahe nach dem Begriff von dem Ursprung, und eigentlichen Sitz solcher Brüche nichts anders, als ein Stück von einem Darm darinnen stecken. Um diese Sache noch deutlicher zu machen, so ist zu wissen, daß auch bey Gesunden von innen aus der Höhle des menschlichen Beinbekken zween beträchtliche Adernstämme, welche die Darmbeinadern genannt werden, zu den Füssen, und Schenkeln heraus geführet werden, gleichwie andere durch eben diesen Weg von den Füssen, oder Schenkeln in die Tiefe des Becken hinein lauffen. Man nennet diese Adern an dem Schenkel die Schenkeladern. Wo sie nun aus dem Leib sich heraus ziehen, und in denselben hinein gehen, liegen sie auf dem Darmbein auf, wo sich dieses hier an das Schambein anschliesst, und etwas ausgeschweift ist. Es lauffen aber dieselbige über die Mäuslein des Darmkwochens, und die innere Lendenmäuslein, und wo sie wirklich durch den obersten Rand des Becken sich in die Schenkel ziehen, werden sie noch von einem breiten, zähen, sehnichten Band bedeckt, welches das fallopische, oder pupärtische

sche Weichenband heisst, und aus dem breiten, flechsichten End des äussern, schiefen Bauchmäuslein entstehet, da derselbe sowohl an den obern, als untern Kamm des Darmbeins, und an den obern Seitenknopf des Schambeins einwächset. Indem dieser Flechsen sich gleichsam einwärts krümmet, und mit den sehnichten Fasern des inneren schiefen Bauchmuscels vermischt, wird er dicker, und härter, wozu auch noch das hilft, daß sich noch von unten herauf Fasern von dem sehnichten Ueberzug des Schenkels, oder der breiten Schenkelbinde dazu schlagen. Unter diesem Band also laufen diese grosse Schlag- und Blutaderstämme. Wenn also hier das Band gedruckt, verzogen, oder schlapp gemacht wird, so spannet, und dringet sich alsbald das Darmfell gegen diesen geschwächten Ort, und da ist es bald geschehen, daß sich auch etwas von dem Netz, oder einem Darm dahin senket: denn diese werden sonsten allein von dem Darmfell zurückgehalten. Gleichwie inzwischen das Netz immer noch weiter entfernt ist, als die Gedärme, also geschiehet es bey diesen noch öfters, daß sie sich in solche Brüche hineinsenken. Uebrigens gleichwie zu einem solchen Bruch ganz allein die Beschädigung und Schwächung des ernannten Bandes nicht genug ist, sondern auch meistens vorher das Darmfell selbst schlapp gemacht werden muß, also hat die Erfahrung gelehret, daß diese Art von Brüchen am allermeisten bey Weibsbildern vorkommt, wo sowohl unter der Schwangerschaft, von dem Druck der gewaltsam ausgedehnten Gebärmutter, und des in ihr liegenden Kindes, als auch durch die Geburten selbst das Darmfell sehr verzogen, und dadurch besonders schwach und schlapp gemacht wird. Sie sind aber auch nicht ganz selten bey Mannsbildern, je nachdem dieselbe durch eine ihrer Nahrung, und Lebensart eigene Leibesbewegung zu gleichen Beschädigungen Gelegenheit geben, und vorzüglich ereignen sie sich mehrmals bey Buchdruckern, die mit dem Drucken allein umgehen. Man muß, wie bey andern wahren Brüchen, wo solche Theile mehr durch den Bauchring austreten, sich hauptsächlich bemühen, dieselbe, so gut als möglich, wieder hinein zu bringen, und zurück zu schieben, welches bey den Wundärzten *Reponiren* heisst, und zwar muß man hier einen solchen ausgetretenen Theil nicht sowohl gegen dem Darmbein, als viel mehr schief gegen die weisse Bauchlinie, gelind nach und nach hinaufwärts drücken. Ist aber eine allzugrosse Härte da, so sucht man die ganze Gegend zuvor mit unschuldigen, erweichenden Breyumschlägen in etwas zu erweichen, damit man besser handthieren kan. Wenn sie zurückgeschoben sind, so leget man eine schickliche Binde, oder ein eigentliches Bruchband an, s. *bracherium*. Lassen sie sich aber nicht zurückbringen, so ist nichts übrig, als daß man den Bruch wirklich öffne, und einen Schnitt, nicht sowohl in die Länge, als vielmehr in die Quere, und ein wenig schief, nach der Lage des angezeigten fallopischen Bandes, oder der Schambug mache. Es lässt sich dieser Schenkelbruch leichtlich von dem Leistenbruch, oder dem eigentlich genannten inneren Leistenbruch unterscheiden: denn dieser letztere liegt immer näher, und mehr einwärts, gegen den äussern Geburtsgliedern, wo der Bauchring ist, durch welchen sich aus der Hohligkeit des Bauchs die Saamenadern mit einem Ueberzug von dem Darmfell in das Gemächt hinunter ziehen, daher sich auch in kurzer Zeit der ganze

Bruch

Digitized by Google

Bruch in daſſelbe öfters hinunter ſenkt, hingegen dieſer äuſſere Leiſtenbruch liegt weiter auswärts, und recht eigentlich in der Schambug, an dem oberſten, und vorderſten Theil des Schenkels gerad über der Pfanne. Er iſt auch kleiner, und rundlichter, als jener, daß man ihn eher für eine Weichenbeule anſehen kan, ſ. *bubo*.

Hernia gutturalis, oder *Bronchocele*, ein **Luftröhrenbruch**; ein Exempel eines falſchen Bruches.

Hernia incarcerata, ſ. *hernia inguinalis*.

Hernia inguinalis, *Ramex inguinis*, *Bubonocele*, ein **Leiſtenbruch**, der **innere Leiſtenbruch**; diß iſt eine Art von wahren Brüchen, welche bey Kindern, Knaben, und Mannsbildern am allergewöhnlichſten iſt, und allezeit ihren Sitz in den Weichen, oder ſogenannten Leiſten hat. Um davon den Begriff recht deutlich zu machen, ſo iſt zu wiſſen, daß bey dieſem Geſchlecht von innen aus dem Leib heraus über das Bein, welches unter der Scham nach der Quere liegt, und ein Theil des Schambeins iſt, die Saamengefäſſe hinablauffen, die in ein zellichtes Geweb eingeſchloſſen ſind, das ſie noch von der zellichten Haut annehmen, die unter dem Darmfell iſt. Man nennet dieſen Ueberzug, welcher nachgehends die Scheidhaut des Gailen abgibt, eine Verlängerung des Darmfells, wiewohl er nach dieſer Beſchreibung durchaus von dem wahren Darmfell unterſchieden iſt. Bey Weibsbildern lauffen durch eben dieſen Weg gegen dem Rand ihrer äuſſeren Geburtsglieder kleine Schlag- und Blutadern, und die ſogenannte runde Mutterbänder, welche ſich nachgehends in das Fett der Schenkel gleichſam verlieren, aber einen gleichen zellichten Ueberzug genieſſen. Dieſe Gefäſſe, welche in beyderley Geſchlecht in der Hohligkeit des Bauchs, unter dem eigentlichen Darmfell liegen, welches alle innere Geburtstheile bedeckt, lauffen unter dieſer Haut gegen dem länglichten, bogenähnlichen Loch, das unten an dem Flechſen des äuſſern, ſchiefen Bauchmuſcels zu finden iſt, und wozu auch noch der ſehnichte Ausgang des innern ſchiefen Bauchmuſcels beytrit: denn von dieſem letzteren, und manchmal auch noch von dem Fleiſch des queren Bauchmuſcels langet jener hohle Hängmuſcel der Gailen an, ſ. *muſculus cremaſter*, welcher die dritte Gailenhaut ausmacht, und wegen ſeiner röthlichten Farbe in eigentlichem Verſtand die röthlichte Gailenhaut, ſ. *erythroidea*, genannt wird. Dieſes Loch, welches nichts anders, als der wirkliche Bauchring iſt, ſtellet einen vollkommenen Bogen vor, deſſen Schenkel ſchief auf dem Schambein, und deſſen mittlern und vorderen Knorpel aufſitzen. Nun aber wird dieſes Loch öfters verzogen und erweitert, und alsdenn dringet bald das Darmfell ſich auch dahin, das Netz aber, und ein Theil der Gedärme kan bloß durch den Druck ſeiner Schwere ſich in dieſe geſchwächte Gegend des Darmfells hinein wälzen. So lange nun die Geſchwulſt in der Gegend der Weichen ſitzen bleibt, kan man ſie für eine Weichenbeule, ſ. *Bubo*, anſehen, daher auch der Name *Bubonocele* kommt. Allein in der weitern Behandlung derſelben kommt es viel darauf an, daß man der Sache gewiß ſeye. Es iſt aber nicht allzuſchwer, dieſe Brüche von ſolchen Beulen zu unterſcheiden, ſie beſtehen in einer gleichen härtlichen Geſchwulſt in den Weichen, die ſich bis gegen den Bauchring ausdehnt. Das vornehmſte Kennzeichen aber beſtehet darinnen, daß die Geſchwulſt, wann

der Kranke auf dem Rucken liegt, und man sie nur gelind druckt, zurückgehet, und verschwindet, wo es ein Leistenbruch ist, wiewohl auch eine ganz erweichte Weichenbeule dem Druck des Fingers nachgibt, allein bey dieser kan man unter solchen Umständen schon zugleich den Eiter fühlen, und warnehmen. Ist in einem solchen Bruch etwas von Gedärmen, so heisst er *Enterocele*, ein **Darmbruch**, ist etwas von dem Netz darinnen, so nennet man ihn *epiplocele*, einen **Netzbruch**, ist von beyden etwas darinnen, so heisst er *Enteroepiplocele*, ein **Darmnetzbruch**, und wenn man zugleich seinen Sitz ausdrucken will in den Weichen, so könnte man ihn einen solchen zusammengesetzten *bubonoënteroepiplocele*, einen **Weichendarmnetzbruch**, oder **Leistendarmnetzbruch** nennen, wie die einfache *bubonoënterocele* einen **Leistendarmbruch**, und *bubonoëpiplocele*, einen **Leistennetzbruch**. Es können solche Brüche durch unzählige Zufälle entstehen, z. E. wenn einer mit vollem Magen, und unter starkem Schreyen, sich stark unter einer Last sträubet, oder wenn einer den ganzen Leib anstrengt, um schwere Bündel, Ballen, und Lasten in die Höhe zu heben, und fortzuschleppen, wenn einer durch harte Arbeit, und starke Spiele, durch Fechten, Kämpfen, Ballschlagen, und dergleichen, den Leib gar zu heftig bewegt, wenn einer viel musicalische Instrumenten bläset, stark schreyt unter dem Predigen, oder öfterem Ablegen anderer Reden, wenn sich einer oft, und stark erbricht, oder also hustet, bey hitziger Leibesöffnung sich stark zu Entledigung derselben angreiffen muß, oder wenn eine Frau harte Geburten hat. Es kan auch ein Fall von einer Höhe herab zu solchen Brüchen Gelegenheit geben, besonders wo dadurch die Schenkel stark aus und voneinander gezogen, und die schon angezeigte flechsichte Ende der Bauchmäuslein sowohl, als das Darmfell sehr schlapp gemacht werden. Eben so können solche Brüche entstehen, wenn die Eingeweide des Bauchs durch einen von aussen beygebrachten Streich, oder andere Gewalt, durch einen Fall von einer Höhe herab, schnellen Sprung, oder andere heftige Leibesbewegung sehr stark erschüttert werden, wenn man die Brust, und den Bauch durch Binden, Schnürbrüste, und andere enge Kleider fest zusammenpresst. Selten scheint es geschehen zu können, wiewohl es schon geschehen seyn solle, daß auch schnell ein solcher Bruch auf einen Schrekken erfolge. Doch gibt es allerley Umstände, welche der Erzeugung solcher Brüche vorzüglich günstig sind, wohin überhaupt die allgemeine Schwächlichkeit der festen Theile des Leibs gehöret, die eine durchaus schwächliche Natur, feuchte, fette Leibesverfassung, und eine Anlage zu der Wassersucht begleitet, oder die man sich durch tägliches, häufiges Milchtrinken, Oel, Schmalz, und Butter, womit man die Speisen gar zu reichlich schmälzt, oder dergleichen man auch für sich gar zu oft geniesst, ja auch viel warmes Getränk zuzieht: denn dadurch werden nach und nach sowohl die Gedärme, als das Darmfell so schlüpfrig, und schlapp gemacht, daß bey einem auch nicht gar starken Druck von innen heraus sich leicht etwas von Gedärmen, oder dem Netz hinabsenket. Wenn nun einmal etwas von solchen Theilen in den Leisten steckt, so dringet es sich immer tiefer, und tiefer ein, und erweitert den Weg, in den es einmal getreten ist, mehr und mehr, und endlich fällt es tiefer hinab in die Häute des Gemächts.

Ja

Ja es kan auch geſchehen, wo eine gröſſere Gewalt bald in dem Anfang beygebracht worden iſt, daß der Bauchring plözlich, und auf einmal mit dem Bauchfell ſo ſtark ausgedehnt wird, daß ſolche Theile zumal in das Gemächt ſelbſt hinunterfallen. Von einem Schenkelbruch ſind ſolche Leiſtenbrüche leicht zu unterſcheiden: denn ſie ſind näher bey der Scham, und weiter unten in den Weichen, doch gibt es Fälle, wo die Entſcheidung manchmal ſchwer fället. Daß ein Darm in einem ſolchen Bruch ſtecke, erkennet man bald daraus, wenn die Geſchwulſt dem Druck des Fingers etwas mehr widerſteht. Ja wo ſich auch eine Entzündung zu einem ſolchen Bruch ſchlägt, iſt der Schmerz viel heftiger, es kommt viel öfters Erbrechen, und Reizen auf den Stulgang, hingegen gehen doch unter ſich weder Oeffnung, noch Winde ab. Wenn etwas von dem Netz in einem ſolchen Bruch ſteckt, iſt die Geſchwulſt weicher, und mit der Oeffnung lauft es richtig fort. Doch viel Erbrechen kommt auch dabey, beſonders wo der Magen leer iſt: denn das Netz, das an ihm hangt, zieht ihn nach, und reizt ihn dadurch. Man hat auch wargenommen, daß nicht allezeit ein ganzer Darm ſich in den Bruch hineinſenkt, ſondern nur ein Theil deſſelben, und zwar der untere, der von dem Druck des in ihm ſteckenden Unraths nach und nach ausgedehnt, und verlängert wird, ſo daß gleichſam ein Anhang, und Sack entſtehet, in dem Koth und Wind ſtecket, und der, weil er gedruckt wird, ſich auch entzündet. Dabey entſtehen heftige Schmerzen, und öfters Erbrechen, und andere ſchlimme Zufälle, die Oeffnung aber bleibt in der Ordnung: denn der Unrath kan über dieſen Anhang noch bequem hinabgehen. Wenn bey einem ſolchen Leiſtenbruch, wie zwar bey allen Brüchen, das was ſich hinabgeſenkt hat, nicht zurückgetrieben, oder geſchoben wird, ſo entſtehet leichtlich ein heiſſer Brand, der den Menſchen ſchnell unter kalten Schweiſſen, und Zuckungen der Nerven um das Leben bringt. Noch gefährlicher iſt es, wenn allein etwas von einem Darm in einem ſolchen Bruch iſt, und dieſer von dem eingetretenen Koth ſehr aufgeloffen, und aufgetrieben iſt, als wenn neben dem Darm ſich etwas von dem Netz hineingeſenkt hat: denn wo beydes iſt, kan der Darm leichter in den Leib zurücktreten. Wo aber das Netz allein darin ſteckt, und man den Bruch druckt, erfolgt nicht ſo leicht Erbrechen, und wird der Schmerz nicht ſo heftig, auch geht es mit der Entzündung nicht ſo ſchnell, ſondern viel langſamer, doch wird dieſelbe auch tödtlich, wenn man das Netz nicht zurückſchiebt, oder *reponirt*. Alſo lauft eben der Hauptvorſchlag dahinaus, daß man das, was ſich in den Bruch hineingeſenkt hat, in den Leib zurückſchiebe. Man muß aber zuvor die Haut über der Geſchwulſt ſorgfältig abwiſchen: denn wenn ſie feucht und ſchlüpfrig iſt, ſo kan man mit den Fingern die Geſchwulſt nicht bequem behandlen; hernach läſſt man den Kranken das Waſſer löſen, auf dem Rucken liegen, und die Hüfte hoch halten, von einem Beyſtehenden aber, und nicht von ihm ſelbſt, den Kopf und die Bruſt ein wenig in die Höhe heben. Der Wundarzt muß auch den Schenkel, über dem die Geſchwulſt iſt, biegen, und ein anderer der Beyſtehenden die weiche, untere Bauchſeiten, *ilia*, von beyden Seiten hinaufwärts drucken. Alsdenn druckt man den Bruch gelind mit den Fingern, um die Luft, welche etwa innen ſteckt, auszutreiben, und zu zertheilen. Der Kranke legt ſich auch bald ſo, bald anderſt, wie

Digitized by Google

wie es nöthig ist, nachzugeben, ja man klopft auch sachte an den Bauch um den Bruch herum. Endlich treibt und druckt man das oberste der Geschwulst schief, und hinaufwärts, gegen der weissen Bauchlinie, in den sogenannten Bauchring hinein, so daß man immer das, was zuletzt sich hineingesenkt hat, zuerst durch und hinein zu bringen sucht. Was einmal dadurch gebracht ist, druckt man mit dem aufgelegten Finger der andern Hand hinab, bis alles, was sich heraus begeben hat, zurückgegangen ist, wenn dieses ein Darm ist, so nehmt man allezeit unter diesem Hineinschieben ein deutliches Brudeln wahr. Allein bey vielen Brüchen läßt sich mit dem Zurück- oder Hineinschieben nichts thun: denn es geschiehet sehr öfters, und besonders wo allein etwas von Gedärmen in dem Bruch steckt, daß sich eine Entzündung und Brand dazu schlägt, und also, wenn hierdurch das Stück des Darms sehr aufgetrieben, und geschwollen wird, folglich merklich grösser, und breiter, als die Oeffnung des Bauchrings ist, daß sich dieses Zurückschieben durchaus nicht erzwingen läßt, da muß man nun bey Zeiten auf andere Art zu Hülf kommen, und wenn man lang vergebens mit den Fingern an dem Bruch handthieret, so ist zu beförchten, daß man zuletzt einen tödtlichen Brand verursache, oder es kan auch geschehen, daß das, was sich in den Bruch hineingesenkt hat, ganz verwächset, in, und an den Bauchring, daß man es nicht anderst, als durch das Messer davon losmachen kan. Manchmalen ist gleichsam nur etwas krampfichtes in der Haut des Darmfells, wovon sich dasselbe innerhalb des Bauchringes stark zusammen ziehet, daß der ganze Inhalt eines solchen Bruchs fester, und hartnäckiger eingespeidelt wird. Auf diese drey Umstände gründet sich der wichtige Unterscheid zwischen einem **eingesperrten**, *Hernia incarcerata*, und **freyen Bruch**, *Hernia libera*, die letztere Art ist allezeit von geringerer Gefahr, und Bedeutung, und der Einschluß des Bruches läßt sich von geschickten Händen ohne grosse Mühe zurückschieben, woraus man auch die Art des Bruches bald erkennen kan, welche auch in andern Gegenden des Bauchs vorkommt, hingegen bey eingesperrten ist allezeit die Geschwulst von aussen weit härter, und das Zurückschieben ohne andere Beyhülfe durchaus ohnmöglich. Doch unterscheiden sich auch diese eingesperrte Brüche sehr beträchtlich, nach der Verschiedenheit ihrer Ursachen, und man hat nach derselben auch die Maaßregeln der Heilung bald so, bald anders einzurichten. Inzwischen, wenn wir die meiste Erfahrungen zusammennehmen, so kan man doch diese ganze Verschiedenheit auf zween Hauptumstände bringen, daß entweder alles inwendig in dem Bruch zusammengewachsen ist, oder daß durch eine darinnen vorgegangene Entzündung alles mehr ausgedehnt, und schwülstiger gemacht wird. Gleichwie nun die erstere Art des eingesperrten Bruchs bleibender, und hartnäckiger, aber deswegen nicht gefährlicher ist: also kan man hingegen die andere für gemeiner, und beynahe gefährlicher, doch aber auch ohne Schnitt für heilbarer erklären: denn manchmal läßt sich noch eine solche Entzündung heben, und deswegen ist das Einsperren dabey veränderlicher, und weniger hartnäckig. Aus derjenigen Art, bey welcher ein krampfichtes Zusammenziehen innerhalb des Bauchrings vorzugehen scheinet, ist es der Mühe um so weniger werth, etwas neues, und eigenes zu machen, als selbe meistens eine Anla-

Anlage zu der Entzündung zu ihrem Grund hat, ja gemeiniglich eine Wirkung derselben ist. Diese kan durch allerley gering scheinende Umstände veranlasst werden. Ueberhaupt wenn es mit einem solchen Bruch allzulang anstehet, daß das, was darinnen ist, nicht zurückgeschoben, und zurückbehalten wird, noch mehr aber, wenn von aussen eine starke Erkältung dazu kommt, oder wenn man kalt trinkt, blehende Speisen und Getränke, auch anderes, das der Magen und die Gedärme nicht wohl leiden können, geniesset, desgleichen wenn man viel und allzustark lachet, sich heftig erzürnet, Bruchbänder träget, die nicht genug drucken, und fest anschliessen, hitzige Oeffnung hat, und sich bey Entledigung derselben stark angreiffen muß, oder auch starke Weine, Branntwein, und anderes hitziges Getränk sich allzuwohl, und oft belieben lässt. Es lässt sich auch bald merken, wo eine solche Entzündung, oder der Brand bey einem solchen Bruch ansetzen will: denn kaum ziehen sie recht auf, so rucken damit heftige Schmerzen, und starke Grimmen durch den ganzen Bauch ein, dieser bleht sich gewaltig auf, der Kranke erbricht sich oft und heftig, bekommt hartnäckige Verstopfung des Leibs, und weder über sich, noch unter sich gehet ein Wind ab. Endlich erfolget ein Erbrechen vieler Galle, und zuletzt mit vielem Gestank: denn der Kranke erbricht wirklichen Koth und Unrath, welches Erbrechen die Aerzte sonsten das *Miserere* nennen. Man versucht in solchen Fällen allerley, und auch die äusserste Mittel, um eine schnelle Hülfe wider das letzt angezeigte Uebel zu schaffen. So rathen einige, ohne eigentliche genaue Absicht auf den Bruch selbst, frisch Mandelöl zu trinken, diß mit Bier zu vermischen, und etwas wohl abgeriebenen Kümmich darunter zu thun. Viele lassen den Kranken Malvasier mit Oel vermischt trinken auf ein Glas voll. Manchmal wenn man alles vergebens angewandt hat, ist noch das Aderlassen wohl zu statten gekommen, da muß man aber dem Kranken viel Geblüt abzapfen. Ueberhaupt sieht man aus allen Erfahrungen, daß alles innerliche und äusserliche, was zu viel erhitzt, oder kühlet, oder auch blehet, besonders alles von Branntwein in Brüchen schädlich seye. Sonsten aber pflegt man auch auf solche mit einer Entzündung begleitete Brüche erweichende, und kühlende Breyumschläge aufzuschlagen, z. E. von weissem Brot, Milch und Oel, oder auch von Eibischwurz, Pappelnwurz, Steinkleekraut, Holderblüth, Wullenkrautblumen, Leinsaamen in Milch zu einem Brey verkocht, und noch mit etwas Oel versetzt. Einige rathen auch Schafwolle mit Oel getränkt aufzulegen, so wie von vielen der Hasenpelz, oder Flachs in warme Milch und Oel eingetunkt angerühmt wird: denn alles, was man auflegt, muß warm seyn. Es kan bey solchen Brüchen sowohl allzuviele Feuchtigkeit, als die Kälte schaden, doch ist auch eine allzugrosse Wärme schädlich, weil sie die Fasern reizt, daß sie sich stärker zusammen ziehen. Unter dieser ist es gut, wenn man den ganzen Bauch mit Rosenöl einschmiert, und zugleich bald erweichende, bald etwas reizende Clystiere beybringt, ja diese muß man wiederholen, wenn auch keine Oeffnung darauf erfolgt, und sie selbst in den Gedärmen zurückbleiben. Sehr oft hilft hier der Tobackrauch, wenn man ihn auf gleiche Art, oder durch eine hierzu besonders eingerichtete Röhre mehrmalen beybringt, gleichwie sowohl der berühmte Wund-

arzt Heister, als auch nach ihm viele andere Aerzte in wiederholten Erfahrungen gefunden haben, daß dieser Rauch durch seinen Reiz in den Gedärmen, in welche er eindringet, nicht nur nach und nach den Stuhlgang zuverlässiger zwinge, sondern auch durch die Ableitung des Zuflusses von dem Geblüt die Entzündung mindere, ja den eingesperrten Theil der Gedärme durch eben diese Kraft des Reizes gleichsam mit Gewalt in den Leib hineinziehe, und folglich den Bruch auf einmal hebe, besonders wo die Entzündung in demselben durch eine grosse Verkältung von aussen entstanden ist, wie dieses mehrmalen in dem Winter geschiehet. Wenn aber aller dieser angebrachten Vorschläge ohnerachtet, das in einem solchen Bruch steckende, und entzündete Stück eines Darms, und Netzes sich doch nicht zurückschieben läßt, so muß man bey Zeiten den Bruch öffnen. Aber auch diß ist vergebens, wenn schon ein wahrhaftiger, heisser Brand da ist, welches man bald daraus wissen kan, wenn die Haut ganz blau, und die Geschwulst ganz weich ist, daß von dem eingedruckten Finger Gruben bleiben, wenn der Schmerz ohne weitere Erleichterung viel nachläßt, und der Kranke merklich schwächer wird. Wo man es so weit gebracht hat, daß alles recht zurückgeschoben worden, so läßt bald der Schmerz, und die Entzündung, nebst andern schlimmen Anzeigen nach. Hingegen geschieht es auch, daß, wenn es auch scheint, es seye dieses Zurückschieben auf das beste von statten gegangen, und alles nach Wunsch in den Leib zurückgetreten, was hinein gehöret, doch noch sowohl die Entzündung, als der Schmerz, und das Fieber, welches der Kranke vorhin hatte, nicht aufhören, sondern anhalten, und diß nehmt man nicht allein bey dieser Art von Brüchen wahr, sondern es kan auch bey allen andern wahren geschehen, wenn nemlich entweder eine starke, und mehr ausgebreitete Entzündung in den Gedärmen vorwaltet, oder wenn der Darm durch eine starke Bewegung und Erbrechen gedreht, verwickelt, und gleichsam eingewickelt wird, daß sich ein Stück in das andere einschiebt, man nennet es bey den neueren das **Verschrenken der Gedärme, Darmschrenken**, *Voluulus*, welches viele zwar ohne Grund für die allgemeine Ursache von dem sogenannten *Miserere* angeben; oder es kan auch geschehen, daß der Darm von der Haut des verlängerten Darmfells, womit er von innen heraus gedrungen worden, allzufest umschlossen, und zusammengezogen wird. Es ist aber eben nicht so leicht bald zu wissen, was eigentlich in den Därmen fehle, und durch was für einen Anlaß sie diesen, oder jenen Zufall leiden. Doch läßt sich bald errathen, daß die Entzündung nicht allein in dem Stück des Darms, der herausgetreten ist, sitze, sondern sich weiter ausbreite, wenn auch der Schmerz den ganzen Bauch durchwütet, und dieser stark auflauft. Wenn ein Darm verschränkt ist, so kan man durch das Auflegen der Hand den eigentlichen Sitz des Uebels leicht finden: denn dieser ist sehr hart, widersteht dem Druck des Fingers, und schmerzet sehr. Wo der Darm von der Haut des Darmfells gleichsam zusammengestrickt ist, so höret man in dem Bauch kein Brudlen, wenn man mit der Hand ihn hineinzwinget, wie es sonsten gewöhnlich ist, überdas aber bleibet über dem Bauchring, oder bey andern wahren Brüchen über dem fallopischen Band, und der Haut des Nabels gleichsam eine merkliche Vertiefung, die man leicht mit dem Finger

Digitized by Google

ger fühlen kan. Wo sich eine Entzündung auch weiter hinein durch die Gedärme ausgebreitet hat, kan der Kranke nicht gerettet werden. Wo die Gedärme verschrenkt sind, muß man alles versuchen, was sonsten die Aerzte wider das *Miserere*, und die Verschrenkung der Gedärme rathen, und gehöret auch hieher das Schlucken einer grossen Menge von Queckſilber, in der Hoffnung, daß sich etwa durch die Schwere dieser Flüſſigkeit die Gedärme auseinander falten; in dem letzten Fall muß man das Messer brauchen, und schneiden. Man legt dabey den Kranken, wie man es sonsten macht, wo man den Bruch zurückschieben will, thut einen geraden Schnitt in die über der Geschwulst gespannte Haut, und wenn der Bruch groß ist, macht man auch allenfalls zween Schnitte nach der Quere, doch muß man sehr vorsichtig seyn, daß man ja nicht tiefer als durch die Haut schneide: denn manchmal, wiewohl selten, wenn das Darmfell ganz gebrochen ist, kommt dem Messer unter der Haut, und dem Fett alsbald der Darm entgegen. Wenn aber das Darmfell noch ganz ist, so trift man unter der durchschnittenen Haut, besonders bey dem Nabel, noch eine Art eines netzähnlichen Gewebes an, das nichts anders zu seyn scheinet, als die zellichte Haut, womit das Darmfell bedeckt ist, und die zwar sonsten dünner, nun aber angeloffen, aufgetrieben, und geschwollen, auch meistens schon mit einer Feuchtigkeit angefüllt ist. Diese Haut muß man denn mit ganz leichter Hand durchschneiden, und die Wunde fleiſſig mit Leinwand, oder einem Schwamm abwischen, um das Blut wegzubringen, dabey darf ein Wundarzt nicht förchten, einen darunter liegenden Darm zu verletzen. Endlich aber, wenn man auch auf die unterſte Haut, und das Darmfell selbſten kommt, so muß auch diß durchschnitten werden. Da pfleget man nun diese Haut ganz vorsichtig mit den Fingern zu faſſen, und in die Höhe zu heben, alsdenn aber macht man einen kleinen Schnitt darein, und fähret in diese Oeffnung geschwind mit einem Sucher nach, der eine Rinne hat, daß man auf dieser mit einer Lancette, oder krummen Scheere, die vornen eine stumpfe Spitze hat, weiter fort schneiden, und die Wunde gröſſer machen kan. Wenn also der Bruch geöffnet ist, so schiebet man das, was heraus getreten, wieder in den Leib hinein. Ist aber etwas von dem Netz angegriffen, beſchädigt, oder verhärtet, so schneidt man es weg. Findet man, daß das Netz, oder die Gedärme in die Haut des Darmfells, oder alles, was heraus getreten, in den Bauchring eingespeidelt, und eingewachsen ist, so muß man solche Theile nicht sowohl mit dem Messer, als vielmehr mit deſſen Heft, oder den Fingern auseinander zu bringen suchen. Es geschiehet aber dieses nicht selten, wenn man einen Verband anlegt, ehe das Netz und der Darm zurückgeschoben ist, und sie also mit dem verlängerten Darmfell in etwas gedruckt werden. Wo man aber ja das Messer brauchen muß, so ist diese Vorsichtigkeit nöthig, daß man es immer von den Därmen abwärts führe. Am tauglichſten ist hierzu das petitſche Messer, welches eine nicht allzuscharfe Spitze hat. Manchmal ist es auch nöthig, wo gar zu viel herausgetreten ist, als durch einen so engen Ring hineingebracht werden kan, daß man schneidet, um nur mehr Platz zu bekommen. Diß kan nun geschehen mit eben denjenigen Werkzeugen, die man sonsten von dem Bruchschneiden benennet, wiewohl alle diese bisher erzählte Schnitte nicht zu dem eigent-

lichen Bruchschneiden gehören, s. *Herniotomia*. Insbesondere ist von diesem Heilen der Brüche durch den Schnitt zu merken, daß man dieselbe nicht anders vornehmen muß, als wenn der Schade noch ganz frisch ist: denn da ist es allezeit zu spät, wo entweder schon ein heisser Brand eingerissen, oder der Kranke sehr schwach, und kraftlos ist, den Schluchzer, Zuckungen der Nerven, kalte Schweisse, und andere solche schlimme Zufälle, als sichere Vorbothen des Todes, hat. Vorher ist allezeit nöthig, ein Clystier beyzubringen, Ader zu lassen, den Harn zu lösen, auch die Haare von den Leisten wegzuschaffen. Wenn man aber da eigentlich einen Schnitt machen muß, so ist nöthig, den Kranken auf den Rucken zu legen, daß der Kopf tief, und die Hüfte hoch seyen. In dieser Lage muß er von Handlangern gehalten werden, den Schenkel aber, über welchem der Bruch ist, muß ein anderer in die Höhe heben. Der Wundarzt, und sein Handlanger fassen alsdenn die Haut über der Geschwulst an, falten sie, heben sie in die Höhe, schneiden mit einem geraden Messer, dessen Rukken immer gegen der Geschwulst gerichtet ist, durch, und öffnen sie also. Wo dieselbe durch eine Entzündung allzusehr gespannt ist, daß man sie nicht wohl falten, und in die Höhe heben kan, so lässt sie sich vorsichtiger von aussen nach unten zu durchschneiden. Wenn dieser Schnitt gemacht ist, so muß man das Fett, welches manchmal sehr verhartet ist, nicht so wohl durchschneiden, als vielmehr mit einem andern Werkzeug, oder ganz stumpfen Messer, das die Franzosen *Dechaussoir* nennen, auseinander ziehen, bis man zuletzt auf die wahre Haut des Bruchs, die von dem Darmfell hineinwärts zu da ist, hinkommet: denn selten ist, wie schon angezeigt worden, dieses gebrochen, und der Darm gleich darunter. Gibt es dabey eine starke Verblutung, so muß man suchen, diese mit aufgelegten Schwämmen, und Corbey zu stillen, wenn aber eine Schlagader verschnitten worden ist, so muß man auch diese unterbinden. Die Haut des Darmfells, die man sonsten den **Sack des Darmfells**, *saccus peritonei* nennet, muß man mit dem Messer, das mit sehr leichter Hand gehalten werden muß, und mit dessen Spitze nicht sowohl durchschneiden, als vielmehr nur nach und nach schaben, und so öffnen, daß der darunter liegende Darm auf keine Art verletzt werden kan. Wo man mit dem Messer einen kleinen Schnitt gemacht hat, muß man mit einer durch die Wunde hineingebrachten Scheere dieselbe über dem Finger weiter aufschneiden; gemeiniglich kommt alsdenn eine Feuchtigkeit heraus, und wenn diese gut, nicht blaulicht, dunkel, und stinkend ist, so steht es gut: denn wenn alles, was sich in den Darm hineingesenkt hat, ganz trocken ist, so ist zu muthmassen, daß es mit der Haut des Darmfells verwachsen seye. Damit man aber die Gedärme bequem zurückschieben könne, so muß man sie, wenn sie allzusehr aufgelossen sind, ein wenig anziehen, daß der darin steckende Luft und Unrath sich weiter ausbreiten, und vertheilen. Ist aber der Bauchring zu eng, und gespannt, daß man deswegen die Gedärme nicht wohl zurückschieben kan, so muß man einen Schnitt darein machen, und ihn weiter öffnen. Deswegen hebt der Handlanger die herausgezogene Gedärme in die Höhe, daß sie immer weit von dem Messer sind, das tauglichste hierzu ist dasjenige, welches der berühmte Wundarzt, *le Dran*, erfunden hat, doch kan man auch andere Messer

und

Digitized by Google

und Werkzeuge hierzu brauchen. Den Bauchring öffnet man durch einen Schnitt, hinaufwärts gegen der weissen Bauchlinie, daß die Oberbauchpulsader nicht verletzt werde. Das Netz aber, wenn es entweder allein, oder mit einem Darm herausgetreten ist, und noch keinen Schaden gelitten hat, kan auch bloß mit der Hand vorsichtig zuruckgeschoben werden. Ist es aber hart, oder schon brandicht, so muß man es alsbald unterbinden, und abschneiden. Wenn etwas an das Darmfell angewachsen ist, oder es selbst fest in dem Bauchring steckt, so muß man es nicht sowohl mit dem Messer abschneiden, als vielmehr nur mit seinem Heft, den Fingern, oder dem **petitischen Bruchmesser** ablösen. Einige rathen, man solle die Haut des Darmfells, wenn sie nun geöffnet ist, ganz lassen, und sie alsdenn mit allem, was ausgetreten ist, zuruck- und hineinschieben, allein diese Art der Heilung ist nicht allezeit sicher; wenigstens wenn die Geschwulst groß ist, wie es oft bey einem Gemächtbruch geschiehet, und wenn die Häute durch die Länge der Zeit, und viele Entzündung verhartet sind, oder wenn das Darmfell in dem Bauchring, die Gedärme aber mit dem Netz in dem Darmfell stekken, oder wenn eine verdorbene, eiterähnliche Feuchtigkeit, wirklicher Eiter, oder sonst was fremdes zugleich dahinter steckt, so kan diese Art der Heilung nichts nutzen, sondern muß allezeit schaden. Wenn alles zuruck- oder hineingeschoben ist, so kan man den Bauchring, besonders wenn er sehr schlapp geworden ist, mit dem Messer ein wenig gleichsam schröpfen, damit man eine stärkere Narbe bekommt. Auf die Wunde legt man sodenn einen **Bruchpolster** von Corbey, *pila pro hernia*, die Franzosen nennen ihn *la pélotte*, und tränkt diesen zuvor mit einer tauglichen Arzney, gemeiniglich schlägt man ein Ey in ein Geschirr auf, rührt dieses um, und schüttet etwas Branntwein darein, mit dieser Mischung tränkt man den Polster. Alsdenn legt man stuffenweis viele Tücher auf, und legt eine Binde an, welche die **Kornähre** heisst, und hier eigentlich *spica inguinalis* genannt wird. Nur muß man Achtung geben, daß der Polster, und die Tücher nicht die Saamenadern drucken können. Der Kranke muß immer auf dem Rucken, und mehr auf die andere Seite liegen, die Hüfte aber etwas höher halten, und daher unterbauen. Er muß auch wenig essen, und trinken, und durchaus sich sehr sorgfältig in Acht nehmen, wie einer, der sehr gefährlich verwundet ist. Oefteres Clystieren ist dabey sehr dienlich. Wenn es nicht besondere Umstände erfordern, muß der Verband vor dem dritten Tag nicht aufgemacht werden, und auch alsdenn muß man sehr vorsichtig seyn, daß nicht, indem er weggenommen ist, das, was zuruckgeschoben ist, wieder heraustrete. Ja wenn nunmehr die Wunde ganz geheilt ist, muß der Kranke doch lange noch die Binde tragen, gleichwie dieses bey den ganz freyen Brüchen, die man ohne allen Schnitt hat zuruckschieben können, auch nöthig ist. Es kan geschehen, daß, wenn man den Bruch, und die Haut des Darmfells geöffnet hat, der unter das Aug fallende Darm schon verdorben, und brandicht ist, welches man an der Farbe siehet, und auch daraus erkennet, wenn aus der Wunde Koth mit grossem Gestank hervorkommt, da ist gemeiniglich der Tod nahe vor der Thür. Manchmal kan noch der Kranke gerettet werden, wenn man das, was verdorben ist, wegschneidet, und das obere End des Darms an

die äuſſere Wunde annäht, daß der Menſch an derſelben nunmehr ſeine neue Oeffnung, ſich des Stuhlgangs zu entledigen, hat, wie alſo ein beträchtliches Exempel einer ſolchen Heilung in Holland gelungen iſt, das Heiſter in ſeiner Chirurgie umſtändlich erzählet. Die **Bruchbänder**, ſ. *bracherium*, dienen eigentlich, um das, was zuruckgeſchoben iſt, zu befeſtigen, daß es in dem Leib zuruckbleibt, und zu verhüten, daß es nicht wieder in die Weichen, oder das Gemächt hinunter fällt. Man macht ſie auf allerley Art, und faſt ein jeder Wundarzt macht ſie nach ſeinem eigenen Kopf. Man nennet ſie auch ſonſten **Bruchgürtel**, *perizomata*, weil ſich ein Theil davon, wie ein Gürtel um den Leib anſchlieſſt. Viele brauchen das Wort für einerley mit *bracherium*. Wo man ſie alſo um den Bauch anlegen muß, wird ein Ball, oder Polſter angelegt, der gerad, und unmittelbar auf den Bauchring kommen, und ihn ſo drucken muß, daß weder der Darm, noch das Netz, noch auch die Haut des verzogenen, und verlängerten Darmfells, oder der Sack, worin die untere Bauchſeite lieget, nachgeben, und wieder ausweichen kan; der oberſte Theil des Balls, oder Polſters kan etwas aufruhen auf dem untern Kamm des Darmbeins, es muß aber ſonſt kein anderer Theil, und ſelbſt das Schambein nicht ſo ſtark gedruckt werden, als der ſchon angezeigte Ort des Bauchrings. Auf dieſer muß auch der Ball ſo paſſen, und gerichtet werden, daß er ihn nicht nur, wenn der Menſch aufrecht iſt, ſondern auch unter allen Bewegungen, ſowohl des ganzen Leibs, als einzelner Glieder immer und gleich druckt. Denn ſonſten iſt zu fürchten, daß, wenn man den Leib über den unteren Bauchſeiten beuget, und der Menſch ſitzt, fährt, oder reitet, das Zuruckgeſchobene ſich wieder heraus, und herabſenkt, weil, wenn der Ball nicht auf das genaueſte anſchlieſſt, unter ſolchen Leibesbewegungen zwiſchen den Leiſten, und dem Ball ein leerer Platz wird, daher brauchen viele ſolche Bruchgürtel, die von Stahl gemacht, und mit Leder überzogen ſind, an dieſe wird ein Ball befeſtiget, der entweder eine Feder, oder ein Rädlein hat, daß, wenn der Kranke auch das Knie an ſich zieht, der Ball doch tiefer in die Leiſten hineindrucken kan. Die Zwirnbänder, oder die lederne halten nicht genug, und geben unter jeder ſtarker Bewegung des Leibs nach. Hieher gehört auch der Riemen, den man unter den Schenkeln durchzieht, und welcher durchaus, beſonders den Weibsbildern, ſehr beſchwerlich iſt. Es iſt auch nichts ſchädlicher, und gefährlicher, als wenn der Verband nicht wohl paſſt, und anſchlieſſt, daß das, was zuruckgeſchoben iſt, wiederum einiger maſſen heraustrit, und von dem Ball, oder Polſter zwar gedruckt, aber nicht zuruckgedruckt wird: denn das kan eine Entzündung verurſachen, oder zuwegen bringen, daß dieſe Theile untereinander verwachſen, ineinander verwickelt werden, und nachgehends nimmer zuruckgetrieben, oder geſchoben werden können. Bey Knaben kan man es durch dieſen Verband ſo weit bringen, daß ihnen nach und nach ganz geholfen wird, allein bey Erwachſenen, und Alten, ſchafft er nicht mehr, als eine Erleichterung.

Hernia inteſtinalis, *enterocele*, ein **Darmbruch**; ein ſolcher Bruch, worin etwas von Gedärmen ſteckt, welches ſowohl bey Nabelbrüchen, als Leiſten-, Gemächt- und Schenkelbrüchen geſchehen kan, ſ. *hernia vmbilicalis*, *inguinalis*, *ſcrotalis*, *femoralis*,

Digitized by Google

lis, meistens rechnet man die Darmbrüche zu den Gemächtbrüchen.

Hernia notha, ist so viel, als *hernia spuria*.

Hernia oculi, ein **Augenbruch**; eine Art eines falschen Bruches, welche nichts anders ist, als die *Proptosis*.

Hernia omentalis, *epiplocele*, ein **Netzbruch**; wo nemlich in dem Bruch nichts, als etwas von dem Netz stecket, wie dieses in verschiedenen Arten der Brüche, wie bey dem Darmbruch geschehen kan. Es verrathet, und unterscheidet sich ein solcher Netzbruch von dem Darmbruch bald darin, daß er viel weicher ist, gleichsam wie Fett anzugreiffen, und wenn man daran druckt, oder ihn auch zuruck schiebt, nehmt man kein Brudeln in dem Leib wahr, wie bey dem Darmbruch, ja wenn sich auch ein Netzbruch entzündet, so sind dabey die Zufälle lang nicht so heftig, und übereilt, als bey einem Darmbruch, der Leib kan auch dabey ohne Verstopfung bleiben, wenigstens wo sich je eine äussert, hält sie nicht allzulang an. Die Entzündung verräth sich durch eine schmerzende Geschwulst, Erbrechen, Schluchzen, und fieberische Zufälle. Was weiter dabey zu erinnern wäre, ist schon aus Gelegenheit des Leistenbruchs, s. *hernia inguinalis* angezeigt worden.

Hernia sanguinis, ist so viel, als *hæmatocele*.

Hernia scrotalis, *hernia scroti*, *oscheocele*, ein **Gemächtbruch**; eine Art eines wahren Bruches, da nemlich durch den Bauchring etwas von Gedärmen, oder dem Netz, oder beyden zugleich von innen aus dem Leib herausgetreten ist, und sich in das Gemächt hinunter gesenkt hat, daß dieses sehr groß davon wird, und ohne weitere Entzündung eine beträchtliche Geschwulst darbietet. Da ist aber nöthig, einen solchen Bruch zuverläßig von einem Fleisch- oder Wasserbruch zu unterscheiden: denn mit diesen beyden haben solche wahre Gemächtbrüche viel Aehnlichkeit. Der vornehmste Unterscheid äussert sich bald in dem Ursprung, und den Ursachen solcher Gemächtbrüche, da dieselbe gemeiniglich von Leistenbrüchen entstehen, und auf dieselbe erfolgen, oder, welches zwar weit seltener geschiehet, auf ein sehr heftiges, und gewaltsames Anstrengen, und Bewegung des ganzen Leibs, oder auch einen starken Druck des Bauchs. Ein Fleischbruch entstehet beynahe allezeit von einer Entzündung des Gailen, ein Wasserbruch aber meistens dadurch, wenn das Gemächt allzustark gedruckt worden ist. Wenn unter einer solchen Geschwulst Gedärme mit dem Netz stecken, so kan man diese, wenn der Kranke auf dem Rucken liegt, in den Leib zuruckschieben. Wenn auch nicht alles, was sich hinabgesenkt hat, zurucktrit, weil etwa das Darmfell in dem Bauchring eingewachsen ist, so läßt sich doch das meiste mit den Fingern zuruckschieben. Bey einem Fleischbruch ist die Geschwulst fast steinhart, bey einem Wasserbruch aber gibt sie dem Finger nach, und wenn man ihn weg thut, steigt sie wieder alsbald in die Höhe. In der Heilung verfährt man hier wie bey dem Leistenbruch. Doch sind einige Erinnerungen, und Lehren nöthig. Man muß nicht ohne die gröste Noth das Messer brauchen, wenn man alles, was sich hinabgesenkt hat, zuruckschieben kan, daß es sich durch ein angelegtes schickliches Bruchband zuruckhalten läßt. Wenn auch gar viel von Gedärmen, und dem Netz sich hinabgesenkt hat, und daher die Geschwulst groß ist, hat man deswegen keine so

groſſe Entzündung alsbald zu befürchten: denn gemeiniglich iſt dabey der Bauchring ſehr erweitert, und ſchlapp, ja wir haben ſelbſt ſchon Exempel von ſolchen Brüchen geſehen, die mehr als fürchterlich groß waren, und bis an die Knie herab hiengen, die ohne die geringſte Schmerzen waren, da der Kranke die darin ſteckende Gedärme mit Luſt ſelbſt auf und ab haſpeln konnte, und bey einer elenden Lebensart alt wurde neben dieſem Bruch. Man hat auch die ſichere Erfahrung, daß in ſolchem Fall das Schneiden nicht gar ſicher, ſondern eine ſehr ungewiſſe Hülfe ſeye: denn ohnerachtet man, wenn die Haut durchſchnitten geweſen, alles in den Leib hineinbringt, und ohne Schaden zurückſchiebet, ſo ſcheinet doch, zufolge der Erfahrung, auch allein ihr ungewöhnliches Gewicht, das ſo zumal in den Bauch hinein fällt, dem Kranken ſo zuzuſetzen, und eine ſolche ſchnelle Veränderung in ihm zu machen, daß er meiſtens in kurzer Zeit darauf plözlich hingerafft wird. Wenn der Bauchring, und das Darmfell untereinander zuſammengewachſen ſind, und deswegen das übrige nicht zurückgeſchoben werden kan, ſo iſt es übel mit dem Kranken: denn man kan ſolche Brüche nicht wohl unter den Ball, oder das Polſter bringen. Doch hat die Erfahrung gelehrt, daß ſich dieſes in einigen Fällen thun läſſt, wenn beydes, ſowohl der Darm, als das Netz, den Bauchring durchgebrochen hat, und man den Darm zurücktreiben kan, das Netz aber, welches in der Haut, oder dem Sack des Darmfells ſteckt, noch in der Leiſten ſitzt, daß die ganze Geſchwulſt nur meiſtens davon iſt, und bleibt: denn wenn man die Binde ſo anlegt, daß der Darm ſich nimmer in das Gemächt ſenken kan, das Netz aber nur wenig, und nicht ſtark gedruckt wird, ſo kan der Kranke den Bruch faſt ohne alle Gefahr tragen. Wenn bey einem Gemächtbruch ſehr viel von dem Netz, und von Gedärmen hinabgeſunken iſt, und man es aus dem Gemächt weder wegbringen, und zurückſchieben, noch durch ein ſchicklich angelegtes Bruchband mit dem Polſter zurück halten kan, ſo kan man den Kranken viel erleichtern, wenn man unter die groſſe Geſchwulſt die **Gemächthängbinde**, ſ. *ſuſpenſorium ſcroti* anlegt: denn dieſe träget, und unterſtützet ſie alsdenn ganz bequem. Wo man bey einem ſolchen Gemächtbruch ſchneiden muß, macht man den Schnitt in die Geſchwulſt von den Leiſten, oder dem Bauchring nach unten zu, oder hinabwärts, bis zu äuſſerſt in den Gailen. So bald man mit dem Meſſer auf die Haut, oder den Sack des Darmfells gekommen iſt, muß man dieſen öffnen, ſo daß der Darm darunter nicht verletzt werden kan. So bald dieſe Haut geöffnet worden, geht gemeiniglich durch die Wunde eine Feuchtigkeit heraus, welche ſich meiſtens in die Haut des Darmfells zuſammengezogen hat, wenn dieſe Feuchtigkeit guter Art iſt, nicht ſchwärzlicht ausſiehet, oder ſtinkt, iſt noch gute Hoffnung da. Uebrigens erfordert die Heilung nichts neues. Allezeit muß man die Haut des Darmfells aufſchneiden, die Binde aber muß ſo eingerichtet werden, daß ſie auch das Gemächt in der Höhe hält. Wenn man auch mit der ganzen Handhülfe glücklich geweſen iſt, ſo muß doch der Kranke lebenslang ein Bruchband tragen. Oefters geſchiehet es auch, daß man unter dem Schneiden an ſolchen Brüchen die Oberbauchpulsader durchſchneidet, wovon der Kranke in groſſe Verblutung, ja ſelbſt in groſſe Todesgefahr geräth: nun kan man ſie nicht ſchick-

Digitized by Google

schicklich verbinden, oder unterbinden. Daher legt man Corbey, das in eine blutstillende Flüssigkeit eingetaucht, und wieder ausgedruckt ist, darauf, und druckt die Schlagader etliche Stunden lang aneinander gleich mit dem Finger.

Hernia spuria, oder *notha*, s. *Hernia*.

Hernia varicosa, ein **Krampfaderbruch**; eine Art eines falschen Bruches, s. *Cirsocele*.

Hernia ventosa, *pneumatocele*, ein **Windbruch**; eine Art eines falschen Bruches, die hauptsächlich an dem Gemächt vorkommt, da sich an demselben eine grosse Geschwulst äussert, in welcher nichts als Luft, oder Wind stecket. Die meiste Wundärzte leugnen, daß es solche Windbrüche gebe, wenigstens ist allezeit etwas von Wässerigkeit zugleich darinnen. An dem Nabel sind solche Brüche auch sehr gewöhnlich, unter dem Namen *Pneumatomphalos*, ein **Nabelwindbruch**. Obwohl es aber sonst nicht wohl glaublich ist, daß so lange das Darmfell überall ganz ist, sich bloß Luft in seine dort gespannte Haut setzen können, so ist es doch hier um so mehr möglich, besonders bey Kindern, wo alles noch sehr nachgibt, und hauptsächlich die Narbe des Nabels noch nicht durchaus auf das genaueste geschlossen ist: denn da ist bald Gelegenheit zu einer Windgeschwulst gemacht. Gute Compressen und Binden, auch wohl selbst das Aufbinden der Bleykugeln, können solche Windbrüche an dem Nabel bald vertreiben. Bey dem Gemächt ist vermuthlich auch meistens eine ähnliche Ursache dahinter, wenn dasselbe von einer Schärfe angefressen, oder durch eine kaum sichtbare Wunde irgend an einem Ort offen ist, daß sich in das zellichte Geweb Luft einschleichen kan, da dienen gute Binden, zertheilende, warme Umschläge mit Wein gekocht am allermeisten.

Hernia veneris, ist so viel, als *Testiculus venereus*.

Hernia ventralis, ein **Bauchbruch**; eine Art eines wahren Bruches, der in verschiedenen Gegenden des Bauchs sich äussern kan, aber weit seltener, als andere Brüche vorkommt, daher man auch bey den alten Wundärzten, wenigstens in ihren Schriften, nicht viel davon findet. Es entstehen solche Brüche hauptsächlich in denjenigen Gegenden, wo die Fasern in den queren Bauchmäuslein auseinander verzogen sind. Wenn in diese Orte, welche stark mit Fette verwachsen sind, das von verschiedenen Ursachen gedruckte Darmfell eindringet, und dieses davon stark ausgedehnt wird, so macht sich sowohl das Netz, als öfters ein Darm den Weg dahin. Am allermeisten ereignet es sich nach Bauchwunden, welche durch die Mäuslein des Bauchs bis auf sein Fell dringen: denn da ist es bald geschehen, daß dieses, nachdem es nunmehr von Fleisch ganz entblösset ist, von dem, was unter ihm von Gedärmen und Eingeweiden lieget, sehr verzogen wird. Noch mehr, und leichter kan ein solcher Bauchbruch geschehen, wenn durch eine grössere Wunde nebst den Musceln, auch das Bauchfell selbst durchschnitten, oder durchstochen ist, und nachdem die Wunde geheilet worden, eine noch nicht genug befestigte Narbe zurückbleibt, welche die immer von innen herausdruckende Eingeweide nach und nach mehr ausdehnen, und erweitern. Man hat sich bey dieser Art von Brüchen sehr wohl in Acht zu nehmen, daß man sie nicht für Abscesse ansehe, ohnerachtet sie sich von diesen sowohl nach ihrem Ursprung, als nach ihren verschiedenen Zeichen, welche einen Bruch zu begleiten pfle-

gen, nicht wenig unterſchieden ſind. Denn wo in einem ſolchen Bruch ein Darm ſteckt, macht er die heftigſte Schmerzen durch den ganzen Bauch, und greift auch den Magen an, daß der Kranke, ſowohl das, was er zu ſich nehmt, als auch Galle, und endlich, wenn die Krankheit zulegt, wirklichen Koder durch den Mund von ſich gibt. Die Geſchwulſt ſelbſt iſt gemeiniglich nicht gar groß, und entſtehet manchmal nur dadurch, wenn die innere Haut des Bauchs von einem ſtarken Streich, durch ein langes Zurückhalten des Athems, oder unter einer ſchweren Binde, und andere dergleichen Gelegenheiten ſehr verzogen, und ausgedehnt wird. Man behandelt ſolche Bauchbrüche, wie ſonſten ſchwere Bauchwunden, welche durch die Mäuslein des Bauchs entweder allein, oder zugleich durch das Darmfell gedrungen ſind. Wenn die Geſchwulſt nicht nachgibt, und mit einer Entzündung verknüpft iſt, bedienet man ſich warmer Weinumſchläge, läſſt den Kranken auf dem Rucken, und gerad liegen, und druckt zugleich die Geſchwulſt, ſo viel möglich, mit den Fingern hinein. Widerſtehet aber dieſelbe wegen allzugroſſer Härte allzuſehr, ſo muß man einen Schnitt in die Haut machen, und zugleich das Fett und Fleiſch durchſchneiden, doch kan man die innere Haut, oder das verzogene Darmfell, worinnen das Netz, und der Darm iſt, noch ganz laſſen, und muß ſie von dem Fett, und Fleiſch ablöſen, hernach aber mit dem Darmfell ſelbſt hinein, und zurücktreiben. Die Wunde heilet man alsdenn, und verbindet ſie mit einer ſchicklichen Binde. Iſt ein ſolcher Bruch an einem Ort entſtanden, wo vorher eine Wunde geweſen, die auch durch das Darmfell gedrungen iſt, ſo darf man die ſichere Rechnung machen, daß in ſolchem Fall unter dem Fleiſch keine beſondere Haut mehr ſeye, ſondern unmittelbar etwas von einem Darm, oder dem Netz darunter liege. Daher man alſo, wo es nöthig iſt, in einen ſolchen Bruch zu ſchneiden, diß mit groſſer Behutſamkeit thun muß, daß man nicht einen Darm verletze.

Hernia vera, ſ. *Hernia*.

Hernia veſicæ, *cyſtocele*, ein **Harnblaſenbruch**; eine beſondere, und ſeltene Art eines wahren Bruches, da ſich nemlich ein Theil der Harnblaſe durch den ſogenannten Bauchring hinaus begibt, und entweder in den Leiſten eine beſondere Geſchwulſt macht, oder gar die Häute des Gailen voneinander treibt, und ſich in das Gemächt hinabſenkt. Es iſt alſo eine Art eines wahren Bruches, die ſich vorzüglich in Leiſtenbrüchen, oder Gemächtbrüchen ereignet, und bey Schwangern um ſo eher vorfallen kan, als bey ihnen die Harnblaſe immer von der Gebärmutter ſehr gedruckt wird. Sie läſſt ſich bald daraus erkennen, wenn der Kranke das Waſſer dabey nicht löſen kan, auſſer er drucke von auſſen die Geſchwulſt. In der Heilung verfähret man wie bey andern Brüchen, nur hat man ſich dabey beſonders vorzuſehen, daß nicht, wo man die Geſchwulſt öffnet, die Harnblaſe ſelbſt verletzt werde, welche, wie aus der Zergliederung bekannt iſt, die Haut des Darmfells nicht einſchlieſſt, ſondern unmittelbar unter der äuſſern Haut in der Fetthaut, oder einem zellichten Geweb lieget. Die gemeine Vorſchläge der Marktſchreyer, dieſe Brüche zu heilen, ſind hier durchgängig zu verwerfen, wenn ſie behaupten, man ſolle bey einem jeden Leiſtenbruch, und Gemächtbruch den Gailen wegſchneiden, und wegnehmen. Hingegen iſt auch nicht zu-

leug-

Digitized by Google

leugnen, daß viele Vorschläge, welche andere Wundärzte dißfalls gethan haben, nicht sicherer für die Kranke sind.

Hernia vmbilicalis, *Omphalocele*, *Exomphalos*, ein **Nabelbruch**; eine Art von wahren Brüchen, die sich in, und auf dem Nabel äussert, und in einer besondern Geschwulst desselben, ohne weitere Entzündung entstehet, welche hauptsächlich eine beträchtliche Ausdehnung des Bauchfelles unter dem Nabel zu ihrem Grund hat, in welche sich alsdenn Theile von innen heraus aus dem Leib begeben, die einen solchen Sack immer mehr auftreiben, um sich in demselben fester zu setzen. Steckt nun in einem solchen Bruch nichts, als ein Stück eines Darms, so heisst derselbe eigentlich *Enteromphalos*, ein **Darmnabelbruch**. Ist das Netz darinnen, so hat er den Namen *Epiploomphalos*, ein **Netznabelbruch**. Hat sich aber beydes zugleich darein gesenkt, so nennet man ihn *Enteroepiploomphalos*, **Darmnetznabelbruch**. Es geschichet aber auch, daß manchmal nichts, als Luft darin zu stecken scheint, das nennet man *Pneumatomphalos*, ein **Windnabelbruch**, s. *Hernia ventosa*. Oft steckt auch bloß Wasser darinnen, das heisst alsdenn *Hydromphalos*, ein **Wassernabelbruch**. Um von allen diesen Arten einen rechten Begriff zu geben, so ist aus der Zergliederung zu wissen, daß bey dem Kind in Mutterleib aus der Gegend des Nabels zwo kleine Schlagadern, und eine grosse Blutader zu dem Mutterkuchen lauffen, welche, so lange das Kind von der Mutter genähret wird, Blut durchlassen, bey Erwachsenen aber in eine Art von Bändern ausarten. Diese Adern haben einen Ueberzug von dem Darmfell, welches dort gefaltet ist. In dem Nabel werden sie nebst der mit eintretenden Blasenschnur miteinander verknüpft, und von einer Haut, die sie von dem Darmfell bekommen, bedeckt, und eingeschlossen. Mit dieser ziehen sie sich durch den nervichten, oder flechsichten Ring, der in der Bauchlinie, und der allgemeinen Sehne der Bauchmäuslein ist, vor den Leib hinaus. Denn von diesem Ring entspringt der ganze Nabel, der bey dem Kind in Mutterleib der Nachgeburt zulauft, nach der Geburt aber abgeschnitten wird. Wenn nun dieser Ring aus verschiedenen Ursachen allzuviel nachgibt, und schlapp wird, so drucken die Eingeweide des Bauchs auf das Darmfell, und weil dieses allein die Gedärme nicht genug halten kan, so wird es beschwert, verzogen, und von den dort eindringenden Theilen, nemlich dem Netz, und Gedärmen gemeiniglich gleichsam in einen Sack ausgedehnt, daß auch die Haut darüber angespannt wird, und der Nabel unförmlich hervorraget. Es entstehen solche Nabelbrüche am gewöhnlichsten bey Kindern, welchen die Nabelgurt zu kurz abgeschnitten, und der Nabel nicht ganz verwachsen ist. Ja sie sind auch durchaus denselben vor andern unterworfen, weil noch alle Häute viel schwächer, als bey andern sind. Sie kommen dazu leichtlich durch starkes Schreyen, gleichwie erwachsene Frauen unter den Schwangerschaften, durch einen starken Druck des schweren Kindes, und der Gebärmutter, ja selbst durch harte Geburten. Bey Mannsbildern kommen sie nicht anderst, als durch einen starken Stoß, oder Fall auf den Unterleib, oder wenn sie schwere Lasten gehoben haben, doch sind sie bey diesen durchaus seltener. Wenn ein Darm in einem solchen Bruch steckt, so ist die Geschwulst nicht sonderlich hart, doch auch nicht weich, und legt zu, wenn der

Mensch den Athem zurück hält, wenn er aber tief, und auf dem Rucken liegt, so setzt sie sich von selbst, oder wenn man mit den Fingern darauf druckt, brudelt es darinnen, und der Darm läßt sich mit einem solchen Brudlen zurücktreiben, steckt etwas von dem Netz darinnen, so ist alles gleich, nur ist die Geschwulst weich, und es läßt sich auf keinen Fall kein Brudlen darinnen warnehmen. Wo beydes ist, sind auch die Kennzeichen vermischt. Es können oft solche Nabelbrüche bey Kindern nur daher entstehen, wenn man ihnen die Nabelbinde nicht fest genug anlegt. Wenn sich auch der Nabel in etwas entzündet, so sammlet sich darinnen eine Feuchtigkeit, welche nach und nach den **Nabelring**, *Annulus umbilici*, schlapp macht. Der Nabelbruch ist nicht wohl ohne Gefahr: denn wenn ein Darm darinnen steckt, so fället manchmal Unrath in denselben, und davon kan er sowohl, als von Winden sehr groß auflauffen, und sich entzünden. Da schlagen sich denn heftige Schmerzen, Erbrechen, fieberische Zufälle, und andere Beschwerlichkeiten dazu, und endlich, wenn die Entzündung steigt, kommt noch oben darauf ein heisser Brand, bey welchem der Kranke, wo man nicht bey Zeiten das äusserste thut, des Todes ist. Sehr selten geschichet es, daß sich auch das Netz allein, wo ein gar grosser Theil herausgetreten ist, und von demselben sehr gedruckt wird, entzündet. Wenn auch das, was herausgetreten ist, nicht wieder hineingetrieben, und durch eine fest angelegte Binde zurück gehalten wird, so ist leicht zu befürchten, daß dieser Ring, und das gespannte Darmfell sowohl, als der Darm, und das Netz untereinander verwachsen. Und diß ist bey allen Brüchen gefährlicher, indeme das, was also fest zusammenhangt, ohne Hülfe des Messers nicht voneinander abgelöset, und zurückgeschoben werden kan. Bey Kindern lassen sich allezeit solche Brüche viel leichter zwingen, und heilen, auch durch den blossen Verband, als bey Erwachsenen, und wenn er bey diesen auf das beste angelegt ist, so thut er weiter nichts, als daß er höchstens den Bruch verhindert, daß er nicht gefährlich wird. Wenn also ein solcher Bruch bey Kindern, und Knaben vorkommt, so muß der Kranke auf den Rucken gelegt werden, und denn druckt man das, was herausgetreten ist, mit den Fingern, damit es bequem wieder in den Leib zurückgeht. Auf den Nabel aber, und die Vertiefung desselben legt man ein Stücklein Wachs, das ohngefehr die Gestalt wie ein Hütlein hat, und unten, wo es auf die Haut zu liegen kommt, kuglicht rund, oben aber etwas breiter ist. Auf dieses kommt ein Pflaster, und zuletzt stuffenweis gelegte Tücher. Alles wird durch eine Binde befestiget, welche ganz um den Leib herum geht, und ziemlich fest angezogen wird. Der ganze Verband muß viele Monat lang gebraucht werden, und wenn man auch nöthig hat, die Binde loszumachen, so ist alle Vorsichtigkeit zu gebrauchen, damit ja das, was nunmehr in seinen Platz wiederum hinein, und zurückgeschoben worden, nicht auf das neue durch den Nabelring heraustrete. Bey Erwachsenen aber ist ein Riemen, oder Gürtel nöthig ist, an den ein Ball angenäht ist von Pantoffelholz, Filz, oder aufeinander gelegten Tüchern, und mit Leder bedeckt, dieser wird auf den Ort der Geschwulst, wenn sich dieselbe, nachdem alles zurückgeschoben, gesetzt hat, zurecht gemacht. Weil aber diese Sachen, da man sie lange aufliegen lassen muß, von dem Schweiß beschmutzt werden, und die Haut von dem Anreiben ganz wund, oder söhr machen,

Digitized by Google

machen, so legt man zwischen die Haut, und den Ball ein reines Tüchlein, oder ein viersach zusammengelegtes Tuch. Die Binde, oder der Gürtel hält noch besser an, wenn man noch zween breite Bindel annäht, die auf beyden Seiten von den Schulterblättern herablauffen, so daß die eine auf die rechte, die andere aber auf die linke Seite geht, diese werden sowohl auf dem Rucken, als vornen auf dem Bauch an den Gürtel angenäht. Bey sehr fetten Leuten muß man oft von hinten her einen andern solchen Bindel durch den Damm lauffen lassen, und vornen annähen, doch ist es schicklicher, wenn man statt der Binde, einen stählernen halben Ring nehmt, an den der Ball befestiget ist, und der sich an den Bauch gerad, und genau anschliesst, hernach aber durch einen Riemen anzieht. Wenn Gedärme mit dem Netz in einem solchen Bruch sind, und eine Entzündung dazu schlägt, so verfähret man, wie schon aus Gelegenheit des Leistenbruchs erinnert worden. Und nach diesem Exempel pflegt man auch hier die Därme zuruckzuschieben, mit eben denselben äusserlichen, und innerlichen Arzneyen zu Hülf zu kommen, den Brand zu beurtheilen, und andere Zufälle, oder auch zu schneiden, die Diät, und den Verband anzuordnen.

Hernia vteri, ein **Mutterbruch**; eine besondere Art von wahren Brüchen, die sonsten mehr unter dem Namen *procidentia*, oder *prolapsus vteri* bekannt ist, und eigentlich nichts als einen solchen Vorfall bedeutet.

Herniotomia, oder *kelotomia*, das **Bruchschneiden**; man verstehet darunter nicht sowohl das regelmässige Oeffnen, und Schneiden der Brüche, wie solches unter dem Titel: *Hernia inguinalis*, und *vmbilicalis* beschrieben worden, sondern vielmehr das bey Marktschreyern, und verwegenen Bruchschneidern übliche Heilen, und Wegnehmen der Brüche, da sie das Gemächt auf der einen Seite der Länge nach bis auf den Sack des Darmfells aufschneiden, die Saamenadern abbinden, und den Gailen ganz wegschneiden, daß es auf eines hinauslauft mit dem Castriren.

Hernictomus, das **Bruchmesser**, ein **Bruchschneider**; nach der letzteren Bedeutung braucht man es von einem jeden Wundarzt, der sich vorzüglich auf das Bruchschneiden leget, oder auch nur als ein verwegener Stümpler nach dem vorigen Artickel dasselbe verrichtet. Allein nach der ersteren Bedeutung verstehet man darunter ein besonderes, zu dem Oeffnen und Schneiden der Brüche taugliches Messer, das verborgen, frey in einer stählernen Scheide steckt, und alsbald hervor trit aus derselben, wenn man von hinten eine daran befestigte Feder druckt, die Franzosen nennen es *bistouri cachè*. Es ist sichelähnlich krumm, und es ragt kaum etwas von der Spitze desselben hervor, ehe man es braucht.

Herophili torcular, s. *torcular Herophili*.

Herpes, *inflammatio serpiginosa*, *zona Scribonii*, *serpens Lucretii*, *herpedo Nicandri*, *zoster Plinii*, *herpysticum vlcus Pollucis*, *ignis sacer*, *formica corrosiua*, die **Schwinden**, **Flechten**, **Zittermal**, oder vielmehr die **böse**, **spitzige Raude**, der **Haarwurm**; es ist eine Hautkrankheit, die noch ganz unterschieden ist von den Flechten, und Schwinden, welche sonsten unter dem Namen *Lichen* bekannt sind. Es bestehet nemlich diese Krankheit in einem Ausschlag auf der äussern Oberfläche der Haut, der aus kleinen Bläs-

Bläslein, oder Blätterlein zusammengesetzt ist, die sich immer weiter ausbreiten, ein starkes Beissen, und Jucken verursachen, und oft scharfe, fressende Geschwärlein werden. Wo sie noch guter Art sind, und nicht viele Schärfe haben, sind die Bläslein wie Hirsenkörner, daher man auch diese Art *Herpes miliaris*, die **Hirsenflechten** nennt. Die Bläslein lauffen dabey in, und auf der Haut fort, und breiten sich immer weiter aus, und wo sie auffahren, wird die Haut vorher etwas roth, und geschwollen. Mit der bösen Art, welche sonsten unter dem Namen der **fressende Wurm** bekannt ist, geht es noch viel ärger zu, sie heisst *Herpes estbiomenos*, oder *exedens*. Die eigentliche *zona*, oder *zoster*, der **Flechtengürtel** wird von vielen zu dem Rothlauffen gerechnet, da fahren von dem Nabel an bis zu den Knien rings um den Leib herum blaulichte Blattern auf, die Haut aber ist ganz roth, beisst und brennt stark. Gemeiniglich ist auch ein Fieber dabey, und oft ein heftiges, mit Verwirrung, und andern Zufällen, die diese Hautkrankheit manchmal sehr gefährlich machen, besonders wenn ein unvorsichtiger Arzt viel reizt. Man muß ja mit äusserlichen, aufgelegten Arzneyen der Krankheit keine Gewalt anthun wollen, sondern nur das Fieber besorgen, so wird sich das Hautübel von selbst geben. Ueberhaupt unterscheiden sich die Flechten von dem Rothlauffen vorzüglich darin, daß bey dem Rothlauffen eine grössere Entzündung, und ein Fieber ist, und daß es viel bälder vorbeygeht, als die Flechten, hingegen wird von diesen die Haut viel rauher, als bey dem Rothlauffen. Die Franzosen nennen die Flechten *le Dartre*, und es geschiehet meistens dabey, daß das, was zuerst angegriffen war, heilt und trocknet, hernach aber wieder frisch ausbricht, und ausschlägt. Bey den **gutartigen**, oder **Hirsenflechten**, *herpes benignus*, oder *miliaris* sind ganz kleine, und fast aneinander hangende Blätterlein zu oberst auf der Haut, daß dieselbe davon ganz rauh ist, und sehr beisst, alle sind nicht grösser, als Hirsenkörner. Nach einiger Zeit brechen die Blätterlein auf, und es fallen Schuppen von der Haut, so dünn, als Mehl. Wenn aber die Blattern etwas grösser sind, und aufspringen, so bleiben auch wohl grössere Schuppen, und gleichsam Rusen zuruck. Diese Art geht ganz gelind, und nur zu oberst auf der Haut weg: denn die nächstanliegende Haut, worein sich das Uebel ziehen will, ist immer geschwollener, und roth. Manchmal fangt es in der Mitte an zu heilen, wenn es auswärts noch weiter um sich frisst, und oft fangt das, was noch gesund schiene, wieder an zu schwären. Der **fressende Wurm** ist noch schlimmer: denn dieser frisst schnell um sich, dringet alles durch, und verzehret die weiche Theile bis auf die Knochen. Wenn man da die Schuppen, oder Rusen wegnehmt, so fliesst eine weisse Feuchtigkeit heraus, welche die Haut noch mehr schwären macht. Es siehet manchmal auf solchen Gegenden ganz braun, oder schwärzlicht aus. Es ist sehr schwer, und mühsam, diese Gebrechen zu heilen: denn oft, wo alle Säfte voraus durchgängig verdorben sind, muß man vorher diese bessern, und reinigen. Man hat sich aber wohl in Acht zu nehmen, daß man nicht die Schwürung durch innerliche Arzneyen stärker mache, wie es oft geschiehet, wenn man zu Reinigung des Geblüts hitzige Arzneyen gibt. Zudem hat die Erfahrung gelehret, daß nicht für alle einerley Arzneyen taugen. Man muß fleissig laxiren mit Arzneyen, die nicht gar

scharf

Digitized by Google

scharf, und doch stark genug sind, als mit Rhabarbara, Tamarinden, Manna, und dem versüßten Queckſilber. Man kan auch allerley Getränke geben, die aber nach eines jeden eigener Natur besonders eingerichtet seyn müssen, und wider das Uebel taugen, wovon man aus gewissen Kennzeichen weis, daß es in den Säften stecke. Es müssen aber gelinde Arzneyen seyn, und die nur nach und nach die schädliche Säfte abführen. Manchmal dienen auch gute Brühen, die mit hierzu tauglichen Kräutern, und Wurzeln abgekocht sind. Bey alten Leuten dienen manchmal vorzüglich die Brühen von abgekochten Vipern. Man muß aber mit diesen innerlichen Mitteln, und mit dieser Diät nicht bälder aufhören, bis man sieht, daß sich die Haut verändert, und ein besseres Ansehen bekommt, besonders wo das Uebel schon tiefe Wurzeln geschlagen hat, und schon zu einer Gewohnheit geworden ist. Manchmal helfen mineralische Wasser, oft die Eselsmilch, und wenn man diese lang genug getrunken, so läßt sich endlich das Uebel damit abzwingen. Doch ist bey allen, auch innerlichen, Curen nöthig, daß sich der Kranke auf das sorgfältigste in acht nehme, wenig esse, keinen Wein trinke, und sich wenige Leibesbewegung mache. Wo man also den ganzen Leib, und alle Säfte in bessere Verfassung gesetzt hat, so verliert sich manchmal das Uebel ohne alle weitere, äusserliche Arzneyen. Die kleine Blätterlein heilen, wenn man sie nur alle Tag mit nüchternem Speichel überfährt. Was man auch äusserlich thun kan, bestehet in Arzneyen, die durchaus nicht scharf sind, sondern bloß mildern, und damit gelind zurucktreiben. Hieher gehöret der Schleim von dem Flöh- und Quittensaamen, worunter man noch etwas Bleyweiß, oder versüsst Queckſilber mischen kan. Man nehmt auch wohl Bleyweiß mit Rosenwasser abgerieben, mit etwas weniges versüssten Queckſilbers versetzt, und überstreicht damit die Blätterlein. Um nachdrücklicher zu trücknen, und zuruckzutreiben ist das Wasser noch kräftiger, womit man das frisch gemachte schweißtreibende Spiesglas versüsst. Ja man kan auch den **crollischen Arzneystein** zu solcher Absicht gebrauchen, wenn man etwas weniges davon mit Wasser verdünnet, und auflegt. Einige rathen auch die Grindwurz, und Schöllkrautwurz abzukochen, und mit dem Wasser davon den beschädigten Ort fleissig zu waschen. Andere rathen, Citronensaft, und Silberglätteſſig zu gleichen Theilen untereinander zu mischen, und den Satz, der sich von dieser Mischung zu Boden gesetzt hat, alsbald auf den schwürenden Ort zu thun. Wenn dieser eine Zeitlang darauf liegt, und endlich abfällt, so muß man den Ort mit Wasser wohl abwaschen, und alsdenn solchen frischen Satz auflegen. Endlich so ist auch hier das alsogenannte weisse, gekochte Pflaster wohl zu gebrauchen, wenn es recht gemacht ist. Viele Leute können gar nichts auf der Haut leiden, und was man auflegt, so wird sie rauh davon, da muß man denn alle äusserliche Arzneyen gar weglassen, und hat nichts von denselben zu hoffen, sondern muß alles von einem wohl angeordneten Gebrauch innerlicher Arzneyen, und einer guten Diät erwarten. Vorzüglich ist bey allen solchen Hautkrankheiten eine sorgfältige Beobachtung der Reinlichkeit nöthig, ja es ist sehr glaublich, daß oft allein eine Verstopfung der Schweißlöcher, und Hautdrüsen durch den auf der Haut gesammleten Unrath, wenigstens den ersten Grund zu solchen Hautkrankheiten lege.

Hiatu

Hiatus Riuini, das **rivinische Trommelhautloch**; der berühmte Zergliederer Rivinus behauptete, daß die Trommelhaut in dem Ohr an der obern Seite ein besonderes Loch hätte, allein die meiste Zergliederer leugnen es, und behaupten, es habe natürlicher Weise die Trommelhaut kein solches Loch. Man ist darauf durch den besondern Versuch gefallen, nach welchem einige behaupten, sie könnten den durch den Mund eingezogenen Tabackrauch durch das Ohr hinaus zwingen, und durchtreiben. Nun ist zwar der Weg aus dem Mund durch die eustachische Gehörröhre unter die Trommelhaut gewiß, allein diese ist nach dem Zeugniß der mehresten Stimmen unter den Zergliederern geschlossen, folglich kan man auch dieses Trommelhautloch noch nicht eingestehen.

Hidros, *sudor*, der **Schweiß**.

Hieroglyphica, die **Lineamenten**; man verstehet darunter besonders auch die verschiedene Linien, Falten, und Runzeln in den Händen, an den Füssen, und an der Stirne, woraus oft der Aberglaube allerley Glück und Unglück prophezeihet.

Hieros, *sacer*, **Heilig**; die Zergliederer brauchen dieses Wort von einigen Theilen des menschlichen Leibs, s. *os sacrum*, *arteria*, und *vena sacra*.

Highmori antrum, s. *antrum Highmori*.

Highmori corpus, s. *corpus Highmori*.

Himus, ein **schlappes Zäpflein**.

Hippocampi, oder *hypocampi pedes*, s. *fornix*.

Hippocraticum, oder *Hippocratis scamnum*, ist so viel, als *bathrum*.

Hippus, s. *equus*.

Hira, *chira*, *hilla*, man trift dieses Wort hier und da bey den Alten an, bald verstehen sie darunter allein den **leeren Darm**, bald alle Gedärme, bald durchaus alle Eingeweide des Unterleibs.

Hircus, *hirci*, *hirqui*, wird in vielerley Verstand gebraucht. Bald verstehet man darunter die **innere Augwinkel** an der Nase, bald auch das **Achselhaar**, öfters heißt es so viel, als *tragus*, der **Ohrenknopf**, **Ohrenbock**; manchmal braucht man es von einer **Gailengeschwulst**, die sich mit dem Anbruch der Mannbarkeit äussert, und vielmals braucht man es von dem starken übelriechenden **Achselschweiß**, bey welchem wir alle Wundärzte warnen wollen, ja keine allzustark kühlende, trücknende, und zuruecktreibende, äusserliche Arzneyen zu gebrauchen.

Hirquus ist so viel, als *canthus*, oder *angulus oculi*, s. auch *hircus*.

Hirudo, *Bdella*, *Sanguisuga*, ein **Blutigel**, ein **Blutsäuger**, eine besondere Art von Würmern, die sich in Strömen, und andern Wasser aufhalten, und den Menschen, und Thieren mit ihren Saugstangen, womit sie die Haut durchstechen, und die Adern öffnen, Blut aussaugen, wenn man sie anlegt: denn sie hängen sich fest an, und können oft von solchen Theilen nicht ohne Mühe herabgebracht werden. Man hält die für die beste, und sicherste, welche aus fliessenden Wassern genommen werden, und hingegen die aus den Pfützen für schädlich, ja wahrhaftig giftig, ohnerachtet eben die von dem Ansetzen derselben erfolgte Entzündungen, und Schmerzen diß falls eben so wenig beweisen, als die Geschwulst und Entzündung von dem Stachel der Bienen eine vorzügliche Giftigkeit derselben anzeigt. Es sind gemeiniglich die gute Arten der aus fliessenden Wassern gesammelten Blutigel gelblicht grün, und man rathet

rathet, besonders wo man dieselbe nöthig hat, solche zu wählen, welche recht hungerig sind. Sie haben auch meistens spitzige Köpfe, und sind etwas röthlicht auf dem Bauch, hingegen die dickköpfige mit schwarzen Rücken hält man nicht für so gut und tauglich. Der Ort, wo man sie anlegt, muß zuvor wohl mit einem Schwamm abgewischt werden, alsdenn aber beschmiert man ihn mit etwas Milch, oder frischem Blut von Hünern, oder Tauben. Der Wundarzt legt ihn alsdenn schicklich an, wie schon aus Gelegenheit der blinden Soldader erinnert worden, s. *Hæmorrhoides cæcæ*. Doch leget man sie nicht allein an den Hinterleib an, wider die Soldader, sondern auch an die Schläfe hinter die Ohren, an die Stirne, wider die Kopfschmerzen, Entzündungen der Augen, Sausen der Ohren, Schwindel, und andere Zufälle, welche man dem Geblüt wahrscheinlich zuschreiben kan. Es ist auch sehr glaublich, daß sie noch etwas weiters thun, als was man sonsten mit Aderlassen, Schröpfen, oder auf andere Art durch das bloße Entziehen des Geblüts auszurichten sucht: denn sie machen einen weit nachdrücklichen Reiz, und Zufluß, als alle die andere Mittel. Wenn sie endlich abgefallen sind, wird die Wunde mit warmem Wasser abgewaschen, und entweder bloß trocken verbunden, oder auch mit einem Wundpflaster bedeckt.

Homoplata, s. *os Homoplatæ*.

Honor capitis, die **Haupthaare**; also nennet man dieselbe, in so fern sie in ihrem natürlichen Zustand eine besondere Zierde des Haupts sind.

Hoplochrisma, die **Waffensalbe**; eine Frucht des Aberglaubens, da man die Waffen, als Pfeile, Schwerdter, Dolche, Messer, und dergleichen mit besondern Salben einschmierte, und sich davon die Hoffnung machte, daß die damit beygebrachte Wunden bloß davon geheilt werden könnten, durch eine Art einer Sympathie.

Hoplomochlium, ein **Waffenpanzer**; die Alten verstunden darunter ein allgemeines Werkzeug der Wundärzte, welches an dem ganzen Leib zu gebrauchen, und anzubringen wäre. Allein es ist mehr zu dem groß thun, als einem wahren Nutzen erdacht, daher es auch heut zu Tag gar nimmer gebraucht wird.

Hordeolum, *Hordeum*, oder *Crithe*, das **Auggerstenkorn**; man verstehet darunter eine rothe harte, unbewegliche, bald gröſſere, bald kleinere Geschwulst, die sich an dem Rand der Auglieder zeiget. Manchmal sind auch Schmerzen, und eine Entzündung dabey, oft aber macht sie keine weitere Ungelegenheit, als daß sie die freye Bewegung der Auglieder, und hiermit das Sehen einiger maſsen hindert. Sie vergehet aber oft von selbst, und kommt auch manchmal wieder. Wenn sie nicht in eine Schwürung übergeht, so wird sie sehr hart, und einem Ueberbein ähnlich, daher man, wo solche Geschwulsten nicht von selbsten schwüren, meistens einen gebratenen Apfel als ein Pflaster auflegt: denn davon werden sie entweder zeitig, oder zertheilen sich bald. Wenn sie allzu hart worden sind, kan man ein zertheilendes, und erweichendes Pflaster darüber legen, wenn sich aber wirklich eiterichte Materie darinnen gesetzt hat, und sie doch nicht von selbst aufbrechen, so öffnet man sie mit einer Nadel, oder sehr feinen Lancette, druckt die Materie gelind aus, reiniget und heilet alsdenn die Wunde. Doch ist Vorsichtigkeit dabey nöthig, daß man diese Geschwulsten nicht zu viel drucke, oder auch mit Branntwein, und andern ähnlichen, zusammenziehenden

Digitized by Google

Flüssigkeiten wasche, indem die Erfahrung gelehret hat, daß auf solche Art leichtlich solche verhärtete Geschwulsten sich in Krebse verwandlen, die endlich das Aug, und nach und nach einen grossen Theil des Gesichts wegfressen, zuletzt aber den Kranken auf eine erbärmliche Art um das Leben bringen.

Hulcus, ist so viel, als *vlcus*.

Humerus, *Humeri os*, ſ. *os brachii*.

Humidum primigenium, der **Urstoff von Feuchtigkeiten in dem menschlichen Leib**; also nennet man den allererſten, feinen Saft, den man sich nur bey einem Menschen in seiner ersten Bildung und Zeugung vorstellen kan, und von welchem alle Theile nach und nach gebildet, und gezeuget werden. Es sehen viele den Nervensaft dafür an, theils, weil er unter allen Säften der feineste ist, theils auch, weil er nach allen Umständen einer der ersten ist, dessen Daseyn wir vermuthen können.

Humilis muſculus, ſ. *Muſculus humilis*.

Humor, *humiditas*, eine **Feuchtigkeit**, eine **Flüssigkeit**, ein **Saft** des menschlichen Leibes.

Humor aqueus, oder *hydatoides oculi*, die **wässerichte Feuchtigkeit des Auges**; ein dünnes, durchsichtiges und sehr flüssiges, kaum in etwas klebrichtes Wasser, welches zwar sich in beyden Kammern des Auges aufhält, doch allermeistens in der vordern Kammer desselben sehr häuffig ist, unmittelbar unter der Hornhaut des Auges, wenn auch diese durch ein Unglück verwundet wird, oder durch einen Augenarzt mit Vorsatz verwundet werden muß, so bedeutet der Verlust dieses Wassers gar nichts: denn es sammelt sich bald wieder, und zeuget sich ohne alle besondere Hülfe der Wundärzte; daher man alle diejenige zuversichtlich für Großsprecher erklären kan, welche sich besonderer Künste rühmen, dieses Wasser gleichsam von neuem herbeygelockt zu haben. Es wird aber immer bey Gesunden durch die einschluckende Adern wieder ein grosser Theil derselben in das Geblüt zurückgeführt, eben so, wie es allein von den letzten Enden der ausdünstenden Adern wegdünstet. In Leichnamen dunstet es für sich durch die Hornhaut aus, daher dieselbe in wenig Tagen runzlicht wird: denn sonsten hält man das für ihren Hauptnutzen, daß sie die Häute der Augen ausdehnet, und in dieser Ausdehnung erhält, ſ. *Aqueus*, oder *Albugineus humor oculi*.

Humor cryſtallinus oculi, ſ. *Cryſtallina lens*.

Humor gaſtricus, ſ. *Gaſtricus liquor*.

Humor hyaloides, ſ. *Humor vitreus*.

Humor, oder *liquor pericardii*, das **Herzbeutelwasser**; ein ganz mildes, helles Wasser, welches in dem Herzbeutel gefunden wird, ſ. *Liquor pericardii*, und *Pericardium*.

Humor, oder *liquor ſecundinarum*, das **Kindswasser**, ſ. *Amnios*.

Humor vitreus, oder *hyaloides*, die **gläserne Feuchtigkeit des Augs**; sie ist nicht sowohl eine wahre Flüssigkeit, als vielmehr ein wirklich zusammenhangende, etwas dichter, weicher Cörper, der ohne Farbe, ganz hell, und durchsichtig ist, und wie ein geflossenes, oder geschmolzenes Glas aussiehet. Er ist ganz klebricht, wie eine zitternde Sulz, oder das Weisse des Eyes, doch noch fester, und mehr zusammenhangend. Die genauere Untersuchungen der Zergliederer haben von ihm entdeckt, daß er aus einer unzählichen Menge aneinander stossender Bläslein zusammengesetzt seye, davon jedes einen flüssigen, klaren Saft in sich hat.

Er

Er ist unter den dichtern Säften des Auges der grösste, und beträchtlichste, und füllet den grössten Theil des Auges aus, von dem Sehnerven an, bis zu dem Sternband, ist aber ringsum mit einer dünnen Haut umgeben, welche die **Glashaut**, *Tunica hyaloidea*, oder *vitrea* genannt wird. Sie bestehet aus zwo Schichten, welche dicht aufeinander liegen, wenn sie aber vornen hin kommen, theilen sie sich auseinander, daß in der Mitte von vornen ein kleines Grüblein, oder eine Vertiefung zurückbleibt, in welche die Crystallinse des Augs zu liegen kommt. Sie hilft vorzüglich die von der Crystallinse gegeneinander gebrochene Stralen wiederum etwas mehr auseinander brechen, damit sie sich auf der hinter ihr ausgebreiteten Netzhaut in einem weitern Feld vorstellen. Denn aber dienet sie auch, um diese Netzhaut mit den übrigen Häuten des Auges in der gehörigen Ausdehnung zu erhalten. Und daß sie zu der Vollkommenheit des Gesichts ein beträchtliches beytrage, mag schon allein aus der Geschichte des grünen Staaren erhellen, s. *Glaucoma*.

Hyalodes, oder *Hyaloides Humor*, und *Tunica*, s. *Humor vitreus*.

Hyboma ist so viel, als *Gibberositas*.

Hydarthros, *Hydarthon*, s. *Melicera*.

Hydathænomeni; also nennet Hippocrates diejenige, welche zu der Wassersucht sehr geneigt sind, oder von Natur ein sehr wässeriges, und flüssiges Blut haben.

Hydatides, *Hydroæ*, *Aquulæ*, *Hydatis*, **Wasserblasen**; sind kleine Geschwulsten, oder Bläslein, die sich ohne Schmerzen zeugen, und sehr häuffig in den innern Eingeweiden, als in der Leber, in dem Milz, in den Nieren, ja wohl auch in der Gebärmutter, und vorzüglich in den Eyerstöcken vorkommen. Sie sehen meistens aus wie kleine Knöpfe, oder Kugeln, und enthalten ein mildes, gelbes Wasser. Am allermeisten sind sie bey Wassersüchtigen, oder sie legen auch den ersten Grund zu einer allgemeinen Wassersucht in einzelnen Theilen. Sie werden am gewöhnlichsten durch Verstopfungen in den Blutadern verursacht, weil sich in diese die Wassergefässe zu ergiessen pflegen, und folglich, wenn die Aderstämme verstopft sind, das Wasser sich da anhäuffen kan, wo nichts mehr von Geblüt eindringet. Die Wundärzte können übrigens dabey nicht viel thun, sondern es muß dieses Uebel mehr durch innerliche Arzneyen bestritten werden. Man hat auch Exempel, daß solche innerliche Wasserblasen von selbst aufgesprungen, und geborsten sind, daß sich davon zumal das Wasser mit einem Knall durch den Stulgang, oder die Wege des Harns ergossen hat. Hier und da hat auch das Wort *Hydatis* die besondere Bedeutung von einer starken Anhäuffung des Fettes um die Auglieder herum, wiewohl es dieses am allerwenigsten ausdruckt.

Hydatodes, oder *Hydatoides humor*, s. *Humor aqueus*.

Hyderos, *Hyderodes affectus*, ist so viel, als *Hydrops*.

Hydor, *aqua*, **Wasser**.

Hydragoga, *Hydragogos*; also nennet Hippocrates nach dem letzteren Wort einen, der die Wassersucht von allzuvielem Wassertrinken bekommt. Sonsten aber verstehet man durch das erstere alle Arzneyen, welche bey Wassersüchtigen durch starkes Purgiren das Wasser durch den Stulgang abführen.

Hydragogia, *aquæ ductus*, ein **Wassergang**; ist ein Wort, welches

hier und da von den Zergliederern gebraucht wird, ſ. *Aquæ ductus.*

Hydrocardia, das **Herzbeutelwaſſer**; ſ. *humor*, oder *liquor pericardii*; einige Wundärzte aber, als Hildanus beſonders, verſtehen auch darunter eine bösartige, wäſſerichte, und eiterichte Geſchwulſt des Herzbeutels neben dem Herzen.

Hydrocele, ſ. *hernia aquoſa.*

Hydrocephalus, *hydrocephalum*, ein **Waſſerkopf**, eine **Kopfwaſſerſucht**; eine auſſerordentliche Geſchwulſt des Kopfs, und deſſen haarichten Theiles vorzüglich, da derſelbe von einem in ihme angehäuften Waſſer ausgedehnt wird. Es fällt derſelbe hauptſächlich bey Kindern öfters vor, und zwar ſteckt das darin verſammlete Waſſer entweder zwiſchen ſeinen Häuten, und der Hirnſchale, oder zwiſchen dieſer, und den Hirnhäuten, und ihren Verdopplungen, oder auch in den Hirnkammern ſelbſt. Die allererſte Art nennet man den **äuſſeren Waſſerkopf**, *hydrocephalus externus*, die andere aber haben den Namen *Hydrocephalus internus*, der **innere Waſſerkopf**. Vornemlich kommen zwo Hauptarten deſſelben vor, nemlich der äuſſere Waſſerkopf, da die Haut des Kopfs von dem unter ihr ſteckenden Waſſer ſehr geſpannt, und ausgedehnt wird, und eine Geſchwulſt entſteht, die oft erſtaunlich groß wird, und wo man das Waſſer, wie durch ein Glas, oder Horn durchſcheinen ſiehet. Selten ſteckt das Waſſer zwiſchen dem Bein des Hirnſchedels, und der Hirnſchalenhaut, und wenn dieſes iſt, ſo ſchwillt der Kopf nicht ſo ſtark auf, ſondern, wenn man die Geſchwulſt druckt, widerſteht ſie, wie ein gefüllter und feſt angezogener Schlauch. Wenn ſich aber innerhalb des Kopfs, und unter der Hirnſchale Waſſer zuſammengezogen hat, ſo ſchwillet dieſer zwar auch auf, aber mit einiger Härte, die Stirne wird hervorgetrieben, die Augen ſehen graß, liegen weit heraus, und ſind feucht. Manchmal bekommt der Kopf hier und da ungleiche Geſchwulſten. Denn bey den weicheren Beinfugen, beſonders zwiſchen dem hintern Theil des Haupts, und ſeinen Seitenknochen erheben ſich allezeit Geſchwulſten, die alſo zulegen, daß ſie endlich recht von dem Kopf herabhangen. Oft aber häuft ſich auch das Waſſer in den Hirnkammern an. Wenn dieſes geſchiehet, ſo wird auch davon die harte Hirnhaut, und die Hirnſchädelhaut geſpannt, ja die äuſſere Haut ſelbſt erhebt ſich, daß gemeiniglich ein aus dem inneren, und äuſſeren zuſammengeſetzter Waſſerkopf daraus wird. Zu dem inneren ſchlägt ſich gemeiniglich ein anderes Gebrechen, nemlich ein **geſpaltener Rückgrad**, *ſpina biſida:* denn wenn das Gewäſſer in den vorderen Hirnkammern zulegt, ziehet ſich dieſes durch den ſylvianiſchen Waſſergang in die dritte Hirnkammer, und aus dieſer dringet es, wenn es keinen Ausgang durch den Trichter findet, durch die gröſſere Hirnklappe in die vierte Hirnkammer. Aus dieſer macht es ſich endlich, wie es kan, einen Weg in die Höhle der Wirbelbeiner, wodurch das Mark des Hirns ſich hinabſenkt. Das kan erſt in der Geburt geſchehen, wenn der Kopf von dem Muttermund gar zu ſtark zuſammengedruckt wird. Bey Kindern beſtehet jedes Wirbelbein aus drey Knochen, die ein Knorpel in der Mitte zuſammenhält. Es iſt aber auch von hinten ein Knorpel, wo bey Erwachſenen die dornichte Fortſätze herausgehen. Dieſer zarte Knorpel wird bey Knaben, und, wie es ſcheint, auch noch bey unzeitigen Kindern, die in Mutterleib liegen, von dem zulegenden Gewäſſer ſo gedruckt,

Digitized by Google

druckt, daß diese zarte, und gleichsam wächserne Beinlein auseinander gehen, und die Haut von dem darunter steckenden Wasser in die Höhe gehoben wird: denn diß scheinet die gemeineste Ursache solcher Geschwulsten zu seyn. Wenn man sie aufschneidet, lauft meistens viel helles Wasser heraus, aber gemeiniglich sterben die Kinder bälder, wenn man sie öffnet. Daß ein solcher gespaltener Ruckgrad von einer Versammlung vielen Wassers in dem Kopf entstehe, siehet man nur daraus, weil er meistens mit dem Wasserkopf verknüpft ist, ja man hat gewisse Erfahrungen, daß der Wasserkopf alsbald stark abgenommen hat, wenn man die Geschwulst an den Lenden mit einem Messer geöffnet, und das Wasser herausgelassen hat, so bald aber die Wunde wieder geheilt gewesen, hat der Wasserkopf wieder zusehens zugenommen. Ob sich auch der Ruckgrad spalten könne, wenn das Kind in einer engen Gebärmutter so zusammengepresst liegt, daß sowohl seine Hüfte, als auch die Füsse stark zusammengedruckt werden, scheinet noch sehr zweifelhaft zu seyn. Etwas kan wohl die Lage des Kinds in Mutterleib beytragen, doch ist die gemeinste Ursache davon entweder ein Wasserkopf, oder ein Wasser, das sich in den Ruckgrad selbst zusammengezogen hat. Viele schreiben einen solchen gespaltenen Ruckgrad der Einbildungskraft der Schwangern zu, wenn dieselbe durch allerley wunderbare Sachen, die sie gesehen, schnell stark gerühret worden ist. Es scheint aber doch, man habe nicht nöthig, dunkele, und unbegreifliche Ursachen aufzusuchen, wo man deutliche, und handgreifliche vor sich hat. Oft sind den Kindern, die mit solchen Geschwulsten auf die Welt kommen, die Füsse gelähmt, krumm, und einwärts gebogen. Das kan aber auch daher kommen, weil das Ruckenmark, wo die Nerven daraus gehen, die zu den Füssen lauffen, von dem Wasser gedruckt, und gelähmt wird. So bald aber solche Glieder gelähmt sind, so bleibt ihnen ihre Gestalt, die sie vielleicht z. E. von ihrer Lage in Mutterleib hatten, weil sie nicht gleich wachsen. Was nun die Ursachen des Wasserkopfs betrift, so kan der Kopf auflauffen, wenn das Blut durch die zusammengedruckte Kehlblutadern nicht frey zurückfliessen kan, oder auch, wenn der innere Trichter, und andere natürliche Wege des Wassers von dem Geblüt auf diese, oder jene Art verstopft werden. Daß aber davon bey Kindern solche Geschwulsten leichter entstehen, als bey andern, ist daher wohl zu begreiffen, weil bey ihnen, wenn das Hirn von einem solchen Wasser aufgetrieben wird, die Knochen der Hirnschale in ihren weichen Fugen nachgeben können, daß sich also der ganze Kopf viel mehr davon ausdehnet. Bey Erwachsenen entstehet von gleicher Ursache und Gelegenheit ein Schlagfluß, oder eine Schlafsucht. Gar oft werden auch bey Kindern die Kehlblutadern in Mutterleib von der Nabelgurt allzustark gedruckt, wenn diese den Hals umschlingt, und sich allzufest um denselben anlegt, oder sie werden von dem Mutterhals gedruckt, der die Geburt nicht so leicht durchläßt. Es kan auch das natürliche Wasser des Bluts verdorben werden, wenn die Mutter durchaus keine gute Säfte hat, wenn sie gar zu begierig, und mehr, als sie soll, isst, oder auch Speisen genisst, die gar keine gute Säfte geben, und viel zähen Schleim zeugen, als dicke, feste Meelspeisen, Hülsengerüchte, und dergleichen. Man hat auch Exempel von Wasserköpfen, die von dem Ueberschmieren böser Köpfe entstanden sind, wenn in solchen Salben Schwefel, und Arsenick gewesen.

Ja so ist auch ein Exempel bekannt von einem vierjährigen Mädlein, das von der Wiegen auf den Boden fiel, und nachgehends einen Wasserkopf bekam, da man den Kopf öffnete, fand man die Hirnschale gebrochen. Ein äusserlicher Wasserkopf, der besonders durch äusserliche Ursachen veranlasset worden ist, hält bald in dem Anfang nicht schwer zu heilen. Wenn aber die Krankheit veraltet ist, und dabey die Säfte des Leibs verdorben sind, so lässt er sich nimmer heilen. Und so lässt sich auch wider den innerlichen Wasserkopf nichts ausrichten, wo es nicht bey starken Naturen gewaltige purgirende, und harntreibende Mittel zwingen. Ueberhaupt gehöret die Heilung dieses Uebels mehr für andere, als die Wundärzte. Wo es die Sache leidet, muß man eilends, und bey Zeiten zu Hülf kommen. Kindern kan man das *oxymel squilliticum* geben, das ihnen gewisse, gute Dienste thun wird, wenn sie durch Erbrechen viel Schleim wegbringen. Um zu purgiren gibt man die Jalappenwurz, die man bequem unter den Brey mischen kan, oder das Jalappenharz mit Mandeln abgerieben, den Sirop von Creuzbeeren, von Scorzonceren mit Rhabarbara, und zwar muß man dergleichen oft, und ziemlich nah aufeinander geben. Dazwischen aber kan man die Violenwurz unter den Speisen geben. Denn sind alle Arzneyen nutzlich, welche auf den Harn treiben, weil sie eine Ableitung machen, und die schleimichte Säfte verdünnern. Dahin gehören warme Brühen stark mit Petersilienkraut, und Wurzeln abgekocht, das Petersilien- und Erdbeerwasser, der ausgepresste Saft von Maur- oder Kellereseln, mit Wein vermischt. Doch muß man bey allem dem wohl Achtung geben, daß die Kräften erhalten werden, und solche Speisen geben, die nicht fett, und schleimicht sind, nicht blähen, und sauer werden. Am besten sind die Fleischbrühen mit trockenem, weissen Brot, und ein gutes Bier, das viel Hopfen hat. Statt des Getränks ist ein Wasser mit Franzosenholz wohl abgekocht am dienlichsten, doch ohne grossen Durst muß der Kranke nicht viel trinken. Wo sich aber die Geschwulst in etwas zu setzen anfangt, so muß man den Kopf täglich mit warmen, und geräucherten Tüchern reiben. Man kan auch die Violen- und Zaunrübenwurzel, Wermuth, Rauten, Majoran, Künlein, Poley, und Rosmarin in einem rauhen, rothen Wein abkochen, und Tücher darein eingetunkt, und wieder ausgedruckt überschlagen. Auf die Letze nehmt man andere, zusammenziehende, und zurucktreibende Sachen dazu, als die Tormentill- und Natterwurz, Sinaukraut, Schafgarben. Viele kochen solche Arzneyen in einer Schwefellauge, welches aber nicht allzusicher zu seyn scheinet. Am allerbesten hält die schlappwerdende Haut zusammen, und treibet auch die Knochen der Hirnschale zusammen, die zweyköpfige Hauptbinde der Franzosen, welche sie die *Capeline* nennen, s. *fascia capitalis*: denn sie schliesst sich fest um den Kopf an. Lässt sich auf alles dieses die Geschwulst nicht zertheilen, so muß man zu dem Messer schreiten. Man öffnet das Hinterhaupt mit dem Messer, oder brennt es mit einem glühenden Eisen. Noch tauglicher ist es, wenn man die Haut durchsticht, und, damit sie sich nicht so geschwind wieder zuschliesst, einen vielfachen, und zusammengedrehten Faden durchzieht, und täglich zweymal darin hin und her fährt, damit durch die Wunde sowohl das Wasser ausfliesse, als auch eine Schwürung erregt werde. Doch hat man sich wohl vorzusehen, daß nicht ein

Brand

Brand in der Wunde anſetzt, und dieſer mit vieler Gefahr um ſich friſſt. Viele legen nach dem gelinderen Weg hinten ein Spaniſchfliegenpflaſter an den Kopf, oder ſetzen trockene Schröpfköpfe hinten in dem Nacken auf, um das ſtockende Waſſer durch den erweckten Reiz, und die dadurch erfolgende Oeffnung der Haut herauszubringen.

Hydrocirſocele, ein **Waſſerkrampfaderbruch**; nemlich ein Krampfaderbruch, der zugleich mit einem Waſſerbruch begleitet iſt, ſ. *bernia aquoſa*, und *cirſocele*.

Hydroënterocele, ein **Waſſerdarmbruch**; nemlich ein ſolcher zuſammengeſetzter Bruch in den Leiſten, in dem Nabel, oder dem Gemächt, wo neben einem Stück eines Darms auch Waſſer darinnen ſteckt, ſ. *bernia aquoſa*, *inguinalis*, *inteſtinalis*, *ſcroti*, und *vmbilicalis*.

Hydroëpiplocele, ein **Waſſernetzbruch**; ein ſolcher vermiſchter Bruch, wo neben einem Stück des Netzes auch Waſſer darinnen ſteckt, ſ. *bernia aquoſa*, und *omentalis*, *inguinalis*, und *ſcrotalis*.

Hydromphalos, *hydromphalum*, ſ. *Hernia vmbilicalis*, und *aquoſa*.

Hydrophthalmia, *hydrops oculi*, die **Augenwaſſerſucht**; wenn ſich der Augapfel mit allzuvieler, wäſſerichten Feuchtigkeit anfüllet, und davon ſo ſtark aufſchwillet, und ſo groß wird, daß das Aug oft von den Augliedern nimmer bedeckt werden kan, und dabey ziemlich ſchmerzhaft ſpannet. Die Haupturſache davon iſt, daß die einſchluckende Adern, welche bey Geſunden immer einen groſſen Theil der wäſſerichten Feuchtigkeit zurückführen, verſtopft, oder zu ſchwach ſind, dieſes zu thun. Nun kan dieſes aus verſchiedenen Urſachen geſchehen, meiſtens aber geſchiehet es von einem ſtarken Schlag, und Druck auf das Aug, oder wenn man lang zurücktreibende Arzneyen aufgelegt hat. Selten läſſt ſich das Uebel durch innerliche zertheilende, oder purgirende, hiermit alſo ableitende Mittel heben, und bleibet meiſtens kein anderer Rath übrig, als daß man das Waſſer, wie bey einer andern Waſſerſucht abzapfe. Man ſticht ſolcher Abſicht zu folg in das Aug mit einer Nadel, Lancette, oder dem ſogenannten *Troisquarts*, ſ. *acus paracentica*; muß aber da zwiſchen der dunkelen, und durchſichtigen Hornhaut hineinſtechen, wo man ſonſt zu dem Staarenſtechen mit der Nadel hineinfährt, nemlich zwiſchen der durchſichtigen Hornhaut, und dem Augwinkel gegen die Schläfe, faſt in der Mitte, doch näher an der durchſichtigen Hornhaut, und in etwas unten. Man läſſt das Waſſer heraus, und wenn ſich das Aug geſetzt hat, kan man zwiſchen die Auglieder ein Stück einer zarten Blaſe legen mit einem Sälblein beſchmieret, darunter etwas Vipernſchmalz iſt. Von auſſen aber kan man das Aug etwas ſtark zuſammendrucken, oder mit vielen Tüchern, und einer Binde bedecken, oder den hierzu beſonders eingerichteten Augenſchirm anlegen. Es iſt aber nöthig, wenn auch die Wunde geheilt iſt, noch lang alſo das Aug verbunden zu halten, damit es ſich nicht neuer Dingen anfülle. Neben dem gibt man auch dem Kranken harntreibende Arzneyen, beſonders den ausgepreſſten Saft von Kelleresleln mit einem guten Wein vermiſcht, denn auch Getränke, und Brühen von Vipern.

Hydropicus, ein **Waſſerſüchtiger**; einer, der eine Waſſerſucht hat, man verſtehet es meiſtens von der Bauchwaſſerſucht, oder dem Leibwaſſer.

Hydrops, *Colluvies aquosa*, oder *serosa*, die **Wassersucht**, eine **Wassergeschwulst**; eine Geschwulst entweder des ganzen Leibs, oder einzelner Theile, von einem unter, und in ihnen angehäuften Gewässer, das entweder noch in seinen eigenen, aber nun widernatürlich ausgedehnten Gefässen stecket, oder gar aus denselben ausgetreten ist, und sich in verschiedene natürliche Höhlen ergiesst. Solche Anhäuffungen geschehen sehr viel in der zellichten, oder Fetthaut. Man theilet diese Wassersuchten sehr schicklich ein in **allgemeine**, *hydrops vniuersalis*, und **besondere**, *hydrops particularis*, durch jene verstehet man solche, wo der ganze Leib gleichsam unter der Haut mit Wasser unterhölt, und diese davon stark geschwollen, und durchsichtig ist, man nennet diese das **Leibwasser**, *anasarca*, *aqua intercus*, *hyposarca*, *hyposarcidium*, wenn aber dabey alle Säfte verdorben, das Geblüt selbst gleichsam in ein weißlichtes Wasser abgestanden, und die Haut dabey wie glänzend weiß ist, so heisst die Wassersucht, *Leucophlegmatia*, die **weisse Wassersucht**. Mit diesen zwo Arten der allgemeinen haben die Wundärzte so viel, als nichts zu schaffen, mehr aber mit den besondern, da sich bald in dem Kopf Wasser anhäuft, unter dem Namen *hydrocephalum*, der **Wasserkopf**, bald in dem Aug, s. *hydrophthalmia*, bald in der Brust, unter dem Namen **Brustwassersucht**, *hydrops pectoris*, bald in dem Unterleib unter dem Namen *ascites*, die **Bauchwassersucht**, bald in dem Gailensack, und **Gemächt**, s. *hydrops scroti*, bey welchen allen zwar der Gebrauch innerlicher Arzneyen weit mehr ausrichtet, als was man mit äusserlicher Hülfe ausrichtet, worunter das **Abzapfen** das vornehmste ist, s. *paracentesis*. Es gibt aber auch verschiedene dergleichen besondere innerliche Wassersuchten, bey welchen auch diese Hülfe der Wundärzte nicht anzubringen ist, als z. E. die sehr gemeine Wassersucht der Eyerstöcke in dem weiblichen Geschlecht.

Hydrops scroti, eine **Gemächtwassersucht**; wenn der Gailensack von einem darin angehäuften Wasser so geschwollen, und ausgedehnt ist, daß seine Haut ganz glatt wird, und alle Runzeln verlieret, auch das männliche Glied sich davor nicht zurückziehen kan. Es ist daher diese Wassersucht leicht von dem Wasserbruch zu unterscheiden: denn die meiste, schon angezeigte Umstände geschehen bey dem Wasserbruch nicht, denn ist auch hier der ganze Gailensack weißlichter, und ringsum mehr geschwollen, und gemeiniglich setzt dabey eine Wassersucht über den ganzen Leib an, die Geschwulst ist ganz weich, gibt nach, wenn man druckt, und wenn man den Finger wegthut, erhöht sie sich viel langsamer wieder, als bey dem Wasserbruch, s. *hernia aquosa*. Wo eine allgemeine Wassersucht schon völlig dabey eingerissen ist, so müssen dieser bey Erwachsenen die Aerzte nach den allgemeinen Regeln zu begegnen suchen. Ist es nöthig, die Geschwulst zu öffnen, um das Gewässer herauszulassen, so muß man ein dünnes, und wohl schneidendes Messer dazu nehmen. Hernach muß man wohl zusehen, daß sich kein Brand dazu schlägt, welches auch leicht geschiehet, wenn das Wasser für sich die verdünnte Haut durchdringet, oder durchfrisst. Manchmal kommen Kinder mit einem aufgeloffenen Gemächt auf die Welt, welches daher zu kommen scheint, wenn sie in Mutterleib so gelegen sind, daß die äussere Geburtstheile zusammengedruckt worden sind. Die Geschwulst zertheilt sich oft von selbst, doch

Digitized by Google

doch können auch oft äusserliche Umschläge von Kräutern und Wurzeln helfen, wenn man sie in rothem Wein abkocht, oder in einem Wasser, das mit einem scharfen Essig versetzt ist, man tunkt Tücher darein, druckt diese wieder wohl aus, und legt sie warm auf, also haben sie eine starke, zertheilende Kraft. So kan man auch mit grossem Nutzen allerley zertheilende Pflaster gebrauchen, z. E. das Kümmichpflaster, oder das *emplastrum diaphoreticum*, mit etwas Melotenpflaster versetzt. Oft aber ist die Haut so zart, und dünn, daß sie keine Pflaster leiden kan, daher muß man sie in solchem Fall alsbald wieder weg thun. Viele rathen auch mit grossem Nutzen, warme Weinhefen aufzuschlagen, oder Bähungen von warmem Kalchwasser, oder Branntwein; andere lassen Haarschnüre durchziehen, um das Wasser auszuführen, und abzuleiten, allein diß ist eben sowohl, als das Schröpfen auf solchen Geschwulsten mißlich, weil sich gern ein Brand dazu schlägt.

Hygrocirsocele, ist so viel, als *hydrocirsocele*.

Hygrocollyrium, ein **Augenwasser**, oder eine jede **flüssige, äusserliche Augenarzney.**

Hymen, *circulus membranaceus vaginæ*, *claustrum virginitatis*, *eugium*, die **Jungferhaut**, das **Jungfernhäutlein**; eine besondere, ziemlich starke, und dicke Haut, welche man bey Kindern weiblichen Geschlechts, und allen noch reinen Weibsbildern, um den Rand des äussern Muttermundes von innen, in dem Frauenleib antrift, sie schliesst zwar nicht die ganze Oeffnung, und Höhle, sondern ist nur, wie ein halber Mond, und gespannt, eine besondere Verlängerung, und Fortsezung der innern Haut von der Mutterscheide, einige machen gar eine eigene Haut daraus. Keine blosse Einbildung ist sie gewiß nicht, und ob man wohl hier und da seltene Exempel findet, daß sie auch Kindern gemangelt hat, so trift man sie doch bey den allermeisten, noch reinen Jungfern an, und man kan sie auch für eine, nicht leicht trügende, Zeugin der Jungfrauschaft erkennen: denn von den ersten, nachdrücklichen, fleischlichen Beywohnungen zerreisst sie nicht ohne Schmerzen, und einiges Bluten, hinterläßt aber die **myrtenartige Carunkeln**, welche sich schicklich an die Seiten anschliessen, und den Weg viel freyer, und weiter lassen. Leichtfertige Huren wissen durch saure, und anziehende Sachen diese Haut wieder so zusammen zu ziehen, daß sie fast ihre vorige Gestalt wieder bekommt, bey verheiratheten trift man sie niemals an. Das Wort *hymen* bedeutet auch sonst überhaupt eine jede Haut, daher kommt *hymenæus*.

Hyoides os, s. *os hyoides*.

Hyothyreoidei, oder *hyothyreoidei musculi*, s. *musculus hyothyreoideus*.

Hypaleiptron, *spatha*, *specillum*, ein **Streichspatel**, womit man die Pflaster aufstreicht.

Hypercoryphosis, ist so viel, als *eminentia*, oder *apex*.

Hyperoon, die **Gaumengänge**; oder die zwey Löcher, und Oeffnungen an dem obern Theil des Gaumen, welche von hinten den Schleim aus der Nase in den Mund, und gegen dem Hals, eben so, wie die Luft zu dem Athemhohlen, durchlassen.

Hyperostosis, ein **Knochenauswachs**; eine besondere Krankheit der Beiner, welche vielfältig bey den Wundärzten mit den sogenannten Beingeschwulsten, s. *Exostosis*, für einerley gehalten, hingegen auch von

einigen davon abgesondert, und unterschieden wird, ohnerachtet sie erkennen, daß sie mit denselben nach den Ursachen übereinkomme, und meistens von verdorbenen Säften herrühre, wovon die Knochen durchaus, und nicht nur an einem, oder dem andern Theil aufschweilen und sich auftreiben. Andere verstehen unter diesem Wort nur allein solche Beingeschwulsten, die sich an schwammichten Knochen, welche innen ganz löchericht sind, ereignen, als z. E. an dem Schlüsselbein, an dem Brustbein, an den Ribben, und andern ähnlichen Beinern, da behaupten sie nun, daß solche Geschwulsten das ganze Bein einnehmen können, und meistens ganz einnehmen, wie sie auch sich in dem schwammichten Theil setzer, und dichter Knochen fest setzen. Denn es ist zu wissen, daß solche schwammichte Knochen, oder auch Theile von härteren nicht aus dicht aufeinander liegenden Schichten bestehen, wie es sich also bey ganz harten Knochen verhält, sondern daß solche lockere nichts als ein schwaches, dünnes, faserichtes Geweb sind, welches in ganz kleine Fächer abgetheilt ist, zwischen denen immer kleine Höhlen liegen, woraus also leicht begreiflich ist, daß, wo eine besondere Schärfe, und Gift in dem Geblüt steckt, und diß durch den allgemeinen Umlauf des Geblüts dahin gebracht wird, dergleichen Knochen, und schwammichte Gegenden derselben viel weniger widerstehen, und weit mehr nachgeben können, daß ohne Mühe ein solches Erhöhen, und Auswachsen derselben erfolgen kan. Darinnen sind alle Wundärzte einig, daß dieses Uebel mit einem heftigen Schmerzen in dem angegriffenen Bein verknüpft seye. Gleichwie aber übrigens dasselbe nach seinen Ursachen mit den Beingeschwulsten übereinkommt, also ist auch hier in Ansehung der Heilung nichts neues zu erinnern nöthig, als was schon bey jenen angezeigt worden, und gehöret dieses Uebel allezeit zu den bösartigen Beingeschwulsten.

Hypersarcosis, *Ecsarcoma*, *Caro luxurians*, oder *fungosa*, wild Fleisch, ausgewachsen Fleisch, schwammicht Fleisch; es macht dieses den Wundärzten vorzüglich bey Wunden und Geschwüren oft sehr viel zu schaffen, und zeiget sich so wohl an Häuten, als auch fleischichten, und andern weichen Theilen. Es bestehet in einem weichen, röthlichten, und schwammichten Wesen, s. *fungus*, das wie ein Fleisch aussiehet, aber meistens ohne Empfindung ist, und sich innerhalb der Wunden, und Geschwäre, ehe dieselbe recht gereiniget sind, oder auch auf ihrer äussern Oberfläche, und ihrem Rand aufwirft, ungleich, und ohne besondere Gestalt. Die gewöhnlichste Ursache davon bestehet darinnen, daß entweder keine gute Säfte in dem Leib stecken, und dieselbe mit ihrer Schärfe einen allzugrossen Reiz und Trieb in die hier geschwächte Fasern machen, oder daß die Oberflächen solcher Wunden, und Geschwüre durch äusserliche Arzneyen allzusehr erweicht, und schlapp gemacht werden, daß der Trieb von hintenher sie vor der Zeit verlängern, und ausdehnen kan, gleichwie aus eben diesem Grund eine allgemeine schwammichte Verfassung der weichen Theile hierzu günstig ist, oder öfters reizet man solche Theile zu viel von aussen durch scharfe Arzneyen, und übertreibt damit den Zufluß in dieselbe, oder man hindert die so nöthige, immer gleiche Wärme, ohne welche die so ohnentbehrliche Schwürung, und Reinigung der Wunde nicht geschehen kan, daher entstehet solches wilde Fleisch am allermeisten an Wunden und Geschwüren, die nicht über-

all

all gleich gereiniget werden, die man nicht fleiſſig genug verbindet, noch auch ſorgfältig vor der Kälte bewahrt, oder auch allzuviel mit fetten Arzneyen, obwohl öfters unter dem prächtigen Titel balſamiſcher Mittel überſchmiert. Manchmal gibt der Kranke ſelbſt durch ſeine Lebensart Gelegenheit dazu, wenn er allzuviel Fleiſch und Suppen genieſſt, und ſich durchaus bloß an erweichende Speiſen, und Getränke hält, welche auch die feſten Theile allzulocker machen, und erhalten müſſen. Oft verderbt man es allein nach den angezeigten Gründen mit dem Gebrauch ſcharfer, äzender Mittel, ſo leicht, als man das ganze Uebel durch Vermeidung bemeldter Urſachen verhüten kan. Der gewöhnlichſte Vortheil, es wegzubringen, beſtehet in dem Gebrauch äzender Arzneyen, unter welchen bey den Wundärzten die gemeineſte der gebrannte Alaun, und Vitriol ſind. Oefters pflegt man auch ein ſolches wildes Fleiſch mit dem Höllenſtein zu dupfen, und benezt vorher daſſelbe mit etwas Speichel. Viele bedienen ſich auch des bekannten **Dupfwaſſers**, *Aqua phagedænica*, das aus Kalchwaſſer mit Sublimat vermiſcht, beſtehet, und wenn dieſes genug Sublimat hat, ſo iſt ihm wohl zu trauen, daß es ſo gut, als andere dergleichen Mittel in dem Stand ſeye, ein ſolches wildes Fleiſch wegzuäzen. Man mag aber gebrauchen, was man will, ſo muß man damit ſo lang anhalten, bis ſich nicht das geringſte mehr von demſelben zeigt. Je nachdem die Umſtände ſind, und es ſich ſchicklich thun läſſt, ſo iſt es noch kürzer, und in vielen Fällen ganz ſicher, wenn man ein ſolches wildes Fleiſch geradenwegs wegſchneidet, und alsdenn die Gegend mit etwas gebrannten Alaun, oder Vitriol beſtreuet; doch in manchen Fällen gehet dieſer Vorſchlag nicht an.

Hypezocos; wird von ſolchen Häuten gebraucht, welche andere Theile gleichſam ausfüttern, und von innen überziehen, wie alſo die Bruſthaut, die Ribben, und das Bauchfell den ganzen innern Umfang des Unterleibs bekleidet.

Hypochondria, *Hypochondrium*, *ſubcartilagineum*, die **Bauchſeitenweiche**; eigentlich die beyde Seitentheile der obern Gegend des Bauchs, über, und neben den falſchen Ribben, in welchen rechts ein groſſer Theil des Magens, der Leber, und von Gedärmen, links aber wiederum ein Theil des Magens nebſt dem Milz, und einem Theil der Gedärme in der Tiefe liegen.

Hypochyma, *Hypochyſis* iſt ſo viel, als *cataracta*.

Hypoderis, *Hypodermis*, wird meiſtens gebraucht für *Epidermis*, viele aber brauchen es hauptſächlich von der dünnen Haut, welche das Schamzünglein wie eine Vorhaut bedeckt.

Hypodeſis, *ſubligatio*, ein **Unterband**; ein Verband, den man noch vor dem Anlegen der Schindeln, z. E. bey einem Beinbruch anbringt. Oefters brauch man auch das Wort in allgemeinerem Verſtand für *deligatio*, oder eigentlich für das **Unterbinden der Glieder**, welches man vorzüglich wider ſtarke Verblutungen, die ſich von ſelbſten ereignen, vornehmet.

Hypogaſtrium, der **Unterbauch**, oder die Mitte von der untern Gegend des Unterleibs, ſ. *Abdomen*, zwiſchen, und unter dem Nabel, und den Bauchſeitenweichen.

Hypogloſſis, *Hypogloſſum*; hat bey den Wundärzten verſchiedene Bedeutungen. Schon die Alten, und beſonders Hippocrates, verſtunden darunter den vorderſten, unterſten Theil der Zunge, wo das Fröſchlein an derſelben, *Batrachion*,

Digitized by Google

trachion, *Batrachus*, oder *Ranula* zu entstehen pfleget, viele aber verstehen darunter diesen Zufall selbst.

Hypomixon; Hippocrates verstehet unter diesem Wort ein Gelenk, worinnen eine schleimichte Feuchtigkeit steckt, die es gleichsam ganz überziehet.

Hypopedion, s. *Supplantale*, oder *Supplantalia*.

Hypophoræ, **hohle Geschwäre, Fisteln, Röhrwunden**, s. *Fistula*.

Hypophthalmia, ein Schmerz der Augen unter der Hornhaut, den viele mit dem Eiterang für einerley halten, weil er meistens einen Ansatz dazu für seinen Grund erkennet.

Hypophysis, ist so viel, als *Cataracta*.

Hypopion wird von den Augenärzten in verschiedenem Verstand gebraucht. Die meiste legen es für eben das aus, was sonsten *Onyx*, oder *Unguis* heisst; andere aber behaupten, es seye eine solche Augenkrankheit, welche von einer äusserlichen Gewalt entstehe, wenn durch dieselbe die Gefässe des Auges gequetscht werden, daß das Blut durch die zerrissene Gefässe herauslauft, sich in das Innere des Auges ergiesst, und nach dem Ansehen von aussen eine blaue, oder braune Farbe vorstellet, in welchem Fall also äusserliche, stark zertheilende Weinumschläge, und andere dergleichen Mittel am allermeisten ausrichten können. Es ist also diese Augenkrankheit von der nächstfolgenden sorgfältig zu unterscheiden.

Hypopyon, *Hypophthalmia Rufi*, das **Eiterang**; ein Geschwär in dem Augapfel, da sich unter der Hornhaut, wo bey Gesunden die wässerichte Feuchtigkeit ist, Eiter zeuget, und sammlet, welches gemeiniglich eine beträchtliche Beschädigung des Auges von aussen zu seinem Grund hat. Es bestehe nun dieselbe in einer starken Quetschung desselben, oder auch in einer Verletzung kleiner Gefässe seiner innern Adernhaut, von der zu dem Staarenstechen gebrauchten Nadel, wodurch sich von innen Blut ergossen hat, oder in andern geringer scheinenden Beschädigungen, wie wir also Exempel wissen, daß ein solches Eiterang erfolgt ist, wo das Aug allein von spitzigen Heu- oder Strohhalmen, wenn sie recht steiff und dürr waren, gestochen worden ist, gleichwie eben dieses von feinen spitzigen Dornen der Gewächse geschehen kan. Es ist dieses Eiterang allezeit mit einem sehr heftigen Fieber begleitet, welches nicht bälder aufhört, bis das Aug entweder von selbsten berstet, oder von dem Wundarzt geöffnet, und dem Eiter freyer Ausgang verschafft wird. Der Kranke hat dabey die heftigste Schmerzen zu leiden, und von diesen fällt er auch in grosse Unruhen, und öftere, rechte Raserey, daß er Tag und Nacht zu keinem Schlaf kommen kan. Allezeit gehet eine starke Entzündung voraus, und es ist beynahe kein Fall, wo nicht ein von innen ergossenes, und ausgetretenes Geblüt den Grund zu dem Uebel leget. Ist nun dieses nicht viel, und man kan es durch die durchsichtige Hornhaut sehen, so muß man nicht alsbald schneiden, sondern vorher Versuche mit Arzneyen machen: denn in solchem Fall läßt sich das Blut oft noch zertheilen. Hierzu hilft besonders das Aderlassen, wenn man vorzüglich aus der Hohlader viel Blut heraus läßt. Zugleich muß man fleissig warme Umschläge auflegen, und zwar von Anfang aus anhaltenden, zusammenziehenden Arzneyen, hernach aber auch aus zertheilenden, doch hat man dabey diß zu merken, daß in diesem Fall, sowohl die allzustarke Hitze, als Kälte schaden kan. Läßt sich aber auf solche

Digitized by Google

che Art das Geblüt nicht zertheilen, und das Fieber leget mit dem Schmerzen zu, so muß man bey Zeiten zu stärkeren Hülfsmitteln schreiten, und dem nunmehr wirklich gezeugten Eiter, so bald möglich, einen Ausgang zu verschaffen suchen. In solcher Absicht setzt sich der Kranke auf einen Sessel, an einen hellen Ort, doch so, daß er wider die Helle sitzt, der Augenarzt aber muß etwas höher sitzen, von hinten hält ein Handlanger dem Kranken den Kopf, daß er ihn nicht bewegen kan. Alsdenn sticht man mit einer Lancette hinein, die eine lange, und sehr schmale Spitze hat, damit aber diese, indem man die Hornhaut durchsticht, nichts innen verletzen könne, und dadurch neue Gefahr entstehe, so wird die Spitze mit einem Pflaster umwickelt, daß man sie sicher in die Tiefe hineinstossen kan. Der berühmte Augenarzt Woolhus bediente sich hierzu einer dreyeckigten Nadel, deren Spitze etwas eingebogen war, es ist aber die Lancette offenbar viel bequemer hierzu. Man stosst dieselbe ganz gerad unten hinein, so, daß sowohl von innen die Fasern des Regenbogens, die von der Aderhaut zu dem äussern Rand der Hornhaut lauffen, nicht verletzt werden können, als auch die Mitte der Hornhaut, die gerad gegen den Stern stehet, frey bleibe. Der Kranke muß nachgehends den Kopf immer vorwärts gebogen halten. Ist allenfalls der Eiter zu dick und zäh, als daß er bequem heraus lauffen könnte, so sucht man die Wunde durch einen hineingesteckten Sucher zu erweitern. Nachdem aber der Eiter ganz heraus ist, so überschmieret man die Wunde mit der Nichts- oder Tuzsalbe, worunter etwas Balsam von Mecha gemischt ist. Allein die Heilung der Wunde hat meistens so wenig Schwierigkeit, daß man in vielen Fällen ganz allein mit dem Eyerweiß, das mit etwas Rosenwasser vermischt, und mit wenig Alaun versetzt ist, völlig zurecht kommt. Weil man aber doch das Aug verbinden muß, und dieses bey einer solchen Verwundung leicht an das Anglied anwachsen könnte, so pflegt man zwischen die Auglieder ein Stücklein einer ganz zarten Blase zu legen, die mit einer ganz gelinden Salbe, oder auch mit dem Vipernschmalz überstrichen ist, es muß aber die Blase ganz zart, gelind und weich seyn, und taugen hierzu vorzüglich diejenige, zwischen welchen das Gold in Blättlein geschlagen worden. Wenn man auf solche Art den Kranken bey Zeit zu Hülf kommt, so kan man zumal allen Schmerzen mit dem Fieber wegnehmen, und dem Aug die vorige Schärfe des Gesichts verschaffen. Ja wenn sich auch von einer, oder andern äusserlichen Gewalt in eben diese Gegend des Eiteraugs viel Blut ergossen hat, und keine Hoffnung ist, daß dasselbe zertheilt werden, oder zurücktreten könne, so darf man nur alsbald, ehe der Schmerz und die Entzündung überhand nehmt, diesen Weg der Hülfsart einschlagen, und das Blut heraus lassen, so kan man den Kranken auf einmal von vielen beschwerlichen Folgen befreyen, und einem langwürigen Augenübel auf eine ganz leichte Weise zuvorkommen, wie davon die Erfahrung schon etliche zuverlässige Exempel an die Hand gegeben hat.

Hyporinium, ist so viel, als *Myſtax*.

Hypoſarca, *hypoſarcidium*, *anaſarca*, s. *hydrops*.

Hypoſpadiæ, *hypoſpadiæos*, *hypoſpadias*, Leute, welche von Geburt an die Oeffnung des Harngangs nicht vornen an der Eichel, sondern unterwärts an, und unter dem Eichelband haben.

Hypo-

Hypoſpathismus, ein Schnitt an dem Kopf, deſſen ſich die Alten, beſonders wider die Triefaugen, bedienten, da ſie über der Stirne die Kopfſchwarte durch drey Schnitte zumal durchſchnitten bis auf die Hirnſchädelhaut.

Hypoſphagma, ein **Blutaug**; unterloffenes Blut in dem Aug, und der weiſſen Haut deſſelben, wenn ihre kleine Aederlein von einer äuſſerlichen Gewalt zerquetſcht, oder zerriſſen ſind, daß das Blut aus denſelben frey herauslauft, und das Aug ganz blau, oder ſchwarzroth davon wird, mit einer beträchtlichen Geſchwulſt, ſ. *ſugillatio*. Man kan ſolche Zufälle meiſtens allein mit ſtarken, zertheilenden Weinumſchlägen abzwingen, wenn man bey Zeiten dazu kommt.

Hypothenar, ſ. *muſculus hypothenar*, einige verſtehen auch darunter den Raum in der flachen Hand, von dem Zeigfinger an bis zu dem kleinen Finger.

Hypozoma, eine **Zwiſchenhaut**; eine Haut, welche als eine Zwiſchenwand Höhlen, und Theile voneinander ſcheidet, wie z. E. das Mittelfell der Bruſt.

Hypſiloides os, ſ. *os hyoides*.

Hypulos, alſo nennet Hippocrates ein noch unter der Narbe verborgenes Geſchwür.

Hyſtera, iſt ſo viel, als *uterus*.

Hyſteralgia, die **Mutterpein**; ein jeder heftiger Schmerz, der von einer Entzündung der Gebärmutter, oder aus andern Urſachen von derſelben entſtehet.

Hyſterocele, *hernia uteri*, iſt ſo viel, als *procidentia*, oder *prolapſus uteri*.

Hyſterotomotocia, ſ. *cæſarea operatio*.

Hyſterotomia, die **Gebärmutterzergliederung**; die Oeffnung, und

Unterſuchung der Gebärmutter, wie ſolche die Zergliederer in Leichnamen vornehmen.

I.

Ianitor, ſ. *pylorus*.

Ianitrix iſt ein Beyname der Pfortader, ſ. *vena portæ*.

Iatraleiptes, *reunctor*, *Medicus unguentarius*, ein **Salbenarzt**, der nur mit Salben heilet, oder der zu dem Einſchmieren des Leibs mit Salben gebraucht wird, gleichwie alſo die Alten beſondere hierzu beſtellte Aerzte hatten, und man eine eigene Kunſt daraus machte, welche *Iatraleiptice*, oder *ars iatraleiptica* genannt wurde.

Ichnos, die **Fußſohle**, ſ. *planta pedis*.

Ichor, ein **Wundenwaſſer**, **Geſchwärwaſſer**; nemlich eine dünne, weißlichte, aber ſehr ſcharfe Flüſſigkeit, dergleichen öfters aus übelbeſchaffenen Wunden, noch mehr aber aus bösartigen Geſchwüren hervorflieſſt, wo ſich dieſelbe zu keiner rechten Eiterung anſchicken wollen, oder auch, wo bey Verletzung nervichter und flechſichter Theile ſich eine Entzündung dazu geſchlagen hat. Sie unterſcheidet ſich von der ſogenannten *meliceria* darin, daß dieſe in etwas dicker, und klebrichter, und weißlicht, wie ein dünner Honig iſt, ſie flieſſt zwar auch aus üblen, bösartigen Geſchwären, allein nicht leicht in einem andern Fall, als wo ein Nerve neben einem Gelenk verletzt iſt. Ein ſolches Wundenwaſſer, oder Geſchwärwaſſer, das allezeit ſehr ſcharf, ölicht, und wäſſericht iſt, bedeutet niemal nichts guts, es friſſt die geſunde Theile an, hindert die Heilung, macht gerne von innen calloſe Verhärtungen, und wenn es allzulang ausflieſſt, droht

Digitized by Google

drohet es zuletzt gar mit dem heissen Brand. Oefters wird das Wort *ichor* in weitläuftigerem Verstand von jeder grossen Schärfe des wässerichten Theils in dem Blut gebraucht, ja man findet es auch hier und da in der gar zu weit ausgedehnten, aber sehr seltenen Bedeutung von dem gröberen, wässerichten Theil des Bluts überhaupt. Es kommt auch dieses Geschwärwasser viel mit dem überein, was man sonsten *sanies* nennt, und viele geben es ganz für einerley damit aus. Wie solchem Wasser abzuhelfen seye, ist bey *vulnus*, *suppuratio*, und *vlcus* zu untersuchen.

Ichoroides, **Wasserblutig**; eine Feuchtigkeit, die aus Wunden, oder Geschwären fliesst, und mehr einem Geschwärwasser, als Eiter ähnlich siehet.

Icteritia rubra, ist so viel, als *eryſipelas*.

Ictus, ein **Thierstich**, ein **Streich**, ein **Schlag**, als wenn man von Wespen, Bienen, Spinnen, Scorpionen, Tarantuln, Schlangen, und dergleichen Thieren gestochen wird, oder wenn man durch eine äusserliche Gewalt von einem Schlag, Wurf, Streich, oder Stoß an einem Theil des Leibs getroffen wird. Man braucht auch das Wort von dem Schlag der Pulsadern.

Iecoraria vena, ist so viel, als *vena baſilica*.

Iecur, ſ. *hepar*.

Iecur vterinum, ist so viel, als *placenta vteri*.

Ieiunum inteſtinum, ſ. *inteſtinum ieiunum*.

Ignis wird öfters gebraucht für *inflammatio*.

Ignis actualis, ein **wirklich Feuer**, ein **glüendes Eisen**, oder solches Mittel der Wundärzte, das ein wirkliches Feuer bey sich hat, wie sie also öfters die Knochen, Zähne, und andere, auch weiche Theile, selbst die Schlagadern mit glüenden Eisen brennen.

Ignis Columellæ, ſ. *eryſipelas*.

Ignis perſicus, heisst so viel, als *carbo*, und *gangræna*.

Ignis potentialis, ist so viel, als *cauterium potentiale*.

Ignis ſacer heisst so viel, als *herpes* und *eryſipelas*.

Ignis S. Antonii bedeutet das vorige.

Ignis ſilueſtris, ist so viel, als *phlyctæna*.

Ignys, *ignye* braucht Hippocrates für *poples*.

Ile, der **hohle Leib**; eigentlich die ganze innere Höle von der Brust bis auf die Hüftbeiner, wie man sie unter diesem Namen sehr oft bey den Alten findet.

Ileum inteſtinum, ſ. *inteſtinum ileum*.

Ilia, *ilium*, *iliaca regio*, die **Wampen**, oder **Wampengegend**, die ganze leere und weiche Seite des Bauchs, oder Unterleibs, zwischen den kurzen Ribben, und der Scham.

Iliaca paſſio, *ilium morbus*, *dolor iliacus*, *volvulus*, *miſerere mei*, *chordapſus*, *tormentum*, das **Darmgicht**, das **Miserere**, das **Darmschrenken**; eine höchst schmerzliche, und betrübte Krankheit, da der Mensch unter den heftigsten Schmerzen in dem Krummdarm, bey der hartnäckigsten Verstopfung des Leibs, unter den gewaltigsten Bangigkeiten, und mit wahrhafter Todesgefahr sich immer erbricht, zuerst zwar Schleim, und was er von Speis, und Getränk zu sich genommen, endlich aber auch wirklichen, stinkenden Koth aus den Gedärmen. Es ist dieser Zufall meistens eine Wirkung verschrenkter Gedärme

därme, oder auch stark entzündeter, davon ein Theil in einem Bruch steckt, der eingesperrt, verkältet, gereizt, entzündet, oder nicht recht zurückgeschoben ist, ſ. *hernia vmbilicalis*, und *hernia inguinalis*.

Iliaca vasa, die **Darmknochenblutgefässe**; die vornehmste Aderstämme, in welche sich unten der Stamm der grossen Schlagader, und der Hohlader oben an dem Anfang des Becken spaltet, und durch welche meistens alles Geblüt in die Füsse zugeführt wird, und aus denselben zurückfliesst, ſ. *arteria iliaca*, und *vena iliaca*.

Iliacus musculus, ſ. *musculus iliacus*.

Ilium, oder *ilei os*, ſ. *os ilei*.

Illigatio, ist so viel, als *epidesis*.

Illisio, *enthlasis*, *depressio cranii cum fractura*, ſ. *cranium*.

Illitio, *inunctio*, das **Einschmieren, Einreiben der Salben**; wenn man dieselbe, oder auch Oele, und andere Fettigkeiten, auch Geister mit der Hand, mit einer Feder, mit einem Pinsel, mit den Fingern, oder auch Tüchern in einen Theil einreibt, oder einschmiert.

Illos, das **Aug**.

Illys, ein **schielendes Aug**; ſ. *Strabismus*.

Immersus musculus, ist so viel, als *musculus infrascapularis*.

Imperforati, ſ. *atreti*.

Impetigo, ein **unreiner, beissender Ausschlag**; bey vielen bedeutet es bloß eine **trockene Kräze**, und andere legen es allein von dem **Erbgrind** aus. Die Wundärzte haben damit wenig zu schaffen, da die ganze Heilung der Krankheit mehr auf innerliche Arzneyen ankommt.

Impetigo Celsi, *Lepra Graecorum*, *Alharas nigra*, der **griechische Aussatz**; eine der heftigsten Arten trokkener Kräze, wovon die ganze Haut rauh wird, unerträglich beisst, und sich gleichsam in Schuppen nach Art der Fischschuppen verwandelt. Es sind dabey die Säfte des Leibes weit mehr verdorben, als bey einer blossen Kräze, wenn sie auch noch so heftig ist, und sie dringet auch viel tiefer, als diese, in alle feste Theile ein, so daß zuletzt sich über den ganzen Leib eine krebsähnliche Verderbung ausbreitet, indem der Schade immer weiter um sich frisst. Es gehöret übrigens auch diese Krankheit mehr für andere, als die Wundärzte, indem sie die vornehmste Hülfe von solchen innerlichen Arzneyen erwartet, welche das ganze Geblüt gleichsam umschmelzen, und in freyeren Umlauf bringen.

Impetigo Plinii, *Lichen Graecorum*, **die griechische Flechten**; eine Art von schlimmen Flechten, wovon die Haut ganz ungleich und rauh wird, mit unerträglichem Jucken, und Beissen, und ganz trockenen Blätterlein, deren verborgene Schärfe immer weiter in die Nähe um sich frisst, und zehret.

Impressio, oder *Impressura*, ist so viel, als *Illisio*.

Impuber, *Impubes*, **Unmannbar**; ein Mensch, der noch in den Jahren weit zurück ist, daß sich weder an dem Kinn, noch der Gegend der Scham etwas von Haaren zeiget, wie solches meistens erst nach dem vierzehenden, bis fünfzehenden Jahr geschiehet.

Inarticulatio, ſ. *Abarticulatio*.

Incarnans, oder *Incarnatiua fascia*, ſ. *Fascia incarnans*.

Incarnantia, *incarnatiua*, *Sarcotica*, **fleischmachende Mittel**; solche Arzneyen,

Digitized by Google

Arzneyen, welche sowohl bey beträchtlichen Wunden, als auch bey Geschwären, wenn beyde wiederum wohl gereiniget sind, derselben Höhle, und leere Plätze wiederum mit gutem, und gesundem Fleisch ausfüllen helfen. Nun wird wohl kein vernünftiger Wundarzt sich einfallen lassen, daß es solche Mittel gebe, welche wirklich solches Fleisch machen, oder sich gar in dasselbige verwandeln, sondern, wenn wir auf die Kunst der Natur genau Achtung geben wollen, wie sie gar oft von sich selbst solche Höhlen mit gutem Fleisch ausfüllet, so braucht sie offenbar menschlichen Rath weiter nicht, als wo ihr etwa besondere Hindernisse in dem Weg stehen, diese ihre Absicht zu erreichen, als wenn z. E. solche Wunden, und Geschwäre noch nicht rein genug sind, wenn Eiter, geronnen Geblüt, und Unrath darinnen steckt, wenn sie durchaus keinen Zufluß von guten Säften geniessen, durch allzufest angelegte Binden allzuviel gedruckt, vor der Zeit durch Arzneyen, die man äusserlich auflegt, allzusehr ausgetrucknet, und zusammengezogen werden, da kan man bald gelinde *Digestiue*, die eine kleine Schwürung zuwegen bringen, bald erweichende Mittel in die Classe der fleischmachenden zählen, bald richten die äusserliche, und innerliche, reinigende alles aus. Oft kommt man bloß mit Unterlassung aller der unter dem Namen der Hindernisse angegebenen Umstände zu recht, oft aber ist auch der Zufluß ein solcher Aufenthalt, da taugen trocknende Mittel am besten, oft sind alle feste Theile um die Wunde, oder Geschwäre herum allzuschlapp, und geben zu viel nach. Da sind äusserlich zusammenziehende, stärkende, und harzichte Mittel die beste fleischmachende. Und so muß ein Wundarzt durchaus nach der Verschiedenheit der Umstände selbst zu beurtheilen, und zu entscheiden wissen, was in jedem vorkommenden Fall die fleischmachende Mittel seyen, von denen er sich am allermeisten versprechen kan.

Incensio, wird öfters gebraucht für *Inflammatio*.

Incensiuus, bedeutet hier und da so viel, als *causticus*.

Incisio, s. *Encope*.

Incisores dentes, s. *Dens*.

Incisorium, ein **Schneidmesser**, **Incisionsmesser**, nemlich ein solches Messer, womit man gemeiniglich etwas weiter aufschneidet, als z. E. eine enge Wunde, ein enges Geschwär, wenn man dieselbe mehr erweitern muß. Man nehmt hierzu meistens die sogenannte Lancetten, und kan sie auch anderwärts gebrauchen, wo man andere Theile, Geschwulsten, und dergleichen zu eröffnen hat.

Incisura, ein **Beinausschnitt**; wird hauptsächlich von dem Einschnitt gebraucht, welcher hier und da an dem scharfen, und dünnen Rand, vorzüglich der Höhlen von einigen Knochen wargenommen wird, da es aussiehet, als ob ein Stück aus demselben herausgeschnitten wäre, wie davon die Natur hier und da Exempel aufstellet, wo sie aus solchen Höhlen Adern, Nerven, und andere dergleichen Theile sicher herausführen will.

Incurabilis, **unheilbar**; wird gebraucht von solchen Schäden, und Gebrechen des Leibs, die bey aller angewandten Kunst und Mühe doch keine Hoffnung einer Besserung, und gänzlichen Heilung vor sich haben.

Incuruatio, *Cyrtoma*, *Cyrtosis*, s. *Gibber*, *Gibberositas*.

Incus, der **Amboß**; also nennet man das gröste unter den vier kleinen, inneren Gehörbeinlein, die man in

der Trommel des Ohres antrift. Es hat beynahe die Gestalt, wie ein Stockzahn, und der nächstanliegende Hammer unter den Gehörbeinlein schliesst sich daran gerad so hin, wie sonsten ein Hammer auf den Amboß. Man theilet dieses kleine Bein in drey Theile ab, nemlich in seinen **Cörper**, *Corpus Incudis*, der breiter, und grösser als das übrige ist, und in die zween **Amboßschenkel**, *Crura incudis*, welche auch einige seine **Zweige**, oder **Fortsätze** nennen, *Rami*, *Apophyses*, oder *Processus incudis*. Der vordere, und obere Theil seines breiten, dicken, platten, und dichten, zugleich aber beweglichen Cörpers schliesst sich an den hintern Theil des Kopfes von dem Hammer, auf der Seite an, und zu solcher Absicht ist dieser obere, und vordere Theil auf den Seiten erhaben, und in der Mitte hohl, daß er gerad auf die ihm entgegenstehende Vertiefungen, und Erhöhung nach Art eines Wechselgelenkes passt, zugleich aber noch durch die dazwischen liegende, und angewachsene seine Bänder fester angehängt wird. Dieser ganze Cörper liegt in einer besondern Rinne, oder Furche, die oben, und vornen in der Mitte der Trommelhöhle ausgeschnitten ist, mit dem Kopf des Hammers. Seine Schenkel sind ungleich, der eine ist kürzer, und dicker, der andere länger, und dünner, jener, welcher allezeit zugleich etwas breiter ist, lauft gegen den Höhlen des zizzenähnlichen Fortsatzes von dem Schlafbein, in dem obern Theil der Trommel, und wird dort durch ein kurzes und schmales Band frey, hinterwärts zu gleichsam aufgehängt, und befestiget, doch so, daß er noch seine Beweglichkeit behält, der andere aber, welcher an seinem End etwas einwärts gekrümmt ist, und gleichsam einen Schnabel vorstellt, der zu äusserst etwas erhaben ist, liegt zwar in einer Linie, doch noch etwas höher mit der Handhabe des Hammers, die sich an die Trommelhaut anlegt, also senkt er sich nach und nach in die Höhle der Trommel hinab, doch berührt er ihre Haut nicht, sondern bleibt immer noch ziemlich von ihr entfernt, nur daß er mit seinem äusserstem eingebogenen, und etwas gewölbten End hineinwärts nach hinten zu stehet, bis sich dort an seine vordere, und etwas hohle Seite das runde Gehörbeinlein anschliesst, vermittelst eines kleinen, und sehr dünnen Knorpels, auf der andern Seite aber wird es von einer kleinen Höhle, die an der mittlern obern Spitze des Steigbiegels ist, empfangen, und durch ein plattes Gelenk vereiniget. Eigentlicher die Sache auszudrucken, ist das runde Gehörbeinlein zwischen diesem längeren Schenkel, und dem Steigbiegel.

Index, *Indicator*, *demonstratorius digitus*, der **Zeiger**, der **Zeigfinger**, s. *Digiti manus*.

Indicator, s. *Musculus Extensor Indicis proprius*.

Indignatorius, oder *Indignabundus*, s. *Musculus Abducens oculi*.

Indurantia, *Sclerotica*, **härtende Arzneyen**; welche nemlich die feste Theile noch genauer, und näher zusammenhalten, und zusammenziehen, daß sie mehrere Dichtigkeit, und Härte bekommen, wie man dieses hauptsächlich auf zweyerley Art erhält, wenn man entweder zuwegen bringt, daß die ganz dünne, und flüssige häuffig ausdünsten, oder auch, wenn man dieselbe ganz zurückhält, und gleichsam einsperret. Also kan eine harte Drüsengeschwulst noch mehr verhärtet werden durch den Gebrauch allzusehr erhitzender, äusserlicher Arzneyen, oder wenn man auch

auch dieselbe nur allzuheiß auflieget; im Gegentheil aber kan eine wässerichte Geschwulst eine beträchtliche Härte bekommen, wenn man bald durch pflastrichte, klebrichte Arzneyen die freye Ausdünstung an den leidenden Theilen aufhält, und hindert, bald auch stark kältende, und zusammenziehende Arzneyen äusserlich auflegt, davon sich die äussere Oeffnungen der Adern schnell, und mit Gewalt verschliessen, und alle Feuchtigkeit mit Macht zurückgehalten wird, so daß es scheinen sollte, man könnte diese Gattung von äusserlichen Arzneymitteln ganz entbehren. Allein dessen nicht zu gedenken, daß sie nur in den angeführten Exempeln schädlich werden können, so weis man doch aus andern Erfahrungen der Wundärzte, daß noch viele Fälle übrig sind, in welchen man sich ihrer mit grossem Nutzen bedienen kan, als besonders, wo sowohl der Trieb, als der Zufluß in solche leidende Theile gar zu heftig, und häuffig ist.

Indusium, s. *Amnios.*

Infans, ein **Kind**; es verstehen einige dieses Wort in allzuweitem Verstand, auch so gar von einer Leibesfrucht, die nicht über drey Monat alt ist. Nach der eigentlichen Bedeutung aber heisst es so viel, als ein Kind von seiner Geburt an, bis in das siebende Jahr, wornach sich auch die Abtheilung der menschlichen Alter richtet, nach welcher das **Kindische**, *Aetas infantilis*, die erste sieben Jahre des menschlichen Lebens beträgt.

Infimus venter, s. *Abdomen.*

Inflammatio, *Ignis*, *Phlogosis*, eine **Entzündung**; sie hat den Namen von der Aehnlichkeit der Empfindungen, hauptsächlich in den leidenden Theilen, welche wenigstens nach dem ersten Anfall ziemlich mit ihnen übereinkommen, die uns ein Feuer, das uns von aussen berühret, beybringt. Es ist diese Entzündung einer der wichtigsten Artickel für die Wundärzte, da sie nicht nur für sich selbst an verschiedenen Orten des Leibes vorkommt, sondern auch zu vielen andern Gebrechen Gelegenheit giebt, davon die meiste, wo nicht das Schneiden, doch allezeit eine nachdrückliche Hülfe der Wundärzte erfordern, ja es ist nicht leicht eine Wunde, die einem Wundarzt unter die Hände kommt, oder die er auch selbsten macht, da sich nicht eine Entzündung dazu schlägt, welche, wenn sie heftig wird, allezeit grosse Gefahr bringt. Bey Geschwulsten, Geschwären, Verrenkungen, und Brüchen pfleget sie auch gemeiniglich mit dabey zu seyn. Sie unterscheidet sich hauptsächlich darin, daß sie bald schwächer, bald stärker ist, bald nur auf der Oberfläche sitzt, oft aber auch weit tiefer eindringet. Das wesentliche aller Entzündungen bestehet in einer verstärkten Bewegung des Geblüts, in einem lebendigen Cörper, gegen einem gewissen Theil, wo das in den kleinsten Adern weicher Theile stockende Blut, oder auch ein anderer Saft mit weit mehrerem Gewalt gedruckt, und getrieben wird, daß es entweder in Bewegung kommen, oder in Eiter verwandelt werden könne. Nun wird bey Gesunden das Geblüt hauptsächlich durch die Kraft des Herzens bewegt, und in den Leib ausgetheilt, und wenn also dieses sich stärker, und schneller bewegt, so wird auch das Blut schneller, und mit mehrerem Nachdruck fortgetrieben, doch ist die Kraft des Herzens allein zu dieser Bewegung nicht hinlänglich, sondern es muß noch eine andere Lebenskraft mit wirken, welche sowohl in den Adern, als allen andern Theilen ist, die Nerven, und von denselben Bewe-

gung, und Empfindung haben. Ohne dieses liesse sich nicht begreiffen, warum das Blut mit mehrerem Gewalt durch eine Schlagader vor der andern manchmal schösse, und warum bey einer Entzündung, die einen Reiz zu ihrem Grund hat, der in dem entzündeten Theil steckt, rings herum eine Geschwulst entstehe, oder auch warum allezeit die Entzündungen in nervichten, und flechsichten Theilen heftiger und gefährlicher seyen, als in andern, die noch so blutreich sind. Nun aber erfahren wir, daß diese besondere lebhafte Bewegungen, deren zuletzt gedacht worden, um ein beträchtliches zulegen, so bald sich in dem lebendigen Leib eine Verstopfung anspinnet, und das Geblüt, oder auch ein anderer Saft in seinen Adern, und Gängen stockt, und stehen bleibt. Da fragt es sich nun hauptsächlich, ob dieses etwa darum geschehe, weil das Geblüt, das nunmehr durch die verstopfte Gefässe nicht durch kan, sich häuffiger durch andere noch freye dringet, oder weil die Nerven sowohl des leidenden Theils, als auch von diesen die Herznerven heftiger gereizt, und bewegt werden? ob man den Trieb der Entzündung allein derjenigen Lebenskraft, und wirksamen Vorsicht der Natur zuzuschreiben habe, welche den ganzen Leib beschützt, und viele Krankheiten, ja unter diesen selbst die Wunden, und Beinbrüche allein in eigentlichem Verstand heilet? So viel ist gewiß, daß bey einer jeden Entzündung eine gewisse Feuchtigkeit in einem Theil stockt, und stille steht, und zwar meistens das Geblüt. Wenn man aber ja das Wort **Entzündung** auch andern Gattungen von Krankheiten beylegen, und auch das Rothlauffen, alle Flüsse, und das Gliedergicht hieher rechnen will, so muß man auch annehmen, daß Entzündungen von andern stockenden Säften entstehen können. Allein da ist die von dem Geblüt eigentlich eine **wahre Entzündung**, *Inflammatio vera*, gleichwie man die andere unter dem Namen *Inflammatio spuria*, oder *notha*, eine **falsche**, oder **Afterentzündung** begreift. Am allerleichtesten geräth das Blut in den Schlagadern in Stecken, weil sie kegelähnliche Röhren sind, bey welchen das End immer spitziger, und enger zulauft, doch kan es auch gar leicht stocken, und stille stehen in den Blutadern, wenn dieselbe entweder durch einen Krampf zusammengezogen, oder von andern Sachen gedruckt werden, das beweisen die Aderkröpfe, die blinde Goldader, und die wässerichte Geschwulsten, welche alle von dem Druck einer grossen Blutader entstehen. Da inzwischen gemeiniglich der Hauptsitz in den Schlagadern ist, so ist doch hiebey zu merken, daß dieses nicht allein diejenige angehet, durch welche das Geblüt in den Leib ausgetheilt wird, sondern auch andere, viel kleinere, die einen andern, viel dünnern Saft in sich führen: denn wenn sich in die Oeffnungen dieser Adern, welche auf der Seite aus den grössern entspringen, ein dickerer Saft, als den sie sonsten gewohnt sind, eindringet, so kan dieser die kleine Röhren nicht durchfliessen, bleibt darin stecken, verstopft sie, und fordert gleichsam alle reizbare Fasern, und Theile zu einer Entzündung auf, die Sache selbst ist allein an dem Exempel der Entzündungen der Hornhaut, und des Weissen des Auges klar genug. Also entstehet die Entzündung aus einer Verstopfung der Adern, welche an allen Theilen des Leibes vorfallen kan, wenn sie nur Schlagadern haben. Also kan auch in dem härtesten Bein eine Verstopfung vorwalten, doch deswegen nicht alsbald eine

wahre

wahre Entzündung. Da es aber gar viele Arten von Schlagadern gibt, so kan zwar in allen eine Verstopfung entstehen, allein eine wahre Entzündung vermuthlich nirgend anders Statt finden, als in den engesten Wasserschlagadern, wenn sich in dieselbe wahrhaftes Blut eingedrungen hat. Demnach kan dieselbe in einem jeden weichen Theil ansetzen, sowohl als die blosse Verstopfung, so bald derselbe solche Schlagadern hat von dieser doppelten Gattung, die Blut, und Wasser führen. Am häuffigsten kommen sie vor in der Fetthaut, und dem zellichten Geweb des menschlichen Leibs, diese geben sehr nach, sind ganz weich, und dünn, und die Zellen gehen ineinander, wie man dieses allein bey dem Aufblasen der zellichten Haut siehet, die Bewegung des Bluts ist viel langsamer darin, als in andern Theilen, die mehr Empfindung, und Reizbarkeit haben. So bald also das Blut stille stehet, werden hier die kleine Adern durch den von hinten bleibenden Zufluß, und Druck leicht ausgedehnt, und zuletzt zerrissen, daß sich das Blut in die Fächer der zellichten Haut ergiesst, wenn es da liegen bleibt, und sich mit dem Oel der Fettigkeit vermischt, wird es durch den Stillstand, und die Wärme bald scharf, und ranzicht, nach und nach aber fangen beyde miteinander an zu faulen, und lassen der Natur keine Ruhe, bis sie einen nachdrücklichen Trieb zu einer Entzündung in dieser Gegend anstellet. Es geschiehet aber die Verstopfung, und Entzündung in den blutführenden Schlagadern selbst, wenn ihre Ende allzueng werden, diß kan von unzählichen Ursachen geschehen, bald von äusserlichen Sachen, durch allerley Geschwulsten um und an denselben, durch Beinbrüche, und Verrenkungen, harte und schwere Sachen, die den Leib drucken, und beschweren, durch sein Gewicht selbst, von dem mannigfaltigen Aufliegen auf harten Cörpern, von Pfeilen, und andern Wundwerkzeugen, welche in dem Leib stecken, selbst von dem Blut, das in zerquetschten Theilen aus seinen Gefässen getreten ist, und stecken bleibt. Von allen diesen Umständen, und Sachen können die Schlagadern in ihren Enden gedruckt werden. Manchmal werden auch diese Adern allzusehr verlängert, oder durch einen Krampf zusammengezogen, welches letztere häuffig geschichet, wenn gar scharfe, kalte, sehr hitzige, und brennende Sachen an den blossen Leib, und besonders auf nervichte, und flechsichte Gegenden desselben kommen. Selten geschiehet es auch, daß solche Adern, welche wieder Gefässe, und ein zellichtes Geweb haben, so hineinwärts aufschwellen, daß sie dem durchfliessenden Blut den Weg versperren. Auch bey einer jeden Wunde werden solche Adern verstopft: denn aus einer verwundeten Schlagader lauft das Blut heraus, und dieses Auslauffen hört auf, so bald sich die Ader wieder zusammengezogen, und verstopft hat. Von Quetschungen, Brennen, und einem starken Druck werden die Gefässe so verletzt, und beschädigt, daß sie alle Federkraft, und Lebenskräften verlieren, und daher das Geblüt nimmer forttreiben können. Wenn aber einmal die Ende der Schlagadern verstopft sind, so wird das Geblüt durch den Trieb von hinten in die kleinere Seitenadern gedruckt, diß kan auch von einer ganz entgegengesetzten Ursache geschehen, wenn in diesen kleinen Adern alle Kraft des Widerstands gehoben, und weg ist: denn in solchem Fall nehmen die schlappe Oeffnungen das Blut in sich, das sie doch nicht durchlassen können, also entsteht auch in ihnen eine Verstopfung, und Entzündung. Oft wird auch das Blut zu dick, und

Digitized by Google

gibt damit zu Verſtopfungen der Adern, und zu Entzündungen Gelegenheit, und ſo entſtehen auch dieſe manchmal von einem allzuflüſſigen Geblüt: denn wenn das Blut allzuwarm, oder allzukalt wird, ſo wird es dick, und kommt darin mit dem Eyerklar überein, ſo bald es ſtill ſteht, klumpt es ſich bald, wie wir ſolches auch an dem Blut ſehen, welches Geſunde bey der Aderläſſe vergieſſen. Das Blut ſteht auch in allen Wunden ſtill, wird durch die äuſſere Luft verdickt, und bleibt alſo an den Enden der verwundeten Adern hangen. Es verdickt ſich aber auch durch eine allzuſtarke, und ſchnelle Bewegung, wodurch die Hitze in dem lebendigen Leib vermehrt wird, daher wenn man einem, der an einem Entzündungsfieber darnieder liegt, eine Ader öffnet, ſo geſteht und gerinnt nicht nur der rothe Theil viel geſchwinder, ſondern es ſitzt auch eine weißlichte, ſchleimichte, klebrichte, zähe und lederhafte Haut darauf, welche von dem durch die allzugroſſe Hitze verdickten Blutwaſſer entſteht. Je gröſſer bey einer Entzündung die Hitze, und je heftiger das Fieber iſt, deſto mehr iſt dieſe allgemeine **Brandanlage**, *diatheſis phlogiſtica*, oder *inflammatoria*, zu beförchten. Neben dem wird durch die Hitze der ganz dünne, wäſſerichte Theil völlig weggejagt, und die dicke, ſchleimichte, und erdichte Theile bleiben allein zuruck. Hernach ſo pflegt ſich auch das Blut, und ſein Waſſer zu klumpen, und zu verdicken, von einem äuſſerlich auf Wunden beſonders, und Geſchwäre beygebrachten recht ſtarken Branntwein, ja das Feuer ſelbſt ſowohl, als die Kälte, der Eſſig, die Silberglätte, das Bleyweiß, und was von Bley gemacht wird, überhaupt alle ſogenannte äuſſerliche kühlende Arzneyen können ein gleiches thun. Es kan auch deswegen allein die Vollblütigkeit ſchaden, weil ſich dabey das Blut nicht frey bewegen kan: denn kan es von andern Krankheiten durchaus dick, und zäh ſeyn, als von dem Scharbock, von einer Cacochymie, und wenn es durch übermäſſige Schweiſſe, langanhaltende Durchfälle, ſtarken Abgang des Harns, oder Speichels ſeines milden, dünnen, wäſſerichten Theils beraubt wird, daß der dicke allein zuruckbleibt, wie ſolches oft durch Krankheiten, manchmal auch durch eine verkehrte Heilungsart, und allzuheftige Leibesbewegungen geſchiehet. Manchmal zwingt ſich auch das Blut in die Oeffnungen der Waſſergefäſſe durch allzuwiele, und allzuſchnelle Bewegung, die man entweder von auſſen durch vieles Reiben, und allgemeine Leibesbewegung darein bringt, oder wenn von innen ein Fieber darauf andringet. Eben dieſer Uebergang des Bluts in die Waſſergefäſſe kan auch geſchehen, wenn ſeine Theile zu klein ſind, nachdem es eine ſtarke innere Bewegung, oder ein allzuſtarkes Reiben der Theile untereinander, wie z. E. in bösartigen, hitzigen Fiebern allzuſehr verdünnert hat, gemeiniglich iſt auch in einem ſolchen Blut eine entweder laugenartige, oder andere bösartige Schärfe, welche die zärteſte Gefäſſe durchfriſſt, daher ſich bey ſolchen Fiebern öfters eine Entzündung einfindet, obſchon das Blut auch nach dem Tod nicht gerinnet. Unter die Urſachen der Entzündung gehöret auch noch die Stärke der feſten Theile, ſowohl diejenige, welche ſie durch die Belebung von den Nerven haben, und man die **Lebensſtärke**, *robur vitale*, nennet, als auch die, ſo ſie von ihrer Federkraft genieſſen, und die in der Miſchung, und dem feſten Zuſammenhangen der Theile, woraus ſie beſtehen, gegründet iſt, man könnte dieſe ihre **natürliche Stärke**, *robur naturale*, nen-

nennen. Sie ist eben das, was sonsten *tonus* heisst: denn wenn jene Lebensstärke allzusehr zulegt, wie solches bey allen krampfichten, und gichterischen Zusammenziehungen der Musceln, und Fasern geschiehet, oder wenn dieselbe allzusteiff sind, so stellet sich die Bewegung der Säfte auch, daher auch leicht krampfichte Zustände in Entzündungen übergehen. Deswegen schläget sich meistens zu Wunden, und andern Beschädigungen nervichter Theile eine schwere Entzündung, besonders wenn man nicht bey Zeiten solche starke Zusammenziehungen, und ihre Ursachen wegschaffen kan. Aus diesem Grund können alle scharfe Sachen, ranzichte Gifte, und andere Dinge, welche äusserlich, oder innerlich beygebracht werden, und die nervichte Theile stark angreiffen, eine Entzündung erwecken. Wo aber eine Natur zu trocken ist, und alle Fasern an sich sehr steiff sind, sind die Entzündungen immer gefährlicher, weil diese Steiffigkeit hindert, daß sie nicht so leicht zertheilt werden können. Wo aber die Adern und Fasern gar zu schlapp, und ohne Widerstand sind, und eine solche Verstopfung unter einer gänzlichen Nachlassung der Lebens- und natürlichen Stärke entstehet, indem die kleinere Adern sowohl, als die Oeffnungen der Seitengefässe ausgedehnt werden, so geschieht eine Entzündung in der Nähe, und gleichsam an den Gränzen der Beschädigung, in der Mitte aber eine Fäulung, und wegen dieser Schwachheit ziehet sich oft auch wieder eine Entzündung an solche Orte, welche ehemals entzündet gewesen. Wiederum so spinnet sich oft an verschiedenen Orten eine Entzündung an, da sich ein Gift, der Trieb, oder eine Materie gewisser innerlicher Krankheiten zumal durch die Anweisung der Natur in einen Ort festsetzt, und zusammenzieht.

Man nennet einen solchen Uebergang, *metastasis materiæ morbificæ*, oder *morbi*, den Zug der Krankheit. Es sind solche Entzündungen, die gemeiniglich der Krankheit den Hauptausschlag geben, mit aller Sorgfalt zu beobachten, und zu behandeln, vornemlich sind alle kältende, und zurucktreibende Mittel dabey schädlich. Aus diesem allem ersehen wir demnach, daß die Entzündung nicht nur eine einzige, und eine ganz einfache Ursache habe, sondern daß sie meistens aus vielen, miteinander zusammentretenden entstehe: denn es kan etwas in dem Leib, oder einem Theil desselben seyn, das für sich noch nicht so groß, und beträchtlich wäre, eine Entzündung zu machen, doch aber hilft, daß dieselbe leichter ansetzen kan, daher man gemeiniglich das für die Ursache annehmt, was man glaubt, daß zuerst geschehen seye, oder am meisten dazu beygetragen habe. Es sind vier Hauptumstände, aus welchen zusammengenommen man die Entzündung erkennet, und unterscheidet: nemlich eine Röthe, eine Geschwulst, eine Hitze, und ein Schmerz, diß gilt nemlich von Entzündungen an äussern Theilen. Die Röthe kommt von dem Blut, das nun in die kleine, und bey Gesunden allein Wasser in sich haltende Gefässe gedrungen ist, die Geschwulst entstehet von der Ausdehnung der kleinern Adern durch das darin steckende Blut, und von der Gewalt des darauf zudringenden, noch flüssigen Blutes; die Hitze ist eine Wirkung des Anreibens unter dem bewegten, und stillstehenden Geblüt: denn je grösser in unserm Leib die Bewegung, und davon das Reiben ist, desto grösser ist die Hitze, entweder in dem ganzen Leib, oder in einem Theil desselben, so wie das Stillstehen des Bluts eine Kälte verursacht. Je röther ein entzündeter Theil ist, desto

Digitized by Google

mehr Hitze ist darinnen. Der Schmerz entsteht von den Nerven, die von den mit Blut angefüllten Gefässen gespannt werden, da kommt noch ein krampfichtes Zusammenziehen der Nerven und Fasern in dem entzündeten Theil dazu; der Schmerz heisst *sphygmodes*, ein **pflochzender Schmerz**, der nemlich alle Augenblick mit dem Anfüllen der Schlagadern zulegt, weil alsdenn mehr Blut in den entzündeten Theil einschiesst, und davon die Nerven mehr angespannt werden. Eine jede beträchtliche Entzündung ist mit einem Fieber verknüpft. Gleichwie aber viele Fieber dem Leib oft gute Dienste thun, also ist zwar bey allen solchen Entzündungen das Fieber nöthig, und sie können nicht ohne dasselbe bestehen, doch muß es seine gewisse Maaß halten, und diß haben die Aerzte wohl in Acht zu nehmen, damit sie das Fieber also in dem Zaum halten, daß es die Entzündung nicht ärger macht, und doch auch so viel erhalten, daß es nicht ganz aufhört. Denn wird es gar zu heftig, so drohet es dem Kranken einen Brand, lässt es gar zu stark, und bald nach, ohne daß der Kranke besser wird, so wird leicht aus der Entzündung eine Schwürung, oder scirrhose Verhärtung, oder ein unter solchen Umständen allzubald, und merklich geschwächtes Fieber artet leicht, und gern in ein langsames, auszehrendes aus. Was aber das **Wundfieber**, oder das **Zufallsfieber**, *febris vulneraria*, oder *symptomatica*, bey Entzündungen anbelangt, so schlagen sich zu diesem auch andere schlimme Umstände, als Schaudern, und auf das Schaudern Hitze, Durst, und Unruhe. Wo es gut geht, bricht das Fieber mit der Entzündung, und meistens schliesst es sich mit vielem Schweiß; der Harn wird auch dick, und lässt viel Satz fallen. Bey Entzündungen, die an Wunden, Geschwulsten, und Geschwüren vorfallen, ist eine gute Schwürung die beste Hülfe. Wenn sich aber das Fieber schnell ohne andere gute Anzeigen verlieret, so verwandelt sich die Entzündung in eine andere Krankheit. Noch gefährlicher ist das Fieber, wo es immer heftiger wird, und sich andere schlimmere Umstände dazu schlagen, der Kranke auf das äusserste entkräftet ist, und doch keine Ruhe hat, sondern immer wacht, phantasirt, Tag und Nacht aneinander schlummert, kurzen Athem hat, Hitze und Schweiß über den ganzen Leib nicht gleich, sondern mehr kalte Schweisse, einen ungebrochenen, dunkelgelben, und dünnen Harn, dünne, schwarze, und sehr übelriechende Oeffnung hat, mit Nervenzuckungen, welche den Tod fast allezeit gewiß prophezeihen, wenn das andere vorausgegangen. Der Ausgang der Entzündung ist sehr verschieden: denn entweder wird das stillstehende Geblüt zertheilt, oder durch eine entstandene Schwürung in Eiter verwandelt, oder die Entzündung schliesst sich mit einem Brand, oder einer scirrhosen Verhärtung. Der heisse Brand geht leichtlich in einen kalten über, und die Verhärtung in einen Krebs. Wenn es bey einer Wunde, oder einem Abscess nicht gut geht, oder man nehmt sie zu leicht, und geht nicht recht damit um, so wird ein Geschwär daraus, und von diesem eine Fistel. Der geringste, oder kein Schade bleibt von der Entzündung zurück, wenn sie sich zertheilen lässt. Das kan geschehen, wenn das stockende Geblüt, welches die Adern verstopft, durch eine lebhafte Wirkung des Herzens, und der Nerven, und durch das von hinten andringende, flüssige Blut nachdrücklich bewegt, und also wieder in den Strom mit fortgerissen, beweglich gemacht, und

Digitized by Google

und mit den gleich umlauffenden Säften vermischt wird. Das gehet an, wo wenig solch Geblüt stockt, die Entzündung nicht groß ist, und nicht tief gehet, wo die Gefässe noch nicht zerrissen sind, die stockende Feuchtigkeit nicht böser Art, und ohne Fäulung ist, und die Gefässe mit ihrer Schärfe nicht durchfrisst, wenn das Geblüt zwar in einigem, doch nicht allzustarkem Trieb, oder das Fieber nicht gar zu heftig ist, wenn darneben der entzündete Theil selbst weder zu trocken, steiff, und allzusehr zusammengezogen, noch auch allzuschlapp, und schwach ist. Hingegen gehet eine Entzündung in eine Schwürung, so bald das Geblüt, das an sich noch nicht schlimm ist, nur aus den zerrissenen Adern ausgetreten, und in Klumpen verdickt ist: denn so bald es ausser seinen Gefässen ist, und stille steht, wird es durch den noch vorhandenen Trieb des Lebens in Eiter verwandelt, indem die rothe Blutkügelein durch die verschiedene, äusserliche, und innerliche Bewegungen, und selbst durch die Wärme zerspringen, und in einen weißlichten Saft verwandelt werden, daher ist der Eiter weiß, und dick, weil ihn die Wärme verdickt. Es entstehet aber dieser Eiter nicht allein aus dem stillstehenden Geblüt, sondern auch aus den verdorbenen festen Theilen: denn alles in der Nähe herum zerfliesst durch die Schwürung, und wird in den Eiter gemischt. Ganz ein anders ist es, wo eine solche Entzündung in einen heissen Brand übergeht, das geschiehet, wenn die stockende Feuchtigkeit, oder das Blut böser Art ist, und alle Säfte des Leibs verdorben sind, wie von einer giftigen Wunde, oder einem bösartig-heimtückischen Fieber. Wenn das stillstehende Blut gar tief sitzt, die Verstopfung groß ist, und tief hinabgeht, das Fieber aber, und andere schwere Zufälle gar heftig sind, wenn man die Ursache, wovon die Verstopfung entstanden ist, nicht heben kan, wenn die ganze Entzündung groß, und heftig ist, wenn sie in nervichten, reizbaren Theilen sitzt, und der Kranke einen sehr heftigen, brennenden Schmerzen klagt, wenn noch Umstände von aussen, oder andere, die in dem Leib selbst geschehen, dazu kommen, welche dem entzündeten Theil stark zusetzen, wenn das Geblüt in allzugrossen Jäst gebracht wird, wenn der entzündete Theil selbst von etwas gedruckt wird, wenn man zusammenziehende kältende, zurücktreibende Fette, und schmerzstillende Arzneyen auflegt, wenn das Fieber gar zu heftig steigt, wenn aus den zerrissenen und verwundeten Gefässen gar zu viel Blut ausgetreten ist, als daß es auch bey den besten Kräften der Natur genug verkocht, und in Eiter verwandelt werden könnte, wie es eben so geht, wenn Blut, oder andere Säfte in eine Höhle des Leibs ausgetreten sind, da man sie nicht herausbringen kan: denn die stockende Feuchtigkeit fault eben unter der Wärme des Leibs, die hier noch dazu grösser ist, die Fäulung aber ziehet sich bald in die nächstanliegende gesunde Theile, darunter entsteht ein Fieber, bey welchem der Brand wieder zulegt. So geht es auch bey grossen Abscessen, wenn das Uebel gar tief sitzt, und der Eiter weder für sich durchbricht, noch durch Hülfe des Messers herausgebracht wird: denn in diesem Fall wird er ganz verdorben, und stehet ab, und daraus erfolget entweder ein heisser Brand, oder auch ein bösartiges Geschwär, und eine Fistel. Also ist aus diesem, und dem vorhergehenden, leicht begreiflich, warum kein Theil dem heissen Brand so sehr unterworfen ist, als die Fetthaut, welche der gemeineste Sitz desselben ist. Denn wenn die Gefässe zerrissen,

und durchfressen sind, daß sich das Blut mit dem Oel der Fetthaut vermischt, so verderben, und faulen sie miteinander, die Fäulung greift um sich, und weil sich bey derselben das Dicke zu Boden setzt, fliesset das flüssige unter dem Oberhäutlein so häufig zusammen, daß sich dieses in Blasen aufwirft, die ganz mit dieser Feuchtigkeit angefüllt sind. Dabey aber läßt in dem angegriffenen Theil aller Schmerz nach, die Empfindung verliert sich, die Geschwulst wird kleiner, und die Farbe verändert sich meistens aus dem rothen, in blaß und blaulicht, die Fäulung geht inzwischen weiter. Auf den heissen Brand erfolget bald der kalte, bey welchem das Glied bis auf das Bein hinein abgestorben, und ohne Empfindung, und Bewegung in Ansehung der brandichten Theile ist. Doch entstehet auch wohl eine Fäulung ohne vorhergegangene, wenigstens beträchtliche Entzündung. Wenn aber, wie es vornemlich in Drüsen, und drüsichten Theilen geschiehet, der entzündete Ort gar wenig in der Geschwulst abnehmt, und der flüssige, und bewegliche Theil der stockenden Säfte entweder ausdünstet, oder durch die natürliche Ausführungsgänge abgehet, hingegen das dicke, und erdichte sich noch mehr zusammensetzt, austrocknet, und ganz fest zusammenhangt, so widerstehet die Geschwulst, und bleibt hart ohne Schmerzen, das heisst alsdenn eine scirrhose Verhärtung, oder verhärtete Drüsengeschwulst, s. *Scirrhus*. Eine solche Verhärtung verursachen alle Säfte, die sich in Drüsen, drüsenähnlichen Theilen, und Eingeweiden aufhalten, die Milch in den Brüsten, der Speichel, und das dünne Blutwasser in ihren Drüsen, der Saame in den Gailen: denn diese Säfte verhärten und verdicken sich aus verschiedenen und oft ganz wider einander laufenden Ursachen. Z. E. wenn diese stockende Säfte ganz stille stehen, indem bey einer solchen Entzündung das Fieber ohne weitere Besserung sich verliert, oder wie es oft geschiehet, durch den unzeitigen Gebrauch von allerhand Arzneyen allzusehr geschwächt wird, die Geschwulst aber bleibet. Es können aber auch auf gleiche Art, durch eine allzustarke, innerliche Bewegung von einem übermachten Trieb des Fiebers die Säfte allzusehr verdickt werden, wo man entweder innerlich hitzige Arzneyen einnehmt, oder von aussen der entzündete Theil gedruckt, gerieben, gequetscht, oder auch durch viele beygebrachte, trockene Hitze übermässig gewärmt wird. Gleiche Wirkung haben alle aufgelegte, verdickende, geistige, und kältende Mittel, welche alle diese Säfte mehr verdicken. Wenn eine Wunde an dem drüsichten Theil ist, so gehet unter dem Gebrauch solcher Mittel kein Eiter guter Art aus derselben heraus, sondern nur eine dünne, scharfe Feuchtigkeit, welche die Wunde selbst durchfrisst, und sie also in ein Geschwär verwandelt. Unter den Umständen, welche vorzüglich das Augenmerk der Wundärzte seyn sollen, um mit einiger Zuverlässigkeit entweder den Kranken gute Hoffnung zu machen, oder eine Gefahr der Entzündung daraus zu schliessen, sind folgende die vornehmste: das Alter des Kranken, die innere Beschaffenheit seiner Säfte, die vorhergegangene Krankheiten, und seine ganze Leibesverfassung. Denn aber hat man besonders auf den entzündeten Theil Achtung zu geben, ob derselbe zu dem Leben höchstnöthig ist, oder nicht? von was er sonst von einer Natur ist? Ob er sehr nervicht, drüsicht, oder fleischicht ist? Es kommt auch viel darauf an, was für Säfte zu dem entzündeten Theil hinfliessen, noch mehr, ob die Entzündung

zündung sehr groß seye? Ob sie hineinwärts gehe, schnell lauffe, weit um sich greiffe, und sehr heftig von allen Seiten zusetze, und wie ihre Nebenzufälle beschaffen seyen? Insbesondere muß der Wundarzt sehr aufmerksam seyn auf ihre Ursachen: denn wo sie von einer durchaus schlimmen Leibesverfassung, von verdorbenen Säften, von einem entweder eingenommenen, oder von aussen beygebrachten Gift herrühret, hat man allezeit grosse Gefahr davon zu beförchten. Wer also Entzündungen heilen will, der muß die Sache nach der Mannigfaltigkeit derselben auch auf verschiedene Art angreiffen: denn es ist aus dem bisherigen klar, daß nicht alle Mittel für alle taugen, ja daß auch das, was in dem Anfang der Entzündung noch so gut ist, doch durchaus nimmer Statt finden kan, wo eine solche Entzündung schon tief eingewurzelt ist. Es erfordert auch überhaupt ein schwächerer Trieb derselben keine so starke Gegenmittel, als ein stärkerer. Wiederum, so ist es ein anders, ob nervichte, und empfindlichere Theile entzündet sind, oder andere? Allezeit muß die vornehmste Sorge des Wundarztes dahin gehen, daß er die Entzündung zurücktreibe, und zertheile, oder wenn hierzu keine Hoffnung mehr ist, daß er die stockende Feuchtigkeiten erweiche, und in Eiter verwandele, und daß er die Gefahr des heissen Brandes, und einer scirrhosen Verhärtung abtreibe. Von Anfang aber muß er sich vor allem bemühen, die Ursachen wegzuschaffen, aus welchen die Entzündung entstanden ist, wenn dieselbe anderst sich entdecken lassen. Hernach muß er den allzustarken Trieb des Geblüts gegen den entzündeten Theil sich zu schwächen bemühen, welches hauptsächlich durch wiederholtes Ader lassen geschiehet, und damit muß man bey Zeiten den Anfang machen, so bald nur die Entzündung angesetzt hat. Man muß aber weit weg von dem Ort der Entzündung eine Ader öffnen, ausser wenn gar zu viel Geblüt in einem solchen Theil ausgetreten, und geronnen ist, da muß man auch manchmal selbst an dem angegriffenen Theil zu Ader lassen, oder wenigstens an dem nächsten, damit der entzündete Theil recht erschöpft wird. Weil aber die Erfahrung gelehrt hat, daß das Blut, so bald eine Ader geöffnet ist, auch aus den übrigen Theilen nach- und zufliesse, so ist nöthig, damit man es nicht durch eine solche Aderlässe gerad in den leidenden Theil mehr locke, und hinziehe, daß man wiederum, und zwar aus einer entfernten Ader Blut heraus lasse. Man kan auch, um von dem entzündeten Theil eine Ableitung zu machen, auf die entfernte Schröpfköpfe aufsetzen, entweder trocken, oder da man zugleich vorher schlägt. Vieles Reiben, wenn es nicht allzustark ist, lockt auch das Blut aus den entzündeten Theilen, wenn man an einem andern Ort reibt, als wo der Schmerz sitzt. Gleichen Nutzen kan man sich von den sogenannten **rothmachenden**, *Rubefacientia*, äusserlichen Mitteln versprechen, wenn man sie auf entfernte Theile legt, weil sie an denselben die Empfindung eines Brennens verursachen, dahin gehöret das Senfmeel, der scharfe Hahnenfuß, und die Bertramwurzel. Doch muß man sich mit dergleichen Mitteln in Acht nehmen, daß man nicht, indem man damit das Blut aus den entzündeten Theilen herausbringen will, es in allzugrossen Jäsi bringe, und auf solche Art das Fieber heftiger mache. Es taugen auch die spanische Fliegen, und das davon gemachte Blasenpflaster nicht: denn wenn man diese auflegt, ziehet sich leicht davon ein Gift in die Säfte, welches

Digitized by Google

welches die zarte Gefässe verletzen, und die Entzündung besonders in edleren Theilen stärker machen kan. Gelinde Lariere, welche zugleich wider die Entzündung dienen, doch aber noch stark genug sind, thun hier sehr grosse Dienste, doch taugen harzichte Arzneyen nicht, am allersichersten sind die von Tamarinden, von der Manna, Rosinlen, präparirtem Weinstein, englischem Salz, und der weissen *Magnesia*, am allerbesten aber sind erweichende Clystiere. Man muß unter solchen Entzündungen innerlich kühlende Sachen gebrauchen, wohin alle säuerlichte Säfte reiffer Obstfrüchten, Getränke von Essig, Honig, und Wasser, süsse und säuerlichte Molken, oder auch Getränke von Gersten mit etwas Salpeter, und Citronensaft gehören, und zwar muß sich der Kranke gefallen lassen, dergleichen Sachen auch mehr, als ihn der Durst zwinget, zu trinken, weil sie nicht nur die Hitze stark dämpfen, sondern auch alle Säfte verdünnen. Man kan auch den Salpeter mit erdichten Sachen vermischen, oder Milchen auflösen von Oelmagensaamen, von den kühlenden Saamen, Mandeln, und Piniennüssen, zuletzt aber etwas Salpeter hinzuthun. Allein das vornehmste kommt auf die Diät, und die Enthaltung des Kranken an. Es ist auch nöthig, daß der Kranke immer ruhig bleibt. Starke Leidenschaften, Zorn, Kummer, und Betrübniß können ihm auch sehr viel dabey zu schaffen, und die Entzündung höchst gefährlich machen, deswegen muß man alles vor ihm verbergen, was dergleichen Leidenschaften erregen kan. Es schadet auch alle übermässige Hitze, und Frost, doch ist beynahe eine allzugrosse Hitze noch schädlicher, als die Kälte. Wenn aber nunmehr die Entzündung auf das Höchste gestiegen ist, und stehen bleibt, so muß sich der Wundarzt ernstlich angelegen seyn lassen, die Geschwulst zu **zertheilen**. In solcher Absicht muß er zwar dem Fieber Einhalt thun, doch dasselbe nicht allzusehr schwächen, damit der Kranke die zu der Zertheilung noch nöthige Kräften behalte, und nicht vor der Zeit von denselben erschöpft werde. Es kan eine solche Entzündung zertheilt werden, wenn sie nicht allzuschwer ist, und nicht allzutief hinein gehet, wenn die Geschwulst nicht zu hart ist, sondern gleich weich, wenn sie sich weit ausbreitet, das Fieber nicht allzu heftig ist, und der Kranke bey dem Anfang keine allzustarke Frost gehabt hat. Wenn man also bey der Heilung seine Maaßregeln noch auf die Hoffnung einer Zertheilung gründen kan, so sind vorzüglich verdünnernde Arzneyen nöthig, welche immer neue Flüssigkeiten den stockenden zuführen, und damit sie beweglich machen. Zeigen sich die Zeichen einer solchen erwünschten Verkochung, und das Spannen auf der Haut läßt nach, der Leib wird feucht, aus welchem allen man einen auf dem Weg stehenden Schweiß vermuthen kan, so braucht man fleissig warme Brühen, und Thee mit, und von zertheilenden Wurzeln, und Kräutern. Um diese Zeit muß sich der Kranke in gelinder Wärme halten, doch darf er sich nicht in schwere Bettdecken, und warme Kleider allzufest einpakken, sondern sich nur mit ganz leichten bedecken, damit er nur der Kälte allen Zugang versperret. Wenn sich die Entzündung mehr gesetzt hat, muß man kräftigere, und stärkere Arzneyen geben, und es sind auch hier die sogenannte zertheilende Essenzen nicht undienlich. Allein die beste Arzney ist die Diät. So lang die Entzündung steigt, muß der Kranke entweder gar nichts, oder nur solche Speisen essen, die ihn

nicht

Digitized by Google

nicht sowohl nähren, als vielmehr kaum noch einigermassen unterhalten: denn alle Speisen, die das Fieber noch mehr verstärken, wie solches alle nährende thun, sind schädlich. Den Durst zu löschen ist ein gemachtes kalt Getränke das beste. Die Speisen müssen ganz schwach seyn, z. E. von gedörrten Obstfrüchten, Zwetschgen, Aepfeln, Kirschen, und andern solchen Früchten, die einen in etwas säuerlichten Saft haben. Man kan auch in dem Wasser Reis, gereinigten Haber, oder Gersten mit etwas Rosinlen abkochen, und etwas weniges von dem Saft der Granatäpfel hinein thun. Alle stärkere Speisen, und Getränke, als Fleisch- und Hünerbrühen, die viel Nahrung geben, taugen hier gar nichts. Wenn aber die Krankheit merklich bricht, so kan man, damit dem Leib nicht alle Kraft entgehe, wiederum mehr nährende Speisen, und etwas guten Wein geben. So bald sich eine Entzündung zeiget, oder zu befürchten ist, muß man, wo es nicht ein wichtiger Umstand misrathet, Aderlassen: denn dadurch entziehet man der Entzündung die Materie, und ihren Stoff, und so wird sie oft abgewandt. Ist der Kranke stark, und die Beschädigung groß, so muß man viel Blut herauslassen, und hat sich dabey nicht so sehr vor seiner Entkräftung zu förchten, doch ist es besser, man theile die Aderlässe ab, als daß man zumal alles gute Blut, und alle Kraft heraus läßt, am tauglichsten sind der erste, und andere Tag, eine späte Aderlässe aber, und die erst nach dem dritten Tag geschieht, ist selten nutzlich, der Kranke wird leicht davon schwach, und die Zertheilung wird in Unordnung gebracht. Was die Arzneyen betrift, so taugen für vollblütige, junge Leute am allerbesten die saure Säfte von reiffen Obstfrüchten, hingegen für trockene, melancholische Naturen, und alte Leute der Salpeter. Wo in dem Leib voraus ein anderes Gebrechen, eine allgemeine Verdorbenheit der Säfte, ein Scharbock, oder Lusseuche stecket, so muß man sich auch darnach in der Art der Heilung richten, und solche Umstände und Krankheiten zu einem besondern Augenmerk dabey machen. Verändert sich die Krankheit, und wird entweder hestiger, oder schwächer, so muß man oft auch die Arzneyen verändern, doch niemalen schnell von einer Art zu der andern übergehen. Bey allen Entzündungen, die edlere, und nervichte Theile einnehmen, ist der Beyschlaf höchst schädlich. Wenn nach einem schweren, hitzigen Fieber, indem es wirklich abtrit, und sich seine Materie zumal in einen gewissen Theil zieht, und fest setzt, einige Theile von sich selbst aufschwellen, so ist sowohl das Aderlassen, als Laxiren, und allzuvieles Fasten schädlich. Vielmehr muß man in solchem Fall durch Unterlassung dieser Umstände, und reichlicher Nahrung die Entzündung zu verstärken suchen, weil sie leicht wied er kommt, wenn sie auch zertheilt wird, also wenn der Ort übrigens schicklich ist, muß man sich mehr bemühen, daß sich die böse Materie da zusammenzieht, und in einen reiffen Eiter verkocht. Oft geschieht es, daß auch bey einer schweren Entzündung doch eine grosse Entkräftung da ist, wenn der Kranke sich z. E. stark verblutet hat, wenn er durch das Alter, durch langes Fasten, oder durch eine andere Krankheit voraus ganz an Kräften verzehrt ist. Da zeiget sich ein schwaches Fieber, das aber nach der Grösse des Schadens nicht stark genug ist. Da muß denn ein vorsichtiger Arzt besorgt seyn, daß er den Kranken wieder zu mehreren Kräften bringt, und das Fieber um etwas stärker macht. Es taugt auch in diesem

sem Fall gar nicht, daß man zu Ader läſſt, laxirt, oder den Kranken Hunger leiden läſſt, und kühlende Arzneyen sind auch nichts nutz, sondern man muß lauter solche Arzneyen geben, welche stärkere, und neue Kräften bringen, als gute Fleischbrühen, und einen guten, lauteren Wein, mit etwas Zucker, und Zimmet. Von Arzneyen sind die vornehmste, die sogenannte herzstärkende, von Zimmet, Gewürznelken, Muscatnuß, und ihre destillirte Oele, besonders in dem stärksten Branntwein aufgelöset, oder die sogenannte Lebensbalsame, Bezoartincturen, und Schweißessenzen.

Inflatio, das **Aufblasen**; wenn man etwas aufblaset, wie also die Zergliederer öfters Adern, und andere Theile durch das Aufblasen mit einem Röhrlein untersuchen. Es bedeutet auch das Wort eine Aufblasung, und gilt alsdenn so viel, als *emphysema*.

Infortunium Hippocratis, ist so viel, als *contrafissura*, und hat es Hippocrates hauptsächlich von der Hirnschale gebraucht.

Infrascapularis musculus, s. *musculus infrascapularis*.

Infraspinatus musculus, s. *musculus infraspinatus*.

Infundibulum, *Choana*, *infundibulum cerebri*, der **Trichter**; also nennen die Zergliederer einen besondern, trichterähnlichen Gang, der in dem Gehirn, gerad nach dem Grund der Hirnschale auf die Schleimhöhle in der Vertiefung des türkischen Sattels zulauft, und sich an der dort liegenden Schleimdrüse endiget. Man hat bisher noch nicht deutlich erklären, oder zuverlässig bestimmen können, wohin dieser Gang eigentlich führet, und was er eigentlich aus dem Gehirn wegnehmt.

Infundibulum renum, ist so viel, als *peluis renum*.

Infusoria ars, oder *chirurgia*, s. *chirurgia infusoria*.

Inguen, *bubo*, *inguina*, die **Leisten**, **Weichen**, die **Schamseiten**, oder **Schambug**; also nennet man die untere Seitengegend an dem Unterleib, zwischen der Scham, und dem Schenkelbein, welche die untere Gegend des Unterbauchs von den nächstgelegenen Schenkelbeinen scheidet.

Inguinales glandulæ, s. *glandulæ inguinales*.

Inguinalis hernia, s. *hernia inguinalis*.

Iniectio, das **Einspritzen**; wird von den Zergliederern, und Wundärzten gebraucht, und zwar heisst es bey jenen so viel, als das Einspritzen der Adern des menschlichen Leichnams, oder der Thiere durch besondere hierzu taugliche Sachen, als gefärbt Wachs, Inschlitt, und andere ähnliche, welches durch ordentliche Sprizzen, meistens von Messing, oder Eisen geschiehet. Man nennet dieses *iniectio anatomica*, das **Einsprizzen der Zergliederer**, oder *anatomische* **Einspritzen**, wovon Swammerdam beynahe der erste Erfinder ware, der berühmte Ruysch aber hat es noch weit höher gebracht, und nach ihm haben es der grosse ältere Albin in Leiden, und der geschickte D. Lieberkühn in Berlin auf die grösste Vollkommenheit getrieben. Man macht auch solche Einspritzungen in einigen Theilen von Queckſilber, und wir haben derselben in der Zergliederungswissenschaft durchaus ungemein viele schöne, und wichtige Entdeckungen zu danken, wozu wir ohne sie nicht gekommen wären. Doch scheinet Ruysch hin und her mit seinen Folgerungen aus denselben zu weit gegangen zu seyn. In dem bekann-

bekannten riegerischen *Lexico*, das zu Amsterdam in groß Quart herauskommt, ist Ruyschen Geheimniß unter dem Titel *Balsamatio* deutlich beschrieben. Bey den Wundärzten wird dieses Wort auf eben die Art, wie in dem gemeinen Leben gebraucht, da man etwas flüssiges durch einen natürliche oder widernatürliche Hohligkeit des Leibs, in die Ohren, in den Hals, in das Rohr des männlichen Gliedes, in die Thränenpuncte, Nase, in den Gaumen, in die Gebärmutter, in Wunden, Abscesse, Fisteln, und so fort, zu allerley Absichten durch eine hierzu taugliche, grosse, oder kleine Spritze von Bein, Zinn, Messing, oder Silber einspritzt. Es kan die hierzu gebrauchte Flüssigkeit etwas ölichtes, oder wässerichtes, oder vermischt seyn, kalt, oder warm. Gar oft kocht man allerley Specereyen von Kräutern, Wurzeln, Saamen, Rinden, Früchten, Salzen, und dergleichen, in Wasser, Milch, oder Wein ab, oder man nehmt allein Wasser, kalt, oder lau, ein Aezwasser, und andere Flüssigkeiten dazu, wie es die Umstände zu erfordern scheinen. Bey einigen Wundärzten findet man auch das Wort *iniectio* statt *fasciatio* gebraucht, und vermuthlich will es alsdenn so viel sagen, als das **Anlegen der Binden**, *iniectio fasciæ*, oder *fasciarum*.

Iniectio anatomica, s. *iniectio*.

Iniectio intestinalis, ist so viel, als *clysma*.

Inion, das **Hinterhaupt**; viele verstehen darunter den hintersten Theil des Genicks, und andere verstehen das Wort von dem ganzen hintern Theil des Kopfs, der sich von der hinteren, dreyeckichten Nath der Hirnschale bis an das erste Halswirbelbein erstreckt, doch wird das Wort heut zu Tag durchaus nimmer viel gebraucht.

Inium, der **Ruckenmarkkopf**; also nennet man den Anfang des länglichten Hirnmarks; und es sehen ihn viele für das **allgemeine Sinnenhaus**, *Sensorium commune*, an, weil davon alle Nerven zu den Werkstätten der Sinnen auslauffen, oder sich in denselben endigen.

Innominata glandula oculi, ist die *glandula lacrymalis*.

Innominata ossa, s. *ossa innominata*.

Innominata officula sind die *officula cuneiformia tarsi*.

Innominata tunica oculi, heisst so viel, als *adnata*.

Innominatus, oder *insitus humor*, der **ungenannte Nahrungssaft**. Die Alten nahmen vier besondere feine Säfte an, wodurch sie glaubten, daß der Leib unmittelbar genährt würde, darunter hiesse der eine *innominatus*, die andere *ros*, *gluten*, und *cambium*.

Inoculatio, oder *insitio variolarum*, das **Blatterbelzen**, **Einpfropfen**, oder **Inoculiren der Kinderpocken**; das Einsetzen der Kinderblattern, da man durch eine gemachte Oeffnung an einem Theile des gesunden Leibs etwas von dem Eiter gutartiger Pocken dem Leib beybringet, und dadurch diese ganze Krankheit durch Kunst in demselben macht, und erwecket, in der Absicht, um sich bey dieser unvermeidlichen Krankheit zu sichern, daß sie nicht allzugefährlich werde, und sich allein durch Blattern guter Art zeige. Es gründet sich die ganze Sache auf die unzählige, einschluckende Gefässe, welche überall anzutreffen sind, und durch welche sich ein solcher Eiter durch die Adern in das Geblüt zuruckzieht, mit demselben vermischt, und nachgehends wieder auf die Haut ausgestossen wird, wie man also schon vor vielen Jahren einen solchen Ver-

such

ſuch in Engelland an einem zu dem Tod verdammten ſchönen Weibsbild gemacht hat, da man derſelben in dem Schlaf ein Stück Wolle, die mit dem Eiter guter Urſchlechten, oder Kinderblattern beſchmiert ware, in die Naſe geſteckt, davon ſie glücklich eine gute Art von Blattern bekommen hat, die ſie auch unter der Vorſicht kluger Aerzte wohl überſtunde. Das eigentliche Einſetzen iſt ſchon in dem Jahr 1715 durch *Iacobum Pilarinum* in einer zu Venedig herausgekommenen Schrift: *noua et tuta methodus excitandi variolas per transplantationem*, in Europa bekannt geworden. Und es haben inzwiſchen vorzüglich die Engelländer viele Verſuche davon gemacht, ja man hat dieſe erſt in neuern Zeiten auch in Deutſchland, beſonders in Bremen, wiederholt, und nachgemacht. Die meiſte Erfahrungen und Berichte davon lauten auf das günſtigſte, und rühmen allen guten Erfolg, wiewohl man auch noch hin und wieder, ſelbſt aus Engelland, widrige Nachrichten findet. Die Sache ſelbſt, und die Art, wie dieſes Einſetzen geſchiehet, hat die wenigſte Gefahr, und Schwürigkeit. Man macht bloß mit der Lancette an dem Arm, oder Fuß eine kleine Oeffnung, wie wenn man eine Fontanell ſchneiden wollte, thut in dieſe etwas Eiter hinein aus gutartigen Pocken eines wirklich in völliger Schwürung an den Pocken liegenden Kindes, und legt hernach etwas Corbey, oder ein Pflaſter darüber. Ein einiger Ort iſt genug hierzu. Und es braucht nachgehends weiter nichts, als daß man das Kranke bey guter Diät, in gemäſſigter Wärme, und guter Ruhe erhalte, ſo brechen meiſtens in einer Zeit von ſieben, oder acht Tagen die Pocken eben ſo gutartig aus, als diejenige waren, wovon man den Eiter genommen hatte, und wenn ſie da ſind, überläſſt man ſie der Beförgung anderer Aerzte, und kommt damit eben ſo gut zurecht, als mit andern, die von ſelbſt gekommen ſind.

Inos; man braucht dieſes Wort manchmal von einer Hartgeſchwulſt des Miljes. Einige brauchen es auch von Entzündungen, wie das Rothlauffen iſt, und viele von dem Fieber.

Inoſculatio heiſſt eigentlich ſo viel, als *anaſtomoſis*, und zwar *phyſiologica*, wovon die *anaſtomoſis morboſa*, oder *pathologica*, die **Adernweiterung**, ganz unterſchieden iſt: denn dieſe beſtehet in einer gewaltſamen Ausdehnung, und Erweiterung der noch ganzen Adern bis an ihre Oeffnungen, die auf der Oberfläche der Haut, oder in Höhlen des Leibes offen ſtehen, bey welcher ſich öfters das Blut, das bey Geſunden niemals durch ſolche Oeffnungen heraus ſolle, durch dieſelbe noch heraus begibt, und herausstrit, wie auf ſolche Art innerlich in der Bruſt, in dem Magen, in den Lungen, Gedärmen, und anderwärts die ſtärkſte Verblutungen geſchehen können, ja wie man alſo auch Exempel von blutigen Schweiſſen hat. Es können aber ſolche Erweiterungen auſſer den Blutgefäſſen auch in andern geſchehen, daß ſich die Säfte zu ſtark ergieſſen, wie es ſich alſo bey allerley Geſchwulſten, und in der Waſſerſucht ereignen kan.

Inſertio. das **Einſenken, Einſchlagen, Einwachſen**; die Zergliederer brauchen dieſes Wort ſowohl von den Flechſen, oder Sehnen, und ihrem Einſchlagen, und Einwachſen in die Knochen, zu deren Bewegung ihre Muſceln beſtimmt ſind, als auch von dem Einſenken der Ausführungsgänge in gewiſſe Höhlen des Leibs, worein ſie ihren Saft zu ergieſſen haben, als z. E. des Gallengangs in den Zwölffingerdarm, der Harngänge in die Harnblaſe, und alſo auch von andern.

Inſer-

Inſeſſus, ſ. *encathisma.*

Inſitio, ſ. *inoculatio.*

Inſolatio, das **Sonnen**; wenn man die Kranke auf Sand eine Zeitlang in die Sonne ſetzt, wie dieſes alſo die Alten zu verſchiedenen Abſichten thaten.

Inſpiratio, das **Einſchnauffen, Athemziehen, Athemholen.**

Inſtrumentum chirurgicum, ein **Werkzeug**, oder **Inſtrument der Wundärzte**; alſo nennet man alle Werkzeuge, deren ſich die Wundärzte neben ihrer Hand zu der Heilung äuſſerlicher Gebrechen des Leibes bedienen, dergleichen man unzählich viele von Gold, Silber, Bley, Zinn, Bein, Holz, und beſonders von Stahl, und Eiſen macht. Es gehören dahin alle Arten von Meſſern, Nadeln, Zangen, Suchern, Hacken, Klammern, Sägen, Bohrern, und was je den Namen eines Werkzeugs haben kan.

Integumenta, *tegumenta*, oder *velamenta communia*, die **allgemeine Leibesdecken**; man verſtehet darunter alle die Häute, welche an den meiſten Gegenden des Leibs zu oberſt ſitzen, und die tiefer liegende, edlere Theile, das Fleiſch, die Eingeweide, und Knochen bedecken, und rechnet dahin das **Oberhäutlein**, die **wahre Haut**, und die **Fetthaut** mit ihrem Fett.

Integumentum, eine **Deckhaut**; eine jede Haut, welche einen andern, und beſonders weichen Theil bedeckt, und überziehet, gleichwie alſo die Muſceln, und alle Eingeweide ihre eigene Deckhäute haben.

Integumentum pollicis, der **Däumling**; eine beſondere Binde für den Daumen an der Hand, die man gebraucht, um bey einem **Wurm- oder Nagelgeſchwür** den ganzen aufgelegten Verband feſt zu halten, und das Glied vor aller, von auſſen andringenden, Kälte wohl zu bedecken. Es iſt eigentlich ein länglichter Sack, nach der Länge, und Weite des Daumen, den man von Leder macht, oder aus einem Handſchuh ſchneidet, und mit zween Riemen, oder Bindeln verſiehet, daß man ihn bequem um die Hand herum feſt binden kan. Man hat ſonſten auch eine eigentliche **Daumenbinde**, *faſcia pro luxatione pollicis*, die man eigentlich zu Verrenkungen deſſelben braucht. Dieſe iſt einer Kornähre gleich, und wird nur mit einer auf einen Kopf gerollten Binde gemacht, zwo Ellen lang, und einen Zoll breit. Man macht ſie mit einer Cirkelführung an der Handwurzel feſt, fährt damit um den Daumen, von da zu der Handwurzel, macht ein Creuz, und endlich über dieſen Lauf drey bis vier Hobelgänge, die auf dem Daumen eine Kornähre vorſtellen. Zuletzt wird die Binde durch Cirkelgänge an der Handwurzel feſt gemacht.

Intercolumne, ſ. *Diapegma.*

Intercoſtales arteriæ, ſ. *arteriæ intercoſtales.*

Intercoſtales muſculi, ſ. *muſculi intercoſtales.*

Intercoſtales venæ, ſ. *vena intercoſtalis.*

Intercoſtalis neruus, ſ. *neruus intercoſtalis.*

Intercus, iſt ſo viel, als *anaſarca*, ſ. *hydrops.*

Interfaemineum, iſt ſo viel, als *perinæum*; die Ueberſetzer des Hippocratis brauchen es eigentlich nur von dem Damm bey Weibsbildern.

Internodium, iſt ſo viel, als *phalanx.*

Interoſſei muſculi, ſ. *muſculi interoſſei.*

Interosseum ligamentum, ſ. *ligamentum interosseum.*

Interosseus, alles, was zwiſchen zween Knochen liegt.

Interpassare, *intersuere*, *interpassatio*, das **Unternähen**, **Durchnähen**; wird hauptſächlich von Kräuterſäcklein gebraucht, die man mit abgeſetzten Stichen durchnähet, damit die Kräuter darin nicht in einen Ort zuſammenfallen, ſondern überall gleich vertheilt bleiben. Man macht es alſo meiſtens bey trockenen Säcklein, und ſie haben alsdenn den Namen *Sacculi interpassati*, **unternähte Säcklein.**

Interscapularia, die **Schulterblatthöhlen**; alſo nennet man die Hohligkeit unter den Schulterblättern, zwiſchen dieſen, und dem Ruckgrad, an den ſie ſich anſchlieſſen.

Interscapulium, *interscapulum*, der **Schulterblattkamm**, **Schulterblattgrät**, oder auch der **Schulterblattausſchnitt**: denn einige erklären es für das, was ſonſten *spina scapulæ* heiſſt, andere wollen darunter allein den Ausſchnitt zwiſchen dieſem Grät, oder Kamm des Schulterblattbeins, und dem Hals dieſes Beins verſtehen.

Interfectio wird gebraucht für *Diacope.*

Interfectiones tendineæ musculorum rectorum abdominis, die **ſehnichte Abſätze der geraden Bauchmuſceln**, ſ. *musculus rectus abdominis.*

Interseptum iſt ſo viel, als *septum narium.*

Intertrigo, *attritus*, *ectrimma*, *darsis*, das **Abſchälen**, **Abgehen der Haut zwiſchen den Schenkeln**, und an dem **Hintern**, wie ſolches durch ſtarke Bewegungen dieſer Gegenden, da ſich die Theile aneinander ſticken, und reiben, als durch Reiten, vieles Zuſammendrucken der Schenkeln gegeneinander, wie bey Kindern, die noch ganz eingewickelt, und gebunden werden, ja manchmal auch durch eine Schärfe von auſſen, oder von innen heraus geſchiehet, wenn ſich dieſelbe hieher ſetzet, es kommt in der Hauptſache überein mit *excoriatio.*

Inteſtina, *inteſtinum*, *chorda*, *enteron*, die **Gedärme**, ein **Darm**; alſo nennet man die weite, hautichte Röhren, welche miteinander in der Hohligkeit des Bauchs liegen. Es iſt eigentlich ein Rohr, das von dem Unterſten der Tiefe des Halſes anfangt, gerad hinunter fortlauft, und in einem zuſammenhangenden Stück bis in den Hintern geht, was oben hineingeſchüttet wird, kan bey dem Hintern wieder herauslauffen, daher einige alles miteinander unter dem Namen *tubus alimentaris*, oder *inteſtinalis*, das **Speisrohr**, **Darmrohr**, begreiffen. Es träget die ganze Länge aller dieſer Gedärme zuſammengenommen allezeit wenigſtens ſechsmal das Meß des ganzen Menſchen aus, von dem ſie genommen. Inzwiſchen da dieſes ganze Rohr ſich in vielen Gegenden, und Theilen merklich von ſich ſelbſt unterſcheidet, da der eine Theil gerad hinab lauft, der andere ſteiget, ein anderer ganz krumm, und in die Rundung kriecht, der eine ungleich weiter, oder enger, als der andere iſt, der eine nach ſeinem Bau, und der Verhältniß mit andern, benachbarten Theilen, ja nach ſeiner ganzen Verrichtung, und andern Umſtänden ſich merklich von dem andern unterſcheidet, ſo mußten die Zergliederer um der Ordnung und Deutlichkeit willen dieſes ganze Rohr in beſondere Theile, und Gedärme abtheilen, wie ihnen die Natur ſelbſt ſolche Abtheilungen an die Hand gab.

Man

Man rechnet eigentlich von dem Magen an, welcher den weiteſten Theil dieſer Röhre ausmacht, wo er ausgeht, wird ſie ſchon wieder um ein beträchtliches enger gegen ſeiner Weite, und lauft ziemlich lang faſt in einer Weite fort, hat auch etwas dünnere Häute, als der untere, und letzte Theil, wenn die Därme auseinander gezogen ſind. Man theilet dieſen erſten Lauf in drey Theile ab, nemlich in den Zwölffingerdarm, in den leeren Darm, und Krummdarm, begreift ſie aber miteinander unter dem Namen **dünne Gedärme**, *inteſtina tenuia*, wo dieſer Lauf der Gedärme aufhöret, wird das Rohr wieder um ein beträchtliches weiter, und ſeine Häute ſind viel dicker, doch bleibt die Weite nicht durchaus gleich groß. Man theilet es auch hier wieder in drey Theile ab, nemlich in den blinden Darm, Grimmdarm, und Maſtdarm, faſſt aber auch alle unter dem Namen *inteſtina craſſa*, die **dicke Gedärme**, zuſammen. Sie liegen alle mit dem Magen in dem hautichten Sack des Darmfells, oder Bauchfells, und werden gröſſten Theils durch eine beſondere, zwiſchen ihnen liegende Haut, nemlich das Gekrös, befeſtiget, und ſo zuſammengehängt, daß ſie ſich nicht leicht verwirren, oder untereinander ſchlingen, und verwikeln können, auch unter den ſtärkſten Leibesbewegungen. Sie beſtehen alle aus vier deutlichen Häuten, davon die äuſſerſte *membrana inteſtinorum communis*, die **gemeine Darmhaut** heiſſt, dieſe iſt ein Blatt ſelbſt des Darmfells, unter ihr kommt die **fleiſchichte Darmhaut**, *membrana inteſtinorum muſculoſa*, oder *muſcularis*, dieſe beſteht aus blaß röthlichten Fleiſchfaſern, die gröſſten Theils rings um den Darm herumlauffen, hin und her aber auch gerad, und der Länge nach. Unter dieſen liegt eine helle, gleichſam ſehnichte Haut, die daher *membrana inteſtinorum tendinea*, oder *neruea*, die **nervichte**, oder **flechſichte Darmhaut** heiſſt, zu innerſt aber ſchlieſſt den Darm die ſogenannte **zottichte**, oder **wollichte Darmhaut**, *membrana inteſtinorum villoſa*, dieſe beſteht gleichſam aus unzählichen, ganz kleinen, wollichten Zotten, die meiſtens von Adern, Nerven, und Milchgefäſſen zuſammengeſetzt ſind, und ſich in das Innere des Darms öffnen. Einige rechnen noch die fünfte Haut unter dem Namen *membrana celluloſa inteſtinorum Ruyſchii*, **Ruyſchen zellichte Darmhaut**; es iſt aber nichts, als ein zellichtes Geweb zwiſchen der erſten, und zweyten Darmhaut, wie ſolches von eben der Art faſt überall an dem menſchlichen Leib vorkommt, ſ. *celluloſa tunica*. Beſonders haben ſich noch die Zergliederer, und Wundärzte zu merken, daß dieſe Gedärme ſehr reich an Adern, und Nerven ſind, und zwar entſpringen ihre Schlagadern aus der Bauchader vorzüglich, und den Gekröspulsadern, ſ. *arteria duodena*, *meſenterica ſuperior*, *et inferior*, und die Nerven vorzüglich von den Gekrösnerven. Die dünne Gedärme ſind weit reicher an Adern, und Nerven, die Blutadern führen ihr Blut zu der Pfortader zurück. Denn haben die dünne Gedärme unzählich viele Milch- und Waſſergefäſſe, die ſich in ihr inneres öffnen, dort den Nahrungsſaft in ſich ſchlucken, und durch das Gekrös, und ſeine Drüſen führen, die dicke Gedärme haben nur ſelten hier und da wenige. Endlich ſo kommen auch in den Gedärmen viele Darmdrüſen vor, welche in, und zwiſchen ihren Häuten ſtecken, und ſich in ihr Inneres ergieſſen, gleichwie ſich auch noch viele ausdünſtende Adern darein öffnen. Der Nutzen der dünnen Gedärme iſt hauptſächlich, die Speiſen

ganz zu verdauen, und guten Nahrungssaft daraus zu ziehen, und zu bereiten, in die Dicke aber sammlet sich der davon übrig gebliebene Unrath, wird darin in Koth verwandelt, und endlich durch sie zu dem Leib hinausgeschafft. Es ist in diesen Gedärmen Tag und Nacht eine ununterbrochene, eigene Bewegung, welche *motus inteſtinorum periſtalticus*, oder *vermicularis* heisst, die **Wurmbewegung der Gedärme**, weil sie, wie bey einem Wurm, der sich bewegt, gleichsam nach und nach von einem Stück des Darms zu dem andern lauft, und den Darm zusammenzieht, von oben gegen unten zu. Es glauben auch viele, es wirke immer eine andere Kraft und Bewegung dagegen, und nennen diese *motus antiperiſtalticus inteſtinorum*, die **zuruckdruckende Wurmbewegung der Gedärme**, sie bereden sich davon, sie diene zu besserer Mischung, und Bearbeitung des Inhalts der Gedärme. Aus dem bisherigen lässt sich schon vieles auf die Wunden der Gedärme schliessen, welche durchaus allezeit gefährlich sind, und bey den dünnen um so geschwinder gefährlich, ja gar tödtlich werden, als dieselbe ungleich empfindlicher, reizbarer, und reicher an Blutgefässen, und Nerven sind. So oft solche Gedärme durch einen Stich, Schnitt, Hieb, Schuß, oder auf eine andere Art verwundet werden, erfolgen alsbald viele Bangigkeiten, Schmerzen, und Brennen um das Herzgrüblein, Eckel, und öfteres Erbrechen, dabey viel Galle und etwas Blut heraus kommt. Wenn der Kranke vorher etwas geessen, oder getrunken hat, so muß auch das geschwind wieder hinweg, oder es kommt zu der Wunde heraus. Auch schlägt sich gerne ein öfteres Aufstossen, und der Schluchzer dazu. Wenn eine solche Wunde einen dünnen Darm getroffen hat, so gehet gemeiniglich auch etwas milchichten Nahrungssafts aus demselben heraus, hingegen bey einem dicken, wirklicher, stinkender Koth, der sich bald durch den Gestank verräth. Doch ist, besonders bey Schuß- und Stichwunden, diesen Kennzeichen nicht ganz zu trauen: denn entweder bleibt der Darm in dem Leib, und zieht sich zurück, oder die Wunde ist zu eng, bald an sich, bald durch die schnell erfolgende Entzündung, und Geschwulst, bald auch allein durch das vorfallende Fett. Der ganze Bauch lauft auf, und wird hart, durch den Stuhlgang aber geht Geblüt ab. Der Schmerz ist gerad, wie in einer sehr heftigen, schneidenden Colick. Wenn solche Wunden klein sind, und gerad lauffen, so lassen sie sich noch manchmal heilen, besonders wenn man den verwundeten Darm bequem an das Darmfell herbey ziehen kan. Wenn aber ein Darm von beyden Seiten durchstochen, oder durchschossen ist, so sterben die Verwundte meistens schnell. Ein dicker Darm heilet allezeit leichter, als ein dünner. Manchmal sind noch Kranke gerettet worden, denen ein solcher Darm ganz durchhauen, oder durchschnitten ware, ja man hat Exempel auch von solchen genesenen Kranken, denen ein groß Stück weggenommen, und verdorben worden. Es lässt sich bey solcher Verwundung der Gedärme nichts anders thun, und keine Hülfe versprechen, als wenn es angehet, daß man das verwundete Stück an das Darmfell, oder an einen andern Theil, wenn es auch ein Darm ist, also annähen kan, daß es damit verwächset. Man nennet diese Art der Handhülfe die Darmnath, s. *Enterorraphia*

Inteſtinum caecum, der **blinde Darm**, der **geschlossene Darm**; es ist dieses der Anfang der dicken Gedärme,

me, welcher so kurz ist, daß man kaum einen besondern Darm daraus machen kan. Er hat seinen Namen von dem an ihme herabhangenden, länglichten, dünnen, und engen Anhang, der sich in seine Höhle öffnet, vornen aber, und zu äusserst geschlossen ist, s. *appendix*, oder *processus vermiformis*. Es lässt sich sonsten dieser Darm leicht finden, und unterscheiden, da sich das Ende der dünnen Gedärme, nemlich des Krumdarms, in ihn hineinsenkt, und er sich von demselben durch eine ungleich grössere Weite augenscheinlich unterscheidet. Man rechnet ihn nicht über drey, bis vier quer Finger lang, und er stellet gleichsam einen Sack, oder Beutel vor, der in der rechten Seite des Unterleibs gleich über dem Darmknochen lieget. Die sogenannte **bauhinische Grimmdarmklappe**, *valuula coli Baubini*, gehöret eigentlich in diesen Darm, und entstehet von der Einsenkung des äussersten Endes der dünnen Gedärme in diesen Anfang der dicken, s. *valuula coli Baubini*, sie hilft aber auch zugleich, daß der von den Speisen zurückgebliebene, unnütze Ueberbleibsel füglich aus den dünnen Gedärmen hier in dicke hineinfallen, hingegen nichts davon aus den dicken in die dünne Gedärme zurückgehen kan, eben so wenig, als vermuthlich auch ein Clystier, das durch den Masdarm in den Leib gespritzt wird, über diesen Weg hinauf kan.

Intestinum colon, der **Grimmdarm**, der **dicke Darm**; welcher seinen Namen sowohl davon hat, weil er der Hauptsitz der Grimmen, und Colicken ist, als auch, weil er bey seiner ungemeinen Länge die beträchtlichste Krümmung in dem Bauch herum macht: denn er träget wirklich das meiste von den dicken Gedärmen aus, fanget da an, wo der blinde Darm aufgehöret hat, ziehet sich über den rechten Nieren hinauf, lauft ganz in die Quere, unten nahe an dem Magen vorbey, und neben dem Milz hinunter, bis er sich in den Mastdarm endiget. Er ist der allerweiteste unter allen Gedärmen, liegt rings herum um die dünne, welche allezeit in der Mitte liegen, krümmet sich öfters, und ist ohngefehr den dritten Theil so lang, als der Krummdarm. Vermittelst des Darmfells ist er an den Darmknochen, an den rechten Nieren, an die Gallenblase, an die Leber, an das Netz, an den Magen, und das Milz angewachsen, so daß er auch meistens von der Nachbarschaft der Gallenblase ganz gelb dort gefärbt ist. Man unterscheidet auch in der Mitte seiner innern Fläche und Seite eine Art von drey besondern Bändern, welche *ligamenta coli*, die **Grimmdarmbänder** genannt werden. Sie sehen ganz weißlicht aus, lauffen der Länge nach, sind sehr stark, und zäh, und in seine Häute gleichsam eingewachsen, scheinen ihm aber eine vorzügliche Stärke zu geben. Man nehmt auch von aussen an diesem Darm viele, hängende Fettlappen wahr, welche vermuthlich dienen müssen, um ihn schlüpfriger, und hiermit zu einem nachdrücklichen Zusammenziehen geschickter zu machen. Sie werden *Appendiculæ coli adiposæ* genannt, s. *Appendices*, oder *Appendiculæ*. Ueberdas findet man auch in diesem Darm von innen viele Drüsen, die aber hier nicht aufeinander liegen, sondern nur einzelne Drüsen sind. Sie ergiessen in den Darm einen schleimichten Saft, zu seiner nöthigen Anfeuchtung, und zu Erweichung des hier sich sammlenden, immer trockenern Kothes. Es hat auch dieser Darm sehr beträchtliche Blutgefässe, daher sich auch darinnen leichtlich Entzündungen anspinnen, und man in den Leichnamen der an einer-

Windwasserſucht abgeſtorbenen, ſeine Adern meiſtens ſehr aufgetrieben, und viele Gegenden des Darms brandicht findet.

Inteſtinum duodenum, der **Zwölffingerdarm**; man gibt ihm den Namen von ſeiner Länge, die man ohngefehr auf zwölf quer Finger rechnet. Er iſt der erſte, und kürzeſte unter den dünnen Gedärmen, liegt auf der rechten Seite, unten, noch in der Oberbauchgegend, gleichſam in einem dreyeckichten Raum, den dorten das Gekrös übrig läſſt, und welchen daher einige die **dreyeckichte Verdopplung des Gekröſes**, *duplicatura meſenterii triangularis* nennen. Er unterſcheidet ſich von den übrigen Gedärmen beſonders darin, daß er der erſte von dem Magen weg iſt, daß er inwendig viele Falten, und Klappen hat, daß viele brunneriſche Drüſen darin ſitzen, daß er an dem Gekrös nicht befeſtiget iſt, daß ſeine Häute etwas dicker ſind, als an andern, dünnen Gedärmen, und beſonders auch, daß ſich ohngefehr drey, oder vier quer Fingerbreit von ſeinem Urſprung der gemeinſchaftliche Gallengang mit dem Gekrösdrüſengang dort in ihn eröffnet, und ergieſſet, wo er von unten gleichſam einen Sack macht, daher man dieſe Gegend deſſelben den **Sack des Zwölffingerdarms**, *ſaccus duodeni* nennet. Man rechnet ſeinen Anfang gerad von der **untern rechten Oeffnung des Magens** *pylorus*, *ventriculi orificium dextrum*, oder *inferius*. Er macht aber von da aus in ſeinem Lauf drey verſchiedene Krümmungen, oder Wendungen, und gleich von Anfang ſcheint er in etwas in die Höhe zu ſteigen, wenigſtens wenn man ihn von dem Magen aus anbläſet. Er endiget ſich in der Gegend des zweyten Lendenwirbelbeins, in den nächſten leeren Darm.

Inteſtinum ieiunum, der **leere Darm**; weil man ihn meiſtens leer antrift, indem es ſcheinet, daß die Speiſen und der Nahrungsſaft ſich viel geſchwinder durch ihn fortwälzen, und nicht ſo lang, als in dem nächſten aufhalten, daher man ihn auch groſſen Theils darin unterſcheidet, ob er wohl ſehr viele Klappen, oder Falten hat, *luga valuuloſa*. **jochähnliche Darmklappen**, die hier ſehr dicht aneinander liegen. Er iſt der zweyte unter den dünnen Gedärmen, und merklich länger, als der nächſtbeſchriebene, auch ungleich röther, als alle übrige, von der vorzüglichen Menge ſeiner Blutgefäſſe. Er hat von innen viele peyeriſche Drüſen, und liegt ohngefehr in der Nabelgegend, faſt ganz in der Mitte der übrigen Gedärme, endiget ſich aber, wo ſich die Klappen von innen nach und nach verlieren. Die Entzündungen ſind in dieſem Darm viel heftiger, und leichter, als anderwärts.

Inteſtinum ileum, der **Krummdarm**; der letzte, und längſte unter den dünnen Gedärmen, von welchem ſich auch am allerleichteſten etwas in die Brüche ziehet. Er liegt meiſtens unter dem Nabel, und neben den Darmknochen, von denen er auch ſeinen Namen hat. Er fangt an, wo ſich von oben herab in dem Rohr der Gedärme die Klappen inwendig verlieren, daß man faſt keine mehr ſiehet: denn er hat ſehr wenig **Darmfalten**, *valvulæ conniuentes*, mehr in ſich. Er nehmt meiſtens die beyde Seitentheile der mittleren Gegend des Unterleibs ein, denn auch einen Theil der unterſten Gegend deſſelben. Er hat gleich andern dünnen Gedärmen viele Blutgefäſſe, und noch ziemlich viele peyeriſche Drüſen, ſenket ſich aber nicht weit unter dem rechten Nieren in den blinden Darm ein.

Inte-

Digitized by Google

Inteſtinum rectum, der **Maſtdarm**; der letzte unter den dicken Gedärmen, ja von allen. Er hat seinen lateinischen Namen von seinem Lauf, da er faſt gerad durch die Mitte des Creuzknochen hinunter, und zu dem Leib auslauft. Er iſt in seinen Häuten ziemlich dick, und läſſt sich von andern Gedärmen auch allein durch seine Lage unterscheiden. Man rechnet ihn ohngefehr zwo quer Hände lang, und drey quer Finger breit. Er fangt ohngefehr auf dem letzten Lendenwirbelbein an, wo der Grimmdarm aufhöret, lauft von da der Länge nach, an der innern Fläche des Creuzknochen, und des Schwanzbeins, noch in etwas über die unterſte Spitze desſelben hinaus, schlieſſt sich endlich in der Haut mit einer dicht zuſammengefaltenen, länglichten Oeffnung, ſ. *Anus*. Er iſt ringsum mit vielem Fett umgeben, ja es hängen von auſſen eben ſolche Fettlappen an ihm, wie an dem Grimmdarm. Von innen hat er keine Klappen, ſondern nur Runzeln, damit der Ausgang des Koths nicht verhindert werde. Zu äuſſerſt hat er viele Drüſen, und einige ihm eigene Muſceln, ſ. *fiſtula ani*. Er iſt auch ſehr zu ſchweren Entzündungen geneigt, der Hauptſitz der Goldader, und Steiſſfiſteln. Bey Mannsbildern iſt er von oben mit der Harnblaſe, mit der Saamendrüſe, und den Saamenbläslein verwachſen, in dem andern Geſchlecht aber liegt ein Theil der Gebärmutter, und Mutterſcheide über ihm, ja ſie ſind auch in demſelben angewachſen, daher das Sprichwort kommt: *Inter ſtercus et vrinam naſcimur.*

Introceſſio iſt ſo viel, als *illiſio*.

Intumeſcentia, heiſſt ſo viel, als *tumor*.

Inunctio, ſ. *illitio*.

Inuolucrum, ein **Ueberzug**, eine **Dekke**; die Zergliederer brauchen das Wort hauptſächlich von Häuten, die ſich ganz um weiche Theile herum anlegen, dieſelbe überziehen, und bedecken, wie die Hirnhäute das Gehirn, das Darmfell, die Gedärme, und andere wiederum andere Theile.

Inuolucrum cordis, iſt das *pericardium*.

Inuſtoria, *inuſtorium*, iſt ſo viel, als *cauterium*.

Ionthus, *ionthi* heiſſt ſo viel, als *vari*.

Iotacismus, das **Statzgen**, eine beſondere Art von Stammern, oder Stottern, ein Fehler der Zunge, da man gewiſſe Buchſtaben, und Wörter nicht ausſprechen kan.

Iris, der **Augregenbogen**; alſo nennet man die bey allen Menſchen verſchiedentlich gefärbte, und geſtreifte, blaue, graue, oder auch mehr ſchwarz, und weißlichte vordere Fläche der Traubenhaut des Augs, die man von auſſen ſehen, und unterſcheiden kan, wenn man durch die Hornhaut in das Innere des Auges hineinſiehet. In dieſem Theil der Traubenhaut iſt in der Mitte ein Loch, wodurch ein Theil der Cryſtallinſe von hinten hervorragt, man nennet es den **Stern**, oder das **Kindlein des Augs**, ſ. *pupilla*, um dieſes Loch legt ſich der Regenbogen, als ein Kranz von wenigen Linien nach der Breite, rings herum an, er hat aber eine deutliche Bewegung, und wenn wir gegen die Helle mit offenem Aug treten, zieht er ſich merklich zuſammen, und zwar um ſo mehr, je heller es iſt, hingegen, wenn wir aus der Helle der Dunkelheit zulauffen, geht er weiter auseinander, und das auch um ſo mehr, je finſterer der Ort iſt, dein wir entgegen lauffen, dadurch wird alſo der Stern des Augs bald gröſſer, bald kleiner, und man erkennet hieraus, wie reizbar das Aug auf jeden erſten Wink der Lichtſtralen iſt. Den

ganzen Grund dieſer Bewegung ſehen wir noch nicht völlig ein, doch zeigen ſich an der untern Fläche dieſes Regenbogens ganz deutlich beſondere kleine Faſern, denen man ſolche Bewegung zuſchreibt, ſ. *proceſſus ciliares*, und *tunica vuea*.

Is, iſt ſo viel, als *fibra*.

Iſchæma, *iſchæmon*, **blutſtillende, blutſtopfende Arzneyen**, welche das Bluten aus einer Wunde, oder andern Gelegenheit alsbald ſtellen, daß es aufhöret, welches bald geſchiehet, indem ſie das Blut in ſich ſchlucken, auftrocknen, und die Oeffnungen der Adern verſtopfen, oder zuſammenziehen, oder das Blut ſelbſt in Klumpen gerinnen machen, oder auf zwo, dreyerley Arten zugleich ſich dem Bluten widerſetzen. Man verſtehet allezeit äuſſerliche Mittel darunter, die man auflegt, oder aufſtreut, als da ſind der ſtärkſte Branntwein, das Terbenthinöl, calcinirter Vitriol, gebrannter Alaun, und andere mehr, ſ. *Hæmorrhagia*.

Iſchas, eine **getrocknete Feige**.

Iſchias, *malum iſchiadicum*, *arthritis coxendicis*, die **Schiatick**, das **Hüftweh**; eine Art von einem Podagra, das ſich in dem Gewerb der Hüft feſt ſetzt.

Iſchion, *iſchium*, iſt das *os iſchii*.

Iſchnophonus, *vox gracilis*, eine **kleine, zarte Stimme**.

Iſchomenologia, die Lehre von den Feuchtigkeiten des menſchlichen Leibs.

Iſchomenos, *contentus*, ein **flüſſiger Theil**.

Iſchon, iſt ſo viel, als *continens*.

Iſchontologia, die Beſchreibung der Gefäſſe, Adern, und aller Röhren, welche Blut, oder andere Säfte in ſich halten, ſ. *angiologia*.

Iſchuretica, **Harnarzneyen**; vorzüglich ſolche, welche in hartnäckigen Verhaltungen des Harns wieder einen Ausfluß, und Abgang deſſelben zuwegen bringen.

Iſchuria notha, oder *ſpuria*, eine **falſche Harnverhaltung**; da zwar der Harn ganz zurückgehalten wird, und der Kranke keinen Tropfen herausbringt, aber nicht ſowohl aus einem Fehler der Harnblaſe, oder Harnröhre, ſondern vielmehr der Nieren, oder Harngänge, von welchen kein Harn zu der Blaſe kommt, wobey kein Schmerz, keine Geſchwulſt, und kein Trieb zu dem Harnlöſen da iſt, weil entweder in den Nieren kein Harn abgeſchieden wird, oder das, was davon abgeſchieden iſt, weil es durch die verſtopfte, oder zuſammengezogene Harngänge nicht fort kan, wieder in das Blut zurücktritt. Diß kan geſchehen, wo entweder in der Harnblaſe, oder den Nieren ein Stein iſt, wo die Nierenſchlagadern, oder die Harngänge verſtopft ſind, oder wo die äuſſere Harnröhre von Schleim, geronnenem Geblüt, oder darin ſteckenden, kleinen Steinen verſtopft iſt. Starke Schweiſſe, heftiges Erbrechen, häufige Durchfälle, groſſe Schwachheit, eine Lähmung der Harnblaſe, oder des Rohrs, heftiges Phantaſiren, Schlagflüſſe, und Schlafſuchten können auch die Urſachen davon werden. Da hilft denn in den erſteren, und letzteren Fällen alle äuſſerliche Handhülfe der Wundärzte mit dem Catheter nichts; hingegen bey den mittleren, wenn die äuſſere Harnröhre durch Schleim, geronnen Geblüt, oder kleine Steine verſtopft iſt, kan ein ſchickliches Beybringen des Catheters dem Kranken bald Ruhe und Hülfe, und dem Harn freyen Lauf verſchaffen.

Iſchuria ſpasmodica, oder *tranſitoria*, eine **krampfichte**, oder **vorbeygehende**

Digitized by Google

gehende **Harnverhaltung**; da der Harn zumal ganz zurückgehalten wird, aber nur auf kurze Zeit, wie solches oft allein von krampfichten Zusammenziehungen des Rohrs, des Blasenhalses, und der Blase selbst geschehen kan, wenn solche durch den Zwang von einer Ruhr, durch die Schärfe des Harns, durch gewaltsame beygebrachte Werkzeuge, scharfe Arzneyen, und andere ähnliche Ursachen erregt werden. Da dienen erweichende Clystiere, und Breyumschläge am allerbesten, oder auch Dampfbäder.

Ischuria vera, eine **wahre Harnverhaltung**; da nemlich der Kranke keinen Tropfen Harn von sich lassen kan, ob er schon immer darauf getrieben wird. Er hat dabey in der Gegend der Blase, über der Scham, einen heftigen Schmerzen mit Geschwulst. So bald man aber durch das Rohr den Catheter beybringt, lauft der Harn.

Isthmus faucium, *interfinium*, *imbrex*, *interfepimentum*, oder *discrimen narium*, die **innere Halsenge**; diß verstehet man eigentlich unter den zwey ersten Worten zusammengenommen, s. *fauces*. Die übrige aber drucken eigentlich die **Nasenscheidwand**, s. *septum narium*, aus, doch haben sie auch einige Bedeutung auf die bemeldte Halsenge, in so fern sich dieselbe von hinten, und unten an das innere, und untere des Halses anschliesst.

Ithmoideum os, ist so viel, als *os cribriforme*.

Itinerarium, der **Catheterdrat**; derjenige Drat, den man in die hohle Catheter steckt, wo man einen Stein in der Harnblase ausforschen will, und den man also bald tiefer hinein, bald auch nach Belieben wieder zurückziehen kan, andere verstehen auch darunter einen **hohlen Sucher**, der eine Rinne hat, wie man dergleichen bey dem Steinschnitt in das Rohr steckt, um nachgehends in der Rinne desselben desto sicherer, und gewisser schneiden zu können.

Iugale os, s. *zygomaticum*.

Iugalis futura, oder *futura zygomatica*, die **Jochnath**; die kurze, schiefe, und linienähnliche Beinnath, wo sich in dem Gesicht der Fortsatz des Backenbeins, und Schlafknochen aneinander anschliessen, um das Beinjoch auszumachen, viele brauchen auch das Wort für *futura sagittalis*.

Iugularis vena, s. *vena iugularis*.

Iugulum, *furcula*, die **Kehle**, die **Halsseite**, der **vordere Hals**; man verstehet eigentlich unter dem ersteren Wort das vordere des Halses, oder höchstens die Seite des Halses, daher die Kehlader, welche an seiner Seite lauft, den Namen hat. Das andere Wort bedeutet mehr das zu oberst nach der Quere über der Brust liegende Schlüsselbein auf jeder Seite, s. *furcale os*.

Iugum, *zygoma*, das **Beinjoch**; der jochähnliche, beinichte Bogen in dem Gesicht unter jedem Aug, der aus den quer und schief gegeneinander lauffenden Fortsätzen des Backen- und Schlafknochen entstehet, da sich dieselbe aneinander anschliessen.

Junctura, s. *abarticulatio*.

Ixia, *cirsos*, ist so viel, als *varix*.

K.

Kele, *cele*, ist so viel, als *hernia*.

Kelotomia, s. *herniotomia*.

L.

Labia pudendi muliebris, sind die *labia vulvæ*.

Labia vulneris, die **Wundlefzen, Wundlippen**; nemlich die beyden Seitentheile, oder Ränder einer Wunde.

Labia vulvæ, die **Schamlippen**; das ist, die beyde, weiche Seitenlappen an der Oeffnung der weiblichen Scham. Sie haben einige aufgeworfene Erhöhungen, welche man **Venusberge** nennet, *monticuli veneris*. Sie sind länglicht, bey Erwachsenen mit Haaren besetzt, hauticht, fleischicht, schwammicht, mit einem härtlichten Fett untersetzt, in ledigen, reinen, gespannt, zusammengezogen, und gleichsam bandähnlich, bey andern aber, und denen, die geboren haben, schlapp. Es setzen sich auch unreine Gewächse darein, s. *condyloma*. Es geschiehet öfters, daß diese Schamlippen von der grossen Last des Bauchs in Schwangerschaften schwellen, welches sich aber mit der Geburt von selbst verlieret. Bey starken Weibsbildern reiben sie sich manchmal viel an, und gegeneinander, daß sie ganz fratt und söhr werden, wie solches auch von einem starken Abgang des weissen Flusses, besonders wo derselbe sehr scharf ist, geschiehet, da dienen mildernde Salben, und Oele, als die Traubenpomade, das Wullenöl, Rosenöl, Lilienöl, und dergleichen am besten, oder man schlägt auch Terbenthin mit dem Gelben des Eys abgerieben auf. Nach schweren Geburten trift man auch manchmal an ihrer inneren Fläche ganze dunkelrothe, oder blaue Würstlein an, welche wie eine blinde Goldader an dem Hinterleib aussehen; man nennet sie **Blutsäcklein**, *sacculi sanguinei*; sie entstehen von dem starken Druck der Blutadern, welche die Last der Leibesfrucht, und das heftige Anstrengen zu derselben Entledigung verursacht hat, davon springen zuletzt etliche kleine Adern, das Blut trit aus unter der Haut, und bleibt als geronnen Blut darinnen stehen, dehnet aber immer die Haut über ihm mehr aus, daß zuletzt solche, nicht gar schmerzende, länglichte Geschwulsten, wie Würste, entstehen, welchen man am geschwindesten abhelfen kan, wenn man sie mit einer Lancette öffnet, und das Blut heraus läßt, das muß aber beyzeit, und in dem Anfang geschehen, anderst kommt man schon zu spät. Es setzen sich auch leicht in diese Schamlippen krebsmässige Schäden, gleichwie der Krebs gern allen schwammichten Theilen nachstellet.

Labiorum fissura, s. *fissura labiorum*.

Labis, *volsella*, *forceps*, eine **Zange**, oder **Klämmlein**, womit man etwas heraus zieht.

Labium, *labrum*, die **Lippe, Lefze**; es sind deren zwo, welche miteinander, von oben, und unten sowohl, als auf den Seiten den hervorragenden, weichen Rand des Mundes ausmachen. Wir können vermittelst derselben den Mund schliessen, öffnen, und nach Belieben erweitern. Sie sind fleischicht, und hauticht, und weil das Oberhäutlein auf ihnen sehr dünn ist, daß die Adern, und das Blut leicht durchscheinen können, so sind sie bey Gesunden meistens schön roth. Man nennet die **obere Lefze**, *labium superius*, gleichwie die **untere**, *labium inferius*, den grössten Theil von beyden macht der runde Lippenmuscel aus, sie sind aber ganz schwammicht, und locker, auf den Seiten, und von oben haben sie noch einige, kleine Musceln, dadurch sie, so viel es zu dem

dem Reden, Essen, und Lachen nöthig ist, noch mehr verzogen werden können. Das Oberhäutlein ziehet sich von aussen in ihre innere Fläche hinein, immer mehr verdünnt, und verändert, und dort sind die Lippen über und über mit kleinen, linsenähnlichen Drüsen gleichsam besät, die sich in das Innere des Mundes öffnen, und einen Saft an dieses Innere der Lippen ergiessen, der sie benetzt, und immer schlüpfrig erhält. Wenn man mit dem Finger diese innere Fläche des Mundes fühlet, so spürt man ganz deutlich, daß sie durchaus rauh, und ungleich davon ist. Es bedecken diese Lippen alle Vorderzähne, wenn der Mund geschlossen ist, wo aber die Haut dieselbe von innen überziehet, macht sie mitten über den Schneidzähnen eines jeden Kiefers eine besondere Falte, die wie ein Band der Lippen herauskommt, daher man sie das **obere** und **untere Lippenband**, *frenulum labii superioris*, und *inferioris* nennet, das untere davon ist allezeit kleiner, als das obere. Die Lippen leisten uns, besonders zu dem Reden, Essen, Trinken, Käuen, und Lachen grossen Nutzen. Ihre Wunden heilen sehr ungern, theils weil sie von unten immer feucht sind, theils weil sie sich immer viel durch Reden, und Essen bewegen. Wenn man sie in der Ruhe lassen, und sich dabey lang genug des Essens enthalten kan, so kommt man oft bey kleineren Wunden allein mit Heftpflastern zurecht. Wenn aber die Wunde groß, oder dadurch gar ein Stück von den Lippen weggekommen ist, so muß man die Nath gebrauchen, welche bey kurzen Lippen, oder der sogenannten Hasenscharte nöthig ist.

Labium, oder *labrum leporinum*, die **Hasenscharte**, ein **Hasenmund**; ein besonderer Fehler der Lippen, vorzüglich der obern, da dieselbe in der Mitte gleichsam gespalten ist, als ob ein Stück daraus fehlte. Manchmal ist diese Hasenscharte grösser, oft auch kleiner, ja zuweilen ist sie doppelt, welches denn eine **doppelte Hasenscharte**, *labium leporinum duplex* heisst. Gar oft bringen die Kinder solche Hasenscharten mit auf die Welt, und diese nennen einige eigentlich die **wahre Hasenscharte**, die von der Natur, und von selbst entstehet: denn oft bleiben auch solche Hasenscharten an der obern, und untern Lefze zuruck, wenn dieselbe verwundet, und ihre Wunden übel geheilet worden sind, das nennet man alsdenn **falsche Hasenscharten.** Die wahre sind allezeit an der obern Lefze, und manchmal ist auch dabey der Kiefer, und der Gaumen selbst gespalten, und verstümmelt, welches ein sehr häßliches Aussehen macht. Bey den Kindern, die noch säugen, läßt sich nichts damit anfangen, sondern man muß diese Zeit auswarten, auch allein das viele Schreyen über der nöthigen Handhülfe könnte ihnen in diesem zarten Alter allzuviel schaden. Es ist diese Handhülfe unter dem Namen das **Hasenschartenschneiden**, *operatio labii leporini* bekannt, und wird also verrichtet. Man schneidet auf jeder Seite den Rand der gespaltenen Lippe weg: denn anderst kan man sie nicht zusammenbringen, und aneinander heilen, wenn sie nicht die Natur einer frischen Wunde haben. Doch muß man sehr wohl Achtung geben, daß man nicht zu viel von der Haut wegschneidet. Man muß auch mit einer Scheere, die keine gar schneidende Spitze hat, das obere Lippenband, das die Lippe an das Zahnfleisch anhängt, auf- und durchschneiden. Wenn etwas zu oberst von dem Rand stehen geblieben ist, so muß man dieses

ses entweder mit der Scheere, oder einem Messer auch vollends wegnehmen. Alsdenn druckt man die Haut von beyden Seiten gegeneinander, und ziehet sie wohl an, und da muß man wohl zusehen, daß der rauhe, und ungleiche Rand von der einen Seite recht genau sich an den Rand von der andern anschliesse, und darauf passe, damit es keine häßliche Narbe gebe. Zuletzt ziehet man durch jeden Rand, vermittelst des dazu gemachten Nadelhalters, spitzige, besondere Nadeln durch, s. *acus*, und zwar bey Kindern zwo, bey Erwachsenen manchmal drey, und läßt diese in der Lefze stecken. Man hat aber hierzu allerley Nadeln, die eiserne, oder stählerne geben am besten nach, weil man sie aber stecken lassen muß, so rosten sie leicht, daher rathen einige vorzüglich die von wohlgehärtetem Gold, es thut es auch der Messing. Indem man die Nadeln durchzieht, ist es gut, wenn man zwischen die Lippe, und das Zahnfleisch ein Bleyblättlein legt. Die erste Nadel wird durch den obersten Theil der Lippe gesteckt, die letzte durch den untersten, man muß sie aber so hineinstecken, daß die Ränder einander gleich werden, und die Haut kan besser nachgeben, indem man sie anzieht, wenn einer der Beystehenden die Backen gegeneinander druckt. Wenn die Nadeln darin stecken, umwickelt man sie mit Faden, damit sich kein Rand verziehen kan, und beyde desto stärker zusammengehalten werden. Sind die Nadeln zu lang, und man hat zu förchten, daß sie die Haut verlezen, so zwickt man sie mit einer Zange ab, und unterlegt ihre Ende mit einem Pflaster, oder etwas Leinwand. Keine besondere, äusserliche Arzneyen sind nicht nöthig, als die gemeineste, die man etwa zu andern Schnitt- oder Hiebwunden nöthig hat. Das beste muß dabey der Verband thun, s. *fascia fenestrata*, oder *pertusa pro labio leporino*. Inzwischen sind bey dieser Heilung noch allerley Umstände zu bedenken. Wenn es bey einem solchen Schnitt stark blutet, so muß man das Blut mit keinen Arzneyen stillen: denn es läßt von selbst nach, so bald man jeden Rand angezogen, und die Nath angebracht hat. Nur muß man den Kranken warnen, daß er das Blut nicht hinab schlucke: denn es macht leicht Erbrechen, und hält ihm den Athem zuruck, daher muß er den Kopf hoch halten, daß das Blut durch den Mund heraus lauffen kan, welches besonders bey Kindern zu beobachten ist. Manchmal sticht einer von den vorderen Zähnen zu weit hervor, und kan verhindern, daß die Ränder nicht bequem zusammenheilen, und aneinander verwachsen können, daher muß man einen solchen Zahn herausnehmen, ehe man zu dem Schnitt selbsten schreitet. Damit auch nach und nach, und unter der Heilung nicht die Lippe, und das Zahnfleisch zusammenwachsen, so muß man inwendig hinein, und zwischen diese beyde Theile etwas Leinwand legen. Weil aber diese hier allerley Feuchtigkeiten in sich schlucken, welche die Wunde verderben können, so muß man oft frischen unterlegen. Bey Kindern aber geht es nicht wohl an: denn da kan er leicht die Luftkehle verstopfen, und den Athem hindern, oder manchmal hinuntergeschluckt werden, da fährt man also lieber mit einem Federlein, das mit Honig, oder einer andern, hierzu tauglichen, Arzney bestrichen ist, öfters in den Mund unter die Wunde, um dadurch zu verhüten, daß diese Theile nicht aneinander wachsen. Wenn aber, nachdem man den Rand auf jeder Seite wohl beschnitten hat, doch die Wunde noch so stark klafft, daß man sie nicht genug zusammenziehen

Digitized by Google

ziehen kan, so muß man andere Sachen vornehmen. Man nehmt Heftpflaster, und legt diese auf die Bakken, an diese Pflaster nähet man auf beyden Seiten Schnallen an, durch die man einen starken Faden zieht, wenn man diesen wohl anzieht, so bringt er die beyde Ränder der Wunde so zusammen, daß sie einander berühren. Man kan auch durch solche Pflaster mit einer Nadel viele Fäden durchziehen, und alsdenn ihre Ende zusammenknüpfen, und fest anziehen. Andere machen gar einen Schnitt in die Haut zu beyden Seiten, wie einen halben Mond, welcher der Wunde zulauft, und ziehen die Wundlippen dieses gemachten Schnitts wohl auseinander, daß die Haut, wenn man sie, und die beyden Ränder der Hasenschartwunde zu heilen, anzieht, nachgeben, und folgen muß. Ueber den neugemachten Schnitt legen sie Leinwand, oder ein Bleyblättlein, daß das Fleisch wächset, und ihn ausfüllt, und daß die Breite der Narbe die Stelle der Haut einigermassen versehen kan. Der Faden, womit man die Nadeln umwickelt, muß gewirt, und stark seyn, es muß aber jede Nadel ihren eigenen Faden haben, damit man die Nadeln, so bald die Ränder geheilt, und ineinander gewachsen sind, leicht herausziehen kan. Die Binde muß man vor dem vierten Tag nicht aufmachen, und so auch die Nadeln nicht herausnehmen, bis die Ränder völlig zusammengeheilt sind, welches gemeiniglich um den fünften, oder sechsten Tag zu geschehen pfleget, da die Nadeln anfangen zu wackeln. Die meiste Wundärzte halten unter den Binden die Schleuder zu der Hasenscharte für die beste. Wenn man die Nadeln heraus zieht, muß man mit den Fingern die Ränder zusammendrucken, und alle Vorsichtigkeit gebrauchen, daß man das, was geheilt ist, nicht wieder auseinander reisst. Es ist auch nicht gut, wenn man in einem Tag alle Nadeln zumal herauszieht, sondern zuerst die oberste, denn die mittlere, und zuletzt die unterste. Wenn man sie herausnehmt, kan man auch bequem den Faden wegthun. Wenn man die Nadeln herausgezogen hat, legt man länglichte, stuffenweis übereinander lauffende, Tücher auf, und befestiget diese durch die zusammenheilende Binde, s. *fascia incarnans.*

Labrisulcium, *labrosulcium*, s. *cheilocace.*

Labrum, s. *labium.*

Labyrinthus, der **Gehörirrgang**; eine Gegend des innersten felsichten Theiles von dem Gehör, welche aus vielen verborgenen, ineinander laufenden Gängen bestehet, die untereinander Gemeinschaft haben, wie die Gänge eines gemeinen Irrganges, sie sind aber sehr eng, daß man kaum mit einer Schweinsborste hinein kan. Man pfleget gemeiniglich diesen Irrgang in drey Gegenden abzutheilen, nemlich in den sogenannten Vorhof, s. *vestibulum*, in die halbrunde Canäle, s. *canales semicirculares*, welche das eigentliche des Irrganges ausmachen, und den sogenannten Gehörschnecken.

Lac, *Gala*, die **Milch**; der weisse, nahrhafte Saft, welcher in den Brüsten der Weiber in den ersten Tagen nach der Geburt eines Kindes sich zu sammlen, und abgeschieden zu werden anfängt, und also immer häuffiger, und reichlicher in denselben über ein Jahr, und länger zubereitet wird, so lange sie ein Kind säugen: denn hauptsächlich ist für diese dieser Saft die eigentliche Nahrung.

Lacertuli cordis, s. *columnæ carneæ.*

Lacertus, ist so viel, als *Brachium.*

Digitized by Google

Laconica balnea, ſ. *Balneum.*

Lacrymale os, ſ. *os lacrymale.*

Lacrymalia puncta, *colliciæ*, die **Thränenpuncte**; die kleine Oeffnungen an den Augliedern, welche nichts anders, als die Oeffnungen derjenigen Gänge ſind, die von den Thränendrüſen den Thränenſaft aufnehmen, und gegen den Thränenſack führen, da er über das Aug gegen dem Thränenſack hinunter rollen muß. Es ſind dieſe Oeffnungen ziemlich klein, doch noch ſo beſchaffen, daß man einen ganz feinen Sucher dadurch hineinbringen kan. Es ſcheint, ſie haben einen kleinen, knorpelichten Ring, welcher macht, daß ſie immer offen bleiben, und die Thränen leicht hinein laſſen. Doch ſind ſie auch reizbar, und ziehen ſich ſchnell zuſammen, wenn man etwas kaltes hinbringt. Eigentlich verſtehet man unter dem Wort *Colliciæ* diejenige Gegend der Thränengänge, wo ſie bey dem inneren Augwinkel zuſammenlauffen, und ſich in den Thränenſack einſenken, wie auch dieſe zween Puncte allezeit an dieſem inneren Winkel ſind, daher man mit feinen Augſpritzen hier leichtlich eine Flüſſigkeit in die Naſe ſpritzen kan: denn dahin führet der Gang, oder Sack, in den ſie ſich einſenken. Es geſchiehet aber öfters, daß ſie auch verſtopft, oder auf andere Art verhindert werden, ihre Feuchtigkeit durch zu laſſen, ſ. *fiſtula lacrymalis*, in welchem Fall die Thränen häuffig wider die Abſicht der Natur, mehr, als gewöhnlich, über die Augen, und Backen herabflieſſen.

Lacrymalis caruncula, ſ. *caruncula lacrymalis.*

Lacrymalis fiſtula, ſ. *fiſtula lacrymalis.*

Lacrymalis glandula, ſ. *glandula lacrymalis.*

Lacrymalis ſaccus, ſ. *ductus*, oder *ſaccus lacrymalis.*

Lactatio, das **Säugen**; die Ernährung des neugebornen Kindes durch die in den Brüſten zubereitete Milch, welche nicht ohne groſſe Veränderung in dem ganzen Leib, und viele beſondere Umſtände geſchiehet, die zwar die Wundärzte nicht ſo viel, als andere angehen.

Lactea vaſa, *tubuli lactiferi*, die **Milchgefäſſe**; ſind ganz kleine, und enge Gefäſſe, welche man hauptſächlich häuffig in den dünnen Gedärmen antrift. Sie nehmen aus denſelben durch ihre Oeffnungen in ihre Hohligkeit den feinſten Nahrungsſaft auf, als einen milchichten Saft, und lauffen von da in das Gekröß zu ſeinen Drüſen. Bis dahin nennet man ſie **Milchgefäſſe der erſtern Art**, *vaſa lactea primi generis*, allein von dort aus lauffen ſie noch einen weiten Weg nach dem Sammelkaſten des Nahrungsſafts, und man nennet ſie auf demſelben **Milchgefäſſe der zweyten Art**, *vaſa lactea ſecundi generis*, gleichwie man alſo aus dem von dort ausgehenden Milchgang, und ſeinen Zweigen die **Milchgefäſſe dritter Art**, *vaſa lactea tertii generis* macht. Es haben ſchon die Alten einige Spuren davon gehabt, doch hat man ſie in neueren Zeiten viel richtiger, und gründlicher entdeckt. Sie ſind von innen mit deutlichen Klappen verſehen, und wenn man wenig Stunden nach dem Eſſen Gelegenheit hat, einen Menſchen, oder ein Thier zu öffnen, ſo findet man ſie häuffig, ſowohl in den Gedärmen, als in dem Gekröß, ſehr ſchön, als weiſſe Fäden da liegen, hingegen, wo es ſchon lang von dem Eſſen weg iſt, ſo fallen ſie nicht ſo leicht in das Aug, oder ſind mehr bloß mit einem dünnen Waſſer angefüllt,

Digitized by Google

füllt, durch welches sie mehr den Wassergefässen gleich kommen.

Lactes; einige brauchen dieses Wort für *Pancreas*, andere für das Gekrös, und wiederum andere verstehen es allein von den Milchgefässen.

Lactumina heisst so viel, als *crusta lactea*, hier und da wird es auch gebraucht für *achores*, s. *faui*.

Lacunæ Bartholini, oder *Graafii*, die **bartholinische**, oder **graafische Schleimhölen**; also nennet man die kleine, etwas tief lauffende Oeffnungen innerhalb der Mutterscheide, nicht weit von dem äussern Muttermund, auf beyden Seiten, an dem Ende der Wasserleszen. Sie geben einen Schleim von sich, der durch zween eigene Ausführungsgänge zwoer grosser Drüsen, welche einige die bartholinische Drüsen nennen, hieher gebracht, und ergossen wird.

Lacunæ vrethræ, die **Schleimlöcher der Harnröhre**; sind kleine, doch ziemlich tief gehende Löcher innerhalb der Harnröhre, die von den Ausführungsgängen kleiner, in ihr liegenden, Drüsen entspringen, da diese Gänge die innere Haut der Harnröhre durchbohren, sich daselbst öffnen, und den klebrichten Saft dieser Drüsen durch diese Oeffnungen von sich lassen, welcher nicht allein dienet, um diesen Weg schlüpfrig zu erhalten, sondern auch vor der Schärfe des Harns zu verwahren.

Laemos wird gebraucht für *gula*, oder *guttur*.

Lagocheilos, einer, der eine Hasenscharte hat.

Lagophthalmus, *oculus leporinus*, ein **Hasenaug**; ist eigentlich ein Gebrechen des obern Anglieds, da dasselbe sich nicht weit genug herabbegibt, und folglich das Aug nicht bedeckt, daß es der Mensch wachend, und im Schlaf, wie ein Has, offen behalten muß. Man hat sehr seltene Exempel, daß Kinder diesen Fehler mit auf die Welt bringen, er kan aber auch von einer schlimmen Gewohnheit, immer über sich zu schauen, kommen, oder von einem gichterischen Zurückziehen des obern Auglieds; am allermeisten aber entstehet er durch äusserliche Verwundungen, und andere Beschädigungen, vorzüglich wenn entweder das Auglied selbst, oder die Stirnmuscln eine Wunde mit starker Quetschung bekommen haben, und diese nicht wohl geheilet worden ist. Wenn dieser Fehler bey magern Leuten vorfällt, wo die Haut für sich vor Trockene, und Magerkeit gespannt, oder wo das Auglied gar zu kurz ist, daß sehr viel daran fehlet, so lässt sich nicht viel helfen, wenn er aber an wohlbesetzten, und starken Leuten vorfället, und nicht viel an dem Auglied fehlet, so kan man noch mit einer Handhülfe zu recht kommen. Es wird dieselbe also angeordnet: man ziehet die Auglieder auseinander, und bringet das hierzu besonders schickliche Horn, welches die Franzosen *Emboitement* nennen, dazwischen, oder statt dessen ein Bleyblättlein. Ehe man aber dieses hineinbringt, muß man das Aug mit einem Fett überschmieren, und ein Stück einer zarten Blase darüber legen. Alsdenn ziehet man das Auglied wohl herbey gegen das Aug, und macht einen Schnitt in die Haut, und das Fett, unter dem Augbraun, wie einen halben Mond, so daß seine Hörner neben den beyden Augwinkeln hinab lauffen. Man muß sich dabey wohl vorsehen, daß man nicht weder den Knorpel des Auglieds, noch seinen aufhebenden Muscel verletze: denn wenn das letzte geschiehet, so kan man das Aug nur nimmer in die Höhe bringen. So

bald

bald die Haut durchschnitten ist, ziehet man sie auseinander, daß, indem die Wunde klafft, der unterste Rand des Anglieds sich in etwas herabsenke. In die Wunde aber leget man ein voraus dazu gerichtetes Bleyblättlein, oder man füllet sie mit trockenem Corbey, der verhindert, daß die auseinander gezogene Haut sich nicht wieder zurück begeben, und anwachsen kan. Alsdenn wird das Aug mit aufgelegten Tüchern bedeckt, und durch eine Binde, die man etwas stark anziehen muß, zusammengedruckt, und befestiget. Man hat auch besondere Werkzeuge, wodurch das Aug noch stärker zusammengedruckt werden kan, doch hat man wohl dabey Achtung zu geben, daß es nicht hierdurch allzusehr gereizt, und entzündet wird. Wenn die Heilung wohl von statten geht, so gibt es eine sehr breite Narbe, und wenn diese den Ort recht ausgefüllt hat, so kan das Aug wieder vollkommen bedeckt, und geschlossen werden. Wenn allenfalls dieser Fehler an dem untern Auglied ist, welches zwar sehr selten geschiehet, so macht man eben einen solchen Schnitt, als bey dem obern, nur muß der Bogen, welchen man beschreibt, hier gleichsam umgekehrt werden.

Lambdoidea, oder *Lambdoides futura*, s. *futura Lambdoidea*.

Lamina, eine **Schichte**, ein **Blatt**; man braucht dieses Wort sowohl von Häuten, wo sie sich in neue Häute, und Blätter spalten lassen, um diese ihre Theile, weil sie nach Schichten-Art aufeinander liegen, zu benennen, als auch von den Knochen, welche in einigen Exempeln auf gleiche Art schichtenweis zusammengesetzt sind, also daß diese Blätter, woraus sie bestehen, dichter, oder lockerer aufeinander liegen, und durch besondere, querlauffende Fasern, oder ein dazwischen aufgerichtetes beinichtes, zellichtes Wesen miteinander verbunden sind, gleichwie wir also das Exempel der Hirnschaale selbst vor uns haben. Ja gleichwie die Erfahrungen der Wundärzte bey dem Beinblättern zeigen, daß die meiste, dichte, und härteste Beiner, aus unzählichen, kleinen, schuppenähnlichen Blättlein zusammengesetzt sind, also nennet man auch diese nach der allgemeinen Bedeutung **Beinblättlein**, *Laminæ ossium*.

Lamina spiralis Eustachii, s. *Cochlea*.

Lamina, oder *tabula vitrea cranii*, s. *Cranium*.

Laminæ ossium, s. *Lamina*.

Lanceola, oder *Lancette*, eine **Lancette**; ein kleines, zweyschneidendes Messerlein, das in einer beweglichen Handhabe steht, daß es sich daraus vor, und hinterwärts schieben lässt, wie man dergleichen Messerlein zu dem Aderlassen, Schröpfen, Eröffnen der Geschwüre, Abscesse, und Geschwulsten, und in vielen andern Angelegenheiten braucht.

Larua, eine **Larve**, die **Angesichtsbinde**; eine besondere Binde für das Angesicht, wenn es ganz verbrannt, oder auf andere Art verletzt ist, die Franzosen nennen sie *une mache*. Sie bedeckt das ganze Gesicht, um die darauf gelegte Arzneyen samt dem übrigen Zugehör des Verbands fest zu halten. Man macht sie aus einem Stück Leinwand, das eine gute Spanne breit, und eine halbe Elle lang ist, diß wird auf jeder Seite in drey Köpfe bis auf die Mitte gespalten, die oberste müssen die allerbreiteste seyn, die mittlere, und unterste aber sind von gleicher Länge, und Breite. Zwischen den vier ersten Köpfen macht man in dem Tuch zwey Löcher, damit die Augen frey, und unbedeckt bleiben, unter, und zwischen diesen

dieſen iſt eine kleine Queröffnung um die Naſenlöcher zu entblöſſen, damit der Kranke frey Athem holen kan. Daß auch der Mund frey bleibe, und nicht verbunden werde, ſo läſſt man unten in der Mitte ein groſſes Loch dafür offen. Wenn die Binde das ganze Angeſicht bedeckt, ſo muß man die Köpfe alle hinten an dem Kopf mit Stecknadeln aneinander heften.

Laryngæus neruus, iſt der *neruus recurrens.*

Laryngotomia, ſ. *Bronchotomia.*

Larynx, *guttur*, *caput aſperæ arteriæ*, der **Luftröhrenkopf**; der oberſte, breitere, und weitere Aufſatz der Luftröhre, der unmittelbar hinter der Zunge, in dem oberſten Theil des Halſes liegt. Er ragt auch vornen an dem Hals ziemlich merklich hervor, beſonders bey Mannsbildern, wie wir von dem **Adamsapfel** wiſſen. Die Hörner des Zungenbeins ſchlieſſen ſich an ihn an vermittelſt einer Haut, er iſt aber auch an die Zunge, und an den oberen Theil des Schlundes durch Muſceln, Häute, und Bänder angewachſen. Er beſtehet eigentlich aus fünf eigenen Knorpeln, aus dem Schildknorpel, Luftröhrendeckel, aus dem Ringknorpel, und den zween dreyeckichten Knorpeln, ſ. *cartilago thyreoidea*, *epiglottis*, *cartilago cricoidea*, und *arytænoidea*. Er iſt als der Aufſatz von der Luftröhre hohl, doch nicht ſo viel, als es nach ſeiner Weite von auſſen ſcheinet, wie die Beſchreibung des Luftröhrenthors ausweiſet, ſ. *glottis*. Von innen iſt er mit einer ſehr dräſichten, empfindlichen, und reizbaren Haut überzogen, hierein pflanzen ſich Zweige von dem berühmten achten Hirnnervenpaar, und zwar von ſeinem gröſſten Aſt, welcher einen groſſen Einfluß in das Reden hat, gleichwie hier die vornehmſte Wendungen der Stimme überhaupt geſchehen. In einigen höchſtdringenden, und gefährlichen Fällen macht man von auſſen einen Schnitt in dieſen Luftröhrenkopf, ſ. *Bronchotomia.*

Latiſſimus colli, ſ. *muſculus cutaneus*, oder *latiſſimus colli.*

Latiſſimus dorſi, ſ. *muſculus latiſſimus dorſi.*

Lauamentum, iſt ſo viel, als *fomentatio.*

Lauipedium, ſ. *pediluuium.*

Laxantia, *relaxantia*, **ſchlappmachende Arzneyen**; man braucht das Wort von äuſſerlichen, meiſtens erweichenden Arzneyen, welche ſteiſſe, und verhärtete Häute, und Faſern weich, und biegſam machen, wie ein Leder durch Oel weich, und biegſam wird, oder welche auch die Häute, und Faſern, welche ihre natürliche Feſtigkeit haben, allzulocker, und ſchlaf machen, wie ſolches alle Fettigkeiten, und erweichende Mittel thun. Bey innerlichen Arzneyen verſtehen es die Aerzte von ſolchen, die gelind durch den Stulgang abführen.

Laxus, **ſchlaf, ſchlapp**; wird von Häuten, und Faſern gebraucht, die allzuviel nachgeben, und ſich allzuſehr ausdehnen laſſen, in dem Gegenſatz von allzuſteiffen, und harten, die gar nicht nachgeben wollen, und allzuſehr geſpannt, und hart ſind, welche alſo durch ſtärkende, und anhaltende, oder anziehende Mittel erſt wieder zu recht gebracht werden müſſen.

Lecho heiſſt ſo viel, als *puerpera.*

Lectualis, eine Krankheit, woran man lang zu Bett liegen muß.

Lectuli, oder *thoruli ſtraminei*, **Strohläden**; es ſind bloß zween runde, ſtroherne Stäbe, da in der Mitte ein Stöcklein liegt, dieſe werden in Leinwand eingenäht, oder damit

mit umwickelt, man braucht sie hauptsächlich zu den Beinbrüchen, s. *fractura*.

Legna; es brauchen einige dieses Wort von den äussersten Enden der Gebärmutter.

Leipodermos, *lipodermos*, s. *apella*.

Lema, der **Augenunrath**; die klebrichte, zähe Feuchtigkeit, welche sich in den Augwinkeln öfters zeuget, und daselbst hart wird.

Lemniscus, ist so viel, als *turunda*, viele brauchen auch das Wort für *pessos*.

Lenientia, **lindernde Mittel**; man verstehet darunter eigentlich solche äusserliche Arzneyen, welche die allzuheftige Schmerzen von einem allzustarken Spannen der Häute, und Fasern durch Erweichen, und Schlappmachen lindern, und braucht hierzu meistens erweichende, und schlappmachende Mittel, aus der Classe der fetten, öhlichten, und schleimichten. Einige rechnen auch solche hieher, die zugleich etwas betäubendes haben.

Lenon, *linon*, ist so viel, als *torcular Herophili*.

Lens crystallina, s. *crystallina lens*.

Lenticulare instrumentum, das **Polliermesser**; ein besonderes Werkzeug der Wundärzte, das vorzüglich bey dem Bohren der Hirnschale gebraucht wird. Man nennet es auch sonsten das **Ausschneidmesser**, *scalpellus exciforius*. Es ist unten stumpf, und hat einen Ansatz, der linsenähnlich rund ist. Man braucht es hauptsächlich dazu, wenn mit der Crone des Bohrers das Loch in der Hirnschale gemacht ist, den innern Rand dieses Lochs gleich, und glatt auszuschneiden, und ringsum eben zu machen.

Lenticulares glandulæ, die **linsenähnliche Drüsen**; also nennet man nicht nur diejenige kleine Drüsen dieser Gestalt, welche man inwendig an den Lippen antrift, s. *Glandulæ labiales*, sondern auch andere, dergleichen man zum Exempel in den dicken Gedärmen findet.

Lentigines, *Ephelides*, **Sonnenflecken, Sommerflecken, Rosmucken**; sind kleine, nach der Farbe linsenähnliche, Flecken, die sich hier und da in dem Gesicht, an den Händen, Aermen, und auf der Brust bald häuffiger, bald gesparsamer, auf der Haut äussern, und auf derselben gleichsam tropfenweis herumsitzen, ohne Schmerzen, und andere Beschwerlichkeiten. Sie zeigen sich bey einigen nur allein den Sommer über, und vergehen in dem Winter, bey andern aber bleiben sie das ganze Jahr über.

Leontiasis, *Elephantiasis*, *Lepra Græcorum*, s. *Impetigo Celsi*.

Lepidoides, *squamosa*, oder *mendosa futura*, s. *futura squamosa*.

Leporinum labium, s. *labium leporinum*.

Leporinus oculus, s. *lagophthalmus*.

Lepra, der **Aussatz**, die **Malzey**; eine sehr bösartige, trockene Kräze, bey welcher sich die Haut gleichsam in Fischschuppen aufwirft, nach dem Angreiffen sehr rauh ist, stark jucket und beisset. Doch gehet manchmal das Uebel nicht tiefer, als durch die Haut, daher man auch, wo dieselbe abgegangen ist, das Fleisch darunter noch ganz frisch und gesund findet.

Lepra Arabum, *Elephantiasis Græcorum*, *Elephas*, *Elephantia*, der **arabische Aussatz**; eine sehr häßliche Krankheit, welche sich über den ganzen Leib ausbreitet, und denselben durchaus ungemein verstellet, daher Galen dieselbe unter dem Namen *satyriasmus* begreift, weil dadurch selbst

selbst das ganze Gesicht verstellet, und gleichsam Waldteufeln ähnlich wird: denn die Lippen werden ganz dick, die Nase schwillet auf, und wird daher ganz wie eingedruckt, die Ohren werden klein, und die Backen roth, in der Stirne aber werfen sich hier und da Geschwulsten auf, wie Hörner, zugleich werden öfters die Muscln in dem Angesicht hin und her verzogen, und das Kinn breiter gemacht, wie bey Lachenden. Celsus beschreibt das Uebel also: es wird davon der ganze Leib eingenommen, so daß endlich auch die Beiner angegriffen werden, die oberste Theile des Leibs bekommen viele Flecken, und Geschwulsten. Die sich an denselben hier und dort äussernde Röthe verändert sich nach und nach in das Schwarze, die Haut aber ist zu oberst ungleich dick, dünn, hart, und weich, als ob sie mit einigen Schuppen gesprengt wäre, der ganze Leib nehmt ab, und wird hager, hingegen der Mund, die Waden, und Füsse geschwellen. Wo die Krankheit schon tief eingewurzelt hat, verlieren sich die Finger und Zeehen, an Händen und Füssen ganz unter der Geschwulst, und endlich schlägt sich ein Fieber dazu, welches leichtlich den Kranken vollends aufraffet. Es gehöret aber das ganze Uebel nicht sowohl für die Wundärzte als für andere: denn mit äusserlichen Arzneyen läst sich wenig, oder gar nichts darwider ausrichten, sondern innerliche müssen das meiste thun.

Lepra Græcorum, s. *Impetigo Celsi.*

Leuator musculus, s. *Musculus elevator.*

Leuce, *Vitiligo alba*, *Albaras alba*, der **weisse Aussatz**; eine besondere Hautkrankheit, wo die Haare der Haut, und öfters auch das darunter liegende Fleisch ganz weiß werden. Wenn man in das Fleisch sticht, so gehet kein Blut heraus, sondern bloß ein milchichter Saft. Es dringet ganz tief in die Haut, und verändert selbst die Haarwurzeln in derselben, und dadurch unterscheidet man auch das Uebel, welches allein unter dem Namen *vitiligo*, oder *alphus*, **Meelfleck**, bekannt ist, in welchem die Haut auch weiß, und etwas rauh ist, daß es aussiehet, als ob sie nur hin und her mit weissen Tropfen besprengt wäre.

Leucoma, *paralampsis*, ein **weisser Augfleck**; ein eigener Zufall der Hornhaut, oder eine dicke, weisse, und glänzende Narbe derselben, wie solche öfters bey Kindern von den Pocken zuruckbleiben, oder auch manchmal ohne dieselbige entstehen, wo sie sehr flüssig sind, und immer einen allzugrossen Zufluß des Geblüts, und anderer Säfte nach dem Haupt erfahren. Bey Erwachsenen bleiben dergleichen Narben öfters auch zurück von hohlen Geschwären in der Hornhaut. Selten lassen sie sich ganz vertreiben, doch bey Kindern kan man sie manchmal noch dünner machen. Und das gehet vorzüglich an, wenn eine solche Narbe neben der Dicke inwendig hohl ist, wie solches meistens in dem Fall Statt findet, wo die kleinere Häute, woraus das Hornfell zusammengesetzt ist, sich voneinander abgelöset haben. Ist dieser Fall wirklich da, so fähret man in den Ort, der unten hohl ist, entweder mit einer geraden, oder krummen, kleinen Nadel, oder auch mit einem andern hierzu besonders tauglichen Werkzeug der Wundärzte. Wenn also das Blättlein der Hornhaut durchstochen ist, hebt man es in die Höhe, und sucht es, so viel möglich, von unten herauf zu bringen. Auf das Aug selbst aber, und über die Narbe schmieret man Ameisenhonig, nemlich einen solchen Honig, der wohl mit Ameisen abgekocht ist.

Digitized by Google

Man kan auch, ohne die Nadel zu gebrauchen, solche Flecken an den Augen öfters mit einer schwachen Auflösung von weissem Vitriol, oder mit dem hartmannischen Wasser, oder mit einer Auflösung des bekannten **Augsteins**, *Lapis diuinus ophthalmicus* tupfen, ja einige brauchen auch diese Arzneyen, nach dem Stechen, und überschmieren nachgehends das Aug mit Honig. Doch muß man alle solche Mittel vorsichtig, und mässig gebrauchen, damit man nicht eine neue Entzündung erwecke. Man muß auch nicht gleich damit nachlassen, wenn sie nicht alsbald geholfen haben: denn wenn sie auch nur ein wenig helfen, so ist doch Hoffnung, daß sie noch nach und nach eine erwünschte Wirkung zu Stand bringen. Uebrigens ist diese Augenkrankheit nicht gering zu achten: denn sie legt oft sehr schnell zu, und wo sie sich besonders in einen Platz der Hornhaut gegen dem Stern des Augs setzet, ist sie vermögend, eine gänzliche Blindheit nach sich zu ziehen.

Leucophlegmatia, *Anasarca pituitosa*, die **weisse Wassersucht**; eine solche Wassersucht, die sich über den ganzen Leib ausbreitet, und bey welcher das Wasser unter derselben ganz weiß durchscheinet, s. *Hydrops*.

Lichen, *Serpigo*, *Volatica*, der **Flug**, die **Dorrweg, Flechten, Schwinden, Zittermal**; eine besondere Hautkrankheit, da dieselbe ganz rauh wird, und sich überall unter vielem Beissen, und Jucken kleine Geschwulsten aufwerfen, aus denen eine Materie ausfliesst. Die Griechen, und Araber machten zwo Arten dieser Krankheit, die eine nannten sie den **gelinden Flug**, *Lichen benignus*, oder *mitis*, die andere aber den **wilden**, oder **bösartigen Flug**, *Licben verus*, oder *malignus*. Er kan sich zwar an allen Gegenden des Leibs äussern, doch setzt er sich vorzüglich in das Gesicht, und an das Kinn, gleichwie also Galen ihn als eine höchst unangenehme Krankheit des Kinns beschreibet, weil er sehr heftiges Beissen verursacht, und zugleich alle Theile rings herum gewaltig spannet. Er ist auch in so fern nicht ganz ohne Gefahr, da er eine ausnehmende Schärfe zu seinem Grund hat, durch das ganze Gesicht sich leicht ausbreitet, ja selbst manchmal die Augglieder berührt, und endlich das ganze Gesicht sehr verstellet. Das vornehmste wider diese Krankheit richten die innerliche Arzneyen aus. Was sonsten *Lichen Græcorum* heisst, das ist der sogenannte *Impetigo Plinii*.

Lien, *Splen*, das **Milz**; ein dunkelrothes, weiches Eingeweid, das in der linken Seite der obern Gegend des Unterleibs, gleich unter dem Zwerchfell, zwischen den nahanliegenden, falschen Ribben, und dem grossen, linken Sack des Magens, über dem linken Nieren lieget. Seine Gestalt, und Grösse ist sehr verschieden, meistens ist es fünf, bis sechs Daumen breit lang, ohngefehr drey quer Daumen breit, und länglicht rund. Der vordere Theil, welcher gegen dem Magen liegt, ist einiger massen hohl, und vertieft, dort ziehen sich auch die Blutgefässe, Nerven und Wasseradern hinein, der andere Theil aber, welcher an den Lenden, an dem Zwerchfell, und an dem Darmfell anliegt, ist gleichgewölbt, und erhaben. Von innen ist es nach seinem ganzen Bau aus unzählichen Adern zusammengesetzt, die incinander hineinlauffen, weiter aber lässt sich nichts daran unterscheiden, welches eine Aehnlichkeit mit einem Drüsenbau hätte. Es hangt von aussen, mit vielen andern, umliegen-

Digitized by Google

liegenden Theilen zusammen, als z. E. durch die sogenannte **kurze Adern**, *vasa brevia*, mit dem Magen, durch ein breites hautichtes Band mit dem Netz, durch geringere Häute, welche meistens von dem Darmfell herkommen, mit dem linken Nieren, und der grossen Gekrösdrüse. Es ist nur in eine einzelne Haut eingeschlossen, und viele sehen diese bloß für eine Verlängerung des Netzes an. Da man aus seinem Bau durchaus nichts herausbringen kan, das seine Wirkung verständlich machte, so ist man bisher in den Gedanken gestanden, es diene dieses Eingeweid vorzüglich der Leber, verändere, und verdünnere derselben zu lieb das Geblüt, damit in der Leber die Abscheidung der Galle desto schicklicher geschehen könne: denn viele behaupten, wargenommen zu haben, daß das Blut viel heller, und flüssiger durch die Miltzblutader zurückkomme, als es durch die Schlagader des Miltzes hineingeflossen ist.

Ligamentum, *Syndesmus*, ein **Band**, eine **Spannader**, eine **Bandsehne**; es brauchen dieses Wort die Zergliederer meistens von besonderen, festen, zähen, und weissen Theilen des Leibs, welche die Stelle eines wahrhaften Bandes vertreten, da sie meistens die härteste Theile des Leibes, oder wenigstens andere weiche, aber sehr zusammengesetzte, und doch in etwas dichtere Theile, entweder aneinander, oder an andere benachbarte hängen, und befestigen. Es bestehen solche Bänder aus lauter zähen, und dicht aneinander liegenden Fasern, die zusammen gleichsam einen starken, glänzenden Strick, wie die Sehnen der Musceln ausmachen, der ziemlich nahe zu der Härte eines Knorpels kommt, es ist daher eine ungemeine Stärke darinnen, wie sie auch diese haben müssen, wenn sie, wie es oft geschiehet, ganze Beiner tragen müssen. Sie geniessen einen sehr kleinen Zufluß von wirklichem Blut, hingegen haben sie desto mehr Wasseradern, alle ihre Gefässe sind sehr eng, und liegen ziemlich gepresst in dem Geweb der Bandfasern darinnen. Sie sind immer feucht, und benetzt, damit sie recht biegsam bleiben, doch ist eines vor dem andern trockener, oder feuchter, härter, oder weicher, wie es theils nöthig ist, theils von dem Druck der auf dasselbe andringenden Knochen werden muß. Sie sind auch sehr untereinander verschieden sowohl nach der Grösse, als Lage, und ganzen Gestalt, einige sind breit, andere rund, einige sind einfach, andere doppelt, ja sie unterscheiden sich in der Art des Nutzens, der zwar insgemein in der Befestigung eines Theils an den andern bestehet, doch nach der Verschiedenheit der Theile selbst öfters auch noch andere gute Absichten zugleich erfüllet, wie also ein Knochenband zugleich viel die Bewegung der Beine aneinander erleichtert. Man pfleget sonsten alle Arten von Bändern in etliche besondere Classen abzutheilen, und nennet also überhaupt alle diejenige **Knochenbänder**, *ligamenta ossium*, welche an den Knochen sind, und zu denselben gehören. Wo aber diese eigentlich in den Gelenken sitzen, oder sich rings um dieselbe anschliessen, wie die sogenannte Capselbänder, so haben sie den eigentlichen Namen *ligamenta articulatoria*, oder *articularia*, **Gelenkbänder**: denn viele sind nur an die Seiten der Ende von den nahaneinander liegenden Knochen angewachsen, andere von oben und vornen, oder von hinten, und unten. Alle solche Knochenbänder vereinigen nicht nur die viele verschiedene Beiner, die ohne solche Bänder auseinander fallen, in einer zierlichen Ordnung zusammen, und hängen

den ganzen festen Bau, und Aufsatz des menschlichen Cörpers auf das schicklichste zusammen, sondern setzen auch den aneinander gehängten Knochen bey ihren so verschiedentlichen Bewegungen die nöthige Gränzen. Es gibt aber auch Bänder, welche die Knochen, und Knorpel ausser ihren Gelenken verknüpfen, und in ihrer Lage erhalten, wie man solche bey den Schlüsselbeinern, und den Knorpeln der Ribben antrift. Es gibt aber auch eine Art von Bändern, welche zwar an den Beinern sitzen, und nach ihrem Bau mit andern vollkommen überein kommen, aber doch nicht sowohl den Beinern dienen, als vielmehr den an, und um die Gelenke lauffenden Flechsen und Sehnen, welche sie als eine Scheide umgeben, und dort also umfassen, daß sie keineswegs aus ihrer Ordnung ausweichen können, und die Musceln, zu denen sie gehören, gerad nach derjenigen Richtung wirken, ziehen, und die Knochen bewegen müssen, wie ihnen die Natur solche vorgeschrieben hat. Es sind solche Bänder meistens rund, ringähnlich, und man könnte sie am schicklichsten *vaginæ maiores ligamentosæ*, **grosse Bandscheiden**, nennen, ohnerachtet sie meistens auch zugleich viele kleine Knochen zusammenhalten helfen, daher man sie auch sonsten unter die Gelenkbande rechnet. Die deutlichste Exempel davon haben wir an dem Handband bey der Handwurzel, s. *armilla manus*, und an dem ähnlichen **Ringband der Fußwurzel**, *ligamentum annulare tarsi*, eben so, wie auch an den **Bandscheiden der Finger, und Zehen.** Endlich so nennet man auch Bänder, alle diejenige Häute, die eben nicht so zäh, und starck sind, als die Knochenbänder, doch aber weiche Theile zusammenhängen, und an andere befestigen, dergleichen viele innerlich in dem Leib vorkommen, um die Theile unter allen Lagen, und Bewegungen des ganzen in ihrer vorgeschriebenen Lage, und Ordnung zu erhalten. Es sind gemeiniglich Verlängerungen, und Verdopplungen der Felle, welche ganze, grosse Höhlen des Leibs als ein Sack umschliessen, welche die Natur dazu braucht, gleichwie wir also von den Bändern der Leber, des Magens, der Gedärme, der Harnblase, und Gebärmutter wissen. Ja man braucht auch das Wort von Adern, und Gängen, welche ganz zusammenfallen, und sich verschliessen, wie solches allezeit geschiehet, so bald kein Blut mehr durchgehet. Das beste, und klareste Beyspiel haben wir davon an dem runden Leberband, da ist also ein solches Band weiter nichts als eine dicke Haut, die wie ein hautichter Strick aussiehet, der nimmer hohl ist. Die Knochenbänder verdienen eine besondere Aufmerksamkeit bey den Wundärzten wegen der Verrenkungen, da kommt es viel darauf an, ob bey einem solchen Kranken diese Bänder für sich, und voraus sehr schwach, oder starck gewesen sind? ja es gibt auch Verrenkungen, welche bloß durch eine solche vorhandene Schwachheit veranlasset werden, oder da sich in den Bändern eine Feuchtigkeit versammlet, welche die Bänder druckt, allzuviel erweicht, oder, wenn sie scharf ist, zerfrisst, wie solches auch manchmalen von einem Eiter eines in den Gelenken nach und nach erzeugten Abscesses geschehen kan, s. *luxatio.*

Ligamentum alare maius. et minus, das **grosse**, und **kleine Knieflügelband**; sind zwey flügelähnliche, etwas breite, aber kurze Bänder des Knies, und blosse Verdopplungen der innern Haut des **capselähnlichen Kniebandes**, *ligamentum capsu-*

Digitized by Google

capſulare genu, welches das ganze Gelenk des Knies zuſammenhält. Sie liegen an den Seiten der Knieſcheibe, und verlieren ſich bald in dem Fett.

Ligamentum annulare manus, iſt ſo viel, als *armilla manus*.

Ligamentum articulare, oder *articulatorium*, ſ. *ligamentum*.

Ligamentum capſulare, oder *orbiculare*, ein **Capſelband**, ein **Kugelband**; eine Art von Knochenbändern, die ganz breit iſt, ringsherum aus dem einen Knochen entſpringet, und über denſelben noch mit einer ziemlichen Höhle, und Vertiefung hervorraget, daß ein Theil des daran zu fügenden Beins noch hinein kan, daß es das beträchtlichſte ſeines Kopfs umfaſſen, und befeſtigen kan, um alle Bewegung zu verhüten, die es ganz aus ſeinen Schranken, und der nöthigen Stellung gegen das andere Bein brächte: denn in etwas geben dieſe Capſelbänder auch noch nach, ob ſie wohl ſonſt durchaus eine groſſe Feſtigkeit haben, und meiſtens der Härte eines Knorpels ſehr nahe beykommen, wir haben die Exempel von ſolchen Capſelbändern vorzüglich an dem Hüftbein, wo ſich das Schenkelbein an daſſelbe anſchlieſſt: denn auch bey dem Gelenk des untern Kiefers, wo ſich ſein Knopf an das Schlafbein anlegt, da geht auch von dem dort aufſitzenden Knorpel ein ſolches Band aus.

Ligamentum, oder *interſtitium ciliare*, das **Augſternband, Augenhaarband**, das **Adernhautband des Augs**; alſo nennet man den weiſſen Cirkel innen in dem Aug, den die Aderhaut, oder Traubenhaut des Augs macht, wenn ſie ohngefehr einer Linie breit von dem Umfang der durchſichtigen Hornhaut rings um ſie herum ihre ſchwärzlichte Farbe verwandelt, ſich daſelbſt feſt an die undurchſichtige Hornhaut anlegt, und dieſen Cirkel alſo vorſtellet, der gleichſam in kurze Linien, und Striche von den auſſiegenden Fleiſchfaſern des Regenbogens abgetheilt iſt, daher vielleicht die lateiniſche Benennung kommt.

Ligamentum Fallopii, Poupartii, oder *inguinale*, das **Weichenband, fallopiſche**, oder **poupartiſche Band**; es iſt dieſes kein eigentliches Knochenband, welches Knochen zuſammenhängte, oder aneinander befeſtigte, ſondern bloß ein durchaus bandähnlicher Bogen, der mit dem einen End an dem vorderen, oberen Kamm des Darmknochen, und mit dem andern auf der Spitze des Schambeins auſſitzt. Er dienet vorzüglich, um dort eine ſichere Mauer zu machen, unter welcher bequem die Blutgefäſſe von innen aus dem Leib in die Schenkel gehen können, ſ. *hernia cruralis*.

Ligamentum femoris capſulare, das **capſelähnliche Schenkelbeinband**; ein Capſelband, das eigentlich von dem Rand der Gelenkhöhle der Hüfte entſpringt, über dieſelbe hervorragt, und einen groſſen Theil des runden Kopfs von dem Schenkelbein aufnehmt.

Ligamentum femoris rotundum, oder *teres*, ſ. *ligamentum teres*.

Ligamentum hepatis coronarium, das **Kronenband der Leber**; es iſt dieſes gleichſam ein allgemeiner Rock, und Ueberzug der Leber, den ſie von dem Darmfell bekommt, daher es einige bloß unter den Häuten der Leber unter dem Namen *tunica*, oder *membrana hepatis communis*, die **gemeine Leberhaut**, anführen: denn wo das Darmfell die vordere Fläche des Zwerchfells bedeckt, und überziehet, ſo umfaſſet es zu-

gleich auf beyden Seiten die Leber, die an dem Zwerchfell anliegt, und zum Theil daran angewachsen ist, ziehet sich über ihre beyde Flächen herunter, bis auf ihren untern Rand, und schliesset sich da ganz zusammen, daß die Leber wie in einem Sack darin liegt.

Ligamentum hepatis laterale, das **Seitenband der Leber**; es ist rechts, und links ein solches Band, an jeder Seite der Leber. Sie kommen beyde von dem Darmfell, und sind Verlängerungen desselben, befestigen aber die Seiten der Leber an das Zwerchfell.

Ligamentum hepatis latum, s. *ligamentum hepatis suspensorium.*

Ligamentum hepatis rotundum, das **runde Leberband**; diß ist eigentlich bey Erwachsenen die zusammengefallene, und ganz verschlossene Nabelblutader, welche bey dem Kind in Mutterleib Blut durchgelassen hat, und hohl gewesen ist, nach der Geburt aber in kurzer Zeit, wenn kein Blut mehr durchgeht, ganz verwächset. Es ist zwar nicht wahrscheinlich, daß dieses Band nach der Absicht der Natur, und ihres grossen Urhebers, als ein Band hieher gesetzt worden, doch da es bey Erwachsenen in dem Nabel wohl befestiget ist, so mag es doch in solchen schnellen Bewegungen des Leibs, unter welchen die Leber weit zuruckfallen, oder zuruckgetrieben werden könnte, einiger massen die Dienste eines Bandes versehen, und verhindern, daß dieses nicht geschehen kan, da sie auf solche Art gleichsam von vornen an den Nabel durch dieses Band eingehängt ist. Die Lage dieses Bands kommt mit dem Lauf der Nabelblutader überein, s. *vena umbilicalis.*

Ligamentum hepatis suspensorium, latum, oder *medium*, das **mittlere oder breite Hängband der Leber**; eine grosse, und breite Haut, welche fast auf der Mitte der gewölbten Oberfläche der Leber aufgerichtet ist, fast sichelähnlich eine Verlängerung, oder Fortsetzung des Darmfells. Sie fangt unten in dem grossen Leberspalt an, und reicht bis an die Erhöhungen der holen Fläche der Leber, geht von da durch den vorderen Ausschnitt, über den Ort, wo sich der rechte, und linke Lappen der Leber vereinigen, nach ihrer gewölbten Fläche hin, und legt sich schief an das Zwerchfell an, woran es hiermit die Leber merklich befestiget, daß sie nicht zu viel vor sich fallen, und hängen kan, nachdem wir die Stellungen des Leibs verändern, und verschiedene Bewegungen machen.

Ligamentum interosseum manus, das **Zwischenknochenband des Vorderarms**; ein Knochenband, das zwischen den zween Knochen des Vorderarms, nemlich dem Bein des Ellenbogen, und der Armspindel nach der Quere lieget, ganz gespannt, theils weil diese zween Knochen in der Mitte voneinander stehen müssen, um sie doch da zu befestigen, und aneinander zu hängen, theils um darauf andere weiche Theile, welche hier liegen müssten, bequem, und sicher aufzutragen. Es ist nicht so dick, als andere Knochenbänder, doch sehr stark, weiß, und glänzend, wo es wohl gereiniget ist. Es bestehet aus zwo dicht aufeinander liegenden Schichten sehr starker, flechsenähnlicher Fasern, die schief kreuzweis übereinander lauffen, um das Gewebe desto stärker zu machen.

Ligamentum interosseum pedis, das **Zwischenknochenband des Schienbeins**; ein Band von der Art des vorigen, das zwischen den beyden Knochen des mittleren Fusses, nemlich zwischen dem Schienbein, und

und der Fußröhre liegt, auſſer dieſer ſeiner Lage kommt es durchaus mit dem vorigen überein.

Ligamenta inteſtini coli, die **Hängbänder des Grimmdarms**; alſo nennen einige die zwo kleine, und kurze Bandhäute, welche den Grimmdarm neben den Nieren, ohngefehr in der mittleren Gegend des inneren Lendenmuſcels, auf beyden Seiten an das Darmfell anhängen, damit er ſich dort mit mehrerem Nachdruck zuſammenziehen, und weniger aus ſeiner Lage weichen kan. Sie ſind alſo wohl zu unterſcheiden von den drey andern Grimmdarmbändern, welche den Grimmdarm an nichts auſſer ihm anhängig machen, ſ. *inteſtinum colon*.

Ligamentum penis, ſ. *ligamentum ſuſpenſorium penis*.

Ligamentum Poupartii, ſ. *ligamentum Fallopii*.

Ligamentum ſuſpenſorium penis, das **Hängband des männlichen Gliedes**; iſt ein beſonderes Band der männlichen Ruthe, dadurch ſie an die Scham angehängt, und befeſtiget wird, wo die beyde Schamknochen zuſammenkommen. Es iſt dieſes Band bloß eine Verlängerung der Haut, welche von auſſen das männliche Glied, und von innen den Gailenſack überziehet. Es iſt dieſes Band nicht allezeit gleich, bald breiter, bald ſchmäler, bald dicker, bald dünner, nach Verſchiedenheit der übrigen Leibesſtärke.

Ligamentum teres, oder *rotundum femoris*, das **runde Schenkelbeinband**; ein wahres Knochenband, das innerhalb des Gelenkes von dem Schenkelbein mit der Hüft, und in der Höhle der Pfanne des Hüftbeins ſelbſt entſpringt, und in die Mitte des Kopfs von dem Schenkelbein einwächſet. Es iſt ein ſehr ſtarkes, und zähes Band, und lauft der Länge nach von der Höhle der Pfanne des Hüftbeins gegen den Schenkelknochen aus; es iſt durchaus glatt, und gleich, doch nicht ganz regelmäſſig rund, ſondern hier und da etwas glatt, daher unter den berühmten Wundärzten, *Andry* und *Petit*, der Streit entſtanden iſt, ob man es das runde, oder platte Schenkelband nennen ſolle? Es träget den ganzen Fuß viel, und muß ſich bey dem Strecken des ganzen Fuſſes ſehr ausdehnen laſſen.

Ligamentum vteri latum, das **breite Mutterband**; es iſt auf jeder Seite der Gebärmutter ein ſolches Band, das aus zwo Hautſchichten beſteht, zwiſchen denen, wie an den meiſten Orten, ein zellichtes Geweb iſt. Es ſind aber ſtarke hautichte Bänder, die als Verlängerungen des über der Gebärmutter liegenden Darmfells in einem von ihme fortlauffen, und die Gebärmutter ſamt der Scheide an die nächſt anliegenden Seiten des Beinbecken gleichſam anhängen. Ein Theil dieſes Bandes macht die flügelartige Mutterbänder, ſ. *ala*, auf jeder Seite aus, nemlich das, was zwiſchen den Muttertrompeten, und Eyerſtöcken hautichtes lieget.

Ligamentum vteri rotundum, das **runde Mutterband**; es gibt zwey ſolche Mutterbänder, nemlich auf jeder Seite der Gebärmutter eines. Sie ſehen, als zwo lange Schnüre aus, und entſpringen an dem oberen Theil der Gebärmutter, werden von dem zellichten Geweb der breiten Mutterbänder umgeben, haben aber noch viele Blutgefäſſe in ſich, die Zweige der Saamengefäſſe ſind. Sie lauffen auf jeder Seite gerad dem Bauchring zu, und ſchleichen ſich durch denſelben durch, wie der Knaul der Saamenadern in Mannsbildern.

Wenn ſie einen kurzen Weg durch die Weichen hinabgeloffen ſind, ſo ſpalten ſie ſich in hautichte Faſern, die nach und nach in dem Fett ſich verlieren. Sie können, gleich den kurz zuvor beſchriebenen, die Gebärmutter einiger maſſen befeſtigen, und wenn ſie allzuſchlapp werden, zu einem Vorfall derſelben Gelegenheit geben.

Ligatio, *ligatura*, wird meiſtens gebraucht für *deligatio*.

Ligatura glandis, ſ. *phimoſis*.

Ligula, iſt ein Beyname von dem Schlüſſelbein.

Linamentum, oder *motos*, iſt ſo viel, als *carptum linteum*.

Linea alba, die **weiſſe Bauchlinie**; alſo nennet man den weiſſen Strich des Unterleibs, oder Bauches, der alsbald in das Geſicht fällt, ſo bald man von dem Bauch die allgemeine Decken abgezogen, und das Fleiſch entblöſſet hat, er erſtreckt ſich beynahe über den ganzen vorderen Theil des Unterleibs, von dem degenähnlichen, knorpelichten End des Bruſtbeins an, bis ohngefehr in die Mitte des Raums zwiſchen dem Nabel, und der Scham, unter dem Nabel iſt er etwas ſchmäler, als über demſelben. Er ſcheidet gleichſam die Bauchmuſceln der einen Seite von den Bauchmuſceln der andern, die ganze Linie aber iſt nichts anders, als eine Art eines flechſichten Bandes, welches durch das zuſammen- und ineinanderflieſſen der breiten Sehnen der Bauchmuſceln entſtehet, welche ſich mit ihren Faſern hier ſo feſt ineinander ſchlingen, und durcheinander flechten, daß man ſie nicht wohl auseinander bringen kan. Man hat aus der Erfahrung, daß die Bauchwunden, welche auf dieſe weiſſe Linie fallen, weit beträchtlicher, und gefährlicher, als andere ſind, welches auch nach der Zergliederung um ſo wahrſcheinlicher iſt, als dieſelbe wirklich zu den wahrhaften Flechſen gehöret, und die Wunden von dieſen allezeit bedenklicher ſind, als in dem Fleiſch ſelbſt, oder in andern bloſſen Häuten.

Linea mediana linguæ, die **Mittellinie der Zunge**; iſt eine beſondere Linie der Zunge, welche ihre Oberfläche von ſelbſt in zween Seitentheile abtheilet, ſie lauft der Länge nach durch dieſelbige.

Lingua, *gloſſa*, die **Zunge**; das bekannte Werkzeug der Sprache in dem Mund, das wir nach Belieben, auch zu dem Eſſen, und Trinken, hin und her wälzen, und ſchieben können, ob es wohl übrigens, ſo viel es nöthig war, von allen Orten, und Seiten her befeſtiget, und angehängt iſt: denn wir finden es an das Zungenbein, an das Innere des untern Kiefers, an den griffelähnlichen Fortſatz, an die Speisröhre, und an den Luftröhrenkopf angehängt. Sie beſtehet meiſtens aus einem muſculöſen Fleiſch von länglichten, queren, und ſchiefen Faſern, hinten aber werden in ihre Wurzeln noch viele Muſceln zu ihrer Bewegung eingepflanzt. Man theilet die Zunge in drey Theile ein, in die **Spitze**, *apex linguæ*, in den mittleren, dicken Theil, *corpus linguæ*, den **Cörper der Zunge**, und in den hinterſten Theil, der an das Zungenbein befeſtiget iſt, und *radix*, oder *baſis linguæ*, die **Wurzel**, der **Grund der Zunge** heiſſt. Der obere Theil heiſſt der **Rucken der Zunge**, *dorſum linguæ*, der untere, die **Unterfläche der Zunge**, *pars linguæ inferior*, jede Seite heiſſt *ora linguæ*, oder *margo linguæ*, der **Rand der Zunge**. An der Unterfläche iſt das **Zungenband**, *frenulum linguæ*, und auf jeder Seite noch über diß ein eigenes hautich-

hautichtes Band, das die Zunge noch mehr befestiget. Man nennet diese **Seitenbande der Zunge**, *ligamenta linguæ lateralia*. Auf der Oberfläche ist hinten das geschlossene Zungenloch, s. *foramen caecum linguæ*, und die ganze Oberfläche wird durch eine eigene Mittellinie abgetheilt. Die Zunge hat drey beträchtliche Häute, welche sich an gekochten Zungen auf das deutlichste äussern, sie hat viele nervichte Warzen auf ihren Flächen, besonders an der Spitze, von verschiedener Grösse, und Gestalt, in diesen sitzt eigentlich der Sinn des Geschmacks: denn hat sie auch viele Drüsen, und Oeffnungen vieler ausdünstenden Adern, die sie immer benetzen, wiewohl sie auch der von allen Seiten zufliessende Speichel beständig feucht erhalten kan. Sie bekommt viele beträchtliche Nervenzweige, hat viele Blutgefässe, worunter die Froschadern die bekannteste sind, ja sie hat auch sehr viele Wassergefässe. Ihr ganzer Nutzen ist mehr, als zu bekannt. Ihre Wurzel ist mit vielem Fett umwachsen, und dort sind die kleine Schleimdrüsen am häufigsten. Es geschiehet auch manchmal, daß die Zunge verwundet wird, wie man sie öfters selbst mit den Zähnen verbeisset, es kan aber auch durch ein Stück Glas, durch einen Schuß mit einer Kugel, oder durch einen Pfeil geschehen. Davon hat nicht nur der Mensch Schmerzen, sondern es hindert ihn auch an dem Reden, und er kan weder recht essen, noch schlucken. Von äusserlichen Arzneyen lassen sich bey solchen Wunden keine andere wählen, als die man sicher hinunter schlucken darf. Also tröpfelt man z. E. etwas Agtsteinessenz auf ein Stücklein Zukker, und legt dieses auf die Zunge. Wenn aber ein Brennen dabey, und der Schmerz sehr heftig ist, so thut man etwas Zucker unter Süßmandelöl, und etwas von ermeldter Essenz darunter. Wo zugleich eine starke Quetschung vorgegangen ist, taugt auch der Rosenhonig, worunter man noch etwas von einer balsamischen Essenz thun kan. Den Mund läßt man den Kranken fleissig ausspülen mit einem Wasser, das mit tauglichen Specereyen abgekocht ist, die sich sowohl zu der Art der Wunde, als auch zu der Zeit der Entzündung schicken. Der Speichel, welcher die Wunden reiniget, trägt nicht wenig zu der Heilung bey. Wenn die Zunge stark entzündet ist, so muß man tiefe Schnitte darein machen. Denn ist auch zu wissen, daß fast kein Theil des Leibs so sehr dem Krebs unterworfen ist, als die Zunge, und beyde Lippen. Oefters muß die Zunge bey neugebornen Kindern gelöset werden: denn sie hängt von unten manchmal durch Hautwerk zu viel an, das hindert nicht nur das Säugen, sondern kan auch mit der Zeit die Sprache hindern. Wenn man die Zunge also lösen will ohne Gefahr, so fährt man unter dieselbe, daß die Froschadern nicht verletzt werden, mit einer Art eines Spatels hinunter, der vornen einen Einschnitt hat. In diesen Einschnitt muß man gerad das Häutlein bringen, welches mit der Scheere durchzuschneiden ist. Man hat noch ein anderes Werkzeug, an welches ein kleines Messer befestiget ist, das durch eine Feder bewegt wird. Wenn man dieses in den Mund bringt, und die Zunge in die Höhe hebt, und die Adern wohl in acht nehmt, alsdenn aber an der Feder druckt, so kan man ohne Gefahr mit leichter Mühe auf solche Art das Häutlein durchschneiden, s. *frænulum*, oder *frenulum linguæ*. Es zeugen sich auch manchmal **Steine in den Speichelsgängen, unter der Zunge**, *calculi sub lingua*, und wenn diese

dieſe groß werden, machen ſie die heftigſte Schmerzen. Es iſt hierbey kein anderer Rath, als daß man die Häute mit einer Lancette durchſchneide, die Steine herausnehme, und alsdenn die Wunde zu heilen ſuche. Wenn Geſchwäre an der Zunge entſtehen, ſo behandelt man ſie, wie andere Mund- und Mandelgeſchwäre, man braucht dabey innerlich blutreinigende Arzneyen, und Gurgelwaſſer von Odermenig, Salbeyen, Chamillen, Johanniskrautblüth, Saſſafrasholz, mit weiſſer Biberuellwurz. Es iſt auch der Roſenhonig dabey gut, und wenn es eine ſchleimichte Verſchwürung iſt, thut man noch etwas ſtärkers darein, als von gebranntem Alaun, das deſtillirte Alaunwaſſer, oder etwas von dem grünen hartmanniſchen. Man umwickelt einen Sucher mit zartem Leinwand, tunkt ihn in eine ſolche Arzney ein, und hält ihn alſo öfters an das Geſchwär hin, fangt das Geſchwär an, reiner zu werden, ſo braucht man auch den Roſenhonig, nur mit wenigem, peruvianiſchem Balſam vermiſcht, oder man nehmt etwas Agtſtein, und Bibernelleſſenz auf ein Stücklein Zucker getröpfelt in den Mund. Scharfe Arzneyen muß man hier, ſo viel möglich, vermeiden, weil dieſe Geſchwäre, wenn ſie zu viel gereizt werden, ſo leicht in krebsmäſſige, unheilbare Schäden ausarten. Wenn Geſchwäre an den Seiten der Zunge entſtehen, und es mit dieſen allzulangſam geht, ſo muß man nachſehen, ob nicht ein ſpitziger Zahn dabey ſtehe, der oft das Geſchwär dort durchaus nicht heilen läſſt, und daher abgefeilt, oder gar herausgenommen werden muß.

Lingula, *ligula*, wird gebraucht für *glottis*, und *clauicula*.

Linimentum, *Litus*, ein **Liniment**, eine äuſſerliche Arzney zu ſchmieren, die noch etwas dünner, als eine Salbe, und dicker, als ein Oel iſt.

Lipodermus, ſ. *apella*.

Lippa, der zähe Unrath, der ſich öfters in den Augenwinkeln zeuget, anhäuft, und hart wird.

Lippitudo, ſ. *opthalmia humida*.

Lippitudo arida, ſ. *ophthalmia arida*, und *xerophthalmia*.

Liquor, *humor*, eine **Flüſſigkeit**, **Feuchtigkeit**; man braucht das Wort ohne Unterſcheid von allen Säften, und Flüſſigkeiten in, und auſſer dem menſchlichen Leib.

Liquor amnii, ſ. *amnios*.

Liquor gaſtricus, ſ. *gaſtricus liquor*.

Liquor pericardii, das **Herzbeutelwaſſer**; ein milder Saft, ohne alle Schärfe, ganz wäſſericht, und hell, ohne Farbe, der auch bey Geſunden allezeit in dem Herzbeutel zu wenigen Löffeln, bey einigen mehr, bey andern weniger angetroffen wird, und vermuthlich dienet, ſeine innere Fläche immer feucht, und ſchlüpfrig zu erhalten, damit das Herz nicht nur nicht daran anklebe, ſondern auch davon ſelbſt immer mit angefeuchtet, und in ſeiner Bewegung erleichtert werde. Es kommt dieſe Feuchtigkeit aus den Oeffnungen unzählicher, ausdünſtender Adern, welche ſich in die innere Fläche dieſes Herzbeutels öffnen, und es kan ſich oft ſo häufig anſammlen, daß eine Art einer wahren **Herzbeutelwaſſerſucht**, *hydrops pericardii*, daraus entſteht.

Lithiaſis, die **Steinkrankheit**, der **Augenkieſelſtein**; man braucht dieſes Wort ſowohl überhaupt von allen Steinbeſchwerungen, wenn Steine in der Harnblaſe, in den Nieren, oder anderen Orten ſtecken, die Schmerzen, und allerley andere Ungelegenheiten verurſachen, als auch

von einer besondern Augenkrankheit, da sich kleine, harte, und ungleiche Geschwulsten in und um den äussern Rand des obern Auglieds äussern, die wie kleine Kieselsteine aussehen.

Lithoides, **steinicht**, **steinartig**; wird hauptsächlich von dem felsichten Theil des Schlafknochen gebraucht, s. *ossa petrosa*.

Lithontriptica, **steinbrechende Mittel**, innerliche Arzneyen, welche den Stein zermalmen.

Lithotomia, *cystotomia*, das **Steinschneiden**, der **Steinschnitt**; diejenige Handhülfe, da man vermittelst eines schicklichen Schnitts, und anderer Handgriffe einen Stein aus der Harnblase herausschneidet, s. *apparatus altus*, *apparatus*, oder *sectio lateralis*, *apparatus maior*, und *apparatus minor*.

Lithotomus, ein **Steinschneider**, oder solcher Wundarzt, der sich allein auf das Steinschneiden legt, und dieses vorzüglich treibt. Die Alten verstunden eigentlich solche Wundärzte darunter, welche grosse Blasensteine in der Blase zu sprengen und zu zerbrechen wusten, daß man sie desto bequemer heraus ziehen konnte.

Litbuncus, ein **Steinhacken**; also nennet Paul Aegineta das besondere Werkzeug der Wundärzte, das bey den Franzosen *crochet* heisst, und bey dem Steinschneiden gebraucht wird.

Litus, s. *Linimentum*.

Liuidus musculus, s. *musculus pectinaeus*.

Lobuli, *facculi*, *ductus*, *folliculi*, *cellulae*, oder *veſiculae adiposae*, die **Fettsäcklein**, **Fettbläslein**; also nennet man die länglichtrunde Bläslein, und kleine Säcke in der Fetthaut, die ganz aus Fett bestehen, das in eine zellichte Haut eingeschlossen ist. Sie hangen alle untereinander zusammen, und machen also den ganzen Cörper der Fetthaut aus, sie sind bald gröſſer, bald kleiner, und oft nur, wie kleine Körnlein. Das Oel des Fetts ergiesst sich darein unmittelbar aus den letzten Enden der Schlagadern, die sich darein öffnen.

Lobuli, oder *lobi pulmonum*, s. *pulmo*.

Lobulus, oder *Lobulus auris*, das **Ohrläpplein**; der untere, weiche, biegsame, herabhangende, und nach dem Angreiffen ganz gelinde Theil des äussern Ohrs, von ungleicher Gestalt, er bestehet bloß aus einem weichen Knorpel, der mit Haut überzogen ist, und hängt mit der Ohrmuschel, und dem Ohrbock zusammen. Daß es nicht allzuzärtlich, und empfindlich seye, und daß seine Wunden nicht viel auf sich haben, beweiset allein das bey dem Frauenzimmer so gewöhnliche Durchstechen dieser Ohrläpplein, um Ringe durchzuschieben, es ist aber die Erfahrung zwar nicht allgemein, doch nicht ganz leer, daß dieses Durchstechen vielen die Hauptflüsse, besonders die, welche den Augen zusetzen, glücklich vertreibt.

Lobulus naſi, ist so viel, als *globulus*, oder *apex naſi*.

Lobulus Spigelii, s. *hepar*.

Lobus, ein **Lappen**; also nennet man die von der Natur selbst an ganz weichen, oder schwammichten Eingeweiden abgetheilte Stücke, wie man also das Wort von der Leber, von dem Hirn, und den Lungen gebraucht.

Lobus, oder *lobi cerebelli*, s. *cerebellum*.

Lobus, oder *lobi cerebri*, s. *cerebrum*.

Lobus, oder *lobi hepatis*, s. *hepar*.

Lobus, oder *lobi pulmonum*, s. *pulmo*.

Digitized by Google

Localia, oder *topica medicamenta*, **äuſſerliche Arzneyen**, die man nemlich allein äuſſerlich auflegt, und braucht, als Pflaſter, Salben, Linimente, und andere mehr.

Lochia, *fluxus lochialis*, oder *puerperalis*, der **Fluß der Kindbetterinnen**, die **Reinigung der Sechswöchnerinnen**; welche bey Weibern durch einen Abgang sowohl von allerley Geblüt, als auch zuletzt von Eiter in den erſten Tagen, und Wochen nach der Geburt eines Kindes geſchiehet.

Loci muliebres, iſt ſo viel, als *uterus*.

Logas, das **weiſſe des Auges**, ſ. *adnata*.

Longaon, *longanon*, iſt ſo viel, als *inteſtinum rectum*.

Longiſſimus dorſi muſculus, ſ. *muſculus longiſſimus dorſi*.

Longurius, ſ. *Aeſtuarium*.

Lophadia, *Lophia*, das **erſte Wirbelbein des Ruckens**.

Lordos, *Lordoſis*, *Recuruatio*, *Repandus*, **krummhälſicht**, **vorgebogen**, ſ. *Gibber*.

Loripes, *varus*, ein **Krummfuß**, **Krummbein**; nemlich einer, der einwärts gebogene, krumme Füſſe hat in dem Gegenſatz von *Valgus*.

Lotio, ein **Waſchbad**; ein ſolches Bad, das nur für einzelne Theile, z. E. für die Hände, für die Füſſe, für die Geburtsglieder, und dergleichen gebraucht wird, wie man hierzu beſondere Specereyen von Kräutern, und andern Theilen der Gewächſe in Waſſer, Milch, oder andere Flüſſigkeiten abkocht.

Lotium, *vrina*, der **Harn**.

Lumbago, das **Lendenweh**, die **Lendenpein**; ein anhaltender, heftiger Schmerz in dem Fleiſch der Lenden, der ſich öfters auch den Fiebern, als ein beſonderer Zufall beygeſellet, vorzüglich aber bey dem Scharbock ſich einſtellt, und dem Kranken ſo beſchwerlich wird, daß er ſich davor ohne den gröſſten Schmerzen nicht wenden und regen kan, ſondern ſich immer aufrecht halten muß.

Lumbaris, alles, was zu den Lenden gehöret, es ſeyen Adern, Muſceln, Knochen, oder andere Theile.

Lumbi, *Regio lumbaris*, die **Lenden**; der untere Theil des Ruckgrads von hinten über dem Creuz, wo die letzte fünf Wirbelbeine des Ruckgrads liegen, neben welchen von innen ziemlich nahe die Nieren anſitzen.

Lumbricales muſculi, ſ. *Muſculi lumbricales*.

Lunula, der **Nagelmond**; der halbmondähnliche Fleck, welcher an dem hintern Theil, oder an der Wurzel der Nägel, als ein eigener Abſchnitt derſelben ſitzet, und ſich von dem übrigen röthlichten der Nägel durch ſeine vorzügliche Weiſſe unterſcheidet.

Lupia, eine **harte Haurgeſchwulſt**; dergleichen ſich an verſchiedenen Theilen des Leibs manchmalen äuſſern. Sie haben viele Aehnlichkeit mit dem Ueberbein, und man rechnet ſie meiſtens zu den Bälgleingeſchwulſten. Bey vielen Wundärzten bedeutet das Wort eben ſo viel, als *Talpa* und *Teſtudo*.

Lupia Palpebrarum, heiſſt ſo viel, als *Chalaza*, oder *Grando*.

Lupus, der **Wolf**; es verſtehen darunter viele Wundärzte einen beſondern, krebsmäſſigen Schaden, der ſich in dem mittleren Fuß feſt ſetzet, und dort einen Theil nach dem andern angreift, andere aber erklären das Wort überhaupt von einem jeden bösar-

bösartigen, und krebsmässigen Geschwür.

Lus, *Luz*, das **Judenknöchlein**; es solle dieses ein besonderes, kleines Bein an dem menschlichen Leib seyn, so hart und fest, daß es weder durch das Feuer, noch auf irgend eine andere Art zernichtet werden kan, und die Juden sollen sich davon bereden, es bleibe bis an die Auferstehung der Todten unverändert, und aus ihm werde bey der Auferstehung der ganze Mensch gleichsam wieder von neuem hervorgebracht. Inzwischen sind sie noch nicht untereinander einig, was dieses eigentlich für ein Knochen seye: denn einige behaupten, er liege zwischen verschiedenen Wirbelbeinern, andere geben vor, er sitze in dem Nacken, und wiederum andere setzen ihn in das Creuzbein.

Luteum Corpus, s. *Corpus luteum.*

Lutron, ist so viel, als *Balneum.*

Luxatio, *Eluxatio*, *Dislocatio*, eine **Verrenkung**; eine widernatürliche Ab- und Ausweichung eines Knochen, von seiner natürlichen Lage, dabey er nimmer an das andere Bein, an welches er durch ein eigenes Gelenk gefügt wird, also hinpasst, wie es zu allen nöthigen Bewegungen am schicklichsten wäre. Man siehet also schon aus diesem, daß die Verrenkungen die Knochen nirgendswo angehen, als wo sie mit andern Gelenke machen. Wiewohl man auch manchmalen in uneigentlichem Verstand ganz unbeweglichen Beinern eine Verrenkung zuschreibt, z. E. wenn ein Nasenbein von dem andern abweicht, oder bey Kindern ein Beinansatz von seinem Hauptknochen abglitschet, daß dadurch der Gebrauch eines solchen Glieds gehindert, oder gar aufgehoben wird. Man theilet die Verrenkungen insgesamt nach der grossen Verschiedenheit der Art und Weise, wie sie geschehen, in **vollkommene**, und **unvollkommene** ein. Jene heisst *Luxatio perfecta*, *completa*, *exarthrema*, wenn das Bein ganz und gar aus seiner Lage, und aus seinem Gelenk heraus fällt, und austrit, diese aber wird mehr eine **Verstauchung** genannt, an dem Fuß ein **Vertreten des Fusses**, *Luxatio incompleta*, *imperfecta*, *pararthrema*, *subluxatio*, *distorsio*. Wiederum so ist eine solche Verrenkung entweder eine **einfache**, *Luxatio simplex*, wo nemlich keine andere Nebenzufälle damit verknüpft sind, oder **verwickelt** und **zusammengesetzt**, *Luxatio complicata*, wo andere übele innerliche, oder äusserliche Zufälle damit verbunden sind, als starke Entzündungen, Wunden, Quetschungen, Beinbrüche, oder auch ein Bruch des Knorpels, der an dem Rand der **Beinpfanne** sitzt, aus welcher das Bein heraus getrieben ist. Ferner so ist ein grosser Unterscheid unter solchen Verrenkungen, ob sie frisch, neu, oder alt sind: denn bey jenen fällt es oft nicht schwer, eine Heilung vorzunehmen, da sie bey diesen vielmals unmöglich ist. Um einen deutlichen Begriff von den mannigfaltigen Verrenkungen zu haben, so muß man vorzüglich in der Lehre von den Beinfügungen wohl unterrichtet seyn, s. *Abarticulatio*, und die Beschaffenheit eines jeden Gelenks aus der Zergliederung genau wissen: denn also, wenn man aus der Zergliederung noch die Lehre von den Bändern der Knochen dazu nehmt, läßt sich bald begreiffen, daß solche Knochen, welche nur durch eine platte, merklich bewegliche Beinfügung sich aneinander anschliessen, am allerleichtesten aus ihrer natürlichen Lage weichen, und ganz voneinander abtreten können, daß hingegen andere, die durch Wechsel-

gelenke

gelenke gefügt, und noch überdiß durch stärkere Bänder zusammengehängt sind, nicht anderst, als mit weit grösserer Gewalt, und niemals so auseinander getrieben werden können, daß sie ganz voneinander abgiengen. Und es kan auch dieses in keinem Fall geschehen, als wenn ihre Bänder sehr verletzt, völlig zerrissen, oder ausnehmend geschwächt werden. Also werden wenigstens solche Gelenke wenig, und nur zum Theil aus ihrem Sitz getrieben. Bey der platten, merklich beweglichen Beinfügung, und bey der tiefen gleicher Art können sich allezeit die Knochen ringsherum drehen, und noch vollkommener bey der ersten Art. Bey einem Wechselgelenk findet keine andere Bewegung Statt, als daß das Glied angezogen, gebogen, und wieder gestreckt wird. Und wenn wir also alle Glieder und Gelenke durchgehen, so finden wir bey dem einen diese, und bey dem andern eine andere Beinfügung angebracht, welche denn auch die Art der Verrenkung bald leichter, bald schwerer, bald so, bald anderst macht, insbesondere, nachdem auch die Einrichtung und Verfassung der Knochenbänder verschieden ist. Alle Gelenke, welche kurze und starke Bänder haben, lassen sich ohne grosse Gewalt nicht auseinander treiben, wenn sie aber einmal von einander abgewichen sind, so braucht es viele Mühe, bis man sie wieder einrichtet. Wo die Bänder geschwächt sind, und aus dieser Ursache eine solche Verrenkung geschehen ist, so kostet zwar das Einrichten wenig Mühe, aber die Knochen weichen auch leicht wieder aus. Alle Knochen endigen sich in den Gelenken mit einem Knorpel, diese sind hart, und schlüpfrig ohne alle Empfindung, haben aber eine Schnellkraft. Neben diesen Knorpeln, in welche sich die Knochen selbst gleichsam verlieren, sind noch andere, öfters in der Mitte zwischen zweyen Beinern, auf deren Oberfläche auch ein weicher Knorpel sitzt, in welche meistens die Capselbänder eingewachsen sind. Wiederum so gibt es andere, in welche gleichsam die Knochen ausarten, und welche sie in der Mitte zusammenhalten, diese lassen auch noch einige, wiewohl geringere, Beweglichkeit zu. Ueberdas ist zu bedenken, daß sich in diese Gelenke eine Feuchtigkeit ergiesst, welche immer die Knorpel wie die Räder an dem Wagen zu Erleichterung der Bewegung einschmieret, diese Feuchtigkeit scheinet aus einem Schleim, Oel, und Wasser zusammengesetzt zu seyn, und fliesst aus besondern, hierzu bestimmten, Drüsen, s. *Glandulæ mucilaginosæ*. Diese liegen so schicklich in den Gelenken, daß sie durch die Bewegung der Beiner in etwas gedruckt werden, daher auch, je nachdem diese Bewegung stärker, oder schwächer ist, mehr, oder weniger von diesem Gelenksaft ausfliesst, welcher immer nöthig ist, um die knorpelichte Flächen schlüpfrig zu machen. Er ist, wie ein Eyerklar, etwas salzicht, nach dem Geschmack, lässt sich aber von dem Feuer nicht verdicken, sondern dunstet aus, und lässt ein kleines Häutlein zurück. Es sind diese Drüsen mit vielem Fett umgeben, welches auch überall in den Gelenken sitzt. Das Oel dieses Fetts zerfliesst auch durch den Druck der Beiner, und vermischt sich mit dem übrigen klebrichten Saft. Ja es ist auch glaublich, daß selbst von innen heraus die Höhle des Beines etwas Mark durch die Knorpel dringen lasse, insbesondere aber tropft auch immer eine wässerichte Flüssigkeit von den ausdünstenden Adern der Beinbänder ab, welche die Anfeuchtung der Gelenke verstärkt. Es geschiehet aber nicht umsonst, daß dieser

dieser Gelenksaft von so verschiedenen Flüssigkeiten gemischt ist. Die Erfahrung hat gelehret, daß er sich gerne verdickt, wo er lange stille stehet, daß er hingegen durch die Bewegung zerfliesst, und wenn er zerflossen ist, wieder grossen Theils durch die einsaugende Adern zurücktrit, und alsdenn mit den übrigen Säften durch den ganzen Leib herumlauft. Noch ist aus Gelegenheit der Verrenkungen zu bedenken, daß verschiedene Nerven, Adern, und Musceln zu den Gelenken gehen, und um dieselbe herum liegen, und von diesen allen muß man aus der Zergliederung den Sitz, und Lauf gewiß wissen: denn wenn von solchen verrenkten Beinern Schlag- und Blutadern zusammengedruckt werden, so erfolgen schwere Entzündungen davon, und gemeiniglich gerathen dadurch ganze Glieder in Gefahr eines Brandes. Werden Nerven gedruckt, so wird davon das Glied geschwächt, und wo nicht gelähmt, doch, wie man sagt, belzicht. Wenn von Musceln andere zu viel, andere zu wenig gespannt werden, so hindern sie, daß man das Glied nicht einrichten kan. Bey Kindern geschiehet es selten, daß ganze Gelenke von ihren Lagen ausweichen, sondern oft werden nur die Beinansätze neben den Gelenken von dem übrigen des Beins in etwas verzogen. Diese Beschädigung ist gleichsam in der Mitte zwischen den Beinbrüchen, und Verrenkungen, und lässt sich sehr übel heilen. Manchmal schwindet das Fleisch an diesen Gliedern, und sie wachsen nicht also in die Vollkommenheit, wie andere. Die eigentliche Verrenkungen unterscheiden sich, schon angezeigter massen, sehr voneinander, und es kommt auch dabey sehr viel auf die übrige Beschaffenheit, Stärke, oder Schwächlichkeit des Leibes, der Musceln, und Knochenbänder an. Es wird nicht nöthig zu erinnern seyn, daß die meiste Verrenkungen durch eine äusserliche Gewalt, einen starken Stoß, Druck, Fall, Sprung, und andere schnelle Bewegungen des Leibs geschehen, oder auch durch eine Gewalt, welche die Glieder heftig nach verschiedenen Richtungen verziehet. Es kan aber auch geschehen, daß die Knochen bloß aus Schuld der Musceln ausweichen, wenn dieselbe gelähmt sind, und schweinen: denn bey solchen Gliedern können alsdenn die Knochenbänder, ob sie schon in dem Anfang noch stark sind, doch durch die Last, und den Druck der Glieder zu viel geschwächt, und dünner werden. Hingegen wo die Musceln noch gesund, und stark genug sind, die Knochenbänder aber gar keine Kraft mehr haben, so richtet die Kraft der Musceln die Beiner leicht wieder ein, und so geht es auch, wenn man grosse Gewalt angewandt hat, und das Glied von dem Wundarzt allzusehr gestreckt worden ist. Manchmal geschiehet es, daß, besonders in tiefe Gelenke, oder auch nur in kleine Höhlen, in welche die gegenüberliegende Knochen hineingehen, sich eine Feuchtigkeit sammlet, und wenn diese von Tag zu Tag mehr zulegt, das Bein nach und nach aus seiner Lage herausgetrieben wird. Diß kan sich besonders durch ein Fieber ereignen, als z. E. auf die Kinderblattern, wenn sich die Materie des Eiters zumal in solche Gelenke hineinsetzt, oder es geschiehet auch öfters durch einen starken Stoß, Druck, oder Fall, wodurch das Gelenk von aussen so verletzt worden ist, daß auch in ihm entweder das Band, oder die Gelenkdrüsen sehr gequetscht, oder gedruckt worden sind. Wenn bey Kindern, welche die englische Krankheit haben, davon die Knochen sehr aufschwellen, so werden sie auch dadurch öfters aus

ihrer natürlichen Lage ausgetrieben. Nirgends aber fallen beträchtliche Verrenkungen öfters vor, als in der Pfanne des Hüftbeins, in welche sich der runde Kopf des Schenkelbeins anschliesset. Was die Kennzeichen der Verrenkungen anbelangt, so gibt es unter denselben einige gemeine, und einige eigene. Allezeit ist dort eine Geschwulst, und Erhöhung, wohin das Bein ausgewichen ist, und eine Vertiefung in dem Ort, den es verlassen hat. Auf die Seite, wohin es ausgewichen ist, lässt es sich nicht weiter drucken, wohl aber auf die entgegengesetzte, doch niemal ohne Schmerzen. Nach Verschiedenheit der Umstände ist das verrenkte Glied das eine mal kürzer, das andere mal länger, und so hat es auch manchmal noch eine kleine, oft aber auch gar keine Bewegung übrig. Der Schmerz, und die Entzündung kommen oft nicht sowohl daher, weil das Bein nimmer an seinem gehörigen Ort ist, sondern vielmehr davon, weil die Musceln und Nerven von der äusserlichen Gewalt, welche zu der Verrenkung Anlaß gegeben hat, angegriffen, und gequetscht sind, und also das Glied, wenn es auch ganz, und nicht verrenkt wäre, doch nicht bewegen lassen. Daß ein Bein nicht ganz aus seinem Gelenk herausgefallen, sondern nur ein wenig abgewichen seye, lässt sich daraus bald erkennen, wenn an einem solchen Gelenk nach einer ihme von aussen beygebrachten Gewalt eine Geschwulst mit heftigen, und anhaltenden Schmerzen ist, die auch zu seiner Zeit, und wenn man alle Mittel dawider braucht, nicht nachlassen. Man kan das Glied nicht auf alle Seiten hin bewegen. Daß es nicht an seinem Ort, zeiget selbst seine Gestalt, daher kan man am besten wissen, daß ein Bein verrenkt seye, wenn man ein beschädigtes Glied fleissig gegen einem gesunden, und unbeschädigten hält, und mit demselben vergleicht. Wenn Gelenke aus Gelegenheit einer Lähmung der Musceln auseinander gewichen sind, so schliesset man dieses hauptsächlich daraus, wenn der Kranke vor diesem einen Schlagfluß gehabt hat, wenn das ganze Glied gelähmt, und das Fleisch daran weg ist. Bey solchen Gliedern lässt sich das Bein, und Gelenk ohne alle Mühe wieder in seinen Platz bringen, und einrichten, es fällt aber auch bald wieder heraus. Wenn der Arm gelähmt ist, so werden endlich durch sein natürlich Gewicht die Bänder, wodurch die Schulter an das Schulterblatt eingehängt wird, ganz auseinander gezogen, und dünn, daher das Glied in solchem Fall länger wird. Wenn man in dem Gelenk überall herum sorgfältig den Finger eindruckt, und damit herumgreift, so findet man die Höhle, und Vertiefung, wo die zween Knochen voneinander abgewichen sind. Sind die Bänder ganz geschwächt, die Musceln aber noch gesund, und stark, so werden oft die Knochen durch die Wirkung dieser Musceln aus ihren Gelenken herausgetrieben, wenn sie auch nicht zu stark ist. Da ist das Gelenk geschwollen, und schmerzt. Wenn man das ausgewichene Bein durchaus nimmer einrichten, und in seine Lage bringen kan, da man doch alles recht macht, und angreift, so darf man daraus schliessen, es seye in der Höhle, worein sich das Bein anschliessen solle, eine Feuchtigkeit zusammengeflossen, die sich dagegen sperret, und von innen hindert, daß das Bein nicht zurucktreiben ist. Es gibt auch allerhand gefährliche Umstände bey verrenkten Knochen. Es schlägt sich gerne eine Entzündung in das verrenkte Glied, ja man hat oft selbst den Brand zu förchten.

Manch-

Digitized by Google

Manchmal entstehen Abscesse, oder eine Art von Wassergeschwulsten, manchmal schwindet das Fleisch, die Gelenke schwellen, und werden steiff, s. *anchyloſis*, welche machen, daß das Glied nimmer so brauchbar bleibt. Gefährlicher sind die Verrenkungen bey Wechselgelenken, als bey platten, merklich beweglichen Beinfügungen, besonders wenn dabey die Knochen durchaus voneinander gewichen sind, obwohlen das bey Wechselgelenken niemal geschehen kan, als durch eine gar grosse Gewalt, und wenn die Bänder brechen, verzogen, und geschwächt sind. Bey denjenigen Gelenken findet keine Heilung Statt, welche aus einem Fehler der Bänder, und Musceln verrenkt worden sind. So ist auch keine vollkommene Genesung zu hoffen, und es folget immer eine Schwachheit nach, wenn ein Bein, das durch eine äusserliche Gewalt aus seinem Lager getrieben worden ist, nicht alsbald eingerichtet, sondern versaumt worden ist. Gelenke, die durch starke Bänder, und dichte Musceln befestiget sind, können nicht ohne die grösste Gewalt von aussen verrenkt werden, und also lassen sie sich auch nicht ohne die grösste Gewalt wieder einrichten. Hingegen diejenige Gelenke, die man so gar leicht, und ohne Mühe wieder einrichten kan, weichen viel leichter wieder aus, und lassen sich auf keine Art sicher befestigen. Ueberhaupt fallen die Verrenkungen viel häuffiger bey jungen Leuten, Weibsbildern, und schwächlichen Naturen vor, als bey Erwachsenen, Starken, und Mannsbildern. Wenn sich in die Höhle eines Gelenks eine Feuchtigkeit versammlet hat, und in dieser ein durch das lange Stillstehen verdickter Gelenksaft steckt, oder wenn das Bein darum austrit, weil es selbst geschwollen ist, so kan das Gelenk nimmer wieder in guten Stand kommen, und sich in seine alte Lage gewöhnen. Gemeiniglich pflegt auch ein Bein, das man nicht hat einrichten können, endlich an den Ort, in den es sich fest gesetzt hat, fest einzuwachsen, das heisst **vermasern**, *occalleſcere*. So geschieht es bey Kindern, die man unvorsichtiger Weise hat aus der Wiege, oder anderswo fallen lassen, oder die durch ein starkes Ziehen eine Verrenkung erlitten haben. Wenn man es verschweigt, und es dadurch lang anstehet, bis man ihnen hilft, so müssen sie Krüppel bleiben, und es ist keine Hülfe mehr übrig. Wenn nach der Einrichtung eines verrenkten Glieds noch ein heftiger Schmerz bleibt, oder ein Nervenzucken folgt, so darf man sicher daraus schliessen, es seye noch nicht an seinem rechten Ort, und das Band werde davon gedruckt. Man muß verrenkte Glieder wieder **einrichten**, *reponere*, und alle Zufälle, die sich dazu schlagen möchten, suchen abzuwenden. Wenn man aber ein solches ausgewichenes Bein wieder hineintreiben muß, so ist vor allen Dingen nöthig, daß man es wieder strecke, da es allezeit die Musceln zuruckziehen, diß geschieht entweder von dem Wundarzt allein, oder zugleich von den mithelfenden Handlangern. Manchmal, welches das beste ist, verrichtet man es bloß mit den Händen, oft legt man Riemen an, oder braucht gar Flaschenzüge, und andere Werkzeuge. Wenn ein Glied zart, und an sich nicht stark ist, so kan es gar wohl ein Mann strecken, wenn er mit der rechten Hand das ausgewichene Bein, und mit der linken das, wovon es ausgewichen ist, ergreift. Aber ein stärkeres Glied erfodert zween, die es nach entgegen gesetzten Richtungen ziehen. Man muß keine grössere Kraft anwenden, das verrenkte Glied zu strecken, als man

braucht, um das andere wieder in seine Lage zu bringen. Wo möglich, muß man an kein Glied weder die Hände, noch Riemen anlegen, als an das, welches ausgewichen ist, und an das, von dem es abgewichen ist. Wo man die Glieder also nach verschiedenen Richtungen zieht, muß man wohl auf die Musceln Achtung geben, daß man alle gleich anzieht. Man muß das ausgetretene Glied strecken, je nachdem es mehr, und weiter ausgewichen ist, und so viel, daß es noch etwas länger ist, als es natürlicher Weise seyn solle. Wenn man es aber gar zu stark anzieht, thut man den Bändern zu viel Gewalt an, und diesen bleibt alsdenn die Schwachheit. Man muß ein Glied, das man streckt, mit gleicher, gemässigter, und nach und nach verstärkter Kraft anziehen, nicht aber durch allzuschnelle, und grobe Züge gleichsam auseinander reissen. Wenn man, wie bey starken, und wohlbesetzten Leuten, Binden, und Riemen nöthig hat, so muß man sie weich machen, und so zu äusserst an die Glieder anlegen, daß sie die Haut, und das Fleisch nicht drucken, und beschädigen können, doch muß man sie fester anziehen, wo man starke, und besetzte Leute vor sich hat. Wenn aber nun die Knochen genug auseinander gezogen sind, welches man aus dem Ansehen des Gelenks, und der Musceln wissen kan, und wenn das Glied in etwas länger scheint, als es natürlich zu seyn pfleget, so muß man es wiederum in seine natürliche Lage zu treiben suchen. Also muß man entweder die Hände, oder die Riemen, womit man das ausgewichene Bein gestreckt, und das andere, von dem es abgewichen, zurückgezogen hat, nachlassen, diß aber gleich, und langsam thun, damit nicht, indem das Bein mit Gewalt zurückfährt, und sich zurückbegibt, sein Knorpel, oder ein Band verletzt wird. Es geht aber oft ein solches Bein für sich, durch die Bewegung der Musceln, und Bänder dahin wieder zurück, woher es gekommen ist, oder der Wundarzt kan es mit der Hand, oder auch durch allerley Maschinen zurücktreiben, wenn man diese braucht, so hat man allezeit zuzusehen, daß es nur durch den Weg, durch den es ausgefallen ist, wieder zurücktrete. Daß ein Bein wieder an seinem Ort, und recht eingerichtet seye, kan man daher wissen, wenn sich die Geschwulst gesetzt hat, der Schmerz legt, und das Glied von einem gesunden nimmer unterschieden ist. Doch kan der Schmerz, und die Geschwulst bleiben, wo sie nicht sowohl von dem ausgetretenen Bein, als vielmehr von dem äusserlichen, quetschenden Druck entstanden sind. Wo ein Bein wieder recht eingerichtet ist, so können es bey jungen, und starken Leuten allein die Bänder, und Musceln wieder sichern, und befestigen, doch kan man das Gelenk einige Tage mit Tüchern, und einer angelegten Binde verbinden, damit es nicht, wenn es etwa gereizt wird, wiederum von seinem Platz abweiche, daher muß man auch das ganze Glied in eine Tragbinde, oder Röhre einsperren, und dadurch mehr befestigen. Man muß es auch so legen, daß die Bänder, und Musceln keine Gewalt leiden. Man muß aber auch, wenn einmal alle Entzündung weg ist, und das Glied einige Tage geruhet hat, nach und nach einige Versuche von Bewegungen damit machen. Diese Bewegungen, die, so lange noch ein heftiger Schmerz mit Entzündung da ist, höchstschädlich seyn können, sind höchst nöthig, so bald diese weg sind: denn sie verhindern, daß der Gelenksaft sich nicht verdicken kan, und also das Gelenk nicht steiff wird. Die Arzneyen, die man sonst dabey braucht, sind

fast

Digitized by Google

faſt überflüſſig. Wo man aber fürchten muß, daß dem Gelenk wegen der allzuſehr geſchwächten Bänder eine Schwachheit bleibe, ſo kan man vor dem übrigen Verband ein Tuch auflegen, das in einen warmen, harten, rothen Wein, oder auch in Eſſig, mit Waſſer vermiſcht, eingetaucht, und wieder ausgedruckt iſt. Man kocht auch öfters darin allerley Specereyen ab, als die Blutwurz, Natterwurz, Zaunrüben, Weißwurz, Odermenigkraut, Wermuth, Sinau, Majoran, Künlen, Rauten, Lavander, mit etwas Salmiack, oder Kuchenſalz. Bey ſaftreichen Naturen taugt auch der *ſpiritus matricalis*, *ſcrpilli*, *formicarum*, und *lumbricorum terreſtrium*, die man in ſolche Gelenke einreibt. Und es taugen in dergleichen Fällen alle ſolche Arzneyen um ſo mehr, weil ſie nicht nur den Muſceln, und Bändern neue Stärke geben, ſondern weil ſie auch zugleich der Entzündung wehren. Wer an Pflaſter einen Glauben hat, der kan, wo keine, oder eine ſehr geringe Entzündung da iſt, das grüne würzige Defenſivpflaſter nehmen. Man muß aber das Pflaſter ſo auflegen, daß es nicht um das ganze Glied geht. Manchmal, wo man dergleichen Mittel in dem Anfang verſaumt hat, bleibt eine Schwachheit in dem Glied, und es entſtehen Schmerzen, welche nach der Veränderung der Witterungen ſich bald ſo, bald anders verhalten, bald ſehr heftig werden, bald auch ganz nachlaſſen. Wenn aber nach dieſer Heilung noch eine groſſe Schwachheit in dem Gelenk bleibt, ſo taugen neben den vorgeſchlagenen Mitteln vorzüglich das *emplaſtrum oxycrocenm*, und *ſaponatum Barbette*. Das Reiben thut auch viel Guts, und wenn das Glied oft, und lang, wo möglich, für ſich ſelbſt, wo es aber nicht ſeyn kan, durch andere bewegt, und hin und her gezogen wird, daß es wieder in die Gewohnheit, und in den Gang kommt. Man kan auch dabey erſtermeldte Flüſſigkeiten, oder Geiſter einreiben, doch taugt ſolches Einreiben mehr für junge, und flüſſige Cörper, als für magere, rahne, oder durch das Alter ausgemergelte, für welche die Salben ſchicklicher ſind. Am beſten iſt hierzu das ſogenannte *vnguentum neruinum*, mit deſtillirten Oelen, z. E. von Gewürznelken, Doſten, Künlen, Rosmarin, und dem peruvianiſchen Balſam verſetzt. Es iſt auch das Räuchern gut, wenn man ſolch Rauchwerk mit wollenen Tüchern auffangt, und einreibt. Man ſetzt auch wohl auf den ſchmerzenden Theil Schröpfköpfe auf. Und es iſt leicht zu erachten, daß man bey ſolchen Vorſchlägen wider geſchwächte Gelenke lange bleiben muß. Vornemlich ſind auch verrenkte Glieder zu ſtarken Entzündungen geneigt, die manchmal durch einen Stoß, Druck, oder Fall erregt werden, manchmal aber auch von dem ausgewichenen Bein kommen, wenn es die Blutadern zuſammendruckt. Das läſſt ſich ſchon aus der Zergliederung entſcheiden, die uns anzeigt, ob dergleichen groſſe Adern durch ſolche Glieder, und Gelenke lauffen, man hat aber auch noch ein anderes Kennzeichen. Wenn das Bein mit groſſem Gewalt ausgeſtoſſen worden iſt, und von der gequetſchten Haut, und Fleiſch eine Entzündung entſtanden iſt, ſo bleibt dieſe meiſtens da, wo der Streich, oder Druck hingegangen iſt, wenn aber Adern gedruckt werden, ſo geſchwillt das Glied zu äuſſerſt, und die Entzündung legt zu, und ziehet ſich gegen dem Gelenk. In dem erſten Fall, wenn die Entzündung von einer äuſſerlich beygebrachten Gewalt entſtanden iſt, und ſich ſehr heftig in das Gelenk ſetzt, ſo muß man das

Gelenk nicht reizen, sondern vorher der Entzündung wehren, und deswegen Ader lassen, dem Kranken Ruhe auferlegen, und äusserliche Arzneyen auflegen wider die Schmerzen, und Geschwulst. Hat sich auch ein Fieber dazu geschlagen, so muß man diesem durch taugliche, innerliche Arzneyen, und durch Enthaltung zu begegnen suchen. Läßt die Entzündung nach, oder hat sie sich völlig gelegt, so richtet man das Bein erst ein. Wo aber eine solche Entzündung durch den Druck des ausgewichenen Beins auf die Blutadern entstanden ist, so muß man eilends dazu thun, und das Bein, so bald möglich, recht einrichten. Bleibt aber, auch nach dem Einrichten, doch noch eine Geschwulst, und Entzündung, so hat man den Brand zu förchten, weil eine Schlag- oder Blutader gesprungen ist, die Blut von sich läßt, und man hat Exempel, daß dieses bloß von dem allzustarken Ausstrecken des Arms z. E. geschehen ist. Bey starken, und vollblütigen Naturen ist es nöthig, daß man auch nach dem Einrichten zu Ader läßt. Schlägt sich ein Fieber dazu, so kan man dieses bald heben, wenn man nur seine Ursache recht zu schätzen weis, wornach man die Mittel einrichten muß. Wenn das Fieber mit dem Schmerzen zulegt, so gibt es manchmal eine Schwürung, und einen Abscеß, und da dieser das Gelenk, und seine Bänder angreiffen kan, besonders wo die Schwürung tiefe Wurzeln geschlagen hat, so muß man den Abscеß, noch ehe er zeitig ist, öffnen. Viel schlimmer ist es, wenn bey einer solchen Verrenkung auch ein Beinbruch ist. In solchem Fall muß man besorgt seyn, zuerst das ausgewichene Gelenk, alsdenn aber auch die Beinsplitter wieder in ihre natürliche Lage zu bringen. Noch gefährlicher ist es, wenn das Bein neben dem Gelenk, wo es ausgewichen, verrenkt ist: denn man kan es nicht genug handthieren, und ausstrecken. Man muß eben in solchem Fall die gebrochene Stücke wieder zusammenfügen, und abwarten, bis sie ganz an- und ineinander **vermasert** sind, alsdenn muß man einen Versuch machen, ob auch die auseinander verzogene Knochen wieder zusammengebracht werden können. Inzwischen, damit das Gelenk nicht steiff werde, muß man es fleissig mit warmem Wasser, und mit Oelen benetzen, wenn es aber schon lang angestanden ist, richtet man damit selten etwas aus. Um nun aber auch auf einzelne Verrenkungen zu kommen, so ist zuerst von dem Haupt zu merken, daß es auf dem Genick von zween tiefen Beinfortsätzen, und Knöpfen getragen wird, die auf der Seite des grossen Lochs von dem Hinterhaupt stehen, durch welches das Rukkenmark, das sich an das Hirn anschliesst, in den Ruckgrad sich herabsenkt. Diese Beinknöpfe, *condyli*, sind länglicht, mit einem Knorpel überzogen, in der Mitte erhaben, und gewölbt, und mitten durch eine quere Linie abgetheilt, schief nach aussen zu gebogen, und wo sie vorwärts lauffen, kommen sie nahe gegeneinander. Ihr vorderer Theil ist erhabener, und etwas breiter, hinten aber sind sie in etwas vertieft, und schmäler. Diese Beinknöpfe passen in zween länglichte, auch schiefliegende, und mitten durch eine quere Linie abgetheilte Beinvertiefungen, die an den obern schiefen Gelenkfortsätzen des ersten Halswirbelbeins sind. Und diese Vertiefungen passen genau auf die Beinknöpfe, die sie aufnehmen, daher auch die obere Gelenkbeinfortsätze, in welchen jene Vertiefungen ausgeschnitten sind, von hinten mehr hervorragen, in der Mitte sehr eingedruckt, und vertieft

sind,

Digitized by Google

sind, vornen aber nicht so tief hinabgehen, übrigens schief hineinwärts gebogen sind. Diß Gelenk, und sowohl die Beinknöpfe des Hinterhaupts, als auch die Gelenkfortsätze des ersten Halswirbelbeins, werden durch starke Bänder zusammengehalten, die sie als Panzer umgeben, und so geschieht es bey allen Wirbelbeinern. Es sind Bänder, die von dem Hinterhaupt entspringen, und in den obersten hervorragenden Rand des ersten Halswirbelbeins eingepflanzt werden: denn ist auch eine starke Haut, welche von innen in den hohlen Wirbelbeinern von dem Hinterhaupt bis zu dem Creuzknochen mit dem Rückenmark lauft: denn diese bedeckt solches nicht allein, sondern hält auch die Knochen, in welchen es stehet, zusammen. Denn gehöret auch hieher die bandähnliche Haut, welche von vornen alle Wirbelbeiner, und ihre Cörper bedeckt. Dieses Gelenk trägt den Kopf, daß wir ihn biegen, aber nicht auf die Seite bewegen können. Das erste **Hals- oder Genickwirbelbein**, welches *Atlas* heisst, hat auch zween kleine, hinabwärts lauffende Gelenkbeinfortsätze, diese haben ganz kleine Vertiefungen, oder schiefe Ebenen, die von innen nach auswärts, und unten zu lauffen, auf diese passen andere Ebenen, die in etwas erhaben sind, und auf den obern Gelenkbeinfortsätzen, *processus articulares superiores*, des zweyten Halswirbelbeins sitzen, schief hinauswärts gebogen. Zwischen den Knorpeln, welche die äusserste Fortsätze dieser Halswirbelbeiner bedecken, sind manchmal andere, deutliche, kleine Beinfortsätze in der Mitten. Durch dieses Gelenk kan sich der Kopf leicht auf beyde Seiten bewegen. Damit aber das Genick den Kopf unter so verschiedenen Bewegungen, und Biegungen leichter tragen könnte, so erhebet sich aus dem vorderen, und dickeren Theil des zweyten Halswirbelbeins ein grösserer, dicker und etwas langer Beinfortsatz, den man wegen seiner Gestalt den **zahnähnlichen Fortsatz**, *processus dentiformis*, *odontoides*, oder *odontoideus* nennet, dieser wird durch ein starkes Band, das von seiner äussersten Spitze entspringt, an das Hinterhaupt, und dessen Beinfortsatz, der gegen dem Keilknochen lauft, und zwar an den äussersten, vorderen Rand seines grossen Lochs angebunden. Der vordere Theil des ersten, und obersten Halswirbelbeins ist von innen gleichsam ausgeschnitten, und ausgeschweift, und mit einem Knorpel überzogen, daß er den zahnähnlichen Fortsatz, der auch mit einem solchen Knorpel bedeckt ist, auf der Seite leicht aufnehmen kan. Es wird aber dieser Fortsatz durch ein starkes Band befestiget, das hinter diesem queren Fortsatz an dem ersten Halswirbelbein, von einem Seitentheil zu dem andern, lauft. Es wird also der Kopf durch das Gelenk zwischen dem Hinterhaupt, und ersten Halswirbelbein aufgerichtet, und gebogen, hingegen durch das Gelenk zwischen dem ersten, und zweyten Halswirbelbein auf die Seite gedreht. Daß das Hinterhaupt nicht von dem ersten Halswirbelbein abweichen kan, verhindert jener zahnähnliche Fortsatz mit seinen Bändern, welche sehr stark sind, und den Kopf nicht weiter vorfallen lassen. Wenn er also je verrenkt wird, so weichen meistens das erste, und zweyte Halswirbelbein auseinander, als welches Gelenk weit mehrere Beweglichkeit hat, hierin bestehet die eigentliche **Verrenkung des Genicks**, *luxatio nuchæ*. Es geschichet dieses vornemlich, wenn die Bänder unter dem Hinterhaupt durch eine grosse Gewalt ausgedehnt werden, und sich der Mensch zu gleicher Zeit auf die

Seite dreht. Es ist nicht glaublich, daß in solchem Fall eine Heilung Statt finde, da von dieser gewaltsamen Bewegung das Ruckenmark sehr zusammengedruckt wird, wodurch alle Nerven, die davon entspringen, gelähmt werden. Daß das Genick verzogen, und der Kopf steiff werden kan, bloß aus einem Fehler der Musceln, und Haut, ist schon von vielen wargenommen worden. Wenn z. E. die Haut verbrannt, und mit dieser auch der breite Halsmuscel angegriffen ist, so kan durch eine übelgerathene Narbe der Kopf steiff werden. In solchem Fall muß man entweder die Haut aufschneiden, oder lang aneinander erweichende Bähungen gebrauchen. Hierauf erweitert man die Wunde, und legt ein Bleyblättlein dazwischen, damit die Narbe breiter werde, und den Ort ganz ausfülle. Wenn aber der Zitzenmuscel steiff, und ganz zusammen gezogen ist, so haben es einige gewagt, seinen Flechsen abzuschneiden, und behaupten, davon seye der Kopf alsbald wieder aufrecht, die Wunde aber ohne Schaden geheilet worden. Die Heilung gehet leichter von statten, wenn einer dieser Musceln nur gelähmt ist, und deswegen der andere stark angezogen wird. Weil aber der Kopf durch den rechten Zitzenmuscel auf die linke Seite, und durch den linken auf die rechte gezogen wird, so darf man allezeit sicher schliessen, es seye der Muscel von derjenigen Seite gelähmt, wo der Kopf hinhänget. Man braucht in solchem Fall vorzüglich solche Mittel, die für gelähmte Glieder taugen, und reibet stärkende Geister, und Salben ein. Es ist auch gut bey einem solchen, gleichsam eingeschlafenen, Muscel, die Haut von aussen nachdrücklich zu reizen, mit aufgelegten spanischen Fliegen, und dem davon bereiteten Blasenpflaster, oder auch mit Umschlägen von Senfmeel, und andern scharfen Sachen. Insbesondere ist eine Binde nöthig, welche den Kopf nach und nach auf eine andere Seite bannt, und zwinget. Was aber also bey diesen Musceln geschiehet, das kan auch andern Kopfmusceln, als den miljähnlichen, den durchflochtenen, den geraden, und andern, mit gleicher Wirkung wiederfahren. Der **untere Kiefer** hat auch zween Fortsätze, nemlich die obere, breite Gelenknöpfe, *condyli superiores maxillæ inferioris*, welche ziemlich breit sind, sich schief in etwas vorwärts senken, und in die Vertiefungen passen, welche von aussen, und vornen, neben den Löchern des Ohrs sind. Es schliessen sich aber auch diese runde Beinknöpfe an quere Beinfortsätze an, welche vornen an dem Schlafbein sitzen, wo das Beinjoch davon auf jeder Seite entspringet. In der Mitte dieser Beinknöpfe, und ersternannter Vertiefungen sitzt noch ein Knorpel. Um das ganze Gelenk aber schläget sich ein starkes Band, das von der Vertiefung des Schlafbeins herauslauft, und fest in den Zwischenknorpel eingewachsen ist, endlich aber den Beinknopf des Kiefers umfasset. Es sind eigentlich zwey Bänder: eines, das den Knorpel an das Schlafbein anhängt, welches ziemlich locker ist, und ein anderes, welches viel fester, und gespannter ist, nemlich das kurze, vorbeschriebene. Hierdurch nun geschiehet, daß, wenn wir bey Eröffnung des Mundes den Kiefer hinabsenken lassen, dieser Knorpel, der in den Beinknopf eingehängt ist, sich über dem queren Fortsatz des Jochbeines bewegt, und also das ganze Gelenk mehrere Beweglichkeit dadurch geniesst. Es liegt an diesem Gelenk von hinten eine Drüse, welche beynahe in die Ohrspeicheldrüse eingeflochten ist, und den Gelenksaft liefert.

Digitized by Google

liefert. Der Kiefer wird von beyden Seiten durch ſtarke Muſcel, nemlich durch den Schlafmuſcel, Käumuſcel, und die zween Flügelmuſcel befeſtiget, und in die Höhe gezogen, und ein Theil des äuſſern Flügelmuſcels iſt in das eine Band, und den ermeldten Zwiſchenknorpel feſt eingewachſen. Der Kiefer kan nicht leicht anderſt, als vorwärts ausweichen, wenn ſeine Knöpfe ſich über jenem queren Fortſatz des Jochbeins fortſchieben. Denn hinterwärts auf die rechte, oder linke Seite kan er nicht wohl ausweichen, weil ihm die zitzen- und griffelähnliche Fortſätze in dem Weg ſtehen. Eben alſo kan er wegen ſeinen Beinknöpfen ſelbſt nicht wohl auf die Seiten austreten. Wenn der Kiefer von beyden Seiten verrenkt iſt, ſo wird das ganze Kinn gebogen, und auswärts getrieben. Iſt er aber nur von einer Seite verrenkt, ſo dreht ſich das Kinn immer auf die andere, und wenn ſich der Mund ſchlieſſet, ſo kommen nimmer die gleiche Zähne aufeinander, ſondern z. E. die Schneidzähne des untern Kiefers auf die Augzähne des obern. In beyden Fällen klafft der Mund immer, und trieſet vielen Speichel, kan auch durchaus nicht geſchloſſen werden, der Menſch kan weder reden, noch käuen, und kaum ſchlucken: denn die vordere ſpitzige Fortſätze des Kiefers, an welche die Schlafmuſcel eingewachſen ſind, kommen unter die Jochknochen zu ſtehen, und verhindern, daß der Kiefer nicht in die Höhe kan. Er kan aber nicht wohl anderſt verrenkt werden, als wenn der Mund offen, und aufgeſperrt iſt, und der Menſch zu ſolcher Zeit einen Streich, oder Schlag in das Geſicht bekommt, daher es nichts ungemeines iſt, daß ſolche Verrenkungen unter dem Gähnen, oder einem ſtarken, und übermäſſigen Lachen geſchehen, beſonders wo die Bänder ſehr ſchwach ſind. Wenn man einen ſolchen verrenkten Kiefer wieder einrichten will, ſo muß der Kranke alſo auf einen Seſſel ſitzen, daß ihm ein Handlanger den Kopf von hinten hält, oder daß er an einer Wand ſitzt, mit einem dazwiſchen gelegten Küſſen, der Kopf aber muß ſo angehalten werden, daß er ſich nicht regen kan. Alsdenn umwickelt der Wundarzt ſeine Daumen mit Leinwand, und fähret damit in den Mund, über die hintere Stockzähne, die übrige Finger aber mit der Fläche der Hand legt er von auſſen ſo an das Kinn an, daß er es mit dem ganzen Kiefer feſt anfaſſt. Mit den in dem Mund angelegten Fingern druckt er den Kiefer hinunter, und ſo bald dieſes geſchehen, treibt er ſie mit der flachen Hand zurück. Wenn er nur von einer Seite verrenkt iſt, läſſt er ſich ſchwerer einrichten. Man muß ihn nur auf der Seite, wo er ausgetreten iſt, hinabdrucken, hingegen auf der andern Seite das Kinn ſchief anfaſſen, und ſo zurücktreiben. Einige ſuchen dieſes Einrichten bloß mit einer kräftigen Maulſchelle zu erzwingen, andere ſperren dem Kranken ein hartes Stöcklein zwiſchen die Zähne, durch welches der Kiefer, als durch einen Hebel, hinabgedruckt werden ſoll. Allein auf ſolche Heilungsarten folgen oft allerley ſchwerere Zufälle. Wenn der Kiefer eingerichtet iſt, legt man eine Binde an, welche der Halfter heiſſt, oder auch die Unterkieferſchleuder. Was nun die **Wirbelbeiner** des Halſes, Ruckens, und der Lenden betrift, ſo theilet man dieſe ſamtlich ein, in den vordern, dickern Theil, oder den Beincörper, und in die Beinfortſätze, davon jede nach den zween oberſten ſieben hat: denn es ſind vier ſchiefe **Gelenkfortſätze**, *Apophyſes articulares*, zween quere, und einer

zu hinterſt, welcher der **kratichte**, oder **dornichte Wirbelbeinfortſatz**, *proceſſus vertebræ ſpinoſus* heiſſt. Unter den Gelenkfortſätzen ſtehen zween über ſich, und zween unter ſich. Alle vier fügen ſich ſo ſchicklich untereinander zuſammen, daß immer einer die Ebene des andern iſt. Wenn wir den Ruckgrad von hinten beſehen, ſo ſchieben ſich immer die abwärtsſtehende Fortſätze des obern Wirbelbeins über die Gelenkfortſätze, die ihm von den untern entgegen kommen. Bey den Halswirbelbeinern iſt die äuſſerſte Ebene dieſer Fortſätze mit einem Knorpel überzogen, und in etwas ſchief abhängend, hingegen bey den Rucken- und Lendenwirbelbeinern ſtehet ſie gerad über ſich, und unter ſich, und die vordere kommt gleichſam allezeit der hintern entgegen. Bey den Lendenwirbeln ſtehen dieſe Gelenke faſt allezeit auf der Seite, und die über ſich ſtehende Fortſätze ſind in etwas ausgeſchweift, um die unter ſich ſtehende der obern Wirbelknochen bequemer aufzunehmen. Die untere Fortſätze der unterſten Lendenwirbel ſitzen in andern ausgeſchweiften, die aus dem Creuzbein hervorſtehen. Die Wirbelknochen werden ſämtlich durch viele, und ſtarke Bänder zuſammengehalten, alſo iſt es ein hartes, und knorpelähnliches, doch biegſames Weſen, welches zwiſchen ihre Cörper eingewachſen iſt, und dieſelbe genau zuſammenhält. Es beſtehet aus vielen weichen, biegſamen Knorpeln, die ſcheibenweis lauffen und liegen, da immer die äuſſere breiter ſind, und die innere kleinere umſchlingen. Ueberdas aber werden auch noch dieſe Cörper der Wirbel durch andere, viele kürzere Bänder zuſammengehalten, dieſe lauffen creuzweis übereinander, entſpringen von dem unterſten, hervorragenden Rand des oberſten Wirbels, lauffen ſchief über das erſt ernannte knorpelichte Band, und pflanzen ſich in den oberſten Rand des nächſten untern Wirbels ein, alle aber werden noch von jenem allgemeinen Band bedeckt, das die Wirbelcörper umſchlieſſt. Ja es iſt noch ein Band, das von innen in der Hohligkeit des Ruckgrads mit dem Ruckenmark durchlauft. Mit dieſem iſt noch ein anderes verknüpft, das durch die Löcher, die von hinten zwiſchen den Wirbelbeinern offen bleiben, die kratichte Fortſätze, und die unterſte, dickeſte Theile derſelben untereinander verknüpft. Die Gelenkfortſätze werden hier, wie anderwärts, durch beſondere **Bandſäcklein**, *Manticulæ ligamentoſæ*, gleichſam eingewickelt. Wiederum ſo gibt es Bänder zwiſchen den kratichten Fortſätzen, und andere zwiſchen den queren, welche hauptſächlich deswegen da zu ſeyn ſcheinen, daß die Muſeln füglich aufgetragen werden könnten. Endlich ſo ſind auch noch einige zwiſchen den äuſſerſten Enden der kratichten Fortſätze, welche verhindern, daß, wenn Leute durch vieles Tragen, und Bücken des Leibes gekrümmt werden, ihr ganzer Cörper doch nicht durchaus vorfallen kan. Die **Ribben**, welche gerad gegen die Cörper der Wirbel, und ihre quere Fortſätze liegen, ſind an dieſem Theil, da ſie entſpringen, etwas rund, und einiger maſſen knopficht. Dieſe Knöpfe haben zwo kleine Ebenen, die ſich an andere, kleine, kaum in etwas hervorragende Beinhöcker, welche auch tief gedruckt, platt, oder gar wenig ausgeſchweift ſind, und zuletzt in einen Knorpel ausgehen, anſchlieſſen. Man ſiehet ſie an dem hintern, und äuſſerſten Theil zweyer übereinander gelegten Wirbelbeiner, und ihrer Knochen. Doch iſt ein Unterſcheid bey dieſen Ribben: denn die Knöpfe der erſten, und der zwo letzten falſchen Ribben ſchlieſſen ſich nicht an

zwey

zwey Wirbelbeiner, sondern nur an eines, und dessen Cörper an. Auch diese Gelenke haben ihre eigene Bänder, und neben den Köpfen der Ribben trift man kleine Drüsen an, welche einen Gelenksaft von sich geben. Es stehen aber auch die Ribben mit andern Höckern in den etwas ausgeschweiften queren Fortsätzen der untern Wirbel, und werden durch starke Bänder zusammengehängt. Die zwo letzte, falsche Ribben schliessen sich nicht an jene Fortsätze an, sondern bleiben von diesen entfernt, und werden bloß durch Bänder zusammengehalten. Also ist der Ruckgrad aus vielen Knochen zusammengesetzt, und so schicklich gefügt, daß der Mensch aufrecht stehen, und, wenn es nöthig ist, den Leib krümmen und biegen kan. Er kan auch einiger massen ihn auf die Seite drehen, aber nicht hinterwärts biegen, doch zwingen die Seiltänzer auch diese Fertigkeit durch viele Uebung, wodurch sie die Bänder, vorzüglich jene knorpelichte, in den Cörpern der Knaben endlich schwach, und schlapp machen, und über das Maaß ihrer natürlichen Länge ausdehnen. Selten geschehen Verrenkungen an den Wirbelknochen, weil sie nicht wohl auseinander weichen können, wegen der gar starken knorpelähnlichen Bänder, die in der Mitte zwischen ihren Cörpern eingewachsen sind. Und wo je solche Verrenkungen vorfallen, so können sie nicht geschehen, ohne daß das Ruckenmark, welches mitten durch den Ruckgrad lauft, gedruckt, verletzt, oder gar abgerissen wird. Diß aber hat sehr wichtige Folgen: denn alle Theile, welche darunter liegen, wohin Nerven von diesem Ruckenmark an, und unter dem beschädigten Ort gehen, werden gelähmt, der Kranke kan weder den Stulgang verrichten, noch den Harn lösen, und endlich geht beydes wider seinen Willen weg, in wenig Tagen stirbt der Kranke gar darüber, wo nemlich der Druck, und die Beschädigung des Ruckenmarks gar zu beträchtlich ist, welches sich aus der Beschaffenheit der Verrenkung so wohl, als aus der Vielheit, und Heftigkeit der Zufälle leicht beurtheilen lässt. Doch geschiehet es auch manchmal, daß die Cörper der Wirbelknochen in ihrer Lage bleiben, und allein die Gelenkfortsätze so ausweichen, daß die, welche von dem untern Wirbelbein hinauswärts stehen, hinter sich ausglitschen, und sich über die abwärts hangende Fortsätze des obern Wirbelbeins hinausschieben. Vorzüglich fällt dieses an den untern Wirbelknochen des Ruckens, und der Lenden vor, wenn der Mensch, indem er wirklich den Leib stark vor sich, oder auf die Seite dreht, einen starken Streich auf den Rucken bekommt. Und zwar treten sie auf beyden Seiten meistens aus, wenn der Mensch gerad vor sich gebückt gewesen, nur auf eine Seite aber, und immer auf die entgegengesetzte, wenn der Mensch um dieselbe Zeit den Leib auf die Seite gedreht hat. Gemeiniglich weicht nicht nur ein, sondern zween, und mehrere Wirbelknochen zumal aus. Man merket es bald daraus, wenn der Mensch, der den Streich empfangen hat, nicht aufrecht bleiben kan, sondern entweder vor sich, oder auf die Seite hängt. Ueberdas hat er Schmerzen, welche in etwas nachlassen, wenn sich der Kranke vorwärts bücket, und den Kopf, so viel er kan, in die Höhe richtet. Es lassen sich aber diese Gelenke fast besser einrichten, wo sie auf beyden Seiten ausgewichen sind, als wo dieses nur auf einer Seite geschehen ist. Die Meynung der Alten ware falsch, wenn sie glaubten, die Wirbelknochen können ganz auseinander verzogen, und auch wieder ganz eingerichtet werden,

Digitized by Google

werden. Daher auch alle Arten von Maschinen überflüssig sind, welche man erfunden hat, um den Rückgrad zu strecken, und die Wirbelknochen wieder aneinander zu treiben. Sie haben den Kranken auf den Bauch über einen Bank gelegt, und sowohl um die Brust, als um die Lenden einen besondern Riemen befestiget. Beyde Riemen haben sie nach verschiedenen Richtungen gezogen, und sie auch, damit sie den Ruckgrad nachdrücklicher strecken könnten, an starke Stecken angebunden, davon sie das unterste mit einem eigenen Sperrer versehen haben. Andere haben auch die Köpfe der Riemen auf beyden Seiten an Achsen, die zu äusserst an dem Bank stunden, angebunden, und diese durch Sperrer umgewandt. Wenn sie geglaubt haben, daß die Bänder genug gestreckt seyen, so liessen sie einen Handlanger auf den Rückgrad des Kranken hinstehen, und mit dem Fersen das Wirbelbein, das auswärts gewichen war, hineinwärts treiben. Andere haben angerathen, die Wirbelknochen so zuruck zu treiben, daß man auf den Kranken mit dem Gesäß hinauf sitze, oder auch die Knochen mit einem Brett, das quer gelegt seye, von beyden Seiten zusammendrucke, das ist aber vergebens, da die Gelenkfortsätze auf solche Art sich nicht genug voneinander ziehen lassen, und fast eher alle Bänder, wenn man je auf diesem Strecken, und Anspannen der Bänder, und Musceln beharren wollte, zerreissen, und selbst die kratichte Fortsätze der Wirbelknochen brechen können. Also wenn die Gelenkfortsätze ausgetreten sind, so man kan sie bequem auseinander bringen, wenn der Kranke über ein rundes Faß mit einem unterlegten Küssen auf den Bauch liegt, und die Handlanger sowohl seine Brust, als auch sein Gesäß hinabdrucken, und dringen. Wenn also die Gelenke genug voneinander verzogen sind, so geben sie sich wieder durch ein geringes Biegen des Leibs, indem sich der Mensch wieder aufrichtet, in ihren vorigen Platz. Wenn auch das Gelenk nur von einer Seite verzogen ist, so daß der Mensch nicht sowohl vor sich, als auf die andere Seite hängt, so muß man es auch schief auf die Seite, wo es aufruhet, treiben. Wenn solche Gelenke wieder eingerichtet sind, so braucht man eben diejenige Arzneyen, die sonsten für geschwächte Bänder angerathen werden. Zuletzt legt man eine taugliche Binde an, die bey allen solchen Beinbeschädigungen der Brust, und des Unterleibs gemein ist, man nennet sie sonsten das *mantile cum suspensorio*, oder die **Schulterbinde**, s. *fascia scapularis*. Manchmal werden auch an dem Ruckgrad die Bänder nur zu stark angespannt, daß die Wirbelknochen selbst, und ihre Gelenke dabey nicht ausweichen. Das kan bey Kindern geschehen, wenn ihre noch schwache Cörper unter verschiedenen Bewegungen, und Wendungen des Leibs erschüttert werden, und bey Erwachsenen, wenn sie eine gar harte Arbeit verrichten, unter verschiedenen Wendungen des Leibs eine schwere Last aufheben, bewegen, tragen, oder mit dem Anstrengen des ganzen gebogenen Leibs auf etwas aufliegen. Da entstehet ein Schmerz, der von dem Rucken nach vornen zu gegen das Ende der Brust lauft, und weil nebst dem Darmfell auch das Zwerchfell darunter Noth leidet, so kan sich eine Schwachheit, Eckel, und öfteres Erbrechen dazu schlagen. Der gemeine Mann glaubt, es seye etwas in dem Ruckgrad ausgewichen, und bemühet sich oft deswegen, solche Verrenkungen auf allerley Art wieder einzurichten. Wenn es ein erwachsener Mensch ist, so setzt man ihn auf den Boden,

Boden, oder auf einen Stuhl, und sein Knie gegen seinen Rucken: denn fasst man seine über die Brust creuzweis gestreckte Arme, und ziehet sie stark an. Bey Kindern aber, von denen man glaubt, daß es ihnen hier auf gleiche Art fehle, setzen die gemeine Leute einen Schröpfkopf auf den Nabel, drucken diesen tief ein, und reiben inzwischen den ganzen Leib. Allein der Augenschein widerspricht diesen Meynungen des gemeinen Mannes selbst, der, da er die wahre Ursachen solcher Krankheiten nicht wissen kan, sich gemeiniglich umsonst eine solche Verrenkung der Wirbelknochen erdichtet, und auch dawider unschickliche, und nichts taugende Mittel erfindet: denn solche Schmerzen kommen, besonders bey Kindern, öfters, mit Eckel, und Erbrechen, wenn sie mehr in dem Magen haben, als sie verdauen können, wenn der Leib verschlossen, und voll von Blähungen ist. Da kan ihnen auch manchmal das Reiben, das man braucht, Erleichterung schaffen: denn das zertheilt die Blähungen. Wenn man aber aus gewissen Anzeigen, und besonders nach der Schätzung der Ursache weis, daß die Bänder des Ruckgrads in etwas gespannt sind, so geben sich diese wieder vor sich durch die Ruhe, und Länge der Zeit. Doch ist das Reiben nicht undienlich mit Arzneyen, welche die geschwächte Glieder stärken. Schröpfköpfe aber taugen nur in diesem Fall, wo der knorpelichte, schwertähnliche Fortsatz des Brustbeins durch einen Streich, oder Fall hinterwärts zu gebogen ist, da er den nächst unter ihm liegenden Magen reizen, und beschädigen kan. Man muß aber solche Schröpfköpfe nicht auf den Nabel, sondern auf das Herzgrüblein setzen. Ein sehr gemeiner Fehler ist es, daß die Wirbelknochen, wo sie auch nicht wahrhaftig verrenkt sind, doch auf die eine Seite hervorragen, und die Kinder buckelicht werden, s. *gibber*. Die **Ribben** brechen viel öfters, als sie verrenkt werden, sie können nicht wohl vorwärts ausweichen: denn die entgegenstehende, quere Fortsätze der Wirbelknochen halten ihren obersten Theil auf. Eben so wenig können sie über sich, oder unter sich austreten, also wenn sie verrenkt werden, müssen sie nur hineinwärts getrieben werden, und da hiervon allezeit das Brustfell gedruckt wird, folget meistens eine schwere Entzündung, und kurzer Athem darauf. Wenn solche Ribben hinaufwärts, oder hinabwärts ausgewichen sind, so muß man den Kranken heissen den Arm derselbigen Seite, so hoch er kan, in die Höhe heben, und inzwischen muß der Wundarzt die Ribben mit seinen Fingern wieder in ihre Gelenke treiben. Wo sie aber hineinwärts ausgewichen sind, so ist es schon wieder ein schwererer Fall. Man leget alsdenn den Kranken, wie bey den Verrenkungen des Ruckgrads, auf die andere gute Seite über ein Faß, und biegt ihn so, daß die Ribben zurucktreten, es kan viel dabey helfen, wenn man mit der Hand das Brustbein in etwas zusammendruckt. Lassen sich aber die Ribben auf solche Art nicht einrichten, so muß man über der obersten der ausgewichenen, und ihrem obersten Rand einen Schnitt machen, durch die Wunde aber mit dem Finger hineinfahren, um sie damit in ihre Lage zu treiben. Was das Aderlassen, und die Enthaltung anbelangt, so ist hier eben das zu beobachten, was man sonsten thut, wo man eine grosse Entzündung fürchtet. Andere durchschneiden die Haut bis auf die Ribbe, und suchen sie mit einem eingestecken Bohrer aufzuheben, es kan aber dieses allerley andere, schwerere Zufälle verursachen. Das **Schwanzbein**, *os coccygis*, wird durch

durch einen Knorpel unten an die Mitte des Creuzbeins angeschlossen, und durch starke Bänder angehängt. Neben den Bändern aber, welche es an das Creuzbein anhängen, wird es noch durch ein anderes angebunden, welches die Zergliederer das **kleinere Creuzhüftband des Schwanzbeins**, *ligamentum sacro-ischiadicum minus* nennen. Es steckt, und hangt auch an dem Mastdarm, an dessen zusammenziehenden, und andern Musceln. Es wird manchmal verrenkt, wenn es einen starken Druck leidet, davon sein Knorpel in der Mitte bricht, und von dem Creuzbein verzogen wird. Vorwärts weicht es aus, wenn der Mensch ruckwärts zu Boden fällt, und es an etwas hartes und spitziges anstosst. Hinterwärts wird es verrenkt, meistens durch schwere Geburten, oder ein allzustarkes Drucken der Hebammen bey denselben hineinwärts gegen den Leib. Man erkennet diese Verrenkung aus dem Schmerzen, der allezeit grösser wird, wenn der Kranke geht, das Wasser lösst, oder die Nothdurft verrichtet. Es schläget sich auch leicht eine Entzündung dazu, oder gar eine Schwürung, davon der Eiter manchmal den Mastdarm durchdringet. Aus solchen Abscessen entstehen böse Geschwäre, und Fisteln, welche manchmal den Menschen das Leben kosten können. Wenn dieses Bein hinterwärts ausgewichen ist, so lässt es sich leicht durch das Auflegen, und Drucken der Hand wieder einrichten, und zuruckschieben. Damit es aber in seiner Lage bleibe, muß man dagegen viele, und dicke, stuffenweis lauffende Tücher auflegen, und diese durch die Binde befestigen, welche man sonst zu den Steisfisteln braucht. Ist es vorwärts ausgewichen, so schmieret man einen Finger mit Oel ein, steckt diesen in den Hinterleib, und treibt es damit zuruck, alsdenn muß der Mensch auf einen Stuhl sitzen, der in der Mitte ausgeschnitten ist, und ruhen: denn anderst hat man zu befürchten, daß, was unter der Ruhe mit dem Creuzbein verwachsen muß, durch die Bewegung wieder vorwärts getrieben wird. Bey dem **Schlüsselbein**, *iugulum*, *clauicula*, wird der obere Theil an den grössern Fortsatz des Schulterblattknochens, der die Schulterhöhe heisst, gefügt, dieser Fortsatz hat dort zu solcher Absicht eine kleine Vertiefung. Beyde Beinflächen sind mit einem Knorpel überzogen, zwischen diesen aber ist noch ein anderer, ganz kleiner in der Mitte. Der untere Kopf des Schlüsselbeins ist um etwas dicker, und fast dreyeckicht, dieser sitzt in einer kleinen Vertiefung des Brustbeins. Es ist allezeit in diesem Gelenk ein Knorpel, der von andern, welche die Ende der Knoche bedecken, unterschieden ist. Beyde Gelenke gehören zu den platten, merklich beweglichen Beinfügungen. Das Schlüsselbein ist sowohl mit der Schulterhöhe, als dem Brustbein durch starke Bänder verknüpft. An dem hintern Theil des Brustbeins ist zwischen beyden Enden des Schlüsselbeins ein Band in der Mitte: denn sitzt es auch auf dem schnabelähnlichen Fortsatz des Schulterblatts auf, und wird dort durch ein starkes Band angebunden, und überall, wo sich diese Beiner übereinander bewegen, haben sie Knorpel. Wenn das Schlüsselbein stehen bleibt, so bewegen sich über ihm sowohl das breite Schulterblattbein, als auch die Schulter selbst: denn es verhindert, daß diese Knochen nicht vorwärts, und gegen der Brust rutschen können. Es geschiehet mehr, daß dieses Bein bricht, als daß es verrenkt wird, und wenn je jenes vorfällt, so weicht es öfters von dem Brustbein ab, sehr selten von der

Schul-

Digitized by Google

Schulterhöhe. Es kan aber dieses auf zweyerley Arten geschehen, also schiebt es sich öfters vorwärts, und rutscht über das Brustbein hinaus, wenn das Schulterblatt durch einen starken Streich, oder Fall vorwärts getrieben wird. Manchmal aber ist der untere Kopf des Schlüsselbeins hinterwärts gebogen, und steckt unter dem Brustbein, welches hauptsächlich in dem Fall geschiehet, wenn das Schulterblatt schon vorwärts getrieben ist, und das Schlüsselbein wird durch einen starken Streich hinabgedruckt. Ueber das aber wird auch von einem hinterwärts unter das Brustbein mit Gewalt gezwungenem Schlüsselbein der Schlund, und die Luströhre gedruckt. Es kan aber auch das andere Gelenk dieses Beins ausweichen: denn wenn das Bein einen Streich bekommen hat, und sein unterster Kopf darum, weil das Schulterblatt hinabwärts hängt, nicht aus seiner Stelle treten kan, so schiebet es sich manchmal über die Schulterhöhe hinaus, unter dieser aber bleibt es stecken, wenn sie anderst nicht dort, wo sie sich an das Schlüsselbein anschliesst, durch einen andern stärkern Streich hinabgedruckt wird. Es lässt sich dieses Bein leicht wieder einrichten, aber viel schwerer nachgehends in seiner Lage erhalten. Man setzt den Kranken auf einen niedern Stuhl, und ein Handlanger stäupert gegen seinen Rucken das Knie an, fasst von beyden Seiten zu oberst die Schultern, und treibt das verrenkte Bein mit den Händen zuruck: denn also werden die Gelenke voneinander gezogen, inzwischen richtet der Wundarzt, der dem Kranken gegen über steht, das Bein wieder ein, und druckt es entweder hinab, oder ziehet es herbey. Das allermeiste kommt bey diesen Verrenkungen auf einen guten Verband an, der das eingerichtete Bein fest hält. Ein ungleicher Fall schreibt einiges wieder anderst vor. Wo das Bein von dem Brustknochen abgewichen ist, und über diesen hinausgeht, nachdem es schon eingerichtet ist, so legt man auf seinen unteren Kopf viele, dicke, Tücher, und zwar zwey creuzweis schief übereinander, und ein anderes, breites. Die Schulter muß man, doch nicht allzustark, vorwärts ziehen. Das geschieht mit einer Binde, oder einem Riemen, womit man die Köpfe der Schulter vorwärts treibt, oder mit der Binde, womit man auch sonst die ausgewichene Schulter verbindet. Diese Binde muß, wo das rechte Schlüsselbein verrenkt ist, nachdem zuvor die Schulter, und der Arm recht gestellt sind, unter der linken Achsel herumgewickelt werden, durch die Schulterblätter auf den Kopf der Schulter hinauflauffen, diesen umfassen, und über den Kopf des ausgewichenen Schlüsselbeins durch die Brust wiederum unter die linke Achsel zuruckgehen, und also dreymal auf eben diese Art rings herum, etlichemal schneckenweis hinauflauffen, und herumgehen, daß sie eine Aehre beschreibt, endlich aber schliesst man sie auf der Brust. Noch ist hier eine andere Art von Binden wohl zu gebrauchen, welche die Franzosen *la Capeline* nennen, *capitalis reflexa*, die **umgeschlagene Kopfbinde**, es ist eben die, welche bey *fascia capitalis* beschrieben worden ist. Man wickelt sie auf zween Köpfe, davon der eine, den der Wundarzt in seine rechte Hand nehmt, kleiner ist, als der andere. Man fangt mit dieser Binde bey Verrenkungen des rechten Schlüsselbeins unter der linken Achsel an, führet sie über die Brust, und Schulterblätter über die rechte Schulter, die sie umfasst. Wenn sie also wiederum zu oberst auf die Schulter gekommen ist, fährt man mit dem

grössern

gröſſern Kopf der Binde wieder unter die linke Achſel, inzwiſchen aber richtet man den kleinen Kopf auf den ausgewichenen Kopf des Beins, und befeſtiget ihn durch den vorderen, der über die Bruſt geführet wird. Wenn dieſes geſchehen iſt, führet man mit dem kleinen Kopf zurück, und zu oberſt über die Schulter zu dem Schulterblatt derſelben Seite, und davon wiederum über das oberſte der Schulter zu dem Kopf des Schlüſſelbeins. Inzwiſchen aber, indem man alſo dieſe Binde zurückſchlägt, muß ein anderer Handlanger den längern Kopf über die Schulterblätter, und die Bruſt zu oberſt auf die Achſel führen, indem es aber ſo herumlauft, faſſt, und bedeckt es die Falten des kleineren Kopfs. Der längere Kopf wird vorher dreymal rings herum geführt, und eben ſo macht man es mit dem andern kleineren, daß er immer von dem erſten ganz bedeckt wird. Denn aber lauft jeder Kopf gleichſam ſchneckenweis hinabwärts, der längere umfaſſt endlich beyde Schultern, treibt ſie vorwärts, und ſchlieſſt ſich auf der Bruſt. Wenn man dieſe Binde anlegen muß, ſo werden zween erfodert, davon der eine ihren gröſſern, der andere den kleineren Kopf führt, und leitet. Was man aber auch für eine Binde anleget, ſo muß man vorher wohl zuſehen, daß der ganze Arm vor dem Binden ſo gebogen, und in eine ſolche Stellung gebracht wird, daß man ihn nicht, wenn er ſchon gebunden, oder gehängt iſt, anderſt als bey dem Verbinden, biegen muß. Wenn aber das Schlüſſelbein ſo von dem Bruſtbein abgewichen iſt, daß es ganz darunter ſteckt, ſo muß die Binde, damit man unter der linken Achſel angefangen hat, nicht über die Schulterblätter, ſondern über die Bruſt zu dem Kopf der Schulter ſo geführt werden, daß ſie die Köpfe von jeder Schulter, um die ſie lauft, zurucktreibt, und daß ſie, indem ſie hinabgeht, ſchneckenweis lauft. Vorher muß man auch an den obern Kopf des Schlüſſelbeins, wo er ſich an die Schulterhöhe anſchlieſſt, dicke Tücher unterlegen. Wenn aber der obere Kopf des Schlüſſelbeins über die Schulterhöhe hinausgewichen iſt, ſo muß man dort dicke Tücher auflegen, die Schultern vorwärts drucken, und alſo befeſtigen, die Binde aber hinabwärts lauffen laſſen. Iſt das Bein aber ſo aus ſeinem Platz getreten, daß es in die Höhle unter der Schulterhöhe hinabgefallen iſt, ſo muß man ſeinen untern Kopf, der an dem Bruſtbein ſieht, mit dicken Tüchern unterlegen, den Kopf von beyden Schultern treibt man zurück, und läſſt die Binde hinaufwärts laufen. Man muß auch den Kopf von beyden Schultern zurucktreiben, und durch eine Binde befeſtigen, in allen denjenigen Fällen, wo das Schlüſſelbein von dem Bruſtbein, oder der Schulterhöhe ausgewichen, und über dieſelbe hinausgerutſcht iſt, und ſich auch mit den dickſten, unterlegten Tüchern nicht genug befeſtigen läſſt. Man kan die Schultern ſowohl vor, als hinter ſich anziehen, entweder mit der Binde, die auch das Schlüſſelbein befeſtiget, oder mit der Sternbinde, die man unter der Achſel herumwickelt, und entweder über die Bruſt, oder die Schulterblätter, auf das oberſte der rechten Schulter laufen läſſt, daß ſie dieſe umfaſſt: denn fährt man damit eben ſo wieder auf die linke Schulter, daß ſie ſich auch um dieſe ſchlägt. Man muß ſie meiſtens zwey bis dreymal ſo herumführen, bis ſie wohl hält. Vorzüglich aber iſt dabey zu merken, daß man zuvor die Schulter in eine ſchickliche Stellung bringen muß, daß man ſie recht in die Höhe hebt, und daß man nach Verſchiedenheit der Fälle ihren

Kopf

Digitized by Google

Kopf entweder vor sich, oder hinter sich treibt, welches geschichet, wenn man ihren Kopf, woran der Arm sitzt, auf die entgegengesetzte Seite dreht. Man muß auch die Schulter ganz unbeweglich machen, und sie daher so, wie es nöthig ist, biegen, und mit der angelegten Binde auf die Seite binden, und alsdenn entweder in eine Röhre, die an den Hals angehängt wird, zwingen, oder durch ein Band, das von einem zuruckgeschlagenen Kopf der Binde selbst bestehen kan, oder auch durch eine Armschlinge befestigen. Der Arm muß in allen Fällen so verbunden werden, daß der Daum gegen der Brust steht: denn diß ist die natürliche Lage des Arms. Damit dem Kranken die Bewegung des Glieds nichts schade, wenn er etwas greiffen will, so kan er immer etwas rundes in der Hand halten, daher ist eben die Ruhe des Glieds sehr nöthig. Wenn der Kranke dürr, und hager ist, so pflegt man, ehe die Tücher, und Binde angeleat werden, die tiefe Höhlen, und Löcher, unter und über dem Schlüsselbein mit Tüchern auszufüllen, die mit Eyerklar benetzt sind. Was nun die **Schulter** selbst betrift, so sitzt ihr oberster, schwülstiger Kopf in einer kleinen, ausgeschweiften Vertiefung des Schulterblatts, und wird auch durch kein anderes Band befestiget, als das, wie eine Scheide das Gelenk umschliesst, doch aber sehr stark ist. Durch dieses Band, und durch die länglichte Vertiefung in dem Bein lauft in einer nervichten Scheide der eine Flechsen des zweyköpfichten Muscels, der an dem obersten Rand jener Hauptgelenkhöhle ausgeht, die den runden Kopf des Schulterbeins aufnehmt. Es beschützen aber dieses Gelenk sowohl jener obere, als auch der andere Fortsatz des Schulterblatts, die **Schulterhöhe**, *acromium*, und der **schnabelähnliche Fortsatz**, *processus coracoides*, oder *coracoideus*, und ein starkes Band, welches dazwischen ist. Es ist auch zu wissen, daß unter der Achsel neben den grossen Schlagadern, Blutadern, und Nerven, Drüsen liegen, und alle diese Theile verschiedenen Beschädigungen unterworfen sind, daher man, diese zu verhüten, allezeit, wo man eine Binde unter der Achsel durchzuführen hat, diese Theile mit weichen Tüchern unterlegen muß. Das Gelenk ist eine platte, schlüpfrige Beinfügung, die auf alle Seiten hin sehr beweglich ist. Ueber sich kan die Schulter nicht wohl verrenkt werden, das verhindern jene zween Fortsätze, und das Band zwischen ihnen. Wenn sie unter sich ausgewichen ist, so kan auch ihr runder Kopf nicht lang über dem schmalen Rand des Schulterblatts stehen bleiben. Fällt sie hinter sich heraus, so kommt ihr Kopf unter den Grat des Schulterblatts. Am allergemeinesten geschichet es, daß die Schulter in die Achsel hinein, und vorwärts getrieben wird, selten rutscht sie über den schnabelähnlichen Fortsatz hinaus, und bleibt zwischen diesem, und dem Schlüsselbein unter dem Brustmuscel stecken. Die Schulter wird durch allgemeine Ursachen der Verrenkungen verrenkt, und zwar öfters, als andere Knochen, weil das Gelenk sehr beweglich ist. Sie weicht aber auf verschiedene Art aus, nach der verschiedenen und oft ganz entgegen gesetzten Gewalt, die sie erlitten hat. Doch hat man einige eigene, und besondere Kennzeichen: also wenn sie hinabgesunken ist, und ihr Kopf steckt über dem Rand des Schulterblatts, so scheint der Arm länger, und streckt sich. Es äussern sich grosse Schmerzen, die zulegen, wenn man den Arm hinabläßt, und etwas nachlassen, wenn man ihn

wieder in die Höhe hebt. Die Schulter kan aber nicht lang also stehen bleiben. Wenn der Kopf der Schulter hinterwärts ausgewichen ist, so biegt sich der Ellenbogen gegen der Brust, der Schmerz aber legt zu, so bald man ihn wieder da weg bringt. Wenn aber der Kopf in die Achsel hineingesunken ist, so sticht die Schulterhöhe hervor, daher auch eine starke Vertiefung darunter ist. Wenn der Kopf unter dem Brustmuscel steckt, so biegt sich der Ellenbogen hinterwärts, und wenn man ihn streckt, erfolgen heftige Schmerzen, und das Glied ist kürzer, als das andere. Ist aber der Kopf der Schulter vorwärts getrieben, und steckt zwischen dem Schlüsselbein, und dem schnabelähnlichen Fortsatz, so steht der Ellenbogen hinterwärts zu, und das Glied ist auch kürzer, als das andere, und weil gemeiniglich da eine Geschwulst ist, wohin das Bein ausgewichen ist, so kan man den schnabelähnlichen Fortsatz nicht wohl von der Schulter selbst unterscheiden. Gemeiniglich ist es nicht schwer, eine **ausgefallene, oder verrenkte Achsel wieder einzurichten**, doch geht es leichter zu, wenn die Schulter in die Achsel hineingesunken ist, oder wenn sie auf dem Rand des Schulterblatts steht, als wenn sie vorwärts ausgewichen ist, und unter dem Brustmuscel steckt. Wenn der Kranke noch jung, weicher Leibesverfassung, und von schwachen Bändern ist, so lässt sich ein solches Einrichten mit den blossen Händen verrichten. Man setzt den Kranken auf einen Sessel, und der Wundarzt befiehlt dem einen seiner Handlanger, daß er den Kranken mit seinen Armen an der Brust, und um den Hals fasse, und den Kopf des breiten Schulterblatts ganz gelind zurückziehe, wie hingegen der andere das unterste der Schulter anfassen, und strecken muß. Der Wundarzt selbst stehet zu der Seite, und wenn er findet, daß die Schulter genug, und so gestreckt ist, daß noch ein leerer Platz zwischen den Beinern ist, so hebt er mit der Hand die Schulter in die Höhe, drehet sie, und treibet sie wieder in ihre Lage. Noch besser geht es von statten, weñ der Wundarzt das Bein selbst streckt, mit einem Riemen, der sowohl um seinen Hals, als das ausgewichene Bein gehet, die Achsel in die Höhe hebt, mit den Händen aber leitet. Wo aber der Kranke wohl besetzt ist, und sehr starke Bänder hat, so braucht man dabey allezeit Riemen, oder sehr starke Binden. Man leget dem Kranken zwo Binden zumal an, die zwo quere Linien breit voneinander, creuzweis über die Brust, und Schulterblätter geführt werden, alsdenn müssen sie um den Hals, und unter der Achsel durch um die Brust gehen, und auf solche Art befestiget man den Kopf des Schulterblatts. Die Köpfe dieser Binden gibt man einem Handlanger, der hinter dem Kranken stehet, oder bindet sie an einen Nagel an der Wand, der gegen über stehet. Alsdenn befestiget man eine andere Binde zu unterst an der Schulter. Wenn denn alles zu recht gemacht ist, so lässt der Wundarzt die zween Handlanger den Oberarm nach entgegengesetzten Richtungen strecken, oder wenn jene Binden, die um den Hals, und die Brust gehen, an einen Nagel angemacht sind, so lässt er den Riemen unten an dem Arm anziehen, und das Glied strecken. Er selbst aber hebt die Achsel in die Höhe, und richtet sie wieder schicklich ein. Und diese Art der Einrichtung hat sich bisher in der Erfahrung als die beste gerechtfertiget. Man findet aber hier und da von den Wundärzten auch viele andere vorgeschlagen. Also lassen einige den Kranken auf dem Rucken zu Boden liegen,

Digitized by Google

liegen, und die verrenkte Achsel mit Wolle, dicken Tüchern, oder was anders weiches unterlegen. Der Wundarzt aber sitzt auch gegen den Kranken auf den Boden zu der Seite, wo die Verrenkung geschehen ist, fasst mit seiner Hand dessen Arm an, und streckt diesen, indem er mit dem unter die Achsel angesteipten Fersen seines Fusses dieselbe hineinzuzwingen sich bemühet. Allein auf diese Art wird das Glied nicht genug, und so gestreckt, daß es einen leeren Raum zwischen den Knochen gäbe, hernach so wird nicht sowohl hierbey das Gelenk der Achsel, und des Schulterblatts auseinander gezogen, als vielmehr allein des Ellenbogens. Es werden auch dabey mehr die Streckmusceln angezogen, als die Biegmusceln. Andere lassen den Kranken auf einen kleinen Stuhl steigen, unterlegen auch die Achsel auf die vorige Art, lassen ihn alsdenn den Arm über eine Thüre, oder eine Stiegenstaffel legen, und der Handlanger fasst ihn, und zieht ihn an, so gut er kan, inzwischen nehmt ihm ein anderer den Stuhl unter den Füssen weg, so daß er nimmer stehen kan. Indem er aber also mit gespanntem Arm auf die andere Seite hinabsinkt, wird der Kopf der Schulter von der Thüre, oder von dem Holz, worauf der Arm gelegen ist, in sein Gelenk getrieben. Der Wundarzt steht etwas höher auf der Seite, und leitet das Bein mit seinen Händen, wenn es nöthig ist. Fast eben also geht es zu, wenn man eine solche verrenkte Achsel über eine starke Stange leget, und ein Handlanger an derselben ziehet, indem zween Männer die Stange in die Höhe heben. Einige rathen auch, einen solchen verrenkten Arm über die Achsel eines starken, und langen Menschen, der auf den Knien sitzt, zu legen, dieser aber solle ihn alsdenn fest mit der Hand fassen: denn indem er sich hernach aufrichtet, so werde hierdurch das Glied gestreckt, und die Achsel wieder eingerichtet. Man hat aber sehr zu förchten, daß in jenem Fall durch die Thüre, oder das Holz der Treppe, und Stangen, die unter der Achsel liegende Adern, Nerven, und Drüsen verletzt werden, welches allezeit eine Entzündung nach sich ziehet. In diesem Fall aber muß man besorgen, daß das Glied nicht, wie es seyn soll, und entweder zu viel, oder zu wenig gestreckt werde: denn hat man auch den Arm nicht recht in seiner Gewalt, um ihn gehöriger massen zu leiten, besonders wenn die Achsel hinter sich, und vor sich, und nicht gerad hineinwärts verrenkt ist. Andere setzen den Kranken auf einen ganz niedern Stuhl, nehmen seinen Arm zwischen ihre Schenkel, lassen ihn von dem einen Handlanger strekken, und zugleich von einem andern das Schulterblatt zurück ziehen, inzwischen aber richten sie selbst den Arm ein, und treiben ihn in sein Gelenk mit den Händen, legen sich auch hierzu noch allenfalls Riemen um den Hals an. Allein wo es nicht gar schwache Cörper sind, so kan dieses Einrichten nicht wohl gelingen, indem dadurch das Gelenk nicht genug auseinander gezogen werden kan. Viele verfahren also: sie lassen den Kranken auf einen kleinen Sessel sitzen, und der Wundarzt sitzt gegen ihm zu der Seite auf einem andern, steipert sich auf seinem Knie mit seinem Arm, setzt seine Hand unter die Achsel des Kranken an, druckt damit den Kopf des verrenkten Schulterbeins in die Höhe, und mit der linken Hand das unterste desselben hinabwärts. Allein schon aus dem vorigen lässt sich schliessen, daß diese Art der Einrichtung selten gut von statten gehe. Hippocrates hat eine besondere Maschine dazu gebraucht,

ſ. *Ambe*, bey Celſo heiſſt ſie *ſpatha lignea*, und in einigen Fällen iſt ſie wohl zu gebrauchen, doch ſcheint es, die Achſel werde dadurch nicht genug geſtreckt, und nach auswärts zu gezogen. Viele bedienen ſich auch des Flaſchenzugs, der in allweg das Gelenk genug auseinander ziehen kan, wenn aber die Achſel genug abgewichen iſt, ſo läſſt ſie ſich durch die Hand des Wundarztes, wo er noch in dem Fall, da ſie hinab, inwendig hineingeſunken iſt, Riemen gebraucht, leichtlich leiten, und in die Höhe drucken, und in ihren vorigen Platz hinein zwingen. Viel ſchicklicher aber ſind hierzu die von vielen in ſolcher Abſicht erdachte verſchiedene Maſchinen, welche aus des Hippocratis Hebſtock, und dem Flaſchenzug zuſammengeſetzt ſind. Diejenige, welche der berühmte Petit angegeben, iſt ſehr mühſam gemacht, und mit ihrer Gröſſe, und Schwere mehr, als zu beſchwerlich. Es iſt auch der Vorwurf nicht ungegründet, daß ihr Halter, oder der Riemen, der aus breitem Leder verfertiget, und über die Achſel angeleget wird, die Flechſen des Bruſtmuſcels, und des breiten Ruckenmuſcels allzuſehr zurückzwinget. Es ſcheinet faſt überhaupt unnöthig zu ſeyn, ſo viele Maſchinen zu dieſem Einrichten zu gebrauchen, da man die Achſel mit Stricken, und Riemen nach verſchiedenen Richtungen ziehet, und ſtrecket, und damit, wenn man nur alles recht beobachtet, ſchicklich einrichten kan. Wo man aber je glaubet, daß man Maſchinen nöthig habe, ſo ſcheinet diejenige die beſte zu ſeyn, deren man ſich in Deutſchland meiſtens bedienet. Es beſtehet dieſelbe aus einem kleinen Stöcklein von Eiſen, oder einem andern Metall, das zu oberſt einen kleinen Schild hat, der unter die Achſel zu ſtehen kommt, und gegen die Seite des Kranken druckt. Man muß aber wohl Achtung geben, daß dadurch nicht das Fleiſch, beſonders aber bey Weibsbildern die Brüſte auf eine ſchädliche Art gedruckt werden. Das Glied wird auf das Stöcklein gelegt, und an daſſelbe angebunden, hingegen den Riemen, der zu unterſt an dem Oberarm befeſtiget wird, bindet man an einen Schwiebel an, und wenn man dieſen herunter treibt, ſo kan man das Glied ohne Mühe ſtrecken. Doch muß zwiſchen dem Stöcklein, und ſeinem Schild das Gelenk auf alle Seiten beweglich bleiben: denn wie es auf dem äuſſern Stöcklein liegt, ſo muß es, wenn es anderſt genug auseinander gezogen worden iſt, durch eben dieſes Gelenk wieder eingerichtet werden, indem ſich das äuſſerſte dieſer Maſchine immer auf die entgegengeſetzte Seite neiget. Es nennen unſere Wundärzte dieſe Maſchine die **Zugmaſchine**, *Gloſſocomium*, *Gloſſocomum*. Bey den Alten hatte dieſes Wort auch noch eine andere beſondere Bedeutung, ſ. *Gloſſocomum*. Wenn die Achſel eingerichtet iſt, ſo unterlegt man ſie mit weichen Tüchern. Ueber das aber leget man noch ein anderes, langes Tuch unter der Achſel ſo an, daß es um das oberſte der Schulter geht, und der eine Kopf deſſelben über den andern hervorſticht. Alsdenn muß eine Binde angelegt werden, die unter der andern Achſel anfangt, über die Bruſt gegen den Kopf der Schulter lauft, dieſen umfaſſt, über die Schulterblätter wieder zu der vorigen Achſel kommt, zurück geht, und alſo drey, bis viermal rings herum lauft. Alsdenn muß ſie ſchneckenweis hinauflauffen, daß ſie zu oberſt auf der Schulter eine Kornähre beſchreibt. Ehe die Binde den Kopf der Schulter das letztemal umfaſſt, muß ſie vorher unter dieſer Kornähre zweymal

Digitized by Google

mal um die Schulter herum lauffen, endlich aber führt man sie wieder zu der Achsel, wo sie angefangen hat, zurück, und schliesst sie auf der Brust. Man muß auch den ganzen Arm in eine rechte Stellung bringen, und daher denselben mit einer Schlinge versehen, dadurch er gleichsam an den Hals befestiget wird. Bey dem **Ellenbogen** stossen drey Knochen zusammen, das Oberarmbein, das Ellenbogenbein selbst, und die Spindel. Der Oberarm hat unten zween Fortsätze, oder runde, mit einem Knorpel überzogene Gelenkknöpfe, und zwischen diesen von hinten eine sehr starke Vertiefung. Unter diesen zweyen Armbeinern ist die Spindel oben, und kürzer, als das Ellenbogenbein, diß schliesst sich mit einem runden, und kaum in etwas ausgeschweisten Kopf an den runden, äussern Gelenkknopf des Oberarms an. Der Ellenbogen ist länger, geht weiter hinab, und hat zu oberst an seinem Kopf zween Fortsätze, oder hervorstechende Gipfel, zwischen denen er wie ein halber Mond ausgeschnitten ist. Der eine Gipfel ist zu oberst von dem Ellenbogenhöcker aufgerichtet, und fällt in die hintere Vertiefung des Oberarms hinein, wenn wir den Arm ausstrecken. Der andere, und vordere Gipfel, welcher der **Kranzgipfel**, *processus cubiti coronoides*, heisst, liegt gegen dem inneren Gelenkknopf des Oberarms, und bewegt sich über diesem, wie ein Thürangel. Der Ellenbogenhöcker verhindert, daß der Arm nicht zuruck kan, wenn man ihn ausstreckt, der andere aber, nemlich der **Kranzfortsatz**, oder Gipfel, daß wir ihn nicht zu stark anziehen und biegen können. Das Ellenbogenbein ist auch an die Spindel angehängt. Der runde Kopf derselben füget sich in eine nicht gar tiefe Ausschweifung, welche das Ellenbogenbein an seinem äusserſten Theil, welcher der Spindel entgegen steht, hat. Diese Knochen bewegen sich auch übereinander, wenn wir die Hand drehen, daß sie auf die Fläche, oder den Rucken zu liegen kommt. Diese drey Knochen werden durch starke Bänder zusammengehalten. Um das ganze Gelenk, samt den beyden Fortsätzen des Ellenbogenbeins, und den Kopf der Spindel geht ein Bandsäcklein, über dieses aber lauffen noch andere Bänder, eines von dem äusseren Gelenkknopf des Oberarms heraus, das über der Spindel sich endiget, und ein anderes, das von dem inneren Gelenkknopf des Oberarms ansangt, zu dem Ellenbogenbein geht, und an demselben aufhört. Ueberdas ist der Kopf der Spindel durch ein sehr starkes, und knorpelichtes Band befestiget, es gehet ganz um ihn herum, und ist mit dem Ellenbogenbein, und seiner kleinen Vertiefung verknüpft. Zwischen diesen zween Knochen, die an dem Ende des Oberarms beyeinander sind, in der Mitte aber nach und nach voneinander gehen, bis sie wieder bey der Hand zusammenstossen, ist auch in der Mitte ein starkes Band, welches sie noch zusammen hält, daß sie nicht auseinander verzogen werden können. Es ist bey diesem Gelenk eine Art eines Winkelwechselgelenks. Der oberste Fortsatz, oder Höcker des Ellenbogen beschützt, und stärkt noch das Gelenk, daß wir schwere Lasten damit aufheben können. Der Ellenbogen kan auf dreyerley Art verrenkt werden, auswärts, hinterwärts, und hineinwärts, vorwärts kan es nicht seyn, wegen seinem Höcker. Doch könnte dieser brechen, und der Oberarm alsdenn auch vorwärts ausweichen, wie solches alles schon bey *cubitus* ausgeführt ist. Man hat auch sonst eine besondere **Binde zu der Verrenkung der grossen Ellenbogenröhre**, *fa-*

scia pro luxatione vlnæ, oder *cubiti*. Sie ist nur auf einen Kopf gerollt, sechs Ellen lang, und zween quer Finger breit, wenn sie an dem untern Theil des Oberarms cirkelweis angelegt ist, so führet man sie zu mehrerer Befestigung schief durch den Bug des Arms zu dem Ellenbogenbein, bey dessen Höcker vorbey, fährt alsdenn auf der andern Seite zurück nach oben zu, und macht in der Biegung ein Creuz. Mit diesen Führungen fähret man fort, bis die Röhre bedeckt ist: denn steiget man mit der Binde hinan, und macht um den ganzen Arm kriechende Gänge, nachdem sie aber über die Schulter, und Brust zu der andern Achselhöhle, und von da schief über den Rucken geführt ist, macht man sie um die Brust durch einen Cirkelgang fest. Man kan auch mit der unter die Achselhöhle geführten Binde schief über den Rucken zu der andern Achsel steigen, und eine Schlinge machen, um den Vorderarm aufzunehmen: denn wieder zurücksteigen, über den Rucken unter der vorigen Achsel, von da über die Brust, um die Schlinge fest zu machen, und das übrige der Binde in dem Cirkel um die Brust schliessen. Sonsten pflegt man, um die Weitläufigkeit zu vermeiden, den Arm bloß in eine Schlinge zu stecken, und die Binde an dem Obertheil des Arms zu befestigen. Die Spindel, und das Ellenbogenbein sind also aneinander befestiget, und es liegt noch zwischen beyden ein starkes, zähes, festes Band, worauf zugleich viele Musceln aufgetragen sind. Bis sie bey der Hand wieder zusammenstossen, sind sie von ungleicher Dicke: denn bey der Hand ist die Spindel etwas völliger, und wie sie von der Seite gegen der Ellenbogenröhre steht, hat sie eine, zwar kleine, Vertiefung, worein sich das äusserste des Ellenbogenbeins, das hier sehr dünn, und rund ist, einsenkt. Es ist auch zwischen diesen Beinern ein besonderer Knorpel. Also bewegen sich diese Knochen an zween Orten übereinander, an dem Oberarm, und an der Hand, wenn wir dieselbe unter sich, oder über sich herumdrehen. Es glauben auch einige, es können diese Beiner mit Gewalt auseinander verzogen werden, allein das lässt das starke Band dazwischen nicht zu, doch kan diß vielleicht nach und nach geschehen, wenn sich eine Feuchtigkeit in dem Gelenk zusammengesetzt hat, und der Gelenksaft ganz verdickt ist. Die **Armspindel** treibt sich in einen dickeren Kopf auf, der zu äusserst in etwas ausgeschweift ist. In jene knorpelichte Vertiefung aber, die in der Mitte durch eine Linie abgetheilt ist, senken sich die gewölbte Flächen von einigen Knöchlein der Handwurzel ein, besonders von dem Schiffbein, und halbmondähnlichen. Dieses Gelenk ist auch durch ein Bandsäcklein, und andere starke Bänder verwahrt, eines davon gehet aus dem spitzigen, und griffelähnlichen Fortsatz des Ellenbogenknochen, und hängt sich in die Handwurzel, und das keilähnliche und hackichte Knöchlein derselben ein: denn das Ellenbogenbein wird eigentlich nicht an die Handwurzel angefügt, sondern bloß durch Bänder dahin angebunden. Noch fängt ein anderes Band von dem spitzigen Fortsatz der Spindel, zu äusserst an ihr an, und wird an das Schiffbein, und dessen Höcker angehängt. Die **Hand**, oder vielmehr die **Handwurzel** wird meistens vor, und hinterwärts verrenkt, selten aber gegen dem kleinen Finger, und noch seltener gegen dem Daumen zu: denn das scheint jener hervorragende Fortsatz der Spindel zu verhindern. Es pflegt aber dieses doch manchmal bey Leuten zu geschehen, welche schnell mit ausgestreckter

Hand

Hand hinfallen. Man kan bald wissen, wie die Hand ausgewichen ist, wenn man nur ihre Stellung recht betrachtet: denn die Finger werden allezeit auf die entgegengesetzte Seite gedreht. Weicht die Hand hinterwärts aus, so kan man die Finger nicht strecken, verrenkt man sie aber vorwärts, so lassen sie sich nicht biegen. Der Kranke bekommt auch grosse Schmerzen, und kan die Hand weder in ihre Fläche drehen, noch zuruck auf ihren Rucken legen. Es kan auch diß Gelenk durch die allzulange Ruhe ganz steiff werden. Bey solchen Verrenkungen muß man von der einen Seite an der Hand, und von der andern an dem Arm ziehen. Es kan dieses auch über einem Tisch, oder auf einer andern harten, widerstehenden Fläche geschehen, aber so, daß die Hand, wenn sie hinterwärts zu ausgewichen ist, auf ihrer Fläche liege, und wenn sie vorwärts ausgetreten ist, auf ihrem Rucken. Wenn die Knochen genug auseinander gezogen sind, so treibt man sie mit den Händen ganz zuruck auf die dem Ort des Ausweichens entgegengesetzte Seite. Wenn man das Gelenk verbindt, und die Hand vor- und hinterwärts ausgewichen ist, so legt man Schienen dagegen an von starkem Pappendeckel. Man hat eine besondere **Binde zu der Verrenkung der Handwurzel**, *fascia pro luxatione carpi*. Meistens verbindet man sie mit drey Binden, es läßt sich aber mit einer einzigen genug ausrichten. Man nehmt also eine auf einen Kopf gerollte Binde, ohngefehr sieben Ellen lang, und zween quer Finger breit, mit dieser macht man drey, oder vier Cirkelgänge über den verrenkten Theil, und fähret mit der Binde zwischen dem Daumen, und Zeigfinger durch die flache Hand über die vorige Führung creuzweis, nachdem man solche Hobelgänge zu verschiedenenmalen gemacht hat, legt man, zwar nicht allezeit, an die Seiten der Handwurzel Schienen an, die mit den nöthigen Umwicklungen bedeckt, und befestiget werden müssen. In die Hand gibt man dem Kranken einen Ball, oder sonst etwas rundes von Leinwand, und biegt die Finger krumm, daß sie sich nicht bewegen können, man kan sie auch in diesem Lager erhalten, so man sie nur mit eben dieser Binde umwickelt, oder die geballte Hand einwickelt, und bedeckt. Endlich fähret man fort, Hobelgänge um die Handwurzel zu machen, und steigt mit der Binde über den Ellenbogen weg zu dem Untertheil des Achselbeins, da man sie endiget, und befestiget. Wenn sowohl an der Handwurzel, als an der Mittelhand, oder an der flachen Hand einzelne Knöchlein verrenkt sind, welches vor, und hinter sich geschehen kan, so gibt es da eine Geschwulst, wohin sie ausgewichen sind. Diese Beinlein aber lassen sich, ohne vieles Strecken, wenn man sie nur wohl mit den Fingern druckt, wieder einrichten, und in ihre rechte Lage bringen. Allein zwischen dem Bein der Handwurzel, das man das **grosse schiefviereckichte**, *trapezium maius*, nennet, und dem ersten Bein des Daumen ist eine besondere Fügung. Denn jenes, über dem sich der Daumen bewegt, hat vornen und hinten zwo schiefe, und halbmondähnliche Vertiefungen, und in der Mitte ist es aufgeworfen, von aussen, und innen hat es kleine Höcker. An dieses Bein schliesst sich von vornen das erste Daumenbein an, das die Fortsätze des erstern in so vielen, und gleichen Vertiefungen aufnehmt, und dessen Höcker auch von den Vertiefungen des andern aufgenommen werden. Weil nun dieses Gelenk, ohnerachtet es durch Bänder, und viele Musceln zusammengehalten wird,

doch auf alle Seiten sehr beweglich ist, so weicht das Bein leicht aus. Man richtet es aber ein, wie andere solche kleine Knochen. Wenn es aber wieder in seine rechte Lage gebracht ist, so leget man um das Gelenk zwey kleine länglichte Tücher, oder Compressen so an, daß sie ganz um das Gelenk herum gehen. Die Binde, womit man von dem äussersten des Arms anfängt, muß dreymal um das Gelenk gehen, und dadurch das ausgewichene Bein angezogen werden. Bey den Fingern verfähret man eben so, wie mit andern, zu der Hand gehörigen, Knochen. Eine besondere Art von Binden ist hier noch bekannt, die man, wie nach dem Verbrennen, oder Quetschen etlicher Finger, also auch nach dem Verrenken derselben gebraucht, es ist eine Art eines Panzerhandschuhs, den man den **siebenköpfichten Blechhandschuh**, *chirotheca septem capitum* nennet: denn er bestehet aus einer zusammengesetzten, und in sieben Köpfe getheilten Binde von einer Elle lang, und zween quer Finger breit, zween dieser Köpfe führet man in dem Cirkel um die Handwurzel, die andere fünf aber, die an der breiten Binde fest gemacht sind, und alle Finger bedecken sollen, kommen zwar nach der Länge miteinander überein, indem jeder Kopf sich auf zwo Ellen erstreckt, aber nach der Breite sind sie sehr unterschieden: denn der erste für den Daumen ist nur einen quer Daumen breit, die übrige aber haben eben die Breite der andern Finger. Wenn der Cirkelgang um die Handwurzel angelegt ist, so führt man den auswärts liegenden Kopf über die Mittelhand, durch den kleinen, und Goldfinger um den Ohrfinger mit kriechenden Gängen, und Zurückschlägen zu bedecken, und steigt wieder schief hinan über das letzte Bein der Mittelhand zu ihrer Fläche, und Wurzel, um ihn da wieder mit dem Cirkelgang zu befestigen. Mit dem andern Kopf fähret man auch durch die angezeigte Finger, um den Goldfinger mit solchen Umwicklungen zu bedecken. Also macht man es auch mit den übrigen Köpfen, und wird der dritte zwischen den Gold- und mittelsten Finger, der vierte zwischen diesen, und den Zeigfinger, der letzte, oder fünfte aber zwischen den Zeigfinger, und Daumen geführt, um alle diese Finger zu verbinden. Alle Köpfe führet man schief zu der Handwurzel, und befestiget sie durch die in dem Kreis lauffende, angelegte, breite Binde. Zuletzt schlägt man die hervorragende fünf Köpfe zurück, und bedeckt sie, daß sie desto fester anliegen, mit den Enden der übrig gebliebenen Cirkelbinde. Es wird zwar durch diese Binde die ganze Hand nicht völlig bedeckt, und sie stellet auch keinen vollkommenen Blechhandschuh vor, doch kan sie eben so gute Dienste thun, als der grosse Panzerhandschuh, s. *chirotheca completa*.

Das **Schenkelbein** hat an seinem obersten Theil einen grossen, runden Fortsatz, der schief dem Hüftbein zulauft, man nennet den schmälern, und engern Theil davon, wie er von dem Schenkelbein entspringt, den **Schenkelbeinhals**, *cervix*, oder *collum femoris*. Dieser Hals ist von innen dünn, schwammicht, löcherich, und schliesst sich zu oberst in einen grossen, runden Kopf, der mit einem Knorpel überzogen ist, und sich in das runde Loch des Hüftbeins hineinlegt. Die Zergliederer nennen dieses Loch die **Hüftpfanne**, *cotyle*, oder *acetabulum coxæ*, es bestehet aber bey jungen Leuten aus drey Knochen, die durch einen zwischenliegenden Knorpel aneinander gefügt werden, nemlich aus dem Darmknochen, Hüftknochen, und

Scham-

Schamknochen. Ja die ganze Pfanne selbst ist knorpelicht, doch zu unterst, und äusserst fehlt etwas von dem Knorpel: denn da liegt eine grosse Drüse, welche den Gelenksaft von sich gibt, und zugleich wird dort auch jenes starke Band gleichsam in die Pfanne eingepflanzt, welches aus der Mitte von dem Kopf des Schenkelbeins herausgeführt wird. Diese Pfanne ist oben viel weiter, und tiefer, unten aber platter, oben hat sie einen sehr hervorragenden Rand, auf der Seite, und gegen dem länglichtrunden Loch ist er ausgeschnitten, damit kan das Schenkelbein besser hineinwärts, und gegen der Hüft angezogen werden. Ueber diesem Einschnitt des Rands ist ein queres Band, das zwar unten nicht auffitzt, sondern breit unterhöhlt ist. Unter diesem Band lauft eine Schlag- und Blutader, als Zweige der Schenkeladern in die Pfanne hinein, zu jenem inneren Band, und der in der Pfanne liegenden Drüse. Ja durch diesen Hohlweg begibt sich auch jene grosse, in der Nähe liegende Drüse heraus, wenn sie von dem Kopf des Schenkelbeins gedruckt wird, welches allezeit geschiehet, wenn wir den Schenkel hinauswärts drehen, und von dem andern hinweg bewegen. Der Rand dieser Pfanne ist ganz knorpelicht, und in diesen ist das Bandsäcklein dieses Gelenks eingewachsen, welches das allerstärkste Band an dem ganzen menschlichen Leib ist. Wo aber an dem Rand der Einschnitt, und jenes quere Band ist, da sitzt sowohl das Bandsäcklein, als der knorpelichte Rand auf dem queren Band auf, so daß dieses unten hohl ist. Hernach so hat das Schenkelbein ein anderes, starkes, und hartes Band, nemlich das **runde Schenkelbeinband**, *ligamentum teres femoris*, das fast aus der Mitte des Kopfs von dem Schenkelbein geht, und in die Pfanne eingepflanzt ist, wodurch auch das Gelenk viel angezogen, und befestiget wird, dessen nicht zu gedenken, daß es auch noch die allerstärkste Musceln zusammenhalten. Weil aber die Pfanne so gar tief ist, und das Gelenk von so starken Bändern, und Musceln zusammengehalten wird, so gehöret sehr viel dazu, bis das Schenkelbein durch eine Gewalt, oder einen Zufall bey erwachsenen, und starken Personen auf einmal, und ganz herausgetrieben wird. Und da es den Alten geschienen hat, es falle dieses Bein öfters aus seiner Pfanne, so hat man gefunden, sie haben keinen genugsamen Unterscheid zwischen dem gebrochenen, und verrenkten Schenkelbein gemacht. Denn viel öfters bricht sein Hals, der innen ganz locker, schwammicht, und mit einem sehr dünnen Beinblättlein überzogen ist, und dieser Bruch hat viel glaubend gemacht, es seye der ganze Kopf aus der Pfanne herausgefallen. Bey jungen Leuten ist der ganze Kopf noch ein blosser Beinansatz, der vermittelst eines Knorpels sich an den Hals anschliesst, und daher sich auch davon viel leichter verziehen lässt. Inzwischen gibt doch die Erfahrung, daß manchmal der runde Kopf des Schenkelbeins aus der Hüftpfanne zumal, und ganz durch eine grosse Gewalt herausgetrieben worden ist. Doch ist es nicht wahrscheinlich, daß dieses geschehe, indem jenes, innere, starke Band zerreisst, aber so viel Einfluß hat es, daß, da es mit dem Bandsäcklein, welches das ganze Gelenk umschliesst, durch die grosse beygebrachte Gewalt sehr geschwächt, und schlapp gemacht wird, ein auf solche Art ausgewichenes Bein, wenn es schon nach aller Kunst eingerichtet ist, sich doch nicht halten, und genug befestigen lässt, sondern bald

wiederum von neuem ausweicht. Viel gemeiner ist es, daß dieses Bein verrenkt wird, wenn es eine Feuchtigkeit, die sich in der Pfanne versammlet hat, heraus treibt, dadurch werden seine Bänder entweder schlapp gemacht, oder gespannt, gestreckt, oder verzehrt. Und dazu kan es allerley Ursachen, und Gelegenheiten geben. Manchmal ziehet sich ein Fieber, das Gift der Kinderblattern, Masern der Krätze, und anderer Krankheiten in ein solch Gelenk. Oft aber werden auch durch einen Schlag, Druck, Stoß, oder Fall die Schenkel- und Hüftknochen gequetscht, und jene Bänder des Gelenks, nebst seiner Drüse stark gedruckt, und verletzt. Hierdurch fliesst in dem Gelenk viel Feuchtigkeit zusammen, oder es wird auch in diesen Theilen eine Entzündung, und endlich eine Schwürung erregt. Diese Feuchtigkeit aber, welche sich in das Gelenk ergossen hat, häuft sich nach und nach, und treibt endlich das Bein unter heftigen, und immer mehr zulegenden Schmerzen aus seiner Lage. Die Kinder haben diese Verrenkung auch zu befürchten, wenn sie noch schwach auf den Füssen sind, und ihren Trägerinnen von den Armen hoch herunter fallen: denn weñ diese den Fuß mit der Hand anpacken, und das Gelenk stark anziehen, verletzen, und schwächen sie auch die Bänder. Wenn das innere Band bricht, so fliesst Blut, mit andern Feuchtigkeiten in die Hüftpfanne aus. Wenn aber die Bänder stark angezogen, und wieder nachgelassen sind, so werden sie unter der Bewegung, und dem Gehen selbst wieder geschwächt, bis endlich das Bein aus seiner Pfanne herausfällt. Man erkennet diese, so verschiedene Gebrechen durch gewisse Kennzeichen. Vor allem hat man auf die Ursache zu sehen, wodurch ein Gelenk, oder Bein Schaden gelitten hat. Daß das Bein eine Verrenkung von den Bändern, oder dem Zusammenfliessen einer Feuchtigkeit in der Pfanne zu befürchten habe, lässt sich schon daraus schliessen, wenn das Glied neben dem Gelenk durch einen Fall, oder Streich Noth gelitten hat, und darauf sehr schmerzet, wenn dieser Schmerz von Tag zu Tag mehr zulegt, und das Glied sich nimmer so viel, und frey bewegen kan, bis es endlich ganz austrit, und der Mensch hinkt. So bald das Bein aus seiner Lage getrieben ist, lässt es nimmer zu, daß man das Glied auf die andere Seite bewegen kan. Wo aber der Hals abgebrochen ist, so geschieht dieses durch einen Streich, oder Fall auf einmal, und von Anfang kan der Mensch weder auf dem Fuß stehen, noch gehen. Weil die Muscln das Bein anziehen, so ist der Fuß etwas kürzer, und mehr auswärts zu gekrümmt: denn der äusserste Fuß sieht nach auswärts, und der Fersen berührt in dem Gehen den Boden nicht. Wenn sich das Glied also gebrochen dreht, und man hält zu oberst an das Schenkelbein das Ohr hin, so kan man öfters das Krachen hören, indem sich die gebrochene Stücke übereinander bewegen. Eines der gewissen Anzeigen ist dieses, wenn, nachdem sich der Schmerz, und die Entzündung gelegt hat, der Fuß sich leicht hinauswärts, und hineinwärts drehen, und wenden lässt: denn das kan wohl geschehen, wenn das Bein gebrochen ist, hingegen wo es ganz aus der Pfanne herausgefallen ist, geschieht es nicht. Wo nun das Schenkelbein, entweder durch eine starke Gewalt von aussen, oder auch nach und nach herausgetrieben worden ist aus seiner Pfanne, so geschieht es allermeistens, daß es hinunter, und hineinwärts ausweicht: denn dort ist die Pfanne nicht

gar

gar tief, und ihr Rand in etwas ausgeschnitten, und jenes, innere Band nahe dabey. Weil auch dieses Schenkelbein durch die starke Gesäßmuscel angezogen wird, so weicht es gemeiniglich, wenn die Bänder nachlassen, mehr hinab, und hineinwärts aus. In diesem Fall steckt der Kopf in dem länglichtrunden Loch, dessen Band den Fuß auch in etwas, doch nicht ganz, sich hineinwärts drehen läßt. Der Fuß steht mehr auswärts, und ist länger, als der andere: denn der äusserste Fuß stehet auswärts. Weil der Fuß länger ist, so bieget sich gemeiniglich das Knie, wenn der Mensch geht: denn ist auch in den Leisten eine Geschwulst, und auf dem Gesäß eine Vertiefung. Weil die Pfanne zu oberst tiefer ist, so läßt sie das Bein nicht leicht über sich, und hineinwärts fallen, doch wird es manchmal, wenn es unter sich ausgewichen ist, und nicht auf dem länglichtrunden Loch aufsitzt, durch die Musceln über sich gezogen. In diesem Fall drehet sich der kürzere Fuß mehr auswärts, und läßt sich durchaus nicht hineinwärts zwingen. Es ist auch in den Leisten eine gröſſere Geschwulst, welche manchmal die grosse Schlag- und Blutadern, die dort unter dem pupartischen Band durchlauffen, zusammendruckt. Manchmal weicht auch das Schenkelbein hinterwärts zu, doch, wie es scheint, allezeit unter sich aus, hier aber kan es nicht bleiben, sondern wird durch die Musceln über sich gezogen. In diesem Fall ist der Fuß kürzer, so daß er mit der Spitze der Zeehen den Boden berührt, dabey krümmt er sich ganz einwärts, an dem Gesäß ist eine Geschwulst, und in den Leisten eine Vertiefung. Wie auch, oder durch was für eine Ursache das Schenkelbein verrenkt seye, so läßt es sich wohl manchmal einrichten, aber wenn es auch wieder eingerichtet ist, so weicht es immer wieder aus, und ist es kaum glaublich, daß man nur ein Exempel von diesem Bein habe, wo es wahrhaftig, und ganz verrenkt gewesen, da es ganz, und ohne einiges Hinken wieder zurecht gebracht worden wäre. Wenn es nimmer in seiner rechten Lage ist, so schweinet das Glied, und das Fleisch fällt ab. Wenn es bey Kindern ausweicht, so wächset das Glied nimmer so, wie andere. Wenn eine Entzündung in der Pfanne gewesen ist, und sich Eiter da gezeuget hat, so zerfrißt dieser endlich die Bänder, da erfolgen böse Geschwäre, und Fisteln, und die Kranke zehren endlich darüber aus. Wenn das Schenkelbein durch eine starke Gewalt von aussen verrenkt ist, so muß man doch einen Versuch machen, ob man es nicht wieder einrichten kan. Man setzt den Menschen auf einen Bank, so daß der Theil, wohin das Bein ausgewichen ist, höher liegt: denn muß das Glied stark gestreckt werden durch zween Riemen, davon man den einen an den Leisten, den andern an dem Knie anlegt. Das läßt sich am füglichsten durch den Flaschenzug zu Stand bringen, wenn man vorher den durch die Leisten durchgezogenen Riemen an den Hacken eingehängt, und eingebunden hat. Wenn die Knochen genug auseinander gezogen sind, so zwingt der Wundarzt das Bein, vermittelst des Riemens wieder in seine Lage, und kan bald wissen, ob ihm diß gelungen seye, wenn nemlich der Kranke das Glied bewegen kan. Denn legt man ein Tuch darauf, und eine Binde an, die sogenannte Kornähre, die schneckenweis hinauf lauft, und also das Schenkelbein anzieht, doch kan bey fetten Leuten die Binde wenig zusammenhalten. Allein in dem Fall, wo der Schenkel durch einen Streich, Stoß, Druck, oder Fall getroffen worden

worden ist, und man wegen des Schmerzens, der in dem Gelenk wütet, und von Tag zu Tag mehr zulegt, zu befürchten hat, daß von der in die Pfanne zusammenfliessenden Feuchtigkeit das Bein endlich fortgeschoben werde, kan man auch mit andern Mitteln Versuche machen. Man muß öfters laxiren mit starken Arzneyen, und Aderlassen, um den Zufluß der Säfte abzuleiten, dem Kranken dabey eine Diät vorschreiben, die nicht zu viel nährt, doch bey guten Kräften erhält. Aeusserlich kan man gute Geister einreiben, und zertheilende Arzneyen auflegen. Mit der Binde muß man das Gelenk, so gut als möglich, zusammenziehen, und der Kranke muß sich ruhig halten. Einige rathen, bey trockenen, und mageren Personen mit einem tief hineingebrachen Messer das Band, oder Bandsäcklein aufzuschneiden, und die Feuchtigkeit herauszulassen, allein davon kan wohl eine Steiffigkeit in dem Gelenk bleiben. Zu unterst wird der **Schenkel** wieder dicker, und hat zween grosse Köpfe, oder Gelenkknöpfe, die mit einem Knorpel bedeckt sind, und in etwas vorwärts, doch mehr hinterwärts hervorragen. Von hinten ist in der Mitte derselben eine tiefe Ausschweifung, durch welche grosse Schlag- und Blutadern zu dem Fuß lauffen. Der innere Gelenkknopf ist in etwas völliger, und runder als der äussere, diese Köpfe sitzen auf dem Schienbein auf, dessen oberster, dickerer Kopf zwo nicht gar niedere Vertiefungen hat, in welche die untere Gelenkknöpfe des Schenkelbeins sich hineinsenken, die, welche den inneren Knopf aufnehmt, ist in etwas gröſſer, und tiefer, als die andere. Zwischen diesen Knochen, die, wie alle andere, mit Knorpeln an ihren Enden bedeckt sind, liegen noch zween halbmondähnliche Knorpel, die gegeneinander stehen, hineinwärts zu dünner, und ausgeschnitten sind, und indem sie das Schenkelbein tragen, dem Gelenk eine leichtere Bewegung schaffen, und auch jene Vertiefungen, in welche sich die Gelenkknöpfe des Schenkelbeins einsenken, tiefer machen. Diese Knorpel, die von vornen unter der Kniescheibe durch ein Band angebunden werden, welches man das **halbmondähnliche Kniebband**, *ligamentum genu semilunare* nennet, arten nach und nach gleichsam in kurze, starke Bänder aus, welche in den Beinhöckern eingewachsen sind, die von der obersten Fläche des Schienbeins in der Mitte hervor stechen. An diese Höcker sind noch zwey andere starke Bänder angewachsen, von der Art der Bandsäcklein. Das eine fangt von jener tiefen Höhle an, welche hinten an dem untern End des Schenkelbeins zwischen dessen beyden Gelenkknöpfen ist, lauft selbst von dem inneren Gelenkknopf über diese Höhle, und pflanzt sich zu oberst in das Schienbein ein, in dessen hintern Theil, wo er hinter den Höckern einen Einschnitt hat, so daß das Band ein wenig hinauswärts lauft. Das andere Band kommt aus eben dieser Höhle, und von dem äusseren Gelenkknopf, endiget sich aber über dem vorderen, und äusseren Theil der obersten Fläche des Schienbeins, wo sie die Höcker hervorstechen läßt. Diese starke Bänder, welche einander creuzen, werden noch durch ein starkes Bandsäcklein, das auch in die erstbeschriebene halbmondähnliche Knorpel eingewachsen ist, zusammengehalten. Ueber dieses Bandsäcklein lauffen noch zwey andere Bänder, das eine ist sehr breit, fangt von dem inneren Gelenkknopf des Schenkelbeins, und dessen Seite an, und gehet an der inneren Seite des Kopfs von dem Schienbein aus. Das andere

Digitized by Google

dere liegt an der äussern Seite des Gelenks, fangt von dem äussern Gelenkknopf des Schenkelbeins an, und lauft theils gegen dem Schienbein, theils gegen der Schienenröhre, und den obersten Köpfen dieser Knochen. Noch ist ein anderes, breites Band, das hinten von dem Schenkelbein über seinem äussern Gelenkknopf entspringt, über jene Höhle fortlauft, und zu oberst an den Kopf des Schienbeins, und dessen hintersten Theil eingepflanzt wird. Diß Gelenk, das auch viele Musceln zusammenhalten, beschützt vorzüglich ein kleines Bein, welches die **Kniescheibe**, *patella*, genannt wird, diese ist zwar in kein Bein eingewachsen, wird aber von oben durch die Streckmuscel des Fusses, durch den geraden Schienbeinmuscel, durch den Schenkelmuscel, und durch den sowohl äussern, als inneren grossen, oder dicken Schienbeinmuscel befestiget, und von unten durch ein starkes Band angebunden, also schwimmt es gleichsam auf dem Gelenk. Jenes Band, welches andere als einen Flechsen der ernannten Musceln ansehen, wird in den Höcker eingepflanzt, der vornen an dem Schienbein, unter dem obersten seines Kopfes ist. Die Kniescheibe ist von hinten knorpelicht, in der Mitte gewölbt, von beyden Seiten ein wenig ausgeschweift, und passt auf das untere End des Schenkelbeins, das unten zwischen seinen beyden Gelenkknöpfen ausgeschweift ist. Die äussere Vertiefung der Kniescheibe, in welche der äussere Gelenkknopf des Schenkelbeins zu sitzen kommt, ist gröſſer, und tiefer, als die innere. Neben jenen Flechsen, und dem angezeigten Band, wodurch die Kniescheibe an das Schienbein befestiget wird, ist sie auch in die untere, ausgeschweifte Fläche des Schenkelbeins eingehängt, durch ein anderes, in der Mitte liegendes Band, das von dem hintern hervorragenden Theil dieser Fläche heraus geht. Ueber das aber ist rings um den Rand der Kniescheibe ein Bandsäcklein eingewachsen, welches das ganze Gelenk umschliesst. Das Knie, und die Kniescheibe können auf allerley Art verrenkt werden, s. *genu*. Die **Schienenröhre**, *sura*, *fibula*, *perone*, ist von oben, und unten an das Schienbein verbunden, in der Mitte aber steht sie davon ab. An ihrem obersten Kopf ist eine nicht gar tiefe, kleine Vertiefung, in die sich ein Höcker an dem obersten des Kopfes von dem Schienbein auf der Seite, und von aussen einsenkt. Dieses Gelenk wird durch kurze, doch starke Bänder befestiget. Denn wird auch diese Schienenröhre durch ein Band an den äussern Gelenkknopf des Schenkelbeins angehängt, und ihr Kopf durch den Flechsen des zweyköpfichten Fußmuscels angebunden. Unten gegen dem Sprungbein wird die Schienenröhre dicker, und sitzt auf der Seite in der Vertiefung auf, die sowohl an dem Schienbein, als auch an dem Sprung ist. Man nennet diesen untern Kopf der Schienenröhre das **äussere Knötlein**, *malleolus externus*, weil er ziemlich aussen, und über diese Knochen heraus liegt, er ist auch in dieselbe, und in das Fersenbein durch kurze Bänder, die ihn fest zusammenhalten, gleichsam eingewachsen. In der Mitte, wo das Schienbein, und die Schienenröhre voneinander stehen, ist auch, wie an dem Arm, ein starkes Band dazwischen, das sie auch hier in der Mitte zusammen hält. Es kan geschehen, daß auch die Schienenröhre verzogen wird, und ausweicht, sie läſst sich aber auch, wenn man sie nur wohl mit den Fingern druckt, ohne weiteres Ziehen, und Strecken wieder einrichten, und in ihre Lage bringen. Weil aber gemeinig-

Digitized by Google

meiniglich ihre Bänder nicht sonderlich stark sind, so läßt sich das Bein, so leicht als es eingerichtet ist, niemalen sicher genug befestigen, und weicht viel leichter wieder aus, wenn man den Fuß auch nur wenig bewegt. Daher muß man von beyden Seiten dicke Tücher anlegen, denn eine Binde fest anlegen, der Kranke aber muß in dem Bett bleiben, daß, wenn er auch etwa den Fuß bewegt, doch diese Schienenröhre, so lang die Bänder noch schwach und schlapp sind, nicht wieder austrete. Der **vordere Fuß** besteht aus den sieben Knochen der Fußwurzel, fünf Beinern des **Mittelfusses**, und den **Knochen der Zeehen**. Der grosse Zeehen hat nur zween Knochen. Wo unten das Schienbein, und die Schienenröhre zusammenstossen, haben sie zu äusserst eine grosse Vertiefung, an welche sich der Sprung anschliesst, der oben mit einem Knorpel überzogen, an dem einen Theil etwas ausgeschweift, an dem andern höckericht ist, und also schicklich an jene Knochen hin passt. Dieses Gelenk beschützen von beyden Seiten die sogenannte **Fußknötlein**, oder **Fußknöchel**, *malleoli pedis*, wie solches schon von dem äussern angezeigt ist. Das innere sticht von unten aus dem Schienbein hervor, und dieser Fortsatz schliesst sich von der Seite an den Sprung an, und wird durch viele Bänder zusammengehalten. Der Sprung liegt über dem Fersenbein, und ist unten und hinten ausgeschweift, nehmt auch den in der Mitte aufgerichteten Höcker dieses Beins auf, gleichwie der Fersen von oben und vornen ausgeschnitten ist, und den vordern Theil des Sprungs aufnehmt, dieser ist von vornen erhaben, und sitzet in der zwar nicht gar grossen Vertiefung des Schiffbeins auf. Von vornen schliesst sich der Fersen an das Würfelbein an. Alle diese Knochen werden durch viele und starke Bänder unter einander verknüpft. Ueberdas liegt noch eine grosse Schleimdrüse in einer ganz tiefen, und grossen Aushöhlung, die an dem äussern Theil des Fusses zwischen dem Sprung und Fersen ist, diese liefert den Gelenksaft für das ganze Gelenk der Fußwurzel. Vorzüglich kan der Sprung auf vier Seiten ausweichen, wo er aber auf die äussere Seite des Fusses ausweicht, so muß der untere Kopf der Schienenröhre entweder brechen, oder nach einer starken Schwächung der Bänder von den Knochen, an die er sich anschliesst, verzogen, und aus seiner Lage herausgetrieben werden. Hineinwärts kan er nicht leicht ausweichen, als es breche der innere Fußknöchel. Wenn er vorwärts ausgewichen ist, so träget noch der Fersen das Schienbein, und er verschlupft sich fast, die Fußsohle aber wird vorwärts gestreckt. Ist der Sprung nach hinterwärts zu verrenkt, so liegt das Schienbein über dem Fortsatz des Sprunges, der sich vornen an das Schiffbein anschliesst, der Fersen ist länger, und der Fuß kürzer. Weil dieses Gelenk nicht nur starke Bänder, und Flechsen zu seiner Befestigung, sondern auch viele Schlagadern, Nerven, und Blutadern hat, und weil über das alles viele hautichte Scheiden in der Nähe sind, unter welchen die Flechsen durchlauffen, so kan es nicht anderst als mit grosser Gewalt, und Gefahr verrenkt werden. Da entstehet gemeiniglich eine sehr schwere Entzündung, bey der es oft so weit kommt, daß man den Fuß abschneiden muß, entweder weil man einen Brand zu förchten hat, oder weil auch, nachdem sich die Entzündung geleget hat, dennoch grosse Abscesse, und Fisteln entstehen, und die Knochen selbst zuletzt beschädiget werden, öfters

öfters schwillt das Gelenk auf, da sammlet sich um dasselbe herum der Beinsaft, der es nach und nach mit einer beinartigen Verhärtung umgibt. Wenn unter diesen Umständen das Gelenk ruhig bleibt, häuft sich dieser Beinsaft an, und verhindert alles Biegen desselben. Noch öfters geschiehet es durch die allzustarke Schwächung der Bänder, daß diese Knochen, wenn sie durch eine grosse Gewalt aus einander gezogen sind, sich auf das beste einrichten lassen, doch nicht sicher genug beyeinander bleiben, sondern wieder von neuem ausweichen. Wenn einer von den beyden Fußknöcheln gebrochen, und von dem Bein abgewichen ist, so ziehet sich eine beinartige Verhärtung darüber zusammen, und davon wird der Fuß dort ganz ungestalt. Um das Gelenk einzurichten, so muß man es genug strecken, welches geschiehet, indem man den Vorderfuß, und den Theil über ihm nach verschiedenen Richtungen ziehet, der Wundarzt, der einen solchen Sprung wieder einrichten will, muß sowohl den Fersen, als den Fuß mit den Händen anfassen, und also mit mehrerer Gewalt anziehen. Bey diesem Gelenk hat man wohl zu beobachten, daß die Bänder wieder ihre rechte Stärke bekommen, und man verhüte, daß so wohl das Gelenk nicht allzusehr aufschwelle, noch auch die beinartige Verhärtung durch die lange Ruhe nicht allzuviel überhand nehme. Man muß daher das Gelenk so binden, daß, wenn das Bein vorwärts, oder hinterwärts ausgewichen ist, das viereckichte Tuch, das von beyden Seiten eingeschnitten wird, und vier Köpfe hat, nemlich die Schleuder, in der Mitte, wo sie ganz ist, gerad auf das Bein kommt, das ausgewichen ist, und daß seine Köpfe das Gelenk ganz umfassen. Wo aber das Bein hinauswärts, oder hineinwärts zu ausgetreten ist, so bedeckt man mit einem länglichten Tuch, das auch um den Fersen geht, zugleich die Fußknöchel. Alsdenn legt man eine Binde an, welche von dem Schienbein anfangt, die Mitte des Fusses, und sein äusserstes umschlinget, und immer schneckenweis auf- und ablauft. Da muß man denn alles thun, daß man das Gelenk wieder zurecht bringt, so viel es nur in solchen Fällen möglich ist. Es können auch die Knochen der Fußsohlen auseinander verzogen werden, eben sowohl als das Würfelbein, und Schiffbein von dem Fersen, und Sprungbein, das geschiehet, wenn z. E. der Fuß durch etwas merklich aufgehalten wird, als durch ein eisernes Gitter, und andere ähnliche, aufhaltende Sachen, da er mit gröſserer Gewalt angezogen wird. Bey einer solchen Verrenkung muß man den Fuß auf die entgegengesetzte Seite drehen, welches zwar allezeit sehr schwer hergehet. Bey den Knochen des Mittelfusses, und der Zeehen hat man hier nichts anders zu thun, als was man sonst bey der Hand zu beobachten pfleget. Wenn die Bänder zerrissen, oder so geschwächt sind, daß man sie nimmer genug stärken, und befestigen kan, so ist es manchmal besser, man schneide den Fuß alsbald weg, da in solchem Fall alle andere Hülfsmittel vergebens sind.

Luxurians Caro, s. *Hypersarcosis.*

Luz, s. *Lus.*

Lympha, die **Lymphe**; oder das dünneste Blutwasser. Also nennet man den ganz flüssigen, dünnen, feinen, doch in etwas sulzichten, und nährenden Theil des Blutes, welcher noch flüssiger ist, als das gröbere Wasser desselben, das sich bey einem von einer Aderlässe aufgefangenen Blut in wenigen Stunden durch den blossen Stillstand desselben von dem dichten,

Digitized by Google

dichten, rothen Theil abscheidet, es hat aber doch die Eigenschaft, daß es durch die Hitze, und das Kochen verdickt werden muß, und in etwas gerinnet, wie das Eyerweis. Es sehen es viele als den vornehmsten, nährenden Saft in dem menschlichen Leib an, und beehren es auch daher mit dem Namen *Lympha nutritia*, das **Nährwasser**. Ohnerachtet es mit dem übrigen Blut durch die Adern fortlauft, und ein wirklicher Theil desselben ist, daß auch Löwenhoek behauptet, es bestehen die Kügelein des gröbern Blutwassers ganz allein aus Kügelein dieses feinern, so sind doch besondere Gefässe, und Adern da, welche diesen feinen Theil des Bluts ganz allein führen, und theils an die benöthigte Orte hinleiten, theils von verschiedenen Gegenden des Leibes zurückführen, s. *Arteriæ Lymphaticæ*, und *Vena Lymphatica*. Ja wir haben hier und da einfache Drüsen, aus welchen nichts anders, als ein solches Wasser heraus kommt, s. *Glandula*. Bey den Wundärzten wird dieses Wort noch in weiterem Verstand unter dem Namen **Gliedwasser** von allen solchen Feuchtigkeiten gebraucht, welche, wo ein Flechsen verletzt, oder durchstochen ist, oder auch bey verschiedenen andern Wunden, als ganz dünne, und helle Säfte hervortriefen.

Lymphatica vasa, die **Wassergefässe**; man verstehet darunter alle diejenige, welche sonsten unter dem Namen *Arteriæ lymphaticæ*, und *vena lymphatica* vorkommen.

Lyra, s. *Psalterium*.

M.

Maceratio, das **Einweichen**, **Einbeizen**, **Einwässern**; da man nemlich, wie solches vorzüglich bey den Zergliederern gewöhnlich ist, einige Theile des Leibes eine Zeitlang in das Wasser legt, um sie durchzuweichen, und zu weiterer Untersuchung ihres Baues geschickter zu machen.

Macherion, *Gladiolus*: mit diesem Namen belegten die Alten ein gewisses Werkzeug der Wundärzte, das eine Art von Messern war, dabey aber mehr die Gestalt eines kleinen Schwerts hatte. Doch hat man nach und nach auch dieses Wort in weitläufigerem Verstand gebraucht, s. *Gladiolus*.

Machalister; diesen besondern Namen geben einige dem **zweyten Rukkenwirbelbein**.

Machina, eine **Maschine**; man verstehet dadurch bey den Wundärzten vorzüglich ein solches, zusammengesetztes Werkzeug, dadurch ein Mensch allein, ohne Beyhülfe anderer, grosse Bewegungen zuwegen bringen kan, wie hieher zu Verrenkungen hauptsächlich der Flaschenzug, und also auch bey Beinbrüchen, und anderen Beschädigungen andere dergleichen Maschinen gehören.

Macrauchen, ein **Langhalsichter**, oder der mit einem langen Hals versehen ist.

Macrocephalos, *Capito*, ein **Großkopf**; ein Mensch, der einen ausserordentlich grossen Kopf hat, gleichwie Hippocrates behauptet, daß gewisse Völker in Asien sich damit vorzüglich von andern Menschen unterscheiden.

Macrosceles, ein **Langschenklichter**, oder ein Mensch, der widernatürlich lange Schenkel hat.

Macula, ein **Flecken**; man braucht dieses Wort überhaupt von allen Flecken, und Entfärbungen einzelner Gegen-

Digitized by Google

Gegenden der Haut, als von den Muttermählern, Leberflecken, Sommersprossen, und einem jeden Ausschlag, und Blüher der Haut, das sie zwar entfärbt, aber doch glatt läßt. Vorzüglich aber braucht man auch das Wort eigentlich von den **Augflecken**, daher wir auch den Titel *maculæ corneæ*, **Hornhautflecken**, haben, wie das *leucoma* ein Exempel davon ist, doch wo man sonst die Augflecken allein durch das Wort *macula* ausdrückt, verstehet man mehr darunter solche, die nur dem Kranken also vor dem Aug schweben, und das Sehen verhindern, obgleich das Aug von aussen ganz gesund, und gut aussiehet. Man setzt meistens, und nicht ohne Ursache, den Fehler in eine verdorbene, wässerichte Feuchtigkeit, oder in den Sehnerven. Denn also geschiehet es bey denen, die deutlich in die Ferne sehen, und anderen, welche das Aug auf Cörper von einerley Farbe, in der Ferne, besonders gegen den hellen Himmel, und die Luft, in dem Sommer recht scharf, und beständig richten, daß sie in dem Zwischenstand kleine Puncte, oder leuchtende Bläslein, die sich hin und her bewegen, auf- und niedersteigen, warnehmen, wenn auch das Aug still stehet, und unbeweglich bloß immer auf eine Sache siehet: wie es auch denen wiederfähret, welche lang mit unverwandten Augen eine Wand von einerley Farbe, oder in dem Winter den Schnee ansehen. Dem Sehnerven, und einem mehreren Reiz desselben schreibt man es zu, wenn in verschiedenen Krankheiten die Kranke beobachten, daß ihnen wachend, oder in dem Schlaf Feuerfunken vor den Augen schweben, und herumfladdern, wie es auch manchmal bey Gesunden nach einem Stoß, oder Schlag auf das Aug geschiehet, oder wenn sie stark niessen, sich stark schneuzen, daß es ihnen ist, als ob ihnen Funken aus den Augen führen. Es werden auch daher diese Augflecken *marmarygæ*, *punctula*, und *scintillæ* genannt, und sie sind sehr oft nur vorbeygehende Beschwerlichkeiten. Mehrere Ruhe des Augs, die Enthaltung von ihren angezeigten Ursachen, bey Vollblütigen öfteres Aderlassen, und Purgiren vertreiben sie meistens bald, daß man auch daraus schliessen kan, sie haben kein so beträchtliches Gebrechen weder in dem Sehnerven, noch in der wässerichten Feuchtigkeit zu ihrem Grund.

Macula hepatica, **Leberflecken**; sind handbreit grosse, braune, oder gelblicht schwarze Flecken, öfters von Leberfarbe, die sich besonders auf dem Rucken, an den Leisten, und an der Scham, manchmal auch an den Füssen, und auf der ganzen Brust aussern, die Haut ist kaum in etwas rauh dabey, und wirft ganz kleine, und dünne Schuppen auf. Sie bleiben zwar nicht an einem Ort, sondern liegen zerstreut herum, vergehen, und kommen wieder. Meistens kommen sie von einer Unreinigkeit des Geblüts her, das hier etwas unter die Haut davon ausschäumt. Sie entstehen aber auch oft allein daher, wenn man die Haut nicht reinlich hält, daß von dem angehäuften Wust auf derselben die Schweißlöcher, und Oeffnungen der ausdünstenden Adern verstopft werden, und alsdenn diese Feuchtigkeiten stocken.

Macula matricalis, *nævus maternus*, ein **Muttermal**, **Mutterflecken**; besondere Flecken auf der Haut, und verschiedenen Gegenden derselben, welche die Kinder mit auf die Welt bringen, von verschiedener Farbe, und Gestalt. Man behauptet davon, daß sie den Kindern in Mutterleib angehängt werden, wenn sie schnell über etwas erschrecken, oder

durchaus ſtark von einem Anblick gerührt werden, den ſie mächtig in die Einbildungskraft faſſen. Sie laſſen ſich ſelten durch äuſſerliche, oder innerliche Mittel ausrotten. Wo die Haut dabey ſtark aufgeworfen, und erhöht iſt, kan man ſie manchmal durch Unterbinden wegbringen, oder wegſchneiden.

Macula volatica, die **Flugflecken**; ſind hellrothe, oder dunkelrothe Flekken, welche ſich hier und da auf der Haut äuſſern, und wenn ſie ſich an eine beſondere Oeffnung des Leibes, z. E. an den Mund, an die Naslöcher, Augen, Ohren, oder an den Hintern ſetzen, ſo werden ſie leicht tödtlich. Es iſt eine Krankheit, die vorzüglich den Kindern zuſetzt, aber mehr von innerlichen, als äuſſerlichen Arzneyen geheilet werden will.

Madaros, *Madaroſis*, wird vielmals für *Alopecia* gebraucht. Insbeſondere aber verſtehen es viele eigentlich von kahlen **Augliedern**, wo nemlich die Haare derſelben ausfallen, wie ſolches mehrmalen nach ſchweren Krankheiten geſchiehet.

Madiſterium; dieſes Wort brauchten die Alten von einem Werkzeug der Wundärzte, womit man die Haare von der Haut abſcheeret, und kommt es alſo mit einem Scheermeſſer überein.

Mæa, iſt ſo viel, als *Obſtetrix*.

Magdaliones, **Pflaſterrollen**; alſo nennet man ein jedes Stück Pflaſter, das in eine länglichte Rundung zuſammengeballt iſt.

Magma, eine **dicke Salbe**, oder jede noch weiche, doch ziemlich dicke, und pflaſterähnliche Arzney.

Magna arteria, ſ. *Arteria aorta*.

Mala, ſ. *Gena*.

Malactica, ſ. *Emollientia*.

Malagma; man braucht dieſes Wort von einer jeden, erweichenden, äuſſerlichen Arzney, meiſtens aber heiſſt es auch ſo viel, als *Cataplaſma*.

Malaxatio, das **Malaxiren**; wird hauptſächlich von Pflaſtern gebraucht, wenn man dieſelbe nur mit der bloſſen Hand, und den Fingern, entweder mit Oelen, oder andern tauglichen Arzneyen genau vermiſcht, und durcheinander knätet.

Malleolus pedis, der **Knöchel**, oder **das Knötlein an dem Fuß**; es ſind derſelben zween, und wird der eine, welcher nemlich auſſen liegt, *Malleolus externus*, das **äuſſere Knötlein**, gleichwie das andere *Malleolus internus*, das **inwendige Knötlein** genannt, jenes iſt nichts anders, als ein Höcker des unterſten Endes von der Schienenröhre, der in die Seitenvertiefung des untern Endes von dem Schienbein hineinpaſſt, dieſes aber iſt ein Fortſatz von der innern Seite des unterſten Endes von dem Schienbein, beyde ragen unten zu den Seiten des unterſten Fuſſes merklich hervor, daß man ſie auch bey ſtarken und wohlbeſetzten Perſonen, wenigſtens durch das Gefühl, deutlich unterſcheiden kan.

Malleus, ein **Hammer**; man verſtehet darunter nicht nur den eigentlichen Hammer der Wundärzte, deſſen ſie ſich bey dem Abnehmen der Zehen, der Finger, ſo wie auch in andern Gelegenheiten, beſonders bey den Knochen, bedienen, ſondern auch den ſogenannten Gehörhammer, nemlich einen der vier kleinen Gehörknochen, die in der Höhle der Ohrtrommel liegen. Man theilet dieſes kleine Bein, das nach ſeiner Geſtalt einiger maſſen einem Hammer gleich kommt, in den Kopf, und Stiel, oder Handgriff ein. Der Kopf iſt ziemlich rund, und hat einen kleinen Fortſatz, hinter dem eine Höhle iſt, die zu beyden Seiten durch kleine Beinerhöhungen eingeſchloſſen wird.

Der

Digitized by Google

Der Stiel hat zween kleine, scharfe Fortsätze, nahe bey dem Kopf, davon der eine in etwas gröſſer, als der andere ist. Durch den gröſſern Fortsatz, und bis an das Ende des Stiels ist dieser Hammer an die Trommelhaut befestiget, so wie er mit dem kleineren, woran ein Muscel hangt, sich an die Trommel selbst anschliesst. Man nennet auch sonsten jenen gröſseren und längeren Fortsatz den **rauischen**, weil nemlich der berühmte Zergliederer, Rau, denselben erst recht hervorgezogen, und in ein deutlich Licht gesetzt hat.

Malum mortuum, das **todte Uebel**; ist eine besondere Art einer häßlichen Kräze, dabey der Leib über und über ganz schwarz, und wie erstorben aussiehet. Es ist eine wirkliche Kräze, bey welcher die Haut durchaus blau, und schwarz unterloffen ist, und überall rusichte, schwarze, und wüste Blattern sitzen, ohne besondere Materie, ohne Empfindung, und Schmerzen. Es zeiget sich dieses Uebel besonders an den Hüften, und Schienknochen. Mit äusserlichen Arzneyen aber läſst sich nicht viel dawider ausrichten, sondern es erfordert die nachdrücklichste Blutreinigung.

Mamma, *Mammæ*, *Mammilla*, *Vber*, die **Brüste**; man theilet sie meistens in drey Theile ein, nemlich in den Cörper, als den gröſsten, und breitesten Theil derselben, in die **Brustwarze**, *Papilla Mammæ*, und den **Brusthof**, *Areola Mammæ*, nemlich den braunen Ring um jene Warze, der meistens mit kleinen, hirsenähnlichen Drüsenkörnern besetzt ist. Der ganze Bau der Brüste bestehet aus seinem lockeren, schwammichten, und besondern drüsichten Wesen, das mit vielem Fett um und um besetzt und beschützt ist. Dieser Drüsenbau ist eigentlich zu der Bereitung der Milch für die Nahrung des Kindes, so bald es auf die Welt geboren ist, bestimmt, und daher hat er auch seine besondere Ausführungsgänge, s. *Lactiferi ductus*, in welche alle diese zubereitete Milch zusammenfliesst, und die zuletzt in die innere Höhlung der Warze, als den steifferen Mittelpunct der Brust, zusammen lauffen, und sich vornen an derselben offenbar also öffnen, daß man sie mit Schweinsborsten, die man von aussen hineinsteckt, leicht entdecken, und verfolgen kan. Sie haben viele beträchtliche Blutgefässe, Schlagadern, und Blutadern, denn auch Nerven, die von den Ruckennerven abstammen. Durchaus sind die Brüste sehr empfindlich, und können ohne Schaden weder Verkältung, noch allzugrosse Hitze, noch Druck, oder Stoß von aussen leiden. Alle Quetschungen, und Verklemmungen sind an ihnen von weit beträchtlicheren Folgen als anderwärts, ja sie sind bey allen Beschädigungen weit empfindlicher als andere Drüsen, mit denen sie sonst vieles gemein haben, die Haut darüber ist sehr zart, und empfindlich. Von unten sitzen sie auf dem grossen, und kleinen Brustmuscel, der dem Arm dienet, auf. Sie sind zu Entzündungen sehr geneigt, nicht allein als Drüsen, sondern auch wegen der besondern Natur des Safts, den sie zubereiten, weil derselbe vor andern leichtlich verdickt wird, wie wir wissen, daß die Milch auf eine besondere Art gerinnet, und sich in Klumpen verdickt, welches auch zum Theil innerhalb der Brust geschehen kan. Darneben aber, gleichwie wir nicht leicht andere Exempel von Drüsen haben, die so vielen Saft zumal bereiten, und in sich behalten, als die Brüste sind, also macht auch dieser Umstand um so mehr zu schaffen, da die Natur nach ihren eigenen weisen Gesetzen hier nach ganz besondern Maaßregeln

zu einer Zeit dieſe Abſcheidung der Milch ſehr ſtark anſetzen läſſt, und zu einer andern mit derſelben ganz inne hält. Alſo fallen die meiſte Entzündungen, welche ohne alle äuſſerliche Gewalt entſtehen, am allermeiſten bey denjenigen Frauen vor, die entweder ihr Kind nicht ſäugen, oder es wirklich entwöhnen wollen, ja ſelbſt bey denen, die ſich zu dem Säugen entſchlieſſen, geſchiehet es meiſtens um den vierten Tag nach der Geburt des Kindes, nachdem ſich nun die Mutter mehr geſetzt hat, und ihre Adern mehr ausgeleert ſind, unter dem ſtärkeren, ernſtlicheren Trieb und Zufluß aller Säfte in die Brüſte, dieſe merklich aufſchwellen, und ſpannen, daß ein wirkliches, zwar kurz vorbeygehendes, Fieber, welches man *febris lactaria*, das **Milchfieber, Milchgefröſt** nennet, entſtehet, wovon die Brüſte allezeit eine kleine Entzündung leiden. In denjenigen Fällen, wo entweder eine Frau das Kind gar nicht ſäugen, oder es entwöhnen will, doch aber alles voll von Milch iſt, muß man ſich vorzüglich bemühen, dieſelbe zurück zu treiben, und wieder mit dem Geblüt zu vermiſchen. Sonſten iſt überall bey dieſen Entzündungen ſo viel zu merken, daß man ſich ſorgfältig aller zurücktreibenden Mittel zu enthalten hat, da ſie nicht einmal alle zertheilende Mittel leiden können, und, wo man auch eine ſolche Geſchwulſt zertheilen will, ſo muß man ſich mehr an erweichende Arzneyen halten, wenigſtens vor andern dieſe gebrauchen, wenn man ſie ja mit zertheilenden verſetzen will. Allein wo man um des unterlaſſenen Säugens willen die Milch zuruckzutreiben hat, iſt das allerbeſte, daß man alsbald die Brüſte mit einer feſt angelegten Binde unterbinde, und in die Höhe drucke: denn alſo verhindert man die Milch, daß ſie nicht ſo häufig in dieſelbe einſchieſſen kan. Doch iſt die Binde nicht ſo tauglich, wo die Brüſte von der Milch ſchon ſehr geſchwollen, und hart ſind: denn von einem allzuſtarken Druck leget die Härte, und Geſchwulſt leicht noch mehr zu. In dieſem Fall iſt das beſte, wenn die Milch einen Ausgang hat, und von den Brüſten ausflieſſt, dieſe aber dadurch weich werden, und ſich ſetzen, geſchiehet dieſes nicht von ſelbſten, ſo leget man auch die ſogenannte **Milchfläſchlein**, *Lactiſugia*, von Holz, oder Glas an, doch haben dieſe auch wiederum viel Beſchwerlichkeit, indem ſie öfters mit ihrer Schwere, und der Art des Zuges, den ſie von den Wärzlein herabmachen, einen gröſſeren Zufluß der Milch in die Brüſte verurſachen können. Man legt auch in ſolchen Fällen neben der Binde ein Pflaſter auf, entweder von gleichen Theilen Wallrath- und Froſchleichpflaſter, oder auch ſtatt des letztern nehmt man das *Diaphoreticum Mynſichti*. Viele brauchen auch hierzu das *Emplaſtrum filii Zachariæ*, nichts aber iſt beſſer, und von mehrerer Wirkung, als wenig eſſen, viel Thee, und ganz dünne Brühen trinken. Hernach ſo thut es auch den Kranken ſehr wohl, wenn man ſie öfters gelind laxiret mit Rhabarbara, Manna, Roſinlein, oder präparirtem Weinſtein. Bey denen, die ſchon jährige und ältere Kinder entwöhnen, darf man auch wohl mit ſtärkeren Laxirmitteln kommen. Hingegen ſchaden in ſolchen Fällen alle ſtarke Speiſen, und Getränke, welche nur hitzig ſind, allzuviel Jäſt in das Geblüt machen, blähen, oder zu ſtark nähren. Die Hartleibigkeit kan auch die ganze Krankheit ärger machen, oder wenn der gewöhnliche Fluß der Kindbetterinnen in Stecken geräth. Da kan es nun nicht anderſt, als ſchädlich ſeyn, wenn man dieſen Fluß mit hitzigen Sachen treiben

Digitized by Google

ben will, besonders wo ein starker, und hestiger Puls mit vieler Hitze anzeigt, daß noch ein Fieber auf dem Weg seye, welches nothwendig durch hitzige Arzneyen verstärkt werden muß: denn in diesem Fall können die innerliche, kühlende Arzneyen auch zertheilen. In solchem Fall taugt auch äusserlich der Camphergeist nicht, und andere ähnliche Arzneyen, so wenig, als eine fest angelegte Binde. Noch öfters geschiehet es, daß bey einer wirklich Säugenden von der durch Verkältung, oder andern Ursachen zurückgetriebenen, und in den Brüsten geronnenen Milch dieselbe aufschwellen, und entzündet werden, es kan auch dazu ein Schrecken Gelegenheit geben, oder wenn die Brüste von aussen nur im geringsten Noth gelitten haben, wie sie manchmal das unschuldigste Pflaster nicht leiden können. Da muß nun ein Wundarzt sorgfältig Achtung geben, ob sich die Entzündung noch zertheilen lasse: denn wenn die Geschwulst nicht gar hart ist, gleich und roth, wie bey einem Rothlauffen, so braucht es weiter nichts, als daß man sie mit den gewöhnlichen Pulvern wider das Rothlauffen bestreue, und sorgfältig vor aller Verkältung verwahre. Wenn aber die Entzündung schon zugelegt hat, und tiefer gegangen ist, wenn die Geschwulst hart, und knopficht ist, so muß man zertheilende, und erweichende Mittel auflegen, innerlich aber kühlende, und verdünnernde geben. Die Milch muß man entweder durch ein Weib, oder durch einen angelegten jungen Hund aussaugen lassen. Es ist auch gut, wenn man die Brust gelind reibt, welches mit einer weichen Bürste geschehen kan. Wo aber die Milch schon völlig innerhalb der Brüste geronnen, und verdickt ist, und die Geschwulst auf eine Schwürung losgeht, so muß man diese bestmöglichst befördern, welches hauptsächlich durch fleissiges Auflegen warmer, erweichender Mittel geschiehet. Am allergewöhnlichsten ist es, daß an den Brüsten scirrhose Verhärtungen ansetzen, welche öfters durch einen äusserlichen Druck, durch ein Klemmen, und Quetschen, oder auch von innerlichen Ursachen geschehen, und sich lange nur als bewegliche Kneizel fühlen, und durch ihre Härte von dem übrigen weichen Ball der Brüste leicht unterscheiden lassen, auch oft viele Jahre, so lang man sie nicht reizt, ohne Schaden bleiben, und getragen werden können, aber auch gar leicht, besonders, wo man sie mit vielem Geschmiere von aussen von verschiedener Art reizt, in **Brust-Krebse**, *Cancer Mammarum*, ausarten, und ausschlagen, diese aber fressen nach der Beschaffenheit des lockeren Baues der Brüste, der ganzen Natur des drüsenartigen Wesens, und ihrer hier besonders folgsamen, und zusammenhängenden zellichten Haut sehr schnell um sich, und nehmen in kurzer Zeit die ganze Brust ein, daß sie nimmer leicht anderst zu retten ist, als durch einen Schnitt, womit man sie ganz wegschneidet, um die Kranke nicht zumal aller Lebensgefahr zu überlassen. Wo also ein solcher Krebs die ganze Brust einnehmt, muß man sie ganz wegschneiden, und von dem Brustmuscel also ablösen, daß man lieber etwas von diesem wegschneidt, als etwas verdorbenes stehen lässt. Wenn man aber eine solche Brust wegschneidet, muß man immer dabey von unten hinaufwärts zu schneiden. Wenn allenfalls grosse Schlagadern durchschnitten werden, so muß man dieselbe stark drucken, oder gar unterbinden, um das Blut zu stillen, und nachgehends die Wunde heilen. Unter der Cur selbst, und wenn alle Entzündung abgetrieben ist, muß

man den Kranken innerlich blutreinigende Arzneyen geben, und dazwischen gelinde Laxire. Ueberhaupt müssen die Kranke nur wenig, und lauter gesunde Speisen essen, und alle scharfe Sachen vermeiden. Zu ihrem Getränk müssen sie sich bloß ein gesotten Wasser von Sarsaparill, und andern blutreinigenden Specereyen erwählen. Und alle diese Gesundheitsregeln haben die Kranke noch lange nach der Cur zu beobachten, da man immer anders fürchten muß, das Uebel komme wieder. Man nennet sonsten dieses **Wegschneiden** der Brüste, *mammarum extirpatio*, das **Ablösen**, oder **Ausrotten der Brüste**, und findet es hier und da bey den Wundärzten mit vielen, und weitläufigen Umständen beschrieben. Sie setzen voraus viele Regeln, und Erinnerungen dabey fest, daß man voraus sich wohl bedenke, ob man auch einen glücklichen Ausgang davon zu hoffen habe? ob der Krebs schon fest an dem Brustmuscel anhänge, und was dergleichen Umstände mehr sind, unter welchen die Hoffnung einer sicheren Genesung, auch nach dem Schnitt, sehr ungewiß ist. Denn schärfen sie sehr ein, auf die Kräften, und das Alter der Kranken wohl Achtung zu geben: denn wo jene schon sehr erschöpft sind, und dieses sehr hoch ist, hat man sich von diesem Wegschneiden wenig zuverlässige Hülfe zu versprechen, und die Kranke sterben nur desto bälder. Die Alten nahmen, wenn sie eine solche Brust wegschneiden wollten, eine besondere Nadel, durch welche eine starke Schnur gezogen war, mit dieser durchstachen sie den untersten Theil der krebshaften Brust, und zwar manchmal doppelt, nemlich creutzweis, welches zwar ganz überflüssig ist, wenn die Nadel durchgestochen war, knüpften sie die beyde Ende der Schnur oben zusammen: denn zogen sie mittelst dieser Handhabe die Brust stark an, und schnitten sie ganz, so weit der Krebs gienge, mit einem Scheermesser von unten, nach oben zu weg. Andere nehmen statt der Nadel, eine besonders hierzu gemachte, grosse Gabel, stechen diese durch den hintersten Theil der Brust von unten, nach oben zu, heben damit die Brust in die Höhe, und schneiden sie unter der Gabel, so weit der Krebs gehet, weg. Helvetius erdachte wieder eine andere Art, und schlug eine besondere Zange vor, womit man den Krebs fasste, von der Brust abzoge, und alsdenn mit einem Messer wegschnitte. Andere schlugen ein krummes Werkzeug von Stahl vor, das als ein breiter Ring die ganze Brust umfasst, in diesem Ring aber ist ein sichelähnliches Messer, womit man sie zugleich wegschneidet, so bald der Ring angelegt ist. Es braucht aber alle diese Umstände nicht, das beste, und bequemeste ist, man umfasse die Brust mit den Händen, ziehe sie also in die Höhe, und schneide sie mit einem guten, scharfen Messer von unten, nach oben zu, damit das entgegenlauffende Blut nichts hindere, weg. Alsdenn wird der verwundte Ort wie eine andere Wunde behandelt, und schicklich verbunden.

Mammarum extirpatio, s. *mamma*.

Mammiformis processus, ist so viel, als *processus mammillaris*.

Mammilla, s. *mamma*.

Mandibula, ist so viel, als *maxilla*.

Manducatio, s. *masticatio*.

Manserius musculus, ist so viel, als *musculus masseter*.

Manus, *manus extrema*, die **Hand**, die **äusserste Hand**; es verstehen einige dieses Wort von den ganzen, oberen

oberen Gliedmaſſen, dem Oberarm, Vorderarm, und der eigentlichen Hand ſelbſten. Es iſt aber diß ein offenbarer Misbrauch des Worts: denn eigentlich iſt es nur der unterſte, äuſſerſte Theil des Vorderarms. Man theilet ſie gemeiniglich in drey Theile ab, nemlich in die **Handwurzel**, *carpus brachiale*, in die **Mittelhand**, *poſtbrachiale*, *metacarpus*, und in die Finger, die zuvorderſt, und zu äuſſerſt ſtehen. Denn unterſcheidet man daran zwo verſchiedene Flächen, nemlich die hohle, innere, *palma*, *vola manus*, die **flache Hand**, welche in der natürlichen Stellung einwärts, und gegen den Leib gerichtet iſt, hernach die obere, äuſſere, erhabene, und gewölbte, welche *dorſum manus*, der **Handrucken** genannt wird.

Mariſca, ſ. *ficus*.

Marmaryga, ſ. *macula*.

Marmorata aurium, ſ. *cerumen*.

Marſupialis, oder *bucalis muſculus*, iſt ſo viel, als *muſculus obturator internus*.

Mas, *maſculus*, ein **Mann**, das **Männlein**; wie man in dem gemeinen Leben dieſes Wort zu Unterſcheidung des Geſchlechts von Menſchen, und Thieren gebraucht. Bey den Wundärzten hat es oft noch eine andere Bedeutung, wie wir an dem Wort *conductor mas* ſehen, ſ. *conductor*. Unter dem Zugehör zu dem Bohren der Hirnſchale kommt auch ein Bohrer unter dem Namen *modiolus mas* vor, das **Trepannännlein**, welches nichts anders iſt, als die Trepancrone, wenn wirklich zugleich in der Mitte die Spitze, oder der Steft ſteckt, den man in das Bein anſetzt, und nachgehends wieder herausſchrauben kan, wenn es ſo weit gekommen iſt, daß man mit der Crone allein zu recht kommen kan.

Maſchale heiſſt ſo viel, als *axilla*.

Maſchaliſter, iſt ſo viel, als *machaliſter*.

Maſſeter, *manſorius*, *manducatorius*, *mandibularis muſculus*, ſ. *muſculus maſſeter*.

Maſticatio, *manducatio*, das **Käuen**; da wir die in den Mund genommene Speiſen verbeiſſen, kleiner machen, von einer Gegend der Zähne zu der andern herumwälzen, und mit dem Speichel vermiſchen, wir fahren dabey zu wiederhohlten malen mit dem untern Kiefer gegen den obern, laſſen ihn wieder herab, treiben ihn wieder hinan, und auch auf verſchiedene Art gegen die Seite, je nachdem wir viel, oder wenig, dieſe oder jene Speiſen in dem Mund haben, und dieſelbe mehr, oder weniger Bearbeitung von den Kiefern, Zähnen, und dem Speichel erfordern.

Maſticatorium, ein **Käumittel**; eine Arzney, die man käut. Man verſtehet darunter ſolche Arzneyen, die man käuen muß, und die unter dem Käuen ihre Hauptwirkung von ſich geben, indem ſie nemlich einen groſſen Zufluß von Speichel erwecken, und mit ihrer Schärfe ſeine Zähigkeit ändern, und beſſern, wie man alſo beſonders ſcharfe Wurzeln, als die Bertram-Bibernell-Violenwurz, oder auch harzichte Sachen, als Maſtix, und allerley zuſammengeſetzte Arzneyen in ſolcher Abſicht gebraucht.

Maſtoideus proceſſus, ſ. *proceſſus mammillaris*.

Maſtos, iſt ſo viel, als *mamma*.

Mater, *matres*, *cerebri*, die **Hirnhäute**; nemlich diejenige Häute, welche das Hirn unmittelbar unter ſeiner Schale umgeben.

Mater dura, ſ. *dura mater*.

Digitized by Google

Mater pia, ſ. *pia mater*.

Mater tenuis, iſt ſo viel, als *pia mater*.

Matricalia, **Mutterarzneyen**; man braucht dieſes Wort ſowohl von innerlichen als äuſſerlichen Mitteln, welche der Gebärmutter dienen.

Matrix, iſt ſo viel, als *uterus*.

Maturantia, **zeitigende, Schwürung befördernde Mittel**; man verſtehet darunter ſolche Arzneyen, welche den Eiter in den Geſchwären, und Abſceſſen zeitig machen, und wohl auskochen helfen, welches am allerleichteſten durch warme aufgelegte, erweichende Pflaſter, Salben, Breyumſchläge, Honig, Balſame, und dergleichen geſchiehet, beſonders, wenn ſie zugleich einige, wenige Schärfe haben.

Maturatio, die **Reiffung, Zeitigung**; wird hauptſächlich von dem Eiter der Geſchwüre, und Abſceſſe gebraucht, wenn derſelbe dünn, gekocht, und gleich genug wird, daß dabey nach und nach die Haut über ſolchen Abſceſſen immer weicher wird, und ſich endlich von ſelbſt öffnet, oder ſich ſicher durch die Kunſt öffnen läſſt, die Mittel dazu ſind die unter dem nächſten Titel *maturantia* beſchriebene.

Maxilla, *mandibula*, der **Kinnbacken**, oder **Kiefer**; alſo nennet man diejenige knöcherne Theile des Geſichts, worin die Zähne ſtecken. Es ſind aber derſelben zween, nemlich der **obere**, *maxilla ſuperior*, und der **untere Kiefer**, jener iſt immer unbeweglich bey dem Menſchen, dieſer aber iſt ſehr beweglich. Man rechnet zu dem oberen Kiefer dreyzehen Knochen, auf beyden Seiten ſechs Paare, die eigentliche obere Kinnbackenknochen, die Nasbeiner, Thränenknochen, die Jochknochen, Gaumenknochen, und die platte Knochen der Augenhöhle: denn iſt ein ungerades, nemlich die Pflugſchaar. Der untere Kiefer beſtehet bey Erwachſenen aus einem einzelnen Bein, ſ. *oſſa maxillæ ſuperioris*, und *os maxillæ inferioris*.

Meatus, ein **Gang**; man braucht wohl dieſes Wort von allen Adern, und Gefäſſen des menſchlichen Leibs. Insbeſondere aber von einem engen, und tiefen Gang in Knochen, wenn ſie auch vornen einen groſſen Eingang haben.

Meatus auditorius, ſ. *auditorius meatus*.

Meatus vrinarius, iſt ſo viel, als *vrethra*.

Mechane, iſt ſo viel, als *machina*.

Meconium, das **Kindspech**; der grünlichte, oder vielmehr ſchwärzlichte, oft als Pech zähe Unrath, welcher bey neugebornen Kindern in den erſten Stunden, und Tagen nach der Geburt durch den Stulgang abgehet.

Mediana vena, ſ. *vena mediana*.

Medianum, *mediaſtinum*, das **Bruſtmittelfell**, die **Bruſtmittelhaut**; eine doppelte Haut in der Bruſt, die aus zwo Lagen, oder Schichten beſtehet, und aus den von beyden Seiten faſt in der Mitte zuſammenfloſſenden Säcken, oder Beuteln des Bruſtfells entſpringet, und als eine beſonders aufgerichtete Scheidwand der Bruſt von unten aus dem Ruckgrad, der Länge nach theilet, und ein zellichtes Weſen, aber keine eigentliche Höhle, zwiſchen ihren beyden Lagen, oder Schichten hat. Sie iſt alſo an das Bruſtbein angewachſen, hangt mit dem

dem Herzbeutel, und andern benachbarten Theilen zusammen, und ist ein Theil, oder eine Fortsetzung des Brust- oder Ribbenfells, indem sie von diesem in einem fortlauft. Sie lauft mehr nach der linken Seite herunter, daher fällt auch allezeit die rechte Seite der Brusthöhle grösser, und weiter aus, als die linke. Sie hat ihre eigene Schlag- und Blutadern, Nerven, und nicht wenige Wassergefässe. Sie schränket einiger massen die Bewegung der in der Brusthöhle liegenden Eingeweide, nemlich des Herzens, und der Lungen ein: denn nutzt sie auch in Krankheiten so viel, daß wenn z. E. auf der einen Seite in den Lungenflügeln eine Schwürung ansetzt, dieselbe nicht alsbald auch die von der andern Seite angreiffen kan, eben so wie ein Eiter, Wasser, Blut, und andere Feuchtigkeiten, die etwa durch Wunden, oder innerliche Krankheiten sich in der einen Seite der Brusthöhle ergossen haben, hierdurch verhindert werden, sich alsbald in die andere zu senken, oder wie bey einer Schuß- oder Stichwunde, die in die eine Seite der Brusthöhle gegangen, auf solche Art doch die andere noch frey bleibt, welches die Lebensgefahr um ein merkliches hindert, wenigstens aufhält, wenn wir allein an das Athemhohlen denken.

Mediastinum, s. *medianum*.

Meditullium, ist so viel, als *Diploë*.

Medius venter, die **Brusthöhle**, s. *thorax*.

Medulla, *Medulla ossium*, das **Mark**, das **Beinmark**; man verstehet darunter das weiche, lockere, fette, und öhlichte Wesen, das in kleine hautichte Bläslein abgetheilt, in den Hohligkeiten der Knochen steckt. Es wird dasselbe gleich andern Säften aus den Schlagadern abgeschieden, und zwar aus denen, welche zu der innern Beinhaut gehen. Es ist aber dieses fette Wesen nicht in allen Knochen einerley Art. In den Höhlen runder, und grosser Knochen ist es fast, wie das Fett unter der Haut, wo dasselbe am stärksten ist, und besiehet aus lauter solchen Bläslein und Körnern, wiewohl bey dem Mark die Häute noch um etwas dünner sind, so wie das Fett auch in Leichnamen weicher ist. Es hanget gleichsam in dem netzähnlichen, beinichten Geweb der innern Fläche von diesen Knochen. Wiederum so gibt es ein anderes, feineres Mark, das beynahe dem Saft, und Wasser ähnlich ist, wovon der Leib ernähret wird, und welches auch, wenn man es von Thieren in Brühen auskocht, sehr nahrhaft ist. Diß steckt in den Höhlen, und Gängen leichter, dünner, und weicher Knochen. Doch scheint es ein noch zärteres Mark zu geben: denn auch die härteste Knochen schwitzen ein Mark aus, wenn man sie in die Sonne legt, das also vermuthlich in den kleinesten Behältnissen, die man nimmer sehen, und unterscheiden kan, sich aufhält. Man nennet sonsten die mittlere Gattung mehr einen **markichten Saft**, er zeigt sich auch häufig in dem Inneren der Beinansätze. Man glaubet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß dieses Mark nicht sowohl zu der Nahrung der Knochen, als vielmehr dazu diene, daß dieselbe dadurch einiger massen biegsam erhalten werden, wenigstens nicht so leicht springen, und brechen, wenn eine äusserliche Gewalt auf sie zustosst. In verschiedenen Beinkrankheiten kan dieses Mark sehr viel zu schaffen machen, vorzüglich in dem sogenanten Beinfresser. Bey gesunden Cörpern, die wenig Bewegung haben, ist es allezeit sehr fett, und öhlicht, hingegen bey schwächlichern Cörpern, wo die Säfte für sich schon verdorben

sind, oder auch bey gar alten Leuten, nach einem lang erlittenen Hunger, auf eine Ermüdung von allzuvieler Leibesbewegung wird es ganz dünn, scharf, und eiterähnlich. Wo sich das Gift der Lustseuche schon durch alle Säfte ausgebreitet hat, verliert sich das Mark ganz aus den Knochen, und sie werden viel leichter.

Medulla Cerebri, und *Cerebelli*, s. *Cerebrum*, und *Cerebellum*.

Medulla oblongata, das **verlängte**, oder **länglichte Hirnmark**; also nennet man den weissen, länglichten, und markichten Hirnballen, der in dem Grund der Hirnschale, zwischen dem grossen und kleinen Gehirn, in dem länglichten Ausschnitt des keilähnlichen Fortsatzes von dem Hinterhauptsknochen lieget, und sich bis zu dem grossen Loch des Hinterhaupts erstrecket, wo es gleichsam die Wurzel des Ruckenmarks ist. Es stiesst dieses besondere Nervenmark gleichsam aus dem Mark des grossen und kleinen Gehirns zusammen, es ist von aussen ganz weiß, und markicht, von innen aber hat es etwas weniges von dem grauen, aschenfarbichten Wesen des Gehirns. Es entspringen aus ihme zehen beträchtliche Nervenpare, die zu der Brust, zu dem Bauch, und in die Glieder, vorzüglich aber zu den Werkzeugen der Sinnen gehen, daher auch einige dieses Mark den **allgemeinen Sinnenplatz**, *Sensorium*, oder *Aesthetterium commune*, nennen, weil alle Eindrücke der Sinnen hier gleichsam zusammenkommen müssen.

Medulla ossium, s. *Medulla*.

Medulla spinalis, oder *dorsalis*, das **Ruckenmark**; es ist eine Fortsezung des verlängten Hirnmarks, und man kan es gleichsam, als einen Anhang, oder den Schwanz des Gehirns ansehen: denn wie es unter den vier kleinen Erhöhungen des verlängten anfangt, und in einem von denselben fortlauft, also ziehet es sich durch den weiten Canal, oder die inwendige Röhre des Ruckgrads ganz von dem Kopf durch den Rukken hinunter, und lauft in dieser Röhre bis in das äusserste Lendenwirbelbein, dort aber, wie es zwar schon zuvor nach und nach dünner wird, spaltet es sich endlich in häufige, markichte Fäden, oder Fasern, die wie ein Roßschweif ausgebreitet da liegen, daher man dieses End den **Roßschweif des Ruckenmarks**, *Cauda equina medullæ spinalis* nennet. Es ist dieses ganze Ruckenmark von aussen weiß, von innen aber aschengrau. Es ist durch viele Häute beschützt, und wird schon von dem Gehirn aus sowohl von der dicken, als mittleren, und dünnen Hirnhaut begleitet. Es ist aber noch über das von aussen, wo es sich an die innere Fläche der Wirbelbeiner anschliesst, durch zween andere Ueberzüge bedeckt, nemlich sowohl von dem zähen, hautichten Wesen, das von den inneren Flächen der Wirbelknochen abstammet, als auch von einer unter dieser liegenden Fetthaut, welche hauptsächlich dazu dienet, daß die vorige weich und geschmeidig erhalten werde. Es entspringen auf jeder Seite viele Nerven aus diesem Rukkenmark, welche hauptsächlich in die Musceln, und in das Fleisch gehen, um dieselbe zu der nöthigen Bewegung zu beleben. Es haben auch daher die Gliedmassen ihre beträchtlichste Nerven aus dem Rückenmark. Das besondere an allen diesen Nerven ist dieses, daß sie in zwo verschiedenen Fasern aus dem Cörper des Marks entspringen, ein Theil derselben ist auswärts, und der andere einwärts. Man findet auch, daß sie sich erst da miteinander vereinigen, wo sie die dicke Hirnhaut gleichsam durchbohren, und wenn dieses

Digitized by Google

dieſes geſchehen, machen ſie erſt den ganzen Nerven aus. Man rechnet ſolcher von dem Rückenmark ausgehender Nerven dreyſſig auf jeder Seite, und man findet, daß, wenn man dieſes Mark fleiſſig mit einer tauglichen Flüſſigkeit auswaſchet, daſſelbe ſich in ſehr viele, und unzählige Faſern zertheilet, wie man überhaupt aus ſichern Erfahrungen weis, daß die Nerven gar nicht, wie die Adern lauffen, ſondern durchaus nur, als nebeneinander gelegte Fäden liegen. Von oben ſiehet man deutlich, daß dieſes Rückenmark in zween Theile natürlicher Weiſe geſpalten iſt, ja wer genau darauf Achtung geben will, der wird finden, daß dieſe Scheidungslinie ganz hinablauffe. Man kan ſich leicht vorſtellen, von welch groſſer Bedeutung die verſchiedene Beſchädigungen dieſes Rückenmarks ſind, wie man davon ſchon Exempel unter dem Titel *Luxatio* findet, und es iſt um ſo leichter zu begreiffen, daß dieſes Mark öfters einen Druck zu befürchten habe, als man aus der Zergliederung zuverſichtlich weis, daß dieſes Mark ziemlich groſſe Schlag- und Blutadern hat, deren ſtarke Ausdehnung es ohne Mühe drucken, und beſchweren kan. Daß es aber durchaus ein ſehr beträchtlicher Theil des menſchlichen Leibes ſeye, mag auch aus den Exempeln derjenigen ſeltenen Geburten erhellen, da ſchon Kinder auf die Welt geboren ſind, denen das ganze Gehirn gefehlt, und welche doch einige zeitlang gelebt, und viele Bewegungen des Leibs gemacht, wo alſo dieſes Mark allein den Abgang des Gehirns hat erſetzen können. Wir übergehen die Exempel verſchiedener Thiere, als der Eydexen, und anderer, welche von dieſem Mark aus noch weit mehr belebt zu werden ſcheinen, als von dem Kopf ſelbſten.

Megalosplanchnos; ein Menſch, der durchaus groſſe Eingeweide, beſonders in dem Unterleib hat, wie ſich dieſes Worts vorzüglich Hippocrates bediente, es mochten die Eingeweide von Natur, oder durch Krankheiten auſſerordentlich groß ſeyn.

Meiracion, ein Jüngling zwiſchen dem achtzehenden, und fünf und zwanzigſten Jahr.

Mela, *Mele*, *Tenta*, heiſſt ſo viel, als *Specillum*.

Melanosmegma, eine **ſchwarze Seiffe.**

Melas, heiſſt ſo viel, als *Alphus*, ſ. *Leuce*.

Melicera, *Meliceria*, *Hydrarton*, *Synouia*, das **Gliedwaſſer**; ein weiſſes, in etwas dickes, ſulzichtes Weſen, wie ein dünner, weiſſer Honig, dergleichen ſowohl bey beträchtlichen Verwundungen der Gelenke, als auch flechſichter Theile häufig auszuflieſſen pflegt, und es iſt dieſes Waſſer ſowohl den Gelenken, als auch den Flechſen eigen. Es macht den Wundärzten ungemein viel zu ſchaffen: denn es läſſt ſich nicht leicht ſtellen, und zurückhalten, verhindert aber doch die Heilung ungemein. Es trieſet aus einer ganz beſondern Art von Waſſergefäſſen, welche zwiſchen den Faſern der Flechſen, oder Bänder der Gelenke lauffen.

Meliceris, eine **Honiggeſchwulſt**; eine Art von Bälgleinsgeſchwulſten, die ganz weich iſt, und nachgiebt, und eine dünne Feuchtigkeit, wie Wachs, und Honig in ſich enthält. Wenn man daran druckt, ſo flieſſt dieſelbe nach dem Druck bald da, bald dorthin. Es entſtehen ſolche Geſchwulſten allermeiſtens in den ſogenannten Juſchlittdrüſen, doch können ſie auch in der Fetthaut vorfallen. Sie ſind meiſtens rundlicht, ohne Schmerzen, und halten gemeiniglich eine Flüſſigkeit gleich einem dünnen Honig in ſich. Sie ſetzen gemeiniglich

lich voraus, daß die Waſſergefäſſe, und Behältniſſe, und die Häute der Drüſen, wenn ſie von der darin ſtockenden Feuchtigkeit ſehr gedruckt, und ausgedehnt werden, die eigentliche Haut ausmachen, in welche die verſammlete Feuchtigkeit eingeſchloſſen iſt. Weil aber das Blut nicht durch die zuſammengedruckte Adern durch kan, ſo legt die Flüſſigkeit von Tag zu Tag mehr zu, und wird mit dem Balg dicker, ja die Blutadern ſelbſt, welche durch das Innere der Geſchwulſt lauffen, werden nicht wenig erweitert, hingegen die zuführende Schlagadern werden kleiner, weil ſie wenigſtens auch von der Nähe aus gedruckt werden. Es iſt nicht gar ſchwer, ſolche Geſchwulſten von andern ähnlichen Arten derſelben zu unterſcheiden, und am allerleichteſten von dem Pulsaderkropf, von Abſceſſen, ſcirrhoſen Verhärtungen, und Waſſergeſchwulſten. Denn hier ſpüren die Kranke weder Schmerzen, noch beſondere Hitze in der Geſchwulſt, noch Klopfen, und ſtarkes Schlagen der Adern. Doch gehen ſie auch manchmalen in Schwürung, und wenn die Haut geöffnet iſt, ſo flieſſt die drunter ſtehende Feuchtigkeit aus. Man heilet ſie übrigens, wie andere Bälgleinsgeſchwulſten, ſ. *Atheroma*, und man hat hier das eben ſo wohl zu beobachten, als anderwärts, daß man nemlich den Balg ganz, und ſorgfältig von der Haut, und dem darunter liegenden Fleiſch herausſchälet, und wegbringt, welches entweder mit der Hand, und ſchicklichen Meſſern, oder auch mit ätzenden Arzneyen geſchehen kan. Allein dieſe Beſchwerlichkeit bleibt auch nicht aus, daß das Geſchwär nicht gern heilt, ſondern daß wild Fleiſch hervorwachſet, unter welchem zuletzt ein Fleiſchgewächs entſpringet, dabey das Geſchwär ganz ungleich iſt, und ſich endlich in einen wahren Krebs verwandelt. Es entſtehen ſolche Geſchwulſten am allerhäufigſten, wenn die Säfte verdorben ſind, oder auch nach zurückgetriebenen Ausſchlägen, durch einen ſtarken Druck, und gewaltſame Ausdehnung der Theile von auſſen. Daher geſchiehet es öfters, daß dergleichen Geſchwulſten auf eine Kräze, auf einen böſen, und offenen Kopf, und verſchiedene Arten von Schwürungen erfolgen, wo man dieſelbe durch zurücktreibende Mittel mit Gewalt aufgetrocknet hat. Ueberhaupt aber können alle diejenige Urſachen, die ſonſten zu ſcirrhoſen Verhärtungen Gelegenheit geben, auch dieſe Geſchwulſten zuwegen bringen. Man verfähret übrigens bey einer, wie bey der andern. Manchmalen, wenn ſie noch nicht alt, nicht allzuhart, und zu groß ſind, laſſen ſie ſich zertheilen, welches hauptſächlich durch erweichende Pflaſter, und Dämpfe geſchiehet. Man muß es aber niemalen auf keine Art betreiben, daß ſie ſich von ſelbſt öffnen: denn wo es auch geſchiehet, ſo gehet doch ihre eigene Haut nicht ab, und man hat zu beſörchten, daß, weil der Balg doch nicht von ſelbſt abgeht, bald darauf wild Fleiſch hervorwächſet, und ein Fleiſchgewächs entſteht.

Melos, ein **Glied.**

Meloſis, das **Sondiren**; da man nemlich durch ein gewiſſes Werkzeug eine Wunde, oder andern Schaden genauer unterſucht, und nach der Tiefe und Breite ſich daſſelbe auszuforſchen bemühet.

Membrana, *tunica*, eine **Haut**, ein **Fell**; ein weicher, mehr, oder weniger dichter Theil des menſchlichen Leibs, der aus einem Geweb vieler ineinander geflochtenen, faſerichten Fäden beſtehet. Es ſind dieſe Häute bald dick, bald dünn, und oft aus etlichen Lagen, und Schichten dünner Häute zuſammengeſetzt, und

gleich-

Digitized by Google

gleichsam zusammengestoppt, die dicke sind auch gemeiniglich stärker, als die dünne, doch kan es auch dünne von grosser Stärke geben, je nachdem die Fasern, woraus sie bestehen, fester ineinander geflochten sind. Die allgemeine Haut, woraus die meiste andere zusammengesetzt sind, ist das zellichte Geweb, s. *cellulosa tunica*. Alle Adern, und Gefässe, auch andere, weiche, biegsame Gänge sind aus solchen Häuten zusammengesetzt. Sie dienen aber auch zu allerley andern Absichten. Man braucht zwar vielmals das Wort *membrana*, und *tunica* für einerley, doch bedeutet letzteres eigentlich einen Hautrock, nemlich eine solche Haut, die einen andern, weichen, festen Theil gleich als ein Rock ganz umschliesset, wie also die Musceln ihre besondere Hautröcke, Hautscheiden, oder Ueberzüge haben.

Membrana adiposa, s. *Adiposa membrana*.

Membrana albuginea oculi, s. *Adnata*.

Membrana albuginea Testiculi, die **weisse Gailenhaut**; die zweyte Haut von aussen hinein, welche einen jeden Gailen umgibt, und fest um denselben anliegt, obwohl sie sich leicht, und deutlich von den andern Ueberzügen desselben scheidet. Sie ist sehr stark, fest und sehnicht, und lieget unmittelbar an der Oberfläche der Gailen an. Sie ist von aussen eben, und glatt, von innen aber lauffen hier und da sehnichte Fasern in den Gailen hinein, welche dort hautichte Scheidwände von sich geben, die zwischen den feinen Röhren der Hoden warzunehmen sind, und ihren ganzen Bau so zusammenhalten, daß er nicht wohl auseinander kan.

Membrana alantois, s. *Alantois*.

Membrana amnios, s. *Amnios*.

Membrana arachnoidea, s. *Arachnoidea Tunica*.

Membrana carnosa, ist so viel, als *panniculus carnosus*.

Membrana cellulosa, ist so viel, als *cellulosa Tunica*.

Membrana Chorion, s. *Chorion*.

Membrana communis, s. *membrana propria*.

Membrana, oder *Tunica coniunctiua*, s. *Adnata*.

Membrana, oder *Tunica Hyaloidea*, s. *Humor vitreus*.

Membrana, oder *Tunica musculosa*, oder *Membrana Musculorum communis*, die **allgemeine Muscelnhaut**; es ist eine ganz einfache, glatte, biegsame Haut, von der Art des zellichten Gewebes, das man bey allen Mäuslein antrift, und das dieselbe ganz bedecket, und überziehet. Sie entspringet gleichsam von der Fetthaut, und senket sich in den ganzen Cörper der Mäuslein also ein, daß sie alle ihre Theile, woraus sie, als aus so viel kleinen Mäuslein, bestehen, wieder besonders umfasset, und also das ganze von selbst in viele Theile abtheilet. Man findet bey vielen Zergliederern diese Haut mit unter die allgemeine Decken des Leibes gerechnet, und man mag sie auch darum wohl dafür gelten lassen, da wenige Gegenden unter der Haut sind, bey denen man nicht auf Musceln kommen sollte.

Membrana pituitaria, Schneideriana, oder *mucosa Narium*, die **schneiderische Haut**, die **Schleimhaut der Nase**; eine ziemlich dicke, doch weiche Haut, welche das Innere der Nase, die Höhlen derselben, die Flächen der obern, und untern schwammichten Knochen, die Fächer des Siebbeins, und die Scheid-

Scheidwand der Nase überkleidet, sie erstrecket sich aber bis in die Gaumengänge, und vereiniget sich dort mit den allgemeinen Decken des inneren Mundes. Sie ist sehr reich von Adern, und Nerven, auf ihr geschiehet hauptsächlich der Geruch, und wird beständig eine Menge Schleim abgeschieden, der sich nach und nach sehr verdickt, wie ein zäher Eyerklar. Man gibt ihm in diesem Zustand den Namen **Rotz**, und er kan manchmal, wo eine grosse, innerliche Hitze ist, gänzlich in eine Art einer braunlichschwarzen Haut verdickt werden. Keine eigentliche Drüsen lassen sich auf dieser Haut nicht warnehmen, und es scheinet, es werde dieser Schleim bloß durch eine Art von ausdünstenden Adern aus dem Blut abgeschieden, und auf die Fläche dieser Haut ergossen. Bey den meisten gesunden Personen geschiehet diese Absonderung sehr häufig. Bey starken Schnuppen, und Hauptflüssen steckt sie sich manchmal, und wird fast unerträglich, auch der Ausfluß über alle massen stark. Es ist hierbey zu wissen, daß auch eben diese Haut alle beträchtliche Beinhöhlen in dem Kopf, die sich in die Nase öffnen, in ihren inneren Flächen bedecket, daher der Zufluß um so gröſſer wird. Sie ist sehr reizbar, nicht nur in Ansehung des Geruchs, sondern auch der Gemeinschaft ihrer Nerven mit andern, welche zu andern Theilen gehen, daher oft ein durch ihren Reiz erwecktes Niessen die erstaunlichste Wirkungen in dem ganzen Leib hervorbringen kan, und die Aerzte öfters durch klüglich ausgesuchte Arzneyen, welche hier beygebracht werden, in vielen schwerrn Krankheiten sehr viel Gutes zu Stand bringen, oder auch grossen Schaden anrichten können, wo sie es mit denselben nicht treffen. Die Natur bedienet sich auch manchmalen ihrer weichen, und zarten Gefässe, um die Adern des überflüssigen Geblüts zu entledigen, oder wenigstens bey einem grossen Jäst desselben ihme Luft zu schaffen, daher entstehet bey Gesunden und Kranken das öftere Nasenbluten.

Membrana propria, die eigene Haut; man braucht dieses Wort hauptsächlich von ganzen zusammengesetzten Theilen, und Eingeweiden, und verstehet darunter diejenige Haut, welche unmittelbar sich an ihren Bau anschliesst, und gemeiniglich fest an seiner Oberfläche anhangt, daß man sie nicht leicht unbeschädiget davon wegbringen kan, in dem Gegensatz von *Membrana communis*, die allgemeine Haut, welche allezeit die äusserste ist, ganz locker anliegt, und zugleich einen solchen Theil mit den benachbarten verbindet, von denen sie gemeiniglich herkommt.

Membrana reticularis Malpighii, s. *Reticulum cutaneum.*

Membrana Schneideriana, s. *Membrana Pituitaria.*

Membrana Tympani, die **Trommelhaut**; eine dünne, durchsichtige, und runde Haut, welche zu Ende des Gehörganges, in einer dort befindlichen Furche, oder Rinne auf besondere Art, immer stark ausgespannt, zu finden ist, und die Trommel von dem äusseren Gehörgang ganz scheidet, und absondert. Von unten schliessen sich der Ambos, und Hammer des Gehörs ziemlich nahe an dieselbe an, man unterscheidet auch in ihrer Mitte einen besondern, weißlichten Faden, s. *Chorda Tympani.* Sie ist ganz hauticht, und so dünn, als sie zu seyn scheinet, so lässt sie sich doch ohne grosse Mühe in zwo, bis drey Schichten theilen. Sie hat auch, so hell, und weiß als sie scheinet, dennoch etliche Blutgefässe.

fäſſe. Viele behaupten, ſie habe natürlicher Weiſe ein Loch, ſ. *Hiatus Riuini.* Allein dieſes iſt weder glaublich, noch erweislich.

Membrana vaginalis Teſticuli, die **Scheidhaut der Gailen**; eine von den eigenen Häuten der Hoden, ſo dieſelbe beſonders umgeben. Sie lieget ganz locker um ſie herum an, doch wird ſie durch ihre Gefäſſe noch ſtärker, und feſter mit ihnen verbunden. Sie iſt eigentlich ein zellichtes Geweb, das von dem zellichten Weſen des Darmfells entſpringt, wo ſich dieſes durch den Bauchring mit den Saamengefäſſen in den Gailenſack hinabzieht.

Membranæ Ventriculi, die **Magenhäute**; es ſind dieſe eben diejenige, woraus die Gedärme beſtehen, welche von dem Magen in einem fortlauffen, ſ. *Inteſtinum.* Kaum unterſcheiden ſie ſich eine vor der andern, nach der in etwas verſchiedenen mehreren Stärke, und Dichtigkeit. Es liegen auch dazwiſchen kleine Drüſen, die den Magenſaft abſondern, wiewohl dieſer auch aus andern Quellen kommt, ſ. *Gaſtricus liquor.*

Membranæ Veſiculæ felleæ, ſ. *Veſicula fellis.*

Membranæ veſicæ vrinariæ, die **Harnblaſenhäute**; man zählet derſelben manchmal drey, zuweilen aber auch vier. Die äuſſerſte heiſſet die **gemeinſchaftliche Harnblaſenhaut**, *Membrana veſicæ communis*, kommt noch von dem Darmfell, bedeckt aber nur den Grund, oder das oberſte der Harnblaſe. Man findet noch meiſtens ziemlich Fett daran. Die zweyte heiſſet die **fleiſchichte Harnblaſenhaut**, *Membrana*, oder *Tunica veſicæ muſcularis.* Sie beſtehet aus verſchiedenen, gelblicht röthlichten Faſern, welche in die Quere, und nach der Länge lauffen. Die dritte iſt die ſogenannte **nervichte**, oder **ſehnichte Blaſenhaut**, *Membrana veſicæ neruea*, oder *Tendinea*, ſie kommt ziemlich mit dem Bau der nervichten Haut an den Gedärmen überein. Sie heiſſt wohl auch ſonſten *Neruea-membranacea*, eigentlich die **nervichthautichte Haut**: denn viele machen aus ihr und der vierten anderer Zergliederer, welche ſonſten die **wollichte**, oder **zottichte hautichte Haut**, *Membrana Villoſo-Membranacea* heiſſt, durchaus eines, wenigſtens hangen ſie ſehr feſt zuſammen. Man trift hier von innen, beſonders um den Blaſenhals, verſchiedene Drüſen an, die einen ganz milden Schleim abſondern, der die Schärfe des durchgehenden Harns brechen, und damit allen ſtarken Reiz derſelben, und die davon zu beförchtende Beſchädigungen auf eine ſichere Art verhindern kan.

Membrana, oder *Tunica vitrea*, ſ. *Humor vitreus.*

Membrana vteri externa, die **äuſſere Haut der Gebärmutter**; ſie gehöret unter die allgemeine Häute, und entſpringet von dem Darmfell, das ſich gegen der Blaſe hingezogen, wo es von dem hintern, und unteren Theil der Harnblaſe herkommt. Doch überziehet, und bedecket ſie die ganze Gebärmutter, und macht auf jeder Seite derſelben eine doppelte Haut aus, welche das breite Mutterband genennet wird.

Membrana vteri interna, die **innere Haut der Gebärmutter**; welche nemlich ihre Höhle von innen überziehet. Sie iſt ganz fein, und dünn, in Schwangern aber wird ſie ganz zotticht. Sie iſt auch ſehr empfindlich, und reizbar, hat viele Runzeln, und Falten, daher ſie ſich bey Schwangern um ſo leichter, und beſſer ausdehnen läſſt.

Mem-

Digitized by Google

Membranoſus, oder *faſcialis Muſculus*, iſt ſo viel, als *Muſculus faſciæ latæ*.

Membrum, ein Glied, oder Gliedmaß; man braucht dieſes Wort von allen beträchtlichen, zuſammengeſetzten Theilen, mit welchen wir eine freywillige Bewegung machen können, als von Knochen, von Muſceln, von ganzen Fingern, Aermen, Füſſen, und dergleichen. Vorzüglich wird es öfters für das Wort *Penis* gebraucht.

Membrum virile, ſ. *Penis*.

Mendoſa, oder *ſquamea ſutura*, heiſſt ſo viel, als *Sutura ſquamoſa*.

Menecriti vinculum, des **Menecriti Handbinde**; iſt eine Binde von zwo, bis drey Ellen lang, und zween quer Finger breit. Man braucht ſie beſonders bey der flachen Hand, um dieſelbe zu verbinden, und leget ſie zuerſt an der Handwurzel an, um ſie feſt zu machen, führet ſie durch die Hand, und den Daumen in dem Cirkel herum, von dem Daumen wieder zurück zu der flachen Hand, um ein Creuz zu machen, und fährt mit ſolchen Umwicklungen ſo lange fort, bis alles bedeckt iſt.

Meningophylax, ein **Hirnbeſchirmer**, ſ. *Decuſſorium*.

Meninx, *Meninges*, iſt ſo viel, als *Mater*, und *Matres*.

Menſa; man braucht dieſes Wort ſo wohl von der breiten Fläche der Stockzähne, daher ſie von einigen *Menſulæ* genannt werden, ſ. *Dens*, als auch von einigen beſondern Maſchinen der Wundärzte, deren ſich öfters die Alten, beſonders bey dem Einrichten bedienten, und welche die Art und Geſtalt eines Tiſches, oder Tafel hatten, daher man auch einen ſolchen Tiſch den **Einrichttiſch** nannte.

Menſes, *menſtruatio*, *fluxus menſtruus*, *menſtruum*, *menſtrua*, *catamenia*, *fluxus catameniorum*, *emmenia*, *proſluuium genitale*, oder *mulierum*, *tributum lunare*, *menſtrua purgatio*, die **monatliche Reinigung**, das **monatliche**, oder **ordinaire**, die **Zeit**, **Frauenzeit**, die **weibliche Blume**, **Monatzeit**, das **Geblüt**, der **Fluß**; nemlich der Abgang des Geblüts, welches nach dem Geſetz der Natur bey den geſundeſten Weibsbildern durch den Frauenleib alle vier Wochen ausflieſſet, wo ſie nicht ſchwanger ſind, oder ſäugen. Es fangt dieſer natürliche Blutfluß mit den Jahren der Mannbarſchaft, zwiſchen dem dreyzehenden, und vierzehenden Jahr, bald früher, bald ſpäter an, und währet gemeiniglich bis in das fünfzigſte Jahr, bey einigen verliert er ſich auch noch bälder. Er iſt durchaus ungleich, bey einigen ſtark, bey andern ſchwach, und langſam, oft iſt er in drey bis vier Tagen vorbey, oft kan er acht Tage währen. Viele haben groſſe Noth, und ungemein viel zu leiden in den nächſten Jahren, und Monaten, ehe die Natur dieſe Hauptveränderung zu Stand bringet. Bey manchen gehen allezeit zween, drey Tage, ehe das Geblüt abgeht, Schmerzen in dem Creuz, ſchneidende Grimmen in dem unterſten des Bauchs, ſtarke Hitzen, und andere Beſchwerlichkeiten voraus, ſo oft ſie es bekommen ſollen, durch das ganze Leben durch. Bey allen nehmt man während dieſes Fluſſes einen auſſerordentlichen Jäſt des Geblüts, bläſſere Wangen, und blaue Ringe um die Augen wahr, durchaus iſt dabey der Leib weit empfindlicher, beſonders in Anſehung der Speiſen, Getränke, Wärme, und Kälte, doch trift man auch hier und da ſo ſtarke, und geſunde Naturen an, denen dieſer Abgang nicht nur

im

Digitized by Google

im geringſten nicht zuſetzt, und zu ſchaffen macht, ſondern die auch alles dabey vertragen können ohne Schaden, wie unordentlich ſie ſich auch halten. Die Zergliederer ſtreiten noch ſehr über die Quelle dieſes Geblüts. Viele behaupten, es komme allein aus den von ſelbſt geöffneten, und erweiterten Schlag- und Blutadern der Gebärmutter von innen heraus, andere geben vor, es flieſſe aus ſolchen Adern der Mutterſcheide, die meiſte aber nehmen mit groſſer Wahrſcheinlichkeit an, es komme von beyden Gegenden her. Die Wundärzte haben ſich dieſen Flnß ſowohl wegen der Aderläſſen zu merken, als auch wegen vieler, auch äuſſerlicher, Leibesgebrechen, in deren Erzeugung, oder Verſchlimmerung derſelbe einen groſſen Einfluß hat, weiter geht er ſie eigentlich nichts an.

Menſtrua alba, *fluor albus*, der **weiſſe Fluß**, oder Abgang eines weiſſen Schleims durch den Frauenleib.

Mentagra, die **Kinnkräze**; eine Art einer bösartigen Kräze um das Kinn herum, von welchem ſie anfangt, und ſich nachgehends in das Geſicht, über die Bruſt, und Hände ausbreitet, ſie wirft ſehr häßliche Schuppen auf, und man nennet ſonſten dieſe Art von Kräze **Schwinde**, oder **Flechten**.

Mentalis muſculus, ſ. *muſculus mentalis*.

Mentula wird gebraucht für *penis*, und *clitoris*.

Mentulagra, der **Ruthenſpanner**; eine beſondere Krankheit des männlichen Gliedes, da es immer geſpannt, und geſtreckt iſt, wenn nemlich ſeine Mäuslein, die es bey Geſunden ſteiff machen, immer krampfhaft zuſammengezogen ſind, daß es denſelben nicht widerſtehen kan.

Mentum, das **Kinn**; der unterſte, mittlere, ſpitzige Theil des Angeſichts, unter der untern Lippe, der Winkel, oder die mittlere, geballte Spitze des untern Kinnbackens, die mit Mäuslein, und den allgemeinen Hautdecken bedeckt iſt.

Merocele, ſ. *hernia cruralis*.

Meſaræum, *meſenterium*, das **Gekrös**; es brauchen viele Zergliederer das erſte Wort allein von dem **Gekrös der dünnen Gedärme**, und vorzüglich demjenigen Theil deſſelben, der allein an dem leeren Darm, und an dem Krummdarm hangt, doch findet man es oft in einerley Bedeutung mit dem andern Wort.

Meſenterium, *meſaræum*, das **Gekrös**; es iſt ſchon bey dem vorigen Wort angezeigt worden, was man ſonſt eigentlich für einen Unterſcheid zwiſchen jenem, und *meſenterium* macht. Durch dieſes nemliche verſtehet man die ganze, glatte, dicke, und fette Haut, die zwiſchen allen Gedärmen liegt, und dieſelbe untereinander ſowohl, als an andere Theile befeſtiget, den Zwölffingerdarm ausgenommen. Sie hangt zuſammen, und lauft in einem fort mit dem Bauch- oder Darmfell, wenn man ſie von dem Rand der Gedärme abſondert, und losmacht, macht ſie rings herum Falten, wie zierlich gebegelte Manchetten. Sie beſtehet deutlich aus zwo aufeinander liegenden Schichten, zwiſchen denen noch ein zellichtes Weſen liegt, das bey Geſunden ſehr dicht mit Fett beſetzt, und angefüllt iſt. Es liegen auch zwiſchen dieſen zwo Schichten ſehr viele, kleine, länglichtrunde Drüſen, welche man die **Gekrösdrüſen** nennet. Sie ſcheinen durch das Gekrös dunkelröthlicht, oder gelblicht durch, bey alten Leuten verlieren ſie ſich faſt ganz. Bey Hunden iſt ſtatt dieſer

vielen, kleinen Drüsen nur eine einzige, grosse, welche *pancreas Aselli*, die **asellische Drüse** heisst. Noch lauffen zwischen diesen Schichten alle vornehme Blutgefässe, die sich, wie sich die Schichten von oben, und unten an die Gedärme anlegen, zwischen denselben in die Gedärme einsenken, und ausbreiten: denn lauffen auch zwischen ihnen die unzählliche Milchgefässe aus den Gedärmen, besonders den sogenannten dünnen, viele Wassergefässe, und beträchtliche Nerven, s. *plexus mesentericus*. Es ist dieses Gekrös von oben an die drey obere Lendenwirbelknochen angewachsen, unten aber hangt es an den Gedärmen, doch nicht gespannt, daß es schicklich nachgeben kan, obwohl es keine gewaltsame Verziehung, oder Verschrenkung derselben leichtlich zulässt. Es ist auch in verschiedene Abschnitte abgetheilt, welche verschiedene Namen bekommen, je nachdem sie bald da, bald dort eingepflanzt sind. Die **Wunden des Gekröses** machen gemeiniglich sehr heftige Schmerzen, besonders wenn dadurch die Nerven getroffen sind, da es überhaupt viele Nerven hat. Ja man hält gemeiniglich seine Wunden für tödtlich, weil es viele Blutgefässe, Milch- und Wasseradern, daneben auch viel Fett hat, daher es leicht verdirbt, und in Brand geräth. Doch ist nach diesen verschiedenen Umständen eine Gegend vor der andern gefährlicher, insbesondere wegen der Adern, und Nerven.

Mesocolon, das **Grimmdarmgekrös**; derjenige Theil des Gekröses, der an dem dicken Darm, oder dem Grimmdarm befestiget ist.

Mesogloſſus musculus, ist so viel, als *musculus genioglossus*.

Mesopleurii musculi, ist so viel, als *musculi intercostales*.

Mesophrion, *intercile*, ist so viel, als *glabella*.

Mesorectum, das **Mastdarmgekrös**, derjenige Theil des Gekröses, welcher an dem Mastdarm anhangt, und sich an denselben anschliesst, er ist, wie das Grimmdarmgekrös, ziemlich mit Fett untersetzt.

Metacarpus, *metacarpium*, *postbrachiale*, die **Mittelhand**; also nennet man den mittleren, breiten, und langen Theil der Hand zwischen den Fingern, und der Handwurzel, dessen Festigkeit auf vier kleinen, runden, doch in etwas langen, und gekrümmten Knochen beruhet, die man *ossa metacarpi*, *postbrachialia*, die **Mittelhandknochen** nennet. Sie sind einander an Grösse nicht ganz gleich, und stehen in drey Gelenken drinnen, nemlich mit sich selbst untereinander, mit den Knochen der Handwurzel, und den hintersten Knochen der Finger. Man theilet diese Knochen ein in ihren Cörper, und die Ende, die Cörper sind rundlicht, von innen hohl, und mit Mark angefüllt, dicker, und gröſſer, als die Knochen der Finger. Der gröſste unter denselben ist der erste, welcher an den Zeigfinger anstosst. Von aussen, oder oben sind diese Knochen erhaben, und gewölbt, und machen miteinander den **Handrucken**, *dorsum manus*, aus, von innen, oder unten aber sind sie eingebogen, und hohl, daß sie die flache Hand ausmachen. Die Cörper dieser Knochen stehen ziemlich weit voneinander, diese Zwischenräume aber sind mit Fleisch ausgefüllt, s. *musculi interossei manus*. Sowohl die alte, als viele der neuen Zergliederer rechnen noch den ersten, oder hintersten Knochen des Daumen auch zu der Hand, und bringen mit dieser Rechnung fünf Mittelhandknochen heraus. Es geschiehet auch manchmal, daß diese Knochen

Digitized by Google

Knochen brechen, da hat man eine eigene Binde dazu, welche die **Mittelhandbruchbinde**, *fascia pro fractura metacarpi* genannt wird. Man macht sie sechs Ellen lang, und zween quer Finger breit, rollt sie aber nur auf einen Kopf. Wenn man sie mit einer Cirkelführung an der Handwurzel fest gemacht hat, führet man schief zwischen den Daumen, und Zeigfinger durch, um die Mittelhand, und macht ein Creuz. Mit diesen Umwicklungen fährt man so lange fort, als man es für nöthig hält. Denn legt man die Schindeln an, und macht sie mit der Binde, die man in dem Cirkel umwendet, fest, verbindet aber auch zugleich die über die Schienen ausgestreckte Finger. Alsdenn führet man die Binde zurück, macht kriechende Führungen um den Vorderarm, und endiget die Binde an dem Arm, oberhalb dem Ellenbogen.

Metacheirixis, ist so viel, als *cheirixis*.

Metacondyli, die **Knöbel**, oder **vorderste Fingergelenke**; also nennen einige die äusserste Gelenke der Finger, welche unter den Nägeln sitzen, gleichwie man die zwischen ihnen, und den hintersten die **mittlere Fingergelenke**, *condyli digitorum medii*, und die hinterste, welche sich nahe an das vordere End der Mittelhandknochen anschliessen, die **hinterste Fingergelenke**, *procondyli* nennet. Einige Zergliederer behaupten, man solle diesen letztern den Namen *metacondyli* geben.

Metapedium, s. *metatarsus*.

Metaphrenum, der **Rucken**, s. *Dorsum*.

Metatarsium, *metatarsus*, *metapedium*, der **Mittelfuß**; der mittlere, breite, und lange Theil desselben zwischen den Zehen, und der Fußwurzel. Er hat vieles gemein mit der Mittelhand, und es haben seine Knochen beynahe einerley Gestalt, und Bau mit den Mittelhandknochen. Man rechnet aber bey diesem Mittelfuß allezeit fünf Knochen.

Meter, *metra*, heißt bey Hippocrate so viel, als *uterus*. Galen braucht es auch für *epididymis*.

Metopon, *metopum*, ist so viel, als *frons*.

Metrenchyta, *metrenchytes*, ein **Mutterrichter**, eine **Mutterclystierspritze**, womit man nemlich eine Flüssigkeit von aussen in die Gebärmutter hineinspritzt, gleichwie hin und her die Wundärzte mit solchen Spritzen von aussen durch den Frauenleib zu Hülf kommen.

Metrocelides, **Muttermähler**, s. *macula matricalis*.

Metroproptosis, ist so viel, als *procidentia*, oder *prolapsus uteri*.

Miasma, ein **Seuchengift**; ein subtiles, dünnes Gift der Krankheit, das eine ansteckende Kraft hat, und entweder schon in seiner vollen Reiffe hier und da die Säfte, und feste Theile durchwühlet, sich auch leicht auf andere fortpflanzet, so bald sie nur von dem Kranken berühret werden, und viel mit demselben umgehen, oder auch nur in der Luft herum schwebet, mit welcher es viele zugleich in den Leib ziehen, und bekommen können. Man stellet es sich als einen ganz feinen, und subtilen Dunst vor, der von dem Kranken ausdünstet, oder in der Luft herum ziehet.

Microphthalmus, ein **Kleinaugichter**; einer, der von Natur kleine, und gleichsam gespaltene Augen hat vor andern Menschen.

Microrchides, **Kleinhodichte**; Leute, die von der Natur ausserordentlich kleine Gailen haben.

Microſcopium, ein **Vergrösſerungsglas**, wie ſolches auch die Zergliederer brauchen.

Microſplanchnos, einer, der kleine Eingeweide hat.

Miliaris herpes, ſ. *herpes*.

Milphæ, *milphoſis*, iſt ſo viel, als *madaroſis*.

Mirach, heiſſt ſo viel, als *epigaſtrium*.

Mirachia, die **Darmpein**; ein heftiger Schmerz in den Gedärmen, der von den darin verlegenen, und ſcharf gewordenen Säften, oder einem darin ſitzenden Eitergeſchwär entſtanden iſt.

Miſerere mei, das **Miſerere**, ſ. *iliaca paſſio*.

Miſericordiæ collare, ſ. *collare miſericordiæ*.

Mitella, die **Armbinde**, **Tragbinde**, **Armſchlinge**; die Franzoſen nennen ſie *écharpe*. Sie wird von einer Serviette, oder einem andern Stück Leinwand gemacht, und man braucht ſie beſonders, um einen verrenkten, gebrochenen, verwundten, oder auf andere Art beſchädigten Arm in der Höhe, und immer in einer guten Lage unverändert zu erhalten. Man legt das Serviette, oder Stück Leinwand in dem Dreyeck zuſammen, und ſchlägt den einen Winkel, oder Zipfel deſſelben ein. Diß groſſe Tuch legt man an den Vorderarm an, führt den einen Zipfel davon über die Bruſt, den andern ſchief über den Rucken, beyde aber auf die dem ſchadhaften Glied gegen über ſtehende Schulter, da man ſie mit einem Knopf befeſtiget. Es muß aber die Serviette groß ſeyn, damit ſie auf die Schulter reiche. Man nehmt ſonſt auch ſtatt derſelben eine leinerne, oder flörne Halskrauſe, wie es öfters in dem Feld unter den Soldaten geſchichet. Es unterſtützt dieſe Binde den ganzen Arm nach einem Bruch, oder Verrenkung des Achſelbeins ſehr ſchicklich, und man kan ihn alſo bequem, und ſicher an die Bruſt anlegen.

Mitrales, oder *epiſcopales valuulæ*, ſ. *valuulæ mitrales*.

Mochlia, das **Einrichten verrenkter Knochen**, ſ. *luxatio*.

Modiolus, *abaptiſton*, *trepanum*, der **Trepan**, oder **Hirnſchalenbohrer**, die **Trepancrone**; man braucht dieſes Wort bald von dem ganzen Trepan überhaupt, bald aber auch, und meiſtens nur allein von dem **Trepanſcheffel**, oder der Crone an demſelben, womit man die Hirnſchale durchbohret, und das runde Stücklein Bein davon herausnehmt. Es iſt ein nicht gar langer, und ziemlich weiter Cylinder von Stahl, der an dem übrigen des Trepans befeſtiget iſt, von auſſen nach der Länge rings um aufgeworfen, wie etwas gewundenes, oder gedrehtes, der unterſte Rand dieſer Crone beſtehet aus lauter ſcharfen, ſpitzigen Zähnen, daß er wie eine Säge iſt, die Zähne ſtehen alle von der rechten Hand nach der linken, und ſchneiden alſo auch, wenn man mit dem Rand der Crone auf dem Bein herumfährt. Wenn in der Mitte der ſpitzige Stift, den man in dem Anfang braucht, und in das Bein aufſetzt, um mit einer Feſtigkeit, und Gewißheit zu drehen, darin ſteckt, ſo heiſſt es *modiolus mas*, das **Trepancronenmännlein**, wenn man dieſen wegläſſt, ſo iſt die Crone das **Trepancronenweiblein**, *modiolus femina*, ſ. *trepanatio*.

Mogilalos, ein **Stammler**, oder überhaupt einer, der wegen einem Fehler in dem Mund ſchwer, und übel ſprechen, oder reden kan.

Mola,

Mola, *mola carnea*, ein **Mutter-gewächs, Mondkalb, Monat-Kind**; es ist ein fleischichtes Wesen, von verschiedener Gestalt, und Grösse, manchmal auch ganz schwammicht, ohne Bein, und Eingeweide, oft ganz schwarz, wie bloß geronnen Geblüt, und dazwischen sehr hautichte, manchmal ungemein hart, allezeit ohne Leben, und Bewegung, ob es wohl in der Gebärmutter sich statt der Leibesfrucht zeuget, und viele Umstände während seiner Zeugung, und seines wirklichen Daseyns mit einer wahren Schwangerschaft gemein hat. Die gewöhnlichste bestehen von innen aus dicht zusammengeloffenen Blutklumpen, die von aussen ein hautichtes Wesen, das aus dichten, ineinander geflochtenen, Fasern besteht, umschliesst. Man ist nicht ganz einig über dem Ursprung dieser Mondkälber, doch entstehen sie meistens davon, wenn entweder bey geilen Weibsbildern ohne Beyschlaf, bloß unter dem Jäst der übertriebenen, wollüstigen Vorstellungen sich ein Ey von dem Eyerstock losgerissen hat, in die Gebärmutter gekommen ist, und dort ohne vorhergegangene, weitere Befruchtung anwächset, grösser wird, und sich zu einem solchen Gewächs bildet, oder wenn auch der übereilte Jäst vor, oder nach dem muthigsten Beyschlaf ein solches Ey losreisst, ehe es noch die nöthige Befruchtung genossen hat. Noch mehr aber, wenn nach einer wirklichen Geburt etwas von dem Nachkommen zurückgeblieben ist, oder sich geronnen Geblüt in der Gebärmutter angesammlet, diese zween letztere Umstände legen gar oft den Grund zu einem solchen Gewächs. Wenigstens sind die Exempel davon selten bey Jungfern, und Witwen, meistens kommen sie bey wirklich in der Ehe lebenden Frauen vor. Manchmal sind sie in der Mutter ganz los, und hangen nirgends an, manchmal aber sind sie durch Adern recht fest ringsum angewachsen. Gemeiniglich sind sie allein da, es geschiehet aber auch, daß daneben ein Kind in der Mutter ist. Zuweilen trift man in der Mitte ein helles, hautichtes Ey an, das mit einem ganz klaren Wasser angefüllet ist. Oefters gibt es hin und her kleine **Wasserblasen** daran, und darinnen. Wo sie allein sind, gehen sie meistens in dem dritten, oder vierten Monat der eingebildeten Schwangerschaft von selbst ab, und oft mit mehreren Schmerzen, als bey einer wirklichen Geburt eines rechten Kindes, oft aber, wo sie besonders los sind, und nicht fest anhangen, treibt sie eine gesunde Natur ohne alle Mühe, und weitere schlimme Folgen aus, es kommt kaum ein vorbeygehender gelinder Wehen, und die Frauen spüren, daß ihnen etwas durch den Frauenleib abgegangen ist. Es ist nicht gar leicht, zuverlässige Umstände, als Kennzeichen anzugeben, die uns, wenigstens in den ersten vier Monaten, gewiß entscheiden, ob eine solche Frau wahrhaftig schwanger seye, oder ob sie nur ein Mondkalb trage? Nach dieser Zeit aber schliesst man man sowohl aus dem Mangel der Bewegung in dem Leib, als auch aus dem Mangel der Milch in den Brüsten, und deren so gar unmerkbaren Schwellen, aus der sehr blassen Farbe, grossen Müdigkeit, öfteren Ohnmachten, und dergleichen, daß vermuthlich mehr ein Mondkalb dahinter stecke: denn ganz gewiß ist man dadurch der Sache noch nicht, indem sich auch hier und da bey wahrhaftig Schwangern solche Umstände ereignen können. Doch wird die Vermuthung noch gegründeter, wenn, wie es meistens bey solchen Gewächsen geschiehet, der Unterleib überall gleich dick wird, da er bey einem wirklichen Kind nur um den Nabel,

oder nur auf einer Seite dicker, und spitziger wird, als auf der andern. Ueberdas fällt ein Gewächs von einer Seite auf die andere, so wie sich eine Frau in dem Liegen wendet, das bey lebendigen Kindern nicht geschiehet. Ist man nun aus allem zusammengenommen gewiß, daß ein solches Mondkalb vorhanden, so muß ein geschickter Arzt sich bemühen, es durch treibende Mittel abzuführen. Richtet er aber nichts damit aus, so sucht man durch Bähungen, Clystiere, Purgiren, und dergleichen, die Natur so lang zu reizen, bis Wehen kommen, alsdenn öffnet man mit den Fingern nach und nach den Muttermund, bis man mit der Hand in die Gebärmutter hineinkommen kan, faßt das Gewächs an, und ziehet es heraus. Ist es so fest angewachsen, daß man es mit den Fingern allein nicht ablösen kan, so schneidet man es mit einer beygebrachten, besondern, langen, doch nicht spitzigen Scheere ab. Wenn es so groß ist, daß man es nicht auf einmal heraus ziehen kan, so muß man es mit einem krummen Messer, oder Hacken zertheilen, und stückweis heraus ziehen, so gut und bequem, als es sich thun läßt.

Mola, *patella*, die **Knieſcheibe**; man braucht das Wort *mola* in gar verschiedenen Bedeutungen, für die Knieſcheibe, für einen Stockzahn, daher das Wort *dentes molares* kommt, ja für den Kinnbacken selbst; die weitere Bedeutung ist schon unter dem nächsten Artickel beschrieben.

Molares, oder *maxillares dentes*, die **Stockzähne**, ſ. *dens*.

Molopes, *molops*, *vibices*, *ecchymomata*, *ſugillationes*, **Schwielen**, **Striemen**, ſ. *ecchymoma*, und *ſugillatio*. Man braucht, und verſtehet aber auch die erſte Worte eigentlich von einem Auflauffen, und Rothwerden der Haut, gleichwie ſolches in bösartigen, und wirklichen peſtilenzähnlichen Fiebern ohne alle vorhergegangene äuſſerliche Gewalt von ſelbſt geſchiehet.

Molynſis, iſt ſo viel, als *miaſma*.

Momiſcus heiſſt ſo viel, als *dens molaris*.

Monocolon, *monoculum*, iſt ſo viel, als *inteſtinum coecum*.

Monoculus, *monophthalmus*, **einäugicht**; einer, der entweder wirklich nur ein Aug hat, oder doch nur mit einem Aug ſehen kan. Man braucht auch dieſes Wort von der **einäugichten Binde**, *faſcia monoculus*, deren man ſich bedienet, um nur ein einziges, verletztes, oder beſchädigtes Aug ſo zu verbinden, daß das andere frey bleibe, und man noch mit demſelben ſehen könne. Man macht ſie aus einer auf einen Kopf gerollten Binde von vier Elle lang, und zween Daumen breit. Wenn man ſie anlegt, ſo läſſt man ein End der Binde einer halben Ellen lang ſchief über das Aug herunter hangen, und es durch einen Handlanger feſt halten, alsdenn führet man die Binde ſchief über das eine Seitenblatt des Haupts zu dem Genicke, wendet ſie um, und fährt damit in dem Cirkel um die Stirne, um ſowohl ihren Anfang, als auch den Theil, der in dem Nacken umgekehrt worden, damit feſt zu machen. Wenn dieſes geſchehen, gehet man mit dem über das Aug ſchief herabhangenden End der Binde zuruck, und führet es über das andere Seitenblatt des Vorderhauptbeins zu dem Genick ſchief über den zuruckgekehrten Theil. Endlich fährt man fort mit Cirkelgängen um die Stirne, ſo lange, bis die Binde aufhöret, zuletzt aber macht man ſie auf der Seite an dem Kopf feſt. Man hat auch alſo zu einem Aug eine Binde, welche

Digitized by Google

welche daher *oculus ſimplex*, das einfache Aug genannt wird, womit man nicht nur das Aug bedeckt, ſondern auch die aufgelegte Arzneyen, und Bäuſchlein zu befeſtigen ſucht. Man nehmt dazu eine auf einen Kopf gerollte Binde, von vier Ellen lang, und zween quer Daumen breit, und legt ſie alſo an: ihr End, das ſchief über das eine Seitenblatt gelegt wird, läſſt man von einem Handlanger feſt halten, alsdenn bedeckt man das Aug, und führt die Binde ſchief in dem Cirkel um den Kopf herum, daß das Aug, und dreymal mit ſolchen Umwicklungen bedeckt wird, die Binde endiget man mit einem Cirkelgang um die Stirne. Anderſt verhält es ſich mit der Binde, die man das gedoppelte Aug, *oculus duplex* nennet, mit dieſer bedeckt man beyde Augen, nach dem Staarenſtechen, und andern Arten der Handhülfe bey den Augen. Man macht ſie aus einer auf zween Köpfe gerollten Binde, ohngefehr ſechs oder ſieben Ellen lang, und zween quer Daumen breit. Man fangt in dem Anlegen mit der Binde an dem Hinterhaupt an, und an dem Scheitel, und ſteiget mit dem einen Kopf ſchief über der Stirne zwiſchen den Augbraunen über das eine Aug, den andern Kopf führt man ſchief zu dem Hinterhaupt, von da über das Ohr, und den Backen zu dem andern Aug, um es zu bedecken. Hernach läſſt man die Binde über die Naſe zwiſchen beyden Augbraunen lauffen, und macht ein Creuz, ſteigt mit der Binde über die Stirne, und den Scheitel ebenfalls ſchief zu dem Genick. Mit dieſen Führungen bedeckt man das Aug dreymal, und führt die Binde einmal in dem Cirkel, um die Stirne, da man ſie endiget. Noch bequemer iſt dieſe Binde, wenn man ſie aus einer nur auf einen Kopf gerollten Binde macht, von gleicher Länge aber, und Breite mit der vorigen.

Monopegia, *hemicrania*, einſeitig Kopfweh.

Monorchis, *monorchiſta*, einer, der von Natur nur einen Gailen hat.

Mons veneris, der Venusberg; alſo nennet man diejenige in etwas erhabene, und aufgeworfene Gegend, unmittelbar über der weiblichen Scham. Sie iſt von auſſen mit vielen, krauſen Haaren bey mannbaren bewachſen, und mit vielem, weichen Fett wohl unterſetzt, von dem ſie auch hauptſächlich alſo erhaben iſt.

Monſtrum, eine Misgeburt, eine Wundergeburt; nemlich ein ſolcher menſchlicher, oder anderer, thieriſcher Cörper, der nach ſeiner natürlichen Bildung, und Geſtalt, wie er ſie mit auf die Welt bringt, von andern ſeines gleichen merklich abweicht. Und zwar geſchiehet dieſe Abweichung auf verſchiedene Art, wenn entweder die gehörige Anzahl der Glieder nicht da iſt, und bald mehr, bald weniger, als natürlich ſeyn ſollten, da ſind, wie es alſo Geburten mit zween Köpfen, drey, oder vier Füſſen, oder auch ohne Aerme, und Hände gibt. Manchmal findet man bey einer ſolchen Misgeburt etliche, ganz verſchiedene Umſtände miteinander verbunden, einige Theile fehlen ihnen, und andere ſind überflüſſig. Oder es beſtehet das weſentliche einer ſolchen Misgeburt darinnen, daß ganze Glieder, und zuſammengeſetzte Theile nicht ihre gehörige Geſtalt, Gröſſe, Verhältniß gegen einander, erforderliche Lage, und Stellung beobachten, daß einige, die mit andern zuſammenhangen ſollten, von denſelben abſtehen, oder umgekehrt, ſolche, die von andern entfernt bleiben ſollten, mit denſelben verwachſen ſind. Von dieſer Art gibt es unzählich

viele Abwechslungen, und Mannigfaltigkeiten, doch rechnet man nicht alle Kleinigkeiten von Abweichungen hieher, und mögen wir wohl behaupten, daß noch zu den wesentlichen Umständen einer Misgeburt auch dieses vorzüglich mit zu rechnen seye, wenn die ganze Abweichung eine solche Geburt, in Vergleichung mit andern Menschenbildern, sehr beträchtlich verstellet, und in Ansehung derselben recht häßlich herausbringt, daß sie entweder mehr einem Thier gleich kommt, oder ganz von aller, auch thierischen, Bildung abweicht. Doch schliessen wir hier diejenige Exempel von Misgeburten aus, bey welchen gleichsam ein beynahe durchaus doppelter Mensch heraus kommt, der nach seiner ersten Bildung in einen Leib zusammen verwachsen zu seyn scheinet, und wo sonsten kein anderer Fehler, und Miswachs vorgegangen ist.

Morbus Gallicus, *Hiſpanicus*, *Indicus*, *Malum Neapolitanum*, *Lues Aphrodiſiaca*, oder *Venerea*, die **Luſtſeuche.**

Morphaa, iſt ſo viel, als *Alphus*, ſ. *Leuce.*

Morpiones, **Filzläuſe**; ſind lange, und breite Läuſe, welche ſich gerne in den Haaren der Schamgegend, und unter den Achſeln aufhalten, doch auch vielfältig in die Kleider ſich verkriechen. Man vertreibet ſie am beſten, und leichteſten mit Salben von Queckſilber.

Mortariola, *Cauerna*, heiſſt ſo viel, als *Alueoli Dentium.*

Mortificatio, das **Tödten, Abſterben**; man verſtehet durch dieſes Wort diejenige wichtige Veränderung an einzelnen Theilen, welche von dem kalten Brand ergriffen, und davon nunmehr ganz ſchwarz, und blau ſind, wenn ſie keine Empfindung, und Bewegung mehr haben, daß ſie nunmehr bey dem durchaus gehemmten Zufluß des Geblüts ganz erſtorben, und ohne alles Leben ſind.

Motos, iſt ſo viel, als *Carbaſa.*

Motus periſtalticus, oder *vermicularis*, die **wurmähnliche Bewegung** der **Gedärme**; man gibt dieſen Namen der beſondern Art des Zuſammenziehens derſelben, welches ſehr langſam, nach und nach, und von einem kurzen Theil derſelben zu dem andern geſchiehet, wie wir ſehen, daß ſich die Würme bewegen. Vermittelſt dieſer Bewegung wird ſo wohl die Speiſe, auch nach den ſchon beygebrachten Veränderungen, von einem Ort zu dem andern fortgetrieben, als auch der Nahrungsſaft in die Milchgefäſſe befördert, die ſich in das Innere der Gedärme öffnen. Insbeſondere aber ſchafft dieſe Bewegung den von den Speiſen zurückbleibenden Unrath von einer Gegend der Gedärme in die andere fort, und endlich ganz zu dem Leib hinaus. Man hat dieſe Bewegung nicht nur vielfältig bey lebendig geöffneten Thieren wargenommen, ſondern auch mehrmalen aus Gelegenheit groſſer Bauchwunden bey Menſchen denſelben beobachtet, daß man keine Urſache mehr daran zu zweiflen hat.

Moxa, die **indianiſche Mora**; es iſt dieſes eine Art einer von einem gewiſſen Kraut abgeſchabenen Wolle, deren ſich vorzüglich die orientaliſche Völker bedienen. Sie ſitzt hinten auf der Oberfläche der Blätter dieſes Gewächſes, das nichts anders, als der gemeine, breite Beyfuß iſt, und wird davon mit einem Meſſer abgeſchaben, alsdenn mit den Fingern zuſammengedruckt, in eine kegelähnliche Geſtalt gedreht, und über der Haut angezündet, und ein ſolches Brennen rathen ſie vornemlich

in

Digitized by Google

in Gliederkrankheiten, hauptsächlich als ein zuverlässiges Mittel wider das Podagra, und andere ähnliche Arten von Gliedergicht. Man klebet nemlich eine solche Wollenpyramide, und deren breites End mit dem Speichel, oder etwas Gummi an den schmerzhaften Ort fest, zündet oben die Spitze an, und lässt also die Wolle nach und nach ausbrennen, sie gloset ganz langsam, und zerfällt endlich in eine Asche. Die Chineser, und Japoneser, von welchen man vor diesem diese Wolle zu uns gebracht, halten sie für ein unbetrügliches Mittel. Ohnerachtet wir aber dasselbe eben so leicht bey der Hand hätten, da unser Beyfuß eine gleiche, aschengraue Wolle trägt, so wollen doch die meiste Aerzte, und Wundärzte dieses Mittel itzt nimmer so viel, als ehemals, gelten lassen. Keine dem Beyfuß eigene Kraft hat es nicht. Es kan manchmal gerathen, daß es durch die Röthe, und Entzündung, welche ein solches Brennen von aussen verursacht, und durch den Zufluß der Säfte gegen die äussere Theile die innere frey macht, die stockende, wässerichte Flüssigkeiten mit den Schmerzen zertheilet, und gleichsam herauszieht, und also in der That das Uebel von Grund aus heilt. Aber es kan auch dieses Brennen so tief durch die Haut eindringen, daß die kleine Gefässe, worinnen solche Feuchtigkeiten stocken, ganz gleichsam austrocknen, und sich zusammenziehen, wodurch diese Feuchtigkeiten nur mehr zurückgetrieben, und mit den schädlichsten Folgen eingesperret werden. In Aegypten nahme man vor Alters Baumwolle zu diesem Brennen. Hippocrates bediente sich dazu eines mit Oel getränkten Schwammes, oder des rohen Flachses, oder auch der Baumschwämme.

Mucens, ist so viel, als *Mucus*.

Mucilaginosæ Glandulæ, s. *Glandulæ mucilaginosæ*.

Mucos, *mucosus humor*, *mucus*, der **Schleim**, oder **Rotz**; eine zwar flüssige, doch dicke, und schleimichte Feuchtigkeit, welche besonders in der Nase zubereitet, und abgeschieden wird, s. *Membrana pituitaria*. Man braucht aber auch das Wort von andern ähnlichen, zähen, und schleimichten Flüssigkeiten, die sich auch in andern Gegenden, Höhlen, und Gängen des Leibs befinden.

Mucosa membrana, s. *Membrana pituitaria*.

Mucosæ Glandulæ, s. *Glandulæ Couperi*.

Mucosum corpus, die **Schleimdekke**, der **schleimichte Cörper**; also nennen diejenige Zergliederer, welche die malpighische Netzhaut nicht zugeben wollen, das schleimichte Wesen, das sie statt derselben über der wahren Haut an dem ganzen Cörper, besonders aber um die Fühlkörner herum annehmen. Sie lassen es aber nicht als etwas organisches, sondern als ein bloß schleimichtes, zähes Wesen gelten, das an der untern Fläche der Oberhaut ganz fest anhänge, und sich nicht anderst, als mit derselben von der wahren Haut absondern lasse. Sie behaupteten, daß sie sich über den ganzen Cörper ausbreite, um die Fühlkörner herum am dicksten, zugleich aber auch am weichsten, und biegsamsten seye, und daß dorten der vornehmste Sitz der Schwärze von den Mohren seye, welches zwar von vielen widersprochen, und mehr schon der Oberfläche der wahren Haut zugeschrieben wird.

Mucro, oder *Apex Cordis*, s. *Cor*.

Mucronata Cartilago, s. *Cartilago ensiformis*.

Mucus, s. *Mucor*.

Mucus inteſtinorum, oder *entericus*, der **Darmſchleim**; man verſtehet darunter denjenigen zäheren, wiewohl natürlichen, Schleim der Gedärme, der aus einigen Drüſen derſelben von innen hineintrieſt, um ſie ſowohl vor aller Schärfe der durchgehenden Flüſſigkeiten, als auch vor allen Beſchädigungen von harten, dahin kommenden, Dingen, als kleinen ſpitzigen Knochen, und dergleichen zu beſchützen.

Mucus naturalis, **der natürliche Schleim**; diejenige zähe, und ſchleimichte Feuchtigkeit, welche man beynahe in allen Höhlen, und Gängen des Leibes, auch bey Geſunden, vornemlich zu aller Beſchützung vor aller Schärfe antrift, und welche ſich auch die Wundärzte wohl zu merken haben, wo ſie von auſſen in der Abſicht zu reinigen, wie z. E. durch die Harnröhre in ſie, und in die Harnblaſe reinigende Arzneyen beybringen, und einſpritzen wollen, indem es oft geſchiehet, daß, wenn dieſelbe allzuſcharf ſind, oder auch gar zu ſtreng gebraucht werden, nach und nach auch dieſer ſo nöthige, natürliche, gute Schleim ausgeſpühlet, und entzogen wird.

Muliebria, *Genitalia*, *Membra muliebria*, die **weibliche Geburtsglieder.**

Mulomedicina, oder *Veterinaria ars*, die **Viehartzneykunſt.**

Mundificatiua, *Mundificantia*, ſ. *Depurantia.*

Muſcæ volitantes, die **Augenfliegen**; eine beſondere Augenkrankheit, da man immer in einer gewiſſen Entfernung von dem Aug herumfliegende Mucken vor ſich zu ſehen meynet, oder vor der Augenachſe in beyden Augen wenigſtens kleine, dunkele, und unförmliche Cörper, die ſich auf gleiche Art bewegen, nach der Anzahl, Geſtalt, und Durchmeſſer unterſchieden ſind, eine gleiche Entfernung zwiſchen ihren Mittelpuncten untereinander beybehalten, und mit der Achſe des Auges gleiche Veränderungen beobachten, vor ſich zu ſehen klaget. Es betrift dieſe Krankheit das unmittelbare Werkzeug des Sehens, doch mit dieſem Unterſcheid, daß manchmal der Sehnerv ſelbſten geſchwächt, und verderbt iſt, öfters aber auch der Fehler nur allein in den wäſſerichten Feuchtigkeiten des Auges ſteckt. Mit äuſſerlicher Hülfe iſt dabey wenig, oder gar nichts auszurichten, und muß alſo das Uebel mehr mit innerlichen Arzneyen angegriffen werden. Es gehöret mit unter den Titel *macula.*

Muſculoſa expanſio, *Myodes Platysma*, ſ. *Muſculus cutaneus*, oder *latiſſimus Colli.*

Muſculoſæ fibræ, ſ. *Fibra.*

Muſculus, ein **Muſcel**, oder **Mäuslein**; alſo nennet man alle beträchtliche, fleiſchichte Theile des menſchlichen Leibes, die zu einer gewiſſen, und merklichen Bewegung beſtimmet ſind. Sie haben einen ganz beſondern, und ſehr zuſammengeſetzten Bau, beſtehen meiſtens aus röthlichten, fleiſchichten, weichen, denn aber auch zäheren, ſtärkeren, weißlichten, und flechſichten Faſern, dieſe machen das weſentliche der Muſceln aus. Sie ſind aber auch darneben mit allerley Arten von Gefäſſen, vielen Schlagadern, Blutadern, Nerven, und Waſſergefäſſen durchgewoben, und alle mit einer beſondern Haut umgeben, und eingeſchloſſen, ſ. *Membrana muſculoſa.* Die groſſe Muſceln beſtehen aus kleinen, dieſe wieder aus kleineren, und endlich muß man bey bloſſen Faſern ſtehen bleiben, auch die kleineſte Mäuslein ſind mit einem zellich-

Digitized by Google

zellichten Geweb umgeben, und durchaus iſt viel Fett zwiſchen den kleineren Muſceln, woraus der gröſſere beſtehet. Man theilet die Mäuslein insgeſamt in drey Theile ab, doch läſſt ſich dieſe Eintheilung nicht bey allen ganz ungezwungen anbringen, inzwiſchen gehet ſie bey den meiſten füglich an, den dickſten, eigentlich fleiſchichten Theil, der meiſtens in der Mitte iſt, nennet man den **Cörper**, oder das **Fleiſch des Mäusleins**, *corpus*, oder *caro muſculi*, das eine End aber, wo das Mäuslein entſpringt, heiſſt *caput*, *principium*, *origo*, *punctum fixum muſculi*, der **Kopf**, **Anfang**, **Urſprung**, oder **feſte Punct** deſſelben, weil er von dieſem unbeweglicheren Ort aus wirken, und ziehen muß. Das andere End aber, wo das Mäuslein aufhört, das ſich in einen beweglicheren Theil einpflanzt, indem es dieſen nach ſich ziehen muß, wenn das Fleiſch ſchwillet, kurz, und ſteiff wird, heiſſt *cauda*, *tendo*, *punctum inſertionis*, oder *mobile*, *finis muſculi*, der **Schwanz**, die **Sehne**, **Flechſen**, das **End**, der **bewegliche Punct des Muſcels**. Iſt dieſes End breit, daß es mehr eine breite Haut vorſtellet, ſo heiſſt es mehr *aponeuroſis*, *aponeuroſis tendinea*, eine **breite Sehne**. Die kleine Mäuslein, und Faſern, woraus ein groſſer Muſcel beſteht, haben nach der Lage des Theils, und Gliedes, das ſie bewegen ſollen, verſchiedene Richtungen, bald lauffen ſie in einer geraden Linie fort, bald ſchief, bald quer, bald rund, welches beſonders auch die Wundärzte in Anſehung der Wunden in Muſceln, und ihrer Heilung wohl zu merken haben. Ja es kan geſchehen, daß ſie in einem ganzen, und zuſammengeſetzten Muſcel verſchiedene Richtungen beobachten. Wo ſie alle nach einerley Richtung gehen, und gleich ſchief, oder gerad nebeneinander lauffen, ſo wird daraus ein **einfacher Muſcel**, *muſculus ſimplex*, wenn aber die Richtung nicht einerley iſt, ſondern dieſe Faſern bald ſo, bald anders lauffen, ſo wird daraus ein **zuſammengeſetzter Muſcel**, *muſculus compoſitus*, doch braucht man auch dieſes Wort durchaus von allen groſſen Muſceln, die aus viel kleinen beſtehen. Zu einem jeden Muſcel geht ein beträchtlicher Nerve, und wo dieſer in denſelben hineindringet, legt er ſeine Häute ab, welche nichts anders, als Fortſätze der dicken, und dünnen Hirnhaut waren, und zertheilet ſich in die dünneſten Fäſerlein deſſelben mit ſeinem markichten Theil. Wenn ein ſolcher Nervenſtamm gebunden, ſtark gedruckt, oder gar abgeſchnitten wird, ſo verlieret der Muſcel alle ſeine Kraft. Denn gehet auch zu jedem Muſcel eine beträchtliche Schlagader, die ſich, wie der Nerve, durch ſeinen ganzen Bau ausbreitet, und ſich in eine Art netzähnlicher Gewebe verlieret, die ringsum die kleineſte Fleiſchfäſerlein umgeben, der Flechſen aber genieſſet von dieſen Adern nichts, ſondern da lauffen bloß viele Waſſergefäſſe durch. Wenn der Stamm einer ſolchen Muſcelſchlagader gebunden, zuſammengedruckt, oder abgeſchnitten wird, daß kein Blut mehr zu dem Muſcel gehen kan, ſo ſtirbt der Muſcel auch ab, und verlieret alle Kraft, doch nicht ſo ſchnell, als bey dem Nerven. Hernach ſo durchgehen auch den Muſcel viele Blutadern, davon die kleinſte auch etwas zu dem angezeigten, netzähnlichen Geweb beytragen, wenn man auch den Stamm dieſer Adern unterbindet, oder ſo zuſammendruckt, daß kein Blut mehr dadurch zuruck kan, ſo iſt es auch um alle Kraft des Muſcels geſchehen, doch verlieret er ſie weit langſamer, als bey der

Schlag-

Digitized by Google

Schlagader, und bey dem Nerven. Durch dieſe Muſceln werden in dem lebendigen, menſchlichen Leib ſowohl, als in Thieren, alle groſſe, und kleine Bewegungen hervorgebracht. Allein die Art, wie ſolches eigentlich geſchichet, bleibt noch einiger maſſen den Aerzten ein Räthſel. So viel iſt gewiß, daß die vornehmſte Kraft von dem Einfluß der Lebensgeiſter, oder des Nervenſafts entſpringet, daß in währender Wirkung der mittlere Theil ſich zuſammenzieht, aufſchwillet, ſteiff, hart, und dicker wird, und daß ſeine beyde Ende näher gegeneinander kommen, aber wie dieſes mit ſo groſſer Behendigkeit geſchehe? wie die Muſceln eine ſo erſtaunliche Kraft und Stärke ausüben, die gröſſte, und ſchwereſte Knochen, und Laſten zu bewegen, zu tragen, zu ziehen, und aufzuheben, und das mit ſo ausnehmender Fertigkeit, als es bey Geſunden, und noch mehr bey vielen Kranken geſchiehet? das läſſt ſich kaum nach allen den kleineſten Umſtänden faſſen, und begreiffen. Wenn ein Glied groß, und ſchwer iſt, daß es alſo groſſen Widerſtand für ſich zu der Bewegung äuſſert, oder wenn es auf verſchiedene Art bewegt werden muß, ſo hat es auch oft ſehr viele und verſchiedene Muſceln. Es braucht oft viele zu einerley Art der Bewegung, die heiſſen alsdenn *muſculi ſocii*, oder *congeneres*, **Mitmuſceln**, z. E. alle, welche zu dem Strecken, oder Biegen eines Gliedes allein dienen. Hingegen in Vergleichung dieſer, welche zu der einmal feſtgeſetzten Bewegung dienen, nennet man alle diejenige Gegenmäuslein, ſ. *antagoniſta*, welche eine widrige, und entgegengeſetzte Bewegung machen helfen. Alſo ſind die ſtreckende die Gegenmäuslein von den biegenden, und dieſe von jenen.

Muſculi abdominales, oder *epigaſtrici*, die **Bauchmuſceln**, die **Muſceln des Unterleibs**; man verſtehet darunter alle die Mäuslein, welche den ganzen Bauch, oder Unterleib umſchlieſſen, und an dem Bauchfell, oder Darmfell aufliegen. Man rechnet derſelben fünf Paar, nemlich auf jeder Seite einen, die gerade Bauchmuſceln, die gerad in der Mitte des Bauchs herablauffen, die ſchiefe, äuſſere, und innere Bauchmuſceln, die von vornen, oben, zu der Seite, und von hinten liegen, übereinander, die quere Bauchmuſceln, die unten, zu der Seite, und von hinten an liegen, die Pyramidenmuſceln, die ſich zu unterſt an das End der geraden anſchlieſſen, zwiſchen dieſem, und dem Schambein, faſt über der Blaſe liegen. Es helfen dieſe Muſceln die Eingeweide des Unterleibs einſchlieſſen, und zuſammenhalten, beſonders helfen ſie der Bewegung, und allen Verrichtungen derſelben durch ihren Druck ſehr fort, und ſie leiſten ſehr viel zu Austreibung des Stulgangs, des Harns, der Leibesfrucht, Nachgeburt, und ſo weiter, ſie erleichtern auch durchaus die Bewegungen des Leibs nach verſchiedenen Gegenden, und vorzüglich das Athemholen.

Muſculus abducens oculi, oder *indignabundus*, *indignatorius*, der **Zornmuſcel**, der **auswärts drehende Augmuſcel**; einer von den geraden Augmuſceln, welche das Aug auf die Seite hinaus, gegen den Schlaf drehen, wie wir es bey einem ſtarken Unwillen verkehren.

Muſculus abductor, oder *abducens indicis*, der **abziehende Muſcel des Zeigfingers**; der ihn nemlich von den andern Fingern weg, näher zu dem Daumen zieht. Er entſpringt ganz dünn, und fleiſchicht, manchmal gleichſam doppelt von der

Seite

Seite des erſten Gelenks an dem Daumen, und von dem erſten Knochen der Mittelhand, geht an dieſem der Länge nach herauf, und pflanzet ſeinen Flechſen an den äuſſerſten Theil des erſten, oder hinterſten Glieds von dem Zeigfinger gegen dem Daumen ein.

Muſculus abductor, *abducens*, oder *hypothenar minimi digiti manus*, der **abziehende Muſcel des kleinen Fingers**; es halten viele dieſen Muſcel für einerley mit dem **Mittelhandmuſcel**, *muſculus metacarpius*, er iſt aber von demſelben abgeſondert, und als ein eigenes, kleines Mäuslein wohl zu unterſcheiden. Er entſtehet von dem Erbſenknochen der Handwurzel, und dem nächſtanliegenden Theil des vorderen Querbandes der Mittelhand, und iſt an das erſte, hinterſte Glied des kleinen Fingers eingepflanzt.

Muſculus abductor minimi digiti pedis, der **abziehende Muſcel des kleinen Zeehen**; dieſer entſpringt auswärts bey dem Ferſenbein, iſt dort flechſicht, wird aber in dem Fortgang fleiſchicht, lauft bald darauf mit einer fleiſchichten, und ſubtilen Sehne unter dem fünften Bein des Mittelfuſſes, das an den kleinen Zeehen ſtöſſt, und wächſet in die äuſſere Seite ſeines erſten Gliedes ein.

Muſculus abductor pollicis manus, oder *thenar manus*, der **Daumenklopfer**, oder **der äuſſere, kleine, abziehende Daumenmuſcel**; er entſteht von dem inneren Band der Handwurzel, und von dem ſchief viereckichten Knochen ihres zweyten Beinreihens, ſchlieſſt ſich in ſeinem Fortgang nach der Länge an den äuſſern Rand des erſten Glieds von dem Daumen an, und hört bey ſeinem zweyten Glied auf.

Muſculus abductor pollicis pedis, oder *hallucis*, *thenar pedis*, der **Klopfer des groſſen Zeehen**, der äuſſere, kleine, oder abziehende **Muſcel des groſſen Zeehen**; er entſpringt unten an dem inneren Theil des ſchiffähnlichen, und des groſſen keilähnlichen Knochens, und höret auf an der inneren Seite von dem letzten Glied des groſſen Zeehen, und zwar an dem hintern Theil, oder Grund dieſes Gliedes.

Muſculi acceleratores, oder *bulbocavernoſi*, *acceleratores vrinæ*, *ejaculatores ſeminis*, die **Treibmuſcel**, oder **untere Muſceln der männlichen Ruthe**; alſo nennet man die zwey kleine Mäuslein, welche unmittelbar unter den obern, oder Spannmuſceln dieſes Gliedes liegen. Sie entſpringen von dem vordern Theil des Schließmuſchels von dem After, ſind dort fleiſchicht, ziehen ſich hernach über den Zwiebel der Harnröhre, *bulbus vrethræ*, umfaſſen dieſen überall, ſind beyde durch eine in der Mitte liegende Sehne genau miteinander vereiniget, und endigen ſich auf der Seite an den ſchwammichten Cörpern der Ruthe, wenn ſie über dem Zwiebel der Harnröhre ſchwellen, ſteiff werden, und ſich zuſammenziehen, drucken ſie ihn, und die Harnröhre, daß der Harn mit Gewalt, und in einem Bogen hervorſchieſſt, ſie können auch eben ſo den Saamen heraustreiben, und thun es wirklich in dem Beyſchlaf. Es nehmen auch einige Zergliederer auf gleiche Art **Treibmuſceln des Schamzünglein**s, *acceleratores clitoridis*, an, und beſchreiben ihren Urſprung von dem zuſammenziehenden Mäuslein des Maſtdarms, da ſie hernach von dort aus die Seiten der Mutterſcheide umfaſſen, und ſich an der weiblichen Ruthe endigen. Deſſen aber nicht zu gedenken, daß dieſes Schamzünglein offenbar keine ſolche Muſceln nöthig hat, ſo iſt klar, daß ſie mehr zu der Mutter-

ſcheide

scheide gehören, und ein Theil ihres Schließmuscels sind.

Musculus adducens oculi, oder *bibitorius*, das **Trinkmäuslein**, der **Säuffer**; derjenige Augmuscel, welcher das Aug hineinwärts gegen die Nase drehet, wie es siehet, wenn wir ein Glas an dem Mund haben, und steiff in dasselbe hineinschauen, s. *musculi recti oculi*.

Musculus adductor digiti minimi, s. *musculus metacarpicus Winslowi*.

Musculus adductor pollicis, oder *antithenar manus*, der **Gegenklopfer**, oder **innere, kleine Muscel des Daumen**; ein plattes Fleisch, das zwischen dem ersten, oder hintersten Glied des Daumen, und dem ersten Knochen der Mittelhand liegt. Es fangt von dem ersten, und zweyten Bein der Mittelhand an, lauft von da schief gegen dem Daumen zu, und endiget sich mit einem ziemlich starken Flechsen an dem ganzen ersten Glied, und dem untern Theil des zweyten Gliedes von dem Daumen.

Musculus anconæus externus, s. *musculus brachialis externus*.

Musculus anconæus maior, oder *extensor brachii longus*, der **grosse Armhöckermuscel**; ein langer Muscel, der an dem hintern Theil des Oberarmbeins der Länge nach liegt, er entspringt mit einem kurzen Flechsen, unterwärts, aus dem Hals des Schulterblatts, lauft an dem Knochen des Oberarms von hinten herunter, und wächset in den Höcker des Ellenbogens, *olecranon*, ein, er dienet hauptsächlich, den Ellenbogen zu strecken.

Musculus anconæus parvus, der **kleine Armhöckermuscel**; ein kleines Mäuslein, das mit einem schmalen Flechsen unten, an dem äusseren Knopf des Oberarmbeins, entspringt, sich oberhalb in die gewölbte Fläche des Ellenbogen einpflanzt, von gleicher Wirkung mit vorigem.

Musculus angularis, oder *elevator scapulæ proprius*, *musculus patientiæ*, der **Schulterwinkelmuscel**, der **obere, länglichte Schultermuscel**, der **Geduldmuscel**; ein langes, doch nicht sehr dickes, ohngefehr zween quer Finger breites Mäuslein, das von den quer Fortsätzen des zweyten, dritten, vierten, und fünften Halswirbelbeins hinten entspringt, und sich an dem obern Winkel des Schulterblatts endiget. Er ziehet hauptsächlich das Schulterblatt ganz bescheiden in die Höhe, wenn wir durch ein Achselzucken die Geduld ausdrucken wollen.

Musculi ani, die **Arsmusceln**, die **Aftermäuslein**; man rechnet besonders drey Mäuslein für die Oeffnung des Hintern, einen Schließmuscel, der sie schliesst, und zween andere, die sie erweitern, und auseinander ziehen helfen, s. *musculus elevator ani*, und *sphincter ani*.

Musculus ani scalptor, s. *musculus latissimus dorsi*.

Musculus annuens Couperi, s. *musculus rectus capitis, anticus minor*.

Musculus antithenar, s. *musculus adductor pollicis*.

Musculus ary-arytænoides, oder *ary-arytænoideus*, der **Muscel der dreyeckichten Luftröhrenkopfknorpel**; es ist ein kleines Mäuslein, das an einem von den dreyeckichten Knorpeln des Luftröhrenkopfs entspringet, und sich in dem andern endiget, daher er allezeit diese Knorpel gegeneinander zieht, und damit den Luftröhrenkopf enger macht. Man trift manchmal nur ein solches Mäuslein an, oft aber auch mehrere.

Digitized by Google

Musculus ary-epiglottideus, der **Pyramidenmuscel des Luftröhrendeckels**; es ist ein ganz kleines Mäuslein, das man nicht wohl, als bey sehr fleischichten Leichnamen zeigen kan, und die meiste Zergliederer halten dafür, es seye mehr nur ein Theil des Luftröhrendeckelmuscels. Er entspringt von dem dreyeckichten Knorpel des Luftröhrenkopfs, und endiget sich an dem Rand seines Deckels, er hilft dem vorigen in seiner Wirkung.

Musculus attollens, oder *superbus oculi*, der **Stolzmuscel**, das **Hofartsmäuslein**; eines der geraden Augmäuslein, welche das Aug in die Höhe drehen, wenn man das erhabene seiner Einbildung auch damit ausdrucken will, s. *musculi recti oculi.*

Musculus auricularis, s. *musculus extensor digiti minimi.*

Musculi auris, die **Ohrmäuslein**; es gibt **äussere**, die allein zu dem äusseren Ohr gehören, und **innere**, die dem inneren Ohr eigen sind. Zu dem äusseren Ohr rechnet Fallopius drey, hingegen *Dauerney* nur zwey, *Vieussens* vier andere mehr, oder weniger, viele haben gar alle verworfen.

Musculus auris anterior, oder *deprimens*, der **vordere, äussere Ohrmuscel**; ein ganz kleines, und dünnes Mäuslein, das aus dem Grund des jochähnlichen Fortsatzes entspringt, und vornen bey dem erhabenen Theil der Ohrmuscel aufhört. Er zieht das Ohr herabwärts, und vorwärts.

Musculus auris posterior, oder *retrahens*, der **hintere, äussere Ohrmuscel**; er entspringt hinten von dem Grund des zitzenähnlichen Fortsatzes, und endigt sich an dem hintern Theil der gewölbten Fläche von der Muscel, und ziehet das Ohr mehr zuruck hinterwärts.

Musculus auris superior, oder *attollens auriculam*, der **obere, äussere Ohrmuscel**; es ist dieser um etwas gröſſer, als die vorige, entspringet gleichsam von dem breiten Flechsen des Schlafmuscels, wird nach und nach schmäler, und dünner, und höret in dem gewölbten Theil des Ohrschiffs, und dem obern der Muscel auf. Er ziehet das äussere Ohr mehr über sich. Doch sind alle Bewegungen, welche diese drey Muscel an dem knorpelichten äusseren Ohr machen, ziemlich schwach, genug aber, daß es dadurch auf verschiedene Art verzogen, und bald mehr erweitert, bald enger wird, welches zu Verstärkung, oder Schwächung des Schalls, und dem Aufnehmen mehrerer, oder weniger, schallichten Luft genug beytragen kan.

Musculus azygos Morgagni, der **morgagnische ungeparte Muscel**, oder der **Zäpfleinmuscel**, s. *musculus staphylinus.*

Musculus basiogloſſus, basilingualis, hyssiogloſſus, der **Grundzungenmuscel**; er entspringt von dem obern Rand des Grunds von dem Zungenbein, ist dort ganz fleischicht, lauft der Länge nach über die Mitte der Zunge nach ihrer Spitze hin, und ziehet sie zuruck, und einwärts.

Musculus basiopharyngæus, oder *hyopharyngæus*; ist ein Theil des Schlundmuscels, s. *musculus oesophagæus.*

Musculus bibitorius, s. *musculus adducens oculi.*

Musculus biceps, **ein zweyköpfichtes Mäuslein**; ein solches, bey dem die beyde Cörper also seitwärts zusammenliegen, daß die obere Helfte gegen den Anfang des Muscels zu von einander abgesondert ist, und jeder Stamm seine eigene Sehne hat; da hingegen die untere Helfte in einen

Stamm,

Stamm, oder Cörper zusammenfliesst.

Musculus biceps brachii, oder *cubiti, coracoradialis*, der **zweyköpfichte Armmuscel**; ein beträchtlicher Muscel des Vorderarms, der mit zween Köpfen, und Flechsen entspringt, und zwar mit der kürzeren, und breiteren von dem End des rabenschnabelähnlichen Fortsatzes an dem Schulterblatt, mit der anderen, dünneren, und längeren von dem Rand der Gelenkhöhle desselben, diese ziehet sich hernach durch das capselähnliche Band, gehet über den Kopf des Oberarmbeins, in der Furche zwischen seinen zwo Erhöhungen herunter bis zu der Mitte des Oberarms, dort vereinigen sich diese beyde Stämme, und fliessen in einen Muscel zusammen, der neben dem Platz, wo der dreyeckichte Oberarmmuscel eingepflanzt ist, vornen, an dem Vorderarm, herunterlauft, und sich theils mit einer schmalen, länglichten Sehne an dem Kopf der Armspindel endiget, theils aber in eine breite, sehnichte Haut ausgehet, welche *aponeurosis*, oder *tunica aponeurotica musculi bicipitis* heisst, sich um alle Musceln des Vorderarms herumschlägt, und auf solche Art verlieret. Wenn diese sehnichte Haut, wie es öfters geschiehet, bey dem Aderlassen verletzt wird, so erfolgen grosse Schmerzen, und allerley andere schlimme Zufälle. Es kan dieser Muscel hauptsächlich den Vorderarm nach dem Oberarm hinziehen, und auch in etwas ruckwärts beugen.

Musculus biceps femoris, oder *tibiæ*, der **zweyköpfichte Schenkel- oder Schienbeinmuscel**; er lauft an dem Schenkel herab, gehört aber zu dem Schienbein. Er entspringet mit zwey Enden, oder Köpfen, davon der eine länger ist, und mit einer starken Sehne, hinten, und unten von dem spitzigen Knopf des Hüftbeins entspringt, gleichwie der andere, kürzere, und kleinere fleischicht anfangt, an der äusseren, höckerichten Linie des Knochen, und deren äusseren Fläche. Sie steigen beyde in etwas herab, fliessen hernach zusammen, und machen einen Muscel aus, der sich mit einer gemeinschaftlichen Sehne an die äussere Seite des oberen Endes von der Schienenröhre anschliesst. Es ziehet dieser Muscel das Schienbein ruckwärts, und in die Höhe gegen dem Schenkelbein.

Musculus bicornis, ein **zweyhornichter**, oder **zweyschwanzichter Muscel**; also nennet man einen jeden Muscel, der zween Flechsen, und doch nur einen Anfang, auch nur einen Bauch hat. Hat er aber drey solche Schwänze, so heisst er *musculus tricornis*, ein **dreyhornichter**, oder **dreyschwanzichter Muscel**.

Musculus bicornis carpi, oder *radialis externus*, der **zweyhornichte Handwurzelmuscel**, der **äussere Armspindelmuscel**; er liegt aussen an der Armspindel, und senkt sich in die Handwurzel ein, die er hauptsächlich zu bewegen hat.

Musculus biventer, s. *musculus digastricus*.

Musculus brachialis externus, oder *anconæus externus*, der **äussere Arm- oder Höckermuscel**; ein länglichter Muscel, der von dem Hals des Oberarmbeins an, der Länge nach an der äusseren Seite desselben bis nach seinem äusseren Knopf zulauft, und an dem äussern Rand der Sehne des grossen Höckermuscels an dem Armhöcker selbst ausgeht. Er hilft den Ellenbogen strecken.

Musculus brachialis internus, der **innere Armmuscel**; ein länglichter, dicker, und in etwas breiter Muscel, der

der an der ganzen Oberfläche des Oberarmbeins entſpringt, wo ſich unten der dreyeckichte Oberarmmuſcel einpflanzt, bis faſt an die beyde kleine Gruſten an dem Ende des Knochen, endlich hört er an der inneren Seite des Höckers auf, und hilft alſo den Arm beugen.

Muſculus bronchialis, ſ. *muſculus ſterno-thyroideus.*

Muſculus buccinator, oder *conſtrictor cum ductu ſaliuali*, der **Backenmuſcel**, der **Trompetermuſcel**; ein ganz weicher, faſt dreyeckichter Muſcel, der quer zwiſchen dem hintern Theil der beyden Kinnbacken, und dem Winkel des Mundes liegt. Er entſpringt, theils an dem vorderen und unteren Theil der Crone, oder des ſpitzigen Fortſatzes von dem unteren Kiefer, theils aber neben den Wurzeln der Backenzähne beyder Kiefer, und endiget ſich in dem Winkel der Lippen, unter ihrem runden Schließmuſcel, an den er ſtark befeſtiget iſt. Er macht das Weiche des Backens unter der Haut aus, drückt währendem Käuen die Speiſen, und bringt ſie zwiſchen die Zähne. Bey dem Blaſen muſicaliſcher Inſtrumenten blaſen wir damit die Backen auf, und können dazu durch ſeine Hülfe die Luft in dem Mund nach Belieben zwingen, und herausſtoſſen. Es iſt beſonders auch bey ihme der Durchgang des ſtenoniſchen Speichelgangs merkwürdig: denn dieſer durchbohret ihn gleichſam in der Mitte, damit er ſich den Weg in den Mund öffne, und vermuthlich hilft er auch den Speichel häufiger in den Mund ausdrucken.

Muſculi bulbocauernoſi, ſ. *muſculi acceleratores.*

Muſculus caninus, der **Augen- oder Hundszahnmuſcel**; er wird alſo genannt, weil er mit ſeinem breiten End an dem obern Kiefer über dem Kinnladenloch des Augzahns entſpringt, und zwar in einer kleinen Grube, welche dorten unter dem unteren Rand der Augenhöhle, gegen dem Jochbein hin iſt, er endiget ſich nahe an dem Winkel der obern Lippe, und hilft dieſe in die Höhe ziehen.

Muſculus Caſſerii, iſt der *muſculus mallei externus.*

Muſculus cephalopharyngeus, der **Kopfſchlundmuſcel**, das Mäuslein, zwiſchen dem Kopf, und dem Anfang des Schlundes, oder der **Hauptmuſcel des Schlundkopfes**, der an dem keilähnlichen Fortſatz des Hinterhauptbeins entſpringt, und ſich an dem hintern Theil des Schlundkopfes, den er in die Höhe ziehen, und heben hilft, endiget.

Muſculus ceratogloſſus, der **Hornszungenmuſcel, der breite Seitenmuſcel der Zunge**; er entſpringt von dem gröſſeren Horn des Zungenbeins, lauft ſchief an der Seite der Zunge nach ihrem Grund hin, und verliert ſich dort, er bewegt die Zunge nach beyden Seiten.

Muſculus ceruicalis, deſcendens, oder *colli gracilis, lateralis transuerſalis*, der **untere Nackenmuſcel**, der **dünne Halsquermuſcel**; ein langes, dünnes Mäuslein, das mit einer kurzen Flechſe an dem hintern Theil der dritten, und vierten obern Ribbe entſpringt, die Sehne aber wird bald fleiſchicht, macht einen dünnen Stamm aus, der ſich an den Querfortſätzen des zweyten, dritten und vierten Halswirbelbeins in drey Sehnen endiget.

Muſculus chondrogloſſus, der **ſchmale Seitenmuſcel der Zunge**; er entſpringet aus dem End des gröſſeren Horns von dem Zungenbein, und endiget ſich ſeitwärts, und mehr hinterwärts an der Zunge. Einige Zergliederer machen aus dieſem, dem

Ceratogloſſo, und *baſiogloſſo* nur einen Muſcel unter dem Namen *Hyogloſſus*, der **Zungenbeinmuſcel der Zunge**. Wenn ſie alle drey miteinander wirken, ſo ziehen ſie die Zunge nach hinten zu, und unterwärts hin, oder ſie verkürzen ſie.

Muſculus ciliaris conſtrictor, oder *orbicularis palpebrarum*, der **runde Angliedmuſcel**; eine ganz dünne Lage von fleiſchichten Faſern, die unmittelbar unter der Haut auf den Augliedern liegen. Sie befeſtigen ſich mit ihrem Umkreis an dem ganzen Rand der Augenhöhle rund herum, und bringen die Auglieder zuſammen. Einige theilen, zwar ohne Noth, dieſen Muſcel, in den **gröſſeren**, und **kleineren** ein, und man kan ihn als einen wahren **Schließmuſcel des Augs**, *ſphincter palpebrarum*, anſehen.

Muſculus circumflexus palati, der **hintere Gaumenmuſcel**; man kan dieſen als ein Stück des äuſſern Zäpfleinmäusleins anſehen, das ſich an dem weichen, und hinteren Theil des Gaumen ausbreitet. Der berühmte Zergliederer, Albin, hat ihm dieſen Namen gegeben.

Muſculus cleidomaſtoideus, der **Schlüſſelbeinzitzenmuſcel**; nemlich derjenige Theil des Zitzenmuſcels, der ſich nur bis in das Schlüſſelbein einſenkt.

Muſculus coccygæus anterior, oder *iſchiococcygæus*, der **vordere Steißmuſcel**, das **vordere Mäuslein des Schwanzbeins**; ein kleines, und dünnes Mäuslein, das von dem Stachel des Hüftknochen entſpringt, und ſich an dem untern Theil des Schwanzbeins endiget.

Muſculus coccygæus poſterior, oder *ſacrococcygæus*, der **hintere Steißmuſcel**, das **hintere Mäuslein des Schwanzbeins**; es iſt ganz dünn, und klein, liegt mehr hinterwärts, als das vorige, entſpringt an der inneren Fläche des Creuzbeins, und endigt ſich an der inneren Fläche des Schwanzbeins. Dieſer, und der vorhergehende Muſcel hindern, daß das Schwanzbein nicht umgebogen werden kan.

Muſculus complexus maior, der **groſſe, durchflochtene Kopfmuſcel**; ein länglichtes, mittelmäſſig breites Mäuslein, das aus vielen, beynahe creuzweis durcheinander liegenden, fleiſchichten Stücken beſtehet. Es entſpringt mit vielen, kleinen Sehnen von den Querfortſätzen der zwey, oder drey oberen Wirbelbeiner des Ruckens, und der ſechs unteren Halswirbelknochen, endiget ſich aber oben mit einem platten, breiten, und fleiſchichten End an der Mitte des Hinterhauptbeins; es hilft den Kopf hinterwärts ziehen.

Muſculus complexus minor, *maſtoideus lateralis*, oder *trachelomaſtoideus*, der **kleine, durchflochtene Muſcel**, oder der **ſeitwärts liegende Zitzenmuſcel**; ein langer, aber dünner, und ſchmaler Muſcel, der von den Querfortſätzen der drey oberſten Ruckenwirbelbeiner, und der fünf untern Halswirbelknochen entſpringt, unter dem hintern Zitzenmuſcel weglauft, und ſich bald hinter dem zitzenähnlichen Fortſatz endiget, den Kopf aber auch hinterwärts ziehen hilft.

Muſculus conſtrictor Couuperi, ſ. *muſculus depreſſor alæ naſi*.

Muſculus conſtrictor cunni, ſ. *muſculus ſphincter vaginæ uteri*.

Muſculus conſtrictor pharyngis, oder *faucium*, ſ. *muſculus oeſophagæus*, oder *ſphincter pharyngis*.

Muſculus coracobrachialis, oder *perforatus Caſſerii*, der **Rabenſchnabelmuſcel des Oberarms**, weil

er

er oben an der Spitze des rabenſchnabelähnlichen Fortſatzes an dem Schulterblatt entſpringt, und ſich an dem oberen, und faſt mittleren Theil des Oberarms endiget. Durch dieſes Mäuslein gehet der äuſſere Hautnerve des Arms, und theilet ihn gleichſam voneinander.

Muſculus coracobyoideus, iſt der *muſculus omobyoideus*.

Muſculus coracoradialis, ſ. *muſculus biceps brachii*.

Muſculus corrugator, oder *ſuperciliaris*, *depreſſor ſuperciliorum*, der **Augenbraunmuſcel**, davon über jedem Aug einer iſt, ſie liegen unter den Augbraunen, und hinter dem untern Theil des Stirnmuſcels. Auf jeder Seite entſpringet einer, an dem oberen End der Naſe, und verlieret ſich in die Haut, worauf die Augbraunen liegen, und in den nächſtangelegenen Muſceln. Wenn ſie miteinander wirken, ſo ziehen ſie die Augbraunen näher zuſammen, und machen die Haut runzlicht, welche das untere der Stirne, und das obere der Naſe bedeckt.

Muſculus cremaſter, oder *eleuator teſticuli*, der **Gailen- oder Hodenhängmuſcel**; er beſtehet bloß aus einer fleiſchernen Haut, oder dünnen Lage von Muſcelfaſern, die jeden Gailen umgibt. Dieſe Fleiſchfaſern kommen theils von dem untern, oder inneren, ſchiefen Bauchmuſcel, wo derſelbe von den Saamengefäſſen gleichſam durchbohrt wird, theils von dem Bauchquermuſcel, ziehen ſich von dieſen zwey Mäuslein mit in den Gailenſack hinab, und breiten ſich da über der Scheidhaut, die jeden Gailen umſchlieſſt, ringsum aus. Es ziehen dieſe Mäuslein, wenn ſie wirken, die Gailen, beſonders unter der ehlichen Beywohnung, in die Höhe.

Muſculus cricoarytenoideus lateralis, der **Seitenmuſcel des Luftröhrenkopfs**; ein kleines Mäuslein, das auf der Seite von dem Ringknorpel der Luftröhre entſpringt, und ſich unten an dem Seitentheil des dreyeckichten Knorpels einpflanzt. Es hilft den Luftröhrenſpalt erweitern.

Muſculus cricoarytenoideus poſterior, der **hintere, breite Luftröhrenkopfmuſcel**; kommt, wie der vorige, von dem Ringknorpel, aber hinten an dem erhabenen der gröſſeren, oder hinteren Helfte deſſelben. Er endiget ſich hinten an dem Grund des dreyeckichten Knorpels, und thut, was der vorige leiſtet.

Muſculus cricoarytenoideus ſuperior, iſt der *muſculus ary-arytenoideus*.

Muſculus cricopharyngæus, iſt der *muſculus oeſophagæus*.

Muſculus crotaphita, *crotaphites*, oder *temporalis*, der **Schlafmuſcel**, der **Schlafbeinmuſcel**, der unmittelbar auf dem Schlafbein aufliegt, ein platter, rundlichter, und breiter Muſcel, der an der Seite, und dem unteren Theil des Stirnbeins entſpringt, und zugleich von dem untern Theil des Vorderhauptbeins, an dem ſchuppichten des Schlafbeins, und den Schlafforſätzen des Keilbeins. Er füllet die ganze Schlaf- und Jochgrube aus, und endiget ſich mit einer ſtarken, zähen Sehne an der Crone des unteren Kiefers, iſt aber auch von unten und oben mit einem ſtarken, ſehnichten Ueberzug bedeckt, daher man auch die Schläge, Quetſchungen, und andere Beſchädigungen des Kopfs, die dieſen Muſcel treffen, ſowohl als wegen ſeiner Adern für ſehr gefährlich hält, um ſo mehr, als das Bein darunter ſehr dünn iſt. Es iſt dieſer Muſcel ſonſten einer der ſtärkſten, den Unterkiefer in die Höhe zu ziehen.

Muſculus cruræus, oder *cruralis*, der **Schenkelmuſcel**; eine ſtarke Fleiſchmaus, die unter dem geraden Schenkelmuſcel, zwiſchen dem inneren, und äuſſeren dicken Muſcel entſpringt, der Länge nach an der ganzen, vorderen Fläche des Schenkelbeins. Seine Faſern vermiſchen ſich mit den Faſern der beyden dicken Muſcel. Endlich endigt er ſich mit einem ziemlich breiten Flechſen, der mit der Sehne des geraden Muſcels zuſammenflieſſt, an dem oberen Theil der Knieſcheibe. Er gehöret zu den Streckmuſceln des Schienbeins.

Muſculus cubitalis, oder *vlnaris externus*, der **äuſſere Ellenbogenmuſcel**; ein langer Muſcel, der an der ganzen, äuſſeren Fläche des Vorderarms liegt, und oben, fleiſchicht von dem äuſſern Knopf des Oberarms entſpringt, unten aber ſich mit einer Sehne, unterwärts an dem Grund des vierten Beins von der Mittelhand endiget. Er hilft die Hand auswärts ſtrecken.

Muſculus cubitalis gracilis, oder *palmaris longus*, der **lange Muſcel der flachen Hand**; es hat zwar dieſer einen kurzen, und dünnen Stamm, aber eine platte, und lange Sehne. Er entſpringt von dem inneren Knopf des Oberarmbeins, iſt dort manchmal mit dem inneren Ellenbogenmuſcel vereiniget. Der Flechſen lauft der Länge nach an dem innern Theil des Vorderarms herunter, geht über das innere Band der Handwurzel, iſt an daſſelbe feſt angewachſen, und gibt einige ſehnichte Fäden von ſich, die ſich über die breite Sehne der flachen Hand ausbreiten.

Muſculus cubitalis, oder *vlnaris internus*, der **innere Ellenbogenmuſcel**; ein langer Muſcel, der mit fleiſchichten Faſern aus dem inneren Knopf des Oberarmbeins entſpringt, längſt dem äuſſeren Theil des Ellenbogenbeins herunterlauft, und ſich an dem Erbſenbein, oder vierten Knochen in der erſten Reihe der Handwurzel endiget. Er hilft die Handwurzel biegen.

Muſculus cucullaris, oder *trapezius*, der **Mönchkappenmuſcel**, der **groſſe, dreyeckichte, oder Tiſchmuſcel der Schulter**; ein groſſer, breiter, faſt dreyeckichter, doch nicht gar dicker Muſcel, der ganz fleiſchicht ſchon von dem obern Theil des Hinterhauptbeins, denn hinten von den Stacheln der Halswirbelbeiner, und der ſieben oberſten Ruckenwirbelbeiner entſpringt, ſich aber hernach an dem Stachel der Schulterhöhe, und dem hinteren End des Schlüſſelbeins endiget. Nach dem verſchiedenen Lauf, und der mannigfaltigen Wirkung ſeiner Faſern zieht er das Schulterblatt bald in die Höhe, bald herunter, bald auch hinterwärts: denn er gehöret eigentlich zu der Bewegung des Schulterblattbeins.

Muſculus cutaneus, *latiſſimus colli*, *platysma myoides*, der **Hautmuſcel**, der **breite Halsmuſcel**; es iſt diß ein Muſcel, der faſt nichts von röthlichten, fleiſchichten Faſern hat, ſondern mehr eine breite Haut vorſtellet, auf welcher hin und her etwas von fleiſchichten Faſern lieget. Sie bedeckt den Hals ganz von vornen, und zu den Seiten, und erſtreckt ſich ganz an das Kinn. Sie entſpringt an den Schlüſſelbeinern, von den dreyeckichten Schultermäuslein, und groſſen Bruſtmuſceln, und iſt dabey ganz in den unteren Kinnbacken eingepflanzt, und eingewachſen. Sie beobachtet keinen gewiſſen Lauf, und keine gewiſſe Geſtalt: denn verſchiedene Faſern ziehen ſich in die Lippen, andere in die Wangen, und nach den Ohren zu, daher alle dieſe Theile, und Gegenden die Bewe-

gung

Digitized by Google

gung dieſer fleiſchichten Haut genieſſen. Man rechnet ſonſten dieſe Haut unter die Muſceln, welche den untern Kiefer von dem obern weg, und herabziehen. Viele glauben, er diene uns, die verſchiedene Gemüthsbewegungen durch Geberden auszudrucken; andere glauben nach der gröſſten Wahrſcheinlichkeit, es halte dieſe Haut die Muſceln um den Hals in der rechten Ordnung beyeinander, und helfe die Haut über demſelben gleich ſpannen, um auch auf ſolche Art das Ungeziefer wegzutreiben, und dem Hals ſeine zierliche Geſtalt zu geben.

Muſculus cutaneus ſcroti, iſt ſo viel, als *Dartus*.

Muſculus cutaneus palmæ manus, iſt ſo viel, als *muſculus palmaris breuis*.

Muſculus Deltoides, der **dreyeckichte**, oder **deltaähnliche Armmuſcel**; ein ziemlich dickes, und ſtarkes Mäuslein, das beynahe dreyeckicht heraus kommt, der ſpitzige Theil davon iſt unten, der breite aber oben. Er entſpringt auf der Seite, an dem mittleren, und hinteren Theil der Schlüſſelbeiner, der Schulterhöhe, und dem Stachel des Schulterblatts, und endiget ſich mit einem dicken Flechſen, ohngefehr vier Finger breit unter dem Kopf des Oberarmbeins. Er hat die meiſte Stärke, den Oberarm in die Höhe zu ziehen.

Muſculus dentatus, ſ. *muſculus ſerratus*.

Muſculus depreſſor alæ naſi, conſtrictor Couuperi, transuerſus Santorini, der **Schließmuſcel der Naslöcher**, das **zuſammenziehende Mäuslein der Naslöcher**; ein kleines Mäuslein, das über den Schneidzähnen des obern Kiefers entſprinat, und ſich unten in die Seiten der Naſe verlieret.

Muſculus depreſſor palpebræ inferioris, der **herabziehende Muſcel des untern Auglieds**; eine Lage von fleiſchichten Faſern, die bald dünner, bald dicker angetroffen wird. Sie entſpringt von der Haut der Backen, manchmal auch von dem Jochbein, und ſchläget ſich ſchief in den Rand des Schließmuſcels der Auglieder ein, ſie ziehet das untere Auglied herab, wenn wir die Augen aufthun, welches durch eine geringe Kraft geſchehen kan.

Muſculus detruſor vrinæ, das **Harntreibermäuslein**; alſo nennen einige Zergliederer die fleiſchichte Haut der Harnblaſe, und ſehen ſie für einen wirklichen Muſcel an, weil ſie durch ihre Zuſammenziehung die volle Harnblaſe ausdrücken, und leeren hilft.

Muſculus diaphragmaticus inferior, der **untere**, oder **kleinere Zwerchfellmuſcel**; er entſtehet von der unteren, und hinteren Seite des flechſichten Mittelpuncts von dem Zwerchfell, theilet ſich in dem Fortgang in zween Theile, deren Ende die Säulen, oder Schenkel des Zwerchfells genannt werden, die rechte derſelben iſt gröſſer, und dicker, und in den Cörper des vierten Lendenwirbelbeins eingewachſen, die linke Säule iſt nicht ſo dick, und kürzer, ſie hört an dem Cörper des dritten Lendenwirbelbeins auf. Viele Zergliederer machen aus dieſem unteren Zwerchfellmuſcel vier bis ſechs beſondere, und man kan ihn ohne groſſe Mühe in ſo viele abtheilen: denn er iſt zwar ſchmal, aber doch weit dicker als der obere. Er hilft bey dem Athemholen das Zwerchfell herabziehen, und hiermit die Bruſt erweitern.

Muſculus diaphragmaticus ſuperior, der **obere**, oder **groſſe Zwerchfellmuſcel**; ein groſſes, und breites Geweb von fleiſchichten Faſern,

das inwendig von dem degenähnlichen Fortſatz, von den Knorpeln der zwo letztern, wahren Ribben, manchmal auch von ihrem knorplichten Theil ſelbſt entſpringt, von da lauffen die Faſern ſtralenweis nach der Mitte zu, und verlieren ſich in eine breite, flechſichte Haut, welche der **flechſichte Mittelpunct des Zwerchfells**, *centrum diaphragmatis tendineum*, genannt wird. Dieſer Zwerchfellmuſcel macht das vornehmſte aus von dem, was wir Zwerchfell nennen, ſ. *diaphragma*.

Muſculus digaſtricus, oder *biuenter*, der **zweybauchichte Muſcel**; ein kleiner, langer, aber ſtarker Muſcel, der zu dem Mäuslein des Kinnbackẽ gehöret, und auf der Seite zwiſchen dem Grund des untern Kiefers, und der Kehle lieget. Er iſt an ſeinen beyden Enden fleiſchicht, in der Mitte aber flechſicht. Das eine End, womit er entſpringt, liegt in der Furche neben dem zitzenähnlichen Fortſatz, das andere iſt in die Ungleichheiten eingewachſen, die an der inneren Fläche neben der Zuſammenwachſung der beyden Stücke des untern Kiefers ſind. In der Mitte dieſer zween fleiſchichten Köpfe, und Bäuche iſt eine gekrümmte Sehne, die durch ein flechſichtes Band an die Seiten des Zungenbeins, und an dem Grund ſeiner Hörner befeſtiget iſt. Der Griffelmuſcel des Zungenbeins ſpaltet ſich gleichſam, um den Mittelflechſen durchzulaſſen, und dieſer ſcheint ihn gleichſam zu durchbohren. Wir brauchen dieſen zweybauchichten Muſcel hauptſächlich zu Eröffnung des Mundes: denn er ziehet den untern Kiefer mit ſehr groſſer Macht, und Kraft von dem oberen ab.

Aduſculus dilatator naſi, ſ. *muſculus myrtiformis*.

Muſculus dorſalis magnus, ſ. *muſculus latiſſimus dorſi*.

Muſculi eiaculatores ſeminis, ſ. *muſculi acceleratores*.

Muſculus eleuator ani, der **breite Arsmuſcel**; es ſind zwey ſolche Mäuslein, die zu dem Ende des Maſtdarms gehören, und davon jeder auf der Seite mit einem ziemlich breiten, dünnen, und in etwas ſehnichten Anfang entſpringt, von dem inneren, und oberen Theil des Schamknochen, und von dem inneren Theil des Darmknochen, bey ſeiner Verbindung mit dem Hüftbein, von da gehen die Faſern gleichſam ſtralenweis gegen den hintern Theil des Maſtdarms, den ſie gleichſam umfaſſen, da ſie ſich mit den Faſern des Schließmuſcels vereinigen, und ſich auch bey Mannsperſonen um den Hals der Harnblaſe, um die Saamendrüſen, und Saamenbläslein anlegen, ſo wie bey Weibsbildern um einen Theil der Mutterſcheide. Sie ziehen, wenn ſie wirken, den Maſtdarm in etwas zuruck, daß er nicht heraustreten kan, wenn wir die Nothdurft verrichten müſſen, helfen aber doch zugleich ihn ſo erweitern, und ſeine Oeffnung alſo voneinander dehnen, daß der Stulgang frey herausfallen kan.

Muſculus eleuator epiglottidis, ſ. *muſculus hyoëpiglotteus*.

Muſculus eleuator palpebræ ſuperioris, der **aufhebende Muſcel des obern Auglieds**; ein ganz dünnes Mäuslein, das mit einem ganz dünnen Flechſen in dem Grund der Augenhöhle an ihrem oberen Spalt entſpringt, ſich in dem Fortgang etwas mehr ausbreitet, und endlich mit einer breiteren Sehne an dem Knorpel des obern Auglieds endiget. Wir können durch ſeine Beyhülfe beſonders das obere Auglied in die Höhe ziehen.

Muſcu-

Musculus eleuator scapulæ, ſ. *musculus angularis.*

Musculus eleuator testiculi, ſ. *musculus cremaſter.*

Musculus eleuator vrinæ, oder *transuersus perinæi*, der **quere Dammmuſcel**; ein Mäuslein in dem Damm, deſſen Faſern ganz quer lauffen. Man rechnet ihn auch noch zu denen, welche den Harn hervortreiben helfen, beſonders wenn er in einem Bogen abgehen ſolle.

Musculus epicranius, der **Hirnſchädelmuſcel**; es iſt dieſes mehr eine flechſichte Haut, die den ganzen Hirnſchädel bedeckt, und vornen von den Stirnmuſceln, hinten von den Hinterhauptmäuslein zu entſpringen ſcheinet, wenigſtens hangt ſie an dieſen, und lauft von ihnen in einem fort.

Musculi epigaſtrici, ſ. *musculi abdominales.*

Musculi epiglottidis, die **Mäuslein des Luftröhrendeckels**; ſind kleine, fleiſchichte Faſern, welche zu dem Deckel der Luftröhre gehen, und ihn bequemer regieren helfen.

Musculus epiſtaphilinus, ſ. *musculus ſtaphilinus.*

Musculi erectores penis, oder *iſchiocavernoſi*, *libidinoſi*, die **obere aufrichtende**, oder **ſteiffmachende Mäuslein des männlichen Gliedes**; es ſind zwey ſolche Mäuslein, davon jeder auf der Seite von den Hüftknochen entſpringt, nemlich zwiſchen ſeinem ſpitzigen Knopf, und dem Anfang des ſchwammichten Cörpers: denn aber endiget ſich jeder auf ſeiner Seite mit einer breiten Sehne in dem ſchwammichten Cörper der Ruthe. Wenn ſie miteinander wirken, drucken ſie die Blutadern des Ruckens von der Ruthe gegen die Schaamknochen zu, verhindern damit das Zuruckflieſſen des eingeſchloſſenen Geblüts, daher ſich daſſelbe durch die Schlagadern immer mehr anhäuft, und die ſchwammichte Cörper ſo ausdehnet, daß das Glied völlig davon ſteiff gemacht, und aufgerichtet wird. Man ſchreibt eben ſolche Mäuslein dem Schamzünglein des andern Geſchlechts zu, die man die **ſteiffmachende Mäuslein des Schamzüngleins**, *musculi erectores clitorides* nennet. Sie entſpringen auch alſo von den Hüftknochen, und endigen ſich in die ſchwammichte Cörper des Schamzüngleins, ſind aber kleiner, als jene. Sie machen auf gleiche Art das Schamzünglein ſteiff, allermeiſtens wie jene das männliche Glied unter dem Beyſchlaf, oder übertriebenen, geilen Vorſtellungen.

Musculus extenſor cubiti breuis, oder *anconæus internus*, der **innere Ellenbogenhöckermuſcel**; er entſpringt unter dem unteren End des groſſen runden Muſcels von dem Oberarm, und zwar von ſeiner inneren Seite, mehr nach unten zu, vereiniget ſich mit dem äuſſern Armmuſcel, und gröſſern Armhöckermuſcel, und flieſſt mit dieſen in eine gemeinſchaftliche Sehne zuſammen, die ſich an dem Höcker des Ellenbogen endiget. Es laſſen daher viele dieſe drey Muſcel zuſammen nur für einen gelten, und nennen ihn den **dreyköpfichten Oberarmmuſcel**, *musculus triceps brachii*, oder *brachialis.*

Musculus extenſor brachii, oder *cubiti longus*, ſ. *musculus anconæus maior.*

Musculus extenſor digiti minimi proprius, oder *auricularis*, der **eigene Streckmuſcel des kleinen Fingers**; er entſpringt von dem äuſſeren Knopf des Oberarms, iſt von auſſen nach der Länge an der oberen

Helfte des Ellenbogen befeſtiget, geht aber von unten in eine lange, dünne Sehne aus, die ſich mit dem Flechſen des gemeinſchaftlichen Streckmuſcels der Finger vereiniget, womit ſie ſich auch an den Gliedern des kleinen Fingers endiget.

Muſculus extenſor digitorum manus communis, der **allgemeine Streckmuſcel der Finger**; er entſpringt hinten an dem untern Theil des äuſſeren Knopfs von dem Oberarmbein mit einem Flechſen, wird aber bald fleiſchicht, und ſpaltet ſich in vier Theile, die immer dünner werden, und ſich alle zuletzt in Sehnen verwandeln. Dieſe lauffen miteinander unter dem äuſſeren Handwurzelband durch, über den Rucken der Hand nach den Gliedern, oder Gelenken der Finger hin, da ſie immer etwas breiter werden, ſich durch ſchieflaufſende, oder Querfaſern untereinander vereinigen, und endlich an dem Grund der äuſſerſten, oder vorderſten Gelenke, und derſelben erhabenen Fläche ſich einpflanzen.

Muſculus extenſor brevis digitorum pedis, der **kurze Streckmuſcel der Zeehen**; er entſpringt von der äuſſeren, und oberen Fläche des vorderen Fortſatzes von dem Ferſenknochen, gehet von da ſchief nach einwärts zu unter dem Flechſen des kleinen Röhrenmuſcels, und unter den Sehnen des langen Streckmuſcels der Zeehen weg, theilt ſich dort in vier Theile, davon ſich jeder in einen Flechſen verwandelt, dieſe gehen miteinander ſchief von auſſen nach innen, zu den Gelenken der Zeehen, und zertheilen ſich ſo, daß die eine Sehne an die obere Fläche des erſten Gliedes von dem groſſen Zeehen einwächſet, und die übrige drey ſich mit den Sehnen des langen Streckmuſcels vereinigen, ſich aber mit denſelben an die drey folgende Zeehen anſchlieſſen.

Muſculus extenſor longus digitorum pedis, der **lange Streckmuſcel der Zeehen**; er entſpringt von dem obern Theil des Schienenknochen, und an dem vorderen Theil des Bandes, das zwiſchen dem Schienbein, und der Schienenröhre liegt, er ſpaltet ſich ſodenn in vier Sehnen, die längſt den oberen, gewölbten Flächen der vier letzten Zeehen anwachſen.

Muſculus extenſor indicis proprius, oder *Indicator*, der **Streckmuſcel des Zeigfingers**; er fangt auſſen an dem mittleren, oder faſt unteren Theil des Ellenbogeu, und in etwas an dem Knochenband an, endiget ſich aber mit einem langen, dünnen Flechſen an dem dritten Glied des Zeigfingers, an dem Anfang des Nagels. Er hilft den Zeigfinger beſonders, und ohne die andern ausſtrecken, wenn wir ihn zu dem Zeigen brauchen wollen.

Muſculus extenſor pollicis brevis, der **kurze Streckmuſcel des Daumen**; es entſpringt dieſer unter dem langen Streckmuſcel des Daumen an dem Ellenbogen, lauft ſchief über die Ellenbogenröhre, oder Armſpindel weg, iſt daran durch verſchiedene Faſern befeſtiget, und endiget ſich mit einer langen Sehne an dem gewölbten Theil des dritten Glieds von dem Daumen, ganz nahe an dem Grund deſſelben.

Muſculus extenſor pollicis longus, oder *bicornis*, der **lange Streckmuſcel des Daumen, der zweyhörnichte Daumenmuſcel**; es iſt eigentlich ein doppelter, oder vielmehr nur zweyſchwanzichter Muſcel, der an dem auswendigen, und obern Theil des Ellenbogenbeins an dem Zwiſchenknochenband entſpringet, alsdenn ſchief lauft, nach der Armſpindel zu, woran er ſich mit einigen Faſern befeſtiget. Er endiget ſich mit ſeinen beyden, flechſichten Schwänzen

an

an dem zweyten, und dritten Glied des Daumen. Einige machen gar aus dieſem, und dem vorhergehenden Mäuslein nur eines, das hernach *muſculus tricornis*, der **dreyhornichte Armmuſcel** heiſſt.

Muſculus faſciæ latæ, *faſcialis*, oder *membranoſus*, *tenſor vaginæ femoris*, der **breite Sehnenmuſcel**, oder der **Muſcel der breiten Schenkelbinde**; iſt ein kleiner, platter, und in etwas länglichter Muſcel, der an der äuſſeren Seite des vorderen, oberen Stachels von dem Darmbein entſpringt, und ſich zu beyden Seiten mit ganz kurzen, flechtichten Faſern, die ſich dorthin verlieren, in die **breite Schenkelbinde**, *faſcia lata*, welche eine breite, dichte, ſtarke, ſehnichte, glänzende Haut iſt, die feſt rings um den Schenkel, und deſſen Fleiſch umſchlieſſt.

Muſculus flexor digitorum pedis brevis, ſ. *muſculus perforatus*.

Muſculus flexor pollicis manus, der **Biegmuſcel des Daumen**; er entſpringt von dem Knochenband, und von der Mitte der Armſpindel, gehet unter dem inneren Band der Handwurzel durch, lauft gegen die drey Glieder des Daumen hin, und endiget ſich an dem dritten deſſelben.

Muſculus flexor pollicis pedis, oder *hallucis*, der **Biegmuſcel des groſſen Zeehen**; er entſpringt hinterwärts von dem mittleren, und unteren Theil der Schienenröhre, lauft mit ſeinem Flechſen hinter dem inneren Knöchel weg, nach der Fußſohle zu, höret aber an dem unteren Theil des letzten Gliedes von dem groſſen Zeehen auf.

Muſculi frontales, die **Stirnmuſceln**; man zählet zween, ob ſie wohl ganz zuſammenhangen, ſie ſehen mehr fleiſchichten Häuten gleich, die unmittelbar unter der Haut ſeitwärts an der Stirne liegen, ſie ſind aber nicht allezeit von einerley Länge, und Breite. Sie entſpringen an dem untern Rand des Stirnbeins bey dem obern End der Naſe, und unter den Augbraunen. Einige ihrer Faſern miſchen ſich in die Muſceln der Augbraunen, der Schließmuſceln von den Augliedern, und der Nasmäuslein, in ihrem Fortgang hängen ſie ſich von unten feſt an die Haut an, endlich aber gehen ſie in eine breite Sehne aus, die ſich über den obern Theil der Hirnſchale ausbreitet, und dort mit dem End der Hinterhauptmäuslein den Hirnſchädelmuſcel, den auch einige die natürliche **Hirnſchädelhaube**, *galea capitis naturalis*, nennen, ausmacht. Wir können durch Hülfe dieſer Mäuslein die Stirne runzelicht machen, und glätten, in die Höhe, und herabziehen, und wenn die Hinterhauptsmäuslein zugleich wirken, können wir die Haut über der Hirnſchale mit in Bewegung ſetzen, manchmal ſo ſtark, daß ſich ein Hut von dem Kopf ſchütteln läßt.

Muſculi gaſtrocnemii, die **groſſe Wadenmuſceln**; zwey ziemlich dikke, länglichte, und etwas breite Mäuslein, die nebeneinander, unter der Kniekehle anfangen, und eigentlich einen zweybauchichten Muſcel vorſtellen. Sie entſpringen hinten, an dem untern End des Schenkelbeins, mit einem ſehnichten Anfang, ſpalten ſich aber bald darauf in zween fleiſchichte Cörper, die unter dem Waden wieder zuſammenflieſſen, und miteinander einen gemeinſchaftlichen, ziemlich ſtarken, und breiten Flechſen ausmachen, der ſich mit der Sehne des Fußſohlenmuſcels vereiniget, und hinten in das Ferſenbein eingepflanzet. Man rechnet dieſe Mäuslein unter die Streckmuſceln des äuſſeren Fuſſes, und ihr Flechſen träget einen groſſen

Theil zu dem achilliſchen Ferſenflechſen bey.

Muſculi gemini, die **Zwillingmäuslein**; zween kleine, platte, und ſchmale Muſcel, davon der obere auswärts an dem untern Theil des Kammes von dem Hüftknochen, der untere aber an dem obern und hintern Theil des ſpitzigen Knopfes von eben dieſem Bein entſpringet. Beyde kommen an der inneren Fläche des Hüftbeins zuſammen, vereinigen ſich dort, vermittelſt einer beſondern Haut, und liegen feſt an. Man rechnet ſie in Geſellſchaft anderer zu den abziehenden Muſceln des Schenkelbeins.

Muſculus genioglossus, der **Kinnmuſcel der Zunge**; er liegt der Länge nach an der untern Fläche der Zunge, entſpringt mit ſtarken, fleiſchichten Faſern an der hintern, und inneren Fläche des untern Kiefers, gerad dorten, wo ehemals die beyde Seitenknochen deſſelben zuſammengewachſen ſind, alsdenn ſenkt er ſich der Länge nach in den untern Theil der Zunge ein, die er eigentlich nach vorwärts zu beweget.

Muſculus genio-hyoideus, der **Kinnmuſcel des Zungenbeins**; ein kleines, länglichtes, und etwas plattes Mäuslein, das zwiſchen dem Kinn, und Zungenbein liegt, gleichen Urſprungs mit dem vorhergehenden, und ſich an dem obern Theil des Grundes von dem Zungenbein endiget, gleich unter dem breiten Zungenbeinmuſcel, mit dem er den Zungenknochen gerad nach aufwärts zu beweget.

Muſculus geniopharyngæus, der **Kinnmuſcel des Schlundkopfes**; es iſt ein kleines Mäuslein, das viele Zergliederer nicht ſowohl als einen beſondern Muſcel, ſondern vielmehr als einen Theil von dem obern Muſcel des Schlundkopfes anſehen. Es hat mit dem vorhergehenden gleichen Urſprung, und höret an dem Schlundkopf auf, daher es ſehr glaublich iſt, daß es hauptſächlich dieſem gewidmet ſeye, und denſelben verziehen helfe.

Muſculus gloſſopalatinus, oder *gloſſoſtaphilinus*, der **Zungenmuſcel des Gaumen**; ein Mäuslein, das den beweglichen Theil des Gaumen ſeitwärts der Zunge zu ziehet, und unten an der Seite von der Zungenwurzel entſpringet, wie es auch mit ſeinem Seitenmuſcel ein Par ausmacht, und zugleich den vordern Bogen des weichen, und beweglichen Theiles von dem Gaumen. Zuletzt aber verlieret es ſich in dieſer Gegend in das Zäpflein.

Muſculus gloſſopharyngæus, der **Zungenſchlundmuſcel**; Er entſpringt an der Seite der Zungenwurzel, und endiget ſich ſeitwärts an dem Schlundkopf. Viele laſſen ihn ſo wenig als deſſen Kinnmuſcel für ein beſonderes Mäuslein gelten.

Muſculus glutæus maior, der **gröſſte Geſäßmuſcel**; ein breiter, dikker, ſtarker, rundlichter, und ſehr fleiſchichter Muſcel, der mit fleiſchichten Faſern von dem hintern Seitentheil des ganzen Schwanzbeins, und des Creuzknochens, von dem äuſſeren, oder groſſen Hüftknochenband an der inneren Fläche der breiten Schenkelbinde, und endlich an der äuſſern Fläche von der Erhöhung des Darmbeins entſpringet, von da aus aber ſeine Faſern über den groſſen Umdreher des Schenkelbeins ausbreitet, bis ſie ſich zuletzt in eine breite, ſtarke Sehne endigen, die ohngefehr vier quer Finger breit, unterhalb dem groſſen Umdreher, in den hintern Theil des Schenkelbeins hineinwächſet. Er hat die gröſſte Kraft, das Schenkelbein nachdrücklich zu ſtrecken, und lieget zu äuſſerſt über dem folgenden Geſäßmuſcel.

Muſcu-

Muſculus glutæus medius, der **mittlere Geſäßmuſcel**; es beträgt dieſer, wie der vorige, einen beträchtlichen Theil des Fleiſches von dem Geſäß, auf welchem wir ſitzen, und ob er zwar weniger dick, als der vorige iſt, ſo iſt er hingegen faſt noch breiter als derſelbe, und beynahe ſo breit, als die ganze, äuſſere Fläche des Darmbeins, mit dem groſſen Umdreher des Schenkelbeins. Er entſpringt unter dem vorigen von der äuſſeren Fläche des Darmknochen, und deſſen oberen Kamm, endiget ſich aber mit einem dicken Flechſen an dem obern, und äuſſern Theil des groſſen Umdrehers. Wenn der nächſtfolgende Muſcel mitwirkt, ſo ziehen ſie das Schenkelbein ſehr nachdrücklich auswärts.,

Muſculus glutæus minimus, der **kleineſte Geſäßmuſcel**; der zu unterſt auf der äuſſern Oberfläche des Darmbeins aufliegt. Er iſt zwar in Anſehung der vorigen klein, doch noch ziemlich breit, und aus Faſern zuſammengeſetzt, die ſtralenweis lauffen. Er entſpringt unten an der Seite der ganzen äuſſeren Fläche des Darmknochen, gehet in einen kurzen, aber dicken, und ſtarken Flechſen aus, der in den vordern Theil des obern Randes von dem groſſen Umdreher des Schenkelbeins einwächſet. Er hilft vorzüglich dem nächſtvorhergehenden Muſcel in ſeiner Wirkung.

Muſculus gracilis, iſt ſo viel, als *gracilis internus*, ſ. *Muſculus rectus cruris*, oder *gracilis internus*.

Muſculus humilis, oder *deprimens oculi*, der **Demuthmuſcel**; das **niederziehende Augenmäuslein**; iſt eines von den geraden Mäuslein des Auges, ſ. *Muſculi recti oculi*.

Muſculus hyoepiglotteus, oder *elevator epiglottidis*, der **aufziehende Muſcel des Luftröhrendeckels**; man zählet zween derſelben, die ziemlich lang, aber ſchmal ſind, an dem Grund des Zungenbeins entſpringen, und ſich bis an das hinterſte End dieſes Deckels erſtrecken, daher ſie ihn, ſo oft ſie wirken, in die Höhe ziehen.

Muſculus hyogloſſus, der **Zungenbeinmuſcel der Zunge**; es iſt dieſer nicht ſowohl ein beſonderes Mäuslein, als vielmehr ein Fleiſch, das von dem *Baſiogloſſo*, *Cerato-gloſſo*, und *Chondro-gloſſo* zuſammengeſetzt iſt.

Muſculus hyopharyngæus, oder *par hyopharyngæum*, ſ. *Muſculus oeſophagæus*.

Muſculus hyothyroideus, der **Zungenbeinmuſcel des Schildknorpels**; ein kleiner, dünner, und platter Muſcel, der von der innern ausgeſchweiften Fläche des Zungenbeins entſpringt, und ſich an der Seite des Schildknorpels endiget. Man ſchreibet ihm vorzüglich dieſen Nutzen zu, daß er den Kopf der Luftröhre hinaufwärts ziehe, und zugleich den Luftröhrenſpalt enger zuſammendrücke.

Muſculus hypothenar, oder *Meſothenar*, der **Mittelklopfer**, der **mittlere, kleine Daumenmuſcel**; ein plattes, und faſt dreyeckichtes Mäuslein, das an dem inwendigen Band, und dem vieleckichten Bein, welches das erſte von den Knochen des zweyten Reihens der Handwurzel iſt, entſpringet, und ſich mit einem platten, ſchmalen Flechſen an dem Kopf des erſten Gliedes von dem Daumen endiget, wie es auch vorzüglich zu der Biegung dieſes Gliedes beſtimmt iſt.

Muſculus iliacus, das **Darmbeinmäuslein**: ein ziemlich dicker, und breiter Muſcel, der von der ganzen, inneren Fläche des Darmknochen entſpringt, ſeine Faſern aber mit den Faſern des untern Theils von dem inne-

Digitized by Google

inneren Lendenmuſcel vermiſcht, und ſich endlich an dem kleinen Umdreher des Schenkelbeins endiget. Er hilft mit den Mäuslein der Lenden, und dem Schambeinmuſcel das Schenkelbein theils aufheben, theils beugen.

Muſculus inciſiuus inferior, oder *eleuator labii Couuperi*, der **untere Schneidzahnmuſcel**; man zählet derſelben zween, die nebeneinander liegen. Sie entſpringen an dem untern Kiefer von den Kinnladenlöchern der untern Schneidzähne, und verlieren ſich beyde in die untere Lippe, welche ſie mit dem Kinn in die Höhe ziehen helfen.

Muſculus inciſiuus magnus, oder *ſuperior*, der **groſſe**, oder **obere Schneidzahnmuſcel**; der ſich nemlich an der obern Lippe von innen, wo die Schneidzähne ſitzen, endiget, wie er mit einem doppelten Anfang entſpringt, an dem obern Kieferknochen, und zwar an demjenigen Theil deſſelben, der den untern Rand der Augenhöhle ausmacht.

Muſculus inciſiuus medius, der **mittlere Schneidzahnmuſcel**; er liegt unter der Scheidwand der Naſe, entſpringt an dem obern Kiefer über den Kinnladenlöchern der Schneidzähne, endiget ſich aber wie der vorige, an der Lippe, die er mit demſelben in die Höhe ziehen hilft.

Muſculus indicator, ſ. *Muſculus extenſor indicis proprius.*

Muſculus indignabundus, ſ. *Muſculus abducens oculi.*

Muſculi infracoſtales, die **Unterribbenmäuslein**; ſind ganz dünne, kleine, und platte, ſehr fleiſchichte Muſceln, deren manchmal ſechs, oft auch mehrere, auf der innern Fläche der Ribben zu jeder Seite liegen. Sie entſpringen von der innern Fläche der untern Ribbe, und hören an der dritten darüber liegenden auf. Man glaubet, daß ſie die Ribben ſowohl herunter, als um etwas einwärts ziehen helfen.

Muſculus infraſcapularis, oder *ſubſcapularis*, der **hintere Schulterblattmuſcel**; der von der ganzen inneren Fläche des Schulterblattbeins entſpringet, und dieſe ganz ausfüllet, ſich aber zuletzt an den inneren Theil von dem Kopf des Oberarmbeins anſchlieſſt, und befeſtiget, daher man auch vermuthet, er diene vorzüglich, um den Oberarm herunter zu ziehen.

Muſculus infraſpinatus, der **untere Schulterblattmuſcel**; welcher den Oberarm von der Bruſt abziehen hilft: denn er entſpringet von der Gruft, oder Höhle des Schulterblatts, die unter ſeinem Kamm, oder Stachel liegt, und endiget ſich an der Erhöhung des Kopfes von dem Oberarmbein.

Muſculi intercoſtales, die **Zwiſchenribbenmuſcel**; alſo nennet man alles Fleiſch, welches zwiſchen den Ribben lieget, und die Entfernung einer von der andern ausfüllet. Einige Zergliederer wollen behaupten, daß ſie miteinander nur für einen Muſcel anzuſehen ſeyen, welcher in verſchiedene Bäuche abgetheilt wäre. Man ſiehet aber deutlich, daß ſie ſich gar leicht, und ohne gewaltſame Ablöſung voneinander trennen laſſen, ja man darf noch weiter zuverläſſig behaupten, daß ſie aus zwo verſchiedenen, zwar aufeinander liegenden, und feſt zuſammenhängenden Lagen beſtehen, davon die äuſſere die ſogenannte **äuſſere Zwiſchenribbenmuſceln**, *Muſculi intercoſtales externi*, welche unmittelbar unter der Haut, und dem Fett liegen, genannt werden, gleichwie die innere, die unmittelbar hinter dem Bruſtfell ſitzen, *Muſculi intercoſtales interni*, oder die innere **Zwiſchenribben-**

Digitized by Google

benmuſcel heiſſen. Die äuſſere dieſer Muſceln entſpringen von dem hinteren End der Ribben, wo ſich daſſelbe an den Ruckgrad anſchlieſſet, und endigen ſich, wo die Ribbenknorpel an den knochichten Theil derſelben hinanſitzen, die innere aber fangen ganz nahe an dem Bruſtknochen an, und gehen hinten nur bis an den Winkel jeder Ribbe, da ſie ſich endigen. Die Faſern der äuſſern lauffen quer, oder ſchief von hinten nach vornen zu, die Faſern der innern aber umgekehrt, daher viele gelehrte Zergliederer behauptet haben, es thun dieſe verſchiedene Lagen auch eine verſchiedene, und gedoppelte Wirkung. Allein da ſie beyde feſt zuſammenhangen, und indem ſie alſo aufeinander liegen, den Raum zwiſchen dem beinichten, und knorplichten Theil der Ribben ganz ausfüllen, und an dem Rand der Ribben gleich befeſtiget ſind, alſo daß ſie an dem untern der obern Ribbe entſpringen, und ſich an dem obern der untern folgenden Ribbe endigen, ſo iſt vielmehr glaublich, daß ſie, nachdem ausgemacht iſt, daß die oberſte Ribbe ſo viel, als für nichts aus ihrer Stelle weicht, eine nach der andern gegen der oberſten hinauf ziehen, und alſo die ganze Bruſt nachdrücklich erweitern, wie ſolches zu dem Athemholen beſonders nöthig iſt.

Muſculi interoſſei manus, die **Zwiſchenmäuslein der Mittelhand**; nemlich diejenige, welche den leeren Raum zwiſchen den Knochen der Mittelhand ausfüllen. Man pfleget auch dieſe in die **äuſſere**, *Muſculi interoſſei externi manus*, und in die **innere**, *Muſculi interoſſei interni manus*, einzutheilen. Von beyden Arten rechnet man drey, und verſtehet unter den äuſſern diejenige, welche die Zwiſchenräume der Mittelhand auf ihrem Rucken ausfüllen, doch alſo, daß ſie auch in der innern flachen Hand zu ſehen ſind. Sie entſpringen von den Seiten der Mittelhandknochen, und der eine endiget ſich an der äuſſern Seite des Mittelfingers, der andere an deſſen innern Seite, der dritte aber an der äuſſern Seite des kleinen Fingers. Die innere liegen nicht ſowohl zwiſchen, als über den Knochen der Mittelhand, daher man ſie auch auf dem Handrucken nicht wohl ſehen kan. Jeglicher unter ihnen entſpringt an dem Knochen der Mittelhand, daran er liegt, und zwar an ſeinem obern End, das Ende aber verhält ſich alſo: der erſte höret auf an der innern Seite des Zeigfingers, der andere an der äuſſern Seite des Goldfingers, und der dritte an der äuſſerſten des kleinen Fingers. Wegen ihrer Wirkung ſind die Zergliederer noch nicht ganz einig. Einige behaupten, daß ſie die Finger ausſtrecken, welches zwar wenig Wahrſcheinlichkeit hat. Andere geben vor, ſie ziehen dieſelbe zuſammen, das man in gewiſſem Verſtand noch eher gelten laſſen kan. Die meiſte aber glauben, ſie ziehen die Finger mehr voneinander ab, nemlich allezeit die nächſte an dem Daumen zurück gegen den kleinſten Finger.

Muſculi interoſſei pedum, die **Zwiſchenmuſceln des Mittelfuſſes**; es gehet mit dieſen an dem Mittelfuß, wie bey der Mittelhand, nemlich ſie füllen jeden Zwiſchenraum aus, durch welchen ein Bein des Mittelfuſſes von dem andern unterſchieden iſt. Man rechnet aber hier ſieben, nemlich vier **obere**, *Muſculi interoſſei pedis ſuperiores*, die oberhalb auf dem Rucken des Fuſſes liegen, und drey **untere**, *Muſculi interoſſei pedis inferiores*, die nemlich unten auf dem hintern Theil der Fußſohle liegen. Sie ziehen die Zeehen, und Knochen des Mittelfuſſes theils zuſammen, theils auch voneinander.

Digitized by Google

ander. Von dem obern entſpringt der erſte unterwärts an den Seiten des erſten Knochen von dem Mittelfuß, und oberwärts von ſeinem zweyten Knochen, endiget ſich aber an der innern Seite des erſten Gliedes von dem zweyten Zeehen. Die übrige drey entſpringen von der innern Fläche der drey letzten, und der äuſſern Fläche des zweyten, dritten, und vierten Knochen des Mittelfuſſes, und endigen ſich mit kleinen Flechſen an der äuſſern Seite des erſten Gliedes von dem zweyten, dritten, und vierten Zeehen. Das erſte untere von dieſen Mäuslein entſpringet der Länge nach an dem untern, und innern Theil des dritten Knochen von dem Mittelfuß, und hört an der innern Seite des erſten Gliedes von dem dritten Zeehen auf. Das zweyte entſpringt an dem innern, und untern Theil des vierten Knochen von dem Mittelfuß, und endiget ſich an dem innern Theil des erſten Gliedes von dem vierten Zeehen. Das dritte entſpringt von dem innern, und untern Theil des fünften Knochen an dem Mittelfuß, und ſchlieſſt ſich an die innere Seite des erſten Gliedes von dem fünften Zeehen an.

Muſculi interuertebrales recti, die **gerade Zwiſchenwirbelmäuslein**; ſind kleine Muſceln, die in gerader Linie allezeit zwiſchen zween benachbarten Fortſätzen der Wirbelknochen von einerley Art liegen, und von dem einen derſelben zu dem andern gehen, man theilet ſie aber noch in drey Arten ab, in die **gerade Wirbelgedenkmäuslein**, *muſculi interobliqui*, welche nemlich zwiſchen den ſchiefen Fortſätzen liegen, in die **gerade Quermuſceln**, *muſculi intertransuerſi*, zwiſchen den queren Fortſätzen, und die **gerade Stachelmuſceln**, *muſculi interſpinaſi*, die zwiſchen den ſtachelichten Fortſätzen liegen. Ein jeder derſelben hat einen mehr, oder weniger flechſichten Urſprung an dem untern Theil beyder Fortſätze, zu denen er gehöret, macht bald darauf einen kurzen Stamm, und endiget ſich in etwas ſehnicht, an dem oberen Fortſatz derſelben Gattung. Wir brauchen dieſe Mäuslein in ſtarken Hauptbewegungen des ganzen Leibs, und ſie helfen hauptſächlich die Wirbelknochen hinabwärts gegeneinander ziehen.

Muſculi iſchiocauernoſi, ſ. *muſculi erectores penis.*

Muſculus iſchiococcygæus, ſ. *muſculus coccygæus anterior.*

Muſculus latiſſimus colli, ſ. *muſculus cutaneus colli.*

Muſculus latiſſimus dorſi, *dorſalis magnus*, oder *aniſcalptor*, der **breite Ruckenmuſcel**, das **Arskratzermäuslein**; ein ſehr breiter, und langer, doch nicht gar dicker Muſcel, der mit einer breiten Sehne von dem hintern Theil des Kammes von dem Darmknochen entſpringt, und zugleich von den ſtachelichten Fortſätzen des Creuzbeins, aller Lendenwirbelknochen, der ſieben unterſten Ruckenwirbelbeine, und von den drey, oder vier unterſten falſchen Ribben, dicht an ihren Knorpeln. Er gehet in einen ſtarken Flechſen aus, der ſich mit der Sehne des groſſen, runden Armmäusleins vereiniget, da er ſich denn an dem oberen, und inneren Theil des Oberarms, und zwar an der daſelbſt aufgerichteten Stachel, die von der kleinen Erhöhung nach dem untern End des Oberarms herunter lauft, befeſtiget. Er zieht den Arm herunter, und dreht ihn auf den Rucken, wenn wir an dem Hintern kratzen, oder ſonſten dorthin greiffen wollen.

Muſculi leuatores, heiſſt ſo viel, als *muſculi eleuatores.*

Muſcu-

Digitized by Google

uſculi libidinoſi, ſ. *muſculi erectores penis.*

uſculi linguales, die **Zungenmuſceln**; man verſtehet unter dieſem Wort alle fleiſchichte Faſern, woraus der Cörper der Zunge beſteht, wie ſie ſowohl nach der Länge, als Quere lauffen, und nennet dieſe ſonſten die **innere Zungenmuſceln**, *muſculi linguales interni*, oder ſieht ſie nur als einen Muſcel an, unter dem Namen *muſculus lingualis*, der **Zungenmuſcel.** Man unterſcheidet ſie alſo von vielen andern Mäuslein, die zwar zu der Zunge gehören, und in dieſelbe eingepflanzet ſind, zugleich aber auch an andere Theile beſeſtiget werden. Man nennet ſonſten dieſe die **äuſſere Zungenmuſceln**, *muſculi linguales externi*: denn die Zunge hat gar vielfältige, und verſchiedene Bewegungen. Das Fleiſch aber ihres eigenen Cörpers hilft ſie noch auf mancherley Weiſe krümmen, zuſammenziehen, enger, und breiter machen.

Muſculus liuidus, ſ. *muſculus pectinaus.*

Muſculus longiſſimus dorſi, der **längſte Ruckenmuſcel**; ein langes, ſchmales, und dickes Mäuslein, das fleiſchicht an dem hintern, und innern Theil des Darmbeins entſpringt, und von deſſen obern Theil mit einer breiten Sehne, denn auch von den obern Stacheln des Creuzbeins, und den Stacheln der vier letzten Lendenwirbelbeiner durch eben ſo viele Sehnen. Es gehet alsdenn der Länge nach an dem Rucken hinauf, und endiget ſich theils an den Stacheln der Ruckenwirbelknochen, und ihren Querfortſätzen, theils an dem untern, und äuſſern Theil der kurzen Ribben, nahe bey ihren Winkeln. Er hilft den gebogenen Rucken wieder gerad ſtrecken, und erhält ihn auch in dieſer Stellung.

Muſculus longus colli, der **lange Halsmuſcel**; er entſpringt von den Cörpern der fünf oberſten Ruckenwirbelknochen, ſteigt von da nach dem Hals hinauf, befeſtiget ſich an allen Wirbelbeinen des Halſes, und endiget ſich zuletzt an der vorderen Erhöhung des erſten Halswirbelbeins. Er hilft hauptſächlich den Hals biegen.

Muſculus lumbaris externus, oder *quadratus lumborum*, der **viereckichte Lendenmuſcel**; ein viereckicht Stück Fleiſch, das an dem vordern, und obern Theil des hinteren Fortſatzes von dem Darmbein entſpringt, und ſich an den Querfortſätzen der Lendenwirbelbeiner, an dem letzten Ruckenwirbelbein, und der letzten kurzen Ribbe endiget. Man rechnet ihn auch zu den biegenden Lendenmäuslein.

Muſculus lumbaris internus, ſ. *muſculus pſoas magnus.*

Muſculus lumbocoſtalis, ſ. *muſculus ſacrolumbalis.*

Muſculi lumbricales, oder *vermiculares manus*, die **Wurmmäuslein der Hand**; ſie liegen wie Regenwürme an den inneren Seiten der Finger, in der flachen Hand, ſind ganz klein, dünn, und länglicht, ſie fangen an an den Sehnen des durchbohrenden Muſcels, unter dem Band der Handwurzel, und jeder endiget ſich mit einem kurzen Flechſen an der innern Seite des erſten, oder hinterſten Fingerglieds. Es ſind gemeiniglich vier an jeder Hand. Sie können die Finger, und zwar beſonders ihre vorderſte Glieder, biegen, dazu ſind ſie eigentlich beſtimmt.

Muſculi lumbricales, oder *vermiculares pedis*, die **Wurmmäuslein des Fuſſes**; ſie verhalten ſich faſt, wie die an der Hand, ſind vier kleine, ganz dünne, und länglichte Mäu-

Mäuslein, die unter der Fußſohle liegen. Sie entſpringen von den Flechſen des durchbohrenden Fußmuſcels, und jeder endiget ſich mit einer Sehne an dem erſten, oder hinterſten Glied des Zeehen, zu dem er gehet. Sie gehören unter die **biegende Zeehenmuſceln**, doch helfen ſie auch den unteren Mäuslein, die zwiſchen den Knochen des Mittelfuſſes liegen, und ziehen alſo auch die Zeehen zuſammen.

Muſculus mallei externus, *Laxator tympani externus*, der **äuſſere Hammermuſcel**; ein ſehr kleines Mäuslein des inneren Ohres, das an dem obern Rand des Gehörganges entſpringet, und ſich in einen dünnen Flechſen endiget, der über dem oberen Theil der Trommelhaut in die Trommel fortgeht, und ſich in den dickeren Fortſatz des Hammers einſenket. Man glaubt, er mache die Trommelhaut ſchlapper, daß ſie mehr nachgebe.

Muſculus mallei internus, der **innere Hammermuſcel**; ein kleines Mäuslein, das theils an dem knorpelichten, theils an dem beinichten Theil der euſtachiſchen Ohrtrompete entſpringt, ſich an dem felſichten Fortſatz mit einem, in etwas ſehnichten, Anfang befeſtiget, und hernach in den knochichten Gang des oberen Theils dieſer Trompete, faſt an dem länglichtrunden Fenſter in die Trommel geht, wo ſeine Sehne gleichſam wie um eine Rolle herumlauft, und ſich an den hintern Theil von dem Handgriff des Hammers einſenket. Man glaubt von dieſem, er diene hauptſächlich, die Trommelhaut zu ſpannen.

Muſculus mallei obliquus Euſtachii, *Folianus*, oder *ſemicircularis*, der **ſchiefe Hammermuſcel**; er liegt an dem äuſſern, und knochichten Theil der Ohrtrompete, geht von da durch den Gang in etwas oberwärts, und rückwärts fort, und höret an dem längſten Fortſatz des Hammers auf. Man ſchreibt ihm auch die Kraft zu, die Trommelhaut zu ſpannen.

Muſculus maſſeter, der **Käumuſcel**; ein ziemlich dicker, und ſtarkfleiſchichter, doch nicht gar langer, Muſcel in dem Angeſicht, der an dem unterſten Rand des Jochbeines, und des jochähnlichen Fortſatzes von dem Schlafknochen entſpringt, ſich aber an der äuſſeren Fläche des Winkels von dem unteren Kiefer endiget. Es lauft auch der ſtenoniſche Speichelgang über ihn her, und er gehöret unter die ſtärkſte Muſceln, welche den untern Kiefer in die Höhe ziehen.

Muſculus maſtoideus anterior, ſ. *muſculus ſternomaſtoideus*.

Muſculus maſtoideus lateralis, ſ. *muſculus complexus minor*.

Muſculus maſtoideus poſterior, ſ. *muſculus ſplenius*.

Muſculus mentalis, oder *quadratus*, der **viereckichte Kinnmuſcel**; ein dünnes, viereckichtes Stück Fleiſch, das an dem vordern Theil des untern Kiefers, wo ſeine Seitenknochen bey Knaben zuſammenwachſen müſſen, entſpringet, und ſich an der Mitte der unteren Lippe endiget, daher man auch vermuthet, er diene hauptſächlich, dieſe herunter zu ziehen.

Muſculus meſothenar, ſ. *muſculus hypothenar*.

Muſculus metacarpicus, oder *metacarpius Winſlowi*, oder *adductor digiti minimi manus*, *muſculus adductor oſſis metacarpi digiti minimi Albini*, der **Mittelhand Ohrfingermuſcel**; ein kleines Mäuslein, das von dem krummen, oder hackenähnlichen Knochen der Handwurzel, und dem nächſtanliegenden

Theil

Theil ihres inneren Bandes entſpringt. Von da gehen ſeine fleiſchichte Faſern mehr, oder weniger ſchief, und mit ungleicher Länge nach der inneren Fläche des vierten Knochen der Mittelhand, an deſſen ganzen äuſſeren Rand der Muſcel anwächſet. Er gehöret nicht eigentlich zu den Mäuslein des kleinen Fingers: denn er beweget mehr das vierte Bein der Mittelhand gegen den Daumen zu.

Muſculus metatarſicus, der **Mittelfußmuſcel**; er liegt unter der Fußſohle, fangt vornen an der groſſen Erhöhung des Ferſenknochen an, und endiget ſich mit einem ganz kurzen Flechſen an dem Fortſatz des letzten Knochen von dem Mittelfuß. Er macht die Fußſohle kleiner, indem ihre Breite hohler, und gewölbter wird, wozu der Quermuſcel des groſſen Zeehen ſehr viel beyträgt.

Muſculus Myloglooſſus, das **Stockzahnzungenmäuslein**; iſt ein Theil des folgenden, das ſich ſelbſt in die Zunge einpflanzet.

Muſculus mylohyoideus, der **breite Zungenknochenmuſcel**; ein dünnes, aber ziemlich breites Mäuslein, das aus zwey Stücken gleichſam zuſammengeſetzt iſt, die in der Mitte durch einen dünnen Flechſen miteinander vereiniget werden. Es fangt an dem Grund des unteren Kiefers an, und endiget ſich an dem obern Theil des Grundes von dem Zungenbein, welches es gerad nach auswärts zu beweget.

Muſculus Mylopharyngeus, das **Zwiſchenmäuslein des Kiefers und Schlundes**; es entſpringet von dem Grund des untern Kieferbeins neben dem letzten Stockzahn nahe an dem Schlund, öfters aber findet man es gar nicht. Man ſchreibet ihm ſonſten hauptſächlich die Wirkung zu, mit den übrigen hieher gehörigen Muſceln unter dem Schlucken die Speiſen, und das Getränk hinunter befördern zu helfen.

Muſculus myrtiformis, oblique adſcendens, oder *dilatator Naſi*, der **myrtenähnliche, oder querſteigende Naſenmuſcel**; er entſpringet von demjenigen Theil des obern Kiefers, der den untern Rand der Augenhöhle ausmacht, neben dem groſſen Schneidzahnmuſcel, von dem er öfters ein Theil iſt, und befeſtiget ſich an dem Knorpel der Naſe, gegen dem obern Kieferbein zu. Hauptſächlich erweitert er die Naſe, welches er auch als ein ſchwaches Mäuslein gar wohl zu Stand bringen kan.

Muſculus oblique adſcendens abdominis, oder *obliquus internus inferior*, der **untere oder innere, ſchiefe Bauchmuſcel**; ein ſehr breiter, aber dünner Muſcel, der unten von dem Schambein, und oben von dem oberen, und vorderen Rand des Darmknochen entſpringt, ſeine Faſern lauffen nachgehends von hinten, und unten nach vornen zu, ſchief in die Höhe, und befeſtigen ſich an dem untern Rand des knorplichten Theils aller falſchen, und der letzten wahren Ribbe, bis an den degenähnlichen Fortſatz. Hinterwärts ſchlieſſet ſich dieſer Muſcel durch eine ſehr dünne, breite Sehne an das Band an, das zwiſchen den letzten Lendenwirbeln, und dem hintern Theil des Darmbeins iſt. Vorwärts verwandlen ſich die fleiſchichte Faſern von oben bis unten in eine breite, und ſtarke Sehne, welche die ſogenannte **halbmondähnliche Linie** ausmacht, ſich aber nachgehends in zwo Schichten theilet, davon die eine vornen über den geraden Bauchmuſcel, die andere hinten, und unter demſelben der weiſſen Bauchlinie zulauft, wo dieſe beyde Schichten zuſammenflieſſen, und ſich in der weiſſen Bauchlinie endigen.

Musculus obliquæ adscendens Nasi, s. *musculus myrtiformis.*

Musculus oblique descendens abdominis, oder *obliquus externus*, und *superior*, der äussere, oder obere, schiefe Bauchmuscel; ein ziemlich breiter, doch nicht gar dikker, oben und unten fleischichter Muscel, der vornen und unten in eine sehnichte Haut ausgehet. Er ist oberwärts, und etwas seitwärts an den Ribben, unterwärts aber an dem Darm- und Schamknochen befestiget, wie er sich vorwärts an die weisse Bauchlinie anschliesset. Er entspringt mit sieben, bis acht Fleischfingern, welche man *Digitationes*, oder *Dentationes musculosæ* nennet, und davon jeder gleichsam seinen besondern Flechsen hat, an den wahren und falschen Ribben, und endiget sich mit seiner breiten, sehnichten Haut an dem Kamm des Darmknochen, an dem Schambein, grösstentheils aber in die weisse Bauchlinie. Zu unterst an der Seite des Bauchs, wo der Bauchring ist, spaltet er sich, um die von innen herauslauffende Saamengefässe bey Mannsbildern durchzulassen, s. *Annulus Abdominis.*

Musculus oblique descendens Nasi, der schiefe Nasenmuscel; dieser fangt mit seinem obern End an dem Nasenfortsatz des obern Kiefers an, neben dem grossen Schneidzahnmuscel, lauft an der Seite der Nase herunter, und hört an dem Knorpel, der den Flügel der Nase von derselben Seite ausmacht, auf.

Musculus obliquus capitis inferior, oder *maior*, der untere, oder grössere schiefe Hauptmuscel; er entspringt mit einem kurzen Flechsen von dem stachlichten Fortsatz des zweyten Halswirbelbeins, wird bald fleischicht, lauft schief nach auswärts zu, und wächset in den hintern Theil von dem Ende des Quersortsatzes an dem ersten Halswirbelknochen ein. Er hilft den Kopf in etwas in die Rundung drehen.

Musculus obliquus capitis superior, oder *minor*, der obere, oder Kleinere schiefe Hauptmuscel; er entspringt mit flechsichten Fasern, wo der vorhergehende aufhöret, ist Anfangs dünn, wird aber bald stärker an Fleischfasern, und etwas breiter, steigt schief nach hinterwärts zu in die Höhe, und höret an dem Hinterhauptsknochen auf, ganz nahe bey dem Ort, wo der grosse, gerade hintere Hauptmuscel eingepflanzet ist. Er hilft mit dem vorigen den Kopf in die Rundung drehen.

Musculus obliquus oculi inferior, oder *minor*, der untere, oder Kleinere schiefe Augmuscel; ein Mäuslein, das den Augapfel, und folglich mit demselben den Stern des Auges schief hinaufwärts drehet. Es entspringt an dem vorderen, und inneren Theil der Augenhöhle, fast neben dem Nasengang, lauft hernach unter dem Augapfel weg, und schliesset sich mit einem in etwas breiten, und platten Flechsen an den hintern Theil des Augapfels an.

Musculus obliquus oculi superior, oder *maior*, *musculus trochlearis*, der Rollenaugmuscel, das obere, oder grössere schiefe Augmäuslein; es entspringt mit einem dünnen Flechsen, hinten in der Augenhöhle, zwischen dem obern, und untern geraden Augmuscel, endiget sich in eine dünne, und ziemlich lange Sehne, die durch ein rundes Loch an dem innern Augwinkel, das die Augenrolle, *Trochlea oculi* genannt wird, durchlauft, und von da wieder zurück, gegen den hintern Theil des Augapfels, zurücklauft, wo sie sich an den hintern Theil der dunkeln Hornhaut anschliesset. Dieses Mäuslein bewegt

bewegt den Augapfel, und mit ihm den Stern des Auges ſchief herabwärts, wenn es aber mit dem vorigen zugleich wirket, ſo drehen ſie miteinander den Augapfel nach beyden Augwinkeln zu, und halten gleichſam den geraden Augmuſcel das Gleichgewicht, wie man ſie auch deswegen als die Gegenmuſceln derſelben anſiehet.

Muſculus obturator, oder *rotator externus*, der **äuſſere Schenkeldreher**, oder **Verſtopfungsmuſcel**; ein kleines plattes Mäuslein, das von auſſen das länglichtrunde Loch des ungenannten Knochen bedekket, und mit fleiſchichten Faſern anfangt, von auſſen an dem Seitentheil der Erhöhung des Hüftknochen, und an dem äuſſern Umfang des länglichtrunden Lochs, alſo lauft es zwiſchen dem untern Rand der Hüftpfanne, und der Erhöhung des Hüftbeins durch den dort vorkommenden Einſchnitt, und endiget ſich in derjenigen kleinen Gruft, die zwiſchen der Spitze des groſſen Umdrehers, und dem Grund des Halſes von dem Schenkelbein vorkommt.

Muſculus obturator, oder *rotator internus*, der **innere Schenkeldreher**, oder **Verſtopfungsmuſcel**; Es bedeckt dieſer von innen das länglichtrunde Loch, und faſt die ganze, innere Fläche des Scham- und Hüftbeins, entſpringet von dem ganzen Umfang des angezeigten Lochs, und von dem Band, welches dieſes Loch zuſchlieſſet. Der Flechſen dieſes Mäuslein gehet durch den Ausſchnitt zwiſchen dem Stachel, und der Erhöhung des Hüftbeins, biegt ſich alsdenn, und höret an dem obern, und innern Theil des groſſen Umdrehers auf. Es dienet dieſer Muſcel mit dem vorhergehenden hauptſächlich, das Schenkelbein in einer halben Rundung nach auswärts zu drehen, wie ſchon der Name einigermaſſen anzeiget.

Muſculi occipitales, die **Hinterhauptsmuſceln**; man rechnet dieſer meiſtens zween, ſie ſind ſehr dünn, und entſpringen an jeder Seite des Hinterhauptbeins, wo ſich die Schlafknochen an daſſelbe anſchlieſſen. Von da gehen ſie ſchief von hinten nach vornen zu in die Höhe über die Vorderhauptsbeiner, endigen ſich auf der Mitte des Kopfs in eine breite, ſehnichte Haut, die ſich mit der von vornen nach hinten zu lauffenden breiten Sehne der Stirnmuſceln vereiniget, und mit derſelben eine beſondere Haube über die Hirnſchale ausmacht, ſ. *Muſculus epicranius*, und *Muſculi frontales*. Daher der Einfall des berühmten Zergliederers, *Couperi*, nicht zu tadlen iſt, wenn er dieſe Mäuslein mit den Stirnmuſceln für einen einzelnen, aber zweybauchichten Muſcel anſiehet.

Muſculus oeſophagæus, oder *Sphincter Gulæ*, der **Schlieſſmuſcel des Schlundes**; man rechnet derſelben zween, davon jeder an der Seite von dem Zungenbein, dem Schild- und Ringknorpel des Luftröhrenkopfs entſpringet, und nach dem hintern Theil des Schlundes gehet. Von vielen Zergliederern wird dieſer Muſcel wegen ſeines verſchiedenen Urſprungs in drey verſchiedene Pare getheilt, und nennen ſie nach Anleitung deſſelben das eine Par *Hyopharyngæum*, den **Zungenbeinſchlundmuſcel**, das andere *Thyreo-pharyngæum*, den **Schildknorpelſchlundmuſcel**, und das dritte *Crico-pharyngæum*, den **Ringknorpelſchlundmuſcel**; allein da die Faſern von allen ſehr genau miteinander vereiniget ſind, und man ſie nicht ſowohl ohne Schwürigkeit, und Mühe voneinander ablöſen kan, ſo halten es die meiſte für ſchicklicher,

alle zuſammen unter dem oben angezeigten Namen zu begreiffen.

Muſculus Omobyoideus, der **Schulterblattmuſcel des Zungenbeins**; er entſpringet von dem obern Rand des Schulterblattbeins, und endiget ſich unten an der Seite des Grundes von dem Zungenbein. In der Mitte hat er einen ſchmalen, und langen Flechſen, der, wenn er wirket, das Zungenbein herunter, und um etwas ſeitwärts ziehet.

Muſculus orbicularis labiorum, *Conſtrictor*, oder *ſphincter oris*, der **runde Schließmuſcel der Lippen**; ein ziemlich dicker Muſcel, beſonders gegen dem Rand der Lippen hin, davon er vornehmſten Theil ausmacht, obwohl er ſich zugleich an einige Mäuslein des Angeſichts anſchlieſſet. Er beſtehet aus lauter fleiſchichten, halbcirkelrunden Faſern, doch alſo, daß die Faſern der obern Lippe ſich mit den Faſern der untern in den Winkeln creuzen. Aus dieſem Grund theilen einige Zergliederer dieſen Muſcel in zween **halbrunde**, nemlich in den **obern**, *Muſculus ſemi orbicularis labiorum ſuperior*, und in den **untern, halbrunden Lippenmuſcel**, *Muſculus ſemi orbicularis labiorum inferior* ein, doch können ſie beyde gar wohl für einen gelten.

Muſculus orbicularis palpebrarum, ſ. *Muſculus ciliaris*.

Muſculus palato - ſtaphilinus, iſt ſo viel, als *Muſculus ſtaphilinus*.

Muſculus palmaris breuis, *palmaris cutaneus*, oder *Caro quadrata manus*, der **kurze Muſcel der flachen Hand**; ein kleines, viereckichtes Stück Fleiſch, das unmittelbar unter der Haut, in der flachen Hand, über dem abziehenden Muſcel des kleinen Fingers liegt, und an die Haut von unten ziemlich feſt angewachſen iſt. Es dienet vorzüglich, um die flache Hand zuſammen zu ziehen, und hohl zu machen, doch geſchiehet es auch manchmal, daß man es gar vermiſſet.

Muſculus palmaris longus, ſ. *Muſculus cubitalis gracilis*.

Muſculus patientiæ, ſ. *muſculus angularis ſcapulæ*.

Muſculus pectinæus, oder *liuidus*, der **Schambeinmuſcel**; man rechnet ihn zu den Mäuslein, welche das Schenkelbein biegen, und in die Höhe heben: denn er entſpringet oben an der ſcharfen Linie des Schambeins, und befeſtiget ſich mit einem platten Flechſen an den kleinen Umdreher des Schenkelbeins.

Muſculus pectoralis maior, der **groſſe Bruſtmuſcel**; der unmittelbar unter dem fetten, und drüſichten Theil der Brüſte ziemlich groß, dick, und ſtark von fleiſchichten Faſern liegt. Er entſpringt von dem Schlüſſelbein, dem Bruſtbein, und allen wahren Ribben, endiget ſich aber mit einem ziemlich ſtarken, und breiten Flechſen, an dem obern, und vordern Theil des Oberarmbeins, vier Finger breit unter ſeinem Kopf. Er dienet auch dieſem vorzüglich, und zieht es vorwärts nach der Bruſt.

Muſculus pectoralis minor, oder *ſerratus*, *dentatus anticus minor*, der **kleine Bruſtmuſcel**, oder der **kleine vordere gekerbte Muſcel**; er liegt unter dem vorigen, entſpringt mit ſeinen Zacken, oder Zähnen an der zweyten, dritten, und vierten wahren Ribbe, ſteiget ſchief nach dem Schulterblatt herauf, und endiget ſich mit einem kurzen, platten Flechſen an dem rabenſchnabelähnlichen Fortſatz des Schulterblatts, das er nach vornen zu, und hinabwärts ziehen kan.

Muſcu-

Digitized by Google

Muſculus perforans digitorum manus, oder *profundus*, der **durchbohrende Fingermuſcel**; er entſpringt an dem obern, und mittleren Theil des Ellenbogenbeins, ſpaltet ſich alsdenn in vier lange Flechſen, welche die Sehnen des über ihm liegenden Mäusleins gleichſam durchbohren, indem ſie ſich mitten durch dieſelbe durchziehen. Ihr Ende iſt an dem vorderſten Glied der vier Finger, welches er bieget. Es werden aber dieſe Flechſen mit einer ſtarken Haut gleichſam als mit einer Scheide umgeben, und dieſe iſt feſt an die Knochen der Finger angewachſen.

Muſculus perforans digitorum pedis, oder *flexor digitorum pedis longus*, der **lange durchbohrende Zeehenmuſcel**; es verhält ſich mit demſelben, wie mit dem durchbohrenden Fingermuſcel. Er entſpringet an dem obern, mittlern, und hintern Theil des Schienbeins, ſpaltet ſich gleich jenem in vier Flechſen, welche durch die Oeffnungen der vier Sehnen des durchbohrten Fußmuſcels durchgehen, ſich an dem dritten Glied der vier Zeehen endigen, und dieſelbe hauptſächlich biegen helfen.

Muſculus perforatus manus, oder *ſublimis*, der **durchbohrte**, oder der **obere Biegmuſcel der Finger**; er entſpringet von dem inneren Knopf des Oberarmbeins von dem obern, und inneren Theil der Armſpindel, und des Ellenbogenbeins, und theilet ſich in vier Flechſen, die ſich an dem zweyten Glied der vier Finger endigen, weil ſie dieſes gemeinſchaftlich beugen müſſen. An ihren letzten Enden hat jede dieſer Sehnen eine länglichte Oeffnung, wodurch die Flechſen des unten liegenden, durchbohrenden Muſcels durchgehen.

Muſculus perforatus pedis, oder *flexor brevis digitorum pedis*, der **durchbohrte**, oder der **kurze Biegmuſcel der Zeehen**; er liegt auf der Fußſohle unter der **breiten Fußſohlenſehne**, *Aponeuroſis plantaris*, entſpringt an der untern, und inneren Fläche des Ferſenbeins, ſpaltet ſich auch in vier Flechſen, die wieder an ihren unterſten Enden geſpalten ſind, um die Sehnen des durchbohrenden Fußmuſcels durchzulaſſen. Er endiget ſich an der innern Fläche des mittleren Gliedes der vier Zeehen.

Muſculus perforatus Caſſerii, ſ. *muſculus coraco-brachialis.*

Muſculus peronæus anticus, der **vordere**, oder **mittlere Fußröhrenmuſcel**; er entſpringt an dem vorderen, mittleren, und unteren Theil der Schienenröhre, endiget ſich in einen Flechſen, der hinter dem äuſſern Knöchel weglauft, durch ein Band, das er mit dem Flechſen des langen Fußröhrenmuſcels gemein hat, und befeſtiget ſich an der Erhöhung des Grundes von dem fünften Mittelfußbein. Man rechnet ihn hauptſächlich zu den Biegmuſceln des äuſſern Fuſſes.

Muſculus peronæus longus, oder *poſtius*, der **lange**, oder **hintere Fußröhrenmuſcel**; er fangt vornen an dem äuſſern Theil des Kopfs von der Schienenröhre an, lauft längſt der äuſſern Fläche herunter, hinter dem äuſſern Knöchel weg, da ihn mit der Sehne des vorigen Mäusleins ein gemeinſchaftliches Band umſchlieſſet, von hieraus geht er nach der Fußſohle hin, und ſchlieſſet ſich an die innere Fläche des erſten Mittelfußbeins an. Er hilft den Fuß ſeitwärts nach auſſen zu drehen.

Muſculus peronæus minor, oder *parvus*, der **kleine Fußröhrenmuſcel**; er entſpringt der Länge nach von der untern Helfte der innern Fläche der Schienenröhre, und endiget

ſich an dem hintern, und obern Theil des letzten Mittelfußbeins, und macht mit dem vorigen eine gemeinſchaftliche Bewegung aus.

Muſculus plantaris, oder *tibiæus gracilis*, der **Fußſohlenmuſcel**; ein kleines Mäuslein, das mit einem kleinen, platten Flechſen über dem äuſſern Rand des äuſſeren Knopfes von dem Schenkelbein, ſeitwärts bey dem innern, groſſen Wadenmuſcel entſpringt, ſich aber in eine ſehr lange, ſchmale, und dünne Sehne endiget, die zwiſchen dem Sohlenmuſcel, und den Wadenmäuslein herunter lauft, ſich mit dem innern des dicken achilliſchen Flechſen vereinigt, und mit demſelben an die äuſſere Seite der hintern Fläche von dem Ferſenbein anwächſet. Er hilft den äuſſern Fuß ausſtrecken.

Muſculus platysma myoides, ſ. *Muſculus cutaneus Coll.*

Muſculus poplitæus, das **Kniekehlenmäuslein**; ein kleiner, und nach der Geſtalt pyramidenähnlicher Muſcel, der ſchief unter der Kniekehle liegt. Er entſpringt mit einem kleinen, kurzen, und ſchmalen Flechſen von dem äuſſern Rand des äuſſern Kopfes an dem Schenkelbein, lauft von da quer über das capſelähnliche Band, mit dem er durch verſchiedene Faſern vereiniget iſt, nach einwärts zu, und höret an der hintern Fläche des obern Endes von dem Schienbein auf. Er hilft vorzüglich mit andern das Schienbein biegen.

Muſculus profundus, ſ. *Muſculus perforans.*

Muſculus pronator, *quadratus radii*, *transuerſus*, oder *inferior*, **der viereckichte, vorwarts drehende Handmuſcel**; ein kleines, mittelmäſſig dickes Mäuslein, das faſt ſo breit, als lang iſt. Es entſpringt an dem Grund des Ellenbogenbeins, und zwar an der Erhöhung, die unten an ſeinem ſcharfen Winkel vorkommt, lauft quer herüber nach der Armſpindel, und endiget ſich an derſelben äuſſeren und oberen Winkel.

Muſculus pronator rotundus, *obliquus*, oder *ſuperior*, **der runde, vorwärtsdrehende Handmuſcel**; er entſpringt an dem innern Kopf des Oberarmbeins, lauft auch ſchief nach der Armſpindel, und endiget ſich an dem äuſſern Rand derſelben mit einem ziemlich breiten Flechſen. Er hilft mit dem vorigen den Vorderarm unter, und einwärts drehen.

Muſculi proſtatarum, die **Saamendrüſenmäuslein**; es werden dieſe von einigen Zergliederern als ſehr kleine Mäuslein, oder bloſſe Fleiſchfaſern beſchrieben. Man findet ſie aber ſehr ſelten, und wo man ſie auch etwa antrift, in der Nähe dieſer Drüſen, ſo gehören ſie vermuthlich mehr zu den Treibmuſceln des Harns.

Muſculus Pſoas magnus, oder *lumbaris internus*, der **groſſe**, oder **innere Lendenmuſcel**; ein langes, und dickes Mäuslein, das von dem letzten Ruckenwirbel, und den vier erſten Lendenwirbeln, wie auch deren Querfortſätzen entſpringt, alsdenn über das Darmbein lauft, zwiſchen dem vordern, untern Stachel dieſes Knochen, und der dicht daran liegenden ſchiefen Erhöhung des Schambeins unter dem weichen Band. Er endiget ſich aber an dem kleinen Umdreher des Schenkels, den er mit andern Muſceln biegen hilft.

Muſculus Pſoas paruus, **der kleine Lendenmuſcel**; er kommt dem vorhergehenden ziemlich gleich, iſt klein, ziemlich dünn, ſchmal und lang. Er entſpringt mit einem dünnen Flechſen von dem Schambein, wo es an das Darmbein anwächſet, und

Digitized by Google

und ſenket ſich an die Seite des oberſten Lendenwirbelbeins ein. Oefters vermiſſet man ihn gar, wo er aber da iſt, hilft er den Rucken, und die Lenden biegen.

uſculus pterygoideus externus, oder *parvus*, der äuſſere, oder kleine Flügelmuſcel; ein kleines, und länglichtes Mäuslein, das von der äuſſern Fläche des untern flügelähnlichen Fortſatzes an dem Kopfkeilbein entſpringt, und ſich mit ſeinem End, ſowohl an dem Hals des Kopfes von dem untern Kiefer, als auch an dem dortliegenden capſelähnlichen Band befeſtiget.

uſculus pterygoideus internus, oder *magnus*, der innere, oder gröſſere Flügelmuſcel; er entſpringt mit fleiſchichten Faſern in der Vertiefung der Flügelgruft, und vornemlich an der innern Fläche des äuſſern Flügels von dem flügelähnlichen Fortſatz des Kopfkeilbeins, und endiget ſich an der innern, und untern Fläche von dem Winkel des untern Kiefers. Er hilft mit dem vorigen den untern Kiefer ſowohl in die Höhe, als auch ſeitwärts, und vorwärts ziehen, alſo, daß die untere Schneid- und Hundzähne über die obere hervorragen, wie dieſes beſonders bey dem Zähnknirſchen geſchiehet.

uſculus pyramidalis abdominis, oder *ſuccenturiatus recti*, der Kleine, oder pyramidenähnliche Bauchmuſcel; es iſt dieſer der kleineſte unter allen, oben etwas breit, und unten ſchmal, und ſpitzig. Er liegt an dem unterſten Theil des geraden Bauchmuſcels parweis, zwiſchen dieſem, und ſeiner Scheide, entſpringt an dem vordern, und obern Theil des Schambeins, und gehet mit ſeiner Sehne bis an die weiſſe Bauchlinie hin. Manchmal fehlt das ganze Par, oft iſt nur einer da, der alsdenn recht in der Mitte liegt, aber viel dicker, und breiter iſt, oft ſind drey, bis vier da. Man glaubet nach der Lage, daß dieſes hauptſächlich diene, um die Harnblaſe auszudrucken, und ausleeren zu helfen.

Muſculus pyramidalis Naſi, der dreyeckichte Naſenmuſcel, der die Naſenlöcher erweitern hilft. Er entſpringt von dem Grund der Naſe, wo ſich ihre Knochen an das Stirnbein anſchlieſſen, und vermiſcht ſeine Faſern mit den Faſern der Stirnmäuslein, an der Seite der Naſe verwandelt er ſich nach und nach gleichſam nur in eine dünne Haut, endlich ſenkt er ſich in den Flügel der Naſe ein, zum Theil aber ſteigen einige Faſern bis in die obere Lippe herunter.

Muſculus pyramidalis, *pyriformis femoris*, oder *Iliacus externus*, der birnähnliche Schenkelmuſcel; ein kleines, doch ziemlich dickes, länglichtes Mäuslein, das nach der Geſtalt einer zuſammengedruckten Birne gleich kommt. Es entſpringt mit fleiſchichten Faſern von dem Theil des Creutzknochen, der ſich an das Darmbein anſchlieſſet, und endiget ſich mit einem langen Flechſen oben an der Höhle hinter dem groſſen Umdreher. Es kan das Schenkelbein in einer halben Rundung nach auswärts zu drehen helfen.

Muſculus quadratus femoris, der viereckichte Schenkelmuſcel, deme man gleiche Wirkung mit dem vorigen zuſchreibet: denn er entſpringt längſt der äuſſern Fläche von der Erhöhung des Hüftbeins, und endiget ſich an der Linie zwiſchen den zwey Umdrehern des Schenkelbeins.

Muſculus quadratus labii inferioris, iſt der *Muſculus mentalis*.

Muſculus quadratus lumborum, ſ. *Muſculus lumbaris externus*.

Muſculus quadratus radii, ſ. *Muſculus pronator quadratus.*

Muſculus radialis externus, ſ. *Muſculus bicornis carpi.*

Muſculus radialis internus, der **innere Armſpindelmuſcel**; ein Bieger der Handwurzel, der mit einem kurzen Flechſen von der äuſſern, und obern Fläche des inneren Kopfes von dem Oberarmbein entſpringt, ſeine Faſern vermiſchen ſich mit den Faſern des runden vorwärts drehenden Handmuſcels, er lauft hierauf mit ſeinem Flechſen durch das Band der Handwurzel, und befeſtiget ſich gemeiniglich innen an dem Grund des erſten, manchmal auch des zweyten Mittelhandbeins, an dem erſten Glied des Daumen.

Muſculus rectus abdominis, der **gerade Bauchmuſcel**; es ſind zwey derſelben, auf jeder Seite einer, und ſie erſtrecken ſich von dem untern Theil der Bruſt bis an das Schambein, liegen aber nach der Länge mit ihrem inneren Seitenrand an der weiſſen Bauchlinie. Sie ſchlieſſen ſich oben an den untern, und äuſſern Theil des Bruſtbeins, an deſſen degenähnlichen Knorpel, und an die drey letzte wahre, und erſte falſche Ribbe mit vier Zacken oder Zähnen an, lauffen hernach an der weiſſen Bauchlinie herunter, und endigen ſich in einen dünnen Flechſen, der ſich an die innere Lefze des obern Randes von dem Schambein einſenkt. Noch haben die gerade Bauchmuſceln dieſes beſonders, daß ſie von oben bey dem degenähnlichen Knorpel des Bruſtbeins an, bis an den Nabel, öfters auch noch darüber, durch drey, bis vier flechſichte, breite Linien, welche quer durch den Muſcel lauffen, und zwey, bis drey Finger breit voneinander abſtehen, unterſchieden ſind, ſie heiſſen *Interſectiones*, *Enervationes*, *Inſcriptiones tendineæ rectorum abdominis*, die **flechſichte Durchſchnitte** der geraden Bauchmuſcel. Die zähe, hautichte Scheide dieſer Muſceln hangt an denſelben feſt an, und man glaubt, daß ihre Stärke durch dieſen Vortheil ſehr vermehrt werde.

Muſculus rectus capitis, anticus major, oder *longus*, der **groſſe, gerade Vordermuſcel des Haupts**, der mit den zween folgenden den Kopf vorwärts biegen hilft. Er entſpringt von den Querfortſätzen der fünf unterſten Halswirbelbeiner, und hört an dem Hinterhaupt auf, kurz vor den unebenen Erhöhungen des keilähnlichen Fortſatzes.

Muſculus rectus capitis, anticus minor, oder *paruus*, *annuens Couperi*, der **kleine, gerade Vordermuſcel des Kopfs**, der vornen an dem erſten Halswirbelbein entſpringt, und ſich neben dem vorigen an dem Hinterhauptsbein endiget.

Muſculus rectus capitis lateralis, oder *transuerſalis anterior*, der **gerade Seitenmuſcel des Kopfs**; er hilft der Kraft, und Bewegung von den zween vorhergehenden: denn er entſpringt vornen, an dem obern Theil von dem Querfortſatz des erſten Halswirbelbeins, und befeſtiget ſich in einem beſonderen, unebenen Plätzlein hinter dem Griffel des Schlafbeins, zwiſchen dem Kopf des Hinterhauptbeins, und dem zitzenähnlichen Fortſatz.

Muſculus rectus capitis poſticus major, der **groſſe, gerade Hintermuſcel des Haupts**, der mit dem folgenden den Kopf mehr hinterwärts ziehet. Er entſpringt von dem Stachelfortſatz des zweyten Halswirbelbeins, ſteigt von da ſchief nach auswärts zu in die Höhe, und hört unter dem groſſen, durchflochtenen Muſcel an dem Bein des Hinterhaupts auf.

Muſcu-

Muſculus rectus capitis poſticus minor, der **kleine, gerade Hintermuſcel des Haupts**; er entſpringt an dem hintern Theil des erſten Halswirbelbeins, und endiget ſich neben dem vorigen nahe an dem groſſen Loch des Hinterhauptbeins, hat aber mit dem vorhergehenden gleiche Wirkung.

Muſculus rectus cruris, oder *gracilis anterior*, das **vordere, gerade Schienbeinmäuslein**; ein Streckmuſcel des Schienbeins, das bey ſeinem Urſprung eine ſehr ſtarke Sehne hat, die in zween Aeſte getheilt iſt, davon der eine an dem vordern, und untern Stachel des Darmbeins, der andere aber oberhalb an dem Rand der Pfanne angewachſen iſt. Der Cörper dieſes Muſcels lauft vornen der Länge nach an dem Schenkelknochen herunter, vereiniget ſich unterwärts mit dem Schenkelmuſcel, und ſeitwärts mit den groſſen Schienbeinmuſceln, die ſich miteinander an der Kniefcheibe, und dem Schienbein endigen, daher dieſer niemal leicht ohne die andere wirkt.

Muſculus rectus cruris, oder *gracilis internus*, der **innere, gerade Schienbeinmuſcel**; ein langer, und dünner Muſcel, der an dem Rand des unteren Zweiges von dem Schambein entſpringt, wo ſeine Seitenſtücke zuſammenwachſen. Er lauft der Länge nach an der inneren Fläche des Schenkelbeins herunter, bis gegen den inneren Kopf deſſelben, wo er ſich mit einem dünnen Flechſen vornen, an der inneren Seite des Kopfs, von dem Schienbein neben ſeinem Kamm einſenket. Er hilft das Schienbein biegen.

Muſculi recti oculi, die **gerade Augmäuslein**; es ſind deren vier an jedem Aug, ſie liegen alle auf der gewölbten Fläche des Augs, in dem Fett um den Augapfel herum. Nach ihrer verſchiedenen Lage, und Wirkung haben ſie auch unterſchiedliche Namen, alſo heiſſt derjenige, welcher oben liegt, und den Augapfel in die Höhe hebt, der **hochmüthige**, oder **obere aufhebende Augmuſcel**, *muſculus ſuperbus, attollens*, oder *ſuperior oculi*, der hingegen, welcher unten liegt, und das Aug herunter ziehet, der **demüthige**, oder **untere, niederziehende Augmuſcel**, *muſculus humilis, deprimens*, oder *inferior oculi*, der nach der äuſſern Seite liegt, und nach derſelben das Aug hindreht, der **zornige, äuſſere**, oder **auswärts drehende Augmuſcel**, *muſculus indignabundus*, oder *abducens oculi*, und endlich der, welcher nach der inneren Seite hin liegt, und das Aug auch hineinwärts drehet, der **Säuffer**, oder **einwärts drehende Augmuſcel**, *muſculus bibitorius*, oder *adducens oculi*. Es entſpringen alle vier mit kurzen, und ſchmalen Flechſen hinten in der Grube der Augenhöhle, nahe bey dem **Sehloch**, *foramen opticum*, ſie werden aber bald fleiſchicht, und verlieren ſich wieder in breite, platte Sehnen, die ſich miteinander vereinigen, und über den ganzen Augapfel ausbreiten, daß ſie auch ſelbſt nach einer kleinen Verwandlung einen groſſen Theil zu dem Weiſſen des Auges beyzutragen ſcheinen.

Muſculus rhomboideus, der **rautenähnliche, oder viereckichte Schultermuſcel**; er entſpringt von den Stachelfortſätzen der fünf unterſten Halswirbelbeiner, und der drey obern Ruckenwirbel, gleich unter dem tiſchähnlichen Mäuslein, unter dem er ſchief fortlauft, bis er ſich an dem ganzen Grund des Schulterblatts befeſtiget, das er in die Höhe, und ruckwärts zieht.

Muſculi rotatores, ſ. *muſculus obturator externus*, und *internus*.

Muſculus rotundus, oder *teres maior*, der groſſe, runde Muſcel; ein länglichtes, plattes, und dickes Mäuslein, das an dem unteren Winkel des Schulterblatts entſpringt, und ſich in einen breiten, und platten Flechſen endiget, der ſich unter den beyden kleinen Erhöhungen des Oberarmbeins einſenkt, und dieſes herunter ziehen hilft.

Muſculus rotundus, oder *teres minor*, der kleine, runde Muſcel; iſt etwas ſchmäler, und kürzer, als der vorige, entſpringt an dem untern Rand des Schulterblatts, endiget ſich in einen platten Flechſen, der ſich mit der Sehne des untern Schulterblattmuſcels vereiniget, und an die untere, kleine Fläche der groſſen Erhöhung des Kopfs von dem Oberarm befeſtiget: denn deſſen Bein zieht er von der Bruſt ab.

Muſculus ſacer lumborum, *ſpinoſus*, oder *transuerſo-ſpinoſus lumborum*, der groſſe Stachelmuſcel der Lenden; er liegt unter dem langen Ruckenmäuslein, beſteht aus vielen kleinen Muſceln, davon die untere von dem oberen Theil des Creuzbeins, und dem oberen, und hintern Theil des Darmknochen, die andere aber von den drey unteren Querfortſätzen, und den vier unteren ſchiefen Fortſätzen der Lendenwirbelbeiner entſpringen, von da aber in die Höhe ſteigen, und ſich an den ſtachelichten Fortſätzen der Lendenwirbelbeiner befeſtigen. Sie helfen den Rukken ausſtrecken, und gerad halten.

Muſculus ſacrococcygæus, ſ. *Muſculus coccygæus poſterior*.

Muſculus ſacrolumbaris, oder *lumbocoſtalis*, der lange Lendenmuſcel, das breite Creuzmäuslein; ein ziemlich langer, oben ſchmaler, und dünner, unten aber breiter, und dicker Muſcel, der hinterwärts an dem oberen, und äuſſeren Theil des Darm- und Creuzbeins entſpringt, ſich durch verſchiedene, fleiſchichte Stücke an die Querfortſätze der Lendenwirbelbeiner anſchlieſſet, und endlich mit vielen Flechſen an dem hinteren Theil faſt von allen Ribben endiget. Er hilft den Rucken ſtrecken, und gerad halten.

Muſculus ſalpingoſtaphilinus, *ſphenoſtaphilinus*, *periſtaphilinus*, der Trompetenzäpfleinmuſcel; ein Mäuslein, das zwiſchen der Ohrtrompete, und dem Zäpflein in dem Hals liegt. Es entſpringt eigentlich an dem hinteren Theil der Ohrtrompete, und zwar theils von ihrem knorpelichten, theils von ihrem beinichten Theil, ſteigt von da ſchief nach dem Zäpflein herunter, und höret an deſſen hinterſten Theil auf, daher es daſſelbe hauptſächlich zurück ziehet.

Muſculus ſartorius, das Schneidermäuslein, der lange Schenkelmuſcel; iſt faſt der längſte Muſcel an dem ganzen Leib, der das Schenkelbein alſo drehen, und bewegen hilft, daß wir in dem Sitzen, wie die Schneider, eines über das andere legen können. Er entſpringt mit kurzen, flechſichten Faſern an dem unteren Theil des vorderen, oberen Stachels von dem Darmbein, ſteigt alsdenn quer über die an dem vorderen Theil des Schenkels liegende Muſceln herab, nach der inneren, und oberen Seite des Schienbeins, und ſenkt ſich dort vornen an dem inneren Theil des Kopfs von dem Schienknochen ein.

Muſculus ſcalenus, der ungleichdreyſeitige Halsmuſcel; er biegt den Hals, und bewegt ihn auch nach der Seite hin, viele glauben auch, er helfe die Ribben mit in die Höhe ziehen. Er entſpringt von der erſten, zwey-

Digitized by Google

weyten, und manchmal auch von der dritten Ribbe, und endiget sich an den Querfortsätzen der Halswirbelbeiner. Er lässt sich bequem in etliche Stücke zertheilen, daher einige drey, bis vier daraus machen, und den ersten, zweyten, dritten, und vierten nennen.

Musculus scapulohyoideus, ist so viel, als *musculus omohyoideus*.

Musculus semiinteroſſeus indicis, oder *abductor indicis manus*, der **abziehende Zeigfingermuscel**, der den Zeigfinger von den andern mehr ab, und näher gegen den Daumen zieht. Er entspringt von der Seite des ersten Gliedes an dem Daumen, und von dem ersten Bein der Mittelhand, an dem er der Länge nach heraufgeht, und endiget sich mit seinem Flechsen an dem Grund des ersten Gliedes von dem Zeigfinger gegen dem Daumen zu.

Musculus semimembranoſus, der **halbhautichte Muscel**; weil seine ganze, untere Helfte nichts als eine breite, hautichte Sehne ist. Man rechnet ihn zu den Biegmusceln des Schienbeins. Er entspringt mit einem in etwas langen, und breiten Flechsen an der Erhöhung des Hüftbeins, lauft längst dem Schenkel herunter, und endiget sich hinten, ein wenig einwärts an den Knopf des Schienbeins.

Musculus semineruoſus, oder *semitendinoſus*, der **halbsehnichte**, oder **halbflechsichte Muscel**, weil seine untere Helfte eine blosse Sehne ist. Er fangt mit einer langen Sehne bey dem vorigen an, vereiniget sich mit dem einen Theil des zweyköpfichten Schienbeinmuscels, gehet aber bald wieder von ihm ab, und endiget sich mit einem dünnen, und runden Flechsen an dem inneren Kopf des Schienbeins, das er biegen hilft.

Musculus semiſpinoſus, s. *musculus spinoſus dorſi magnus*.

Musculus ſerratus, oder *dentatus anticus maior*, der **vordere, grosse, gekerbte Muscel**; der von den untersten sechs wahren, und einer, ja oft zwo der obersten falschen Ribben mit eben so viel Zähnen, oder Fingern entspringt, von diesem seinem Ursprung aber schief in die Höhe steigt, und sich an dem Grund des Schulterblatts endiget. Die zween, oder drey untere Zacken dieses Muscels vereinigen sich mit den Zähnen des äussern, schiefen Bauchmuscels. Es gehöret dieser Muscel eigentlich für das Schulterblatt, das er vorwärts, und unterwärts bewegt, doch zieht er auch zugleich um etwas die Ribben in die Höhe.

Musculus ſerratus, oder *dentatus anticus minor*, s. *musculus pectoralis minor*.

Musculus ſerratus poſticus inferior, der **untere, und hintere, gekerbte Muscel** entspringt mit einem breiten Flechsen von den drey untersten Rucken- und zween obersten Lendenwirbeln, und endiget sich mit breiten, fleischichten Zacken an den vier untersten, falschen Ribben. Er umgibt die Streckmusceln des Rukken, gleich einer Scheide, daß ihre Fasern bey starken Bewegungen nicht leicht voneinander abweichen.

Musculus ſerratus poſticus ſuperior, der **obere, und hintere, gekerbte Muscel**; er hilft die Ribben in die Höhe ziehen, und die Brust erweitern: denn er entspringt mit einem dünnen, aber breiten Flechsen von den zween untersten Hals- und zwey obersten Ruckenwirbeln, steigt von da in etwas schief nach vorwärts herab, und endiget sich mit breiten, fleischichten, und um etwas flechsichten Zacken an der zweyten, dritten, und vierten wahren Ribbe.

Muſcu-

Muſculus ſoleus, oder *ſolaris*, der **untere Wadenmuſcel**, das **Sohlenmäuslein**, entſpringt an dem obern, und hintern Theil des Schienbeins, und der Schienenröhre, iſt in dem Fortgang breit, und vereiniget ſich mit dem Flechſen der beyden, groſſen Wadenmuſcel, mit denen es die gröſſte Sehne an dem ganzen menſchlichen Leib, nemlich den achilliſchen Flechſen, ausmacht. Dieſe wird in dem Herunterſteigen gegen dem Ferſenbein ſchmäler, breitet ſich aber dort auf das neue wieder um etwas aus, und ſenkt ſich an die hintere Fläche dieſes Knochen ein. Es ſtrecken dieſe Muſceln miteinander den äuſſeren, oder vorderen Fuß aus.

Muſculus ſphincter, oder *conſtrictor ani*, der **runde Maſtdarmmuſcel**, das **Schließmäuslein des Hintern**; weil es das äuſſerſte End des Maſtdarms ſchlieſſen, und wie einen Schnürbeutel zuſammenziehen hilft, daß der Unflat nicht immer heraus, und nichts von auſſen hinein kan. Es iſt an der inneren Fläche des Schwanzbeins befeſtiget, theilt ſich von da in zwey Stücke, die das äuſſere End des Maſtdarms, ohngefehr drey Querfingerbreit umfaſſen, ja noch wohl einen guten Zoll weiter über das End dieſes Darms herübergehen, und ſich an der, um den Hintern rings herumgehenden, Haut befeſtigen. Daher die meiſte Zergliederer dieſen Muſcel in den **äuſſern**, oder **hautichten Schließmuſcel des Hintern**, *ſphincter ani externus*, oder *cutaneus*, deſſen Faſern ſich unmittelbar an die Haut rings herum anſchlieſſen, und in den **inneren**, oder **Darmſchließmuſcel des Hintern**, *ſphincter ani internus*, oder *inteſtinalis*, der unmittelbar um das äuſſerſte End des Maſtdarms geht, abtheilen.

Muſculus ſphincter gulæ, ſ. *muſculus œſophagæus*.

Muſculus ſphincter vaginæ uteri, oder *conſtrictor cunni*, der **runde Mutterſcheidenmuſcel**, das **Schließmäuslein des Frauenleibs**; alſo nennet man diejenige Reihe von fleiſchichten Faſern, welche von dem Schließmuſcel des Hintern entſpringen, die Oeffnung der Mutterſcheide umgeben, und ſie bey ihrer Wirkung zuſammenziehen, und enger machen.

Muſculus ſphincter veſicæ vrinariæ, der **Schließmuſcel der Harnblaſe**; eine Reihe von fleiſchichten Faſern, die von dem Schließmuſcel des Hintern herkommen, ſich rings um den Hals der Harnblaſe anlegen, bey Mannsleuten mit den Faſern des Schließmuſcels von dem Hintern, bey dem andern Geſchlecht aber mit den Faſern des runden Mutterſcheidenmuſcels zuſammenhangen, und den Hals der Blaſe zuſammenziehen, daß der Harn nicht immer ausflieſſen kan.

Muſculus ſphenoſtaphilinus, ſ. *muſculus ſalpingoſtaphilinus*.

Muſculus ſpinoſus dorſi magnus, oder *ſemiſpinoſus*, der **groſſe Stachelmuſcel des Rucken**, der den Rucken ſtreckt, und ihn in gerader Richtung erhält. Er entſpringt von den ſtachlichten Fortſätzen des erſten Lendenwirbelbeins, und der drey unteren Ruckenwirbel mit eben ſo vielen Flechſen. Seine Faſern vermiſchen ſich mit den Faſern des längſten Ruckenmuſcels. Er endiget ſich an den ſtachlichten Fortſätzen des ſechſten, fünften, vierten, dritten, und zweyten Ruckenwirbelbeins.

Muſculi ſpinoſi parui dorſi, die **kleine Stachelmuſceln des Rucken**, die ihn auch gerad ſtrecken helfen. Es ſind dieſe kleine, und dünne Mäuslein, die von einem Stachel des Ruckenwirbels zu dem andern, über ihm liegenden, gehen, die vier oder fünf letzte kan man noch am deutlich-

Digitized by Google

deutlichſten unterſcheiden, allein die übrige vermiſchen ſich ganz mit dem gröſſeren Stachelmuſcel.

Muſculus ſpinoſus lumborum, ſ. *muſculus ſacer lumborum.*

Muſculus ſplenius, oder *maſtoideus poſterior*, der **milzähnliche**, oder **hintere Zitzenmuſcel**; ein platter, breiter, und länglichter Muſcel, der auf jeder Seite aus zwey beſondern Stücken beſteht, einem oberen, und unteren, die beyde von einander abgeſondert ſind, unten aber wieder zuſammen kommen, und einen Muſcel ausmachen. Daher auch einige Zergliederer zwey beſonderes Mäuslein auf jeder Seite daraus machen, davon ſie das obere den **milzähnlichen Hauptmuſcel**, *ſplenius capitis*, und das untere den **milzähnlichen Halsmuſcel**, *ſplenius colli* nennen. Beyde entſpringen von den Stachelfortſätzen der drey unteren Halswirbelbeiner, und der fünf oberen Ruckenwirbel, und ſenken ſich in den zitzenähnlichen Fortſatz ein.

Muſculus ſtapedius, der **Steigbügelmuſcel**; ein kleines Mäuslein innerhalb der Trommel, das den Steigbügel des Ohrs von dem länglichtrunden Ohrfenſter zuruckzieht. Es entſpringt mit einem noch ziemlich dicken Stamm in dem Beingang, der in der **Ohrpyramide** iſt, und daher *eminentia pyramidalis* heiſſt, man nennet daher dieſen Gang eigentlich *canalis pro muſculo ſtapedis*, den **Steigbügelmuſcelgang**; das Mäuslein lauft quer nach dem Steigbügel zu, und endiget ſich mit einem dünnen Flechſen an dem Kopf dieſes Beins, und dem runden Gehörbein.

Muſculus ſtaphylinus, *epiſtaphylinus*, *azygos vuulæ Morgagni*, der **Zäpfleinmuſcel**; es ſind derſelben eigentlich zween, auf jeder Seite des Zäpfleins einer. Sie machen miteinander ein Par aus, und entſpringen an dem hinteren Rand der Gaumenknochen, vereinigen ſich beyde genau durch eine ſehr feine, weiſſe Linie, und ſenken ſich an die Hinterfläche des Zäpfleins ein, lauffen aber bis an ſeine Spitze fort. Der berühmte Zergliederer, Morgagn, hat ihnen den Namen des **ungeparten Zäpfleinmuſcels** gegeben, weil er ſie nur für einen einzelnen angeſehen.

Muſculi ſternocoſtales, ſ. *muſculus triangularis ſterni.*

Muſculus ſternohyoideus, der **Bruſtbeinmuſcel des Zungenbeins**; er ziehet das Kinn herunterwärts, entſpringet entweder von dem Bruſtknochen, oder dem Schlüſſelbein allein, oder von beyden zugleich, und endiget ſich an dem Grund des Zungenbeins.

Muſculus ſternomaſtoideus, *ſternocleidomaſtoideus*, oder *maſtoideus anterior*, der **vordere Zitzenmuſcel**, der **Bruſtbeinhauptmuſcel**, der den Kopf nach vorwärts hin biegen hilft. Er entſpringt mit zwey flechſichten Enden, theils von dem Bruſtbein, theils von dem vorderen End des Schlüſſelbeins, und endiget ſich mit einem ſtarken Flechſen an dem zitzenähnlichen Fortſatz des Kopfs, erſtreckt ſich durch eine breite, ſehnichte Haut bis an das Hinterhauptsbein. Es theilen einige Zergliederer denſelben wegen ſeines doppelten Urſprungs in zween, und nennen den Theil, der von dem Schlüſſelbein kommt, *muſculus cleidomaſtoideus*, den **Schlüſſelbeinzitzenmuſcel**, und den andern, den **Bruſtbeinzitzenmuſcel**, *muſculus ſternomaſtoideus.*

Muſculus ſternothyroideus, oder *bronchialis*, *muſculus ſterno-cleidobroncho-crico-thyroideus*, der **Bruſtbeinmuſcel der Luftröhre**; ein langes, plattes, und dünnes

nes Mäuslein, das von der inneren Fläche des Bruſtbeins entſpringt, und dem nächſtanliegenden Theil des Schlüſſelbeins, zugleich aber auch von dem knorpelichten Theil der erſten Ribbe, es endiget ſich an der Seitenfläche des Schildknorpels, zieht den Luftröhrenkopf herab, wodurch ſein Spalt erweitert wird, welches zu Veränderung der Stimme vieles beyträgt.

Muſculus ſtyloglossus, der **Griffelzungenmuſcel**; ein kleines Zungenmäuslein, das dieſelbe ſeitwärts, hinterwärts, und hinaufwärts zu bewegen hilft. Es entſpringt von der Spitze des Griffelfortſatzes, ſteigt ſchief hinab nach den Seiten, und dem Grund der Zunge, worein es ſich endlich verlieret.

Muſculus ſtylohyoideus, der **Griffelmuſcel des Zungenbeins**; der die Zunge um etwas ſeitwärts bewegt, und gemeinſchaftlichen Urſprung mit dem vorigen hat, ſich aber in den Grund des Zungenbeins einſenkt, wo ſich dieſer mit ſeinen Hörnern vereiniget, durch ſeine Mitte ſchlägt ſich der Flechſen des zweybauchichten Muſcels durch.

Muſculus ſtylopharyngæus, der **Griffelſchlundmuſcel**; der den Schlundkopf ein wenig in die Höhe zieht: denn er entſpringt faſt in der Mitte des Griffelfortſatzes, und endiget ſich, ſowohl an ſeiner, als auch an des Schildknorpels Seite.

Muſculus ſubclauius, der **Schlüſſelbeinmuſcel**; der an dem untern Theil des Schlüſſelbeins entſpringet, und ſich an dem inneren Theil der oberen, wahren Ribbe, und an dem Bruſtbein endiget. Er hilft das Schlüſſelbein herunterziehen.

Muſculus ſublimis, ſ. *muſculus perforatus*.

Muſculus ſubſcapularis, der **Muſcel unter dem Schulterblatt**; ein ziemlich dicker, und ſtarker Muſcel, der das Bein des Oberarms herunter zieht. Er iſt ſo lang, und breit, als das ganze Bein des Schulterblatts, füllet deſſen innere, hohle Fläche ganz aus, entſpringt von dieſer ganzen, inneren Fläche, und höret bey der kleinen Erhöhung an dem Kopf von dem Oberarmbein auf.

Muſculus ſuccenturiatus recti abdominis, iſt der *muſculus pyramidalis abdominis*.

Muſculus ſuperbus, oder *attollens oculi*, ſ. *muſculi recti oculi*.

Muſculus ſuperciliaris, ſ. *muſculus corrugator ſuperciliorum*.

Muſculi ſupercoſtales, oder *leuatores coſtarum*, die **aufhebende Ribbenmuſceln**; welche die Ribben zu Beförderung des Aus- und Einathmens um etwas in die Höhe heben. Sie entſpringen von dem End der Querfortſätze der eilf oberſten Ruckenwirbel, und des letzten Halswirbelbeins. Es ſind derſelben faſt ſo viel als Ribben ſind, ja man rechnet noch mehrere: denn man hat angemerkt, daß an jedem Querfortſatz des ſiebenden, achten, neunten, und zehenden Ruckenwirbelbeins zwey ſolche Mäuslein ſitzen, davon das eine kurz, das andere aber lang iſt, das kurze endiget ſich an der Ribbe, die zunächſt unten liegt, das lange aber lauft über die nächſte Ribbe weg, ohne ſich daran zu befeſtigen, und endiget ſich an der nächſt darauf folgenden. Man rechnet daher auf jeder Seite zwölf kurze, und vier lange ſolche Ribbenmuſcel.

Muſculus ſupraſpinatus, der **obere Schulterblattmuſcel**, oder **der Schulterblattquergratmuſcel**; der das Oberarmbein in die Höhe ziehen hilft. Er entſpringt von der

ganzen

ganzen hinteren Helfte der oberen Gruft an dem Schulterblattbein, geht mit einer ſtarken Sehne unter der Schulterblattshöhe durch, und endiget ſich an einer Fläche der groſſen Erhöhung von dem Oberarmbein.

Muſculus ſupinator breuis, oder *paruus*, der kleine Zuruckbeuger der Hand, der kurze, ruckwärts drehende Handmuſcel; ein kleines, und dünnes Mäuslein, das mit fleiſchichten, doch in etwas ſehnichten Faſern anfangt, unten an dem äuſſeren Knopf des Oberarmbeins, und an dem oberen, und äuſſeren Theil des Ellenbogenbeins. Es lauft hernach quer gegen den oberen, und inneren Theil der Ellenbogenröhre, und endiget ſich dort.

Muſculus ſupinator longus, oder *magnus*, der groſſe Zuruckbeuger der Hand, der lange, ruckwärts drehende Handmuſcel; ein langes, und plattes Mäuslein, das auf dem äuſſeren Knopf des Oberarms, und auf der ganzen, gewölbten Fläche der Ellenbogenröhre, von einem End bis zu dem andern lauft, es entſpringt von dem Kamm des äuſſeren Knopfs an dem Oberarmbein, und endiget ſich an dem End der Ellenbogenröhre, neben dem viereckichten, vorwärtsdrehenden Muſcel.

Muſculus temporalis, ſ. *muſculus crotaphita.*

Muſculus teres, ſ. *muſculus rotundus.*

Muſculus thenar, ſ. *muſculus abductor pollicis.*

Muſculus thyropharyngæus, *par thyropharyngæum*, ſ. *muſculus oeſophagæus.*

Muſculus tibialis, oder *tibiæus anticus*, der vordere Schienbeinmuſcel; ein Biegmäuslein des äuſſerſten Fuſſes, das mit fleiſchichten Faſern an der oberen, und äuſſeren Fläche des Schienbeins entſpringt, und ſich theils oben, an der gewölbten, oder oberen Seite des groſſen Keilbeins an dem Mittelfuß, theils aber an dem Grund des erſten Mittelfußknochen endiget.

Muſculus tibialis gracilis, ſ. *muſculus plantaris.*

Muſculus tibialis, oder *tibiæus poſticus*, der hintere Schienbeinmuſcel; er ziehet den äuſſerſten Fuß ſeitwärts, oder nach innen zu: denn er entſpringt mit fleiſchichten Faſern dicht unter dem Gelenk des Schienbeins mit der Schienenröhre, beſonders aber an dem Schienbein, wo er ſich bis an ſeine Seiten über das zwiſchen den Knochen liegende Band hin erſtrecket, und endiget ſich unten an dem Schiffbein. Er hat manchmal einen doppelten Flechſen, daher ihn auch einige den zweyhörnichten Schienbeinmuſcel, *muſculus tibialis bicornis* nennen, und bisweilen läſſt er ſich auch in zween beſondere Muſceln theilen. Daher auch einige Zergliederer zween hintere Schienbeinmuſceln, nemlich einen langen, und kurzen anführen.

Muſculus trachelomaſtoideus, ſ. *muſculus complexus minor.*

Muſculus transuerſalis, oder *transuerſus abdominis*, der quere Bauchmuſcel; er entſpringt hinterwärts mit einem breiten Flechſen von den Quer- und Stachelfortſätzen der vier erſten Lendenwirbelbeiner, und befeſtiget ſich hernach unten an der inneren Lefze des oberen, und vorderen Randes von dem Darm- und Schambein. Oberwärts kommt er von der inneren Fläche aller falſchen, und der zwo unterſten, wahren Ribben, ja ſelbſt dem Degenknorpel des Bruſtbeins, verlieret ſich in eine breite Sehne, die ſich mit dem breiten Flechſen des inneren, ſchiefen

ſchiefen Bauchmuſcels genau vereiniget, und an die weiſſe Linie anſchlieſſet.

Muſculus transuerſalis cervicis, oder *coll: magnus*, der groſſe Halsquermuſcel; der den Hals nach der Seite bewegt, ein dünnes, und langes Mäuslein, das aus vielen kleinen zuſammengeſetzt iſt, die von den Enden der Querfortſätze der oberen fünf oder ſechs Ruckenwirbel mit eben ſo vielen, kleinen Flechſen entſpringen, und durch verſchiedene Sehnen ſich in die Querfortſätze der Halswirbelbeiner endigen.

Muſculus transuerſalis colli lateralis, ſ. *muſculus cervicalis deſcendens.*

Muſculus transuerſus Santorini, ſ. *muſculus depreſſor alæ naſi.*

Muſculus trapezius, ſ. *muſculus cucullaris.*

Muſculus triangularis labiorum, der dreyeckichte Lippenmuſcel; es ſind derſelben zwey, welche die Lippen eigentlich herunterziehen: denn ſie entſpringen unten an der Seite des untern Kiefers, in der Mitte, und hören nahe an dem Winkel der Unterlippe auf.

Muſculus triangularis ſterni, oder *muſculi ſternocoſtales Verheyeni*, der dreyeckichte Bruſtbeinmuſcel; er ziehet die Ribben, woran er befeſtiget iſt, herunter, und um etwas einwärts, entſpringt an dem untern, und innern Theil des Bruſtbeins, und endiget ſich auf beyden Seiten an den Knorpeln der fünf unterſten, wahren Ribben. Er läſſt ſich leicht in viele, andere, kleine theilen, daher die verheyeniſche Benennung kommt.

Muſculus triceps femoris, der dreyköpfichte Schenkelmuſcel; der den Schenkel einwärts bieget, und aus drey Theilen zuſammengeſetzt iſt, davon der erſte, und zweyte an dem vordern Rand des Schambeins, wo ſeine Seitentheile zuſammenwachſen, der dritte aber von der vordern Fläche des Hüftbeins entſpringen. Sie flieſſen alle in eine gemeinſchaftliche Sehne zuſammen, dieſe lauft an dem untern End des Schenkelbeins herunter, und ſchlieſſet ſich hinten an die Erhöhung ſeines inneren Knopfes an.

Muſculus triceps brachialis, der dreyköpfichte Armmuſcel; es beſtehet dieſer aus den dreyen, ſchon beſchriebenen, Mäuslein, nemlich dem inneren Armhöckermuſcel, dem äuſſern Armmuſcel, und dem groſſen Armhöckermuſcel: denn ſie flieſſen mit ihren Enden in einen Flechſen zuſammen.

Muſculus trochlearis, ſ. *muſculus obliquus ſuperior oculi.*

Muſculus vaſtus externus, der äuſſere groſſe, oder dicke Schienbeinmuſcel; ein beträchtlicher Streckmuſcel des Schienbeins, der ſehr groß, und ſtarck von Fleiſch iſt. Er entſpringt mit fleiſchichten, und zum Theil ſehnichten Faſern an der hintern, gewölbten unebnen Fläche des groſſen Umdrehers, lauft der Länge nach von auſſen an dem Schenkel herab, und iſt auch an ſeine äuſſere Fläche mit fleiſchichten Faſern gleichſam eingewachſen, endlich aber hört er an dem Kopf des Schienbeins zu der Seite auf.

Muſculus vaſtus internus, der innere, dicke, oder groſſe Schienbeinmuſcel; es gehöret dieſer zu den Streckmuſceln des Schienbeins, iſt aber um etwas kleiner, als der vorhergehende. Er entſpringet mit einem kurzen, platten Flechſen, an der unebenen, oder vordern, kleinen Fläche des groſſen Umdrehers, und wächſet hernach gleichſam mit fleiſchichten Faſern in die innere Seite des

Digitized by Google

des Schenkelbeins ein, unten aber in die innere Seite der Kniescheibe.

Musculus vlnaris, ſ. *musculus cubitalis.*

Musculus uteri nouus orbicularis Ruyschii, **Ruyschen runder Muscel der Gebärmutter**; es hat der berühmte Zergliederer Ruysch behauptet, es wären innen in dem Grund der Gebärmutter von Schwangern und Gebärenden runde, fleischichte Faſern, von welchen er glaubte, daß ſie in dem Stand wären, bey der Geburt, und nach derſelben die Nachgeburt heraus zu treiben, daher er ſorgfältig erinnerte, man ſollte dieſelbe nie mit Gewalt von der Gebärmutter ablöſen, ſondern erwarten, bis ſie durch Hülfe dieſes Muſcels von ſelbſt ausgeſtoſſen würde. Allein viele andere Zergliederer wollen dieſen Muſcel gar nicht aufkommen laſſen, und behaupten, Ruysch habe ſich allein mit einem Geweb von Faſern betrogen, das aus geronnenem Geblüt entſtanden ſeye, wenigſtens halten ſie dieſen Umſtand für verdächtig, daß ihn Ruysch ſelbſt allein bey Schwangern, und Kindbetterinnen wargenommen haben ſolle.

Musculus zygomaticus maior, risorius, der **gröſſere Jochmuſcel**; der nemlich von dem Joch in dem Angeſicht entſpringt, wo ſich das eigentliche Jochbein mit dem Jochfortſatz des Schlafbeins vereiniget. Er lauft von da ſchief nach vorwärts herunter, iſt mit Fett umgeben, und endiget ſich an dem Eck der Lippe unter dem ſogenannten Trompetermuſcel. Seine Wirkung kommt mit dem folgenden überein.

Musculus zygomaticus minor, oder *paruus, risorius*, der **kleine Jochmuſcel**; der mit dem vorigen die Lippen etwas in die Höhe, und ſeitwärts zieht, wie wir dieſelbe bey dem Lachen zu verziehen pflegen. Er entſpringt über dem vorigen, nemlich etwas höher, von dem Jochbein, und ſchlieſſt ſich ſeitwärts, an die obere Lippe an, neben dem groſſen Schneidzahnmuſcel.

Myctéres, heiſſt ſo viel, als *Nares.*

Mydon, ſchwammicht Fleiſch in fiſtulöſen Geſchwären.

Mydriaſis, ein **weiter Augſtern**; eine beſondere Krankheit der Augen, wo der Stern in denſelben ungewöhnlich groß, und erweitert iſt, wie ſolches oft für ſich allein, denn aber auch gemeiniglich bey dem ſchwarzen Staaren geſchichet, wenn derſelbe alt, und eingewurzelt iſt.

Myelos, iſt ſo viel, als *Medulla.*

Myle, heiſſt ſo viel, als *Mola.*

Myloglosſus muſculus, ſ. *Muſculus myloglosſus.*

Myocephalum, ein **Mausaug**; ein anfangender Vorfall der Traubenhaut des Auges, der von einer Schwürung in dem Schwarzen deſſelben entſtehet, und ſich wie ein Mauskopf zuſammenſpitzt.

Myoides, oder *Myodes* heiſſt ſo viel, als *Muſculoſus*, **fleiſchicht**, **muſculos**, oder etwas, das einem Mäuslein ähnlich iſt.

Myoides platysma, ſ. *Muſculus cutaneus colli.*

Myologia, die **Lehre von den Mäuslein, oder Muſceln.**

Myopia, Myodiaſis, Myoſis, Luſciositas, das **kurze Sehen**, das **nahe Geſicht**; wenn man nicht anders, als ganz nahe Dinge deutlich ſehen, und unterſcheiden kan, wie ſolches bald von einer allzugroſſen Länge des Auges, oder gewölbten Erhabenheit deſſelben zu geſchehen pfleget, daher junge, vollblütige, und ſaftreiche Leute dieſem Augenfehler vielmehr unterworfen ſind.

Man kan ſich dawider am beſten mit Hohlgläſern helfen.

Myops, ein **Kurzſichtiger**; einer, der nicht weit in die Ferne ſieht, und ein nah Geſicht hat.

Myotomia, das **Zerſchneiden**, und künſtliche Zubereiten der **Muſceln**, wie ſolches die Zergliederer vornehmen.

Myrach, iſt ſo viel, als *Epigaſtrium*.

Myrocopon, eine Salbe wider die Müdigkeit, dergleichen die Alten mehrmalen zu gebrauchen gewohnt waren.

Myringa, oder *Myrinx*, ſolle ſo viel heiſſen, als *membrana tympani*.

Myrmecia, **Ameiſenwarzen**; eine Art von platten, ſehr harten, und ſchmerzenden Warzen, die tiefe Wurzeln ſchlagen, unten breit, und oben ſchmal ſind, ſie bluten nicht viel, ſind aber nicht leicht gröſſer, als eine Wolfsbohne. Sie äuſſern ſich meiſtens in der Fläche der Hände, und unten in den Fußſohlen.

Myron, eine **Salbe**.

Myrtocheilides, oder *Alæ pudendi muliebris*, die **fleiſchichte Ränder der weiblichen Scham**.

Myrton, wird gebraucht für *clitoris*.

Myrtum, wird gebraucht für *caruncuſæ myrtiformes*.

Myſ, iſt ſo viel, als *Muſculus*.

Myſtax, *Myſtaces*, der **Knebelbart**; man verſtehet darunter ſowohl den mittleren Theil der obern Lippe unten, und neben der Naſe, als auch vorzüglich den haarichten, oder bartichten Theil dieſer Gegend.

Myxa, der **Rotz**, ſ. *Membrana pituitaria*.

Myxoter, heiſſt ſo viel, als *Myſteres*.

N.

Nacta, alſo nennet Paracelſus ein Bruſtleitergeſchwür, das von der verhaltenen, oder ausgebliebenen, monatlichen Reinigung entſteht, und wobey ſich der Eiter zugleich mit der Materie der Milch vermiſcht.

Nævus, und *Nevus maternus*, ſ. *Macula matricalis*.

Nanus, ein **Zwerg**.

Nares, die **Naslöcher**.

Naſcale, *Naſcalia*, eine Art von **Mutterzäpflein**, die man von zuſammengewickeltem Cotton, oder Wolle macht, mehr rundlicht, wie ein Bündlein, ganz weich, und mit einem Saft, oder tauglichen Salbe getränkt.

Naſus, die **Naſe**; das ganze Werkzeug des Geruchs mit allen ſeinen äuſſern, und innern Theilen. Man bemerkt, und unterſcheidet daran verſchiedene Gegenden. Alſo nennet man den obern Theil, der ſich an die Stirne anſchlieſſt, die **Naswurzel**, *Radix Naſi*, den mittleren, den die beyde Naſenknochen ausmachen, den **Nasrücken**, *Dorſum Naſi*, die vordere, rundlichte Spitze derſelben, die **Naſenſpitze**, *Globulus*, oder *orbiculus Naſi*, die untere bewegliche Seitentheile davon die **Naſenflügel**, *Alæ*, oder *Pinnæ naſi*, die **äuſſere Naſenlöcher**, *orificia narium externa*, zu einem Unterſcheid von dem, was man überhaupt *Nares* nennet, und wodurch man eigentlich nur die ganze, innere Höhle verſtehet, die von jenen äuſſern Naslöchern anfangt, und zween Gänge vorſtellet, die nach dem Gaumen hingehen, und ſich auch dorthin öffnet, daß wir durch dieſen Weg Luft ſchöpfen, und ausathmen können,

Digitized by Google

nen, ja worein auch häufig der Schleim zuſammenflieſſt. Denn unterſcheidet man auch hier verſchiedene Knorpel, davon einer den gröſſten Theil von der innern Scheidwand der Naſe, die übrige aber ihre Flügel, und Spitze ausmachen. Ferner allerley Mäuslein, und einen Ueberzug von den allgemeinen Decken des Leibes, welche von auſſen die ganze Naſe umgeben. Das innere der Naſe iſt in zwo Höhlen abgetheilt, durch eine eigene Scheidwand, davon ein groſſer Theil knorpelicht, das untere aber beinicht iſt, ſ. *Os vomeris*. Zu dieſen inneren Höhlen tragen neben den Naſenknochen noch viele andere etwas bey, als ein Stück von dem Stirnbein, von den Thränenknochen, von dem Keilbein des Kopfs, von dem Siebbein, von dem obern Kieferknochen, und einiger maſſen auch von den Gaumenknochen. Die ganze innere Fläche iſt mit der ſchneideriſchen Schleimhaut überzogen, die ſich auch in alle Schleimgänge, welche ſich in die Naſe öffnen, ausbreitet. Es öffnen ſich aber auch zugleich neben dieſen Schleimhöhlen in das innere der Naſe die Thränengänge, und die Gaumengänge. Die ganze Gegend iſt reich von Nerven, und Blutgefäſſen, die zuletzt hier ſehr zart, und dünn werden. Wir brauchen die Naſe ſowohl als das Werkzeug des Geruchs, als auch zu dem Athemholen, zu der Abſonderung des Schleims, und mehrerer Deutlichkeit der Sprache, vielleicht auch zu einer Schönheit, und Zierde des Angeſichts.

Naſus artificialiter appoſitus, oder *Naſi artificialis appoſitio*, eine **künſtlich angeſetzte Naſe**, das **künſtliche Anſetzen der Naſe**; man nennet es ſonſten eigentlich das **Naſenimpfen**. Der berühmte Hauptmeiſter in der **kurzen Wundarzney**, *Chirurgia curtorum*, *Taliacot*, ſchlug neben andern neuen Curen auch bey einer abgehauenen Naſe dieſe vor, daß man eine von anderm Fleiſch wieder anſetzen ſollte, und bewies mit Exempeln, daß der Vorſchlag glücklich gelungen ſeye. Es nehmen auch einige der neuern Wundärzte dieſe Art der Handhülfe für möglich an, doch wird ſie von den meiſten nicht ohne Grund in Zweifel gezogen, da die wiederholte Erfahrungen gelehrt haben, daß ſie nicht leicht Statt findet. Doch hat man es durch die Kunſt ſo weit gebracht, daß man, wo eine Naſe ganz verlohren gegangen iſt, eine künſtliche angeſtrichene von Silber, oder Holz vermittelſt einer Schraube, und Feder alſo befeſtigen kan, daß ſie an dem übrig gebliebenen Stück ziemlich ſicher anhänget.

Nata, *Natta*, *Nasda*, *Napta*, eine Art von **Speckgeſchwulſten**, die ſich beſonders auf dem Rucken, doch aber auch manchmal auf der Schulter, und an andern Gegenden äuſſert, von einer kleinen, dünnen, und ſchmalen Wurzel anfangt, manchmal aber ſo groß, als die gröſſte Kürbſe, oder Melone wird.

Nates, *Glutos*, *Natulæ*, die **Hinterbacken**, der **Arsbacken**.

Nates cerebri, ſ. *Tubercula mammillaria*.

Natta, ſ. *Nata*.

Natulæ, ſ. *Nates*.

Nauiculare, *cymbiforme*, *nauiforme*, *ſcaphoides os*, ſ. *Os nauiculare*.

Neanis, ein **junges Mägdlein**.

Neaniſcos, ein **Jüngling**, ein **junger Knab**.

Neapolitanum malum, *morbus Neapolitanus*, oder *gallicus*, *lues venerea*, oder *aphrodiſiaca*, die **Luſtſeuche**, die **Franzoſen**.

Nebula, der **Augennebel**, ſ. *albugo*.

Necroſis, iſt ſo viel, als *mortificatio*.

Nedyia, heiſſt ſo viel, als *inteſtina*, ſ. *inteſtinum*.

Nedys, der **Unterleib**, beſonders der **Magen**.

Nefrendes, *nefrens*, Leute, die **keine Zähne haben**, entweder wegen hohen Alters, oder wegen allzuzarter Jugend.

Nephelæ, *nephelion*, iſt ſo viel, als *achlys*.

Nephridion, das **Nierenfett**, das Fett um die Nieren herum.

Nephritis; es hat dieſes Wort verſchiedene Bedeutungen. Einige Zergliederer verſtehen darunter das erſte Wirbelbein der Lenden, andere Aerzte aber brauchen es von allen Krankheiten der Nieren, insbeſondere von der Entzündung derſelben, dem Stein in denſelben, dem Gries, oder Sand in den Nieren.

Nephrotomia, der **Nierenſchnitt**; eine beſondere Handhülfe der Wundärzte, da man einem den Nieren herausſchneidet. Sie wird von vielen klugen Wundärzten misrathen, und iſt ſich zu verwundern, daß Hippocrates, der ſonſten ſo ſehr wider den Steinſchnitt geweſen, dennoch aus dem Schnitt des Nierenſteins ſo wenig gemacht hat. Es iſt auch unſtrittig, daß nach der tiefen Lage der Nieren unter Muſceln, und vielem Fett, eine ſolche Handhülfe allezeit mit vieler Gefahr verknüpft ſeye, da die Wunde leicht in den hohlen Leib gehen, die beträchtliche Schlag- oder Blutader der Nieren, oder auch ein Harngang verletzt werden kan. Inzwiſchen, wo ein Stein, oder ein Geſchwür in den Nieren von auſſen ſelbſt eine Geſchwulſt verurſacht, hat man auch Urſach, auf dieſen Fingerzeig der Natur aufmerkſam zu ſeyn, und kein Bedenken zu tragen, dieſe Handhülfe vorzunehmen.

Neroniana veneſectio, die **neroniſche Aderläſſe**, da man zugleich etliche Adern miteinander öffnet.

Nervalia oſſa, iſt ſo viel, als *arcualia oſſa*.

Nervina medicamenta, **Nervenarzneyen**, die zu Stärkung der Nerven dienen.

Nervus, ein **Nerve**; es iſt dieſes Wort von den Alten auf allerley Art misbraucht worden, und viele neuere Wundärzte nehmen die Bedeutung auch nicht allzugenau. Weil alle Nerven weiß ausſahen, ſo wurde immer auch ein Band, und ein Flechſen ein Nerve genannt, ſo himmelweit, als ſie von den wahren Nerven unterſchieden ſind. Die Nerven ſind von ſehr unterſchiedlicher Gröſſe, und Dicke. Sie ſehen oft nur wie kleine, dünne, weiſſe, und weiche Fäden aus, oft aber auch, als groſſe, und dicke, weiſſe Stricke, in beyden läſſt ſich keine Spur von einer Hohligkeit, auch bey der genaueſten Unterſuchung finden; ob man wohl ziemlich zuverläſſig muthmaſſen kan, daß ſie aus unzähligen, engen Röhren beſtehen, durch die ſich eine höchſt dünne Flüſſigkeit unter dem Namen der **Lebensgeiſter**, oder des **Nervenſafts**, *ſpiritus animales*, oder *liquidum nerueum*, von dem Gehirn, und Ruckenmark aus beweget. Denn ein jeder Nerve iſt als ein Bündel kleiner, hohler, doch nicht ineinanderlauffender Röhren anzuſehen, die durchaus mit einem zellichten Gewebe durchgewoben, und mit einer dünnen Haut, als mit einer Scheide, umgeben, und umfaſſt ſind. Alle entſpringen aus dem groſſen, und kleinen Gehirn, aus dem verlängten Hirnmark, und dem Ruckenmark. Bey ihrem Urſprung ſind ſie ganz markicht,

markicht, und beſtehen aus dem Mark des Gehirns, wo ſie aber daſſelbe verlaſſen, begleitet, und umgibt ſie die dünne Hirnhaut, und faſſt ihre viele Faſern in einen Bündel zuſammen, damit lauffen ſie durch die Löcher der Hirnſchale, und des Ruckgrads, und auſſerhalb ſchlägt ſich noch meiſtens auch die dicke Hirnhaut um ſie herum. Dieſe Häute machen die alſogenannte **Nervenſcheiden**, *vaginæ neruorum* aus, und haben noch ihre eigene Adern, und andere Gefäſſe. Man theilet die Nerven durchaus in **Nerven des Gehirns**, oder **des verlängten Hirnmarks**, *nerui cerebri*, oder *medullæ oblongatæ*, und in **Nerven des Ruckenmarks**, *nerui medullæ ſpinalis* ein, von jenen rechnet man neun, bis zehen Par, nemlich einen auf jeder Seite, den **Geruchnerven**, den **Sehnerven**, den **Bewegnerven der Augen**, den **pathetiſchen**, den **Geſchmacknerven**, den **äuſſeren Augennerven**, den **Gehörnerven**, den **herumſchweiffenden**, und **Sprachnerven**, denn auch den **williſiſchen Hülfsnerven**, *neruus acceſſorius Willisii*, von dem Ruckenmark zählet man zwey und dreyſſig Nervenpar, und theilet ſie ein in acht Par **Halsnerven**, (wohin noch einige den williſiſchen Hülfsnerven, als das neunte Par rechnen,) in zwölf Par **Ruckennerven**, fünf Par **Lendennerven**, und fünf bis ſechs Par **Creuznerven**. In allen Gegenden über das Gehirn, und Ruckenmark hinaus theilen ſich die Nerven in unzählige, kleine Nervenfäden, und Faſern aus, bey denen zuletzt dem Zergliederer das Aug nimmer ſcharf, und getreu genug iſt. Sie gehen aber meiſtens zu den Muſceln, und Werkzeugen der Sinnen, zu allen Adern, und Theilen, die Bewegung, und Empfindung nöthig haben: denn dieſe geben ſie vorzüglich. Es geſchiehet auch hier, und da, daß ſie ſich untereinander auf verſchiedene Art vereinigen, doch niemal auf die Art der Adern. Man nennet ſolche Vereinigungen, **Nervenflechten**, *plexus neruei*, oder *neruorum*. In den ſogenannten Nervenknoten gehet was ganz beſonderes vor, ſ. *ganglion*, oder *ganglium nerui*.

Neruus abducens, der **äuſſere Augennerv**; das ſechste Par der Gehirnnerven, das von der **varoliſchen Hirnbrücke** entſpringt. Ein jeder dieſer Nerven lauft nach vornen zu, durchbohret die dicke Hirnhaut, wo ſich der keilähnliche Fortſatz des Hinterhauptbeins an das Keilbein anſchlieſſt, geht in den ſchwammichten Adergang der dicken Hirnhaut hinein, neben dem Grund des Sattels, bey der inneren Hauptſchlagader, wo er einen, oft auch zween Zweige von ſich gibt, die in den beinichten Pulsadergang zurücklauffen, da dieſe zween Zweige nebſt einem zurücklauffenden Aſt des Unterkiefernerven den groſſen Zwiſchenribbennerven ausmachen. Der ganze übrige Theil dieſes Nerven gehet nach dem äuſſeren, geraden Augmuſcel, und vertheilet ſich in denſelben mit vielen kleinen Zweigen.

Neruus acceſſorius paris octaui, oder *vagi*, *neruus ſpinalis*, oder *acceſſorius Willisii*, **der williſiſche Hülfsnerve**, oder **Beynerve**; es rechnen ihn einige für das zehende Par der Gehirnnerven, andere als das neunte Par der Halsnerven. Er entſpringt ohngefehr bey dem dritten, oder vierten Par der Halsnerven, aus dem hintern Theil des Ruckenmarks, ſteigt durch das groſſe Loch des Hinterhaupts in die Hirnſchale hinein, vereinigt ſich mit dem achten Gehirnnervenpar, und nachdem er

durch eben dieſes Loch wieder aus der Hirnſchale herausgegangen, geht er wieder von dem achten Gehirnnerven ab, und ſenket ſich in den Tiſchmuſcel des Schulterblatts mit ſeinen letzten Zweigen ein.

Neruus acuſticus, oder *auditorius*, der **Gehörnerve**, der **groſſe Ohrnerve**; man zählet ihn als das ſiebende Par der Gehirnnerven, jeder aber entſpringt mit zween Stämmen, davon der eine der **harte**, *portio dura nerui auditorii*, der andere aber der **weiche Gehörnervenſtamm**, *portio mollis nerui auditorii* genannt wird. Dieſer entſpringt von der hinteren Seite des verlängten Hirnmarks, geht durch das Loch des felſichten Theils von dem Gehörbein, und durch verſchiedene kleine Löcher nach dem Irrgang des Ohrs, breitet ſich da überall aus, und macht das eigentliche Werkzeug des Gehörs aus. Jener hingegen entſpringet ganz nahe bey der varoliſchen Hirnbrücke, lauft durch den **fallopiſchen Ohrwaſſergang** durch, ſpaltet ſich in zween Aeſte, davon einer in die Hirnſchale unter der dicken Hirnhaut fortgeht, der andere ſchlägt ſich zu der Trommelſaite, welche aus einem Aſt des fünften Gehirnnervenpars beſteht: denn aber gehen noch kleinere Zweige nach den Mäuslein, und übrigen Theilen der Trommel, das übrige breitet ſich in ſehr viele, und verſchiedene Zweige aus, die nach der Beinhaut der Hirnſchale, nach dem äuſſeren Ohr, und den Muſceln des Zungenbeins, der Lippen, der Augliedet, und in die hinter, und unter dem Ohr liegende, groſſe Speicheldrüſe hineinlauffen.

Nerui auleolares anteriores, die **vordere Kinladenlöcher**; ſind kleine Zweige des **unteren Nerven der Augenhöhle**, *neruus infraorbitalis*, die ſich meiſtens in die Wurzeln der Vorderzähne vertheilen, und ſich mit den hinteren Nerven dieſes Namens vereinigen.

Neruus alueolaris poſterior, der **hintere Kinnladennerve**; der zweyte Aſt des oberen Kiefernerven, der ſich wieder in verſchiedene Zweige theilet, davon einer durch das Loch, hinter, und über dem letzten Stockzahn durchgeht, und dort mit den vorderen Nerven dieſes Namens in Gemeinſchaft tritt. Die andere Zweige gehen in die Kinnbackenhöhle, und von da zu der Wurzel der hinteren Stockzähne, noch andere, ganz kleine, Aeſte vertheilen ſich in den Trompetermuſcel.

Neruus anteſpinalis, iſt ſo viel, als *neruus intercoſtalis*.

Neruus auditorius, ſ. *neruus acuſticus*.

Neruus axillaris, oder *articularis*, der **groſſe Achſelnerve**; er gehöret zu den Armnerven, die aus den vier letzten Nackennerven, und dem erſten Ruckennerven auf jeder Seite entſpringen, deren man ſechs Hauptäſte zählet. Von denſelben iſt auch dieſer Achſelnerve einer, er lauft oberhalb bey der Verbindung des Oberarmbeins mit dem Schulterblatt von innen, nach hinten, und auswärts um den Hals des Oberarmbeins herum, verlieret ſich mit ſeinen Faſern in den dreyeckichten Armmuſcel, und gibt auch noch viele Zweige in den oberen, und hinteren Schulterblattmuſcel, in das groſſe, und kleine runde Mäuslein, in den langen, und äuſſeren Armhöcker, und noch andere benachbarte Mäuslein. Oft iſt er ein Aſt des Armſpindelnerven.

Nerui brachiales, die **Armnerven**; ſechs ziemlich ſtarke Nervenäſte von den vier letzten Paren der Nackennerven, und dem erſten Ruckennervenpar.

Neruus

Neruus buccinatorius, der **Backenmuſcelnerve**: denn er zertheilet ſich, als ein Zweig des oberen Hauptaſts von dem Unterkiefernerven gröſſtentheils in den **Trompeter-** oder **Backenmuſcel.**

Nerui ceruicis, oder *colli*, *nerui interuertebrales colli*, die **Halsnerven**, **Nackennerven**; ſie entſpringen von dem Ruckenmark, und kommen zwiſchen den Halswirbelbeinen heraus. Es zählen einige derſelben ſieben Par, andere acht, und noch andere, die den **williſiſchen Hülfsnerven**, und den Zwerchfellnerven dazu nehmen, neun.

Nerui ciliares, die **Regenbogennerven**; feine, zarte Nervenfäden, die aus dem **linſenähnlichen Nervenknoten**, *ganglion lenticulare*, entſpringen, und zuerſt in der dicken Hornhaut hinlauffen nach dem Regenbogen, denn aber ſich durch denſelben in unzählige, zarte Zweige vertheilen, daher der Regenbogen ſo ſehr reizbar, und empfindlich iſt.

Nerui coſtales, ſ. *nerui dorſales*.

Neruus cruralis anterior, der **vordere**, oder **mittlere Schenkelnerve**; ein beträchtlicher Nerve, der aus der Verbindung des zweyten Lendennervenpars mit den Aeſten des erſten, dritten, und vierten Pars der Lendennerven entſpringt, breitet ſich faſt in alle Gegenden des vorderen Theiles von dem Schenkel aus, und macht verſchiedene Aeſte, davon einer beſonders der Länge nach an der inneren Seite des Fuſſes neben der innern, oder groſſen Rosader fortlauft, unterwegs viele Zweige der Haut gibt, und ſich auf der äuſſern Fläche des Fuſſes ausbreitet.

Neruus cruralis poſterior, ſ. *neruus iſchiaticus*.

Neruus cubitalis, der **Ellenbogennerve**; er gehöret zu den Armnerven, und iſt ein Hauptaſt derſelben. Er ſteigt an der inneren Seite des Oberarms längſt dem groſſen Armhöckermuſcel herab, gibt unterwegs der Haut, und den nächſtanliegenden Muſceln verſchiedene, kleine Zweige, lauft aber hernach längſt dem Vorderarm, unter dem inneren Ellenbogenmuſcel herunter, gibt den in der Nähe liegenden Theilen auch einige Aeſte ab, und endlich ſpaltet er ſich an dem untern End des Ellenbogenbeins in zween beſondere Aeſte. Der eine iſt ſtärker, und heiſſt der **innere Ellenbogennerve**, *neruus cubitalis internus*, dieſer aber ſpaltet ſich wiederum in drey kleinere Zweige, die ſich in die Mäuslein der Finger verlieren, der andere iſt kleiner, und heiſſt der **äuſſere Ellenbogennerve**, *neruus cubitalis externus*, dieſer geht nach dem Rucken der Hand gegen die zween letzte Finger hin, und breitet ſeine Aeſte an der gewölbten Seite derſelben aus.

Neruus cutaneus brachii externus, der **äuſſere Hautnerve des Arms**; ein Armnerve, der mit dem vorhergehenden gleichen Urſprung hat. Er lauft nach dem obern Theil des Rabenſchnabelarmmuſcels, und ſchief durch denſelben nach unterwärts durch, und gibt einige Aeſte in denſelben ab. Alsdenn geht er zwiſchen dem zweyköpfichten, und inneren Armmuſcel, denen er auch einige Aeſte gibt, nach der Beugung des Arms, und von derſelben längſt der äuſſern Seite des Unterarms, bis an den Daumen herunter, breitet ſich in die allgemeine Decken dieſer Theile aus, und vereiniget ſich unterwärts bey dem Daumen mit einem Zweig von dem Armſpindelnerven.

Neruus cutaneus internus brachii, der **innere Hautnerve des Arms**; entſpringt, als ein Armnerve, aus einerley Gegend mit dem vorigen. Er

Er steigt längst der inneren Seite des Oberarms zwischen der Haut, und den Musceln herab, und spaltet sich hernach in zween Aeste, davon sich der eine in der Haut der flachen Hand verlieret, und der andere in die Haut bis zu dem kleinen Finger ausbreitet.

Neruus diaphragmaticus, oder *phrenicus*, der **Zwerchfellnerve**; es sind derselben zween, auf jeder Seite entspringt einer mit drey Aesten, von dem zweyten, dritten, und vierten Halsnerven, diese drey Aeste vereinigen sich miteinander, und machen einen Stamm aus. Er lauft zwischen dem vorderen End des Schlüsselbeins, und der Schlüsselpulsader in die Höhle des Oberleibs, bekommt gleich bey seinem Eintrit dort einen Ast von dem ersten Ruckennerven, und schläget sich da zu dem grossen Zwischenribbennerven, steigt alsdenn seitwärts längst dem Herzbeutel herab, und breitet sich vornemlich in den oberen, breiten Zwerchfellmuscel aus, schickt aber auch einige Zweige nach den unteren Zwerchfellmuscln hin. Der linke dieser Nerven lauft etwas mehr hinterwärts an dem Herzbeutel herunter, daher er auch um etwas länger, als der rechte, herauskommt.

Nerui digitales, die **Fingernerven**; Zweige des Mediannerven, von deme sie nach dem Daumen, dem Zeig-, Mittel- und Ringfinger lauffen, da sie der Länge nach an den Seiten dieser Finger, bis an ihre äusserste Spitze gehen, und unterwegs der Haut, den Flechsen, und Bändern viele kleine Aeste geben.

Neruus diuiſus, oder *trigeminus*, *guſtatorius*, *par neruorum quintum*, der **getheilte**, oder **dreyfache Nerve**, der **Geschmacknerve**, das **fünfte Hirnnervenpar**; es entspringt von dem äusseren Seitentheil der mittleren Zweige von der Wurzel des kleinen Gehirns. Jeder dieser Nerven spaltet sich bald unter der dicken Hirnhaut in drey besondere Hauptäste, davon der eine *ramus ophthalmicus*, oder *orbitalis*, der **erste Hauptzweig**, oder **Augnerv des fünften Pars**, der andere *ramus maxillaris ſuperior*, der **Oberkiefernerv des fünften Pars**, und der dritte *ramus maxillaris inferior*, der **Unterkiefernerv des fünften Pars** heisst, jeder theilet sich wieder in verschiedene Aeste, von dem dritten Hauptast geht ein Zweig nach der Zunge hin, welcher hauptsächlich dem Geschmack gewidmet zu seyn scheinet.

Nerui dorſales, *coſtales*, *interuertebrales dorſi*, die **Ruckennerven**; sind diejenige, welche aus dem Rukkenmark entspringen, und durch die Seitenlöcher der Ruckenwirbel herauskommen. Man rechnet zwölf Par derselben, nemlich auf jeder Seite von jedem Ruckenwirbelbein einen, und zusammen vier und zwanzig. Das erste Par derselben trägt zu den Armnerven bey, die übrige vertheilen ihre Zweige in der inneren Brusthaut, in die Zwischenribbenmuscel, in die Bauch-, Brust- und Rukkenmuscel, in das Zwerchfell, und in die äussere Haut über dem Ober- und Unterleib, wie auch den oberen Gegenden der Lenden.

Neruus frontalis, oder *ſuperciliaris*, der **Stirnnerve**, der **Augenbraunnerve**; der erste, und oberste Zweig von dem ersten Hauptzweig des fünften Pars, und der stärkste von den Aesten, in die er sich vertheilet. Er gibt einige kleine Zweige dem Fett um den Augapfel herum, den nächsten Häuten, und dem inneren Mäuslein des oberen Auglieds. Wenn er aus der Augenhöhle herausgetreten ist, breitet er sich in die Stirn- und Augenbraunmuscel, in den Schlief-

Digitized by Google

Schließmuſcel der Augliedet, und in die allgemeine Hautdecken aus, und vermiſcht ſich mit einigen der nächſten Aeſte des harten Gehörnerven.

Neruus guſtatorius, der **Geſchmacksnerve**; einige verſtehen darunter das neunte Hirnnervenpar, andere den kleinen Zungennerven, viele aber, und die meiſte den getheilten Nerven, ſ. *neruus diuiſus*.

Neruus infraorbitalis, oder *ſuborbitalis*, der **untere Augenhöhlennerve**, der dritte Aſt des Oberkiefernerven. Er acht in den an dem untern Theil der Augenhöhle vorkommenden Gang hinein, (wo er einige, kleine Zweige in die Kinnladen abgibt,) lauft durch denſelben durch, und kommt durch das vordere Loch der Augenhöhle wieder in Vorſchein, theilt da den Muſceln der Lippen etliche Zweige mit, ſpaltet ſich aber endlich in fünf bis ſechs Aeſte, die theils in die Höhe, theils herunter ſteigen.

Neruus infraoccipitalis, der **unterſte Hinterhauptsnerve**; es iſt diß derjenige, den Willis zuerſt für das zehende Hirnnervenpar ausgegeben hat. Die meiſte Zergliederer aber ſehen ihn mehr für einen Nerven des Ruckenmarks an, weil er nicht unmittelbar aus dem Gehirn, oder verlängerten Mark, ſondern aus dem Ruckenmark entſpringt, und weil er nicht durch irgend ein Loch der Hirnſchale, gleich andern Hirnnerven, herausgeht. Morgagn will ihn doch auch nicht bey den Nerven des Ruckenmarks ſtehen laſſen, weil er nicht gleich andern Nerven des Ruckenmarks, aus dem vorderen, und hinteren Theil deſſelben entſpringt.

Neruus intercoſtalis, der **Zwiſchenribbennerve**, der **groſſe Ribbennerve**; man ſtreitet noch eines theils über den Urſprung dieſes Nerven. Viele behaupten mit Willis, er komme von dem fünften, und ſechsten Hirnnervenpar. Euſtach ſchrieb ihn allein dem ſechsten Par zu, und ſo nehmt auch Morgagn an, der ihn aus demſelben bald mit einem, bald mit zween, bald mit dreyen Aeſten, niemals aber recht deutlich aus dem fünften Par entſprungen, beobachtet haben will. Andere wollen ſeinen Urſprung weder von dem fünften, noch ſechsten Par gelten laſſen, ſondern ſchreiben ihm einen ganz eigenen, und beſondern aus dem Gehirn zu. Andere wollen bemerkt haben, daß er, bald aus dem ſechsten, bald aus dem fünften Gehirnnervenpar, bald auch aus beyden zugleich ſeinen Urſprung genommen habe. Er lauft durch den knochichten Pulsadergang aus der Hirnſchale heraus, neben dem achten Par längſt dem Hals, und neben dem Ruckgrad, durch den obern, und untern Leib bis in das Beinbecken herab, macht unterwegs verſchiedene Nervenflechten, und Knoten, deren Lage mannigfaltig iſt, gibt auch faſt allen in dem Hals, in der Bruſt, und in dem Unterleib liegenden Theilen, und Eingeweiden verſchiedene Aeſte, daher ihn auch viele mit allem Recht den **groſſen ſympathetiſchen Nerven** nennen.

Nerui interuertebrales colli, ſ. *Nerui ceruicis*.

Nerui interuertebrales dorſi, ſ. *Nerui dorſales*.

Nerui interuertebrales lumborum, ſ. *Nerui lumbares*.

Neruus iſchiaticus, oder *cruralis poſterior*, der **hintere Schenkelnerv**, oder der **groſſe Beinnerv**; der gröſſte, und dickeſte Nerve an dem ganzen menſchlichen Leib, der ſo groß, und breit, ja breiter, als die dickſte Zuckerſchnur iſt. Er entſpringt von dem vierten, und fünften Par der Lendennerven, und den vier erſten

Nerven des Creuzbeins, die auf jeder Seite den Stamm dieses Nerven mit einander ausmachen. Er kommt durch den Einschnitt des Darmbeins, aus dem Becken heraus, an den hintern Theil des Schenkels, und lauft zwischen der grossen Erhöhung des Hüftbeins, und dem grossen Umdreher herab, nach dem Schienbein, und dem ganzen Fuß, da er nach Verschiedenheit der Gegenden, wo er hinkommt, unterschiedliche Benennungen erhält, ehe er aber aus dem Becken heraus gehet, theilet er der Harnblase, dem Mastdarm, den Geburtstheilen, und nächst angelegenen Mäuslein verschiedene Zweige mit.

Nerui labiales inferiores, die **untere Lippennerven**; sind kleine Zweige des Unterkiefernerven. Man findet sie meistens doppelt, einen äussern, und innern. Beyde breiten sich in die untere Lippe, ihre Musceln, Drüsen, und Haut aus.

Nerui labiales superiores, die **obere Lippennerven**; sind kleine Nervenzweige von den herabsteigenden Aesten des unteren Nerven der Augenhöhle, die sich in die Mäuslein der obern Lippe verlieren.

Neruus lachrymalis, der **Thränennerve**; ein auswendiger Zweig von den Aesten des ersten Hauptzweiges an dem getheilten Nerven. Er lauft der Länge nach an der äussern Seite der Augenhöhle nach der Thränendrüse hin, verlieret sich in diese mit vielen Zweigen, doch gibt er auch einige zu der gemeinschaftlichen Haut des Auges, und der innern Fläche des obern Augliedes ab.

Neruus laryngeus inferior, der **untere Nerv des Luftröhrenkopfs**; ist ein Zweig des achten Hirnnervenpars, der nach dem Luftröhrenkopf, und der Schilddrüse hingehet.

Neruus laryngeus superior, der **obere Nerv des Luftröhrenkopfs**; er hat mit dem vorigen gleichen Ursprung, nahe über demselben, und verliert sich mit vielen kleinen Aesten in dem obern Theil des Luftröhrenkopfs, in dem Schlundkopf, und den Mäuslein von beyden.

Neruus linguæ motorius, *lingualis externus*, oder *maior*, *par nonum neruorum cerebri*, der **äussere, oder grosse Zungennerv**; er macht das nennte Hirnnervenpar aus, und viele zweifeln auch, ob sie demselben mehr die Wohlthat des Geschmacks, oder der Bewegung der Zunge zuschreiben sollen. Er entspringt von den olivenähnlichen Cörpern des verlängten Marks, spaltet sich in verschiedene Zweige, die sich in unterschiedliche Theile, besonders aber in die Zunge verlieren, und mit einigen Aesten des inneren, oder kleinen Zungennerven vereinigen, da sich diese gleichfalls in die Mäuslein der Zunge verlieren.

Neruus lingualis internus, oder *minor*, der **innere, oder kleine Zungennerv**; ein ziemlich grosser Zweig von dem Unterkiefernerven, der manchmal so groß ist, als der Stamm selbst. Nachdem derselbe sich auf verschiedene Art verloffen, und unterwegs viele Zweige an verschiedene Zungenmuscel abgegeben hat, so spaltet er sich zuletzt in viele Aeste, die sich in das Fleisch der Zunge selbst, besonders aber in ihre Spitze verlieren.

Nerui lumbares, oder *interuertebrales lumborum*, die **Lendennerven**; entspringen aus dem Rückenmark, und kommen durch die Seitenlöcher der Lendenwirbel heraus. Man rechnet derselben fünf Par, die sich vielfältig miteinander vereinigen, und viele Zweige in die Lenden, in das Darmfell, in die Musceln, und allgemeine Decken des Unterleibs abgeben.

Digitized by Google

geben. Auſſer dem aber helfen einige Pare derſelben noch verſchiedene andere Nerven zugleich mit ausmachen.

Neruus maxillæ inferiori proprius, des **untern Kinnbacken eigener Nerve**; ein ziemlich dicker Aſt von dem folgenden. Er lauft zwiſchen dem innern, und äuſſern Flügelmuſcel, weiter unten an dem hintern knopfichten Fortſatz des Unterkiefers herunter, ſchleicht ſich durch das hintere Kinnbackenloch in den eigenen Gang dieſes Beins, gibt da jedem Zahn einen kleinen Aſt, kommt durch das vordere Kinnbackenloch wieder heraus, und vertheilet ſich in die zween untere Lippennerven.

Neruus maxillaris inferior, der **untere Kinnbackennerv**; der dritte, und unterſte, zugleich aber auch der ſtärkſte Hauptaſt von dem fünften Gehirnnervenpar, ſ. *Neruus diuiſus*. Er lauft durch das länglichtrunde Loch des Keilbeins aus der Hirnſchale heraus, ſpaltet ſich hierauf alsbald wiederum in zween Hauptäſte, nemlich den **obern**, und **untern**, die ſich aber wiederum in viele Nebenäſte vertheilen.

Neruus maxillaris ſuperior, der **obere Kinnbackennerv**; der zweyte Hauptaſt von dem fünften Hirnnervenpar, der etwas dünner iſt, als der dritte des untern Kiefers. Er lauft zwiſchen dem obern Spalt der Augenhöhle, und dem runden Loch des Keilbeins aus der Hirnſchale, gibt alsdenn bald nach ſeinem Ausgang einen beſondern Aſt von ſich, der in die Augenhöhle an ihrer äuſſern Seite nach vornen zu, gegen die Mitte des Beinjochs hinlauft, und von den neuen Zergliederern der Hautnerve der Wangen, *Neruus malæ ſubcutaneus*, genannt wird. Es gibt aber auch dieſer obere Kinnbackennerv noch verſchiedene andere Zweige von ſich.

Neruus medianus, der **Mediannerv**; er entſpringt als ein Hauptaſt von der Nervenflechte, welche die Armnerven zwiſchen dem Schulterblatt und Schlüſſelbein ausmachen. Er lauft längſt der inneren Seite des zweyköpfichten Armmuſcels, an dem Arm herunter, bis an den Ellenbogen, von da weiter der Länge nach an dem Vorderarm herab, unter dem inneren Band der Handwurzel in die flache Hand, wo er ſich mit dem Ellenbogennerven vereinigt, und in viele Zweige ausbreitet, davon zween nach dem äuſſern, und innern kleinen Muſcel des Daumen lauffen, die übrige aber die Fingernerven ausmachen.

Nerui medullæ ſpinalis, die **Rückenmarknerven**; alſo nennet man überhaupt alle, die aus dem Rückenmark entſpringen. Man zählet derſelben ein, bis zwey und dreyſſig, ſ. *Neruus*. Sie unterſcheiden ſich von dem Nerven des länglichten Hirnmarks darin, daß dieſe mit einerley Faſern entſpringen, die ſich an dem Ort, wo ſie herauskommen, auch alsbald vereinigen, und alſo die ganze Nerven ausmachen, da hingegen die Rückenmarknerven allezeit mit zweyerley faſerichten Wurzeln entſpringen, davon der eine Theil vornen, und der andere hinten aus ihme herausgehet.

Neruus mylo-hyoideus, der **Zungenbeinnerve**; ein kleiner Zweig von dem dem untern Kinnbacken eigenen Nerven, der ſich mit vielen kleinen Zweigen, in die Kinnbackendrüſe, meiſtens aber in das breite Zungenmäuslein und den zweybauchichten Muſcel verlieret.

Nerui naſales, die **Naſennerven**; verſchiedene kleine Nerven von verſchiedenen Zweigen des oberen Kinnbackennerven, die ſich in den obern, und hintern Theil der inneren Naſe, auch

auch auſſen in ihrer Haut mit vielen kleinen Zweigen ausbreiten, daher man ſie auch noch in die **obere vordere**, und **obere hintere**, oder die äuſſere Naſennerven abtheilt.

Neruus obturatorius, der **kurze Schenkelnerve**; er entſpringt aus der Vereinigung einiger Nerven des zweyten, dritten, und vierten Lendennerven, ſteigt längſt der innern Seite des inneren Lendenmuſcels in das Becken hinab, durchbohret die beyde Verſtopfungsmuſcel, gibt dahin einige Zweige ab, und trit endlich durch das länglichtrunde Loch der ungenannten Knochen aus dem Unterleib, verliert ſich zuletzt mit vielen Zweigen, in den dreyköpfichten Schenkelmuſcel, in das Schambeinmäuslein, und ſo weiter.

Neruus oculorum motorius, der **Bewegungsnerv des Auges**, der **gemeinſchaftliche Augenmuſcelnerve**; das dritte Par der Gehirnnerven, das ſeinen Urſprung nahe vor der ſogenannten Gehirnbrücke aus der Vereiniqung des vorderen Randes dieſer Erhöhung mit den gröſſern Schenkeln des verlängten Hirnmarks nehmt. Es theilet ſich in ſechs Zweige, davon der erſte zu dem aufhebenden Muſcel des Auglieds, der andere zu dem aufhebenden Muſcel des Augapfels, der dritte zu dem niederziehenden, der vierte zu dem einwärts beugenden, der fünfte zu dem untern ſchiefen Augmäuslein, und der ſechste in die Häute der Augen gehet.

Neruus olfactorius, der **Geruchnerve**, der **gröſſe Naſennerve**; das erſte Gehirnnervenpar, das mit markichten Faſern von dem untern Theil der geſtreiften Hirncörper, zwiſchen dem vordern, und mittleren Lappen des Gehirns entſpringt. Es gehen beyde durch die ſiebähnliche Blättlein des Siebbeins, ſind dort mit der dünnen, und, wie einige vorgeben, auch noch mit der dicken Hirnhaut umwickelt, und verlieren ſich mit vielen Zweigen, in die ſchneiderische Schleimhaut der Naſe, da ſie ſich mit einigen Aeſten des Nerven der Augenhöhle, und mit einigen Zweigen des obern Kinnbackennerven verbinden.

Neruus ophthalmicus Willisii, oder *orbitalis Winslouii*, der **Augenhöhlenerve**; iſt der erſte, und oberſte, dünneſte, und längſte Hauptaſt des getheilten Nerven. Er lauft in die Augenhöhle durch ihren obern Spalt hinein, und breitet ſich bald nach ſeinem Eintrit in dieſelbe, in drey merkliche Aeſte aus, nemlich in den Stirnnerven, Thränennerven, und den kleinen, oder äuſſeren Naſennerven.

Neruus orbitarius, iſt der kurz vorhergehende.

Neruus opticus, der **Sehnerve**, der **Nerve des Augapfels**; das zweyte Par der Gehirnnerven, das gleichſam aus dem Bett der Sehnerven entſpringet, ja gleichſam nur eine Fortſetzung deſſelben iſt. Jeder von dieſem Par lauft durch die Sehlöcher in die Augenhöhlen, und ſenkt ſich endlich hinterwärts nach der Seite zu der Naſe hin, in den Augapfel ein, endiget ſich aber innerhalb demſelben mit einer kleinen, härtlichten Warze, um die ein kleines Grüblein, nebſt vielen kleinen Blutgefäſſen von der Sehpulsader iſt.

Nerui oſſis ſacri, ſ. *Nerui ſacri*.

Neruus palatinus, der **Gaumennerve**; ein herabſteigender Zweig des Keilbeinnerven, der von dem obern Kinnbackennerven entſpringt. Er ſteigt alsbald in der Flügelgaumengruft, *foſſa pterygo-palatina*, gerad herunter, und ſpaltet ſich in drey Aeſte,

Aeste, die sich mit ihren Zweigen theils in die Nase, theils in die Musceln des Zäpfleins, theils aber auch in die Mandeln, und verschiedene Drüsen des Gaumen verlieren.

Nerui palpebrales, die **Auglidernerven**; also nennet man die heraufsteigende Aeste des untern Nerven der Augenhöhle, weil sie sich meistens in die untere Augliedер ausbreiten, obwohl auch verschiedene Zweige in den Schließmuscel der Augenlieder, in den Thränensack, in das Thränenfleisch, in den grossen Augenwinkel, und so weiter hingehen.

Neruus patheticus, oder *trochleator*, der **Rollnerve**, oder der **Nerve des obern schiefen Augmuscels**; das vierte Par der Gehirnnerven, das aus den vordern Wurzeln des kleinen Gehirns entspringt. Es lauft jeder neben den Seiten des verlängten Marks nach vornen zu, durchdringt die dicke Hirnhaut, und geht durch den obern Spalt der Augenhöhle in sie selbst hinein, von da lauft er schief über die andere Nerven, und Mäuslein weg, verliert sich aber endlich mit seinen Fasern in den Rollenmuscel.

Neruus peronæus, der **Fußröhrennerv**; es ist dieser der äussere Zweig des Kniekehlennerven, und also eine blosse Fortsetzung des hintern Schenkelnerven. Er liegt an der Fußröhre, und spaltet sich in vier Aeste, die sich mit vielen Zweigen in die Haut, und Mäuslein des Fusses, und der Zeehen verlieren.

Neruus phrenicus, s. *Neruus diaphragmaticus*.

Nernus plantaris externus, der **äussere Fußsohlennerve**; es ist dieser wiederum eine Fortsetzung des hintern Schenkelnerven, die nach der äussern Seite der Fußsohlen hinlauft, und sich dort mit ihren Zweigen in das Fleisch, und die breite flechsichte Haut der Fußsohle verlieret.

Neruus plantaris internus, der **innere Fußsohlennerv**, der mit dem vorigen gleichen Ursprung hat, und an der innern Seite der Fußsohle nach dem äussern Fuß, und den Zeehen hinlauft, da er sich mit seinen Zweigen vielfältig, sowohl in ihre Musceln, als auch in die zwischen den Knochen liegende Mäuslein verlieret.

Neruus poplitæus, der **Kniekehlennerv**; eine Fortsetzung des hintern Schenkelnerven, der diesen Namen annehmt, so bald er in die Kniekehle gekommen ist. Er theilt sich aber alsbald in zween Aeste, davon der eine der Schienbeinnerv, der andere aber der Fußröhrennerv genannt wird.

Neruus pterygoideus, der **Flügelnerv**, der aus dem obern Ast des untern Kinnbackennerven entspringt, und gerade den Flügelmusceln zulauft, in die er fast alle seine Zweige verbreitet, einige wenige ausgenommen, die sich in das herumgebogene Gaume mäuslein verlieren.

Neruus recurrens dexter, der **rechte zurucklauffende Nerve**; ein Zweig des achten Gehirnnervenpars, der besonders an der rechten Seite von dem Stamm derselben Seite, wo er vor der Schlüsselpulsader vorbeylauft, entspringet. Er bieget sich aber, geht von da zurück, und mit einem Bogen unter der Schlüsselpulsader durch, steigt seitwärts längst der Luftröhre wieder bis an den hintern Theil von dem Luftröhrenkopf in die Höhe, dem er auch, sowohl als der Speisröhre, einige kleine Aeste mittheilet. Er zertheilet sich an dem Luftröhrenkopf mit seinen Zweigen in die Mäuslein des Luftröhren- und Schlundkopfes, und besonders in die Schilddrüse, davon auch einige Aeste inner-

Digitized by Google

innerhalb der Knorpeln des Luftröhrenkopfs sich mit den Aesten des unteren Nerven des Luftröhrenkopfs verbinden. Es dient dieser Nerve vorzüglich der Stimme.

Neruus recurrens finister, der **linke zurucklauffende Nerve**; dieser entspringt weiter unten, als der vorige, aus dem Stamm des Nerven von seiner Seite, gehet unter, und um den dicken Theil des Bogens von der grossen Schlagader herum, steigt hernach längst der Speise- und Luftröhre bis zu dem Luftröhrenkopf, und endiget sich dort, wie der an der rechten Seite, mit dem er auch gleiche Dienste thut.

Neruus radialis, der **Armspindelnerve**; er entspringt von den Armnerven, wo diese zwischen dem Schlüsselbein, und Schulterblatt zusammen eine Flechte ausmachen. Er lauft Anfangs von vornen nach hinten, und wendet sich auf eine besondere Art um das Oberarmbein herum, geht hinauf an der äussern Seite des Oberarms in die Biegung des Arms, und nach dem oberen End der Armspindel hin, gibt unterwegs den nahgelegenen Mäuslein, und der Haut einige Zweige, spaltet sich aber selbst in zween Aeste, die herunter bis nach der Hand hinlauffen, und sich in die Musceln, und Haut verlieren.

Nerui sacri, oder *ossis sacri*, die **Creuznerven**; sind die, welche aus dem Ruckenmark entspringen, und durch die Löcher der inneren Fläche des Creuzbeins, und durch die Einschnitte zu der Seiten an dem Ende dieses Beins, und an dem Schwanzbein hindurch gehen. Sie machen von beyden Seiten zugleich sechs Par aus, darunter sind die vier obersten grösser, und machen das beträchtlichste des hinteren Schenkelnerven aus, die zween untere sind dünner, und kleiner, und verbreiten sich nebst einigen Aesten der zween letzten von den oberen in die in dem Becken liegende Theile, in den Mastdarm, in die Harnblase, in die Geburtstheile, und andere benachbarte.

Neruus sphoenopalatinus, der **Gaumennerve des Keilknochen**; ein Zweig des oberen Kinnbackennerven. Er gehet durch das Loch zwischen dem Kopfkeilbein, und Gaumenknochen, vertheilt sich zuvörderst in dem inneren Flügelmäuslein, hierauf aber geht er nach der hinteren Oeffnung der Nase von derselben Seite hin, breitet sich in die schwammichte Knochen, und andere Theile der Nase aus, denn auch in den nächsten Theil der Schleimhöhle des Keilbeins, und der Ohrtrompete, gibt auch einen Ast, der durch das Flügelloch durchkommt, und sich mit dem unteren Kinnbackennerven vereinigt.

Neruus spinalis, s. *neruus acceſſorius paris octaui*, oder *vagi*.

Neruus ſubcutaneus malæ, s. *neruus maxillaris ſuperior*.

Neruus ſuperciliaris, s. *neruus frontalis*.

Neruus temporalis, der **Schlafnerve**; er entspringt von dem oberen Ast des unteren Kinnbackennerven, geht zu dem Schlafmuscel, worin er sich mit seinen Zweigen verlieret.

Neruus tibiæus, oder *tibialis*, der **Schienbeinnerve**; eine Fortsezung des hinteren Schenkelnerven, oder ein Zweig des Kniekehlennerven. Er lauft hinter dem Kniekehlenmuscel, an der Seite des Fußsohlenmuscels zwischen den beyden Wadenmusceln fort, durchbohrt den unteren Wadenmuscel, und geht nach dem unteren End des Schienbeins. Auf dem Weg gibt er den nächstliegenden Musceln, und der Haut verschiedene Zweige, theilt sich in andere Aeste, die

die sich theils in den vorderen Schienbeinmuscel, theils aber auch in die starke, achillische Sehne, und in einige Mäuslein der Zeehen verlieren. Endlich aber lauft er nach der Fußsohle, und spaltet sich dort in zween besondere Aeste, nemlich in den inneren, und äusseren Fußsohlennerven.

Neruus trigeminus, s. *neruus diuisus.*

Neruus vagus, *par vagum*, oder *octauum*, der **herumschweiffende**, oder **vielfache Nerve**; das achte Par der Gehirnnerven, das aus dem hintersten Theil der Wurzel des verlängten Hirnmarks, aus der varolischen Hirnbrücke, und dem vorderen Theil der olivenähnlichen Erhöhung mit vielen Fäden entspringt, die zusammengehen, und auf jeder Seite einen Stamm ausmachen, der neben den seitwärts liegenden Adergängen der dicken Hirnhaut herausgeht, der Länge nach an dem Hals herunter lauft, und durch die Brust nach dem Unterleib geht. Er theilet aber auf diesem Weg dem Luftröhrenkopf, dem Schlundkopf, der Zunge, dem Herzen, und besonders dem Magen beträchtliche Aeste mit.

Neurochondrodes, eine Art von Bändern, *ligamentum*, bald breit, bald rund, die etwas härter, als die gemeine Bänder, und doch weicher als ein Knorpel sind.

Neurologia, die **Nervenlehre.**

Neurometores, also nennet Fallopius die beyde, innere Lendenmuscel, s. *musculus psoas.*

Neurotica medicamenta, heisst so viel, als *neruina.*

Neurotomia, die **Nervenzergliederung**, oder die künstliche Zubereitung, und Zergliederung der Nerven. Man braucht auch das Wort von einem **Nervenstich**, oder einer andern Verletzung der Nerven.

Neurotomus, ein **Nervenzergliederer**, oder einer, der an den Nerven verletzt ist.

Neurotrota, **Nervenwunden.**

Neurotrotos, einer, der an den **Nerven verwundet** ist.

Neutha, das **Kindsohrhäutlein**; ein Häutlein, das von aussen, über den Gehörgang eines neugebornen Kindes angewachsen ist, nach der Geburt aber nach und nach wieder abfällt. Manchmal sind auch die Augen, nebst dem ganzen Gesicht, mit einem solchen Häutlein umhüllet.

Neuus, s. *naeus.*

Nodosum. **knopsicht.** Man braucht dieses Wort hauptsächlich von einer Art des Gliedergichts, da sich über den Gelenken der Glieder von einem darin steckenden, steinartigen Wesen Knöpfe aufwerfen.

Noduli Morgagni, die **morgagnische Knöpfe**; also nennet man die fleischichte Fasern, die zwischen den zwo hautichten Schichten der halbmondähnlichen Klappen der grossen Schlagader liegen, an dem vorderen Rand derselben, in der Mitte zusammengehen, und also solche sehr nichte Knöpflein ausmachen.

Nodus wird gebraucht für *ganglion.* Man verstehet auch darunter allerley widernatürliche Geschwulsten, und Gewächse, die als Knöpfe aussehen.

Nolime tangere, **rühre mich nicht an**; man braucht dieses Wort sehr häufig von dem **Krebs**, und allen, sehr bösartigen, krebshaften Geschwüren, besonders aber von den in dem Angesicht, über dem Kinn, um das Maul, und die Nase herum. Sie fangen nur mit einem kleinen Blätterlein an, das ein ganzes Jahr also bleiben kan, ehe es weiter um sich greift, doch aber endlich in eine Art

eines

Digitized by Google

eines offenen Krebſes ausartet, der zwar langſamer, als ein gemeiner Krebs ſchleicht, und rechnet man, daß der wahre Krebs in einem Tag mehr verzehre, als das rührte mich nicht an, in einem Monat. Die Hauptart, und Umſtände ſind mit dem Krebs gemein.

Noma, nomas, nome, iſt ſo viel, als *phagedæna*. Viele brauchen es eigentlich, und allein von einem böſen, und zehrenden Geſchwär in den drüſichten Theilen des Mundes, mit ſtarkem Beiſſen, und einem Beinfreſſer verknüpft, wie es manchmal von einem Scharbock geſchiehet.

Noſocomium, noſodochium, ein Siechenhaus, ein Hoſpital.

Nota materna, heiſſt ſo viel, als *macula matricalis*.

Nothæ, oder *ſpuriæ coſtæ*, die falſche Ribben, welche nemlich nimmer an das Bruſtbein hinreichen, und meiſtens ganz knorpelicht ſind. Es ſind die unterſte Ribben, deren man nach der Zahl fünf auf jeder Seite zählet.

Notos, oder *dorſum*, der Rucken, daher kommt *notiæos, dorſalis*.

Nouacula, ein Scheermeſſer.

Nubecula, ſ. *albugo*.

Nucha, das Genick, der Nacken; der hintere, und obere Theil des Halſes, der ſich durch eine beſondere Grube unterſcheidet, und wo man meiſtens die Haarſchnüre ſetzt.

Nuclei, nucleus, die Augenuß; ein beſonderes Werkzeug der Augenärzte, das von Silber, Kupfer, oder Horn gemacht wird, und in der Mitte ein kleines Loch hat. Man macht es, wie eine halbe, groſſe welſche Nuß, bindet es den Schielern vor die Augen hin, daß ſie ſich das Seitenſehen abgewöhnen, und hingegen angewöhnen, mitten durch dieſes Loch zu ſehen, folglich gerad vor ſich hinſehen lernen.

Nucleus cochleæ, der Ohrſchneckenkern; ein hartes Bein, das nach ſeiner Geſtalt einen kurzen Kegel vorſtellt. Es liegt zwiſchen dem inneren Gehörgang, und der Spitze des Ohrſchnecken, und es geht von ſeiner Spitze an, bis zu dem unteren, breiten Grund ein ordentlicher Gang.

Nucleus teſticulorum, iſt das *corpus Highmori*.

Nyctalopia, der Nachtſchatten, das Nachtſehen; eine Augenkrankheit, da man des Nachts viel ſchärfer, und deutlicher, als bey Tag ſehen kan. Es geſchiehet dieſes auf zweyerley Art, wenn man entweder gegen Abend, oder in einem finſtern Ort beſſer ſieht, oder wenn man bey Tag ſehr wenig, oder faſt gar nichts, bey Nacht aber beſſer, und ſchärfer, als andere, bey Tag ſehr gut ſehende, Perſonen ſehen kan. Jenes kommt daher, wenn die Cryſtallinſe in der Mitte verdunkelt, der Stern aber in ſtarker Bewegung iſt, wie es bey einer Entzündung der Traubenhaut geſchiehet, da die Zuſammenziehung um ſo viel gröſſer, und der Eingang der Lichtſtralen den Tag über deſto mehr gehindert iſt; dieſes aber erfolget gerne bey denen, die eine ſehr reizbare Netzhaut in dem Aug haben, wo dieſelbe zugleich ſehr dünn, und empfindlich iſt, daß ſie die Lichtſtralen leicht in Bewegung bringen können, ſo auch, wenn die Traubenhaut ſehr entzündet iſt, daß ſich bey der ſtarken Helle des Tages der Stern ſehr zuſammenzieht, daß ſolche Leute nichts ſehen können, da ſich hingegen in der Finſterniß der Stern öffnet, daß das Sehen auf keine Art verhindert wird.

Nyctalops, einer, der den Nachtſchatten hat.

Nygma, iſt ſo viel, als *punctura*, ein Stich mit einem ſcharfen, und ſpizigen Werkzeug in einem weichen Theil des Leibs.

Nympha,

Digitized by Google

Nymphæ, die **Waſſerlefzen**, die innere, kleine Lippen der weiblichen Scham; alſo nennet man die zwo dunkelrothe, hautichte Falten, die in der weiblichen Scham ziemlich hervorragen, ſie ſind aber nichts anders, als zwo Falten, und Verdopplungen der inneren Haut der Lippen von der weiblichen Scham. An jeder Seite der Lippen iſt gemeiniglich eine, ſie gleichen ziemlich den Bärten, oder rothen Lappen, welche den Hahnen unter der Kehle herunter hangen. Sie fangen an unter dem Schamzünglein, und endigen ſich an der Scheide, liegen ſchief, ſo daß die obere Ende näher, als die untere zuſammenliegen. Nach der Gröſſe, und Feſtigkeit ſind ſie ſehr unterſchieden, und mit vielen Talgdrüſen, und nervichten Warzen beſetzt, daher ſehr empfindlich. Man glaubt, daß ſie theils den Ab- und Ausfluß des Harns alſo leiten, daß er die Füſſe nicht beſeuchten kan, theils daß ſie wegen ihrer Empfindlichkeit die Wolluſt mehren, und beydes iſt ſehr wahrſcheinlich. Man misbraucht auch manchmal das Wort für *clitoris*.

Nymphotomia, der **Waſſerlefzenſchnitt**; da man nemlich die ausgewachſene, oder allzulange Waſſerlefzen beſchneidet, und abſchneidet, wie ſolches ehmals bey den Aegyptiern ſehr gemein ware. Viele brauchen auch das Wort von dem Wegſchneiden eines allzugroſſen Schamzünglein.

O.

Obauditio, *auditus difficilis*, ein **ſchweres**, oder **ſchwaches Gehör**.

Obelæa, *ſutura ſagittalis*, die **Pfeilnath der Hirnſchale**.

Obelchera, iſt ſo viel, als *cucurbita*, ein **Schröpfkopf**.

Oblinitio, *illinitio*, das **Schmieren**.

Obliquus, **ſchief**, wird von der Lage verſchiedener Theile gebraucht.

Obſtetricia ars, *embryulcia*, die **Hebammenkunſt**, die **Geburtshelferey**.

Obſtetrix, eine **Hebamm**, eine **Alte**, eine **Wehe-** oder **Kindermutter**, nemlich eine Frau, welche die neuzugebärende Kinder empfangt.

Obſtipitas, *ſcoliosis*, ſ. *gibber*.

Obſtructio, eine **Verſtopfung**, wenn Gefäſſe, und Gänge verſtopft, oder alſo zuſammengedruckt ſind, daß ſie die Feuchtigkeiten nicht durchlaſſen können.

Obſtruentia, **ſtoppende Mittel**; man braucht dieſes Wort ſowohl von blutſtillenden Arzneyen, als auch von allen, welche überflüſſige Feuchtigkeiten durch eine Verſtopfung der Oeffnungen, woraus ſie flieſſen, austrücknen, und zuruckhalten.

Obturator muſculus, ſ. *muſculus obturator*.

Obuolutio, die **Umwicklung**, wird hauptſächlich von Binden, wenn man ſie um die beſchädigte Theile anleget, gebraucht.

Occiput, das **Hinterhaupt**; der hintere Theil des Haupts.

Ochtodes, die harte, calloſe Ränder bösartiger Geſchwüre. Ja Galen braucht auch das Wort von allen ſolchen Geſchwüren ſelbſt, die ſich nicht leicht heilen, und zu einer Narbe bringen laſſen.

Ocreæ fibulatæ, **Schnallenſtiefel**; ſind beſondere Stiefeln, deren ſich die Wundärzte bedienen, und die ſie aus dünnem Holz, oder ſteiffem Leder machen, inwendig mit feiner Wolle gefüttert, damit ſie theils das Glied in etwas warm halten, theils es

Digitized by Google

nicht allzusehr drücken. Sie werden an dem Schienbein fest gemacht, und helfen die Füsse unterstützen, und befestigen, besonders aber die krumme, und gebogene Beine, und Gelenke wieder zu recht bringen, und ihnen ihre gehörige, gerade Gestalt wieder geben. Wenn man sie anlegt, muß man vorzüglich darauf sehen, daß sie den in etwas hervorragenden Theil des Beins drücken, und den hohlen Theil nicht berühren, vielweniger die Mäuslein drücken, und die Bewegung des Glieds ganz hindern. Man kan diese **halbe Stiefel** gar füglich bey Kindern gebrauchen, wenn sie, besonders von der englischen Krankheit, oder dem sogenannten Wechselbalg krumme Füsse bekommen.

Oculares dentes, s. *dens*.

Ocularis, alles, was die Augen angeht.

Oculista, *ophthalmiater*, ein **Augenarzt**, ein **Oculist**, der sich hauptsächlich auf die Augenkrankheiten legt, und dieselbe zu heilen übernehmt.

Oculorum sympbysis, ist so viel, als *ancyloblepharum*.

Oculus, das **Aug**; das eigentliche Werkzeug des Sehens. Man braucht das Wort in weiterem, und engerem Verstand. In jenem verstehet man darunter alles zusammengenommen, was sowohl in der Höhle des Augs, als auch äusserlich um dieselbe herum liegt, und auch nur von weitem etwas zu dem Sehen beyträgt, als die Augbraunen, Auglieder, die Thränendrüse, und das Thränenfleisch; im engern Verstand aber braucht man es nur von dem Augapfel. Man unterscheidet also daran die äussere Theile, welche aussen liegen, und zum Theil den Augapfel bedecken, als die Augbraunen, die Auglieder, die Augenwinkel, Augenwimpern, die Thränenpuncte, den Thränensack, das Thränenfleisch, die Thränendrüse, und Augmusceln. An dem Augapfel unterscheidet man die verschiedene Häute desselben, das Weisse des Augs, die durchsichtige und dunkele Hornhaut, die Traubenhaut, Adernhaut, und Netzhaut, den Stern des Augs, den Regenbogen, das Band der Aderhaut, die Fortsätze des Regenbogen, die vordere, und hintere Kammer, die drey Feuchtigkeiten, die wässerichte, crystallene, und gläserne.

Oculus artificialis, ein **künstliches Aug**; wie solches nicht nur gebraucht wird, um in dem Nothfall den Bau des ganzen Auges nach der Zergliederung zu zeigen, sondern auch, wo ein Aug bey einem Lebendigen verlohren gegangen, oder herausgeschnitten worden, es in das zurückgelassene Loch wieder hinein zu setzen, damit das Gesicht nicht allzusehr davon verstellet werde. Man macht dergleichen Augen entweder aus geschmolzenem Glas, oder auch aus Kupfer, Silber, oder Gold, nach der Grösse, die das noch gesunde Aug hat, und nach diesem wird es auch angemalt. *Fabricius ab Aquapendente* hat diesen Einfall zuerst bekommen. Wenn man ein solches Aug zwischen die Auglieder so einschiebt, daß es von ihnen gehalten wird, so nehmt man fast keinen Unterscheid zwischen ihm, und einem natürlichen wahr, besonders wenn es gut, und recht natürlich gemalt ist. Ja es glückt manchmal, daß auch ein solches künstliches Aug bewegt werden kan, wenn es sich wohl an das noch übriggebliebene des verdorbenen Auges anschliesst: denn da wird es von den noch übrig gebliebenen Mäuslein mit bewegt. Daher auch vorsichtige Augenärzte, wo sie ein Aug herausnehmen, sehr sorgfältig Achtung geben, daß sie, wo möglich, nur den vordersten Theil wegnehmen, damit die

Bewe-

Digitized by Google

Bewegung an dem künſtlichen Aug nicht verhindert werde.

Oculus duplex, das **doppelte Aug**; eine Augbinde, womit man nach dem Staarenſtechen, und andern Arten der Handhülfe bey den Augen beyde zugleich verbinden kan.

Oculus lachrymans, ſ. *epiphora.*

Oculus leporinus, ſ. *lagophthalmus.*

Oculus ſimplex, das **einfache Aug**; eine Augbinde, womit man nur das eine Aug verbindet.

Odaxiſmos, *odaxiſmus*, das **Zahnjucken**; ein beſchwerliches Beiſſen, und Jucken in dem Zahnfleiſch, welches die Kinder unter dem Durchbrechen der Zähne ſpüren.

Odontagogos, *odontagra*, *dentagra*, *dentaparga*, eine **Zahnzange**, der **Pelican**, womit man die Zähne heraus zieht.

Odontalgia, *dentium dolor*, das **Zahnweh**, die **Zahnſchmerzen.**

Odontiaſis, *odontophyia*, *dentitio*, das **Zahnen**, **Zähnehecken.**

Odontica, *odontalgica*, **Mittel wider das Zahnweh.**

Odontoglyphon, ein **Zahnſtecher**, **Zahnſtirer**, womit man das, was zwiſchen den Zähnen ſteckt, herausſtiret.

Odontoides, *dentiformis*, was wie ein Zahn ausſiehet, ſ. *dens.*

Odontolithos, *odontolithus*, der **Weinſtein an den Zähnen**; alſo nennet man die harte, kalchartige Rinde, welche ſich unten um die Zähne herum anſetzt, wo ſie über ihre Wurzel, und das Zahnfleiſch hervorragen.

Odontophyia, ſ. *dentitio.*

Odontotrimma, ſ. *Dentifricium.*

Odoramentum, ein **Anſtrich**; dergleichen man wider die Schwächen, oder Ohnmachten gebraucht.

Odoratus, *olfactus*, der **Geruch.**

Odoratus, oder *Olfactus organum*, das **Werkzeug des Geruchs**, ſ. *Naſus.*

Oedema, *Vndimia*, eine **Waſſergeſchwulſt**, eine **wäſſerichte Geſchwulſt**; alſo nennet man eine kalte, und weiſſe, weiche Geſchwulſt, die meiſtens ohne Schmerzen iſt, und, wenn man ſie mit den Fingern druckt, auf eine Zeitlang eine Grube zurücklässt. Man braucht das Wort meiſtens von Geſchwulſten einzelner Theile, vorzüglich der Füſſe, und ſie bekommt von der Verſchiedenheit der Theile, in welche ſie ſich ſetzet, auch ihre verſchiedene Namen. Sie fangt oft ſehr klein an, wächſet aber nach und nach in eine ſehr beträchtliche Erhabenheit der Haut. Man rechnet ſie zu den ſogenannten kalten Geſchwulſten, die ohne alle Entzündung ſind, und es ſtecket gemeiniglich eine Ergieſſung von vielen, wäſſerichten Feuchtigkeiten zwiſchen der Haut darhinter. Sie entſtehet davon, wenn ſolche wäſſerichte Feuchtigkeiten, die ſonſten durch die Oeffnungen der Haut abgehen, keinen Ausgang finden, und entweder in den Waſſergefäſſen ſelbſt, oder auch in noch kleineren Adern, oder in den Fettzellen, oder auch in einer beſondern Höhle des Leibes ſtocken, und ſtille ſtehen. Denn manchmal lauft die Haut bloß davon auf, wenn in ihren Waſſeradern, welche ſonſten dieſe wäſſerichte Feuchtigkeiten zuführen, eine Hinderniß vorfället, die ſie nicht frey ausflieſſen läſſt. Alſo kan alles das, was den freyen Lauf des Geblüts, und ſeines dünnen Waſſers hindert, und das nöthige Ausflieſſen deſſelben aufhält, zu ſolchen Geſchwulſten Gelegenheit geben. Am allermeiſten entſtehen ſie, wenn das Geblüt nicht frey durch die Blutadern zurückflieſſen kan, daher ſchwel-

Digitized by Google

len öfters Schwangern die Füsse, weil von der Last der Gebärmutter die Hüftenblutadern gedruckt werden, wie es auch denen geschiehet, welchen unter dem Fahren, oder Reiten die Adern, welche durch den Schenkel heraufauffen, auf gleiche Art gedruckt werden. Wenn bey einem Beinbruch die Schindeln, und der übrige Verband gar zu fest angelegt werden, so entstehen davon gleiche Geschwulsten. Es können aber auch dazu andere Umstände Gelegenheit geben, welche bloß die ruckführende Wasseradern zusammendrucken. So erfolgen sie auf den Druck benachbarter, verhärteter Drüsen, oder Eingeweide, die denselben ähnlich sind, wenn dieselbe aufschwellen, und auf eine scirrhöse Art verhärtet werden. Am allergemeinesten aber entstehen solche Geschwulsten, wo voraus alle Säfte sehr verdorben sind, und besonders, wo vor andern das dünne Wasser des Bluts nimmer seine gute, vorige Beschaffenheit hat. Daher werden sie häufig nach Gelbsuchten, bey einer Eiterbrust, in der Schwindsucht, bey grossen Schwürungen, neben bösen, und langwührigen Geschwären wargenommen. So erfolgen sie auch gerne nach lang anhaltenden Krankheiten, welche alle feste, und flüssige Theile verderbt haben, auf widrige Arzneyen, welche man zu unrechter Zeit wider Fieber, wider die Kräze, und andere Krankheiten gebraucht hat, oder auch nach einem grossen Verlust von Geblüt, und Abgang anderer Flüssigkeiten, wie es auch dißfalls bey hitzigen Fiebern, auf allzuvieles Aderlassen, geschehen kan. Es ziehet auch eine solche Wassergeschwulst leicht eine tiefere Verdorbenheit der Säfte nach sich, wo sich dabey die Kranke sehr unordentlich halten, in dem Essen, und Trinken, und besonders viel Geister, und Branntwein trinken, oder sich durch viel kalt Wassertrinken verderben, wie sie auch durch einen anhaltenden Kummer, und Verdruß vermehrt wird. Eine allzugemächliche Lebensart mit weniger Bewegung ist diesen Geschwulsten sehr günstig, und so hilft auch diß viel dazu, wenn man bald auf das Essen unmässig bey Nacht arbeitet, die unmerkbare Ausdünstung durch die kühle Nachtluft vielmals hemmet, und in gesunden Tagen nicht viel Harn von sich lässt. Wenn zumal die bisher zu fliessen gewohnte Goldader sich steckt, oder bey dem andern Geschlecht das monatliche nicht in der Ordnung lauft, so erfolgen diese Geschwulsten auch gerne, eben sowohl als von starken Verkältungen. Es ist unter denselben ein beträchtlicher Unterscheid. Wenn eine solche Geschwulst auf den Druck der Finger sich bald wieder in die Höhe begiebt, so darf man hieraus hoffen, daß das Wasser noch in seinen Gefässen stecke, wenn aber die Geschwulst so weich ist, daß sie nicht nur dem Druck des Fingers nachgibt, sondern auch die herumfliessende Feuchtigkeit das, was nicht gedruckt wird, in die Höhe hebt, und die eingedruckte Grube lange bleibt, so darf man sicher daraus schliessen, daß die Wassergefässe gesprungen, und zerrissen seyen, welches allezeit schlimmer, als der erste Fall ist. Am allerschlimmsten aber ist es, wenn sie gebrochen sind, und das ausgetretene Wasser alsdenn in die Höhle des Kopfes, der Brust, oder des Bauchs ausfliesst, da man das Schwanken desselben deutlich warnehmen kan. Denn aber ist ein grosser Unterscheid unter einer solchen Wassergeschwulst, die für sich entstanden ist, und einer andern, die sich erst zu einer alten, schweren, und gefährlichen Krankheit geschlagen hat. Jene kan sich öfters von selbst, und ohne viele Hülfe der Wundärzte verlieren. Also vergehet

sie

sie oft auf einen grossen Verlust von Geblüt, so bald sich der Kranke in den Kräften erholt hat, und so auch bey Schwangern, so bald sie geboren haben, ohne alle Mühe. Hingegen läßt sie sich sehr schwer heben, wo sie auf eine andere, schwere, langwührige Krankheit erfolgt, und mit einer allgemeinen Verdorbenheit der Säfte, Schwindsucht, Wassersuchten, langen, und schweren Schwürungen verknüpft ist: denn da läßt sie sich nicht sicher vertreiben, ehe man die Hauptkrankheit, woraus sie entstanden, abgezwungen hat, und wenn man diese nicht heben kan, so läßt sich auch wider eine solche Geschwulst nichts ausrichten, ja man darf bey der Schwindsucht die zuverläßige Rechnung machen, daß sie der gewisse Vorbothe des Todes seye. Wenn eine solche Geschwulst auf ein viertägig Fieber erfolgt, so vergeht sie, wenn das Fieber wieder kommt. Eben also verhält es sich mit der Kräze, wenn man dieselbe durch Arzneyen vertrieben hat, auch da ist der beste Rath, sie wieder herzuschaffen. Wo sich manchmal die Kranke wider das Gliedergicht mit äusserlichen Mitteln helfen wollen, bleibt ihnen auch gar oft eine solche Geschwulst, welche sich durch keine Kunst zertheilen läßt. Bey jungen Leuten haben diese Geschwulsten weniger zu bedeuten, als bey Alten. In dem Sommer lassen sie sich auch leichter abzwingen, als in dem Winter. So leicht, als sie oft in dem Anfang nachgeben, so hartnäckig sind sie, wo sie eingewurzelt sind. Wenn sie sich zu Wunden schlagen, verhindern sie die Eiterung. Manchmal, wo sie sich auch nicht zertheilen lassen, schicken sie sich doch zu einer guten Schwürung an. Wenn man aber dieser mit erweichenden Mitteln forthelfen will, erfolgen leicht böse Geschwüre, und der Brand selbst darauf. Bey der Heilung derselben hat man vornemlich nöthig, auf ihre Ursachen Achtung zu geben. Wo sie durch äusserliche erregt worden sind, kommt man auch meistens mit äusserlichen Mitteln zu recht. Bey den Füssen kan man ihnen theils zuvorkommen, theils dieselbe heilen durch Binden, und geschnallte Stiefel. Eben dieser Rath gehet an, wenn die Füsse nach einer starken Entzündung auf ein Rothlauffen, oder schnell geheilte Geschwüre aufgeschwollen sind: denn da kommt es hauptsächlich darauf an, daß man die schlapp gewordene Haut durch einen solchen Druck zwar nicht allzusehr, doch mit Nachdruck stärke, und befestige. Besonders ist bey solchen Geschwulsten nöthig, daß man einen solchen Theil vor aller Kälte verwahre, fleissig wärme, auch öfters mit warmen, wollenen Tüchern reibe. Hierdurch werden die stockenden Feuchtigkeiten mehr und mehr zertheilt. Es thut auch öfters gute Dienste, wenn man sehr warme Säcklein von geröstetem Salz auflegt, welches dergleichen Feuchtigkeiten recht augenscheinlich an sich zieht, und zugleich ihre schlappe Gefässe stärket. In gleicher Absicht rathen einige ein Dampfbad von angezündetem, guten Branntwein, oder auch warme Umschläge von Weinessig, Alaun, etwas Vitriol, und Branntwein, worüber man noch eine Binde umwickelt, um den Theil recht warm zu halten.

Oedema eryſipelatodes, eine **Rothlauffenwassergeschwulst**; nemlich eine solche, die zugleich mit den Umständen eines Rothlauffens verknüpft ist.

Oedema phlegmonodes, eine solche Wassergeschwulst, die zugleich mit einer tiefgehenden Entzündung verknüpft ist.

Oedema scirrhodes, eine Wassergeschwulst, die schon zugleich eine scirrhose Verhärtung äussert.

Oesophagus, *Gula*, *Lamus*, der **Schlund**, die **Speiseröhre**, oder **Gurgel**; eine weite, dickhautichte Röhre, die hinten, und unten in dem Gaumen anfangt, und bis in den Magen geht, um die Speisen, und das Getränk aus dem Mund in den Magen hinunter zu leiten. Der oberste Theil, der einem Trichter ähnlich ist, heisst der **Schlundkopf**, *Pharynx*, der unterste aber, die **linke**, oder **obere Magenöffnung**. Sie lauft durch den Hals hinab, hinter der Luftröhre, öfters auf der rechten, mehrmals aber an der linken Seite derselben. In der Brust dreht sie sich wegen der grossen Pulsader Anfangs in etwas auf die rechte, bald aber auf die linke Seite. Sie ist durchaus von Häuten zusammengesetzt, und bestehet fast aus eben denjenigen, welche der Magen, und die Gedärme haben. Sie ist dabey voll von kleinen Drüsen, die hauptsächlich an ihrem obersten Theil, doch aber auch in ihrem weiteren Lauf vorkommen, und man kan manchmal so gar die Oeffnungen ihrer Ausführungsgänge sehen. Diese Drüsen können so stark aufschwellen, und groß werden, daß sie den ganzen Weg versperren, und der Kranke deswegen so viel, als Hunger sterben muß, da schlägt man hauptsächlich solche Wasser, die mit stark zertheilenden Kräutern abgekocht sind, zu dem Einspritzen vor, und innerlich den Gebrauch des versüssten Queckssilbers. Es hat auch dieser Schlund beträchtliche Zweige von Schlag- und Blutadern, desgleichen Nerven, und Wassergefässe.

Oestrum Veneris, wird gebraucht für *Clitoris*, und *Nympha*.

Oesypus, *Lana succida*, *vellus succidum*, das **Fett** von **ungewaschener Wolle**, oder eine damit getränkte Wolle selbst, wie solche die Alte zu verschiedenen Absichten mit vielem Nutzen gebrauchten.

Officina chirurgica, eine **Barbierstube**, oder auch eine solche Werkstätte der Wundärzte, wo sie alle nöthige Zurüstung von Werkzeugen, und anderm Zugehör ihrer Kunst beyeinander haben.

Offuscatio wird gebraucht für *Amaurosis*.

Olecranum, *Ancon*, s. *Processus anconaeus*.

Olene, *Focile maius*, ist so viel, als *Cubitus*.

Olfactus, und *Olfactus organum*, s. *Odoratus* und *Odoratus organum*.

Olisthema heisst so viel, als *Luxatio perfecta completa*, s. *Luxatio*.

Oliuaria corpora, s. *Corpora oliuaria*.

Omenta wird von einigen Zergliederern von den **Hirnhäuten** gebraucht.

Omentum, *Epiploon*, *reticulum*, das **Netz**; eine hangende, ziemlich breite, und lange dünne Haut, die mit vielem Fett untersetzt ist, und unmittelbar innerhalb dem Sack des Darmfells über den Gedärmen ausgebreitet liegt. Es erstrecket sich von dem Magen an, bis an den untern Theil der Nabelgegend. Manchmal kommt es nicht so weit, oft aber auch weiter, und ganz bis an das unterste der Höhle des Unterleibs. Von unten hängt es ganz frey herab, oben und vorwärts ist es an den Grund des Magens, an den Zwölffingerdarm und das Milz von hinten an den Grimmdarm und die grosse Gekrösdrüse angewachsen. Es bestehet aus zwo Lagen sehr zarter Häute, die gleichsam einen Beutel, oder

Tasche

Digitized by Google

Tasche vorstellen. Von innen ist es aus lauter Blutgefässen und Zellen zusammengesetzt, welche letztere dicht mit Fett angefüllet sind. Es hat auch einige, wiewohl wenige, Nerven und Wassergefässe. Besonders ist das **winslowische Netzloch**, *Foramen Omenti naturale Winslowii*, bekannt. Man findet es unter dem grossen Lappen der Leber, zwischen einem hautichten Band, das den Anfang des Zwölffingerdarms und den Hals der Gallenblase an der Leber miteinander verbindet, zu der Seite einer Erhöhung, die gleichsam die Wurzel des kleinen spigelischen Leberlappen ist, und bey einem andern Band, das den Grimmdarm mit der grossen Gekrösdrüse verknüpft. Man kan durch diese Oeffnung das Netz aufblasen. Der Nutzen des Netzes bestehet hauptsächlich darinnen, daß der Magen und die Gedärme warm erhalten, und durch seine Fettigkeit die Gedärme immer schlüpfrig und biegsam bleiben. Vorzüglich gibt es der Galle ihre Fettigkeit: denn es fliesst immer davon etwas der Leber zu. Die Netzwunden sind nicht von grosser Beträchtlichkeit, und gleichwie dieser Theil durchaus nicht ganz unentbehrlich ist, also hat man in vielen Erfahrungen gefunden, daß man in Bauchwunden und Bruchschnitten ohne Gefahr ein Stück desselben wegschneiden könne. Es ziehet sich dieses Netz gerne in die Brüche hinein, und erweckt alsdenn bey leerem Magen leichtlich Erbrechen.

Omma wird gebraucht für *Oculus*, und für das Sehen überhaupt.

Omocotyle, *Acetabulum scapulæ*, die **Pfanne des Schulterblatts**, oder die Vertiefung an dem knopfichten End desselben, woran sich das Oberarmbein anschliesst.

Omoplata, oder *Homoplata* ist so viel, als *Os Homoplatæ*.

Omos wird gebraucht für *Os brachii*. Viele aber verstehen auch darunter denjenigen Theil der Gebärmutter, wo sich ihre Enge von vornen gleich hinter dem Hals in eine weitere Höhle ausbreitet.

Omphalocele, *Exomphalos*, s. *Hernia vmbilicalis*.

Omphalomantia, ein aberglaubisches Wahrsagen der Hebammen von der künftigen weiteren Vermehrung des Geschlechts aus der Beschaffenheit, und besonders aus den Knöpfen der Nabelgurt.

Omphalos, *vmbilicus*, der **Nabel**.

Omphalotomos, Hippocrates braucht dieses Wort von den Hebammen, oder Geburtshelfern, welche die Nabelgurt der neugebornen Kindern unterbinden und abschneiden.

Onyx, oder *vnguis*, der **Augennagel**; eine besondere Augenkrankheit, da sich zwischen dem hintern und innern Blättlein der Hornhaut etwas von Eiter zusammengezogen hat, das in der durchscheinenden Hornhaut gleichsam wie ein Nagel an den Fingern aussiehet. Es wird diese Krankheit öfters mit dem Eiterang, und Augfell vermischt, obwohl sie von denselben himmelweit unterschieden ist. Sie entstehet meistens von einer gewaltsamen äusserlichen Ursache, besonders aber von einem heftigen Stoß oder Druck auf das Aug. Es ist alezeit eine starke Entzündung dabey, daher auch die Augenärzte rathen, alsbald eine Ader an dem Arm oder Hals zu öffnen, oder gar an dem Schlaf eine Pulsader zu schlagen, und ziemlich Blut heraus zu lassen, den Leib offen zu erhalten, und fleissig Clystiere beyzubringen. So bald man aber deutlich einen Eiter zwischen den Blättlein der Hornhaut

Digitized by Google

warnehmt, so muß man beyzeiten, ehe derselbe ein- oder auswärts durchfrißt, bemühet seyn, ihn herauszulassen. In solcher Absicht sticht man mit einer Staarnadel, oder mit einer andern krummen feinen Nadel die äusserste Blättlein, oder Häute der Hornhaut gerad durch, wendet alsdenn die Nadel etwas schief, und zieht von allen Seiten die durchstochene Blättlein in die Höhe, daß die Materie auslauffen kan. Diß zu befördern, bedienet man sich auch äusserlich der Bähungen mit warmem Wasser, der Kranke aber muß so viel möglich immer mit dem Kopf niedrig, und auf dem Gesicht liegen.

Oœides, oder *hydatoides humor*, s. *humor aqueus*.

Ope, ein **Loch**. Galen braucht es vorzüglich von den Löchern der Hirnschale.

Operatio, eine **Handhülfe des Wundarztes**, da er entweder allein mit der Hand, oder auch zugleich mittelst verschiedener Werkzeuge den Kranken zu Hülfe kommt.

Operatio cæsarea, s. *cæsarea operatio*.

Operator, ein **Wundarzt**; eigentlich ein solcher, der sich allen beträchtlichen Arten der Handhülfe bey den Kranken unterzieht, wie einen solchen die Franzosen eigentlich *Operateur* nennen.

Ophiasis, ein **Schlangenkopf**; nemlich ein solches Ausfallen der Haare auf dem Kopf, wo zwischen den noch stehenden Reihen von Haaren immer noch kahle Platten ohne Haare bleiben, welche gleichsam Schlangengänge auf dem Kopf herummachen, s. *Alopecia*.

Ophrys, die **Augenbraunen**, s. *supercilium*.

Ophthalmia, *Lippitudo*, eine **Augenentzündung**; man braucht dieses Wort von einer jeden äusserlichen Entzündung und Röthe der Augen, doch macht man unter denselben einen beträchtlichen Unterscheid, bald nach der Verschiedenheit der Theile, und Häute, welche die Entzündung einnehmt, bald nach den Ursachen, woraus sie entstehet, ja auch nach den Zeiten, Veränderungen, und Umständen, die sich dabey ereignen. Oft sind sie mit starker Hitze und grosser Röthe des Weissen in dem Aug verknüpft, oft zeigt sich auch keines von beyden dabey. Manchmal ist allein die äussere Haut des Auges entzündet, zuweilen aber geht die Entzündung über den ganzen Augapfel. Die Ursachen solcher Entzündungen sind unzählich, theils äusserliche, theils innerliche. Allezeit hat man darauf bedacht zu seyn, daß man sie, so bald möglich, zertheile, und dem in den Adern stockenden Blut freyen Lauf verschaffe, wozu äusserliche und innerliche zertheilende Mittel, dünne Getränke, öfters Laxiren, und Aderlassen, am allerbesten dienen können: denn wo es zu einer Schwürung kommt, so wird das Uebel allezeit weit beschwerlicher.

Ophthalmia arida, oder *ficca*, *Lippitudo arida*, *Xyrophthalmia*, die **trockene Augenentzündung**; da die Augen nicht geschwollen sind, nicht fliessen, sondern nur roth und mit einem geringen Schmerzen und Beissen beschwerlich sind, die Anglieder aber ohne weitere Härte über Nacht von einem zähen Schleim zusammenkleben. Es befällt diese Entzündung vornemlich diejenige, welche bey sehr heissem Wetter sich viel in der Sonne aufhalten, und bey einem dichten Staub hin und her reisen. Es stockt dabey gemeiniglich das Blut in einigen Gefässen der gemeinschaftlichen Haut des Auges. Das beste Mittel dawider ist, daß man das

Digitized by Google

das Aug fleiſſig mit einem Waſſer bähe, das mit erweichenden, und zertheilenden Kräutern abgekocht iſt, oder man braucht auch Augenwaſſer mit ein wenig Tutz, und etwas weniges Roßmaringeiſt, damit läſſt man den Kranken etlichemal des Tags das Aug gelind rein auswaſchen, verordnet ihm dabey eine gute Diät zu beobachten, viele Helle und Licht, überhaupt aber die freye Luft, ſo viel möglich zu vermeiden.

Ophthalmia humida, oder *Lippitudo*, ein **Triefaug**, die **naſſe Augenentzündung**; wobey das Aug ſehr roth iſt, und immer ſolche ſcharfe Thränen herausflieſſen, daß davon die Hornhaut des Auges, und das ganze Angeſicht, ſo weit ſie darüber herrollen, angefreſſen wird. Die Kranke können kein Licht vertragen, und beſchweren ſich immer über heftige Schmerzen der Augen und des Kopfes. Das helle flieſſende Waſſer wird immer dicker und klebrichter, daß davon des Nachts die Augliedern ganz zuſammenkleben. Es iſt dieſe Krankheit Alten und Jungen gemein, und von keiner geringen Bedeutung, weil ſie gern lang anhält, und ihre Schärfe die durchſichtige Hornhaut ſo durchfriſſt, daß ſie davon endlich in eine Schwürung geräth, davon leichtlich eine häßliche Narbe mit Verluſt des Geſichts bleibt. Man bemühet ſich deswegen auf alle Art, die Schärfe der Säfte zu mildern und abzuleiten. Hierzu dienet vorzüglich fleiſſiges Laxiren, da man allezeit etwas von verſüſſtem Queckſilber beymiſcht. Neben dem muß ſich der Kranke dünner, flüſſiger und Geblütverſüſſender Getränke bedienen, eine genaue Diät beobachten, Licht und Luft aber ſo viel möglich meiden. Aeuſſerlich braucht man auch in ſolchem Fall allerley Augenmittel, als Roſenwaſſer, Fenchelwaſſer, Wegerichwaſſer mit etwas Bleyzucker auf reine Leinwand öfters des Tages aufgelegt, oder man reibt etwas Campher mit Mandeln ab, löſet es mit den angezeigten Augenwaſſern auf, und braucht es nach Art der vorigen Mittel. Wo das Uebel ſich hartnäckig zeiget, ſind auch Aderläſſen nöthig, und öffnet man in ſolcher Abſicht manchmal ſelbſt eine Ader an dem Hals. Oft zwingt man vieles mit Blaſenziehen hinter den Ohren, oder in dem Nacken, manchmal aber ſind auch Haarſchnüre nöthig.

Ophthalmia venerea, die **veneriſche Augenentzündung**; man theilet dieſelbe in zwo Arten ein, indem dabey entweder der ganze Leib angeſteckt iſt, und hält man für die ſchlimmſte Stuffe davon dieſe, wenn wirklich von dem Gift der Luſtſeuche die Knochen der Augenhöhle angefreſſen ſind, oder wenn nach einem geſtopften bösartigen Tripper ſein Gift ſich in die Augen ziehet, und ſich in dem zarten, fetten Geweb unter dem Weiſſen des Auges feſt ſetzt, und dieſes ſowohl, als auch das innere Häutlein der Augenlieder dergeſtalt auftreibt, daß es ſtark aufſchwillet, und ſich um die Hornhaut wie eine dicke Geſchwulſt anſchlieſſet. Es ſieht dieſe dabey nicht roth, ſondern mehr blaß und gelbgrün aus, der Kranke klagt über einen recht bohrenden Schmerzen in dem Kopf, der gegen Abend und in dem Bett heftiger wird, gegen Morgen aber nachläſſt. Oefters lauft auch eben eine ſolche Materie, wie bey einem bösartigen Tripper, aus den Augen heraus. Wo die Knochen der Augenhöhle ſchon angegriffen ſind, iſt es meiſtens um den Augapfel gethan. Wo aber dieſer Zufall von einer Verſtopfung des Tripperfluſſes entſtanden iſt, ſo rathen die neue Augenärzte, man ſolle die hohe Geſchwulſt rund um die Hornhaut mit einem acraden, feinen und recht ſcharfen Meſ-

ser aufschneiden, damit die darunter stockende Feuchtigkeit frey herauslaufsen könne. Alsdenn wendet man auch beyde Auglieder um, schneidet sie etlichemal in die Länge auf, doch nicht tief, daß man die Mäuslein nicht verletze; kommt die Geschwulst wieder, so verfährt man wie das erstemal. Hierauf bähet man das Aug mit laulichtem Wasser, und verbindet es ganz locker mit frischem Eyerweiß, oder Quittenschleim. Doch ist hierbey vorzüglich nöthig, daß man dem Kranken innerlich wegen des Gifts der Lustseuche, oder des Trippers zu helfen suche.

Ophthalmiater, s. *Oculista*.

Ophthalmica, **Augenarzneyen**; man braucht dieses Wort von allen äusserlichen Augenmitteln.

Ophthalmodulia, *Ministerium oculi*, der **Augendienst**; ein Wort, dessen sich einige Wundärzte zu der Ueberschrift ihrer Abhandlungen von den Krankheiten der Augen, und der Heilung derselben bedienet haben.

Ophthalmometrum, ein **Augenmesser**; ein besonderes Werkzeug, das der berühmte Augenarzt, Petit, erfunden hat, um die Weite der Augekammern auszumessen.

Ophthalmos ist so viel, als *Oculus*.

Opisthocranion, ist so viel, als *occiput*.

Oplochrisma, heisst so viel, als *Hoplochrisma*.

Opopia, also nennet Hippocrates die **Knochen der Augen**.

Opsigonos, *sero natus*; man braucht dieses Wort von Theilen des Leibes, welche spät in Vorschein kommen, als z. E. von den Stockzähnen, und Weisheitszähnen, weil sie viel später als andere ausbrechen.

Opsis, *visio*, wird bald von dem Aug selbst, bald von dem ganzen Sinnen des Gesichts gebraucht.

Optica medicamenta, **Augenarzneyen**, besonders solche, welche zu Stärkung der Gesichtsnerven dienen.

Opticus, oder *visorius Neruus*, s. *Neruus opticus*.

Orbicula os, oder *officulum* ist so viel, als *Os orbiculare Auditus*.

Orbita oculi, oder *fouea orbitalis*, die **Augenhöhle**; Es sind zwey solche grosse Löcher und Höhlen unmittelbar unter der Stirne zu der Seite des Gesichts, die von verschiedenen Knochen zusammengesetzt sind, und einen Augapfel in sich schliessen. Man rechnet dazu sieben Knochen, nemlich oberwärts einen Theil des Stirnbeins, von unten etwas von dem Oberkieferbein und dem Jochbein; innen von dem Siebbein, von dem Thränenknochen, und Gaumenbein, von aussen aber, und in dem Grund etwas von dem Kopfkeilbein. Man unterscheidet an diesen Höhlen zween Ränder, einen obern, den das unterste des Stirnbeins ausmacht, und einen untern, welchen das Jochbein, und das Oberkieferbein bilden hilft, hernach zween **Augwinkel**, einen **innern**, und **äussern**, ferner zween **Augspalten**, *fissura*, oder *rima orbitæ*, einen obern von dem Kopfkeilbein, welcher daher *fissura sphenoidalis*, der Keilbeinspalt, genannt wird, und einen untern, wozu sowohl das Keilbein, als das obere Kieferbein etwas beyträgt, daher er den Namen hat *fissura sphæno - maxillaris*, zuletzt kommen noch in dieser Höhle fünf Löcher und zween Beingänge vor.

Orchea ist so viel, als *Scrotum*.

Orchis heisst so viel, als *Testiculus*.

Orchos heisst so viel, als *Tarsus palpebræ*.

Orcho-

Digitized by Google

Orchotomia ist so viel, als *Castratio*.

Orchotomus heisst so viel, als *Castrator*.

Ordeolum ist so viel, als *Hordeolum*.

Organicæ partes, s. *dissimilares partes*.

Organon, *Organum*, ein **Bewegungswerkzeug**, oder ein solcher zusammengesetzter Theil, der schon nach seinem ganzen Bau zu bestimmten Bewegungen aufgelegt ist.

Orgasmus, ein **Jäst**, ein **Aufwallen**, eine **Hitze**, oder **Unruhe** in den Adern, Nerven, und ganzen zusammengesetzten Theilen. Man braucht auch das Wort vorzüglich von dem Aufwallen des Geblüts, und anderer Säfte.

Oricularium, *Specillum*; also wird ein gewisses Werkzeug der Wundärzte genannt, das Celsus bey Verstopfungen des Harns von Gries, und kleinen Steinen vorgeschlagen, und es kommt beynahe mit dem überein, das die Franzosen heut zu Tag *Curette* nennen.

Orificium, *Osculum*, *Lumen*, eine **Mündung**, **Oeffnung**, ein **Loch**; also nennet man jede Oeffnung eines Gefäsßes, oder andern Theils in dem menschlichen Leib, dergleichen unzählliche vorkommen.

Orificia Cordis, die **Herzöffnungen**; man rechnet derselben zwo in jeder Herzkammer, die eine gehet in das daran gränzende Herzohr, die andere aber in einen grossen Schlagaderstamm, jene nennet man *Orificium cordis auriculare*, diese aber *Orificium cordis arterioſum*.

Orificia narium externa, die **äussere Oeffnungen der Nase**, wodurch wir die Luft ein- und ausschnauffen, und zugleich den Rotz und Unrath aus der Nase von uns geben.

Orificia narium posteriora, die **hintere Nasenöffnungen**; sind diejenige, welche sich von innen und hinten in den Hals, und Schlund öffnen.

Orificia tubarum Euſtachii, die **Oeffnungen der Ohrtrompeten**, die von innen aus dem Mund in das Innere des Ohres hineinlaufen, und auf jeder Seite des Gaumen oder Schlundes offen stehen.

Orificium, oder *orificia venarum Thebeſii*, die **thebesische Herzaderöffnung**; sind kleine Löcher, und Oeffnungen, die man innen in den Herzkammern antrift, als die letzte Endigungen der Kranzblutadern des Herzens, welche immer gröſſer werden, und sich meistens mit einem Zweig endigen, besonders in dem rechten Herzohr.

Orificia ventriculi, die **Magenöffnungen**, deren zwo sind, nemlich eine **rechte**, und **linke**, diese wird die obere Magenöffnung, *Cardia*, genannt, weil sie höher als die andere liegt, jene aber heisst die untere, *pylorus*, oder *ianitor*.

Orificium vteri externum, oder *orificium vaginæ*, die **äussere Gebärmutteröffnung**, nemlich die äussere Oeffnung derselben von aussen an dem Frauenleib, die man zu äusserst an der Mutterscheide antrift. Sie ist allezeit kleiner, und enger, als das übrige Rohr der Mutterscheide, doch bey Ledigen wegen des Jungfernhäutleins immer am engsten.

Orificium vteri internum, die **innere Gebärmutteröffnung**; eine nach der Quere liegende Oeffnung, die man bey dem innern Ausgang der Gebär-

mutter

mutter findet, wo sich ihr Hals an das Ende der Mutterscheide anschliesst. Sie ist in den ersten unschuldigen Jahren sehr klein, ungleich grösser aber bey denen, die schon geboren haben, wie man auch allein daraus schliessen kan, daß sie bey der Geburt ein vollkommenes Kind durchläßt.

Ornamenta foliacea heisst so viel, als *fimbriæ tubarum Fallopianarum.*

Orrhopydion, das Ende des Rückgrads, wo die Wirbelbeiner aufhören.

Orrhos wird gebraucht von dem gröbern wässerichten Theil des Bluts, den man sonsten *Serum* nennet, oder auch von der Milch, ja man brauchts auch von dem äusserstен End des Creuzbeins, oder dem Damm.

Os, oris, der **Mund**; man theilt denselben in den **inneren**, und **äusseren** ein, zu diesem rechnet man die Lippen mit ihren rothen Rändern, ihre Winkel, das Kinn, und die Wangen, jener aber wird meistens wieder dreyfach abgetheilt, in den **vordern, mittlern**, und **hintern.** Der vordere geht von den Lippen bis an die Zähne, und rechnet man dazu das Innere der Lippen und Backen, das Zahnfleisch und die Zähne, der mittlere geht von den Zähnen bis an die Kehle, oder den Schlund, darinnen ist die Zunge mit ihrem Band, oben der gewölbte Gaumen, mit den vielen und verschiedenen Speicheldrüsen, das Zäpflein, und der weiche, oder hintere Theil des Gaumen. Unter dem hintern Theil des Mundes versteht man eigentlich das, was sonsten der Schlund genannt wird, der sich von dem Zäpflein bis an die Halswirbelbeiner erstreckt. Der ganze innere Mund ist mit einer Haut überzogen, die eine Fortsetzung der Häute des Gesichts, und der schneiderischen Schleimhaut ist. Man nennet sie die **gemeinschaftliche Mundhaut**, *Membrana oris communis.*

Os, ossis, ein **Bein**, ein **Knochen**, der härteste, trockenste und unbiegsamste Theil des menschlichen Leibes, der an sich ohne Empfindung ist, dem Cörper überhaupt zu einer Stütze, den weichen Theilen aber insbesondere zu einer Befestigung und Bedekkung, wie auch zu Einschränkung der willkührlichen Bewegungen dienet. Es bestehen diese Knochen aus harten und steiffen beinichten Fasern, welche miteinander durch ihre Vereinigung dünne Plättlein ausmachen, die schichtenweis übereinander liegen, und durch querlauffende Fasern zusammengehängt sind. Sie sind alle mit einer besondern Beinhaut, *periostium*, umgeben, wodurch ihre Gefäße also geleitet werden, daß sie in den breiten Knochen von der innern und äussern zu dem Mittelpunct des zellichten Wesens, in allen übrigen aber von der äussern Haut nach innen zu lauffen. Der erste Stoff dieser Knochen ist ein flüssiges, sulzichtes Wesen, das aus den kleinesten Schlagadern der Beinhaut in die Beinzellen abgesetzt wird, und schon die besondere Natur hat, daß es nach und nach eine knochichte Verhärtung annehmt, wie wir solches deutlich auch in den Erfahrungen der Wundärzte aus Gelegenheit der Heilung von Beinbrüchen warnehmen, und die Sache auch aus andern Gründen mehr als augenscheinlich erwiesen werden kan. Man betrachtet an den Knochen ferner ihre Höhlen, die sich sowohl innerlich, als äusserlich an denselben zeigen. Jene sind theils bloß Erhöhungen und Ungleichheiten ihrer Fläche, theils den Gelenken gewidmet, und in solcher Absicht bald flach, bald tief, die innere bemerket man entweder als weite, lange Höhlen, worinnen das Mark, oder ein Schleim gesamm

Digitized by Google

sammlet wird, oder sie machen kleine Zellen aus, die eine markähnliche meistens röthlichte Feuchtigkeit in sich halten, s. *Diploë*. Was diejenige äusserliche Vertiefungen anbetrift, die zu keinem Gelenk bestimmet sind, so stellen dieselbe bald wirkliche Löcher, bald Furchen, bald Gruben, bald auch blosse Einschnitte vor. Was die weitere besondere Abtheilung der Knochen, und andere verschiedene Nebenumstände derselben, die man unter dem Ausdruck *Diaphysis*, *Apophysis*, *Epiphysis*, und *Symphysis* begreift, anbelanget, so sind diese theils schon erörtert worden, theils werden sie an gehörigen Orten vorkommen. Was aber endlich die Anzahl der Beiner anbetrift, so ist sie zwar bey Kindern wegen der vielen lockern Beinansätze gröſſer, als bey Erwachsenen, aber eben deswegen auch ungewisser. Bey Alten rechnet man meistens zwey hundert und sechzig, zählet aber auch die Zähne mit darunter.

Ossa, oder *Ossicula auditus*, die **Gehörknochen**; sind vier kleine Knochen von verschiedener Gestalt, welche in der Ohrtrommel liegen. Man nennet sie den Gehörhammer, Gehörambos, das runde Gehörbeinlein, und den Steigbügel.

Os Baliſtæ, s. *Aſtragalus*.

Os baſilare, *ſphenoideum*, *cuneiforme*, *multiforme*, *polymorphum*, das **Kopfkeilbein**; ein sehr ungleiches, dünnes und schwammichtes Bein der Hirnschale, das in der Mitte ihres Grundes lieget, und mit einer beinichten, härtern Platte überzogen ist. Man vergleicht es meistens mit der Gestalt einer Fledermaus, welche ihre Flügel ausbreitet. Es ist aber wie ein Keil geschärfet, und zwischen die übrige Knochen eingeschoben. Man theilt es ein in den Grund, und die Seitentheile, die nach den Schläfen hingehen, jene Seitentheile nennet man die **Keilflügel**, *Alæ oſſis ſphenoidei*, und die daran vorkommende **flügelähnliche Erhöhungen**, *Proceſſus alares*, oder *pterygoidei*. Ueberdas aber theilt man es auch in den obern und untern Theil ein, an jenem ist der sogenannte **türkische Sattel**, *Ephippium*, oder *Sella Turcica*, und unter demselben die **Keilschleimhöhle**, *Sinus ſphenoidalis*, die manchmal doppelt, oft auch gar nicht da ist. Hernach gibt es noch verschiedene Erhöhungen und Vertiefungen an diesem Bein, wie es zugleich nicht wenig zu den Augenhöhlen und Schläfen beyträgt, und die meiste Nerven des Gehirns durchläſſt.

Os bicorne ist so viel, als *Os hyoides*.

Os brachii, oder *humeri*, das **Oberarmbein**; ein langes, fast ganz rundes, festes, und dichtes Bein, das von innen eine grosse lange Höhle hat. Es fangt oben von dem Schulterblatt an, und endiget sich an dem obern Theil des Ellenbogen, hängt auch sowohl mit diesem, als dem Schulterblatt zusammen. Man bemerkt daran das obere End, das aus einem halbrunden, mit Knorpeln überzogenen, Kopf, zwo Erhöhungen und einer Furche besteht, die schief zwischen beyden Erhöhungen herunterlauft. Der Cörper ist fast cylindrisch, oben runder und dicker, unten aber dünner, und platter. Es sind darauf viele und verschiedene Mäuslein aufgetragen. Das untere End ist um etwas breiter, platter und fast dreyeckicht. Man unterscheidet daran verschiedene Knöpfe und Höhlen, welche zu dem Gelenk mit dem Ellenbogen gehören.

Oſſa Bregmatis, s. *Oſſa ſyncipitis*.

Os Calcis, *Calcaneum*, oder *Calcar pedis*, das **Fersenbein**, das **Hackenbein**, das hinterste, unterste und gröſſ-

Digitized by Google

gröſſte Bein der Fußwurzel, das ſich an den Lauf, oder Sprung, und das würfelähnliche Bein in Gelenken anſchlieſſt. Man theilet es in den Cörper, und zween Fortſätze ein, die verſchiedene Flächen haben. Es ſind auch viele Mäuslein darein eingepflanzt. Insbeſondere aber iſt der groſſe achilliſche Flechſen an die hintere Fläche von dem Cörper dieſes Knochen eingewachſen. Es iſt auch für dieſes Bein eine beſondere Binde bekannt, die man in deſſen Brüchen und Verrenkungen gebraucht, um es von allen Seiten zu unterſtützen, daß es nicht wieder von ſeinem hergeſtellten natürlichen Lager durch eine andringende Gewalt ausweichen könne. Man nennet ſie die **Ferſenbinde**, *Faſcia ad excipiendum os calcaneum*. Man nehmt dazu einen vierköpfichten Bauſt, und denn eine ſchlechte gemeine Binde von zwo Ellen lang, und drey quer Finger breit, deren mittelſter Theil einer Hand breit und rund iſt, in der Mitte aber ein Loch hat, um das Ferſenbein aufzunehmen. Wenn der runde Theil der Binde an das Ferſenbein angelegt iſt, führt man die beyde Köpfe creuzweis bald oberhalb, bald unterhalb deſſelben, um den Fuß, um die Fußwurzel, und den Mittelfuß, und alſo endiget man ſie.

Oſſa calvariæ, oder *cranii*, die **Hirnſchalenknochen**, deren man acht rechnet, nemlich das Stirnbein, den Siebknochen, das Hauptkeilbein, beyde Schlafknochen, beyde Wandbeiner, und das Hinterhauptsbein.

Oſſa Carpi, die **Handwurzelknochen**; deren acht ſind, in zween Reihen abgetheilt, ſ. *Carpus*.

Os caudæ, ſ. *os coccygis*.

Os clauiculæ, ſ. *Clauicula*.

Os coccygis, oder *caudæ*. das **Schwanzbein**, der **Geſäßknochen**; es ſchlieſſt ſich an den untern Theil des Creuzbeins an, und iſt gleichſam ein Anhang deſſelben. Es iſt ganz ſchwammicht, und beſtehet aus drey Stücken, die durch ſehr biegſame Knorpel zuſammenhängen, und bey Kindern ganz knorplicht ſind. Sie kommen mit der Geſtalt der rechten Wirbelbeiner gar nicht überein, und haben weder Löcher noch Fortſätze, noch den durch die Mitte wahrer Wirbelbeiner durchlauffenden Canal. Sie unterſtützen miteinander den von innen auf ihnen liegenden Maſtdarm.

Oſſa colli, die **Halsknochen**; alſo nennet man die ſieben Halswirbelbeiner.

Os coronale, ſ. *Os frontis*.

Os cotyloides iſt ſo viel, als *Os naviculare*.

Os coxæ, oder *coxendicis*, das **Hüftbein**, ſ. *os Iſchii*. Viele verſtehen auch darunter überhaupt die ungenannte Knochen.

Oſſa cranii, ſ. *oſſa Calvariæ*.

Os cribriforme, *cribroſum*, oder *ethmoideum*, der **Siebknochen**; ein Bein der Hirnſchale, das vornen an dem Boden derſelben liegt. Es iſt ringsum ganz ungleich nach ſeiner Geſtalt, beſtehet faſt ganz und gar aus kleinen knochichten Blättlein, und ſchlieſſt ſich an ſieben Knochen an, nemlich an das Stirnbein, an das Naſenbein, an das Oberkieferbein, an das Thränenbein, Keilbein, Gaumenbein, und den Knochen der Pflugſchar. An der Mitte dieſes Knochen iſt von innen ein beinichter Fortſatz aufgerichtet, welcher der **Hahnenkamm**, *Criſta Galli*, genannt wird. Hernach ſiehet man auch da eine horizontal liegende Platte, die wie ein Sieb durchlöchert iſt. Die in die Naſe herabhangende Seitentheile dieſes Beins ſind gröſſer, als

Digitized by Google

als seine Mitte. Man nennet sie die obere schwammichte Knochen, ſ. *Ossa ſpongioſa ſuperiora.*

Os cuboides, oder *trapezoides*, das **ungleiche viereckichte Handwurzelbein**; also nennet man das zweyte Bein in dem zweyten Bein der Handwurzel.

Os cuboides tarſi, oder *polymorphon*, das **würfelähnliche Fußwurzelbein**; ein mittelmäſſiges Bein, das zu der Fußwurzel gehört, vor dem Fersenknochen, und seitwärts bey dem schiffähnlichen liegt.

Os cuneiforme Carpi. das **keilähnliche Handwurzelbein**; das dritte unter den Knochen des ersten Reihen der Handwurzel, das fast auſſer demſelben liegt, und gleichſam wie ein Keil zwiſchen die beyde Reihen hineingetrieben iſt.

Os cuneiforme cranii, ſ. *Os baſilare.*

Oſſa cuneiformia Tarſi, die **keilähnliche Fußwurzelknochen**; es ſind derſelben drey, und ſie machen die kleinſte von allen Fußwurzelknochen aus. Sie liegen beyeinander in einer Linie vor dem schiffähnlichen Knochen, und ſind mit dieſem, gleichwie auch mit drey Knochen des Mittelfuſſes, verbunden, nemlich mit dem, ſo ſich an den groſſen, zweyten und dritten Zeehen anſchlieſſt.

Os cymbiforme, ſ. *Os nauiculare.*

Os enſiforme heiſſt ſo viel, als *cartilago enſiformis.*

Os ethmoideum, ſ. *Os cribriforme.*

Os femoris, das **dicke Bein**, das **Schenkelbein**; das gröſſte, und ſtärkſte Bein an dem ganzen menſchlichen Leib. Es iſt von innen hohl, und enthält ſehr viel Mark, macht den untern Theil des Gerippes, fängt von der groſſen Pfanne an, und gehet bis zu dem Schienbein. Es iſt faſt durch die ganze Länge herunter rundlicht, vornen und an den Seiten glatt, hinten aber der Länge nach rauh, ſo daß es eine deutliche ſcharfe Linie hat, welche man die rauhe Schenkellinie, *Linea femoris aſpera*, nennet, da leget ſich der dreyeckichte Schenkelmuſcel längſt dieſer Linie an. Vornen zu lauft das Bein faſt in einem Bogen, und um etwas gewölbt, von hinten aber iſt es ein wenig eingebogen und hohl, welches die Wundärzte bey Heilung der Brüche dieſes Beins wohl zu merken haben. Unten geht es ein wenig schräg einwärts nach dem Knie zu, hat an ſeinem oberſten End einen groſſen ſchiefen, in die Höhe ſtehenden, Fortſatz, deſſen oberſter und äuſſerſter runder Theil der **Schenkelkopf**, *Caput femoris*, heiſſt. Er iſt mit einem ſtarken Knorpel überzogen, und wird in die Pfanne aufgenommen. Unter dieſem Kopf iſt das Bein wieder etwas ſchmäler, und dünner, und man nennet dieſen Theil deſſelben den **Schenkelhals**, *Collum*, oder *Ceruix femoris.* Um den Anfang des Halſes ſitzen noch zween Fortſätze, die in etwas ſpitzig ſind. Man nennet den oberſten und gröſſten derſelben, der ſehr ungleich iſt, den **groſſen Schenkelumdreher**, *Trochanter maior*, den untern kleineren aber, der inwendig ein wenig nach hinten zu ſtehet, den **kleinen Schenkelumdreher**, *Trochanter minor.* Das unterſte End des Schenkelbeins iſt dick und breit, und hat zween beträchtliche Gelenkknöpfe, die vorwärts eine Höhle zurücklaſſen, worinnen die Knieſcheibe liegt.

Os fibulæ, *perone*, *Canna minor*, *Focile minus*, die **Fußröhre**, oder **Schienenröhre**; das lange, faſt dreyeckichte, feſte, dichte, und von innen hole Bein, das neben dem Schienbein an deſſen äuſſern Seite liegt, und ſich mit ihm oberwärts,

und

und unterwärts verbindet. Man theilt es in den Cörper, und in das obere und untere End ein, dieses hat auswärts einen Fortsatz, welchen man den **Fußknöchel**, *Malleolus pedis*, nennt. Es dienet dieses Bein besonders dazu, daß verschiedene Mäuslein darauf aufgetragen werden können, und es befestiget zugleich die Knochen der Fußwurzel. Wenn dieses Bein allein gebrochen ist, so ist manchmal der Bruch schwer zu erkennen, und muß man daher den Fuß nach allen Seiten hinbewegen, um den Bruch gewiß auszuforschen.

Os focile maius ist das *Os tibiæ*.

Os focile minus, s. *Os fibulæ*.

Os frontis, oder *coronale*, das **Stirnbein**; ein Bein der Hirnschale an dem vordern Theil derselben. Es ist aus zwo Tafeln, oder Platten zusammengesetzt, bey Erwachsenen meistens einzeln, bey Kindern aber doppelt, wiewohl man es auch manchmal bis an die Nase gespalten, und durch die Nath vereiniget antrift. Es hat deutliche und ziemlich weite Höhlen, die sich in die Nase öffnen, unmittelbar über den Augbraunen. Diese sind von innen mit der schneiderischen Schleimhaut überzogen. Der Gestalt nach stellet es beynahe einen Abschnitt einer Kugel vor, und schliesst sich an sieben Knochen an, die theils zu der Hirnschale, theils zu dem Gesicht gehören, nemlich oberwärts an die Vorderhauptsknochen, unterwärts und vorwärts an die Nasbeiner, unterwärts und von innen an das Siebbein, unterwärts und seitwärts an die Thränenbeiner, an das Oberkieferbein und beyde Jochbeiner.

Os Gutturis, ist so viel, als *Os hyoides*.

Os Homoplatæ, oder *Scapulæ*, das **Schulterblattsbein**; das grösste von den Schulterknochen, das von hinten und oben auf dem Rucken aufliegt, und zwar auf jeder Seite eines neben dem Ruckgrad. Es erstreckt sich von der ersten Ribbe an bis ohngefehr nach der siebenden hin, ist breit, platt, dünn, und der Gestalt nach fast dreyeckicht. Es hangt zusammen mit dem Schlüsselbein, mit dem Oberarmbein, und dem hintersten Theil der Brust, oder des Rukkens, den es dort bedecket. Es erleichtert besonders die Bewegung der obern Gliedmassen um ein beträchtliches.

Os humeri, s. *Os Brachii*.

Os hyoides, *Gutturis*, *bicorne*, *lambdoideum*, *linguale*, *hyppsiloides*, oder *Ypsiloides*, das **Zungenbein**; ein einzelnes kleines Bein, das der Zunge zu einer Stütze, und vielen zu ihr besonders gehörigen Mäuslein zu einer Befestigung dienet. Es liegt mitten zwischen beyden Winkeln des Unterkiefers an dem vordern Theil des Halses zwischen der Zunge, und dem Schildknorpel. Man theilet es ab in den Grund, welcher *Basis ossis hyoidis*, der **Zungenbeingrund**, genannt wird, und den mittleren, untern, breiten, und kurzen Theil desselben ausmacht, und in die zween Seitentheile, welche die **Zungenbeinhörner**, *cornua ossis hyoidi* genannt werden.

Os Ilei, das **Darmbein**; ein Stück derjenigen Knochen, welche mit dem Creuzbein das Beinbecken ausmachen, das bey Kindern durch Knorpel deutlich abgetheilt ist, bey Erwachsenen aber in einzelnen Knochen zusammengeflossen angetroffen wird. Es macht dieses Bein das oberste, und hinterste, wie auch das grösste der ungenannten Knochen aus, wozu man drey Beiner rechnet. Es ist glatt, breit, ungleich erhaben, und hohl, theils rund, theils unordentlich viereckicht, und in der Dicke sehr verschieden.

Digitized by Google

Os incudis, ſ. *Incus.*

Oſſa innominata, die **ungenannte Knochen**; man rechnet drey dazu, nemlich das Darmbein, das Hüftbein, und Schambein. Sie machen miteinander das ſogenannte Beinbecken aus, und ſtellen bey Kindern drey abgetheilte Knochen vor, nach und nach aber verwachſen ſie ganz ineinander, ſo daß man bey Erwachſenen auf jeder Seite nur einen Knochen unterſcheiden kan.

Os Iſchii, *Coxæ*, oder *Coxendicis*, das **Hüftbein**; der untere Theil der ungenannten Knochen, deſſen Cörper den untern und gröſſten Theil des Beinbecken ausmacht. Es hat dieſer Knochen von hinten einen ſpitzigen Fortſatz, welcher der **Hüftknochenſtachel**, *Spira Iſchii*, genannt wird, und einen andern dicken unebenen Fortſatz, der auch hinten iſt, und nach unten zu lauft. Man nennet ihn die **Hervorragung des Hüftbeins**, *Tuber*, oder *Protuberantia Iſchii*. Es iſt derjenige feſte, knochichte Theil an dem menſchlichen Leib, worauf wir in dem Sitzen den Leib aufruhen laſſen.

Os iugale, ſ. *Os zygomaticum.*

Os lacrymale, oder *Unguis*, das **Thränenbein**; es ſind derſelben zwey, nemlich auf jeder Seite der Augenhöhle eines. Sie gehören zu den Geſichtsknochen, und ſind die dünneſte unter denſelben. Jedes liegt in einer Augenhöhle an dem untern Theil des inneren Augwinkels. Sie ſchlieſſen ſich von auſſen an das Stirnbein und Oberkieferbein an, von innen aber an das Siebbein, und untere ſchwammichte Bein. Sie helfen den Labyrinth der Naſe bedecken, und mit andern Knochen theils die Augenhöhle, theils den Thränengang ausmachen.

Os lambdoideum, ſ. *Os hyoides.*

Oſſa lapidoſa, ſ. *Oſſa petroſa.*

Oſſa Laryngis, die **Knochen des Luftröhrenkopfs**; alſo nennen einige die Knorpel deſſelben, weil ſie bey alten Leuten manchmal gleich andern knochicht werden.

Os lenticulare, ſ. *Os orbiculare auditus.*

Os linguale, ſ. *Os hyoides.*

Os lunatum, das **mondähnliche Bein**; alſo nennet man das zweyte Bein in dem erſten Reihen der Handwurzel.

Os Malæ, das **Backenbein**; alſo wird der breite Geſichtsknochen genannt, welcher ruckwärts einen ſpitzigen Fortſatz zu dem Beinjoch abgibt, ſ. *Os zygomaticum.* Viele verſtehen auch darunter das eigentliche Oberkieferbein.

Os Mallei, ſ. *Malleus.*

Os Maxillæ inferioris, oder *Mandibulæ inferioris*, das **Unterkieferbein**; ein bewegliches Bein, das an dem unterſten und vorderſten Theil des Geſichts, und ganzen Kopfes liegt, und die unterſte Reihe der Zähne in ſich hält. Es ſtellet beynahe einen Winkelmeſſer vor, beſtehet bey Kindern aus zween verſchiedenen Knochen, die aber mit der Zeit in einen zuſammenflieſſen. Wir brauchen es ſowohl zu dem Reden, als auch zu dem Käuen, und es iſt ſehr ſchicklich an die Schlafknochen eingehängt, an die es ſich durch beſondere Gelenke anſchlieſſt.

Oſſa maxillæ ſuperioris, das **Oberkieferbein**; es giebt zween ſolche ganz ungleich geſtaltete Knochen, davon jeder auf einer Seite des Geſichts vornen und in der Mitte deſſelben ſtehet, beyde aber flieſſen in der Mitte zuſammen. Ihre äuſſere Fläche dienet ſowohl zu der Bildung des Geſichts, als auch des Gaumen und der

Augenhöhle, der innere aber macht den grössten Theil der Hohligkeit von der Nase aus, oder die Sache eigentlicher auszudrucken, so sind diese Knochen innen sehr weit hohl, und mit der schneiderischen Schleimhaut überzogen, ihre Höhle aber öffnet sich in die Nase. Sie schliessen sich an neun andere Knochen an, als an das Stirnbein, an das Nasbein, Siebbein, Thränenbein, Jochbein, Keilbein, Gaumenbein, Pflugschaarbein, und an das untere schwammichte Bein. Sie helfen einen Theil der Augenhöhle, der Nasenhöhle, des Gaumen und Gesichts ausmachen, dienen auch zu Absonderung des Schleims, und sind dabey als ein Hauptwerkzeug des Käuens anzusehen.

Ossa mendosa, heisst so viel, als *Ossa petrosa*.

Ossa Metatarsi, die **Mittelfußknochen**, s. *Metatarsus*.

Os Molae heisst so viel, als *Patella*.

Os multangulum, oder *trapezium*, das **vieleckichte Handwurzelbein**; also nennet man den ersten Knochen der Handwurzel aus ihrem zweyten Reihen.

Ossa nasalia, die **Nasenbeiner**; zween feste, dichte Knochen, die sehr wenig markichtes Wesen haben, auf jeder Seite liegt einer, in der Mitte aber schliessen sie sich aneinander durch eine Fuglinie an, und stellen ihrer Gestalt nach ein länglichtes Viereck vor. Sie liegen gleich unter der Stirne, in der Mitte des Gesichts, und stossen an das Stirnbein, an das obere Kieferbein, und an das Siebbein an. Sie machen die äussere knochichte Nase aus, und hierdurch werden ihre innere Theile, die sehr zart und empfindlich sind, vor äusserlichen Verletzungen mehr beschützt.

Os nauiculare, cotyloides, cymbiforme, oder *scaphoides Carpi*, das **schiffähnliche Handwurzelbein**; also nennet man das erste Bein der Handwurzel von dem ersten Reihen, wie man auch auf gleiche Art einem mittelmässigen Bein der Fußwurzel diesen Namen gibt.

Os occipitis, das **Hinterhauptsbein**; ein Knochen der Hirnschale von hinten, von gewölbter, und zum Theil einiger massen viereckichten Gestalt, aus zwo Tafeln, oder Platten zusammengesetzt, zwischen denen ein lockeres, markichtes Wesen ist, s. *cranium*. Bey Kindern besteht es aus vier Stücken, die aber nach und nach zusammenwachsen, daß sie bey Erwachsenen nur ein Bein ausmachen, wiewohl es auch manchmal, zwar selten, bey Erwachsenen durch die Pfeilnath in zween Theile abgetheilt ist. Es schliesst sich an vier andere Knochen an, als oben an die Vorderhauptsknochen, seitwärts an die Schlafbeine, vornen an das Hauptkeilbein, und unten an das erste Halswirbelbein. Man bemerket daran besonders das grosse **Hinterhauptsloch**, *foramen occipitale magnum*, wodurch sich das verlängte Hirnmark in den Ruckgrad herabsenkt, nebst dem Gefährten, oder Zusatz des achten Gehirnnerven, *neruus accessorius paris vagi*, gleichwie dadurch die Wirbelpulsader in die Hirnschale hineinschleicht.

Os orbiculare auditus, oder *lenticulare*, das **runde Gehörbeinlein**; das kleineste unter allen Knochen des menschlichen Leibs, das in dem inneren Ohr liegt, zwischen dem Kopf des Steigbiegels, und dem End des langen Schenkels von dem Ambos, woran es sich auch durch ein Gelenk anschliesst.

Os orbiculare carpi, oder *pisiforme*, das **Erbsenbein der Handwurzel**;

Digitized by Google

zel; das vierte der Knochen an der Handwurzel, in dem ersten Reihen, das mit dem keilähnlichen Handwurzelbein gleichsam einen besondern, und dritten Reihen ausmacht.

Os palati, oder *palatinum*, das **Gaumenbein**; ein Knochen, der aus einem zarten, dünnen Blättlein mit seinem Gefährten besteht, und der Gestalt nach ganz ungleich ist, er liegt hinten, und oben an dem Gaumen, steigt von da seitwärts in die Höhle der Nase, und bis in die Augenhöhle hinein. Er fällt beynahe viereckicht aus. Man theilt ihn in zween Theile ab, die aber genau aneinander gewachsen sind, er schliesst sich auch an das Oberkieferbein, an den Keil- und Siebknochen, an das untere, schwammichte Bein, und den Pflugschaarknochen an.

Ossa parietalia, s. *ossa syncipitis*.

Os patellæ, oder *molæ*, ist so viel, als *patella*.

Os pectinis, s. *os pubis*.

Ossa pectoris, oder *thoracis*, die **Brustknochen**; man rechnet dazu alle Gebeine, welche die Höhle der Brust ausmachen, und ihre Eingeweide vor äusserlichen Beschädigungen beschützen, als von hinten die obere Rückenwirbel, und die Schulterblattsknochen, auf den Seiten die Ribben, und von vornen das Brustbein.

Os perone, s. *Os fibulæ*.

Ossa petrosa, oder *lapidosa*, die **Steinknochen**, die **Gehörfelsen**; es sind zween derselben, auf jeder Seite des unteren Theils der Hirnschale einer. Man rechnet sie zu den Knochen der Hirnschale, sie sind aber eigentlich nur Theile der Schlafknochen, die in den **schuppichten**, *pars squamosa*, und **felsichten Theil** abgetheilt werden. Sie stellen eine Pyramide vor, und jede dieser theilet man in die Spitze, welche bis an den Keilknochen reichet, und in den Grund, der bis an das Hinterhauptsbein geht, ein.

Os pisiforme, s. *os orbiculare carpi*.

Ossa plana, oder *papyracea*, die **platte Augknochen**; sind zwo dünne, beinichte Platten, die von dem Siebbein herkommen, den Gehörirrgang von aussen bedecken, und zugleich einen Theil der inneren Wand der Augenhöhle, ja öfters die innere Löcher derselben ausmachen helfen.

Os polymorphon, s. *os cuboides tarsi*, und *os basilare*.

Os pubis, oder *pectinis*, das **Schambein**; ein Theil der ungenannten Knochen, und zwar der kleinste, und vorderste derselben. Er macht mit dem Schambein der andern Seite den vorderen Theil des Becken aus.

Os puppis, das **vordere Schiffbein**, also nennen einige das Stirnbein.

Os sacrum, das **Creuzbein**, der **heilige Knochen**; ein ziemlich grosses, schwammichtes, und nach der Gestalt fast dreyeckichtes Bein, das den unteren Theil des Stammes von dem Gerippe hinten ausmacht. Bey Kindern bestehet es aus fünf bis sechs Wirbelbeinen, welche man **unächte**, oder **falsche Wirbelbeine**, *vertebræ spuriæ*, nennet, diese sind durch die dazwischen liegende Knorpel miteinander vereiniget, allein bey Erwachsenen fliessen sie in ein Bein zusammen. Diß schliesst sich von oben an das letzte Lendenwirbelbein an, unten aber an das Schwanzbein, gleichwie seitwärts an die ungenannte Knochen.

Os scaphoides, s. *os naviculare*.

Os scapulæ, s. *os homoplatæ*.

Ossa sesamoidea, die **linsenähnliche Knochen**; sind kleine Knochen, nach Gestalt der Linsen, die man al-

lermeiſtens bey alten Leuten antrift: denn bey jungen ſind ſie nur knorpelicht, und werden erſt nach und nach härter. Man findet ſie an verſchiedenen Theilen des Leibs, beſonders aber zwiſchen dem erſten, und andern Glied des Daumen, und groſſen Zeehen, denn auf den Gelenkknöpfen des Schenkels, wo die Wadenmuſcel entſpringen, hernach in der Höle des Würfelbeins von der Fußwurzel, unter dem Flechſen des hintern Schienenröhrenmuſcels, und ſo fort. Man kan keine gewiſſe Anzahl dieſer Knochen ſetzen. Sie dienen den Muſceln gleichſam als eine Rolle, beſtimmen ihre Leitung, erleichtern ihre Bewegung, und vermehren ihre Stärke.

Os ſphenoideum, oder *ſphoenoideum*, ſ. *os baſilare*.

Oſſa ſpinæ, die **Ruckgradsknochen**, ſind die Wirbelbeiner.

Oſſa ſpongioſa, oder *turbinata inferiora*, die **untere, ſchwammichte Knochen**; ſind diejenige kleine, dünne, ſchwammichte, und leicht zerbrechliche Knochen des Angeſichts, die in den unteren Seitentheilen jeder Naſenhöhle liegen, und der Geſtalt nach einer Art von Muſchel gleich kommen. Sie ſchlieſſen ſich an die Thränenknochen, an das Oberkiefer- und Gaumenbein, und vergröſſern das Werkzeug des Geruchs.

Oſſa ſpongioſa, oder *turbinata ſuperiora*, die **obere, ſchwammichte Knochen**; ſind die beyde, ſchwammichte Seitentheile des Siebbeins, die in etwas einem Horn ähnlich ſind, deſſen gewölbter Theil nach der Naſenhöhle, und dem untern Fortſatz des Siebbeins, der hohle aber nach dem Oberkieferbein ſeitwärts lauft. Von innen ſind ſie, wie die vorhergehende, mit der ſchneiderischen Schleimhaut überzogen.

Oſſa ſquamoſa, die **ſchuppichte Knochen**; es ſind dieſes eigentlich nur Theile der Schlafknochen, davon jeder oben an einer Seite des Schlafbeins in Geſtalt eines halben Cirkels liegt.

Os ſtapedis, ſ. *ſtapes*.

Os ſternum, *os pectoris*, das **Bruſtbein**, der **Herzknorpel**; ein ſchwammichtes, und halbknorpelichtes Bein, das vornen an der Bruſt liegt, und ſich oben an die Schlüſſelbeiner, von den Seiten aber an die wahre Ribben anſchlieſſt. Man theilet es in den oberen, mittleren, und unteren Theil ein, dieſer letztere wird die **Bruſtſpitze**, oder der genähnliche Knorpel genannt. Es dienet dieſes Bein zu Befeſtigung verſchiedener Muſceln, des Zwerchfells, und des Mittelfells, beſonders aber, um von vornen die Bruſt zu bedecken, und das Herz ſamt den Lungen vor äuſſerlichen Beſchädigungen zu beſchützen.

Oſſa ſyncipitis, *bregmatis*, *parietalia*, *verticis*, die **Vorderhauptsbeiner**, die **Wandknochen**; die zwey groſſe, und oberſte Seitenbeiner der Hirnſchale, davon jedes ein ungleiches, und gewölbtes Viereck vorſtellet, und, gleich andern Knochen der Hirnſchale, aus zwo Tafeln zuſammengeſetzt iſt, zwiſchen denen ein lockeres, markichtes Weſen liegt. Es ſchlieſſt ſich jeder von ihnen an vier andere Knochen an, nemlich vornen an das Stirnbein, und den Keilknochen, auf der Seite an das Schlafbein, und hinten an das Hinterhauptsbein. Sie haben verſchiedene, äuſſerliche, und innerliche Höhlen, und dienen theils zu Befeſtigung der Schlafmäuslein, theils zu Bedeckung des Gehirns: denn ſie machen den oberen, beträchtlichſten Theil des Gewölbes der Hirnſchale aus, und tragen zugleich etwas zu den Schläfen bey.

Digitized by Google

Ossa tarsi, die **Fußwurzelknochen**; es sind derselben sieben, sie kommen nach ihrer Bildung ziemlich mit den Knochen der Handwurzel überein, und werden durch eigene Namen unterschieden.

Ossa temporum, die **Schlafknochen**; man rechnet sie zu den Knochen der Hirnschale, sie liegen auf beyden Seiten an dem unteren Theil derselben. Nach ihrer Gestalt sind sie ganz ungleich, und jedes besteht aus zween Theilen, nemlich dem schuppichten, der wie eine Schuppe aussiehet, und daher das schuppichte Bein genannt wird, denn aber aus dem felsichten, welcher daher das felsichte Bein genannt wird.

Ossa thoracis, s. *ossa pectoris*.

Os tibiæ, das **Schienbein**, der **Schienenknochen**; einer der grössten Knochen an dem menschlichen Leib, der zwischen dem Schenkelbein, und der Fußwurzel einwärts liegt. Er ist fest, und dicht, von innen hohl, lang, fast dreyeckicht, oben dicker, und unten dünner. Er schliesst sich von oben an das Schenkelbein an, oben, und vorwärts hängt er mit der Kniescheibe zusammen, unten aber passt er an die Fußwurzel, besonders an den Lauf, oder Sprung, seitwärts schliesst er sich an die Schienenröhre an. Man theilet ihn ab in den Cörper, oder mittleren Theil, und die beyde Ende, nemlich das obere, und untere, die verschiedene Flächen, Winkel, und Erhöhungen haben. An der äusseren Seite des unteren Endes ist ein besonderer Fortsatz, der den **inneren Fußknöchel**, *malleolus pedis internus* ausmacht.

Os trapezium, oder *trapezum*, s. *os multangulum*.

Os trapezoides, s. *os cuboides*.

Ossa triquetra, oder *Wormiana*, die **kleine, dreyeckichte Hirnschalenbeinlein**; sind gleichsam ganz kleine, dreyeckichte Abfälle von Beinlein, die zwischen den Nathen der Hirnschale, vornemlich zwischen der dreyeckichten, und Pfeilnath liegen, man findet sie in einigen Hirnschalen ganz klein. Sie sind in Ansehung ihrer Lage, Gestalt, und Anzahl sehr verschieden. Der Aberglaube schreibt ihnen eine vorzügliche Heilskraft wider die schwere Noth zu.

Ossa turbinata, s. *ossa spongiosa*.

Os vnciforme, das **krumme**: oder **Hackenbein der Handwurzel**; das vierte Bein derselben in dem zweyten Reihen. Es bestehet aus einem Cörper, und einem krummen, oder hackenähnlichen Fortsatz.

Os vnguis, s. *os lacrymale*.

Ossa vertebræ, s. *vertebræ*.

Ossa verticis, s. *ossa syncipitis*.

Os vomeris, *vomer*, das **Pflugschaarbein**; ein einzelnes, kleines, doch langes Bein, das mitten in der inneren Nase senkelrecht, und hinten hin liegt, und die Nase in zween Theile abtheilet. Es ist nach seiner Gestalt sehr ungleich, viereckicht, und sieht fast wie eine Pflugschaar aus. Es schliesst sich an das Keilbein, an das Siebbein, an das Oberkiefer- und Gaumenbein an, und macht den knochichten Theil der Scheidwand von der Nase aus.

Ossa Wormiana, s. *ossa triquetra*.

Os ypsiloides, s. *os hyoides*.

Os zygomaticum, *malæ*, *iugale*, das **Jochbein**, das **Backenbein**; ein Knochen des Angesichts, an dessen jeder Seite oben einer liegt, ziemlich dicht, fest, und mit wenigem markichten Wesen versehen. Es schliesst sich jeder dieser Knochen auf seiner Seite an das Oberkieferbein, an das Stirnbein, Keil- und Schlafbein an. Man trift daran verschiedene Hervorragun-

ragungen, und Vertiefungen an, und der breite Theil deſſelben, der eigentlich das Backenbein ausmacht, bringt das harte, erhabene der Wangen, unmittelbar unter den Augen, oder nächſtens unter dem unteren Auglied heraus.

Oſcealis, iſt ſo viel, als *hernia ſcrotalis.*

Oſcedo, ſ. *aphthæ.*

Oſcheon, iſt ſo viel, als *ſcrotum.*

Oſcheocele, ſ. *hernia ſcrotalis.*

Oſcula, ora, die **Mündungen**, oder **Oeffnungen** der Gefäſſe.

Oſculatio, inoſculatio, iſt ſo viel, als *anaſtomoſis anatomica.*

Oſculum, oder *os uteri*, der **Muttermund.**

Oſſificatio, oſteogenia, die **Beinzeugung**; die Art und Weiſe der Natur, wenn entweder nach ihrem gewöhnlichen Lauf weiche Theile immer härter, und endlich beinicht werden, oder auch widernatürlicher Weiſe einige weiche Theile ſich alſo verhärten.

Oſſificationis punctum, der **Beinpunct**; dasjenige Plätzlein an einem Bein, wo es anfangt bey ſeiner Erzeugung zuerſt die Beinhärte zu bekommen, und ein wirkliches Bein zu werden, welches bey den meiſten in der Mitte geſchiehet.

Oſſium morbi, die **Beinkrankheiten**; nemlich diejenige, welche vorzüglich die Knochen befallen, wohin man die Beinbrüche, Verrenkungen, Beingeſchwulſten, Beinfreſſer, und viele andere zählet.

Oſſuorus, **beinfreſſend**; wird von Geſchwulſten an den Schenkeln beſonders gebraucht, die von einer übeln, und verdorbenen Beſchaffenheit des Beins, vornemlich nach einem harten Fall, entſtehen. Man braucht auch ſonſt davon das Wort *ſpongioſus*, oder *ſpongoides.*

Oſtagra, eine **Beinzange**; alſo nennet man ein gewiſſes Werkzeug der Wundärzte, womit man die Knochen bequem anpacken, und entweder in die Höhe heben, oder herabdrucken, oder mit einem Wort von ihrer Stelle bringen kan.

Oſteocopos, oſtocopos, boſtocopos, die **Knochenpein**; ein beſonderer Beinſchmerz, der mit einer ausnehmenden Trägheit des Glieds verknüpft iſt, als ob immer etwas ſchweres darauf läge, oder als ob es aneinander von auſſen gequetſcht würde. Es iſt diß ein beſonderer Zufall der Luſtſeuche, einige wollen ihn auch in den viertägigen Wechſelfiebern wargenommen haben. Er entſtehet daher, wenn die ſchleimichte Säfte, die zu mehrerer Erleichterung der Bewegung die Häute, und Ueberzüge der Mäuslein, Knochen, und Knorpel, die Flechſen, Bänder, und Gelenke ſchlüpfrig machen, von dem Gift der Luſtſeuche angeſteckt ſind, da wird die Bewegung verhindert, und von der Schärfe des Gifts ein Schmerz verurſacht.

Oſteogenia, ſ. *oſſificatio.*

Oſteogenica, oder *callum generantia medicamenta*, **beinmachende Mittel**, oder ſolche Arzneyen, welche nach beträchtlichen Beinbrüchen wieder zu einer Beinverhärtung, ſ. *callus*, behülflich ſind, indem ſie die Hinderniſſen derſelben wegnehmen.

Oſteologia, die **Knochenlehre.**

Oſteologia recens, die **friſche Beinlehre**; da man nemlich an friſchen Knochen, die noch ihre Knorpel, und Bänder haben, den ganzen Bau der Knochen, und ihre Verhältniſſen gegeneinander betrachtet.

Oſteologia ſicca, die **trockene Beinlehre**; da man nur an trockenen, aus-

Digitized by Google

ausgekochten, und gereinigten Knochen ihren Bau betrachtet.

Osteon, *ostun*, ein **Bein**.

Ota, *aures*, die **Ohren**.

Otalgia, das **Ohrenweh**, die **Ohrenschmerzen**.

Oteile; Hippocrates braucht dieses Wort von einer **Wunde**, von einem **Geschwür**, oder auch von einer **Narbe**.

Otenchyta, *otenchytes*, *ſtrigile*, *ſtrigle*, *clyſter*, oder *ſipho auricularius*, eine **Ohrſpritze**; ein besonderes Werkzeug der Wundärzte, womit man etwas flüſſiges in die Ohren spritzet. Man kan auch hierzu eine jede, kleine Spritze nehmen, wie man also damit öfters, wo verhärtet Ohrenſchmalz darinnen ſteckt, dieſelbe mit vielem Nutzen mit lauem Waſſer, oder Milch ausſpritzt.

Othone, *othonia*, Binden, die von Leinwand gemacht ſind.

Otica medicamenta, **Ohrenarzneyen**.

Otites, *auricularis*, der **Ohrſinger**.

Otyle, eine tiefe **Augennarbe**, welche von einem Auggeſchwärlein, ſ. *argema*, entſteht, und bald tiefer, gröſſer, oder kleiner iſt.

Ouaria, oder *teſtes muliebres*, die **Eyerſtöcke**, zween kleine, weiſſe, und einiger maſſen kugelrunde, oder länglichtrunde, weiche Cörper, davon auf jeder Seite der Gebärmutter einer an dem Grund derſelben liegt. Sie hangen mit dem Grund der Gebärmutter zuſammen vermittelſt des runden Mutterbands, mit der Muttertrompete, und den Seiten des Beinbecken, mittelſt der breiten oder Flügelmutterbänder, und noch daneben mit verſchiedenen, anderen Theilen durch die Saamengefäſſe. Sie beſtehen aus Blut- und Waſſergefäſſen, und Nerven, die durch ihre mannigfaltige Verwicklung viele Zellen machen: denn aber beſtehen ſie beſonders aus kleinen Bläslein, welche man als Eyer anſiehet, ſie ſind rundlicht, mit einem hellen, gelblichten Waſſer angefüllt, das in eine zarte, feine Haut eingeſchloſſen iſt. Die Eyerſtöcke ſelbſt ſind mit einer eigenen, weiſſen, ſtarken Haut umgeben.

Ouiductus, die **Muttertrompeten**.

Ouipara, **Eyerthiere**; ſolche, welche Eyer legen, und ihre Jungen aus denſelben ausbrüten, in dem Gegenſatz ſolcher, welche ihre Jungen ohne ſichtbare Eyer auf die Welt gebären, die man *viuipara* nennet.

Ouula, die **Eylein des Eyerſtocks**; ſind kleine, weiſſe, runde, faſt einer Erbſe ähnliche, durchſichtige Bläslein, die eine durchſichtige, wäſſerichte Flüſſigkeit in ſich halten, und mit den letzten Enden der kleinſten Gefäſſe innerhalb der Eyerſtöcke durch einen kleinen Gang, der *calix ouuli*, der **Eyerkelch**, heißt, zuſammenhängen. Es iſt die Anzahl derſelben nicht durchaus gleich, man findet derſelben zehen, fünfzehen, bis zwanzig, bey denen, die ſchon vielmal geboren haben, allezeit weniger, da bleibt an ihrer Statt eine Art von Narben zuruck. Sie kommen nach ihrem Bau mit den Eyern der Vögel überein: denn ſie beſtehen aus zwo Häuten, worinnen eine Feuchtigkeit iſt, die wie das Weiſſe des Hünereys über dem Feuer gerinnet. Man glaubt, und es iſt durch Erfahrungen ziemlich wahrſcheinlich gemacht, es werde bey der Empfängniß eines, oder mehrere derſelben losgeriſſen, und durch die Muttertrompeten in die Gebärmutter gebracht.

Ouum, das **Eykopfweh**; ein Kopfweh, das nicht mehr als ohngefehr einen Platz von der Gröſſe eines Eyes auf dem Kopf einnehmt.

Oxybaphon, iſt ſo viel, als *acetabulum*.

Oxungion; iſt ſo viel, als *axungia*.

Oxycroceum, das **Safranpflaſter**, das **Oxycroceum**; ein gelblichtes, zertheilendes Pflaſter, worein Safran, und Eſſig kommt, das man häuffig, und mit groſſem Nutzen wider Quetſchungen auflegt.

Oxydercica medicamenta, **geſichtſtärkende äuſſerliche Arzneyen**, die beſonders die Nerven des Geſichts ſtärken.

Oxyopia, ein **ſcharfes Geſicht**; das dem neblichten Sehen, ſ. *amblyopia*, entgegen geſetzt wird.

Oxyphlegmaſia, eine heftige, und ſtarke Entzündung, die von einer groſſen Schärfe des Geblüts entſtanden iſt.

Oxyrrhodinum, *acetum roſaceum*, ein **Roſeneſſig**; worinnen man nemlich Roſen eine Zeitlang eingebeizt hat. Man ſchreibt ihm eine beſondere, kühlende, und ſtärkende Kraft zu.

Ozæna, ein **Naſengeſchwär**; eine ſchlimme, bösartige Verſchwürung der Naſe von innen, die bald ohne Anfreſſung der anliegenden Naſenknochen, und mit, oder ohne Ausfluß einer Materie, oder eines Eiters iſt. Man theilet zwar dieſe Geſchwäre in gemeine, und ſtinkende, oder bösartige ab, bey jenen iſt bloß eine ſtarke Schwürung der inneren Naſenhaut, und ein gelinder Schmerz, dabey iſt die Materie nicht ſtinkend, und die Knochen ſind nicht angefreſſen; bey den bösartigen hingegen iſt die Materie ſehr ſtinkend, und ſcharf, daß davon ſelbſt die zarte, ſchwammichte, innere Nasbeine angefreſſen, und verzehrt werden. Es entſtehen ſolche Geſchwäre durch ein ſtarkes Reiben, und Reizen der inneren Haut der Naſe, wenn man entweder ſtarke Sachen eingeſchnupft hat, oder auf ein verſpürtes Beiſſen, und Jucken die innere Theile mit den Fingern, oder gar mit Federn kratzt, und damit zuerſt eine Entzündung, und hievon eine Schwürung zuwegen bringt. Oft entſteht ein ſolches Geſchwür nach einem langwührigen Schnuppen, und Flieſſen der Naſe, ſonderlich bey jungen Leuten, da ſcharfe Säfte meiſtens zu Grund liegen, vorzüglich auch, wo eine Schärfe von einem Scharbock, oder ein Gift der Luſiſeuche dahinter ſteckt. Manchmal folgt es auf ein Naſengewächs, oft entſteht es mit demſelben zugleich. Bey einem geringen, und nicht bösartigen Naſengeſchwür hat man wenig zu befürchten, es läſſt ſich leichtlich heilen, wenn man beyzeiten die rechte Mittel braucht. Wo aber die Materie ſehr ſtinkend iſt, und die Knochen ſchon angefreſſen ſind, ſo waltet groſſe Gefahr vor, weil man das Geſchwär nicht wohl reinigen kan, daher friſſt es ſchnell weiter um ſich, durchbohrt endlich die Scheidwand der Naſe, und zerfriſſt zuletzt die ſchwammichte Beine auch von der anderen Naſenhöhle, alſo wird endlich die ganze Naſe ausgefreſſen, und die Naſe fällt ein, welches eine groſſe Häßlichkeit des Angeſichts, und merkliche Undeutlichkeit der Sprache verurſacht. Deswegen muß man beyzeiten zu Hülf kommen, und vorzüglich durch taugliche, recht wirkſame, innerliche Mittel die Säfte zu reinigen ſuchen: denn ohne dieſes nutzt alles äuſſerliche nichts. Aeuſſerlich komt es hauptſächlich darauf an, daß man das üble Geſchwär je mehr, und mehr reinige, wozu man die *aq. virid. Hartmanni*, das Kalkwaſſer, mit *mercur. dulc.* vermiſcht, oder das *unguent fuſcum Würzii* in einem guten Wundwaſſer aufgelöſt vorſchlägt, man läſſt den Kranken etwas davon in die Hand gieſſen, und

Digitized by Google

und also in die Nase ziehen, oder auch die Nase öfters mit einem Pinsel auspinseln, oder eine Wicke damit anfeuchten, und diese in die Nase stecken, man muß aber damit so lang fortfahren, bis keine stinkende Materie, und keine Ruse, oder Rinde mehr zu spüren ist. Zeigt sich aber schon ein Beinfresser in den Knochen, so muß man meistens mehr die Sache der Natur allein überlassen, und warten, bis verdorbene Beine abgefallen sind, weil man eher das Uebel auf keine Art heilen, oder ihm beykommen kan.

Ozeman, das **Weisse des Lys.**

P.

Pachytica medicamenta, **verdikkende Mittel**, welche mit ihren eigenen dicken und schleimichten Theilen alle Säfte, womit sie vermischt werden, verdicken, und zugleich auf solche Art die feste Theile leichter zusammenhalten, dahin gehören alle schleimichte und mehlichte Streupulver von dem Dintengummi, Stärkmehl, schleimichten Wurzeln, und Saamen.

Pædanchone, *Angina ficca*, die **Kinderbräune, trockene Bräune**; eine Art der Bräune, welche besonders den Kindern gemein ist.

Pædarthrocace, s. *Spina ventosa*.

Pædicos, *puerilis*, **alles, was die Kinder angeht.**

Pædion, *Infans*, ein **Kind.**

Pædophlebotomia, die **Kinderaderlässe**; da man nemlich bey den Kindern Aderlässen vornehmt, wie solches in Frankreich und Engelland sehr gewöhnlich ist.

Palatina glandula, s. *Glandula palatina*.

Palatum, der **Gaumen**; der obere gewölbte Theil des inneren Mundes, der sich von dem hintern Rand der obern Kinnlade bis nach der Kehle hin erstreckt, und aus festen und weichen Theilen besteht, zu den festen gehören sowohl die eigentlichen Gaumenknochen, als auch die nächste Theile der beyden Oberkieferknochen, diese machen das Gewelb des Mundes aus, das unmittelbar mit der Beinhaut, hernach aber mit der gemeinschaftlichen Haut des Mundes überzogen ist, und diese letztere wird über diesem Gewölb etwas dicker, hängt ungemein fest an, und macht vorwärts einige Falten. Man trift auch hier besonders von hinten um das Zäpflein herum viele kleine Gaumendrüsen an.

Palliatio, *cura palliativa*, eine **Linderungscur**; nemlich eine solche, da man zwar immer durch äusserliche Arzneyen die gefährlichste Zufälle lindert, doch aber die Hauptkrankheit nicht von der Wurzel aus heilen kan.

Palma, oder *vola manus*, die **flache Hand**; der innere hohle, oder flache Theil derselben. Viele misbrauchen auch das Wort für die Mittelhand.

Palmaris musculus, s. *Musculus palmaris*.

Palpebræ, die **Auglieder**; dergleichen jedes Aug eines hat, als eine bewegliche Decke, oder Vorhang, den wir nach Belieben vorziehen, und zurückziehen können. Wo sie sich beyde vereinigen an jedem Aug, entstehen daraus die Augwinkel, der innere und äussere. Es bestehen diese Auglieder aus den Oberhäutlein der Haut, welche hier sehr zart ist, und einem gebogenen Knorpel, den man den **Augknorpel**, *Tarsus palpebrarum*, nennet, und der nach aussen zu gewölbt, nach innen zu aber hohl ist. Sie werden von innen mit

Digitized by Google

einer sehr schlüpfrigen, glatten, und empfindlichen Haut überzogen, zu ihrer Bewegung sind ihnen zwey Mäuslein gegeben, neben diesen aber haben sie viele kleine Drüsen, welche durch die Feuchtigkeit, so sie absondern, verhindern, daß sich die Auglieder bey ihrer so häuffigen Bewegung nicht ancinander reiben, und dadurch Schaden leiden. Der vorzügliche Nutzen dieser Auglieder bestehet darinnen, daß sie das Aug bedekken, vor äusserlicher Beschädigung verwahren, und besonders auch das allzustarke Einschiessen der Lichtstralen mässigen.

Palpebrarum coalitus, s. *Ancyloblepharon*.

Palpebrarum inuersio, s. *Ectropion*.

Pampiniforme corpus, oder *Corpus varicosum*, *pyramidale*, s. *Corpus pampiniforme*.

Panaricium, *Paronychia*, der **Daal**, der **Wurm**, oder das **böse Ding an dem Finger**; eine sehr entzündete Geschwulst, die sich an den Fingern, und meistens nur an ihren Spitzen weiset. Sie ist manchmal mit einem so heftigen und brennenden Schmerzen verknüpft, daß sich dieser oft durch die ganze Hand bis an den Ellenbogen, oder wohl gar bis an die Schulter erstreckt, ja zuweilen sind die Schmerzen so heftig, daß empfindliche Kranke darüber in Ohnmachten, krampfichte Zuckungen, und Raserеyen gerathen, oder es entsteht der Brand, der, wo der Schade nicht recht behandelt wird, selbst das Leben kosten kan. Der Hauptgrund davon ist eine Stockung der Feuchtigkeiten innerhalb der Spitze der Finger, und diese Feuchtigkeiten bestehen entweder aus Blut, oder aus etwas von demjenigen Saft, der sich in den Scheiden der Flechsen sammlet, oder auch aus beyden zugleich. Die Ursachen von aussen sind sehr verschieden. Oft gibt bloß ein Stich einer Nadel, eines Spreissen, oder Schiefers Gelegenheit dazu, oder es erfolgen solche Geschwulsten, wenn man die Hände schnell aus recht warmem Wasser in kaltes bringt, oder auch viel mit denselben in einer aus Asche bereiteten Lauge arbeitet. Es setzt aber die Stockung solcher Feuchtigkeiten in verschiedenen Gegenden an. Bald sammlet sich eine solche Schärfe an der Seite der Wurzel von dem Nagel, ziehet sich hernach um den Nagel herum, und bleibt nur unter dem Oberhäutlein sitzen. Bald sammlet sich etwas in dem Fett unter der Haut, welche bey Leuten, die viel mit den Händen arbeiten, an dem Ende der Finger sehr hart ist, und diese beyde Arten sind leicht zu heilen. Hingegen wo die Materie unter dem Nagel sitzt, ist der Zustand schlimmer, und der Nagel geht meistens verlohren. Noch übeler ist es, wenn die Materie unter der Beinhaut sitzt, dabey das Bein meistens angefressen wird, und herausgenommen werden muß. Die schlimmste Art von allen aber ist, wenn sich die Materie in die Scheide der Sehnen, welche die Finger biegen, setzet, da entsteht die heftigste Entzündung, und der empfindlichste Schmerz, wozu sich leichtlich ein Brand über den ganzen Arm schläget. Wenn man mit solchen Geschwulsten zurecht kommen will, so kommt die Hauptsache darauf an, daß man das stockende zertheile, oder herausschaffe. Die Zertheilung findet zwar selten, und nur in dem Anfang Statt, wenn man den Finger einige Stunden lang in recht warmes Wasser, oder Milch, mit Camillenblumen abgekocht, so warm, als man es nur leiden kan, hineinsteckt, oder auch Umschläge von recht gutem Camphergeist, oder gute zertheilende Pflaster auflegt. Läßt sich die Geschwulst nicht

nicht zertheilen, so dringet man auf die Schwürung, öffnet alsdenn die Geschwulst, läßt die Materie herauslauffen, reiniget und heilet die Wunde. Steckt die Materie tief unter dem Nagel, so muß man auch diesen durchschneiden, so schwürt er nachgehends meistens gänzlich ab. Bey dem Verbinden überzichet man den Nagel mit Wachs, damit er nicht von äusserlichen Zufällen verletzt werde. Sitzt die Materie unter der Beinhaut, so legt man zwar auch erweichende Umschläge, und Pflaster auf, doch darf man nicht warten, bis der Eiter, oder Abscheß reiff geworden ist, sondern öffnet ihn beyzeit, damit das Bein nicht angefressen wird. Diß ist auch vorzüglich nöthig, wo eine solche Geschwulst eine Stockung der Säfte innerhalb der Muscelflechsen zu ihrem Grund hat. Wo die Beinhaut schon angegriffen ist, so stirbt zum Theil das Bein auch ab, doch erfolgt bey solchen kleinen Knochen nicht so leicht eine Beinblätterung, daher man insgemein in solchen Fällen zu mehrerer Sicherheit das ganze Bein herausnehmt.

Pancreas, *Callicreas*, *Callicreon*, die **grosse Gekrösdrüse**, die **pancreatische Drüse**; eine grosse zusammengesetzte Drüse von dunkeler aschengrauer Farbe, die man nach ihrer Gestalt mit einer Hundszunge, oder Hechtleber vergleicht. Sie liegt in dem Unterleib, und unter dem Magen, lauft der Länge nach an dem untern Theil desselben, und ziehet sich in die Quere von dem Zwölffingerdarm gegen dem Milz hin, wie sie auch so wohl mit dem Milz und dessen Gefässen, als auch mit dem Zwölffingerdarm, und dem Gekrös zusammenhangt, und in dieselbe gleichsam eingewachsen ist. Bey Hunden und Katzen ist sie gleichsam in zwey Stücke abgetheilt, bey dem Menschen aber macht sie nur ein Stück aus. Denn obwohl sie aus vielen kleinen Drüsen zusammengesetzt ist, so sind doch diese alle mit einer gemeinschaftlichen eigenen Haut umgeben, die von den zwo Schichten des dicken Gekröses kommt. Jede von diesen kleinen Drüsen, woraus die Gekrösdrüse zusammengesetzt ist, hat ihren besondern Ausführungsgang, der aber mit dem andern in einen gemeinschaftlichen zusammenfliesst, und sich in den Sack des Zwölffingerdarms von innen öffnet. Man nennet ihn den **virsungischen Drüsengang.** Es hat diese Drüse viele Blutgefässe, Nerven, und Wassergefässe, und es wird in ihr ein seiffenartiger Saft erzeugt, der mit der Galle den Nahrungssaft vollkommen zubereiten, und verändern hilft, in dieser Absicht senkt sich dort der Gang in den Zwölffingerdarm ein, wohin die meiste Speisen nach der Verdauung des Magens unmittelbar hinkommen.

Pancreas Asellii, s. *Asellii Pancreas.*

Pancrene ist so viel, als *Pancreas.*

Panniculus heisst sonsten nach dem Galen so viel als Leinwand, allein die Zergliederer brauchen das Wort von einer jeden dicken Haut an dem menschlichen Leib, so bald sie nur dick ist, und eine beträchtliche Breite hat.

Panniculus adiposus, s. *Adiposus panniculus.*

Panniculus carnosus, *carnosa cutis*, das **Fleischfell**; man bemerkt an Hunden und andern Thieren unter den den Menschen gewöhnlichen allgemeinen Decken des Leibes noch eine besondere Haut, welche mit vielen fleischichten Fasern durchwoben ist, und dadurch die darüber liegende Decken wider den Unfug der Mucken und andern Geschmeisses zusammengerunzelt, und verwahret werden können,

können, der Mensch aber hat dieselbe nicht, wenn man nicht an einigen wenigen Gegenden z. E. die Stirnmuscel, und den breiten Halsmuscel für eine solche Haut erkennen will.

Pannus, die **Honigflecken**, der **Sonnenbrand**; sind grosse, breite Flecken auf der Haut oft einer Hand breit, gelblicht röthlicht, braun, oder schwarz, die sich in dem Angesicht, besonders bey Weibsbildern, äussern, und meistens von der Lustseuche, oder einer andern bösartigen, heimtückischen Krankheit entstehen.

Pannus oculi, ein **Augfell**; eine besondere Augenkrankheit, da sich über der Hornhaut eine Art einer röthlichten fleischichten Haut zusammenzieht, die wie ein rothes Tuch über dem Aug liegt, daher es fast nicht zu entschuldigen ist, wenn man hier und da diese Krankheit mit dem Augnagel, oder auch mit dem Augflügel untereinander geworfen findet: denn dieses Augfell bestehet in einer dicken Haut, die voll von Gefässen mit Blut angefüllt ist. Sie entsteht vornemlich, wenn die Gefässe in den zarten Häuten des Auges durch scharfe, beissende und brennende Arzneyen verletzt sind, daß in den dadurch erregten Geschwüren aus diesen Gefässen gleichsam Schwämme auswachsen. Wenn ein solches Häutlein noch neu und dünn ist, so lässt es sich ohne grosse Mühe durch Arzneyen wegbringen, dahin gehören die Pulver von Canarienzucker mit gebranntem Alaun, weissem Vitriol und Grünspan versetzt, die man durch Federkiele in das Aug blaset, oder man löset etwas von weissem Vitriol in Fenchelwasser auf, lässt davon etliche Tropfen in die Augen thun, oder wascht auch das Aug damit aus, so sind solche Felle bald verzehrt. Allein wo der Fehler alt, und die Haut allzudick geworden ist, sind alle diese Vorschläge vergebens, und es bleibt nichts übrig, als daß man eine ernstliche Handhülfe vornehme, welche nemlich darin besteht, daß der Augenarzt mit einem feinen Zänglein die Haut dort, wo sie am wenigsten an dem Aug angewachsen ist, anfasst, in die Höhe hebt, und mit einem kleinen subtilen Messerlein, oder auch einer solchen Scheere sie ganz behutsam abschneidet. Es erfolgt hierauf meistens ein starkes Bluten, das man aber nicht nöthig hat zu stillen. Das beste ist, wenn man das Aug nachgehends mit warmen Wasser bähet, und hierauf mit den nöthigen Mitteln verbindet, vorher sind die gewöhnliche Regeln vor allen Arten einer beträchtlichen Hülfe der Wundärzte zu beobachten.

Pannochia, also nennen einige Wundärzte die Geschwulsten, oder Beulen in den Weichen.

Pantices, heisst so viel, als *Intestina*.

Panus, *Panula*, *Panicula*, *Phyma*, *Phygethlon*, eine **Drüsengeschwulst**. Galen verstehet darunter eine entzündete, rothlaufenähnliche Geschwulst ohne Schwürung, mit einem heftigen, brennenden Schmerzen, wie sich solche in den Drüsen unter der Haut äussert. Es bedeutet sonsten das Wort überhaupt eine Drüsenbeule, unter den Achseln, in dem Hals, hinter den Ohren, oder an den Weichen, durchaus in drüsichten Theilen.

Papilla, eine **Warze**; nemlich eine natürliche, wie man also das Wort von den Wärzlein der Brüste, von den Drüsen der Gedärme, und warzenähnlichen Hervorragungen innerhalb der Nieren gebraucht.

Papillæ cutaneæ, die **Hautwarzen**; man verstehet darunter nicht sowohl die häßliche Warzen, die bey einigen auf der Haut sitzen, als vielmehr die

die natürliche, und allen Menschen gemeine, warzenähnliche Erhöhungen auf der Oberhaut, die sich besonders unter Frosten bey einer Gänshaut äussern, und theils aus zusammengezogenen Hautdrüsen, theils aus kleinen Bündlein von durcheinandergewobenen Gefässen, und Nerven bestehen. Sie sind nach Verschiedenheit der Gegenden von verschiedener Anzahl, Gestalt, und Richtung, meistens platt, mehr, oder weniger breit, hier und da hoch, und zugleich dünn, an andern Orten aber sitzen sie, wie die Haare an einem Pinsel, oder gleich einer feinen Wolle beyeinander.

Papillæ, oder *villi intestinales*, oder *intestinorum*, die **Gedärmwarzen**; sind kleine, zottichte Erhöhungen innerhalb der Gedärme, die aus den Enden der Drüsengänge, Nerven, Wasser- und Milchgefässe bestehen.

Papillæ linguæ, die **Zungenwarzen**; sind spitzige, runde, und andere Erhöhungen auf der Oberfläche der dritten Haut der Zunge, die sich durch die kleine Löcher ihrer Netzhaut in die erste, oder Scheidhaut der Zunge einsenken. Man rechnet dreyerley Arten solcher Warzen.

Papillæ linguæ capitatæ, oder *fungiformes*, die **kopfichte Zungenwarzen**; also nennet man die grosse, oder runde Zungenwarzen, die am häufigsten um das blinde, oder geschlossene Zungenloch herum sitzen. Einige verstehen darunter bloß die Oeffnungen von Drüsen, welche eine feine, speichelähnliche Feuchtigkeit von sich geben.

Papillæ linguæ conicæ, s. *papillæ linguæ pyramidales.*

Papillæ linguæ orbiculares, oder *semilenticulares*, die **platte Zungenwarzen**; platte, doch in etwas erhabene, warzenähnliche Erhöhungen auf der Oberfläche der Zunge, die kleine Löcher, wie ein Fingerhut haben. Sie sitzen am häufigsten zu den Seiten der Zunge.

Papillæ linguæ pyramidales, conicæ, oder *villosæ*, die **kegelähnliche Zungenwarzen**; also sehen die eigentliche, nervichte Zungenwarzen aus, sie sind klein, etwas länglicht, und häufiger, als die zwo vorhergehende. Sie liegen auf der ganzen Zungenfläche, auch zwischen den vorigen, und sind das eigentliche, unmittelbare Werkzeug des Geschmacks.

Papillæ mammarum, die **Brustwärzlein**, die **Zitzen** der Brüste; sind kleine, besondere, und nach der Gestalt beynahe cylindrische, länglichte, unebene Erhöhungen, die gleichsam aus dem Mittelpunct der Brüste hervorragen, von verschiedener Grösse, röthlichter Farbe, und mit einem Hof umgeben, s. *areola mammæ*. Sie sind nach ihrem eigentlichen Bau schwammicht, fast wie die schwammichte Cörper des männlichen Gliedes, daher sie auch durch das Antasten, und Fühlen, oder durch das Säugen der Kinder aufschwellen, und steiff, gleichwie zu andern Zeiten wieder welk werden. Sie bestehen aus einem netzähnlichen Geflecht von Fasern, daher sind sie so sehr empfindlich, sie bestehen aber zugleich aus vielen Blutgefässen, und Milchgängen, welche alle insgesamt in die Haut zusammengefasst sind. Die Milchgänge öffnen sich an der äussersten Fläche der Warzen, so daß man bey Säugenden, wenn sie die Milch ausspritzen, acht bis zehen derselben warnehmen kan. Sie dienen vorzüglich, um säugenden Kindern die Milch bequemer beyzubringen.

Papillares processus wird gebraucht für *processus mammillaris*, und *papillarum processus.*

Papillarum processus, die Ende der Geruchnerven; welche sich in die schneiderische Schleimhaut der Nase in unzählichen Zotten einsenken, um dort zu dem Geruch, als die hauptsächlichste Geruchnerven, zu dienen.

Papulæ, Blätterlein, hautichte Blätterlein; also nennet man alle diejenige Arten von Ausschlägen auf der Haut, die sich sowohl in hitzigen Krankheiten, als ausser denselben an dem Leib äussern, und in ganz kleinen, hellen, wässerichten, hautichten Blätterlein bestehen, die keinen wirklichen Eiter haben.

Paracentesis, punctio, perforatio abdominis, das Abzäpfen, der Bauchstich; wenn man, besonders bey Wassersüchtigen, in den Bauch hineinsticht, um das Wasser herauszulassen, und also abzuzäpfen. Es rathen die meiste Aerzte, und Wundärzte, diese Handhülfe beyzeiten vorzunehmen, und wenn sich solche Wassersuchten nicht beyzeiten auf die innerliche Arzneyen legen, den Bauch zu öffnen, ehe der Kranke ganz seine Kräften verliert, das stockende Wasser fault, und alle innere Eingeweide des Unterleibs angreift. Wo die Kranke innerliche Geschwüre, verhärtete Eingeweide, Schwindfieber, und Husten haben, befördert dieser Stich den Tod gewiß. Die Alten machten diese Bauchöffnung bloß mit einem Incisionsmesser, oder Lancette, damit öffneten sie den Bauch auf einer Seite, steckten alsdenn eine silberne, oder bleyerne, kleine Röhre in die gemachte Wunde, und liessen durch diese das Wasser nach und nach auslauffen. Das Röhrlein liessen sie darin, befestigten es mit Wicken, und Pflastern, damit nichts zwischen der Zeit herausliefe, und in etlichen Tagen machten sie es wieder frey, damit auf das neue Wasser herauslauffen könnte. Heut zu Tag macht

man meistens den Stich mit der röhrichten Nadel zu dem Abzapfen, s. *acus paracentica*, und die Handhülfe ist sehr leicht. Man legt den Kranken an den Rand des Betts auf den Rucken, so daß er schief gegen die Seite zu liegt, wo das Wasser abgelassen werden muß, und sticht mit der Nadel, die zuvor in Oel getaucht wird, sechs, oder acht Finger breit von dem Nabel, oder in der Mitte zwischen dem Nabel, und vorderen Theil des Hüftbeins behutsam durch, bis man spürt, daß man in dem hohlen Leib ist. Man hat sich dabey besonders zu hüten, daß nicht die gerade Bauchmuscln, als unter welchen die Oberbauchpulsadern liegen, oder die breite Sehnen der geraden, und schiefen Bauchmäuslein, oder eine aufgelauffene Blutader durchstochen werden, wiewohl man jener Gefahr nicht wohl ausgesetzt ist, wenn man genug auf der Seite bleibt. So bald der Stich geschehen, zieht man die Nadel aus der Röhre heraus, und läßt das Wasser, doch nicht alles auf einmal, herauslauffen, die schlappgewordene Bauchmäuslein druckt, oder ziehet man mit den Händen, oder einer Binde zusammen. Wenn das Wasser genug ausgeloffen ist, zieht man das Röhrlein auch heraus, und legt zu mehrerer Sicherheit auf die Wunde ein Par viereckichte Bäuschlein, die mit einem Pflaster befestiget werden. Einige rathen, das Röhrlein darin zu lassen, und alsdenn nur von aussen zu verstopfen, damit man nach Gefallen in den folgenden Tagen mehr Wasser herauslassen kan. Doch viele meynen, es seye besser, man ziehe das Röhrlein heraus, und mache lieber allezeit wieder eine neue Oeffnung, entweder auf der andern Seite, oder nahe an dem ersten, das oft über Nacht zufällt, und verwächset.

Para-

Digitized by Google

Paracentesis oculorum, das **Augenstechen, Augenabzäpfen**; eine Handhülfe wider die Wassersucht der Augen, da man dieselbe, wie den Bauch, anstricht, s. *hydrophthalmia*.

Paracentesis pectoris, oder *thoracis*, das **Anstechen der Brust**; da man dieselbe, wie bey dem Abzäpfen des Bauchs, mit der röhrichten Nadel zu dem Abzäpfen anstricht. Es geschiehet dieses, wenn z. E. durch eine Wunde, die oben in die Brust hineingegangen ist, sich Blut in die Hohligkeit derselben ergossen hat, das nimmer durch die Wunde heraus kan, sondern unten auf dem Zwerchfell aufliegt, oder bey einer wahren Eiterbrust, oder auch einem Abscess, der von einer Entzündung der Brusthaut entstanden ist, da sich der Eiter in die Hohligkeit der Brust ergossen hat, am allermeisten aber nehmt man sie vor in den Brustwassersuchten. Doch wo der Kranke sehr schwach, und der Eiter schon alt ist, wo davon die Lungen schon angefressen, oder ausgeschworen sind, wo ein Durchfall, kalte Schweisse, häufige Ohnmachten, oder auch ein sehr heftiges Fieber solche Krankheiten begleiten, so befördert diese vermeynte Handhülfe den Tod. Man muß vorher wohl überlegen, auf welcher Seite man den Stich thun will: denn auf der gesunden wäre sie vergeblich. Man erkennet aber die beschädigte Seite aus der Wunde selbst, oder bey der Eiterbrust aus dem Ort, der unter der Entzündung der Ribbenhaut am meisten geschmerzt hat. Also fühlt auch der Kranke innerhalb der Brust die Bewegung des Bluts, und des Eiters, hernach so ist meistens die nothleidende Seite mehr geschwollen, man kan es auch aus der Lage des Kranken wissen: denn meistens kan er auf der gesunden Seite entweder gar nicht, oder doch nicht ohne grosse Beschwerden liegen. Man sticht z. E. auf der linken Seite zwischen der zweyten, und dritten, auf der rechten Seite aber zwischen der dritten, und vierten Ribbe, von unten an gezählet, eine gute Hand breit von dem Ruckgrad, oder eine Hand breit unter dem untersten Eck des Schulterblatts hinein, tiefer darf man wegen dem Zwerchfell nicht gehen, und weiter oben lauft nichts heraus. Man zeichnet vorher gemeiniglich den Ort mit etwas Dinte, hebt die Haut um etwas in die Höhe, schneidet sie ohngefehr drey quer Finger breit durch, und sticht alsdenn behutsam mit der röhrichten Nadel zu dem Abzäpfen hinein, daß man die Lungen nicht verletze, so bald man aber in die Hohligkeit der Brust gekommen ist, zieht man die Nadel aus dem Röhrlein heraus, daß der Eiter, das Blut, oder Wasser herauslauffen kan, doch läßt man es nur nach und nach ausfliessen. Hierauf steckt man ein kleines, bleyernes, oder silbernes Röhrlein, oder, wie einige wollen, nur ein Stück Leinwand, das wie ein Schwanz geschnitten ist, in die Wunde hinein, damit sie nicht zusammenwächset, und die Materie frey ausfliessen kan. Etliche Tage hierauf spritzt man die Wunde mit einem guten, warmen Wundwasser aus, läßt dieses wieder auslauffen, und verbindet die Wunde sorgfältig. Es machen auch einige Wundärzte bey der Eiterbrust statt des Stichs einen Schnitt der Länge nach zwischen den Ribben in besagten Gegenden, und es ist dieser schon manchmal glücklich gelungen, nur hat man dabey noch genauer Achtung zu geben, daß immer der obere, und untere Rand der Ribben wegen den Adern, und Nerven vermieden werde.

Paracenteſis ſcroti, das **Abzäpfen des Gailenſacks**; wenn man den Gailenſack mit der röhrichten Nadel zu dem Abzäpfen anſticht, wie ſolches in dem Waſſerbruch, und der Waſſerſucht des Gailenſacks geſchiehet. Man kan ſich auch ſtatt der Nadel bequem einer Lancette bedienen, wie es die Wundärzte öfters alſo machen.

Paracenteſis veſicæ, ſ. *punctura perinæi.*

Paracynanche, die **äuſſerliche Bräune an dem Luftröhrenkopf**; eine Art der **Bräune**, da an den äuſſeren Mäuslein des Luftröhrenkopfs eine Entzündung, und Geſchwulſt anſetzt, in dem Gegenſatz von *paraſynanche*, da dieſe Umſtände an den äuſſeren Mäuslein des **Schlundkopfes** vorfallen.

Paralampſis, ſ. *Leucoma.*

Paralyſis, *reſolutio*, eine **Lähmung.**

Paramenia, die **innere Theile an dem Schenkel.**

Parameſos, *parameſus*, *digitus medicus*, oder *annularis*, ſ. *digiti manus.*

Parapechyon, die **Armſpindel**, ſ. *Radius.*

Paraphimoſis, *periphimoſis*, *circumligatura*, der **ſpaniſche Kragen**; eine beſondere Krankheit des männlichen Gliedes, da deſſen Vorhaut hinter die Eichel zurückgeſchoben, und hinter ihrer Crone alſo verſchwollen, oder zuſammengewickelt iſt, daß ſie ſich gar nicht zurückziehen läſſt, und die Eichel bloß bleibt. Es ſehen viele dieſe Krankheit als eine Wirkung eines Gifts der Luſtſeuche an, andere aber behaupten, ſie könne bloß durch einen Beyſchlaf, und geile Gedanken entſtehen, wenn die von Natur ohnedem enge Vorhaut unter dem ſchlappen Zuſtand des männlichen Gliedes herübergezogen geweſen iſt, die Ruthe aber darauf ſteiff wird, die Eichel geſchwillet, und alſo das Zurückziehen der Vorhaut verhindert. In dem Anfang iſt dieſem Uebel leicht abzuhelfen, wenn man das Glied alsbald in kalt Waſſer ſteckt, daß es dadurch ſchlapp wird: denn alſo kan man die Vorhaut herüberziehen. Manchmal ſteckt auch zwiſchen der Eichel, und Vorhaut eine Feuchtigkeit, die nach und nach ſcharf wird, und Geſchwüre macht, oder es wird das Glied durch äuſſerliche Urſachen verletzt, und entzündet, daß es aufſchwillt, und die Vorhaut natürlicher Weiſe zu eng wird. Am allermeiſten aber entſtehet dieſes Uebel von einem veneriſchen Gift, das von auſſen beygebracht wird, da an der Eichel, und beſonders an ihrem hintern Theil, ſich veneriſche, kleine Geſchwäre aufwerfen, welche die Vorhaut zurückziehen, und enger machen, um ſo leichter, wenn ſie von Natur zu kurz, oder wirklich beſchnitten iſt, und die Eichel bälder, als die Vorhaut ſchwillt. Man braucht wider dieſe Krankheit in dem Anfang äuſſerlich, und innerlich gute, reinigende Mittel, um die Geſchwürre wegzubringen, daher man ſich auch fleiſſig warmer, erweichender Umſchläge bedienet. Wenn die Entzündung gar heftig iſt, daß das Glied, und ſeine ſchwammichte Cörper dicht von Blut angefüllt ſind, ſo öffnet man die Rückenader des Gliedes, wodurch die ſchwammichte Cörper des überflüſſigen Bluts entlediget werden, und die Geſchwulſt bald vergehet. Hilft dieſes nicht, und man beſorgt den heiſſen, und kalten Brand, ſo muß man die zuſammengezogene Haut, wo ſie feſt aufliegt, mit einem kleinen Meſſer aufſchneiden. Damit man aber nicht zu viel davon aufſchneide, muß man ſie vorher wohl zurückziehen, und alsdenn an einem

Ort weit genug aufschneiden. Viele verstehen auch das Wort *paraphimosis* von einem allzuengen, und zusammengezogenen äusseren **Mutter**mund.

Pararthrema, s. *luxatio*, und *subluxatio*.

Paraschides, die Stücke eines zerbrochenen Knochen, die von demselben abgehen.

Parasphagis, derjenige Theil des Halses neben der Kehle, der vornen zwischen den Schlüsselbeinen, und der Brust liegt.

Parastata, heisst so viel, als *epididymis*.

Parastremma, also nennet Hippocrates eine gewaltsame, krampfichte Verziehung des Mundes, dadurch er weit voneinander gezogen wird.

Parasynanche, *hyanche*, *angina porcina*, eine Art der **Bräune**, die vorzüglich den Schweinen sehr gemein seyn solle, und dabey besonders die äussere Mäuslein des Schlundkopfes entzündet sind.

Paregorica, **schmerzlindernde Arzneyen**; man braucht dieses Wort von äusserlichen, und innerlichen Mitteln, welche durch ihr schleimichtes, oder ölichtes Wesen die allzusteiffe, und gespannte Fasern erweichen, und biegsam machen.

Pareia, ist so viel, als *mala*, oder *gena*.

Parencephalos heisst so viel, als *cerebellum*.

Parenchyma, der **Grundcörper** der Theile des menschlichen Leibes, das wesentliche Dichte, das einen jeden festen Theil eigentlich ausmacht, er seye ein Eingeweid, eine Ader, Haut, oder etwas anders. Zu einem wahren Unterschied von andern, fremden Theilen, Adern, Nerven, und dergleichen, welche zwar auch in vielen, zusammengesetzten, dichten Theilen sind, aber nicht das wesentlichte Dichte derselben ausmachen.

Paresis, *remissio*, eine **Lähmung**; wird besonders von derjenigen Art derselben gebraucht, die auf heftige Colickschmerzen erfolget.

Parietalia ossa, s. *ossa syncipitis*.

Paristhmia, wird meistens gebraucht für *tonsillæ*, viele aber verstehen auch darunter die Krankheiten dieser Drüsen.

Parodontides, **Zahnbeulen**; kleine, und schmerzhafte Erhabenheiten, oder Beulen, die sich neben den Zähnen an dem Zahnfleisch äussern.

Paronychia, s. *panaritium*.

Paroraſis, ein **Sehnachlassen**; eine besondere Krankheit der Augen, da die Augnerven zumal alle Empfindung verlieren, wie solches vorzüglich von einer Wassersucht in dem Gehirn geschiehet, da beyde Augen nach und nach angegriffen werden, auf gleiche Art. Das Aug wird aller Empfindung des Lichts beraubt, der Stern des Auges aber behält doch seine Bewegung. Taylor sieht die Krankheit als eine Art des schwarzen Staaren an.

Paropiæ, die **kleine Augwinkel**, s. *angulus*, oder *canthus oculi*.

Paroptesis, ein **trockenes Schwitzen**; das durch ein trockenes Bad von glüenden Kohlen verursacht wird.

Parotides, *parotis*, s. *glandulæ parotides*; man verstehet aber auch unter diesem Wort eine entzündete Geschwulst solcher Drüsen, welche oft entstehet, wenn die darin befindliche Säfte merklich verdickt, oder auf eine andere Art verderbt werden, daß ihre kleine Gefässe verstopft, und die Blutgefässe gedruckt werden, bis eine wirkliche Entzündung entsteht, die sich manchmal zertheilen lässt, oft aber auch in eine Schwürung gehet.

Es sind diese Entzündungen, und Geschwulsten hitzigen Fiebern sehr gemein, und haben oft eine gute Vorbedeutung. Wenn sie sich aber zu bösartigen Fiebern schlagen, oder ein Gift der Lustseuche dahinter steckt, so sind sie auch bösartig, und machen den Aerzten, und Wundärzten viel zu schaffen. Oft entstehen sie, besonders bey Kindern, bloß von einer verkehrten Behandlung der bösen Köpfe, der Krätze, und anderer Ausschläge, ja sie entstehen manchmal allein davon, wenn sich ein zäher Speichel, oder sonsten etwas in den stenonischen Speichelgang gesteckt hat, das den freyen Ausfluß des Speichels verhindert. Es lassen sich aber leicht die bösartige Gattungen dieser Geschwulsten von andern unterscheiden, durch die üble Zufälle, welche jene begleiten, nemlich Kopfschmerzen, Klinglen, und Brausen der Ohren, Schmerzen in dem Hals, Raserey en, und dergleichen. Man bemühet sich, so viel möglich, durch äusserliche Mittel die Entzündung zu zertheilen, oder, wo dieses nicht angeht, sie zu einer Schwürung zu bringen, und alsdenn zu öffnen. Gehet sie von selbst auf, oder man muß sie öffnen, so hat man alle Vorsichtigkeit zu gebrauchen: denn die Drüse heilet nicht leicht wegen des beständigen Zuflusses so vieler Feuchtigkeiten, und verwandelt sich daher bald in ein fressendes Geschwür, oder in eine Fistel. Daneben ist bey den bösartigen, und solchen, die ein Gift der Lustseuche zu ihrem Grund haben, besonders nöthig, nachdrückliche innerliche Blutreinigungen vorzunehmen, ohne welche die beste äusserliche Mittel nichts helfen. Man hat auch eine besondere Binde zu solchen Geschwulsten, die man zwar auch zu andern Krankheiten der Ohren braucht, sie heisst die **Ohrbinde**, *fascia ad affectus aurium*. Man macht sie aus zwo Binden von gleicher Länge, und Breite, jede vier Ellen lang, und zween quer Finger breit. Diese zwo Binden näht man so aneinander, daß das Ende der einen um eine halbe Elle hervorrage, und also die ganze Ohrbinde drey Köpfe bekomme. Wenn die beyde längste Köpfe aufgerollt sind, legt man den dritten an dem Hinterhaupt an, um die Binde fest zu machen. Denn führet man den einen Kopf in dem Cirkel um die Stirne, und den andern über den Scheitel von dem einen Ohr, bis zu dem andern, und dieser wird von dem vorigen in Gestalt eines Creuzes bedeckt, und fest gemacht. Von da führt man ihn wieder zuruck, und befestiget ihn mit der Cirkelbinde. Mit diesen Umführungen fährt man so lang fort, bis die Binde aufhört, die man zuletzt mit Stecknadeln an die untere Gänge befestiget. Bey den eigentlichen Ohrdrüsengeschwulsten verändert man die von einem Ohr zu dem andern lauffende Gänge, fährt mit der Binde unter das Kinn, steigt wieder über der andern Seite hinan, und führet sie in dem Cirkel über den Scheitel. Und solcher Gänge macht man auch drey, bis vier, das übrige der Binde aber wird mit einer Cirkelführung an der Stirne fest gemacht.

Partes dissimilares, und *similares*, s. *dissimilares*, und *similares partes*.

Partus, eine **Geburt**; wird in doppeltem Verstand gebraucht, sowohl von der Arbeit, und Verrichtung selbst, womit ein Kind auf die Welt geboren wird, als auch von dem Kind, das wirklich geboren wird, oder geboren ist. Die Geburtshelfer theilen die Geburt, in dem ersten Verstand genommen, in diejenige Umstände ein, welche vor derselben voraus gehen, in die Umstände der Geburt selbst, und in das, was nach der Geburt

burt in Acht zu nehmen ist. Unter den Umständen vor der Geburt bemerkt man zuerst die **Empfängniß** und **Schwangerschaft**, die man aus allerley Umständen beurtheilet, welche aber öfters sehr trügen können, z. E. wenn das monatliche lang ohne Beschwerlichkeit ausgeblieben ist, wenn die Brüste schwellen, und die kleine Drüsen um ihre Wärzlein herum sich zugleich auftreiben, wenn in den Wärzlein eine wässerichte Milch ist, wenn ein Eckel vor Fleisch, und andern gewöhnlichen Speisen da ist, hingegen sich ein unordentlicher Appetit, oder Geluſt zu allerley, sonst fremden Speisen, und Getränk äussert, wenn Brechen, und öftere Zahnschmerzen sich melden. Noch gewisser aber wird die Sache, wenn ohngefehr in dem dritten Monat der Unterleib aufschwillt, härter wird, und der Nabel zugleich um etwas heraustritt, wenn ohngefehr in der zwanzigsten Woche, als der Helfte der Schwangerschaft, sich die Frucht in Mutterleib beweget. Am gewöhnlichsten währet die Schwangerschaft von der Empfängniß an neun Monat, oder vierzig Wochen, ehe die Geburt kommt, doch können sie auch manchmal, in seltenen Exempeln, zu End des siebenden, oder achten Monats auf die Welt kommen. Die Kennzeichen, ob eine Geburt nahe sey? sind diese: wenn sich das Kind hinabsenket, und die Dicke des Unterleibs mehr unterwärts wargenommen wird, wenn man oft auf den Harn getrieben wird, und mit demselben viel schlierige, manchmal mit etwas Blut vermischte, Feuchtigkeit abgeht. Endlich kommen auch die Wehen in den Rucken, die sich nach und nach herunter nach den Schenkeln hinziehen, daß diese zu zittern anfangen. Die falsche Wehen fangen nicht in dem Rucken, sondern mehr in andern Theilen des Unterleibs an, und lassen sich bald durch die Wärme, und Blähungtreibende Mittel vertreiben. Das gewisseste Zeichen ist, wenn sich der innere Muttermund öffnet, und man die Häute, worin das Kind liegt, mit Wasser angefüllt fühlen kan. Alsdenn muß sich die Gebärende bald zu der Geburt anschicken, und sich in den Stuhl bequemen. Indem das Kind durch die zulegende Wehen gepresst wird, reissen die Häute, die Wasser springen, und das Kind folgt nach, da bindet man ihm alsbald die Nabelbelgurt drey quer Finger über dem Unterleib, und schneidet sie ab. Hierauf bemüht man sich vorderist die Nachgeburt herauszubringen, die man aber nicht mit Gewalt, sondern nach und nach, gelind, doch ehe sich der Muttermund schliesst, ablösen muß, zuletzt bedeckt man die Scham mit einem warmen Tuch, bringt die Gebärerin zu Bett, und zieht ihr den Unterleib, wiewohl nicht allzufest, mit einer Binde, oder Zwehle zusammen.

Partus cæsareus, s. *cæsarea operatio.*

Partus difficilis, s. *dystocia.*

Paruiuiscerus, einer, der kleine Eingeweide hat.

Parulis, eine **Zahnfleischgeschwulst**; eine entzündete Geschwulst an dem Zahnfleisch, davon oft der Backen stark aufschwillet, daß der Kranke heftige Schmerzen leidet, wie dieses meistens von bösen, und üblen Zähnen kommt. Man legt dawider eine nur wenig gebratene Feige warm auf, kocht Eibischkraut in Milch ab, und hält diese in dem Mund, legt auch wohl äusserlich auf den Backen ein zertheilendes Pflaster, oder Kräutersäcklein. Wenn der Abscess nicht von selbst bald aufgeht, öffnet man ihn, und nehmt etliche Tropfen Bibernell- und Myrrhenessenz auf Zucker getröpfelt in den Mund zur Reinigung,

und Heilung des Abſcreſſes, doch richtet man mit allem dieſem nichts, wo ein böſer Zahn dahinter ſteckt, und hat allezeit eine Fiſtel zu befürchten, wo man dieſen nicht herauszieht.

Paſma, iſt ſo viel, als *diapaſma*.

Paſſio iliaca, ſ. *iliaca paſſio*.

Patella, *rotula*, *mola*, die **Kniescheibe**; ein kleines, dickes, bewegliches, in etwas rundes, doch ungleich eckichtes, und ſchwammichtes Bein, das vornen und oben auf dem Gelenk des Schenkels, und Schienbeins aufliegt. Der hintere Theil, der auf dem Schenkelbein aufliegt, iſt mit einem Knorpel überzogen, und hat auf beyden Seiten ganz flache Höhlen, worein die beyde Gelenkknöpfe des Schenkelbeins paſſen. Das mittlere Theil der Kniescheibe iſt erhaben, und ſchickt ſich in den Einſchnitt, der vornen zwiſchen den beyden Gelenkknöpfen des Schenkelbeins iſt. Es dienet dieſes Bein vorzüglich, um das Gelenk des Schenkelbeins mit dem Schienbein zu befeſtigen, und bequem zu machen. Man hat auch beſondere **Binden zu den Verrenkungen, und Brüchen der Kniescheibe**, *faſcia pro luxationibus, et fracturis genu*, und zwar hauptſächlich drey, die nach der Geſtalt ſehr voneinander unterſchieden ſind. Eine iſt, wie eine *Capeline*, ſ. *faſcia capitalis*, eine andere iſt wie eine vierköpfichte Binde, oder Schleuder, man nennet ſie *Funda Petiti*, die **petitiſche Schleuder**, weil ſie der berühmte Wundarzt, Petit, erfunden hat. Man macht ſie aus einem Stück Leinwand, drey Hand breit lang, und ſechs quer Finger breit. Dieſe legt man doppelt zuſammen, und ſpaltet die zween Köpfe, doch ſo, daß die Leinwand in der Mitte bis auf eine gute Handbreit ganz, und unzertrennt bleibt. Die Mitte der Binde legt man auf die Kniescheibe an, die beyde oberſte Köpfe, welche an den Seiten des dikken Schenkels liegen, macht man mit einer Cirkelbinde von zwo Ellen lang über das Knie feſt. Alsdenn kehrt man die beyde Ende der Binde um, und befeſtiget ſie auch mit einer andern Cirkelbinde, die mit der vorigen von gleicher Länge iſt. Hierauf faſſt man die unterſte Köpfe, und ziehet ſie feſt an nach unten, damit die Kniescheibe, welche allezeit nach der Verrenkung hinaufwärts trit, widerum in ihren natürlichen Sitz getrieben, und darin erhalten werde. Endlich macht man auch dieſe Köpfe mit zwo Cirkelbinden feſt. Es thut dieſe Binde viel in der Verrenkung der Kniescheibe, um ſie an ihrem Ort zu behalten, doch kan man ſie damit nicht genug hinabwärts treiben, noch vielweniger iſt ſie ſtark genug bey einem Querbruch der Kniescheibe, da der oberſte Theil von der breiten Sehne der vier Streckmäuslein des Schienbeins ganz hinaufwärts gezogen wird, alſo, daß zwiſchen beyden Theilen der Kniescheibe eine Vertiefung bleibt, worein man oft zween quer Finger hineinlegen kan. Wenn nun der oberſte Theil der Kniescheibe wieder an den unterſten gebracht werden ſolle, ſo muß die Binde ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie die Kniescheibe in ſich faſſt, damit, wenn man ſie nach ſich ziehet, ſie mitgezogen, und hinabwärts getrieben wird, daher man noch lieber die alſogenannte **verbeſſerte Kniebinde**, *faſcia genu correcta*, rathet, die man alſo macht: man nehmt ein Stück Leinwand, anderthalb Ellen lang, und eine viertel Elle breit, legt es dreyfach zuſammen, und ſchneidet ein Stücklein heraus von vier quer Daumen breit, und ſechs quer Finger lang, doch ſo, daß der Schnitt oben halbmondähnlich werde, oder die Geſtalt eines halben Cirkels bekomme, indeſſen macht man

Digitized by Google

man also an dieser Seite zween Köpfe, davon jeder einen guten Zoll breit seyn muß, der andere Theil des Tuchs bleibt auf eine gute Hand breit unzertrennt. Man legt den breiten Theil der Binde über halb der Knieſcheibe an, und die Köpfe an die Seite des untern Schenkels, so daß der halbmondähnliche Theil die Knieſcheibe in sich faſſe. Alsdenn macht man den oberen Theil der Binde mit einer Cirkelbinde feſt, ſchlägt das End zuruck, oder kehret es um, und befeſtiget es auch mit einer andern Cirkelbinde. Wenn dieſes geſchehen iſt, faſſt man die beyde Köpfe unter den Knien mit beyden Händen an, zieht ſie feſt an ſich, und macht also, daß der obere Theil der Knieſcheibe, der währendem Verband mit dem Daumen hinabwärts gedruckt, oder getrieben worden, ſich ganz füglich mit dem andern Theil vereinigen kan. Alsdenn macht man die Köpfe mit einer Cirkelbinde feſt, kehret ihre hervorragende Ende zuruck, und macht ſie auch mit einer andern Binde feſt. So kan man eine feſte, und unbewegliche Binde machen, welche ſehr bequem iſt, die Knieſcheibe an ihrem hergeſtellten Ort zu erhalten. Noch hat man eine beſondere **Maſchine zu den Querbrüchen der Knieſcheibe**, *machina pro fracturis genu transuerſis*, das **Kniehütlein**, welche noch der berühmte D. Meibom erfunden hat, ſie muß aber nach der Beſchaffenheit, und Gröſſe eines jeglichen Knies abgemeſſen, und verfertiget werden. Es beſtehet aus einem Hütlein, nach der Gröſſe, und Geſtalt, wie die Knieſcheibe des geſunden Fuſſes, damit es die Knieſcheibe des Kranken recht genau in ſich faſſe, doch noch also, daß ein kleiner Raum zuruckbleibe, damit man es innen mit Baumwolle, und ſeiner Leinwand überziehen kan. Diß Hütlein wird auf die wieder aneinander gebrachte Stücklein der zerbrochenen Knieſcheibe aufgeſetzt, ſo daß es mit ſeinem breiten Rand das ganze Knie druckt, die gebrochene Theile aber bis zu der Heilung feſt aneinander hält. Durch die Löcher des Randes werden Bindelein durchgezogen, die etlichmal herumgeführt das Hütlein befeſtigen, das aber noch weit beſſer geſchehen kan durch eine über ſeinen Kopf geführte, und etlichmal herumgewickelte, breite Binde, also daß das Hütlein die Knieſcheibe von allen Seiten her in ſich faſſe, und einzwinge. Und wenn der innere Bezirk die Ende der gebrochenen Knieſcheibe recht umfaſſet, muß man es in dieſem Lager bis zu dem Verwachſen erhalten. Man kan auch manchmal dieſen Hut brauchen, wenn er vorher in zween gleiche Theile voneinander getrennt worden iſt, damit man deſto bequemer den halben Cirkel an die gebrochene Knieſcheibe anlegen könne, welches alsdenn mit einem eiſernen Reiff eingezwängt wird. Manchmal wird es auch alſo gemacht, daß man es oben nach Belieben auf- und zumachen kan, welches auch ſonſt ſehr bequem zu gebrauchen iſt, zumal wenn der Bruch mit einer Wunde begleitet iſt. Noch hat man eine beſondere **Knieſcheibenbinde**, welche der **Knieſcheibenkranz**, *corona rotulæ*, genannt wird. Sie beſtehet aus zuſammengenähter, und mit Haaren, oder Wolle ausgeſtopfter Leinwand, Barchent, oder Leder, ohngefehr von zween quer Finger breit, davon das Loch, oder die Oeffnung ſo groß ſeyn muß, daß die Knieſcheibe genau, und völlig darein paſſt. Damit dieſe Binde feſt anliege, ſo nähet man an den Kranz vier creuzweislauffende Bindel an, davon jeder zween quer Finger breit, und eine halbe Elle lang ſeyn muß, zween derſelben führt man oberhalb, und die beyde andere unterhalb des Knies in

dem Cirkel, um sie daselbst fest zu machen.

Patheticus neruus, s. *Neruus patheticus.*

Patientiæ musculus, s. *Musculus angularis.*

Pator, biatus, eine Oeffnung, oder offene Höhle, z. E. die Oeffnung der Naslöcher.

Paturſa, die **Luſtſeuche.**

Pechedeon, heiſſt so viel, als *perinæum.*

Pechis, ist so viel, als *Cubitus.*

Pecqueti receptaculum, s. *Ciſterna chyli.*

Pectinæus muſculus, s. *Muſculus pectinæus.*

Pectinis os, s. *Os pubis.*

Pectoralis, was zur Brust gehöret.

Pectoralis muſculus, s. *Muſculus pectoralis.*

Pectoris os, s. *Os ſternum.*

Pectus, Thorax, die **Brust**; der ganze vordere Theil des Leibes unter dem Hals, bis an den Bauch, davon der hintere Theil der Rucken genannt wird.

Pedes hippocampi, crura poſteriora cerebri, s. *Fornix.*

Pedicularis morbus, phthiriaſis, Sirones, Dracunculi, Paſſio bouina, Ricinus, pedicelli, die **Lausſucht**; unter diesem Namen beschreibt man eine besondere Krankheit, da der Leib voller Läuse lauft, im Anfang zeigen sich nur überall kleine Blätterlein, und wenn man diese öffnet, lassen sie sich leicht heilen, wo aber diß nicht geschiehet, kriechen überall an dem Leib Läuse herum. Es ist noch eine besondere Art unter dem Namen der **bösartigen Läussucht**, oder der **Filzläuse**, *phthiriaſis fera*, bekannt, da die Läuse sehr groß, und breit sind, und so fest überall ankleben, daß man sie nicht wohl wegbringen kan, sie zeigen sich alsdenn, und nistern in dem Bart, in den Augliedern, in der Scham, und unter den Achseln. Die eigentlich genannte *pedicelli* wachsen den Kindern vorzüglich an den Füssen.

Pediluuium, Lauipedium, ein **Fußbad, Fußwasser.**

Pedion, Pedium, wird sowohl von der **Fußsohle**, als dem **Mittelfuß**, und der **Fußwurzel** gebraucht.

Pedunculi cerebelli, die **Wurzeln**, oder **Füßlein des kleinen Gehirns.**

Pedunculi, oder *crura cerebri*, die **Gehirnschenkel.**

Pelada, ist so viel, als *Alopecia.*

Pelicanus, ein **Pelican**, oder Werkzeug der Zahnärzte, das wie ein krummer Schnabel aussiehet, und von innen Zähne hat, daß man damit die hohle, und faule Zähne besser fassen, und herausziehen kan.

Pelioma, ein mit Blut unterloffener Theil.

Pellicula, ein **Häutlein.**

Pellis, eine **Haut**, ein **Fell**, wird vorzüglich von dem haarichten, oder wollichten Fell der Thiere gebraucht.

Pellucidum ſeptum, ist so viel, als *ſeptum lucidum.*

Peluis, das **Beinbecken**; die grosse Höhle an dem untersten Theil des Rumpfes des menschlichen Leibs, welche durch die Verbindung der ungenannten Beine mit dem Creuzbein entsteht. Es liegen darin die Harnblase, der Mastdarm, und bey Weibsbildern die Gebärmutter nebst andern Theilen.

Peluis renum, das **Nierenbecken**; eine hautichte, trichterähnliche Höhle innerhalb der Nieren, worein der Harn aus demselben zusammenfliesst,

Digitized by Google

fließt, und sich in die Harngänge ergießt.

Penicilla, *Turundula*, eine **Kleine Wicke**, ein **Meissel**.

Penicillus, ein **Wundpinsel**; die Franzosen nennen ihn *fausse tente*. Man macht ihn von zusammengewikkelten Fäden alter Leinwand, und braucht sie, um die Wunden, und Geschwüre von dem Eiter, und andern Unreinigkeiten zu säubern.

Penis, *Membrum virile*, *Virga*, *Priapus*, *Mentula*, *Veretrum*, *Caulis*, *Coles*, *Membrum genitale*, *Scapus*, *Fascinus virilis*, die **Ruthe**, das männliche **Glied**. Es wird durch ein eigenes, breites Band da befestiget, wo die Schamknochen zusammenkommen. Der vordere Theil heißt die **Eichel**, *Glans penis*. Hernach theilt man es ein in den Stamm, nemlich den mittleren Theil, und in die Wurzel, als den Anfang, oder hintersten Theil. Ferner in zwo Flächen, eine obere, welche der **Rucken der Ruthe**, *Dorsum penis*, heißt, und eine untere, woran der Länge nach eine Nath vorkommt, die mit der Nath des Hodensacks, und Damms in einem fortlauft, den Rucken, und die Seitentheile machen die **schwammichte Ruthenscörper** aus, s. *cauernosa corpora penis*. Sie sind, wie das ganze Glied, mit einer allgemeinen Haut bedeckt, die mit den allgemeinen Decken des Gailensacks, und der Schamgegend in einem fort lauft. Neben dem hat dieses Glied noch eine eigene, starke Haut, die aus flechsichten Fasern bestehet. Endlich rechnet man auch dazu noch einige Mäuslein, Gefäße, Drüsen, und die mitten durchlauffende äussere Harnröhre.

Penis cerebri, ist so viel, als *andula pinealis*.

Penis muliebris, s. *Clitoris*.

Penfilis verruca, eine **hängende Warze**.

Perditio wird gebraucht für *Abortus*.

Pereterion, *Terebellum*, der **Trepan**.

Perforans, und *perforatus*, s. *Musculus perforans*, und *perforatus*.

Perforatio, das **Durchbohren**, **Durchstechen**.

Pericardium, *Capsula cordis*, *Inuolucrum*, *Burſa*, *Scrotum*, oder *Sacculus membranaceus cordis*, der **Herzbeutel**; ein hautichter, beynahe dreyeckichter Sack, nach der Gestalt des Herzens, worin es ganz frey liegt, und sich bewegen kan. Er bestehet aus zwo Schichten, oder einer doppelten Haut, und hat allerley Gefäße, und Nerven, enthält auch meistens ziemlich viel helles Wasser, s. *Liquor Pericardii*.

Perichondrium, die **Knorpelhaut**; eine aderichte Haut, welche die Knorpel, gleichwie die Beinhaut die Knochen, umgiebet.

Periclaſis, ein **gänzlicher Bruch eines Beins**.

Pericnemia, das **Schienbein**; oder die Theile, welche dasselbe umgeben.

Pericope, wird gebraucht für *Circumciſio*.

Pericranium, die **Hirnschalenhaut**; man bemerkt auf der Hirnschale eine doppelte Lage von Häuten, davon diejenige sehr empfindliche, und durchsichtige, welche sie unmittelbar bedeckt, eigentlich die Hirnschalenhaut genannt wird. Sie hängt so wohl mit ihr, als den benachbarten Mäuslein, und der dicken Hirnhaut besonders in der Gegend der Näthe zusammen, hat viele Blutgefäße, und Nerven, und kommt übrigens mit der Beinhaut anderer Knochen überein.

Peridesmion, die **Bänderhaut**; eine empfindliche, dünne, und aderichte, nervichte Haut, von der Art der Knorpelhaut, welche die knorpelichte Bänder überziehet.

Perin, wird bald für *Teſticulus*, bald auch für *perinæum*, und oft für eine Verletzung der Hirnſchale gebraucht, die *Hedra*, oder *ſedes* heiſſt, ſ. *Cranium*.

Perinæum, oder *Interfemineum*, der **Damm**, die **Arsnath**; nemlich die Gegend zwiſchen der Scham, und dem Hintern.

Periodus, oder *Circulatio ſanguinis*, *Cyclophoria*, der **Umlauf des Geblüts** durch den menſchlichen Leib.

Perioſteum, die **Beinhaut**; eine zwar dünne, doch ziemlich ſtarke, empfindliche, aderichte, und nervichte Haut, die aus flechſichten Faſern, und allerley Gefäſſen beſtehet. Sie umgibt unmittelbar die meiſte Knochen des Leibes, ausgenommen die Zähne, wo ſie bloß aus dem Zahnfleiſch herausſtechen, oder, wo ſich Muſceln in die Flächen der Knochen einſenken, oder auch dieſe Gelenke machen. Man theilet ſie in die **innere** und **äuſſere Beinhaut** ein, *Perioſteum externum*, und *internum*, durch jene verſtehet man die, welche die äuſſere Flächen der Knochen bedeckt, durch die innere aber, welche von einigen *Membrana medullaris* genannt wird, diejenige, welche innerhalb der Knochen an ihrer inneren Fläche ſitzet, ob ſie wohl ſich durch beſondere Löcher, die man hin und wieder in den Knochen ſiehet, in ihr Innerſtes hinein zieht.

Peripheria, der äuſſere Umfang.

Periphimoſis, ſ. *Phimoſis*.

Periſcyphismus, eine Art des Schnittes bey den Wundärzten, da ſie auf der Hirnſchale in zwo bis drey Linien von vornen an dem Kopf, bis gegen den Hintertheil deſſelben ſchneiden.

Periſtalticus, oder *vermicularis motus*, ſ. *Inteſtina*.

Periſtromata wird gebraucht ſo wohl von den Betten, worauf man die Kranke leget, als auch von den Häuten, worein die Eingeweide eingeſchloſſen ſind.

Periſyſtole, die Zeit der Ruhe zwiſchen der Zuſammenziehung, und Erweiterung des Herzens.

Peritonæum, *ſiphac*, das **Darmfell**, **Bauchfell**; der hautichte Sack, der gleich unter den Quermäuslein des Unterleibs liegt, und nicht nur den Bauch von innen umgiebet, ſondern auch die Eingeweide deſſelben umſchlieſſet, und über das alle Theile in der Höhle des Bauchs in ihrer Lage erhalten hilft. Er ſchlieſſt ſich an das Zwerchfell, und alle innere Baucheingeweide an, umgiebet einige ganz, einige nur zum Theil, beſtehet eigentlich aus zwo Häuten, zwiſchen welchen die Nabelgefäſſe liegen, und an vielen Orten iſt er mit einem zellichten Weſen umgeben. Auſſer den verſchiedenen Bändern, welche die Haut dieſes Sacks ausmacht, ſind noch zwo beſondere Verlängerungen, *proceſſus peritonæi*, die ſich um die Saamengefäſſe, und Hoden anſchlieſſen. Sie hat viele Adern, Nerven, und Waſſergefäſſe, und enthält die meiſte Theile des Unterleibs.

Perizoma, heiſſt ſo viel, als *Bracherium*.

Pernio, *Perniones*, *Chimetblon*, **Froſtbeulen**, **Winterbeulen**, **erfrorne Glieder**; man verſtehet eigentlich unter den Winterbeulen runde, ungleiche Geſchwulſten auf der Haut, die von ſtarkem Froſt entſtehen, und ſich meiſtens an den Füſſen äuſſern. Sie ſehen meiſtens blau,

blau, schwärzlicht, auch roth aus, sind steiff, und unbeweglich, machen ein unangenehmes Jucken, Beissen, Stechen, Brennen, und manchmal heftige Schmerzen, besonders wenn sich des Winters das Wetter in Schnee, Regen, oder grosse Kälte ändert. Bey erfrornen Gliedern kommt es auf den Grad des Erfrierens an, wenn durch dasselbe bloß die wässerichte Feuchtigkeiten in den äussersten Gefässen stocken, so kan man bald mit Reiben helfen, oder man steckt die erfrorne Glieder in kalt Wasser, oder Schnee, und reibt sie damit, man muß sie nur nicht bald in eine grosse Wärme, oder gar an das Feuer bringen. Wenn die Kälte alles also durchgedrungen hat, daß das Blut darin gefroren ist, und die Theile blutschwarz aussehen, keine, oder sehr wenige Bewegung, und Empfindlichkeit haben, oder auch sehr schmerzen, und reissen, da ist der Brand zu besorgen, sie springen auf, und es entstehen üble, fressende Geschwäre, ja es fahren Bläslein auf, als Zeichen des wirklich vorwaltenden heissen Brandes. Oft frieret ein Glied durch und durch bis auf das Bein, da muß man es abnehmen. Man bemüht sich, bey erfrornen Gliedern die stockende Säfte zu zertheilen, und wieder in Gang zu bringen, es will aber seine besondere Art haben, man bringt den Kranken in eine gemässigte Wärme, reibet die erfrorne Theile mit Schnee, oder lässt sie in kalt Wasser halten, bis sich die Empfindung, und Bewegung nach und nach wieder einstellet: denn reibt man sie zu einiger Stärkung mit etwas Branntwein, und Theriac, oder mit dem *oleo petræ*, *balsamo sulphuris*, und dergleichen, und alsdenn gewöhnet man den Kranken nach und nach mehr zu der Wärme, und legt ihn zu Bett, daß er in einen gelinden Schweiß komme. Brechen solche Glieder auf, und gehen in Schwürung, so gehet man damit um, wie mit andern Geschwüren.

Perone, s. *os fibulæ.*

Peronæus musculus, s. *musculus peronæus.*

Perficus ignis wird gebraucht für *anthrax*, *carbunculus*, und *gangræna.*

Pes, *extremitas*, oder *artus inferior*, der **Fuß**; man rechnet dazu das Schenkelbein, das Schienbein, die Fußröhre, die Fußwurzel, den Mittelfuß, und die fünf Zeehen an jedem.

Pes anserinus, der **Gänsfuß**: also nennet man sowohl eine gänsfußähnliche Ausbreitung und Vertheilung einer zähen, flechsichten Haut in der flachen Hand, und der Fußsohle, welche unmittelbar unter der allgemeinen Decke liegt, als auch eine solche nervichte Vertheilung von Nerven bey, und hinter dem Ohr.

Pes extremus, der **äusserste, vorderste Fuß**, von der Fußwurzel an bis zu dem äussersten der Zeehen.

Pessos, *pessus*, *pessarium*, ein **Mutterzäpflein**; eine trockene, oder weiche Arzney, in langer, runder, oder kegelähnlicher Gestalt, dergleichen man wider allerley Zufälle in die Mutterscheide stecket.

Petrosa ossa, s. *ossa petrosa.*

Peza, ist bey Hippocrate so viel, als *malleolus pedis.*

Phacos, *phaci*, ist so viel, als *lentigines.*

Phacotos, ein **linsenähnliches Messer.**

Phagedæna, der **Wolf**, ein **offener Krebs**, oder auch ein jedes, bösartiges Geschwür, das die benachbarte, gesunde Theile mit anfrisst, aufgedunsen, und tief ist.

Phalacrosis, ist so viel, als *caluities*.

Phalangosis, **eingebogene Auglieder-haare**; wenn nemlich ihre Haare einwärts nach dem Aug zugekehrt sind, daß sie die Auglieder, und den Augapfel stechen, und entzünden, s. *trichiasis*.

Phalanx, ein **Glied**, oder **Glaich**, an zusammengesetzten Knochen, wie z. E. an den Fingern, und Zeehen.

Pharyngethron, wird gebraucht für *pharynx*, und *os hyoides*.

Pharyngotomia, wird gebraucht für *bronchotomia*.

Pharynx, *fauces*, *frumen*, der **Schlundkopf**, der **Rachen**, **Schlund**; eigentlich der oberste, weite Theil, und Anfang des Schlundes innen in der Tiefe des Halses. Er stellet beynahe einen Trichter vor, und ist oben weit, meistens fleischicht, damit er sich nach Belieben zusammenziehen kan, wozu zwar auch noch verschiedene, eigentlich hierzu bestimte Mäuslein, so wie zu seiner Erweiterung helfen.

Phatnion, ist so viel, als *bothrion*.

Phimata, oder *phymata venerea*, **Lustknöpfe, Galanteriebeulen**; kleine, venerische, harte Beulen, die sich an den Orten äussern, wo ehedem venerische Geschwüre gewesen sind, nemlich bey Mannsbildern an der Eichel, Vorhaut, und andern benachbarten Orten, bey dem weiblichen Geschlecht aber an den Lefzen der weiblichen Scham, an den Nymphen, und dem Schamzünglein. Sie kommen von einer scirrhosen Verhärtung der Talgdrüsen, besonders auf den ungeschickten Gebrauch äusserlicher, austrocknender Mittel.

Phimosis, *phimus*, *ligatura glandis*, eine **allzuenge Vorhaut**, wenn nemlich die Vorhaut des männlichen Gliedes also über der Eichel gespannt ist, daß man sie nicht zuruckziehen, und die Eichel gar nicht entblössen kan.

Phlasis, ist so viel, als *thlasis*, s. *cranium*.

Phlebion, *phlebs*, eine **Blutader**, s. *vena*.

Phlebopalia, die **Bewegung der Schlagadern**.

Phleborrhagia, *venarum ruptio*, ein **Aderbruch**.

Phlebotomia, *venaesectio*, *missio sanguinis*, das **Aderlassen**, die zwey erste Worte bedeuten eigentlich das Aderlassen aus den Blutadern.

Phlebotomus, ein **Aderlässer**, oder auch ein Werkzeug, womit man zu Ader lässt, es seye eine Fliete, ein Schnepper, oder eine Lancette.

Phlegma, *pituita*, **Rotz, Schleim**, eine klebrichte, schleimichte Feuchtigkeit.

Phlegmasia, wird gebraucht für *inflammatio*, und *phlegmone*.

Phlegmone, eine **tiefe Entzündung**; die nemlich tief hinein, in das Fleisch selbst gehet, mit Röthe, Geschwulst, Klopfen, und starken Schmerzen verknüpft ist.

Phlegmonodes, eine **Geschwulst**, die einer tiefen Entzündung nahe beykommt.

Phlogosis wird gebraucht für *inflammatio*, und *phlegmone*.

Phlyctaenae, *papulae*, **Hitzblätterlein, Hitzbläslein**; sind kleine, helle Bläslein, die ohne eine weitere, beträchtliche Krankheit auf der Haut auffahren. Sie haben viele Aehnlichkeit mit den Bläslein, welche von dem Verbrennen entstehen. Man braucht das erste Wort vorzüglich von solchen Bläslein auf der Hornhaut.

Digitized by Google

Phlyctænodes papulæ, **Blätterlein**, welche den Hitzblätterlein ähnlich sind.

Phlyzacion, eine **Brandblatter**, die von dem Verbrennen auf der Haut auffähret.

Phoenigmus, ein **ziehend Mittel**; wird gebraucht für *dropax*, und *sinapismus*. so wie auch von blasenziehenden Mitteln.

Pholcos, *strabo*, ein **Schieler**.

Phragmos, die ganze Reihe der Zähne.

Phrenes wird gebraucht für *præcordia*, und *diaphragma*.

Phrenicus, oder *phreneticus neruus*, s. *neruus diaphragmaticus*.

Phthiriasis, s. *pedicularis morbus*.

Phthois, heisst so viel, als *placenta*.

Phthora, ist so viel, als *abortus*.

Phygethlon, s. *panus*.

Phyma, *tuberculum*, eine jede Geschwulst, oder Erhöhung auf der Haut, die wie ein Gewächs, oder Auswachs aussiehet, wie man derselben vier bis fünf Arten setzt, z. E. die Warzen, andere Hautverhärtungen, *callus*, die Blutgeschwäre, die Hoppen in dem Gesicht, die Blattern der Wibelsucht. Man verstehet aber auch unter diesem Wort eine Entzündung der Drüsen, die bald in eine Schwürung übergeht.

Phymata venerea, ist so viel, als *phimata venerea*.

Phymatodes, eine **Beule**, die wie ein *phyma* aussiehet.

Physema, *physesis*, ist so viel, als *emphysema*.

Physinx, *fistula*, eine **Röhre**, ein **Canal**.

Physocele, ist so viel, als *hernia ventosa*.

Pia mater, *membrana*, oder *meninx*, die **dünne Hirnhaut**; welche unmittelbar auf dem Hirn liegt, und sich in alle seine Gänge von aussen hinein ziehet.

Picatio, s. *dropacismus*.

Piestron, *piestrum*, ein besonderes Werkzeug der Geburtshelfer, damit sie die Knochen des Kopfs eines Kindes währender Geburt zerbrechen, wenn sie das Kind wegen Grösse des Kopfs nicht heraus bringen können.

Pilaris morbus, wird gebraucht für *phalangosis*, oder *trichiasis*.

Pileus, der **Hut**; wird gebraucht für *galea*, *vitta*, *amiculum*, das Wetterhemd. Man verstehet aber auch darunter eine gewisse Art von Binden, die man nach dem Trepaniren anlegt, um den Kopf vor aller andringenden Kälte zu beschützen.

Pili, *crines*, die **Haare**; man nennet den Theil, der in der Haut stecket, die **Haarwurzel**, *radix*. oder *bulbus pili*, weil er rundlicht ist, die **Haupthaare** heissen eigentlich *capilli*, wie die über den Augen, *supercilia*, die **Augbraunen**.

Pilimictio, das **Haarharnen**; wenn Haare mit dem Harn abgehen, s. *trichiasis*.

Pinealis glandula, s. *glandula pinealis*.

Pinguedo, s. *adeps*.

Pinna, ist so viel, als *ala*.

Pinna auris, s. *ala*.

Pinnæ nasi, s. *ala*.

Pinnaculum fornicis gutturalis, das **Zäpflein**.

Pittacium, ein **Wundpflaster**; ein mittelmässig Tuch, das, mit einer tauglichen Arzney bestrichen, auf den den beschädigten Ort aufgelegt wird.

Pituita, ist so viel, als *phlegma*.

Pituitaria glandula, s. *glandula pituitaria*.

Pityria-

Digitized by Google

Pityriaſis, ſ. *furfuratio.*

Placenta uteri, *hepar uterinum*, *ſecundinæ*, *carnea proles*, die **Nachgeburt**, der **Mutterkuchen**; der runde, weiche, doch dichte, breite und platte Cörper, ohngefehr acht bis neun quer Daumen breit, und einen quer Daumen dick. Er beſteht aus unzählichen, ineinander geflochtenen Zweigen, und Abtheilungen der Nabelgefäſſe, zeuget ſich erſt bey Schwangern, innerhalb der Gebärmutter, und ſchlieſſt ſich meiſtens an den Grund derſelben an, wird aber bey der Geburt nach dem Kind von ſelbſt ausgeſtoſſen.

Pladarosis, *pladarotes*, *morum*, **Auglieder beere**; ſind kleine, weiche, und ſchwammichte Geſchwulſten, die öfters an dem inneren Theil der Augliecer entſtehen. Man ſchneidet ſie mit einer Scheere, oder Meſſer weg, ſcarificirt alsdenn den Ort, wo ſie feſt geſeſſen ſind, und legt in das Aug das *unguentum de tutia* mit der Goldſchlägerblaſe.

Plaga, eine **Beule**, ein **Brauſch** nach einem Stoß, oder Fall.

Plagulæ, heiſſt ſo viel, als *ferulæ*. Man braucht auch das Wort von Compreſſen.

Planta pedis, die **Fußſohle.**

Plantaris muſculus, ſ. *muſculus plantaris.*

Platæ, *omoplatæ*, *ſcapulæ*, ſ. *os homoplatæ.*

Platysma; ein breit Stück Leinwand, worauf man Pflaſter aufſtreicht.

Platysma myoides, ſ. *muſculus cutaneus colli.*

Platyſternos, einer, der eine breite Bruſt hat.

Plectrum, *cion*, das **Zäpflein**; man braucht auch das Wort für *proceſſus ſtyloides.*

Plegma, heiſſt ſo viel, als *plexus.*

Plenna gilt für *blenna.*

Plethora, ein **Blutüberfluß.**

Pleura, *membrana ſubcoſtalis*, das **Bruſtfell**, **Ribbenfell** die **Bruſthaut**, die von innen die Ribben, und alle Theile der Bruſt bekleidet, und überziehet.

Plexus, eine **Flechte**, wird von Adern, und Nerven gebraucht, wo ſich viele zuſammenmachen, und in einem Gewebe gleichſam ineinander verwickeln.

Plexus choroideus, *reticularis* oder *retiformis*, ſ. *choroideus plexus.*

Plexus brachialis, die **Armnervenflechte.**

Plexus cardiacus, die **Herznervenflechte.**

Plexus cruralis, die **Fußnervenflechte.**

Plexus gangliformis, eine **knotichte Nervenflechte**, ſ. *ganglium nervi.*

Plexus hepaticus, die **Lebernervenflechte.**

Plexus hypogaſtricus, die **Beckennervenflechte.**

Plexus meſentericus inferior, die **untere Gekrösnervenflechte.**

Plexus meſentericus poſterior, die **hintere Gekrösnervenflechte.**

Plexus meſentericus ſuperior, die **obere**, oder **groſſe Gekrösnervenflechte.**

Plexus neruorum, **Nervenflechten**, ſ. *plexus.*

Plexus neruoſus, wird gebraucht für *plexus gangliformis.*

Plexus pulmonalis, die **Lungennervenflechte.**

Plexus renalis, die **Nierennervenflechte.**

Plexus retiformis cerebri, die **Netzader**

Digitized by Google

aderflechte des Gehirns; Herr Heister verstehet darunter diejenige Aederlein, welche um die Schleimdrüse herum liegen.

Plexus retiformis vaginæ, das Netzadergeweb der Mutterscheide, das nemlich an ihrem vordern Theil aussen zu beyden Seiten liegt.

Plexus semilunares, oder *semilunares*, die halbmondähnliche innere Bauchnervenflechten, die Seitenflechten.

Plexus solaris, die Mittelbauchnervenflechte; sie macht um die Bauchpulsader herum die Bauchaderflechte, *plexus coeliacus*.

Plexus splenicus, die Milznervenflechte.

Plexus stomachalis, die Magennervenflechte.

Plica polonica, ein Judenzopf, die Maarenflechte; eine Krankheit, die den Pohlen eigen ist, und in einem besondern Zusammenbachen, Verwickeln, und Verwirren der Haare bestehet.

Plumaceola, *plumaceoli*, *pululli*, Carpeybäuschlein, breite Carpeypolster, die Franzosen nennen sie *plumaceaux*.

Pneumatocele, ist so viel, als *hernia ventosa*.

Pneumatomphalus, ein Nabelwindbruch.

Pneumon, ist so viel, als *pulmo*.

Pneumonicus, *pulmonalis*, was zu der Lunge gehört.

Podagra dentium, Zahnweh.

Podex, ist so viel, als *anus*.

Pogon, *barba*, der Bart.

Pollex manus, *anticheir*, der Daumen.

Pollex pedis, oder *hallux*, der grosse Zeehe an dem Fuß.

Polydactylos, einer, der mehr Finger hat, als gewöhnlich ist.

Polygalactos, eine Frau, die viel Milch gibt.

Polymorphon os, wird gebraucht für *os basilare*, und *os cuboides tarsi*.

Polyosteon, was viel Knochen hat, z. E. die Hand- oder Fußwurzel.

Polypus cordis, ein Herzgewächs; etwas weiches, fettes, oder fleischichtes, gelblichtes, oder röthlichtes, das in den Herzhöhlen von innen auswächset, und dieselbe verstopft, es ist oft bloß geronnen Geblüt.

Polypus narium, ein Nasengewächs; das innen in der Nase, wie wild Fleisch hervorwächset.

Polypus spurius, ein falsch Gewächs, das bloß aus geronnen Geblüt besteht, wie sich dergleichen öfters in den Adern, und Herzkammern äussern.

Polypus vasorum, ein Aderngewächs; das man innerhalb der Adern findet.

Polypus verus, ein wahres Gewächs, das wirklich aus einem dichten, faserichten, und fleischichten Wesen besteht, in dem Wasser nicht zerfliesst, und innerhalb der Adern, oder Herzkammern ist.

Polyspaston, *polyspastum*, ein Flaschenzug, die verrenkte Glieder damit einzurichten.

Pomum Adami, s. *Adami pomum*.

Pons Varolii, *protuberantia annularis Willisii*, die Gehirnbrücke.

Poples, die Knikehle, Kniebeuge, die hintere Höhle unter, und gegen dem Knie.

Popliteus musculus, s. *musculus popliteus*.

Poplitea vena, s. *vena poplitea*.

Pori, die Schweißlöcher.

Digitized by Google

Pori bilarii, die ganz kleine Gallengänge in der Leber, und Zweige des grossen Lebergangs.

Porocele, ein **Steinbruch**; der aus einer Verhärtung, oder einem Stein entsteht, welcher in der röthlichten Gailenhaut steckt; er ist ganz hart, und ungleich.

Poromphalus, ein **Nabelsteinbruch**; eine Hervorragung des Nabels von einer Verhärtung, oder einem Stein, der darinnen steckt.

Poros ist so viel, als *callus*, oder *tophus*.

Porosis, *calli generatio*, die Erzeugung einer Verhärtung.

Porotica, *medicamenta callum generantia*, **härtende, beinzeugende Arzneyen.**

Porrigo, s. *furfuratio*.

Porrus, ein **Hüneraug.**

Porta, *portæ*, die **Leberpforte**; zwo kleine Erhöhungen an dem untern Theil der hohlen Leber, die nebeneinander, und wie Thore da stehen, durch welche die Pfortader in die Leber hineinlauft.

Porus acusticus heisst so viel, als *auditorius meatus externus*.

Porus hepaticus: heisst so viel, als *ductus hepaticus*.

Postbrachiale, ist so viel, als *metacarpus*.

Postbe, s. *præputium*.

Postbia, heisst so viel, als *critbe*, oder *hordeolum*.

Præcisio, ist so viel, als *circumcisio*.

Præcordia, die **Herzgegend**; eigentlich die Gegend um das Herzgrübelein herum, unter welchem vorzüglich die Leber, und der Magen liegt, sammt dem Zwerchfell. Viele verstehen auch darunter alle Eingeweide der Brust, oder das Zwerchfell allein, oder die *hypochondria*.

Prægnans, *grauida*, eine **Schwangere.**

Præparantia, *spermatica*, oder *testicularia vasa*, die **Saamengefässe.**

Præputium, *postbe*, die **Vorhaut** des männlichen Gliedes.

Præputium clitoridis, die **Vorhaut des Schamzüngleins.**

Præsepia, *præsepiola* ist so viel, als *alueoli dentium*.

Presbytia, *presbyopia*, ein **schwach Gesicht in die Nähe**, wie solches den Alten gewöhnlich ist, da sie noch gut in die Ferne sehen.

Priapismus, *tentigo*, *satyriasis*, ein **Steifstand des männlichen Gliedes**, da es oft lang, wider Willen, durch eine Art eines Krampfes steiff wird.

Priapus, ist so viel, als *penis*.

Primitiæ, das **Geburtswasser**, das kurz vor der Geburt durch die Scham ausfliesset.

Primores dentes, s. *dens*.

Princeps, also nennet Galen den **Mastdarm.**

Prisis, das **Sägen**, das **Knirschen der Zähne**, das **Trepaniren.**

Probole, ist so viel, als *apophysis*.

Procephalus, *capito*, *macrocephalos*, ein **Großkopfichter.**

Procheilon, *prolabia*, die **Vorlefzen.**

Processus, *protuberantia*, *eminentia*, *tuber*, *tuberculum*, *tuberositas*, heisst bey Knochen so viel, als *apophysis*. Bey Häuten bedeutet das Wort auch eine Verlängerung, Fortsetzung.

Processus anconæus, *ancon*, *olecranum*, der **Ellenbogenhöcker.**

Processus anchoroideus, oder *coracoideus*, der **Rabenschnabel des Schulterblatts.**

Processus basilaris, *cuneiformis*, oder *sphenoidalis*. der **Keilfortsatz des Hinterhauptbeins.**

Proces-

Proceſſus ciliares. fibræ ciliares, oder *dilatatores*, die Sternerweiterer des Augregenbogens; ſind zween kleine, ſtralenähnliche, doppelte Bögen fleiſchichter Faſern, die von der Augadernhaut entſpringen, und ſich mit ihren zugeſpitzten Enden in die gläſerne Haut, oder in den Rand des Sterns einſenken, daher man glaubt, daß ſie denſelben erweitern helfen.

Proceſſus clinoidei, oder *glenoidei*, die vier Sattelfortſätze des Keilbeins.

Proceſſus condyloidei, condyloides, condyli, condylus, ein Gelenkknopf.

Proceſſus condyloidei brachii, die Gelenkknöpfe des Oberarmbeins.

Proceſſus condyloidei, oder *condyli femoris*, die Gelenkknöpfe des Schenkelbeins.

Proceſſus condyloidei maxillæ inferioris, condyli maxillæ inferioris, die Gelenkknöpfe des Unterkiefers.

Proceſſus coracoideus, ſ. *proceſſus anchoroideus.*

Proceſſus coronoideus, ſ. *corona.*

Proceſſus cuneiformis, ſ. *proceſſus baſilaris.*

Proceſſus dentiformis, dentoideus, odontoideus, der Zahnfortſatz des zweyten Halswirbelbeins.

Proceſſus, oder *productiones duræ matris*, die Fortſätze, oder Verlängerungen der harten Hirnhaut.

Proceſſus duræ matris externi, oder *productiones duræ matris externæ*, die äuſſere Fortſätze der harten Hirnhaut, welche nemlich aus der Hirnſchale heraustreten, um theils die Nerven zu begleiten, und zu beſchützen, theils einigen Höhlen an dem oberen Theil des Geſichts ſtatt der Beinhaut zu dienen.

Proceſſus duræ matris interni, oder *duplicaturæ duræ matris*, die innere Fortſätze, oder Falten der harten Hirnhaut; diejenige Verlängerungen derſelben, welche nicht aus der Hirnſchale heraustreten.

Proceſſus falciformis duræ matris, falx duræ matris, mediaſtinum cerebri, ſeptum verticale, oder *ſagittale*, die Hirnſichel, der ſichelähnliche, oder obere Fortſatz der harten Hirnhaut.

Proceſſus graphioides, ſ. *proceſſus ſtyloideus.*

Proceſſus iugalis, oder *zygomaticus*, der Jochfortſatz, ſowohl des Schlafknochen, als auch des Backenbeins.

Proceſſus mammillaris, oder *maſtoideus*, der zitzenähnliche Fortſatz des Schlafbeins.

Proceſſus occipitalis duræ matris, ſeptum cerebelli, oder *paruum occipitale*, der untere Fortſatz der dicken Hirnhaut; einer von den inneren Fortſätzen der dicken, oder harten Hirnhaut an dem Kamm des Hinterhauptknochen.

Proceſſus odontoides, ſ. *proceſſus dentiformis.*

Proceſſus peritonæi, ſ. *peritonæum.*

Proceſſus petroſus, der ſteinichte, oder felſichte Gehörfortſatz des Schlafbeins.

Proceſſus pterygoidei, oder *alares*, die Flügelfortſätze des Kopfkeilbeins.

Proceſſus ſtyloideus, graphioides, ſtylus, der Griffel, der ſpitzige Kopfgriffelfortſatz.

Proceſſus ſtyloideus cubiti, der Ellenbogenſtachel, der ſtachelähnliche Fortſatz des Ellenbogenbeins.

Proceſſus ſtyloideus radii, der Armſpindelſtachel, der ſtachelähnliche

Digitized by Google

liche Fortsatz der Armspindel.

Processus transuersalis durae matris, septum transuersale, oder *tentorium cerebelli*, der Querfortsatz der dicken Hirnhaut, einer der inneren Fortsätze.

Processus vermiformis, s. *appendix*, oder *processus vermiformis*.

Processus vertebrae obliqui ascendentes, oder *superiores*, die obere, schiefe Wirbelbeinfortsätze.

Processus vertebrae obliqui descendentes, oder *inferiores*, die untere, oder absteigende, schiefe Wirbelbeinfortsätze.

Processus vertebrae spinosi, die Stachelfortsätze der Wirbelbeine.

Processus vertebrae transuersales, die Querfortsätze der Wirbelbeine.

Procidentia, prolapsus, ein Vorfall, Ausweichen weicher Theile zu dem Leib heraus.

Procidentia, oder *prolapsus ani*, oder *sedis*, das Vorgehen, der Vorfall, das Austreten des Afters, oder Mastdarms, wenn er vor den Leib heraus trit.

Procidentia, oder *prolapsus vaginae*, ein Vorfall der Mutterscheide, wird oft mit dem Vorfall der Gebärmutter vermischt.

Procidentia, oder *prolapsus vteri, hernia vteri*, ein Vorfall der Gebärmutter; man macht dabey einen Unterscheid zwischen dem Senken der Gebärmutter, *vteri descensus*, wenn sich nemlich die Gebärmutter nur in die Mutterscheide herabsenkt, und zwischen dem Sturz der Mutter, *procidentia* oder *hernia vteri vera*. da die Gebärmutter gar vor den Frauenleib heraushängt.

Procondylus, derjenige Theil der Knochen eines jeden Fingers, der sich hinten an die Mittelhand anschliesst.

Proctos, ist so viel, als *anus*, oder *podex*.

Productio, ist so viel, als *apophysis*.

Profluuium, ein Fluß, sowohl von Geblüt, als auch andern Säften durch allerley Wege.

Profundus musculus, s. *musculus perforans*.

Progloſſis, der vordere, spitzige Theil der Zunge.

Proiectura, ist so viel, als *apophysis*.

Prolabia, die Vorlippen, der äusserste, hervorragende Theil der Lippen.

Prolapsus, s. *procidentia*.

Promanus, pollex manus, der Daumen.

Prominentia annularis Willisii, s. *pons Varolii*.

Pronator musculus, s. *musculus pronator*.

Proneruatio, heisst so viel, als *aponeurosis*.

Propendentia, ist so viel, als *procidentia*.

Proptosis, ein Augenvorfall; eine Krankheit des Augapfels, wenn sich durch die verwundete Hornhaut die Traubenhaut hineinsenkt, an derselben anwächset, und eine Erhabenheit verursacht. Wenn die Erhabenheit ein kleines Kügelein, wie den Kopf einer Fliege vorstellet, so heisst der Zustand *myocephalon*, ein Mukkenkopfaug, wird sie wie eine grosse Traubenbeere, so heisst sie *staphyloma*, ein Traubenaug, wird sie aber so groß, als ein kleiner Apfel, so nennet man sie *melon oculi*, ein Apfelaug. Man pflegt die Erhabenheit meistens an ihrem Grund abzubinden, und hierauf mit einer Scheere wegzuschneiden, oder auch zu erwarten, bis sie von selbst abfällt, doch ist dem Gesicht auf keine Art mehr zu helfen.

Digitized by Google

Prorœ os, wird gebraucht für *os basilare*; andere legen es aus für *os occipitis*, und nennen daher *prorœ futura* für *futura lambdoidea*.

Prosarthrosis, *adarticulatio*, ſ. *abarticulatio*.

Prosector, ein **Vorſchneider**; einer, der bey Zergliederung der Leichname vorſchneidet.

Prosphysis, das **Zuſammenwachſen**; wenn Glieder, z. E. die Finger, aneinander gewachſen ſind.

Prostata, *prostatatæ*, *corpora glandulosa*, der **Vorſteher**, die **Saamendrüſe**, unten an dem Zwibel der Harnröhre, zwiſchen ihm, und dem Harnblaſenhals, ſie ergieſſt durch zehen bis zwölf kleine Ausführungsgänge eine weiſſe, klebrichte Feuchtigkeit in das innere der Harnröhre, und begleitet in dem Beyſchlaf den Saamen.

Prostatæ Bartholini, die **bartholiniſche Schleimdrüſen**; die bey Weibsbildern ſowohl um die Harnröhre, als auch die Oeffnung der Mutterſcheide herumſitzen.

Prosthesis, *appositio*, *additio*, das **Zuſetzen**, **Erſetzen**; die Alte machten einen beſondern Theil der Wundarzneywiſſenſchaft aus der Kunſt, mangelnde Theile wieder zu erſetzen, als Wunden, Geſchwäre, und dergleichen wieder mit gutem Fleiſch auszufüllen.

Prosthethis, wird gebraucht ſowohl von dem vordern Theil der Bruſt, als auch von dem fleiſchichten Weſen in den Höhlen der Hände und Füſſe, zwiſchen den Fingern, und Zeehen.

Prosthion, iſt ſo viel, als *penis*.

Protogala, die **erſte Milch nach der Geburt**.

Protuberantia, iſt ſo viel, als *apophyſis*.

Protuberantia annularis Willisii, ſ. *pons Varolii*.

Protuberantiæ oliuares, und *pyramidales*, heiſſt ſo viel, als *corpora oliuaria*, und *pyramidalia*.

Pruna, iſt ſo viel, als *carbo*.

Prunella, *brunella*, wird gebraucht für *pupilla*, es heiſſt aber auch die **Bräune**.

Pruritus, das **Jucken**, **Beiſſen der Haut**.

Psalidoeides, *fornicatus*, **gewölbt**; wird beſonders von dem gewölbten Theil des Hirns gebraucht.

Psalterium, *lyra*, *corpus psalloides*, die **Gehirnharfe**; markichte hervorragende Linien in dem Gehirn über der Zirbeldrüſe.

Psammismos, *psammismus*, ein **trocken Sandbad** für die Waſſerſüchtige.

Psammos, **Gries**, **Sandkörnlein**, in dem Harn.

Psiloma, *denudatio*, eine **Entblöſſung**; Hippocrates braucht es beſonders von den Knochen, wenn ſie bloß da liegen.

Psilothron, *depilatorium*, *psilothrica medicamenta*, **Haarmittel**, wovon die Haare entweder ganz ausfallen, oder doch merklich dünner werden.

Psoas, ſ. *muſculus psoas*.

Psora, die **wilde Kräze**; eine abſcheuliche Kräze, mit heftigem Beiſſen, davon die Haut ganz ſchuppicht wird.

Psoriasis, die **Gailenſackkräze**; die ſehr heftig beiſſt, und davon oft der ganze Hodenſack zu einer beſchwerlichen Schwürung aufgefreſſen wird.

Psoricum, oder *antipsoricum medicamentum*, oder *unguentum*, eine **Raudenarzney**, **Raudenſalbe**.

Psorophthalmia, die **Augenkräze**; da aus den Drüsen der Augglieder eine bräunlichte, klebrichte Feuchtigkeit hervordringt, die oft so scharf, und gesalzen ist, daß das Aug davon angegriffen, und entzündet wird.

Psychrolusia, *psychrolutron*, ein **kalt Bad** von kaltem Wasser.

Psyctica medicamenta, **kühlende Mittel.**

Psydraces, *psydracia*, **feurige Kopfgeschwärlein**, die ganz klein sind, und die Haut sehr entzünden, Celsus beschreibt sie, als hart, weißlicht, spitzig; sie lassen eine Feuchtigkeit von sich, wenn man sie ausdruckt. Andere geben sie als feurige, schwürende Blätterlein an, die von selbst auf dem Kopf auffahren. Andere schreiben, es seyen kleine Blätterlein über der Haut, die von dem Winterfrost entstehen.

Ptarmos, *sternutatio*, das **Niessen.**

Pterna, *calx*, *calcaneum*, s. *os calcis.*

Pterygium, *pteryx*, wird gebraucht für *ala*, und *pinna.*

Pterygium oculi, *unguis*, *ungula*, der **Augflügel**, **Augnagel**; ein dünnes, zartes, graues, und durchsichtiges Häutlein, das meistens an dem Thränenfleisch, und der halbmondähnlichen Haut des innern Augwinkels fest anhängt, und sich von da bis über die Hornhaut ziehet, daß das Gesicht davon dunkel wird.

Pterygodees, Leute, die einen langen Hals, und eine erhabene, grosse Brust haben.

Pterygoideus musculus, und *processus*, s. *musculus*, und *processus pterygoideus.*

Pterygo staphilini musculi, die **Flügelzäpfleinsmusceln**, welche sich in die Seiten des Zäpfleins einsenken, und von den Flügelfortsätzen entspringen.

Pteryx, ist so viel, als *ala.*

Ptilosis, **dicke Augglieder**; wenn sie an dem Rand ganz dick werden, und die Haare verlieren.

Ptosis, ist so viel, als *phalangosis.* Es heisst aber auch so viel, als *casus*, *lapsus*, ein **Fall.**

Ptyalagoga, *ptyalogoga*, **Mittel**, die den Speichelfluß erwecken.

Ptyalismus, der **Speichelfluß.**

Ptyalon, *ptyelon*, *ptysma*, *sputum*, der **Auswurf.**

Pubes, die **Scham**, die **Schamgegend**, **Schamhaare.**

Pubis, oder *pectinis os*, s. *os pubis.*

Pudenda, *verenda*, die **Schamtheile** beyderley Geschlechts.

Pudendagra, die **Lustseuche.**

Puerpera, eine **Kindbetterin**, **Sechswöchnerin.**

Puerperalis fluxus, s. *lochia.*

Puerperium, die **Kindbett**, das **Wochenbett.**

Pulmo, *pneumon*, die **Lunge.**

Pulsatilis fons, s. *fons pulsatilis.*

Pulsatio, *pulsus*, der **Puls**, das **Schlagen der Pulsadern**, oder **des Herzens.**

Pultatio, ist so viel, als *atheroma.*

Puluilli, s. *plumaceoli.*

Puncta ciliaria, die Oeffnungen der Drüsen an den Augliedern, die **Augliederlöchlein** an dem innern, platten Rand derselben.

Puncta lacrymalia, s. *lacrymalia puncta.*

Punctio, *punctura*, wird gebraucht für *nygma*, oder *paracentesis.*

Punctum aureum, der **Goldpunct**; also nannten ehmals die Bruchschneider denjenigen Ort, wo sie das Darmfell, das von dem Bruch in einen Sack

Sack ausgedehnt war, nachdem der Darm zuruckgebracht war, mit einem goldenen Faden zusammengezogen, daß die Gedärme da sich nicht wieder hineinsenken könnten.

Punctum ossificationis, s. *ossificationis punctum.*

Punctum saliens, der **Hüpfpunct**; wenn ein befruchtetes Ey groß wird, bemerkt man von aussen in dem Innern ein Wölklein, das immer dicker wird, in dessen Mitte aber nehmt man bald einen kleinen, röthlichten Punct wahr, der sich regt, bewegt, und hüpft, nach diesem zeigt sich erst der rohe Entwurf des Kindes.

Punctura neruorum, ein **Nervenstich.**

Punctura perinæi, oder *vesicæ*, *paracentesis vesicæ*, der **Harnblasenstich**; da man vorsetzlich in dieselbe hineinsticht, wenn der Harn auf keine andere Mittel abgehen will.

Punctura tendinum, ein **Flechsen**, oder **Spannnervenstich.**

Pupilla, *pupula*, *prunella*, der **Stern des Auges**, das **Kindlein in dem Aug**; nemlich das natürliche Loch der Traubenhaut, wodurch die Crystalllinse hervorschaut.

Puppis os, wird gebraucht für *os frontis*, und *syncipitis.*

Purgatio menstrua, s. *menses.*

Purulentia, ist so viel, als *suppuratio.*

Pus, der **Eiter.**

Pustula, *pustulæ*, **Bläslein**, **Blätterlein auf der Haut**, **kleine Geschwäre.**

Putor, der **Gestank**, z. E. aus dem Mund, oder verwester Theile.

Putredo, die **Fäulniß.**

Pycnotica, *incrassantia*, **verdickende Mittel.**

Pylorus, *ianitor*, *orificium ventriculi dextrum*, oder *inferius*, der **Pförtner**, **Thürhüter**, der rechte, oder **untere Magenmund.**

Pyodes, *purulentus*, **eitericht.**

Pyon, ist so viel, als *Pus.*

Pyosis wird gebraucht für *Hypopyon*, sonsten aber heisst es auch so viel, als *Suppuratio.*

Pyramidalis musculus, s. *Musculus pyramidalis.*

Pyramidalia corpora, s. *Corpora oliuaria.*

Pyramidalia vasa, die Gefässe, welche das *Corpus pampiniforme* ausmachen.

Pyrenoides processus ist so viel, als *Processus dentiformis.*

Pyriformis musculus, s. *Musculus pyramidalis*, oder *pyriformis femoris.*

Pyrotica, *vrentia medicamenta*, **brennende Arzneyen**, welche durch den blossen äusserlichen Gebrauch die Empfindung eines Brennens verursachen. Man rechnet dahin alle, welche unter dem Namen *Catharetica*, *Septica*, *Eschaotica*, *Rubefacientia*, *Vesicantia* und *Psilothrica* vorkommen.

Pyulcon, ein **Eiterzieher**; ein gewisses Werkzeug der Wundärzte, das in einer länglichten Röhre bestunde, wodurch man den Eiter aus tiefen Geschwären herausziehen konnte.

Pyxis wird hin und her von der **Hüftpfanne** gebraucht.

Pyxidis os ist das *os Basilare.*

Q.

Quadrata caro, s. *Musculus palmaris breuis.*

Quadratus musculus, s. *Musculus quadratus.*

Quadriga, ſ. *Cataphracta.*

Quadrigeminus muſculus, der **vierfache Hüftmuſcel**; eine Verſammlung von vier kleinen Muſceln, welche folgende ſind, der *pyriformis*, *quadratus femoris*, und beyde *obturatores.*

Quartio, ſ. *Aſtragalus.*

Quaſſatio, eine **Quetſchung, Zerrüttung**, oder vielmehr ſolche Verrenkung der Wirbelbeiner, da ſie zwar an ihrem Ort bleiben, doch aber durch eine äuſſerliche Gewalt ſo verſtört werden, daß ſie in ihren Gelenken immer feſt zuſammen halten. Man braucht auch das Wort von dem getrennten Zuſammenhang der Flechſen und Bänder.

Quatrio iſt ſo viel, als *Aſtragalus.*

R.

Rabdoides ſutura iſt die *ſutura ſagittalis.*

Rachis, *Rhachis*, *Spina Dorſi*, der **Ruckgrad.**

Rachitis, ſ. *Rhachitis.*

Radixus, oder *Radialis muſculus*, ſ. *Muſculus radialis.*

Radius, *Focile minus*, *Cercis*, die **Armſpindel**; das innere und dünnere Bein des mittleren Theils von dem Arm, auf welchem die bekannte Schlagader aufliegt, woran die Aerzte gemeiniglich den Puls an dem Arm greiffen.

Radix, die **Wurzel**; die Zergliederer brauchen dieſes Wort bald von dem Urſprung eines Theils, wie z. E. bey der Naſe der oberſte Anfang derſelben alſo genannt wird, bald von dem unterſten eines ſolchen Theils, wie z. E. bey den Zähnen.

Radula, *ſcalprum*, ein **Schabmeſſer.**

Ramex, ſ. *Hernia.*

Rami, *ramificationes*, die Zweige oder Aeſte, worein ſich ſowohl die Gefäſſe, als Nerven verbreiten.

Ranina vena, ſ. *vena ranina.*

Ranula, *ranuncula*, *batrachium*, *batrachus*, *hypogloſſis*, das **Fröſchlein unter der Zunge**; eine härtlichte, bald röthlichte, bald weißlichte Geſchwulſt unter derſelben neben den Froſchadern auf der rechten, oder linken Seite, oder auch in der Mitte, die ſich mehr bey Kindern als Erwachſenen äuſſert, und mit einem dicken, zähen Schleim, oder auch einer harten, eiterichten Materie angefüllt iſt, und oft ſo groß wird, daß ſie das Reden und Schlucken merklich verhindert, und zugleich manchmal viele Schmerzen macht. Man ſchneidet ſie der Länge nach auf, und beſorgt ſie alsdenn wie eine andere ſchwürende Wunde.

Raphe, heiſſt ſo viel, als *ſutura.*

Raſceta, oder *Raſetta* heiſſt ſo viel, als *carpus.*

Raſorium bedeutet ſo wohl ein gemeines **Scheermeſſer**, als auch ein **Schabeiſen**, oder **Radiermeſſer.**

Raſpatorium, womit man die Zähne von dem Schleim und andern Unreinigkeiten ſäubert, oder angefreſſene Knochen ſchabt.

Raſpatura, *Raſio*, das Schaben der Zähne, oder angefreſſener Knochen.

Receptaculum chyli, ſ. *Chyli ciſterna.*

Rectum inteſtinum, ſ. *Inteſtinum rectum.*

Rectus muſculus, ſ. *muſculus rectus.*

Recurrens neruus, ſ. *Neruus recurrens.*

Recutitus, iſt ſo viel, als *Apella.*

Reduuia, ein **Nietnagel**; wenn das Oberhäutlein an den Wurzeln der Nägel

Digitized by Google

Nägel in etwas gespalten und aufgesprungen ist. Einige brauchen auch das Wort für *Panaricium*.

Relaxantia, *Chalastica*, **schlafmachende Mittel**; welche mit ihrer erweichenden Kraft die allzusteiffgewordene feste Theile wieder schlaf machen.

Relaxatio, das **Schlafwerden**, **Schlafmachen**; wenn ein sehr gespannter Theil nachgelassen oder schlaf gemacht wird.

Remora Hildani, der **hildanische Sperrer**; ein besonderes Werkzeug, dessen sich Hildan bey Verrenkung des Oberarms, oder auch des Hüftbeins bedient hat.

Remotio ist so viel, als *Ablatio*.

Ren, *Renes*, die **Nieren**, worinnen der Harn abgeschieden wird, zwey feste, dichte und rothe Eingeweide des Unterleibs, auf jeder Seite eines, von der Gestalt einer Bohne, aber grösser, ohngefehr fünf bis sechs quer Finger lang, und drey bis vier quer Finger breit. Sie liegen von hinten an dem Unterleib ausserhalb dem Darmfell, an den Lenden zwischen den falschen Ribben und den Darmknochen, der linke liegt meistens etwas höher als der rechte. Sie ergiessen den Harn in den sogenannten Nierenbecken, aus welchem er durch die Harngänge in die Harnblase fliesst.

Renes succenturiati, *Renunculi*, *Glandulæ renales*, *Capsulæ atrabilariæ*, oder *Renales*, die **Nebennieren**; zwo gelblichte Drüsen, deren jede oben auf dem Nieren liegt, sie sind ganz locker, haben von innen einige Höhlen, doch hat man bisher keinen deutlichen Ausführungsgang daran warnehmen können.

Repellentia, *repercutientia* **zurücktreibende Mittel**, welche entweder durch eine kältende oder stark zusammenziehende Kraft auf die Oeffnungen der kleinesten Gefässe auf der Haut die stockende Säfte wieder zurücktreiben, wie man dergleichen bey starken Entzündungen, und in dem heissen Brand braucht.

Repositio, das **Einrichten**, **Zurückschieben**, **Reponiren**; da man einen aus seiner natürlichen Lage getretenen Theil, z. E. ein Bein, oder einen Därm wiederum in dieselbe zurückbringt.

Resectio wird gebraucht für *Anatome*.

Resoluentia, s. *Discutientia*.

Resolutio, *Paralysis*, eine **Lähmung**.

Resonitus, s. *Contrafissura*.

Respiratio, das **Athemhohlen**.

Rete, *reticulum*, s. *Omentum*.

Rete mirabile, das **Wundernetz**, ist so viel, als *Plexus retiformis Cerebri*.

Reticularis plexus heisst so viel, als *Plexus choroideus*.

Reticulum, s. *Omentum*.

Reticulum cutaneum, *membrana reticularis*, *Corpus reticulare Malpighii*, *Corpus mucosum*, die **malpighische Netzhaut**; eine zarte und ganz dünne Haut zwischen dem Oberhäutlein, und der wahren Haut, die an jener sehr fest anhänget, daher sie viele für keine eigene Haut erkennen, sondern bloß für einen schleimichten Ueberzug der untern Oberfläche des Oberhäutleins gelten lassen wollen.

Retiformis plexus, s. *Plexus retiformis*.

Retiformis, *Retina*, oder *Amphiblestroides Tunica*, s. *Tunica retina*.

Retinaculum, ein **Bruchhalter**; ein Werkzeug der Bruchschneider, womit sie das Herausfallen der Gedärme aufhalten.

Revulsio, *Antispasis*, das Ableiten des Geblüts und anderer Säfte, z. E.

durch eine Aderlässe an einem Ort, der weit von dem nothleidenden entfernt ist.

Reuulsoria venaesectio, eine abgelegene Ableitungsaderlässe, die man weit von dem nothleidenden Ort weg vornehmt.

Rhabdoides sutura ist die *sutura sagittalis*.

Rhachis, s. *Rachis*.

Rhachisagra, das Ruckenpodagra; ein Gliedergicht, das sich besonders durch den Ruckgrad äussert.

Rhachitæ, die Ruckenmusceln.

Rhachitis, *Rachitis*, die englische Krankheit, der Wechselbalg, da der Ruckgrad meistens sich dabey auf die rechte Seite krümmet, alle Theile sehr schlaf und schwach, ja die Knochen selbst weich sind, der Kopf ist unförmlich groß, unter ihm ist alles sehr mager, die Brust sehr eng, der Bauch ungemein groß, die Gelenke treiben sich hier und da in Knöpfe auf, an dem ganzen Leib ist eine ausnehmende Trägheit, und dabey viel Durst, Husten und andere Zufälle. Die Krankheit ist in Engelland sehr gemein, und setzt vorzüglich zweyjährigen Kindern zu.

Rhacos ist so viel, als *Carbasa*.

Rhacosis eine gewisse Krankheit des Gailensacks, wenn die Haut desselben sehr schlapp und wund aufgefressen ist.

Rhagades, *rhagas*, *fissura*, *scissura*, *rima*, die Schrunden an Händen, und Füssen.

Rhage ist so viel, als *Rima*, oder *fissura*.

Rhagoides tunica, heisst so viel, als *Tunica vuea*.

Rhanteres, *fontes lachrymarum*, die innere, oder grosse Augwinkel.

Rhaphanedon, ein solcher Beinbruch, da das Bein quer in die Dicke durchbrochen ist.

Rhaphe, *Rhaphia* heisst so viel, als *sutura*.

Rhaphis, *Rhaphion*, eine Nadel, womit man hautichte, oder fleischichte Theile zusammennähet.

Rhegma hat eine vielfache Bedeutung, bald von einem Riß oder Spalt in der Hirnschale, bald heisst es so viel als *Ruptio*, oder *Ruptura*, und endlich braucht man es auch für *fugillatio*.

Rheumatismus, ein Fluß; ein heftiger Schmerz, der den Menschen schnell anfällt, und bald da, bald dorthin ziehet mit allerley andern beschwerlichen Zufällen.

Rhexis heisst so viel, als *Ruptio*.

Rhicnosis, das Einschrumpfen, oder die Runzeln, die an der Haut bey magern, oder alten Leuten entstehen.

Rhinenchytes, eine Nasenspritze, womit man etwas flüssiges in die Nase bringen kan.

Rhizagra, ein Zahnwurzelzieher; womit man die Wurzel eines Zahns, oder seine zurückgebliebene Zinken herauszieht.

Rhoeas, ein verkleinertes Thränenfleisch; eine besondere Krankheit der Augen, da das Thränenfleisch auf einmal ganz klein wird.

Rhogme, ein Riß oder Spalt eines Beins, besonders der Hirnschale.

Rhomboideus musculus, s. *Musculus rhomboideus*.

Rhombus Hippocratis, eine besondere Art von Binden, womit man die weit voneinander stehende Lefzen einer Wunde zusammen zu bringen, oder auch die auseinander gewichene Knochen der Hirnschale aneinander zu fügen sucht.

Rhom-

Rhombus Sorani, eine Art von Binden, die zu dem Arm und Schenkelbruch mit einer Wunde gebraucht wird.

Rhox heißt so viel, als *rhagoides Tunica*; einige brauchen es für *Papilla*.

Rhyptica wird gebraucht für *detergentia*, und *ruptoria*.

Rigor eine krampfichte Steiffigkeit der Glieder, oder auch das Erstarren von dem Frost.

Rima ist so viel, als *fissura*.

Rima pudendi, oder *Fissura magna*, ist so viel, als *Orificium uteri externum*.

Rima, oder *Rimula laryngis, glottidis*, s. *Glottis*.

Roriferus ductus, s. *Ductus chyliferus*.

Rosa, ist so viel, als *Erysipelas*.

Rostriformis processus heißt so viel, als *Processus anchoroideus*.

Rostrum, psittacea, vulturina forceps, eine Wundzange, die man bey Hauptwunden brauchen kan, um gebrochene Beinstücke theils zu zerbrechen, theils zu zerschneiden, und also wegzunehmen. Man nennet sie sonsten den Schnabel wegen ihrer Gestalt.

Rotator, s. *Trochanter*.

Rotula, s. *Patella*.

Rotundus musculus, s. *Musculus rotundus*.

Rubefacientia, rothmachende Mittel, welche mit ihrer brennenden Schärfe, oder durch das starke Reiben eine Röthe auf der Haut verursachen.

Ruga, *Rugæ*, Runzeln, Falten an der Stirn oder andern Orten der Haut.

Ruptio, *Rhegma*, ein Riß, das Aufbrechen eines Geschwäres, oder Abscesses.

Ruptorium, *septicum*, eine fressende, ätzende Arzney, die man auf Abscesse auflegt, um sie damit zu öffnen.

Ryas, ein allzustarkes Thränenfliessen.

S.

Sacculi, oder *Lobuli adiposi*, *Vesiculæ adiposæ*, ist so viel, als *Ductus adiposi*.

Saccus, *Sacculus* wird gebraucht für *Intestinum coecum*. Die Wundärzte verstehen auch darunter Kräutersäcklein, die man feucht, oder trocken äusserlich auf den Magen, oder Geschwulsten auflegt.

Saccus auriculæ cordis, der Sack des Herzohrs, wo es am weitesten ist.

Saccus chyliferus, ist so viel, als *Chyli cisterna*.

Saccus cordis ist das *Pericardium*.

Saccus lacrymalis, s. *ductus*, oder *saccus lacrymalis*.

Saccus Loweriánus dexter, oder *Saccus venæ cavæ*, der rechte Hohladernsack vor dem Herzen.

Saccus Loweriánus sinister, oder *saccus venarum pulmonalium*, der linke lowerische Bluteadersack.

Sacer ignis, ist so viel, als *herpes exedens*.

Sacra fistula heißt so viel, als *Medulla spinalis*.

Sacrolumbalis musculus, s. *Musculus sacrolumbalis*.

Sacrum os, s. *Os sacrum*.

Sagittalis sutura, s. *Sutura sagittalis*.

Sahafatum, eine besondere Krankheit des Kopfs, da derselbe sehr ausgeschlagen und voll von kleinen Geschwüren ist, s. *Tinea*.

Saliua, der Speichel.

Salivalis, alles, was zu dem Speichel gehöret.

Salivantia, *fialogoga*, speicheltreibende Arzneyen.

Saliuatio, *ptyalismus*, der Speichelfluß; wenn der Speichel sehr häufig abgehet.

Saliuatio mercurialis, die Speichelcur, Salivation, da man den Kranken zu einem starken Auswurf von Speichel bringt.

Saluatella, s. *vena saluatella*.

Sanguificatio, *hæmatopoiesis*, das Blutmachen, die Zubereitung des Bluts.

Sanguineus, blutreich.

Sanguiniolum; so nennet Paracelsus ein Zeichen aus dem Harn, das eine bevorstehende Schwürung, oder ein Eitergeschwür anzeigen solle.

Sanguis, das Blut.

Sanguinis missio, das Aderlassen.

Sanguisuga, s. *hirudo*.

Sanies, blutiger Eiter, dünner Eiter; eine scharfe, dünne, und meistens noch etwas blutig gefärbte, halbeiterichte Flüssigkeit, die alle Aederlein in der Höhle einer Wunde, oder eines Geschwürs durchfrisst, und aus Wunden, oder Geschwüren fließt.

Sannion, ist so viel, als *penis*.

Saphæna, *saphena*, s. *vena saphena*.

Saphatum, ein rufichter Kopf mit einer Schwürung, wie ein böser Kopf, s. *faui*.

Sapientiæ dentes, s. *dens*.

Sarcitis, ist so viel, als *anasarca*, und *leucophlegmatia*, s. *hydrops*.

Sarcocele, *hernia carnosa*, ein Fleischbruch, Carnüffel; wenn die Gailen, oder Steine in dem Beutelein entweder geschwollen, oder verhärtet sind, oder wenn an denselben schwammichte Fleischgewächse entstehen. Es zeugen sich diese Carnüffel nach und nach, sie werden immer gröſſer, und sind Anfangs gemeiniglich ohne Schmerzen. Wo sie in einer bloſſen Geschwulst, oder Verhärtung bestehen, lassen sie sich manchmal leicht zertheilen, durch das Anhauchen von Branntweindünsten, durch warme Weinumschläge, und dergleichen, wo aber wirkliche Fleischgewächse da sind, muß man dieselbe wegschneiden.

Sarcoepiplocele, ein Netzfleischbruch; ein Fleischbruch an dem Nabel, oder in dem Gailensack, wenn das Netz darein trit, und zu der Dichtigkeit eines Fleisches verhärtet ist.

Sarcologia, die Fleischlehre, ist so viel, als *myologia*.

Sarcoma, *sarcosis*, *excrescentia carnosa*, *sarcophya*, ein Fleischgewächs; man braucht das Wort hauptsächlich von einem fleischichten Auswachs in der Nase, s. *polypus narium*: denn auch von den Fleischgewächsen in der Gebärmutter, die sonsten den Namen *mola* haben.

Sarcomphalos, ein Nabelfleischgewächs, ein Nabelfleischbruch; wenn an dem Darmfell, und an den Nabelgefässen schwammichte Fleischgewächse entstehen, wie solches oft bey Kindern geschiehet, denen der Nabel gar zu los, und locker verbunden ist.

Sarcophaga, *septica*, s. *cathæretica*.

Sarcophya, s. *sarcoma*.

Sarcophyodes, ein eiterichter, dicker, rothgefärbter, fleischfaserichter Auswurf, dergleichen die Alten für ein sicheres Zeichen eines Lungengeschwürs erklärten.

Sarcosis, s. *Sarcoma*.

Digitized by Google

Sarcothlaſis, *ſarcothlasma*, eine mit Blut unterloffene Quetſchung eines fleiſchichten Theils.

Sarcotica, fleiſchmachende, äuſſerliche Mittel, welche machen, daß in Wunden, und Geſchwüren wieder friſches Fleiſch nachwächſet, und die Höhlen wieder ausgefüllt werden.

Sarmatica lues, *plica polonica*, ein Judenzopf.

Sartorius muſculus, ſ. *muſculus ſartorius*.

Sarx, iſt ſo viel, als *caro*.

Satyriaſis, *ſatyriasmus*, *tentigo veretri*, *ſalacitas*, ſ. *priapiſmus*.

Sathe, iſt ſo viel, als *penis*.

Scala, die Einrichtungsleiter zu dem Einrichten verrenkter Glieder, ſo viel, als *ambe*.

Scala tympani, die Trommeltreppe; der äuſſere Gang in dem Inneren des Ohrs, welche ſich durch das runde Fenſter in die Trommelhöhle öffnet, und gegen dem Ohrſchnecken gehet.

Scala veſtibuli, die Vorhoftreppe, der innere Gang zu dem Ohrſchnecken.

Scalenus muſculus, ſ. *muſculus ſcalenus*.

Scalpellum, *ſcalprum*, ein Meſſer, deſſen ſich die Wundärzte und Zergliederer zu dem Schneiden bedienen. Man hat ſie von verſchiedener Art. Viele verſtehen eigentlich darunter einen Meiſſel, womit man die Knochen der Finger, oder auch des Ellenbogen, und der Armſpindel abſtoſſt.

Scalpellum raſorium, ein Scheermeſſer, ein Schabeiſen.

Scalprum chirurgicum, *phlebotomum*, *ſcalpellus anceps*, ein Laßeiſen, eine Fliete, Springſtöcklein, *ſcalpellus anceps* heiſſt eigentlich eine Lancette.

Scamnum Hippocratis, der hippocratiſche Einrichtbank.

Scapha auris, das Ohrſchiff; die Vertiefung, oder Ausſchweifung zwiſchen dem äuſſern, und inneren Kreis des Ohrs.

Scapha faſcia, ſ. *faſcia ſcapha*.

Seaphion, die Hirnſchale.

Scaphoides os, ſ. *os nauiculare*.

Scapula, ſ. *os homoplatæ*.

Scarifatio, *ſcarificatio*, das Schröpfen.

Scarificatorium, eine Fliete, ein Schröpfeiſen.

Scaurus, einer, dem die Sprünge an den Füſſen hervorſtechen.

Sceilen, iſt ſo viel, als *vena ſaluatella*.

Sceletos, *ſceletus*, *ſceletum*, ein Scelet, ein Todtengeripp, Beincörper, der allein aus den zuſammengefügten Knochen des Menſchen, oder eines Thieres beſteht.

Sceletum artificiale, ein künſtlicher Beincörper; da die Knochen durch Dräte, oder Saiten zuſammengehängt ſind.

Sceletum naturale, ein natürlicher Beincörper, wo die Knochen noch alle durch ihre natürliche Bänder zuſammenhangen.

Scelos, ein Bein, oder eigentlich *crus*.

Scelotyrbe, ein Fußſcharbock; der den Füſſen, und Waden beſonders zuſetzt, daß ſie oft ganz davon zerfreſſen werden, Löcher bekommen, und in Fäulniß gerathen.

Scenos, der ganze Leib.

Schepaſtra, eine Art von Kopfbinden, ihn zu umwickeln.

Schidacedon, *cauledon*, ein Beinbruch der Länge nach; viele ver-

stehen unter dem Wort *cauledon* einen **Querbruch.**

Schindalmos, ist so viel, als *fissura.*

Schisma, ein **Riß**, ein **Spalt** in harten und weichen Theilen, man braucht auch das Wort für *pudendum muliebre*, die **weibliche Scham.**

Scirrhodes, oder *scirrhoides tumor*, eine **scirrhusähnl. Geschwulst.**

Scirrhus, *sclerus*, *scirrhosis*, *scirrhoma*, *sclirus*, ein **Scirrhus**, eine **verhärtete**, oder harte Geschwulst, die meistens ohne Schmerzen und Entzündung ist, wiewohl sie gar oft das schlimme End von dem Lied der Entzündung wird. Sie kommt hauptsächlich und meistens in Drüsen und drüsichten Theilen vor, denn aber auch in der Fetthaut, Gebärmutter, in den Eyerstöcken, an innerlichen Eingeweiden, die sehr aderreich, oder locker, und schwammicht sind. Wo man sie nicht ganz neu antrift, richtet man mit zertheilenden und erweichenden Mitteln gar nichts wider sie aus, scharfe und reizende kan sie ohne grössere Gefahr gar nicht leiden, und artet leicht in einen Krebs aus, zu dem sie meistens den ersten Grund leget.

Scleria, *scleriasis*, *scleroma*, eine **Verhärtung** weicher Theile, besonders die **Auglieder härte** an ihrem inneren Theil.

Sclerophthalmia, *lippitudo dura*, eine **harte Augenentzündung**, da die Augen und Auglieder hart sind, und sich nicht ohne empfindliche Schmerzen bewegen lassen. Die Augen schwären dabey, nicht aber in den Augwinkeln, sondern nur an den äussersten Augliedern hängen kleine trockene Schuppen.

Sclerosarcoma, ein **hartes Zahnfleischgewächs**, das ganz fleischicht ist, und bald wie ein Hahnenkamm, bald wie ein Austernfleisch aussihet.

Sclerotica, s. *indurantia.*

Sclerotica tunica, s. *tunica cornea.*

Sclerus, *sclirus*, s. *scirrhus.*

Scolecoides processus, ist so viel, als *processus vermiformis.*

Scoliasis, s. *gibber.*

Scolopomacharion, ein **krummes Incisionsmesser**, oder *Bistouri*, dessen Spitze um etwas krumm gebogen ist, wie ein Hahnenschnabel.

Scoptula, ist so viel, als *os homoplata.*

Scortum wird gebraucht für *scrotum.*

Scotos, ein **dunkeles, blödes Gesicht.**

Scrobiculus cordis, s. *anticardium.*

Scrofulæ, *scrophulæ*, *choerades*, **Halsdrüsengeschwulsten**, wenn die Drüsen, an dem Hals besonders, oder hinter den Ohren, merklich aufschwellen, und hart werden; manchmal brechen sie auf, und machen sehr hartnäckige Geschwäre. Die Franzosen nennen sie *écrouelles*; man braucht aber auch das Wort von dem Auflaufen anderer Drüsen, z. E. in dem Schlund, und anderwärts; *struma* ist noch um etwas unterschieden.

Scrotum, *bursa*, *bursula*, *oscheon*, der **Hodensack**, **Gailensack**, **Beutel.**

Scutalis, oder *scutiformis cartilago*, s. *cartilago scutiformis.*

Scutiforme os, *scutum*, ist so viel, als *patella.*

Scutum stomachale, ein **Magenpflaster**, das länglichtrund geschnitten ist.

Scybala, *feces aluina*, der **Koth, Unrath, Stulgang.**

Scyros, ist so viel, als *callus.*

Scyta-

Scytalides, *internodia*, *phalanges*, ſ. *phalanx*.

Sebel, iſt ſo viel, als *pannus*.

Sebacea glandulæ, ſ. *glandulæ ſebaceæ*.

Sebum, *ſeuum*, das Talg, Inſchlitt.

Secretio, die Abſonderung, Abſcheidung dünnerer Säfte aus dem Geblüt.

Sectio, das Schneiden, ſowohl der Zergliederer, als Wundärzte.

Sectio cæſarea, ſ. *cæſarea operatio*.

Sectio hypogaſtrica, ſ. *apparatus altus*.

Sectio lateralis, ſ. *apparatus*, oder *ſectio lateralis*.

Secundæ, *ſecundinæ*, die Nachgeburt, das Nachkommen, man verſtehet darunter eigentlich etwas mehr, als den Mutterkuchen allein, nemlich neben demſelben auch zugleich alle die Häute, worein das Kind eingeſchloſſen geweſen, nebſt ſeiner Nabelgurt.

Sella equina, oder *ſphenoidalis*, *turcica*, *foſſa pituitaria*, der Sattel, der türkiſche Sattel des Kopfkeilbeins innerhalb der Hirnſchale.

Semen virile, *genitura virilis*, *ſperma*, der männliche Saamen, der in den Gailen gezeuget, und in den Saamenbläslein aufbehalten wird.

Semicirculares canales, ſ. *canales ſemicirculares*.

Semimembraneus, oder *ſemimembranoſus*,

Semineruoſus, und
Semiſpinoſus muſculus, ſ. *muſculus ſemimembranoſus*, *ſemineruoſus* und *ſpinoſus dorſi magnus*.

Semiſideratus, einer, der auf einer Seite durch den Schlagfluß gelähmt iſt.

Semiſpeculum, ein Wundenſperrer, ein Werkzeug, womit man bey dem Steinſchnitt die Wunde der Harnblaſe erweitert.

Senſatio, *æſthesis*, die Empfindung.

Senſoria organa, die Werkzeuge der Sinnen.

Senſorium commune, *æſtheterium*, der allgemeine Sinnplatz, der Ort in dem Hirn, den man ſich vorſtellet, als ob dort alle Eindrücke der Sinnen zuſammenflöſſen.

Senſus externi, die äuſſere Sinnen.

Separatio, das Scheiden, Abſondern, die Wundärzte brauchen dieſes Wort, wenn ſich z. E. ein erſtorbenes Fleiſch, oder das angegriffene eines Beins von dem geſunden abſondert.

Septa, iſt ſo viel, als *ſeptica*, ſ. *cathæretica*.

Septum auris iſt ein Beyname von der *membrana tympani*.

Septum cordis, die Herzſcheidwand, ſie iſt ganz fleiſchicht, und theilt das Herz in zwo Kammern ab.

Septum lucidum, oder *pellucidum*, *diaphragma cerebri*, das Hirnzwerchfell.

Septum narium, die Naſenſcheidwand, iſt halb beinicht, nemlich unten, und halbknorpelicht, nemlich oben, und theilt die Höhle der Naſe in zwo Hölen ab.

Septum ſcroti, die Scheidwand des Hoden- oder Gailenſacks, eine Haut, welche dieſen Beutel in zween Theile theilt, und einen Gailen von dem andern abſondert.

Septum transuerſale cerebelli, iſt ſo viel, als *tentorium cerebelli*.

Septum transuerſum, ſ. *diaphragma*.

Serpigo, ſ. *lichen*.

Serra, eine Säge, womit man die Knochen ab- und voneinander ſägt.

Serra verſatilis, eine drehbare Säge, die ſich nach Belieben drehen läßt, es iſt eigentlich eine doppelte Säge, die man

Digitized by Google

man manchmal nach dem Trepaniren braucht, wo man einem Kranken viele Löcher gebohrt hat, um das, was zwischen zwey, drey Löchern vom Bein stehen geblieben, zumal zusammen zu schneiden.

Serratus musculus, ſ. *musculus serratus.*

Serum, das **Blutwasser**, der gröbere wässerichte Theil des Bluts.

Sesamoidea ossa, ſ. *ossa sesamoidea.*

Setaceum, eine **Haarschnur**, ein **Haarschnur**, da man durch die Ohren, und besonders hinten an dem Hals, daher der Name *setaceum nuchæ* ist, die Haut mit einer groben Nadel durchstricht, alsdenn eine Schnur von etlichen baumwollenen Fäden, ein schmales, langes Tuch, oder auch eine scharfe, faserichte Wurzel, z. E. von der schwarzen Nießwurz, oder Wolfsmilch durchzieht, und also durch die Kunst eine Schwürung verursacht, die man so lang, als möglich, in dem Fluß erhält.

Sevum, ist so viel, als *sebum.*

Sexus, das **Geschlecht**, der Unterscheid zwischen Mann und Weib.

Siagonagra, ein **Kieferpodagra.**

Sialagoga, *sialogoga*, ist so viel, als *saliuantia.*

Sialismus, *sialochus*, ist so viel, als *saliuatio*, das **Speicheln.**

Sialon, *sialos*, *sielos*, ist so viel, als *saliua.*

Sicya, heißt so viel, als *cucurbita.*

Sicyedon, ein **Querbruch.**

Sideratio, ist so viel, als *sphacelus.*

Sief album, das **weisse Sief**, ein trokkenes, weisses Augenpulver.

Sielismus, heißt *saliuatio.*

Sielocinetica, ist so viel, als *saliuantia.*

Sigmoidea cauitas cubiti, die **halbmondähnliche Vertiefung des Ellenbogenbeins.**

Sigmoides, *figmoideus*, **halbmondähnlich.**

Sigmoideæ fossæ, die **halbmondähnliche Hirnschalengruben** für die Seitenadergänge der harten Hirnhaut.

Sigmoideæ valuulæ, ist so viel, als *valvulæ semilunares.*

Similares partes, oder *simplices partes*, **einfache feste Theile.**

Simitas, *simus*, wird sowohl von einer jeden hohlen Oberfläche, z. E. bey der Leber, als auch besonders von einer ungestalt **eingebogenen**, **eingedruckten**, oder **eingefallenen Nase** gebraucht.

Simitrachelos, einer, der einen kurzen Hals macht, und die Schultern viel in die Höhe hebt.

Sinapismus, ein **Senfumschlag**, ein Umschlag, der von Hefel, und Senfmehl gemacht wird.

Sinciput, *synciput*, *bregma*, das **Vorderhaupt** von der Stirne bis zu dem Hinterhaupt.

Sine pari vena, ſ. *vena azygos.*

Sinus, *colpos*, eine **Höhle**; es hat dieses Wort vielerley Bedeutungen, bald heißt es eine **Beingruft**, **Beinvertiefung**, die beynahe einen offenen Gang vorstellet, bald braucht man es von einem **hautichten Adergang**, dergleichen viele in der dicken Hirnhaut sind, bald heißt es auch ein **krummer Geschwärgang**, der eine enge Oeffnung hat, krumm in die Tiefe lauft, und dort weiter wird, fast nach dem Begriff einer Fistel, nur, daß hier nicht gerad eine Härte dabey seyn muß, man nennet diese eigentlich *sinus vlceris.*

Sinus cauernosus, der **schwammichte Adergang der dicken Hirnhaut** um den Sattel herum.

Sinus circularis, der **länglichtrunde Adergang**

Digitized by Google

Adergang der dicken Hirnhaut um die Gruft des Sattels herum.

Sinus duræ matris, die Adergänge der dicken Hirnhaut, weite hautichte Adergänge, von innen gleichsam dreyeckicht, worein das Blut aus dem Hirn zurückfließt.

Sinus frontales, die Schleimhöhlen des Stirnsbeins, zwo Höhlen über dem Rand der Augenhöhle.

Sinus, oder *ventriculi laryngis*, die innere Kammern des Kopfs der Luftröhre; zwo hautichte Höhlen, derer Fläche von innen sehr drüsicht ist.

Sinus laterales duræ matris, die Seitenadergänge der harten Hirnhaut.

Sinus maxillaris, die Schleimhöhle des Oberkieferbeins, eine grosse Höhle, deren Oeffnung in die Nase *antrum Highmori* heißt.

Sinus meningis, *ventriculi craſſæ membranæ Galeni*, ist so viel, als *sinus duræ matris*.

Sinus muliebris, oder *pudoris*, heißt so viel, als *orificium uteri externum*, und *cervix uteri*.

Sinus occipitalis, der Hinterhauptsadergang.

Sinus orbitarius, der Augenhöhlenadergang.

Sinus oſſium, die Beingruften, Beinpfannen, oder Höhlen, worein die Köpfe anderer Knochen passen.

Sinus petroſi inferiores, die untere Gehörfelsenadergänge.

Sinus petroſus poſterior, der hintere Gehörfelsenadergang.

Sinus petroſi ſuperiores, die obere Gehörfelsenadergänge.

Sinus quartus duræ matris, der vierte, oder gerade Hirnadergang, ist so viel, als *torcular Herophili*.

Sinus ſagittalis, der länglichte, oder Pfeilnathhirnadergang.

Sinus ſphenoidales, die Schleimhöhlen des Kopfkeilbeins.

Sinus transuerſalis, der quere Hirnadergang.

Sinus venæ portæ, der Pfortadersack, Pfortaderbeutel.

Siphac, ſ. *peritonæum*.

Sipho, *ſyringa*, *fiſtula*, eine Spritze.

Siriaſis, das Blatschiessen, wenn, besonders bey Kindern, das Hirn, und seine Häute von der Sonnenhitze warm und entzündet werden.

Sirones, *chirones*, Reitläuse, die aus Blätterlein in der Hand, und den Fußsohlen herauskommen, ſ. *phthiriaſis*.

Sirza, ist so viel, als *eſchara*.

Situs, die Lage eines Theils.

Smile, ein spitziges Messer, das auf beeden Seiten schneidet.

Solæus muſculus, ſ. *muſculus ſolæus*.

Solen, ein Beinlager, eine Beinröhre, oder Werkzeug, den gebrochenen Theil eines Schenkels oder Schienbeins darein zu legen.

Solidæ partes, die dichte, feste Theile.

Sophroneſteres, *ſophroniſteres*, ſ. *dens*.

Soporaria arteria, ist so viel, als *arteria carotis*.

Soſtrati vinculum, die soſtratische Brustbinde, die man vor Alters bey Verwundungen der Brust, bey dem Ribbenbruch, nach dem Anstechen und Anzapfen der Brust anlegte.

Spado, ist so viel, als *eunuchus*.

Sparadrapum, *tela Gualteri*, *emplaſtrum*

Digitized by Google

ſtrum ad fonticulos, ein **Fontenell-durchzug.**

Sparganoſis, das **Aufquellen der Brüſte** von einem ſtarken Anhäuffen der Milch.

Spatha. ſpathomela, *ſpecillum latum*, ein **Spatel**, womit man Pflaſter ſtreicht.

Spatula, wird gebraucht für *os homoplatæ*, und für einen kleinen **Spatel.**

Specillum, ein **Sucher, Sucheiſen**, eine **Sonde** nach dem Franzöſiſchen; ein bequemes Werkzeug von Stahl, oder Silber, womit man Wunden und Geſchwüre in die Tiefe unterſuchen kan.

Specillum oricularium, ſ. *oricularium ſpecillum.*

Speculum, ein **Sperrer**, ein Werkzeug von Stahl, womit man eine Höhle mehr auseinander treiben und ausdehnen kan.

Speculum ani, ein **Darmſperrer** zu dem After.

Speculum matricis, *uteri*, ein **Mutterſperrer** zu der Mutterſcheide und Gebärmutter.

Speculum oris, ein **Mundſperrer.**

Speculum uteri, ſ. *ſpeculum matricis.*

Sperma, ſ. *ſemen.*

Spermatica vaſa, die **Saamengefäſſe.**

Sphacelodes, **kaltbrandähnlich.**

Sphacelus, ſideratio, der **kalte Brand**, wenn alles bis auf das Bein erſtorben, ohne Leben, Umlauf des Geblüts, Empfindung und Bewegung, kalt, meiſtens auch ſchwarz und ſtinkend iſt.

Sphagitides, *venæ iugulares*, ſ. *vena iugularis.*

Sphenoidea oſſa tarſi heißt ſo viel, als *oſſa cuneiformia tarſi.*

Sphenoideum, oder *ſphoenoideum os cranii*, ſ. *os baſilare.*

Sphenopharyngæus muſculus, ein **Schlundkopfmuſcel**, der von dem Kopfkeilbein entſpringt.

Sphincter muſculus, ſ. *muſculus ſphincter.*

Sphygmus, iſt ſo viel, als *pulſus.*

Sphyra, iſt ſo viel, als *malleolus.*

Spina, ein **Stachel**, oder ſtachelichter, ſchneidender Fortſatz eines Beins.

Spina bifida, ſ. *bifida ſpina.*

Spina cruciata, der **innere Creuzſtachel des Hinterhauptbeins.**

Spina dorſi, oder *vertebralis*, *rhachis*, der **Ruckgrad.**

Spina frontalis, der innere, mittlere **Stirnbeinſtachel.**

Spina ilei, der **Darmbeinſtachel**, man rechnet ihn vierfach, den **obern**, *ſpina ilei ſuperior*, den **untern**, *ſpina ilei inferior*, den **hinteren**, *ſpina ilei poſterior*, und den **ſchiefen**, *ſpina ilei obliqua.*

Spina iſchii, der **Hüftbeinſtachel.**

Spina occipitalis externa, der **äuſſere Hinterhauptbeinſtachel.**

Spina occipitis interna, der **innere Hinterhauptbeinſtachel.**

Spina ſcapulæ, der **Grät des Schulterblattbeins.**

Spina ſphenoidalis, die **untere Keilknochenſchärfe**, die ſich an das Pflugſchaarbein anſchließt.

Spina tibiæ, die vordere, und mittlere **Schienbeinſchärfe.**

Spina ventoſa, *flatus*, oder *ventus ſpinæ*, *ventoſitas ſpinæ*, *teredo*, *pædarthrocace*, der **Winddorn**, ein Beinfreſſer von innen heraus; das Bein wird dadurch ſehr aufgetrieben, und es zeiget ſich darüber, wie eine Windgeſchwulſt; das Uebel kan lang ohne ſonderliche Schmerzen da ſeyn, es wird aber davon das Bein ganz durchfreſſen,

Digitized by Google

freſſen, endlich bricht die Haut, die noch lang ganz geblieben iſt, mit einem Geſchwür auf. Am allermeiſten kommt das Uebel an Kinder, welche die engliſche Krankheit haben, ſ. *caries*.

Spina vertebralis, ſ. *ſpina dorſi*.

Spinalis medulla, ſ. *medulla ſpinalis*.

Splanchnologia, die **Lehre von den Eingeweiden**.

Splanchnon, *viſcus*, ein **Eingeweid**.

Splen, ſ. *lien*.

Splenia, wird gebraucht für *plumaceoli*, *plagulæ*, ſ. *compreſſæ*.

Splenius, oder *triangularis muſculus*, ſ. *muſculus ſplenius*.

Spondyli, *verticilli*, heiſſt ſo viel, als *vertebræ*.

Spongioſa oſſa, ſ. *oſſa ſpongioſa*.

Spongioſum os wird auch gebraucht für *os cribriforme*.

Spuriæ coſtæ, ſ. *coſtæ*.

Sputum, der **Auswurf**.

Squamoſa oſſa, ſ. *oſſa ſquamoſa*.

Squamoſa ſutura, *mendoſa*, *lepidoides*, die **Schuppnath** an den ſchuppichten Knochen.

Srint, eine bey den Ungern ſehr gewöhnliche Krankheit, die in einer entzündeten Geſchwulſt innerhalb des Mundes, Halſes, oder an dem Hintern beſtehet.

Staltica, iſt ſo viel, als *ſarcotica*.

Stapes, der **Steigbügel**; eines der vier inneren Gehörbeinlein von der Geſtalt eines Steigbügels.

Staphyle, *vua*, iſt ſo viel, als *vuula*.

Staphylepartes, *ſtaphylepartum*, eine **Zapfleinzange**, womit man das ſchlafe Zäpflein in die Höhe hebt, wenn es ſich allzuſehr verlängert.

Staphyloma, *vuatio*, ſ. *Proptoſis*.

Stear heiſſt ſo viel, als *ſebum*, oder *adeps*.

Steatocele, ein **Speckhodenbruch**; wenn in dem Gemächt eine speckähnliche Materie zuſammenwächſet.

Steatoma, eine **Speckgeſchwulſt**, eine **Speckbeule**; eine Art von Bälgleinsgeſchwulſten, die mit einer beſondern Haut umgeben, und als in einen Sack eingeſchloſſen ſind. Sie enthalten eine wahrhafte Fette, die wie ein anderes Fett, Inſchlitt, oder ſeiffenmäſſiges Weſen ausſiehet, daher man ſie auch **Seiffengeſchwulſten** nennet. Oft haben ſie auch zugleich einen durchdringenden ſtinkenden Geruch. Man muß ſie entweder wegſchneiden, oder, wo es ſich thun läſſt, unterbinden.

Stegnotica, *Adſtringentia*, **zuſammenziehende Mittel**.

Stema, derjenige Theil der männlichen Ruthe, der vor den Leib heraushängt, in dem Gegenſatz von *hypoſtema*, nemlich demjenigen Theil deſſelben, der innerhalb des Leibs noch verborgen liegt.

Stenonianus ductus, ſ. *Ductus ſalivalis ſuperior*.

Stenothoraces, Leute, die eine ſchmale und kurze Bruſt haben.

Stephane, *ſtephaniæos*, *coronarius*, wird hauptſächlich von der Kranznath der Hirnſchale gebraucht, und von den Kranzgefäſſen.

Sterea, ein Beyname der dritten und vierten Ribbe von oben herab.

Sterilitas, *Agonia*, die **Unfruchtbarkeit**.

Sternitides, ein Beyname der fünften, ſechsten und ſiebenden Ribbe.

Sternohyoideus muſculus, ſ. *Muſculus ſternohyoideus*.

Sternoideus muſculus, heiſſt ſo viel, als *Muſculus triangularis Sterni*.

Ster-

Sternothyreoideus muſculus, ſ. *muſculus ſternothyreoideus.*

Sternum, das **Bruſtbein**, ſ. *Os Sternum.*

Stiſticum, oder *ſtipticum emplaſtrum*, ein heilendes, ſtärkendes, und trücknendes **Wundpflaſter**, ein **Heftpflaſter.**

Stigma, eine **Narbe**, ein **Brandmahl.**

Stillicidium ſupra partem iſt ſo viel, als *embrocatio.*

Stillicidium vrinæ, ſ. *Stranguria.*

Stoma, *os*, der **Mund.**

Stomacace, die **Mundfäule**; ein Zufall des Scharbocks, da das Zahnfleiſch ganz zerfreſſen wird, und immer blutet, oder auch ein wirklicher Brand darinnen anſetzt.

Stomachus, der **Magen**; viele brauchen es auch von der linken Oeffnung deſſelben, ſ. *cardia.* Die Alten verſtunden auch darunter den **Schlund**, oder eine jede enge Oeffnung, welche einer weiten Höhle zulauft, als den Hals der Harnblaſe, oder Gebärmutter.

Stomomanicum ſolle ſo viel bedeuten, als *Muſculus cutaneus colli.*

Strabismus, *ſtrabiſmus*, *ſtraboſitas*, das **Schielen.**

Strabo, ein **Schieler.**

Stranguria, *vrinæ ſtillicidium*, die **Harnwinde**, kalte **Piſſe**; wenn der Harn tropfenweis mit Schmerzen und Brennen abgeht, und ein beſtändiges Dringen darauf da iſt.

Stremma, eine **Verſtauchung**, ſ. *Luxatio.*

Striæ medullares iſt ſo viel, als *corpora ſtriata.*

Strictor, *conſtrictor muſculus* heiſſt ſo viel, als *muſculus ſphincter.*

Struma, ein **Kropf**; eine weder entzündete, noch ſchmerzende Geſchwulſt und Erhöhung, die ſich von auſſen und vornen an dem Hals, oder auch auf der Seite äuſſert von unterſchiedener Gröſſe. Sie nehmt hauptſächlich die von vornen auf dem Luftröhrenkopf liegende Schilddrüſe ein.

Stryphna heiſſt ſo viel, als *ſtegnotica.*

Stupha, *balneum ſudatorium*, oder *Laconicum*, ein **lakoniſches Bad**, ſ. *Balneum.*

Stuppa, *Stupa*, **Werk**; wie man es öfters zu dem Verbinden braucht, um Bäuſche daraus zu machen.

Stylo-ceratohyoides, ein **Zungenbeinmuſcel**, der von dem Griffel entſpringt, und ſich in die Hörner des Zungenbeins einſenkt.

Styloglosſus, ſ. *Muſculus ſtyloglosſus.*

Stylohyoides, oder *ſtyloceratohyoides* iſt ſo viel, als *Muſculus ſtylohyoideus.*

Styloides, oder *belenoides*, iſt ſo viel, als *Proceſſus ſtyloideus.*

Stylopharyngæus muſculus, ſ. *Muſculus ſtylopharyngæus.*

Stylus, ſ. *Proceſſus ſtyloideus.*

Subalaris, *axillaris*, alles, was unter der Achſel iſt, oder zu derſelben gehöret.

Subcartilagineum, heiſſt ſo viel, als *hypochondrium.*

Subclauia vaſa, die **Schlüſſelbeingefäſſe.**

Subclauius muſculus, ſ. *Muſculus ſubclauius.*

Subcutaneus, alles, was unter der Haut liegt.

Subligaculum heiſſt ſo viel, als *bracherium.*

Sublimis muſculus, ſ. *Muſculus perforatus manus.*

Sublin-

Digitized by Google

Sublinguales glandulæ, ſ. *Glandulæ ſublinguales.*

Subluxatio, ſ. *Luxatio.*

Subſcapularis muſculus, ſ. *Muſculus Infraſcapularis.*

Subſtantia, der Cörper eines zuſammengeſetzten Theils, der den Hauptbau deſſelben ausmacht.

Subuola, iſt ſo viel, als *Muſculus Hypothenar.*

Succenturiati renes, die Nebennieren.

Succus cerebralis, neruoſus, liquidum neruеum, ſpiritus animales, der Nervenſaft.

Succus pancreaticus, der Gekrösdrüſenſaft, welcher nemlich in der groſſen Gekrösdrüſe als ein ſeiffenmäſſiger Saft abgeſondert, und auf der linken Seite in den Sack des Zwölffingerdarms hineingeleitet wird.

Succus nutritius iſt ſo viel, als *chylus.*

Suctio, das Saugen.

Sudamina, *Hidroa*, Schwitzblätterlein.

Suffimentum, *ſuffitus*, *ſuffitio*, *ſuffimen*, das Räuchern.

Suffumigabulum, ein Rauchfaß.

Suffuſio, *Hypochyma*, ſ. *Cataracta.*

Sugillata, *vexata*, *Sugillatio*, *Ecchymoma*, *Suffuſio ſanguinis*, eine Quetſchung, ein mit Blut unterloffener Theil, da ſich oft ohne Entzündung und Schmerzen, eine geringe Geſchwulſt auf der Haut zeiget, die anfänglich roth iſt, hernach braun und blau, zuletzt aber ganz gelb wird.

Sulcus, ein Knochengang, Knochenfurche, die oben der Länge nach ganz offen iſt.

Superbus muſculus, ſ. *Muſculi recti oculi.*

Supercilia, *Supercilium*, die Augenbraune, Augenwimpern.

Superfoetatio, ſ. *Epicyema.*

Supergeminalis, ſ. *Epididymis.*

Superhumeralis Epomis, iſt ſo viel, als *Acromium.*

Superimpregnatio, iſt ſo viel, als *Epicyema.*

Superſcapularis inferior, heißt ſo viel, als *Muſculus Infraſpinatus.*

Superſcapularis ſuperior, iſt ſo viel, als *Muſculus ſupraſpinatus.*

Supinator muſculus, ſ. *Muſculus ſupinator.*

Supplantalia, *Hypopedia*, ein Fußumſchlag, den man nemlich auf die Fußſohlen ſchlägt.

Suppoſitorium, *Glans*, *Balanus*, ein Stuhlzäpflein.

Suppreſſio vrinæ, iſt ſo viel, als *Iſchuria.*

Suppurantia, *Pyotica*, *Pus generantia*, eitermachende Mittel.

Suppuratio, eine Schwärung, Eiterung, wenn ſich wirklich Eiter in fleiſchichten, fetten, oder hautichten Gegenden des Leibes zeuget.

Sura, der Waden.

Surditas, *cophoſis*, die Taubheit.

Suſurrus, oder *tinnitus aurium*, das Ohrenklinglen.

Sutura, *Raphe*, eine Nath, wie ſie entweder die Wundärzte mit der Nadel in weichen Theilen machen, das man eigentlich das Heften nennet, oder, wie es die Zergliederer von den Knochen verſtehen, da ſich zween derſelben durch Zacken aneinander anſchlieſſen, und eine zackigte Linie zurücklaſſen, diß heißt denn eigentlich *Sutura oſſium*, eine Beinnath.

Sutura coronalis, die Cranznath der Hirnſchädel.

Sutura circumuoluta, die Haſenſchartennath, wie man ſie nemlich bey der Haſenſcharte macht.

Sutura ethmoidea, oder *cribriformis*, die Siebbeinnath der Hirnſchädel.

Sutura frontalis, die Stirnnath bey den Rindern.

Sutura harmonialis, ſ. *Harmonia.*

Sutura lambdoidea, oder *ypſiloides*, die Windelnath der Hirnſchädel.

Sutura mendoſa, *ſquamoſa*, die Schuppennath der Hirnſchädel.

Sutura nodoſa, die Knopfnath, da man bey dem Zuſammennähen der

Wunden die Fäden durch Knöpfe zusammen zieht.

Sutura pellionum, die **Kirschnersnath**, ſ. *Enterorapbe.*

Sutura perinæi, die **Dammnath**, oder die Linie, welche von dem Gailensack durch die Gegend des Dammes laufft.

Sutura pinnata, die **Zapfennath**, Bauchnath, ſ. *Gaſtrorapbia.*

Sutura ſagittalis, die **Pfeilnath.**

Sutura ſeroti, *Raphe*, die **Nath des Gailensacks.**

Sutura ſphenoidalis, die **Keilknochennath.**

Sutura ſquamoſa, oder *temporalis*, ſ. *ſquamoſa ſutura.*

Sutura tendinis Achillis, die Nath des achilliſchen Flechſen, wenn man denſelben wieder zuſammen näht.

Sutura tendinum, die **Flechsennath**; wird nicht anderſt, als an Flechſen, die nahe unter der Haut liegen, vorgenommen.

Sutura transuerſalis, eine **Quernath**, eine Beinnath, welche nach der Quere laufft.

Sycoma, *Sycoſis*, *Mariſca*, ſ. *Ficus.*

Sympasma, ſ. *Diapasma.*

Symphyſis, ſ. *Abarticulatio.*

Symphyſis oſſium pubis, der Ort, wo ſich die Schambeiner gegen einander anſchlieſſen.

Synarthroſis, *Coarticulatio*, ſ. *Abarticulatio.*

Syncampe, der **Ellenbogen**; eigentlich der Ort, wo ſich der untere Theil des Arms mit dem obern verbindet, und jener gegen dieſem gebogen wird.

Synchondroſis, ſ. *Abarticulatio.*

Syndesmoſis, *ſyneuroſis*, ſ. eben das.

Syndesmus, iſt ſo viel, als *Ligamentum.*

Synouia, ſ. *Melicera.*

Syntaſis, ein Verziehen der Theile von einer Geſchwulſt, oder durch etwas anders.

Syntenoſis, ſ. *Abarticulatio.*

Syntheſis, *ſyntaxis oſſium*, ſ. eben das.

Synthetismus, das ordentliche Einrichten verrenkter oder gebrochener Beine in ihre natürliche Lage.

Synulotica, iſt ſo viel, als *Epulotica.*

Synymenſis, ſ. *Abarticulatio.*

Syphilis, die **Luſtſeuche.**

Syringa, *ſyrinx*, ſ. *Sipho.*

Syringotomia, das **Fiſtelſchneiden.**

Syringotomum, *Syringotomus*, ein **Fiſtelmeſſer**; ein krummes Meſſer, womit man die Fiſteln aufſchneidet.

Syrones, iſt ſo viel, als *Sirones.*

Syſſarcoſis, ſ. *Abarticulatio.*

Syſtema, iſt ſo viel, als *ſyntheſis.*

Syſtole cordis, das **Zuſammenziehen des Herzens**; wie man es auch von den Adern auf gleiche Art wahrnimt, welches *Syſtole arteriarum* heißt.

T.

Tabula vitrea cranii, ſ. *Cranium.*

Tabum, **wäſſericht Blut, wäſſerichter Eiter**, ein dünner Eiter von unterſchiedlicher Farbe, manchmal röthlicht, mit Blut vermiſcht, wie er aus böſen Geſchwären laufft.

Tactus, das **Gefühl.**

Talpa, *topinaria*, *talparia*, die **blinde Kopfgeſchwulſt, der Haupmaulwurf**, eine, zwar nicht ſonderlich ſchmerzende, Geſchwulſt zwiſchen der Schwarte und Hirnſchale, worin oft eine weißlichte Materie ſteckt, die den Hirnſchädel angreifft, man rechnet ſie alsdenn für eine Art der Beygeſchwulſten.

Talus, ſ. *aſtragalus.*

Tange, eine **faulende Geſchwulſt.**

Taraxis, **rothe Augen**, eine kleine Entzündung des Weiſſen an dem Aug, ohne ſonderliche Schmerzen, Hitze, oder Fieber.

Tarſus, oder *pedium*, die **Fußwurzel, Fußbiege**, der **Rieß auf dem Fuß.**

Tarſus palpebræ, der **Augliedknorpel** an dem Rand derſelben.

Taxis, *reductio*, iſt ſo viel, als *repoſitio.*

Tegumenta, ſ. *integumenta.*

Tele-

Digitized by Google

Telephium, das telephiſche Geſchwür, ein ſehr bösartiges und langwieriges.

Tempora, die Schläfe, ſ. *oſſa temporum*.

Temporalis muſculus, ſ. *muſculus crotaphites*.

Tenaculum, *forceps*, eine Zange.

Tendo, eine Sehne, Flechſen, Spannader, Spannerve, Haarwachs, ſ. *muſculus*.

Tendo Achillis, *chorda Hippocratis*, ſ. *Achillis tendo*.

Tenta, *mela*, *turunda*, *penicillus*, eine Wicke, ein Meißel von Corbey.

Tentigo, ſ. *priapiſmus*.

Tentorium cerebelli, oder *ſeptum tranſuerſale*, das Gezelt des Gehirnleins, der Querbogen der dikken Hirnhaut zwiſchen dem groſſen und kleinen Gehirn.

Tephrion iſt der Name einer gewiſſen Augenarzney.

Terebella, *terebellum*, *terebrum*, *terebra*, *modiolus*, der Hirnſchalenbohrer, Trepan.

Teredo, ſ. *caries*.

Teres radii muſculus, iſt der *muſculus pronator rotundus*.

Tergum, ſ. *dorſum*.

Teſtes, *teſticuli*, *teſtes viriles*, *orchides*, die Hoden, Gailen, Zeugungsſteine, männliche Hoden.

Teſtes cerebri, die Gehirnhoden, zwo hodenähnliche Erhöhungen in dem Gehirn, neben der Zirbeldrüſe, ein Theil von den *quadrigeminis corporibus*, ſ. *tubercula mammillaria*.

Teſtes muliebres, ſ. *ouaria*.

Teſticuli, ſ. *teſtes*.

Teſticulus ſucceſſorius, iſt ſo viel, als *epididymis*.

Teſticulus venereus, ein Sandkloße, Venushoden, eine bald groſſe, bald kleine, harte, oft gar ſcirrhöſe Geſchwulſt der Hoden von einer darin ſteckenden veneriſchen Unreinigkeit, der Hoden iſt oft dabey ganz roth, klopft und brennt mit heftigen Schmerzen, oft iſt die Farbe nicht verändert, und kein Schmerz da, aber die Geſchwulſt ſehr hart.

Teſtudo, die Kopfſchildkröte, eine Art von Bälgleingeſchwulſten, die einige zu der Honiggeſchwulſt rechnen, groß, weich, wenigſtens nicht ſonderlich hart, breit, wie eine Schildkröte, anfangs nur einer Caſtanie groß, denn aber wie ein völlig Hünerey. Es ſteckt eine weiche Materie darin, und ſie ſitzt ſo feſt auf der Hirnſchale, daß ſie dieſelbe gemeiniglich zu einem Beinfreſſer angreifft. Es gibt auch eine Kniebinde von dieſem Namen, welche die Knieſchildkrötenbinde, *teſtudo faſcia*, heißt.

Tetocya, iſt ſo viel, als *puerpera*.

Tetroros, iſt ſo viel, als *aſtragalus*.

Textura, der Bau, das Geweb weicher und feſter Theile.

Thalami neruorum opticorum, die Sehnervenbette, oder Kammern der Sehnerven, aus welchen ſie in dem Hirn entſpringen.

Thenar, heißt ſo viel, als *vola manus*, und *planta pedis*.

Thenar muſculus, ſ. *muſculus abductor pollicis*.

Theophilion, eine beſondere Art einer Augenarzney.

Therioma, ein böſes krebsartiges Geſchwär.

Theriotome, *theriotomia*, *zootomia*, die Thierzergliederung.

Thlaſia, Leute, denen die Hoden gequetſcht ſind.

Thlaſis, *phlaſis*, Hippocrates nennet alſo ein gewiſſes Werkzeug, die Leibesfrucht damit aus Mutterleib zu ziehen, ſonſten aber bedeutet es eine beſondere Beſchädigung der Hirnſchale, ſ. *cranium*.

Tholus Dioclis, eine Ohrbinde zu den Wunden um die Ohren herum.

Thoracicus ductus, ſ. *ductus chyliferus*.

Thorax, *venter medius*, der Oberleib, die Bruſt, oder groſſe, mittlere Leibeshöhle.

Thoros, *genitura*, iſt ſo viel, als *ſemen*.

Thrix, *pilus*, ein Haar.

Thrombus ſanguinis, geronnen Blut.

Thymion, *thymus*, eine Quendelwarze, eine kleine Warze, unten dünn, oben breiter, etwas härtlicht, und zu oberſt rauh, ungleich, wie eine Quendelblüth; ſie zeiget ſich innen in der Hand, und an den Füſſen, am allerſchlimmſten iſt ſie an dem Hintern, beſonders, wenn ſie blutet; ſie laſſt ſich aber oft durch Unterbinden wegbringen.

Thymus glandula, ſ. *glandula thymus*.

Thymus verruca, ſ. *thymion*.

Thyreoarytænoidei muſculi, kleine Mäuslein, die von dem Schildknorpel entſpringen, und ſich in die Seiten des Gießbeckenknorpels einſenken.

Thyreoidea glandula, ſ. *glandula thyreoidea*.

Thyreoides, oder *thyreoidea*, *clypealis*, *ſcutiformis cartilago*, ſ. *cartilago ſcutiformis*.

Tibiæ os, ſ. *os tibiæ*.

Tibiæus, oder *tibialis muſculus*, ſ. *muſculus tibialis*.

Tinea, der böſe Grind, Erbgrind, ein Grindkopf, wenn der Kopf voller Geſchwüre iſt, die viel kleine Löcher haben, welche die Haut, wie die Motten die Kleider, durchfreſſen. Es zeigen ſich auf dem haarichten Theil des Kopfs grindige, oder räudige Schuppen, mit einem ſehr garſtigen Geruch, die Haut des Kopfs ſchwillt ſtark auf, und der Kopf ſieht wie ein rauhes, ſtarkes, haarichtes Tuch aus, oder iſt als mit einer dicken, leimichten Rinde überzogen, es beißt darauf immer ſtark, und, wenn man kratzt, laufft das helle Blut nach. Das Uebel befällt meiſtens die Kinder nach dem vierten, oder fünften Jahr, ſ. *favi*.

Tinnitus, *ſibilus*. *ſuſurrus aurium*, das Klinglen, Sauſen und Brauſen der Ohren.

Titillatio, das Kützeln.

Tomici dentes, ſ. *dens*.

Tomotocia, iſt ſo viel, als *hyſterotomia*.

Tonica, *tonotica*, ſtärkende Arzneyen für die feſte Theile weicher Faſern.

Tonſillæ, *antiades*, *pariſthmia*, *amygdalæ*, die Halsmandeln, zwo ziemlich groſſe, länglichtrunde Drüſen unten, und innen zu den Seiten des Halſes, die zwar keinen deutlichen Ausführungsgang haben.

Topbus, ein Sandſtein, eine Verhärtung, nach der Art eines Sandſteins von ſchleimichten Säften, dergleichen ſich bey dem Podagra öfters in den Gelenken, denn auch anderwärts in dem Leib, auch durch eine Geſchwulſt von auſſen zeiget.

Topica, *externa medicamenta*, äuſſerliche Arzneyen.

Topinaria, ſ. *talpa*.

Torcular, *torculum*, ein Drehſtock, *Tournequet*, ein Werkzeug, da man bey dem Abnehmen der Glieder über dem Ort, wo es geſchiehet, eine dicke Schnur, oder einen Bindel mit zween Stecken umtreibt und anlegt, um der Verblutung vorzukommen.

Torcular Herophili, die herophiliſche Aderpreſſe, ein Seitenadergang der dicken Hirnhaut, worein ſich das Blut von vier Adergängen zumal ergießt.

Tormina poſt partum, die Nachwehen.

Trabes cordis, ſ. *columnæ carneæ*.

Trachea, ſ. *arteria aſpera*.

Trachelagra, das Hals- oder Genickpodagra.

Trachoma, heiſſt beynahe ſo viel, als *ectropion*, wenn die Augliedet umgekehrt, dick und ungleich werden; oder, wenn ſie rauh und roth ſind, mit Beiſſen und Blätterlein, oder, wenn ſie, nachdem das Uebel ſchon alt iſt, von innen ſchwären mit Schrunden und Verhärtungen.

Tracho-

Trachomaticum, eine **Augenarzney**, welche besonders wider das *trachoma* dienet.

Tragus, der **Ohrbock**, der vordere Ball, oder Knopf des Ohrs.

Transfusio sanguinis, das **Blutübergiessen**; da man aus den Adern eines gesunden, lebendigen Thieres in die Adern eines lebendigen Menschen Blut hinüber lauffen läßt, s. *chirurgia transfusoria*.

Transuersalis musculus, s. *musculus transuersalis*.

Transuersus musculus humeri, ist so viel, als *musculus rotundus*, oder *teres minor*.

Trapezius musculus, s. *musculus cucullaris*.

Traulus, *traulotes*, *blesitas*, *balbuties*, das **Lispeln**; da man immer bey den Buchstaben L und R in dem Reden anstosst.

Traumatica, *vulneraria*, **Wundarzneyen**.

Tremor, das **Zittern, Schaudern, Beben**.

Trepanatio, das **Hirnschalenbohren, Trepaniren**; da man durch ein besonderes hierzu verfertigtes Werkzeug eine kleine Scheibe aus dem Bein der Hirnschale herausbohrt, um das darunter steckende Blut, oder andere Flüssigkeiten heraus zu bringen, und also das Hirn frey zu machen. Man nehmt es auch meistens vor, wo die Hirnschale einen Spalt hat, und in allen schweren Hauptverletzungen. Manchmal macht man einem Kranken zwey, drey, und mehr solche Löcher, bis man den eigentlichen nothleidenden Ort ausgefunden hat. Man hat dreyerley Arten von **Trepanen**, oder **Hirnbohrern**, einen **Hohlbohrer**, dessen untere, und Seitentheile sehr scharf sind, damit man wackelnde Stücke des Beins lossprengt, das *exfoliatio*, das **Ausblättern**, heisst, einen **Schneidbohrer**, wie eine schneidende Klinge, oder Lanze, davon die Seiten sehr scharf sind, wie das äusserste sehr spitzig ist, diesen setzt man bey dem Trepaniren allezeit zuerst an, um ein Loch in die Hirnschale zu machen, worein man nachgehends die Pyramide des gecrönten Trepans setzet. Man nennet dieses das **Durchstechen der Hirnschale**, *perforatio cranii*. Endlich hat man auch einen **gecrönten Trepan**, der eigentlich *modiolus*, oder *trepanum* heisst, man nennet ihn den **Trepan mit der Crone**, weil er eine Crone vorstellet, sein äusserstes, womit man die Hirnschale durchbohret, bestehet aus vielen sägenähnlichen Zacken, die aber nicht in gerader Linie, sondern ganz schräg liegen. Man kan damit in einem runden Cirkel ein Stück aus der Hirnschale bequem herausbohren: denn die Crone ist in eine Handhabe eingeschraubt, die man bequem regieren kan. Wenn die Crone in der Mitte einen spitzigen Stefs hat, so heisst sie das Trepanmännlein, ohne diesen das Trepanweiblein, s. *mas*, und *foemina*. Das Werkzeug, womit man diesen Stefs ein- und ausschrauben kan, heisst *clauis trepani*, oder *modioli*, der **Trepanschlüssel**. An dem einen End kan man den Trepan in einen Windelbohrer, den man den *arbre* des Trepans nennet, fest einschrauben, und den Trepan mittelst dessen bequem herumführen. Man hat zu dem Trepaniren folgendes in Bereitschaft zu halten, ein Messer, die Haut creuzweis bis auf das blosse Bein durchzuschneiden, einen spitzigen Bohrer, um damit voraus ein kleines Loch zu machen, worein man den Stefs ansetzt, den eigentlichen Trepan mit der Crone, den Cronenstefs, den Cronenschlüssel, einen Bohrer, den man in das zuerst gemachte Loch zuletzt hinein steckt, um das herausgeschnittene Beinscheiblein heraus zu

heben, die Franzoſen nennen ihn *Trefond*, eine beſchnittene Feder, oder einen Sucher, um immer die Tiefe des Lochs zu erkundigen, ein zartes Bürſtlein, um die Beinſpäne von dem Trepan wegzubürſten, das Poliermeſſer, ſ. *lenticulare, inſtrumentum*, allerley groſſe, und kleine eiſerne Meiſſel, um die gebrochene Beinſtücke, die ſich hinabgeſenkt haben, herauf zu bringen, das Hirnhautdruckeiſen, ſ. *decuſſorium*, viele Pinſel, um die unter der Hirnſchale ſtockende Säfte heraus zu bringen, eine Zange, um kleine Beinſplitter heraus zu ziehen, und eine Lancette. Zu dem Verband braucht man ein rundes Scheiblein von Taffet, das man in das gemachte Loch legt, durch diß iſt ein weicher Faden durchgezogen, davon man die Ende zuſammenbindet, und über das Loch heraus hangen läſſt, daß man es bequem heraus nehmen kan, hernach runde Corbeybäuſchlein, womit man das Loch ausfüllet, oder auch ein rundes Bleyblättlein, das viele Löchlein, und auf beyden Seiten eine Handhabe hat, diß muß aber unten ganz glatt ſeyn, etliche Bäuſchlein von verſchiedener Gröſſe, das Bein zu bedecken, ein vielfach zuſammengelegtes Tuch, um alles zu bedecken, ein Pflaſter, und endlich die groſſe Kopf- oder Hauptbinde.

Trepanum, *modiolus*, ſ. *trepanatio*.

Triangularia oſſicula, iſt ſo viel, als *oſſa triquetra*.

Triangularis ſterni, ſ. *muſculus triangularis ſterni*.

Trica incuborum, eine Art der Maarenflechte.

Trichiaſis, *Tricboſis*, eingebogene Auglieder-haare; wenn ſie hineinwärts gegen den Augapfel ſtehen. Man braucht auch das Wort von dem Haarharnen, wenn mit dem Harn Haare abgehen.

Trichiſmus, ein Haarbruch, Spaltbruch; wenn ein Bein nur haarkleine Spälte bekommt.

Trichoſis, ſ. *trichiaſis*.

Tricuſpidales valuulæ, ſ. *valuulæ tricuſpidales*.

Triploides, der Kopfdreyfuß; ein Werkzeug, welches die Alten bey groſſen Eindrücken der Hirnſchale brauchten, wo ſie mit einzelnen Meiſſeln nicht zurecht kommen konnten.

Tripſis, iſt ſo viel, als *contuſio*.

Triquetra oſſa, ſ. *oſſa triquetra*.

Triſmus, *dentium ſtridor*, das Zähnknirſchen.

Trochanter, oder *rotator maior*, der groſſe Schenkelumdreher.

Trochanter, oder *rotator minor*, der kleine Schenkelumdreher.

Trochlea oculi, die Augrolle, der Augring, der den Flechſen des oberen, ſchiefen Augmuſcels durchläſſt.

Trochlearis, oder *trochleator oculi*, iſt der *muſculus obliquus oculi ſuperior*.

Troma, *trauma*, *vulnus*, eine Wunde.

Truncus, der Rumpf.

Truncus vaſis, der Stamm, der weitere Theil eines Gefäſſes.

Trypanum, heiſſt ſo viel, als *trepanum*.

Tuba Euſtachii, oder *Euſtachiana*, die Ohrtrompete; ein Gang von dem Mund aus in das Innere des Ohrs hinein.

Tubæ Fallopianæ, oder *uteri*, die Muttertrompeten; zween gekrümmte, hautichte, dichte, und enge Gänge von der Gebärmutter aus gegen den Eyerſtöcken, ſ. *fimbriæ tubarum Fallopianarum*.

Tuber, *tuberculum*, *tuberoſitas*, iſt ſo viel, als *apophyſis*.

Tubercula mammillaria, oder *quadrigemina*, die vier Zwillingserhöhungen des Hirns unter der Zirbeldrüſe, ſie liegen nahe beyeinander, die obere, gröſſere, und breitere nennet man die *nates cerebri*, die

Digitized by Google

die Gehirnarsbacken, die zwo untere aber die Gehirnhoden, *testes cerebri.*

Tubercula quadrigemina, ſ. das vorige.

Tuberculum occipitale, oder *protuberantia occipitalis*, der hintere Buckel des Hinterhaupts.

Tubuli lactiferi, ſ. *ductus*, oder *tubuli galactophori.*

Tubuli vrinarii Bellini, die bellinische innere Harnnierengänge.

Tumor, eine Geſchwulſt, widernatürliche Erhöhung.

Tumor aquoſus, iſt ſo viel, als *oedema.*

Tumor carnoſus, wird gebraucht für *ſarcocele*, und *ſarcoma.*

Tumor cryſtallinus, oder *oedema praeputii*, die cryſtallene Waſſergeſchwulſt der Vorhaut.

Tumor cyſticus, oder *tunicatus*, eine Bälgleingeſchwulſt, die in eine eigene Haut eingeſchloſſen iſt, ſie kan ohne Schmerzen ſeyn, die Haut behält ihre Farbe, und ſie enthält eine bald dickere, bald dünnere Materie.

Tumor flatulentus. eine Windgeſchwulſt, ſ. *emphyſema.*

Tumor inflammatorius, eine entzündete Geſchwulſt, die nemlich mit einer ſtarken Entzündung verknüpft iſt.

Tumor oedematoſus, iſt ſo viel, als *oedema.*

Tumor ſanguineus, iſt ſo viel, als *ſugillatio.*

Tumor tunicatus, ſ. *tumor cyſticus.*

Tumor venereus, wird gebraucht für *bubo*, und *teſticulus venereus.*

Tunica, *membrana*, eine Haut, ſ. *membrana.*

Tunica adnata, ſ. *adnata.*

Tunica albuginea oculi, ſ. eben das.

Tunica albuginea teſticuli, heiſſt ſo viel, als *membrana albuginea teſticuli.*

Tunica arachnoides cerebri, ſ. *arachnoides tunica cerebri.*

Tunica choroidea oculi, die Augadernhaut.

Tunica coniunctiua, ſ. *adnata.*

Tunica cornea, die Hornhaut; die dicke, äuſſere Haut um den Augapfel, davon der vordere, durchſichtige Theil die eigentliche Hornhaut, der übrige, gröſſere, undurchſichtige aber die dunkele, oder undurchſichtige Hornhaut, *tunica ſclerotica, cornea opaca*, genannt wird.

Tunica cryſtallina, die Haut der Cryſtalllinſe.

Tunica dartos, ſ. *dartos tunica.*

Tunica hyaloidea, ſ. *tunica vitrea.*

Tunica inteſtinorum, die Darmhäute, ſ. *inteſtina.*

Tunica opaca cornea, ſ. *tunica cornea.*

Tunica retina, retiformis oculi, amphibleſtroides, das Augnetzhäutlein, das bloß aus einem weiſſen, nervichten Schleim beſtehet.

Tunica ſclerotica, ſ. eben das.

Tunica tendinea oculi, iſt ſo viel, als *adnata.*

Tunica tranſparens iſt die *tunica cornea.*

Tunica ventriculi, heiſſt ſo viel, als *membrana ventriculi.*

Tunica villoſa, ſ. *inteſtina.*

Tunica vitrea, oder *hyaloidea*, die Glashaut, welche den Glascörper des Augs umgiebt.

Tunica vuea, die Traubenhaut; der vordere ſchwarze Theil der Augadernhaut in dem Inneren des Augapfels, in deſſen Mitte das Loch iſt, das man den Augſtern, oder das Kindlein in dem Aug nennet.

Turunda, *turundula*, *linamentum*, *pannus*, eine Wicke, ein Meiſſel, dergleichen man in hohle Wunden, und Geſchwäre ſteckt. Man macht ſie meiſtens von zuſammengedrehtem Carpey, oder auch, wo ſie eine Höhle tiefer auseinander treiben ſollen, von zuſammengepreſſtem Schwamm, Wurzeln, die von der

eingeſchluckten Feuchtigkeit aufquellen, als Oſterlucey, und Enzian, daher man ſolche **Quellmeiſſel**, *turundæ tumentes* nennet.

Tyloma, iſt ſo viel, als *callus*.

Tympani membrana, ſ. *membrana tympani*.

Tympanum, die **Ohrtrommel**; die innere Höhle in dem Ohr, worin die Gehörbeinlein liegen.

Tyria. heiſſt ſo viel, als *ophiaſis*.

Tyriaſis wird gebraucht für *elephantiaſis*, und *ſatyriaſis*.

Tyſonis glandulæ, ſind die *glandulæ odoriferæ*.

V.

Vagina, eine **Scheide**, ein hautichter Ueberzug, der andere Theile gleich einer Scheide umgiebt.

Vagina uteri, die **Mutterſcheide**; ein weiter hautichter Gang von dem Frauenleib bis in die Gebärmutter hinein, ſechs bis acht Zoll lang, aus dicken Häuten zuſammengeſetzt, innen ſehr runzelicht, und falticht, voll von Oeffnungen kleiner Schleimgrufte, und Schleimgänge, auſſer dem Sack der inneren Haut des Bauchfells zwiſchen der Harnröhre, und dem End des Maſtdarms gelegen. Ihre Oeffnung auſſen an dem Leib macht den äuſſeren Muttermund aus.

Vagina portæ, *vagina hepatica*, iſt die *capſula Gliſſonii*.

Vaginæ orificium, ſ. *orificium uteri externum*.

Vaginalis tunica, iſt die *membrana vaginalis teſticuli*.

Valgus, einer, dem die **Füſſe auswärts gebogen** ſind.

Valuula, eine **Klappe**, ein **hautichtes Ventill**; eine Haut in Adern, oder andern groſſen Röhren, welche alſo angebracht iſt, daß ſie zwar nach der einen Richtung alles durchläſſt, hingegen aber ſich vorlegt, und hindert, wenn etwas durch eben dieſen Weg zuruck will.

Valuula coli, oder *Baubini*, die **Klappe des dicken Darms**, wo er von dem End des letztern dünnen anfangt, eine breite Haut, welche ſich innen vorlegt, wenn etwas aus dem dicken Darm in den dünnen zuruck will, doch ſchlieſſt ſie nicht ganz alle Flüſſigkeiten aus.

Valuulæ conniventes, *iuga valuuloſa*, die **innere Darmfalten**, **Darmrunzeln**, die beſonders in den dünnen Gedärmen ſind, um das, was durchgeht, aufzuhalten.

Valuula cordis, die **Herzklappen**; die in den Aderöffnungen der Herzkammern, als die dreyſpitzichte in der groſſen Hohlader, die mützähnliche in den Lungenblutadern, und die halbmondähnliche in dem Anfang des Stammes der groſſen Schlagader, und Lungenſchlagader.

Valuula Euſtachii, die **euſtachiſche Klappe**, eine halbmondähnliche zwiſchen der unteren Hohlader, und dem Sack der Hohlader von innen.

Valuula faucium, ſ. *velum palatinum*.

Valuula foraminis ouatis, die **Klappe**, das **Häutlein des länglichtrunden Herzloches**.

Valuula magna cerebri, *valuula Vieuſſenii*, *velum cerebri medullare*, die **groſſe, markichte Gehirnklappe**, welche das End des ſylviſchen Waſſergangs bedeckt.

Valuulæ mitrales, oder *vtriculares*, die **mützähnliche Klappen der Lungenblutader**.

Valuula pylori, die **Pförtnerklappe**, welche innen in der untern Magenöffnung ſitzet.

Valuulæ ſemilunares, die **halbmondähnliche Klappen**, die in dem Urſprung der Stämme ſowohl der groſſen Schlagader, als auch der Lungen-

Lungenpulsader auf dem Herzen ſizen.

Valvulæ tricuſpidales, die **dreyſpizzichte Klappen**; drey groſſe, dreyeckichte Häute, die man vor dem Eingang in die groſſe, und rechte Herzkammer in der Hohlader antrift.

Valvulæ venarum, die **Blutadern-Klappen**; kleine zarte Häutlein, die man an vielen Orten, hier und da in dem Inneren der Blutadern findet, von unterſchiedener Geſtalt antrift, alle aber zu dieſem Nutzen, daß ſie dem Geblüt, wo es fortgeloffen, den Ruckweg verſchlieſſen. Sie ſind meiſtens halbmondähnlich, und es ſizen zwo gerade gegeneinander über.

Vaporarium, *æſtuarium*, ein **Dampfbad**, ſ. *balneum*.

Vari, die **Hoppen**, **Finnen des Angeſichts**; eine Art von Blutgeſchwären.

Variciformes paraſtatæ, die beſonders empfindliche, härtlichte und knopfichte Ende des rebenähnlichen Saamenaderngeflechts, die unmittelbar in die Nebenhoden hineingehen.

Varicocele, ſ. *Cirſocele*.

Varicoſum corpus, iſt das *corpus pampiniforme*.

Varix, *cirſos*, *varices*, eine **Krampfader**, **Rindsadern**, ein **Aderkropf**, oder knopfichte, ſchwärzlichte Geſchwulſt, von einem aufgetriebenen Sack in Blutadern, dergleichen ſich an verſchiedenen Orten des Leibs, insbeſondere aber bey Schwangern um die Fußknöchel herum äuſſern, von dem Druck der Laſt des Kindes auf die Hüftenblutadern. Sie ſpringen oft ganz auf, und können tödtliche Verblutungen verurſachen.

Varus, einer, dem die **Füſſe einwärts gebogen** ſind.

Vas, *vaſa*, **Gefäſſe**, **hautichte Röhren**, **Adern**.

Vaſa adipoſa, die **Gefäſſe**.

Vaſa breuia, ſ. *breuia vaſa*.

Vaſa capillaria, ſ. *capillaria vaſa*.

Vaſa deferentia, oder *eiaculatoria*, die **Saamenröhren**, die Gänge, oder Röhren, welche den in den Gailen zubereiteten Saamen in die Saamenbläslein führen.

Vaſa emulgentia, oder *renalia*, die **Nierenadern**, ſ. *arteriæ* und *venæ renales*.

Vaſa lactea, oder *chylifera*, die **Milchgefäſſe**, welche in unzähliger Menge durch die Gedärme, beſonders die dünne, zerſtreuet ſind, ſich in ihre innere Höhle öffnen, und aus derſelben den Nahrungsſaft in ſich ſchlucken, der die Gekrösdrüſen durchlauft, in den Behälter des Nahrungsſafts zuſammenflieſſt, durch den Milchgang, durch den ganzen Leib hinauflauft, bis ſich oben der Milchgang in die Schlüſſelblutader einſenkt, worin er mit dem Blut vermiſcht wird.

Vaſa lymphatica, die **Waſſergefäſſe**, die bloß eine helle, wäſſerichte Feuchtigkeit führen.

Vaſa pampiniformia, ſind das *corpus pampiniforme*.

Vaſa præparantia, *ſeminalia*, *ſpermatica*, die **Saamengefäſſe**.

Vaſa ſanguifera, **Blutgefäſſe**, die Blut führen.

Vaſa ſeroſa, **Waſſergefäſſe**, die allein das gröbere Waſſer des Bluts in ſich führen.

Vaſa vmbilicalia, die **Nabelgefäſſe**, ſind die *arteriæ vmbilicales*, und *venæ vmbilicalis*.

Vaſtus muſculus, ſ. *muſculus vaſtus*.

Vata, die **Ohren**, die **Entzündung der Ohren**.

Vectis, ein **Meiſſelhebeiſen**.

Velamentum, eine **Decke**, ein **Ueberzug**.

Velamentum bombycinum, *tunica villoſa inteſtinorum*, das ſammetgleiche

gleiche Darmhäutlein, ſ. *intestina.*

Velum palatinum, claustrum palati, valuula faucium, palatum mobile, der weiche, hintere Theil des Gaumen, der aus zween herabhangenden halben Bogen beſteht, zwiſchen welchen das Zäpflein iſt, er hat viele Mäuslein und Drüſen; ſ. *palatum mobile.*

Vena, venæ, eine Blutader, eine ruckführende Ader; das Blut laufft darinnen langſamer als in Schlagadern, und meiſtens aus engen in weiten Röhren. Sie führen das Blut von den Theilen des Leibes gegen dem Herzen zurück, ſind dünner als die Schlagadern, haben viele Ventille oder Klappen, hingegen keinen merklichen Schlag oder Kraft, ſich zuſammen zu ziehen. Sie liegen mehr auſſen an dem Leib, als die Schlagadern, und das Blut in denſelben iſt meiſtens um etwas dicker und dunkeler als in jenen. Man braucht das Wort auch von andern Gefäſſen, wenn ſie nicht gerad Blut, ſondern auch andere Säfte zuruck führen.

Vena arteriosa, iſt die *arteria pulmonalis.*

Venæ absorbentes, resorbentes, bibulæ, einſchluckende Adern, welche nemlich aus den Gegenden, wo ſie ſind, Feuchtigkeiten in ſich ſchlucken und zuruck führen, alſo ſind derſelben viele in allen inneren Höhlen des Leibes und auf ſeiner Oberfläche.

Venæ adiposæ, die Fettblutadern.

Vena alueolaris, die Kinnladenblutader.

Vena angularis, die Winkelblutader des Unterkiefers; ſie geht bis an den groſſen Augenwinkel, iſt ein Zweig, oder vielmehr der fortlaufſende Stamm der äuſſern Droſſelblutader.

Vena articularis, ſ. *Vena infra humeralis.*

Vena atrabilaria, oder *capſularis,* die Blutader des Nebennieren.

Vena axillaris, die Achſelblutader, eine Fortſetzung der Schlüſſelblutader, welche in den Arm hineinlaufft.

Vena azygos, oder *ſine pari,* die ungepaarte Blutader, weil ſie der einzelne Adernſtamm iſt, welcher alles Geblüt aus der innern Bruſt zuruck führet. Sie ſenket ſich in den Stam der obern Hohlader nahe bey dem Herzbeutel ein.

Vena baſilica, die Lebermilzader, weil ſie an dem rechten Arm die Leberblutader, und an dem linken die Milzblutader genannt wird. Eine Fortſetzung der Achſelblutader, die man an der innern Seite des Arms bey Aderläſſen ſicher ſchlagen kan, zu äuſſerſt gibt ſie die Salvatellader von ſich.

Venæ breues, die Blutadern der kurzen Gefäſſe, ſ. *Breuia Vaſa.*

Venæ bronchiales, die Luftröhrenblutadern, Zweige der ungepaarten.

Vena capſularis, ſ. *vena atrabilaria.*

Vena caua, die groſſe Hohlader, in welche das meiſte Blut aus dem ganzen Leib gegen das Herz zuruckfließt, und ſich in die rechte Vorkammer des Herzens ergieſſet.

Vena caua inferior, oder *aſcendens,* die untere, oder hinaufſteigende Hohlader, welche nemlich das Blut von den untern Theilen des Leibes in die rechte Herzkammer bringet.

Vena caua ſuperior, oder *deſcendens,* die obere oder herabſteigende Hohlader, ein kurzer Stamm, der alles Geblüt von dem Kopf und Hals in das Herz zurück führet, und unmittelbar von den Schlüſſelblutadern aufnimmt.

Vena cephalica maior & minor, die groſſe und kleine Hauptader; ein Aſt der Achſelblutader, der der Länge nach auswärts an dem zweyköpfichten Armmuskel herunter laufft, und ſich durch einen in die Quere laufſenden Zweig mit der Leber oder Milzblutader des Arms vereiniget. Der

längere

längere Zweig heiſſt die äuſſere Spindelblutader, *vena radialis externa*, der kurze, die kleinere Mediankopfader.

Vena cephalica pollicis, die Blutkopfader des Daumen; ein Zweig der Spindelblutader, der dem Daumen zulaufft.

Vena cerebri magna, ſ. *Vena Galeni*.

Vena ceruicalis inferior, die untere Halsblutader, ein Zweig der Wirbelblutader.

Vena ceruicalis poſterior, die hintere Halsblutader; ein Aſt der hintern äuſſern Droſſelblutader.

Vena coecalis, die Blinddarmblutader, die aus einem Bogen der groſſen Gekrösblutader entſpringt.

Vena colica, die Grimmdarmblutader; ein Zweig der groſſen Gekrösblutader, der ſich bald in zween Aeſte bogenweis ſpaltet, davon ſich der rechte mit einem Zweig der Magen- und Grimmdarmblutader, *Vena Gaſtro-Colica*, der linke aber mit einem Aſt der inneren Goldblutader, *Vena hæmorrhoidalis interna*, vereiniget.

Vena coronariæ cordis, die Herzkranzblutadern, die von den letzten Enden ſeiner Cranzſchlagadern entſpringen, und ſich in die rechte Vorkammer des Herzens ergieſſen.

Vena coronaria labiorum, die Lippencranzblutader, ein Aſt der vordern, äuſſern Droſſelblutader

Vena coronaria ſtomachica, die Magencranzblutader, ein Zweig der Milzblutader.

Vena cruralis, die Brandader, oder Schenkelblutader; eine Fortſetzung der Hüftenblutader.

Vena cubitalis externa, die äuſſere Ellenbogenblutader, ein Zweig der Leber oder Milzader.

Vena cubitalis interna, die innere Ellenbogenblutader; ein anderer Zweig der Milz- oder Leberader, der mehr an der innern Seite des Ellenbogen laufft.

Vena cyſtica gemella. die Gallenblaſenblutadern, kleine Zweige der Pfortader.

Vena diaphragmatica dextra ſuperior, die obere rechte Zwerchfellblutader; ein Aſt der obern Hohlader.

Vena diaphragmatica ſiniſtra, die linke Zwerchfellblutader; ein Zweig der linken Schlüſſelblutader.

Venæ diaphragmaticæ, oder *phrenicæ inferiores*, die untern Zwerchfellblutadern, kleine Zweige der untern Hohlader, die ſich in die untere Fläche des Zwerchfells ziehen, welche ſich an den Unterleib anſchlieſt.

Vena duodenalis, oder *inteſtinalis*, die Zwölffingerdarmblutader; ein Zweig des untern Stammes der Pfortader.

Venæ emulgentes ſind die *venæ renales*.

Vena epigaſtrica, die obere Bauchblutader; ein kleiner Aſt der Hüftblutader, der unter den geraden Bauchmuskeln hinauflaufft, und ſich oben mit der innern Bruſtblutader vereiniget.

Vena epiploica, oder *omentalis*, die Netzblutader; Ein kleiner Zweig der groſſen Gekrösblutader.

Vena fibularis iſt die *Vena peronæa*.

Vena frontalis, oder *præparata*, die Stirnblutader; ein Zweig der äuſſern Droſſelblutader.

Vena Galeni. *Vena Cerebri magna*, die galeniſche Blutader, die Gehirnblutader, die Stämme derſelben ſind in den beeden vordern Hirnkammern, die Zweige aber breiten ſich auf die Seiten aus, und wenden ſich nach dem Hirnadergeweb.

Vena Gaſtrocolica, die Magen- und Grimmdarmblutader, der zweyte Aſt der groſſen Gekrösblutader, der aus der Pfortader entſpringt.

Vena Gaſtroepiptoica, die Magen- und Netzblutader, die rechte derſelben iſt der obere Aſt der vorhergehenden, die linke aber der dritte Zweig der Milzblutader.

Vena

Digitized by Google

Vena glutea, die **Gesäßmuskelblutader**; ein Zweig der Unterbauchblutader.

Vena gutturalis, die **Gurgelblutader**; ein Aſt der innern Droſſelblutader.

Vena hæmorrhoidalis, die **güldene Blutader.** Es ſind derſelben zwo, eine **innere**, *Vena hæmorrhoidalis interna*, oder *Meſaraica minor*, die **kleine Gekrösblutader**, einer der drey dicken Hauptäſte der Pfortader, der gleich bey dem Anfang der Milzader entſpringt, und eine **äuſſere**, *Vena hæmorrhoidalis externa*, ein Zweig der Unterbauchblutader.

Vena hepatica, die **Leberblutadern**, die Zweige der untern Hohlader innerhalb der Leber, welche das Blut der Pfortader aufnehmen und zu der Hohlader führen.

Vena hypogaſtrica, die **Unterbauchblutader**, die **innere Hüftenblutader**; ein Zweig von dem Stamm der Hüftblutader.

Vena iliaca, *Venæ iliacæ*, die **Hüftenblutadern**; die Hauptſtämme der Blutadern, welche alles Blut aus den Füſſen und dem Beinbecken unmittelbar in die untere Hohlader ergieſſen.

Vena infrahumeralis, oder *articularis*, die **Blutader unter der Schulter**; ein Aſt der Leber und Milzblutader, der zu dem Gelenk des Achſelbeins mit dem Schulterblatt hinein laufft.

Venæ intercoſtales, die **Ribbenblutadern**, Zweige der ungepaarten Blutader.

Vena inteſtinalis, ſ. *Vena duodenalis.*

Vena iſchiatica, die **Gichtblutader**, ein Hauptzweig der Brandader.

Vena iugularis, die **Droſſelblutader**; ein Hauptblutaderſtamm von denen, welche das Blut aus dem Kopf und Hals zurück führen, und in die Schlüſſelblutadern ergieſſen.

Venæ lacteæ ſind die *Vaſa lactea.*

Vena laryngæa iſt die *Vena gutturalis.*

Venæ lumbares, die **Lendenblutadern**; kleine Zweige des hintern Theils von der untern Hohlader.

Venæ lymphaticæ, **ruckführende Waſſeradern**, ſ. *vaſa lymphatica.*

Venæ mammariæ, die **Brüſtenblutadern**; es gibt eine **innere** und **äuſſere**, die **äuſſere**, *Vena mammaria externa*, iſt ein Zweig der Achſelblutader, die **innere** aber entſpringt aus dem Stamm der obern Hohlader.

Vena Maſſeteris, die **Käumuskelblutader**, ein Zweig der Schlafblutader.

Vena maxillaris interna, die **innere Kinnbackenblutader**, ein Zweig der innern Droſſelblutader.

Vena mediana, die **Medianader.** Man rechnet derſelben etliche, eine, welche die **kleine Mediankopfader**, *vena mediana cephalica minor* genannt wird; iſt ein Zweig der groſſen Kopfader, der über die breite Sehne des zweyköpfichten Armmuskels nach der Mitte des Buges an dem Arm hinab laufft, ſich aber hier mit einem kurzen queren Zweig der Leber oder Milzblutader vereiniget. Nach dieſer Vereinigung, die in dem Ellenbogen geſchiehet, entſpringen daraus wieder drey andere Aeſte.

Vena mediaſtina, die **Mittelfellblutader**; es giebt eine rechte und linke, jene entſpringt aus dem Stamm der obern Hohlader, dieſe aber von der linken Schlüſſelblutader.

Vena mentalis, die **Kinnblutader**, ein Aſt der Winkelblutader.

Vena meſaraica, oder *meſenterica*, die **Gekrösblutader**; es giebt eine groſſe und kleine, beede ſind Hauptzweige der untern Pfortader, und die groſſe ſcheint eine wirkliche Fortſetzung des Stammes der untern Pfortader zu ſeyn.

Vena muſcula, oder *muſcularis*, die **Fleiſch- oder Muskelblutader des Arms,**

Digitized by Google

Arms, ein Zweig der Achſelblutader.

Vena naſalis, die Naſenblutader; ein Aſt der Winkelblutader.

Vena obturatoria, die Verſtopfungsblutader, weil ſie die Verſtopfungsmuskel durchbohret; ein Zweig der Unterbauchblutader.

Vena occipitales, die Hinterhauptsblutadern; Zweige der hintern oder äuſſern Droſſelblutader.

Vena oeſophagea, die Schlundblutadern, Zweige der ungepaarten.

Vena pancreatica, Gekrösdrüſenblutadern; kleine Aeſte der Milzblutader.

Vena pericardina, Herzbeutelblutadern; die rechte entſpringt bald aus der rechten Schlüſſelblutader, bald aus dem Stamm der obern Hohlader, die linke meiſtens aus der linken Schlüſſelblutader, manchmal auch aus der obern Zwerchfellblutader.

Vena peronæa, die Fußröhrenblutader; ein Zweig der Brandader.

Vena phrenica iſt die *vena diaphragmatica*.

Vena plantares, die Fußſohlenblutadern, Zweige der hintern Schienbeinblutader.

Vena poplitæa, die Kniekehlenblutader; eine Fortſetzung der Brandader.

Vena portæ, oder *portarum*, die Pfortader; der groſſe Blutaderſtamm, worein ſich alles Geblüt aus dem Unterleib ergieſſet, von allen Gedärmen und Eingeweiden deſſelben. Er laufft in die Leber hinein, und breitet ſich in derſelben mit unzähligen Zweigen aus, liefert das Blut zu der Abſcheidung der Galle, und ergieſſet das davon übrig gebliebene in die Zweige der groſſen Hohlader, welche bey dem Zwerchfell in die Leber eingepflanzt iſt. Sie unterſcheidet ſich von andern Blutadern darin, daß ſie weder in dem Stamm, noch in den Zweigen irgends einige Klappen hat, und das Blut viel träger durch dieſelbe durchfließt.

Vena profunda, die tiefe Armblutader; Es giebt eine obere und untere, jene entſpringt aus der Leber und Milzblutader, dieſe aber aus der Vereinigung der kleinen Mediankopfader und der erſtgenannten.

Vena pudendæ, die Schamblutadern; ſie entſpringen theils von der Brandader, theils von der Unterbauchblutader.

Vena pulmonales, die Lungenblutadern; Sie flieſſen zuſammen aus vier Zweigen in einen kurzen Stamm, welcher der lowerianiſche Sack, *Saccus Lowerianus*, genannt wird, dieſer aber endiget ſich in die linke Herzkammer. Sie ſind wider die Gewohnheit der Blutadern enger, als die Lungenſchlagadern.

Vena pylorica, die Pförtnerblutader; ein Zweig der untern Pfortader.

Vena radialis, die Armſpindelblutader. Es gibt eine äuſſere, und innere, jene iſt ein langer Zweig der groſſen Kopfader, welcher dem Daumen zulaufft, und daher die Daumenkopfader, *Vena cephalica pollicis*, genannt wird, die innere iſt ein Aſt der Median- Milz- und Leberblutader.

Venæ ranina, die Froſchadern, Zungenblutadern; Zweige der innern Droſſelblutadern.

Venæ renales, oder *emulgentes*, die ausmelkende oder Nierenblutadern, groſſe Zweige der untern Hohladern.

Vena ſacra, die Creuzblutader, ſie entſpringt, wo die untere groſſe Hohlader ſich in die zwo Hüftenblutadern ſpaltet, und laufft innen durch die Mitte des Creuzbeins herab.

Vena

Vena ſaluatella, die **Salvatellader**; die an der Seite des Goldfingers weglauft, und hernach den kleinen Finger erreicht. Sie entſpringt aus der Vereinigung der Ellenbogenblutadern, und macht mit den Zweigen der Kopfblutader, davon die Aeſte dem Daumen zulauffen, in den kleinſten Endigungen eine Gemeinſchaft.

Vena ſaphena, die **Roſenader, Frauenader, Hauptader an dem Fuß**; man beſchreibt eine innere und äuſſere, die innere iſt gröſſer, und lauft an dem inneren Knöchel herauf als ein dicker Aſt der Schenkelblutader, die äuſſere aber iſt auch ein Zweig des vorigen Stammes, hingegen kleiner, lauft mehr unterwärts an dem äuſſeren Fußknöchel herunter, beyde vereinigen ſich durch viele Zweige, die ſie von ſich geben.

Vena ſatellites arteriæ brachialis, die **Trabantenblutadern der Armſchlagader**; man findet derſelben etliche, als Zweige der Kopfader ſo wohl als auch der Milz- und Leberblutader, welche dieſelbe ganz nahe begleiten, und die man alſo bey dem Aderlaſſen wohl in Acht zu nehmen hat.

Venæ ſcapulares, die **Schulterblattblutadern**; es gibt äuſſere und innere, welche aus der Muſcelblutader des Arms entſpringen.

Vena ſeroſa, eine **dicke Waſſerader**; die nemlich allein den gröbern wäſſerichten Theil des Bluts zurückführt.

Venæ ſpermaticæ, die **Saamenblutadern**; die rechte entſpringt meiſtens aus der untern Hohlader, die linke aber aus der linken Nierenblutader.

Vena ſplenica, die **Milzblutader**; der zweyte Hauptaſt der untern Pfortader aus dem Bauch.

Vena ſtomachalis, iſt die *vena coronaria ſtomachica*.

Venæ ſubclauiæ, die **Schlüſſelblutadern**; zween Hauptäſte der obern groſſen Hohlader zu der rechten und linken Seite, worein ſich die Droſſelblutadern, Wirbelblutadern, und Achſelblutadern ergieſſen.

Vena ſuperhumeralis, die **Blutader auf der Schulter**; ein Zweig der äuſſern oder hintern Droſſelblutader.

Vena ſuralis, die **Wadenblutader**; ein Aſt der hintern Schienbeinblutader.

Vena temporalis, die **Schlafbeinblutadern**; der verlängerte Stamm der äuſſern Droſſelblutader.

Venæ thoracicæ, die **Bruſtblutader**; es gibt eine obere und untere, beyde entſpringen aus der Achſelblutader, die obere iſt die äuſſere Brüſtenblutader.

Vena thimica, die **Bruſtdrüſenblutader**; es gibt eine rechte und linke, dieſe entſpringt aus der Schlüſſelblutader, und jene unmittelbar aus der obern Hohlader.

Vena thyroidalis, die **Schilddrüſenblutader**; ein Zweig der innern Droſſelblutader, welcher in die Schilddrüſe eingepflanzt iſt.

Vena tibialis, die **Schienbeinblutader**; es gibt eine vordere und hintere, beyde ſind Zweige der Brandader, oder vielmehr der Kniekehlenblutader, ſie vereinigen ſich aber durch viele Aeſte miteinander.

Venæ tracheales, die **Luftröhrenblutadern**; es gibt derſelben zwo, eine rechte und linke, dieſe kommt von der linken Schlüſſelblutader, und jene aus der obern Hohlader.

Vena vertebralis, die **Wirbelblutader**; einer der vier Hauptäſte der Schlüſſelblutader, wiewohl ſie auch manchmal erſt aus der Achſelblutader entſpringt. Sie lauft durch die Löcher der Querfortſätze von den Halswirbelbeinen herab.

Vena vmbilicalis, die **Nabelblutader**; eine bey ungebornen und neugebornen Kindern ſehr beträchtliche

Blut-

Digitized by Google

Blutader, die neben den Nabelpulsadern den gröſsten Theil der Nabelgurt ausmacht. Sie entſpringt mit unzähligen Zweigen aus dem Mutterkuchen, und lauft alsdenn der Leber des Kindes zu, worein ſie ſich in den Sack der Pfortader ergieſſet, ſ. *Canalis venoſus in foetu.* Bey Erwachſenen iſt ihre Höhle ganz zugeſchloſſen, daß ſie gleichſam nur ein zähes, rundes Band vorſtellet, ſ. *ligamentum hepatis rotundum*, ohnerachtet ſie dem Kind mehr das Blut zuzuführen ſcheinet, als daß man ſie in demſelben für eine zurückführende Ader erkennen ſollte.

Venæ uterinæ, die **Mutterblutadern**; Zweige der Unterbauchblutader.

Venæſectio, *phlebotomia*, das **Aderlaſſen**; da man entweder mit der Lancette, oder dem Schnepper, Springſtöcklein, auſſen an dem Leib eine Blutader öffnet, und Blut heraus läſſt.

Venæſectio deriuatoria, eine **Aderläſſe** nahe bey dem leidenden Theil.

Venæſectio infuſoria, und *transfuſoria* iſt ſo viel, als *chirurgia infuſoria*, und *transfuſoria*.

Venæſectio reuulſoria, *reuulſiua*, eine Aderläſſe, die weit weg von dem Schmerzen, oder kranken Theil vorgenommen wird.

Venerea lues, die **Luſtſeuche.**

Veneris oeſtrum, iſt die *clitoris.*

Venetici oculi, **Staaraugen**; Augen, woran der Staar iſt.

Venoſa arteria, iſt die *vena pulmonalis.*

Venter, *ventres*, *cauitates*, *ventriculi*, eine beträchtliche, tiefe Höhle des Leibs, worin entweder viele andere, zuſammengeſetzte Theile liegen, oder eine Flüſſigkeit zuſammenflieſſt. Die von der letzten Art nennet man ſonſt **Kammern**, alſo ſagt man **Hirnkammern** von den beträchtlichen Höhlen innerhalb des Gehirns, *ventriculi cerebri*, **Herzkammern**, *ventriculi cordis*, von den groſſen Höhlen des Herzens, worein das Blut zuſammenflieſſt. Nach der erſten Bedeutung wird der ganze Leib in drey groſſe **Behälter** eingetheilt, davon der Kopf den **oberſten Behälter**, *venter ſupremus*, die Bruſt den **mittleren Behälter**, *venter medius*, und der Bauch den **unterſten Behälter**, *venter infimus*, ſ. *abdomen*, ausmacht.

Ventoſa, **Dentauſen, Ziehköpfe**, iſt ſo viel, als *cucurbita.*

Ventoſa ſpina, ſ. *ſpina ventoſa.*

Ventoſus tumor, iſt ſo viel, als *emphyſema.*

Ventres, ſ. *venter.*

Ventriculi, ſ. eben das.

Ventriculi cerebri, die **Hirnkammern**; vier gewölbte Höhlen in dem Gehirn, worin man meiſtens etwas helles Waſſer antrift, es ſind zwo vordere, und zwo hintere.

Ventriculi cordis, die **Herzkammern**; die rechte und linke Höhle des Herzens, worein das Blut aus dem ganzen Leib zuſammenflieſſt, und wovon es wieder durch denſelben ausgetheilt wird.

Ventriculi Galeni, oder *laryngis*, ſ. *ſinus laryngis.*

Ventriculus, *ſtomachus*, der **Magen.**

Ventriculus ſuccenturiatus, der **Zwölffingerdarm.**

Venula, ein **Blutäderlein.**

Veretrum, ſ. *penis.*

Vermicularis cruſta iſt die *tunica villoſa.*

Vermicularis, oder *vermiformis proceſſus*, ſ. *appendix*, oder *proceſſus vermiformis.*

Verricularis tunica, iſt die *tunica retina.*

Verruca, *verrucæ*, **Warzen.**

Vertebræ, *ſpondyli*, die **Wirbeln, Wirbelbeine, Gewerbbeine**; die Knochen, welche den Ruckgrad aus-

Digitized by Google

ausmachen. Man rechnet sieben zu dem Hals, zwölf zu dem Rucken, und fünf zu den Lenden, sie unterscheiden sich merklich voneinander.

Vertex, der **Kopfwirbel.**

Verumontanum, *caruncula*, ist das *caput gallinaginis.*

Vesica, *vesica vrinaria*, die **Harnblase.**

Vesicatoria, **blasenziehende, blatternziehende Mittel.**

Vesicula fellea, oder *fellis*, *vesicula bilaria*, *folliculus fellis*, *cystis fellea*, die **Gallenblase.**

Vesiculæ adiposæ, s. *adiposæ vesiculæ.*

Vesiculæ pulmonales, die **Lungenbläslein**; die kleineste Bläslein, worein sich die äusserste Ende der Luftröhre innerhalb dem Schwamm der Lungen endigen.

Vesiculæ seminales, die **Saamenbläslein**; zween kleine, länglichte, weisse, und hautichte Behälter zwischen dem Mastdarm, und untern Theil der Harnblase in Mannsbildern, ohngefehr drey quer Finger lang. Sie bestehen gleichsam aus kleinen Fächern, die von aussen, wie kleine Gedärme aussehen. Sie sind das Behältniß des in den Gailen zubereiteten Saamens, davon hier ein Vorrath aufbehalten werden kan. Hunde, und andere Thiere haben sie nicht.

Vespertilionum ala, die **flügelartige Mutterbande**, s. *ala.*

Vestibulum auris, der **Gehörvorhof**; der mittlere Theil des Irrgangs, und eine kleine runde Höhle, wie ein Gang zwischen dem Ohrschnecken, und den halbrunden Canälen.

Vibex, *vibices*, s. *encbymoma.*

Vibrissæ, die **Nasenhärlein**, die innen, und vornen in der Höhle der Nase sind.

Virga, s. *penis.*

Virginale claustrum, s. *hymen.*

Viscera, die **Eingeweide**; grosse, weiche, zusammengesetzte Theile in den Höhlen des Leibs.

Visus, das **Gesicht.**

Vitiligo, die **weisse Räudigkeit**, s. *Leuce.*

Vitrea dentium crusta, die **Zahnglasur**; der glatte, glasartige, dünne, glänzende, weisse Ueberzug der Zähne, wie ein weisser, harter Marmor, der ihren ganzen vorderen Theil einkleidet.

Vitrea tabula, s. *cranium.*

Vitreus humor, s. *humor vitreus.*

Vitta, s. *galea.*

Vlceratio wird gebraucht für *exulceratio*, und *suppuratio.*

Vlcus, ein **Geschwür**, ein **offener Schade**, da die Haut, und oft auch das Fett, und Fleisch, oder andere weiche Theile offen, und durchgefressen sind, und grosse, breite Löcher haben, daraus Eiter, oder eine helle, scharfe Flüssigkeit fliesst. Man theilet sie ein in **gelinde**, **gutartige**, *vlcus benignum*, und **bösartige**, *vlcus malignum.*

Vlna, s. *cubitus.*

Vlnaris musculus, s. *musculus cubitalis.*

Vmbilicalis funiculus, s. *funiculus vmbilicalis.*

Vmbilicus, *vmbo*, *omphalos*, der **Nabel.**

Vncus, ist so viel, als *hamus.*

Vndimia, s. *oedema.*

Vnguentum, eine **Salbe.**

Vngues, die **Nägel** an Händen, und Füssen.

Vnguis oculi, wird gebraucht für *pannus*, und *pterygium.*

Vngula, wird gebraucht für *embryothlastes*, und *pannus oculi.*

Vola manus, die **flache Hand.**

Volatica, s. *lichen.*

Volsella, *acanthabolus*, *vulsella*, eine **Kornzange**, **Zwickzange**, ein **Raufzänglein.**

Vorticosa vasa, s. *vasa vorticosa.*

Vomer, s. *os vomeris.*

Vracus,

Vrachus, ſ. *alantois.*

Vraon, das äuſſerſte End des Creuzbeins.

Vrentia, iſt ſo viel, als *pyrotica.*

Vreter, *vreteres*, die **Harngänge**; zween lange, hautichte Gänge, von der Weite einer Schreibfeder, die den Harn von den Nieren in die Harnblaſe führen.

Vrethra muliebris, die **weibliche Harnröhre**, welche den Harn von der Harnblaſe zu dem Leib hinausführet. Sie lauft weit gerader, und iſt kürzer, als die männliche.

Vrethra virilis, die **männliche Harnröhre**, welche bey Mannsbildern den Harn von ſeiner Blaſe zu dem Leib hinausführet. Sie lauft in der Rinne der ſchwammichten Cörper von der Ruthe, hat aber auch ihre eigene. Sie lauft weit krümmer, als die weibliche, und öffnet ſich vornen in der Mitte der Eichel.

Vritides, *margaritæ*, *vniones oculi*, **Hornhautperlen**; kleine ſchmerzhafte Blätterlein auf der Hornhaut des Augs, die als kleine Perlein ausſehen, und ein dünnes Waſſer in ſich haben.

Vrina, *lotium*, *vron*, der **Harn.**

Vrina pericardii, das **Herzbeutelwaſſer.**

Vrinaria fiſtula, iſt die *vrethra.*

Vrinaria membrana, iſt die *alantois.*

Vrticatio, das **Neſſelhauen**; da man gelähmte Glieder, oder die träge Ruthe mit Neſſeln haut, um neue Empfindung, Leben, und Bewegung darein zu bringen.

Vſtio, das **Brennen, Verbrennen**; da man ſich von ohngefehr, oder auch vorſetzlich brennt, ſ. *cauteriſatio.*

Vteri ligamenta, ſ. *ligamenta vteri.*

Vteri oſculum, oder *orificium*, ſ. *orificium vteri.*

Vteri procidentia, ſ. *procidentia vteri.*

Vterus, *matrix*, *loci*, die **Gebärmutter**, die **Mutter.**

Vua, *vuula*, *columella*, *cion*, das **Zäpflein**, deſſen Spitze hinten frey in die Höhle des Halſes herabhangt.

Vuea, *vuiformis*, oder *rhagoides tunica*, ſ. *tunica vuea.*

Vulnus, eine **Wunde.**

Vulſella, ſ. *volſella.*

Vultus, ſ. *facies.*

Vulua, *cunnus*, *pudendum muliebre*, *rima vulvæ*, die **weibliche Scham**, eigentlich die länglichte Schamöffnung zwiſchen beyden Schamlippen, *orificium vteri externum.*

Vulua cerebri, *rima ad infundibulum*, die **Hirnſpalte**, oder vordere Oeffnung der dritten Hirnkammer, der Anfang des Hirntrichters.

Vuula, ſ. *vua.*

Vuula caſus, oder *lapſus*, das **Fallen**, oder **Schieſſen des Zäpfleins**, wenn es allzuſchlaf iſt, und gar zu weit in den Hals hinabhangt.

W.

Warthonianus ductus, ſ. *ductus Warthonianus.*

Wirſungianus ductus, ſ. *ductus pancreaticus.*

Wormiana oſſa, ſ. *oſſa triquetra.*

X.

Xeraſia, **wollichte Haare**; wenn die Haare wie wollicht, und als mit Puder beſtreut ausſehen, eine Art von der *alopecia.*

Xerocollyrium, eine **trockene Augenarzney.**

Xeromyrum eine **trücknende Salbe.**

Xerophthalmia, iſt ſo viel, als *ophthalmia arida.*

Xiphoides cartilago, ſ. *cartilago enſiformis.*

Xymphyſis, iſt ſo viel, als *ſymphyſis.*

Digitized by Google

Xyntaſis, iſt ſo viel, als *ſyntaſis*.

Xyſter, *ſcalprum raſorium*, ein Schabmeſſer, Raſiermeſſer.

Xyſtos, *turunda*, ein Carpiebäuſchlein.

Y.

Ypſiloides os, iſt das *os hyoides*.

Z.

Zarathon, eine Brüſtengeſchwulſt; eine harte, ungleiche Geſchwulſt an den Brüſten, die zwar mit einem empfindlichen, doch nicht anhaltenden Schmerzen verknüpft iſt. Sie komt allezeit von innen heraus, und wird von einigen *cancer ſpurius*, der falſche Krebs, genannt.

Zerra, iſt ſo viel, als *Lichen*, oder jeder Ausſchlag, der zu eitern anfangt.

Zirbulis, ein Netzbruch.

Zirbus, das Netz.

Zona, *Zoſter*, der Gürtel, Rothlauffengürtel; ein breiter, rother Ring von dem Nabel an, bis auf die Knie, der aus kleinen Bläslein beſteht, die eine ſtarke, freſſende Feuchtigkeit in ſich haben, und wobey öfters eine heftige Entzündung, ſtarkes Fieber, mit andern gefährlichen Zufällen da iſt: denn es ſteckt oft ein beſonderes heftiges Gift dahinter. Sonſt aber rechnet man es für eine Art des Rothlauffens.

Zona coli, *arcus coli*, der Grimmdarmbogen, den er von dem rechten Nieren an bis zu dem Milz, und linken Nieren beſchreibt.

Zonæ ſonoræ cochleæ, die Schallſaiten des Gehörſchnecken; die geſpannte nervichte Fäden in demſelben, und Zweige des harten Gehörnerven.

Zonæ ſonoræ canalium, die Schallſaiten der halbrunden Gehörcanäle; die nervichte Fäden derſelben, die ſich von da in den Gehörvorhof hinein ziehen.

Zootome, *zootomia*, *theriotomia*, die Thierzergliederung.

Zygoma, ſ. *iugum*.

Zygomaticus muſculus, ſ. *muſculus zygomaticus*.

Zygomaticus proceſſus, ſ. *proceſſus iugalis*.

Regi-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Regiſter.

A.

Abbinden 40. 297
Abführungsgang 342
Abgehen der Haut 12.417
zwiſchen den Schenkeln und an dem Hintern 867
Abgeriſſenes 331
Ableiten in die Nähe 313
Ablösmeſſer 308
Abnehmen 11. 15. 37
Abreiſſen 107. 331
Abſätze, ſehnichte der geraden Bauchmuſceln 867
Abſceß 12
Abſcheidung dünnerer Säfte aus dem Geblüt 1269
Abſchelen der Haut 12.417
gemachtes 418
zwiſchen den Schenkeln und an dem Hintern 867
Abſchirſen der Haut 417
Abſchneiden 11
Abſetzen 37
Abſondern 1270
Abſonderung dünnerer Säfte aus dem Geblüt 1269
Abſterben 1039
Abwaſchen 12
Abzapfen 815. 1211
Abziehen der Glieder 11
gemachtes der Haut 418
Achſe 108
Achſel 107
blutader 1300
drüſen 698
Einrichten einer ausgefallenen oder verrenkten 963
haar 800
höhlen 30
Achſelnerve
groſſer 1132
pulsader 75
ſchweiß 800
Adamsapfel 25
Ader
bruch 1236
zuführende 71
gang, hautichter 1272
kropf 1297
läſſe 1309
abgelegene Ableitungsläſſe 1259
in die Nähe ableitende 313
neroniſche 1128
läſſer 1236
laßbinde für die Naſe 477
laſſen 1236. 1263. 1309
öfteres 388
wiederholtes 388
lehre 53
platten 71
preßbinde 730
preſſe 730
herophiliſche 1288
ruckführende 1299
Adern 221. 1297
ausmelkende 1306
einſchluckende 1299
kurze 905
flechtung, rebenmäſſige 150
gegeneinanderlauffen 380
gemeinſchaft 42
gewächs 1242
weiterung 864
Aegyptiack 29
Aezende Mittel 181
Afteraustreten 1247
vorfall 1247

Aftervorgehen 1247
Afterarzt 30
hahnenkämme 276
mäuslein 1052
warzen 103
wunden, verborgene 104
Alte 1154
Ambos 834
cörper 835
fortsätze 835
schenkel 835
zweige 835
Ameisenbäder 111
warzen 1123
Anatomie 43
buchstäbliche 44
theoretische 44
Anfüllung 41
Angel 739
Angesicht 436
binde 896
Anhang, wurmartiger 67
Anlegen der Binden 861
Ansatz 66
Ansprung 491
Anstrich 1157
Antlitz 436
Anziehende Mittel 399
Apfelaug 1248
Apostem 12
Arm 121
binde 1031
blutader, tiefe 1306
fleisch- oder Muskelblutader 1304
hautnerve, äusserer 1134
innerer 1134
höckermuskel 1051
grosser 1051
kleiner 1051
muskel 1056
äusserer 1065
deltaähnlicher 1065
dreyeckichter 1065
dreyhornichter 1073
dreyköpfichter 1120
innerer 1056
zweyköpfichter 1055
nerven 1132
flechte 1240
Armpulsader 15
schlagader, Trabantblutadern 1307
schlinge 469. 1031
spindel 972. 1215. 1255
blutader 1306
stachelähnlicher Fortsatz 1247
muskel äusserer 1056
innerer 1103
nerve 1147
pulsader 92
stachel 1246
Arsbacken 1126
fistel 522
gewächs, unreines 238
kratzermäuslein 1084
muskel, breiter 1068
muskeln 1052
Arzney, ätzende 1262
fressende 1262
Arzneyen, abtreibende 358
abtrocknende 314
äusserliche 923. 1288
beinzeugende 1243
blutstillende 879
blutstopfende 879
brennende 1254
eitermachende 322
fleischmachende 41
füllende 41
gesichtstärkende, äusserliche 1199
härtende 836. 1243
Härten verzehrende 366
hautmachende 403
narbenziehende 403
pflastrige 375
reinigende 312
säubernde 312
schlappmachende 898
schmerzlindernde 1217
speicheltreibende 1263
stärkende 1288
stopfende 375
treibende 358. 374
treugende 314
trücknende 314
Wasser abführende 69
wundheilende 403
zertheilende 329

Digitized by Google

Arzneyenchirurgie 211
Athemholen 865. 1258
leichter 413
ziehen 865
zünglein 393
Attelles 493
Aufblasen 376. 859
Aufblasung 859
Aufgedunsen seyn 376
Aufgedunsenes Aussehen 377
Aufheber 366
Aufrecht gehen 414
Aufwallen 1173
Aug 1155
adernhaut 1294
adernhautband 909
apfel 131
nerve 1144
vorfall 428
bewegungsnerve 1143
braunen 33. 1238. 1281
ausfallen 41
binde, vereinigende 455
muscel 1061
nerve 1136
schwindung 41
doppeltes 1037. 1157
einfaches 1037. 1157
entzündung, heftige 206
feuchtigkeit, crystallene 277
gläserne 804
wässerichte 68. 803
kindlein 878. 1253
künstliches 1156
schielendes 831
schließmuscel 1059
Stern 878. 1253
Weisse 27. 923
Augfell 1207
flecken 993
flügel 1251
gerstenkorn 802
knochen, platte 1190
knorpel 1202
lied, abgekürztes unteres 361
knorpel 1284
obern aufhebenden Muscel 1068
rauhes und rothes 206
untern herabziehender Muscel 1066
Auglied untersten Auswärtsstehen 361
Umschlagen 361
Umstülpen 361
muscel, runder 1059
grösserer 1059
kleinerer 1059
Augmäuslein, gerade 1105
grösseres, schiefes 1092
oberes, schiefes 1092
Augmuscel, äusserer 1106
auswärts drehender 1048
1106
demüthiger 1106
einwärts drehender 1106
hochmüthiger 1106
kleinerer, schiefer 1072
niederziehender 1106
oberer aufhebender 1106
obern schiefen Nerve 1145
säuffer 1106
unterer 1106
schiefer 1092
zorniger 1106
Augnagel 1251
nerve des fünften Pars 1136
netzhäutlein 1294
pferd 403
regenbogen 878
Sternerweiterer 1245
ring 1292
rolle 1292
stern, weiter 1122
sternband 909
Augen 33
abzäpfen 1213
bewegnerven 1129
blau unterloffene 383
blödigkeit 18
rothe 1284
trübe 18. 382
Augenarzney 234. 383. 1285. 1286. 1289
flüssige 817
trockene 1314
Augenarzt 1155
binde, dionisische zu beyden Augen 477
dreyeckichte 477
bruch 781

Augenentzündung 1167
harte 1267
naſſe 1169
trockene 1168
veneriſche 1170
Augenflecken, weiſſe 31.902
fliegen 1043
geſchwär, ſchwarzes 381
ſchwärlein 71
gewächs, fleiſchichtes 19
haarband 909
haut, gemeinſchaftliche 27
höhle 1172
abergang 1273
augſpalten 1172
augwinkel 1172
äuſſerer 1172
innerer 1172
Nerve 1144
untere Nerven 1131.1137
Ränder 1172
Augenkammer
dritte 139
hintere 139
vierte 140
vordere 139
kieſelſtein 920
kräze 1251
krankheit 359
läuſe 220
lieder 1202
angewachſene 47
dicke 1252
entzündete 360
gichteriſches Umkehren 741
kahle 995
nerven 1145
verhärtete und zugleich kahle 312
verwachſene 47
beere 1239
binden 439
haare, eingebogene 1235. 1291
härte 1267
löchlein 1252
liedmeſſer 116
liederrand, äuſſerlicher, knorpelichter 388
Augenlieder Schröpfbürſten 116
waſſergänge 342
mäuslein
niederziehendes 1077
muscelnerve, gemeinſchaftl. 1143
nagel 228.1166
narbe 29
tiefe 1197
nebel 31.1127
nerve
äuſſerer 1129.1130
ſchleim 691
ſtechen 1213
trichter 383
unrath 899
vorfall 360.1248
nuß 1151
waſſer 68.817
waſſerſucht 813
wimpern 219.1281
doppelte 330
eingebogene 330
winkel 53.389
groſſe 1259
gröſſere 53
gewächs 380
innere 53.1259
an der Naſe 800
kleinere 54.1218
wölklein 31
wolle 19
zahnmuscel 1057
Ausathmen der Luft 433
blättern 1289
dehnung 327
einander ziehen 433
führungsgang 342
führungsplätze 379
leerung 421
ſchälen weicher, drüſichter Theile 433
ſchlag 417
beiſſender 831
unreiner 831
ſchneidmeſſer 899
Auſſatz 900
arabiſcher 900
griechiſcher 832
weiſſer 901

Aussehen
dauerhaftes 413
glänzendes 412
gutes 413
vollkommenes 413
Ausspülung 315
trocknen 313
wachs 418
weicher Theile zum Leib heraus 1247
weichen, zweener Theile 323
wurf 1252.1277
zehrung 71
Ursprung einer überhand nehmenden 709
Ausziehen 416

B.

Backen 130.672
bein 1186.1194
schleimloch 56
drüsen 700
muscel 1075
nerve 1133
Bad 110.367
kaltes 1251
laconisches 1279
Bäder, laconische 110
Bähung 323.563
nasse 563
Bälgleingeschwulst 1293
Bälgleingeschwulsten 101
Bänderhaut 1231
Bäusche 235
Band 244.437.905
fallopisches 910
knorpelichtes, oder krospelichtes 215
poupartisches 910
beinfügung 6
säcklein 948
scheiden
der Finger 907
der Zehen 907
grosse 907
sehne 905
verlängerung 367
Bandage 437
la capeline 446
Bandage a quatre chefs 613
circulaire 440.447
coignée 442
pour le col 486
contentif 448
pour le Ne 476
triangulaire pour le Ne 476
couvre chef double 474
simple 473
triangulaire 472
Grand couvre chef 474
divisiv 448
a dixhuit chefs 442
le Dolaire 440.442
echarpe 469
expulsiv 449
pour la fistule sur les fesses 528
incarnativ 453
mammillaire 458
le mousse 440
le rampant 440
les renvérsés 440.457
royal 460
scapulaire 464
a six chefs 465
solaire 466
spice double 468
simple 2468
pour la tête 446
pour tenir la tête 463
unissent 453
pour le Ne 481
pour les surcils 455
Barbierstube 1164
Bart 112.1241
Bau, weicher und fester Theile 1286
Bauch 6.33.232.666
aderflechte 1241
aufschneiden 669
enthaltende Theile 8
eines grossen Ursprung 709
Inhalt 8
beschädigungen 9
blutader
obere 1302
brüche, besondere Art 667
bruch 786

Bauchfell 8.313.1232
Verdopplung 349
gegenden, äuſſere 6
linie, weiſſe 915
muscel
äuſſerer, ſchiefer 1091
gerader 1103
flechſichte Durchſchnitte 1104
innerer, ſchiefer 1090
kleiner 1101
oberer, ſchiefer 1091
pyramidähnlicher 1101
querer 1118
unterer, ſchiefer 1090
musceln 1048
nath 666
nervenflechte
halbmondähnliche, innere 1241
pulsader 78
ring 54
ſchnitt 669
ſeitengegenden 390
ſeitenweiche 822
ſtich 1211
waſſerſucht 815
wunden 9
Becken 8
nervenflechte 1240
pulsader
äuſſere 84
innere 83
pulsadern 83
pulsadernſtämme 74
Beben 1289
Behälter des Leibes 1310
mittlerer 1310
oberſter 1310
unterſter 1310
Nahrungsſafts 217
Behältniß 151.224
Bein 1176.1197.1266
gänzlicher Bruch 1230
dickes 1181
linſenartiges 31
mondähnliches 1186
deſſen erhabener Theil 244
gewölbter 243
Bein, deſſen hohler Theil 244
der Vorderhand dreyeckichtes 162
groſſes 162
keilförmiges 162
kleines 162
kopfichtes 162
mondförmiges 162
rundlichtes 162
Schiffbein 162
vieleckichtes 162
anſatz 66
ausſchnitt 834
becken 1228
behältniſſe 593
blättlein 896
blättern 420
bruch 582
beſonderer 360
doppelter 583
einfacher 583
der Länge nach 1266
querbeinbruch 583
vermengter 583
verwickelter 583
vielfacher 583
zwerchbeinbruch 583
bruchband 171
pflaſter 171.590
cörper 1266
künſtlicher 1266
natürlicher 1266
Beine Auswachſung 428
Einfallen 420
an dem Fuß 562
Beinflügel 30
fraß 155
an den Zähnen 159
freſſend 1195
freſſer 155
fügung 239
bewegliche 2
merklich bewegliche 23
platte, merkl. bewegl. 3
ſchwach bewegliche 2
feſte und unbewegl. 5
mittelbar feſte 5
unmittelbar feſte 5
gelenk, feſtes 5
gelenkhöle 113

Digitized by Google

Beingeschwür 155
geschwulst 428
bösartige 429
gutartige 428
gewächs 428
gruft 1272
grusten 1273
haut 222. 1231
äussere 1231
innere 1231
joch 882
knopf 239
kopf 152
Beinkrankheiten 1195
Beinlade 720
Beinläden 591
von biegsamen Blech 593
von Pappendeckel 594
Beinlager 1274
lehre, frische 1196
trockene 1196
leim, verhärteter 598
machende Mittel 1196
mark 1009
nath falsche 5. 71. 1282
wahre 5
nerve, grosser 1138
pfanne 1273
punct 1195
röhre 1274
röhren, hölzerne 591
schwamm 156. 619
spalt 504
vertiefung 1272
zange 1196
zerschmetterung 584
zeugung 1195
Beisser 298
Bellostisches bleyernes kleines Blättlein 623
Wasser 658
Beschneidung 222
Beschnittener 57
Besetzter Mensch 413
Beugung 140
Beule 1239
Beulen, bösartige 126
gutartige 125
Beulen, venerische 128
Beulen in den Weichen 252
Beulgen 165
Beutel 1268
Bewegung
Schwierigkeit darin 354
Werkzeug 1173
Bienenhäuslein 32
Bilderlein 310
Binde 391. 437. 486
anfang 440
end 440
köpfe 440
mittel 440
Binde achtzehnköpfige 442
auseinandertreibende 448
austreibende 449
zu der Aderlässe an dem Arm 484
zu der Fontanell an dem Arm 572
besondere 437
eigene 441
einäugichte 1036
einfache 437. 439
eingebogene 459
einköpfichte 438
zu der Verrenkung der grossen Ellenbogenröhre 970
zum Verbrennen, oder Quetschen und Verrenken der Finger 975
festhaltende zu der abgehauenen Nase 476
fleischmachende 453
fügende 453
gemeine 441
gemeinschaftliche 437
gleiche 440
zu der Verrenkung der Handwurzel 973
kahnähnliche 462
kleine 100
königliche 316. 460
kriechende 461
des männlichen Gliedes 487
zu den Verrenkungen und Brüchen der Kniescheibe 1223
zu der Mastdarmfistel 528
zu dem Pulsaderbruch 478
stumpfe 459
stumpfichte 459
Zähnlich zu dem Aderlassen an den Schlag

Schlagadern der Schläfe 467
Binde, umgekehrte 457
ungleiche 440
zertheilende 448
zusammengesetzte 437.439
zusammenhaltende 448
zusammenheilende 453
zweyköpfichte 438
le Bistouri 1268
caché 520.578.794
berniaire 520
Blähungen 561
Blasgen 165
Bläslein 1253
Blätterlein 1211.1237
auf der Haut 1253
hautichte 1211
Blättlein 564
der Beine 314
Blasengalle 115.293
haut
nervichte 1022
sehnichte 1022
lebergänge 340
schnitt 294
schnur 31
stein 134
ziehende Mittel 1311
Blatschiessen 1274
Blatt 895
Blatterbeizen 862
Blatternziehende Mittel
Blechhandschuh, siebenköpfichter 975
Bleypflaster 403
Blinddarmblutader 1301
Blödsichtiger 18
Blume 374
weibliche 1024
Blut 276.725.1263
geronnen 1287
gutes, gesundes 412
Blutader 123.1299
galenische 1302
güldene 1303
ungeparte 1300
Blutadergang in der Leibesfrucht 142
Blutadern, ausmelkende 1306
klappen 1297
äderlein 1310
Blutaise 630
aist 630
aug 725.827
bruch 725.755
egel 738.800
fluß 727
gefässe 1298
geschwür 630
machen 1263
reich 1263
sack, linker lowerischer 1262
säcklein 883
sauger 727
scheuer 727
schiessen 1274
stillende Mittel 380.739
Pulver 732
stocken 739
sturz 727
überfluß 1240
übergiessen 1289
wässerichtes 1284
wasser 1271
zubereitung 727.1263
Bluten 727
Bogen der grösseren Pulsader 70
Bohrer 1
Bonnet d'Hippocrat 452
Bougies 167
Bourdonets 153.527
Bouton 64
Bräune 53.1250
Bräune, besondere Art derselben 293.1217
trockene 1201
Brand 638
heisser 638
kalter 127
ader 1301
anlage 843
blatter 1237
flecken 381
getränke, kühlende 650
maal 1279
stein der Wundärzte 517
umschlag 657
Branntwein, allerstärkster 32
hochrectificirter 32

Digitized by Google

Brausch 1239
Brayers 117
Brennen 28. 34. 1313
Brenngeschwäre 566
Brennstein der Wundärzte 568
Bretter besondere Art 331
Breygeschwulst 101
Breyumschlag 173
Brieslein 715
Bruch 181. 747
eines Beins 171. 224
eingesperrter 768
falscher 747
freyer 768
wahrer 747. 748
band 36. 116
nach dem Bruchschneiden 121
gürtel 779
halter 1258
messer 794
verborgenes 520
polster 777
schneiden 121. 194. 793
schneider 794
gemeiner 170
Brücke 478
Brüste 997
ablösen 1003
aufquellen 1275
ausrotten 1003
Brüstenbinde, einfache und gedoppelte heliodorische 451
blutadern 1304
äussere 1304
innere 1304
geschwulst 1315
hof 70
kreis 70
pulsader, inwendige 86
Brust 167. 1227. 1279. 1286
anstechen 1213
bein 1192. 1279
hauptmuscel 1114
muscel, dreyeckichter 1219
der Luftröhre 1114
des Zungenbeins 1114
zitzenmuscel 1114
binde 458
setralische 1274
Brustblutader 1308
drüse 715
drüsenblutader 1308
pulsader 96
eitergeschwür 1124
fell 318. 1240
gang 818. 338
geschwür 378
haut 322. 1240
höckerichte 681
höhle 1008
hof 997
kasten 224
knochen 1189
knorpel, degengleiche 164
krebs 1008
mittelfell 1008
mittelhauptpulsader 87
mittelhaut 244. 1008
muscel, grosser 1096
kleiner 1096
pulsader, vorderer, gekerbter 1096
äussere 86
obere 86
untere 96
spitze 1192
wärzlein 1210
warze 997
wassersucht 815
Buchbinde 442
Buckel 680
Seitenbuckel 681
von vornen 681
Buckelicht 681
Bugbinde 456

C.

Canal 140. 1237
Capselband 909
Carbunkel 153
Carelets 22
Carnüffel 1263
Carpey 153. 161
bäuschlein 153. 1241. 1315
polster, breite 1241
welgern 153
Carunkeln, myrtenartige 166. 818
venerische 166
Castriren 167

Digitized by Google

Catheter 183. 508
Beybringen deſſelben 187
drat 881
Catheteriſiren 187
Cauteriſiren 192
Cerat 198
Chaneres 109. 711
Charniere 3
Charpie 11. 18
Cheveſtre double 617
ſimple 617
Chirurgie 210
eingieſſende 212. 231
übergieſſende 213
Cirkelbinde 447
zu dem Nabelbruch 480
Clyſtier 229
nährende Clyſtiere 231
röhre 385
röhrlein 508
ſpritze 385
ſpritzröhre 366
Cörper 249
todter 132
le Collier de Miſere 233
Compreſſen 235. 436
Contuſion 240
Corroſiv 193
Corroſive Mittel 181
Creuz 7
bein 1190
blutader 1306
bruſtbinde 171
mäuslein, breites 1107
nerven 1129. 1147
pulsadern 93
Crochet 921
Cryſtall des Augs 277
linſe Haut 1294
Curette 1173

D.

Daal 1203
an dem Finger 326
Däumling 965
Damm 7. 1231
muſcel, queren 1069
nath 1283
Dampfbad 1297
Dampfbäder 110
Dampfbäder allgemeine 110
Dampfbäder beſondere 110
Dampfbähung 563
Darm 868
blinder 872
dicker 872
geſchloſſener 872
klappe 1296
kleiner, blinder 67
leerer 800. 876
Darmbein 1184
mäuslein 1078
hanenkamähnlicher Rand 276
ſtachel 1276
Darmbruch 275. 763. 780
Darmdrüſen 384. 705
brunneriſche 699
peyeriſche 718
Darmfalten 876
innere 1296
Darmfell 313. 319. 1232
Sack 776
Verdopplung 349
Darmgicht 830
häute 1294
häutlein, ſammetgleiches 1298
Darmhaut, flechſichte 870
fleiſchichte 869
gemeine 869
nervichte 870
Ruyſchen zellichte 870
wollichte 870
zottichte 870
Darmklappen, jochähnliche 876
Darmknochenblutgefäſſe 831
ſchlagadern 83
Darmnabelbruch 789
nath 385
netzbruch 763
nabelbruch 789
pein 1031
rohr 868
runzeln 1296
ſchleim 1043
ſchrenken 772. 830
ſperrer 1275
le Dartre 795
Daumen 56. 325. 1241. 1248
biegmuſcel 1073
binde 866

Daumen-

Daumengegenklopfer 1051
klopfer 1049
kopfader 1306
muſcel, äuſſerer, kleiner abziehender 1049
innerer, kleiner 1051
mittlerer, kleiner 1078
zweyhörnichter 1072
Streckmuſcel kurzer 1072
langer 1072
Decbauſſoir 775
Decke 367. 877. 1198
Deckhaut 865
Deſenſivpflaſter, grünes 590
Demuthmuſcel 1077
Diachylum 315
Diät 317
Dickbauch 397
Digeſtivmittel 14
Dörrband 41
Dorrweg 903
Drehſtock 1288
Droſſelblutader 1303
Drüſe 691
aſelliſche 100. 1027
groſſen pancreatiſcher Gang 344
guidoniſche 704
kleine 165
littrianiſche 707
pancreatiſche 1205
der Pyramidenknorpel an dem kurzröhrenkopf 698
Drüſenartig 25
Drüſenartiger Abſceß 25
Drüſenbeule 125
bösartige 125
gutartige 125
Drüſenbeulen 697
bläslein 563
coloperiſche 702
einfache 692
einzelne 692
fleiſch 161
gang, virſungiſcher 344. 1206
geſchwulſt 1208
geſchwulſten 125. 126
hauffendrüſen 692. 698
haut, allgemeine 692
eigene 692
Drüſenhörner 716
Lehre davon 25
linſenähnliche 899
meibomiſche 541
Talgdrüſen 709
peyeriſche 385
unter der Zunge 715
zuſammengeſetzte 694. 702
Drüſichter Cörper 717
Dünnung 7
Düttenbinde 458
Dupfwaſſer 821
Durchbeiſſende Mittel 181
Durchbohren 44. 236. 1230
Durchbrennende Mittel 181
Durchfreſſende Mittel 181
Durchnähen 867
Durchſtechen 1230

E.

Echarpe 1031
Ecrouelles 1268
Egerſtenaugen 672
Eichel 109. 1229
blätterlein 248
hals 109
krone 109. 248
vorhaut 21
Einäugicht 1036
Einbalſamiren 112
Einbeitzen 991
Eingeweid 1277
Eingeweide 433. 1311
Lehre davon 1277
Eingeweidfleiſch 161
Einpfropfen der Kinderpocken 862
Einreiben der Salben 831
Einrichten 59. 367. 934. 1258
verrenkter Glieder 181. 323
328
Knochen 1038
zerbrochener Beiner 41. 323
Einrichter, guter 412
Einrichtungsbank 113
hippocratiſcher 1266
leiter 1265
Einſchlagen 864
Einſchmieren der Salben 831
Einſchnaufen 865
Einſchneiden 384

Digitized by Google

Einschrumpfen 1260
Einsenken 864
Einspritzen 860
anatomisches 860
der Zergliederer 860
Einwachsen 864
Einwässern 991
Einweichen 991
Eisen, glühend 193.829
Eiter 1253
aug 823
blutiger 1263
dünner 1263
in der Hohligkeit der Brust 378
wässerichter 1284
Eiterbrust 378
geschwulst 12.417
machende Mittel 1282
zieher 1254
Eitericht 1254
Eiterung 1282
Elendskragen 233
Ellenbogen 278.1283
bein
stachelähnlicher Fortsatz 1246
halbmondähnliche Vertiefung 1271
blutader
äussere 1301
innere 1301
brüche 279
bug 384
fortsätze 969
fortsatz, spitziger 280
höcker 1244
muscel, innerer 1070
knochen 278.561
oberer Theil 395
kranzfortsatz 369
gipfel 969
krone 248
muscel
äusserer 1063
innerer 1063
nerve 1133
äusserer 1134
innerer 1134
pulsader 79
Ellenbogenröhre 561
stachel 1246
Verrenkungen 279.969
dreyerley Arten 281
Emboitement 363.894
Empfängniß 1221
kennzeichen 1221
Empfinden
Fehler darin 354
Schwierigkeit 354
Empfindung 1270
Enchéuille 669
Englische Krankheit 688.1259
Entblössung 1250
Enthaltene 384
Entkräftung 384
Entwöhnen 11
Entzündung 837
afterentzündung 840
falsche 840
tiefe 1236
wahre 840
Epheu 740
Erbgrind 491.831.1287
Erfrorne glieder 1232
Erhaben 243
Erhabenes 373
Erhabenheit 243
Erhöhung 373
Ersetzen 1249
Erstorben 1
Erweichende äusserliche Mittel 374
Erweiterung 327
Erwürgter 57
Erzeugung 672
Eustachische Schneckenblättlein 232
Ey, Weisse desselben 1201
Eyhülse, gelbe 250
Eykopfweh 1198
Eyerkelch 1198
kelche 139
nabolhische 252
stöcke 1197
stockeyplein 1198
thiere 1198

F.

Fäserlein 499

Fäulniß 1253
Fall 1252.
les Fanons 591
Farbe, gute 412
Faſern 278
allzufeiſſe 500
der Bänder 500
Beinfaſern 500
einfache 499
der Eingeweyde 500
der Flechſen 500
fleiſchichte 500
der Gefäſſe 500
der Häute 500
der Knorpel 500
der Mäuslein 500
des Magens 500
Nervenfaſern 500
der Schlag- und Blutadern 500
ſchwache 500
der Sehnen 500
zuſammengeſetzte 500
Pauſſe tente 1229
Feige 502
getrocknete 879
Feigwarze 502
Fell 1016.1228
Fenſter
länglichtes 492
rundes 492
Ferſe 139
Ferſenbein 1178
binde 1179
ſahne 18
flechſe 18
knochen 134.138
ſehne 18
Fett 25
von ungewaſchener Wolle 1164
Fettbalg 27
bläslein 921
blaſen 26
blutadern 1299
gänge 26
gefäſſe
haut 26.865
ſäcklein 921
Feuchtigkeit 803.910
Feuchtigkeit, Urſtoff derſelben in dem menſchl. Leib 803
Feuer, wirkliches 829
Feuerblätterlein 366
Fiber 490
elementar Fibern 500
Filzläuſe 1039.1227
Finger 324
biegmuscel
durchbohrter 1097
oberer 1097
böſe Ding daran 326.1203
der Füſſe 326
Gelenke 325
hinterſte 1029
mittlere 1029
vorderſte 1029
glieder 325
kleiner
abziehender Muscel 1049
eigener Streckmuscel 1070
muscel, durchbohrender 1097
nerven 1135
reihen 325
ſpitze 326
ſtrekmuscel, allgemeiner 1071
verrenken 326
verſtauchen 326
zuſammenwachſen 327
Finnen des Angeſichts 1297
Fiſtel 507.823
meſſer 1284
offene 540
ſchneiden 1284
verborgene 540
verwickelte 540
unvollkommene 540
vollkommene 540
Flaſchenzug 588.1242
Flechſe 815.1253.1285
Flechſennath 1283
Flechſenſtich 1253
Flechte 1240
Flechten 794.903.1015
griechiſche 832
gutartige 796
Flechtengürtel 795
Flechtenwarzen 579
Flecken 992

Digitized by Google

Fleisch 160
ausgewachsenes 161.820
schwammichtes 361.620.820
wildes 161.820
beinfügung 6
bruch 1263
fell 1206
finger 1091
gewächs 361.619.1264
Fleischicht 1122
Fleischichter Mensch 413
Fleischlehre 1264
Fleischlich 165
Fleischmachende äusserliche Mittel 1265
Fliete 1265.1266
Flohstichflecken 410
Flügel 30
muscel, äusserer 1101
grösserer 1101
innerer 1101
kleinerer 1101
nerve 1146
schulterblätter 682
zäpfleinsmusceln 1251
Flüssiger Theil 879
Flüssigkeit 803.920
Fluß 1148
Flug 903
bösartiger 903
gelinder 903
wilder 903
Flugflecken 995
Fluß 1024.1260
der Kindbetterinnen 923
weisser 1025
Fochband 464
la Fonde a quatre chefs 613.616
pour le Nez 610
du Mr. Petit 466
Fontanelle 509.565
kügelein 567
Fontenelle 564
Durchzug 1275
Fortpflanzung des Geschlechts 672
Fortsätze flügelartige 31
Fortsatz 59.373
zahnähnlicher 108.307.400.942
Franzosen 1126
Franzosenbeule 128
Franzosenbeule, bösartige 129
gutartige 128
ursprüngliche 128
zufällige 128
Fratt seyn 418
Frauenader 1307
Frauenleib 674
Schließmäuslein 1112
zeit 1024
Froschadern 1306
Froschpulsader 95
Frostbeulen 1232
Frottiren 609
Frucht in Mutterleib 369
Führer, degenartiger 64
Füllung 41
Füsse, auswärts gebogene 1295
einwärts gebogene 1297
Furchen 191
bey den schwammichten Cörpern 189
der männlichen Ruthe 106
Fuhrmannsbinde 1234
Fuß 1234
äusserster 1234
Hauptader daran 1307
Pulß darauf 1284
verrenkungen 987
des vordern Theile 987
vorderster 1234
Wurmmäuslein 1086
Fußbad 1228
biege 1284
geschwür 101
knöchel 987.996.1183
innerer 1193
knötlein 987.996
äusseres 996
inwendiges 996
nervenflechte 1240
röhre 1182
röhrenblutader 1305
muscel, hinterer 1098
kleiner 1098
langer 1098
mittlerer 1098
vorderer 1098
scharbock 1266
sohle 1228
nerve 1145
sohlen 128

Fußsohlenblutader 1305
verziehen der Knochen derſelben 990
muſcel 1099
nerve äuſſerer 1145
innerer 1146
Pulsader äuſſere 89
innere 90
ſehne, breite 1098
umſchlag 1282
waſſer 1228
geſchwulſtbinde 477
wurzel 1228. 1284
bein, würfelähnliches 1181
keilähnliche 1181
knochen 1193
Ringband 907

G.

Gähnen 205
Gänge 191
Gänsfuß 475.1234
Gailen 324.1285
geſchwulſt 800
haut
röthlichte 410
weiſſe 410.1017
Gailenkern 250
muſcel 1061
ſack 1268
abzäpfen 1215
fleiſchhaut 295
krätze 1250
nath 296.1283
ſcheidwand 295.1270
ſcheidhaut 391.1021
Gaisfuß 306.415
Galanteriebeulen 1235
Galle 114
Gallenblaſe 1311
Gallenblaſenblutadern 1302
Gallenblaſengang 341
gefäſſe 293
Gallenblaspulsadern Zwillinge 79
Gallengang 337
gemeinſchaftlicher 337
ſcheide, gliſſoniſche 151
ſteine 135
Gallmeyppflaſter 403
Gandarin 203
Gang 335.1008
le Gantelet complet 209
le demi 210
Gaumen 1202
weicher, hinterer Theil 1299
bein 1189
canäle 344
drüſen 711
gänge 344.818
muſcel, hinterer 1059
nerve 1144
pulsader 89
zungenmuſcel 1076
Gebärmutter 1313
Hals 203
äuſſere Haut 1022
innere Haut 1022
Rupſchen runder Muſcel derſelben, 1121
öfnung, äuſſere 1174
innere 1174
ſenken 1247
vorfall 1247
zergliederung 827
Geblüt 1024
ausgeloffenes 434
ausgetrettenes 434
auslauffen aus ſeinen Adern 434
austretten aus ſeinen Adern 434
umlauf 221.1231
unterloffenes 358
Gebrochen ſeyn an dem Leib 747
Geburt 1220
frühzeitige 22.34.359
ſchwere 30.355
unreiffe 22.359
Geburtsglieder 673
äuſſere 7.673
innerliche 673
männliche 673
weibliche 673.1043
helfer 373
helferey 372.1154
theile 215.673
äuſſerliche 673
innerliche 673
waſſer 1244

Gedärme 215.868
dicke 869
dünne 869
gekrös derselben 1026
verschrenken 772
warzen 1209
wurmähnliche Bewegung 1040
wurmbewegung 871
zurück drückende 871
Gedeihen 414
Geduldmuscel 1052
Gefäß
weiterer Theil 1292
Gefässe 1297
aussaugende 379
krause, stenonische 1298
kurze 121
gemeinschaft 42
Gefühl 1284
Gegenbock 56
Gegenmäuslein 55
Gegenspalt 239.262
Gehenkter 57
Gehirn 199.382
adergeweb 217
arsbacken 1293
Band
hinteres 235
vorderes 1302
blutader 1302
brücke 373.1242
vierzwillingserhöhungen 1292
harpfe 712.1250
hinterbacken 721
hoden 1285.1293
kern 249
weisse Saiten 216
klappe,
grosse, markichte 1296
nerven 1129
nezaderflechte 1240.1241
schenkel 1228
spalte, sylvianische 506
vordere Stücke 580
verletzung 202
widderhorn darin 581
wunde 202
grosses 199
Gehirn, grosses,
graue Substanz 200
markichte Substanz 200
weisse 200
kleines 198.384
Füßlein 1228
graue Substanz 199
markichte 199
weisse 199
Wurzeln 1228
Gehirnleins Gezelt 1285
Gehör
sehr hartes oder schweres 355
schwaches 1153
schweres 390.1153
beinlein, rundes 1188
canäle,
Schallsaiten der halbrunden 1316
felsen 1189
hinterer Adergang 1273
obere Adergänge 1273
untere 1273
der halbrunden Schallsaiten gang
äusserer 104
innerer 104.574
hammer 996
irrgang 890
knochen 1177
loch
inneres 104.574
rundes 492
nerve 24.1129.1131
nervenstamm
harter 1131
weicher 1131
ring
beinichter 220
schnecken 252
Schallsaiten 1316
staffeln 232
vorhof 1311
werkzeug 165
werkzeuge 24
zellen
äussere 194

Digitized by Google

Gekröß 1026
dessen dreyeckichte Verdoppelung 350.875
Wunden 1027
blutader 1304
kleine 1303
drüse
grosse 1205
drüsen 1026
kleine 708
blutadern 1305
drüsengang 344
drüsenpulsader 89
saft 1281
nervenflechte
grosse 1240
hintere 1240
obere 1240
untere 1240
pulsader, obere 88
Gelenkbänder 906
drüsen, haversianische 709
fortsätze 946
höhle 190
flache 191
tiefe 191
knopf 1245
Gemächtsbruch 781
hängbinde 784
nath 754
Gemächtwassersucht 752.816
Genick 202.1151
podagra 1288
drüsen 701
verrenkung 942
wirbelbein, erstes 941
Gerad gehen 414
Gerad machen 328
Geräthschaft 60
apotheck 60
chirurgische 60
zergliederungs 60
Geräusch, gutes 413
Geruch 1158
drüsen des männlichen Gliedes 711
guter 413
nerve 1129.1143
Nervenende 1211
Geruchwerkzeug 1158
Gesäßknochen 1179
muscel
grösster 1076
kleinster 1077
mittlerer 1077
blutader 1303
Geschirste Haut 417
Geschlecht 1271
Geschmacknerve 1129.1135.1137
Geschwär 12
altes 208
bösartiges 208
mit Gängen in der Tiefe 509
hartnäckiges 208
krebsartiges 1286
Geschwäraug 13
gang 509
krummer 1272
wasser 328
Geschwäre
bösartige 355
callose 509
hartnäckige 355
hartnäckigkeit 355
hohle 823
kleine 1253
telephische 1285
Geschwür 1197.1312
gelindes 1312
gutartiges 1312
bösartiges 1312
Geschwulst 1293
entzündete 1293
faulende 1284
harte 1267
scirrhusähnliche 1267
verhärtete 1267
wässerichte 1158
Gesicht 1312
blödes 18.1268
dunkeles 1268
nahes 1122
scharfes 1199
schwaches in die Nähe 1244
Gespalten 114
Gestank, z. E. aus dem Mund 1253
Gesundheit, dauerhafte 412
Gewächs 418
falsches 1242

Digitized by Google

Gewächs, wahres 1242
Geweb
fächerichtes 195
weicher und feſter Theile 1286
zellichtes 195
Gewerbbeine 1310
Gewölbcörper 580
Gewölbt 343.12
Gewürzſalbe 33
Gichtblutader 1303
Gießbeckenknorpel 164
Glätte 138
Glätze 138
Glaich 1235
Glashaut 805.1294
Glied 1016.1023.1235
männliches 1229
deſſen Hängband 913
obere aufrichtende Mäuslein 1069
ſchwammichte Cörper 188
ſteifmachende Mäuslein 1069
ſteifſtand 1244
Gliederbinden 391
Gliedmaß 1023
Gliedmaſſen 100
obere 100
untere 100
ſchwamm 618
ſtein 398
waſſer 67.991.1014
zieher 100
Goldader 116.735
äuſſere 736
blinde 736.737
citerichte 736
flieſſende 735
geſchloſſene 735
innere 736
offene 735
ſchleimichte 736
weiſſe 736
Goldblutader, innere 1301
Goldblutadern
äuſſere 723
innere 723
finger 106.325
punct 1252
ſchlagadern 723
Gorgeret 64.237
Greifenſchnabel 723
Gries 1250
Griffel 1246
Griffelmuscel des Zungenbeins 1115
Griffelſchlundmuscel 1115
Griffelzungenmuscel 1115
Grimmdarm 873
bänder 874
blutader 1301.1302
bogen 1316
fettlappen 66
gekröß 1027
hängbänder 913
klappe, bauhiniſche 873
pulsader, rechte und linke 78
Grind 411
böſer 491.1287
kopf 491.1287
Groſſendrüſenpulsader 89
Großkopf 992
Großkopfichter 1244
Grube 116.581
Gruben 191
tiefe 191
Grund, oder das unterſte, breiteſte eines Theils 113
Grundcörper der Theile des menſchlichen Leibes 1217
Grundzungenmuscel 1054
Gürtel 1315
Gurgel 1163
blutader 1303
waſſer 665
Gutartig 58

H.

Haar 1287
Haare 275.1238
abſcheeren 288
an den Augliedern 219
Ausfallen 32.150.297
geſpaltene 314
wollichte 1314
Haarbruch 1291
Haargefäſſe 150
harnen 1238.1291
hirnſchalenſpalt 262
mittel 1250
ſchnur 1271

Digitized by Google

Haarwachs 1285
wurm 794
wurzel 1238
wurzeln 131
zehrung 312
Habichtsbinde 15
Hacken 139
bein 1178
Häcklein 739
Häftlein 502
Häublein 285. 633
Häutlein 1238
Haft 502
Hagelaugliedgeschwulst 204. 723
Hagelkorn an dem Aug 723
Hahnenkamm 276. 1180
ähnliche Erhöhung 276
Hahnenkopf 152. 392
Halbbad 110. 381
Halbkugeln des Gehirns 200
Flächen derselben 200
gewölbte 200
obere 200
Lappen 200
hintere 200
mittlere 200
vorderste 200
Halbmondähnliche 1272
Halfter, einfacher 617
gedoppelter 617
Hals 233
binde 486
fleischmachende 455
vereinigende 454
blutader, hintere 1301
untere 1301
drüsen 701
geschwulsten 1268
enge innere 488. 881
knochen 1180
mandeln 1288
muscel, breiter 1064
milzähnlicher 1113
ungleich dreyseitiger 1108
nerven 1129. 1133
podagra 1288
pulsader 76
äussere 76
innere 76
Halsquermuscel, dünner 1058
grosser 1119
schlagader, linke 73
rechte 73
seite 883
verband 486
vorderer 882
Halswirbelbein erstes 941
zweytes 400
Zahnfortsatz 1245
Hammer 996
muscel, äusserer 1087
innerer 1087
schiefer 1087
Hand 206. 1004
äusserste 1004
band 71
binde Menecritti 1023
chirurgie 211
fläche 30. 1005. 1202. 1312
muscel, kurzer 1095
langer 1063
griff 383
hülse des Wundarztes 1167
muscel, kurzer ruckwarts drehender 1117
langer 1086
ruckwartsdrehender 1117
runder, vorwärts drehender 1100
viereckichter, vorwärts drehender 1099
rucken 1005. 1028
schuh 206
verrenkung 972
vortheil 383
wurmmäuslein 1086
wurzel 161. 1005
bein, grosses, schiefviereckichtes 974
keilähnliches 1181
krummes 1194
schiffähnliches 1188
vieleckichtes 1187
ungleiches viereckichtes 1181
erbsenbein 1188
hackenbein 1194
knochen 5170

Digitized by Google

Handwurzelmuſcel, zweyhornichter 1056
verrenkung 972
zurückbeuger, groſſer 1117
kleiner 1117
zwel mit der Hängbinde 603
Harn 28. 923. 1212
arzneyen 880
blaſe 1311
blaſenbruch 788
gang 507
häute 1021
hals 203. 234
haut, fleiſchichte 1021
gemeinſchaftliche 1021
kehrer 412
Schließmuſcel 1112
ſtich 1253
gänge 1313
häutlein 31
nierengänge, belliniſche innere 1293
röhre Schleimlöcher 893
ſchwammichtes Weſen 190
männliche 1313
weibliche 1313
rohrzwibel 131
ſtrenge 356
treibermäuslein 1066
verhaltung, falſche 880
krampfichte 880
vorbeygehende 880
wahre 881
winde 356. 1279
Hartgeſchwulſt 430
Haſenaug 893
mund 885
ſcharte 885
binde 450
doppelte 886
falſche 886
nath 1282
Schleuder dazu 450. 615
ſchneiden 886
wahre 886
ſprünge 101
Haupt 152. 197
haarichter Theil 152
unhaarichter 152
Hauptader, groſſe und kleine 1300
Hauptbinde 446
dreyeckichte 472
einfache 473
geradhaltende 462
groſſe 474. 1291
ſechsköpfichte 465
viereckichte 466
unterſtützende 462
Hauptflüſſe, kalte 333
grind 629
haare 801. 1238
hintermuſcel, groſſer, gerader 1104
kleiner, gerader 1105
maulwurf 1284
Müze 472
doppelte 474
einfache 473
groſſe 474
muſcel, gröſſerer, ſchiefer 1091
kleinerer, ſchiefer 1091
milzähnlicher 1113
oberer, ſchiefer 1092
unterer, ſchiefer 1092
pulsader äuſſere 77
innere 77
ſchlagader 76
Vordermuſcel, groſſer, gerader 1104
kleiner, gerader 1104
Hauselyſtiere 229
Haut 55. 214. 291. 1016 1228. 1293
abgang 12
abſchelen 294
allgemeine 1020
ausdehnen 361
ausſchlag darauf 366
ausſpannen 361
beiſſen 1250
eigene 1020
fächerichte 26
fratt werden 294
jucken 1250
nervichthautichte 1022
ſchneideriſche 1018
wahre 291. 865
wollichte, hautichte 1022
wund werden 435
zellichte 195

Digitized by Google

Haut, zottichte, hautichte 1022
Hautbeinfügung 6
Hautblätterlein, hitzige 30
drüsen 288.703
bläslein 563
geschwulst, harte 924
muscel 1064
rock 1017
schwürung 361
warzen 1208
warzenhaut 251
Hebamm 1154
Hebammenkunst 371.1154
Hebeisen 273.366.1298
dreyfüssigtes 273.367
hildanisches 273.367
Heften 1282
Heftpflaster 46.1279
werkzeug 19
Heilig 799
Heilige Feuer 404
Herausnehmen 416
Herausziehen 434
todter Kinder aus Mutterleib 370
Hermaphrodit 746
Herz 197.244
aderöffnung, thebesiche 1174
erweiterung 323
gegend 1243
grund 244
höhlen 245
hintere 246
linke 245
rechte 245
vordere 245
nerven 247
säulen, fleischerne 234
spitze 244
stricke, fleischerne 234
zusammenziehen 1284
Herzbeutel 1230
blutadern 1305
pulsader 89
wasser 804.807.920.1313
wassersucht 920
Herzblutgefässe, eigene 247
flechte 247
Herzgefässe, eigene 246
gemeine 246
gewächs 1242
grüblein 56
grube 56
häutlein 1296
kammern 245.310
klappen 247.1296
klappe 1296
knorpel 1152
kopf 152
kranzadern 247
blutadern 247.1301
pulsader 78
schlagadern 247
loch, länglichtrundes 574
nervenflechte 1240
öffnungen 1113
ohrsack 1262
ohren 105.245
ohrlappen 105
scheidwand 246.1270
schlagen 1252
vorkammern 105.245
Hetzenaugen 672
Hinken 215.293
Hinkend 215
Hinterbacken 7.1126
Hintere 7.57.324
Darmschließmuscel 1111
Schließmäuslein 1111
Schließmuscel, äusserer 1111
hautichter 1111
innerer 1111
Hinterhaupt 861.1154
adergang 1273
bein 1188
innerer Creutzstachel 1276
keilfortsatz 1244
stachel, äusserer 1276
innerer 1276
blutadern, hintere 1305
Buckel 1293
drüsen 101
haare 275
loch grosses 1188
musceln 1094
nerve unterster 1137
pulsader 88

Digitized by Google

Hippocratis Hebſtock 33
Holzwage 33
Hippocratiſche Mütze 452
Hippocratiſches Auſſehen 436
Geſicht 436

Hirnadergang
gerader 1273
groſſer 267
länglichter 1274
pfeilnathhirnadergang 1274
querer 1274
vierter 1273
beſchirmer 1023
bohrer 1289
cörper geſtreifte 251
olivenähnliche 250
pyramidenartige 250
ſaumichter 580
gewölbte 580
mittlerer Theil 580
vorderes End 580
häute 366. 1006. 1164
hautaderen, dicke 81. 200. 351
adergänge 1273
ſchwammichter Adergang 1272
länglichtrunder Fortſatz 1272
querfortſatz 1247
unterer 1246
Querbögen 1285
druckeiſen 296. 1291
dünne 1238
dünneſte 69
Fortſätze 352
äuſſere 352
innere 352
harte 200. 351
Seitenadergänge 1273
Austritte 373
Falten 1246
Fortſätze 373. 1245
äuſſere 1245
innere 1246
Fortſatz, oberer 1246
ſichelähnlicher 1246
Verlängerungen 1245
Hirnhautaderu, ſpinnenwebähnliche 200
verlängerungen 352
Hirnhaut, zärteſte 200
zarte 208
Hirnhintere 57
höhlen 201
hügel 251
länglichte 251
mittlere Seiten 251
vierfache 721
kammern 1309. 1310
kern 138
kreiſe 52. 399
krümmungen 52
kugelſchmitte 741
mark, länglichtes 1011
verlängtes 1011
Nerven 1119
nath, vordere 580
nervenpar, fünftes 1135
ſaiten, weiſſe 250
ſchädel 255
beinhaut 256
beinmark 328
creuznath 1282
haube 1074
hiebwunde 316
mark 246
muſcel 1069
nathen klaffen 315
ſchuppennath 1282
ſiebbeinnath 1282
tafel, gläſerne 256
tafeln 256
windelnath 282
Hirnſchalenhieb 297
knochen 1179
ſpur 740
ſchenkel, zween hintere 580
kleiner hinterer 580
vorderer 580
ſchwamm 622
ſchwiehle 138
ſichel 1246
ſpalte 1314
ſpinnengeweb 69
zwerchfell 322. 1170
Hirnſchale 255. 1166

Digitized by Google

Hirnschale, drey Arten der Beschädigungen und Wunden derselben 260
durchstechen 1289
eingedrukte 260
mit einem Bruch 261
Inhalt der Hohligkeit derselben 382
pfeilnath 1153
spälte 261
sprünge 261
Hirnschalenbeinlein
kleine, drepeckichte 1193
bohren 1289
Hirnschalenbohrer 1032.1285
Hirnschalenbruch
besonderer 580
völliger 388
grube
halbmondähnliche 1272
haut 1230
äussere 256
Hirsenflechten 795.796
Hizbläslein 1236
Hizblätterlein 1236
Hize 1173
Hobelbinde 442
spänbinde 442
Hocker 680
Hoden 324.1285
hängmuscel 1061
kern 250
männliche 1285
sack 1268
scheidwand 1270
Höcker 248.279
muscel 1056
Höhle 116.190.
Hofartsmäuslein 1053
Hohe Seite 681
Hohlader
grosse 1300
herabsteigende 1300
hinaufsteigende 1300
obere 1300
stämme 240
untere 1300
Hohlbohrer 1289
Hohlgeschwär 507.508
Honigflecken 1207
geschwulst 1014
Hoppen des Angesichts 1297
Horuhaut 1294
dunkele 1294
undurchsichtige 1294
flecken 993
geschwärlein 233
perlen 1313
träublein 116
Hornzungenmuscel 1058
Hosenträger 464
Hospital 1151
Hüfte 45
Hüftbein 255.1180.1185
Hervorragung 1185
knochenstachel 1185
muscel, viersacher 1255
pfanne 976
stachel 1276
verrenkung 421
loch 879
Hüften 7
blutader, innere 1303
blutadern 1303
pulsader 85
Hüneraug 226.1243
plinianisches 671
Hüpfpunct 1253
Hundszahnmuscel 1057
Hundszergliederung 150
Hut 459.1238
binde 459

J.

Jäst 1173
Iarnetierres 680
Incision 384
Incisionsmesser 834
krummes 1268
Inoculiren der Kinderpocken 862
Inschlitt 26.1269
drüsen 288.714
der Auglieder 700
Instrument der Wundärzte 865
Jochbein 1194
fortsaz 1246
muscel grösserer 1121
kleiner 1112

Digitized by Google

Jochnath 832.
Irrgangs in dem Ohr halbrunde Gänge 141
Judenknöchlein 925
zopf 1241.1265
Jüngling 1126
Jungfernhäutlein 817
haut 817

K.

Kader 130
Käpplein 285
Käuen 1006
Käumittel 1006
Käumuscel 1088
blutader 1304
Kahlkopf 138
Kahlplatte 70
Kahn 462
Kaiserschnitt 132.370
Kaltbrandähnlich 1275
Kamm 278
haare 204
Kammer 139
Kammern 1309
Kehle 882
Kehlendrüsen 705
Kehlschnittbinde 472
Keilbein
sattelfortsätze 1245
Keilflügel 1178
flügelähnl. Erhöhungen 1178
knochen 108
gaumennerve 1148
nath 1283
pulsader 94
schärfe, untere 1276
schleimhöhle 1178
Kiefer 1007
oberer 1007
unterer 1007
zween Fortsätze 944
verrenkung 945
zwischenmäuslein 1089
Kieferbein, untern spiziger Fortsatz 248
podagra 1271
Kind 837.1201
Kindbett 1252
Kindbetterin 1252
Kinderaderlässe 1201
Kinderbräune 1201
mutter 1154
Kindisches Alter 837
Kindsadern 1297
blasengang 624
hacken 369.373
ohrhäutlein 1150
pech 1008
wasser 37.804
zange 369
Kinn 55.672.1026
binde, haltende 457
blutader 1304
grube 633
muscel
viereckichter 1088
pulsader 87
Kinnbacken 1007
blutader, innere 1304
eigener Nerve des untern 1141
drüse 708
nerve
oberer 1141
unterer 1141
pulsader
äussere 87
innere 87
untere 87
Kinnkrätze 1025
Kinnladen 32
blutader 1299
löcher,
vordere 1131
nerve, hinterer 1132
pulsader 72
Kirschnersnath 386.1283
Klämmlein 884
Klappe 1295
eustachische 1296
Klappen 235
dreyspitzige 1297
halbmondähnliche 1296
Klapphäutlein 575
Klaue, gespaltene 206
Kleckbrüche 584
Kleinaugichter 1030
Kleinhodichte 1030
Knab, junger 1126

Digitized by Google

Knarsel 163
Knebelbart 1123
Knie 674
ausweichung, dreyfache 675
bänder 679
band
capselähnliches 908
halbmondähnliches 984
beuge 1242
binde, verbesserte 1224
brüche 675
bug 384
flügelband
grosses 908
kleines 908
hütlein 1225
kehle 140.1242
kehlenblutader 1305
kehlenmäuslein 1099
nerve 1146
pulsader 90
scheibe 395.674.985.1035.1223
brüche 676
maschine zu den Querbrüchen derselben 1225
scheibenbinde
besondere 1226
vereinigende 482
zusammenziehende 482
cranz 1226
schildkrötenbinde 1286
Kniezipperlein 722
Knochen 1176
auswachs 818
erhabenheit 20
heilige 1190
linsenähnliche 1190
obere, schwammichte 1191
schuppichte 1191
verrenkungen 675
ungenannte 1185
untere, schwammichte 1191
Knochenbänder 906
Knochenbandpulsader
äussere 84
hintere 84
vordere 84
cörper 323
furche 1281
Knochengang 1281
hals 234
kopf 152
lehre 1196
pein 1196
Knöbel 1029
Knöchel an dem Fuß 996
Knöpse, morgagnische 1150
Knopficht 1150
Knopfnath 1282
Knorpel 163
beinfügung 5
dreyeckichter 164
haut, 163.394.1230
pyramidenartiger 164
Kopf 152
atlas 102
binde
besondere Art 1266
grosse 1291
umgeschlagene 958
böser 491
dreyfuß 1292
geschwärlein, feurige 1251
geschwulst, blinde 1284
Griffelfortsatz
spitziger 1246
keilbein 1177
flügelfortsätze 1246
schleimhöhlen 1274
der schwammichten Cörper der männlichen Ruthe 188
muscel
grosser, durchflochtener 1060
kleiner, durchflochtener 1060
rusichter mit einer Schwärung 1263
schaubhut 446
schildkröte 1286
schleuder 614
schlundmuscel 1058
schwarte 257
seitenmuscel
gerader 1104
wassergeschwärlein 741
wassersucht 807
Kopfweh, einseitiges 1038
wirbel 1311
zieher 372

Kornähre 778
abſteigende 469
aufſteigende 469
einfache 468
gedopelte 468
zange 1312
Korpey 19. 153
Koth 418. 1268
Krähnaug 226
Kräuterſäcklein 1262
Kräze, trockene 831
wilde 1250
Kraft, aufhaltende 433
aufnehmende 433
austreibende 432
dauungskraft 433
Kraftloſigkeit 384
Krampfader 1297
Krampfaderbruch 222. 785
Kranichſchnabel 723
Kranz 248
gruben 581
nath 70
Kratzen 609
Krebs 143. 445. 1150
ausrotten 147
falſcher 1315
geſchloſſener 145
offener 145. 1434
ſchwürhafter 145
verborgener 145
wegſchneiden 147
Krebsbinde 149. 445
ſcheere 206
Kreislauf des Geblüts 221
groſſer 221
kleinerer 221
mittlerer 221
Kröpfe, Hauptſitz 697
Urſache 697
Krone 248
Kropf 1279
Kropfel 163
Krummbein 634. 923
darm 366. 876
pulsadern 74
fuß 923
halſicht 923
Kühlende Mittel 1271
Küraß 171
Küſſen zu einem Buckel 687
Kützeln 1287
Kugelband 909
zieher 113
Kupferhandel 724
Kupferich geſicht 724
Kurz von Armen 634
Kurzſichtiger 1123

L.

Lähmung 1215. 1818. 1258
Lage 1274
Lahm 215. 293
Lancette 690. 896. 1265
Langhalſichter 992
Langſchenklichter 992
Lappen 922
Larve 896
Laßeiſen 1265
Lauf 101
Lauſucht 1227
bösartige 1227
Lebensgeiſter 1128
ordnung 317
ſtärke 844
Leber 742
band, rundes 743. 911
beerlein 20
blutader 1300
blutadern 1303
canal 342
flechte 745
flecken 994
galle 114
gang 342
hängband, breites 743. 912
mittleres 911
haut, gemeine 910
kronenband 319. 910
lappen 742
linker 742
rechter 742
ſpiegelianiſcher 743
miljader 1300
nervenflechte 1240
pforte 746. 1243
pulsader 82
ſeitenband 910
wunden 745

Digitized by Google

Leder 33
Leer werden 421
Lefze 884
obere 884
untere 884
Lefzen, aufgesprungene 506
binde, haltende 457
Leib 100. 249
äusserste Theil des menschl. 21
flüssiger 384
ganzer 1266
hohler 830
Leibesdecken, allgemeine 865
frucht 369
höle, mittlere 1286
öffnung 33. 366
verfassung 324
Leibschaden 747
wasser 815
Leichnam 132
Leim 721
Leinwand abgeschabene 18
ausgezopfte 18. 161
Leisten 7. 860
bruch 761
äusserer 758
innerer 761
darmbruch 763
darmnetzbruch 763
drüsen 704
geschwulsten 53
netzbruch 763
Lenden 7. 924
blutadern 1304
gegend 7
gegenden 390
muscel, grosser 1100
innerer 1102
kleiner 1100
langer 1107
viereckichter 1086
nerven 1139. 1140
pein 923
pulsadern 86
Stachelmuscel, grosser 1107
weh 923
wirbelbein
letztes 101
Lindernde Mittel 899
Linderungscur 1202
Lineamenten 799
Linienbeinfügung 740
Liniennath 5
Liniment 383. 919
Linse des Augs 277
Lippe 205. 884
Lippenband 606
oberes 885
unteres 885
drüsen 706
geschwulst 305
kranzblutader 1301
kranzpulsader 79
muscel, dreyeckichter 1119
halbrunde 1095
oberer 1095
unterer 1095
nerven, obere 1139
untere 1139
Schließmuscel, runder 1095
Lispeln 1289
Loch 573. 1167. 1173
blindes 574
geschlossenes 574
länglichtrundes 574
Lowerischer ungenannter Stamm 73
Luftgeschwulst 376
Luftröhre 74. 125. 507
Luftröhrenäste 121
blutader 1308
bruch 123. 761
Luftröhrendeckel 393
drüsen 704
mäuslein 1069
muscel aufziehender 1077
pyramidenmuscel 1053
knochen 1184
knorpel, breiter 164
kopf 125. 897
äusserliche Bräune daran 1215
knorpel, dreyeckichter 110
dessen Muscel 1052
muscel, hinterer, breiter 1062
nerve, oberer 1139

Luftröhrenkopfnerven, unterer 1139
pulsader 85
pyramiden 100. 724
seitenmuſcel 1062
öffnung 123
pulsader 97
kleine 75
untere 75
ſchnitt 123
ſpalt 1720
thor 720
Lunge 1252
Lungenbläslein 1131
Lungenblutadern 246. 1306
mützähnliche Klappen 1296
drüſen, blaulichte 698
ſchwarze 698
flügel 30
nervenflechte 1240
pulsader, gemeinſchaftliche 90
ſchlagader 246
linke 91
rechte 91
Luftbeule 128
Luftknöpfe 1235
Luftſeuche 1039. 1126. 1227. 1252. 1284. 1309
Lymphe 990

M.

Maarenflechte 1241. 1291
Vne manche 896
Mägdlein, junges 1126
Mähnen 204
Männlein 64. 562. 1005
Mäuslein 1044
abziehende 11
anfang 1045
bewegung 21
cörper 1045
end 1045
flechſen 1045
fleiſch 1045
kopf 1045
Lehre davon 1122
beweglicher Punct 1045
feſter Punct 1045
ſchwanz 1045
Mäusleinſehne 1045
breite 1045
Verrichtung 21
Urſprung 1045
Wirkung 81
zweyköpfichtes 1054
Magen 244. 666. 1127. 1279. 1310
blutader 1301. 1302
bürſte 419
häute 1021
kranzblutader 1301
mund
linker 155
oberer 155
rechter 1254
unterer 1254
nervenflechte 1241
netzpulsadern 82
öffnungen 1174
linke 1163
obere 1163
rechte 1174
untere rechte 875
öffnungpulsader, untere 91
pflaſter 1268
pulsader 82
linke 82
rechte 82
ſaft 666
Malairen 996
Malzey 900
Mandeln 488
im Hals 55
Mangelhaft 234
Mann 1005
Mannbares Alter 740
Mannsgliederung 49
Marck 1009
Markichter Saft 1010
Marktſchreyer 30. 222
Maſchine 992
Maſtdarm 58. 877. 1244
austreten 1247
fiſtel 522
äuſſere 522
innere 522
gekröß 1028
muſcel, runder 1111
pulsader, äuſſere und innere 82

Maſ-

Mastdarms vorfall 1247
vorgehen 1247
Mausaug 1122
Medianader 1304
Mediankopfader, kleine 1304
kleinere 1301
Mediannerv 1142
Mehl 437
fleck 902
Meissel 1229. 1265. 1285. 1294. 1298
Meisseln 19
Menschenanatomie 43
kenntniß 43
zergliederung 43
Messer 287. 1265
fresser 287
linsenähnliches 1234
schlucker 287
spitziges 1274
verborgenes 578
Messerlein 690
Mierenbäder 111
Milch 632. 890
erste nach der Geburt 1249
Milchcanal 338
cur 633
fieber 999
fläschlein 1000
gänge 343. 632
gang 338
gefässe 892. 1298
ersterer Art 892
zweyter Art 892
dritter Art 892
gefröst 999
getränk 633
kasten 224
röhren 343
saft 218
stirn umschlag 613
Mildernde Mittel 389
Milz 904
Milzblutader 397. 1307
nervenflechte 1241
pulsader 95
Miserere 769. 830. 1031
Misfall 12
Misgeburt 17. 1138
ohne Gehirn 50
Miskram 18
Mitmusceln 1047
Mittelbauch 393
nervenflechte 1241
Mittelsellblutader 1304
Mittelfinger 325
fuß 1029. 1228
knochen 1187
muscel 1089
zwischenmuscel 1082
obere 1082
untere 1082
hand 1005. 1028
bruchbinde 1029
knochen 1028
muscel 1049
ohrfingermuscel 1088
zwischenmäuslein 1081
äussere 1081
innere 1081
klopfer 1078
Mönchkappenmuscel 1064
Monataderköpfe 116
kind 1033
Monatliche 374. 1024
Reinigung 374. 1024
Monatzeit 1024
Mondkalb 1033
Mora indianische 1040
Muckenkopfang 1248
Mundung 1173
Mundungen 1195
Mütze 285
Mund 1175. 1279
äusserer 1175
enge 609
fäule 58. 1279
haut, gemeinschaftliche 1176
hinterer 1175
innerer 1175
mittlerer 1175
schraube 328
schwenke 315
sehre 58
sperrer 1175
vorderer 1175
vorderste Zähne 278
Muscel 1044
dreyhornichter 1056

Digitized by Google

Muſcel, dreyſchwanzichter 1056
einfacher 1046
gekerbter
oberer u. hinterer 1110
unterer u. hinterer 1110
vorderer, groſſer 1110
halbflechſichter 1109
halbhautichter 1109
halbſehnichter 1109
kopf 152
morgagniſcher, ungeparter 1054
runder
groſſer 1107
kleiner 1107
unter dem Schulterblatt 1116
zuſammengeſetzter 1046
zweybauchichter 1067
zweyhornichter 1056
zweyſchwanzichter 1056
Muſceln
haut, allgemeine 1018
Lehre von denſelben 1128
zerſchneiden und künſtliches zu bereiten 1125
Muſchel 236
Muſculos 1128
Mutter 1313
arzneyen 1007
band
breites 914
rundes 914
flügelartige 30.1311
blutadern 1309
Mutterbruch 793
clyſtierſpritze 1030
flecken 994
gewächs 1033
kuchen 1239
maal 994
mäler 1030
mund 1195
allzuenger, äuſſerer 1217
pein 827
ſcheide 1295
nez, Abergeweb 1241
vorfall 1247
ſcheidenmuscel
runder 1112
ſperrer 1275
Mutterſturz 1247
trichter 1030
trompete, Blattzierde 562
ſchwammichtes Weſen 185
trompete
jackichter oder krauſer Rand 503
trompete 1198.1291
zäpflein 1124.1234

N.

Nabel 1311
Nabelbinde 479
Nabelbinden 439
blutader 1301
bruch 789
fleiſchbruch 1264
fleiſchgewächs 1264
gefäſſe 1298
gegend 7.393
gurt 624
nezbruch 398
pflaſter 401
pulsadern 97
ſchnur 614
ſteinbruch 1243
waſſerbruch 750
windbruch 785.1241
Nachgeburt 314.1239.1269
aderhäutlein 216
nez 216
Nachkommen 1269
Nachtblattern 395
Nachtgeſchwulſt 395
Nachtſchatten 1152
Nachtſehen 741.115
Nachtſeher 742
Nachwehen 1288
Nacken 202.1151
muscel
unterer 1058
nerven 1133
pulsader 77
Nadel 21.113.1260
Cheſeldens 22
Denys 23
gemeine 22
gerade 22
röhrichte zum Abzäpfen 23

Nadelhalter 24
Nadelnstechen 21
Näbeleins Fallen 629
Nägel an Händen und Füssen 1312
Nährwasser 991
Nagelang 722
fügung 5. 302. 722
mond 924
Nahrungssaft 218
ungenannter 861
Narbe 219. 1197. 1279
Nase 1124
künstlich angesetzte 1125
künstliches Ansetzen 1125
eingebogene, eingedruckte, oder eingefallene 1272
Oeffnungen, äussere 1173
hintere 1174
fleischichte und knorpelichte Seitentheile 30
Nasenbeine 1187
Nasenbeinbinde, nynatische 851
Nasenbinde, dreyeckichte 475
vereinigende 480
ypsilonähnliche 485
zusammenfügende 481
Nasenbinden 439
Nasenblutader 1305
Nasenbluten 728
flügel 1124
gang 543
geschwär 1199
gewächs 1242
härlein 1311
impfen 1125
löcher 1124
äussere 1124
zusammenziehendes Mäuslein 1065
Schließmuscel 1065
muscel, dreyeckichter 1102
myrtenähnlicher oder quersteigender 1090
schiefer 1091
nerve, grosser 1143
nerven 1142
obere hintere 1143
obere vordere 1143
rücken 1124
Nasenscheidwand 881. 1270
schleimhaut 1018
schleuder 610
spitze 719. 1124
spritze 1260
wurzel 1124
Nath 1282
an den Knochen 71
Nebenbadstube 59
Nebengaile 391
Nebenhand 325
Nebenhode 391
Cörper 392
des Eyes 37
Schwanz 392
Nebennieren 1257. 1281
blutader 1299
Nebennierenpulsader 75
Nerve 1128
dreyfacher 1135
getheilter 1135
grosser synpathetischer 1138
herumschweifender 1129. 1149
linker zurücklauffender 1146
pathetischer 1129
rechter zurücklauffender 1146
vielfacher 1149
Nervenarzneyen 1128
flechte, knotichte 1240
flechten 638. 1130. 1240
knoten 637
linsenähnlicher 1133
lehre 1149
saft 1128. 1281
scheiden 1129
stich 1149. 1253
wunden 1150
zergliederer 1150
zergliederung 1149
Nesselhauen 1313
Neugeborner Mensch 369
Netz 313. 1164. 1315
ähnlich 324
blutader 1302
blutgefässe 397
bruch 763. 781. 1315
darmbruch 385
fleischbruch 1264

Netzhaut, malpighiſche 1258
loch, winslowiſches 1165
magengefäſſe 666
nabelbruch 789
pulsader 81
linke 81
rechte 81
Nieren 1257
adern 1298
Nierenbecken 1228
blutadern 1306
Nierenblutgefäſſe 379
fett 1127
fettpulsadern 72
nervenflechte 1240
pulsadern 92
linke 92
rechte 92
ſchnitt 1127
ſteine 135. 136
warzenkelche 139
Nieſſen 1251
Nietnagel 1256

O.

Oberarmbein 1178
gelenkknöpfe 1245
muſcel, dreyköpfichter 1070
Rabenſchnabelmuſcel 1060
Oberbauchgegend 6. 392
pulsader 81
Oberbinden 441
Oberhäutlein 288. 865
Oberhödlein 391
Oberkieferbein 1186
Schleimhöhle 1273
nerv des fünften Paars 1136
Oberleib 1286
Oberſchmeerbauch 6
Ochſenſtein 132
Oculiſt 1155
Oeffnung 1173
Oeffnungen der Gefäſſe 1195
Ohnmacht 433
Ohr äuſſeres 105
innerer Kreis 55
Muſcel 236
Ohrbinde 1219. 1286
Ohrbock 1289
Ohrfinger 106. 325. 1197
Ohrflügel 30
Ohrkammer 139
läpplein 922
löffelen 106
mäuslein 1053
äuſſere 1053
innere 1053
muſcel, hinterer, äuſſerer 1053
oberer, äuſſerer 1054
vorderer, äuſſerer 1053
nerve, groſſer 1131
netz Valſalven 251
pyramide 1113
rand 741
ſchiff 1266
ſchneckenkern 1152
ſpeicheldrüſen 711
gang 346
geſchwulſten 389
ſpritze 1197
trommel 1295
trompete 1292
trompeten Oeffnungen 1174
waſſergang, fallopiſcher 68
Ohren 105. 1197. 1298
abſceß 106
äuſſere 105
arzney 1197
binden 439
bock 800
brauſen 1287
brennen 107
drüslein 54
entzündung 106. 1298
inner 105
klinglen 1281. 1287
knopf 800
kreis äuſſerer 741
mittlere 105
ſauſen 1287
ſchmalz 107. 203
drüſen 702
ſchmerzen 106. 331. 1197
ſperrer 107
unreinigkeiten 207
weh 106. 331. 1197
Ordinaire 1024
Oxycroceum 1199

P.

Panzerhandſchuh, der ganze 208
Panzer-

Panzerhandschuh, der halbe 210
Pappelsalbe 28
Pechhaube 334
Pechpflaster 334
Pelican 306. 307. 315. 579. 1157. 1228
la pélotte 777
Pestbeule 126
Pestblase 55. 153
Petitische Kästlein 595
Werkzeug 519
Pfanne 17
platte 17
Pfeilnath 1283
Pfeilzieher 113
Pflaster 377. 633
worein kein Wachs kommt 17
Pflasterheften 46
rollen 995
Pflugschaarbein 1194
Pförtner 1254
blutader 1306
klappe 1296
Pfortader 1305
beutel 1274
sack 1274
Pinselarzney, flüssige 374
Pisse, kalte 1279
Pistill 198
Plumaceaux 153. 1241
Poliermesser 899. 1291
Ponton 478
Portaiguille 24
Poulains 456
Prisleinpulsader 96
Puls 1252
Pulsader 71
falsche 50
geschwulst 50
grosse 57. 73
haarkleine 76
lehre 98
öffnen 98
wahre 51
Pulsadernschlagen 1252
Pulsenarzney 389

Q.

Queckfilbergürtel 220
Quellmeissel 1295
Quendelwarze 1287
Querbruch 1267. 1271
Querbrüche 506. 586
Quermusceln, gerade 1083
Quernath 1283
Quetschung 233. 240. 1253. 1281

R.

Rachen 1235
innerer 488
unterer 488
Radgelenk 107
Radwechselgelenk 4
Radiermesser 1256
Räudigkeit, weisse 1312
Rand, gekerbter oder zackichter eines Beins 307
Randhornhautblätterlein 382
Rasirmesser 1315
Rauchfaß 1281
Raude, böse, spitzige 799
Raudenarzney 1250
salbe 1250
Räuchern 4
Rauffzänglein 1312
Rechts und links 34
Regenbogen, falsche Lage 19
zwo Arten derselben 19
nerven 1133
Reiben 609
nasses 609
trockenes 609
Reiffung 1007
Reinigen 12
Reinigendes Mittel 379
Reinigung 312
der Sechswöchnerinnen 923
Reinigungsplatz, allgemeiner 379
wege 379
werkstätte des Gehirns 379
Reisgefährten 64
Reitläuse 1274
Reponiren 760. 1258
Ribben 253
blutadern 1303
brechen 954
falsche 253. 1151
kurze 253
lange 253
zwo oberste an der Brust 56
ohne Ribben 59
verrenkung 254. 954

Ribben, wahre 253
Ribbenbruch 254.602
fell 319.322
mäuslein 253
musceln
aufhebende 1116
nerve
grosser 1137
pulsader
obere 85
pulsadern
untere 84
Rinde 277.389.411
Ringfinger 54.325
Ringknorpel 163
schlundmuscel 1094
Rinnen
bey den schwammichten Cörpern der männl. Ruthe 189
Riß 1261
in harten und weichen Theilen 1267
Ritze 504
Rock 214
Röhre 140.150.507.1237
hippocratische 591
Röhrgeschwär 507.509
wunde 507.823
Röhren
gemeinschaft 42
hautichte pulsader 89
Röhrlein 508
Rohr
gröfferes 150
kleineres 150
Rollenaugmuscel 1092
Rosmucken 389.900
Rose 404
Rosenader 1307
Rosenessig 1199
Roßschweif 187
Rothlauffen 404
ähnliche Geschwulst 410
tief entzündetes 406
wasserschwülstiges 406
Rothlauffengeschwulst, verhärtete 406
gürtel 1315
wassergeschwulst 1162
Rothmachende Mittel 854.1261
Rotz 114.1019.1042.11231136
Ruckader 735
Rucken 333.1029.1151
erstes Wirbelbein 923
des Darmbeins 334
Fusses 334
männlichen Glieds 334
der Hand 334
Nase 334
des Schulterblatts 334
Ruckendrüse 704
mark 1011
nerven 1129.1142
Ruckenmarkgang 508.561
kopf 862
pulsader
hintere 95
vordere 95
Ruckenmark
roßschweif 1012
muscel
breiter 1084
längster 1085
muscel 1259
nerven 1129.1136
podagra 1259
stachelmuscel
grosser 1112
kleine 1112
wirbelbein,
erstes 108
zweytes 992
zwölftes 324
Ruckgrat 29.160.1255.1276
gespaltener 808
knochen 1191
verrenkung 416
zweyspaltiger 113
Rühre mich nicht an 1150
Rufe 389.411
Rumpf 100.1292
Ruthe 1229
männliche
schwammichte Cörper derselben 188.1229
rucken 1229
treibmuscel 1050
untere Muscel 1050
weibliche 218

Ruthencörper, schwammichter 1229
Ruthenkopf 152
spanner 1025
S.
Saamen, männlicher 1269
Saamenaderngeflecht
rebenähnliches 251
schnur 624
bläslein 1311
blutadern 1307
drüse 714.1249
drüsenmäuslein 1100
gefässe 1244.1275.1298
pulsadern 94
röhren 1298
Sack, lowerianischer 1306
Säcklein, unternähte 867
Säfte
gute 412
im menschl. Leib Kreislauf 220
Umlauf 220
Säge 1270
drehbare 1270
Säuberung 312
Säuffer 1051
Säuffermuscel 113
Säugen 892
Safranpflaster 1199
Saft
des menschl. Leibes 803
Saftpflaster 315
Saftröhre, innere Kammern des Kopfs derselben 1273
Saiten, willisische, weisse 216
Salbe 383.1123.1312
dicke 995
trücknende 1314
Salben, worein kein Wachs kommt 17
Salbenarzt 828
Salbung 323
Salivation 1263
Salvatellader 1307
Salvatelladerbinde 485
Sammelkasten 224
des Nahrungssafts 217
Sandangen 47
bad, trockenes 1250
Sandbruch 32
flosse 1285
Sandkörnlein 1250
stein 1288
Sattel 1269
türckischer 1269
Saugen 1281
Scapulier 172
Scelet 1266
Schabeisen 1256.1265
messer 1255.1315
Schade, offener 1312
Schadhaft 234
Schärfe 20
Schafhäutlein 30.36.71.205
Schallzone der halbrunden Irrgänge 141
Scham 28.68.278.1252
weibliche 37.1267.1314
fleischichte Ränder 1123
innere, kleine Lippen 1153
band
weibliches 608
bart, weiblicher 725
bein 1190
muscel 1096
blutadern 1306
bug 860
Schamgegend 7.389.399.1252
haare 1252
erste 740
höhle 582
lippen 883
öffnung 1314
pulsader
äussere 90
gemeinschaftl. 90
innere 90
schluß 32
seiten 860
theile 1252
warzen 228
zünglein 228
band 606
steiffmachende Mäuslein 1070
Treibmuscel 1050
Schaubhut 445
Schaudern 1289
Scheere 579
Scheermesser 1151.1256.1265
Scheide 1295

Scheiden 1270
Scheidungsröhren 693
Scheidwand
der Nase 234
der schwammichten Cörper
der männl. Ruthe 189
Scheidwarzen 166
Schenkel
innere Theile daran 1215
Schenkelbein 277.1181
band
capselähnliches 910
rundes 913.977
gelenkknöpfe 1245
hals 976
verrenkung 976
binde
breite 1073
Muscel derselben 1073
blutader 1301
bruch 758
dreher
äusserer 1093
innerer 1093
hals 1182
kopf 1182
linie 1182
muscel 1063
birnähnlicher 1102
dreyköpfichter 1119
langer 1108
viereckichter 1102
zweyköpfichter 1055
Schenkelnerve
hinterer 1138
kurzer 1143
mittlerer 1133
vorderer 1133
pulsader 79
äussere 79
grössere 79
innere 79
kleinere 79
umdreher
grosser 1182
kleiner 1181.1292
Schiatick 879
Schichte 895
Schief 1154
Schiefbrüche 506.583.586
Schielen 1279
Schieler 1237.1279
Schienbein 277.562.1193.1230
band 318
blutader 1308
mäuslein
vorderes, gerades 1105
muscel
äusserer, grosser oder dicker 1120
hinterer 1118
innerer, dicker oder grosser 1120
gerader 1105
kurzer 1118
langer 1118
Schienbeinmuscel
vorderer 1117
zweyhörnichter 1118
zweyköpfichter 1055
nerve 1148
schärfe 1276
zwischenknochenband 912
Schienknochen 150.1193
Schienröhre 150.562.986.1182
äusseres Knötlein 986
Verziehen und Ausweichen 986
Schienen 493
besondere Art derselben 331
pulsader
hintere 96
vordere 97
röhrenpulsader 89
Schießbrüche 584
Schiffbein
vorderes 1190
Schilddrüse 716
Schilddrüsenblutader 1308
Schildknorpel 164
schlundmuscel 1094
zungenbeinmuscel 1078
Schindlen 493
Schirmwerkzeug zu der Thränenfistel 433
Schlackenbäder 111
Schläfe 276.1285
pulsader 96
Schlaf 898
beinblutader 1308

Digitized by Google

Schlafbeinſteinichter oder felſichter Gehörfortſaz 1246
zizenähnlicher Fortſatz 1246
Schlafbeinmuſcel 1062
knochen 1193
felſichter 1189
ſchuppichter Theil 1189
Schlafmachen 1257
machende Mittel 1257
muſcel 1062
nerve 1148
werden 1257
Schlag 829
Schlagader 71
gang, botalliſcher 140
groſſe 73. 246
abſteigende 74
aufſteigende 74
aufſteigende Aeſte der groſſen 74
ſtam, abſteigender groſſer 74
Schlagadern, ausdünſtende 98
Bewegung 1236
Schlaggoldader 82
Schlangenkopf 1167
Schlapp 898
Schleim 1042. 1236
natürlicher 1043
Schleimdecke 1042
drüſe 713
drüſen 693
bbrtholiniſche 1249
der harnröhre 702
gänge 693
hölen bartholiniſche 893
graafiſche 893
Schleimichte Cörper 1042
Schleiſſen 153. 161
Schleuder 613
des Hn. Petit 466. 1223
Schleuder zu dem Naſenbeinbruch 610
Schlier 691
Schlimmsbrüche 506. 583
Schlizbruch 504. 584
Schlüſſelbein 224. 619. 956
bruch 604. 956
gefäſſe 1250
muſcel 1115
pulsadern 95
Schlüſſelbeinpulsadern, linke 95
rechte 95
ſchlagader linke 74
rechte 73
verrenkung 956
zizenmuſcel 1059. 1114
Schlüſſelblutadern 1307
Schlund 1162. 1235. 1279
blutadern 1305
kopf 1162. 1235
hauptmuſcel 1075
kinnmuſcel 1075
muſcel 1176
pulsader 88
ſchließmuſcel 1094
zwiſchenmäuslein 1089
Schmalz 108
Schmeer 25
alter 26
bauch 6
gänge, malpighiſche 336
Schmerz, pflochzender 847
Schmerzloſſigkeit 57
Schmieren 1154
Schnabel 1261
Schnallen 502
ſtiefel 1154
Schneidbohrer 1289
Schneiden 1269
Schneidermäuslein 1108
Schneidmeſſer 834
Schneidzahngänge 344
muſcel, groſſer 1079
mittlerer 1079
oberer 1079
unterer 1079
Schnepfenkopf 152. 392
Schnürbruſt zu dem Buckel 687
Höcker 687
Schorf 389. 411
Schraube 327
Schreibfeder 134
Schröpfeiſen 1266
Schröpfen 181. 286. 1266
Schröpfköpfe 285
Aufſetzen 286
blutige 286
naſſe 286
trockene 285

Digitized by Google

Schröpfkopf 285. 1154
Schrunden 507
an Händen und Füssen 1259
Schüppeln der Haut 314
Schulter 71. 107
binde 463
Schulterbinde creuzähnliche 464
blutader auf derselben 1308
unter derselben 1303
höhe 21. 961
muscel, grosser, dreyeckichter 1064
rautenähnlicher 1106
Tischmuscel 1064
viereckichter 1106
pulsader, grosse 83
verrenkung 961
Schulterblatt 395
ausschnitt 867
bein 1183
grät 1276
blutadern 1307
fortsatz 961
schnabelähnlicher 962
grat 867
höhle 388
höhlen 867
kamm 867
muscel, hinterer 1080
oberer 1116
länglichter 1052
unterer 1080
pfanne 1165
pulsader, äussere 93
grössere 93
innere 93
kleinere 93
quergratmuscel 1116
Rabenschnabel 1244
winkelmuscel 1051
Schuppen 629
Schuppennath 1277
Schwachsichtiger 740
Schwäche 433
Schwämme 58
Schwärung 282
Schwamm 618
Schwammicht 205
Schwammstöcklein 109
Schwangere 1244
Schwangerschaft 680. 1221
kennzeichen 1221
Schwanz 187
Schwanz des verlängerten Marks 188
Schwanzbein 954. 1179
kleineres Creuzhüftband 955
Mäuslein, hinteres 1059
vorderes 1059
Verrenkung 955
Schweiß 799
Schweißbäder 110
löcher 1242
Schwellen 376
Schwielen 1035
Schwinde 1025
Schwinden 629. 794. 903
Schwindung 71
Schwitzblätterlein 1281
Schwitzkasten 29
Schwitzen, trockenes 1218
Schwürung 435
beförderende Mittel 1007
Scirrhus 1267
Sechswöchnerin 1252
Sehnachlassen 1218
Sehen, kurzes 1122
neblichtes 34
wolkichtes 34
Sehloch 1106
Sehnerve 1129. 1144
Sehnervenbette 1286
kammern 1286
Sehne 215. 1285
breite 59
Sehnenbeinfügung 6
muscel, breiter 1073
Seiffengeschwulsten 1278
Seitenflechten 1241
Seitenpolster 687
Seitenwechselgelenk 4
Senfumschlag 1272
Separiermesser 308
Seuchengift 1030
Siebbeinhahnenkamm 276
schleimhöhlen 276

Siebknochen

Siebknochen 1180
Siechenhaus 1151
Sief, weisses 1271
Sinnen, äussere 1270
Sinnenhaus, allgemeines 862
platz, allgemeiner 1011. 1270
werkzeuge 1270
Söhr seyn 418
Sohlenmäuslein 1111
Sommerflecken 389. 900
Sommersprossen 389
Sonde 49. 1275
creuse 237
Sondiren 432. 1016.
Sonnen 865
Sonnenbinde verducische 466
Sonnenbrand 1207
Sonnenflecken 900
Spalt 504
oberer der Augenhöhle 504
unterer 504
in harten und weichen Theilen 1267
Spaltbruch 504. 584. 1291
Spange 502
Spanischer Kragen 222. 1215
Spannader 905. 1285
nerve 1285
nervenstich 1253
Spatel 1275
kleiner 1275
Speckbeule 1278
Speckgeschwulst 1278
Speckgeschwulsten 1126
hodenbruch 1278
Speichel 12
coschwitzischer 346
cur 1263
drüsen 714
nuckische 710
fluß 310. 1252. 1263
gänge 346
gang bartholinischer 336
oberer 346. 712
riviniischer 336
stenonischer 346. 712
unterer 349
warthonischer 349
Speicheln 271
Speisröhre 1163
Speisrohr 868
Sperrer 64. 327. 578. 1275
hildanischer 1257
Spicknadeln 22
Spindel 561
Spinnengeweb des Augs 70
Rückenmarks 69
Spitze 58. 288
Splitter 498
lange 15
Sprachnerve 1129
Spreissen 498
Springstöcklein 1265
Spritze 150. 507. 1274
Sprung 101
Staaraugen 1309
Staar des Augs 30
grauer 173
grüner 717
meergrüner 717
schwarzer 33
unzeitiger 175
weisser 174
zeitiger 175
Staarnadeln 22
Staarenausziehen 179
stechen 176. 179
Stachel 1276
Stachelmusceln gerade 1083
Stärke, natürliche der festen Theile 844
Stamm 100. 1292
Stammler 1032
Statzgen 878
Steiffigkeit der Gelenke 46
krampfichte der Glieder 1261
Steigbügel 1277
Steigbügelmuscel 1113
gang 1113
Stein 134
Steinartig 921
Steinbrechende Mittel 921
Steinbruch 1243
Steinhacken 64. 921
Steinicht 921
Steinknochen 1189
Steinkrankheit 920
Steinlöffel 64
Steinschneiden 921

Digitized by Google

Steinschneider 921
Steinschnitt 294. 921
alter 63
Bauchsteinschnitt 60
celsischer 60
frankischer 60
gemeiner 63
grosser 63
guidonischer 65
hoher 60
jacobitischer 61
kleiner 65
marianischer 63
rauischer 61
Seitensteinschnitt 61
Steinschnittmesser 64
schleuder 616
Steißmuscel, hinterer 1059
vorderer 1059
Stich 1153
Stiefel, halbe 1155
Stimme, kleine, zarte 879
Stirne 611
Stirnbein 1183
Schleimhöhle 1273
stachel 1276
Stirnbeiner 70
Stirnbinde 451
blättlein 690
blutader 1302
musceln 1073
nath bey den Kindern 1282
nerven 1136
Stirnpulsader 81
Stirnumschlag 612
Stock, sympathetischer 108
Stockzahn Zungenmäuslein 1089
Stolzmuscel 1053
Stoppende Mittel 1154
Storchenschnabel 468
Strecken 367. 433
Streich 829
Streichspatel 818
Streupulver 314. 317. 374
Strick 629
Striemen 1035
blaue 383
Strohläden 591. 592. 898
Stuhlgang 33. 366. 418. 1268
Stuhlzäpflein 1282
Sucheisen 1275
Sucher 1279
mit einer Furche 237
gebogener 49
hohler 882
mit einer Rinne 237

T.

le Tpour la Taille 616
Tabackelystiere, trockene 230
Talg 1269
Talgdrüsen 714
Talk 26
Taubheit 390. 1282
ansetzende 355
Temperament, gutes 412
Theile, dichte, feste 1274
einfache, feste 1272
organische 330
ungleiche 330
Thieranatomie 43
lehre 43
stich 829
zergliederung 43. 1286. 1316
Thränenaug 395
bein 1185
canal 343
drüse 706
äussere 165. 706
grosse 165. 706
innere 165
kleine 165
fistel 540
binde 483
wahre 551
fleisch, verkleinertes 1260
gang 343
geschwär 28. 549
geschwulst 45
knochen 343
nerve 1139
puncte 891
sack 343
binde, woolhusische 482
bruch 549
gang 142
wassersucht 549
Thürhüter 1254
Tirefond 272. 1291.

Digitized by Google

Tire-tête 372
Tod 1
Todtengerippe 1266
Tödten 1039.
Tournequet 730
Tragband 464
binde 1031
Tragen des Kindes 680
Traubenaug 1248
haut 1294
Trennen, ganzer oder zusammengewachsener Theile 316
Trepan 1032.1230.1285
crone 1032.1290
cronenmännlein 1032
cronenweiblein 1032
gekrönter 1290
männlein 1005
scheffel 1032
schlüssel 1290
Trepaniren 1244.1289
Trichter 214.859
Tricsang 1169
Trinkmäuslein 1051
Troicar 23
Troisquarts 814
a contre ouverture 519
Trommelhaut 1020
kleine 492
loch
riviniſches 799
Trommelhöhle 192
Trommelsaite in dem Ohr 215
treppe 1265
Trompetenzäpfleinmuscel 1108
Trompetermuscel 1057
Tropfbad 368
Tuch, zusammengelegtes 328
Türckischer Sattel 1178

U.

Uebel, todtes 997
Uebelhöriger 355
Ueberbein 418.634
Ueberschwängerung 390
Ueberwurf 315
Ueberzug 367.877.1298
Ventausen 1310
Ventille, hautichtes 1295
Venusberg 674.883.1038
Venushoden 1285
Verband 297.437.486
des männlichen Gliedes 487
zugehör dazu 297
Verbinden 297
Verbrannte Theile 34
Verbrennen 28.34.435.1313
Verdickende Mittel 1201.1253
Verdrehung 331
Vereinigung der Theile 235
Vergrösserungsglas 1031
Verhärtung
beinartige 137
lederhafte 137
weicher Theile 1267
zähe 137
Verhärtungen, steinartige 135
Verhalten, ganzes 317
Verknüpfung der Theile 235
Verlauffen des Geblüts unter der Haut 383
Verlust der Substanz 312
Vermasern 934
Verpfisen seyn 376
Verpfisenes Aussehen 377
Verrenken 329
Verrenkung 359.374.417.925
einfache 926
verwickelte 926
unvollkommene 367.926
vollkommene 926
zusammengesetzte 926
Verschneiden 167
Verschnittener 170.413
Verschwürung 435
Verstauchen 329
Verstauchung 926.1279
Verstopfung 375.1154
Verstopfungsblutader 1305
Verstopfungsmuscel 1093
Vertreten des Fusses 926
Verwachsen seyn des Harnrohrs 103
des Hintern 103
der Scham 103
Vieharzneykunst 1043
Viehbeule 630
Vieussens ovaler Mittelpunct in dem Gehirn 196
Umdreher 108

Umkehren eines Theils 413
Umschlag 401
nasser 401
schwarzer 658
trockener 401
warmer 563
Umschlagen eines Theils 413
Umschütten 357
Umwickeln der Binden um ein Glied 486
Umwicklung 1154
Unempfindlichkeit 57
Unflat 418
Unfruchtbarkeit 1278
Ungestalt 29
fett 42
Unheilbar 41.834
Unmannbar 832
Unrath 1268
Unruhe in Adern, Nerven 1173
Unterband 822
Unterbauch 822
blutader 1303
Unterbauchgegend 7.389
pulsader 83
Unterbinden 40.397.441
der Glieder 822
Unterkieferbein 1186
Unterkiefernerve des fünften Pars 1136
Unterkieferschlender 616
winkelblutader 1299
Unterknorpelgegend 393
Unterleib 6.232.1127
musceln 1048
wunden 9
Unterlippenschlender 614
Unternähen 867
Unterribbenmäuslein 1079
Unterscheid, eine besondere Binde 328
Unterschmeerbauch 7
Voneinanderstehen zweener Theile 323
Vorderarm
der ganze 21
zwischenknochenband 912
Vorderhand 161
Vorderhaupt 1272
Vorderhauptsbeine 1192
Vorfall, weicher Theile zum Leib heraus 1247
Vorgebogen 823
Vorhaut
allzuenge 388.1235
crystallene Wassergeschwulst 1293
des männl. Gliedes 388.1244
des Schamzingleins 1244
Vorhautband des männl. Gliedes 608
Vorhofstreppe 1265
Vorlefzen 1244
Vorlippen 1248
Vorragendes 375
Vorschneider 1249
Vorsteher 1249

W.

Wachsbeulen 126.705
drüsen 700
grind 491
kerze 202
Waden 1282
blutader 1308
muscel
unterer 1111
pulsader
grosse 96
kleine 96
schlechte 132
grosse 1074
Wärzlein, aufgesprungene 507
Waffenpanzer 802
Waffensalbe 801
Wampen 7.830
gegend 7.830
Wange 672.721
Warze 152.1208
hängende 1230
Warzen 1310
Waschbad 923
Wasserader, dicke 1307
Wasseradern, ruckführende 1304
Wasserblasen 805
blutig 829
Wasserbruch 749.750
Wasserdarmbruch 813
Wasserdarmnabelbruch 750
Wasserdrüse 693.708
Wasserdrüsen
gröbere 714
Wassergänge, ruckische 63

Digitized by Google

Waſſergang, 806
  ſylviſcher 68
  gefäſſe 991.1298
  geſchwulſt 815.1158.1163
  kopf 807.815
    äuſſerer 807
    innerer 807
  krampfaderbruch 813
  leſzen 233.1153
    ſchnitt 1153
  nabelbruch 789
  netzbruch 813
  netznabelbruch 750
  pulsadern 86
    gröbere 93
  ſeroſe 93
  ſüchtiger 814
  ſucht 815
    allgemeine 815
    beſondere 815
    weiſſe 815.903
Wechſelbalg 688
Wechſelgelenk 3
  von der erſten, zweyten und dritten Art 3.4
  doppelte 4
Wegnehmen 11.58
Wegſchneiden 15.37
  der Brüſte 434.1003
  weicher, drüſichter Theile 433
Wegweiſer bey dem Steinſchnitt 237
  Hildani 237
  Männlein 237
  Weiblein 237
Wehemutter 1154
Weiblein, chirurgiſches Werkzeug 64.562
Weibsbild 562
Weich 205
Weiche 125
Weichen 7.860
  band 910
    fallopiſches 758.910
    pupartiſches 758.910
  beulen 53
  darmnezbruch 763
  drüſen 704
  geſchwulſten 53
Weinblattern 724
Weißheitszähne 275
Werk 1280
Werkzeug
  chirurgie 211
  eiſernes 492
  der Wundärzte 865
Weſterhemd 37.633
Wicke 1285.1294
  kleine 1229
Wicken 19.153
Williſſcher Beynerve 1130
  Hülfsnerve 1129.1130
Windbruch 785
Winddorn 1276
Winde in dem Leib 561
Windgeſchwulſt 376.1293
Windnabelbruch 789
Winkelpulsader 73
  wechſelgelenk 4
Winklicht 384
Winterbeulen 1232
Wirbelbein
  fortſätze 1247
    abſteigende, ſchiefe 1247
    obere ſchiefe, 1247
  fortſatz
    dornichter 947
    kratichter 947
  des Halſes 946
  der Lenden 946
  des Ruckens 946
  zahn des zweyten 400
Wirbelbeine 1310
  falſche oder unächte 1190
  querfortſätze 1247
  ſtachelfortſätze 1247
  blutader 1308
  gelenkmäuslein, gerade 1083
  pulsader 97
    innere 77
Wirbeln 1310
Wiſſenſchaft mit Schwangern und Gebärenden umzugehen 372
Wochenbett 1252
Wohlriechend 413
Wolf 924.1234
Wolfsmilch 436

Wundarzney, kurze 1125
Wundarzneywissenschaft 206. 210. 1289
Wundarzt 206. 214. 1167
Wunde 1197. 1292. 1314
Wundensperrer 1269
wasser 828
Wundfieber 847
Wundliefzen 883
Wundlippen 883
Wundpflaster 1238. 1279
Wundpinsel 1229
Wundzange 1261
Wundergeburt 1038
Wundernetz 1258
Wurm an dem Finger 326. 1203
fressender 795. 796
Wurstháutlein 31
Wurzel 1255
der schwammichten Cörper, der männlichen Ruthe 188

Z.

Zähne 298
angefressene 159
Augzähne 298
Ausreissen 305
Backenzähne 324
Einschiessen 308
faule 159
gewinnen 308
hecken 308. 1157
Hundszähne 324
knirschen 1244. 1292
Milchzähne 301
Sägen 1244
Schieben 308
Schneidzähne 298. 324. 669
breite 324
scharfe 324
vorderste 324
Spitzzähne 324
Stockzähne 324. 722. 1055
drüsen 709
stumpfe 727
Weisheitszähne 324
Zäpflein 20. 1238. 1239. 1314
drüsen 717
fallen 1314
muscel 1054. 1113
muscel, ungeparter 1114
Zäpflein Schiessen 1314
schlappes 799
Zange 1277
Zahnarzney 308
ausreissen 414
ausziehen 414
beulen 1238
brecherzange 307. 579
crone 298
durchfall 309
fieber 309
fleisch 692
geschwulst 1222
gewächs 401
hartes 1267
glasur 1312
husten 309
jucken 1157
laden 32
latwergen 304
opiate 304
pulver 304
ruhr 309
schmerzen 332. 727. 1157
stecher 308. 1157
wackeln 722
weh 332. 1157. 1241
mittel dawider 1157
weinstein 302. 1157
wurzel 131. 298
zieher 306. 415. 1260
zange 305. 307. 1157
zangen 415
Zahnen 308. 1157
durch die Glieder 309
hartes 309
schweres 309
Zange 578. 884. 1285
Zapfennath 669. 1283
Zaumbinde 725
Zeehen 326
grosser 327. 1241
abziehender Muscel 1050
Biegmuscel 1073
klopfer 1050
kleiner abziehender Muscel 1049
nächster am grossen 327
zweyter vom grossen 327
dritter vom grossen 327

Digitized by Google

Zehenbiegmuſcel, durchbohrter 1098
kurzer 1098
muſcel, langer durchbohrender 1097
ſtreckmuſcel, kurzer 1071
langer 1072
Zeiger 836
Zeigfinger 325. 836
abziehender Muſcel 1048. 1109
ſtreckmuſcel 1072
Zeit 1024
Zeitigende Mittel 14. 1007
Zeitigung 1007
Zellen 194
Zerfreſſen 314. 403
Zergliederer, erfahrner 44
theoretiſcher 44
Zergliedern der Leichname 330
Zergliederung 43
kleiner Leibesfrüchte 370
theoretiſche 44
übende 44
Zergliederungskunſt 43
Zernagen 314. 404
Zerreiſſen 107
Zerriſſenes 331
Zerrüttung 1255
Zerſchneiden der Leichname 330
Zeugungsſteine 1285
Ziehen 367
Ziehend Mittel 1237
Ziehende Mittel 399
Zichköpfe 285. 1310
Zirbeldrüſe 712
Zittermal 794. 903
Zittermalwarzen 579
Zittern 1289
Zitzen der Brüſte 1210
Zitzenmuſcel hinterer 1113
milzähnlicher 1113
ſeitwärts liegender 1060
vorderer 1114
Zornmuſcel 1048
Zünglein eichel 110
Zufall, neuer in ganzen Krankheiten 393
Zufallsfieber 847
Zug der Krankheit 846
Zugbrücke 67
maſchine 968
Zulegen 414
Zunge 916
angewachſene 48
cörper 916
Fröſchlein darunter 1256
grund 916
kinnmuſcel 1075
mittellinie 916
Rand 916
Rucken 916
Seitenbande 917
Seitenmuſcel, breiter 1058
ſchmaler 1058
Spitze 916
Steine unter der Zunge 918
Unterfläche 916
Wurzel 916
Zungenband 606. 916
bein 1184
grund 1184
hörner 1184
kinnmuſcel 1075
muſcel 1280
muſcel der Zunge 1059. 1078
nerve 1142
ſchlundmuſcel 1094
Schulterblattmuſcel 1095
blutadern 1306
drüſen 707
knochenmuſcel, breiter 1089
loch, blindes 574
geſchloſſenes 574
löſen 49. 609
löſer 49
muſceln 1085
äuſſere 1085
innere 1085
nerve, äuſſerer 1140
groſſer 1140
innerer 1140
kleiner 1140
pulsader 95
ſchlundmuſcel 1076
warzen 1209
kegelähnliche 1210
kopfichte 1209
platte 1209
Zurückſchieben 1258
Zurücktreibende Mittel 1257

Digitized by Google

Zuſammenwachſen 236. 1349
Zuſammenziehende Mittel 1278
Zuſetzen 1249
Zwerchfell 318. 328. 330
blutader, linke 1302
obere rechte 1302
untere 1302
zwey Löcher 319
flechſichter Mittelpunct 1067
nervichter, oder ſehnichter Mittelpunct 318
mittlerer Theil 244
muſcel, groſſer 1066
kleiner 1066
oberer 1066
unterer 1066
nerve 1135
pulsader, obere 80. 89
pulsadern 80
linke 80
Zwerchfellpulsader, rechte 80
Zwerg 1134
Zweyköpfig 113
Zweyzüngig 327
Zwickzange 15. 1311
Zwillinge 324. 669
Zwillingmäuslein 1075
Zwirnbänder 438
Zwiſchenhaut 827
Zwiſchenribbenmuſcel 1080
äuſſere 1080
innere 1080
nerve 1137
Zwiſchenwirbelmäuslein, gerade 1083
Zwitter 746
Zwölffingerdarm 331. 875. 1310
blutader 1302
pulsader 80
ſack 875

Ulm,
gedruckt bey Chriſtian Ulrich Wagner,
Canzley-Buchdruckern, und der Herzogl. teutſchen Geſellſchaft in Helmſtädt Mitglied.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google